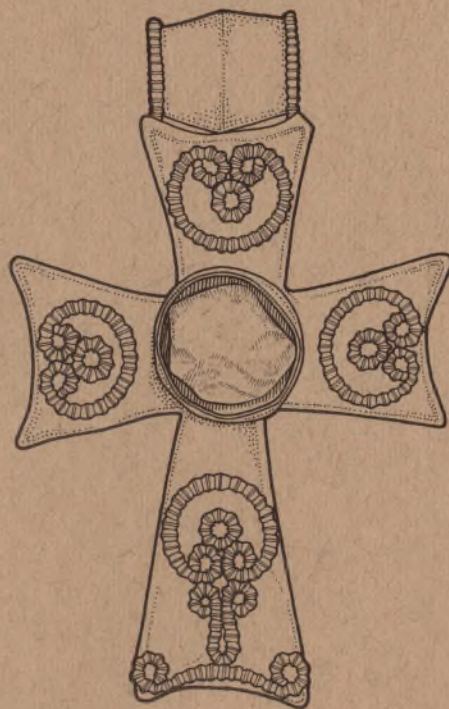


SYNA UENZE

DIE SPÄTANTIKEN
BEFESTIGUNGEN
VON SADOVEC

TEXT



C·H·BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

MÜNCHNER BEITRÄGE
ZUR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

Herausgegeben von Joachim Werner

BAND 43

TEXT

VERÖFFENTLICHUNG DER KOMMISSION
ZUR ARCHÄOLOGISCHEN ERFORSCHUNG DES
SPÄTRÖMISCHEN RAETIEN

DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

In Verbindung mit der
Kommission für Ost- und Südosteuropaforschung
der Bayerischen Akademie der Wissenschaften,
dem Deutschen Archäologischen Institut,
dem Österreichischen Archäologischen Institut
sowie dem
Archäologischen Institut und Museum
der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften

C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNCHEN

SYNA UENZE

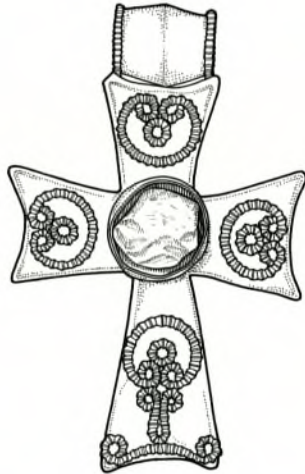
DIE SPÄTANTIKEN BEFESTIGUNGEN VON SADOVEC (BULGARIEN)

ERGEBNISSE DER DEUTSCH – BULGARISCH – ÖSTERREICHISCHEN
AUSGRABUNGEN 1934–1937

mit Beiträgen von

Karlheinz Dietz, Jordanka Jurukova, Georgi Kuzmanov, Michael Mackensen,
Henrieta Todorova, Peter Valev, Vasil P. Vasilev, Velizar Velkov, Joachim Werner

TEXT



C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNCHEN

Mit 151 Abbildungen im Text.
Zugehörig ist ein Tafelband mit 178 Tafeln und 4 Beilagen.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Die *spätantiken Befestigungen von Sadovec*
(Bulgarien): Ergebnisse der deutsch-bulgarisch-
österreichischen Ausgrabungen 1934–1937 / Syna
Uenze. Mit Beitr. von Karlheinz Dietz . . . –
München : Beck.
(Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte ;
Bd. 43)
ISBN 3 406 34568 9
NE: Uenze, Syna; GT
Text. – 1992

ISBN 3 406 34568 9

Gedruckt mit Mitteln des Bundesministeriums für Forschung und Technologie,
der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
und des Deutschen Archäologischen Instituts

© C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oscar Beck), München, 1992
Satz und Druck: Appl, Wemding
Reproduktion der Abbildungen und Tafeln: Süddeutsche Klischee-Union Dr. Zieschank KG, München
Bearbeitung und Reproduktion der Beilagen: Kartographisches Institut H. Fleischmann, München
Printed in Germany



Golemanovo Kale
Ausgrabungslager mit Unterkünften
1936



Ivan Velkov
* 19. 5. 1891
† 10. 5. 1958



Gerhard Bersu
* 26. 9. 1889
† 19. 11. 1964



Rudolf Egger
* 11. 4. 1882
† 7. 5. 1969

INHALT

Geleitwort. <i>Von Helmut Kyrieleis</i>	11
---	----

EINLEITUNG

Vorwort des Herausgebers: Geschichte der Ausgrabungen und ihrer Veröffentlichung. <i>Von Joachim Werner</i>	15
Geologische und geographische Einführung. <i>Von Peter Valev</i>	23

Syna Uenze

DIE AUSGRABUNGEN 1934–1937: BESCHREIBUNG DER BAUBEFUNDE UND VERSUCH EINER INTERPRETATION ANHAND DER GRABUNGSDOKUMENTATION

Einleitung	31
Golemanovo Kale: Die Kirchen	35
Kastellkirche	35
Beschreibung der Befunde	35
Die Gräber	42
Stratigraphie und Auswertung	44
Zusammenfassung	51
Die Kirche außerhalb der Befestigung	53
Golemanovo Kale: Die Befestigungen	61
Die Überlieferung der Gesamtpläne und Einführung in die Fragestellung	61
Plan A (<i>Beilage 1</i>)	63
Plan B (<i>Beilage 2,2</i>)	63
Plan C (<i>Beilage 2,1</i>)	64
Festungsmauer 1 und die Reste der spätrömischen Befestigung	67
Festungsmauer 1 in den Schnitten 1937/5, 1937/6, 1937/4 (1936/1)	68
Schnitt 1937/5: 68. – Schnitt 1937/6: 70. – Die zweiperiodigen Anbauten südlich von Festungsmauer 1 in Schnitt 1937/4 (1936/1): Der spätrömische Turm H mit Schmiede und Wohnbauten des 6. Jahrhunderts: 73	
Das untere (nördliche) Osttor (Tor 1) und der Ostteil von Festungsmauer 1	77
Beschreibung der Bauteile am unteren Osttor (Tor 1): 78. – Die stratigraphischen Befunde zwischen dem unteren und oberen Osttor (Tor 1 und 2–3): 79. – Ergebnis: 83	

Die spätromische Kastellmauer unter Festungsmauer 3	85
Die spätromische Befestigung – Rekonstruktionsversuch	89
Festungsmauer 2 und das justinianische Kastell	94
Die Frage der Periodisierung der frühbyzantinischen Kastellzeit in Golemanovo Kale und die Datierung von Festungsmauer 2	94
Beschreibung von Festungsmauer 2	97
Die Bauphasen im oberen Osttor (Tor 2 und 3)	97
Türme und Umfassungsmauern des justinianischen Kastells	101
Festungsmauer 3 und das nachjustinianische Kastell	104
Beschreibung und Zusammenfassung der datierenden Befunde	104
Rekonstruktion des nachjustinianischen Kastells	106
Golemanovo Kale: Das Siedlungsareal	109
Vorrömische Besiedlungsphasen	109
Spätromische Besiedlung	111
Vorjustinianische Besiedlung	113
Kastellzeitliche Besiedlung des 6. Jahrhunderts	114
Altbulgarische Besiedlung	122
Sadovsko Kale	125
Die Abschnittsbefestigung auf der Hochfläche nordwestlich von Golemanovo Kale	129
Die Landwehr (Scharampolja) in der Flußniederung	131

AUSWERTUNG DER FUNDE

Die Kleinfunde. <i>Von Syna Uenze</i>	137
Trachtbestandteile	137
Fibeln	137
Spätlatènezeitliche Fibeln: 137. – Provinzialrömische Fibeln: 138. – Vogelfibeln: 139. – Fibeln mit festem Nadelhalter: 140. – Fibeln mit umgeschlagenem Fuß: 141. – Die kerbschnittverzierten Bügelfibeln von Sadovsko Kale: 159	
Kleider- und Haarnadeln	161
Ringschmuck	163
Ohringe: 163. – Zopf- oder Haarringe: 167. – Armringe: 168. – Fingerringe: 171.	
Halsschmuck	171
Kreuzanhänger: 171. – Kollierteile: 173. – Perlen: 173	
Schnallen und Riemenbeschläge	174
Einfache Schnallenrahmen: 174. – Spätromische Schnallen und Riemenbeschläge: 175. – Die Gürtelteile und Riemenbeschläge aus dem Sammelfund südlich der Kastellkirche: 176. – Gürtel- beschläge mit Glas- oder Steineinlage: 181. – Die kerbschnittverzierte Gürtelschnalle von Sadovsko Kale: 183. – Schnallen vom Typ Sucidava: 184. – Mehrteilige Gürtel: 187	
Taschenzubehör und Amulette	192
Taschen- und Messerschnallen: 192. – Taschenknebel: 194. – Taschenbesätze: 195. – Taschen- scheibe(?): 196. – Amulette: 196	

Die lokale Gefäßkeramik. <i>Von Georgi Kuzmanov</i>	201
Lokale Feinkeramik	202
Lokale Feinkeramik mit rotem Überzug	202
Lokale Feinkeramik ohne Überzug mit geglätteter Oberfläche	205
Einfache Keramik ohne Überzug	209
Zusammenfassung	217
Anhang: Nicht klassifizierte Keramik	220
Die Lampen. <i>Von Georgi Kuzmanov</i>	223
Importierte Feinkeramik aus Sadovec. <i>Von Michael Mackensen</i>	235
Amphoren und Spatheia von Golemanovo Kale. <i>Von Michael Mackensen</i>	239
Byzantinische Silberleuchter aus Sadovec. <i>Von Vasil P. Vasilev</i>	255
Befund und Rekonstruktion der Formen	255
Beobachtungen zur Herstellungstechnik	270
Trouvailles monétaires de Sadovetz. <i>Von Jordanka Jurukova</i>	279
Schatzfund A	295
Schatzfund B	299
Schatzfund C	302
Schatzfund D	303
Trésor de Resseletz	306
Trésor de Rakita	307
Monuments monétiformes	308
Bemerkungen zu den Münzschätzen von Golemanovo Kale. <i>Von Joachim Werner</i>	329
Münzschätze und Fundmünzen von Sadovsko Kale. <i>Von Joachim Werner</i>	335
Die Fundmünzen von Golemanovo Kale (Ausgrabung 1936/1937). <i>Von Michael Mackensen</i>	339
Dokumentation: Die summarischen Münzlisten von Teodor Gerassimov (1936)	347
Zu den Schlußmünzen der Münzreihen und der Schatzfunde von Sadovsko Kale und Golemanovo Kale. <i>Von Michael Mackensen</i>	351
Zum Ziegelstempel von Golemanovo Kale. <i>Von Karlheinz Dietz</i>	355
Eine lateinische Weihinschrift von Golemanovo Kale. <i>Von Velizar Velkov</i>	359
Neubewertung der prähistorischen Besiedlung auf Golemanovo Kale nach einer Kontrollgrabung von 1979. <i>Von Henrieta Todorova</i>	361

ZUSAMMENFASSUNG

Historische Interpretation der Siedlungen von Sadovec. <i>Von Velizar Velkov</i>	385
Golemanovo Kale und Sadovsko Kale: Kritische Zusammenfassung der Grabungsergebnisse. <i>Von Joachim Werner</i>	391

Syna Uenze

KATALOG

Die Kleinfunde von Golemanovo Kale und die Grabungsprotokolle	421
Einleitung	421
Die Fundlisten der Grabungsprotokolle 1937	425
Liste I: Grabungsverzeichnis der Funde ohne Keramik und Münzen	425
Liste II: Verzeichnis der Keramikfunde und anderer Fundgegenstände aus Ton	425
Liste III: Verzeichnis der Funde aus Glas	426
Liste IV: Verzeichnis der Funde aus Knochen	427
Liste V: Verzeichnis der Funde aus Eisen	427
Liste VI: Verzeichnis der Münzfunde	428
Übersicht: Gliederung der Kataloge nach Fundstellen	428
Katalog A: Kirche außerhalb der Befestigung	433
Katalog B: Die Funde der Ausgrabung Velkov 1935/1936 (mit Anhang der vorgeschichtlichen Keramik nach W. Rest)	441
Katalog C: Schnitte 1936/1a, 1936/1, 1937/1	456
Katalog D: Oberstadt (Zonen I–VI)	473
Katalog E: Kastellkirche (Zone X)	489
Katalog F: Unterstadt (Zonen VII–VIII)	494
Katalog G: Tore und Befestigungsanlagen	499
Katalog H: Vorstadt (ohne Zone IX)	508
Katalog J: Hochfläche außerhalb der Befestigung	516
Katalog K: Streufunde sowie Funde ohne oder mit unzutreffender Fundnummer	518
Die Kleinfunde von Sadovsko Kale (Katalog SK)	522
ABGEKÜRZT ZITIERTE LITERATUR (zu S. 31–199 und 421–535)	536

ANHANG

Ivan Welkov, Eine Gotenfestung bei Sadowetz (Nordbulgarien). <i>Germania</i> 19, 1935, 149–158	539
Gerhard Bersu, A 6th century German Settlement of foederati. Golemanovo Kale, near Sadowetz, Bulgaria. <i>Antiquity</i> 12, 1938, 31–42	556
Gerhard Bersu, Funde aus Sadowitz 1937. <i>Manuskript im Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz</i>	572
Hermann Vetters, Ein befestigtes Dorf am Vit. <i>Dacia Ripensis</i> . Österreich. Akad. d. Wiss., Schr. Balkankomm., <i>Antiquar. Abt. XI</i> , 1 (1950) 49–57	576
Werner Meyer, Ostgotenburg auf dem Balkan. Beispiel: Golemanovo Kale in Bulgarien. <i>Deutsche Burgen</i> (Frankfurt a. M. 1963; 3. Aufl. 1977) 45–47	585
Joachim Werner, Byzantinischer Trachtzubehör des 6. Jahrhunderts aus Heraclea Lyncestis und Caričin Grad. <i>Vorgesehen für Festschrift Milutin Garašanin</i> (Belgrad 1990).	589
FUNDLISTEN 1–6 (zu S. 137 ff. und 184 ff.)	595

GELEITWORT

Es bedarf bei der großen Zahl laufender und erst vor kurzem abgeschlossener Grabungen, die noch nicht ausgewertet und publiziert sind, eines guten Grundes dafür, daß Untersuchungen, die schon über 50 Jahre zurückliegen, in monographischer Form detailliert vorgelegt werden. Neben der wissenschaftlichen Bedeutung der Forschungen in Golemanovo Kale ist dies vor allem die Verpflichtung einem Manne gegenüber, der die Arbeit des Deutschen Archäologischen Instituts und seiner Römisch-Germanischen Kommission in besonderer Weise geprägt hat. Gerhard Bersu hat durch seine internationalen Gemeinschaftsgrabungen der europäischen Vor- und Frühgeschichtsforschung in methodischer wie in sachlicher Hinsicht reiche Impulse gegeben.

Das persönliche Schicksal von Gerhard Bersu und die geschichtlichen Entwicklungen in Europa machten die Pläne zur Veröffentlichung zunächst zunichte. Der wissenschaftlichen Fürsorge und der Energie von Joachim Werner verdanken wir, daß nun doch noch ein Werk entstanden ist, das den Leistungen der Ausgräber und den erzielten Resultaten gleichermaßen gerecht wird. Die Drucklegung mit einem Zuschuß zu fördern, entspricht der Dankbarkeit, die das Deutsche Archäologische Institut den Ausgräbern, dem Herausgeber und den Autoren gegenüber empfindet.

Die Publikation über Golemanovo Kale erscheint zu einem Zeitpunkt, an dem das Deutsche Archäologische Institut erneut mit Ausgrabungen in Bulgarien beginnen wird. Die bis 1981 in Iatrus-Krivina vom Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie durchgeführten Forschungen sollen nun zu Ende gebracht werden. Möge dieses bulgarisch-deutsche Gemeinschaftsunternehmen unter einem günstigeren Stern stehen als die Arbeiten der Jahre 1936 und 1937.

Helmut Kyrieleis

EINLEITUNG

VORWORT DES HERAUSGEBERS

GESCHICHTE DER AUSGRABUNGEN UND IHRER VERÖFFENTLICHUNG

Das Gebiet am Vit in Nordbulgarien, westlich der Stadt Pleven, wo in spätrömischer Zeit dieser Nebenfluß der Donau die Grenze zwischen den Provinzen Moesia Inferior und Dacia Ripensis bildete (S. 386 *Abb. 1*), war wegen der zahlreichen, an beiden Ufern gelegenen befestigten antiken Siedlungen seit 1921 Ziel ausgedehnter Geländeprospektionen von Ivan Velkov. Er führte sie während mehrerer Jahre im Auftrag des Bulgarischen Archäologischen Instituts und des Nationalmuseums Sofia durch und veröffentlichte seine Ergebnisse im Jahre 1927 in einem Materialheft zur archäologischen Karte Bulgariens¹. In diesem Heft ist erstmals von den beiden Befestigungen südöstlich des Dorfes Sadovec die Rede (Nr. 38, S. 43–50), Sadovsko Kale, am Westufer des Vit (in der Dacia Ripensis) und Golemanovo Kale, gegenüber auf dem Ostufer (in der Moesia Inferior). Als Velkov im Frühjahr 1934 von Raubgrabungen in Sadovsko Kale erfuhr, entschloß er sich, seine Feldforschungen am Vit wieder aufzunehmen und die Befestigung Sadovsko Kale in den Sommermonaten 1934 auszugraben. Zufällig kam der Verfasser dieser Zeilen als Stipendiat des Deutschen Archäologischen Instituts auf seiner Stipendiatenreise im August 1934 nach Sofia, hörte von Velkovs Grabung und den dort gemachten außergewöhnlichen Funden und besuchte am 25. 8. 1934 Sadovec. Die Anreise mit der Eisenbahn bis Teliš, dann in zwei Stunden mit Pferdepost bis Sadovec und zu Fuß nach Sadovsko Kale war so beschwerlich, daß ein nur sehr kurzer Aufenthalt an Ort und Stelle möglich war. Sein am 20. 9. 1934 aus Veršec (jugoslawisches Banat) datierter ausführlicher Bericht über diesen Besuch an die damaligen Direktoren der Römisch-Germanischen Kommission, Gerhard Bersu und Hans Zeiß, schildert die topographische Situation: „Das Flußtal ist oberhalb Sadovec tief eingeschnitten, die steil ansteigenden Höhen lassen am Flußufer beidseits nur einen schmalen Wiesenstreifen frei. Der Charakter der Landschaft ähnelt etwas dem Donautal zwischen Tuttlingen und Sigmaringen. Von Sadovec aus mangels gangbarer Wege nur mit einer Fähre erreichbar, liegt die 1934 ausgegrabene Festung auf einer vorspringenden Nase der Kalksteinwand auf dem Westufer des Vit. Gegenüber liegt auf dem Ostufer die Ruine eines Klosters, oberhalb dessen auf der Höhe sich Mauern einer zweiten Befestigung befinden [Golemanovo Kale].“ Es folgt eine Beschreibung der von Velkov aufgedeckten Mauern und Räume sowie die Feststellung, daß auf Grund des Brandschutts und von Brandspuren an den Mauern die Anlage um 600 durch Brand zugrunde gegangen sein müsse (S. 127 Anm. 5). Dieser Brief, abgefaßt unter dem frischen Eindruck eines kurzen Besuchs am Grabungsplatz, ging einem ausführlichen Bericht voraus, den der Ausgräber über Sadovsko Kale und die dort u. a. gemachten „gotisch-germanischen“ Funde an die Römisch-Germanische Kommission nach Frankfurt schickte. Der Bericht führte wiederum dazu,

¹ I. Velkov, Stari selišča i gradišča po dolinata na Vit [Alte Siedlungen und Befestigungen im Tal des Vit]. Mat. za archeol. Karta na Bulgarija 6 (Sofija 1927).

daß im April 1935 ein von G. Bersu persönlich redigierter Aufsatz Velkovs unter dem Titel „Eine Gotenfestung bei Sadovetz (Nordbulgarien)“ in der Zeitschrift *Germania* erschien (19, 1935, 149–158; Wiederabdruck hier S. 539 ff.).

Im gleichen Jahr (1935) hatte sich der Druck des nationalsozialistischen Regimes auf die Römisch-Germanische Kommission und ihren Ersten Direktor Gerhard Bersu derart verschärft, daß dieser international renommierte Forscher als „politisch untragbar“ zum 1. 11. 1935 von den neuen Machthabern aus seinem Amt in Frankfurt entfernt wurde. Der Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts, Geheimrat Theodor Wiegand, besaß damals noch so viel Einfluß, daß er eine Versetzung Bersus als „Referent für das Ausgrabungswesen“ an die Zentralkommission des Instituts in Berlin bewirken konnte². In dieser ungewöhnlichen Situation bewährte sich die internationale Solidarität und Freundschaft, die Bersu von vielen seiner ausländischen Kollegen entgegengebracht wurde.

Bersu, der noch wenige Monate zuvor in Frankfurt Velkovs *Germania*-Aufsatz herausgegeben hatte, plante von Berlin aus eine gemeinsame deutsch-bulgarische Ausgrabung in Sadovec, genauer in Golemanovo Kale, der sich von Wien aus auch das Österreichische Archäologische Institut anschließen sollte. Dank seiner langjährigen freundschaftlichen Beziehungen zu den Präsidenten des Bulgarischen und des Österreichischen Archäologischen Instituts, den Professoren Bogdan Filov und Rudolf Egger, und mit Unterstützung Geheimrat Wiegands konnte Bersu das Projekt einer gemeinsamen Ausgrabung in Golemanovo Kale tatsächlich im Herbst 1936 verwirklichen. Die erste Grabung fand in den Monaten September und Oktober 1936 statt, nachdem Bersu mit seinen Mitarbeitern am 18. September in Sadovec eingetroffen war. Eine zweite Kampagne folgte in den gleichen Monaten des Jahres 1937³. Die Leitung auf bulgarischer Seite lag in den Händen von Ivan Velkov, dem für die Erdarbeiten Arbeitsdienstpflichtige (Trudovaken) unter ihrem Unteroffizier Kirov zur Verfügung standen. Für kürzere Zeit nahmen die bulgarischen Fachkollegen D. Cončev, Chr. M. Danov und T. Gerassimov an den Grabungen teil. Planung und zeichnerische Befundaufnahme waren die Sache Gerhard Bersus, der seinen bewährten Mitarbeiter Walter Rest (damals Freiburg i. Br.) mitbrachte. Rest hatte bei Bersus Grabungen auf dem Wittnauer Horn im Schweizer Kanton Aargau 1934/1935 mitgewirkt und sich hervorragend in Bersus Grabungsmethode eingearbeitet⁴. Der Beitrag der Römisch-Germanischen Kommission zum Unternehmen Sadovec bestand darin, daß Joachim Werner, der in Frankfurt „die Tätigkeit des Assistenten versah“ – aber erst sehr viel später zum Assistenten ernannt wurde –, „der Zentralkommission für die Ausgrabung der Gotenfestung bei Sadovetz in Bulgarien zur Verfügung gestellt wurde“ (d. h. für die Kampagne 1936)⁵. In der Kampagne von 1937 wirkte auf deutscher Seite als Zeichner noch der Architekt Ernst Förster mit. Professor Rudolf Egger⁶ besuchte von Wien aus die Grabungen mehrfach und entsandte zur Mitarbeit bei beiden Kampagnen seitens des Österreichischen Archäologi-

² Arch. Anzeiger 34–35, 1935, X u. 35–36, 1936, III. – In dieser Stellung veröffentlichte Bersu von Berlin aus zwei umfangreiche Berichte, die seine von 1911 bis 1929 in zahlreichen Kampagnen durchgeführte, aber bis heute unveröffentlicht gebliebene Ausgrabung auf dem Goldberg im Nördlinger Ries betrafen: „Rössener Wohnhäuser vom Goldberg, OA. Neresheim, Württemberg“ bzw. „Alzheimer Wohnhäuser vom Goldberg, OA. Neresheim, Württemberg“. *Germania* 20, 1936, 229–243; 21, 1937, 149–158.

³ Kurzberichte über die Ergebnisse beider Kampagnen erstattete I. Velkov: Bull. Inst. Arch. Sofia 11, 1937, 378 f. u. 392.

⁴ Walter Rest, der 1939 in Freiburg i. Br. promoviert wurde, war ab 1. 5. 1938 als Direktorialassistent am Landesmuseum Bonn für die Bodendenkmalpflege im Regierungsbezirk Koblenz zuständig und ist am 17. 5. 1942 bei Charkov gefallen. Vgl. den Nachruf von W. Kimmig: *Badische Fundber.* 18, 1948–50, 21–23.

⁵ Ber. RGK 26, 1936, 4.

⁶ Nachruf auf Rudolf Egger: *Jahrb. Bayer. Akad. d. Wiss.* 1969, 225–230 (J. Werner).

schen Instituts seinen damaligen Doktoranden cand. phil. Hermann Vetters⁷. Als Gast nahm Professor Ion Nestor von der Universität Bukarest 1936 eine Woche und 1937 zwei Wochen an den Grabungen teil. Im Jahre 1937 besuchte der englische Archäologe O. G. S. Crawford, Begründer und Herausgeber der Zeitschrift *Antiquity*, für einige Tage seinen Freund Bersu in Sadovec. Er war von den Ergebnissen so beeindruckt, daß er Bersu um einen Aufsatz über Golemanovo Kale bat.

Am 20. 11. 1937 verließen die letzten Mitglieder der Grabungsmannschaft Sadovec, am 27. 11. 1937 hielt Bersu im Archäologischen Institut in Sofia einen Vortrag über die Grabungsergebnisse. Die Untersuchungen im Gelände waren abgeschlossen, wenn man von einer begrenzten Kontrollgrabung durch Henrieta Todorova im Jahre 1979 absieht (S. 361 ff.). Bersu war im Alter von 48 Jahren am Tage der Beerdigung Geheimrat Wiegands, am 11. 1. 1937, von der nationalsozialistischen Regierung in den Ruhestand versetzt worden⁸. Die zweite Grabungskampagne in Sadovec leitete er daher nicht mehr als „Referent für das Ausgrabungswesen“ bei der Zentralkommission des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin, sondern als Pensionär, um ohne Gesichtsverlust für das Deutsche Archäologische Institut ein begonnenes Auslandsunternehmen abzuwickeln. Dank der Hilfe der bulgarischen und österreichischen Kollegen konnte er die Untersuchungen in Sadovec zu Ende führen. Als er im November 1937 aus Bulgarien abreiste, nahm er die gesamte Grabungsdokumentation nach Berlin in seine Privatwohnung mit, um sie dort später für eine Veröffentlichung auszuwerten. Die politische Lage verhinderte, daß daraus mehr wurde als ein Vorbericht in der englischen Zeitschrift *Antiquity*, verfaßt im Winter 1937/38 und im Märzheft 1938 veröffentlicht. Wie der Titel „A 6th century German Settlement of *foederati*“ zeigt, vertrat Bersu nach Abschluß der Grabungen die Meinung, daß es sich bei Golemanovo Kale um eine befestigte Siedlung germanischer Foederaten des 6. Jahrhunderts gehandelt habe (Wiederabdruck hier S. 556 ff.).

Die Kleinfunde der Kampagne 1936 waren auf Grund eines von Bersu vermittelten Abkommens im gleichen Jahr vom Nationalmuseum Sofia zur Konservierung an das Römisch-Germanische Zentralmuseum nach Mainz geschickt worden. Für die Kampagne 1937 wurde ebenso verfahren. Im Nachlaß Bersus fand sich ein maschinenschriftlicher Kommentar „Funde aus Sadowitz 1937“ zu den in Mainz eingetroffenen Sendungen, der über die Zusammensetzung der in mehreren Listen aufgeführten Fundgruppen informiert und ausführliche Anweisungen für Konservierung und Aufbewahrung enthält (hier abgedruckt S. 572 ff.). Aus diesem Kommentar geht hervor, daß die Goldmünzen beider Kampagnen in Sofia geblieben waren, da sie der dortige Numismatiker T. D. Gerassimov bestimmen und für die geplante Publikation behandeln wollte. W. Rest sollte die neolithischen Funde der Kampagne 1936 im Frühjahr 1939 ins Landesmuseum Bonn transportieren, um sie dort zu bearbeiten. Bersu war nach seinen Unterschriften im Kommentar am 9. 2. 1938, am 3. 12. 1938 und zuletzt am 14. 1. 1939 im Zentralmuseum Mainz. Er hat für die Konservierung der Funde von Golemanovo Kale alles getan, was in seinen Kräften stand. Im Sommer 1939 folgte er einer Einladung zur Teilnahme an Grabungen in Schottland, wo er vom Ausbruch des Zweiten Weltkriegs überrascht und von den Engländern auf der Isle of Man interniert wurde. Aus der verlassenen und bombengeschädigten Berliner Wohnung konnte H. Vetters 1941 im Auftrag des damaligen Präsidenten des Deutschen Archäologischen Instituts, M. Schede, eine Reihe von Plänen, Profilzeichnungen, Tagebüchern und Fundverzeichnissen von Golemanovo Kale sicherstellen. Im Zentralmuseum Mainz

⁷ H. Vetters hat nach dem Krieg über Sadovec und seine Teilnahme an den Grabungen ausführlich berichtet: H. Vetters, *Dacia Ripensis*. Schriften der Balkankommission der Österr. Akad. d. Wissenschaften 11,1 (1950)

49–57: Ein befestigtes Dorf am Vit. (Hier abgedruckt S. 576 ff.).

⁸ Archäol. Anzeiger 36/37, 1937, III.

hatten die zum größten Teil noch nicht konservierten Funde ebenfalls stark unter den Einwirkungen des Krieges und der Evakuierungsmaßnahmen gelitten.

Als Bersu im Jahre 1950 nach Deutschland zurückkehrte und erneut die Leitung der Römisch-Germanischen Kommission übernahm, mußte er sich zunächst ganz anderen, wichtigeren Aufgaben als der Aufarbeitung von Sadovec widmen und konnte lediglich die 1941 von Vettters geborgenen Unterlagen von Berlin nach Frankfurt schicken lassen. Es vergingen lange Jahre, in denen von Sadovec nicht die Rede war. Hingegen galt international in der ersten Nachkriegszeit auf Grund des Vorberichts in *Antiquity* 1938 Golemanovo Kale als die einzige modern ausgegrabene frühbyzantinische Festung auf dem Balkan. Erst als Bersu nach seiner Pensionierung im Jahre 1956 die Publikation seiner Ausgrabung des Bürgle bei Gundremmingen von 1925 für die Schriftenreihe der Münchner Akademie-Kommission vorbereitete (erschieden als MBV 10, 1964), entstand bei manchem Gespräch in München und Frankfurt der Plan, trotz der erheblichen Kriegsverluste die Veröffentlichung von Golemanovo Kale doch noch in irgendeiner Form ins Auge zu fassen. Bersu wollte die Interpretation der Architekturbefunde und seiner Schnittbeobachtungen selbst übernehmen. Für die Bearbeitung der Kleinfunde, die im Zentralmuseum Mainz erhalten geblieben waren und eines Tages nach Bulgarien zurückgeführt werden sollten, suchte er einen interessierten jüngeren Mitarbeiter, am ehesten einen Doktoranden.

Syna Uenze, geb. Reisner, die am Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität München studierte und ein geeignetes Dissertationsthema suchte, war zur Freude Bersus und ihres akademischen Lehrers bereit, diese schwierige Aufgabe als Doktorarbeit zu übernehmen. Sie begann im März 1964 im Einverständnis Bersus und unterstützt vom Direktor des Zentralmuseums, K. Böhner, mit der Sichtung des Materials in Mainz. Sie konnte in den Monaten März/April und vom 20. 8. bis 12. 11. 1964 die Funde aus Metall, Knochen und Glas und teilweise auch die frühmittelalterliche Keramik identifizieren, ordnen, zeichnen und beschreiben und damit ein erstes großes Arbeitspensum bewältigen.

Am 19. 11. 1964 verstarb Gerhard Bersu auf einer Tagung in Magdeburg im Alter von 75 Jahren⁹. Der plötzliche Tod des Ausgräbers von Golemanovo Kale war ein schwerer Schlag für alle, die sich gemeinsam mit ihm bemüht hatten, die Grabungen der Jahre 1936/1937 zu bearbeiten und zu veröffentlichen. Uenze setzte mit Unterstützung der Direktion im Jahre 1965 zunächst die Aufnahme der frühmittelalterlichen Keramik im Zentralmuseum fort und erstellte auf Grund der in Mainz noch vorhandenen Funddokumentation eine Erstfassung des Fundkatalogs. Im Juni 1965 übernahm sie in der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt die dort aufbewahrten Grabungsunterlagen aus dem Nachlaß Bersus. Die Fundaufnahme in Mainz hatte sie im Jahre 1965 im wesentlichen abgeschlossen, Kontrollarbeiten führte sie dort im Frühjahr 1968 und im Juli 1971 durch, weiterhin unterstützt von der Direktion des Museums, die damals auch eine Veröffentlichung des Katalogs als Mainzer Publikation in Betracht zog. In den Jahren 1965 und 1966 besuchte Uenze Bulgarien, konnte erste Kontakte zu den Kollegen des Nationalmuseums knüpfen und nun auch selbst die Befestigung bei Sadovec besuchen. 1967 weilte Henrieta Todorova aus Sofia in Mainz, wo sie den aeneolithischen und frühbronzezeitlichen Fundstoff von Golemanovo Kale bearbeitete und im Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums publizierte¹⁰. Nach der Konservierung wurde im August und September 1973 das gesamte Fundmaterial aus den Grabungen bei Sadovec in 30 Kisten vom Mainzer Zentralmuseum an das Nationalmuseum Sofia zurückgesandt. In einem Schreiben

⁹ Vgl. den Nachruf von W. Krämer (Ber. RGK 45, 1964, 1 f.) und die Würdigung zum 75. Geburtstag von W. Unverzagt (Forsch. u. Fortschritte 38, 1964, 285–286).

¹⁰ H. Todorova Simeonova, Die vorgeschichtlichen Funde von Sadovec (Nordbulgarien). Jahrb. RGZM Mainz 15, 1968 (1970) 15–63 mit 14 Abb.

vom 13.9. 1973 bedankte sich Velizar Velkov, der Sohn des Ausgräbers Ivan Velkov, im Namen des Nationalmuseums Sofia für die Rettung und Konservierung der Funde.

Uenze verfaßte – unter Ausschluß der prähistorischen Materialien – zunächst einen definitiven Katalog aller Kleinfunde (ohne die Keramik) mit zwischengeschalteten, erhalten gebliebenen Grabungsprotokollen G. Bersus, illustriert durch die selbstgefertigten Zeichnungen aller in Mainz aufgenommenen Objekte. Bei ihrer Arbeit in Mainz hatte sie einen großen Teil der Funde nur durch mühsame Vergleiche der Originale mit Vorkriegsphotos identifizieren können. Für die Doktorarbeit diente dieser Katalog als Materialteil. Die Dissertation selbst behandelte das Trachtzubehör aus beiden Sadovecer Anlagen und wurde im Sommersemester 1975 der Philosophischen Fakultät der Universität München eingereicht¹¹. In dieser Untersuchung konnte Uenze durch die Analyse der Kleinfunde für Golemanovo Kale eine spätrömische Periode (4. Jahrhundert) und zwei Perioden der befestigten Siedlung des 6. Jahrhunderts herausarbeiten und absichern, daß Sadovsko Kale eine Befestigung nur des 6. Jahrhunderts gewesen ist. Die schwierigste Aufgabe, nämlich die Analyse der Baubefunde und der Schnittprofile, die sich ursprünglich Bersu vorbehalten hatte, und ihre Korrelation mit dem Katalog und der Analyse der Kleinfunde, schien für einen Bearbeiter, der nicht selbst an der Grabung teilgenommen hatte und dem nur eine außerordentlich lückenhafte Dokumentation aus Bersus Nachlaß zur Verfügung stand, ein fast hoffnungsloses, auf alle Fälle undankbares Unterfangen. Gleichwohl hat Uenze diese Aufgabe nach ihrer Promotion mutig in Angriff genommen und damit überhaupt erst die Voraussetzung geschaffen, daß die Vorkriegsgrabungen von Golemanovo Kale nun doch noch veröffentlicht werden können. Ein Ziel für ihre Bemühungen, die immer wieder durch Diskussionen mit dem Herausgeber und dem Zeichner der Akademie Günther Sturm gefördert wurden, kam allerdings erst in Sicht, als von bulgarischer Seite Interesse an einer Sadovec-Publikation bekundet wurde.

Velizar Velkov, der im Herbst 1973 die Rückgabe der in Mainz konservierten Funde für das Nationalmuseum Sofia bestätigt hatte, erörtere mit dem Herausgeber im Herbst 1977 erstmals die Möglichkeit einer gemeinsamen deutsch-bulgarischen Sadovec-Publikation, und zwar in der Form, daß bulgarische Kollegen durch einzelne Beiträge an der Monographie von Uenze mitarbeiten sollten. In diesem Sinne unterbreitete am 23. 11. 1977 der Herausgeber dem Präsidenten der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, Professor Angel Balevski, den Vorschlag zur Kooperation des Archäologischen Instituts der Bulgarischen Akademie mit der Münchner Akademie-Kommission zur gemeinsamen Herausgabe einer Publikation in der Münchner Schriftenreihe, unter Federführung von Velizar Velkov und Joachim Werner. Mit Schreiben vom 6. 9. 1978 stimmte Präsident Balevski dieser Kooperation zu. Am 18. 10. 1978 fand in München ein erstes Gespräch zu dritt (S. Uenze, V. Velkov, J. Werner) über die Möglichkeiten einer Mitwirkung bulgarischer Kollegen an der Monographie von Uenze statt. Für eine aktive Beteiligung des Österreichischen Archäologischen Instituts sah dessen damaliger Präsident, Hermann Vettters, der selbst als Student an beiden Grabungskampagnen in Golemanovo Kale teilgenommen hatte, wegen anderweitiger Verpflichtungen keine Möglichkeit und verwies darauf, daß er bereits 1950 über die Sadovecer Befestigungen berichtet hatte (Wiederabdruck hier S. 576 ff.). Er begrüßte nachdrücklich die in München und Sofia beschlossene Initiative und sprach sich dafür aus, daß den Tatsachen entsprechend in dem Titel der Publikation die österreichische Beteiligung an den Grabungen zum Ausdruck gebracht werden sollte.

¹¹ Titel der Dissertation: S. Uenze, Die Kleinfunde von Golemanovo Kale und Sadovsko Kale bei Sadovec, Bez. Pleven (Nordbulgarien). Das Trachtzubehör.

Bulgarische Beiträge wurden, wie das Inhaltsverzeichnis zeigt, von Jordanka Jurukova, Georgi Kuzmanov, Henrieta Todorova, Peter Valev, Vasil P. Vasilev und Velizar Velkov beige-steuert. Da der Numismatiker T. D. Gerassimov vor seinem Tode (8. 3. 1974) nicht mehr dazu gekommen war, wie ursprünglich beabsichtigt die byzantinischen Münzen von Sadovec zu behandeln, waren alle Beteiligten besonders dankbar, daß sich Jordanka Jurukova bei einem Besuch in München im November 1979 bereit erklärte, diese Aufgabe zu übernehmen. Ebenso war die Abfassung des Keramik-Kapitels durch Georgi Kuzmanov aus Gründen, auf die noch zurückzukommen ist, eine notwendige Hilfe. Der Herausgeber ist allen bulgarischen Kollegen für ihre Beiträge und seinem Freund Velizar Velkov für seine langjährige Mitwirkung an der Realisierung der im Oktober 1978 beschlossenen und im Februar 1980 offiziell besiegelten Kooperation zu großem Dank verpflichtet.

Die Münchner Akademie-Kommission wurde in ihrer Jahressitzung am 30. 6. 1978 erstmals über das Unternehmen informiert. Sie billigte in der Sitzung vom 27. 6. 1980¹² die Abmachung mit dem Archäologischen Institut der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften und nahm die Monographie von Syna Uenze in ihr Publikationsprogramm auf. Zur selben Zeit erreichte die Bulgarische Akademie der Wissenschaften, daß ab 1980 das Sadovec-Projekt in die „Vereinbarung über die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften“ vom 14. 3. 1975 aufgenommen wurde. Auf Grund dieses Abkommens konnte von 1980 bis 1987 V. Velkov jährlich zu Redaktionsbesprechungen nach München kommen. Ebenso wurden während dieses Zeitraums Reisen von J. Jurukova, H. Todorova und V. P. Vasilev nach München zur Diskussion ihrer Beiträge ermöglicht. Andererseits reisten im Rahmen des Abkommens J. Werner vom 1. 6.–6. 6. 1982 sowie S. Uenze und M. Mackensen vom 9. 4.–19. 4. 1985 nach Bulgarien. Die letzte Redaktionsbesprechung in München, an der außer dem Herausgeber J. Jurukova, V. Velkov, M. Mackensen und S. Uenze teilnahmen, fand am 19. 11. 1987 statt und ergab, daß das vollständige Manuskript im Laufe des Jahres 1988 vorliegen sollte, ein Termin, der nicht ganz eingehalten werden konnte.

Durch die Kriegsschäden und die effektiven Verluste bei den Kleinfunden in Mainz und bei Bersus Grabungsdokumentation in Berlin bestanden für die Autorin, wie schon betont, große Schwierigkeiten, die sie auch mit Geduld, Akribie und Scharfsinn nicht ganz überwinden konnte. Weder die zwar nach Mainz gelangten und dann verschollenen Bronzemünzen standen im Original zur Verfügung, noch konnte Jurukova als Folge der Kriegsereignisse im Sofioter Münzkabinett alle byzantinischen Goldmünzen aus den Grabungen in Golemanovo Kale und Sadovsko Kale zuverlässig identifizieren. Während ich bei einem Besuch in Sofia im Juni 1982 die aus Mainz zurückgeführte frühmittelalterliche Keramik in einem auswärtigen Depot des Museums noch vorfand, war sie für Uenze und Mackensen im April 1985 nicht mehr zugänglich und muß als verschollen gelten. Daher wurde Kuzmanov gebeten, diesen wichtigen Komplex mit Hilfe des ihm von Uenze zur Verfügung gestellten Katalogs und ihrer Zeichnungen zu klassifizieren.

So mag diese Veröffentlichung manche Fragen offen lassen, die sich gar nicht erst gestellt hätten, wenn die Bearbeitung vor dem Kriege oder die Grabungen selbst erst in den vergangenen Jahren erfolgt wären. Dennoch haben Velizar Velkov, der Sohn des bulgarischen Grabungsleiters von 1936/1937, und der Herausgeber als überlebender Teilnehmer der Sadovec-Grabungen und als Schüler Gerhard Bersus es als eine Verpflichtung angesehen, die vor über fünfzig Jahren von einer älteren Generation durchgeführten Untersuchungen in Sadovec der internationalen Forschung

¹² Jahrb. Bayer. Akad. d. Wiss. 1980, 161.

zugänglich zu machen. Im März 1964, wenige Monate vor seinem Tode, leitete Bersu das Vorwort zu seiner Monographie über das Bürgle bei Gundremmingen mit folgenden Worten ein: „Die alte Regel, daß jede Ausgrabung als verloren anzusehen ist, die nicht ausreichend publiziert wird und die deshalb oft besser gar nicht unternommen worden wäre, besteht auch heute noch zu Recht“¹³. Die schon verloren gegebene Ausgrabung von Golemanovo Kale, die zu ihrer Zeit auf dem Balkan grabungstechnisch ein wissenschaftliches Ereignis war, hätte nach einem halben Jahrhundert „nicht ausreichend publiziert“ werden können, wenn nicht Syna Uenze viele Jahre ihres Lebens einer regelrechten Rettungsaktion gewidmet hätte: der mühseligen und kritischen Bearbeitung der Grabungsergebnisse, die sie nun in dieser Monographie vorlegt. Ihr gebührt größter Dank. In diesen Dank eingeschlossen ist der Beitrag von Günther Sturm für die dieser Arbeit beigelegten Zeichnungen und Rekonstruktionen und die damit verbundenen Diskussionen.

Im Endstadium der Druckvorbereitungen verfaßten der Mitarbeiter der Kommission Michael Mackensen und der Kommissionsvorsitzende Joachim Werner notwendig gewordene Kapitel zu den Münzfunden (S. 329–353). Der Herausgeber hielt es während der Drucklegung im Interesse der Leser und Benutzer für angebracht, die umfangreiche Publikation mit einer kritischen Zusammenfassung der Grabungsergebnisse von Golemanovo Kale und Sadovsko Kale abzuschließen, die mitunter von den Auffassungen anderer Autoren dieses Bandes abweicht (S. 391 ff.).

Die ebenso schwierige wie entsagungsvolle Redaktion über fünf Jahre hin lag seitens der Münchner Akademie-Kommission in den Händen von Ludwig Pauli, ohne dessen Umsicht, Ausdauer, Erfahrung und Computer das Werk mit seinen Anforderungen an unzählige Umarbeitungen, sprachliche Glättungen und Anpassungen der Beiträge bis hin zur Einfügung der Querverweise nicht in der vorliegenden Form hätte erscheinen können. Gewisse Ungereimtheiten, deren Beseitigung viel Arbeit gekostet hätte, blieben stehen, weil sie die Benutzung des Buches durch die internationale Forschung nicht behindern. Dazu zählt etwa der Beitrag von J. Jurukova mit – in sich schlüssigen – Teilen in französischer (Text) und deutscher Sprache (Katalog mit Abbildungsunterschriften). Große Partien der neu konzipierten Beiträge erstellte maschinenschriftlich Brigitte Sturm, zahlreiche zusätzliche Abbildungsvorlagen fertigte vor und während der Drucklegung der Zeichner der Akademie, Fritz-Gert Weinrich, an. Rüdiger Halusa und zum Schluß Christa Michelmann von der Herstellungsabteilung des C. H. Beck-Verlages sorgten wie immer für die technische Ausführung und für das ansprechende Äußere dieses besonders schwierigen Bandes der Schriftenreihe der Kommission.

Die Kommission für Ost- und Südosteuropa-Forschung der Akademie gewährte für das in ihr Arbeitsgebiet fallende Werk einen namhaften Druckkostenzuschuß.

Ebenso dankt der Herausgeber dem Deutschen Archäologischen Institut und seinem Präsidenten Helmut Kyrieleis für die Verbundenheit mit der hier publizierten Ausgrabung, die G. Bersu als „Referent für das Ausgrabungswesen“ an der Zentralkommission in Berlin durchgeführt hatte. Als Mit-Herausgeber hat sich das Deutsche Archäologische Institut mit einem bedeutenden Druckkostenzuschuß an der Finanzierung dieses umfangreichen Werkes beteiligt.

Die Geschichte der Grabungen in Sadovec und ihrer Publikation ist zugleich ein Kapitel Zeitgeschichte zwischen den Jahren 1936 und 1991. Dieses Kapitel stand von 1936 bis 1939 für den deut-

¹³ G. Bersu, Die spätrömische Befestigung „Bürgle“ bei Gundremmingen. MBV 10 (1964) VII.

schen Grabungsleiter Gerhard Bersu schicksalhaft im Zeichen nationalsozialistischer Verfolgung, aber auch im Zeichen unverbrüchlicher Freundschaft mit seinen bulgarischen und österreichischen Kollegen. Es war kein Zufall, daß der Vorbericht über Golemanovo Kale 1938 in der „Antiquity“ des englischen Freundes O. G. S. Crawford und nicht in einer deutschen Fachzeitschrift erschien. Nach dem Zweiten Weltkrieg dauerte es fast zwanzig Jahre, bis Gerhard Bersu sein Sadovecer Erbe, von den Zerstörungen des Krieges schwer beschädigt, der Autorin dieser Monographie als der Angehörigen einer jüngeren Generation anvertraute. Wiederum dauerte es 15 Jahre, bis die politischen Verhältnisse jene deutsch-bulgarische Kooperation erlaubten, die mit Beiträgen bulgarischer Fachkollegen die gemeinsame Veröffentlichung der Monographie Syna Uenzes ermöglichte. Wenn dieses Werk nunmehr nach dem hundertsten Geburtstag von Gerhard Bersu veröffentlicht wird, sei es seinem Andenken und dem seiner Freunde Ivan Velkov und Rudolf Egger gewidmet.

München, im Frühjahr 1992

Joachim Werner

Hinweis des Herausgebers

Für die auf *Taf.* 13–43 (Strichzeichnungen) und 132–142.145–148 (Fotos) abgebildeten Kleinfunde sind die Katalog-Nummern links neben den Tafeln angegeben. Diese Funde sind dementsprechend im Katalog (S. 433 ff.) aufgeführt und beschrieben, aber nicht im Textteil antiquarisch kommentiert, da sie von der Autorin nicht mehr bearbeitet werden konnten.

Die Keramik (*Taf.* 55–119) war von der Autorin nach Art eines ausführlichen Typenkatalogs zusammengestellt. Darauf beruht auch die Neubearbeitung und knappe Auswertung von G. Kuzmanov (S. 201 ff.). Da fast alle Typen mehrfach vorkommen und im Katalog mit „wie *Taf.* . . .“ angesprochen werden, erschien es wenig sinnvoll, das zufällig ausgewählte Einzelstück mit der Katalog-Nummer aufzuführen. Umgekehrt jedoch sind alle einzuordnenden Stücke im Katalog (S. 433 ff.) mit Tafelverweisen versehen.

Zu den „Vogel-Kunkeln“ (*Taf.* 5, 1–6; 6, 1–5) vgl. S. 412 Anm. 17.

GEOLOGISCHE UND GEOGRAPHISCHE EINFÜHRUNG

Peter Valev

Die Ortschaft Sadovec (auch Mutkurovo genannt, mit etwa 5000 Einwohnern) befindet sich 25 km südwestlich von Pleven¹ in einem Teil der hügeligen Donauebene² am linken Ufer des sie durchschneidenden wasserreichen Flusses Vit (mit dem Quellfluß Beli Vit Gesamtlänge 188,6 km, Niederschlagsgebiet 3225 km²)³ (Abb. 1), eines rechten Nebenflusses der Donau in Nordbulgarien.

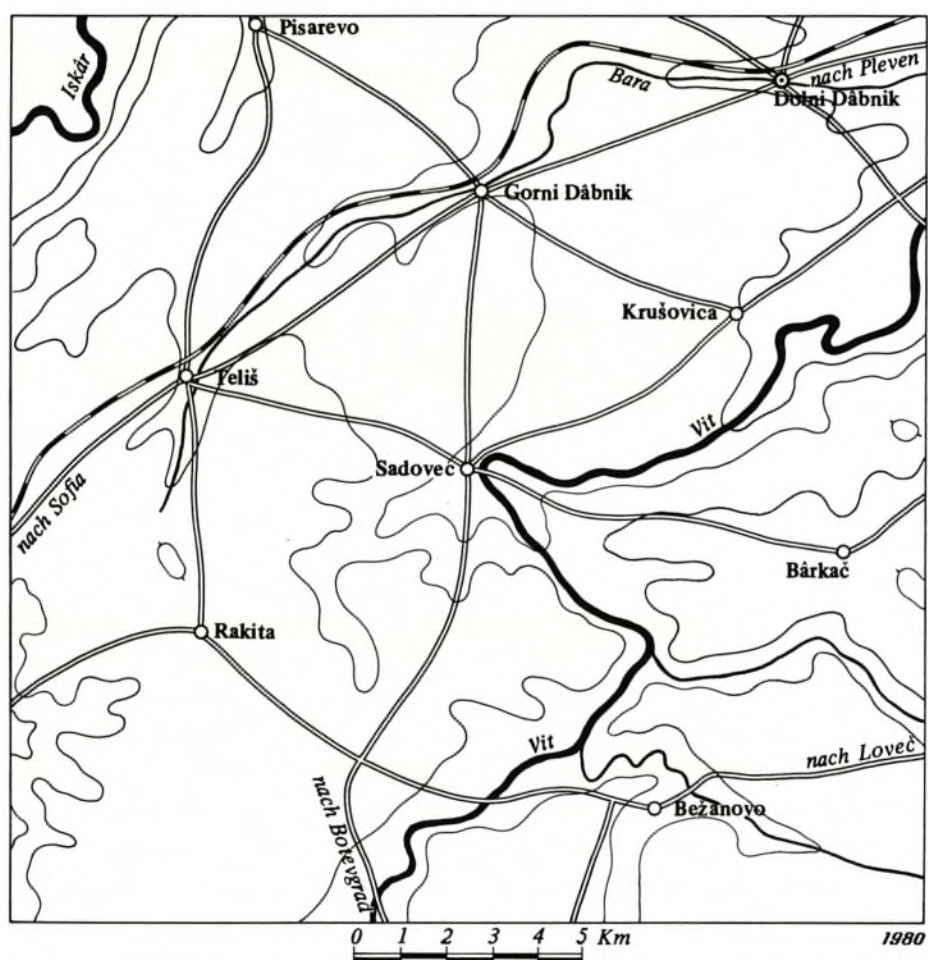


Abb. 1. Die Umgebung von Sadovec.

¹ Die Richtungen und Abstände sind in Luftlinie von den administrativen Zentren angegeben.

² Dieses Teilgebiet der hügeligen Donauebene besitzt

eine jungpliozäne Denudationsoberfläche mit gelegentlicher Karstentwicklung.

³ Geographischer Schulatlas, UGK, S., 1959, S. 99.

**24°23' östliche Länge, 43°18' nördliche Breite
Höhe über dem Meeresspiegel 160 m**

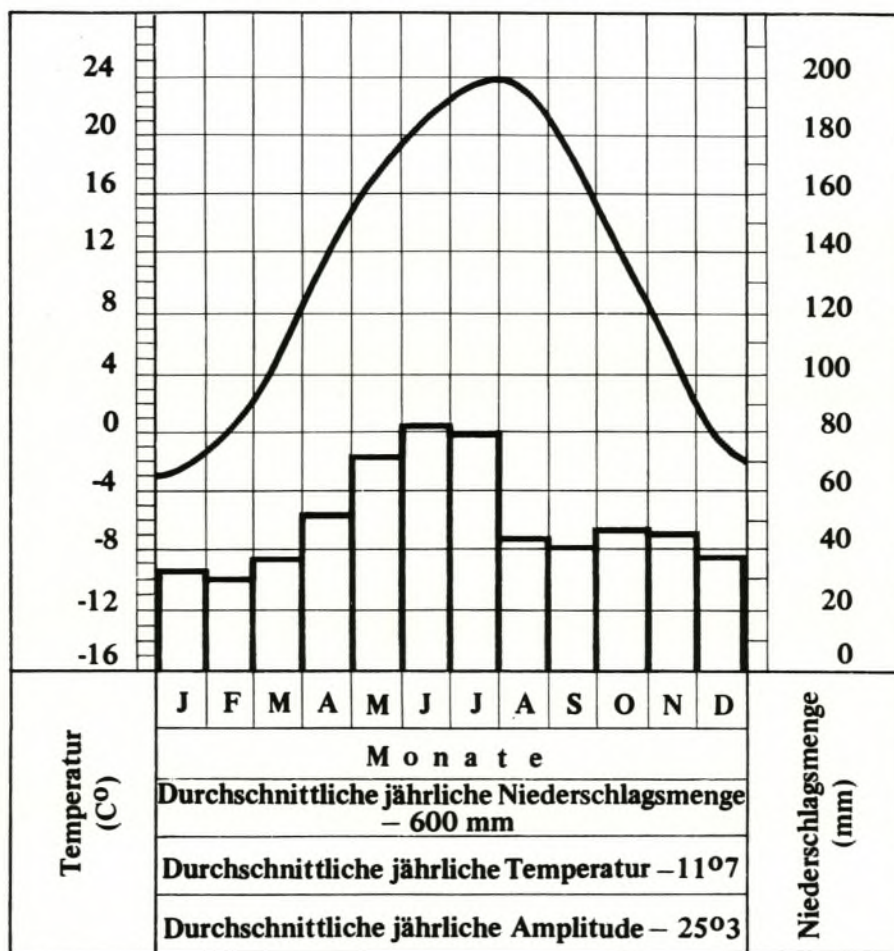


Abb. 2. Klimatogramm für Sadovec.

Das günstige gemäßigte Kontinentalklima (Abb. 2) sowie die fruchtbaren grauen Waldböden und die ausgewaschenen Podsoltschwarzerden entlang des Mittellaufes des Flusses Vit haben das Entstehen von Siedlungen schon in alten Zeiten verursacht. So wurden allein im archäologischen Komplex Sadovec, der weniger als 1 km² umschließt, einige in verschiedenen Zeiträumen bewohnte Höhlen registriert sowie zwei spätantike Festungen und ein Kloster des Mittelalters (Abb. 3). Im Flußtal können vom Flugzeug aus nach manchen Boden- und Pflanzenmerkmalen regelmäßige Strukturen beobachtet werden, vermutlich unter den Erdschichten begrabene Baufundamente und Spuren der wirtschaftlichen Tätigkeit der Menschen.

Die größere von den beiden spätantiken Festungen, Golemanovo Kale mit 0,65 ha (Abb. 4), liegt 2,5 km südwestlich von Sadovec auf dem rechten Ufer des Flusses über einer Biegung. Der Höhenunterschied zwischen der Burg und dem Wasserspiegel im Sommer beträgt annähernd 60 m. Sie ist von Norden erreichbar. Auf einem steilen Pfad auf der östlichen Seite, an einer gefaßten Quelle vorbei, kann man bis zum Fluß gelangen. Rechts erheben sich die Ruinen eines Klosters des 12.–14. Jahrhunderts, die sich auf einer kleinen Terrasse unter der Schlucht befinden; südwestlich

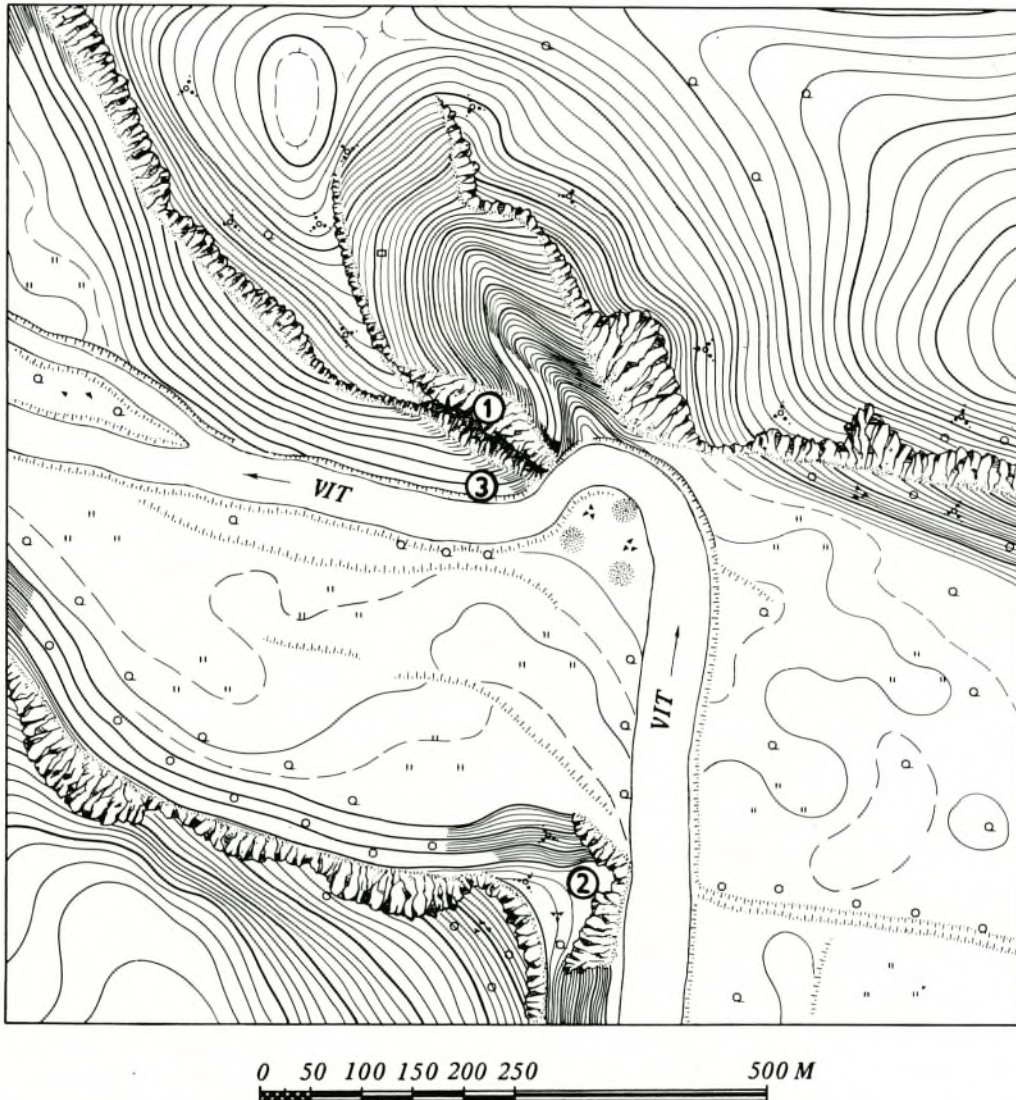


Abb. 3. 1 Golemanovo Kale; 2 Sadovsko Kale; 3 Monastira. M. 1:7.500.

führt der Pfad bis zum geräumigen, für Viehzucht geeigneten und tief eingeschnittenen Tal mit Alluvial-Wiesenboden. Dessen durchschnittliche Höhe über dem Flußwasserspiegel beträgt etwa 3 bis 4 m. An manchen Stellen ist das Tal 500 m breit, und in Richtung Sadovec wird es immer schmäler, bis zu einer Breite von 50 m, überragt von senkrechten Felsabstürzen der Oberen Kreide⁴.

Die kleinere Festung, Sadovsko Kale mit 0,35 ha (Abb. 5–6), liegt 0,5 km südlich von Golemanovo Kale und 3 km südöstlich von Sadovec auf einer hohen Quartär-Terrasse, etwa 46 m über dem Fluß, und ist nur von Westen her betretbar. Ein steiler Pfad führt hinunter zum Fluß, und etwa 500 m weiter entspringt eine Karstquelle mit Trinkwasser; der Höhenunterschied zwischen dem Plateau und der Flußterrasse beträgt 50 bis 70 m. Die Windrichtungen in der Gegend sind vorwiegend westlich,

⁴ Kalksteine, Flintkalksteine, Mergel, Sandsteine mit *Belemnites mucronata* Schloth; Schichtendicke 80–160 m; Etage Senon, Etage Maastricht.

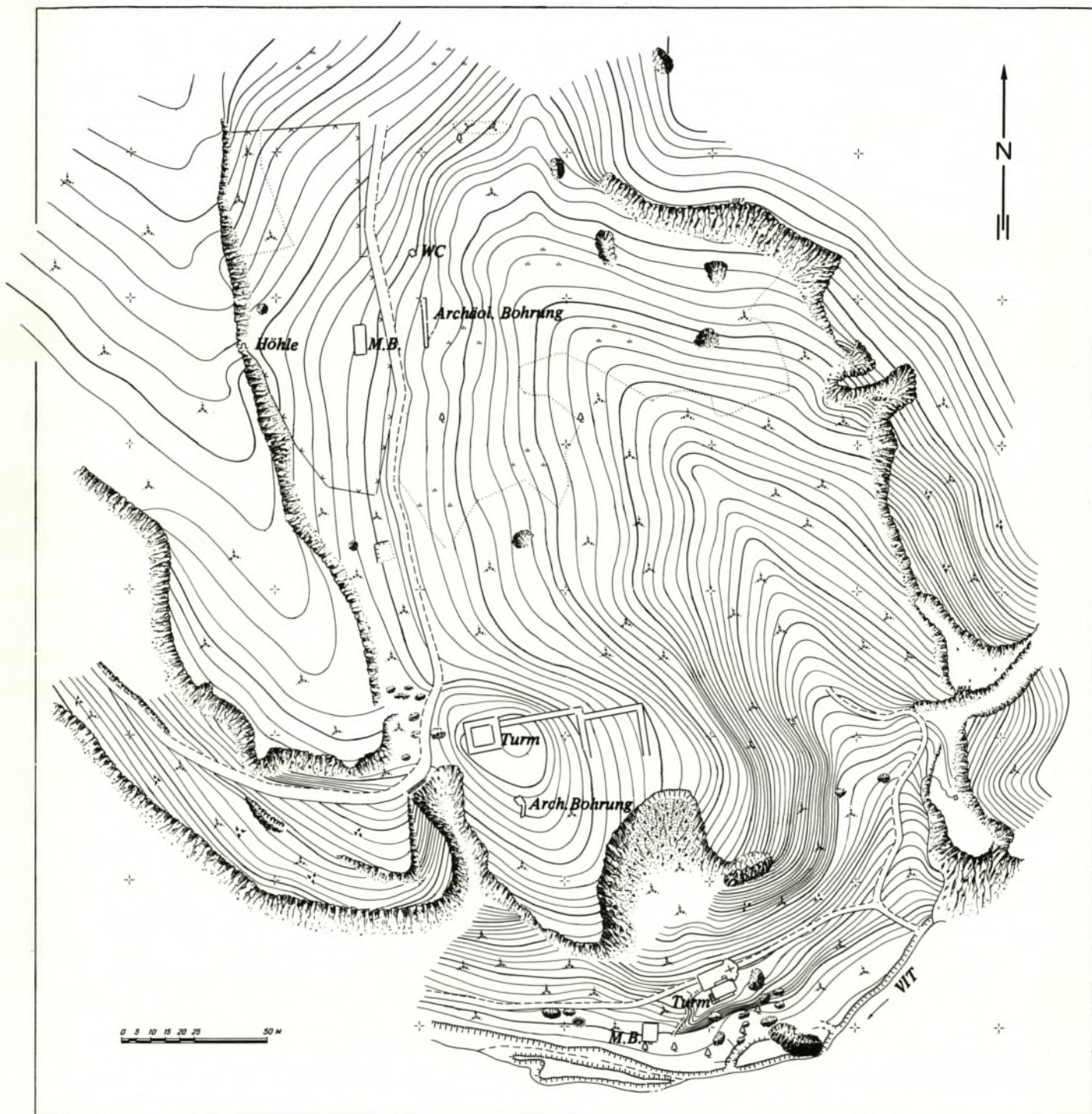


Abb. 4. Golemanovo Kale. M. 1:2.000.

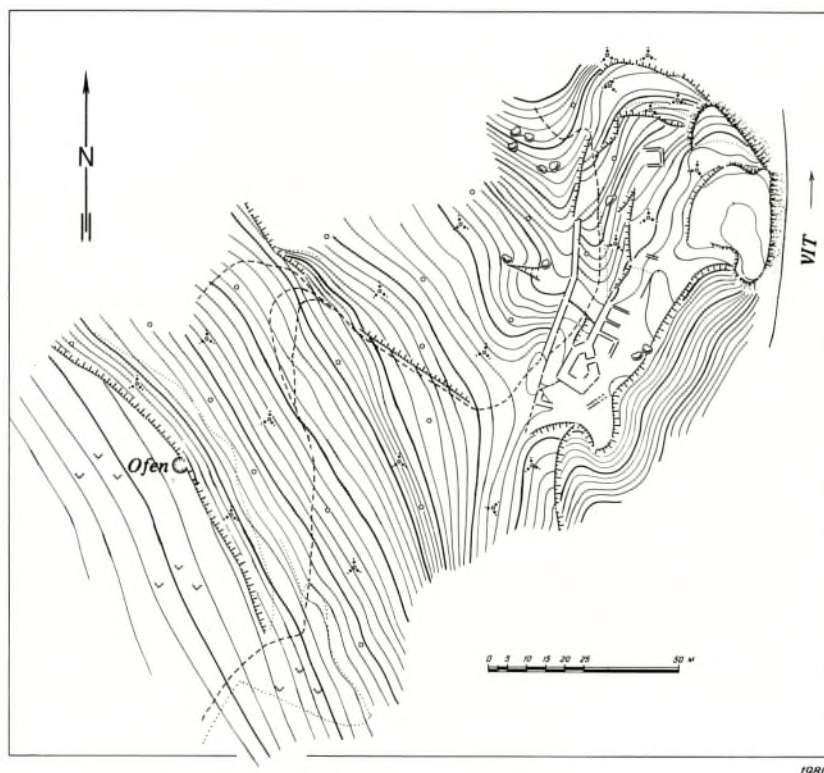


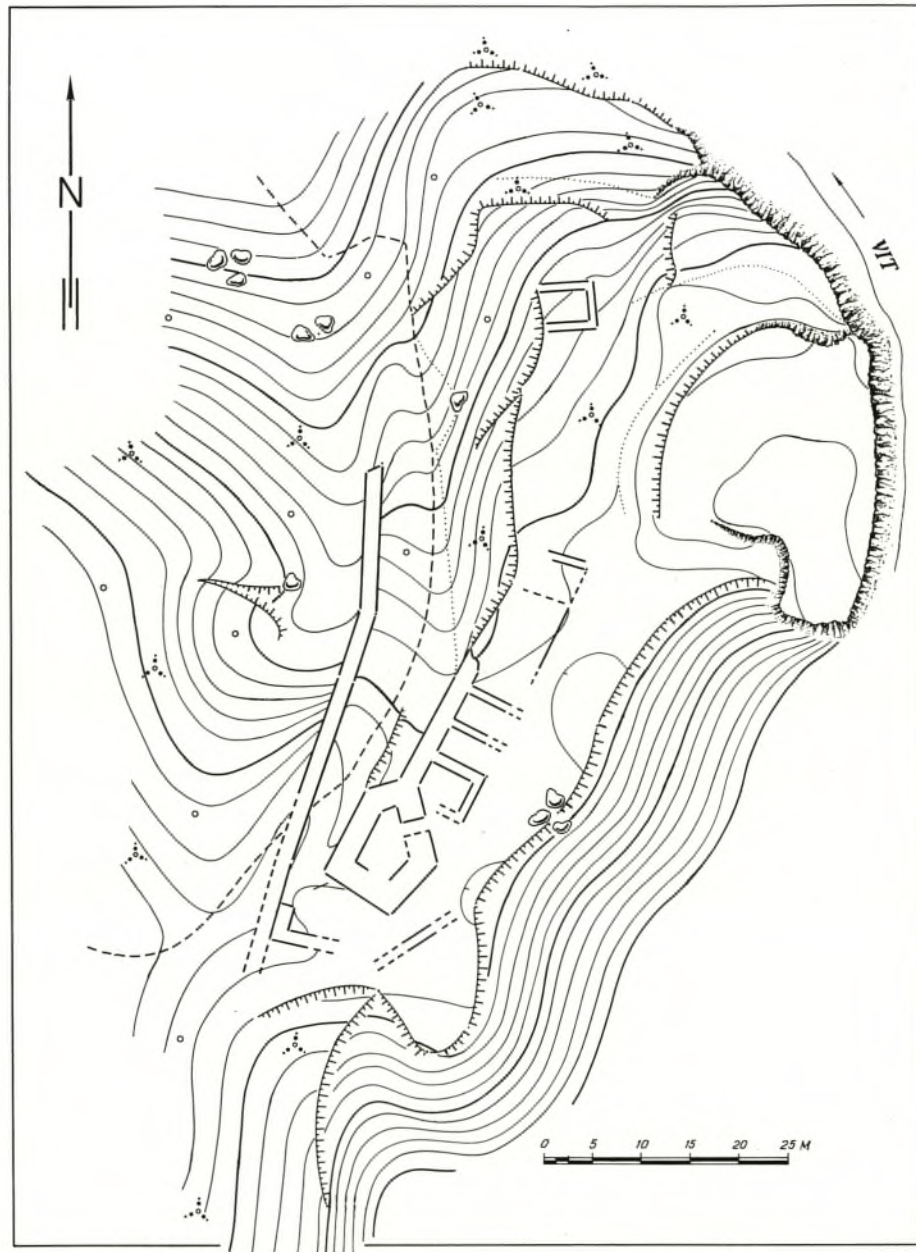
Abb. 5. Sadovska Kale. M. 1:2.000.

so daß die Festung eine günstige Lage besitzt, was einen der klimatischen Faktoren (Abb. 2), den Wind, betrifft.

Ein anderer Faktor, die Pflanzenumwelt, war ebenfalls von besonderer Bedeutung. Das Roden von Wäldern hat die Bodenerosion verstärkt, was zu einer Freilegung von Kalkfelsen sowie gelegentlich von effusiven (Vulkan-)Felsen und (Andesit-)Tuffsteinen führte⁵. Andererseits stellten die Wälder und die Felsen reiches Baumaterial zur Verfügung, so daß die Anlage von regelrechten Steinbrüchen im Altertum und Mittelalter in diesem Gebiet nicht nötig war. Die erodierten Materialien haben an manchen Stellen steile Ablagerungen neben den Flußufern gebildet. Sie sind heute ganz unten mit Weiden (*Salix*), Pappeln (*Populeta*) und Akazien (*Acacia*) bedeckt; etwas höher wächst meistens Gebüsch: Haselnuß (*Corylus*), Brombeere (*Rubus fruticosus*), Stecheiche (*Crataegus oxyacantha*), Schlehdorn (*Prunus spinosa*), Kornelkirsche (*Cornus mas*); und ganz oben, auf zusätzlich geformten Zonen, sind Wälder von Eichenarten (*Querceta pedunculiflorae*, *Querceta frainetti*, *Querceta roboris*, *Querceta cerris*) sowie Ahorn (*Acer campestre*) und Orientalische Hagebuche/Hainbuche (*Carpinus orientalis*) anzutreffen. Schon immer sind in diesem Gebiet die Eiche (*Quercus sp.*) und Hainbuche (*Carpinus sp.*) die wichtigsten Baumarten gewesen. Östlich der archäologischen Fundstellen liegt die Flur Gabrovec (von bulg. Hainbuche), was eine indirekte Bestätigung des Obengesagten ist. Mitgeteilt seien auch die Namen anderer Fluren in der Nähe: Sadovec und Merata – südwestlich, Rudnitsa – westlich, Studeneca – nordwestlich und Manastira – nördlich von dem Komplex.

Wenn wir annehmen, daß in den letzten 2000 Jahren keine wesentlichen Änderungen der ökologischen Umwelt erfolgten, beweisen die gegenwärtigen Daten für das untersuchte Gebiet nochmals die

⁵ Geologische Karte der VR Bulgarien, Maßstab 1:200 000, UGK, S., 1961.



1980

Abb. 6. Sadovsko Kale. M. 1:750.

günstige geographische Lage des archäologischen Komplexes Sadovec. Wenn dazu auch die vom militärischen Gesichtspunkt aus günstige topographische Lage, die Trinkwasser und Baustoff sichernde Karstlandschaft und der wasserreiche Fluß Vit, der einen reichen Fischfang garantierte, das fruchtbare Tal und das benachbarte Plateau, das Landwirtschaft und Viehzucht ermöglichte, eingeschätzt werden, ergibt sich die Schlußfolgerung, daß die Wahl dieses Siedlungsorts besonders gut getroffen ist und seinen Einwohnern eine relativ ruhige und reiche Existenz garantierte.

Syna Uenze

DIE AUSGRABUNGEN 1934–1937:
BESCHREIBUNG DER BAUBEFUNDE UND VERSUCH
EINER INTERPRETATION ANHAND DER
GRABUNGSDOKUMENTATION

EINLEITUNG

Die archäologischen Fundplätze Golemanovo Kale und Sadovsko Kale liegen beiderseits des Vit etwa 2 km flussaufwärts südöstlich des Dorfes Sadovec, Bez. Pleven (S. 23 ff. *Abb. 1.3*). Sadovec und die hier zu untersuchenden Fundstellen befinden sich gerade noch innerhalb der Südgrenze des heutigen, an archäologischen Funden außerordentlich reichen Bezirkes Pleven, der sich grob umrissen zwischen den Ausläufern des Balkangebirges und der Donau erstreckt und dessen Kerngebiet sich mit dem Einzugsgebiet der nach Norden zur Donau entwässernden Flüsse Iskâr, Vit und Osâm deckt¹. Die schwer zugänglichen Steilufer am Vit südlich von Sadovec wurden seit dem Neolithikum besiedelt (S. 361 ff.). Eine wesentliche Bedingung für die Platzwahl auch der spätantiken Kastelle Golemanovo Kale (auf dem rechten Ufer) und Sadovsko Kale (auf dem linken Ufer) war sicherlich ebenfalls die Schutzlage über der Flußkehre des Vit südlich von Sadovec (*Taf. 155,4; 162,3; 178*)².

Die Befestigung von Golemanovo Kale liegt über dem nördlichen, zerklüfteten Steilufer des Vit und ist zusätzlich geschützt durch ein östlich einmündendes Trockental³. Das befestigte Areal mißt in der nordsüdlichen Ausdehnung ca. 120 m, in der westöstlichen ca. 95 m (*Beil. 2,1*). Die besiedelte und befestigte Fläche bildet jedoch kein ebenes Plateau, sondern umfaßt ein äußerst bewegtes Geländeerelief. Der höchste Punkt liegt im Nordwesten der Anlage und ist mit einem Turm bebaut (Turm A; S. 26 *Abb. 4*). Von hier aus senkt sich das Gelände nach Süden und Südosten, wobei der ganze östliche Teil des befestigten Areals erheblich niedriger liegt als der westliche⁴. Nördlich des großen Westturmes (Turm A) bildet das Gelände Teil des Westabhangs über der Sohle des bereits genannten Trockentales, das von Süden nach Norden ansteigt und in etwa 300 m Entfernung an der nördlich anschließenden Hochfläche endet⁵. Der höchste Punkt der Befestigung von Golemanovo Kale liegt damit etwas niedriger als die nur leicht gewellte Hochfläche; die Befestigungsbauten von Golemanovo Kale waren in einiger Entfernung von der Hochfläche aus, also von Norden, nicht sichtbar.

Das Kastell Sadovsko Kale liegt am südlichen Steilufer des Vit in ca. 500 m Entfernung Golemanovo Kale gegenüber (*Taf. 177,4*). Der Felssporn, der das Kastell trägt, ist an drei Seiten durch steile Felswände geschützt⁶. Die befestigte Innenfläche der Anlage mißt von Norden nach Süden ca. 95 m, von Westen nach Osten an der breitesten Stelle ca. 55 m (S. 126, *Abb. 31*). Die Höhenunterschiede innerhalb der Befestigung von Sadovsko Kale sind im Vergleich zu Golemanovo Kale geringer, doch hat auch hier die Kleintopographie des Platzes die Art der Bebauung stark beeinflusst (S. 125 ff.). Der Felssporn von Sadovsko Kale liegt unterhalb der Hauptabbruchkante zum Vit, die Befestigung war also von der Hochfläche aus nicht zu sehen. Die geschilderte Lage der bei-

¹ D. Mitova-Džonova, *Arheološki pametnici v Plevenski okrug* (1979).

² Bersu (1938) 33. – Bersu (1938), Velkov (1935) und Veters (1950) sind hier im Anhang in der Originalfassung (mit Seitenzahlen und Tafelnummern) reproduziert (S. 539 ff.).

³ Ebd. *Abb. 2*.

⁴ Ebd. 32 *Abb. 1*.

⁵ Ebd. *Abb. 2*.

⁶ Bersu (1938); Velkov (1935) *Taf. 13,3; 14,1*.

den Kastele Golemanovo Kale und Sadovsko Kale läßt darauf schließen, daß hier nicht nur bestmöglicher Schutz im Verteidigungsfall unter Ausnutzung der natürlichen Geländeform gesucht wurde, sondern daß darüber hinaus die Siedlungen einem weiterreichenden Blickfeld entzogen werden sollten.

Überlegungen zur topographischen Situation veranlaßten I. Velkov, unter Einschluß weiterer, bisher undatierter Anlagen, die ähnliche topographische Merkmale aufweisen, an diesem Abschnitt des Vit südlich von Sadovec ein frühbyzantinisches Befestigungssystem größeren Ausmaßes zu vermuten⁷. Da keine bestätigenden Ausgrabungsergebnisse von anderen Plätzen vorliegen, muß diese Frage offen bleiben (vgl. S. 385 ff.).

Im folgenden Kapitel sollen die von G. Bersu beschriebenen und sonst überlieferten Befunde zusammengefaßt und interpretiert werden, die sich auf die Ausgrabungstätigkeit in Golemanovo Kale, Sadovsko Kale und in der unmittelbaren Umgebung beider Plätze in den Jahren 1934–1937 beziehen. Als Quellen dienen die in den Fundkatalog einbezogenen und hier bereits unter Überlieferungsaspekten kommentierten Grabungsprotokolle von Bersu und die 1938 publizierten Grabungsberichte von Bersu über Golemanovo Kale in „Antiquity“ (hier wieder abgedruckt: S. 556 ff.) und von I. Velkov über Sadovsko Kale in „Germania“ (hier wieder abgedruckt: S. 539 ff.), ergänzt durch die Hinweise, die ein Grabungstagebuch überliefert, das von Bersu in den Jahren 1936 und 1937 in Golemanovo Kale geführt wurde, und durch andere Notizen und Berichte ehemaliger Grabungsteilnehmer.

Den Schwerpunkt der archäologischen Ausgrabungen bildete Golemanovo Kale (Abschnitt I und III), wo G. Bersu in zwei Kampagnen 1936 und 1937 das Kastell und andere Spuren der Besiedlung aufdeckte, nachdem erste Untersuchungen unter der Leitung von I. Velkov, R. Egger und H. Veters dort stattgefunden hatten. Die Terminologie der Grabungsprotokolle von G. Bersu wird in der vorliegenden Beschreibung der Befunde wie auch in der Einleitung zum Fundkatalog erläutert und übernommen, um Unübersichtlichkeit und Verwirrungen durch Umbenennungen zu vermeiden.

Die Grabungsprotokolle von G. Bersu sind die einzigen zusammenhängenden schriftlichen Zeugnisse der Grabungsergebnisse in Golemanovo Kale. Sie liefern die archäologische Beschreibung einzelner Objekte nach Stand der jeweiligen Ausgrabungssituation oder bilden Schnittbeschreibungen, die mehrere Objekte umfassen. Der vorliegende Text ist in enger Anlehnung an diese Objekt- und Schnittbeschreibungen entstanden, was entsprechende Zitate und Anmerkungen belegen. In der Übersicht handelt es sich um folgende Beschreibungen: Als Einzelobjekte wurden von G. Bersu die Kirche außerhalb der Befestigung (Katalog A, S. 433 ff.), das Haupttor zur Unterstadt (Tor 2 und 3), das untere (nördliche) Osttor (Tor 1) und der Westturm (Turm A) beschrieben (Katalog G, S. 499 ff.); Schnittbeschreibungen liegen vor von Schnitt 1936/1–1937/1 (Katalog C, S. 456 ff.), Schnitt 1937/5 und 1937/6 und von Schnitt 1936/2 und 1936/3 (Katalog H, S. 508 ff.). Die wichtigsten Angaben zu den Umfassungsmauern (Festungsmauern 1–3) sind in den Beschreibungen von Schnitt 1936/1, 1937/5 und 1937/6 sowie in der Objektbeschreibung zum Westturm (Turm A) enthalten. Angaben zur Besiedlung außerhalb der Befestigung befinden sich in der Beschreibung von Schnitt 1936/1, 1936/2 und 1936/3, zur Besiedlung innerhalb des Kastells in der Beschreibung von Schnitt 1936/1–1937/1. Zu weiteren innerhalb des Kastells angelegten Schnitten (*Beil. 2,2*) und zur Kastellkirche fehlen entsprechende Protokolle oder Beschreibungen.

Die Lücken in der Grabungsdokumentation und die wechselnde Beurteilung einzelner Probleme durch G. Bersu in den hinterlassenen Unterlagen (z. B. Datierung der Umfassungsmauern) haben die

⁷ Velkov (1935) 149; Mitova-Džonova (Anm. 1) 129–132 Abb. 100–102.

Entscheidung nicht leicht gemacht, entweder die im Vorbericht von 1938 geschilderten Grabungsergebnisse kommentarlos zu übernehmen oder durch Neuordnung der noch vorhandenen Grabungsdokumentation, den Abstand der Jahrzehnte zwischen Ausgrabung und Bearbeitung nutzend, gewiß auch streckenweise die archäologischen Belege strapazierend, weitere „Befunde“ zu sichern. Im Vorliegenden wurde der zweite Weg begangen; allerdings war auf diese Weise nicht zu vermeiden, daß die Grenze zwischen Hypothese und archäologisch belegter Entwicklung durchlässig blieb.

Die Reihenfolge der Objektbeschreibung und Objektinterpretation in Abschnitt I (Golemanovo Kale) orientiert sich an den drei übergeordneten Bereichen: Kirchen – Befestigungssystem – Siedlungsareal. Die Beschreibung der beiden Kirchen von Golemanovo Kale (Kastellkirche und Kirche außerhalb der Befestigung) wurde an den Anfang der Untersuchung gestellt, weil hier die relativ günstige Überlieferung der Befunde eine eingehendere Auswertung erlaubte, zudem die bauliche Nähe der Kastellkirche zum Befestigungssystem (Festungsmauer 2 und 3) über die Baugeschichte der Kastellkirche hinaus Rückschlüsse auf die Entwicklung des Kastells ermöglichte und schließlich am chronologischen Verhältnis der beiden Kirchen zueinander (Kastellkirche und Kirche außerhalb der Befestigung) in exemplarischer Weise Entwicklung und Schicksal der Siedlung dargestellt werden können.

Die Beschreibung der Kastellanlage von Sadovsko Kale und der Landwehr in der Flußniederung unterhalb von Sadovsko Kale (S. 125 ff.; 131 ff.) beruht fast ausschließlich auf den Angaben im publizierten Grabungsbericht von I. Velkov (1935); weitere Unterlagen im Sinne einer Grabungsdokumentation fehlen (vgl. S. 522 f.).

Die Bestimmungen der Einzelmünzen gehen auf eine provisorische Liste von T. Gerassimov (S. 347 ff.) und Eintragungen in den Grabungstagebüchern zurück (S. 422). Sie sind hier in der Auswertung wie im Katalog als Dokumentation der Originalinformation beibehalten; die nach den Angaben von Gerassimov neu bestimmten und – soweit möglich – genauer datierten Münzen sind in der Liste von M. Mackensen (S. 359 ff.) über die angefügten Nummern (*M* . . .) aufzufinden.

GOLEMANOVO KALE: DIE KIRCHEN

KASTELLKIRCHE

Beschreibung der Befunde¹

Die Kastellkirche liegt etwa 30 m östlich des großen Westturmes (Turm A) und unmittelbar südlich der mit der Nordwestecke der Kirche spitzwinklig verbauten Festungsmauer 3 (*Beil. 2,2*). Wie Teil eines Bollwerkes ist die Kirche auch mit den beiden Innentürmen südlich von Festungsmauer 3 baulich verbunden. Denn südlich des Torturmes und östlich der Apsis befinden sich die 0,5 m breiten Grundmauern für einen an dieser Stelle ungewöhnlichen Anbau, der die Kirche mit dem Torturm D der zweiten spätantiken Befestigungsphase verbindet; und im Westen bildet die Narthexmauer die Ostwand des in dieselbe Spätphase gehörenden Mittelturmes (Turm C) zu Festungsmauer 3 (*Abb. 1; 25*). Lediglich von Süden ist die Kirche über eine Gasse, die von Westen nach Osten zwischen der Kirchensüdwand und den ersten Hauszeilen der südlich angrenzenden, dichten Bebauung des Innenraumes hindurchführt, frei zugänglich (zum älteren, nicht die Kirche betreffenden Bauzustand siehe S. 49 ff.). Der genannte Weg an der Südfront der Kastellkirche wurde durch zwei Böschungsmauern, eine westliche am Eingang zur Vorhalle und eine weiter östlich gelegene, gegen Erosion gesichert (*Abb. 1*). Denn die Längsachse der Kirche verläuft, dem Gefälle von Westen nach Osten entsprechend, senkrecht zu den Höhenlinien (*Abb. 24–25*), die von der Vorhallenmauer bis zur Apsis 4 m Höhenunterschied anzeigen (*Abb. 4*). Das auffälligste Merkmal der Kastellkirche ist daher der Niveauunterschied von ca. 2 m zwischen dem West- und dem Ostteil des Kirchenschiffes (*Taf. 149,1*)².

Der Grundriß der Kastellkirche ist in allen Teilen etwas schiefwinklig (*Abb. 1*). Die Symmetrieachse der Apsis verläuft nicht parallel zur Nord- und Südwand des Kirchenschiffes, die Nordwand ist 0,9 m länger als die Südwand. Diese Unregelmäßigkeit ist auch dafür verantwortlich, daß die Innenmauer in ihrem südlichen Teil nach Westen schwenkt, eine Korrektur also zugunsten gleichlanger Längswände im Kirchenschiff zwischen der Innenmauer und der Apsis. Die Länge der Kirche beträgt mit Einrechnung der Mauern 16,4 m (im Lichten 14,4 m), ihre Breite 9,2 m (im Lichten östlich der Innenmauer 6,6 m, westlich der Innenmauer 7,2 m). Ein schmaler Anbau ist der Kirche west-

¹ Die Dokumentation zu der Grabung in der Kastellkirche besteht aus einem steingerecht aufgenommenen Plan im Maßstab 1:50 (*Abb. 1*), zwei Westprofilen der Nord-Süd-Schnitte zwischen den Punkten C–D und E–F (*Abb. 6; Beil. 3,5*), einem Nordprofil zwischen den Punkten G–H sowie einem Idealschnitt zwischen den Punkten A–B (*Abb. 7*) und einer Profildarstellung östlich vor der Vorhallenmauer (*Abb. 2*), ergänzt durch zahlreiche Grabungsfotos. Eine Beschreibung der Befunde durch den

Ausgräber, abgesehen von einer kurzen Darstellung in der Publikation von 1938 und Hinweisen im Grabungstagebuch von 1937, fehlt. Die Überlieferung zu den Funden aus der Kastellkirche ist nur in Einzelfällen für die Schichtendatierung aussagefähig (Katalog E, S. 489 ff.). Die Höhenunterschiede innerhalb der Kirche sind den Profildarstellungen zu entnehmen, im Planum (*Abb. 1*) fehlen solche Angaben.

² Bersu (1938) 37 Abb. 4.

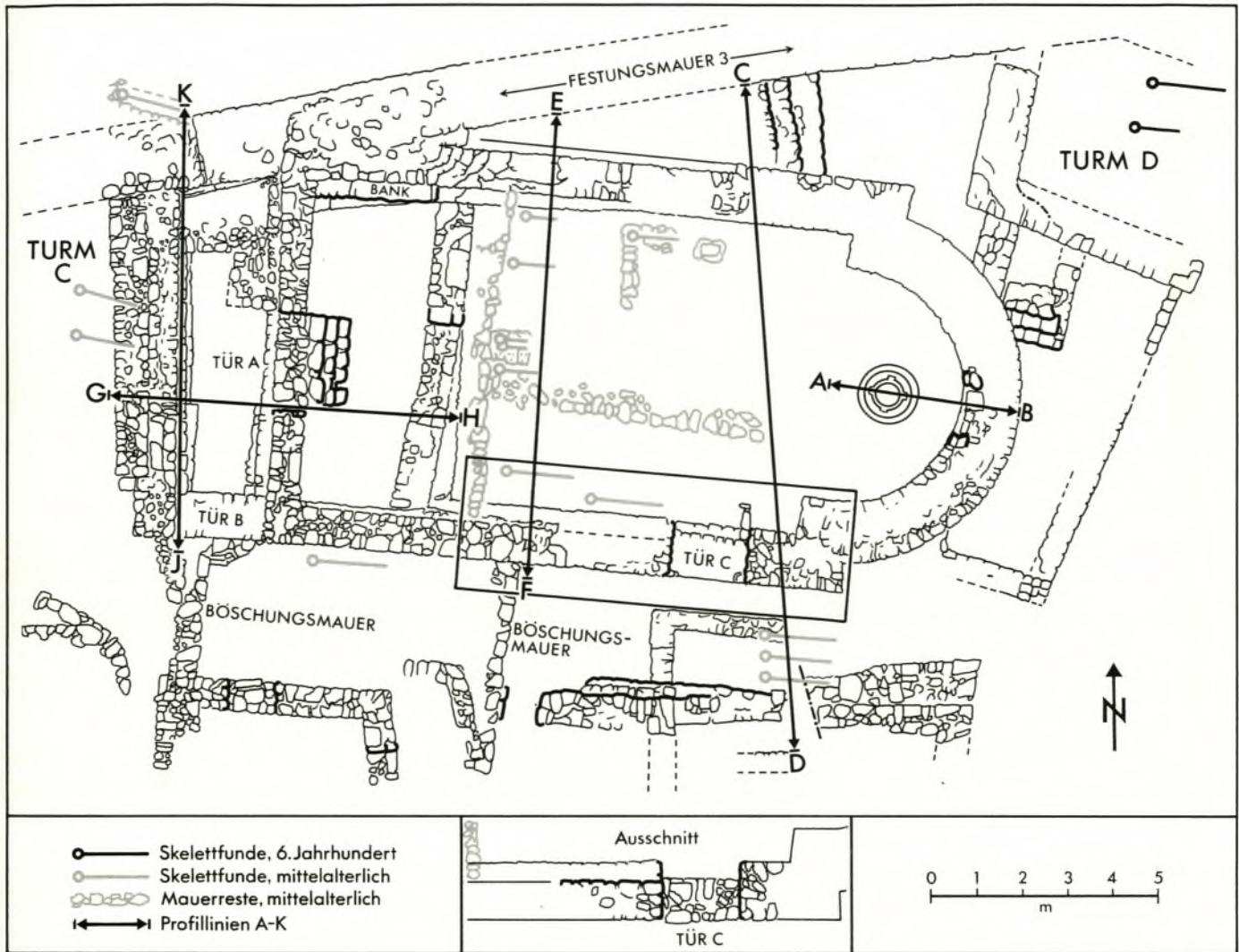


Abb. 1. Golemanovo Kale: Grundriß der Kastellkirche mit mittelalterlichen Einbauten und Gräbern.
 Profile A-B und G-H: Abb. 7; Profil C-D: Abb. 6; Profil E-F: Beil. 3,5. M. 1:150.

lich vorgelagert (Vorhalle). Der Abstand zwischen den aufgehenden Mauerteilen der Kirchenwestwand und der Westwand des Anbaus beträgt im Süden 2,0 m und 2,45 m im Norden, wo die Westwand des Anbaus stumpfwinklig und mit deutlicher Fuge an Festungsmauer 3 stößt (Abb. 2). Mit dem Anbau hat die Kirche eine Gesamtlänge von 19,5 m.

Die Mauern waren rundum ziemlich hoch erhalten (Taf. 149,1.3): Der Apsisbogen und die Süd- wand des Kirchenschiffes am Ansatz der Apsis haben über der alten Oberfläche außen noch 1,35 m bzw. 1,5 m hoch gestanden (Abb. 6; Taf. 149,2), die Kirchenwestwand und die Vorhallenmauer über der alten Oberfläche innen 1,5 m bzw. 1,8 m (Abb. 7; Taf. 153,1). Der Apsisbogen und der östliche Teil der Unterkirche (Abb. 1.7) waren besonders tief fundamenti- ert. Es wäre denkbar, daß damit ein Abrutschen der Mauern verhindert werden sollte. Denn das Gelände senkt sich von Westen nach Osten und, soweit es überprüfbar ist, ruhen die Fundamente nicht auf dem gewachsenen Fels, son-

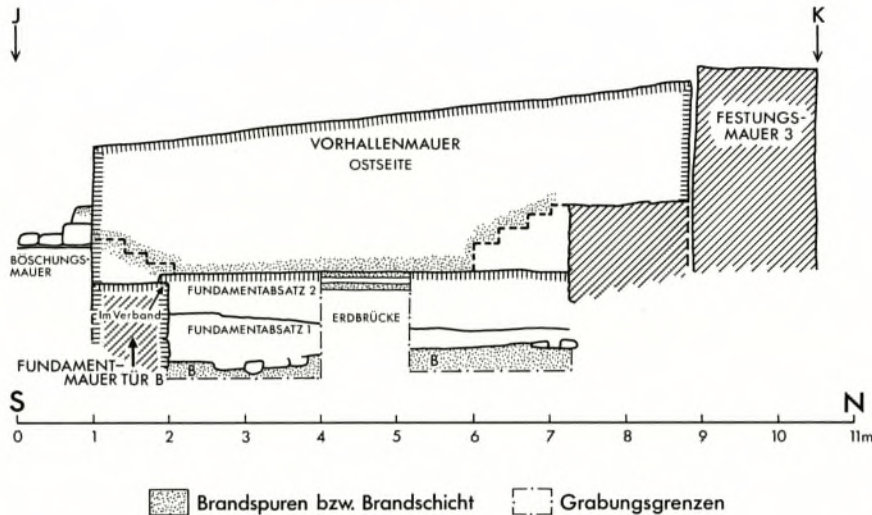


Abb. 2. Golemanovo Kale: Vorhallenmauer der Kastellkirche von Osten (vgl. Abb. 7). M. 1:100.

dern stecken in den älteren Siedlungsschichten (Abb. 6–7). Das Fundament der Apsismauer, das ohne Absatz in den aufgehenden Teil der Mauer übergeht, reicht 1,6 m in den Boden hinab (Abb. 7), dasjenige der Kirchensüdwand in der Nähe der Apsis mindestens 2,1 m, gemessen an der Putzkante, die mit dem Niveau einer alten Lauffläche an der Außenseite übereinstimmt (Abb. 7). Die Westmauer ist gegen den Hang fundamenti. Die Ostseite ihres Fundaments hat die Höhe von 1,1 m, seine Westseite die Höhe von 0,8 m (Abb. 7). Auch das Fundament der Vorhallenmauer wurde in ähnlicher Weise gebaut, denn die Fundamentunterkante sitzt auf der Westseite wesentlich höher als die der Kirchenwestwand (Abb. 7). Bei den übrigen Abschnitten der Außenmauern sind die Fundamentunterkanten nicht untersucht worden.

Die Mauern bestehen aus zurechtgeschlagenen Blöcken des anstehenden Kalkgesteins, wobei größere Blöcke mit geraden Kanten als Frontsteine auf der Innen- und Außenseite dienen und der Raum zwischen den Frontsteinen, je nach Dicke der Mauer, mehr oder weniger reichlich mit kleinerem Gestein angefüllt und vermörtelt wurde (Abb. 1; Taf. 151,3; 153,2). Die Ostwand der Apsis und die Nord- und Südmauern des unteren Kirchenschiffes sind 1,35 m bzw. 1,25 m breit (Abb. 1). Die Mauern im westlichen Teil der Kirche (Kirchenwestwand und Vorhallenmauer) sind dagegen nur 0,6 m und 0,9 m breit. Die aufgehenden Teile des Mauerwerkes weisen an der Innen- und Außenseite großflächige Reste von Mörtelverputz auf (Taf. 150,1; 154,4).

Die Apsis und das östliche Kirchenschiff bis zur Innenmauer (Unterkirche) unterscheiden sich also von dem höher gelegenen Westteil der Kirche durch breitere Mauern und tiefere Fundamente (Abb. 1,7; Taf. 149,1). Es ist gut zu erkennen, daß die breiteren Nord- und Südmauern als Mauersokkel gedient haben, auf welche die mit 0,8 m wesentlich schmaleren, oberen Mauerteile aufgesetzt wurden (Abb. 1; Beil. 3,5; Taf. 149,1; 151,3). Bei der Nordmauer sitzt der obere Teil der Wand in der Mitte des Unterbaus, bei der Südmauer ist das obere Mauerwerk so aufgesetzt, daß der Sockel nur auf der Innenseite vorkragt (Abb. 1; Taf. 149,3). Das obere Mauerwerk, das seinerseits zumindest an der Südmauer einen kleinen Fundamentabsatz besitzt (Taf. 151,3–4; 152,1), ist nicht überall erhalten, es fehlt vor allem der Anschluß an die höheren Lagen westlich vor der Apsis. Die Südostecke der Kirche ist so hoch erhalten, daß ein Sockelabsatz, überall gleiche Höhe vorausgesetzt, sich entweder im Foto abzeichnen (Taf. 149,2) oder im Profil angedeutet sein müßte (Abb. 7). Man kann daher für

wahrscheinlich halten, daß der Apsisbogen und die Wände des Kirchenschiffes westlich der Apsis bis zur Tür C in gleichbleibender Stärke höher aufgemauert waren, ein Sockelabsatz an der Mauer in diesem Teil der Kirche also höher lag als westlich von Tür C (*Abb. 1.4*).

Die breiten, soliden Mauern im Ostteil der Kirche (Unterkirche) waren vermutlich von vornherein dazu bestimmt, ein Obergeschoß zu tragen³. Diese Bauweise bedeutet eine Anpassung an das für eine solche Anlage schwierige Baugelände bei maximaler Flächennutzung und braucht nicht im Sinne von aufeinanderfolgenden Bauphasen interpretiert zu werden⁴.

Die noch erkennbaren Eingänge liegen in der Süd- und Westwand der Kirche, ein Fenster befindet sich am Scheitelpunkt der Apsis (*Abb. 4.7; Taf. 149,2*). Die Tür C in der Südwand ist 1,65 m breit und wurde in späterer Zeit, wahrscheinlich zu einem Zeitpunkt, zu dem die Unterkirche mit Gestein aufgefüllt wurde (s. unten), mit regelmäßigen, aber nicht vermörtelten Steinen zugesetzt (*Taf. 154,3-4; Abb. 1: Ausschnitt*). Deshalb fehlen die Schwellensteine und eine Treppe, die von der höher gelegenen Außenseite in das Innere der Kirche geführt haben muß. Denn die alte Oberfläche vor der Kirche hat an dieser Stelle ein etwa 0,6 m höheres Niveau als der Fußboden des unteren Kirchenschiffes (*Abb. 6*). Tür B an der Westseite, die nur über den Westanbau zu erreichen war, ist 2,0 m breit und ist der Haupteingang in den Kirchenraum (*Taf. 149,1; 150,1*). Die Schwellensteine und die Treppe, die mit fünf Stufen auf das 0,5 m tiefer gelegene Laufniveau des westlichen Innenraumes (Obergeschoß) hinabführt, sind noch erhalten (*Abb. 1.7; Taf. 150,2*). Die untersten Steine der Treppe liegen auf einer dünnen Mörtelschicht (*Abb. 7*). Es ist nicht mehr zu unterscheiden, ob diese Mörtelschicht der Rest einer Estrichbettung des Fußbodens ist oder ob nur die untersten Steine der Treppe in Mörtel gesetzt waren.

Der Zugang zu dem schmalen Westanbau (Vorhalle) erfolgte von Süden (Tür B: *Abb. 1*). Die Substruktion für den Eingang bildet ein 1,9 m langer und 1,0 m breiter Mauerblock, der zwischen die Vorhallenmauer und die Kirchenschiffwestwand gesetzt ist (*Abb. 1; Taf. 153,4*). Dieser Mauerblock steht im Verband mit dem oberen Teil des Fundamentes der Vorhallenmauer (*Abb. 2*)⁵, nicht aber mit der Westwand des Kirchenschiffes (*Taf. 153,3*). Auch vor dem Eingang in den Westanbau ist die alte Oberfläche höher als im Innenraum der Kirche. Die Böschungsmauer vor der südlichen Außenfront der Kirchenwand (*Abb. 1*) befindet sich auf dem gleichen Niveau wie die erste Stufe einer Treppe, die über den Eingang führte (*Abb. 2*). Die ehemalige Treppe zeichnete sich als Brandspur an der Ostseite der Vorhallenmauer ab (*Abb. 2*). Sie bestand vermutlich aus Holz oder war mit einer Holzauflage versehen. Die gleiche Brandspur läuft horizontal über dem oberen Fundamentabsatz der Vorhallenmauer weiter nach Norden und bildet 3,0 m vor der Festungsmauer und dem Ende der Vorhallenmauer wieder eine ansteigende Linie (*Abb. 2*). Der darunterliegende Mauerblock im nördlichen Teil der Vorhalle ist nach Bersu ein späterer Einbau (*Taf. 153,1*), und Bersu vermutet, daß über die nördliche Treppe in der Vorhalle der westlich anschließende Turm zugänglich gewesen sei (*Abb. 25; Beil. 2,2*)⁶.

Eine weitere Maueröffnung befand sich am Scheitelpunkt der Apsis in 1,2 m Höhe über dem Fußboden des unteren Kirchenschiffes (*Abb. 1.7; Taf. 149,2*). Die Aussparung war 1,0 m breit und ist wie die Tür C in der Südwand in einer späteren Phase mit Steinen ohne Mörtelverbund zugesetzt worden (*Taf. 149,1*). Obwohl die Randsteine dieser Maueröffnung nur noch an der Innenseite der Apsismauer erhalten sind, darf man annehmen, daß es sich um ein Fenster und nicht um eine Mauernische handelt. Die Höhe des Fensters kann nicht mehr als 1,0 m betragen haben, wenn der Fußboden des

³ Dazu Vetters (1950) 54.

⁴ Bersu (1938) 38.

⁵ Notiz von Bersu in der Originalzeichnung zu *Abb. 2*.

⁶ Bersu (1938) 38.

Obergeschosses etwa dem Niveau der Mauersockel von Nord- und Südmauer entsprochen haben sollte.

Der eigentliche Innenraum der Kirche (ohne Westanbau) ist gegliedert in den 11,0 m langen Raum der Unterkirche und ein Obergeschoß von 14,5 m Länge, dessen westlicher Teil vom Ausgräber als Empore bezeichnet wurde⁷ und dessen östlicher Teil über der Unterkirche lag (vgl. die Rekonstruktion *Abb. 4*). Den Ostabschluß der sog. Empore bildet eine von Norden nach Süden verlaufende Innenmauer von 0,8 m Breite (*Abb. 1; Taf. 150,3*). Diese Innenmauer ruht im nördlichen Abschnitt auf einer schmalen, etwa 0,5 m breiten Mauer, die beim Bau der Kirchennordwand geschnitten wurde (*Abb. 1.7; Taf. 150,1*). Sie gehört zu einer Anlage, die hier vor Errichtung der Kirche stand und an deren Verlauf sich offensichtlich die Planierungsarbeiten für den Bau der Unterkirche orientierten. Im südlichen Abschnitt schwenkt die Kircheninnenmauer nach Westen und in diesem Bereich sitzt nur ihre östliche Fundamentunterkante auf den Resten der älteren Mauer (*Abb. 7*). Der südliche Verlauf der Innenmauer ist auf den Anschluß der an dieser Stelle endenden Sockelmauer der Kirchensüdwand gerichtet (*Taf. 152,2*). Die Südwand der sog. Empore und die Innenmauer stehen nach Bersu im Verband, während die Südwand der Unterkirche hier mit Fuge anschließt⁸. Die nur gering erhaltene Höhe der Innenmauer deutet möglicherweise darauf hin, daß sie auch in ihrem ursprünglichen Zustand nicht sehr hoch war oder vielleicht einen Oberbau aus Holz besaß. An ihrer Ostseite sind bis 0,4 m unter der erhaltenen Oberkante Reste von Stuck festgestellt worden (*Abb. 7*). Trotz der Ausbrüche im Mauerwerk, die durch spätere Eingriffe entstanden sind, ist an der Innenmauer ein dem Westeingang (Tür B) gegenüberliegender Durchgang zu erkennen, der in das Obergeschoß führte (*Abb. 1.4; Taf. 150,3*).

Die Nordmauer des Obergeschosses zwischen Innenmauer und Kirchenwestwand war an der Innenseite von einer schmalen Stützmauer (?) begleitet, die nur 0,3 m breit und wie eine Bank in mehreren Steinlagen aufgemauert war und oben waagrecht abschloß (*Abb. 1; Taf. 150,4*). Unter diesem Mäuerchen saß eine weitere Mauer, die den Winkel in der Nordwestecke füllte und wahrscheinlich älter als die Kirchenanlage ist.

Zur baulichen Innenausstattung der Kirche schreibt Bersu, daß das Kirchenschiff mit einem Tonnengewölbe aus Holz versehen gewesen sei und die Apsis ein Gewölbe aus Lehmziegeln besessen habe⁹. Ein Bruchstück des Gewölbes aus Lehmziegeln ist in der Apsis, 0,4 m nördlich vor der Südseite des Apsisbogens, gefunden worden (*Abb. 3,4*)¹⁰. Aus dem Bereich der Apsis stammen weitere verputzte Lehmziegel (*Abb. 3,2*). In Anbetracht der geringen Höhe der Unterkirche darf man aber vermuten, daß die Apsis nur im Obergeschoß gewölbt war (*Abb. 4*). Ein Tonnengewölbe aus Holz im Kirchenschiff, wie Bersu vermutete, wäre kaum nachzuweisen. Dabei kann es sich um eine Fehlinterpretation handeln, denn Bersu rechnete nicht mit einem zweigeschossigen Gebäude, vermerkte aber zu einem der Grabungsfotos, die vorkragende Sockelmauer habe als Auflager für eine Holzkonstruktion gedient (*Taf. 152,1*). Daß hölzerne Konstruktionen für den Innenausbau der Kirche (Decke zwischen Ober- und Untergeschoß, Decke der Dachkonstruktion im Obergeschoß und möglicherweise Stützpfeiler aus Holz) eine wesentliche Rolle spielten, ist aufgrund der vielen eisernen Verbin-

⁷ Ebd. 39 *Abb. 6*.

⁸ Notiz von Bersu zu den Grabungsfotos (*Taf. 150,1*).

⁹ Bersu (1938) 38.

¹⁰ Überliefert als Grabungsskizze von E. Förster. – Es können folgende Maße für die Größe der in der Apsis verwendeten Lehmziegel ermittelt werden: 1) L. 46,0 cm; B. 26,0 cm; H. 9,0 cm. 2) L. 28,0 cm; H. 8,0 cm. 3) L.

40,0 cm; B. 6,0 cm. 4) L. 40,0 cm; B. 10,0 cm. 5) L. 30,0 cm; H. 6,0 cm. 6) L. 30,0 cm; H. 10,0 cm. 7) L. 63,0 cm; B. 31,5 cm; H. 8,0 cm. – Dazu die Eintragung im Grabungstagebuch vom 14. 10. 37; „... Im Schutt der Kirchenapsis mehr oder minder verbrannte Lehmziegel mit Stroh gemischtem Kalkmörtel aufgemauert“.

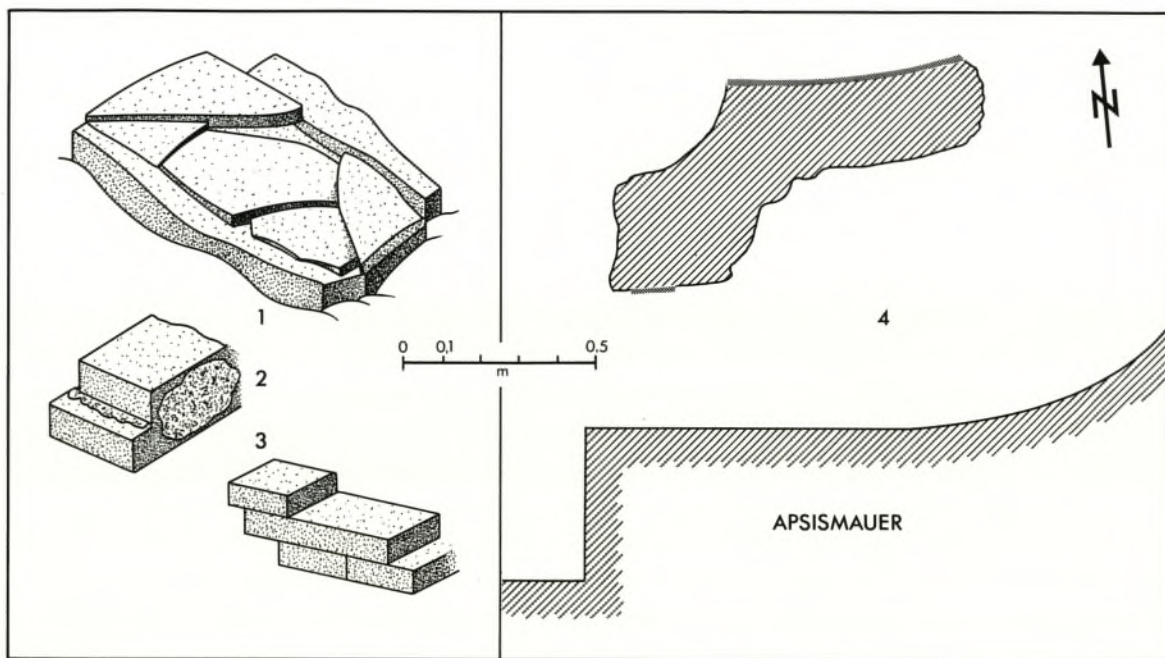


Abb. 3. Golemanovo Kale: Architekturfunde aus dem Kirchenschiff der Kastellkirche. 1 Ziegelgrab; 2 verputzter Ziegel; 3 Ziegelblock aus dem Brandschutt; 4 Bruchstück des Ziegelgewölbes in situ. M. 1:20.

dungsteile wie Nägel und Klammern, die in der Kirche gefunden wurden (*Kat. E 4–13*), zu vermuten.

Der Fußboden der Unterkirche liegt 1,7 m unter der älteren Lauffläche der sog. Empore (*Abb. 7*) und 1,7 m unter dem Sockelabsatz der Kirchennordwand in Schnitt 1937/6 (*Beil. 3,5*). Da der Fußboden, einem Vermerk Bersus zufolge¹¹, von Westen nach Osten um 0,3 m abfällt, hat die Unterkirche eine Höhe von etwa 2,0 m erreicht. Die Lauffläche selbst soll aus Lehm oder vielleicht teilweise aus Holz bestanden haben¹². Der Niveauunterschied zwischen West- und Ostteil der Unterkirche ist ein Indiz dafür, daß sich vor der Apsis ein oder zwei Stufen befanden (*Abb. 4*).

In der Mitte der Apsis der Unterkirche stand 0,8 m westlich vom Scheitelpunkt der Apsismauer ein rundes, gemauertes, mit Stuck überzogenes Taufbecken, das 0,05 m in den Fußboden eingetieft war (*Abb. 7; Taf. 149,2*). Die Höhe des Taufbeckens betrug über dem Fußboden 0,6 m, der Durchmesser unten 1,29 m und am oberen Rand 1,14 m (*Abb. 5; Taf. 149,4; 151,1*). Das an der Außenseite glatte, sich nach oben verjüngende Becken war im Inneren mehrfach gegliedert. Die obere zylindrische Öffnung besaß in gleichen Abständen vier Ausbuchtungen nach den Haupthimmelsrichtungen. Diese Ausbuchtungen werden an der dem Beckenrand näheren Seite etwas breiter und nach unten schmaler, so daß genau eingepaßte Ständer wahrscheinlich ohne Verbindungsteile haltbar eingesetzt werden konnten. Auf dieses obere Innenteil folgt das schalenförmige Becken. Der Beckenboden der sonst gut erhaltenen Taufanlage war zerstört, und auch die Seitenwände des nach unten anschließenden Abflußloches waren ausgehöhlt. Der Untergrund des Taufbeckens wurde zwar untersucht (*Abb. 5; Taf. 151,2*), doch fehlt eine Schilderung der Ergebnisse durch den Ausgräber. Ob Glasscherben und angeschmolzenes Blei (*Kat. E 20–21*) im Taufbecken gefunden wurden oder im Erdreich

¹¹ Notiz von Bersu in der Originalzeichnung zu *Abb. 7*.

¹² Bersu (1938) 38.

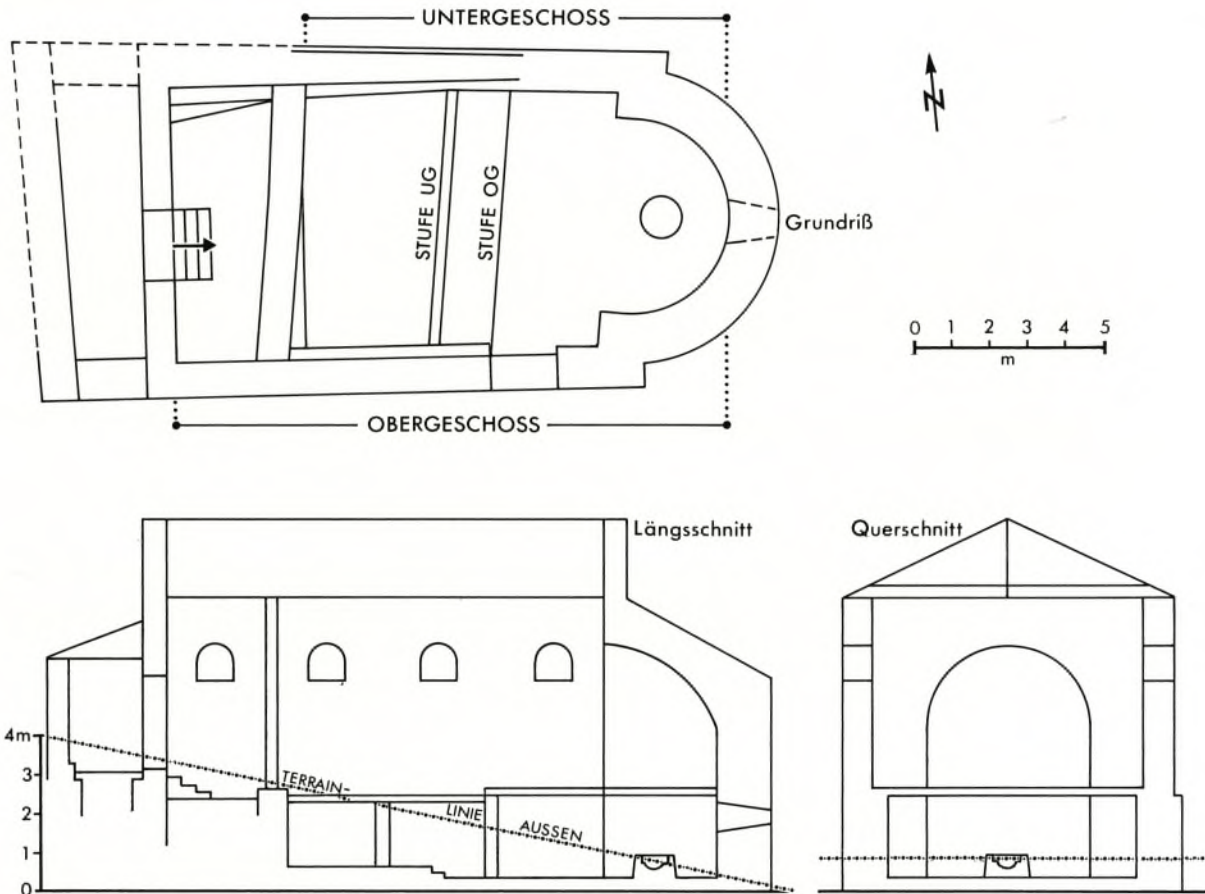


Abb. 4. Golemanovo Kale: Grundriß der Kastellkirche und schematisierte Rekonstruktion der justinianischen Bauphase. M. 1:200.

darunter, ist nicht überliefert. Da auch die anderen, durch das Kirchenschiff gelegten Schnittprofile (Abb. 6–7; Beil. 3,5) nur bis auf das Niveau des Fußbodens in der Unterkirche reichen, muß die Frage offen bleiben, welche Siedlungsschichten an dieser Stelle durch die Planierungsarbeiten für die Kirche in alter Zeit angeschnitten wurden¹³.

Soweit untersucht und erkennbar haben spätere Eingriffe den oben beschriebenen Baubestand kaum verändert, denn die nachweislich mittelalterlichen Mauern liegen ca. 2,0 m über dem spätantiken Fußboden des unteren Kirchenschiffes (Abb. 1;6; Beil. 3,5). Bei den Einbauten handelt es sich um eine von Norden nach Süden und eine von Osten nach Westen verlaufende Mauer in flüchtiger Bauweise und sehr schlecht erhaltenem Zustand, die im rechten Winkel aufeinanderstoßen (Taf. 154,1). Wie Bersu im Grabungstagebuch von 1937 schreibt, wurde beim Abbauen dieser Mauern als Spolie ein römischer Votivstein gefunden (S. 359 f.)¹⁴. Da die von Westen nach Osten ziehende Mauer auffälligerweise an der Schnittlinie endet (Abb. 1), ist nicht auszuschließen, daß ihr Verlauf weiter nach Osten reichte, als dokumentiert ist. Die von Norden nach Süden ziehende Mauer endet an den Mauern des Kirchenschiffes, an der Nordmauer 0,25 m und an der Südmauer 0,7 m über dem

¹³ Nach Bersu ist unter der Kirche die Siedlungsschicht des 4. Jahrhunderts angetroffen worden (ebd. 37 Abb. 3–4; 38). Dazu S. 46 ff.

¹⁴ Die genaue Fundstelle und Verbleib des Steines sind nicht überliefert. Dazu Vettters (1950) 55 mit Anm. 463; 57 mit Anm. 474.

Mauersockel (Beil. 3,5). Die in der Kirche gefundenen Schüsselmünzen und eine Silbermünze des Zweiten Bulgarischen Reiches (1186–1396) werden von Bersu mit diesem spätesten Bauhorizont verbunden¹⁵.

Die Gräber

In das „Niveau der jüngeren Kirche“ gehören nach Bersu aber auch die zahlreichen Gräber innerhalb der Mauern der Unterkirche (Abb. 1)¹⁶. Die Frage, ob die spätmittelalterlichen Mauern einer Wiederherstellung der Kultstätte oder nur einer Abgrenzung und dem Schutz des Gräberbezirkes dienten, kann also nicht entschieden werden¹⁷. Die meisten der west-ost-orientierten, beigabenlosen Körperbestattungen wurden als einfache Erdgräber angelegt. Im nördlichen Winkel zwischen den beiden mittelalterlichen Mauerzügen befindet sich in der gleichen Reihe wie die Erdgräber ein aus Ziegeln zusammengefügt, mit Ziegeln überdeckter Grabbau, der zwei Bestattungen enthält (Abb. 1; 3,1). Ein weiterer kastenförmig zusammengesetzter, ebenfalls ehemals mit Ziegeln überdeckter Grabbau (?) liegt südlich der Kirchennordwand (Abb. 1)¹⁸. Westlich daneben befindet sich eine unvollständig erhaltene, rechteckige Steinsetzung, unter deren nördlichem Teil ein Skelett gefunden wurde (Abb. 1). Die Grabbauten sind auffallend klein. Das erste Ziegelgrab ist 0,85 m lang, die Ziegelkiste südlich der Kirchennordwand mißt 0,65 × 0,4 m, und die Abdeckung des Skeletts unter der Steinsetzung ist nur 1,2 m lang. Über die Länge der Skelette selbst gibt es keine Angaben, doch kann es sich in allen Fällen nur um Kinderbestattungen handeln. Zu welchem Zeitpunkt diese angelegt wurden, läßt sich kaum noch entscheiden, da die für diese Frage wichtigen Beobachtungen im Grabungsbefund fehlen. Sollte es sich um kastellzeitliche Kindergräber handeln, müßten sie mit der zweiten spätantiken Benutzungsphase der Kirche in Zusammenhang gebracht werden, da ihre Anlage unter dem Fußboden des Obergeschosses die Auffüllung der Unterkirche mit Steinmaterial voraussetzt (Abb. 6–7)¹⁹. Dem würde entsprechen, daß die für den Grabbau verwendeten Ziegel wahrscheinlich aus dem Schutt der zerstörten Kirche der ersten Phase stammen (Abb. 3,1). Zudem ist es anhand des aus einzelnen Teilplänen zusammengestellten Kirchenplanums (Abb. 1) schwierig zu

¹⁵ Kat. E 24.29.47.108.109. – Eintrag im Grabungstagebuch vom 18. 10. 37: „... Im ... Profil der zweiten Kirche eine der mittelalterlichen balkanischen Schüsselmünzen, außerhalb der Kirche, wo auch schon einige glasierte Scherben gefunden sind, eine weitere, so daß diese jüngste Kirche dem frühen Mittelalter angehören wird“. 21. 10. 37: „... In der Kirche halten die Mauern der zweiten Kirche weiterhin sehr auf, dort Schüsselmünzen und zweite Silbermünze, weiterhin Skelett“. – In der Münzliste von 1937 wird nur eine Silbermünze erwähnt, ebenda befindet sich auch eine Anmerkung von Bersu, daß die Schüsselmünzen die spätesten Mauern datieren. – Nach Veters (1950) 57 ist eine der Silbermünzen (Kat. E 109) eine Prägung Ivan Asens II. (1218–1241).

¹⁶ Nicht alle in der Kirche angetroffenen Gräber sind in den Plan eingetragen worden. Das geht aus dem Eintrag im Grabungstagebuch zum 16. 10. 37 hervor, wo viele Skelette zwischen der Südwand der spätantiken Kirche und

der dazu parallel verlaufenden mittelalterlichen Mauer genannt werden.

¹⁷ Die Überlieferung der Grabungsbefunde ist zu ungenau, um die einzelnen Phasen der späten Wiederbenutzung festlegen zu können. Veters (1950) 57 vermutet, daß die spätmittelalterlichen Mauern die Reste von einer „elenden dreischiffigen basilikalen Kapelle“ seien.

¹⁸ Im Grabungstagebuch wird diese Grabanlage als Nachbestattung angesprochen. Es heißt zum 20. 10. 37: „... In der Kirche findet sich eine nachträglich in einer kleinen Steinkiste (beigesetzte?), von Ziegeln bedeckte Nachbestattung“.

¹⁹ Die fortlaufenden Eintragungen im Grabungstagebuch von 1937 belegen, daß die Bestattungen nicht auf dem oder im Boden der Unterkirche angetroffen wurden, sondern sämtlich in einem stratigraphisch höheren Niveau, das etwa dem der als spätmittelalterlich bezeichneten Mauern entsprach (s. die Schilderungen in Anm. 15 und 18).

beurteilen, wieweit sich die Gräber im Originalbefund tatsächlich an dem von Bersu für mittelalterlich gehaltenen Nord-Süd-Mäuerchen orientierten.

Die Tatsache, daß in der Umgebung der Kastellkirche zwei gesichert spätantike Gräber aufgedeckt wurden, ist für die Beurteilung der Gräber innerhalb der Kirche kaum hilfreich. Es handelt sich dabei um das Grab einer erwachsenen Frau und eines Kindes im nordöstlich anschließenden Torturm D (*Abb. 1; Kat. G 50*), die durch die Beigabe einer Kleidernadel in das 6. Jahrhundert datiert werden können, falls die Nadel nicht in altbulgarischer Zeit wiederverwendet worden ist (*Taf. 4,9; S. 162*).

Andere west-ost-orientierte Gräber in der Umgebung der Kastellkirche gehören entweder aufgrund der Stratigraphie oder der Beigaben in altbulgarische Zeit. Die Gräber im Nordwesten und Westen der Kirche überlagern die Mauern der spätantiken Befestigung (*Abb. 1; Taf. 153,1; 154,2*); sie wurden also angelegt, nachdem das Befestigungssystem seine Funktion verloren hatte. Die sorgfältig gemauerte Grabkammer der Nordwestecke der Kastellkirche liegt zudem unmittelbar westlich neben einem Mauerdurchbruch in Festungsmauer 3 (*Abb. 1; Taf. 153,1*), der in dieser Spätzeit wahrscheinlich als direkter Zugang zu der Kirche und den Begräbnisplätzen benutzt wurde.

Zwischen der Kirchensüdwand und der Nordwand eines der ersten Häuser südlich der Kastellkirche liegen drei Erdgräber nebeneinander (*Abb. 1.6*). Bei einem dieser sonst beigabenlosen Skelette fand sich ein Ohrring mit vergoldetem Kugelhänger, der die Bestattungen in das 10. Jahrhundert datiert (*Kat. D 310; Taf. 124,5*). Wie im Schnittprofil zwischen den Punkten C und D ausgewiesen (*Abb. 1.6*), lagen die Gräber 0,6 m bis 0,8 m unter der modernen Oberfläche und knapp oberhalb der antiken Lauffläche. Obwohl die Grenzen ihrer Grabgrube im angeführten Schnittprofil nicht zu erkennen sind (*Abb. 6*), muß es sich um nachträgliche Bestattungen handeln, die sich damit zufällig über der spätantiken Oberfläche befanden.

Etwa 20,0 m südöstlich von der Apsis der Kastellkirche wurde ein west-ost-orientiertes, beigabenloses (?) Skelettgrab in den spätantiken Hausruinen gefunden (*Kat. F 24–25; Abb. 27*). Der relativ große Abstand zur Kastellkirche abseits des eigentlichen Gräberbezirkes deutet möglicherweise auf eine Sonderbestattung.

Die für den Belegungsablauf der Bestattungen in der Kastellkirche und ihrer Umgebung zur Verfügung stehenden Daten sind gering. Während die Grabanlagen innerhalb der Kirche nicht mehr zeitlich gegliedert bzw. darüber nur Vermutungen angestellt werden können, sind außerhalb der Kastellkirche Bestattungen sowohl der Spätantike (Gräber des 6. Jahrhunderts im Torturm, wenn die einzige Beigabe datierenden Wert besitzt) als auch aus altbulgarischer Zeit nachzuweisen. Ob die letztgenannten Gräber südlich und westlich der Kastellkirche einer einzigen Zeitschicht angehören, die dann durch den einen Grabfund südlich der Kirche in das 10. Jahrhundert zu datieren wäre (*Kat. D 310*), oder den Kleinfunden aus der Kirche entsprechend hier zwischen dem 9. und 13. Jahrhundert bestattet wurde, kann nicht entschieden werden. In Hinblick auf die geringe Anzahl der Gräber, auch wenn nicht alle aufgedeckten Skelettfunde dokumentiert zu sein scheinen¹⁶, ist die letztgenannte, weitgefächerte Datierung für den jeweiligen Zeitpunkt der Bestattungen vielleicht sogar auszuschließen. Die bei der Kastellkirche gefundenen Gräber erlauben jedoch die wichtige und eindeutige Feststellung, daß die Kirchenruine wieder benutzt wurde, nachdem die Befestigungsanlagen ihre Bedeutung verloren hatten. Es ist weiterhin anzunehmen, daß die Kirche in dieser Spätphase, in altbulgarischer Zeit, nicht nur als Bestattungsplatz diente, sondern gleichzeitig wohl auch als christliche Kultstätte.

Stratigraphie und Auswertung

Das Westprofil durch das Kirchenschiff zwischen den Punkten C und D dokumentiert den Schichtaufbau im Innenraum des unteren Kirchenschiffes, zwischen der Kirchennordwand und Festungsmauer 3 und südlich der Kirchensüdwand in der Nähe der Apsis (*Abb. 1.6*). Dabei bietet das nur skizzenhaft angelegte zweite Westprofil zwischen den Punkten E und F den Hinweis dafür, daß im gesamten Innenraum der unteren Kirche der Schichtaufbau ähnlich gewesen sein muß (*Beil. 3,5*). Die Fundamentunterkanten der Kirchenmauern sind in beiden Profilen nicht erreicht, sie enden im Innenraum jeweils mit der spätantiken Lauffläche. Über dieser Oberfläche liegt eine durchschnittlich 0,5 m dicke Brandschicht (*Abb. 6; Beil. 3,5*). Im östlichen Teil der Unterkirche ist der Brandschutt mit sekundär gebrannten, teilweise zusammengebackenen Lehmziegeln und Steinen durchsetzt. Die starke Brandschicht stützt die Vermutung, daß Einbauten oder Aufbauten aus Holz einen wesentlichen Bestandteil der Kirche bildeten und beim Brand zusammengestürzt sind. Aus dieser Brandschicht stammen drei Kreuzgehänge von mehrflamigen Leuchtern (*Kat. E 33.34.36*), und zwar die beiden größeren aus der Mitte der Kirche westlich vor dem Taufbecken (*Taf. 32,5; 141,1-2*), das kleinere vermutlich aus dem westlichen Teil der Unterkirche (*Taf. 32,6*)²⁰.

Über der Brandschicht folgt, zur Mitte des Innenraumes hin deutlich schmaler werdend und an der Kirchennordwand stärker ausgebildet als an der Südwand, eine lehmige Schicht mit Steinen und einigen luftgetrockneten Lehmziegeln (*Abb. 6*). Diese Schicht ist wahrscheinlich überwiegend aus zersetzten Lehmziegeln entstanden, die nach Bersu von der Kuppel der Apsis stammen²¹. Über der Brandschicht hat sich also eine Verwitterungsschicht abgelagert, bevor das untere Kirchenschiff durchschnittlich 1,0–1,5 m hoch mit regellos verteilten, meist unbehauenen, kleineren Steinblöcken ohne Verwendung von Mörtel angefüllt wurde (*Abb. 6; Beil. 3,5*). Da Bersu im Original der Profildarstellung des Profils zwischen den Punkten E und F (*Abb. 1; Beil. 3,5*) ausdrücklich vermerkt, daß es sich bei diesen Steinen um Auffüllmaterial handelt, muß eine Deutung als Mauerversturz ausscheiden. Die Steinschicht reicht an der Kirchensüdwand bis knapp unter den Mauersockel, und im Westprofil zwischen den Punkten C und D liegt wenig über der Steinschicht ein Fußboden oder eine Lauffläche, auf welche die Steine der West-Ost-Mauer des mittelalterlichen Gräberbezirkes gesetzt worden sind (*Abb. 6*). Allein die dünne Verwitterungsschicht über der Brandschicht zeigt an, daß der Zeitraum zwischen der Entstehung der Brandschicht und der Einplanierung durch die Steinschicht nicht allzu groß gewesen sein kann (*Abb. 6*). Die Planierung muß als der Versuch angesehen werden, die Kultstätte wieder nutzbar zu machen. Denn bei einer willkürlichen Einschüttung des ganzen Innenraumes (Unterkirche) wäre das Taufbecken sicher nicht so gut erhalten geblieben (*Taf. 149,4; 151,1*). In diesen Zusammenhang gehören wahrscheinlich auch die nur partielle Störung im Inneren des Taufbeckens, die bei der Suche nach verwendbaren Materialien entstanden sein könnte (*Abb. 5*)²², und die Vermauerung der Tür- und Fensteröffnungen des unteren Kirchenschiffes (*Abb. 1 B; Taf. 122*). Dabei ist wohl auszuschließen, daß diese Maßnahmen lediglich getroffen wurden, um den Bestattungsplatz anzulegen, der sich über der Steinschicht befindet¹⁹ (*Abb. 1*). Es ist denkbar, wofür es aber keinen Nachweis gibt, daß vor dem Zeitpunkt, zu dem der Gräberbezirk

²⁰ Eintragung im Grabungstagebuch vom 27. 10. 37: „... In der Kirche wird der letzte Abstich begonnen, nur Brandschutt. In der Mitte in der Höhe des Einganges zwei Bronzeketten mit Kreuzen.“ – Zu den Münzfunden aus den Brandschichten der Kirche vgl. Anm. 39 im Katalog E.

²¹ Bersu (1938) 38.

²² Ob es sich dabei um Reliquien handelte, wie Vettters (1950) 54 vermutet, ist schwer zu entscheiden.

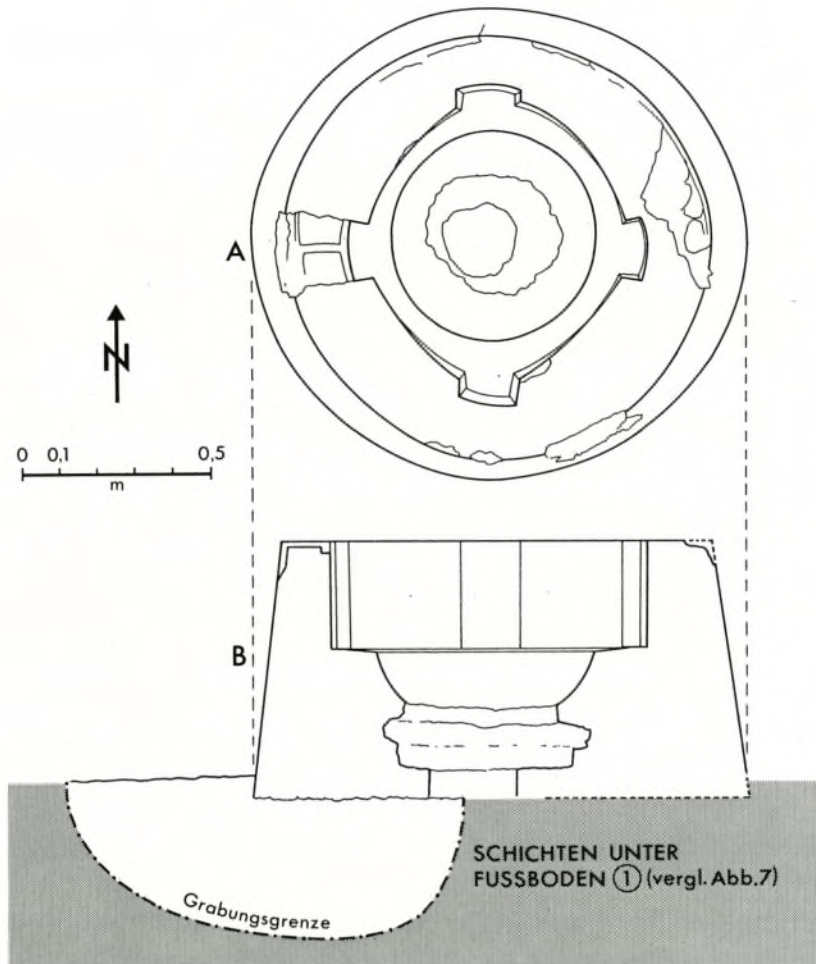


Abb. 5. Golemanovo Kale: Taufbecken im Untergeschoß der Kastellkirche, Aufsicht und projizierte Seitenansicht mit Schnitt. M. 1:20.

innerhalb der Kirche belegt wurde, die noch stehenden Ruinen als Kirche wiederhergestellt und benutzt worden sind.

Auch die summarische Fundüberlieferung ist kaum geeignet, die Aussagemöglichkeiten in diesem Punkt zu erweitern. Nur zu einigen Funden aus der Unterkirche gibt es den Hinweis, daß sie unter den mittelalterlichen Mauern gefunden wurden (*Kat. E 17.25–29*). Dabei ist anzunehmen, daß sie nicht aus der Brandschicht unmittelbar über der spätantiken Lauffläche stammen, denn diese Funde sind offensichtlich getrennt aufgehoben worden (*Kat. E 30ff.*). Allerdings muß zunächst offen bleiben, ob das Fundgut aus den schmalen Erdschichten unter den mittelalterlichen Mauern, die wahrscheinlich durch verschiedene Laufflächen entstanden sind, oder aus der Planierungsschicht stammen (*Abb. 6; Beil. 3,5*). Es handelt sich um eine Kreuzenkolpie und einen kleinen Kreuzanhänger aus Stein des 10.–12. Jahrhunderts (*Taf. 8,6–7*) und andere Funde, von denen ein Ohring mit Kugelanhängen in das Ende des 6. oder den Anfang des 7. Jahrhunderts datiert werden kann (*Taf. 124,3*). Ein weiterer spätantiker Ohring wurde innerhalb der Kirche in der damals erhaltenen Höhe der Apsidenoberkante gefunden (*Taf. 122,7*), möglicherweise also in etwa dem gleichen Niveau wie die vorgenannten Funde. Die Frage ist also, ob es mit Hilfe weiterer Beobachtungen möglich sein wird, die

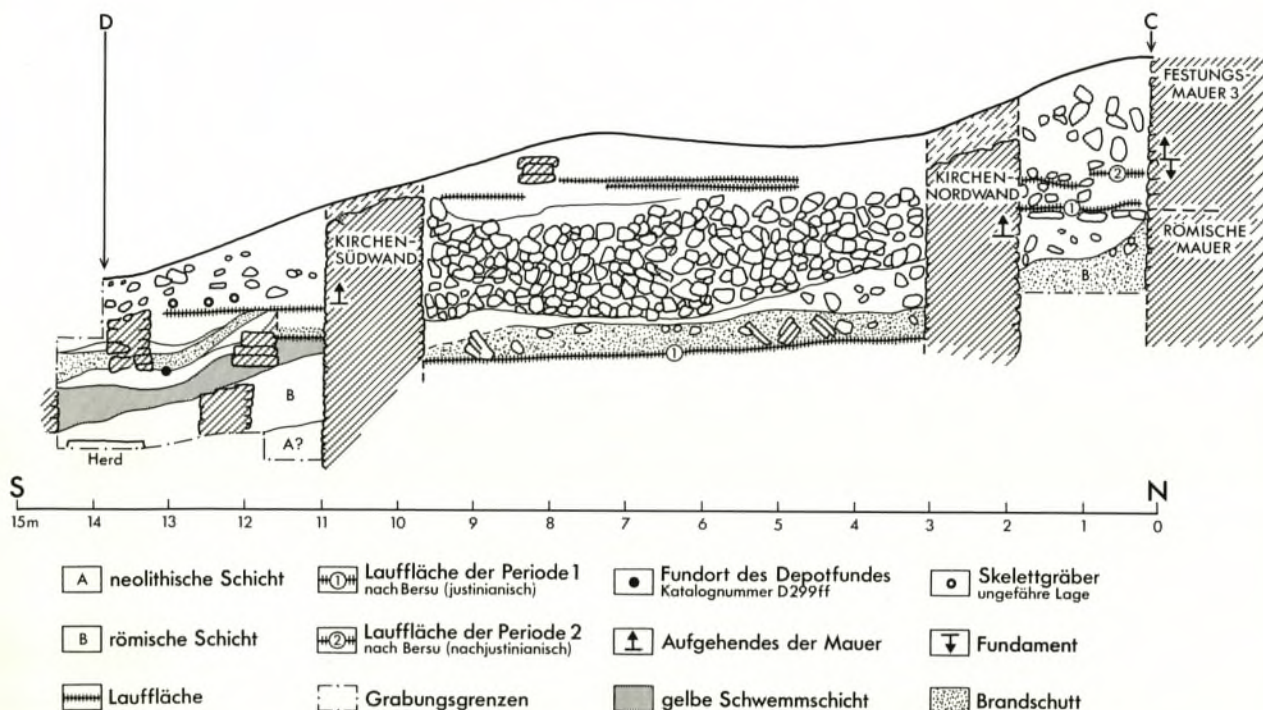


Abb. 6. Golemanovo Kale: Kastellkirche. Profil C-D, Westseite. M. 1:100.

Planierungsschicht innerhalb der Kirche (Abb. 6; Beil. 3,5) als spätantike oder altbulgarische Umbau-phase bestimmen zu können.

Das Nordprofil zwischen den Punkten G und H dokumentiert die Schichtenfolge westlich der Unterkirche (Abb. 7). Die Schnittlinie führt von der Vorhallenmauer im Westen über die Westmauer der Kirche bis zu der Innenmauer, die den Westabschluß des unteren Kirchenschiffes bildet²³. Im Untergrund liegt zwischen Meter 4,75 und 8,25 eine von Westen nach Osten abfallende, neolithische Schicht A, die zwischen Meter 4,75 und 7,0 in den gewachsenen Boden übergeht²⁴. In die neolithische Schicht ist zwischen Meter 4,0 und 5,0 mit deutlicher Fundamentgrube an der Ostseite der Mauer die Kirchenwestwand eingetieft. Über der neolithischen Schicht folgen Schuttschichten: Von Meter 0 bis 1,5 eine Brandschuttschicht B des 4. Jahrhunderts, zwischen Meter 2,5 und 3,75 eine Schuttschicht B des 4. Jahrhunderts ohne Hinweis auf Brandspuren und zwischen Meter 5,0 und 8,25 eine Schuttschicht, deren Untergrenze zwischen Meter 5,0 und 7,5 durch größere Steintrümmer gebildet wird, die bei Meter 7,0 in den neolithischen Untergrund eingesunken sind. Zwischen Meter 6,5 und 7,5 liegt zwischen den Steinen, aber noch in der neolithischen Schicht, Brandschutt, eine weitere kleine Brandschuttlinse befindet sich unmittelbar über der neolithischen Schicht zwischen Meter 8,0 und 8,5. Der Auswertung des Profils durch den Ausgräber in der Publikation von 1938 folgend, bildet die Schuttschicht, die zwischen Meter 5,0 und 8,25 über der neolithischen Schicht A liegt, eine Schicht des 4. Jahrhunderts (B)²⁵.

Das Fundament der Vorhallenmauer und die westliche Seite des Fundamentes für die Kirchenwestwand stecken mit den untersten, nicht vermörtelten Steinlagen in der Schicht des 4. Jahrhun-

²³ Bersu (1938) 37 Abb. 4, ergänzt mit dem Idealschnitt zwischen den Punkten A und B (hier Abb. 7).

²⁴ Funde wahrscheinlich Kat. E 23.

²⁵ Bersu (1938) 37 Abb. 4.

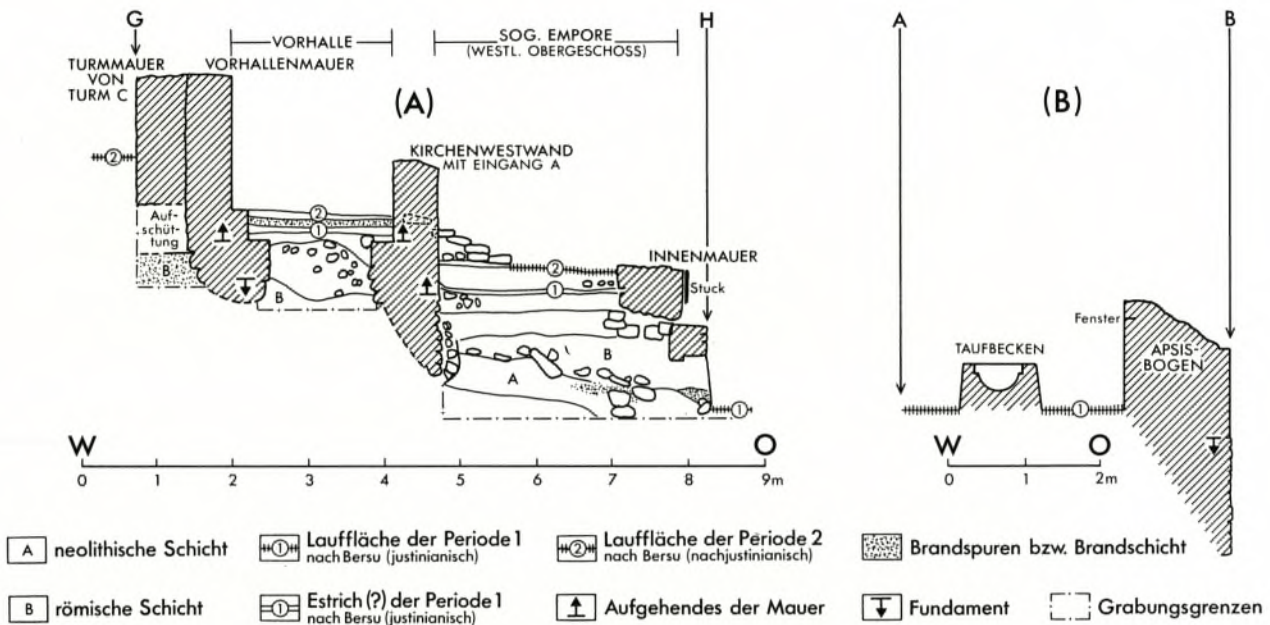


Abb. 7. Golemanovo Kale: Kastellkirche. Profile G–H und A–B, Nordseite. M. 1:100.

derts. Vollends in dieser Schicht sitzt im Osten des Profils zwischen Meter 7,75 und 8,25 eine ältere Mauer, die als Fundamentunterbau für die Kircheninnenwand benutzt wurde (Abb. 7; Taf. 152,3). Die Innenwand selbst, hier zwischen Meter 7,05 und 7,95, scheint auf die Schicht B des 4. Jahrhunderts aufgesetzt worden zu sein. Es sieht so aus, als ob die Oberfläche dieser Schicht in keinem Teil des Schnittes durch den Bau der Mauern ungestört geblieben wäre. Der Eingriff durch bauliche Maßnahmen wird besonders deutlich zwischen Meter 4,75 und 7,25 durch die horizontale Einplanung der Fläche zwischen der Kirchenwestwand und der Innenmauer. Die Untergrenze der älteren Anschüttung über der Schicht des 4. Jahrhunderts liegt 0,7 m unter dem älteren Fußboden zwischen Kirchenwestwand und Innenmauer. Sie besteht im unteren Teil aus fast steinfreiem, braunem Boden und wird im Osten von der Steinschüttung gegen das Fundament der Kirchenwestwand, im Osten durch größere Steine begrenzt, die wie die ältere Mauer in der Schicht des 4. Jahrhunderts offensichtlich der Kircheninnenmauer als Fundamentunterbau dienten. Der obere Teil der Anschüttung besteht aus hellerem, lehmigem Boden und liegt bereits über der Steinanschüttung gegen das Fundament der Kirchenwestwand. Über dem helleren Erdreich der Anschüttung verläuft das 0,05 m starke Mörtelband des älteren Fußbodens (1). Dieser ältere Fußboden sitzt 0,3 m unter den untersten Stufensteinen der Treppe und befindet sich damit auf gleichem Niveau wie die Putzgrenze (Stuck) an der Ostseite der Kirchenwestwand (Abb. 7; Taf. 152,3). An dieser Stelle und bis 0,25 m über dem älteren Fußboden zeigt die Mauer Brandspuren (Taf. 152,4). Eine den Brandspuren an der Mauer entsprechende Brandschicht ist offensichtlich abgeräumt worden. Denn über dem älteren Fußboden liegt eine weitere Planierungsschicht, die bis unter die Mörtelbettung der unteren Stufensteine des Westeinganges (Eingang A) reicht und über der sich ein zweiter, jüngerer Fußboden (2) zwischen Kirchenwestwand und Kircheninnenmauer befindet²⁶.

²⁶ Die Profilabschnitte zwischen der Vorhallenmauer und der Kirchenwestwand einerseits sowie der Kirchenwestwand und der Kircheninnenmauer andererseits enden

in der Originalzeichnung mit einer abdeckenden, erdigen Schicht von 0,15–0,2 m Stärke ohne Kennzeichnung als Brandschicht. Im Nord-Süd-Profil östlich vor der Vorhal-

Die Vorhallenmauer, bei der es sich eindeutig um eine nachrömische Mauer handelt, da das Fundament in der Brandschicht des 4. Jahrhunderts steckt, ist an der Innenseite (Westseite) zweifach gestuft (Fundamentabsatz 1 und 2 nach Bersu in *Abb. 2.7*). Doch ist es aufgrund der Darstellung im Profil überlegenswert, ob diese Mauer schon vor dem Bau der Kirche gestanden hat und für den Bau der Kirchenvorhalle lediglich aufgestockt worden ist (*Abb. 7; Taf. 153,1*). Die Vorhallenmauer besitzt im Planum der Kirche die gleiche Orientierung wie die ältere Mauer unter der Kircheninnenmauer (*Abb. 1*), so daß sich an dieser Stelle wahrscheinlich die Reste von zwei nachrömischen Gebäudeteilen befinden, die durch die Kirche überbaut, bzw. in den Kirchenbau einbezogen wurden²⁷.

Eine sichere Deutung der nur bruchstückhaft angelegten Profildarstellung zum westlichen Teil der Kirche (*Abb. 7; Beil. 3,5*), ohne die Möglichkeit einer Abstützung durch schichtendatierende Funde²⁸, ist nahezu ausgeschlossen. Die folgenden Überlegungen bilden also den Versuch, die wenigen Informationen zusammenzufassen. Am Profil zwischen den Punkten C und D (*Abb. 6*) konnte festgestellt werden, daß die Planierung der Unterkirche über einer Brandschicht des 6. Jahrhunderts und die Vermauerung der Tür- und Fensteröffnungen einer Wiederherstellung des Gebäudes dienten. Es wäre nicht abwegig, daran zu denken, daß auch die Planierungsschicht über dem älteren Mörtelfußboden (1) im westlichen Kirchenschiff (*Abb. 7*) mit diesen Renovierungsarbeiten zusammenhängt. Parallel dazu darf man annehmen, daß der ältere Fußboden (1) in der Vorhalle dem Mörtelfußboden im westlichen Kirchenschiff zeitlich entspricht. Die dichte Folge der Schichten über den älteren Laufflächen, bzw. über dem Brandschutt in der Unterkirche verbietet es, hier eine längere Unterbrechung in der Benutzung der Kirche anzunehmen. Deshalb darf man vermuten, daß die erkennbaren Laufhorizonte und die damit verbundenen Renovierungsarbeiten noch in das 6. Jahrhundert zu datieren sind. In der Kirchenvorhalle sind offensichtlich die Reste von zwei Brandhorizonten festgestellt worden (*Abb. 2*, zwischen Meter 4,0 und 5,0), in der Unterkirche und im westlichen Teil des Kirchenschiffes jeweils nur ein Brandhorizont (*Abb. 6–7*). Diese Tatsache könnte dafür sprechen, daß die Spuren einer zweiten Brandkatastrophe im Kirchenschiff durch die mittelalterliche Wiederbenutzung der Kirche beseitigt wurden. Die in den Brandschichten der Kirche gefundenen Münzen gehören dem 6. Jahrhundert an (*Kat. E 15.37–39.46*), wobei die späteste Prägung von Iustinus II. möglicherweise aus der Vorhalle stammt²⁹. Ebenfalls in der Vorhalle ist die Keramik gefunden worden, die unter der Fundortbezeichnung „Kirche, Periode 2“ überliefert ist (*Kat. E 40*)³⁰.

Aus der kurzen Schilderung des publizierten Befundes geht nicht hervor, welche Anhaltspunkte Bersu veranlaßt haben anzunehmen, daß die Kirche in ihren Bauteilen zweiperiodig sei³¹. Da bereits zwei Perioden im westlichen Teil des Kirchenschiffes, also in dem nach Bersu jüngeren Teil der Kirche (*Abb. 7*), festgestellt werden können, würde diese Annahme zu drei byzantinischen Bau- oder Umbauphasen führen. Dieses Problem ist aber nicht mehr zu klären.

lenmauer sind dagegen zwei dünne Brandschichten eingetragen, von denen die obere unmittelbar unter den Brandspuren an der Mauer, also auf der Höhe des zweiten Fundamentabsatzes verläuft (*Abb. 2*). Da keines der beiden Profile vollständig ist, fehlt die Möglichkeit einer Kontrolle.

²⁷ In der Originalzeichnung des Profils wird die Vorhallenmauer als „Kirche 1“ bezeichnet. Während der Ausgrabung sind also auch zumindest Teile dieser Mauer in einen älteren Bauhorizont datiert worden, allerdings im Widerspruch zu der später von Bersu (1938) 39 *Abb. 6* publizierten Auffassung.

²⁸ Vgl. Anm. 39 im Katalog E.

²⁹ Ebd.

³⁰ Grabungstagebuch zum 25. 10. 37: „Im Kircheninneren tiefer gegraben, ebenso Korridor weiter ausgeräumt, dort viel Keramik der Zerstörungszeit der Festung“ („Korridor“ bezeichnet die Vorhalle, da man zunächst angenommen hatte, mit dem westlichen Teil des Kirchenschiffes, die spätere sog. Empore, den Narthex gefunden zu haben).

³¹ Bersu (1938) 38.

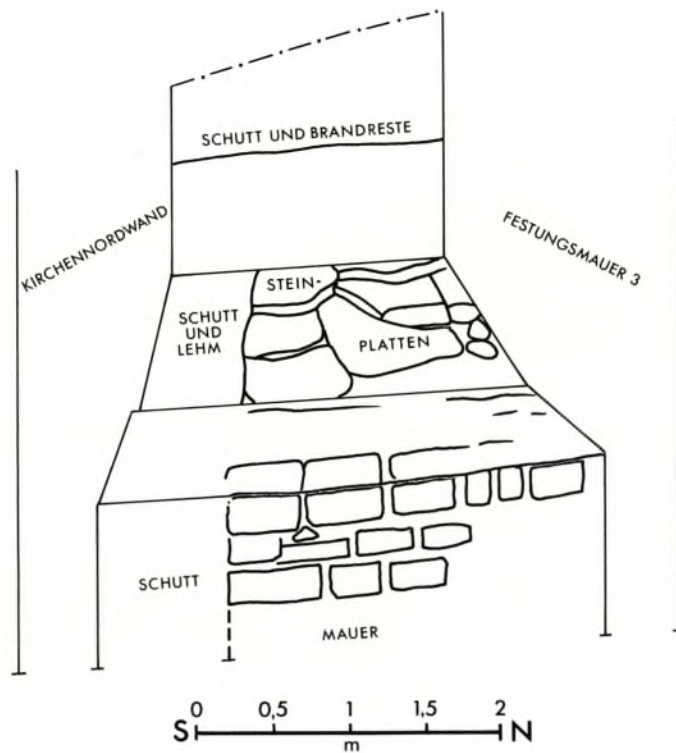


Abb. 8. Golemanovo Kale: Befund zwischen Kastellkirche und Festungsmauer 3. Perspektivische Grabungsskizze. Vgl. Abb. 6; Taf. 102. M. 1:50.

Das Profil zwischen den Punkten C und D (Abb. 6) erlaubt einen Einblick in den Schichtenaufbau nördlich und südlich des unteren Kirchenschiffes. Zwischen der Kirchen nordwand und Festungsmauer 3 (zwischen Meter 0,2 und 1,75) liegt im Untergrund des Schnittes eine Brandschicht B des 4. Jahrhunderts, deren Obergrenze von Süden nach Norden ansteigt, d. h. an der Festungsmauer höher hinaufreicht als an der Nordwand der Kirche. In dieser Schicht stecken die obersten Steinlagen des Fundamentes und einige Steinlagen des aufgehenden, älteren Teiles der Festungsmauer 3. Über der Brandschicht folgt eine hellere Lehmschicht mit wenigen Steinen, eine Verwitterungsschicht, die wie im Innenraum der Kirche aus luftgetrockneten Lehmziegeln oder aus Lehmziegeln von anderen Gebäuden bzw. unverbranntem Hüttenbewurf entstanden sein könnte³². An der Oberfläche der Lehmschicht liegen Steinplatten von einer flachen Treppe (Abb. 1.8; Taf. 155,1) mit einem als dünne Linie gekennzeichneten Laufhorizont 1 (Abb. 6). Die Putzgrenze an der Nordseite der Kirchenmauer bei Meter 1,75 verläuft zwar innerhalb der lehmigen Verwitterungsschicht, die aber nach Ausweis einer weiteren Grabungsskizze 0,5 m nördlich vor der Kirchen nordwand mit Schutt untermischt war, also durch den Kirchenbau gestört worden ist (Abb. 8). Auf der gleichen Höhe wie die Steinplatten sitzt bei Meter 0,2 die Untergrenze des Neubaus von Festungsmauer 3, kenntlich an drei Lagen von mächtigeren Steinblöcken als zweitem Fundament, über dem der aufgehende Teil des Neubaus steht (Taf. 155,2). Die Putzgrenze des Neubaus von Festungsmauer 3 befindet sich über der letzten Steinlage des zweiten Fundamentes und wenig dar-

³² Zur Konstruktion der Häuser innerhalb der Siedlung vgl. Bersu (1938) 39 ff.

über eine zweite, wenig ausgeprägte Oberfläche 2. Zwischen dem Plattenweg und der zweiten Oberfläche liegt Steinschutt, der auch den oberen Teil des Raumes zwischen Kirchennordwand und Festungsmauer 3 ausfüllt.

Die Nordmauer der Kirche schneidet die Brandschicht B des 4. Jahrhunderts und die darüber entstandene Verwitterungsschicht (*Abb. 6.8*). Es spricht nichts dagegen, in der über den Steinplatten liegenden Lauffläche 1 die erste, zur Kirche gehörende Außenoberfläche zu sehen, die vor dem Bau von Festungsmauer 3 entstanden war. Diese ältere Lauffläche liegt auffälligerweise auf dem gleichen Niveau wie die Obergrenze der älteren, spätrömischen Mauer unter Festungsmauer 3 und wie die Lauffläche nördlich von Festungsmauer 3, die als horizontale Oberfläche auf Festungsmauer 2 bezogen ist (*Beil. 3,5*: Meter 35,7 bis 38,0). Daraus ergibt sich, daß die Kirchennordwand und Festungsmauer 2 in die gleiche Zeit gehören. Schließlich liefert die Art und Weise, wie die Nordwestecke der Kastellkirche mit Festungsmauer 3 verbaut wurde, einen weiteren Hinweis darauf, daß die Kirche einem älteren Bauhorizont angehört als Festungsmauer 3 (*Abb. 1*).

An der Südseite der Kastellkirche ist die unterste ergrabene Schicht eine Wohnschicht B des 4. Jahrhunderts (*Abb. 6*). In dieser Schicht sitzt zwischen Meter 11,9 und 12,7 die Mauer eines Hauses, zu dem unmittelbar über der unteren Grabungsgrenze zwischen Meter 13,9 und 14,4 eine Herdstelle gehört. Die Wohnschicht des 4. Jahrhunderts wird von einer humosen, braunerdigen Schicht abgedeckt, die über dem verfallenen Haus des 4. Jahrhunderts entstanden ist. Vermutlich aus dieser Schicht (gelbe Schwemmschicht) stammen einige spätrömische Funde und Münzen, die südlich der Apsis am Profil zwischen den Punkten C und D gefunden wurden (*Kat. D 292–298*) und die Schicht in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts datieren. Über der spätrömischen Schicht folgt eine hellere, steinfreie Lehmschicht, die als Verwitterungsschicht einen siedlungsfreien Horizont anzeigt. In diese Schicht sind bei Meter 14,5 und zwischen Meter 11,6 und 12,2 die untersten Steinlagen von zwei weiteren Mauern eingetieft. An die Mauer zwischen Meter 11,6 und 12,2 schließt nach Norden eine horizontale Lauffläche an, über der eine dünne Brandschicht liegt. Lauffläche und Brandschicht werden von der Südwand der Kirche bei Meter 11,0 geschnitten. Auf gleicher Höhe wie die Lauffläche an der Nordseite der Mauer zwischen Meter 11,6 und 12,2 schließt sich an deren Südseite eine nach Süden abfallende, dunklere Siedlungs- oder Schuttschicht an. Auch diese Schicht wird wie die Lauffläche nördlich der Mauer von einer Brandschicht überdeckt. Hier hat also ein durch Brand zerstörtes Haus gestanden, von dem nach dem Bau der Kirche nur die Südwand stehengeblieben ist (*Abb. 6*). Durch einen glücklichen Zufall kann die Brandschicht an dieser wichtigen Stelle ungefähr datiert werden, so daß ein *terminus post quem* für die Errichtung der Kirche gegeben ist. Aus dem unteren Teil der Brandschicht (*Abb. 6*) stammt ein Sammelfund (*Kat. D 299–309*), der als Hinterlassenschaft eines Feinschmiedes hauptsächlich Trachtzubehör enthält (S. 177 *Abb. 11*). Zu ihm gehört eine bisher singuläre bronzene Riemengarnitur (*Taf. 10,3–5; 131,1–5*) des beginnenden 6. Jahrhunderts (S. 176 ff.). Hieraus darf gefolgert werden, daß die Kirche in den ersten Jahrzehnten des 6. Jahrhunderts erbaut wurde (Periode 1 nach Bersu)³³.

Der mit der Kirche gleichzeitige Laufhorizont im Außenbereich südlich vor der Kirche liegt direkt über dem höchsten Punkt der Brandschicht der vorhergehenden Siedlungsschicht und auf gleichem Niveau wie die Putzgrenze an der Südseite der Kirchensüdwand (*Abb. 6*). Diese Lauffläche gehört zu einer 2,25 m breiten Straße, die südlich an der Kirche vorbeiführt (*Abb. 1; Beil. 2,2*). Im Profil zwischen den Punkten C und D (*Abb. 6*) wird die Straße im Süden von der Nordwand eines Hauses (zwischen Meter 13,25 und 13,85) begrenzt, dessen Fundament die Brandschicht durchschneidet und

³³ Bersu (1938) 34.

das zur jüngsten byzantinischen Besiedlung gehört. Nur wenig über der Straßenoberfläche liegen bei Meter 12,2 und 12,55 und 13,0 drei Bestattungen des 10. Jahrhunderts (*Abb. 1*). Darüber folgt eine steindurchsetzte, ungliederte Schuttschicht mit der modernen Oberfläche.

Zusammenfassung

Die Grabungsdokumentation bietet keinen Anhaltspunkt dafür, daß die Unterkirche, d. h. der östliche Teil des Kirchenschiffes früher zu datieren wäre als der westliche, höher gelegene Teil der Kirche. Denn die unterschiedliche Bauweise zwischen Ost- und Westteil ist zwanglos aus den Gegebenheiten des Geländes zu erklären. Der Verlauf jener Schichten, die älter sind als die Kirche, verdeutlicht, daß das Terrain vor Errichtung der Kirche planiert werden mußte, um eine ebene Oberfläche zu erhalten. Dabei bildete die Mauer, die unter der Innenmauer des Kirchenschiffes sitzt, die Markierung einer Geländeschwelle, bis zu welcher die Oberfläche zu planieren war. Auch das Fundament der Vorhallenmauer war wahrscheinlich schon vor dem Bau der Kirche vorhanden und wurde für das neue Gebäude lediglich wiederbenutzt, beeinflusste dadurch aber Orientierung und Ausmaß der Vorhalle (*Abb. 1*). Beim Bau von Festungsmauer 3 wurde die Vorhallenmauer im Norden gekürzt und im Zuge der Errichtung eines Innenturmes (C) an dieser Stelle an der Westseite verstärkt.

Die erhaltene Bausubstanz der Kastellkirche ohne Vorhalle ist einperiodig, d. h. es gab keine als Kirche benutzten Vorgänger- oder Nachfolgerbauten, wobei man in diesem Zusammenhang die nachträglich (in altbulgarischer Zeit) errichteten Mauern im mittleren Kirchenschiff vernachlässigen darf (*Abb. 1*). An der wechselnden Funktion der Kastellkirche lassen sich jedoch drei Phasen erkennen, die den Kirchenbau in die Besiedlungsgeschichte dieses Platzes einbinden. In den ersten Jahrzehnten des 6. Jahrhunderts erbaut, besaß die Kastellkirche zunächst ein Baptisterium im Untergeschoß (*Abb. 4*), das wenig später nach einem Brand in der Kirche zugeschüttet wurde. Die Brandkatastrophe, die nach der Mitte des 6. Jahrhunderts zur Umgestaltung der Kirche führte, war auch der Anlaß für eine Umwandlung des Befestigungssystems. Die neuerrichtete Festungsmauer 3 wurde mit der Kastellkirche fest verbunden, flankierende Innentürme verstärkten den Umbau zu einem massiven Verteidigungsblock zum Schutze des Osttores (*Abb. 25*). Als dritte Phase muß die Benutzung der Kastellkirche in altbulgarischer Zeit zusammengefaßt werden, für die Anhaltspunkte zu einer weiteren Differenzierung fehlen. Ihre Wiederbenutzung einschließlich Reparatur begann nach Ausweis der Funde frühestens im 9. Jahrhundert. Spätestens im 10. Jahrhundert hatten die die Kirche umgebenden Verteidigungsanlagen ihre Bedeutung verloren, wie der wahrscheinlich in dieser Zeit angelegte Gräberbezirk durch Überschneidungen erkennen läßt (*Abb. 1*: zwei Gräber über der Mauer von Turm C; zwei Gräber in Turm D). Eine zumindest sporadische Begehung der Kastellkirche bis in das 13. Jahrhundert belegen die entsprechenden Münzfunde (*Kat. E 29.109*).

Ansonsten sind die Münzfunde aus der Kastellkirche für schärfere chronologische Aussagen kaum geeignet, die über den oben geschilderten Zeitrahmen hinausgehen. In der Kirche wurden sieben Münzen des 6. Jahrhunderts (*Kat. E 15.37–39.46.106–107*) und sechs mittelalterliche Münzen (*Kat. E 24.29.47.108–109*) gefunden. Davon stammen aus Brandschichten je eine Münze von Iustinus I., Iustinianus I. (552) und Iustinus II. (zur Fundüberlieferung vgl. Anm. 39 in Katalog E).

Von der Ausstattung der spätantiken Kastellkirche ist naturgemäß nur eine bruchstückhafte Vorstellung zu gewinnen. Doch lassen die Kleinfunde erkennen, daß die Kirche eine durchaus solide Ausstattung besaß. Zum Bau selbst gehörten verglaste Fenster (*Kat. D 283; E 101–102*), Becherka-

cheln bezeugen eine Heizanlage (*Kat. E* 23.40; *Taf.* 66, 12.13.20.21; 67, 4)³⁴. Die bewegliche Ausstattung umfaßte mehrflammige Leuchter, von denen die Kreuzketten erhalten sind (*Taf.* 32, 5–6; 141, 1–2), und Kultgeräte wie Metallbecken (?) (*Kat. E* 1.48–49) und zahlreiche Glasgefäße (*Kat. E* 14.28.90–99)³⁵.

Der Grundriß entspricht dem einfachen Typ anderer frühbyzantinischer Kastellkirchen³⁶. Die Gliederung in Ober- und Untergeschoß mit Baptisterium (*Abb.* 4) bildet allerdings eine Besonderheit der Kirche von Golemanovo Kale. Nähere Parallelen zu der Form des Taufbeckens können nicht genannt werden. Ein ähnlich kleines Becken, das von niedrigen Ziegelmauern rechteckig eingefast war und vier kleine Stützpfeiler für einen Baldachin besaß, befand sich im Baptisterium der Kastellkirche des 6. Jahrhunderts von Veliki Gradac (Taliata bei Donji Milanovac)³⁷.

Es stellt sich die Frage, weshalb beim Wiederaufbau der Siedlung in den ersten Jahrzehnten des 6. Jahrhunderts die Kastellkirche von Golemanovo Kale ein Baptisterium erhielt. Denn obwohl inzwischen bei mehreren Kirchen im Bereich des Donau-Limes Taufanlagen entdeckt wurden³⁸, scheinen sie doch nicht zur Regelausstattung gehört zu haben³⁹. Die folgenden Überlegungen gehen davon aus, daß mit dem Baptisterium in der Kastellkirche von Golemanovo Kale eine Tradition fortgeführt wurde, die sich auf die in ihren Anfängen vermutlich spätrömische Kirche außerhalb der Befestigung beziehen kann (*Abb.* 9; *Beil.* 1). Auch diese Kirche repräsentiert den einfachen Typ der Kastellkirchen, allerdings erweitert durch Südanbauten und einen geräumigen Narthex. In der Südostecke der Vorhalle, neben dem Westeingang zum Kirchenschiff und vor einem schmalen Mauerdurchlaß in der Südwand der Vorhalle wurde ein von Bersu „Mörtelpfanne“ benanntes Objekt von runder Form und ca. 1,5 m Durchmesser unter einer Aufschüttung festgestellt (*Abb.* 9; Katalog A, S. 436). Aufgrund des vom Ausgräber geschilderten Befundes ist nicht auszuschließen, daß die „Mörtelpfanne“ der untere Teil eines gemörtelten Bassins war⁴⁰. Die Hypothese, daß damit in der Vorhalle der Kirche außerhalb der Befestigung eine Taufanlage vorhanden war, die zur Vorläuferin des Baptisteriums in der Kastellkirche wurde, setzt zunächst voraus, daß diese Kirche einem älteren Siedlungshorizont angehört als die Kastellkirche.

³⁴ *Anm. d. Red.*: Die hier als „Becherkacheln“ angesprochenen Objekte hat G. Kuzmanov ohne Kenntnis dieses Textes und allein aufgrund der Zeichnung sowie des Keramikatalogs von S. Uenze unter „becherförmige Gefäße“ eingereiht (S. 211). Eine Nachprüfung an den Originalen ist leider nicht mehr möglich (S. 201). Immerhin fällt auf, daß genau bei diesen Stücken die Beschreibung der Oberfläche „glatt“ lautet, während sonst „körnig“ in mehreren Varianten verwendet oder eigens ein „Slip“ erwähnt wird. Siehe auch Anm. 51.

³⁵ Ob die zahlreichen Kleinfunde aus Glas nur aus der Kastellkirche stammen oder auch aus ihrer näheren Umgebung, muß offen bleiben. Die Besonderheiten der Fundüberlieferung zur Kastellkirche werden in Anm. 39 im Katalog E beschrieben.

³⁶ B. Tudor, Sucidava. Une cité daco-romaine et byzantine en Dacie (1965) 109 ff. – D. Bošković (Hrsg.), Stare kulture u Džerdapu (1969) 108; 125 ff.; 144.

³⁷ Bošković (Anm. 36) 125 ff. mit Taf. 45.

³⁸ Iatrus I (1979) 37 ff. – Bošković (Anm. 36) 108; 125 ff. (Boljetin und Taliata/Veliki Gradec).

³⁹ Tudor (Anm. 36).

⁴⁰ Wie der Befund im Untergeschoß der Kastellkirche von Golemanovo Kale und im Taufraum bei der Basilika von Iatrus-Krivina (Anm. 38) zeigt, sind aufgelassene Taufanlagen nie zerstört, sondern sorgfältig (rituell) eingeschüttet worden. Daß man im Narthex der Kirche offensichtlich nur noch Reste des Taufbeckens antraf, könnte auf eine Zerstörung von anderer Seite hinweisen.

DIE KIRCHE AUSSERHALB DER BEFESTIGUNG

Die Kirche liegt südwestlich des großen Westturmes (Turm A) von Golemanovo Kale auf einer bis 30,0 m breiten und etwa 50,0 m langen, nach Süden sich senkenden Felsterrasse über dem Steilabsturz zum Vit (Taf. 155,3; Beil. 1) und südlich eines Weges, der aus westlicher Richtung vom Vittal kommend durch den Sattel bei Golemanovo Kale auf den benachbarten Höhenrücken führt. Im Gelände wirkt das Terrain als geschickt gewählter Platz, welcher der Kirche Sicht- und Annäherungsschutz im Schatten des nördlich anschließenden Höhenrückens bietet (Abb. 20; Taf. 155,4). Nach Südosten jedoch reicht die Blickverbindung mehrere Kilometer weit in das Vittal hinein bis zur Einmündung eines Flüsschens von Osten in den Vit bei Garvan-dol (Abb. 30; Taf. 156,1). Damit umfaßt die Sichtkontrolle von der Felsterrasse aus, auf welcher die Kirche liegt, den gesamten Talgrund der Wiesen und Weiden zwischen der Flußenge sowohl nördlich von Golemanovo Kale wie auch südlich von Garvan-dol.

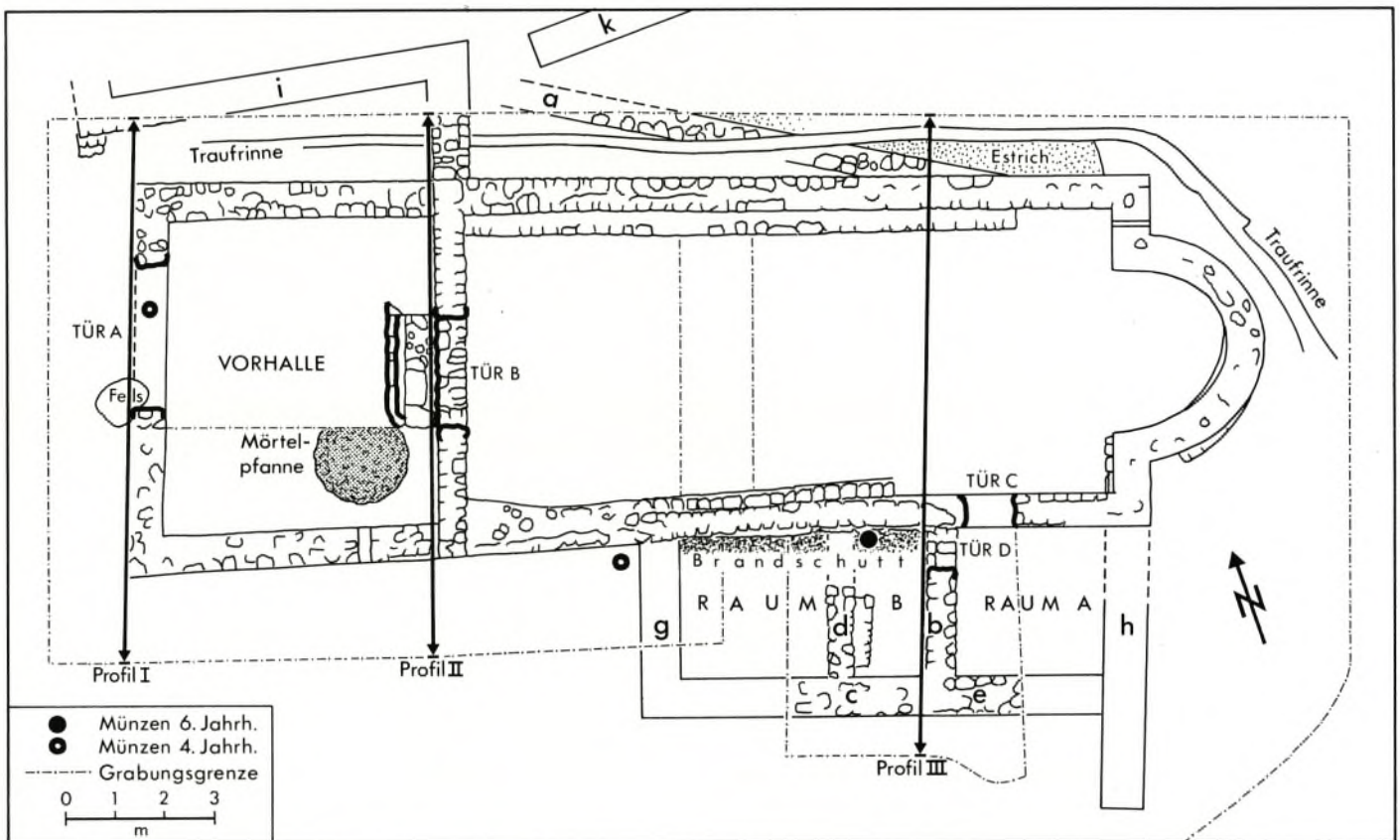


Abb. 9. Golemanovo Kale: Grundriß der Kirche außerhalb der Befestigung. Profile I–III: Abb. 12. M. 1:150.

Die Länge der Kirche außerhalb der Befestigung (*Abb. 9*) entspricht mit 16,5 m (mit Mauern und ohne Vorhalle) genau der Länge der Kastellkirche, doch ist sie um 2,0 m schmaler. Die Maße für die einzelnen Kirchenteile sind (in Klammern lichte Weiten):

Kirchenschiff mit Apsis		Südanbau (nur Innenmaße)		Vorhalle	
Länge	16,5 m (15,0 m)	Raum A	2,9 m auf 3,0 m	Länge	6,0 m (5,3 m)
größte Breite	7,5 m (6,1 m)	Raum B	4,8 m auf 3,0/2,8 m	größte Breite	7,8 m (6,2 m)

Wie die Grabungsgrenzen von 1936 und die nachgetragenen Mauerzüge der Einmessungen von 1937 zeigen (*Abb. 9*), wurde nur in der unmittelbaren Umgebung der Kirche gegraben⁴¹. Der Abstand zwischen der Kirchensüdwand und der nächsten Abbruchkante des Steilabsturzes zum Vit beträgt nur wenige Meter (*Beil. 1; Taf. 155,3*). Ob sich hier weitere Siedlungsspuren befinden, wurde nicht untersucht. Die Kirchennordwand schneidet die Mauer a eines an den Hang gebauten, größeren Gebäudes (*Abb. 9*). Wie Grabungsaufnahmen verdeutlichen (*Taf. 156,2*), wurde im Laufe der Zeit Hangmaterial gegen die Kirchennordwand geschwemmt, so daß weitere ältere Gebäudereste unter der relativ hohen Schwemmschicht nördlich der Kirche zu erwarten wären. Diese Vermutung wird dadurch gestützt, daß innerhalb der Grabungsgrenzen von 1936 im Bereich der Kirchennordwand Keramik und Tierknochen, nach Fundsituation Schwemmaterial aus einer älteren Siedlung, gefunden wurden (S. 434 Anm. 7). Außer Mauer a gehören ein Mauerrest unter der Innenwand in Raum B an der Südseite der Kirche und ein Mauerkopf vor der Nordwestecke der Vorhalle in einen älteren Bauhorizont (*Abb. 9*); die Rekonstruktion dieser vermutlich nicht mit dem überlieferten Kirchenbau zusammenhängenden Mauern zu einem größeren, rechteckigen Gebäude unter der späteren Kirche ist aber leider nicht gesichert (*Abb. 10*). Daß es einen älteren Siedlungshorizont an diesem Platz gab, ist jedoch dem Fundmaterial aus der Kirche zu entnehmen (Keramik: *Kat. A 6.9.21*), das auch zwei römische Münzen aus dem 1. und 3. Jahrhundert enthielt (*Kat. A 32 = M 1.17*).

Die übrigen, außerhalb der Kirche angetroffenen Mauern sind auf den Kirchenbau bezogen. Die an die Südwand der Kirche angebauten Räume A und B bilden Nebenräume, die durch die Türen D und C mit dem Kirchenschiff verbunden waren (*Abb. 9; Taf. 157,2*). Die Treppe, die von der Schwelle in Tür D auf das Niveau von Tür C hinaufführte, war nach Bersu an einer schräg verlaufenden Brandspur an der Außenseite der Kirche, d. h. an der Nordwange von Tür D, zu erkennen gewesen (*Abb. 12*)⁴². Die 1936 freigelegten Mauern des Südanbaus sitzen auf Brandschutt (Katalog A, S. 436; *Abb. 9.12*). Zu den Mauern g und h des Südanbaus fehlen solche Beobachtungen, da zu diesen Mauern nur die Einmessung aus dem Grabungsjahr 1937, nicht aber eine Beschreibung überliefert ist. Im Brandschutt von Raum B, unmittelbar südlich von der Kirchensüdwand, wurden zwei Bronzemünzen von Iustinianus I. gefunden (*Kat. A 22 = M 87.89*).

Von den Mauern nördlich der Kirchennordwand verläuft Mauer i auf dem gleichen Niveau wie die Kirchennordwand, der östliche Teil der Mauer k zieht über eine höher als die Kirche gelegene Felsrippe (*Abb. 9; Taf. 156,4*). In der nach Norden verlängerten Kirchenschiff-Westwand befindet sich ein etwa 0,8 m hoher Durchlaß für die Traufrinne, welche die Nordwand der Kirche begleitet

⁴¹ Die Schilderung der Grabungsergebnisse basiert auf der Beschreibung der Kirche von G. Bersu aus dem Grabungsjahr 1936 (Katalog A, S. 433 ff.). Die Profildarstellungen der Profile I–III (*Abb. 12*) und der steingerechte Plan im Maßstab 1:100 sind ebenfalls von Bersu 1936 angefertigt worden, letzterer hier mit den 1937 eingemessenen Mauern ergänzt (*Abb. 9*). Die Umzeichnung des Kirchenplanes im Maßstab 1:200 (*Abb. 10*) geht auf einen Andruck

im gleichen Maßstab zurück, der als Verkleinerung des steingerechten Kirchenplanes von 1936 überliefert ist. Zu den einzelnen Etappen der Ausgrabung in der Kirche außerhalb der Befestigung vgl. S. 433 ff. Anm. 4 ff. Die genauen Fundplätze einiger Münzen in *Abb. 9* sind einer entsprechenden Skizze im Fundtagebuch von 1936 entnommen.

⁴² Katalog A, S. 435.

(Abb. 12; Taf. 156,3). Die Mauer schwenkt nach etwa 3,0 m spitzwinklig nach Westen und verläuft nach weiteren 8,0 m wieder nach Norden. Östlich von dieser Mauer (i), einen Durchgang von ungefähr 1,2 m Breite freilassend, setzt die Mauer k an, die 8,0 m nach Osten verfolgt wurde (Taf. 156,4). Da die Kirche unmittelbar unterhalb eines Felshanges liegt, darf man annehmen, daß die ost-west-ziehenden Mauern nördlich der Kirche als Schutzmauern gegen Steinschlag und Abschwemmungen angelegt wurden.

An der Kirche selbst sind mindestens zwei Bauphasen festzustellen (Abb. 9). Die Kirchensüdwand westlich von der Mauer d scheint sich am Verlauf einer älteren Mauer zu orientieren, denn die Süd- wand der Kirche macht auf der Höhe von Mauer d einen leichten Knick, und nur der östliche Teil der Kirchensüdwand mit der Maueröffnung von Tür C verläuft parallel zur Kirchennordwand. Dieselbe Orientierung wie die westliche Kirchensüdwand besitzt auch die Südmauer der Vorhalle. Eine ältere Bauphase ist ebenfalls unter dem südlichen Apsisbogen zu erkennen. Diese ältere apsidiale Mauer stand möglicherweise mit einem Mauerrest unter dem Apsisansatz in der Südostecke des Kirchenschiffes und mit Mauer h in Verbindung. Die Mauer h, die in der letzten Bauphase der Kirche auch den Ostabschluß von Raum A bildete, aber in der Orientierung von den anderen nord-süd-ziehenden Mauern des Südanbaus etwas abweicht (Mauern b, d, g), verläuft parallel zu der Westmauer der Vorhalle. Man könnte daraus ableiten, daß die Westmauer der Vorhalle, Mauer h und die ältere Mauer unter der Apsis in die gleiche, frühe Bauphase der Kirche gehören (Abb. 10).

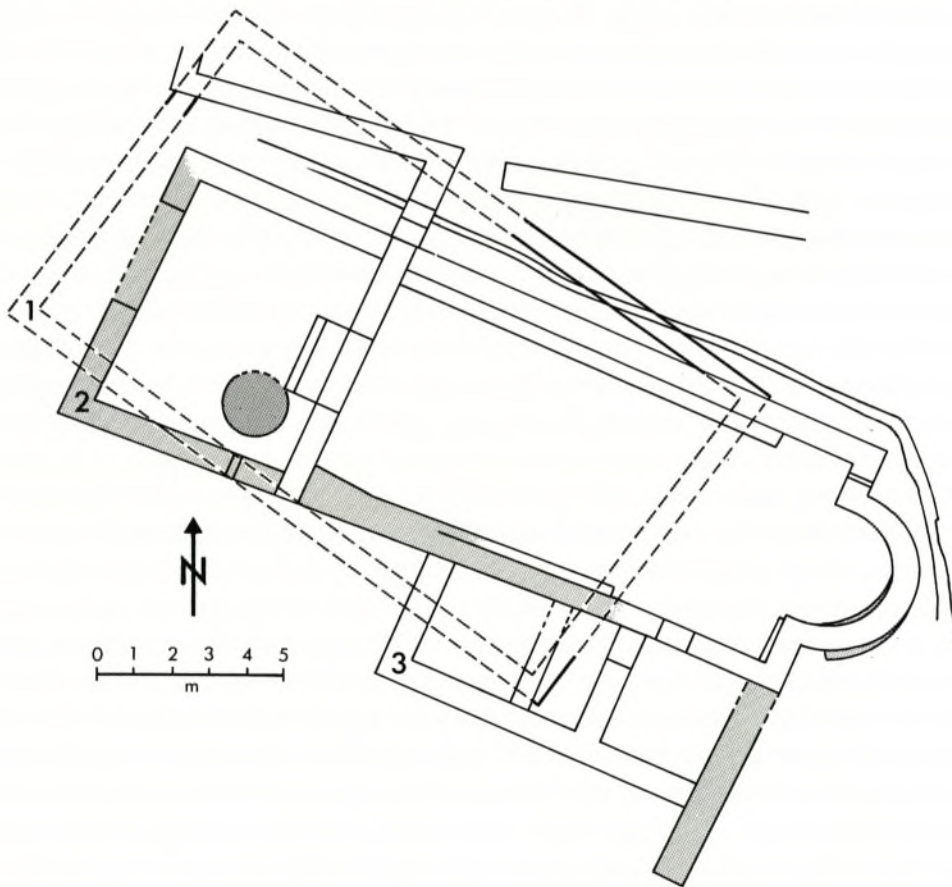


Abb. 10. Golemanovo Kale: Kirche außerhalb der Befestigung. 1 Römisches Gebäude; 2 Teile der spätantiken Kirche; 3 Anbau des 6. Jahrhunderts. M. 1:200.

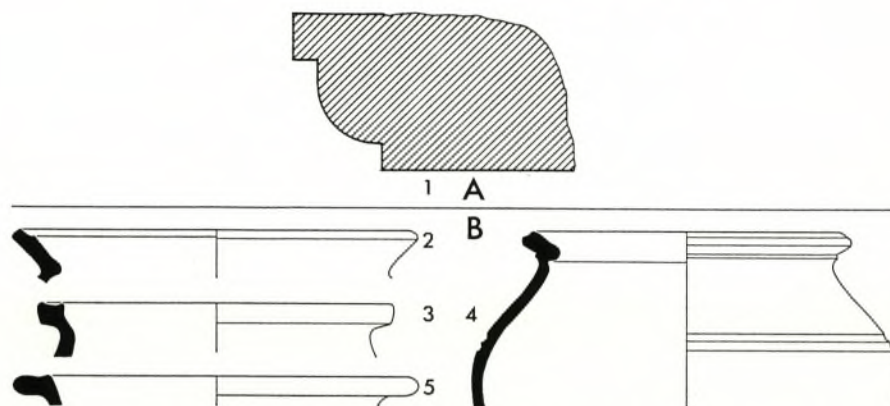


Abb. 11. Golemanovo Kale: Funde aus der Kirche außerhalb der Befestigung. A Gesimsbruchstück im Querschnitt (nach einer Skizze; Material unbekannt); B Keramik von der Schwelle des Eingangs in die Vorhalle (Kat. A 12). A M. 1 : 10; B M. 1 : 3.

Da stratigraphische Befunde kaum zur Verfügung stehen, ist es sehr schwierig, die Abfolge der Bauphasen und ihre Zeitstellung näher zu bestimmen. Zu den wenigen, in dieser Hinsicht auswertbaren Beobachtungen gehört, daß Bersu an der Kirche zwei Brandhorizonte festgestellt hat⁴³. Der jüngere Brandhorizont war erkennbar durch Brandspuren an der Innenseite der Kirchennordwand, an der Südseite der Treppe, die durch Tür A geführt hat, und an der schon erwähnten Brandspur zwischen Tür C und D an der Außenseite der Kirchensüdwand, mit welcher der Brandschutt südlich vor der Kirchensüdwand in Raum B zu verbinden ist (Abb. 9). Dieser durch zwei Bronzemünzen in die Regierungszeit von Iustinianus I. (Kat. A 22 = M 87.89) datierte Brandschutt zeigt das Ende der Benutzung der Kirche an⁴⁴. Denn von den zehn Münzen im Bereich der Kirche (Kat. A 7.11.22.28.30.32.38.52) sind vier Prägungen von Iustinianus I.; Münzen der späteren Kaiser des 6. Jahrhunderts fehlen. Da unter den Münzen aus der Befestigung von Golemanovo Kale die Prägungen von Iustinus II. mit Abstand den größten Anteil an den Bronzemünzen sowohl bei den Einzelfunden als auch bei den Schatzfunden mit Bronzemünzen haben (vgl. S. 344), muß das Fehlen dieser Münzen in der Kirche außerhalb der Befestigung dahingehend interpretiert werden, daß diese Kirche nach der Regierungszeit von Iustinianus I. nicht mehr benutzt wurde. Man darf es als glücklichen Umstand werten, daß die Münzen von Iustinianus I., die bei der Kirche gefunden wurden, noch während der Grabungskampagne 1936 von J. Werner numismatisch bestimmt wurden, so daß das Jahr ihrer Emission überliefert ist. Die beiden spätesten, in der Kirche und im Schutt außerhalb der Apsis gefundenen Münzen (Kat. A 7.38 = M 91–92) stammen aus dem 29. und 31. Regierungsjahr von Iustinianus I. (556 bzw. 558). Man kann deshalb davon ausgehen, daß die durch eine Brandkatastrophe erfolgte Zerstörung der Kirche in die Jahre um 560 fällt. Der letzte Bauzustand der Kirche ist also in die Periode 1 nach Bersu zu datieren, und zu dieser Anlage gehörte mit Sicherheit auch der Südanbau⁴⁵.

⁴³ Katalog A, S. 436.

⁴⁴ Zur Fundsituation dieser Münzen ist anzumerken, daß sie laut Eintragung im Grabungstagebuch gleich zu Beginn der Untersuchungen an der Kirchensüdwand, die zur Freilegung des Südanbaus führten, gefunden wurden. Die Münzen stammen also aus den oberen Teilen des Brandschuttes. Zu den übrigen Funden aus Raum B (Südanbau) wird im Fundtagebuch lediglich die Fundortbezeichnung „Brandschutt, Raum B“ genannt (Kat. A 15 ff.).

Da im Südanbau der Kirche zwei Brandhorizonte festgestellt wurden, nämlich eine ältere Brandschicht unter den Mauern b–e und eine jüngere Brandschicht unmittelbar südlich von der Kirchensüdwand (Abb. 9), hat es den Anschein, was auch die unterschiedlich zu datierenden Funde aus Raum B nahelegen, daß diese Tatsache in der Fundüberlieferung nicht berücksichtigt worden ist.

⁴⁵ Die anderslautende Datierung bei Bersu (Katalog A, S. 436) erfolgte wahrscheinlich in zu enger Anlehnung an

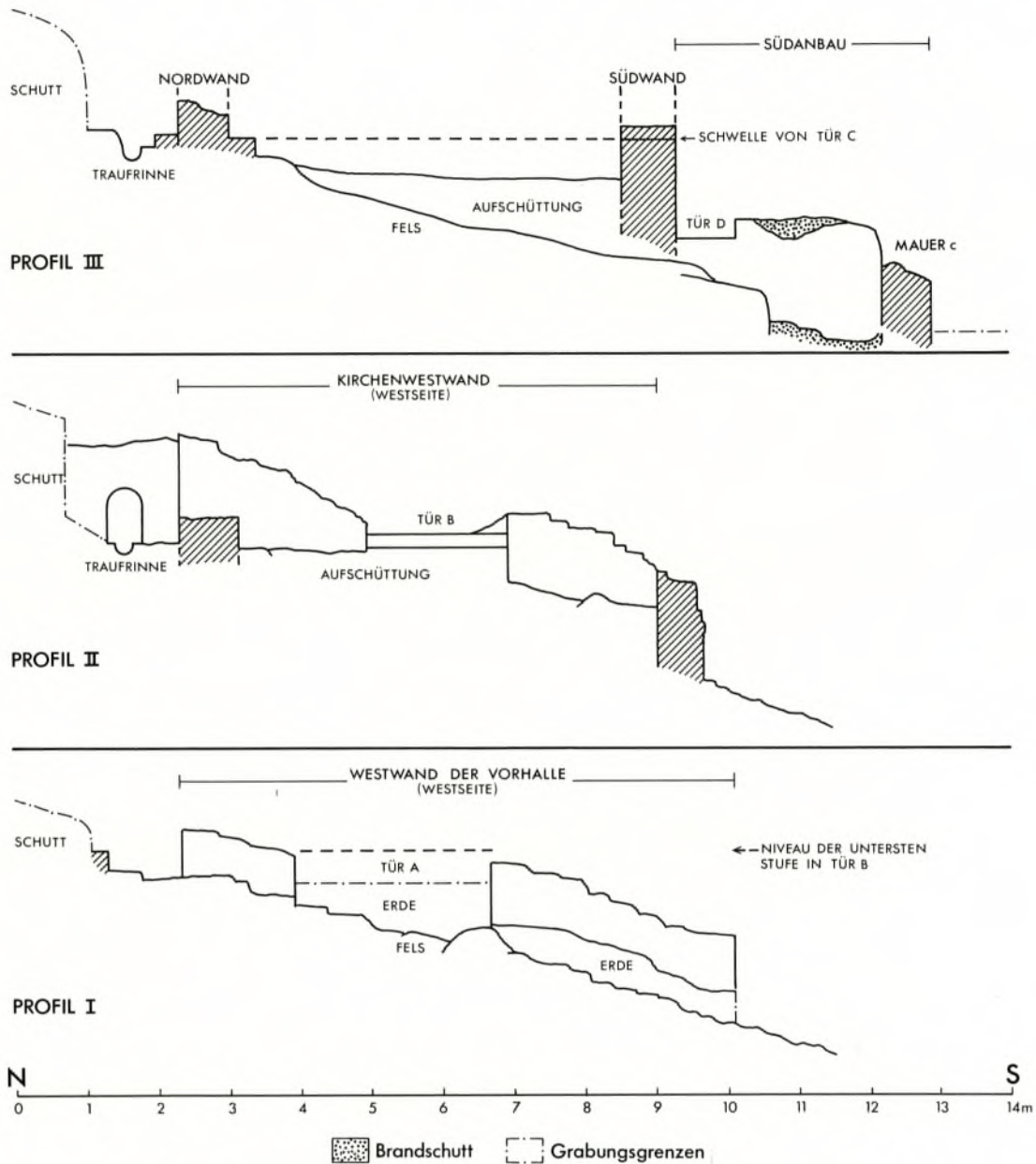


Abb. 12. Golemanovo Kale: Kirche außerhalb der Befestigung, Profile (Lage: siehe Abb. 9). M. 1:100.

Der ältere Brandhorizont ist nur nachweisbar durch Brandschutt, als Auffüllungsschicht unter den Mauern des Südanbaus (Abb. 12)⁴⁶. Bersu schreibt, daß der Brandschutt Fensterglasscherben enthalten habe, und verbindet dies mit der Vermutung, daß bereits eine ältere Kirchenanlage durch einen Brand zerstört worden sei⁴⁷. Da unter dem Fußbodenniveau der letzten Bauphase in der Nordostecke der Kirche ebenfalls Fensterglasscherben gefunden wurden (Kat. A 3)⁴⁸, ist das Problem

die Grabungsergebnisse von 1936. Denn die Kastellkirche als Gemeindekirche der justinianischen und nachjustinianischen Befestigung ist erst 1937 ausgegraben worden.

⁴⁶ Katalog A, S. 436.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Grabungstagebuch vom 30. 9. 36: „Bei C (d.h. am

nicht so sehr der Nachweis eines älteren Gebäudes mit verglasten Fenstern, das man aufgrund des Baubefundes als eine ältere Kirche bezeichnen darf, wie ja auch Bersu schon schreibt, sondern die Datierung dieser Anlage.

Zu der älteren Kirche müssen die Mauern gehört haben, die in ihrer Orientierung von den Mauern der letzten Bauphase abweichen, also die Kirchensüdwand westlich von Tür C, die älteren Mauern unter der Südostecke der Kirche und die Süd- und Westwand der Vorhalle (*Abb. 10*). Aus der Beschreibung Bersus geht einigermaßen klar hervor, daß die Vorhalle zweiperiodig ist. Denn das gemörtelte Bassin („Mörtelpfanne“) in ihrer Südostecke, das hier als Relikt eines Taufbeckens angesprochen wird, lag unter einer Aufschüttung⁴⁹, und die Treppe von Tür B, die in die letzte Bauphase gehört, scheint das Bassin knapp überlagert zu haben (*Abb. 9*). Die ältere Phase der Vorhalle und das Taufbecken können demnach gleichzeitig sein. Zur Lage des Taufbeckens in der Vorhalle der Kirche gibt es am Donaulimes und an der Schwarzmeerküste Entsprechungen⁵⁰. Einen sicheren Hinweis für die Datierung bieten zunächst die Münzen, die älter sind als die genannten von Iustinianus I. Im Schutt außerhalb von Raum B wurde eine Münze von Iustinus I. gefunden (*Kat. A 30=M 68*) und zwei nicht näher bestimmbare Münzen des 4. Jahrhunderts an der Kirchensüdwand westlich von Raum B bzw. auf der Schwelle der Vorhallenwestmauer (*Kat. A 11.28; M 55.58; Abb. 9*). Zwei Lampenbruchstücke des 4.–5. Jahrhunderts stammen aus der Kirche und aus dem Schutt westlich von Raum B (*Kat. A 2.26; Taf. 47,30; 48,32*). Den Hauptanteil unter den Funden aus der Kirche bildet jedoch die Keramik. Zu den spätrömischen Formen gehören die Gefäßbruchstücke, die im Kirchenschiff unterhalb des Fußbodenniveaus und im Brandschutt von Raum B gefunden wurden (*Taf. 61,18–19; 95,6*), und die Gefäßscherben von der Schwelle der Vorhalle (*Abb. 11,B*). Keramik des 6. Jahrhunderts ist nur aus dem Bereich vor der Kirchensüdwand überliefert, und zwar aus dem Schutt westlich von Raum B, aus dem Brandschutt von Raum B und aus Raum A (*Taf. 75,14; 77,1–3.8*), in diesen drei Fundverbänden vergesellschaftet mit Becherkacheln des 6. Jahrhunderts (*Kat. A 14.21.27*)⁵¹. Die Benutzung des Südanbaus in der letzten Bauphase der Kirche wird also auch durch die Keramikfunde bestätigt.

Die zeitlich unterschiedlichen Funde aus dem Brandschutt in Raum B (*Taf. 61,18; 75,14; 77,1.8; 90,9*) entsprechen der Schilderung von Bersu, daß hier eine ältere und eine jüngere Brandschicht angetroffen worden seien (S. 436). Im Gegensatz zu Bersu soll jedoch die Meinung vertreten werden, daß der ältere Brandhorizont mit der Zerstörung einer spätrömischen Kirchenanlage zu verbinden ist. Eine solche Vermutung kann sich darauf stützen, daß an der Schwelle der Vorhallenwestmauer, die mutmaßlich zum älteren Baubestand der Kirche gehört (*Abb. 10*), eine Münze des 4. Jahrhunderts (*Kat. A 11=M 55*) und spätrömische Keramik gefunden wurde, hier also wahrscheinlich eine Lauffläche dieser Zeit angeschnitten wurde und die spätrömische Münze von der Schwelle der Vorhalle den Bau auch datiert.

Ostende der die Innenseite der Kirchennordwand begleitenden Bank) unterhalb des Fußbodenniveaus Glassplitter (im Fundtagebuch präzisiert als Fensterglasscherben), die von einer älteren Anlage herühren können (J. Werner).

⁴⁹ Katalog A, S. 436.

⁵⁰ Vgl. Taliata im Döşerdap (Anm. 37) und Galata bei Varna: Iatrus I (1979) 31 Abb. 5.

⁵¹ Anm. d. Red.: Hier stellt sich dasselbe Problem hinsichtlich der „Becherkacheln“ wie bei der Kastellkirche (Anm. 34). Unter *Kat. A 14* sind ausdrücklich „Becherka-

cheln“ wie *Taf. 66,10* erwähnt, und zwar „aus feinem Ton mit grauem Schlemmüberzug“. Weniger eindeutig ist die Sachlage bei *Kat. A 21 (Taf. 66,10)*; weil die Beschreibung „mit leicht körniger Oberfläche“ dem in Anm. 34 herausgestellten Kriterium der glatten Oberfläche nicht entspricht; darüber hinaus gibt es noch ähnliche Stücke mit *Kat. A 21 (Taf. 67,2.7)*. Auf diese Weise kann man auch *Taf. 67,5* „aus mittelfein und wenig gemagertem, grauem Ton“ mit der Fundnummer 36/305 zu diesen „Becherkacheln“ im Sinne von S. Uenze rechnen.

Die so geschilderte Baugeschichte der Kirche außerhalb der Befestigung läßt sich mühelos dem Siedlungsablauf auf dem Felsen von Golemanovo Kale anschließen. Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß eine solche Parallelisierung wegen der ungenauen Überlieferung der Grabungsergebnisse anfechtbar bleibt und lediglich einen Deutungsversuch darstellt. Zu den ältesten Siedlungsspuren auf der Felsterrasse außerhalb der späteren Befestigung gehören römische Funde und möglicherweise Reste von einem größeren Gebäude (*Abb. 10*). Die mittlrömische Besiedlung dieses Platzes wurde vermutlich zu dem Zeitpunkt aufgegeben, als sich der Siedlungsschwerpunkt auf den Felsen von Golemanovo Kale verlagert hatte und die spätrömische Siedlung befestigt wurde (S. 89 ff.). Die Münzfunde von Golemanovo Kale zeigen einen deutlichen Anstieg im 4. Jahrhundert (S. 335 ff.), und man darf daraus folgern, daß die Siedlung in dieser Zeit an Bedeutung und Größe gewonnen hatte. In Golemanovo Kale wurde eine Bronzelampe mit kreuzförmigem Griff des 4.–5. Jahrhunderts gefunden (*Kat. B 51; Taf. 49,38; 143,1*), was bedeuten kann, daß unter den Bewohnern der Siedlung auch Angehörige einer christlichen Gemeinde lebten. Vor diesem Hintergrund ist die Existenz einer spätrömischen Kirche in Golemanovo Kale durchaus denkbar. Im Zusammenhang mit den Datierungsmöglichkeiten und Befunden, welche die Grabungsergebnisse in der Kirche außerhalb der Befestigung lieferten, darf man es deshalb für wahrscheinlich halten, daß die Kirche in ihrer älteren Bauphase der spätrömischen Siedlung als Gemeindekirche diente (*Abb. 20*). In diese ältere Phase der Kirche würde dann auch das Taufbecken („Mörtelpfanne“) in der Südostecke der Vorhalle gehören (*Abb. 10*). Das zerstörte Taufbecken und die ältere Brandschicht im Südanbau der Kirche (Raum B) deuten auf einen Zerstörungshorizont, der mit dem Ende der spätrömischen Siedlung von Golemanovo Kale verbunden werden kann (S. 94). Die jüngere Bauphase gehört in die Periode 1 nach Bersu, d. h. in justinianische Zeit (*Abb. 10*). Mit der Wiederherstellung des Kastells im 6. Jahrhundert wurde folglich auch die Kirche außerhalb der Befestigung renoviert, ihre Funktion als Taufkirche aber auf die neuerrichtete Kastellkirche übertragen (*Abb. 1*). Wenn die Gemeindekirche aus Gründen der Sicherheit in die Befestigung verlegt wurde, bleibt zu fragen, weshalb man die Kirche außerhalb der Befestigung wieder aufbaute. Denn wie dem Plan des justinianischen Kastells zu entnehmen ist, war der Zugang zu dieser Kirche keinesfalls als Provisorium angelegt (*Abb. 24; Beil. 2,2; Taf. 158,1–2*). Vielleicht sollte man, auch wenn die Gräberfelder von Golemanovo Kale noch nicht lokalisiert sind, eine Benutzung der Kirche außerhalb der Befestigung in justinianischer Zeit als Coemeterialkirche nicht ausschließen. Erst während der letzten Phase der Befestigung, in Periode 2 nach Bersu, wurde der Durchgang, der aus der Befestigung heraus auf den Weg zur Kirche führte (Tor 7), zugesetzt (Katalog G, S. 504; *Abb. 25*). Damit wurde die Kirche auf der Felsterrasse außerhalb der Befestigung nach ihrer Zerstörung in der Zeit um 560 endgültig aufgegeben.

GOLEMANOVO KALE: DIE BEFESTIGUNGEN

DIE ÜBERLIEFERUNG DER GESAMTPLÄNE UND EINFÜHRUNG IN DIE FRAGESTELLUNG

Die Auswertung der Dokumentation zum Befestigungssystem erfolgt hauptsächlich anhand der drei noch überlieferten Gesamtpläne, die allerdings, so könnte man fast sagen, im gleichen Maße Dokumente zur Geschichte der Ausgrabung sind wie zu den Befunden selbst. Denn die drei Pläne, um die es sich handelt (*Beil. 1–2*), differieren untereinander so stark, daß ihre Entstehungsgeschichte kurz dargestellt werden muß, um zu einer brauchbaren Grundlage für die weitere Diskussion zu kommen.

Einen wesentlichen Bestandteil der Dokumentation bilden zudem die Profilzeichnungen im originalen Maßstab 1 : 50 (hier umgezeichnet und 1 : 100 abgebildet) aus Schnitt 1937/5 (*Beil. 3,4*), Schnitt 1937/6 (*Beil. 3,5*), und Schnitt 1937/27 (*Beil. 3,1–2*) sowie Nord-Süd-Profile aus dem Bereich der Osttore 1–3 (*Beil. 3,3*). Allein diese Zusammenstellung macht ersichtlich, daß mit Ausnahme von Schnitt 1937/5 der ganze westliche Teil der Befestigung unzureichend dokumentiert ist. Diese Lücke vermag auch die Beschreibung des Westturmes (Turm A: *Abb. 13*) und dessen Umgebung durch G. Bersu nicht zu schließen, da hier offensichtlich schon vor Beginn der gemeinschaftlichen Ausgrabungen wesentliche Befunde zerstört worden waren. Die übrigen Schnittbeschreibungen von Bersu (1937/5, 1936/1, 1937/6, oberes und unteres Osttor) sind bereits eine kritische Auseinandersetzung mit den für die Datierung der einzelnen Mauerzüge schwierigen Verhältnissen. Dabei erschweren wahrscheinlich nicht nur die zahlreichen Umbauten am Befestigungssystem, sondern auch die Tatsache, daß während der Ausgrabungen nur nach einer Befestigung des 6. Jahrhunderts gesucht wurde, eine klare Deutung des Befundes. Doch führen Überlegungen, die sich sowohl auf die Zusammensetzung des Fundstoffes wie zum Teil auf konkrete Hinweise im Schichtenaufbau beziehen, zu der Vermutung, daß der Felsen von Golemanovo Kale nicht erst im 6. Jahrhundert befestigt worden ist. Es sei dahingestellt, ob man soweit gehen darf, aufgrund der Topographie und zahlreicher Funde (S. 361 ff.) eine aeneolithische Befestigung für wahrscheinlich zu halten. Da Spuren einer solchen Anlage nicht gefunden wurden und wegen der späteren Bautätigkeit auch kaum noch zu erwarten sind, darf diese Frage beiseite gelassen werden. Von historischer Bedeutung für die frühbyzantinische Befestigung des 6. Jahrhunderts sind jedoch die spärlichen Anhaltspunkte für die Existenz eines spätrömischen Kastells des 4. Jahrhunderts. Nicht weniger wichtig wäre es, die mittelalterliche Siedlungsform von Golemanovo Kale näher zu kennen. Da aber für den betreffenden Zeitabschnitt die archäologischen Befunde unzureichend überliefert sind, muß auch diese Fragestellung weitgehend ausgeklammert bleiben. Die Auswertung der Dokumentation konzentriert sich daher auf die Befestigungsanlagen des 4. und 6. Jahrhunderts.

Der von Bersu publizierte Gesamtplan von Golemanovo Kale (*Beil. 2,1*)¹ muß als letztgeäußerte Meinung des Ausgräbers gewertet werden und bildet dementsprechend den Ausgangspunkt der fol-

¹ Bersu (1938) 32 Abb. 1 (hier: S. 557).

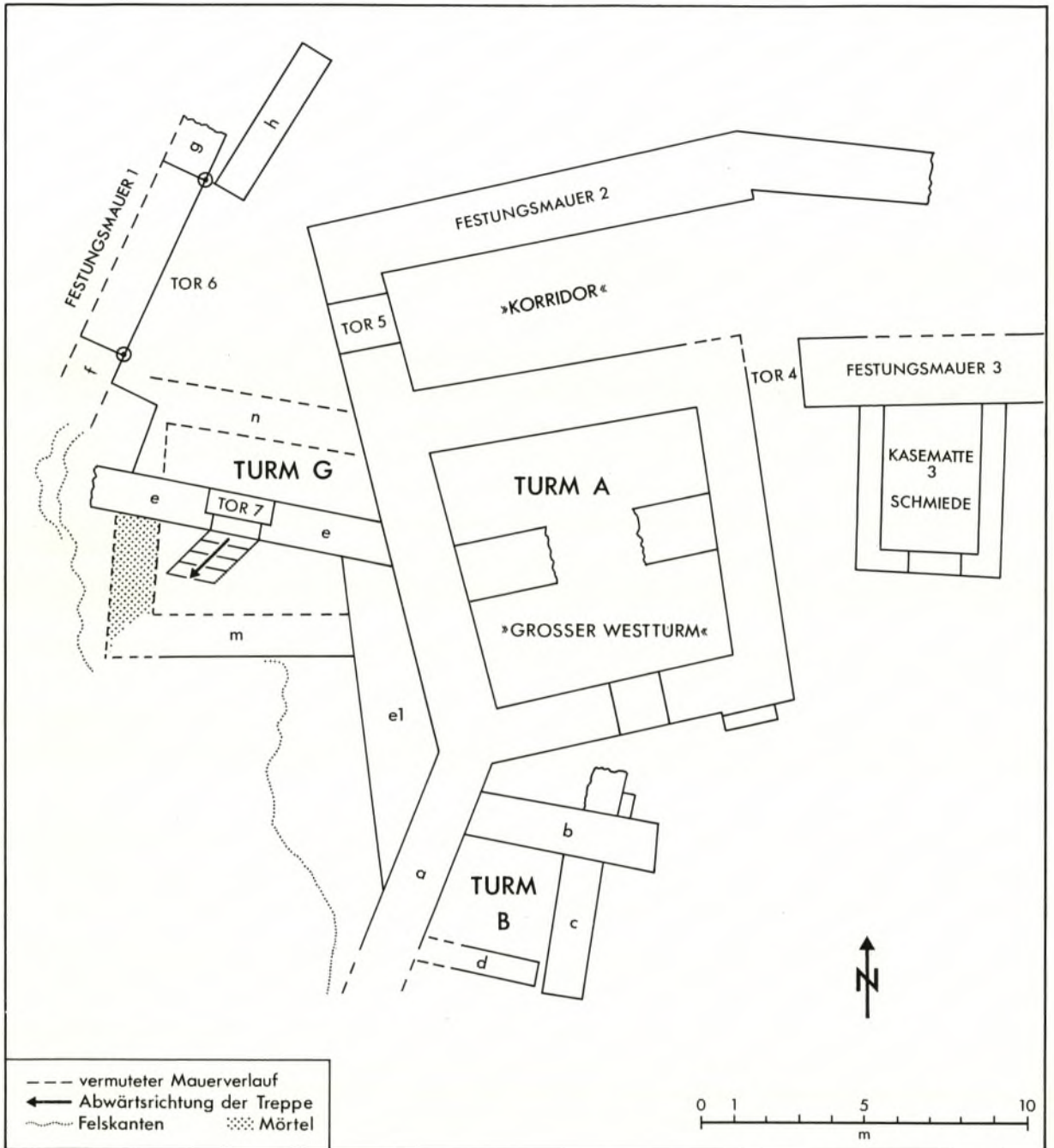


Abb. 13. Golemanovo Kale: Das Befestigungssystem bei Turm A („Großer Westturm“). Umzeichnung nach einer von G. Bersu korrigierten Planaufnahme (unkorrigiertes Original: *Beil. 1*). M. 1:200.

genden Untersuchung. Nach Bersu bestand das Befestigungssystem von Golemanovo Kale kurz vor der Zerstörung in der Zeit um 600 (Periode 2 nach Bersu) aus drei von Norden nach Süden hintereinander gestaffelten Mauerzügen, die im Osten und Westen auf Ecktürme bezogen waren. Die am weitesten nach Süden zurückgesetzte Mauer, Festungsmauer 3, war durch einen weiteren Turm gesichert, der unmittelbar westlich der Kastellkirche lag. Die den Felsabsturz im Westen und Osten der

Siedlung flankierenden Mauern und Sperrmauern in den sich nach Süden öffnenden Felsrinnen vervollständigten die Befestigung².

Den noch vorhandenen Unterlagen nach zu urteilen, ist der publizierte Gesamtplan (Plan C; *Beil. 2,1*) auf der Grundlage der Grabungspläne im Maßstab 1:200 aus dem Grabungsjahr 1936 (Plan A; *Beil. 1*) und aus dem Grabungsjahr 1937 (Plan B; *Beil. 2,2*) entstanden. Die zu postulierende, direkte Vorlage zu Plan C mit eingetragenen Höhenlinien, Felskanten und -plateaus ist allerdings nicht überliefert.

Plan A (Beil. 1)

Im Grabungsplan von 1936 sind diejenigen Teile der Siedlung erfaßt, die von I. Velkov, H. Veters (bzw. R. Egger) und in der ersten Grabungskampagne von G. Bersu ausgegraben wurden³. Den Plan selbst haben Geometer gezeichnet und auch die dafür notwendigen Vermessungen vorgenommen. Wie aus Eintragungen im Grabungstagebuch von 1936 hervorgeht, haben Meßfehler in diesem Plan Bersu veranlaßt, neue Vermessungen vorzunehmen (*Abb. 13*). Das Resultat dieser Nachmessungen ist in der Korrektur zum Verlauf von Festungsmauer 1 und einer genaueren Bestandsaufnahme der Hausgrundrisse südlich des Westturmes und in der Unterstadt zu sehen (*Beil. 2*). Der Grundriß des großen Westturmes mit dem Anschluß von Festungsmauer 2 und 3 wurde dagegen unverändert in die Teilpläne der Ausgrabungsergebnisse von 1937 übernommen. Trotzdem bildet Plan A eine wertvolle Ergänzung der Grabungsdokumentation, da in den anderen Grabungsplänen die im Grabungsjahr 1936 angelegten Schnitte (1936/1–4) und die Kirche außerhalb der Befestigung fehlen.

Plan B (Beil. 2,2)

Der die Grabungsergebnisse von 1937 wiedergebende Plan B ist nicht als Gesamtplan überliefert, sondern in acht Teilplänen und sechs Skizzen im Maßstab 1:200 (eine Auswahl: *Beil. 4*), die mit Hilfe des eingetragenen Meßpunktsystems zusammengefügt werden konnten⁴. Wahrscheinlich ist auf der Grundlage dieser Einzelpläne auch die Vorlage zu Plan C (*Beilage 2,1*) entstanden⁵. Allerdings konnte Plan B nicht vollständig rekonstruiert werden, weil ein Teil der Einzelpläne fehlt oder die Nachmessungen in den betreffenden Arealen vermutlich schon während der Ausgrabungen in einen Gesamtplan (Vorlage zu Plan C) übertragen wurden⁶. Da zudem die genauen Anschlüsse von einem Teilplan zum anderen nicht in allen Fällen vorhanden sind, waren Unstimmigkeiten nicht zu vermeiden; das betrifft hauptsächlich den Anschluß der inneren Ostmauer an den Ostturm (F). Doch bietet der rekonstruierte Plan B insgesamt den Vorteil der größeren Vollständigkeit. Denn in den

² Diese Darstellung der Befestigung entspricht auch einer Schilderung der Befunde zu den Umfassungsmauern durch Bersu im Grabungsprotokoll zu Schnitt 1937/6 (Katalog H).

³ Vgl. dazu S. 32. – Welche Areale vor Beginn der gemeinschaftlichen Ausgrabungen von I. Velkov untersucht wurden, läßt sich im einzelnen nicht mehr feststellen.

⁴ In den Teilplänen wird dargestellt: 1. Areal südlich der Kirche. – 2. Areal südöstlich der Kirche. – 3. Areal westlich und östlich von Schnitt 1937/1. – 4. Areal zwischen

Schnitt 1937/1 und 1937/2. – 5. Westliche Umfassungsmauer südlich des Westturmes. – 6. Ostteil der Unterstadt. – 7. Areal nördlich des Westturmes (Teilstück von Festungsmauer 1). – 8. Ostmauer mit Schnitt 1937/23.

⁵ Laut Eintragung im Grabungstagebuch von 1937 sind auch in der zweiten von Bersu geleiteten Grabungskampagne Geometer zur Erstellung eines Gesamtplanes herangezogen worden.

⁶ Vgl. die Lücken bei Festungsmauer 2, beim Südteil der Ostmauer, in der Unterstadt.

dafür herangezogenen Einzelplänen sind nicht nur Mauerzüge des 4. Jahrhunderts und des Mittelalters eingetragen, sondern auch die im Grabungsjahr 1937 angelegten Schnitte, für die es sonst keinen Schnittplan gäbe. Da eine Übertragung der Schnittführungen in den bereits publizierten Plan C zu Ungenauigkeiten geführt hätte, ist Plan B trotz seiner Mängel als Grabungsdokumentation nicht zu ersetzen.

Plan C (Beil. 2,1)

Man darf davon ausgehen, daß die Vorlage zu Plan C auf der Grundlage der Einzelpläne, die hier zu Plan B zusammengefügt sind (*Beil. 2,2*), und jener Vermessungen entstand, die auch im Grabungsjahr 1937 von Geometern vorgenommen wurden⁷. Da diese Vorlage nicht mehr erhalten ist, gibt es für die Differenzen zwischen Plan B und C kaum noch Erklärungsmöglichkeiten. Doch kann man nicht ausschließen, daß erneute Vermessungen zu einer Änderung der vorherigen Ergebnisse geführt oder Versuche, den Zustand der Siedlung in Periode 2 nach Bersu⁷ zu rekonstruieren, Abweichungen von Plan B verursachten. Dabei fallen die nur geringen Unterschiede zwischen Plan B und C an den Hausgrundrissen im Bereich der Innenbesiedlung kaum ins Gewicht, denn die einzelnen Mauerzüge der Hauseinheiten sind in beiden Plänen ohnehin zum großen Teil ergänzt⁸. Allerdings ist es nötig, Plan B und C in Bezug auf die Befestigungsanlagen näher zu vergleichen.

Der Verlauf von Festungsmauer 1 (der am weitesten nach Norden vorgeschobenen Mauer von den drei Umfassungsmauern) ist im Mittelteil zwischen Schnitt 1936/1 und 1937/6 rekonstruiert. Zwischen Schnitt 1937/5 und 1936/1 hat sich diese Mauer, wie Bersu schreibt und auch aus Plan B hervorgeht (*Beil. 2,2*)⁹, in einem besonders schlechten Erhaltungszustand befunden (*Taf. 158,3-4*). Laut *Beil. 2,1* endet Festungsmauer 1 im Westen an einem Turm, für dessen Rekonstruktion Bersu die nördliche und südliche Mauer von drei nach Westen vorstoßenden Mauern westlich des großen Westturmes (Turm A) ausgewählt hat (*Beil. 2,2*). Der Befund zum Verlauf dieser Mauern im äußersten Westen ist noch deutlicher an einem Arbeitsplan abzulesen, der aus dem Grabungsjahr 1936 stammt und zudem ziemlich genau mit der Beschreibung des Westturmes und dessen Umgebung, die als Grabungsprotokoll von Bersu aus dem Grabungsjahr 1936 überliefert ist, übereinstimmt (*Abb. 13-14*)¹⁰. Aufgrund dieser Skizze mit den dort dargestellten Überschneidungen können am Außenwerk westlich des Westturmes (A) mindestens drei Perioden festgestellt werden, die allerdings weder durch anschließende Schichten noch durch Funde in irgendeiner Weise datierbar sind. In die früheste Phase scheint ein Turm (G) zu gehören, der durch drei sehr schlecht erhaltene und teilweise nur durch Mörtelspuren auf dem Fels nachweisbare Mauern gebildet¹¹ und im Osten durch die Westwand des großen Westturmes abgeschlossen oder geschnitten wird (*Abb. 13*). Die Frage ist, ob dieser Turm tatsächlich zur Befestigungsphase des 6. Jahrhunderts gehört, wie man der Darstellung in Plan C entnehmen muß (*Beil. 2,1*). Im Vergleich mit dem Arbeitsplan von 1936 ist eine solche Rekonstruktion zumindest fragwürdig, und Plan B (*Beil. 2,2*) läßt den Befund völlig offen.

Die zweite Phase am Außenwerk, Mauer e nach Bersu, setzt die Existenz des großen Westturmes eindeutig voraus, und man meint der Darstellung entnehmen zu können, daß Mauer e die Westwand

⁷ Bersu (1938) 32 Abb. 1 (hier: *Beil. 2,1*); 34.

⁸ Zu den Befunden in der Siedlung siehe S. 109 ff.

⁹ Katalog G 4 und H.

¹⁰ Katalog G 3.

¹¹ Die Westwand dieses Turmes scheint aufgrund von Mörtelspuren und Mauerresten an der Südseite von Mauer e rekonstruiert worden zu sein.

des oben beschriebenen Turmes schneidet (*Abb. 13*). Südlich und westlich dieser Mauer fällt das Gelände steil ab, und die Stufen, die in den Eingang von Mauer e führen, überwinden schätzungsweise eine Höhe von 1,5 m (*Taf. 158,1–2*)¹². Nördlich von Mauer e bis zum Eingang in den sog. „Korridor“ (Tor 5) bildet die Erdoberfläche dagegen eine Art Plattform, die sich erst nördlich von Festungsmauer 2 nach Norden senkt (*Taf. 159,1; Beil. 3,4*). Da das Mauerwerk von Mauer e demjenigen von Festungsmauer 2 sehr ähnlich ist, könnten beide in den gleichen Bauhorizont gehören (*Taf. 159*). Es ist also denkbar, daß mit Mauer e unter Ausnutzung der besonderen Geländeform ein geschützter Torhof vor dem Eingang in den „Korridor“ gebildet werden sollte.

In der nächsten Phase ist Mauer e zwar beibehalten, aber der Eingang (Tor 7) zugesetzt worden¹³. Vermutlich geschah dies und die Verstärkung der Turmwestwand durch Mauer e 1 gleichzeitig, denn beide Baumaßnahmen bilden die erkennbar spätesten Veränderungen am Außenwerk (*Abb. 13; Taf. 159,2*). Sehr problematisch ist die Beurteilung der Einbindung von Festungsmauer 1 an dieser Stelle (*Beil. 2,1*). Nach Bersu bildet die untere Umfassungsmauer die Fortsetzung von Mauer e¹⁴. Da Mauer e und Festungsmauer 1 an einer besonders ausgeprägten Felsrippe zusammentreffen (*Abb. 13*), kann dieser Umstand durch die Geländegestaltung vorgegeben sein und muß nicht unbedingt chronologisch gewertet werden, d. h. Mauer e und Festungsmauer 1 können auch verschiedenen Bauphasen angehören. Zumal die Durchfahrt in Festungsmauer 1 zwischen den Punkten f und g (*Abb. 13–14*), die mit einer Breite von etwa 6,0 m (Tor 6) offensichtlich darauf abgestimmt war, Gespanne hindurchführen zu können, nicht so recht in ein sinnvolles Konzept passen will, wenn Festungsmauer 1 mit Mauer e und Festungsmauer 2 gleichzeitig sein sollte. Als zwanglose Deutung des Befundes bietet sich daher an, Festungsmauer 1 zu einer älteren Phase vor Errichtung von Festungsmauer 2 zu rechnen – wie weiter unten näher erläutert werden soll, eine ältere Phase, in die möglicherweise auch der Turm (G) westlich des großen Westturmes (A) einzubeziehen ist (*Abb. 13*).

Die mittlere der drei Umfassungsmauern, Festungsmauer 2, die im Westen mit der Verlängerung der Westwand des großen Westturmes (A) verbunden und im Osten nur durch einen Eingang (Tor 2) von der Nordwand des Ostturmes getrennt ist (*Beil. 2,2; Abb. 23*), bildet die kürzeste und damit günstigste Verteidigungslinie an der schmalsten Stelle des Felsspornes von Golemanovo Kale. Die Teilstücke dieser Mauer sind in unterschiedlichem Erhaltungszustand angetroffen worden (*Taf. 159,3–4*). Im Bereich des Westturmes, nur wenig über den Eingang in Festungsmauer 3 (Tor 4) hinaus, besaß die Mauer noch eine Höhe von 1 m, während ihr weiterer Verlauf bis zum Ostturm nur als leichte Geländeschwelle kenntlich war¹⁵. Den südlichsten Punkt erreicht Festungsmauer 2 in Schnitt 1936/1, bzw. wahrscheinlich westlich davon (*Beil. 2,2*). Aus zwei Gründen ist es bedauerlich, daß in der Umgebung von Schnitt 1936/1 keine weiteren Untersuchungen an Festungsmauer 2 stattgefunden haben: Zum einen fehlt damit eine Erklärung für die auffällige Einbuchtung der Mauer nach Süden (*Abb. 24*) (wenn man Meßfehler ausschließen will), zum anderen für den nicht weniger auffälligen Umstand, daß Festungsmauer 2 nur im Bereich des Westturmes (A) so hoch erhalten geblieben ist. Mit der Auswertung der überlieferten Profildarstellungen aus Schnitt 1937/6 und vom oberen Osttor (Tor 2: *Beil. 6,3,5*) kann entgegen der letztgeäußerten Ansicht von Bersu nachgewiesen werden, daß Festungsmauer 2 von Festungsmauer 3 abgelöst wurde¹⁶. Aber vielleicht sollte man nicht ausschließen, daß beim Bau von Festungsmauer 3 der westliche Teil von Festungsmauer 2 nördlich des großen Westturmes (A) stehengelassen worden war, um den Eingang in der neuen

¹² Der Durchgang in Mauer e (Tor 7) könnte zu einem Fußweg gehört haben, der zur unteren Kirche führte.

¹³ Katalog G 3.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Die Meßwerte entstammen einer Meßskizze aus dem Grabungsjahr 1936.

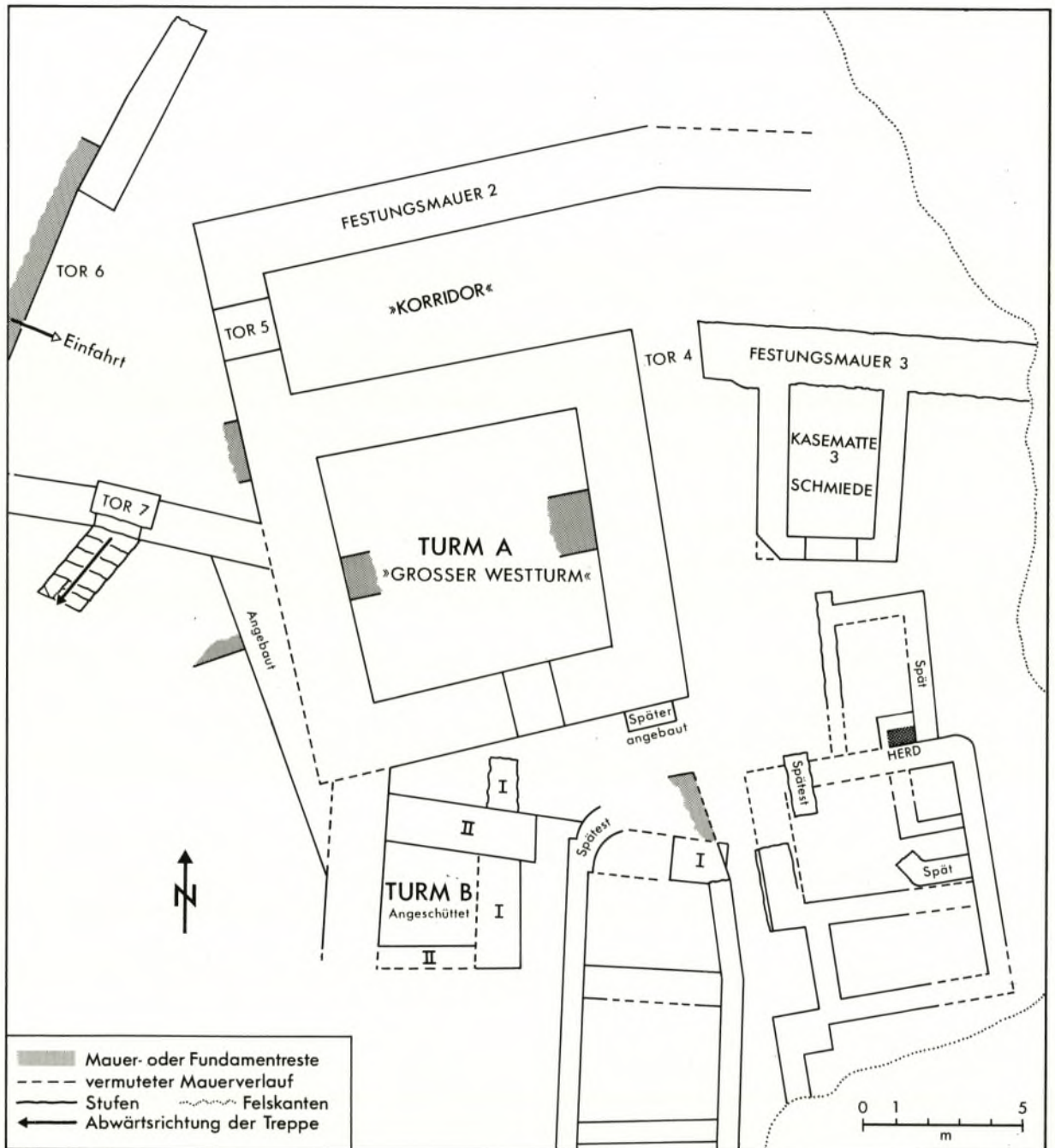


Abb. 14. Golemanovo Kale: Interpretierter Befund im Bereich von Turm A (vgl. *Beil. 2, 2; 4* und S. 63, 93, 102 f., 504 ff.). M. 1:200.

Mauer zu schützen (*Abb. 25*). Für diese Überlegung spricht, daß mit Festungsmauer 3 ein Turm westlich der Kastellkirche errichtet wurde (Turm C), der zweifellos die Wirkung des Annäherungshindernisses, auf das der Rest von Festungsmauer 2 reduziert worden war, erhöht hatte.

Wie bereits bei der Auswertung der Grabungsunterlagen zur Kastellkirche festgestellt werden konnte, bildet Festungsmauer 3 in ihrem östlichen Teil einen Neubau auf Fundamenten des

4. Jahrhunderts (S. 46 *Abb. 6*; 85 ff.). Leider ist durch Nachuntersuchungen nicht geklärt worden, bis zu welchem Punkt diese Mauer auf alten Fundamenten verläuft. Doch ist sicher, daß die Mauer in Schnitt 1936/1 auf Brandschutt der Periode 1 nach Bersu sitzt und an dieser Stelle auf neuem Fundament ruht¹⁷. Möglicherweise kann der Punkt, von dem aus Festungsmauer 3 als absoluter Neubau fortgeführt worden ist, mit dem Mauerknick auf der Höhe des Mittelturmes (Turm C) verbunden werden, denn im Bereich zwischen Schnitt 1937/6 und Schnitt 1936/1 muß der Wechsel in der Fundamentierung gelegen haben (*Beil. 2,2*).

Die bisherigen Beobachtungen im Vergleich der Pläne A, B und C (*Beil. 1–2*) untereinander erlauben die Vermutung, daß der Zustand der Befestigung von Golemanovo Kale in Periode 2 nach Bersu nicht dem in Plan C dargestellten entsprechen kann, bzw. aus den überlieferten Grabungsunterlagen eine solche Rekonstruktion nicht zwingend hervorgeht. Darüber hinaus bleibt zu untersuchen, welche Teile der Befestigung in ältere Zeitabschnitte gehören. Obwohl es für die Datierung der Umfassungsmauern nur wenige Anhaltspunkte gibt, soll mit der Auswertung der Schnittprofile versucht werden, das zeitliche Verhältnis der Mauern zueinander noch einmal zu diskutieren.

FESTUNGSMAUER 1 UND DIE RESTE DER SPÄTRÖMISCHEN BEFESTIGUNG

Wie Bersu schreibt, sind die Schnitte 1937/5, 1936/1 und 1937/6 angelegt worden, „um Untergrund und Aufbau des Geländes vor und zwischen den Festungsmauern“ zu untersuchen¹⁸. Von Schnitt 1936/1 liegt nur noch die Schnittbeschreibung von Bersu vor¹⁹, von Schnitt 1937/5 und 1937/6 zudem jeweils die Darstellung des Westprofils (*Beil. 3,4–5*)²⁰. Allerdings sind auch hier die Voraussetzungen für eine erfolversprechende Auswertung denkbar schlecht. Denn in den Schnittprofilen werden generell nur die oberen Schichten dargestellt, die Funde sind mit wenigen Ausnahmen nicht überliefert²¹.

Die größten Schwierigkeiten bietet die Datierung der am weitesten nach Norden vorgeschobenen Umfassungsmauer (Festungsmauer 1) mit dem unteren Osttor (Tor 1) und anschließender, äußerer Ostmauer (Ostzug von Festungsmauer 1) (*Beil. 2,2*). Dieser äußerste Mauerbering verläuft im Mittelteil, d. h. zwischen der sog. Rampe nördlich des großen Westturmes (A) und dem unteren Osttor, im flacher werdenden Vorgelände, während Festungsmauer 2 und 3 jeweils unmittelbar am Rande einer Geländeschwelle sitzen, die durch den Verlauf älterer Schwemmschichten mitgestaltet worden ist (vgl. die Übersichtspläne mit Höhenlinien: *Abb. 20.24.25*). Nach letzter, allerdings revidierter Äußerung Bersus ist Festungsmauer 1 Bestandteil der Befestigung in Periode 1 und 2 gewesen. Bersu zieht daraus den Schluß, daß der in Periode 1 errichtete, große Westturm (A) „für die Nordfront keine bestimmte Funktion“ besessen habe²². Diese Ansicht wird damit begründet, daß das Vorfeld von Festungsmauer 1 auch von den höher gelegenen Teilen der Befestigung nicht einsehbar wäre. Es wird nicht mehr zu klären sein, aufgrund welcher Befunde oder Beobachtungen Bersu keine Alternative zu einer solchen Rekonstruktion sah, die dem größten Bauwerk der Befestigung eine zweitrangige

¹⁷ Beschreibung von Festungsmauer 3 im Protokoll zu Schnitt 1937/6 (Katalog H).

¹⁸ Katalog H.

¹⁹ Katalog C.

²⁰ Katalog H.

²¹ Die Datierung der Schichten erfolgt also aufgrund der Hinweise in den Schnittbeschreibungen oder Profilzeichnungen von Bersu.

²² Katalog H.

Bedeutung zuweist. Abgesehen davon, daß Festungsmauer 1 wahrscheinlich nicht zum Grundplan der justinianischen Befestigung gehörte (S. 71 f.), hat der Westturm (A) an der höchsten Stelle des ummauerten Geländes vermutlich als Bollwerk und Beobachtungsplattform gedient, um eine feindliche Annäherung von Nordwesten frühzeitig zu erkennen und abzuwehren. Denn die höchste Erhebung von Golemanovo Kale ist nur durch einen schmalen Sattel von ca. 15 m Breite vom nächsten Felssporn getrennt, der von Nordwesten nach Südosten zieht und in unmittelbarer Nähe des Sattels die gleiche Höhe erreicht wie der Gipfelpunkt von Golemanovo Kale (*Beil. 2, 1*; siehe auch S. 26 *Abb. 4*). Daß auch in alter Zeit Angriffe von Nordwesten erwartet wurden, beweist ein allerdings bisher undatierter Wall, der den benachbarten Felssporn abriegelt (*Abb. 32–34*). Zudem stützen die zahlreichen Um- und Anbauten an der Westseite der Befestigung (*Abb. 13–14*) die Vermutung, daß die Kontrolle des nächsten Felsspornes für das Verteidigungssystem eine größere Rolle spielte als die des etwa nordsüdlich verlaufenden Erosionstales nördlich und östlich von Golemanovo Kale (*Abb. 34*). Eine in diesem Sinne konsequent gezogene Verteidigungslinie bildet Festungsmauer 2 im Schutze des großen Westturmes.

Demnach müssen die noch vorhandenen Grabungsunterlagen daraufhin überprüft werden, unter welchen Umständen und zu welcher Zeit die nördlichste Umfassungsmauer (Festungsmauer 1) mit dem deutlichen Nachteil der „Tallinie“ gebaut worden sein kann. Bersu hält diese Mauer für einen wichtigen Bestandteil der Befestigung seiner Perioden 1 und 2²³. Eine von dieser Ansicht abweichende Meinung ist allerdings wegen der mangelhaften Überlieferung der Grabungsergebnisse nur schwer zu begründen. Deshalb können auch bei der weiteren Diskussion, und das gilt für alle Bestandteile der Befestigung, kaum Gegenvorschläge gemacht, sondern allenfalls Zweifel an der vorliegenden Rekonstruktion geäußert werden.

Festungsmauer 1 in den Schnitten 1937/5, 1937/6, 1937/4 (1936/1)

Schnitt 1937/5 (Beil. 3,4)

Die Fundamentunterkante von Festungsmauer 1 ist nur in Schnitt 1937/5 ausgegraben worden. Vor der Nordseite des Fundaments sitzt ein Felsblock von ca. 1 m Durchmesser, der wie die untersten Steinlagen des Fundaments in die neolithische Schicht (Schicht A nach Bersu) eingetieft bzw. eingesunken ist²⁴. Die darüberliegende Schicht, Schicht B nach Bersu, eine aschige Erdschicht mit Lehmstreifen und Scherben des 4. Jahrhunderts, wird durch die Mauer geschnitten²⁵. Die folgende Schicht B1 zwischen Meter 7,5 und 11,0 bildet wahrscheinlich Aushubmaterial, denn diese Schicht unterscheidet sich nicht in ihrer Konsistenz von Schicht B. Die dunkle Erdschicht unmittelbar unter dem Mauerversturz zwischen Meter 5,5 und 12,0 ist nach dem Bau von Festungsmauer 1 entstanden und als alte Oberfläche mit Humusbildung zu betrachten. Die letzte Erdschicht unter dem Mauer-

²³ a. a. O. – Vgl. dazu die Beschreibung von Festungsmauer 1 in Schnitt 1936/1 (Katalog C).

²⁴ Aufgrund des Höhenunterschiedes zwischen Nord- und Südende des Schnittes müssen alle älteren Schichten, d. h. die Schichten, die vor dem Eingriff durch Baumaßnahmen entstanden sind, als Schwemmschichten angesprochen werden. Dieser Aspekt ist bei der Beurteilung der Entstehung des Schichtaufbaus im gesamten Vorgelände vor Festungsmauer 3 von Bersu nahezu vernachlässigt wor-

den. Man muß davon ausgehen, daß alle Schichten in dieser Hanglage nicht Siedlungs-, sondern Schwemmschichten sind, soweit sie nicht eindeutig auf Reste von Bauwerken bezogen werden können. – Vgl. im folgenden Katalog H.

²⁵ Fundamentgruben sind an den Mauern fast nie beobachtet worden. Die Schicht B muß aber, dem Gefälle folgend, vor dem Bau der Mauer entstanden sein. – Die bei Bersu genannten Funde sind nicht überliefert.

versturz zwischen Meter 0 und 7,0 muß durch einen weiteren Schwemmvorgang entstanden sein, der bezeichnenderweise nur den Nordteil des Schnittes erfaßt hat. Da Schwemmvorgänge von Süden durch den Bau von Festungsmauer 1 gestoppt worden waren, kann dieses Erdmaterial nur von Südwesten, von der kleine Paßhöhe zwischen Golemanovo Kale und dem benachbarten Bergrücken angeschwemmt worden sein und war, dieser Richtung entsprechend, nur im Nordteil des Schnittes zu beobachten (vgl. *Beil. 2,1* mit Höhenlinien). Der Mauerversturz zwischen Meter 3,5 und 12,0 war mit Holzkohle und Asche durchsetzt und befand sich zwischen Meter 5,0 und 8,0 noch im Verband (*Taf. 160,1*). Zwischen Meter 9,0 und 13,0 ist das Profil nördlich von Festungsmauer 1 durch Eingrabungen bis 1,25 m unter der modernen Oberfläche gestört (*Taf. 160,2*). Die wenigen mit genauen Fundortangaben überlieferten Funde stammen aus dem Nordteil des Schnittes, und zwar aus der Schwemmschicht mit römischem Fundmaterial (*Kat. H1-3*). Bersu datiert die dunkle Erdschicht unter dem Mauerversturz als „byzantinische Oberfläche C“ aufgrund von Scherbenfunden in das 6. Jahrhundert, wobei allerdings nicht ganz klar wird, ob die datierenden Funde aus der Schicht zwischen Meter 5,5 und 12,0 oder aus der Schwemmschicht zwischen Meter 0 und 7,0 stammen²⁶.

Südlich von Festungsmauer 1 sitzt zwischen Meter 13,6 und 15,5 ein Ofen, der in Anbetracht des geringen Abstandes zu Festungsmauer 1 (0,2 m zwischen dem Ofenmantel und der Südseite von Festungsmauer 1) nach Errichtung der Mauer angelegt worden sein muß²⁷. An der Südseite des Ofens sind Reste von an den Ofenmantel anschließenden Oberflächen oder dünnen Schuttschichten erkennbar. Über dem Ofen liegt, von der Südseite von Festungsmauer 1 bis Meter 17,3, eine Schutt- oder Schwemmschicht, die von Bersu aufgrund des Fundmaterials in das 4. Jahrhundert datiert wird²⁸. Auch wenn die Schicht über dem Ofen teilweise durch den Aushub der Eingrabung zwischen Meter 17,0 und 22,0 entstanden sein könnte, wäre das ursprüngliche Niveau dieser Schicht immer noch so hoch, daß eine Datierung des Ofens in spätrömische Zeit naheliegt²⁹. Die südliche Laufläche zu Festungsmauer 1 hat also wahrscheinlich auf der Höhe der zum Ofen gehörenden, gerade noch angeschnittenen Schuttschichten (bei Meter 15,6–16,0) gelegen.

Bersu nimmt an, daß die byzantinische Oberfläche zwischen Festungsmauer 1 und 2 abgeschwemmt sei. Der Mauerschutt von Festungsmauer 2 zwischen Meter 17,5 und 22,0 ist offenbar in eine schon vorhandene Senke gefallen, die möglicherweise durch einen mittelalterlichen (?) Hohlweg entstanden ist, der über einen längeren Zeitraum hinweg steinfrei gehalten wurde³⁰.

Die Schichtenfolge zwischen Festungsmauer 1 und 2 in Schnitt 1937/5 ist geeignet, eine Datierung von Festungsmauer 1 spätestens in das 4. Jahrhundert anzunehmen. Das offensichtlich im Verband nach Norden eingestürzte Stück von Festungsmauer 1 (*Taf. 160,1*) könnte mit Planierungsmaßnahmen des 6. Jahrhunderts zusammenhängen, die Bersu in der älteren Beschreibung von Schnitt 1936/1 erwähnt³¹. Dieser Bedeutung, die einen längeren Zeitraum zwischen Bau und Einsturz von Festungsmauer 1 beinhalten kann, entspräche die Entstehung einer Schicht mit Humusbildung und einer späten Schwemmschicht unter dem Mauerversturz von Festungsmauer 1.

²⁶ Katalog H. – Die genannten Funde sind nicht überliefert.

²⁷ Bei umgekehrter zeitlicher Reihenfolge wäre der Ofen vermutlich zerstört worden oder würde nicht so hoch über dem Fundament der Umfassungsmauer (Festungsmauer 1) liegen. – Im übrigen ist es bedauerlich, daß der Ausgräber es versäumt hat, den Befund durch Tieferlegen der Grabungsgrenze restlos zu klären.

²⁸ Katalog H. – Die Funde sind nicht überliefert.

²⁹ Ebd.

³⁰ Eine andere Erklärung für diesen Befund scheidet wohl aus, da ein Graben vor Festungsmauer 2 sonst nicht beobachtet worden ist. Ein späterer Weg vor Festungsmauer 2 an dieser Stelle könnte sich auf eine Nutzung der Durchfahrt am Westende von Festungsmauer 1 im Mittelalter beziehen.

³¹ Katalog C.

Schnitt 1937/6 (*Beil.* 3,5)

Dieser Schnitt verläuft ca. 42 m östlich von Schnitt 1937/5 und ca. 26 m westlich von der Ostmauer, die als Ostzug von Festungsmauer 1 am unteren Osttor (Tor 1) beginnt (*Beil.* 2,2), und wurde als dritter Schnitt angelegt, um das Verhältnis der drei Umfassungsmauern zueinander zu klären³². Am Nordende liegt der Mauerversturz von Festungsmauer 1 unmittelbar auf der mit Asche und Lehmstreifen durchsetzten römischen Schwemmschicht (Schicht E 1 nach Bersu), die in gleicher Art auch nördlich der Mauer in Schnitt 1937/5 angetroffen worden war (*Beil.* 3,4)³³. Die Breite von Festungsmauer 1 beträgt in Schnitt 1937/6 etwa 4,0 m. Die aufgehenden Teile der Mauer (an der Südfront 2,0 m und an der Nordfront 1,5 m) sind nach Norden gekippt; zwischen den erhaltenen Mauerteilen befindet sich kleinteiliger Mauerschutt. Bersu schreibt, daß man hier zunächst einen Turm vermutet habe, diese Ansicht aber revidieren mußte³⁴. Der Befund im Profil zeigt jedoch, daß Festungsmauer 1 an dieser Stelle tatsächlich aus einer Nordwand zwischen Meter 4,5 und 6,0 sowie aus einer Südwand zwischen Meter 7,0 und 8,5 besteht. Ein mit Hilfe dieser Maße angelegter Rekonstruktionsversuch ergibt den Schnitt durch eine schmale Turmkammer von 1,0 m Breite zwischen 1,5 m breiten Mauerwänden (*Abb.* 15). Der von Bersu festgestellte Verlauf von Festungsmauer 1 durch Untersuchungen beiderseits des Schnittes, wonach die Südseite von Festungsmauer 1 auf der Höhe von Meter 7,6 in Schnitt 1937/6 verlaufen mußte³⁵, also etwas weiter nördlich als in der Profilzeichnung dokumentiert, kann für die Rekonstruktion kein Gegenargument bilden. Den hier rekonstruierten Turmtyp, der nur wenig breiter als die Kastellmauer ist, datieren Parallelen in das 4. Jahrhundert³⁶.

An die Südseite von Festungsmauer 1 schließen Brand- und Erdschichten an, die durch den Betrieb der Ofenanlagen zwischen Meter 9 und 17 entstanden sind und sich mit der Umfassungsmauer nach Norden gesenkt haben. Diese Schichten müssen also schon vor dem Zerfall der Mauer entstanden sein. Der Ofenkomplex besteht aus drei Öfen, die nacheinander benutzt wurden³⁷. Der erste Ofen mit Steinmantel und etwa 3 m Durchmesser sitzt zwischen Meter 9,0 und 12,5 und ist einmal erneuert worden (Ofen 1 und 1 a). Diesen beiden Ofenschichten entspricht je eine Oberfläche zwischen Ofenmantel und Festungsmauer 1. Der zweite, ebenfalls erneuerte Ofen mit Steinmantel sitzt zwischen Meter 13,75 und 16,95 (Ofen 2 und 2 a). Die Nordseite von Ofen 2 ist in eine lehmige Erdschicht (mit Brandspuren?) eingetieft, die sich offensichtlich über die Südseite des Ofens hinaus bis Meter 20 fortsetzt und die unter Schicht E 1 nach Bersu liegt³⁸. Zwischen Meter 12,5 und 13,75 (zwischen den Öfen 1–1 a und 2–2 a) sitzt über der genannten Lehmschicht eine Scherbenschicht mit

³² Die Profilwand von Schnitt 1937/6 ist 48,0 m lang, schneidet die drei Umfassungsmauern und erschließt das Gelände zwischen Festungsmauer 1 und der Kastellkirche. Da der Schnitt nur wenige Meter nördlich von Festungsmauer 1 endet, ist die Möglichkeit vergeben worden, das zeitliche Verhältnis von Festungsmauer 1 zur römischen Siedlung außerhalb des Kastells näher zu untersuchen. Bei Meter 4 und Meter 36 fehlt der genaue Anschluß in der Profilzeichnung. Bei Meter 26 oder 27 liegt ein Meßfehler vor. Südlich von Festungsmauer 3 bzw. südlich der Kirchennordwand sind die Schichten auch in der originalen Profilzeichnung nur skizzenhaft wiedergegeben. – Zur Schnittbeschreibung vgl. im folgenden Katalog H.

³³ Schicht B nach Bersu in Schnitt 1937/5, Schicht E 1 nach Bersu in Schnitt 1937/6 (vgl. Katalog H).

³⁴ Katalog H.

³⁵ Ebd. Diese Schnitte sind auf *Beil.* 2,2 nicht eingezeichnet. – Die Differenz zwischen den Einmessungen von knapp einem Meter erklärt Bersu damit, daß das Fundament gerutscht sei. Dies ist unwahrscheinlich, weil sich die Mauern zwar hangabwärts nach Norden neigten (besonders gut zu sehen an der Südfront; vgl. *Taf.* 163,1) oder in dieser Richtung eingerissen wurden, aber gerade deswegen eine Abrutschung des Fundaments mitsamt dem noch vorhandenen Aufgehenden nicht erfolgt sein kann.

³⁶ z. B. Veliki Gradac: Stare kulture u Dsčerdapu (1969) *Abb.* bei S. 126.

³⁷ Dagegen Bersu a. a. O. (Katalog H).

³⁸ Ebd.

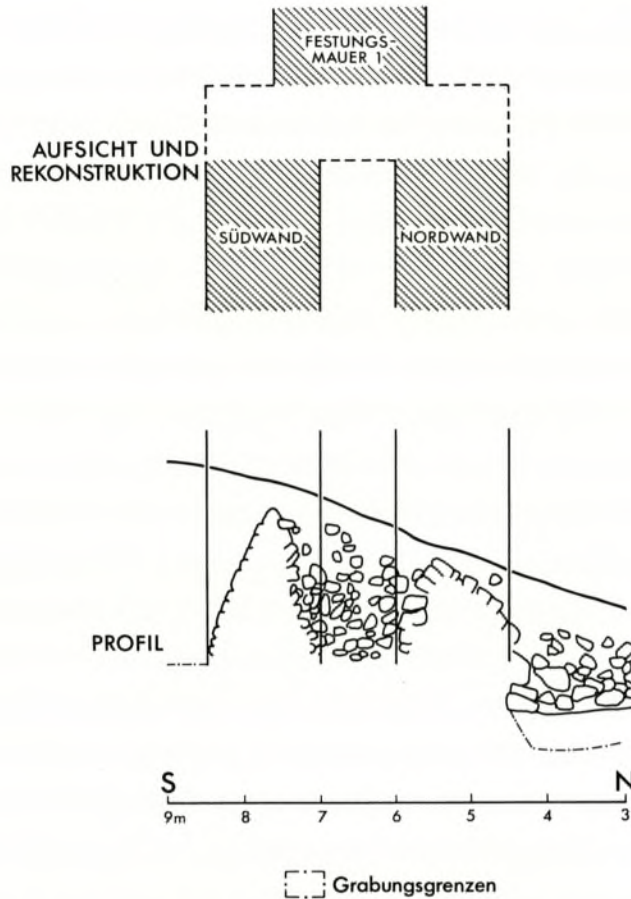


Abb. 15. Golemanovo Kale: Schlitzturm bei Festungsmauer 1. Rekonstruktion nach dem Westprofil in Schnitt 1937/6 (Beil. 3,5). M. 1:100.

Fehlbränden³⁹. Die Ofenanlage 2-2 a ist wahrscheinlich in einer dritten Phase durch einen Lehm-mantel ergänzt worden, der über die Scherbenschicht hinweggeht und dessen Nordgrenze im Profil bei Meter 13,25 zu erkennen ist. Nördlich dieser Lehmummantelung folgt auf gleicher Höhe eine dunkle Erdschicht mit einzelnen Steinen, die als Planierschicht über den Ofen 1-1 a gelegt worden ist. Über den aufgelassenen Öfen 1-1 a und 2-2 a sitzt zwischen Meter 9,6 und 12,4 ein dritter Ofen (Ofen 3) mit Steinmantel, dessen Nordseite nur noch zum Teil erhalten ist. Bei Ergänzung der ursprünglichen Mauerbreite erreicht auch dieser Ofen einen Durchmesser von 3,0–3,2 m.

Von allen drei Öfen sind nur noch die untersten, kreisrunden Steinlagen erhalten (Abb. 16; Taf. 160,3–4). Aufgrund der Funde (Scherbensichten mit Fehlbränden, Münzen) und Schichtverhältnisse hat Bersu die Öfen als Töpferöfen des 4. Jahrhunderts gedeutet, leider ohne auf das zeitliche Verhältnis der Öfen zu Festungsmauer 1 einzugehen⁴⁰. Da jedoch die zu den Öfen 1-1 a und 3 gehörenden Schichten zwischen Meter 8,0 und 9,5 auf Festungsmauer 1 bezogen sind, muß auch Festungsmauer 1 spätestens im 4. Jahrhundert entstanden sein. Bersu schreibt dazu, daß die byzantinische Oberfläche in diesem Bereich abgeschwemmt sei⁴¹. Obwohl eine solche Vermutung den

³⁹ Die Funde sind nicht überliefert.

⁴⁰ Katalog H. – Die Funde sind nicht überliefert.

⁴¹ Katalog H.

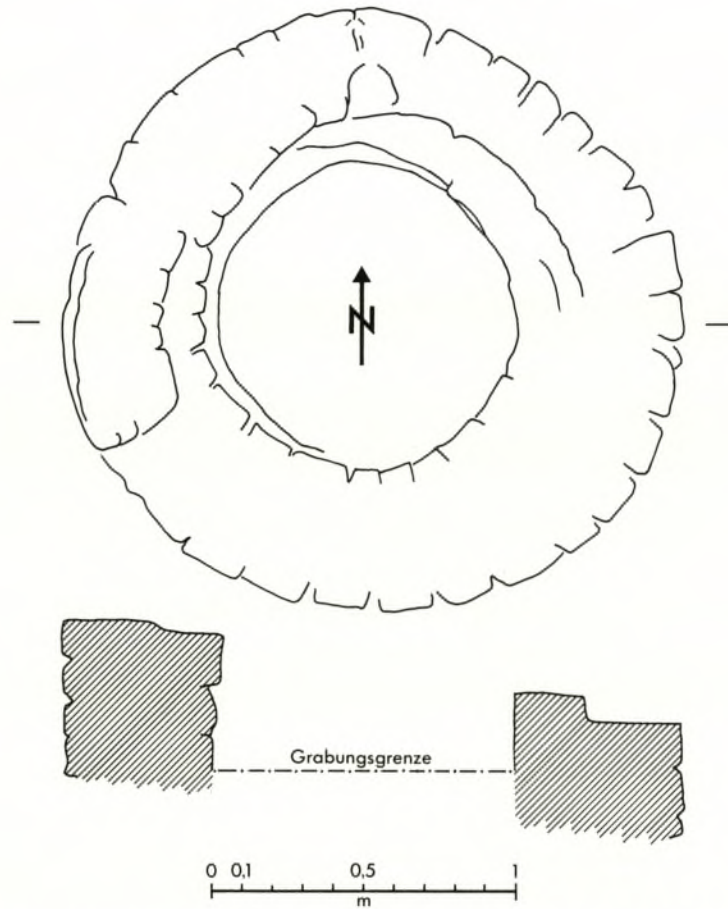


Abb. 16. Golemanovo Kale: Töpferofen (?) in Schnitt 1937/6 (vgl. *Beil. 3,5*). M. 1:25.

Geländeverhältnissen entspricht, wird davon die Datierung von Festungsmauer 1 in das 4. Jahrhundert nicht berührt, und eine Wiederbenutzung der Mauer als Umfassungsmauer des 6. Jahrhunderts geht aus dem Profil nicht hervor.

Westlich und östlich von Schnitt 1937/6 ist Festungsmauer 1 nicht vollständig ausgegraben, sondern nur ihre Südseite für die Einmessung freigelegt worden (*Taf. 161,1*). Nach der Schilderung des Befundes zu Festungsmauer 1 in Schnitt 1936/1 (ca. 20,0 m westlich von Schnitt 1937/6, die Profildarstellung ist nicht mehr vorhanden)⁴² muß die Situation derjenigen in Schnitt 1937/5 vergleichbar gewesen sein (*Beil. 3,4*). Allerdings wäre ein solcher Vergleich belastet durch die unterschiedliche Deutung des Befundes durch Bersu in der älteren und jüngeren Fassung der Schnittbeschreibung von Schnitt 1936/1, so daß eine vollständige Klärung der Schichten nördlich und südlich von Festungsmauer 1 in Schnitt 1936/1 nicht mehr möglich ist. Mit Hilfe der Profildarstellungen aus Schnitt 1937/5 und 1937/6 (*Beil. 3,4–5*) ergeben sich immerhin folgende, zusätzliche Anhaltspunkte für den von Bersu beschriebenen Befund in Schnitt 1936/1:

Nördlich von Festungsmauer 1 ist hier die unterste, datierbare Schicht ein vorgeschichtlicher (neolithischer) SchwemmhORIZONT, der ohne schärfere Trennlinie in den römischen SchwemmhORIZONT mit helleren LehmBÄNDERN und spätrömischer Keramik übergeht⁴³. Über der spätrömischen

⁴² Katalog C.

⁴³ Vgl. im folgenden Katalogteil C.

Schwemmschicht folgt unmittelbar nördlich von Festungsmauer 1 eine dunkelerdige Schicht mit Mörtelbändern und wenigen Steinen, auf welcher die nach Norden gestürzten Trümmer dieser Umfassungsmauer liegen. Damit scheint die Schichtenfolge nördlich von Festungsmauer 1 in den Schnitten 1936/1 und 1937/5 sehr ähnlich gewesen zu sein (*Beil. 3,4*), denn der Mauerversturz liegt in beiden genannten Abschnitten nicht direkt auf der römischen Schwemmschicht wie in Schnitt 1937/6 (*Beil. 3,5*). Allerdings war die dunkelerdige Schicht zwischen Mauerversturz und römischer Schwemmschicht in Schnitt 1936/1 stärker ausgebildet als in Schnitt 1937/5, denn Bersu schreibt, daß Festungsmauer 1 ungefähr 2,0 m tief in dieser Schicht gesteckt habe. Der Befund ist nicht mehr zu klären. Da aber sonst an keiner anderen Stelle eine solche Fundamentierung zu beobachten ist, kann die angesprochene Schicht kaum mit dem Bau oder der primären Funktion der Umfassungsmauer in Verbindung gebracht werden. Den Beobachtungen Bersus in Schnitt 1936/1 und 1937/5 zufolge sind der Mauerversturz und vermutlich auch die ehemals noch stehenden Reste der Festungsmauer 1 als Steinbruch benutzt worden. Es ist daran zu denken, daß nicht erst im Mittelalter, wie Keramikfunde, eine Münze und andere Kleinfunde aus Schnitt 1936/1 a und 1936/1 belegen (Katalog Ca–b), sondern schon in frühbyzantinischer Zeit die Mauern des 4. Jahrhunderts umgebrochen oder in anderer Weise sekundär genutzt wurden.

Die zweiperiodigen Anbauten südlich von Festungsmauer 1 in Schnitt 1937/4 (1936/1): Der spätrömische Turm H mit Schmiede und Wohnbauten des 6. Jahrhunderts (*Abb. 17*)

Auch südlich von Festungsmauer 1 ist die Schichtenfolge in Schnitt 1936/1 allein anhand der Schnittbeschreibung (Katalog C) nur schwer zu beurteilen. Zudem unterscheidet sich die Situation hier von den Befunden in Schnitt 1937/5 und 1937/6. Denn in Schnitt 1936/1 und 1937/4 sowie westlich davon wurden an die Südseite von Festungsmauer 1 anschließende Bauten angetroffen („Kasematten“ nach Bersu), die Bersu in das 6. Jahrhundert datiert⁴⁴. Brauchbare Befunde sind zu allen diesen Mauerteilen südlich von Festungsmauer 1 nur spärlich überliefert. Aufgrund der Darstellung in Plan B (*Beil. 2,2*) hat es den Anschein, daß einerseits einige Bauteile älter sein könnten als Festungsmauer 1 und durch diese überbaut wurden, andererseits sich hier das Alter der auf Festungsmauer 1 bezogenen Mauern mit Hilfe der Angabe in den Beschreibungen von Schnitt 1936/1 überprüfen läßt⁴⁵.

Zwischen Festungsmauer 1 und der Südmauer des durch Schnitt 1936/1 geschnittenen Anbaus (Raum 1) befindet sich als unterste Schicht eine Brandschicht (Schicht E2 nach Bersu). In diese Schicht, die in ihrem südlichen Teil (bis Meter 12,5) Eisenschlacken enthielt, ist die Mauer M2 (d. h. die Südmauer des Anbaus) eingetieft, die auch nach Mauerstärke und Einbindung zu einer späteren Umbauphase gehört (*Taf. 161,2*). Falls es sich bei den von Bersu in Schicht E2 festgestellten Eisenluppen um ähnliche Stücke handelt, wie sie in Schnitt 1937/4 gefunden wurden (*Kat. H43–44*), dann ist an dieser Stelle vor dem Bau von Mauer M2 und, wie weiter unten angezeigt werden soll, auch vor dem Bau der sog. Kasematte eine Eisenschmelze betrieben worden. Das zeitliche Verhältnis der übrigen in Schnitt 1936/1 und 1937/4 angetroffenen Mauern zu Festungsmauer 1 ist kaum noch defini-

⁴⁴ Für die Bauten westlich von Schnitt 1937/4 gibt es nur die Darstellung in Plan B, die Bersu, zu Kasematten ergänzt, in den publizierten Gesamtplan, der den Zustand der Befestigung im 6. Jahrhundert wiedergeben soll, übernommen hat. Da eine Beschreibung des Befundes durch den Ausgräber fehlt und Funde nicht überliefert sind, kann

die Nutzung dieser Räume nicht mehr geklärt werden. – Schnitt 1937/4 ist eine Erweiterung von Schnitt 1936/1 südlich von Festungsmauer 1. Die Linie A–B verläuft im Abstand von 0,2 m nach Westen von der östlichen Schnittkante des Schnittes 1936/1 (*Abb. 17*).

⁴⁵ Vgl. im folgenden Katalogteil C.

tiv zu klären, weil Bersu sich dazu nicht im einzelnen geäußert hat und seine summarische Datierung des Anbaus in das 6. Jahrhundert die an den Grabungsfotos erkennbaren Umbauphasen nicht berücksichtigt (*Taf. 161,2–3*)⁴⁶. Es fällt jedenfalls auf, daß die Westmauer von Raum 1 nahezu die gleiche Mauerbreite besitzt wie Festungsmauer 1 (wahrscheinlich aber nicht mit ihr in Verband steht) und auch die Südseite dieser Mauer mit Blendsteinen versehen ist (*Taf. 161,4*). Der Befund zur Ostwand des Anbaus, die nicht mehr im Bereich von Schnitt 1936/1 liegt, ist nur durch eine Faustskizze überliefert. Dieser Skizze ist zu entnehmen, daß die Ostwand die gleiche Mauerbreite wie die Westwand besessen hat.

Der Mauerrest M 1 innerhalb des Anbaus, der etwa 1,0 m östlich der Westwand als rechteckiger Mauerklotz eingetragen ist, muß nach Ausweis der Grabungsfotos älter sein als Festungsmauer 1 (*Taf. 162,1–2*). Zudem meint man auf den Fotos zu erkennen, daß der aufgehende Teil dieses Mauerchens ein Kreissegment bildet, das von Festungsmauer 1 überbaut wurde (*Taf. 162,1*). Wenn diese erkennbar älteste Mauer und die von Bersu festgestellte untere Brandschicht (Schicht E 2) in Schnitt 1936/1, aus der die Eisenschlackenfunde stammen, gleichzeitig waren, ist die Annahme berechtigt, daß sich hier vor dem Bau von Festungsmauer 1 ein Verhüttungssofen befand⁴⁷.

Nach dem Bau von Festungsmauer 1 ist an dieser Stelle ein nach Süden anschließender Anbau entstanden, dessen Ost- und Westwand erhalten sind, dessen Südwand aber durch Mauer M 2 nach Bersu zu einem gewissen Zeitpunkt ersetzt wurde. Bersu nennt in der älteren Fassung der Schnittbeschreibung von Schnitt 1936/1 ein Fußbodenniveau, das zwischen Meter 7,0 und 9,0 über Schicht E 2 und auf gleicher Höhe wie die untere Mörtelgrenze an der Südseite von Festungsmauer 1 liegt⁴⁸. Möglicherweise handelt es sich dabei um die zur ersten Phase des Anbaus gehörende Lauffläche, die bei Meter 9,0 die vormalige Südwand des ersten Anbaus erreichte. Denn ein Fußbodenniveau C (mit dem Kennbuchstaben für frühbyzantinische Zeitstellung) erwähnt Bersu nur zwischen den Mauern M 1 und M 2, auf dem Niveau des Fundamentsockels von Mauer M 2. Der ältere und der jüngere Anbau sind durch Brand zerstört worden, da über beiden Fußbodenschichten Brandschutt lag.

Die mangelhafte Fundüberlieferung verhindert die eindeutige Klärung der Frage nach Zeitstellung und Nutzung des Anbaus in der älteren und jüngeren Phase. Die zum Teil schichtenmäßig überlieferten Funde aus Schnitt 1936/1 sind nicht sehr aussagefähig, und die Funde aus Schnitt 1937/4, selbst je eine Münze des 4. und 6. Jahrhunderts (*Kat. H 21.47 = M 114.48*), lassen sich nur schwer oder gar nicht dem von Bersu geschilderten Schichtaufbau zuordnen, da in der Schnittbeschreibung keine Tiefenangaben gemacht worden sind. Die folgenden Überlegungen basieren also auf einer Rekonstruktion der Grabungsergebnisse mit Hilfe der Schnittbeschreibung zu Schnitt 1936/1 und einiger Hinweise in der Fundüberlieferung⁴⁹.

Unter den Funden aus Schnitt 1937/4 ist eine Münze von Iustinus II. überliefert (*Kat. H 21 = M 114*), die in einer Tiefe von 1,3 m gefunden wurde. Gesetzt den Fall, daß diese Münze aus der von Bersu beschriebenen Brandschicht über dem Fußbodenniveau C stammt, gehören die Funde, die in Schnitt 1937/4 in einer tieferen Lage angetroffen worden waren, zur ersten Phase des Anbaus, diejenigen in höherer Lage zu der zweiten. Bei einer Überprüfung der Tiefenlage der Funde aus Schnitt 1937/4 lassen sich die Funde trennen in das Zubehör einer Schmiede in der unteren Lage und weniger charakteristisches Zubehör in der oberen Lage. Zu dem typischen Inventar einer

⁴⁶ Vgl. Anm. 44.

⁴⁷ Es ist während der Ausgrabungen nicht untersucht worden oder in der Schnittbeschreibung nicht erwähnt, ob die Brandschicht E 2 nach Bersu von der Umfassungsmauer geschnitten wird. Aber auch Bersu datiert Schicht

E 2 in die Zeit vor dem Bau von Festungsmauer 1 (Katalog C).

⁴⁸ Meter 9,0 in Schnitt 1936/1 von Punkt B nach Süden.

⁴⁹ *Kat. C 17–24* (zwischen Meter 5,0 und 9,0); *Kat. H 7–25*.

Schmiede gehören hier der in der Tiefe von 1,7 m gefundene, schwere Schmiedehammer, in der Tiefe von 2,4 m gefundene Werkstücke und ein Durchschlag (*Kat. H9.22–24*). Dazu käme das nicht stratifizierte Material aus dem gleichen Schnitt, das hier unter Schmiedeabfall abgebildet ist (*Taf. 25.14–25*). Der untersten Schicht E2 nach Bersu, die wahrscheinlich in die Zeit vor dem Bau von Festungsmauer 1 gehört, können vermutlich nur die Eisenluppen zugerechnet werden (*Kat. H43–44*). Ob auch das in Schnitt 1937/4 gefundene Roheisen (*Kat. H42*) aus dieser ältesten Schicht stammt, muß offen bleiben.

Von den an den erhaltenen Mauerteilen in Schnitt 1937/4 ablesbaren drei Phasen, die durch die Schichtbeobachtungen von Bersu weiter abgesichert werden konnten, ist die Datierung der beiden letzten Phasen, die nur den Anbau betreffen, von besonderem Interesse. Oben ist davon ausgegangen worden, daß die Münze von Iustinus II. die jüngste Phase datiert, da auch Bersu oberhalb des Fußbodenniveaus C zwar Störungen im Mauerschutt, aber keine weiteren Umbauphasen oder Oberflächen beobachtet hatte⁵⁰. Daraus könnte man folgern, daß die erste Phase im Anbau mit der Schmiede zu verbinden ist, deren Existenz die Funde beweisen. Weitere Überlegungen führen zu der berechtigten Vermutung, daß die im Aushub von Schnitt 1937/4 gefundene Münze des Arcadius (*Kat. H47=M48*) für die Datierung dieser Anlage (Turm H; *Abb. 17*) herangezogen werden kann. Denn die Schmiede des justinianischen Kastells hat innerhalb der Befestigung in einem Raum westlich des großen Westturmes gelegen (*Abb. 13–14*)⁵¹. Da auch in Schnitt 1937/5 und 1937/6 Teile des römischen Handwerkerviertels aufgedeckt wurden, ist daran zu denken, daß die Schmiede in Schnitt 1937/4 in einem Turm des 4. Jahrhunderts lag. Die Münze des Arcadius ist neben einem Halbsolidus der Eudocia (*Kat. F134=M64*) eine der spätesten römischen Münzen, die in Golemanovo Kale gefunden wurden. Daneben ist für die Beurteilung der Situation in spätrömischer Zeit und letzten Endes für die Datierung von Festungsmauer 1 nicht ohne Bedeutung, daß die römische Besiedlung nördlich von Festungsmauer 1 offensichtlich mit dem 3. Jahrhundert endet⁵². Münzen des 4. Jahrhunderts sind nur südlich von Festungsmauer 1, bzw. gehäuft nur südlich von Festungsmauer 3 gefunden worden. Die hier zusammengetragenen Argumente für eine Datierung von Festungsmauer 1 in das 4. Jahrhundert und das Ende dieser Anlage in der Zeit um 400 oder spätestens in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts werden also durch die Münzverteilung gestützt.

Bei der Beantwortung der eingangs gestellten Frage, unter welchen Umständen Festungsmauer 1, die in fortifikatorischer Hinsicht den Nachteil der langen Verteidigungslinie aufweist, entstanden sein könnte, muß man dem Schutz der handwerklichen Betriebe die entscheidende Rolle beimessen. Denn schon vor dem Bau von Festungsmauer 1 hat es in diesem Bereich, wie die Eisenverhüttung in Schnitt 1937/4 zeigt, solche Betriebe gegeben. Die weitgezogene Tallinie der unteren Umfassungsmauer hat demnach weniger strategisch-militärischen Überlegungen entsprochen, sondern ist eine Folgeerscheinung unruhiger Zeiten, die es notwendig machten, das Handwerkerviertel außerhalb der eigentlichen Besiedlungszone zu schützen⁵³.

Es stellt sich daher weiter das Problem, wie die zweite, in das 6. Jahrhundert zu datierende Phase des Anbaus (Raum 1) in Schnitt 1937/4 zu interpretieren sei, wenn Festungsmauer 1 ein spätrömisches Bauwerk ist. Zu den Baulichkeiten, die hier im 6. Jahrhundert entstanden, gehört vermutlich ein weiterer, westlich von Schnitt 1937/4 gelegener Raum (2), der durch die gleichen schmalen Mau-

⁵⁰ Katalog C.

⁵¹ Katalog G.

⁵² Die römische Siedlung nördlich von Festungsmauer 1 wird durch Münzen des 3. Jahrhunderts datiert (*Kat. C 9 [Probus]* und *H 51 [Diokletian]*).

⁵³ Zu den Spuren eines spätrömischen Kastells auf dem Felsen von Golemanovo Kale bzw. einer spätrömischen Kastellmauer als Vorgängerin von Festungsmauer 3, vgl. S. 67 ff.

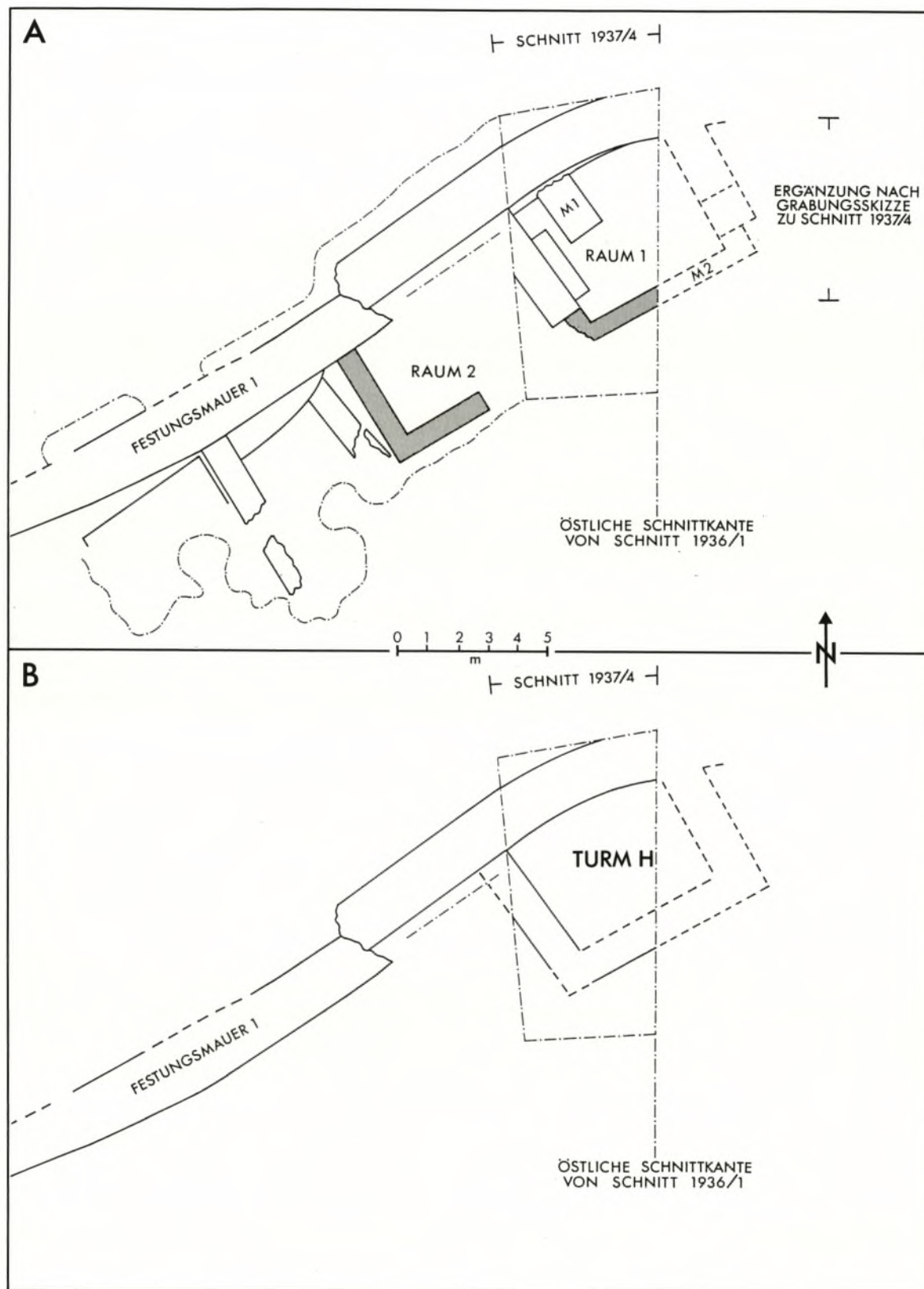


Abb. 17. Golemanovo Kale: Turm H an Festungsmauer 1 und die später erbauten Räume 1–2. M. 1:200.

ern begrenzt wird und dessen Südwand in der gleichen Fluchtlinie liegt wie die Südwand des Anbaus in Schnitt 1937/4 (*Abb. 17*). Die Wände der beiden Räume (West- und Südwand von Raum 2, Süd- und Westwand von Raum 1) sind 0,6 m breit; ihre Mauerstärke entspricht damit in auffälliger Weise der üblichen Mauerstärke der Häuser innerhalb der justinianischen Befestigung (*Beil. 2,2*). Man darf davon ausgehen, daß Raum 1 und 2 südlich von Festungsmauer 1 keine Kasematten im eigentlichen Sinn waren, sondern Wohnräume, bei deren Errichtung die Ruine von Festungsmauer 1 einbezogen wurde⁵⁴. Offenbar begünstigte die sichere Nähe des Kastells im 6. Jahrhundert die Entstehung einer bescheidenen Außensiedlung⁵⁵. Die Kleinfunde aus Schnitt 1936/1, die im Bereich von Raum 1 und dessen näherer Umgebung gefunden wurden, sowie die entsprechenden Funde aus Schnitt 1937/4 stützten die Vermutung, daß Raum 1 als Wohnraum diente⁵⁶. Jedenfalls bietet die Zusammensetzung der Funde, darunter das Bruchstück von einer Lampe (*Kat. C 21*), Messer (*Taf. 137,3–4*), Schloßsteile (*Taf. 35,1.15*), Glas (*Kat. H 10.46*), Keramik (*Taf. 86,3*), Schmuck (*Taf. 6,13*) und das Bruchstück von einem Kamm (*Taf. 132,20*) sowie eine Hacke für die Feldbestellung (*Taf. 27,10*), das Bild eines typischen Wohninventars. Es sei hinzugefügt, daß wenig nördlich von Raum 1 ein Schnallenbügel des 6. Jahrhunderts (*Taf. 10,6*) und unmittelbar südlich von Raum 1 eine Fibel, die der Mitte des 6. Jahrhunderts angehört (*Taf. 3,5*), gefunden wurden.

Das untere (nördliche) Osttor (Tor 1) und der Ostteil von Festungsmauer 1 (Abb. 18–19)

Die Grabungsdokumentation für die Datierung des unteren Osttores (Tor 1) und des Ostzuges der unteren Umfassungsmauer (Festungsmauer 1) ist leider nicht sehr ergiebig, so daß eine Stützung des Deutungsversuches zu den Befunden in Schnitt 1937/4–6 und 1936/1 durch gut datierte Schichten an dieser wichtigen Stelle versagt bleibt (*Beil. 3,3*)⁵⁷. Das untere Osttor (Tor 1) liegt an der tiefsten Stelle des nördlichen Befestigungsringes (*Beil. 2,1*). Die Situation wird eindrucksvoll durch eine foto-

⁵⁴ Eine Wiederverwendung von Festungsmauer 1 als Umfassungsmauer widerspricht dem Befund in Schnitt 1937/6, wo Teile der zerstörten Mauer auf der römischen Schwemmschicht liegen. Auch Bersu vertritt in der älteren Schnittbeschreibung von Schnitt 1936/1 die Meinung, daß Festungsmauer 1 eingeebnet worden sei (Katalog C). In der späteren Beschreibung von Schnitt 1936/6 stellt Bersu fest, daß Festungsmauer 1 die Spuren von nur einer Zerstörung aufweise, verbindet diesen Zerstörungshorizont aber mit dem Ende von Periode 2, ohne Anhaltspunkte für eine solche Datierung zu nennen (Katalog H).

⁵⁵ Zu Funden des 6. Jahrhunderts außerhalb des justinianischen Kastells S. 118 f.

⁵⁶ Die Funde aus Raum 2 sind nicht überliefert, die Funde aus Raum 1, die zum Wohninventar des 6. Jahrhunderts gehört haben können, sind nicht schichtenspezifisch überliefert.

⁵⁷ Die Freilegung des unteren Osttores und der südlich anschließenden Eckpfeiler geht wahrscheinlich auf die Grabungstätigkeit von I. Velkov zurück (Plan A: *Beil. 1*). Eine Beschreibung der erhaltenen Mauerteile, wie im Grabungsjahr 1936 vorgefunden, stammt von Bersu (Katalog G). Weitere Untersuchungen am unteren Osttor erfolgten im Grabungsjahr 1937 (Plan B: *Beil. 2,2*), in deren Verlauf auch ein Nord-Süd-Profil durch das untere Osttor

und andere aufgenommen worden sind (*Abb. 18.21; Beil. 3,3*). Eine Beschreibung durch den Ausgräber dieser durch die früheren Untersuchungen gestörten, etwa 16,0 m langen Profilwand fehlt. Mauerverlauf und -bestand am unteren Osttor sind in Plan B (Einmessung von 1937) nicht exakt dargestellt, wenn man die von Bersu in der Beschreibung des Baubefundes im Grabungsjahr 1936 genannten Zahlen zugrunde legt (Katalog G) und den Plan mit den Grabungsfotos vergleicht (*Taf. 163*). Die Mauern des unteren Osttores waren bei Grabungsbeginn bis 3,0 m hoch erhalten (vgl. die von Bersu in das Profil projizierten Mauern der Westseite des Tores: *Beil. 3,3*). Der Schutt, der im Innenraum des Tores etwa 2,0 m Höhe erreichte, ist nur bis zum ersten Eckpfeiler südlich der Torwange vollständig ausgegraben worden. Die übrigen Untersuchungen haben sich mehr oder weniger auf Suchgräben an den erkennbaren Mauern entlang beschränkt (vgl. *Beil. 2,2* mit Grabungsgrenzen). Wieweit die im Grabungsplan von 1937 eingetragenen Schnitte tatsächlich untersucht worden sind, ist anhand der Grabungsdokumentation nicht zu überprüfen; Grabungsfotos oder Schnittzeichnungen fehlen. Zu Funden aus Schnitt 1937/24 vgl. *Kat. G 1–6*. Da die untere Toranlage Um- und Anbauten aufweist, ist es besonders bedauerlich, daß eine Schilderung der Gesamtsituation durch den Ausgräber fehlt.

grafische Ansicht des Felsens von Golemanovo Kale mit Blick nach Westen auf Ober- und Unterstadt der Siedlung nebst nördlich angrenzendem Vorgelände verdeutlicht (*Taf. 162,3-4*). Der Höhenunterschied zwischen der Geländeschwelle, auf der oder an deren Rand Festungsmauer 2 und 3 verlaufen, und dem unteren Osttor beträgt ungefähr 5,0 m, wobei das Gelände im südlichen Teil der etwa 20,0 m langen Strecke steiler ansteigt als in ihrem nördlichen (*Beil. 2,1*).

Beschreibung der Bauteile am unteren Osttor (Tor 1) (*Abb. 19*)

Die im Grundriß turmartige Toranlage liegt nicht direkt am Steilhang des östlich anschließenden Erosionstales, so daß Bersu zunächst vermutete, zwischen Steilhang und Toranlage könnte sich ein Turm befunden haben⁵⁸. Das untere Osttor besteht aus Mauerteilen verschiedener Bauphasen, wie den Grabungsfotos (*Taf. 163,1-2*), der Darstellung in *Beil. 2,2* und der Beschreibung Bersus aus dem Grabungsjahr 1936 zu entnehmen ist (*Abb. 18-19*)⁵⁹. In die erste Phase gehört der äußere der beiden Mauerzüge, welche die Ostwand des Torraumes bilden, sowie der Nordabschluß dieser Mauer und die Quermauer, die ungefähr 4,0 m südlich von der Nordkante der östlichen Tormauer von einer Mauer der zweiten Phase geschnitten wird (*Taf. 163,1*). Da die Schmalseite der älteren Quermauer mit Blendsteinen versehen ist (*Taf. 163,3*), hat sich an dieser Stelle vermutlich der zweite Durchgang durch den Torturm befunden. Die innere Mauer (*Abb. 19,2*) der östlichen Torwand ist als Stützmauer oder Verstärkung gegen die Mauer der ersten Phase gesetzt worden; die östliche Torwand erreicht damit in der zweiten Phase eine Breite von 1,6 m. Das entspricht der Breite von Festungsmauer 1 westlich des Toreinganges. Möglicherweise darf man diesen Umstand als Indiz dafür werten, daß Festungsmauer 1 im Torbereich und die westliche Torwange in dieselbe Bauphase gehören wie die Stützmauer der äußeren Torwand. In einer späteren Phase ist der Tordurchgang mit einer Mauer, von der nur noch wenige Steinlagen und die südlichen Randsteine erhalten sind (*Taf. 163,1,3*), zugesetzt worden⁶⁰. Ob ein weiterer schmaler Mauerzug an der Westseite der Ostmauer, der gerade noch bis an die Südkante der älteren Quermauer erhalten ist (*Taf. 163,3*), in die gleiche Phase gehört wie die Vermauerung des Einganges, kann nicht mehr sicher beurteilt werden⁶¹. Ein Problem in der relativen Abfolge der Bauphasen bleibt die Zuweisung der Eckpfeiler (*Abb. 19,3*) südlich der westlichen Torwange. Als Fundamentpfeiler für Anbauten sind sie zwar auf die Ostmauer bezogen, müssen aber nicht zur gleichen Zeit wie der Tordurchgang in der unteren Umfassungsmauer entstanden sein. Die Lage dieser Anbauten in der Fluchtlinie zwischen dem oberen und unteren Osttor läßt vielmehr daran denken, daß sie in eine Zeit gehören, zu der das untere Osttor nicht mehr benutzt wurde.

Zum Baubefund des Ostzuges der unteren Umfassungsmauer 1 außerhalb der unteren Toranlage gibt es nur wenige Anhaltspunkte. Die Grabungsfotos zeigen, daß die Mauer auf den gewachsenen Fels gesetzt und die Lücken zwischen den Felsbrocken mit einer etwas vorkragenden Fundamentierung gefüllt worden waren (*Taf. 163,4*)⁶². Über dem Fundament, sei es Fels oder eingepaßtes Mauerwerk, ist vom aufgehenden Teil nur wenig erhalten. Die Mauertechnik entspricht dem Schalensystem mit Blendsteinen und kleinerem Gestein im Mauerkerne, wobei auffällt, daß auch vereinzelt unbehauene Steine verwendet wurden (*Taf. 163,4; 164,1-2*). Ungefähr 7,0 m nördlich von der Nordwand des Ostturmes E befindet sich unter dem Fundament der Ostmauer ein Abflußkanal, dessen Rand-

⁵⁸ Katalog G.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Zum Baubefund dieser Mauer fehlen Beschreibung oder Darstellung. Es ist nicht auszuschließen, daß die

genannte Mauer als Unterbau zu dem südlich an das untere Osttor anschließenden Ständerbau gehörte (vgl. weiter unten).

⁶² Katalog G.

steine von unbehauenen Felsblöcken gebildet werden (*Abb. 18; Taf. 164,1*)⁶³, und 2,0 m nördlich dieses Kanals deutet eine Fuge in der Mauer auf einen alten Eingang (Tor 1a), der zu einem unbekannten Zeitpunkt zugesetzt wurde (*Abb. 18*)⁶⁴.

Der Anschluß der Ostmauer an die Nordostecke des Turmes E östlich des oberen Osttores (Tor 2) ist nicht geklärt. Möglicherweise haben die Turmmauern und der Ostzug der unteren Umfassungsmauer im Verband gestanden (*Taf. 164,3*). Die Ostmauer ist hier bis auf das Fundament herab demontiert, und die äußeren Steinreihen der Turmmauer sind an dieser Stelle nicht mehr erhalten (*Taf. 164,4*). Der Umstand, daß die Mauer von der Nordostecke des Turmes ausgerissen worden ist, verbunden mit dem allgemein schlechten Zustand der Mauer in ihrem weiteren Verlauf, kann vielleicht ein Hinweis dafür sein, daß man zu einem bestimmten Zeitpunkt das Vorfeld vor Festungsmauer 2 oder 3 bereinigt hat.

Die stratigraphischen Befunde zwischen dem unteren und oberen Osttor (Tor 1 und 2–3) (*Beil. 3,3; Abb. 18*)

Die westliche Schnittwand von Schnitt 1937/23 findet eine Verlängerung nach Süden in der Profildarstellung der Schichten unmittelbar westlich der Ostmauer (*Abb. 18: A–B, C–D*). Obwohl letztere ungefähr 0,8 m weiter östlich verläuft, vermitteln beide Profildarstellungen zusammengekommen einen generellen Einblick in den Schichtenaufbau zwischen der Nordwand des Turmes E am oberen Osttor Tor 2 und dem unteren Osttor Tor 1.

In der Torgasse und weiter südlich (Profil A–B) erscheint als unterste Schicht zwischen Meter 5 und 13 der natürliche Gehängeschutt, der erst wieder am Südende des Schnittes zwischen Meter 27 und 28 den Untergrund bildet⁶⁵. Über dem Gehängeschutt folgt zwischen Meter 5 und 10 eine humose Abschwemmschicht, die deutlich gegen die den Tordurchgang verriegelnde Mauer geschwemmt und folglich jünger als diese ist. Die alte Oberfläche der Torgasse hat wahrscheinlich direkt über dem Gehängeschutt gelegen und war vermutlich als solche unter der Schwemmschicht nicht mehr zu erkennen. Denn im Toreingang zwischen Meter 3,0 und 4,5 wird die Oberfläche durch Mörtelgußboden gebildet (*Abb. 19; Taf. 163,1*), und die Verlängerung dieses Niveaus nach Süden führt in den unteren Teil der Schwemmschicht. Zwischen Meter 6,5 und 12,0 liegt, teils über dem Gehängeschutt, teils über der Abschwemmung, eine fast steinfreie, mörtelige Schuttschicht von durchschnittlich 0,5 m Stärke (*Taf. 163,3*). Diese Schuttschicht, in welcher der erste Eckpfeiler südlich der Torwange (zu „Ständerbau 1“ gehörig) steckt, ist wahrscheinlich als Niveau-Ausgleich eingebracht worden. Über der mörteligen Schicht folgen dünne Aschenlagen und Brandschutt. Da die Ausdehnung des Brandschuttes, von Bersu in der Profilzeichnung als byzantinische Brandschicht bezeichnet, sich auf den Innenraum zwischen dem ersten Pfeiler südlich der Torwange und einem Mäuerchen bei Meter 12 beschränkt, das als Rest eines Stützpfeilers in der Mitte des „Ständerbaus 1“ aufzufassen ist (*Abb. 18*), kann der Brandschutt nur aus dem Anbau stammen. Eine Lauffläche unter dem Brandschutt ist nicht zu erkennen. Das erste Eckpfeilerpaar südlich des unteren Osttores bildet also die Substruktion für einen „Ständerbau“ (1), dessen Fußboden ehemals höher gelegen hat als die im Profil erkennbare Brandschicht.

Die Verlängerung der Südwand des zweiten Eckpfeilers südlich des unteren Osttores würde die Profilwand ungefähr zwischen Meter 14 und 15 schneiden. Die Schichten südlich der zweiten Stö-

⁶³ Die genauen Abmessungen sind nicht überliefert, der Kanal wird nur in der Fotodokumentation genannt. Die Eintragung in den Übersichtsplan erfolgte anhand der Grabungsfotos.

⁶⁴ Bersu (1938) 35.

⁶⁵ Schichtbezeichnungen, wenn aus dem Zusammenhang nicht anders ersichtlich, nach Bersus Notizen in den originalen Profilzeichnungen.

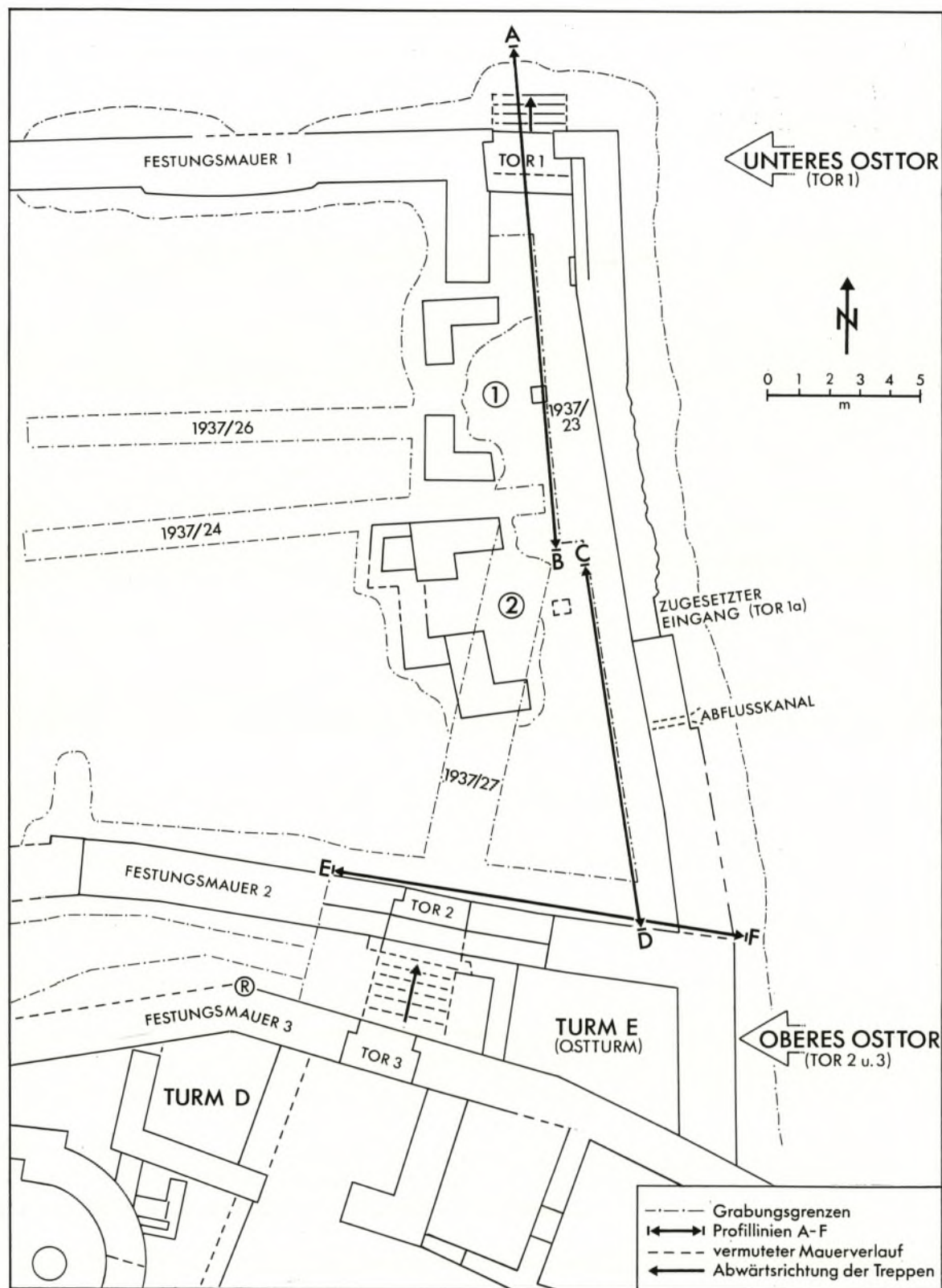


Abb. 18. Golemanovo Kale: Nordostecke der Befestigung mit den beiden Osttoren. 1 und 2: „Ständerbauten“ des 6. Jahrhunderts. Profile A-B und C-D: *Beil. 3,3*; Profil E-F: *Abb 21*; Profile Schnitt 1937/27: *Beil. 3,1-2*. M. 1:200.

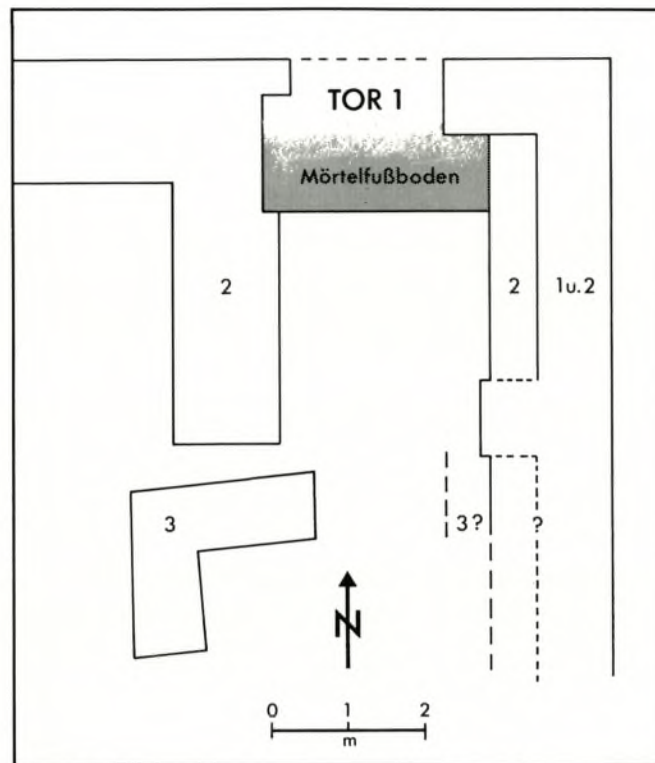


Abb. 19. Golemanovo Kale: Bauphasen an Tor 1 (unteres Osttor). 1–2 spätrömisch; 3 frühbyzantinisch. M. 1:100.

rung im Profil sind also eine Darstellung der Schichten zwischen den beiden Anbauten (Abb. 18). Über dem Fels liegt hier zwischen Meter 15 und 17 eine dunkle, humose Schicht, die Bersu im Profil mit „4. Jahrhundert und Vorgeschichte“ bezeichnet. Darüber folgt eine dünne Schotterlage, die wahrscheinlich den alten Torweg gebildet hat (Abb. 20), und über dem Schotter liegt zwischen Meter 14,5 und 16,5 Asche. Bei Meter 17,0 steckt in der Schotterlage ein größerer Stein, der zum Unterbau der Nordwand des zweiten Anbaus südlich des unteren Osttores („Ständerbau 2“) gehört (Abb. 18). Denn zwischen Meter 15 und 16 wird die ältere Schichtenfolge von einer horizontalen „Lauffläche 1“ überlagert, die als Lauffläche zwischen den Anbauten zu interpretieren ist. Die 0,25 m starke Brandschicht darüber bezeichnet Bersu in der originalen Profilzeichnung als „byzantinischer Brandschutt“. Damit ist erwiesen, daß die Anbauten jünger als der Torweg sind, bzw. jünger als der Tordurchgang am unteren Osttor⁶⁶. Über der Brandschicht zwischen Meter 15 und 17 folgt eine erdige, steinfreie Ablagerung mit der modernen Oberfläche. Vielleicht ist in der horizontalen Abgrenzung der Brandschicht nach oben eine zweite Lauffläche zu sehen, der die Umbauten am zweiten Anbau südlich des unteren Osttores zeitlich entsprechen (siehe unten). Im nördlichen Teil der Profilwand zwischen A und B enthält die nach oben abschließende Schicht viel Steinschutt, wobei eine Konzentration im Bereich des Stützpfilers nördlich von Meter 12 besonders gut zu erkennen ist.

⁶⁶ Auch Bersu vermutet, daß es sich bei den Anbauten um Ständerbauten handelt, vertritt aber die Ansicht, daß

der Torweg des 6. Jahrhunderts unter den Anbauten hindurchführte (Bersu [1938] 35; vgl. dazu S. 83).

Im Profil zwischen C und D liegt über dem Fels bzw. Gehängeschutt als unterste Schicht eine dunkle, humose Ablagerung mit neolithischen Funden⁶⁷. Darüber folgt zwischen Meter 19,5 und 21,7 (nördlich einer Steinsetzung bei Meter 22,0) eine dunkle, schmale Erdschicht, die in ihrem südlichen Teil, zwischen Meter 21,2 und 21,7, mit Steinschotter vermengt und im nördlichen Teil, bei Meter 19,5, von der nächsthöheren Schicht nicht mehr zu trennen ist. Da sie sich im Bereich eines älteren, später zugesetzten Eingangs in der Ostmauer befindet (*Abb. 18*)⁶⁸, ist hier offensichtlich die Oberfläche eines alten Weges geschnitten worden, der nach Westen in die Befestigung führte (*Abb. 20*). Zwischen Meter 17,5 und 22,0 liegt über der alten Wegoberfläche bzw. über der neolithischen Schicht eine Ablagerung, die als Grubenfüllung zwischen der Nord- und Südwand von „Ständerbau 2“ zu deuten ist (*Abb. 18*). Sie wird in gleicher Ausdehnung von einer bis 0,5 m starken Brandschicht überdeckt. Da die Steinsetzung bei Meter 22 in der Verlängerung der Südwand des zweiten Anbaus nach Osten im Profil erscheint und die Brandschicht innerhalb des Anbaus begrenzt, darf man annehmen, daß es sich dabei um eine zu dieser Südwand gehörige Substruktion handelt. Im Bereich südlich dieser Steinsetzung bis zur Grabungsgrenze am Turm (zwischen Meter 22 und 28) ist der Schichtenaufbau bestimmt durch angeschwemmte Ablagerungen mit nicht ganz deutlichen Abgrenzungen (*Taf. 165,1*). Das Schichtpaket zwischen der dunklen neolithischen Schicht und der humosen Erdschicht mit der modernen Oberfläche besteht aus hellerem Schwemmaterial mit vereinzelt Lehmstäben. Die Schicht, in der zwischen Meter 24,5 und 27,5 eine Ofengrube oder Herdstelle sitzt, wird vom Ausgräber als Schicht des 4. Jahrhunderts bezeichnet. In Anbetracht des Gefälles östlich der Ostmauer am Ostturm (*Beil. 2,1*) können Schwemmschichten von dieser Höhe nur entstanden sein, wenn eine Mauer vorhanden war, die deren weiteres Abfließen der Erde verhinderte. Da Bersu die oberen Teile der Schwemmschicht in das 4. Jahrhundert datiert, muß die Ostmauer (oder ein entsprechender Vorgängerbau) schon in spätrömischer Zeit errichtet worden sein. Die Südwand des zweiten Anbaus ist dagegen jünger, denn bei Meter 22,2 sind die Schwemmschichten für die Fundamentierung der Südmauer abgegraben worden.

Abgesehen von den Beobachtungen an der Profilwand in Schnitt 1937/23, die eine Datierung der Anbauten in das 6. Jahrhundert nahelegen (*Abb. 18*), liefert auch die Schichtenfolge im Ost- und Westprofil von Schnitt 1937/27 die Voraussetzung, einen solchen Zeitansatz abzusichern (*Beil. 3,1–2*). Im Westprofil von Schnitt 1937/27 befindet sich der zweite Anbau zwischen Meter 0 und 6,5 (*Beil. 3,2*). Auch hier erscheint im Raum zwischen den Eckpfeilern als unterste Schicht über dem Fels eine humose Ablagerung, die zwischen Meter 0,8 und 3,0 von einer grauen Erdschicht und zwischen Meter 3,0 und 5,5 von einer Schotterschicht überdeckt wird⁶⁹. Der gleiche Befund wiederholt sich im Ostprofil, wo die Schotterschicht zwischen Meter 0,5 und 3,8 über dem Fels bzw. der

⁶⁷ Schichtbezeichnungen nach Bersu. – Für den Profilschluß ist der Umstand genutzt worden, daß die Maße im Profil von Schnitt 1937/23 (hier also bis Meter 17) mit denen im Übersichtsplan ziemlich genau in Übereinstimmung gebracht werden können. Die Einhängung des Profils zwischen den Punkten C und D erfolgte über die Messung von Norden nach Süden, d. h. maßgeblich war der Abstand zwischen Meter 17 (Punkt B) und der Fuge in der Ostmauer, die sowohl im Übersichtsplan wie auch im Profil zwischen den Punkten C und D angegeben ist. Eine leichte Differenz von einem halben Meter zwischen Übersichtsplan und Profil geht darauf zurück, daß die Profildarstellung zwischen der Südwand des zweiten Anbaus und der Nordwand des Ostturmes zu lang ist.

⁶⁸ Bersu (1938) 35.

⁶⁹ Die Schichtbezeichnungen der untersten Schichten in diesem Profil lauten nach Bersu: zwischen Meter 1,0 und 5,5 „neolithisch“ und zwischen Meter 6,5 und 12,5 „neolithisch und 4. Jahrhundert“. In der Darstellung der Nordfront von Festungsmauer 2 (*Abb. 21*) wird die unterste Schicht, die bei Meter 12,5 auf die Nordseite von Festungsmauer 2 trifft, von Bersu als Schicht des 4. Jahrhunderts bezeichnet. Der Befund kann so erklärt werden, daß durch ältere (römische) Baumaßnahmen und die damit verbundenen Erdbewegungen eine Schicht am Hang nördlich der oberen Osttore mit vorgeschichtlichem und römischem Fundgut entstanden ist.

humosen Ablagerung liegt (*Beil.* 3,1). In beiden Profilen bezeichnet Bersu die Schotterschicht als Wegoberfläche. Es könnte sich dabei um die Fortsetzung des Weges handeln, der im Profil zwischen den Punkten C und D angetroffen wurde (*Beil.* 3,3) und der zum später zugesetzten Nebeneingang in der Ostmauer führte (*Abb.* 18.20), oder ein Teilstück des Torweges zum unteren Osttor bildete. Es ist auch nicht auszuschließen, daß der Weg durch den Nebeneingang im Bereich des späteren zweiten Anbaus direkt auf den Torweg führte. Da in Schnitt 1937/27, der auf das obere Osttor zielt, Hinweise darauf fehlen, daß sich dort der Weg den Hang hinauf fortgesetzt hat, ist anzunehmen, daß in römischer Zeit der Weg vom unteren Osttor zunächst nach Süden führte und dann, einer leichten Rinne im Gelände folgend, nach Westen umbog (*Abb.* 20). Die Konsequenz wäre, daß es zu keiner Zeit eine direkte Verbindung zwischen dem oberen und unteren Osttor gab, denn im 6. Jahrhundert wurden über dem „Torweg“ die Anbauten errichtet. Es sei hinzugefügt, daß sich deren zeitliche Einordnung nicht allein auf die Datierung der Brandschichten durch Bersu stützt, sondern auch an den Profilen abzulesen ist zwischen der Südwand des zweiten Anbaus und Festungsmauer 2 in Schnitt 1937/27 (*Beil.* 3,1–2). Hier wie an anderer Stelle (Kastellkirche: *Abb.* 6) trennt eine hellere, lehmige Schwemmschicht die spätrömische von den frühbyzantinischen Schichten. Da Festungsmauer 2 und die Südwand des zweiten Anbaus diese Lehmschicht schneiden, gehören beide Mauern in die frühbyzantinische Zeit.

Ergebnis

Bersu rechnet in seiner Schilderung der Befestigung mit einem Torweg des 6. Jahrhunderts, der als Torgasse unter den Anbauten hindurchgeführt habe⁷⁰. Deshalb seien im einzelnen die Punkte genannt, die gegen eine solche Rekonstruktion sprechen. Wie oben schon dargelegt, ist eine zu den Anbauten gehörende, ebenerdige Oberfläche, die unter dem Brandschutt des 6. Jahrhunderts das Teilstück eines Weges dieser Zeit gebildet haben könnte, nur zwischen der Südwand des ersten und der Nordwand des zweiten Anbaus nachzuweisen (*Beil.* 3,3: zwischen Meter 15,0 und 16,0). Südlich von der Nordwand des zweiten Anbaus ist dagegen eine solche Oberfläche, die als Fortsetzung eines Weges zu bezeichnen wäre, nicht vorhanden. Die Lauffläche zwischen der Südwand des ersten und der Nordwand des zweiten Anbaus kann also nicht als Nachweis für einen Torweg herangezogen werden. In den Profilen von Schnitt 1937/27 liegt der Brandschutt des 6. Jahrhunderts zum Teil direkt auf der geschotterten Wegoberfläche, die oben als spätrömische Wegführung interpretiert wird. Aber es ist möglich, daß Bersu in diesem Befund, nämlich Brandschutt des 6. Jahrhunderts auf einer Wegoberfläche (*Beil.* 3,1–2), den Nachweis für einen Torweg des 6. Jahrhunderts gesehen hat. Da jedoch im Ostprofil von Schnitt 1937/27 über der Schotterschicht der Aushub der Fundamentgrube für die Südwand des zweiten Anbaus liegt (*Beil.* 3,1 zwischen Meter 3,0 und 4,2) und die Fundamentgrube für die Südwand sich nach Osten fortsetzt (*Beil.* 3,3 bei Meter 22), ist an dieser Stelle schwerlich mit einem durchgehenden Weg zu rechnen. Man kann sich dagegen vorstellen, daß bei der Errichtung der Anbauten der alte Weg zufällig wieder freigelegt und als bereits präparierter Untergrund für die Anbauten benutzt worden ist.

Auch die zweite Lauffläche, über dem Brandschutt des 6. Jahrhunderts, die im Profil zwischen den Punkten A und B sowie C und D (zwischen Meter 15,0 und 18,5 bzw. 20,2 und 21,8) und im Ostprofil von Schnitt 1937/27 zwischen Meter 0,5 und 4,2 zu erkennen ist (*Beil.* 3,3.1), kann nicht die Oberfläche eines Torweges gebildet haben. Denn wie besonders aus dem erstgenannten Profil

⁷⁰ Bersu (1938) 35.

ersichtlich ist (*Beil. 3,3*), entspricht diese Laufläche innerhalb der Schichtenfolge und in ihrer Ausdehnung einer Umbauphase am zweiten Anbau (*Abb. 18; Taf. 165,2*). Dabei ist der ursprüngliche Zugang in der Westwand mit einer Mauer zugesetzt und daran anschließend von der Nordwestecke des Anbaus ein sehr kleiner Annex von 0,8 m auf 1,0 m Innenfläche angebracht worden (*Abb. 18*). Da die Laufläche über dem Brandschutt des 6. Jahrhunderts durchgehend von der Südwand des zweiten Anbaus bis zur Südwand des ersten Anbaus erhalten ist⁷¹, muß man annehmen, daß der Eingang der Umbauphase in der Nordwand von Anbau 2 gelegen hat. In der publizierten Darstellung der Befestigung des 6. Jahrhunderts ist die Umbauphase am zweiten Anbau nicht berücksichtigt worden (*Beil. 2,1*), weil Bersu offensichtlich diese späteren Mauern für eine nachbyzantinische Phase hielt. Die mittelalterliche Wiederbenutzung des Anbaus ist zwar durch entsprechende Funde nicht zu bestätigen, doch gibt es zu dem Annex eine Parallele südlich von Festungsmauer 3, wo eine in der Form sehr ähnliche Herdsetzung zu einem der spätesten Hausgrundrisse gehört (*Abb. 14*).

Wie die Hütten des 6. Jahrhunderts in Schnitt 1937/4 und westlich davon (*Abb. 17*), die sich an die Ruine von Festungsmauer 1 angelehnt haben, bilden auch die Anbauten westlich der äußeren Ostmauer (*Abb. 18*) Teile der Besiedlung außerhalb des frühbyzantinischen Kastells. Ihre Größe entspricht einer Reihe von Wohnräumen innerhalb des Kastells, ihre Bauweise als „Ständerbauten“ ist zweifellos durch das Gelände bedingt. Denn südwestlich der Anbauten steigt das Gelände stärker an (*Beil. 2,1*). Daß damit Probleme auch für Bauten an der Ostmauer verbunden waren, zeigen die Schwemmschichten in den Profilen und der Abflußkanal nördlich des Ostturmes (*Abb. 18*).

Die Funde aus Zone IX (Katalog G 1–2) sind spärlich und nur in Einzelfällen Schichten zuzuweisen. Aus der neolithischen Schicht außerhalb der Ostmauer stammen ein Knochenidol und das Bruchstück von einem Idol aus Ton sowie Feuersteingeräte (*Kat. G 85–87*). Eine Bronzemünze des Gallienus ist vom nördlichen Abschnitt der äußeren Ostmauer überliefert (*Kat. G 84 = M 8*). Funde des 6. Jahrhunderts sind durch Keramik (*Kat. G 88; Taf. 58,3; 64,7; 75,8*) und ein Bronzebecken (*Kat. G 81*) vertreten. Die Münzen des 6. Jahrhunderts mit der indifferenten Fundortbezeichnung „Umfassungsmauer, Quertal zum Vit“ können auch vom inneren Abschnitt der Ostmauer stammen (*Kat. G 89–93*). Da zudem die Funde aus den Schnitten 1937/24 und 1937/27 nur mit diesen summarischen Fundortbezeichnungen versehen sind (*Kat. G 1ff.; 8ff.*), bleiben sie für eine weitere Interpretation der Schichtenfolge zwischen dem unteren und oberen Osttor unbrauchbar. Unter den Funden aus Zone IX befinden sich erwartungsgemäß sehr viele Pfeilspitzen, darunter auch solche vom mittelalterlichen Typus (*Kat. G 3.41.61*). Was zur mittelalterlichen Befestigung und Besiedlung von Golemanovo Kale rekonstruiert werden kann, ist auf S. 122 f. zusammengefaßt.

Die Analyse der Grabungsdokumentation zum unteren Osttor und zum Ostzug der unteren Umfassungsmauer 1 ergibt demnach folgendes:

Die Klärung des zeitlichen Verhältnisses der Osttore zueinander (unteres Osttor [Tor 1] einerseits und obere Osttore [Tore 2/3] andererseits) hat ergeben, daß das untere Osttor und die äußere Ostmauer älter sind als Festungsmauer 2. Der vorjustinianische Baubestand kann dabei mangels genauerer Daten nur als spätrömisch bzw. als Bau des 4. Jahrhunderts bezeichnet werden. In diesem Sinne entspricht die Datierung des unteren Osttores der Deutung von Festungsmauer 1 als erweiterter Kastellmauer des 4. Jahrhunderts. Das untere Osttor in seiner überlieferten Gestalt ist das Ergebnis von zwei Bauphasen (*Abb. 19*). Es ist nicht mehr zu klären, wie der Vorgängerbau (Phase 1) ausgesehen hat und ob die Münze des Gallienus aus diesem Bereich (*Kat. G 84 = M 8*) den Vorgängerbau

⁷¹ Mit Ausnahme einer späteren Störung zwischen Meter 18,5 und 20,0 (*Beil. 3,3*).

datiert. Die spätrömische Wegführung durch das untere Osttor ist auf einen Zugang zu den höher gelegenen Teilen der Bergkuppe im Südwesten gerichtet (*Abb. 20*). Ein weiterer Weg dieser Zeit führt von einem Nebeneingang in der Ostmauer (*Abb. 18*) auf diesen Hauptweg. Zu welchem Zeitpunkt das untere Osttor mit einer Mauer verschlossen wurde (*Abb. 19*), muß offen bleiben. Im 6. Jahrhundert sind südlich des unteren Osttores und westlich der Ostmauer zwei Häuser in der Form von „Ständerbauten“ entstanden und durch einen Brand zerstört worden. Im Mittelalter ist der zweite Anbau südlich des unteren Osttores umgebaut und wieder benutzt worden. Dauer und Ende dieser letzten Siedlungsphase sind nicht zu klären.

Die spätrömische Kastellmauer unter Festungsmauer 3

Ein Nachweis spätrömischer Befestigung im Bereich der späteren Festungsmauern 2 und 3 sowie römischer Besiedlung südlich davon ist schwierig, denn die nachfolgende Bautätigkeit hat fast alle älteren Spuren verwischt. Ein solches Unterfangen wäre müßig, wenn nicht Funde und mächtige Brandschichten des 4. Jahrhunderts ein beredtes Zeugnis davon ablegen würden, daß die höher gelegenen Teile von Golemanovo Kale in spätrömischer Zeit besiedelt waren. Auch eine Befestigung dieser Zeit zu postulieren, ergibt sich zwangsläufig aus der Topographie. Denn auf einem so exponierten Platz wie dem Felsen von Golemanovo Kale zu siedeln, bedeutet auch in aller Regel, daß mit einer Umwallung die natürliche Schutzlage verstärkt wurde.

Da die Spuren der römischen Besiedlung zeichnerisch nur lückenhaft dokumentiert sind, seien als Argumentationshilfe die betreffenden Hinweise in Grabungstagebuch von 1937 zitiert⁷².

7.10.37: „24 Arbeiter. Nebel und trüb, klärt sich zum Nachmittag langsam auf. Vormittags Nestor die Grabung gezeigt. In den Umbauten hinter dem Turm (Turm A) kommen Brandreste des 4. Jahrhunderts heraus, dort auch Getreide. Am Osttor (Tor 2 und 3) begonnen, die letzten Reste der Unterstadt zu klären, und Schnitt 1 (Schnitt 1937/1) zur Klärung der Innenbauten abgesteckt. Die dicken Brandschichten in der ersten Kolonne neben dem Westtor (Tor 4) klären sich auch als zugehörig zur Siedlung des 4. Jahrhunderts auf, sodaß Grabung dort wesentlich einfacher werden wird.“

8.10.37: „... Nestor beginnt den neuen Schnitt östlich vom Turm (Schnitt Nestor östlich von Turm A, vgl. Beil. 2,2), um dort Untergrund und das Verhältnis der Mauern der ersten Periode der Festung und dem darunter liegenden Brandschutt zu untersuchen.“

9.10.37: „... Nestor beendet seinen Schnitt und untersucht den ersten Raum des Goldhauses (sog. Nestorhaus im Südteil der Oberstadt, vgl. Beil. 2,2; *Abb. 29*). Der Schnitt Nestor ergibt folgendes: Unter den Festungsmauern der ersten Periode liegt Brandschutt, aus dem auch die Gebäudereste und Keramik des älteren Triaktes aus der Festungszeit stammen. Der Brandschutt ist dergleiche wie der im Torraum des Osttores, über dem im unteren Tor (Tor 1?) das Wernersche Bronzegefäß steckte (Kat. G 81?). Auch hier im Brandschutt Teile eines gleichartigen Bronzegefäßes (Kat. D 35). Am Westende des Schnittes scheint der Brandschutt abgegraben worden zu sein. Der Brandschutt ist an Ort und Stelle entstanden, da die Erde darunter 2–3 cm tief gerötet. Unter der Brandschicht, die älter als die erste Periode der Festung ist und die sich in dieser Gegend überall findet, dann Trennschicht mit Keramik in römischer Technik

⁷² Bei den angeführten Zitaten handelt es sich um die einzigen Hinweise dieser Art im Grabungstagebuch von 1937, obwohl aus den Profildarstellungen hervorgeht, daß man an fast allen Grabungspunkten, entsprechende Profiltiefe vorausgesetzt, spätrömische Schichten angetroffen

hat. – An dieser Stelle sei J. Garbsch sehr herzlich für die Entzifferung des in nicht mehr gebräuchlicher und daher schwer zu lesender Kurzschrift verfaßten Grabungstagebuches gedankt.

gleicher Art wie in der Trennschicht in Schnitt 1 (Schnitt 1936/1). Aus Zwischenschicht Bruchstücke von zwei grün und gelb glasierten Krügen (Kat. D 34). Darunter die neolithische Schicht, die auf dem Felsen aufliegt. Die Siedlung des 4. Jahrhunderts reicht also auch südlich über die inneren Festungsmauern, zu ihr gehören wahrscheinlich jene Mauerreste, die nicht in das System der Häuser im Innenraum der Festung passen“.

12. 10. 37: „... Nestor räumt weiter das Goldhaus auf der Hochfläche aus (sog. Nestorhaus im Südteil der Oberstadt, vgl. Beil. 2,2; Abb. 29). Veters an der Außenmauer der Festung. Zwischen dem ersten Haus südlich der Kirche und der Kirche wird Profil freigelegt (Profillinie C–D durch die Kastellkirche, vgl. Abb. 1). Dort auf dem Boden des 4. Jahrhunderts Valens-Münze (Kat. D 297 = M 38). Weiter außen im gleichen Boden Theodosius-Münze (Kat. D 315 = M 45). Im Brandschutt der Festung der ersten Periode militärische Gürtelgarnitur aus zwei Teilen (Kat. D 303 ff.)“.

Auch wenn die Befunde im Grabungstagebuch nicht in allen Punkten deutlich und ohne weiteres verständlich geschildert werden, bieten sie doch klare Hinweise darauf, daß im Bereich des großen Westturmes (Turm A) spätrömische Brandschichten angetroffen worden sind. Einige der genannten Funde lassen sich identifizieren, so z.B. die Funde aus dem Schnitt Nestor, die hier unter Kat. D 34–38 angeführt sind. Die Funde aus der Brandschicht „der ersten Kolonne der Häuser südlich des Westtores“ lassen sich nicht mehr aussondern. Die Fundlage der „militärischen Gürtelgarnitur“ (S. 177; Abb. 11,1–3) ist bekannt; sie ist Bestandteil eines Depotfundes (Kat. D 299–309) aus einer Brandschuttschicht des 6. Jahrhunderts, die vor Errichtung der Kastellkirche entstanden ist (S. 50).

Schließlich beschreibt Bersu auch in der Publikation von 1938 eine römische Siedlung des 3.–4. Jahrhunderts, die sich vom Nordhang nördlich von Festungsmauer 1 bis in den Bereich südlich von Festungsmauer 3 erstreckt habe. Das Ende dieser Siedlung verbindet Bersu mit den kriegerischen Auseinandersetzungen, die der Schlacht von Adrianopel (378) vorausgingen, oder mit dem Einfall der Hunnen in den vierziger Jahren des 5. Jahrhunderts⁷³. Sicher liegt es an der Kurzform des vorläufigen Grabungsberichtes, daß Bersu nicht weiter differenziert hat. Denn in der Beschreibung zu Schnitt 1936/1 wird ausdrücklich vermerkt, daß die römische Siedlung nördlich von Festungsmauer 1 im Gegensatz zu den römischen Siedlungsschichten südlich von Festungsmauer 3 keine Spuren einer Brandkatastrophe aufweise⁷⁴. Das folgende Problem wird also sein, anhand der überlieferten Profildarstellungen die im „literarischen“ Teil der Dokumentation angedeuteten Befunde zu sichern.

Auswertbare Profildarstellungen gibt es nur, den Schwerpunkten der Grabung 1937 entsprechend, aus dem Bereich der Kastellkirche und der oberen Osttore (Tore 2–3). Während mit den römischen Schichten nördlich und südlich der Kastellkirche sowie westlich davon unter der Turmmauer des an die Kirche angebauten Turmes (Turm C) tatsächlich römische Siedlungsschichten angeschnitten worden sind, bilden die unteren Schichten nördlich des oberen Osttores, vor Festungsmauer 2 und 3, Schwemmschichten mit römischem und neolithischem Fundmaterial (Beil. 3,1–2). Zudem ist der Schnitt durch die beiden oberen Osttore von so geringer Tiefe, daß nur die späteren Umbauphasen in den Profilen dargestellt sind. Für die Bebauung des 4. Jahrhunderts gibt es einen einzigen direkten Hinweis in der Ostwand des Schnittes 1937/27, an dessen südlichem Ende, unmittelbar südlich von Festungsmauer 3, eine Brandschicht des 4. Jahrhunderts anschließt (Beil. 3,1).

Die Befunde in der Umgebung der Kastellkirche sind bereits oben beschrieben und ausgewertet worden (S. 44 ff.). Südlich der Kirchensüdwand hat sich demnach ein Haus des 4. Jahrhunderts

⁷³ Bersu (1938) 34.

⁷⁴ Katalog C.

befunden (*Abb. 6*). Die Schicht, in der die Mauer steckt, wird durch Münzen des Valens und Theodosius datiert (*Kat. D 297.315 = M 38.45* und die Tagebucheintragung vom 12. 10. 37). Darüber befindet sich eine lehmige Schwemmschicht, die hier wie an anderen Punkten das vorläufige Ende der Siedlungs- bzw. Bautätigkeit andeutet. In oder über der spätrömischen Schicht südlich der Kirchensüdwand scheinen keine Brandspuren beobachtet worden zu sein. Dagegen bildet im nördlichen Teil des Profils, zwischen der Kirchennordwand und Festungsmauer 3, Brandschutt des 4. Jahrhunderts die unterste ergrabene Schicht (*Abb. 6*). Diese ist auch westlich der Kirche unter einer späteren Aufschüttung und unter dem Fundament des an die Kirche angebauten Turmes C angetroffen worden (*Abb. 7*). Für den weiteren Verlauf der Brandschicht des 4. Jahrhunderts nach Westen gibt es Anhaltspunkte in der älteren und der jüngeren Fassung der Schnittbeschreibung zu Schnitt 1936/1 (*Katalog C*)⁷⁵ sowie im nördlichen Teil des Profils in Schnitt 1937/1 (*Beil. 3,6*). Der Nachweis einer Brandschicht dieser Zeit östlich der Kastellkirche kann sich nur auf die ungenaue Fundortbezeichnung „Brandschicht des 4. Jahrhunderts zwischen Kirche und Kasematte“ (*Kat. D 287*) und auf die erwähnte Profilwand am oberen Osttor stützen (*Beil. 3,1*). Dennoch reichen diese Hinweise für die Feststellung aus, daß überall südlich von Festungsmauer 3, im Bereich des großen Westturmes A sogar noch weiter nach Süden, Brandschichten des 4. Jahrhunderts angetroffen wurden. Da nördlich dieser Mauer Brandschichten des 4. Jahrhunderts fehlen und Festungsmauer 3 teilweise als Neubau auf eine ältere Mauer gesetzt worden war, darf man annehmen, daß Festungsmauer 3 ungefähr dem Verlauf einer spätrömischen Umfassungsmauer entspricht.

Bei der Auswertung des Westprofils durch die Kastellkirche zwischen den Punkten C und D (*Abb. 6*) konnte bereits darauf hingewiesen werden (S. 44 ff.), daß die ältere nördliche Lauffläche zwischen Kirche und Festungsmauer 3 mit der zu Festungsmauer 2 gehörenden Lauffläche in Schnitt 1937/6 übereinstimmt und über einen Mauerstumpf hinweggeht, auf den später Festungsmauer 3 gesetzt wurde (*Abb. 6; Beil. 3,5*). Die unter Festungsmauer 3 sitzende Mauer ist also älter als die Kastellkirche und Festungsmauer 2, d. h. älter als der justinianische Bauhorizont. Die Nordseite dieser vorjustinianischen Mauer ist im Westprofil von Schnitt 1937/6 bis zum Fundament dargestellt (*Beil. 3,5*). Die untersten Steinlagen ihres Fundamentes sitzen bei Meter 37,8 in der neolithischen Schicht A, die hier wie alle folgenden Schichten von Süden nach Norden leicht abfällt, schon bei Meter 36,25 unter der Grabungsgrenze liegt und erst wieder vor Festungsmauer 2 (zwischen Meter 28 und 31) im Untergrund des Schnittes erscheint⁷⁶. Darüber liegt eine spätrömische, von Bersu „Schicht E“ genannte Schicht, die bis Meter 34,75 verfolgt werden kann und die möglicherweise mit der zwischen Meter 17,0 und 20,5 die Untergrenze des Schnittes bildende Schicht südlich der Töpferöfen in Schnitt 1937/6 identisch ist (*Beil. 3,5*). Da die Obergrenze der römischen Schicht E auf der Höhe einer Putzlinie an der Nordseite der „vorjustinianischen“ Mauer, dem Unterbau von Festungsmauer 3 (bei Meter 37,8) liegt, darf man vermuten, daß die ältere Mauer unter Festungsmauer 3 bereits in spätrömischer Zeit errichtet wurde. Über Schicht E ist nach dem Bau der spätrömischen Mauer die aus hellerem Erdmaterial bestehende und von Lehmبändern durchzogene Schwemmschicht E 1 entstanden⁷⁷. Über der Schwemmschicht hat Bersu Reste von Brandschutt festgestellt, denen Brandspuren an der Nordseite der spätrömischen Mauer entsprechen⁷⁸. Da die Schwemm-

⁷⁵ Brandschutt Y zwischen Meter 37,0 und 39,5 bzw. Brandschutt E 3 zwischen 56,5 und 60,0.

⁷⁶ Vgl. im folgenden Katalog H.

⁷⁷ Bersu interpretiert Schicht E 1 als Siedlungsschicht des 4. Jahrhunderts, bzw. als Siedlungsschicht einer Phase 2 des 4. Jahrhunderts.

⁷⁸ Die Scherben aus dem Brandschutt C 1 nach Bersu sind nicht überliefert. Es könnte sich aber dabei um die 1936 gefundene Keramik aus Schnitt 1936/4 handeln, da Schnitt 1937/6 nach Ausweis der Grabungsfotos eine Verlängerung von Schnitt 1936/4 bildet (vgl. *Beil. 2,2; Taf. 165,3–4; Kat. H 61*).

schicht E 1 nördlich von Festungsmauer 2 zwischen Meter 28,5 und 31,0 durch Baumaßnahmen gestört ist, geht auch aus diesem Teil des Profils hervor, daß Festungsmauer 2 in einen jüngeren Bauhorizont gehört als der Mauerstumpf unter Festungsmauer 3 (*Beil. 3,5*)⁷⁹.

Die folgende Schicht im sog. Korridor zwischen Festungsmauer 2 und 3 bildet eine Aufschüttung, die mit der zu Festungsmauer 2 gehörenden Lauffläche (1), auf der ebenfalls Reste von Brandschutt gelegen haben, abschließt (*Beil. 3,5*). Aufschüttung und Lauffläche 1 sind nach der Zerstörung von Festungsmauer 2, im Bereich zwischen der Südseite der Mauer und Meter 35,0, nach Norden abgebrochen. Die Errichtung von Festungsmauer 3 bildet die dritte und letzte Phase der in diesem Profil erkennbaren baulichen Veränderungen. Auf dem spätrömischen Mauersockel sitzt ein neues Fundament aus größeren Steinblöcken, der aufgehende Teil dieser Mauer (Festungsmauer 3) besteht aus kleinerem Gestein mit einem Verputz auf der Nordseite (*Beil. 3,5; Taf. 165,3*).

Die geschilderten Bauphasen (spätrömische Mauer – Festungsmauer 2 – Festungsmauer 3) sind durch Brandhorizonte voneinander getrennt. Dabei handelt es sich, wie oben genauer ausgeführt, um ältere Brandreste auf Schicht E 1 und jüngeren Brandschutt über der horizontalen, auf Festungsmauer 2 bezogenen Lauffläche. Sicher ist, daß der jüngere Brandschutt mit der Zerstörung des justinianischen Kastells verbunden werden darf. Dagegen gibt es für die Deutung der älteren Brandreste über Schicht E 1 mehrere Möglichkeiten. Zunächst könnte es sich um Brandschutt handeln, der mit der Aufschüttung über Schicht E 1 verlagert wurde. Wenn man aber diese Möglichkeit für weniger wahrscheinlich hält, da sich auch entsprechende Brandspuren an der römischen Mauer unter Festungsmauer 3 befinden (*Beil. 3,5*), dann wird damit entweder ein spätrömischer oder ein vorjustinianischer Brandhorizont des 6. Jahrhunderts dokumentiert. Für beide Zuweisungen gibt es Anhaltspunkte in der Schichtenfolge südlich der spätrömischen Mauer und südlich der Kirchensüdwand (*Abb. 6*). Hier liegt südlich der spätrömischen Mauer eine Brandschicht des 4. Jahrhunderts, die eindeutig auf diese Mauer bezogen ist⁸⁰. Da sich der ältere Brandhorizont nördlich der spätrömischen Mauer etwa auf dem gleichen Niveau befindet (*Beil. 3,5*), könnte man diesen Befund insgesamt als spätrömischen Brandhorizont deuten. Andererseits ist südlich der Kirchensüdwand ein Haus des frühen 6. Jahrhunderts durch einen Brand zerstört worden (*Abb. 6*)⁸¹. Es ist also durchaus denkbar, daß eine vorjustinianische Siedlung innerhalb der spätrömischen Mauern durch eine weitere Brandkatastrophe vernichtet worden ist. Daraus ergibt sich als methodisches Problem für die Periodisierung, wie Siedlungsphasen und die Hauptphasen der Befestigung zu verbinden sind.

Der Verlauf der spätrömischen Mauer unter Festungsmauer 3 ist nur zwischen Schnitt 1937/6 (*Beil. 3,5*) und dem Nordteil des Schnittes durch die Kastellkirche gesichert (*Abb. 6*), da die Mauer in diesen Abschnitten tatsächlich ergraben wurde. Andere Anhaltspunkte sprechen jedoch dafür, daß eine spätrömische Mauer sich auch weiter nach Osten bzw. Westen erstreckt hat. Am oberen Osttor (Tor 3) wird eine Brandschicht des 4. Jahrhunderts von einer älteren „Mauer I“ nach Bersu, auf welche die spätere Festungsmauer 3 gesetzt wurde, begrenzt (*Beil. 3,1*). Westlich von Schnitt 1937/6 und westlich der Richtungsänderung in Festungsmauer 3 bildet eine Mauer des 4. Jahrhunderts das Teilstück der Westwand des Innenturmes (Turm C) westlich der Kastellkirche. Diese Mauer, die zur Turmwand im späten 6. Jahrhundert umgebaut wurde, endet etwa 1,0 m vor der Südseite von

⁷⁹ Die Feststellung Bersus, Schicht E 1 reiche bis Festungsmauer 2, ist mißverständlich. In der Profilzeichnung der Westwand von Schnitt 1937/6 läuft Schicht E 1 nur bis Meter 28,5.

⁸⁰ Schichtbezeichnungen nach Notizen im Originalprofil.

⁸¹ Vgl. oben S. 50.

Festungsmauer 3, so daß beim Bau eines Turmes, um die Lücke zu schließen, zwischen die Mauer des 4. Jahrhunderts und Festungsmauer 3 eine Quermauer gesetzt werden mußte (*Beil. 2,2*). Das Nordende der Mauer des 4. Jahrhunderts hat also möglicherweise an die spätrömische Kastellmauer angeschlossen. Wenn man nämlich die spätrömische Mauer in Schnitt 1937/6 geradlinig nach Westen verlängert, verläuft sie weiter südlich als die spätere Festungsmauer 3. Ein ähnlicher Befund sollte sich im benachbarten Schnitt 1936/1 abzeichnen, wenn die bisherigen Folgerungen richtig sind. Tatsächlich erwähnt Bersu in der älteren Fassung der Schnittbeschreibung eine Brandschicht des 4. Jahrhunderts (Brandschutt Y) südlich von Festungsmauer 3⁸². Da aber Bersu den Punkt, auf den es hier ankommt, nämlich die Entfernung der Brandschicht zu Festungsmauer 3, in der jüngeren Fassung der Schnittbeschreibung revidiert hat⁸³, ist der Befund nicht auswertbar.

Aber auch ohne weitere Bestätigung wird man in der spätrömischen Mauer, die etwa 1,6 m breit gewesen sein muß und auf etwa 20 m durchgehend nachzuweisen ist, eine Kastellmauer sehen dürfen. In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, daß in unmittelbarer Nähe der mutmaßlichen Kastellmauer, an der Innenkante von Festungsmauer 2 das Bruchstück eines spätrömischen, gestempelten Ziegels („RIPV̂AR“) gefunden wurde, der die Anwesenheit von römischem Militär zumindest nahelegt (*Kat. G 110; Taf. 43,1*; s. dazu jetzt S. 355 ff.). Zu Schnitt 1936/4 bzw. 1937/6 sind einige Grabungsfotos überliefert, welche die Nordfront der spätrömischen Mauer zeigen und Rückschlüsse auf die Art der Mauertechnik erlauben (*Taf. 165,4; 166,1*)⁸⁴. Demnach hat diese Mauer vorwiegend aus reichlich vermörtelten Bruchsteinen bestanden, ohne gereimte Blendsteine an der Außenseite. Solches kleinteiliges Mauerwerk ist auch an Festungsmauer 1 zu beobachten (*Taf. 162,2; 166,2*), bei der allerdings der Verputz stärker ausgewittert zu sein scheint. Wie jedoch das Mauerwerk am Ostzug der unteren Umfassungsmauer 1 (*Taf. 163,4*) und am unteren Osttor 1 zeigt (*Taf. 163,1*), läßt sich die beschriebene Mauertechnik nicht für die spätrömische Befestigungsphase verallgemeinern. Zudem ist mit der Frage nach vorjustinianischen Umbauten und Reparaturen die Grenze in der Auswertbarkeit der Grabungsdokumentation erreicht.

Die spätrömische Befestigung – Rekonstruktionsversuch

(Abb. 20)

Die spätrömische Befestigung auf der inneren Verteidigungslinie, zu der man Türme und Tore erwarten würde, ist durch die spätere Bautätigkeit, wie etwa durch Festungsmauer 3, so überbaut und verändert worden, daß eine Rekonstruktion auch nur in ihren Grundzügen spekulativ bleiben muß. Die folgenden Überlegungen seien in diesem Sinne als Versuch gewertet, das Bild abzurunden. Dabei gilt als Voraussetzung, daß Festungsmauer 1 die Erweiterung einer bereits bestehenden Befestigung bildete, die innere Kastellmauer demnach als eine Art Abschnittsbefestigung älter war. Die Zugänge durch Festungsmauer 1 lagen im äußersten Westen (Durchfahrt nördlich eines Turmes: Tor 6) und im Osten (unteres Osttor mit Torkammer: Tor 1). Ein Innenturm, der eine Schmiede beherbergte, saß ziemlich genau in der Mitte der gesamten Mauerführung zwischen Ost- und Westeingang (Turm H), flankiert wiederum von einem kleineren Turm in der Mitte der Teilstrecke zwischen Mittelturm und unterem Osttor (*Abb. 15*), wobei aus Gründen der Symmetrie auch westlich

⁸² Katalog C.

⁸³ Katalog C.

⁸⁴ Vgl. Anm. 78.

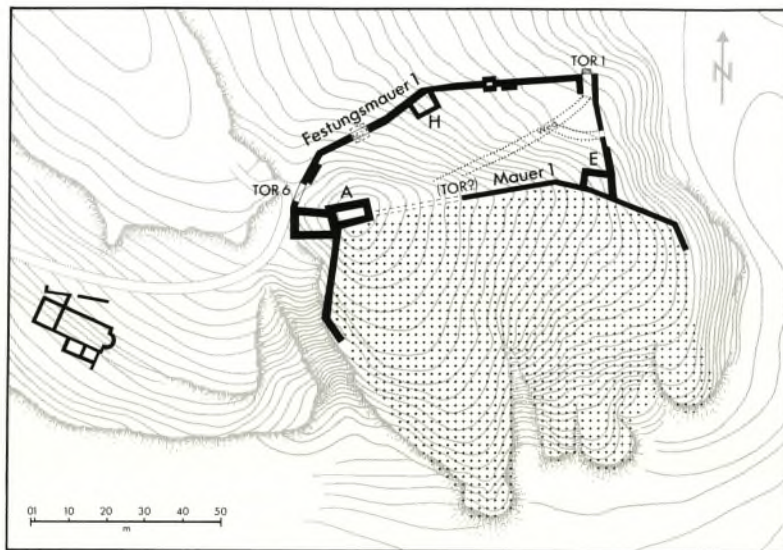


Abb. 20. Golemanovo Kale: Schematische Rekonstruktion des Siedlungsareals (gepunktet) und der Befestigung in spätrömischer Zeit (A–H: Türme).

des Mittelturmes sich ein kleinerer Turm befunden haben müßte⁸⁵. Da der Torweg durch das untere Osttor nicht auf das obere Osttor zielt, sondern offenbar im Bereich der Anbauten westlich der Ostmauer nach Westen schwenkt (S. 83)⁸⁶, ist zu überlegen, ob diese Wegführung auf ein Tor in der inneren Kastellmauer gerichtet war, das sich etwa in der Mitte zwischen dem späteren Ost- und Westturm, auf der Höhe des Mittelturmes bei Festungsmauer 3, befand (Abb. 25). Denn der Verteilung von Toren und Türmen bei Festungsmauer 1 ließe sich als Leitgedanke ablesen, für den Verteidigungsfall die Entfernung zwischen den äußeren Zugängen und dem Zugang in den inneren Teil der Befestigung möglichst groß zu halten. Die Frage, in welcher Weise die innere Kastellmauer in spätrömischer Zeit durch Türme befestigt war, läßt sich nicht mehr klären, doch in Hinblick auf die Kleinräumigkeit der ganzen Anlage, verbunden mit den topographischen Gegebenheiten, bietet sich als Standplatz für Türme, wie beim späteren, frühbyzantinischen Kastell, jeweils das Ost- und Westende der den Fels abriegelnden Mauer nahezu ausschließlich an.

Am Ostturm (Turm E), im Winkel zwischen der oberen Festungsmauer 3 und dem Ostzug der unteren Umfassungsmauer 1, sind Umbauphasen zu erkennen (Abb. 18). Nord- und Ostwand des Turmes stehen nach Bersu im Verband⁸⁷. Eine Quertuge in der Nordwand des Ostturmes, ca. 6 m westlich der Nordostecke, könnte ältere Bestandteile des Turmes von der Umbauphase am Tor durchgang in Festungsmauer 2 trennen. Denn die Westwand des Turmes, eine schmale Mauer von nur 0,6 m Breite, ist nachträglich zwischen Festungsmauer 2 und die innere Festungsmauer 3 eingesetzt worden (Taf. 166,3; 167,4) und bildet mit ihrer rechtwinkligen Fortsetzung nach Westen eine

⁸⁵ In dem Abschnitt von Festungsmauer 1, in dem der Parallelturm zum Turm in Schnitt 1937/6 (Beil. 3,5; Abb. 15) gestanden haben könnte, ist Festungsmauer 1 besonders stark auseinander gefallen, wie die Einmessung im Maßstab 1:200 zeigt. Eine Beschreibung des Befundes ist nicht überliefert.

⁸⁶ Die Schilderung der spätrömischen Befestigung deckt sich bis hierher mit dem Baubefund, ist also als eine der

möglichen Versionen durch die Grabungsdokumentation gesichert. Die nun folgende Interpretation im Hinblick auf weitere Teile der spätrömischen Anlage beruht vorwiegend auf Überlegungen zur Gesamtsituation und den sich daraus ergebenden Verknüpfungsmöglichkeiten.

⁸⁷ Katalog G. – Anmerkung von Bersu in der Originalzeichnung von Abb. 18.

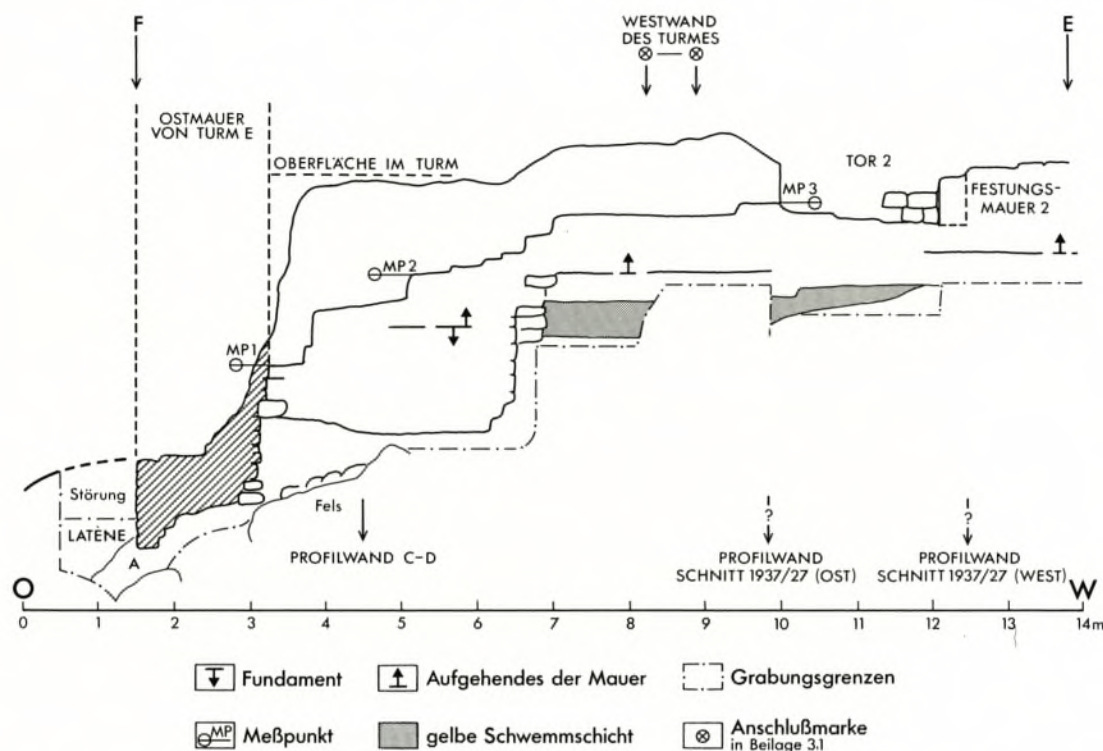


Abb. 21. Golemanovo Kale: Profil F–E durch Festungsmauer 2 von Norden am oberen Osttor mit Turm E und Tor 2. Profil C–D: *Beil. 3,3*; Profile Schnitt 1937/27: *Beil. 3,1–2*. M. 1:100.

Verstärkung der Torkonstruktion. Diese Mauer sitzt auf einer hellen, lehmigen Schwemmschicht, die im Westprofil durch die beiden oberen Osttore (2–3) von Festungsmauer 2 geschnitten wird und auf der die Stufen von Treppe 1 nach Bersu liegen (*Beil. 3,2*)⁸⁸. Die gelbe Schwemmschicht ist also zu einem Zeitpunkt entstanden, bevor es hier einen Durchgang mit Treppe gab und die Mauer als Westwand des Turmes errichtet wurde. Dagegen fehlt diese helle Schwemmschicht unter der Nordwand des Turmes zwischen der Nordostecke und der Fuge (*Abb. 21*). Wie erwähnt, ist diese Schicht über dem spätrömischen Siedlungshorizont als Abschwemmung von ungebrannten Lehmziegeln oder Hüttenbewurf entstanden (S. 83). Wenn sie auch nördlich vor der inneren Kastellmauer 3 vorhanden ist, kann das nur bedeuten, daß dort Anbauten in spätrömischer Zeit auf ähnlich schlichte Weise verputzt oder gebaut worden waren⁸⁹.

Die Südostecke des Ostturmes E ist mit deutlicher Fuge gegen die hier umbiegende innere Ostmauer (Festungsmauer 3) gesetzt, welche die Innenbesiedlung im nördlichen Teil der Unterstadt begrenzt (*Abb. 18*; *Taf. 166,4*; *167,1*). Bersu hat sich zu dem zeitlichen Verhältnis der beiden Mauern nicht geäußert, und die Grabungsbefunde sind nur in Fotos überliefert. Danach läßt sich folgender Befund rekonstruieren. Wie an der Nordfront erkennbar, besteht die innere Kastellmauer zwischen dem oberen Osttor (1) und der Südostecke des Turmes aus einer älteren Mauer (Mauer I Bersu: *Beil. 3,1*), die in der letzten Phase der Befestigung zu Festungsmauer 3 aufgestockt wurde (*Taf. 167,2*). Da die Grenze zwischen Mauer I und der späteren Festungsmauer 3 über der erhaltenen

⁸⁸ Eine genauere Beschreibung der Profile durch die oberen Osttore: S. 97 ff.

⁸⁹ In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß Bersu in den Schnittbeschreibungen von Hausmauern „in Lehmbindung“ spricht (*Katalog C*, S. 459. 463).

Ostwand des Ostturmes verläuft (*Taf. 167,3*), bildet das Mauerstück, das östlich von der Südostecke des Turmes noch unter der Oberkante der Ostwand liegt (*Taf. 167,1*), wohl ebenfalls ein Teilstück von Mauer I westlich der Turmostwand (*Abb. 21*). Dabei ist nicht auszuschließen, daß Mauer I zwischen dem späteren oberen Osttor und der Südostecke des Turmes an der Nordfront eine neue Verblendung erhielt, denn Mauer I ist in diesem Bereich breiter als östlich des Turmes (*Abb. 18*). Die spätrömische Brandschicht, die am oberen Osttor südlich an Mauer I anschließt, beweist aber zweifellos, daß an dieser Stelle eine römische Mauer vorhanden war (*Beil. 3,1*). Aufgrund der geschilderten Beobachtungen könnte man also den Ablauf der Bauphasen am Ostturm E wie folgt skizzieren:

Den ältesten Teil der römischen Befestigung bildet eine Kastellmauer unter der späteren Festungsmauer 3. An diese Mauer ist im Zuge der Kastellerweiterung der Ostturm E gebaut worden, von dem in der justinianischen Befestigungsphase die Ostwand und ein Teil der Nordwand wiederbenutzt wurden. Die spätrömische Westmauer des Turmes ist nicht mehr vorhanden, einen Zugang in die Befestigung hat es in spätrömischer Zeit an dieser Stelle offensichtlich noch nicht gegeben. In der nachjustinianischen Phase schließlich wurde der Ostturm E aufgelassen (*Abb. 25*).

Von den Grabungen im Innenraum des Ostturmes E, die nach Ausweis der Grabungsfotos stattgefunden haben, ist lediglich ein Fund überliefert. Dabei handelt es sich um eine kleine Tonplastik mit der summarischen Angabe „Turm östlich des oberen Osttores, Schicht des 4. Jahrhunderts“ (*Kat. G 53; Taf. 33,14; 136,14*). Auch die Fundortbezeichnung der zahlreichen Münzen, von denen eine aus dem 3. Jahrhundert, vier aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts und zwei aus dem 6. Jahrhundert stammen (*Kat. G 32–38 = M 13.32.35.36.46.75.141*), ist mit „Haupttor“ zu ungenau, um damit eine Bestätigung der oben geschilderten Bauphasen zu gewinnen.

Die Mauern südlich des oberen Osttores, die den Torraum bildeten für den Eingang in Festungsmauer 3 (*Beil. 2,2*), sind nach Mauerstärke und Orientierung zueinander Stückwerk verschiedener Bauphasen (*Abb. 18*). Da sie aber in keiner Weise datierbar sind, reduziert sich hier die Aussagemöglichkeit auf die Feststellung, daß zwar eine Brandschicht eine spätrömische Besiedlung anzeigt, die Brandschicht aber nicht auf eine bestimmte Mauer südlich des oberen Osttores bezogen werden kann.

Während es für den Ostturm E einige Indizien dafür gibt, daß die ältesten Teile des Turmes in spätrömische Zeit zurückreichen, sind solche Anhaltspunkte für das nicht nur durch den Erhaltungszustand, sondern auch seine umbaute Fläche imposanteste Bauwerk des ganzen Befestigungssystems, den großen Westturm A nur schwer zu erbringen (*Beil. 1–2*). Allerdings ist die Dokumentation in diesem Falle noch lückenhafter als zu den anderen Bauteilen der Befestigung; denn sie besteht lediglich aus einer Grundrißeinmessung im Rahmen der Gesamtpläne (Maßstab 1:200)⁹⁰, einer kurzen Beschreibung von Bersu und aus einigen Grabungsfotos.

Im Innenraum des Westturmes A war bereits von I. Velkov gegraben worden, als Bersu im Grabungsjahr 1936 den Westturm und dessen nähere Umgebung archäologisch beschrieb (Katalog G). Da kein ergänzendes Material aus späteren Untersuchungen vorliegt, brauchen die einzelnen Punkte dieser Beschreibung nicht ausführlich wiederholt zu werden. Bersu konstatiert, daß der Turm in seiner überlieferten Form, abgesehen von geringfügigen späteren Ausbesserungen, der Periode 1 angehöre, und diese Datierung ergebe sich zwanglos aus der Einbindung des Turmes in den Verlauf von Festungsmauer 2 (*Beil. 1–2*). Jedoch müssen Zweifel daran geäußert werden, ob der Turm tatsächlich

⁹⁰ Die Grabungsdokumentation von R. Egger aus dem Grabungsjahr 1936 bildet auch nur eine Grundrißeinmessung (*Beil. 1*).

erst mit Festungsmauer 2 entstand. Sie können sich leider nur auf die unterschiedliche Bauweise der einzelnen Mauerteile in diesem Bereich (S. 66 *Abb. 14*) stützen. An der Westfront des westlichen Tores 5 (*Taf. 168,2*) und der Südseite von Festungsmauer 2 nördlich des Westturmes, wo die Umfassungsmauer noch besonders gut erhalten war (*Taf. 159,4*), ist festzustellen, daß die Mauern der justinianischen Befestigung vorwiegend aus regelmäßig geschichteten Quadern mit ebener Schauseite bestehen (*Taf. 159,3*). Nord-, Ost- und Südseite des Turmes sowie die Innenflächen bestehen dagegen aus Bruchsteinen, die zwar in sauberen Reihen geschichtet sind, aber nicht das glatte Mauerwerk erzielen wie an den oben genannten Mauerteilen (*Taf. 168,1.3.4*). Bersu beschreibt die Turmmauern folgendermaßen: „Die Mauern tragen an der Außen- und Innenseite noch Reste des Fugenverstrichs und sind im Wesentlichen aus Bruchsteinen aufgeführt. ... Steine wie Ziegel sind dick in Mörtel gesetzt. Die Mörtellagen zwischen den Ziegeln sind 0,04 m stark“⁹¹. Bruchsteine und reichliche Verwendung von Mörtel, durch den offensichtlich eine glatte Oberfläche entstehen sollte, der aber im Laufe der Zeit ausgewittert ist, sind also für die Turmmauern charakteristisch. Ein ähnliches Mauerwerk besitzt die römische Mauer unter Festungsmauer 3 (*Taf. 165,4; 166,1*), deren „Außenhaut“ allerdings, da sie in der Erde gesteckt hat, unversehrt geblieben ist. Dagegen weist der später an die Südostecke des Westturmes angesetzte Stützpfiler das für die justinianische Festungsmauer typische, aus Kalksteinquadern zusammengesetzte Mauerwerk auf (*Abb. 14; Taf. 167,4; 169,1*). Als zusätzliches Argument für die spätrömische Datierung des Westturmes ist zu bedenken, daß der an den Rand des Sattels zwischen Golemanovo Kale und dem westlich anschließenden Geländesporn gelegte Verlauf von Festungsmauer 1 (*Beil. 1–2*) eine Befestigung auf dem höchsten Punkt von Golemanovo Kale an sich schon voraussetzt. Die Vermutung, daß der geschilderte Unterschied in der Mauertechnik am Westturm einerseits und an Festungsmauer 2 andererseits ein chronologisches Indiz darstellt, gewinnt damit an Wahrscheinlichkeit⁹². V. Velkov schlägt vor, die frühbyzantinische Befestigung von Golemanovo Kale mit dem bei Prokop genannten Kastell Lapidarias zu identifizieren⁹³. Mit angemessenem Vorbehalt kann dem hinzugefügt werden, daß der archäologische Befund am Westturm dieser Textstelle ziemlich genau entspricht. Denn Prokop erwähnt für Lapidarias einen alten, einsam stehenden Turm namens „Lukernariaburg“, der während der Regierungszeit Iustinianus' I. das Kernstück für eine neue Befestigung geworden war.

Als Ergebnis der Untersuchungen zu Festungsmauer 1 ist zu werten, daß die erste erkennbare Befestigungsphase von Golemanovo Kale (*Abb. 20*) in römische Zeit datiert. Obwohl viele Einzelheiten unklar bleiben, muß damit gerechnet werden, daß eine Abschnittsbefestigung, die etwa dem Verlauf der späteren Festungsmauer 3 entsprach, den ältesten Teil der Befestigung bildete. Der genaue Zeitpunkt dieser Phase ist über eine Schichtendatierung nicht zu ermitteln. Da aber südlich der inneren Kastellmauer Münzen und Kleinfunde des 2.–3. Jahrhunderts gefunden wurden⁹⁴, wird man in der Kastellmauer unter Festungsmauer 3 die Befestigungsanlage dieser relativ frühen römischen Siedlung sehen dürfen. Von der nächsten Phase, der spätrömischen Befestigung, die mit dem Bau von Festungsmauer 1 verbunden ist, kann nur die Enddatierung mit einiger Sicherheit erschlossen werden. Wie oben geschildert, werden die entsprechenden Brandschichten vom Ausgräber in das 4. Jahrhundert datiert. Sie wurden sowohl südlich der Festungsmauer 1 als auch südlich der inneren Kastellmauer festgestellt und stehen offensichtlich mit einem in der Schichtenfolge zu beobach-

⁹¹ Katalog G.

⁹² Die wenigen aus dem Bereich des Westturmes überlieferten Funde bieten keine Datierungsmöglichkeiten (*Kat. G3*).

⁹³ S. 389 mit Text in Anm. 18.

⁹⁴ Zur genauen Fundanalyse vgl. unten S. 111 ff.

den Siedlungsabbruch in Verbindung. Dann aber möchte man die Datierung dieses umfassenden Zerstörungshorizontes mit dem Ende der spätromischen Münzreihe von Golemanovo Kale verbinden (S. 340f.: M20–63). Das bedeutet, daß Bersus Datierung, bei der offensichtlich „4. Jahrhundert“ für spätromisch steht, zu modifizieren und die Zerstörung der spätromischen Befestigungsanlagen in den Beginn oder die ersten Jahrzehnte des 5. Jahrhunderts zu datieren ist.

Zu der spätromischen Siedlung gehörte bereits eine Kirche (Abb. 20). Diese im 6. Jahrhundert restaurierte Kirche außerhalb von Golemanovo Kale, deren Ursprung in das 4. Jahrhundert hinabreicht, besaß ein Taufbecken (S. 53 ff.; Abb. 9). Da die Taufanlage, entgegen dem spätantiken Brauch, solche Anlagen einzuschütten, aber sonst intakt zu lassen, zerstört wurde, darf man vermuten, daß die Kirche bei der Eroberung des spätromischen Kastells in Mitleidenschaft gezogen worden war. Schon Bersu hatte versucht, den spätromischen Zerstörungshorizont von Golemanovo Kale mit dem Einfall der Hunnen in die Dacia Ripensis in Verbindung zu bringen⁹⁵. Auch bei vorsichtiger Deutung der Grabungsbefunde scheint sich dieser Zusammenhang zu bestätigen.

FESTUNGSMAUER 2 UND DAS JUSTINIANISCHE KASTELL

Die Frage der Periodisierung der frühbyzantinischen Kastellzeit in Golemanovo Kale und die Datierung von Festungsmauer 2

Die frühbyzantinische Kastellzeit von Golemanovo Kale wird von Bersu in zwei Perioden unterteilt, in eine justinianische und eine nachjustinianische (Periode 1 und 2)⁹⁶. Bersu setzt Periode 1 gleich mit dem Bau der justinianischen Befestigung, die durch einen Brand zerstört wurde, und läßt Periode 2, ebenfalls durch eine Brandkatastrophe, in der Zeit um 600 enden. Schon in den Beschreibungen aus dem Grabungsjahr 1936 wird diese Periodisierung für die Kennzeichnung von Bauphasen benutzt⁹⁷. Doch änderte sich im Verlauf der Ausgrabungen die Zuweisung einzelner Bestandteile der Befestigung zu Periode 1 oder 2, bis schließlich von Bersu alle drei Umfassungsmauern und der große Westturm Periode 1 und 2 zugewiesen wurden⁹⁸. Diese letzte, in der Beschreibung von Schnitt 1937/6 und teilweise in der jüngeren Fassung der Schnittbeschreibung von Schnitt 1936/1 niedergelegte Auffassung entspricht der Darstellung der Befestigung in der Publikation von 1938 (Beil. 2, 1)⁹⁹. Da die Argumentation Bersus in den oben genannten Schnittbeschreibungen schwer nachvollziehbar und von ihm selbst mit einigen Vorbehalten versehen ist, ergibt sich das Problem, wie weit die Periodisierung verbindlich bleibt, bzw. wie sie inhaltlich zu verstehen ist. Es ist nützlich, sich zu vergegenwärtigen, daß der Gedanke, von vornherein mit zwei Perioden des 6. Jahrhunderts zu rechnen, auch durch die Grabungen in der Siedlung innerhalb der Befestigung entstanden war, wo mindestens zwei Brandhorizonte des 6. Jahrhunderts beobachtet wurden. Bersu schreibt dazu im Grabungstagebuch von 1936 folgendes:

6. 10. 36: „... Im Schnitt 1 (1936/1) kommen am Süden in den Baracken zwei verschiedene Niveaus heraus, die Keramik, zugehörig zu den beiden Brandperioden der Festung, liefern.“

⁹⁵ Bersu (1938) 34.

⁹⁶ Bersu (1938) 34.42.

⁹⁷ Katalog C; G.

⁹⁸ Die einzige wichtige Veränderung sei ein neu erbauter Turm an der Westseite des großen Westturmes gewesen (Bersu [1938] 35).

⁹⁹ Katalog C; H; Bersu (1938) 32 Abb. 1.

7. 10. 36: „... Anscheinend im Zuge der justinianischen Reformen wird dann hier im 6. Jahrhundert die Festung erbaut, zu deren erster Periode eine anscheinend locker gebaute Zivilsiedlung im Schutze ihrer Mauern auf den Terrassen im Süden gehört. Diese Festung geht mit der Siedlung in einer Brandkatastrophe zugrunde und wird offenbar sehr rasch und neu wieder auf- und umgebaut. In dieser Zeit wird auch die Zivilsiedlung erneuert, die wesentlich größer wird. ... Auch diese Siedlung verbrennt, und zwar ist das Enddatum durch die in diesen Häusern und den dazugehörigen Räumen gefundenen Münzschätze gegeben. Die geringen Unterschiede in der Keramik der Festungszeit sind infolgedessen aus dem kurzen Bestehen der Festung überhaupt zu erklären. ... Von einer Freilegung des Osttores ist Abstand zu nehmen, da die Weiterarbeit dort zweckmäßigerweise erst dann geschieht, wenn über das Altersverhältnis der einzelnen Festungsmauern und der dazugehörigen Baracken Klarheit besteht.“

9. 10. 36: „... Oberes Osttor wird allmählich klarer. Ein älteres Tor scheint zur äußeren Korridor-mauer (Festungsmauer 2) zu gehören, ein jüngeres zur inneren Korridormauer (Festungsmauer 3). Auch im Schnitt 1 (1936/1) hatte sich gezeigt, daß die innere Korridormauer zur jüngsten Periode gehört. Es sieht jetzt so aus, als ob vor der ersten Katastrophe die Festung aus äußerer Korridormauer und unterer Mauer (Festungsmauer 1) bestand, nach der großen Brandkatastrophe verkleinert wurde und den Schutz die neu gebaute innere Korridormauer übernahm.“¹⁰⁰.

Ohne großflächige, stratigraphische Vergleichsmöglichkeiten ist die zunächst zweigleisige Betrachtung von Siedlungsablauf und Bauphasen am Befestigungssystem nicht zu umgehen, auch wenn man in der Periodisierung mehr als eine nur für die Siedlung relevante Teilung in Entwicklungsabschnitte anstrebt. Deshalb sei der Vorgriff auf ein folgendes Kapitel erlaubt, um den chronologischen Rahmen anhand der Funde aus den Siedlungen des 6. Jahrhunderts abzustecken. Dabei handelt es sich um zwei Enddatierungen, nämlich erstens um das Ende einer vorjustinianischen Siedlung des 6. Jahrhunderts und zweitens um den Abbruch der spätantiken Besiedlung überhaupt, nach Bersu das Ende von Periode 2 (S. 113 ff.). Der letztere Zeitpunkt kann über die Schlußmünzen in den Münzschatzfunden, die 1936 innerhalb des frühbyzantinischen Kastells gefunden wurden, festgelegt werden¹⁰¹. Die drei Münzschätze sind mit geringfügigen Abweichungen im Verhältnis der Prägungen zueinander in ihrer Zusammensetzung außerordentlich homogen, so daß man voraussetzen darf, daß sie unter den gleichen Bedingungen entstanden und vergraben wurden. Der Wert, den man erhält, wenn man die Anzahl aller Münzen dieser Schatzfunde auf die Regierungsjahre der einzelnen Kaiser umlegt, zeigt deutlich den Gipfel des Münzumschlages unter Iustinus II.¹⁰². Dagegen ist der Umrechnungswert bei den Münzen von Iustinianus I. erstaunlich niedrig, sogar um wenigstens geringer als bei dessen Vorgänger Iustinus I. Möglicherweise darf man daraus auf eine Störung im Münzumlauf in der Zeit zwischen der Regierung Iustinus' I. und dem späteren Teil der Regierung Iustinianus' I. schließen, denn die datierbaren Münzen von Iustinianus I. im Münzschatz A gehören nach Juru-

¹⁰⁰ Es soll nicht der Eindruck entstehen, als werde die letztegeäußerte, publizierte Meinung des Ausgräbers zu diesem Problem nicht respektiert. Da aber die eigene Analyse der Grabungsdokumentation eine Bestätigung dafür bildet, daß Bersus Einschätzung der Befestigungsabfolge in den älteren Dokumenten, die Abfolge von Festungsmauer 2 und 3 betreffend, die überzeugendere ist, darf auf das Zitat aus dem Grabungstagebuch (Katalog C) nicht verzichtet werden.

¹⁰¹ Kat. F 40; Münzlisten: S. 279 ff.; vgl. dazu unbedingt auch S. 329 ff. und 351 ff. – Die Interpretation arbeitet nur mit den Münzschatzfunden, wie sie in den Grabungsunterlagen von 1936 überliefert sind. Diese Funde bestehen nur

aus Bronzemünzen. Der große Schatzfund mit 125 bzw. 128 Goldmünzen, der vermutlich ebenfalls von Golemanovo Kale stammt (S. 303 ff.: „Schatzfund D“), wird nicht berücksichtigt. Abgesehen von der etwas unsicheren Fundüberlieferung (dazu Werner S. 331 f.) wird man für die Hortung von Goldmünzen noch andere Bedingungen voraussetzen können als bei Schatzfunden mit Bronzemünzen. Es ist daher methodisch richtiger, diese beiden Münzschatztypen zunächst getrennt zu untersuchen.

¹⁰² Parallel dazu ist auch die Anzahl der Einzelmünzen von Iustinus II. bei weitem die höchste (Mackensen S. 352 f. Tabelle 1).

kova¹⁰³ in der Mehrzahl einer späteren Serie an. Somit ließe sich aus der Münzverteilung in den Schatzfunden mit Bronzemünzen ein erster Störungshorizont in der justinianischen Zeit um 540 ablesen. Die höchste Rate in der Münzverteilung liegt bei Iustinus II., und wenig später wurden die Münzen vergraben. Denn die Schlußmünze im Schatzfund Nr. 2 nach Gerassimov¹⁰⁴ bildet eine frühe Prägung von Mauricius (582/83). Da es auch unter den einzeln gefundenen Münzen keine späteren Prägungen gibt, nicht einmal solche des Tiberius Const. und Mauricius (vgl. S. 352), datiert die Schlußmünze im Schatzfund Nr. 2 nach Gerassimov die letzte Brandschicht des frühbyzantinischen Kastells von Golemanovo Kale in den Beginn der achtziger Jahre des 6. Jahrhunderts¹⁰⁵.

Sowohl bei den Einzelmünzen wie im Schatzfund Nr. 1 nach Gerassimov (S. 295 ff.; 347; 352) beginnt die Münzreihe des 6. Jahrhunderts mit Prägungen von Anastasius. Ob sich mit so wenigen Münzen (2 Einzelfunde, 4 Münzen im Schatzfund Nr. 1) ein Siedlungshorizont der Zeit um 500 manifestiert, wie H. Vetters vorschlägt, sei dahingestellt, denn die Behauptung, „die erste byzantinische Kulturschicht zeigt vorwiegend Münzen des Anastasius“, findet in den Grabungsunterlagen keine Bestätigung¹⁰⁶. Interessant ist die Tatsache, daß offensichtlich unter Iustinus I. der Münzumsatz in Golemanovo Kale angehoben wird (S. 352 *Tabelle 1*). Damit wäre möglicherweise eine neue Siedlungsphase im ersten Drittel des 6. Jahrhunderts zu verbinden. Reste von einer solchen, innerhalb des 6. Jahrhunderts frühen Siedlung wurden südlich der Kastellkirche beobachtet. Der schon mehrfach zitierte Depotfund, aus einer Brandschicht (*Kat. D 299–309; Abb. 11; Taf. 1,3; 2,1,3; 10,3–5; 131,1–5*), datiert hier ein Haus in den Anfang oder die ersten Jahrzehnte des 6. Jahrhunderts, das beim Bau der Kastellkirche geschnitten wurde (S. 50). Dementsprechend sei als Arbeitshypothese vorweggenommen, daß der oben erschlossene Störungshorizont vor 540 zum Ende einer vorjustinianischen Siedlung geführt hatte.

Nach Bersu wurde die justinianische Siedlung innerhalb des frühbyzantinischen Kastells ebenfalls durch einen Brand zerstört (Periode 1 nach Bersu)¹⁰⁷, eine Beobachtung, die auch durch die Schichtenfolge in der Kastellkirche bestätigt wird (S. 44 ff.). Münzdatierungen dieser Brandschicht aus den Häusern der Siedlung sind nicht überliefert. Da aber die spätesten Münzen, die bei der Kirche außerhalb von Golemanovo Kale gefunden wurden, Prägungen aus den Jahren 547/8 und 550/1 sind¹⁰⁸ und diese Kirche in der letzten Phase der frühbyzantinischen Kastellzeit nicht mehr benutzt wurde (*Abb. 9; S. 59*), kann man das Ende von Periode 1 nach Bersu spätestens in die Zeit um 560 datieren. Für die beiden Siedlungsphasen der Kastellzeit von Golemanovo Kale ergibt sich daraus eine jeweilige Dauer von etwa zwanzig Jahren. Wie diese Siedlungen, die der Periode 1 und 2 bei Bersu entsprechen, befestigt gewesen sind, bildet das Hauptproblem, das im Grunde genommen nur durch die Argumente gelöst werden kann, die bei der Beschreibung und Datierung der Kastellkirche herangezogen wurden (S. 35 ff.) und durch die Profildarstellungen am oberen Osttor ergänzt werden (*Beil. 3,1–2*). Aber nur im Bereich der Kastellkirche gibt es, bedingt durch die Lage der Kirche und den Zufall der Überlieferung, jene Schnittprofile, die einen Zusammenhang zwischen Siedlung und Befestigung dokumentarisch herstellen können (*Abb. 1; 6–7*).

¹⁰³ S. 295 f.

¹⁰⁴ Die Jahreszahl bei der Münze des Mauricius im Schatzfund Nr. 2 nach Gerassimov ist in seiner handschriftlichen Liste (S. 348) leicht verwischt. Die gleiche Münzbestimmung geht jedoch zusätzlich aus einer während der Grabung angelegten Münzliste hervor.

¹⁰⁵ Vgl. Jurukova S. 292 f.

¹⁰⁶ Die Aussage von H. Vetters, der an beiden Grabungskampagnen in Golemanovo Kale teilgenommen hat, sollte nicht übergangen werden. Jedoch erscheinen in den Münzlisten nur die hier angegebenen Münzen des Anastasius, und zwar die beiden Einzelmünzen ohne schichtenspezifische Angaben. Dazu Vetters (1950) 56 mit Anm. 469.

¹⁰⁷ Bersu (1938) 34.

¹⁰⁸ *Kat. A 22 (M 87.89)*.

Die Auswertung der Schnittprofile durch die Kastellkirche zeigt, daß die Kirche jünger als eine Brandschicht ist, in welcher der Depotfund des frühen 6. Jahrhunderts gefunden wurde (*Abb. 6*; S. 50). Da wahrscheinlich die Kastellkirche und Festungsmauer 2 in den gleichen Bauhorizont gehören, gibt der Depotfund auch einen *terminus post quem* für Festungsmauer 2. Die Riemenbeschläge, die zusammen mit einem gerippten Schnallenbügel die jüngsten Bestandteile dieses Fundes bilden (*Taf. 10,3–5*; S. 176 ff.), vertreten einen singulären frühbyzantinischen Typ, so daß vorerst eine genauere Datierung innerhalb des Zeitraumes Anfang oder erste Hälfte des 6. Jahrhunderts nicht möglich ist. Der Zeitpunkt für den Bau von Festungsmauer 2 kann aber durch die Münzen von Iustinianus I., die südlich von Festungsmauer 2 und in der Kirche außerhalb des Kastells gefunden wurden, präzisiert werden. Denn mit Hilfe der Feststellung, daß von insgesamt 22 datierbaren Einzelmünzen dieses Kaisers nur zwei vor dem Jahr 540 geprägt wurden (*M 78–79*), ist der Bau des justinianischen Kastells in das vierte Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts zu datieren.

Beschreibung von Festungsmauer 2 (Beil. 2)

Festungsmauer 2 beginnt im Westen als Verlängerung der Westwand des großen Westturmes A nach Norden (*Abb. 14*; *Taf. 159,4*), biegt dann nach Osten um und endet dort am unteren Durchgang der oberen Osttore bzw. am Ostzug der unteren Umfassungsmauer (*Taf. 164,4*; *169,2*)¹⁰⁹. Die Mauer verläuft, das Teilstück am Osttor ausgenommen, am Rande einer vorgegebenen, möglicherweise künstlich nachgearbeiteten Geländeschwelle, so daß die Oberfläche an der Innenseite der Mauer beträchtlich höher liegt als nördlich der Mauer (*Taf. 159,3*). Das mag auch der Grund dafür sein, daß die Nordseite nur flach in den Boden einfundamentiert war (*Beil. 3,5*)¹¹⁰. Das Fundament aus unvermörtelten Steinblöcken sitzt in der vorgeschichtlichen Kulturschicht (Schicht A nach Bersu)¹¹¹. Der aufgehende Teil der Mauer ist über dem Fundament an der Innen- und Außenseite mit vermörtelten Kalksteinquadern verblendet (*Taf. 159,4*)¹¹². Zwei Durchgänge führen durch Festungsmauer 2. Das Tor 5 im Westen ist 1,8 m breit und sitzt in der Verlängerung der Turmwestwand (*Abb. 14*)¹¹³. Die Schwelle besteht aus vier großen Steinblöcken über den untersten Steinreihen der Umfassungsmauer (*Taf. 168,2*). Die Mauerteile zu beiden Seiten des Tores sind mit besonders großen Randsteinen verblendet, darunter auch solchen mit weniger sorgfältig behauener Oberfläche. Dieses Tor scheint hauptsächlich als Zugang zu der Kirche außerhalb der Befestigung gedient zu haben (*Abb. 24*).

Die Bauphasen im oberen Osttor (Tor 2 und 3)

Der östliche Eingang in Festungsmauer 2 ist nicht so gut erhalten wie der Westeingang, doch lassen die beiden noch vorhandenen Steinlagen der beiden Torwangen den Eingang (Tor 2) als solchen zweifelsfrei erkennen (*Taf. 167,2*; *169,2*). Dabei darf dessen schlechterer Erhaltungszustand als Folge späterer Umbauten angesehen werden, die in gleichem Maße am Westeingang offensichtlich nicht vorgenommen worden waren. Der Abstand zwischen den Torwangen des Osteinganges beträgt

¹⁰⁹ Ob der verwinkelte Verlauf von Festungsmauer 2 im Anschluß an das Teilstück in Schnitt 1936/1 auf einem Meßfehler beruht oder andere Ursachen hat, ist nicht zu klären: S. 65.

¹¹⁰ Katalog C; G.

¹¹¹ Ebd.

¹¹² Katalog C. – Die Mauerstärke von Festungsmauer 2 beträgt etwa 2,0 m (1,8 m nach Plan B; 1,7 m in Schnitt 1936/1; 2,1 m in Schnitt 1937/6).

¹¹³ Katalog G.

2,4 m (*Abb. 23*). Die Schwellensteine, die auch hier ursprünglich vorhanden gewesen sein müssen, fehlen. Aber die oberste Steinlage im Durchgang und die oberen Steine der schmalen, eingesetzten Mauer östlich des Durchganges (*Abb. 23*) sind im Niveau entsprechender Steinstufen der jüngsten Steintreppe (Periode 2 nach Bersu) abgelaufen (*Beil. 3,1–2*)¹¹⁴. Die Fundamentunterkante von Festungsmauer 2 liegt ca. 1 m unterhalb ihrer erhaltenen Oberkante im Tordurchgang (*Beil. 3,1; Taf. 169,3*). Die östliche Torwange spart an der Südseite der Mauer eine rechteckige Fläche von etwa 0,4 m Seitenlänge aus, und an der Gegenseite sitzt nach Süden anschließend ein kleiner Pfeiler von ungefähr der gleichen Größe (*Abb. 23; Taf. 167,3; 169,4*). Unmittelbar östlich von diesem Pfeiler hat wahrscheinlich ein Holzpfosten gestanden; denn die Mauer, die das Fundament für den Durchgang bildet, ist an dieser Stelle unterbrochen (*Taf. 169,4*). Es ist schwer zu entscheiden, wie die Türkonstruktion im einzelnen aussah. Da sich auch an der Nordseite der westlichen Torwange ein Pfeiler befindet (*Abb. 23*), war der Durchgang möglicherweise durch zwei Tortüren gesichert.

Von der Treppe, die nach Süden in den höher gelegenen Innenraum der Befestigung führte (Treppe 1 nach Bersu), sind in der Westwand des Torschnittes bei Meter 15,5 sowie zwischen Meter 16,5 und 17,4 drei Steinstufen erhalten (*Beil. 3,2*)¹¹⁵. Zwischen Meter 14,65 und 17,4 liegt unter den Stufen eine hellere, lehmige Schwemmschicht, die hier nicht weiter als in Ansätzen erforscht wurde, aber auch nördlich von Festungsmauer 2 im Profil erscheint und dort bis Meter 6,5 eine ältere Schwemmschicht mit neolithischem und römischem Fundmaterial überdeckt¹¹⁶. Die Steinstufe zwischen Meter 16,95 und 17,4 stößt mit ihrer Südkante an den Unterbau der inneren Umfassungsmauer (Mauer I nach Bersu). Über den Stufen von Treppe 1 liegt eine ca. 0,25 m dicke Brandschicht, die sich bis Meter 18 als Brandschuttlinie über der Schwelle zu Treppe 1 fortsetzt (*Beil. 3,2*)¹¹⁷. Die unterste Schicht zwischen Festungsmauer 2 und 3 bildet also in diesem Profil jene lehmige Schwemmschicht, die von Festungsmauer 2 geschnitten wird¹¹⁵. Damit ist wohl gesichert, daß Festungsmauer 2 und Treppe 1 in den gleichen Bauabschnitt gehören.

Die Schwelle zu Treppe 1 am oberen Durchgang zwischen Meter 17,4 und 18,0 wird durch zwei schmale Steinlagen gebildet, die auf Mauer I nach Bersu und unter der Torwange von Festungsmauer 3 liegen (*Taf. 167,3; 170,1*). Die Grabungsfotos zeigen, daß dieser Durchgang breiter war als das spätere Tor 3 durch Festungsmauer 3 (*Taf. 167,2; 170,1*)¹¹⁸. Es sind ungefähr vier Steinlagen, die mit deutlicher Fuge vor der älteren Torwange (von Treppe 1) sitzen und von denen die beiden unteren Reihen aus größeren Steinbrocken in der Art einer Fundamentlage bestehen (*Taf. 169,2*). Dieser Bauzustand gehört zu Treppe 2 nach Bersu, die zum Tor in Festungsmauer 3 führte (*Abb. 23*).

Auch in der Ostwand des Torschnittes sitzt die Schwelle zu Treppe 1 über der älteren Mauer I (*Beil. 3,1*). Auf der Schwelle liegt Brandschutt, und über den Mauersockel von Mauer I und die Schwelle ist der Neubau von Festungsmauer 3 gesetzt worden. Damit weisen die Ost- und West-

¹¹⁴ Ebd.

¹¹⁵ Dazu die Beschreibung von Bersu „Haupttor zur Unterstadt“, hier Katalog G, S. 499 f. – Die Profillinien des Ost- und Westprofils durch das obere Osttor sind leider nicht im Profil vor Festungsmauer 2 eingetragen, sondern von uns auf *Abb. 21* nur versuchsweise rekonstruiert. Für die Beurteilung der Schichtenfolge nördlich von Festungsmauer 2 ist zu beachten, daß diese Schichten entweder im Ostprofil durch das obere Osttor (*Beil. 3,1*) oder im Profil nördlich von Festungsmauer 2 nicht richtig eingemessen worden sind (*Abb. 21*). Denn im erstgenannten Profil liegt die lehmige Schwemmschicht über dem Fundament von Festungsmauer 2, im zweitgenannten unter dem Funda-

ment. Bei der Deutung der Profile kann aber diese Diskrepanz weitgehend vernachlässigt werden, denn die Datierung von Festungsmauer 2 ändert sich dadurch nicht.

¹¹⁶ Laut Notiz von Bersu in der Profilzeichnung: „neolithisch und 4. Jahrhundert“.

¹¹⁷ Funde sind aus dieser Brandschicht nicht überliefert. Zu den Funden mit der Fundortbezeichnung „Haupttor“ vgl. *Kat. G 18–80*.

¹¹⁸ Die graphische Darstellung der Bauphasen am oberen Durchgang durch Festungsmauer 3 ist anhand dieser Grabungsfotos angefertigt worden (*Abb. 22*). Vgl. auch *Abb. 18* mit *Abb. 23*.

wange des oberen Durchgangs die gleichen Bauphasen auf. Dagegen sitzt im Ostprofil nördlich von Mauer I zwischen Meter 15,75 und 16,25 die Steinstufe einer weiteren Treppe (Treppe I nach Bersu)¹¹⁹. Aus den genannten Gründen ist der Befund nicht mehr genau zu rekonstruieren. Doch darf man dem Profil entnehmen, daß diese älteste Treppe wahrscheinlich jünger ist als die lehmige Schwemmschicht unter der Westwand des Turmes und vielleicht jünger als eine Brandschicht, die als Brandschuttlinie vor der Westwand des Turmes eingetragen wurde (*Beil.* 3,2).¹²⁰ Bei einem Vergleich der Grabungsfotos mit dem in der Profilzeichnung angezeigten Befund könnte man Treppe I nach Bersu mit dem Mauerdurchbruch in Mauer I in Verbindung setzen, der unter der Schwelle von Treppe 1 sowohl an der Nord- wie an der Südfront von Mauer I festzustellen ist (*Taf.* 167,3; 170,1). Dabei handelt es sich offensichtlich um eine Maueröffnung, die ohne erkennbare Torwangen unter Schwelle 1 sitzt (*Abb.* 22). Möglicherweise hat sich also an dieser Stelle ein nachrömischer, aber vorjustinianischer Durchgang befunden, der vermutlich als Provisorium vor dem Bau des justinianischen Kastells angelegt worden war¹²¹.

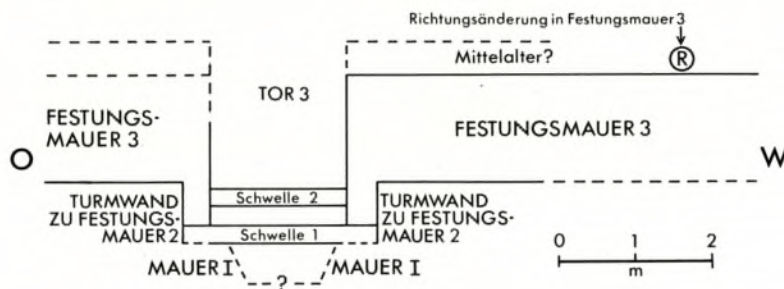


Abb. 22. Golemanovo Kale: Schema der Bauphasen im Bereich von Festungsmauer 3 am oberen Osttor mit Tor 3 (von Norden). M. 1:100.

Mit Hilfe der Grabungsfotos und Profildarstellungen sei folgendes Schema zu den Bauphasen am oberen Durchgang durch das Osttor versucht (*Abb.* 22):

Zum ältesten Baubestand gehört Mauer I, die durch die im Ostprofil (*Beil.* 3,1) bei Meter 18,0 anschließende Brandschicht als römische Mauer datiert ist. Wie die Ostwand und ein Teil der Nordwand des Ostturmes als Außenmauern wiederbenutzt worden waren, so wurde auch Mauer I als Innenmauer beim Bau des justinianischen Kastells wiederverwendet. Die Fugen an den Torwangen des jüngsten Bauzustandes am oberen Osttor und eine am Mauerwerk der Nordfront deutlich sichtbare Trennlinie zwischen Mauer I und Festungsmauer 3 lassen erkennen (*Taf.* 167,2; 169,2), daß der Mauersockel von Mauer I mindestens bis zu einer Höhe von 0,5 m über der Schwelle von Treppe 1 erhalten gewesen war. Die Trennlinie zwischen Mauer I und Festungsmauer 3 verläuft östlich des Durchganges mehr oder weniger horizontal (*Taf.* 167,2). Westlich des Durchganges bis zu der Richtungsänderung in Festungsmauer 3 (Punkt R), also 4,4 m von der westlichen Torwange am Durchgang entfernt, verläuft die Fuge zwischen Mauer I und Festungsmauer 3 zunächst horizontal und ist

¹¹⁹ Bei der Beurteilung des Ostprofils ist zu berücksichtigen, daß die Westwand des Ostturmes in das Profil hineinprojiziert worden ist, wenn die Profillinie, wie in der Originalzeichnung angegeben, über MP 3 läuft (*Abb.* 21). Es ist daher fraglich, ob die Stufe von Treppe I direkt vor der Mauer oder etwa 1 m weiter westlich davon lag.

¹²⁰ Der genannte Brandschutt wird von Bersu nicht datiert. Weil es ohne einen solchen Hinweis zu viele Deu-

tungsmöglichkeiten gäbe, muß der Befund offen bleiben. Denn auch für die seitliche (hier: östliche) Begrenzung von Treppe 1 fehlen entsprechende Angaben.

¹²¹ Die helle, lehmige Schwemmschicht zeigt in den Profildarstellungen den spätrömischen Siedlungsabbruch an (S.91), und demnach wäre, trotz aller Unsicherheiten, Treppe I nach Bersu in nachrömische Zeit zu datieren.

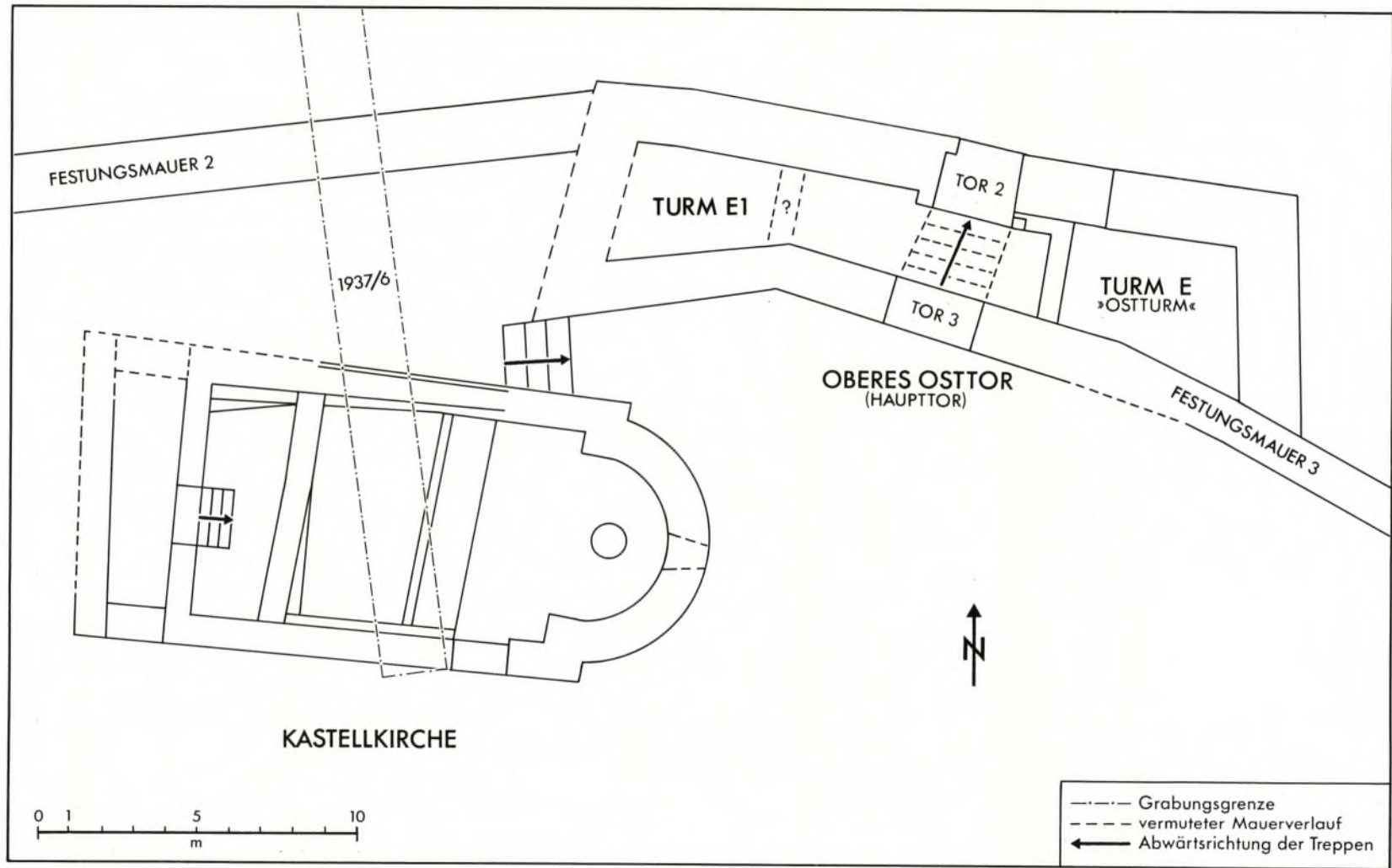


Abb. 23. Golemanovo Kale: Das justinianische Haupttor (oberes Osttor). Rekonstruktionsversuch. M. 1:200.

dann etwa in der Mitte zwischen der Torwange und Punkt R als ansteigende Linie zu erkennen (Taf. 170,3–4). Zwischen der westlichen Torwange von Festungsmauer 3 und Punkt R sitzt Festungsmauer 3 genau über dem Mauersockel von Mauer I (S. 80 Abb. 18; Taf. 170,4), darin vergleichbar dem Befund in Schnitt 1937/6, wo die römische Mauer ebenfalls ohne nennenswerten Absatz in Festungsmauer 3 übergeht (Beil. 3,5). Westlich von Punkt R aber ist Festungsmauer 3 mit deutlichem, sich nach Westen verbreiterndem Absatz auf die ältere Mauer gesetzt worden (Abb. 18; Taf. 171,1).

Türme und Umfassungsmauern des justinianischen Kastells (Abb. 24)

Im Bereich östlich des oberen Durchganges (Tor 3) hat Mauer I sicherlich, wie in der spätrömischen Befestigungsphase, als Südwand des Ostturmes hinter Festungsmauer 2 gedient (Abb. 18.22). Westlich des Tores ist die Situation weniger eindeutig. Den ersten Hinweis für unseren Rekonstruktionsversuch (Abb. 23) liefert der Mauerabsatz in Festungsmauer 2 ca. 13 m westlich der Westseite des Tores in Festungsmauer 2. Möglicherweise hat hier eine Quermauer den Westabschluß eines zweiten Torturmes gebildet, und die römische Mauer I (unter der jüngeren Festungsmauer 3) wäre auch in diesem Fall als Südwand in die justinianische Torbefestigung einbezogen worden. Für die vorgeschlagene Rekonstruktion könnte auch sprechen, daß sich die Treppe an der Nordwand der Kastellkirche auf die Südwestecke des mutmaßlichen Innenturmes bezieht (Abb. 1.23). Da das Osttor durch Festungsmauer 2 den Haupteingang des justinianischen Kastells bildete, darf man eine Sicherung dieses Einganges mit flankierenden Türmen (E und E1) ohne weiteres voraussetzen.

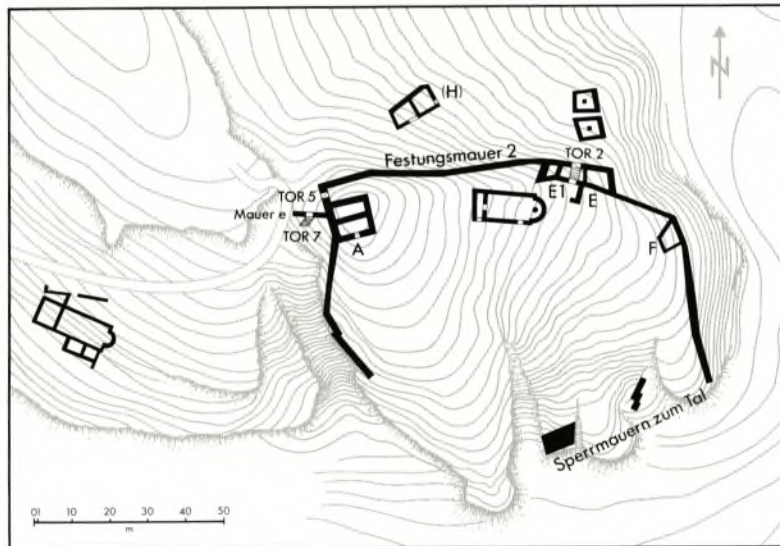


Abb. 24. Golemanovo Kale: Schematische Rekonstruktion der justinianischen Befestigung (A–H: Türme).

Nach der Zerstörung des justinianischen Kastells ist Festungsmauer 2, wie u. a. aus der Beschreibung des Erhaltungszustandes vor Beginn der Ausgrabungen hervorgeht¹²², weitgehend abgerissen worden. Es läßt sich vorstellen, daß durch diese Maßnahme auch der westliche Turm am Osttor

¹²² Katalog G.

betroffen wurde und deshalb, ebenso wie aufgrund der damaligen Grabungsmethoden, der Befund nicht deutlicher überliefert werden konnte. Der Bau von Festungsmauer 3 aber läßt erkennen, daß von der letztlich spätrömischen Bausubstanz noch soviel vorhanden war, daß es den geringeren Aufwand bedeutete, die neue Festungsmauer als Aufstockung der Turminnenmauern am justinianischen Toreingang zu konzipieren und in ihrem weiteren Verlauf nach Westen zunächst den römischen Mauersockel als Fundament zu benutzen (vgl. *Abb. 20* mit *Abb. 24–25*).

Der Eingang im Westen wird durch den „Großen Westturm“ (Turm A; Außenmaße etwa 12×11 m; Innenraum etwa 64 m^2) gesichert, dessen Nordwand zudem die Südflanke für eine Tor-gasse von 4,0 m Breite und 10,0 m Länge bildet (S. 66 *Abb. 14*: „Korridor“). Dabei ist das uralte Prinzip zu erkennen, den Eingang so anzulegen, daß im Verteidigungsfall die ungeschützte rechte Seite des Angreifers getroffen werden kann. Welche Bauphasen der große Westturm durchlaufen hat, ist im einzelnen nicht mehr zu klären (S. 64). Das mag vor allem daran liegen, daß die Datierung des Turmes als justinianisches Bauwerk durch die Anbindung von Festungsmauer 2 allzu gesichert schien¹²³. Weshalb aber nicht schon während der Ausgrabungen die Unterschiede in der Mauertechnik z. B. zwischen der Nordfassade (*Taf. 168,1*) oder den Innenwänden des Turmes (*Taf. 168,4*) und Festungsmauer 2 (*Taf. 159,4*) Anlaß gaben, den Turm näher zu untersuchen, bleibt unverständlich¹²⁴. So kann man nur vermuten, daß der Westturm älter als das justinianische Kastell ist (S. 92 f.) und in jeder der Hauptbefestigungsphasen von Golemanovo Kale (d. h. in spätrömischer Zeit und in Periode 1 und 2 des 6. Jahrhunderts) den Bezugspunkt für das jeweilige Befestigungssystem bildete, offensichtlich deshalb, weil er auf dem höchsten Punkt des Felssporns sitzt.

Was sonst noch zum Baubestand der justinianischen Befestigung gehörte, ist nur zu vermuten. So dürften auch ohne Datierungsmöglichkeiten die südlichen Umfassungsmauern, die am Rande des Felsspornes verlaufen und die Siedlung begrenzen, sowie die Sperrmauern in den Felsrinnen zu dieser oder der zweiten Kastellanlage des 6. Jahrhunderts gehören. Die Ostmauer im Bereich der Unterstadt war besonders schlecht erhalten und nur durch einige Steinlagen auf dem Fels zu erkennen (*Taf. 171,2–3*). Ungefähr am Ende des nördlichen Drittels dieser Mauer, mit der Richtungsänderung nach Süden, sitzt ein im Grundriß schiefwinkliger Innenturm (F) aus Kalksteinquadern (*Taf. 171,4; 172,1*). Er ist als Ergänzung des Ostturmes zur Kontrolle des nach Norden flacher werdenden, östlichen Vorgeländes anzusehen, in seiner Funktion also auf den Ostturm bezogen. Südlich des genann-

¹²³ Ebd.

¹²⁴ Zum Erhaltungszustand des Turmes vgl. Katalog G. – Die Nordseite des Turmes ist nach Ausweis der Grabungsfotos besonders gut erhalten gewesen, an der Ostseite sind Reparaturen vorgenommen (*Taf. 168,3*) und auch der Stützpfeiler an der Südwand ist später angesetzt worden (*Abb. 14; Taf. 169,1*). Der nördliche Teil der Turmwestseite bis zur Einbindung von Mauer e scheint in justinianischer Zeit eine neue Fassadenverkleidung erhalten zu haben (*Abb. 13; Taf. 159,1*). – Auch wenn man den Abstand der Jahrzehnte zwischen der Grabung in Golemanovo Kale und der derzeitigen Bearbeitung in Betracht zieht, Jahrzehnte, in denen sich fast jeder Aspekt in der Problematisierung einer solchen Grabung naturgemäß verschoben hat, muß es doch verwundern, daß in jenen Jahren der römischen Besiedlung so wenig Beachtung geschenkt worden ist. Vielleicht darf man die Ursache darin sehen, daß

die Grabung in Golemanovo Kale unter dem Vorzeichen stand, eine gotische Siedlung entdeckt zu haben. Für diesen Zusammenhang gibt es ausreichende Anhaltspunkte im Grabungstagebuch von 1936. Zudem ist wahrscheinlich nicht zu unterschätzen, daß vor Beginn der Ausgrabungen in Golemanovo Kale die Funde von Sadovsko Kale bereits in der „Germania“ unter dem Titel „Gotenfestung“ publiziert worden waren (vgl. die entsprechende Deutung im Anhang: S. 585 ff.) und unbestritten für die Forschung der Frühgeschichte in Bulgarien eine Wende bedeuteten. Die damals vorrangige Fragestellung, nämlich archäologischer Nachweis der in den Quellen genannten gotischen Restbevölkerung, war also nicht nur Anlaß, sondern darüber hinaus enggestecktes Ziel der Grabungen in Golemanovo Kale. Nur so kann man erklären, daß den älteren Siedlungsspuren nicht mit gleicher Intensität nachgegangen worden ist.

ten Innenturmes hat möglicherweise ein alter Eingang gelegen (*Beil. 1*), der durch die Verlängerung der Ostmauer nach Süden in einer späteren Phase zugesetzt worden ist (vgl. *Abb. 20* mit *24*)¹²⁵.

Auch die Westmauer im Bereich der Oberstadt, die im Gegensatz zur Ostmauer nicht bis zum Ende des Felsspornes im Süden reicht, da hier der Fels noch steiler abfällt als im Osten, war nur bruchstückhaft erhalten (*Beil. 2; Taf. 172,2–3*). Wie die innere Ostmauer bildet das Südende der Westmauer die Verlängerung einer späteren Bauphase (vgl. *Abb. 20* mit *Abb. 24*). Wann diese Mauern verlängert wurden, ist allerdings nicht mehr festzustellen. Am Nordende der Westmauer, unmittelbar südlich des großen Westturmes, befindet sich ein kleiner, im Grundriß quadratischer Innenturm. Der in der Beschreibung des Westturmes von Bersu „Raum B“ genannte Turm setzt sich, anders als in Plan C dargestellt (*Beil. 2,1*), aus verschiedenen Mauerteilen wohl auch unterschiedlicher Zeitstellung zusammen (*Abb. 13–14*)¹²⁶. Die Errichtung eines kleineren Turmes an dieser Stelle könnte mit den Bauten westlich des großen Westturmes in Zusammenhang stehen, die der Sicherung des Geländesattels zwischen Golemanovo Kale und dem benachbarten Bergrücken dienten (*Beil. 1–2; Abb. 13–14*). Denn wie auch Bersu schreibt, ist der Nordwesten der Befestigung der am wenigsten von Natur aus geschützte Teil der ganzen Anlage¹²⁷. Das Vorwerk westlich des großen Westturmes weist dementsprechend mehrere Bauphasen auf (S. 64 ff.). Welche Mauern dem justinianischen Kastell zugerechnet werden dürfen, muß jedoch weitgehend offen bleiben, da es keine Datierungsmöglichkeiten gibt und Unsicherheiten in der Rekonstruktion des Mauerverlaufs eine weitere Diskussion erübrigen. Anhand der Grabungsfotos läßt sich diese Frage zwar auch nicht klären, aber sie vermitteln einen guten Einblick in Geländebeziehungen und Bauzustand. Das kleine Plateau zwischen der Felskante über dem Geländesattel und der Westwand des großen Westturmes ist von Westen nach Osten etwa 10,0 m lang (*Beil. 1*). Nur wenige Meter südlich von der Quermauer mit Türdurchlaß (Mauer e in *Abb. 13*) beginnt der Geröllkegel mit Steilabfall zum Vit (*Taf. 158,2*). Die Mauer selbst verläuft am Rande einer höher gelegenen Felsrippe und riegelt damit das Plateau vor dem Westeingang in das justinianische Kastell ab (*Taf. 172,4*). Die Treppe südlich von Mauer e führt durch das unwegsame Gelände nach Südwesten und bildet den Anfang des Fußweges zu der etwa 80 m entfernt liegenden Kirche außerhalb der Befestigung (*Abb. 24*). Das Tor in Mauer e ist später zugesetzt¹²⁸ und die Westwand des großen Westturmes mit der Mauer e 1 verstärkt worden (*Abb. 13; Taf. 159,2*). Es spricht nichts dagegen, daß damit der zeitlich letzte Bauzustand erreicht worden war. Denn die von Bersu zur Rekonstruktion des Außenturmes benutzten Mauerteile (*Beil. 2,1*) werden durch Mauer e geschnitten (*Abb. 13*), bzw. es ist wenig wahrscheinlich, daß Mauer e beim Bau eines Turmes so hoch erhalten geblieben wäre (*Taf. 159,2*). Es kann also erwogen werden, daß Mauer e als Sperre in der westlichsten Felsrinne mit dem Kastell im 6. Jahrhundert errichtet wurde. Die Mauerverstärkung e 1 und der in flüchtiger Weise zum Turm B hergerichtete „Raum B“ nach Bersu südlich des großen Westturmes könnten dementsprechend einer jüngeren Bauphase zugeordnet werden, die mit der Errichtung von Festungsmauer 3 verbunden ist (*Abb. 25*).

Die Sperrmauern in den Felsrinnen zwischen Ober- und Unterstadt sowie zwischen den beiden Felsspornen der Unterstadt (*Beil. 2*) waren ähnlich schlecht erhalten wie die innere Ost- und die Westmauer. Die Mauer in der Rinne zwischen Ober- und Unterstadt besaß, offensichtlich wegen des starken Gefälles, ein besonders breites Fundament von 5 m Breite (*Taf. 174,1–2*). Die Sperrmauer am Hang der Unterstadt war mit 3,2 m wesentlich schmaler (*Taf. 173,2*).

¹²⁵ Daß die Mauer verlängert wurde, ergibt ein Vergleich der Einmessungen zwischen den Plänen A und B (*Beil. 1; 2,2*). In einer Kopie des Planes A bezeichnet Bersu den Zwischenraum zwischen der Südwand des Innenturmes und

der Nordwand der nächsten Kasematte als „Durchgang“.

¹²⁶ Katalog G, S. 504.

¹²⁷ Ebd. S. 504.

¹²⁸ Ebd. S. 504.

Die Auswertung der Grabungsdokumentation in Bezug auf die erste Kastellanlage des 6. Jahrhunderts ergibt also folgendes (*Abb. 24*):

Die erste frühbyzantinische Befestigung von Golemanovo Kale (Periode 1 nach Bersu) besteht aus Festungsmauer 2, dem Westturm A und dem wahrscheinlich mit zwei Türmen gesicherten Osttor (*Abb. 23*). Im Gegensatz zu Bersus Darstellung (*Beil. 2,1*) konnte festgestellt werden, daß Festungsmauer 1 und 3 nicht zu dieser Befestigungsphase gehören. Die südlichen Umfassungsmauern, d. h. innere Ost- und Westmauer, sowie die Sperrmauern in den Felsrinnen sind zwar nicht datierbar, aber Mauern in dieser oder ähnlicher Weise müssen dem Kastell zugerechnet werden, weil der Schutz der Siedlung sonst unvollständig geblieben wäre. Mit dem Bau des Kastells ist eine zweigeschossige Kirche mit Taufanlage innerhalb der Befestigung errichtet worden (S. 35 ff.). Zur gleichen Zeit wurde eine ältere Kirche außerhalb der Befestigung restauriert, das dortige Taufbecken aber nicht mehr benutzt (*Abb. 9*). Für die Funktion dieser Kirche im 6. Jahrhundert gibt es keine Anhaltspunkte. Das spätantike Gräberfeld ist bis heute unbekannt. Außerdem zeigte sich, ohne die Frage der Kontinuität an dieser Stelle zu erörtern, daß mit dem Bau des justinianischen Kastells (Periode 1 nach Bersu) eine bereits vorhandene Siedlung des 6. Jahrhunderts befestigt und Teile eines spätrömischen Kastells in die neue Befestigung einbezogen wurden. Aufgrund der Münzfunde ist Periode 1 nach Bersu etwa in die Zeit zwischen 540 und 560 zu datieren (S. 97).

FESTUNGSMAUER 3 UND DAS NACHJUSTINIANISCHE KASTELL

Beschreibung und Zusammenfassung der datierenden Befunde

Festungsmauer 3, die südlichste der drei Umfassungsmauern im Norden, bildet die kürzeste, mehr oder weniger parallel zu Festungsmauer 2 verlaufende Verteidigungslinie zwischen dem oberen Osttor und dem Westturm (*Beil. 2*). Der Verlauf der bis auf einen Durchbruch westlich der Kastellkirche (*Abb. 1; Taf. 153,2*) bis zu 2,0 m hoch erhaltenen Mauer ist in allen Teilen gesichert. Die Mauer beginnt im Westen (*Abb. 14*) am großen Westturm, einen Eingang (Tor 4) von 2 m Breite aussparend und von der Nordostecke des Turmes leicht nach Süden versetzt, zieht von hier nach Osten, wechselt nach 24 m die Richtung um wenige Grade nach Norden und schwenkt nach weiteren 26 m im stumpfen Winkel zum Osttor hinüber. Wenn Bersu schreibt, daß alle Außenmauern von Golemanovo Kale in Eile errichtet worden zu sein scheinen, dann gilt das in besonderem Maße für Festungsmauer 3¹²⁹. Dabei gewinnt man über die Grabungsfotos den Eindruck, daß nur die Nordfront der Mauer, also die Außenseite, sorgfältiger verputzt war (*Taf. 173,4*), während die Innenseite offensichtlich keine glättende Außenhaut erhielt (*Taf. 155,1–2*). Die Breite des aufgehenden Teiles von Festungsmauer 3 betrug 1,5–1,6 m, nur zum Westturm hin war sie etwas größer (*Beil. 2,2*). Im Abschnitt zwischen dem oberen Osttor und dem Innenturm westlich der Kastellkirche wurde als Fundament die römische Kastellmauer benutzt und nur westlich davon neu fundamentierte (S. 99 ff.). Zwar äußert auch Bersu in der Beschreibung von Schnitt 1936/1 die Meinung, daß Festungsmauer 3 in Periode 2 neu errichtet worden sei, interpretiert den Neubau im westlichen Verlauf der Mauer jedoch als totale Reparatur einer schon in Periode 1 vorhandenen Mauer¹³⁰. Es gilt also, die überlieferten Befunde daraufhin zu überprüfen, ob Bersus letztgeäußerte und publizierte Auffassung,

¹²⁹ Bersu (1938) 36.

¹³⁰ S. 505–514.

Festungsmauer 2 und 3 seien sowohl in Periode 1 wie 2 Bestandteile der Befestigung gewesen, bestätigt werden kann oder nicht¹³¹. Folgende Beobachtungen zum westlichen Teil von Festungsmauer 3 sind den Beschreibungen von Schnitt 1936/1, 1937/6 und des Westturmes zu entnehmen¹³²:

Die Nordfront von Festungsmauer 3 liegt in Schnitt 1936/1 bei Meter 35,0 bzw. 35,5. Die Mauer ist an dieser Stelle sehr flach fundamentierte und von Norden nach Süden gegen eine Erdkante gemauert. An der Nordseite der Mauer liegt unter dem Fundament eine Schwemmschicht (Massen A nach Bersu) mit vorgeschichtlichem und römischem Fundmaterial, darunter das Bruchstück einer Zwiebelknopffibel (*Kat. C 45*). Die Fundamentunterkante sitzt auf Schicht C 1, d. h. einer Schicht der Periode 1 nach Bersu, und an der Südseite der Mauer sind die Schichten der Periode 1 durch die Fundamentierung gestört¹³³. Festungsmauer 2 verläuft in Schnitt 1936/1 zwischen Meter 30,0 und 31,7. Bei Meter 30,0 liegt über dem Mauerstumpf von Festungsmauer 2 Brandschutt der Periode 2, nach Bersu. Dieser stellt dabei ausdrücklich fest, daß Festungsmauer 3 jünger sei als Festungsmauer 2 und interpretiert den Befund in Schnitt 1936/1 in der Weise, daß beide Mauern nicht gleichzeitig bestanden hätten¹³⁴. Westlich von Schnitt 1936/1 sitzt die Innenkante von Festungsmauer 3 auf Brandschutt¹³⁵. Ob es sich dabei um Brandschutt des 4. oder 6. Jahrhunderts handelt, geht aber aus dem Zusammenhang nicht hervor.

Entsprechende Beobachtungen zum östlichen Teil von Festungsmauer 3 liefern die Profildarstellungen aus Schnitt 1937/6 und aus dem Schnitt durch die oberen Osttore. In Schnitt 1937/6 (*Beil. 3,5*) verläuft Festungsmauer 3 zwischen Meter 37,75 und 39,25. Als ihr Fundament kann man den bis 0,25 m breiteren Sockel betrachten, der über der römischen Mauer liegt und etwa 1,0 m hoch ist (*Taf. 165,3*; zu den unteren Schichten in diesem Profil vgl. S. 70). Zwischen der Nordwand der Kastellkirche und Festungsmauer 3 sitzt 0,25 m oberhalb des Sockels eine alte Lauffläche (2), auf die der Mauerschutt gefallen ist. An der Nordseite von Festungsmauer 3 befindet sich, ungefähr 1,2 m über der neuen Fundamentunterkante von Festungsmauer 3, eine Putzgrenze. Diese liegt damit etwa auf der gleichen Höhe wie die alte, an die Südseite der Mauer anschließende Oberfläche¹³⁶. Dagegen läge diese Putzgrenze unverhältnismäßig hoch, wenn man – wie Bersu in der Beschreibung von Schnitt 1937/6 – in den Resten der horizontalen Lauffläche 1 südlich von Festungsmauer 2 die Lauffläche eines „Korridors“ zwischen den beiden Festungsmauern sehen würde (wie etwa am großen Westturm: *Abb. 14*)¹³⁷. Da Festungsmauer 3 zudem die Nordwestecke der Kastellkirche überlagert, können Festungsmauer 2 und 3 nicht gleichzeitig entstanden sein (*Abb. 1*), d. h. wenn Festungsmauer 3 jünger als die Kastellkirche ist, ist sie jünger als Festungsmauer 2.

Daß Festungsmauer 3 tatsächlich auch Festungsmauer 2 abgelöst hat, ergibt sich aus der Situation der Innentürme südlich von Festungsmauer 3. Der Turm westlich der Kastellkirche (Turm C) und ein weiterer südwestlich vom oberen Osttor (Turm D) sind Aus- und Anbauten einer Spätphase. Denn die Ostwand des Turmes westlich von der Kastellkirche ist durch eine Verstärkung der Narthexmauer entstanden (*Abb. 7*), und die Mauern des Torturmes südlich von Festungsmauer 3 (*Abb. 18*)

¹³¹ Bersu (1938) 35 oben.

¹³² Katalog C, S. 460ff.; H, S. 512ff.; G, S. 504ff.

¹³³ Katalog C, S. 462 mit Anm. 26; H, S. 513. – Die „Abgrabung“ dient Bersu als Hinweis dafür, daß die Mauer in Periode 2 einschließlich des Fundaments repariert worden sei.

¹³⁴ Katalog C.

¹³⁵ Katalog G.

¹³⁶ Eine der Putzgrenze an der Nordseite der Mauer entsprechende Lauffläche ist in der Profilzeichnung von

Schnitt 1937/6 nicht dargestellt (*Beil. 3,5*). Doch scheint aus dem Grabungsfoto hervorzugehen, daß der Mauerversturz von Festungsmauer 3 nicht direkt auf der horizontalen, auf Festungsmauer 2 zu beziehenden Lauffläche (1) aufliegt, sondern unmittelbar nördlich von Festungsmauer 3 auf einer schräg nach Norden abfallenden Zwischenschicht, die in Höhe der Putzgrenze auf Festungsmauer 3 trifft.

¹³⁷ Katalog H, S. 513.

sitzen nach Bersu auf Brandschutt der Periode 1¹³⁸. Die Notwendigkeit aber, auf Festungsmauer 3 bezogene Innentürme zu errichten, verbunden mit den Anhaltspunkten für deren späte Zeitstellung, beweist hinlänglich, daß Festungsmauer 2 zu diesem Zeitpunkt nicht mehr zur Befestigung gehörte. Dem entsprechen die Beobachtungen Bersus, daß die oberen Steinlagen des aufgehenden Teiles von Festungsmauer 2 im Bereich der jüngeren Treppe durch die oberen Osttore (Treppe 2 nach Bersu; *Beil. 3, 1–2*) abgelaufen seien¹³⁹.

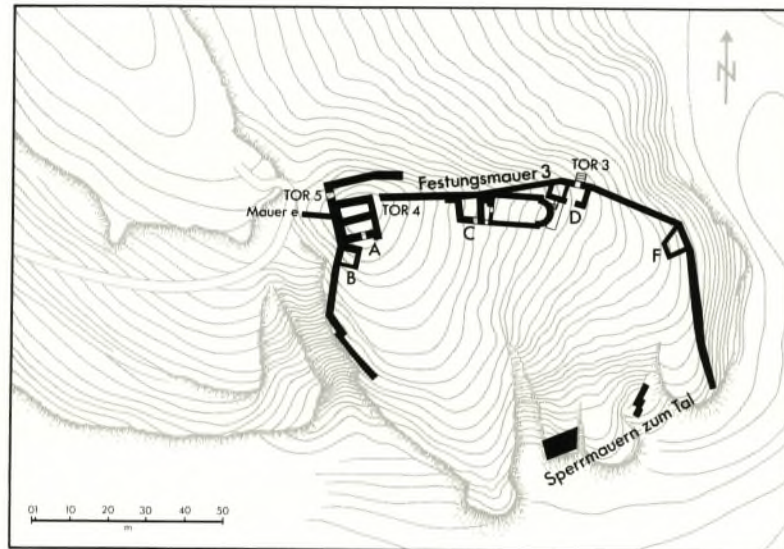


Abb. 25. Golemanovo Kale: Schematische Rekonstruktion der nachjustinianischen Befestigung (A–F: Türme).

Rekonstruktion des nachjustinianischen Kastells (Abb. 25)

Festungsmauer 3 repräsentiert also die späteste Befestigungsphase von Golemanovo Kale. Es ist zu vermuten, daß damit weitere Baumaßnahmen verbunden waren, die auch in diesem Falle den älteren Zustand (hier: das justinianische Kastell) veränderten. Von Festungsmauer 2 ist lediglich ein Mauerrest von etwa 2,5 m Höhe stehengeblieben, um ein Abrutschen der höher gelegenen Festungsmauer 3 zu verhindern (*Beil. 3, 5*). Nur nördlich des neuen Einganges östlich des großen Westturmes (Tor 4; *Abb. 14*) ist Festungsmauer 2 als Mauerwinkel zum zusätzlichen Schutz stehen gelassen worden, wirksam unterstützt durch den neuen Mittelturm C westlich der Kastellkirche. Man muß also davon ausgehen, daß eine Reparatur von Festungsmauer 2 nicht mehr möglich war oder andere Gründe, etwa Schwachstellen in dem mit Festungsmauer 2 verbundenem Befestigungssystem, zu dem nach Süden versetzten Bau von Festungsmauer 3 führten. Man ist versucht, zwischen der Zerstörung des justinianischen Kastells in der Zeit um 560 und dem Wiederaufbau der Befestigung keinen längeren Zeitraum anzunehmen. Dabei kann als Hinweis für einen schnellen Wiederaufbau die Anlage der

¹³⁸ Katalog G, S. 500.

¹³⁹ Katalog G, S. 499. – „Auf Festungsmauer 2“ ist eine Münze von Iustinus II. gefunden worden (*Kat. G 15* =

M 108). Falls es sich dabei um die primäre Fundlage handelt, kann das nur heißen, daß Festungsmauer 2 zu diesem Zeitpunkt nicht mehr zur Befestigung gehört hat.

jüngeren Treppe am oberen Osttor dienen, deren Steinstufen direkt auf dem Brandschutt der Periode 1 nach Bersu sitzen (*Beil.* 3,2). Ein weiteres Argument in dieser Richtung liefert die Instandsetzung der Kastellkirche. Nach einer Zerstörung der Kirche im 6. Jahrhundert wurde das Kirchenuntergeschoß mit Steinen aufgefüllt und dessen Südeingang und Fensteröffnung in der Apsis zugesetzt (S. 44 ff.). Wichtig ist dabei, daß zwischen der Brandschicht des 6. Jahrhunderts und dem Steinmaterial der Auffüllung nur eine sehr dünne Verwitterungsschicht liegt (*Abb.* 6), die Auffüllung also bald nach dem Brand erfolgt sein muß.

Festungsmauer 3 weist Spuren von Brandeinwirkung auf, und an den Torwangen des oberen Osttores wurden Brandspuren festgestellt (*Beil.* 3,1–2)¹⁴⁰. Wie auch Bersu schreibt, wurde das zweite Kastell des 6. Jahrhunderts (mit Einschränkung Periode 2 nach Bersu) durch einen Brand vernichtet¹⁴¹. Den Zeitpunkt dieser Katastrophe liefert die Schlußmünze der in der Siedlung vergrabenen Münzschätze, die zudem darauf hinweisen, daß es sich nur um ein kriegerisches Ereignis gehandelt haben kann, das am Beginn der achtziger Jahre des 6. Jahrhunderts zum Ende der spätantiken Besiedlung von Golemanovo Kale führte (S. 353 f.).

Diese letzte Phase ist gekennzeichnet durch eine wesentliche Reduzierung der Siedlungstätigkeit im weiteren Sinn. Die Kirche außerhalb der Befestigung mußte aufgegeben werden¹⁴², und die Einschüttung der Taufanlage in der Kastellkirche deutet darauf, daß die organisatorische Voraussetzung für ein geregeltes kirchliches Leben nicht mehr vorhanden war. Man darf deshalb behaupten, daß der eigentliche Einbruch in der Entwicklung schon mit der Zerstörung des justinianischen Kastells erfolgte. Der Bau der zweiten Befestigung des 6. Jahrhunderts bildete dagegen einen letzten, vergeblichen Versuch, die für diesen Platz überlieferte Form der Besiedlung aufrechtzuerhalten.

Erst im Mittelalter, nach Ausweis der Funde zwischen dem 9. oder 10. Jahrhundert, denen von Bersu festgestellte, sehr späte Hausgrundrisse entsprechen, wurde auf dem Felsen von Golemanovo Kale wieder gesiedelt (*Abb.* 14)¹⁴³. Die Schutzlage dieses Platzes und möglicherweise auch das Wiederaufleben des christlichen Kultes in dieser Zeit mögen dafür bestimmend gewesen sein, daß in altbulgarischer Zeit die Besiedlung erneut aufgenommen wurde (vgl. die späten Gräber im Bereich der Kirche: S. 43). Die letzte Siedlungsschicht von Golemanovo Kale fand in der Grabungsdokumentation kaum Niederschlag. Man kann sich aber vorstellen, daß in Parallele zur frühen, vorjustinianischen Siedlung des 6. Jahrhunderts, die im Schutze der spätrömischen Mauern entstand, die Mauern des nachjustinianischen Kastells auch einer altbulgarischen Siedlung willkommen waren. Darauf könnten die Reparatur mit unregelmäßigem Mauerwerk in den oberen Lagen von Festungsmauer 3 westlich des oberen Osttores (*Abb.* 22; *Taf.* 171,1) und die mittelalterlichen Pfeilspitzen aus Zone IX im nordöstlichen Vorfeld zwischen den Festungsmauern 1 und 2 (*Beil.* 2,2) (*Kat. G* 3.41.61) hinweisen, die mehr als die innerhalb der Siedlung selbst gefundenen Pfeilspitzen des 10.–14. Jahrhunderts (*Kat. B* 168–169; *D* 63; *F* 4.29) auf Kampfhandlungen dieser Zeit deuten.

Es ist schwer abzuschätzen, ob noch andere Faktoren als die schon genannten für die mittelalterliche Wiederbesiedlung bestimmend waren. Möglicherweise bildete auch die Straße westlich von Golemanovo Kale, der man dann überörtliche Bedeutung zumessen muß (*Beil.* 1), einen solchen Siedlungsfaktor. Nördlich von der Kirche außerhalb der Befestigung, also in unmittelbarer Nähe dieser Straße, wurde eine türkische Silbermünze gefunden (*Kat. A* 52), die eventuell den Weg aus dem Vittal auf das nördliche Plateau oberhalb des Vit als Altstraße ausweist.

¹⁴⁰ Katalog G, S. 499.

¹⁴¹ Bersu (1938) S. 34. 43.

¹⁴² Die jüngste Münze aus der Brandschicht bildet eine Prägung des Jahres 550/51 (*Kat. A* 22 = *M* 89), und in der

letzten Bauphase westlich des großen Westturmes ist die Tür zu dem Weg, der zu der Kirche außerhalb der Befestigung geführt hat, vermauert worden (*Abb.* 14).

¹⁴³ Siehe S. 122 f.



GOLEMANOVO KALE: DAS SIEDLUNGSAREAL

VORRÖMISCHE BESIEDLUNGSPHASEN

Die früheste Besiedlung von Golemanovo Kale datiert in das frühe Aeneolithikum, und nach H. Todorova ist Golemanovo Kale seit dieser Zeit mit Unterbrechungen immer wieder besiedelt worden¹. Die Schichtenfolge der vorgeschichtlichen Epochen ist durch spätere Bautätigkeit stark beeinträchtigt. Das demonstriert nicht nur die von Todorova 1979 vorgenommene Kontrollgrabung in der Oberstadt (S. 361 ff.; *Abb. 1*), sondern auch die aus der alten Grabungsdokumentation der Jahre 1936–1937 ersichtliche, geringe Profilhöhe der Grabungsschnitte, die im gesamten Areal selten mehr als 1,5 m über dem gewachsenen Fels erreicht (*Beil. 3,6*). Aus diesem Grunde fehlen die Voraussetzungen, über stratigraphische Beobachtungen und andere Befunde Anhaltspunkte für das frühe Siedlungssystem zu gewinnen. Dazu gehört, daß die Ausdehnung der vorgeschichtlichen Siedlungen weitgehend unbekannt bleibt, weil eine Differenzierung zwischen vorgeschichtlichem Fundmaterial aus Schwemmschichten und solchem aus Siedlungsschichten nur in wenigen Fällen möglich ist. In allen Schnittflächen aber bildet die unterste ergrabene Schicht eine Schicht mit vorgeschichtlichen Funden, die vom Ausgräber mit Schicht oder Schichten A (z. B. *Beil. 3,4–6*) oder Schicht E bezeichnet wurde (vgl. die Signatur auf *Beil. 3,3*)².

Die von Bersu skizzierte vorgeschichtliche Siedlungsabfolge konnte Todorova inzwischen feiner gliedern³. Allerdings sind die mit der Sondage A der Kontrollgrabung des Jahres 1979 gewonnenen Erkenntnisse zur Schichtenabfolge der vorgeschichtlichen Epochen nicht im vollen Umfang auf die alte Grabungsdokumentation übertragbar, weil hier entsprechend genaue Beobachtungen fehlen. Es soll aber kurz geschildert werden, welche vorgeschichtlichen Siedlungshorizonte von Bersu in der Grabungsdokumentation der Jahre 1936–1937 angesprochen wurden.

Bersu stellte fest, daß eine Brandkatastrophe das Ende der „spätneolithischen“ Siedlung (aeneolithischen Siedlung bei Todorova) herbeigeführt habe⁴. Aus der Grabungsdokumentation geht hervor, daß an einem heute nicht mehr lokalisierbaren Fundplatz in der Unterstadt ein durch Brand zerstörtes Haus dieser Zeit aufgedeckt wurde (*Kat. F 42 ff.*). Weitere Brandspuren befinden sich in der aeneolithischen Schicht unter dem Westteil der Kastellkirche (*Abb. 7*; „neolithische Brandspuren“ nach Bersu) und in Schicht A in Schnitt 1937/1 (*Beil. 3,6*). Das entspricht also dem von Todorova festgestellten Brandhorizont über Schicht Ia in der Sondage A der Kontrollgrabung von 1979 (S. 363; *Abb. 1b*) und der Beobachtung von Todorova, daß die aeneolithische Keramik Brandpatina aufweise⁵. Wie die aus Gründen der Fundüberlieferung allerdings wenig differenzierte Zusammen-

¹ Beitrag Todorova S. 361 ff.

² Vgl. die Schnittbeschreibungen von Bersu im Katalog. – Gemessen am hohen Fundanteil handelt es sich vermutlich um aeneolithische und frühbronzezeitliche Schichten. Einen Überblick über die Fundverteilung der vorgeschicht-

lichen Funde bietet die Zusammenstellung von W. Rest (S. 455).

³ Bersu (1938) 34. – Todorova 1968 und unten S. 363.

⁴ Bersu a. a. O.

⁵ S. 370.

stellung der vorgeschichtlichen Funde im Anhang 2 zu Katalog I und die oben genannten Fundplätze (je eine Hauseinheit in der Ober- und Unterstadt, Brandschutt bei der Kastellkirche) zeigen, ist im ganzen Bereich südlich der späteren Festungsmauer 3 in aeneolithischer Zeit gesiedelt worden. Neben den Funden aus dem genannten Haus in der Unterstadt (*Kat. F 42 ff.*) sind größere Mengen an vorgeschichtlicher Keramik bei der Kastellkirche (*Kat. E 23*), östlich des großen Westturmes (*Kat. D 38*), in Zone I und II der Oberstadt (*Kat. D 45–46.199*), westlich des Südendes von Schnitt 1937/1 (*Kat. D 180*)⁶ und in Zone V der Oberstadt (*Kat. D 354*) gefunden worden. Vermutlich hat sich die aeneolithische Siedlung noch weiter nach Norden ausgedehnt, wenn man nicht alle Funde aus den Arealen nördlich von Festungsmauer 2 und 1 (Schnitt 1936/1 mit entsprechenden Funden bis *Kat. C 39*; *Kat. H 5–6*; *J 6–7.13–14*) als Inhalt von Schwemmschichten interpretieren will. Auffallend gering ist das Vorkommen aeneolithischer Keramik im Bereich der Kirche außerhalb der Befestigung (*Kat. A 6.21*). Dabei ist aber nicht zu beurteilen, ob die heutige Fundzusammensetzung dem ursprünglichen Bestand entspricht (S. 421 ff.). Im Verhältnis zu der relativ großen Ausdehnung der aeneolithischen Siedlung ist die Tatsache bemerkenswert, daß drei Idole (*Kat. E 18*; *G 85–86*)⁷ in enger Nachbarschaft zutage kamen.

Wie Todorova schreibt, ist die natürliche Schutzlage von Golemanovo Kale typisch für eine Reihe von aeneolithischen Siedlungen in Nordwestbulgarien⁸. Die gleichen topographischen Voraussetzungen bietet Sadovsko Kale, wo ebenfalls vorgeschichtliche (wahrscheinlich aeneolithische) Funde vorkommen (*Kat. SK 168.200–201.218–219*)⁹. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß vorgeschichtliche Lesefunde aus dem Dorf Sadovec und der Umgebung nordwestlich davon auch in jener Fundliste auftauchen, die W. Rest für den Versand des gesamten vorgeschichtlichen Fundmaterials aus den Grabungen 1936–1937 in das Landesmuseum Bonn angefertigt hatte¹⁰.

In der Beschreibung von Schnitt 1936/1 erwähnt Bersu, daß zwischen Meter 22,0 und 24,0 eine vorgeschichtliche Schicht angetroffen worden sei, deren Fundgut sich von demjenigen der spätneolithischen Schicht A unterschieden habe¹¹. Den noch vorhandenen Funden nach zu urteilen, handelt es sich dabei um eine frühbronzezeitliche Schicht, die sich bis in den Bereich südlich von Festungsmauer 3 erstreckt haben muß (*Kat. C 27.39.44.51*)¹². Weitere Beobachtungen zu diesem Siedlungsabschnitt fehlen in der alten Grabungsdokumentation.

Das Ende der vorrömischen Besiedlung in Golemanovo Kale bildet ein spätlatènezeitlicher Fundhorizont¹³. Entsprechende Schichten hat Bersu bei der Ostwand des Ostturmes (*Abb. 21*) und in Schnitt 1936/1 zwischen Meter 56,5 und 59,0, also südlich von Festungsmauer 3, festgestellt¹⁴. Die latènezeitlichen Funde aus Schnitt 1936/1 sind verschollen, vom Ostturm stammen vermutlich das Bruchstück einer spätlatènezeitlichen Bronzefibel und das eines Glasarmrings (*Kat. G 54–55*). Mit diesem Siedlungshorizont zu verbindende Baubefunde oder sonstige Beobachtungen sind nicht überliefert¹⁵. Neben den aus Schichten stammenden Funden gibt es noch einige Streufunde der

⁶ Am Südende von Schnitt 1937/1 hat Bersu „unverschwemmten neolithischen Hüttenbewurf“ festgestellt (Katalog C, S. 466).

⁷ Ein weiteres von Todorova publiziertes Idol ist nicht mehr zu lokalisieren (Todorova [1968] Taf. 8,20).

⁸ S. 374.

⁹ Da von Sadovsko Kale nur sehr wenige Gefäße oder Gefäßbruchstücke überliefert sind, ist die Fundmenge nicht repräsentativ.

¹⁰ In Mainz ausgestellte und quitierte Fundliste vom 14. 4. 39: Unter der Kennzeichnung Sad. D angeführte

Scherben, Fundmenge unbekannt. – Zu den Fundstellen vgl. Velkov (1927) 49 ff.

¹¹ Katalog C, S. 462.

¹² Datierung nach Todorova (1968) 41 ff. Abb. 12 f.; Taf. 14 f.

¹³ Bersu (1938) 34.

¹⁴ Katalog C, S. 464.

¹⁵ Aus dem Plan Veters 1936 könnte man herauslesen, daß sich die Bestattung in Raum 3 d 1, bei der eine spätlatènezeitliche Fibel gefunden wurde (*Kat. F 24*), an einer ungewöhnlich schmalen, nördlich davon verlaufenden

Spätlatènezeit (*Kat. D 120, K 29* und anscheinend einige Scherben). Es ist also damit zu rechnen, daß der Platz während dieser Zeit nicht nur sporadisch begangen, sondern auch besiedelt war. Ob sich die spätlatènezeitliche Siedlung kontinuierlich zur provinzialrömischen Siedlung entwickelte, kann jedoch nicht beurteilt werden.

SPÄTRÖMISCHE BESIEDLUNG

Nach Ausweis der Münzen und anderer gut datierbarer Kleinfunde scheint die provinzialrömische Besiedlung von Golemanovo Kale im 3. Jahrhundert einzusetzen (S. 138 f.; 339 ff.), und zwar wahrscheinlich als eine bereits befestigte Siedlung, die im Norden von der älteren Kastellmauer unter Festungsmauer 3 begrenzt wurde (S. 99). Diese ältere römische Befestigung hat jedoch vermutlich eine offene Siedlung des 2.–3. Jahrhunderts abgelöst, die nördlich von Festungsmauer 1 in den Schnitten 1936/1a, 1936/2 und 1936/3 festgestellt wurde (Katalog C; J; *Beil. 1*). Römische, nicht näher datierte Funde erwähnt Bersu ferner aus dem Schnitt durch den Wall nordwestlich von Golemanovo Kale (*Abb. 32–34*)¹⁶. Ein römisches Gebäude hat sich vermutlich auch an der Stelle der späteren Kirche außerhalb der Befestigung befunden (*Abb. 10*).

Die römischen Gebäudereste in Schnitt 1936/3 und in Schnitt 1936/1 bei Meter 18,7 und zwischen Meter 10,5 und 15,5 (*Beil. 1, 1*) bestehen aus einfachen Kalksteinmauern in Lehmbindung (*Taf. 175, 2–3*)¹⁷. Für den Bau einer wahrscheinlich gleichzeitigen Herdstelle bei diesen Mauern (zwischen Meter 9,0 und 10,0 in Schnitt 1936/1a) wurden römische Ziegel und Hypokaustplatten verwendet¹⁸. Da die Hypokaustplatten sicherlich aus einem in der Nähe gelegenen Gebäude stammen, darf man annehmen, daß die römische Siedlung außerhalb der Befestigung umfangreicher war, als die Ausgrabungen sie dokumentieren. In dieser Siedlung, die nach Bersu keinerlei Spuren einer Brandkatastrophe aufweist¹⁹, fehlen Münzen des 4. Jahrhunderts. Das bedeutet, daß die offene Siedlung nördlich von Festungsmauer 1 älter ist als die spätromische Befestigungsphase des 4. Jahrhunderts und sich wahrscheinlich zeitlich überschneidet mit der dieser vorangehenden, römischen Befestigung des 3. Jahrhunderts.

Von Bersu werden die wenigen Mauerzüge, die von der römischen Siedlung südlich von Festungsmauer 3 erhalten sind, ohne Unterschied in das 4. Jahrhundert datiert²⁰. Ein spätromisches Haus mit Herdstelle ist südlich der Südwand der Kastellkirche angeschnitten worden (*Abb. 6*). Weitere Gebäudereste dieser Zeit befinden sich südlich von Kasematte 3 bei Festungsmauer 3 (*Abb. 14*) und bei

Mauer orientiert, die demnach der Rest eines spätlatènezeitlichen Gebäudes sein könnte (*Abb. 27*). Der Fundzusammenhang ist allerdings sehr unsicher.

¹⁶ Eintrag im Grabungstagebuch vom 19. 10. 37: „Nestor ... beginnt zwei Schnitte auf der Hochfläche quer durch den dort sichtbaren Wall. In einem der Schnitte byzantinische Münze, Keramik der Kaiserzeit und der Festungszeit“.

¹⁷ Katalog C, S. 459; 461.

¹⁸ S. 459; dazu 458 Anm. 11.

¹⁹ Katalog C, S. 459. Bei den Gebäuderesten in Schnitt 1936/1a und in dem benachbarten Schnitt 1936/3

wurde je eine Bronzemünze des 3. Jahrhunderts gefunden (*Kat. C 9; J 8 = M 12.19*). Bersu allerdings datiert die Siedlungsspuren nördlich von Festungsmauer 1 ausnahmslos in das 4. Jahrhundert (Katalog C, S. 460 und J, S. 516). Die Befunde werden aber so ungenau geschildert, daß eine Überprüfung dieser Datierung so nicht möglich ist und deshalb summarisch aufgrund der Kleinfunde in diesem Areal erfolgen muß.

²⁰ Eine Siedlungsschicht des 3. Jahrhunderts, die aufgrund der Kleinfunde vorhanden sein mußte, erscheint also nicht im Befund.

Turm C westlich der Kastellkirche (*Abb. 6–7*)²¹. Auch in Schnitt 1936/1 südlich von Festungsmauer 3 und im anschließenden Schnitt 1936/1 a sind Gebäudereste und Schichten der römischen Besiedlung aufgedeckt worden²².

In der Profildarstellung zu Schnitt 1937/1 (*Beil. 3,6*)²³ liegt zwischen Meter 51,0 und 54,0 über der vorgeschichtlichen Schicht A eine mit Brandspuren durchsetzte Schicht B, also eine nach Bersu römische Schicht. Dazu gehört wahrscheinlich die Mauer zwischen Meter 54,0 und 55,3, über der die frühbyzantinische Lauffläche C 4 und der Eingang in das Haus zwischen den Mauern M 10 und M 11 liegen. Schicht B zwischen Meter 55,3 und 56,25 ist eine aus älterem Material zusammengesetzte Auffüllschicht, die beim Bau von Mauer M 12 entstanden sein kann. Ungestört ist Schicht B zwischen Meter 57,0 und 62,5, auch hier mit Brandschutt untermischt und von der frühbyzantinischen Lauffläche überdeckt. Südlich von Mauer M 15 ist die Schichtenfolge zwischen Schicht A und der frühbyzantinischen Oberfläche ungeklärt²⁴. Im weiteren Verlauf von Schnitt 1937/1 nach Süden liegt die letzte spätantike Oberfläche direkt auf der vorgeschichtlichen Schicht A (Meter 72,5–79,0; Meter 82,0–83,0). Ab Meter 94,0 bis zum Ende des Schnittes bilden Mauerversturz und Erde, der Hanglage entsprechend, Schwemmschichten nach Süden.

Weitere Hinweise auf ältere Mauerzüge, die mit der spätrömischen Siedlung südlich von Festungsmauer 3 in Verbindung gebracht werden könnten, fehlen in Plan B (*Beil. 2,2*), und Profildarstellungen zu den Schnitten in der Oberstadt sowie zu den Ausgrabungen in der Unterstadt sind nicht vorhanden. Doch zeigt die Verbreitung der Kleinfunde in der Ober- und Unterstadt, daß sich die spätrömische Siedlung, auch wenn über die Siedlungsdichte keine Angaben möglich sind, über den ganzen Felssporn erstreckt hat (*Abb. 20*). Das spätrömische „Handwerkerviertel“ zwischen Festungsmauer 1 und der späteren Festungsmauer 3, die vermutlich dem Verlauf einer älteren spätrömischen Kastellmauer folgt (S. 99), ist durch die Schnitte 1936/1, 1937/5–6 nur angeschnitten worden (*Beil. 2,2*). Die wenigen baulichen Überreste in den Schnitten lassen vermuten, daß in diesem Areal auch Holzhäuser standen. In der Beschreibung zu Schnitt 1936/1 nennt Bersu eine Schicht E 3, die von der Mauer M 2 der frühbyzantinischen Nutzungsphase des Anbaus südlich von Festungsmauer 1 geschnitten wird (*Abb. 17*) und bis Meter 25,0 (bzw. 45,0) in Schnitt 1936/1 beobachtet werden konnte²⁵. Aus dieser Schicht stammen möglicherweise die Keramikfunde, die hier unter *Kat. C 28* aufgeführt sind, und vielleicht weitere Funde des 4. Jahrhunderts, die zwischen Meter 20,0 und 25,0 gefunden wurden (*Kat. C 32 [eiserne Fibel mit umgeschlagenem Fuß]. 37 [Knochenwirtel; Taf. 133,21]*). Wie schon geschildert, hat der Anbau südlich von Festungsmauer 1 in spät-

²¹ Zu diesen Mauerzügen fehlen Schnittdarstellungen oder sonstige Angaben, welche die Datierung überprüfbar machen würden.

²² In der älteren Fassung der Schnittbeschreibung zu Schnitt 1936/1 ist es der Schichtkomplex AC-AF, der unter einer Mauer AH 1 liegt, welche von Bersu in die Periode 1 der frühbyzantinischen Befestigung datiert wird (*Katalog C, S. 463 f.*). In der jüngeren Schnittbeschreibung ist es die Schicht E 3, eine Brandschicht des 4. Jahrhunderts nach Bersu, die sich von der Innenseite von Festungsmauer 3 bei Meter 56,5 bis Meter 60,0 erstreckt habe (*Katalog C, S. 464*).

²³ Die in dieser Profildarstellung angegebene Zählung der laufenden Meter entspricht der Meterzählung in Fundliste I von 1937 (dazu Einleitung zu Schnitt 1936/1–1937/1: S. 456).

²⁴ Zu den wenigen spätrömischen Funden aus Schicht B in Schnitt 1937/1 gehört eine bronzene Riemenzunge des 4. Jahrhunderts (*Kat. C 83*). Da die Profildarstellung zu Schnitt 1936/1 fehlt, die Schnittbeschreibungen von Bersu und die Angaben im Fundtagebuch für diesen Abschnitt aber nicht in Einklang zu bringen sind, ist das Fundmaterial aus der spätrömischen Schicht in Schnitt 1936/1 über die Grabungsdokumentation nicht mehr auszusondern.

²⁵ *Katalog C, S. 461 mit Anm. 24*. – Im Fundtagebuch wird zu der entsprechenden Meterzahl eine „kaiserzeitliche Schicht“ genannt (*Kat. C 28*). Hier wie auch in anderen Teilstrecken von Schnitt 1936/1 sind die Schichtbezeichnungen zwischen Schnittbeschreibung und Fundtagebuch so wenig gleichlautend, daß das Fundgut kaum noch zu korrelieren ist.

römischer Zeit als Schmiede gedient (S. 74 f.), und diese Nutzungsphase des Anbaus wird durch eine Bronzemünze des Arcadius (395–408) datiert (*Kat. H 47 = M 48*). Die Schicht E 3 nach Bersu bildet also wahrscheinlich die in diese Zeit gehörende Siedlungsschicht südlich vor der Schmiede.

Zweifelloos besaß bereits die spätrömische Siedlung von Golemanovo Kale eine gewisse Bedeutung. Dies ergibt sich nicht so sehr aus der Zusammensetzung der Kleinfunde, sondern ist eher an jenen Einrichtungen ablesbar, welche die Siedlung zu einem funktionsfähigen Vorort der römischen Repräsentanz gemacht haben: eine planmäßige Befestigung, ein ebenfalls befestigter Außenbereich für Handwerker und eine eigene Gemeindegkirche am Zugang vom Tal her (*Abb. 20*). Die Blütezeit der spätrömischen Siedlung liegt nach Ausweis der Münzfunde in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts (S. 339 ff.). Wie die von Bersu mehrfach beobachteten Brandschichten zeigen (S. 67 ff.), ist sie durch Brand zerstört worden. Da kein Münzschatz aus diesem Zeithorizont überliefert ist und die Bestimmung der spätrömischen Münzfunde Fragen offen läßt²⁶, ist das Ende der spätrömischen Siedlung nicht eindeutig zu datieren. Für eine Zerstörung der Befestigung in der Regierungszeit von Theodosius II. (408–450) spricht, daß in der Unterstadt ein Halbsolidus der Eudocia gefunden wurde (*Kat. F 134 = M 64*) und der damit gegebene Zeitpunkt der Zerstörung sich gut eingliedern läßt in die von Vettters geschilderte historische Situation in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts²⁷.

Über den spätrömischen Brandschichten liegt, wo derartige Beobachtungen möglich sind, eine lehmige Schwemmschicht, die als Indikator einer siedlungsfreien Zeitspanne angesehen werden muß (*Beil. 3, 1–2*; S. 98). Dem entspricht ein Hiatus in der Münzreihe zwischen dem schon erwähnten Halbstück der Eudocia und den Münzen des Anastasius, die den Beginn der frühbyzantinischen Münzreihe bilden (S. 341). Vielleicht darf man den Siedlungshiatus in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts in engem Zusammenhang sehen mit der von Attila geforderten Schaffung eines Ödlandstreifens zwischen Singidunum und Novae fünf Tagereisen von der Donau nach Süden²⁸.

VORJUSTINIANISCHE BESIEDLUNG

Die nächste Siedlungsphase, eine vorjustinianische Siedlung am Anfang des 6. Jahrhunderts, ist durch die Schichtenfolge südlich von der Kastellkirche (*Abb. 6*) dokumentiert, und zwar hat dort ein durch den Bau der Kastellkirche gestörtes Haus dieser Zeit gestanden. Einen weiteren Hinweis bietet der Mauersockel unter der Westwand der Kirchenvorhalle, der ebenfalls aufgrund der Schichtenfolge als Rest eines nachrömischen und vorjustinianischen Gebäudes angesehen werden muß (*Abb. 7*). Eine präzise Absicherung dieser kurzen Siedlungsphase durch Münzen oder Kleinfunde ist aber kaum möglich, wenn die Funde nicht, wie der Depotfund im Brandschutt des genannten vorjustinianischen Hauses südlich von der Kastellkirche, durch den Befund für sich sprechen

²⁶ Bei den Münzen *Kat. D 76 ff.* könnte es sich um den Rest eines verstreuten spätrömischen Münzschatzes handeln. Auch ein Halbsolidus der Eudocia aus der Unterstadt (*Kat. F 134*) ist entweder ein Verwahrfund oder der Rest eines größeren Schatzfundes. – Eine genauere Datierung der Theodosius-Münzen von Golemanovo Kale ist nicht überliefert (vgl. *M 45–47*).

²⁷ Vettters (1950) 41 Abs. 3; Bersu (1938) 34. – In

Nakovo Kale und Dragana sind ebenfalls Münzen von Theodosius II. gefunden worden (Velkov [1927] 32.34). Die beiden bei Velkov genannten Befestigungen liegen ca. 6,0 km bzw. 12,0 km südlich von Golemanovo Kale an der Kamenica (*Abb. 30*). Es ist also für dieses Gebiet vermutlich eine allgemeine Erscheinung, daß die spätrömische Münzreihe bis in das 5. Jahrhundert reicht.

²⁸ Vettters (1950) 42.

(*Kat. D 299 ff.*). Doch reichen die Hinweise für die Vermutung aus, daß bei der Errichtung des justinianischen Kastells und der Kastellkirche bereits wieder eine bescheidene Siedlung innerhalb der spätrömischen Mauern bestanden hat.

KASTELLZEITLICHE BESIEDLUNG DES 6. JAHRHUNDERTS

Das Siedlungsbild der frühbyzantinischen Kastellzeit hat Bersu geschildert und publiziert²⁹. Dabei muß man annehmen, daß sich die Siedlung zwischen Periode 1 und Periode 2 nach Bersu nur wenig verändert hat; denn in den Schnittprofilen ist jeweils nur eine Schicht zu beobachten (*Beil. 3,6*)³⁰. Im Grabungsplan von 1937 (*Beil. 2,2*) sind sehr viele Mauerzüge ergänzt, so daß im Einzelfall über die Dichte der Besiedlung Zweifel entstehen könnten. Da jedoch die gesamte Innenfläche der Befestigung bis zu den Steilabfällen des Felssporns in der Unterstadt Reste von Bebauung aufweist (*Abb. 26; Taf. 174,2*), darf man generell davon ausgehen, daß die dargestellte Dichte der Besiedlung der tatsächlichen Situation entspricht.

Nur in dem von Bersu publizierten Plan C ist die Siedlung vollständig wiedergegeben (*Beil. 2,1*). Der aufgrund der erhaltenen Grabungsunterlagen zusammengestellte Plan B (*Beil. 2,2*) weist in der Unterstadt Lücken auf³¹. Für diesen Teil stehen jedoch die Einmessungen aus dem Grabungsjahr 1936 zur Verfügung, die außerdem eindrücklich vor Augen führen, wie schwierig die Rekonstruktion der einzelnen Hauseinheiten auf dem dicht bebauten Gelände war. Der Werdegang solcher Rekonstruktionen läßt sich an den Räumen 3 d 3 – 3 d 1 – 2 e verfolgen (vgl. *Abb. 27* mit *Beil. 2,2*). Ein weiteres Beispiel bietet das Haus mit den Räumen VIIa – IIa östlich der Felskante, die die Oberstadt von der Unterstadt trennt (vgl. *Abb. 26* mit *Beil. 2,2* und S. 495 mit Anm. 41).

Der Erhaltungszustand der Mauern bei Beginn der Grabungen innerhalb der Siedlung war sehr unterschiedlich: in der Unterstadt selten weniger als 1,0 m, stellenweise bis 3,0 m Höhe (*Abb. 26*)³². In der Oberstadt dagegen, dem von Norden leichter zugänglichen Teil des Areals, waren die Mauern schlechter erhalten, weil sie wahrscheinlich schon früh als Steinbruch benutzt wurden (*Beil. 3,6; Taf. 174,4; 175,4; 176,1*). Die Stärke der aus Kalksteinen ohne Mörtel zusammengefügtten Mauern beträgt bei den meisten Häusern durchschnittlich 0,6 m–0,7 m³³.

Wie Bersu schreibt, waren viele Häuser zweigeschossig³⁴. Das wird bei den Häusern in extremer Hanglage besonders deutlich. Ein aus dem Grabungsjahr 1936 überlieferter Planausschnitt, der die Bebauung nordwestlich der östlichen Sperrmauer wiedergibt, zeigt ein zweigeschossiges Haus (Haus Iδ), das zwei Eingänge an seiner Ostseite besaß (*Abb. 26.28*)³⁵. Der höher gelegene Ein-

²⁹ Bersu (1938).

³⁰ Bersu (1938) 38 schreibt, daß die Siedlung nach der ersten Zerstörung zum größten Teil erneuert, der Plan der Bebauung aber beibehalten worden sei. Eine geringfügige Änderung der Hausgrundrisse ist am Süden von Schnitt 1936/1 zu beobachten (*Beil. 2,2*: bei Punkt C).

³¹ S. 63 Anm. 4. – Größere Unstimmigkeiten in der Grundrißdarstellung zwischen Plan B und C bestehen in folgenden Fällen: Die Kasematten 1 südlich von Festungsmauer 3 und diejenige südlich des großen Westturmes (A) sind unterschiedlich rekonstruiert, ebenso das Haus west-

lich von Schnitt 1937/1 und die Gebäude nördlich von der östlichen Sperrmauer in der Unterstadt.

³² Die Maße sind dem Plan Veters von 1936 entnommen.

³³ Bersu (1938) 39.

³⁴ Ebd.

³⁵ Es handelt sich um eine Einmessung, die weitgehend der Darstellung in Plan A entspricht. Im Planausschnitt nach Veters hat der Hausgrundriß etwas abweichende Dimensionen.

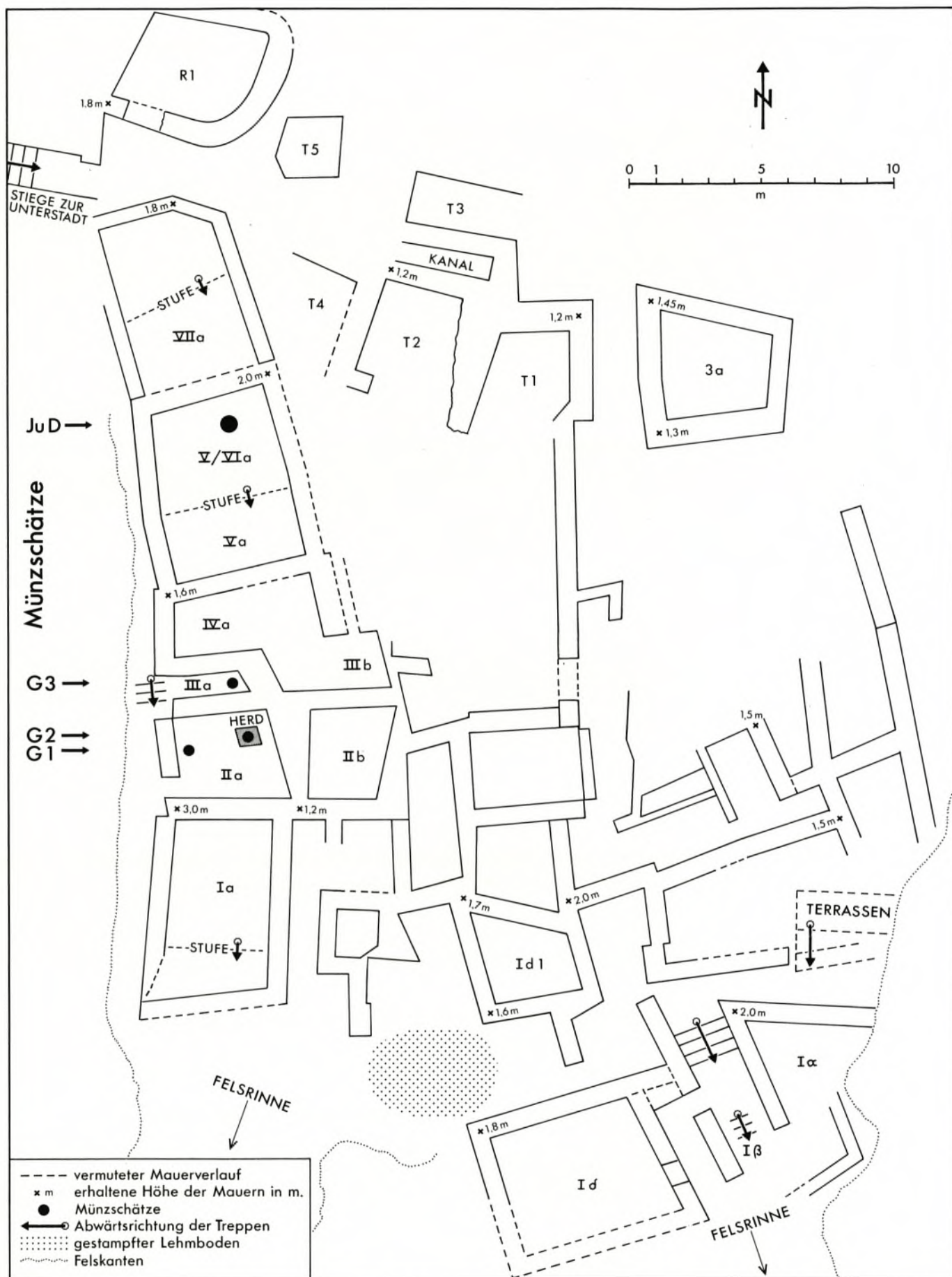


Abb. 26. Golemanovo Kale: Teilplan der Unterstadt nach H. Veters (vgl. *Beil. 1*) mit den Fundorten der Münzschatze Gerassimov 1-3 und Jurukova D. M. 1:200.

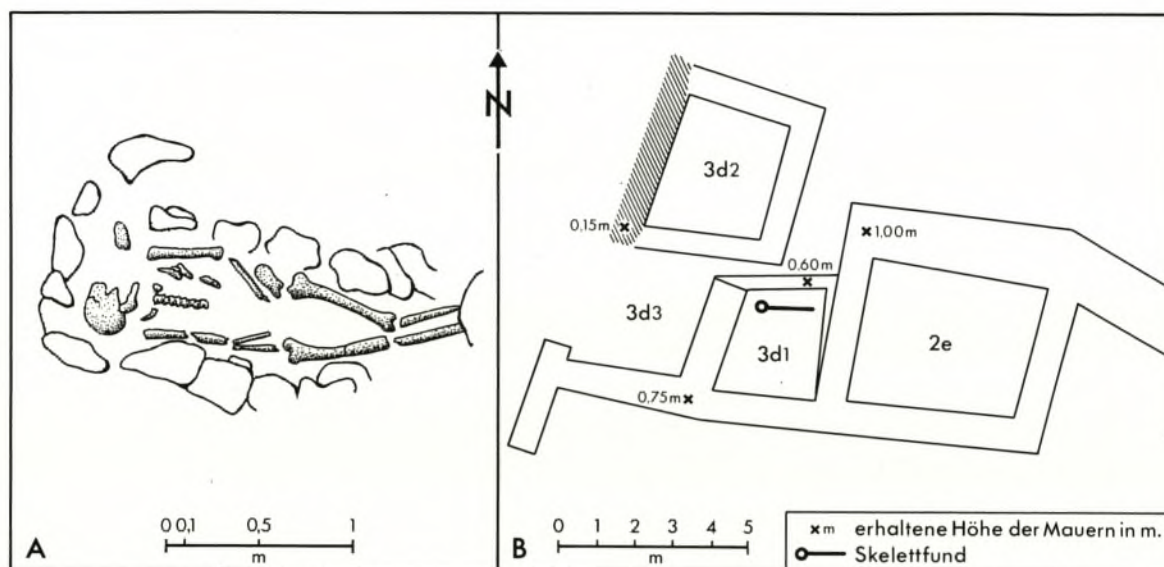


Abb. 27. Golemanovo Kale: Grab in Raum 3d1 (vgl. *Beil. 1* und *Kat. F 24*). a M. 1:40; b M. 1:200.

gang A führte in das Obergeschoß, ein zweiter Eingang B in das Untergeschoß. Auch die Steintreppe östlich des Hauses verdeutlicht die hier dem Gelände angepaßte Bauweise (*Abb. 28*). Ähnlich sind wohl sehr viele andere Häuser gebaut, z. B. das „Nestorhaus“, das zumindest im südlichen Teil zweigeschossig gewesen sein muß (*Beil. 2,2; Abb. 29; Taf. 98.100*). Ein Indiz für den zweigeschossigen Haustyp auch dort, wo es die Hanglage nicht erforderte, bilden eingetiefte Hausböden. Der Raum am Nordende von Schnitt 1937/1 zwischen den Mauern M 12 und M 14 ist in den Boden eingetieft, um an Höhe zu gewinnen (*Beil. 3,6*), und bei einem anderen Haus in der Oberstadt, südlich des „Nestorhauses“ (*Beil. 2,2*), wurde der Fels abgearbeitet, um den Boden tiefer zu legen. Für das Siedlungsbild der frühbyzantinischen Kastellzeit war also das doppelstöckige Haus mit einem Untergeschoß in Steinbauweise und einem Obergeschoß aus Holz und anderen Materialien bestimmend³⁶. Über weitere Konstruktionsdetails ist wenig bekannt. Das „Nestorhaus“ besaß verglaste Fenster (*Kat. D 114*). Das wird man aber nicht für die Norm halten können, denn dieses Haus lieferte mit einem Münzschatz und Silberschmuck besonders wertvolle Funde (*Kat. D 121.144–146*). Die Kochstellen und Heizmöglichkeiten der Häuser sind nicht erforscht³⁷. Eine Herdstelle wurde nur in Raum IIa der Unterstadt festgestellt (*Abb. 26; Kat. F 40*), und vereinzelte Ofenkacheln legen nahe, daß nicht nur die Kirchen mit einer Ofenheizung versehen waren (*Kat. D 46.354*). Von der beweglichen Ausstattung der Häuser sind Lampen und Mahlsteine überliefert. Ein Mahlstein stammt aus dem Raum zwischen Mauer M 12 und M 15 am Nordende von Schnitt 1937/1 (*Beil. 3,6; Kat. C 102*). Zu den anderen fehlen genauere Fundortangaben (*Kat. K 23*). Ebenso läßt die Überlieferung zu den Lampen eine spezifische Fundlage nicht erkennen. Eine Ausnahme bildet dabei der Raum zwischen den Mauern M 15 und M 16 (*Beil. 3,6*), wo drei Lampen sehr dicht beieinander in der Nordwestecke des Raumes gefunden wurden (*Kat. C 107.109–110*). Bersu rechnet mit 35–40 Wohnräumen und 40–50 Speicherräumen³⁸. Diese Einteilung der Gebäude in Wohnräume, Ställe und Vor-

³⁶ Bersu (1938) 41. – Frühbyzantinische Doppelgeschoßbauten als Wohnhäuser sind auch aus Iatrus bekannt: *Archaeologia* (Sofia) 10/3, 1968, 13–23 Abb. 1.

³⁷ Bersu (1938) 41; Vettors (1950) 53.

³⁸ Bersu a. a. O.

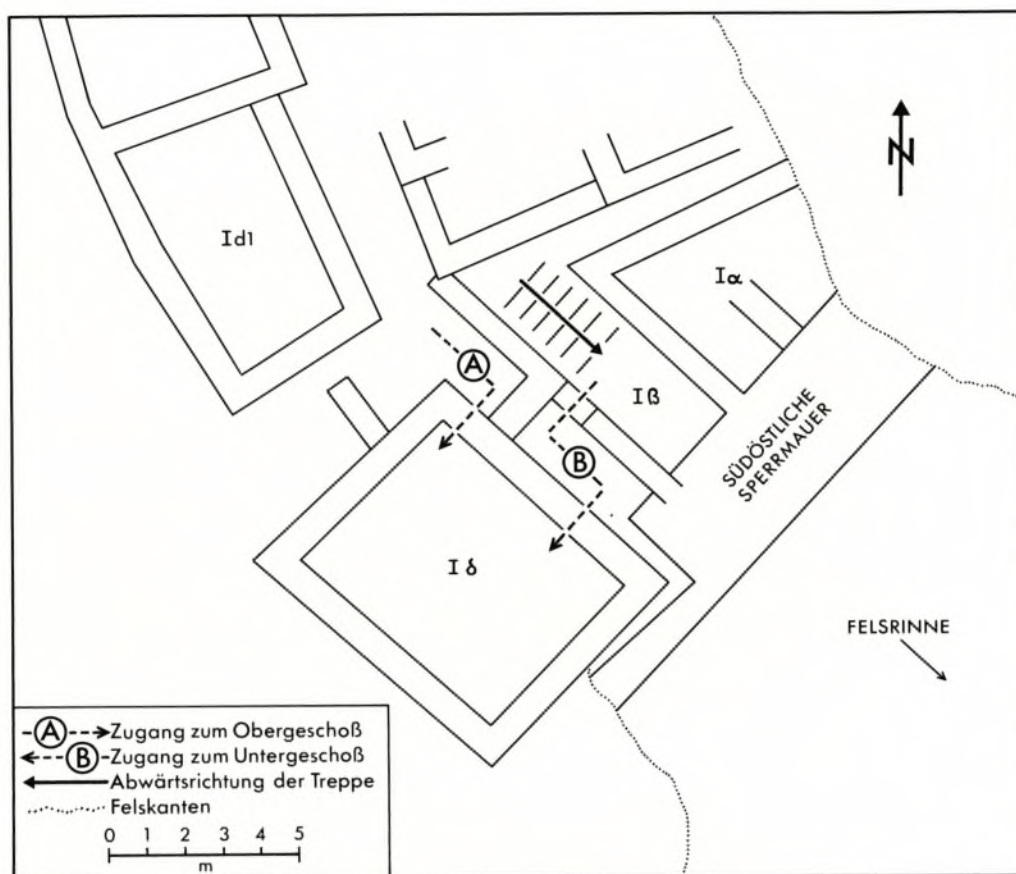


Abb. 28. Golemanovo Kale: Teilplan der Unterstadt mit der südöstlichen Sperrmauer, Nachmessung 1936 (vgl. Beil. 1 und Beil. 2,2). M. 1:200.

ratsräume ist aber anhand der Grabungsdokumentation nicht mehr nachvollziehbar. Zu den größten mehrräumigen Häusern gehört mit 20,0 m Länge das „Nestorhaus“ (Abb. 29). Häufiger sind jedoch die zweiräumigen Hauseinheiten, wie Bersu schreibt³⁹, und auch einige der einräumigen Häuser besitzen die gleiche Grundfläche wie dieser Haustyp (z. B. die einräumigen Häuser westlich und nördlich der Stiege zur Unterstadt: Beil. 2). Da jedoch in den meisten Fällen die dichte Bebauung nicht erkennen läßt, welche Räume zu Haus- oder Hofeinheiten zusammengefaßt werden dürfen, sind Überlegungen zu dem durchschnittlichen Grundbedarf an Wohn- oder Wirtschaftsfläche in dieser Siedlung nicht möglich.

Das Bebauungs- und Wegesystem der frühbyzantinischen Siedlung ist den Geländegegebenheiten vollkommen angepaßt. Die mehrräumigen Häuser wurden mit wenigen Ausnahmen senkrecht zu den Höhenlinien angelegt, wodurch die Grundmauern eine größere Stabilität erhielten, und das Wegesystem löst die dichte Bebauung in einzelne Wohnblocks, *insulae* bei Bersu, auf (Beil. 2,1). Ein Hauptweg führt vom Osttor nach Süden zu der Stiege zwischen Ober- und Unterstadt, von ihm zweigen Gassen ab, an denen die Hauseingänge liegen. Ein zweiter Hauptweg verläuft vom Tor (4) beim großen Westturm (A) in das Zentrum der Oberstadt, wo sich dann Gassen nach Süden öffnen. Eine gute Einbindung in das Wegesystem weisen auch jene Wege auf, die zu den Eingängen der

³⁹ Bersu (1938) 42.

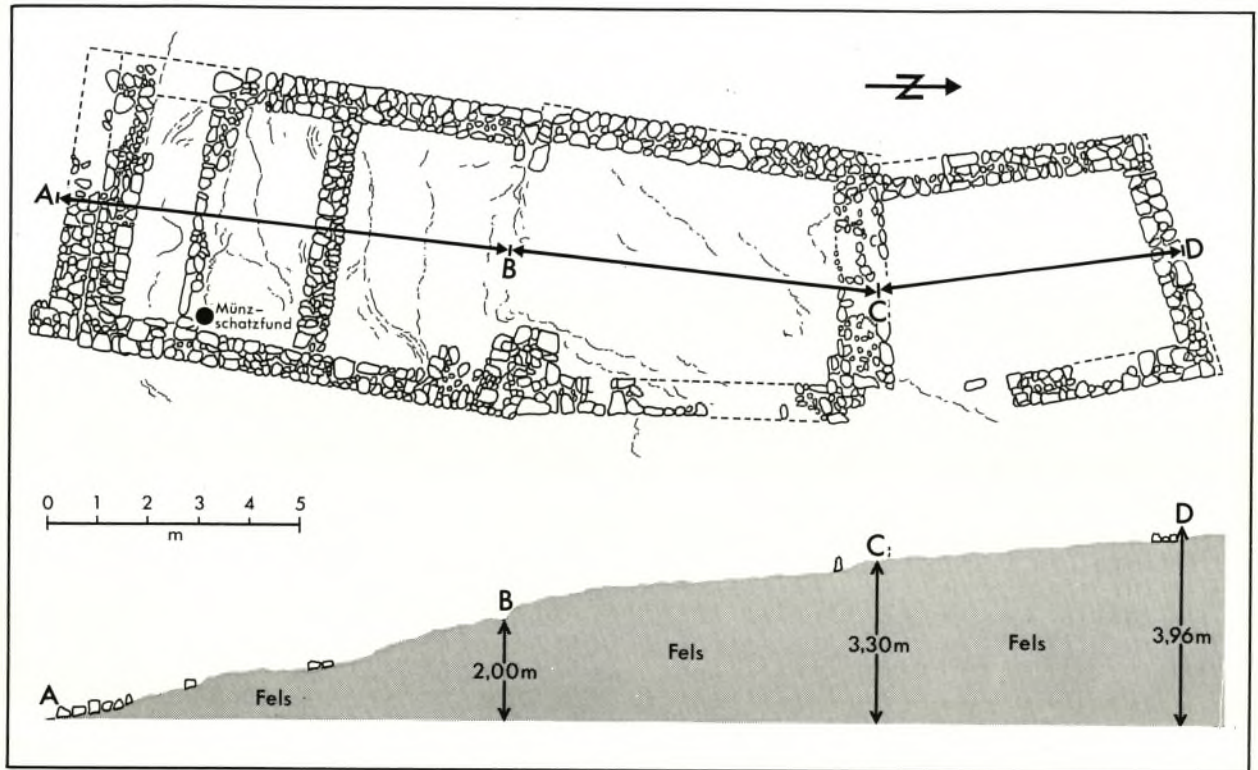


Abb. 29. Golemanovo Kale: „Nestorhaus“ im Südteil der Oberstadt (Beil. 2,2). M. 1:150.

Häuser führen, in welchen Münzschatze gefunden worden sind. Das eine Haus ist das „Nestorhaus“ am Süden der Oberstadt (*Kat. D 121*), bei dem anderen handelt es sich um das erste Haus, das südlich unterhalb der Stiege zwischen Ober- und Unterstadt liegt (Raum VIIa und folgende: *Abb. 26*; *Kat. F 40*). Aus der Sonderstellung dieser beiden Häuser, die sich durch Fundreichtum, Ausstattung und hervorragende Lage im Wegesystem trotz Randsituation zur Siedlung auszeichnen, darf man schließen, daß die hier wohnenden Familien innerhalb der Kastellgemeinschaft eine bevorzugte Stellung innehatten. Fragen nach der gesellschaftlichen Struktur der Siedlung sind anhand des Siedlungssystems hier nicht zu lösen.

Nach Ausweis der Funde bildeten Ackerbau und Viehzucht die Existenzgrundlage der Bevölkerung von Golemanovo Kale. Dennoch kann man nicht davon ausgehen, daß es sich um eine rein bäuerliche Gemeinschaft handelte. Eine Menge handwerklichen Geräts deutet darauf hin, daß die Siedlung auch in dieser Beziehung autark war. Die Kastellschmiede hat sich wahrscheinlich neben dem großen Westturm in Kasematte 3 südlich von Festungsmauer 3 befunden (*Abb. 13–14*; S. 473 und *Kat. D 25* mit Anm. 33). Die Verarbeitung von Roheisen sowie Metallgießerei, Knochenschnitzerei, Holz- und Steinbearbeitung sind anhand der entsprechenden Geräte oder durch Halbfabrikate nachzuweisen. Auch die Herstellung von Wollprodukten muß – nach der außergewöhnlich großen Anzahl von Spinnwirteln zu urteilen – bedeutend gewesen sein. In Hinblick auf diese Möglichkeiten zur Selbstversorgung und die Verteidigungsbereitschaft, die sich in den Befestigungsanlagen und Waffenfunden dokumentiert, stellt das Kastell eine Siedlungsform dar, die man als Folge von Dezentralisierungstendenzen sehen kann. Wie die Siedlungsspuren vor den Mauern des justinianischen Kastells zeigen (*Abb. 24*), dienten für die ländliche Bevölkerung der weiteren Umgebung ein solches

Kleinzentrum wie Golemanovo Kale wahrscheinlich auch als Zufluchtsmöglichkeit. Anders läßt es sich kaum erklären, daß an der Ruine von Festungsmauer 1 Behausungen entstanden (S. 75 ff.; *Abb. 17*) und im nördlichen Teil des Erosionstales, etwa 200 m nördlich von Festungsmauer 1, sowie im Bereich des Walles auf der Hochfläche nordwestlich von Golemanovo Kale frühbyzantinische Siedlungsspuren aufgedeckt wurden⁴⁰. Ob man mit einer solchen Siedlungsverschiebung auch die Entstehung der gegenüberliegenden Befestigung von Sadovsko Kale verbinden darf, die nach Ausweis der Münzfunde wahrscheinlich erst mit Periode 2 der Befestigung von Golemanovo Kale entstand (S. 344), entbehrt natürlich verlässlicher Beweise. Den erreichbaren Wohlstand einzelner Familien von Golemanovo Kale dokumentiert das „Nestorhaus“, das nach Lage, Ausstattung und Fundreichtum eine Sonderstellung einnimmt (S. 118). In diesem Haus wurde ein Münzschatz von sieben Goldmünzen gefunden (*Kat. D 121*; dazu S. 332). Einen ähnlichen Umfang besitzt der von Gerassimov publizierte Münzschatz mit 12 Goldmünzen und 45 Bronzemünzen, dessen Fundort nicht mehr zu lokalisieren ist, der aber auch von Golemanovo Kale stammt⁴¹. Der damit gegebene Rahmen der Münzanhäufung von Goldmünzen in Privathand wird aber bei weitem durch den großen Münzfund mit 128 Goldmünzen übertroffen (Schatzfund D nach Jurukova)⁴². Der ebenfalls schon bei Gerassimov publizierte Schatzfund endet mit Münzen von Mauricius Tiberius, gehört also in den Zerstörungshorizont am Ende des 6. Jahrhunderts. Es ist daher durchaus vorstellbar, daß in Zeiten drohender Gefahr sich im Kastell nicht nur die einheimischen Bewohner aufhielten, sondern weitere Personen, die sich und ihr Eigentum vorübergehend in Sicherheit zu bringen trachteten. Ähnliche Verhältnisse können auch für die Befestigung von Sadovsko Kale gegolten haben und die erstaunlich hohe Anzahl von Goldmünzfunden erklären⁴⁴.

Die frühbyzantinische Siedlungsphase von Golemanovo Kale weist drei Brandhorizonte auf:

1. Der erste Brandhorizont, der südlich von der Kastellkirche beobachtet wurde (*Abb. 6*), muß aufgrund datierender Funde mit dem Ende einer vorjustinianischen Siedlung verbunden werden (S. 46).
2. Die Zerstörung des justinianischen Kastells durch eine Brandkatastrophe ist am oberen Osttor und in der Kastellkirche durch die Schichtenabfolgen (*Beil. 3, 1–3; Abb. 6*) dokumentiert. Dieser Zerstörungshorizont kann mit Hilfe der im Brandschutt der Kirche außerhalb der Befestigung gefundenen Münzen in die Jahre um 560 datiert werden (S. 56).
3. Die Zerstörung des nachjustinianischen Kastells ist nachweisbar durch Brandspuren an Mauerteilen der Umbauphase am oberen Osttor (S. 107), einen zweiten Brandhorizont in der Vorhalle der Kastellkirche (S. 44; *Abb. 2*) und Brandschutt über dem letzten spätantiken Laufhorizont in Schnitt 1937/1 (S. 465; *Beil. 3, 6*). Die späteste Schlußmünze der Münzschatzfunde von Golemanovo Kale, soweit näher bestimmt und datiert, ist eine Prägung von Mauricius Tiberius aus dem Jahre 582/3 (Münzschatz 2 nach Gerassimov: S. 352). Dieses Enddatum wird durch die Münzreihe der Einzelmünzen bestätigt (S. 344), so daß man mit dem Ende der spätantiken Besiedlung in Golemanovo Kale in den achtziger Jahren des 6. Jahrhunderts rechnen muß.

Die genannten Brandhorizonte markieren tatsächlich das Ende von Siedlungsphasen, denn mit Ausnahme der letzten Zerstörung folgten jeweils Neuordnungen der Befestigung. Es ist jedoch nicht nur aufgrund der lückenhaft überlieferten Grabungsergebnisse eine schwierige Frage, wie sich der Bau des Kastells von Sadovsko Kale der Entwicklung in Golemanovo Kale zuordnen läßt. Dabei

⁴⁰ S. 366 ff.

⁴¹ Bersu (1938) 43; Vetters (1950) 56.

⁴² Gerassimov (1937) 321.

⁴³ S. 303 ff. – *Anm. d. Red.*: Die Diskrepanz in der Zahl (125 bzw. 128) ist nicht mehr zu klären.

⁴⁴ Von Sadovsko Kale stammen nach Velkov 58 Goldmünzen der Kaiser Iustinianus I. bis Mauricius Tiberius (Velkov [1935] 156).

können diese beiden Siedlungen nicht isoliert voneinander betrachtet werden. I. Velkov hatte schon 1927 durch Feldbegehung eine Reihe von Befestigungen im Flußsystem des Vit zwischen Sadovec, Aglen und Bežanovo festgestellt, deren topographische Lage sehr genau derjenigen von Sadovsko Kale und Golemanovo Kale gleicht⁴⁵. Auch Veters wies nachdrücklich auf diesen Zusammenhang hin⁴⁶. Alle diese bei Velkov und Veters genannten Befestigungen verbindet die Schutzlage in unmittelbarer Nähe eines Wasserlaufes. Aber nur wenige Anlagen können datiert werden, und einer Anmerkung von Bersu folgend gehören außer Sadovsko Kale und Golemanovo Kale lediglich Nakovo Kale bei Bežanovo und Gradište bei Dragana in frühbyzantinische Zeit (*Abb. 30*)⁴⁷. Diese Schwerpunkte der frühbyzantinischen Besiedlung zwischen Sadovec und Dragana liegen jeweils nur etwa 6 km voneinander entfernt⁴⁸. Das bedeutet eine relativ dichte Besiedlung entlang der Flußläufe von Kamenica und Vit in dem gegebenen Kartenausschnitt (*Abb. 30*). Man darf annehmen, daß sich die frühbyzantinische Besiedlung an den Flußläufen orientierte, weil hier die in den Kreidefelsen tief und steil eingeschnittenen Talhänge optimale Bedingungen für den natürlichen Schutz der Siedlungen boten⁴⁹. Soweit das überhaupt zu beurteilen ist, sind die frühbyzantinischen Anlagen zum Teil Befestigungen von bereits bestehenden Siedlungen, so in Golemanovo Kale und nach Ausweis der Münzfunde auch in Nakovo Kale bei Bežanovo⁵⁰. Auf der anderen Seite scheint es spätrömische Siedlungen gegeben zu haben, die verlassen und in späterer Zeit nicht befestigt wurden. Ein solches Beispiel nennt Velkov nordwestlich von Bežanovo, südlich der Mündung der Kamenica in den Vit⁵¹. Da Sadovsko Kale eine frühbyzantinische Neugründung ist, wird man – mit dem durch die Forschungssituation bedingten Vorbehalt – das Siedlungsbild dahingehend interpretieren, daß trotz einer durch die topographischen Gegebenheiten bestimmten Siedlungsstabilität einzelne Verschiebungen zwischen dem 4. und 6. Jahrhundert stattfanden. Wie schon Bersu und Veters schildern, liegen die Befestigungen von Golemanovo Kale und Sadovsko Kale an einem besonders unzugänglichen, aber dennoch siedlungsgünstigen Teil des Vit, da nördlich von Sadovski Manastir sich das Flußbett canyonartig verengt, südlich davon aber der mäandrierende Fluß genügend Weideland in der Flußauie bietet (*Abb. 34*). Veters hat mit Recht betont, daß die dicht beieinander liegenden Befestigungen von Golemanovo Kale und Sadovsko Kale (in der Luftlinie beträgt der Abstand etwa 500 m) kaum als Sperrforts konzipiert worden seien, da Sadovec von den großen antiken Verbindungsstraßen nicht tangiert werde⁵². Man kann allerdings die Frage offen lassen, ob eventuell eine zweitrangige Ortsverbindung bei Golemanovo Kale den Vit gequert hat. Auf die in geologischer und ökologischer Hinsicht siedlungsgünstige Landschaft am Mittellauf des Vit weist auch Valev in seinem

⁴⁵ Velkov (1927) 32 *Abb. 23*; Velkov (1935) 149 *Abb. 1*.

⁴⁶ Veters (1950) 50; 51 *Abb. 4*, 1–3.

⁴⁷ Bersu (1938) 33 mit *Anm. 4*. – Die Befestigung Kale westlich von Sadovec wird bei Velkov beschrieben, ist aber undatiert (Velkov [1927] 49); mit Kožuharsko Kale südöstlich von Golemanovo Kale wird der Endpunkt eines Felskammes bezeichnet, der sich bis Sadovski Manastir erstreckt. Auf der Felspitze selbst sind keine Siedlungsspuren entdeckt worden (Velkov [1935] 149 f.), was auch Bersu in seinem Separatabdruck des Aufsatzes von Velkov 1935 notiert hat; das von Velkov beschriebene Goranovsko Kale bei Garvan-dol südöstlich von Kožuharsko Kale über dem Westufer des Vit ist undatiert (Velkov [1935] 151); das Kale nördlich von Bežanovo (Buja) ist undatiert (Velkov [1927] 34); von Nakovo Kale bei Bežanovo stammen römische Münzen bis Theodosius II. und möglicherweise ein goldener Kreuzanhänger des 6. Jahrhunderts, der in der

Literatur unter dem Fundort Bežanovo angeführt wird (Velkov [1927] 33; Mus. BAN Sofia, Inv. Nr. 2917); das Gradište unmittelbar südlich von Dragana ist durch Münzen von Theodosius II. und Iustinianus I. datiert (Velkov [1927] 32); das Kale nördlich von Aglen wird bei Velkov beschrieben, ist aber undatiert (Velkov [1927] 42).

⁴⁸ Bersu (1938) 33.

⁴⁹ Bersu a. a. O.; Veters (1950) 50. – Eine wichtige Rolle für die Besiedlung der Flußufer wird die Versorgung mit Wasser gespielt haben. In der Befestigung von Dragana ist von Veters zwar eine Zisterne festgestellt worden (Veters a. a. O.), in Golemanovo Kale und Sadovsko Kale aber fehlen solche Anlagen.

⁵⁰ Velkov (1927) 33.

⁵¹ Velkov (1927) 35.

⁵² Veters (1950) 50.

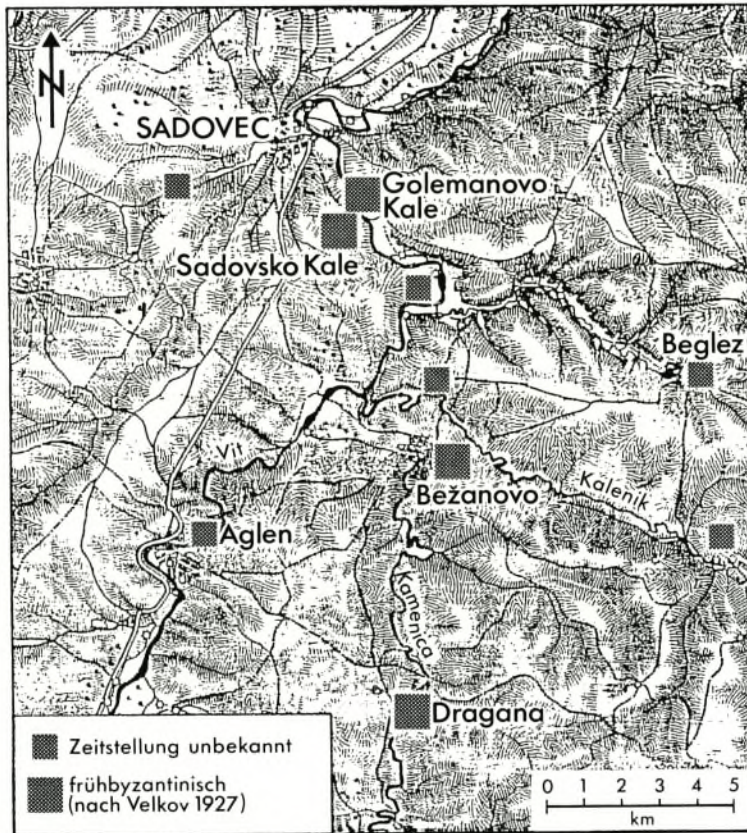


Abb. 30. Die Befestigungsanlagen südlich von Sadovec im Einzugsbereich des Vit, nach I. Velkov (1927).
M. 1:200.000.

Beitrag hin (S. 23 ff.). Dem kann man hinzufügen, daß es bis auf den heutigen Tag für dieses Gebiet charakteristisch ist, daß die Ortschaften nicht auf den Hochflächen, sondern an den Fluß- und Bachläufen liegen (Abb. 30).

Es wäre eine lohnende Aufgabe, weitere Siedlungen an Vit und Kamenica zu untersuchen, um zu überprüfen, ob der in Sadovsko Kale und Golemanovo Kale festgestellte Siedlungsablauf auch regional Gültigkeit besitzt. In Hinblick auf die Grabungsergebnisse in Golemanovo Kale könnte man vorrangig die Frage nach der Kontinuität zwischen der spätromischen und frühbyzantinischen Besiedlung stellen, und ob der in Golemanovo Kale nachweisbare Zerstörungshorizont um 560 bereits zu einer ernsthaften Beeinträchtigung der Siedlungskontinuität in der weiteren Umgebung führte. Eine zeitliche Staffelung des Schlußdatums frühbyzantinischer Siedlungen auch am Ende des 6. Jahrhunderts scheint sich in der unterschiedlichen Häufigkeit der von Sadovsko Kale und Golemanovo Kale überlieferten Münzen des Mauricius anzudeuten (S. 352). Auch diese Tatsache könnte zum Ansatzpunkt einer genaueren Vorstellung über das Ende einer Siedlungsperiode führen. Gänzlich offen bleibt, in welcher Weise sich die Siedlungstätigkeit nach den Zerstörungen durch Awaren- und Slaweneinfälle wieder konsolidierte. Die Grabungsergebnisse von Golemanovo Kale bieten keine Anhaltspunkte. Die mittelalterliche Münzreihe von Golemanovo Kale setzt mit Münzen des 10. Jahrhunderts ein (*Kat. K 66.79 = M 178.177*), einige andere Kleinfunde können bereits dem 9. Jahrhundert angehören (S. 122). Die Siedlungslücke zwischen der spätantiken und altbulgarischen Besiedlung ist daher nicht zu überbrücken.

ALTBULGARISCHE BESIEDLUNG

Die mittelalterlichen (altbulgarischen) Siedlungsreste von Golemanovo Kale werden von Bersu dem 10.–12. Jahrhundert zugewiesen⁵³. Bersu schreibt dazu im Grabungstagebuch von 1937: 2.11. 37: „Die Situation westlich der Kirche (*d. h. Kastellkirche*) klärt sich, es liegen dort Bauten des 12. Jahrhunderts“.

6.11. 37: „In der Unterstadt weiter die Hauseinheiten gesucht. Dort stellt sich heraus, daß die dicken Mauern der Häuser dadurch zustande kommen, daß vor die Front der zweiten Periode der Festungszeit im Mittelalter noch eine Front gesetzt worden ist.“⁵⁴

Auch in den Beschreibungen zu Schnitt 1936/1 werden von Bersu mittelalterliche Mauern genannt, und zwar nördlich von Festungsmauer 1 und südlich von Festungsmauer 3⁵⁵. Zudem erscheinen in den Teilplänen von 1936 südlich von Festungsmauer 3 und östlich des großen Westturmes (A) Hausreste und Mauerzüge, die dort als „spätest“ bezeichnet werden (*Abb. 14*). Schließlich konnte eine Umbauphase, die über dem frühbyzantinischen Brandschutt liegt, an den Anbauten an der östlichen Umfassungsmauer nachgewiesen werden (S. 84; *Abb. 18*). Weiter oben ist die Hypothese aufgestellt worden, daß Befestigung und Kastellkirche in altbulgarischer Zeit wiederbenutzt wurden, ohne daß man allerdings den Zeitraum verlässlich einengen könnte (S. 51)⁵⁶. Die wenigen datierten Münzen von Golemanovo Kale umfassen die Zeitspanne vom 10.–13. Jahrhundert (S. 343), dazu kommt eine nicht geringe Anzahl undatierter Schüsselmünzen. Da die beiden Münzen des 13. Jahrhunderts aber aus der Kastellkirche stammen, könnte dieses Schlußdatum lediglich das Ende der Benutzung der Kirche oder der Benutzung der Begräbnisstätte innerhalb der Kirche bedeuten (S. 51). Als Streufunde aus dem Siedlungsbereich sind nur Münzen des 10.–12. Jahrhunderts überliefert, wobei die Münze des 12. Jahrhunderts mit Sicherheit außerhalb der Befestigung gefunden wurde (*Kat. C 14*). Die einzelnen Phasen der altbulgarischen Besiedlung sind schwer zu erschließen. Sichere Indikatoren für eine ältere altbulgarische Siedlung des 9.–10. Jahrhunderts innerhalb der Befestigung, d. h. südlich von Festungsmauer 3, sind relativ gut datierbare Bronzearmbänder (*Taf. 8, 1–2*) und altbulgarische Keramik mit Glättmuster (*Taf. 112 ff.*). Eines der Bronzearmbänder wurde bei Meter 58,4 in Schnitt 1937/1 gefunden, also in unmittelbarer Nähe der späten Hausgrundrisse östlich des großen Westturmes (*Abb. 14*)⁵⁷. Die mit eingeglättetem Gittermuster verzierte Keramik stammt aus der Kastellkirche (*Kat. E*). Die jüngeren altbulgarischen Funde sind nicht auf den kleinen Bereich des Siedlungsareals südlich von Festungsmauer 3 beschränkt. Es handelt sich dabei um die erwähnte Münze des 12. Jahrhunderts (*Kat. C 14*) und andere Kleinfunde aus Schnitt 1936/1a, die schon Bersu als hochmittelalterliche Siedlungsreste nördlich vor Festungsmauer 1 angesprochen hatte⁵⁸. Mittelalterliche glasierte Keramik des 12. Jahrhunderts ist auch südlich von Festungsmauer 3 beobachtet worden⁵⁹. Man kann daraus schließen, daß in der jüngeren

⁵³ Bersu (1938) 34.

⁵⁴ Die mittelalterlichen Mauern westlich von der Kastellkirche sind nur unzureichend im Grabungsplan von 1937 dokumentiert; in der Unterstadt gibt es die geschilderten Mauerverstärkungen in der 1. bis 3. Hauszeile südlich des Osttores (*Beil. 2, 2*).

⁵⁵ Katalog C, S. 465.

⁵⁶ Vgl. Vetters (1950) 57.

⁵⁷ Das zweite Bronzearmband stammt aus der Grabung Velkov, der auch in diesem Bereich gegraben hat (*Kat. B 28*).

⁵⁸ Katalog C, S. 460.

⁵⁹ Katalog C, S. 460.

Phase der altbulgarischen Besiedlung das ehemalige Befestigungssystem für die Ausdehnung der Siedlung keine Rolle mehr spielte.

Die ältere altbulgarische, vermutlich befestigte Siedlung von Golemanovo Kale fand wahrscheinlich ebenso wie die spätantiken Siedlungen ein gewaltsames Ende. Ein entsprechender Zerstörungshorizont wurde zwar während der Ausgrabungen nicht beobachtet, doch könnten die vor dem oberen Osttor gefundenen Pfeilspitzen vom mittelalterlichen Typus in diesem Sinne interpretiert werden (*Kat. G 41–45*). Es ist nicht auszuschließen, daß sich unter den vielen bei Velkov genannten, undatierten Befestigungen an Vit und Kamenica weitere altbulgarische Siedlungen des 9.–10. Jahrhunderts befinden (*Abb. 30*)⁶⁰.

Nach Velkov ist das Kloster unterhalb der Felsabhänge von Golemanovo Kale (*Abb. 34,1: Sadovski Manastir*) eine Gründung aus dem 13.–14. Jahrhundert, einer Zeit also, als die Besiedlung von Golemanovo Kale bereits aufgegeben war. Das Kloster selbst wurde einer örtlichen Überlieferung zufolge später oft von den Türken geplündert, und der letzte überlebende Mönch soll mit den Ikonen und der Klosterbibliothek in die Walachei geflüchtet sein⁶¹.

⁶⁰ Vgl. Anm. 47.

⁶¹ Velkov (1927) 43–48. – Diese Überlieferung bildet wahrscheinlich eine legendäre Überhöhung der Ereignisse,

die während der Türkenherrschaft zur Auflösung der mittelalterlichen Besiedlung an diesem Platz führten. (S. 133).

SADOVSKO KALE

Die kleine Felsterrasse von Sadovsko Kale liegt auf einem Bergsporn, der als Ausläufer des höher gelegenen Felsplateaus der Hauptabbruchkante zum Vittal vorgelagert ist (*Abb. 31.34; Taf. 155,3*)¹. Die Siedlung auf dieser Felsterrasse ist im Norden und Osten durch den zum Vit steil abfallenden Fels geschützt. Im Westen wird sie durch eine Geländerinne begrenzt, die den Nordhang zum Vit in nordsüdlicher Richtung teilt (*Abb. 31,2*). Über der Ostflanke dieser Rinne, die wahrscheinlich künstlich abgesteilt ist, verläuft die in beträchtlicher Länge und Höhe erhaltene Westmauer (a) der Befestigung². Ein schmaler Sattel, der im Süden an die Geländerinne anschließt, trennt den Bergsporn von dem steil ansteigenden Abhang, wobei der Höhenunterschied zwischen dem Sattel und dem höher gelegenen Felsplateau im Südwesten etwa 30 m beträgt. Ein fünfeckiger Turm (d) sichert den Zugang zu der Befestigung an dieser am wenigsten durch die Geländeform geschützten Stelle und erschwert den Angriff von der Bergseite (vgl. den Verlauf des heutigen Fußwegs auf *Abb. 31,2*). An der Nordecke des Turmes setzt die innere Kastellmauer (b) an, die sich in Breite und Technik von der äußeren Mauer a nicht unterscheidet³. An Mauer b liegt die erste Reihe der Wohnräume (1–17). Mit den anschließenden Räumen 18–21 ist die Grabungsgrenze erreicht, nicht jedoch der Abschluß der Besiedlung (vgl. unten). Die Höhenunterschiede innerhalb der Befestigung sind nicht unerheblich (*Abb. 31,2*). Die ganze Westseite des befestigten Areals senkt sich vom Turm aus nach Norden, der Nordosten der Kastellinnenfläche aber liegt etwa 2,0 m höher als der Turm.

Als Bersu im Herbst 1936, also zwei Jahre nach den Ausgrabungen in Sadovsko Kale und ein Jahr nach der Publikation der Grabungsergebnisse durch Velkov, den Platz besucht hatte, schien es ihm unumgänglich, einen neuen Plan, der vor allem auch mit Höhenlinien versehen sein sollte, anfertigen zu lassen sowie ergänzende Grabungen vorzunehmen⁴. Die knapp bemessene Zeit für die beiden Grabungskampagnen in Golemanovo Kale ließ dieses Vorhaben nicht zustande kommen. Auch wenn jetzt topographische Geländeaufnahmen von Sadovsko Kale und der nächsten Umgebung vorliegen (S. 27f. *Abb. 5–6*), ist Bersus damalige kritische Auseinandersetzung mit dem bereits publizierten Lageplan von Sadovsko Kale nicht ohne Bedeutung für die weitere Beurteilung der Befestigungsan-

¹ Zur Geländebeschreibung vgl. Velkov (1935) 151; Veters (1950) 50; Valev: S. 23 ff.

² Die Mauer- und Raumbezeichnungen sind auch im folgenden Zitate nach Velkov (1935) 152 ff.

³ Beschreibung nach Velkov (1935) 152.

⁴ Eintragung von Bersu im Grabungstagebuch zum 4. 10. 36: „Nachmittags bei trübem Wetter und leichtem Regen nach Sadovsko Kale über die Hochfläche. Vergleich mit Plan ‚Germania‘ zeigt, daß Plan in vielen Punkten ungenau. Der starke Niveau-Unterschied des Nordteiles der Festung kommt nicht heraus. Turm d im Grundriß anders. Westlich vor der Ecke bei e und g eine Verstärkung der zweiten Periode, die nicht eingetragen ist. Gesamtplan müßte revidiert werden und noch nicht ausgegrabene Teile fertig ausgegraben werden. Unbedingt wichtig wäre Plan mit Höhen-

kurvenaufnahmen. Ob Zerstörung der großen Mauer a mit einem Angriff zusammenhängt, ist höchst fraglich. Zerstörter Teil der Mauer lieferte wahrscheinlich Baumaterial für die in der Flußaue liegende Kirche (Germania-Bericht falsch angegeben, daß Kirche am Hang liegt). An der Kirchenruine sind Umbauten erkennbar. Alter der Kirche ganz ungewiß. Wenn mit Festung gleichzeitig, dann möglicherweise Begräbniskirche. Große Mauer a knickt im N wahrscheinlich nach O ab und im Raum 17, der nicht richtig eingetragen, wahrscheinlich Nordtor. Hier müßte noch genauer untersucht werden. Raum 19 und 20 nicht so schiefwinklig. Ostmauer von Raum 13 und folgenden springt weiter nach O vor. Meßfehler auch in Raum 6. Die ganze obere Terrainaufnahme nicht verständlich.“

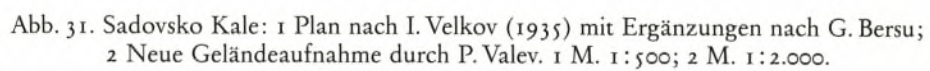


Abb. 31. Sadovsko Kale: 1 Plan nach I. Velkov (1935) mit Ergänzungen nach G. Bersu; 2 Neue Geländeaufnahme durch P. Valev. 1 M. 1:500; 2 M. 1:2.000.

lage (Abb. 31). Besonders hervorzuheben ist, daß nach Bersus Beobachtungen der Nordosten der Anlage nicht untersucht wurde und die Situation am Nordende der Mauern a und b ungeklärt blieb. Bersu hat hier ein Tor vermutet. Wahrscheinlich liegt im Norden sogar das Haupttor der Befestigung, denn beide Eingänge im Süden wurden später zugesetzt⁵. Eine weitere wichtige Beobachtung betrifft Ursache und Zeitpunkt der Zerstörung von Mauer a, deren nördlicher Teil nach Bersu wahrscheinlich als Steinbruch für den Bau der Kirche in der Flußniederung unterhalb von Sadovsko Kale diente (Abb. 34; Taf. 176,2). Die Kirche ist archäologisch nicht untersucht worden, ihre Zugehörigkeit zur spätantiken Befestigung also keineswegs gesichert⁶.

Die Form der Befestigung des Felsspornes von Sadovsko Kale paßt sich deutlich den durch die Geländeformation gegebenen Verhältnissen an, d. h. befestigt ist nur die Westseite (möglicherweise auch die Nordwestecke) und im besonderen Maße die an den Bergsattel anschließende Südseite des Felsspornes⁷. Bis auf die geringfügigen Umbauten im Süden scheint die Anlage einperiodig zu sein (Abb. 31). Der größte Teil der Funde gehört in den spätantiken Siedlungshorizont der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts und weist viele Parallelen zu der zeitlich entsprechenden Fundgruppe in Golemanovo Kale auf. Doch sind hier auch jene Funde zu nennen, die der Fundzusammensetzung von Sadovsko Kale eine eigenständige Prägung geben und die in dieser Qualität auf Golemanovo Kale fehlen (S. 159 ff.; 163; 168; 183 f.). Die von Velkov publizierte Münzreihe beginnt mit Iustinianus I. (527–565) und endet mit Mauricius Tiberius (582–602)⁸. Vorbehaltlich der lückenhaften Fundüberlieferung fällt im Vergleich zu den Münzfunden in Golemanovo Kale auf, daß die frühbyzantinische Münzreihe in Sadovsko Kale spät einsetzt und der prozentuale Anteil der Münzen von Iustinianus I. gering ist. Ob man daraus schließen darf, daß das Kastell von Sadovsko Kale am Ende der Regierungszeit von Iustinianus I. oder möglicherweise auch nach der ersten Zerstörung des frühbyzantinischen Kastells von Golemanovo Kale erbaut wurde (S. 119), sei dahingestellt.

Die Hauptphase der Besiedlung von Sadovsko Kale ist mit dem Ende der Spätantike verbunden. Da jedoch Keramikfunde kaum überliefert sind, kann man nicht beurteilen, ob und in welchem Ausmaß der Platz in vorgeschichtlicher und altbulgarischer Zeit besiedelt war. Deswegen muß es offen bleiben, welchen Stellenwert die wenigen, wahrscheinlich aeneolithischen Funde (z. B. Kat. SK 218) und ein Bronzeblechanhänger des 8.–9. Jahrhunderts (Taf. 11,6) für die Besiedlungsgeschichte von Sadovsko Kale besitzen.

⁵ Diese und weitere Beobachtungen sind von J. Werner, der sich im Jahr 1934 als Stipendiat des DAI in Bulgarien aufhielt, in einem Brief vom 20. 9. 34 an G. Bersu und H. Zeiß, die damaligen Direktoren der RGK in Frankfurt, mit der Schilderung der Ausgrabungen in Sadovsko Kale niedergelegt worden: „Die Westmauer der Rampe (Mauer a) war zugleich Umfassungsmauer der Festung und knickt am Südende des Plateaus rechtwinklig um. Vor dem Knick ließ sich ein zugesetztes Tor erkennen, im Knick innen eine später vorgelegte Verstärkung. Mauerwerk 2,0–2,5 m hoch anstehend. Die Kasemattenreihe, die im Inneren die Rampe begleitet, läuft in einem unregelmäßig-fünfeckigen Turm aus mit besonders starkem Mauerwerk. Er ist durch eine schmale Tür von Norden her zugänglich, die anschließende Zelle von Süden her, die übrigen Kasematten von Osten. Zwischen Ostmauer des Turmes und der gegenüberliegenden, nach Nordosten umgeknickten Außenmauer ließ sich eine spätere Zusetzung erkennen. Weiter im Norden fehlt wegen Steilabsturz die Mauer (Absturz?). Im Inneren ist nach Norden nur die die Rampe begleitende Kasemattenreihe zu erkennen,

weitere Räume liegen, größtenteils noch unausgegraben, auf dem sich nach Osten verbreiternden Plateau. Der Abschluß der Befestigung im Norden des Plateaus bleibt mangels Freilegung unklar. – Die Zellenmauern stoßen an die östliche Rampe an, sind nicht im Verband. Sämtliche Mauern sind aus zubehauenen Kalksteinen mit Mörtelbindung errichtet (bis 2,5 m anstehend). In der Füllung der verschieden großen Räume und im Schutt auf den Mauern bemerkte ich viel gebrannten Lehmewurf mit Abdrücken dünner Holzstangen. Die ausgegrabenen Räume waren so durchwühlt, daß Schichten und Ablagerungen nicht erkannt werden konnten. Der Schutt ist Brandschutt, an den Steinmauern selbst sah ich verschiedentlich Brandspuren, die sichern, daß die Anlage durch Brand zugrunde gegangen ist.“

⁶ Velkov (1935) 157.

⁷ Zu den Typen der frühbyzantinischen Befestigungen: D. S. Ovčarov, Bizantijski i balgarski kreposti V–X vek (1982) 167–168.

⁸ Velkov (1935) 156.

DIE ABSCHNITTSBEFESTIGUNG AUF DER HOCHFLÄCHE NORDWESTLICH VON GOLEMANOVO KALE

Die Hochfläche zwischen dem Erosionstal östlich von Golemanovo Kale und dem Steilufer des Vit bildet einen von NNW nach SSO gegen den Vit hinziehenden Höhenrücken (S. 25; *Abb. 3*). Die Entfernung zwischen der Abschnittsbefestigung und dem Ende des Höhenrückens oberhalb des Vit und über dem Geländesattel von Golemanovo Kale beträgt etwa 150 m. Die obertägig als Wall sichtbare Mauer ist 100 m lang und endet auf beiden Seiten an den Abbruchkanten des Höhenrückens (*Abb. 34*). Die senkrecht zum Verlauf der Mauer angelegten Schnitte (*Abb. 32*) befinden sich etwa 10 m (Schnitt II) und 60 m (Schnitt I) westlich von der Felskante über dem Erosionstal¹. Wie die Teilpläne und Grabungsfotos zeigen, handelt es sich um eine Steinmauer, die ungefähr 1,5 m hoch erhalten gewesen ist und die aus einem sehr kleinteiligen Bruchsteinkern mit unbehauenen Blendsteinen an den Außenkanten besteht (*Abb. 33*; *Taf. 176,3–4*). Ob Mörtel für den Bau der Mauer verwendet wurde, muß offen bleiben. Die Breite der Mauer beträgt in Schnitt I 1,5 m und in Schnitt II 1,8 m (*Abb. 33*). Vor der Nordseite der Mauer verläuft eine 0,3 m breite Steinpackung aus unbehauenen, großen Steinen, deren Abstand zur Mauer zwischen Schnitt I und II variiert. In beiden Schnitten aber erreicht die Konstruktion einschließlich der Steinpackung die gleiche Breite von ca. 2,6 m (*Abb. 32*). Es ist schwierig, die auf die Außenfront der Mauer bezogene Steinpackung stichhaltig zu deuten. Möglicherweise handelt es sich um einen in den Anfängen steckengebliebenen Umbau, der die Mauer auf ca. 2,6 m verbreitern sollte.

Von den Funden aus Schnitt I oder II sind provinzialrömische Keramik und ein Fingerring des 6. Jahrhunderts überliefert (*Kat. J 16–17*). Diese Funde sind nicht stratifiziert, und es ist möglich, daß sie aus älteren Kulturschichten stammen und damit die Abschnittsbefestigung selbst nicht datieren. Da zudem die hier angewandte Mauertechnik sich von den spätantiken Kastellmauern auf Golemanovo Kale unterscheidet, wird man die Abschnittsbefestigung eher mit dem weiträumigen, mittelalterlichen Verteidigungssystem zwischen Kožuharsko Kale und Sadovski Manastir in Zusammenhang sehen dürfen (*Abb. 34*).

¹ Eine Beschreibung der Grabungsergebnisse fehlt. Im Grabungstagebuch heißt es zum 19. 10. 37: „Nestor beginnt zwei Schnitte auf der Hochfläche quer durch den dort sichtba-

ren Wall. In einem der Schnitte byzantinische Münze, Keramik der Kaiserzeit und der Festungszeit. Über den Charakter des Walles ergibt sich nichts.“

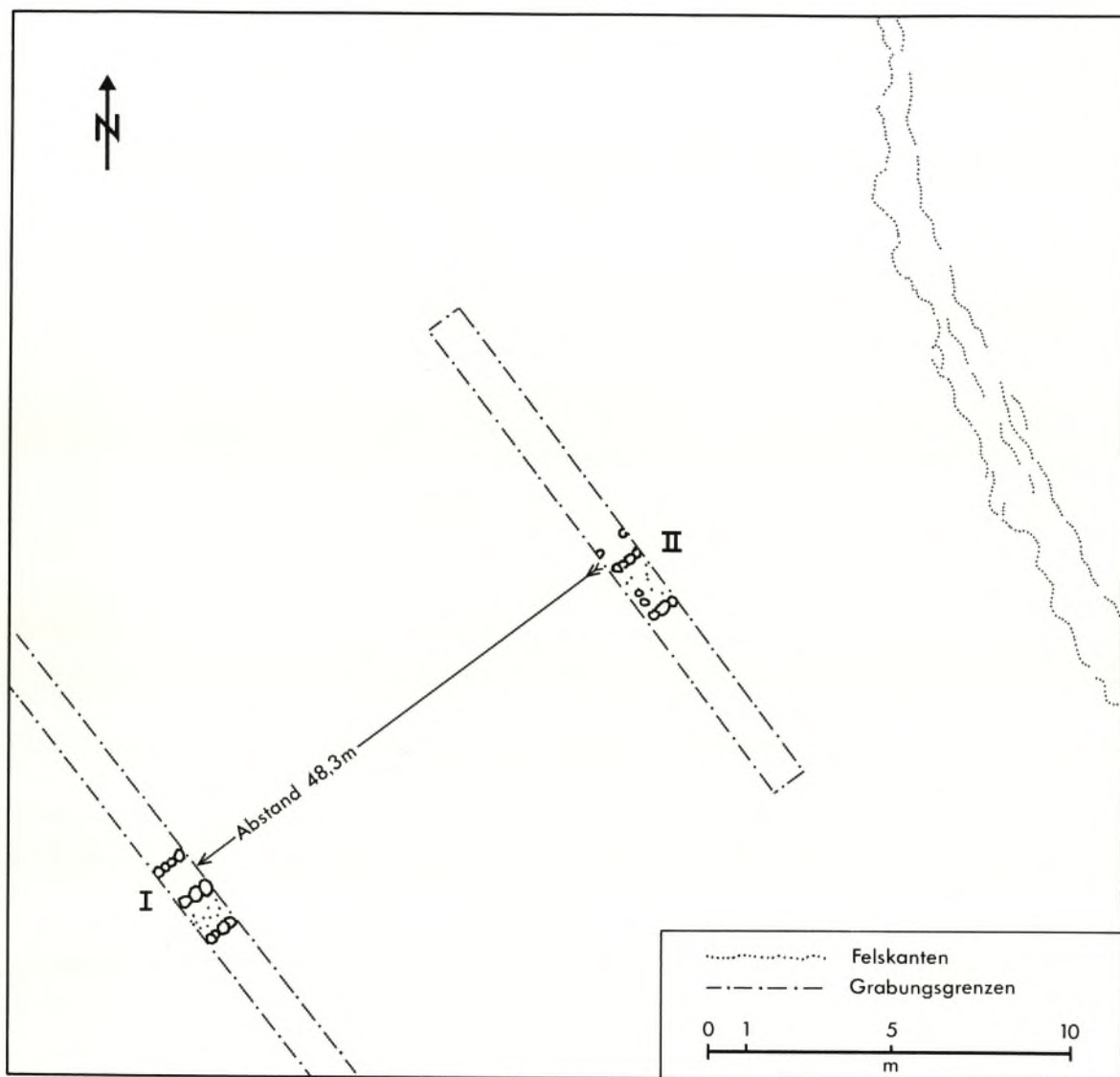


Abb. 32. Hochplateau nordwestlich von Golemanovo Kale: Abschnittsbefestigung (Abb. 34). Befunde in den Schnitten und Abstand von Schnitt II zur Felskante: M. 1:200; Schnitt I ist zum Vergleich in unmaßstäblicher Entfernung eingezeichnet. Lage des Walls und der Schnitte: Bersu (1938) Fig. 2 (hier S. 558).

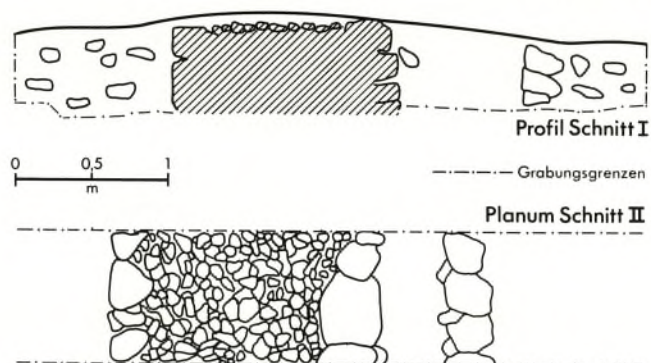


Abb. 33. Hochplateau nordwestlich von Golemanovo Kale: Befunde in den Schnitten I und II. M. 1:50.

DIE LANDWEHR (SCHARAMPOLJA) IN DER FLUSSNIEDERUNG

Die Landwehr zwischen dem Vit unterhalb von Sadovsko Kale und dem gegenüberliegenden Felskamm (*Taf. 178,4*), dessen Endpunkt Kožuharsko Kale genannt wird (*Abb. 34*), ist archäologisch nicht erforscht, so daß über das Alter dieser Anlage nur Vermutungen angestellt werden können. Es handelt sich um einen Erdwall mit Graben von ca. 700 m Länge und 6,0 m Breite¹. An beiden Enden des Walles sitzt je ein quadratischer Torturm mit 4,0 m Seitenlänge und 1,0 m breiten Mauern; nach Bersu weist der Wall in der Ebene weitere Türme auf². Die Turmmauern bestehen aus gewöhnlichen, d. h. wahrscheinlich unbehauenen, in weißen Mörtel gesetzten Steinen. Am Hang unterhalb von Kožuharsko Kale, aber innerhalb der Umwallung, befinden sich vier Grabkreuze.

Aus der Skizze (*Abb. 34*), die mit Hilfe der vorhandenen Kartenausschnitte und der Beschreibung bei Velkov angefertigt wurde, kann man ersehen, daß der Wall das sich nach Süden öffnende Tal des Vit wirksam abriegelt. Ein Annäherungshindernis im Süden bildet bereits das Flößchen, das von Osten kommend hier in den Vit mündet, und nordwestlich von der Flur Studenec³ bieten die steilen Felshänge am Vit einen natürlichen Schutz. Nach Velkov soll auch der Felskamm zwischen Sadovski Manastir und Kožuharsko Kale mit einem Wall befestigt gewesen sein⁴. Ob die Abschnittsbefestigung nordwestlich von Golemanovo Kale ebenfalls in dieses Verteidigungssystem gehört, muß offen bleiben (vgl. oben). Es sieht aber so aus, als ob mit dieser Mauer eine Lücke im Nordwesten geschlossen werden sollte. Möglicherweise hat eine mit der Landwehr gleichzeitige Siedlung am Nordhang unterhalb von Sadovsko Kale in der Nähe der dortigen Kirche gelegen. Mittelalterliche Dorfanlagen in der Flußau waren auch in der weiteren Umgebung nicht ungewöhnlich. Eine mittel-

¹ Velkov (1935) 151. – Vgl. dazu Anm. 2.

² Handschriftliche Notiz von Bersu im Separatabdruck des Aufsatzes von Velkov (1935). – Bersu beschreibt den Wall im Grabungstagebuch von 1936 folgendermaßen:

29. 9. 36: „Wall und Graben im Tal beginnen am Fluß und ziehen ungefähr gradlinig über die Ebene in östlicher Richtung. Dann ist der Graben am Hang im Dornestrüpp noch gut zu erkennen und soll hinauf bis Kožuharsko Kale gehen. Auf Kožuharsko Kale sei von der Mauer nichts mehr zu sehen. An gut erhaltenen Stellen in der Ebene ist der Graben heute noch 1,5 m tief und etwa 3,0 m breit. Er durchschneidet alte Flußläufe. Ungefähr in einem Drittel der Länge vom Fluß entfernt ist in dem in der Flußau liegenden Stück eine moderne Durchfahrt. Östlich dieser Durchfahrt ist ein Steinhaufen, wohl Rest eines Turmes. In dem Stück am Hang sind ebenfalls nach Norden an den Graben angelehnt Reste von rechteckigen Räumen mit Spuren von Mauerwerk zu sehen. Ein weiterer Steinhaufen liegt in der Ebene, vielleicht auch ein Turm. Am Felshang auf der Ostseite sind Spuren von alten Grabungen zu sehen. Im südlichen Teil dieser Grabungslöcher

liegen drei verzierte Grabsteine mit doppelten Kreuzen. Eines der Kreuze kann 16. Jahrhundert sein, einer der Steine sieht älter aus. Offenbar Friedhof. Möglicherweise lag hier das alte Dorf Sadovec. Das heutige Dorf Sadovec hat seinen Namen erst in jüngerer Zeit bekommen, der Name Sadovec ist aber alt in dieser Gegend.“

1. 10. 36: „... über die Hochfläche am Ostufer des Vit nach Kožuharsko Kale. Die Oberfläche durch Steinbrüche gestört. Nirgends Mauerreste. Anscheinend hat der Graben in der Ebene nur den Anschluß an den senkrechten Felsabsturz der Bergnase gesucht, und auf der Hochfläche hat sich höchstens ein Turm befunden. Durch das Tal an den Graben zurückgelaufen. Es verstärkte sich der Eindruck, daß Graben und Gräber nichts mit den gotischen Festungen zu tun haben. Wäre durch Schnitt in den an den Graben am Hang angebauten Häusern oder Baracken leicht nachzuprüfen.“

³ Studenec ist ein auf ein Gewässer bezogener slawischer Flurname und bedeutet „bei dem kalten Wasser“ (freundlicher Hinweis von V. Velkov).

⁴ Velkov (1935) 150–151 und Anm. 2.

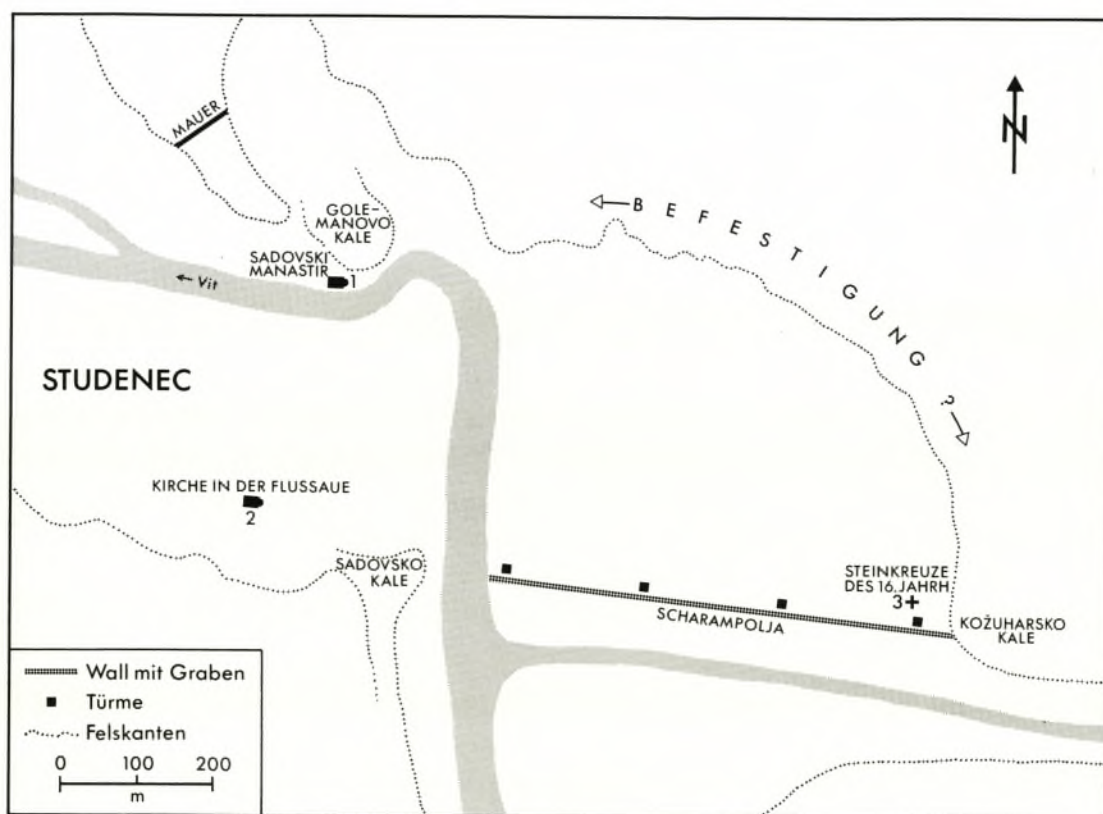


Abb. 34. Die Bauten und Siedlungsspuren des Mittelalters und der frühen Neuzeit am Vit bei Sadovski manastir.
M. 1 : 10.000.

alterliche Wüstung nennt Velkov an der Kamenica bei Dragana, wo sie den Flurnamen „Kleine Siedlung“ trägt⁵. Nördlich von Aglen liegt unterhalb des Kaleto am Vit eine Wüstung, die das alte Aglen genannt wird (Abb. 35)⁶. Unter welchen Umständen aber das großräumige Verteidigungssystem bei Sadovski Manastir entstand, muß spekulativ bleiben. Es ist bekannt, daß nach dem Scheitern des Tîrnovo-Aufstandes am Ende des 16. Jahrhunderts große Teile der Bevölkerung von Nordbulgarien in die Walachei flüchteten⁷. Velkov nennt in diesem Zusammenhang die Bewohner eines Dorfes östlich von Bežanovo und die des alten Dorfes Sadovec⁸. Der heutige Ort Sadovec soll dagegen eine Gründung neuerer Zeit sein⁹. Es wäre also möglich, daß die mittelalterliche Befestigung am Vit, deren Namen das Kloster Sadovski Manastir tradiert hat, mit den Vorgängen des Tîrnovo-Aufstandes zusammenhängt.

⁵ Velkov (1927) 32.

⁶ Ebd. 43.

⁷ Ch. Ognjanov, Bulgarien. Kultur der Nationen 22 (1967) 110–111. – Atlas po bălgarska istorija. Hrsg. von

der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, Historisches Institut (1963) 27.

⁸ Velkov (1927) 35. 43–45.

⁹ Vgl. Anm. 2.



Abb. 35. Wüstungen des Mittelalters und der frühen Neuzeit südlich von Sadovec im Einzugsbereich des Vit, nach I. Velkov (1927). M. 1:200.000.

AUSWERTUNG DER FUNDE

DIE KLEINFUNDE

Syna Uenze

TRACHTBESTANDTEILE

Fibeln

Spätlatènezeitliche Fibeln

(*Taf. 1, 1; 120, 1–2*)

Unter den drei spätlatènezeitlichen Fibeln aus Golemanovo Kale bildet eine bronzene, eingliedrige Fibel vom Frühlatèneschema mit schildförmigem Bügel die typologisch älteste Form (*Taf. 120, 2*). Die Fibel ist dem Orlea-Maglavit-Typus zuzurechnen, der in Oltenien und Nordbulgarien verbreitet ist¹. Mit wenigen Ausnahmen sind die Fibeln dieses Typs als Einzelfunde überliefert. Auch zu der Fibel von Golemanovo Kale fehlen stratigraphische Beobachtungen (*Kat. D 120*). Zirra datiert den Orlea-Maglavit-Typus aufgrund eines Befundes in der Siedlung von Cetatea, Krs. Dolj (Oltenien) in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr.².

Eine nur schlecht erhaltene, eingliedrige Bronzefibel mit Nadelhalter (*Taf. 120, 1; Kat. G 54–55*) ist an der Nordseite des Ostturmes E zusammen mit dem Bruchstück eines latènezeitlichen Glasarmringes gefunden worden (*Taf. 8, 4; 125, 10*). Wahrscheinlich handelt es sich um einen Fibeltyp, dessen Hauptverbreitung mit der Zarubinci-Kultur verbunden ist und der sporadisch in den Balkanraum streut³. Ambroz datiert diesen Fibeltyp in das 1. Jahrhundert v. Chr.⁴.

Eine eingliedrige, bronzene Spiralbogenfibel (*Taf. 1, 1*), die Typ Gorica nach Rieckhoff zugeordnet und damit der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. zugewiesen werden kann⁵, stammt aus der Unterstadt von Golemanovo Kale. Die zu dieser Fibel unvollständig überlieferten Fundumstände lassen die Frage offen, ob es sich tatsächlich um eine Grabbeigabe aus der Körperbestattung in Raum 3 d 1 handelt (S. 116 *Abb. 27; Kat. F 24–25*)⁶.

¹ VI. Zirra, Stand der Forschung der keltischen Spätlatènezeit in Rumänien. *Arch. Rozhledy* 19, 1971, 529 ff.; bes. 544. – Z. Woźniak, Die Kelten und die Latènekultur auf den thrakischen Gebieten. In: *The Celts in Central Europe*, Kongreß Székesfehérvár 1974. *Alba Regia* 14, 1975, 177 ff.; bes. 180. – Ders., Die östliche Randzone der Latènekultur. *Germania* 54, 1976, 382 ff. – *Dacia N. S.* 26, 1982, 83 *Abb. 8, 2; 113*.

² Zirra (Anm. 1) 544. – Ders., Beiträge zur Kenntnis des keltischen Latène in Rumänien. *Dacia N. S.* 15, 1971, 171 ff.; bes. 224 f. *Abb. 23; 234. 235* mit Anm. 315.

³ Ambroz (1966) 23; *Taf. 3, 12; 18, 4*.

⁴ Ebd. 23.

⁵ S. Rieckhoff, Münzen und Fibeln aus dem Vicus des Kastells Hüfingen (Schwarzwald-Baar-Kreis). *Saalburg-Jahrb.* 32, 1975, 24 ff.; 32.

⁶ Es ist nicht auszuschließen, daß die Fibel im Grabaushub gefunden worden ist. In Anbetracht der West-Ost-Orientierung der Bestattung und deren Nähe zur Kastellkirche (das Grab lag etwa 20 m südöstlich von der Apsis), liegt es näher, die Skelettbestattung mit den mittelalterlichen Gräbern im Bereich der Kastellkirche zu verbinden (S. 42 ff.).

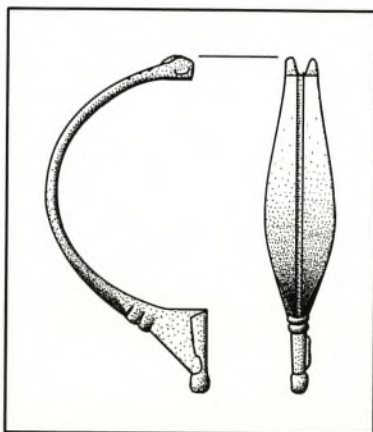


Abb. 1. Bronzefibel; Herkunft aus Golemanovo Kale unsicher. M. 2:3.

Provinzialrömische Fibeln

(Taf. 1,2,5,8; 120,3–6; Abb. 1)

Das früheste Exemplar in dieser Gruppe bildet eine Scharnierfibel mit gleichmäßig gewölbtem Bügel (Abb. 1), deren Herkunft von Golemanovo Kale allerdings nicht gesichert ist⁷. Bei Ambroz genannte, vergleichbare Fibeltypen gehören dem 1. Jahrhundert n. Chr. an⁸.

Zwei Fibelbruchstücke aus massiver Bronze bilden späte Varianten von kräftig profilierten Fibeln (Taf. 120,3,5). Das Fibelbruchstück mit Stützbalken (Taf. 120,5) kann aufgrund naher Parallelen in das 2. Jahrhundert datiert werden⁹. Zu dem Fibelbruchstück mit hohem Nadelhalter (Taf. 120,3) gibt es Parallelen, die ebenfalls flache Ringwulste besitzen, in den Sammlungen von Bukarest¹⁰. Ein sarmatischer Grabfund belegt die Laufzeit dieser Fibeln bis in das 3. Jahrhundert¹¹.

Das Bruchstück von einer bronzenen Kniefibel mit fazettiertem Bügel (Taf. 120,4) vertritt einen weitverbreiteten und langlebigen Fibeltyp, der zwischen dem 2. und 4. Jahrhundert zeitlich nicht genauer eingegrenzt werden kann¹².

Genauere Parallelen zu einer Scharnierarmfibel aus Bronze (Taf. 1,2) finden sich in römischen Kastellen auf dem Gebiet des heutigen Rumänien, und zwar in der Mehrzahl in Dakien¹³. Eine, die derjenigen von Golemanovo Kale formal besonders nahe steht und aus dem im Jahr 242 zerstörten Kastell von Săpata-de-Jos (Dakien) stammt, datiert diese Variante in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts¹⁴.

Bei den Zwiebelknopffibeln von Golemanovo Kale handelt es sich um die Formen Typ 3 B, 4 C und Typ 4 der von Keller erarbeiteten Typenfolge der Zwiebelknopffibeln¹⁵. Ein Bruchstück aus

⁷ Die Fibel fehlt in der im Jahre 1938 angefertigten Foto-Dokumentation (S. 422) und weist im Gegensatz zu den anderen Bronzen von Golemanovo Kale und Sadovsko Kale eine kräftig grüne Patina auf, so daß die Zugehörigkeit zu diesem Fundmaterial in Frage steht.

⁸ Ambroz (1966) 26; Taf. 4, 19–21; 27, 1.

⁹ T. Kolník, Slovenská Arch. 13, 1965, 232.

¹⁰ Dacia 9/10, 1941/44, 491 Abb. 3, 26–31.

¹¹ Pontica 5, 1972, 149 Taf. 7, 2; 175.

¹² I. Peškař, Fibeln aus der römischen Kaiserzeit in Mähren (1972) 96.

¹³ Copăceni (Argeş): Dacia 9/10, 1941/44, 495 Abb. 6, 62. – Răcari (Dolj): ebd. 495 Abb. 6, 63. – Săpata-de-Jos: Dacia 5/6, 1935/36, 444 Abb. 13, 7. – Alba Iulia: Bucureşti 1 (1935) 213 Abb. 75. – Dinogetia: Dacia 7/8, 1937/40, 420 Abb. 26, 4–5.

¹⁴ Dacia 5/6, 1935/36, 444 Abb. 13, 7. Vgl. M. Mackensen, Germania 61, 1983, 565 ff: Soldatenfibel, zweites Drittel des 3. Jahrhunderts.

¹⁵ Keller (1971) 26 ff.; 34 Abb. 11.

Bronze mit kreisaugenverziertem Fuß (*Taf. 1,8*) repräsentiert Typ 3 B nach Keller und datiert in die beiden Jahrzehnte um die Mitte des 4. Jahrhunderts¹⁶. Ein bronzevergoldetes Bruchstück, von dem nur Bügel und Querarm erhalten sind (*Taf. 120,6*), sowie eine fast vollständig erhaltene Bronzefibel mit breitem, seitlich fazettiertem Fuß (*Taf. 1,5*) können Typ 4 nach Keller zugeordnet werden und datieren nach diesem Autor in das sechste bis achte Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts¹⁷.

Die Datierung der provinzialrömischen Fibeln von Golemanovo Kale erfolgt über auswärtige Parallelen, da in dieser Hinsicht auswertbare Fundumstände nicht überliefert sind. Die Fibeln sind innerhalb der Befestigung gefunden worden (*Kat. C 45; D 13,338; F 76–77*; für *Kat. B 4–5* fehlen Fundortangaben). Sie können für den Nachweis einer Siedlung des 2.–4. Jahrhunderts herangezogen werden.

Vogelfibeln

(*Taf. 1,6–7; 122,14*)

Die beiden Vogelfibeln, die von Sadovsko Kale stammen, bestehen aus Bronze und besaßen eine eiserne Nadelkonstruktion. Nähere Fundumstände sind nicht überliefert. Sie vertreten jedoch zwei allgemein bekannte Varianten, so daß sie typologisch und zeitlich ohne Schwierigkeiten eingeordnet werden können¹⁸. Die einfachere Art der Vogeldarstellung (*Taf. 1,6*) begegnet bereits bei Vogelfibeln aus spätrömischen Fundzusammenhängen¹⁹. Vielleicht sind Fibeln dieses Typs in späterem Fundmilieu sogar überhaupt als Altstücke anzusehen²⁰. Der aufwendiger gestaltete Vogelfibeltyp, der sich durch eine mehr detaillierte Darstellung auszeichnet (*Taf. 1,7; 122,14*), ist eine Form des 6. Jahrhunderts²¹. Das belegen stilistische Ähnlichkeiten zu den Pfauenfibeln, einer weiteren Variante der spätantiken Vogelfibeln²², und auch die Tatsache, daß dieser Vogelfibeltyp bisher nicht in spätrömischen Fundzusammenhängen aufgetreten ist. Aus dem Grabfund von Gračanica (Ulpiana), der einen Solidus von Iustinianus I. (527–565) enthielt, stammt eine der Fibel von Sadovsko Kale (*Taf. 1,7*) besonders nahe Parallele²³. In Sadovsko Kale soll die Vogelfibel zusammen mit einer gegossenen Fibel mit Scheinumwicklung des Bügels gefunden worden sein (*Taf. 122,14*). Wahrscheinlich handelt es sich bei den Vogelfibeltypen von Sadovsko Kale um die Darstellung von Tauben im Sinne christlicher Symbolik²⁴.

¹⁶ Ebd. 38.

¹⁷ Ebd. 41.

¹⁸ Spätantike Tierfibeln (Auswahl): E. v. Patek, Verbreitung und Herkunft der römischen Fibeltypen in Pannonien (1942) *Taf. 19–21*. – *Archeologija* (Sofia) 5, 1963 (2) 72 Abb. 1. – S. Fuchs u. J. Werner, Die langobardischen Fibeln aus Italien (1950) *Taf. C*. – Werner (1961) *Taf. 48 f.*

¹⁹ E. Hollack u. F. Peiser, Das Gräberfeld von Moythienen (1904) 37 Abb. 40. – N. Åberg, Ostpreußen in der Völkerwanderungszeit (1919) 100 f. mit Anm. 1. – E. Schuldt, Pritzier, Ein Urnenfriedhof der späten römischen Kaiserzeit in Mecklenburg (1955) 67 Abb. 328. – v. Patek (Anm. 18) *Taf. 21,22*. – I. Kovrig, Die Haupttypen der kaiserzeitlichen Fibeln in Pannonien (1937) *Taf. 34,8*. – *Dolgozatok Kolozsvár* 4, 1913, 330 Abb. 48. – Bayer. Vorgeschichtsbl. 22, 1957, 227; *Taf. 8,12*. – Fuchs u. Werner (Anm. 18) *Taf. C, F 1–2*. – Werner (1961) *Taf. 49,321. 326–327*. – P. Orsi, Sicilia bizantina (1942) 120 Abb. 47.

²⁰ Die Vermutung stützt sich auf Befunde im Gräberfeld von Mezöband (Band), das neben einer Vogelfibel des in

Anm. 19 genannten Typs (*Taf. 1,6*) zahlreiche provinzialrömische Fibeln als beigegebene Altstücke enthielt: *Dolgozatok Kolozsvár* 4, 1913, 314 Abb. 34,7–8; 334 Abb. 53,3; 340 Abb. 60,2; 364 Abb. 85,1–2.

²¹ v. Patek (Anm. 18) *Taf. 21,19–20.23*. – Osječki Zbornik 12, 1969, 105 Abb. 19. – *Archeologija* (Sofia) 5, 1963 (2) 72 Abb. 1,8. – Fuchs u. Werner (Anm. 18) *Taf. C, F 3*. – Werner (1961) *Taf. 49,324–325*. – O. v. Hessen, I ritrovamenti barbarici nelle collezioni civiche veronesi del museo di Castelvechio (1968) *Taf. 26,2.4–5*. – Weitere, wohl schon weitgehend von Orsi [Anm. 19] publizierte Funde befinden sich im Mus. Castello Ursino, Catania, und im Mus. Nazionale, Syrakus (für diesen Hinweis danke ich L. Pauli, München).

²² v. Hessen (Anm. 21) *Taf. 26,3*. – Dazu knapp V. Bierbrauer, Invillino-Ibligo in Friaul I. Die römische Siedlung und das spätantik-frühmittelalterliche Castrum. MBV 33 (1987) 145 f. *Taf. 46,5; 47,4*.

²³ Vinski (1968) 106. 152; *Taf. 2–3*.

²⁴ v. Hessen (Anm. 21) 63.

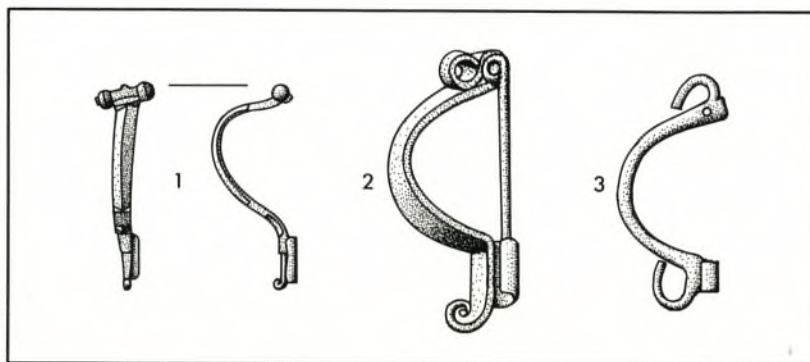


Abb. 2. 1 Kaukasus (Anm. 34); 2 Plovdiv (Anm. 29); 3 Pernik (Anm. 30). Bronze; M. 2:3.

Fibeln mit festem Nadelhalter

(Taf. 1,9–12; 120,11; Abb. 2)

Die eisernen Fibeln dieses Typs besitzen einen nahezu halbrund gebogenen, dreikantig fazettierten Bügel und einen kurzen, geraden Fuß, der am Ende aufgerollt ist (Taf. 1,9–12); sie sind einander so ähnlich, daß ihre Herstellung in derselben Werkstatt angenommen werden kann. Eine Fibel aus Bronze (Taf. 120,11) ist sekundär ringförmig verbogen, so daß über ihre ehemalige Form keine Angaben möglich sind. Wie die eisernen Fibeln war auch sie zweigliedrig. Die Fibeln gehören hinsichtlich ihrer Nadelkonstruktion zu den Fibeln vom Schema I nach Ambroz²⁵.

Datierende Begleitumstände sind nicht überliefert. Die Fibeln stammen aus der Oberstadt von Golemanovo Kale (Kat. D 84.204) oder müssen als Streufunde ohne nähere Fundortbestimmung gelten (Kat. B 63.K 11). Die typologischen Merkmale der eisernen Fibeln, nämlich Bügelfazettierung und zweigliedrige Nadelkonstruktion, weisen sie als spätrömische Form aus. Sie bilden eine Sonderform der spätantiken Fibeln mit festem Nadelhalter und können im Vergleich zu anderen Fibeln mit festem Nadelhalter des 4. Jahrhunderts aus den Gebieten an der mittleren und unteren Donau²⁶ wie auch zur „adriatischen“ Variante solcher Fibeln des 5.–6. Jahrhunderts²⁷ abgegrenzt werden, da diese andere Proportionen im Längenverhältnis zwischen Bügel und Fibelfuß aufweisen. Die Fibeln von Golemanovo Kale (Taf. 1,9–12) gehören zu einer langlebigen, balkanischen Fibelform, die zwischen dem 4. und 6. Jahrhundert in Bulgarien und Jugoslawien verbreitet war. Im Kastell von Iatrus (Krivina) an der Jantra sind eiserne Fibeln mit kurzem, aufgerolltem Fibelfuß in allen römischen und frühbyzantinischen Schichten gefunden worden²⁸. Aus Plovdiv stammt eine solche Fibel mit Bügelschlaufe (Abb. 2,2)²⁹, einem typologischen Merkmal, das bisher nicht vor dem 5. Jahrhundert

²⁵ Ambroz (1966) 60: Schema I und II für die Bezeichnung der Nadelkonstruktion bei Fibeln mit umgeschlagenem Fuß. Zu Schema I gehören die Fibeln, deren oberes Bügelende für die Spiralachsenhalterung zurückgebogen, zu Schema II diejenigen, deren Bügelende durchbohrt ist. Im folgenden Schema I und II nach Ambroz ohne nochmaliges Zitat. – Auch Gh. Diaconu benutzt dieses Schema (Über die Fibel mit umgeschlagenem Fuß in Dazien. Dacia N.S. 15, 1971, 239 ff.). Hier soll die Übertragung der Bezeichnung Schema I auf Fibeln mit festem Nadelhalter nur der einfachen Kennzeichnung dienen, ohne die von Diaconu erörterte, weitergehende Deutung (ebd. 245 Taf. 5; 253 ff.).

²⁶ Dolgozatok Koloszvár 3, 1912, 287 Abb. 46,7 (Maroszentanna); L. Bärzu, Continuitatea populatiei autohtone în Transilvania în secolele IV–V (Cimitirul 1 de la Bratei) (1973) Taf. 25,5.

²⁷ Adriatica, Praehistorica et Antiqua. Festschrift G. Novak (1970) 685 Taf. 2,4 (Bugojnu); Miletić (1975) Taf. 2,7; 14,5 (Rakovčani bei Prijedor); Bierbrauer (Anm. 22) 164 f. Taf. 46,2; 47,1,3.

²⁸ Iatrus II (1982) 152; Taf. 55,243.257–258; 56, 245–247.259.

²⁹ Godišnik Muz. Plovdiv 2, 1950, 261 Abb. 43.

nachgewiesen werden kann (S. 142). In der Befestigung von Pernik an der oberen Struma ist die Fibel mit kurzem, aufgerolltem Fibelfuß mit mehreren Exemplaren vertreten (*Abb. 2,3*)³⁰, die alle zusätzlich einen Bügelhaken über der Nadelkonstruktion besitzen, eine Sicherungshilfe bei Fibeln, die nicht vor dem 6. Jahrhundert zu belegen ist (S. 150). Neben den genannten Siedlungsfunden können Fibeln dieses Typs aus Gräberfeldern angeführt werden, wo sie paarweise zur weiblichen Tracht gehören. Das kleine Gräberfeld von Viminacium aus dem Ende des 5. Jahrhunderts, das von Zotović einer ostgotischen Bevölkerungsgruppe zugewiesen wird³¹, hat allein fünf Bestattungen mit Fibelpaaren geliefert, die ebenfalls ostgotische Nekropole von Rakovčani bei Prijedor ein Fibelpaar, bei dem sicher eine der beiden Fibeln dem angesprochenen Typ angehört³². Es ist also festzustellen, daß auch dort, wo es die spezielle ostgermanische Sitte erforderte, Fibeln paarweise zu tragen, im 5. und 6. Jahrhundert Fibeln mit festem Nadelhalter benutzt worden sind.

Fibeln mit festem Nadelhalter und aufgerolltem Fußende bilden in den Randgebieten des Schwarzen Meeres einen kontinuierlichen Bestandteil sich wenig ändernder, retardierender Fibelformen des 4.–6. Jahrhunderts³³. Eine kaukasische Fibel (*Abb. 2,1*)³⁴ steht den Fibeln von Golemanovo Kale (*Taf. 1,9–12*) typologisch besonders nahe, wobei das verbindende Merkmal in der dreikantigen Bügelfazettierung zu sehen ist. Da es für die letztgenannten Fibeln keine anderen Datierungsmöglichkeiten gibt, sei darauf hingewiesen, daß sich im Fundmaterial von Golemanovo Kale eine große Bronzefibel des ausgehenden 4. oder beginnenden 5. Jahrhunderts befindet, deren Bügel in gleicher Weise gestaltet ist (*Taf. 1,15*). Auch wenn für die balkanischen Varianten der Fibeln mit festem Nadelhalter und aufgerolltem Fußende noch keine verbindliche Chronologie zu erstellen ist, zeigen die oben angeführten, jüngsten Publikationen, daß dieser Fibeltyp als balkanische Weiterentwicklung einer östlichen Fibelform über das 4. Jahrhundert hinausgeht.

Fibeln mit umgeschlagenem Fuß

4.–5. Jahrhundert

(*Taf. 1,13–15; 2,1–7; 120,12–13; Abb. 3–4*)

Eine bandförmige, zweigliedrige Fibel aus dünnerem Bronzeblech mit breitem, gewölbtem Bügel ist zeitlich nur ungenau zu bestimmen (*Taf. 1,14*). Zwei sehr ähnliche Fibeln aus Bronzeblech befinden sich im Museum von Varna³⁵, bieten als Einzelfunde jedoch keine Datierungshilfe. Eine weitere Parallele stammt nach Diaconu aus der Siedlung des 3.–4. Jahrhunderts von Tirgşor (Muntenien)³⁶. Ambroz bezeichnet Fibeln mit umgeschlagenem Fuß und gewölbtem Bügel als Krim-Variante der Fibeln des 4. Jahrhunderts³⁷.

Zu einer weit verbreiteten Form des 4. Jahrhunderts gehört das verbogene Bruchstück von einer fazettierten Bronzefibel mit umgeschlagenem Fuß (*Taf. 120,12*). Dieser Typ besitzt einen gegossenen Fibelkörper (Bügel und Fibelfuß), und nur der Nadelhalter ist ausgehämmert und mit zwei oder drei Umwicklungen am Bügel befestigt worden. Seitliche Fazetten, Querkerben und auch eingeritzte, liegende Kreuze bilden die für diesen Fibeltyp charakteristischen Details der Verzierung³⁸. Eine nahe Parallele zu der Fibel von Golemanovo Kale stammt aus einem Grab des 4. Jahrhunderts der Sântana

³⁰ Pernik (1981) 167 Abb. 106,1–6; 168 Abb. 107,1–6.

³¹ Starinar 31, 1980, 95 ff.; *Taf. 3,3–4; 6,6; 7,1; 9,6–7*.

³² Miletić (1975) *Taf. 5,48*.

³³ Ambroz (1966) 46; *Taf. 6,3–8*.

³⁴ Ebd. *Taf. 6,5*.

³⁵ Pescheck (1950) 261 Abb. 3,4,6.

³⁶ Diaconu (Anm. 25) 247 *Taf. 7,10; 248*.

³⁷ Ambroz (1966) 66; *Taf. 11,16*.

³⁸ Ebd. *Taf. 11,14–15*. 19; A. Kiss, A. Janus Pannonius Múz. Évkönyve (Pécs) 14/15, 1969/70 (1974) 121; *Taf. 2,4*; I. Kovrig, Die Haupttypen der kaiserzeitlichen Fibeln in Pannonien (1937) *Taf. 25,9*; v. Patek (Anm. 18) *Taf. 26,4*.

de Mureş-Kultur in Muntenien³⁹. Weitere sehr ähnliche Fibeln werden von Ambroz zu der Variante 3 der Serie I in der Untergruppe 2 der Fibeln mit umgeschlagenem Fuß zusammengefaßt und der Mitte und zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts zugewiesen⁴⁰. Die Verbreitung dieser Fibeln ist fast ausschließlich an die Gräberfelder der Černjachov-Sintana de Mureş-Kultur gebunden⁴¹. Aus Bulgarien stammen neben der Fibel von Golemanovo Kale zwei weitere Fibeln der Serie I, allerdings in der Variante 4 nach Ambroz⁴². Es handelt sich dabei um große Bronzefibeln von mindestens 7 cm Länge mit einfacher, seitlicher Bügelfazettierung, die im oben genannten Verbreitungsgebiet sehr viel seltener, bzw. randlich dazu vorkommen und die von Ambroz in das Ende des 4. oder den Beginn des 5. Jahrhunderts datiert werden⁴³. Wahrscheinlich darf man die gleiche überdimensionierte Größe bei typologisch nahestehenden Fibeln als chronologisches Indiz werten. Von Golemanovo Kale stammt das Bruchstück einer größeren Bronzefibel (die ursprüngliche Länge kann auf ca. 7 cm rekonstruiert werden) (*Taf. 2, 1*), die noch in der Tradition der fazettierten Fibeln steht⁴⁴, als formenkundlich spätes Merkmal jedoch einen halbrund gewölbten Bügel und das zu einem Stern umgewandelte X-Motiv aufweist. Die Fibel stammt als Altstück aus der Materialsammlung eines Feinschmiedes, die südlich von der Kastellkirche in Golemanovo Kale in einer Brandschicht gefunden wurde (S. 177 *Abb. 11*). Es ist anzunehmen, daß die Fibel primär der letzten spätrömischen Schicht angehört hat (S. 50). Eine nähere Parallele zu dieser Fibel (*Taf. 2, 1*), die schmale Randfazettierung und Verzierung mit dem X-Motiv betreffend, wurde in Harkany, Kom. Baranya, gefunden⁴⁵. Diese wurde zusammen mit einer frühen Blechfibel mit halbrunder Kopfplatte dem Museum in Pécs übergeben, doch ist der Fundzusammenhang nicht gesichert⁴⁶. Eine weitere Fibel des Typs *Taf. 2, 1* stammt von Iatrus, und zwar aus einer Schicht der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts⁴⁷. Diese nur als Bügelbruchstück erhaltene Fibel ist nach Schema I nach Ambroz konstruiert und besitzt eine Bügelschlaufe (vgl. S. 140). Da die Fibel ehemals sehr groß gewesen sein muß (Länge des erhaltenen Bügelbruchstückes 5,9 cm), könnte man die Notwendigkeit einer zusätzlichen Sicherungshilfe, wie es die Bügelschlaufe darstellt, mit der Überdimensionierung der Fibeln mit umgeschlagenem Fuß am Ende des 4. und am Anfang des 5. Jahrhunderts in Zusammenhang sehen⁴⁸. Als „modische“ Zutat erscheint die Bügelschlaufe dann auch bei anderen, etwa gleichzeitigen Fibeln (*Abb. 2, 2*)⁴⁹, für die wegen ihrer geringen Größe und Materialwertes eine zusätzliche Sicherung vielleicht nicht erforderlich gewesen wäre. Da Fibeln mit Bügelschlaufe, unabhängig von Größe und Material, im 5. und 6. Jahrhundert in Gebrauch blieben (vgl. S. 146 ff.), könnte man andererseits auch in Erwägung ziehen, daß eingehängte Kettchen oder sonstige Schmuck- und Amulettgehänge zu diesen Fibeln getragen wurden (Entwicklung von zweckgebundener Funktion zur „Schmuckfunktion“)⁵⁰.

Der mit den Vergleichsfunden zitierte formenkundliche Bezug der oben genannten fazettierten Fibeln zum Horizont der Gräberfelder der Černjachov-Kultur entfällt für eine weitere Bronzefibel mit umgeschlagenem Fuß von Golemanovo Kale (*Taf. 1, 15*). Zu der verhältnismäßig großen Fibel von 9 cm Länge und mit dreikantigem Bügel- und Fußquerschnitt sind nahe Parallelen aus spätrömi-

³⁹ B. Mitrea u. C. Preda, *Necropole din secolul al IV-lea e. n. in Muntenia* (1966) 207 *Abb. 10, 2*.

⁴⁰ Ambroz (1966) 64 Nr. 10–14; 65 Nr. 106–107; *Taf. 11, 14–15*.

⁴¹ Ebd. *Taf. 24, 3*.

⁴² Ebd. 66; Pescheck (1950) 259 *Abb. 2, 7* (Stara Zagora); *Izvestija Kolarovgrad* 2, 1963, 31 *Abb. 19, 1* (Madara).

⁴³ Ambroz (1966) 66; *Taf. 11, 11; 24, 3*.

⁴⁴ Vgl. Anm. 38 und 42.

⁴⁵ Kiss (Anm. 38) *Taf. 2, 4*.

⁴⁶ Ebd. 121; *Taf. 2, 3*.

⁴⁷ Iatrus II (1982) 176 Nr. 251; *Taf. 55, 251*.

⁴⁸ Das betrifft die genannten Fibeln der Variante 4 der Serie I, Untergruppe 2, Gruppe 16 nach Ambroz (1966) 66 und die Parallelen zu *Taf. 1, 15*.

⁴⁹ Vgl. Anm. 29.

⁵⁰ Auf Fibelgehänge verweist Csallány (1961) 272. Ein ungewöhnliches Gehänge besitzt auch eine Fibel des 6. Jahrhunderts von Golemanovo Kale (*Taf. 3, 11*).

schen Kastellen an der mittleren Donau zu nennen⁵¹. Eine silberne Fibel dieses Typs stammt aus dem ostgermanischen Frauengrab von Tiszalök an der oberen Theiß⁵². Dieser Fund nimmt nach Bierbrauer eine Zwischenstellung unter den für die erste und zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts typischen Grabausstattungen ein⁵³. Die Fibel gehört zu den älteren Beigaben dieses Grabes, dessen Anlage aufgrund des jüngsten Trachtbestandteiles, einer kerbschnittverzierten, gegossenen Gürtelschnalle, in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts erfolgt sein muß⁵⁴. Obwohl die Voraussetzungen für eine genauere zeitliche Eingrenzung der Fibel von Golemanovo Kale (*Taf. 1,15*) nicht gegeben sind, wird man den Fibeltyp vor die Mitte des 5. Jahrhunderts datieren können.⁵⁵

Als Formen der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts sind jene Fibeln mit umgeschlagenem Fuß anzusprechen, deren Verzierung eine Kombination von Fazettierung und Punzmustern aufweist (*Taf. 2,3–4; 120,13*). Bügel und Fibelfuß sind parallelseitig, die Punzverzierung beschränkt sich auf ein schmales Mittelfeld. Sie sind zweigliedrig und nach Schema I nach Ambroz konstruiert (*Taf. 2,4*). Die bronzene Fibel (*Taf. 2,3*) war Teil des bereits oben genannten Depotfundes (*Abb. 11,9*), die Silberfibel (*Taf. 2,4*) stammt aus der Oberstadt von Golemanovo Kale, nähere Fundumstände sind unbekannt (*Kat. D 113*).

Für die Silberfibeln sind aufwendige Gestaltung, Größe und Materialauswahl charakteristisch (*Taf. 2,4; 120,13*). Ihr Pendant aus Bronze (*Taf. 2,3*) ist als billige Imitation aufzufassen, ohne daß man daraus chronologische Schlüsse ziehen könnte. Als Parallelen für den Dekor können eingliedrige Silberfibeln des 5. Jahrhunderts aus den angrenzenden Gebieten an der mittleren Donau herangezogen werden⁵⁶. Die Herstellung eingliedriger Fibeln mit umgeschlagenem Fuß aus Edelmetall, vorzugsweise aus Silber, ist im 5. Jahrhundert ähnlich spezifisch wie für gleichzeitige Blechfibeln mit Kopfplatte⁵⁷. Die Abnehmer solcher Spitzenprodukte sind deshalb vermutlich im gleichen Personenkreis zu suchen. Das Musterrepertoire reicht von reinem Fazettenmuster in qualitätvoller Ausführung⁵⁸ bis zu flächendeckendem Dekor durch Punzmuster und Stempel, der die „klassischen“ Zierelemente, nämlich Fazettierung, Hohlkehlen und X-Motiv zwar beibehält, aber optisch verdrängt⁵⁹. Da die Fibeln von Golemanovo Kale (*Taf. 2,3–4*) zweigliedrig sind und aus einem anderen Werkstättenkreis stammen, ist die Tendenz zur kleinteiligen Verzierung der Fibeln mit umgeschlagenem Fuß als überregionales Merkmal zu betrachten. Der Einfluß spätrömischer Werkstätten, die Zwiebelknopffibeln herstellten, auf die Gestaltung anderer Fibeltypen ist in der Literatur bereits betont worden⁶⁰. Auch aus den Gebieten an der unteren Donau können Beispiele für diese Wechselwirkung genannt werden. In dieser Hinsicht frühe Formen, die noch dem 4. Jahrhundert angehören, vertreten

⁵¹ Janković (1981) *Taf. 13,7–8* (Prahovo); S. Soproni, Der spätrömische Limes zwischen Esztergom und Szentendre (1978) 36 ff.; 43; *Taf. 33,2* (Pilismarot).

⁵² Die Fibel ist in Trachtlage angetroffen worden und befand sich, mit dem Fibelfuß nach oben, an der rechten Schulter der Bestattung: *Arch. Ért. 78, 1951, 113 Abb. 1; Taf. 43,4*.

⁵³ Bierbrauer (1980) 131 ff.; *Abb. 14*.

⁵⁴ Ebd. 137; *Abb. 17*.

⁵⁵ In die Zeit um 400 datiert Diaconu eine Bronzefibel mit umgeschlagenem Fuß und dreikantigem Bügel- und Fußquerschnitt, die ebenfalls diesem Typ angehört: Diaconu (Anm. 25) 251 *Abb. 8,13; 253*; ohne Fundort.

⁵⁶ Zuletzt zusammenfassend behandelt von J. Tejral, Mähren im 5. Jahrhundert. *Studie Arch. Ústav Akad. Věd Brno I 3* (1973) 30 ff.

⁵⁷ Bierbrauer (1971) 142 ff.

⁵⁸ Csallány (1961) 234; *Taf. 217,4* (Ujhartyán, Kom. Pest); G. Müller, Die Fibel mit umgeschlagenem Fuß in Ungarn und Siebenbürgen. *Ungar. Jahrbücher 11, 1931, 72; Taf. 1,8* (Brigetio).

⁵⁹ Tejral (Anm. 56) 82 *Abb. 4,4* (Smolin); Csallány (1961) *Taf. 211,2* (Csongrad); *Zbornik Rad. Nar. Muz. Beograd 1, 1956/57, 164 Abb. 3* (Beograd-Čukarica). – Ebenfalls hier anzuschließen ist eine punzverzierte, eingliedrige Fibel aus Bronze: *Sprawozdania Arch. Kraków 17, 1965, 159 Abb. 1 j* (Opatov, distr. Klobuck).

⁶⁰ H. W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. *MBV 19* (1974) 7; 8 *Anm. 5*. – J. Tejral, Die Probleme der späten römischen Kaiserzeit in Mähren. *Studie Brno* (wie *Anm. 56*) III 2 (1975) 60.

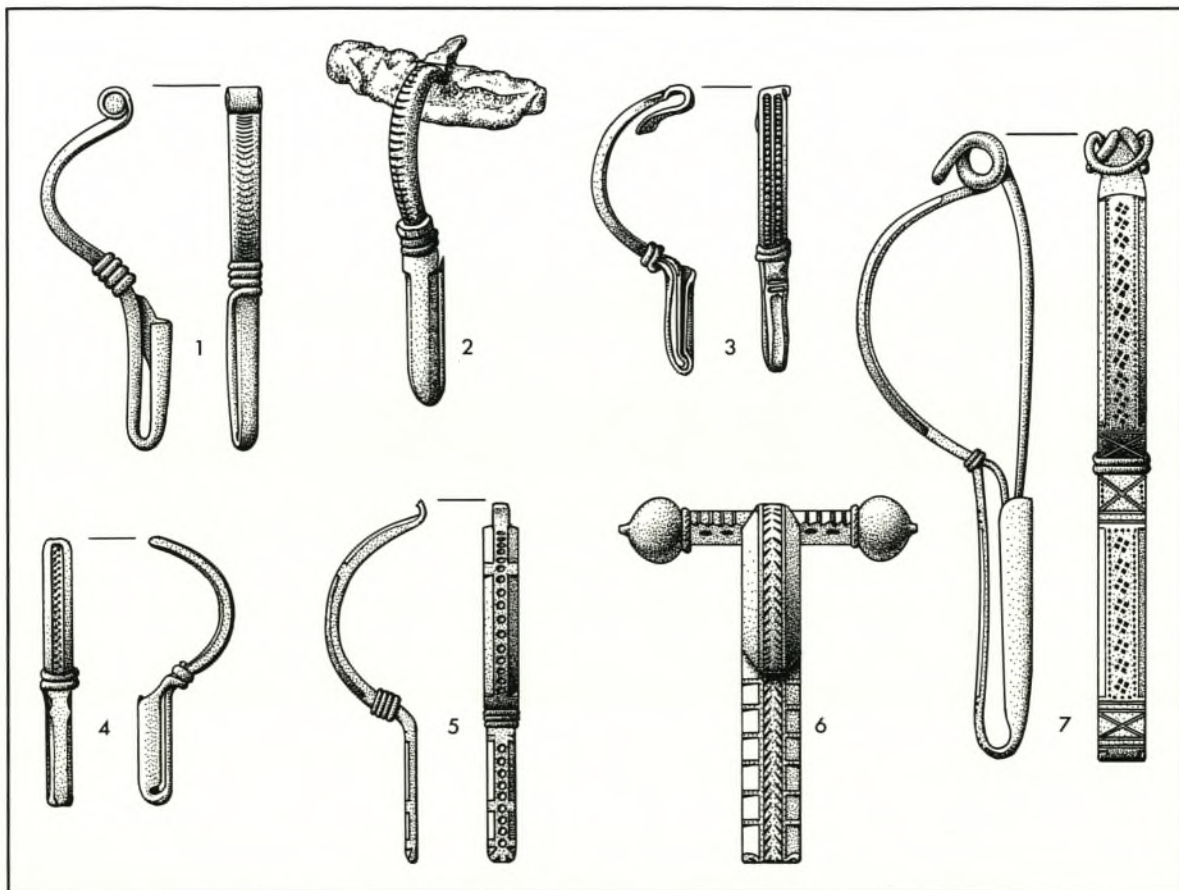


Abb. 3. Fibeln des 4.–5. Jahrhunderts mit umgeschlagenem Fuß: 1 Dinogetia (Anm. 61); 2 Mezöband (Anm. 61); 3 Büraberg (Anm. 63); 4 Plotišče n. L. (Anm. 63); 5 Tirgšor (Anm. 63); 6 Nationalmuseum Bukarest (Anm. 65); 7 Smolin (Anm. 66); 7 Silber, sonst Bronze; M. 2:3.

Fibeln aus Dinogetia und Mezöband (Abb. 3, 1–2)⁶¹, deren massiv-kantiger Bügel mit strichverziertem Bügelgrat der Form und Verzierungsweise von Zwiebelknopffibeln entlehnt ist⁶². Aber auch Punktreihen und Tangentenkreise auf Fibeln mit umgeschlagenem Fuß (Abb. 3, 3–5)⁶³ gehen auf den Musterschatz der Zwiebelknopffibeln zurück⁶⁴. Zur Dreiecksstempelung der Fibeln von Golemanovo Kale (Taf. 2, 3–4; 120, 13) gibt es Vorbilder an Zwiebelknopffibeln im Nationalmuseum Bukarest (Abb. 3, 6)⁶⁵. Als besonders enge Parallele in der Gesamtgestaltung (einreihige Verzierung, sehr ähnliche Randfazettierung) ist aber die Silberfibel von Smolin (Mähren) anzusprechen (Abb. 3, 7)⁶⁶. Die Datierung des Grabfundes von Smolin in das Ende des ersten Drittels des 5. Jahr-

⁶¹ Stud. Cerc. Ist. Veche 20, 1969, 264 Abb. 12, 4 (Dinogetia); Dolgozatok Kolozsvár 4, 1913, 364 Abb. 85, 2 (Mezöband).

⁶² Dacia 9/10, 1941/44, 499 Abb. 8, 83; Keller (1971) 34 Abb. 11, 11; Taf. 31, 15; 45, 12.

⁶³ Arch. Korrespondenzbl. 4, 1974, 166 Abb. 1, 1 (Büraberg bei Fritzlar); Památky Arch. 67, 1976, 91 Abb. 2, 8 (Plotišče n. L.); Dacia N. S. 15, 1971, 254; 255 Abb. 9, 11 (Tirgšor).

⁶⁴ Stud. Cerc. Ist. Veche 5, 1953, 490 Abb. 1, 1 (doppelte Punktreihe auf dem Bügel einer Zwiebelknopffibel); Acta Arch. Hung. 12, 1960, Taf. 94, 1 (Tangentenkreise als Bügel- und Fußverzierung einer Zwiebelknopffibel). – Die angeführten Zitate können nur als Hinweis dienen, die Beispiele ließen sich mühelos vermehren.

⁶⁵ Dacia 9/10, 1941/44, 499 Abb. 8, 89; 501 Abb. 9, 92 (hier Abb. 3, 6); Dacia 11/12, 1945/47, 196 Abb. 41, 7.

⁶⁶ Vgl. Anm. 59; Abb. nach Ambroz (1966) 59 Abb. 3, 10.

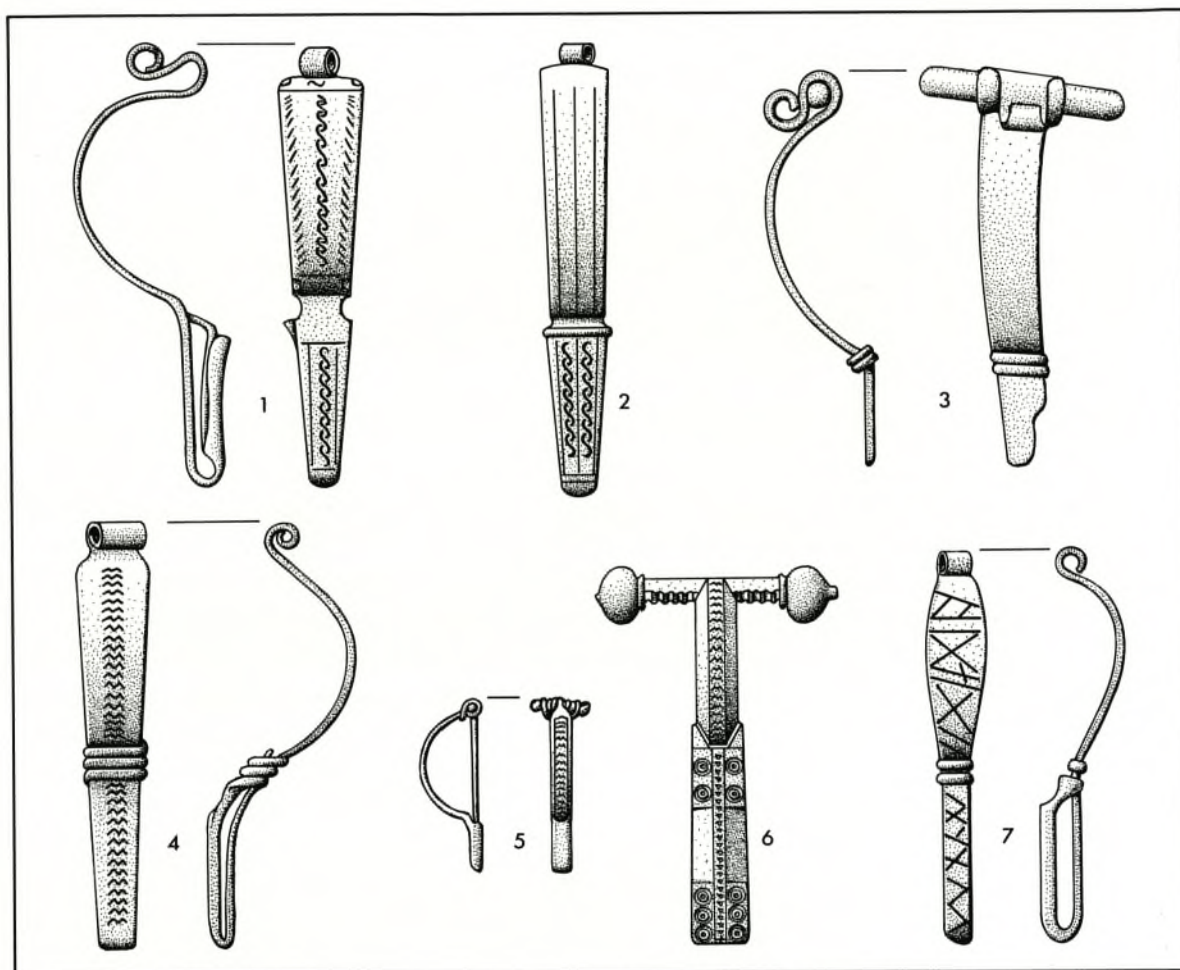


Abb. 4. Fibeln des 4.–5. Jahrhunderts mit umgeschlagenem Fuß: 1–3 Umgebung von Tárnovo (Anm. 68); 4 Oberleiserberg (Anm. 68); 5 Miskolcs (Anm. 70); 6 Weßling (Anm. 70); 7 Csákvár (Anm. 68).
4 Silber, sonst Bronze; M. 2:3.

hunderts nach Tejral⁶⁷ ist deshalb für die Fibeln von Golemanovo Kale ein wichtiger chronologischer Anhaltspunkt. Während die Serie der eingliedrigen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß aus dem Gebiet an der mittleren Donau nicht über das 5. Jahrhundert hinaus zu belegen ist, bilden zweigliedrige, verzierte Fibeln mit umgeschlagenem Fuß auch im 6. Jahrhundert südlich der unteren Donau ein breites Typenspektrum.

Die zeitliche Einordnung einer weiteren Variante der Fibeln mit umgeschlagenem Fuß von Golemanovo Kale beruht vorwiegend auf typologischen Erwägungen (*Taf. 2,5–7*). Es handelt sich um große Fibeln aus Bronzeblech, die mit Punz- und Stempelmustern flächig verziert sind. Der Bügel ist deutlich breiter als der Fibelfuß. Diese Fibeln sind nach Schema I nach Ambroz konstruiert, wobei die Achsenhalterung zu einer Bügelschlaufe aufgerollt ist (*Taf. 2,6–7*), und besitzen den engen Fußrahmen der Fibeln des 4.–5. Jahrhunderts. Die Exemplare von Golemanovo Kale und ihre Parallelen (*Abb. 4,1–4.7*)⁶⁸ sind ohne datierende Begleitfunde überliefert. Es ist hervorzuheben, daß die

⁶⁷ Tejral (Anm. 56) 30 ff.; 53.

⁶⁸ Godišnik na muzeite ot severna Bulgarija 1, 1975, 9;

Abb. 7 k (Hotnica, Bez. Veliko Tárnovo; die Fibeln aus der „Umgebung von Tárnovo“ befinden sich im Museum von

westlichen Vertreter dieser Gruppe (*Abb. 3,4,7*) keine Bügelschlaufe besitzen, dieses Detail also, wie schon weiter oben angedeutet, eine regionale Besonderheit darstellt. Den einzigen datierenden Hinweis gibt eine Fibel von Csákvár, Kom. Fejer (*Abb. 4,7*), die aus einem Gräberfeld stammt, das bis in die ersten Jahrzehnte des 5. Jahrhunderts belegt worden ist⁶⁹.

Die Vielfalt der Verzierungselemente (*Taf. 2,5–7*) ist bereits ein Vorgriff auf die Verzierungsweise der Fibeln mit umgeschlagenem Fuß des 6. Jahrhunderts, findet aber nahe Entsprechungen im Musterschatz spätrömischer, verzierter Trachtbestandteile (Kreisaugen, Leiterband). Das Tannenzweigmuster (*Taf. 2,6*) ist vermutlich aus dem gereihten W-Motiv entwickelt worden, das als Bügelverzierung bei Zwiebelknopffibeln (*Abb. 4,6*), einer Fibel mit vollem Nadelhalter von Miskolcs (Ungarn) (*Abb. 4,5*) und als Bügel- und Fußverzierung bei einer Fibel mit umgeschlagenem Fuß von Oberleiserberg, Gem. Ernstbrunn (Niederösterreich) erscheint (*Abb. 4,4*)⁷⁰. Die Fibel von Oberleiserberg besteht aus Silber und bildet auch im äußeren Umriss eine sehr nahe Parallele zu der Fibel mit Tannenzweigmuster von Golemanovo Kale (*Taf. 2,6*). Jedoch handelt es sich bei den vorliegenden Fibeln (*Taf. 2,5–7*) um einen nordbulgarischen Fibeltyp. Allein aus der Umgebung von Târnovo sind vier Exemplare dieser sehr großen Blechfibeln bekannt geworden (*Abb. 4,1–3*)⁷¹, und von Madara stammt das Bruchstück einer Fibel, die man dieser Gruppe zuordnen kann⁷².

Die Fibeln von Golemanovo Kale, die sich im typologischen oder auch absolutchronologischen Sinne als spät erweisen (*Taf. 1,15; 2,1,3–7*), sind für die Besiedlungsgeschichte des Platzes von großer Bedeutung. Auch wenn Beobachtungen zu den Fundumständen weitgehend fehlen, möchte man diese Fibeln mit dem spätrömischen Brandhorizont innerhalb der Befestigung verbinden und vermuten, daß die Zerstörung der Befestigung mit Ereignissen in den ersten Jahrzehnten des 5. Jahrhunderts zusammenhängt (S. 63 f.). Möglicherweise bietet auch die regionale Häufung der Parallelen zu den großen, bandförmigen Blechfibeln (*Taf. 2,5–7*) in der Gegend von Târnovo (*Abb. 4,1–3*) einen Anhaltspunkt in der Frage der ethnischen Zuweisung.

6. Jahrhundert

Die Fibeln mit umgeschlagenem Fuß des 6. Jahrhunderts von Golemanovo Kale und Sadovsko Kale gehören in der Mehrzahl zur Gruppe der Fibeln vom Schema I nach Ambroz (betrifft nicht die gegossenen Fibeln: S. 154 ff.). Sie werden in folgenden Untergruppen vorgelegt:

Kleinfibeln aus Bronze mit Bügelschlaufe (*Taf. 2,9; 121,1–3; Abb. 5*)

Eisenfibeln mit Bügelschlaufe (*Taf. 2,8,10–11,13; 121,7–10*)

Eisenfibeln ohne Bügelschlaufe (*Taf. 1,16; 2,12,14; 3,1–4*)

Zur Gruppe der wenigen Fibeln vom Schema II nach Ambroz gehören:

Bronzefibeln mit Spiralhaken (*Taf. 1,4; 3,5–6; 121,5–6*)

Dalmatinische Fibel aus Eisen (*Taf. 136,3*)

Die bronzenen Kleinfibeln mit Bügelschlaufe sind in Golemanovo Kale mit vier Exemplaren vertreten (*Taf. 2,9; 121,1–3*). Zahlreiche Vergleichsfunde belegen, daß die geringe Größe und die Nadelkonstruktion mit Bügelschlaufe als typologische Gruppenmerkmale gelten können. Die Fibeln sind in der Regel 3,5 bis 5 cm lang (Liste 1) und häufig aufwendig verziert; sie besitzen den weiten Fußrahmen der späten Fibelserien und eine eiserne Nadelkonstruktion. Es können zwei

Veliko Târnovo und sind nach eigenen Skizzen abgebildet); Alba Regia 11, 1970, 47 *Abb. 11,15* (Csákvár, Kom. Fejer); *Arch. Austriaca* 63, 1979, 22 *Abb. 1 g* (Oberleiserberg, Gem. Ernstbrunn).

⁶⁹ Alba Regia 11, 1970, 47 *Abb. 11,15; 75*.

⁷⁰ Keller (1971) *Taf. 40,4* (Zwiebelknopffibel von Weßling, Lkr. Starnberg); G. Müller (*Anm. 58*) *Taf. 3,8* (Miskolcs, Ungarn).

⁷¹ Vgl. *Anm. 68*.

⁷² Pescheck (1950) 259 *Abb. 2,4*.

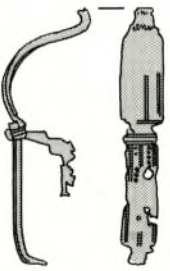
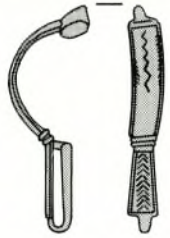
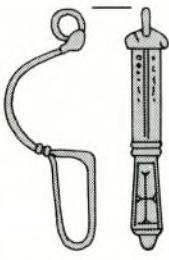
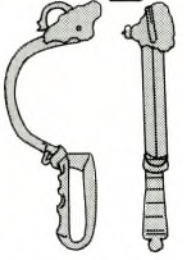
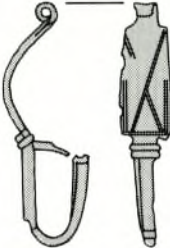
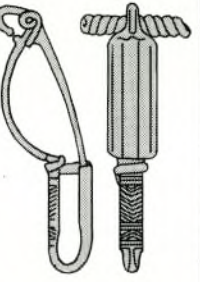
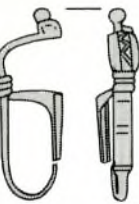
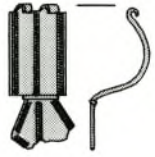
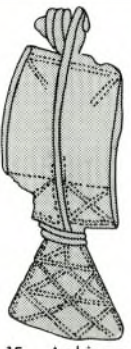
	SCHEMA I NACH AMBROZ		SCHEMA II NACH AMBROZ		
	[Golemanovo Kale]	mit Bügelschlaufe	mit Spiralhaken	westbalkanisch	typologisch konstant
Fibeln mit fußbetonter Verzierung	 1 (Taf.2,14)	 2 Korbovo	 3 Militari	 4 Debelo Brdo	
Zwischenformen	 5 (Taf.119,4)	 6 Korbovo	 7 Gradešnica		 8 Brza Palanka
Fibeln mit bügelbetonter Verzierung	 9 (Taf.3,1)	 10 Heraclea Pontica	 11 Museum Bukarest	 12 Prugovac	
	OSTVERBREITUNG (UKRAINE)		WESTVERBREITUNG (KOMAN-KULTUR)		
Fibeln des 7. Jahrhunderts	 13 Novaja Odessa		 14 Kalaja Dalmaties		
			 15 Aphiona		

Abb. 5. Bronzene Kleinfibeln des 6. Jahrhunderts mit Bügelschlaufe (Anm. 73 und Liste 1). M. 1:2.

werkstatorientierte Varianten bestimmt werden, die vermutlich zeitlich differieren. Die Varianten definieren sich durch bügel- oder fußbetonte Verzierungsweise, was Zwischenformen nicht ausschließt. Die bügelbetonte Variante besitzt einen breiten, mit Zickzackbändern verzierten Fibelbügel (Abb. 5,10; Liste 1 Nr. 5.7–11.19–20.22)⁷³, die fußbetonte Variante einen einfachen, durch Längsrillen gegliederten Fibelbügel und einen mit Strichmustern oder Rosetten verzierten Fibelfuß (Abb. 5,2; Liste 1 Nr. 6.12–17). Unter den Fibeln der bügelbetonten Variante gibt es ausgeprägte Formen (Abb. 5,10; Liste 1 Nr. 10.22) und „Zwischenformen“, die auch einen verzierten Fibelfuß besitzen (Abb. 5,6). Zu den letztgenannten Fibeln zählen die Funde von Korbovo, Prahovo, Pernik und Militari (Liste 1 Nr. 5.7–8.11.20); sie sind einander so ähnlich, daß sie wahrscheinlich aus dem gleichen Werkstättenkreis stammen. Nur wenige Kleinfibeln mit Bügelschlaufe sind unverziert (Liste 1 Nr. 2–4.18.21). Wie bei anderen Fibeln des 6. Jahrhunderts ist auch bei den Kleinfibeln mit Bügelschlaufe das Kreuz als Heilszeichen dargestellt. Die Verzierung von kreuzförmig angeordneten Dreiecken auf dem Fibelfuß einer Fibel von Golemanovo Kale kann in diesem Sinne interpretiert werden (Taf. 2,9). Eine Fibel von Novae weist einen kreuzförmig ausgeschnittenen Fibelfuß auf (Liste 1 Nr. 23), und bei einer Fibel von Prahovo sitzt das Kreuzzeichen auf einem in Form einer Kreuzhaste ausgeschnittenen Fibelfuß (Liste 1 Nr. 9)⁷⁴.

Die Verbreitung der Kleinfibeln mit Bügelschlaufe ist mit Ausnahme der Funde von Pernik a. d. Struma und von Heraclea Pontica in Kleinasien (Liste 1 Nr. 11.22) am Verlauf von Save und Donau, d. h. dem diesen Flüssen folgenden Handelsweg orientiert. Die geringe Streuung beider Varianten außerhalb dieser Zone ist möglicherweise als Indiz dafür zu werten, daß die Fibeln jeweils nur kurzfristig produziert wurden. Janković vermutet, daß Prahovo (Aquis), wo besonders qualitativ gearbeitete Kleinfibeln mit Bügelschlaufe gefunden wurden, ein Herstellungszentrum dieser Fibeln gewesen sei⁷⁵. Für die Kleinfibeln von Golemanovo Kale und ihre näheren Parallelen der Variante mit fußbetonter Verzierung (Taf. 2,9; 121,1–3; Abb. 5,2) ist die Lokalisierung der Werkstätten nicht möglich. Auch zur zeitlichen Eingrenzung der Fibeln innerhalb des 6. Jahrhunderts fehlen sichere Anhaltspunkte, da sie in der Mehrzahl als Einzelfunde aus Siedlungen überliefert sind. Die von Janković vorgeschlagene Datierung (590–620) ist problematisch, denn sie stützt sich offensichtlich auf die typologische Vorgabe, die Fibeln mit Bügelschlaufe seien eine barbarisierte Form der „byzantinischen“ gegossenen Fibeln mit Scheinumwicklung des Bügels (S. 154 ff.)⁷⁶. Abgesehen davon, daß die Erwägung, eine der Fibelformen des 6. Jahrhunderts sei „byzantinischer“ als eine andere, den methodischen Ansatz unnötig einschränkt, ist eine engere typologische Abhängigkeit der genannten Art äußerst fraglich. In dieser Hinsicht erweist sich das schon genannte Einteilungsprinzip, das den Wechsel zwischen bügel- und fußbetonter Verzierung berücksichtigt, als ein brauchbares Kriterium. Auch unter den Fibeln mit Spiralhaken und den westbalkanischen Fibeln mit Bügelknopf (Abb. 5,3–4.11–12) läßt sich diese Differenzierung durchführen, so daß unabhängig von der

⁷³ Fundortnachweis zu Abb. 5: 2 (Korbovo): Janković (1981) Taf. 15,16. – 3 (Militari bei Bukarest): Cerc. arheol. în Bucureşti 1 (1963) 379. – 4 (Debelo Brdo bei Sarajevo): Vinski (1967) Taf. 33,11. – 6 (Korbovo): Janković (1981) 170 Abb. 70. – 7 (Gradesnica, Bez. Vraca): D. Ovčarov u. M. Baklinova, Rannovizantijski pametnici ot Bulgarija IV–VII vek (1978) Abb. 99. – 8 (Brza Palanka): Janković (1981) Taf. 16,11. – 10 (Heraclea Pontica): Fornvänner 1, 1906, 239 Abb. 40. – 11 (Mus. Bukarest): Dacia 9/10, 1941/44, 503 Abb. 10,115. – 12 (Prugovac, Bez. Aleksinac): Pescheck (1950) 263 Abb. 4,1. – 13 (Novaja Odessa): Kratkie Soobščeniia Moskva 155, 1978, 27 Abb. 1,1. – 14

(Kalaja Dalmatias): Wiss. Mitt. Bosnien u. Herzegowina 12, 1912, 191 Abb. 51. – 15 (Aphiona, Korfu): Athen. Mitt. 59, 1934, 228 Abb. 29.

⁷⁴ Auch bei Fibeln mit Spiralhaken tritt diese Fußform auf: Pescheck (1950) 259 Abb. 2,9; Ž. Važarova, Slavjani i prabalgari. Razkopi i proučvanija 7 (1976) 286 Abb. 178, 1. Die Verwendung der Kreuzhastenform als Fuß bei Fibeln mit umgeschlagenem Fuß findet eine Entsprechung an gleichzeitigen kreuzförmigen Fibeln und Schnallen: Vinski (1968) 103 ff.; 151 ff.

⁷⁵ Janković (1981) 172 ff.; 221.

⁷⁶ Ebd.

jeweils bevorzugten Nadelkonstruktion eine Art Trend in der Verzierungsweise zu belegen ist. Die genannten Fibeln mit fußbetonter Verzierung (*Abb. 5, 2–3* und Parallelen) können deshalb nicht als Nachahmungen der gegossenen Fibeln mit Scheinumwicklung gelten, nur weil letztere ebenfalls oft bügelverziert sind (vgl. *Taf. 3, 11–12, 17*).

Die Mehrzahl der Kleinfibeln mit Bügelschlaufe der Variante mit fußbetonter Verzierungsweise (*Taf. 2, 9; 121, 2–3; Abb. 5, 2*) besitzt einen etwa gleichbreiten Bügel und Fibelfuß. Eine ähnlich proportionierte, aber größere Fibel von Golemanovo Kale (*Taf. 2, 14*) kann über eine Parallele aus einem gepidischen Grabfund in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert werden⁷⁷. Als Arbeitshypothese sei deshalb vorgeschlagen, die gleichbreiten, fußverzierten Fibeln in einen älteren Abschnitt des 6. Jahrhunderts zu datieren und die Tendenz zur Verbreiterung und stärkeren Verzierung des Fibelbügels als jüngere Entwicklung aufzufassen (*Abb. 5, 10–11*). Denn wie auch Janković darlegt, können die letztgenannten Fibeln als Ausgangsmodell für die Fibeln vom Typ Koman (*Abb. 5, 14–15*) einem späteren Abschnitt des 6. Jahrhunderts zugewiesen werden⁷⁸.

Die Eisenfibeln mit Bügelschlaufe von Sadovsko Kale sind besonders schlecht erhalten (*Taf. 2, 8, 10–11; 120, 7–10*). Ihre Länge beträgt ca. 6 cm (*Taf. 2, 8*); die nur in Bügelbruchstücken erhaltenen Fibeln sind wahrscheinlich etwa 7 cm lang gewesen (*Taf. 2, 10–11*). Ein gemeinsames Merkmal ist die Verlängerung der Spirale als Scheinspirale. Die echte Spirale besteht aus zwei Windungen mit unterer Sehne; Bronzedrahtumwicklung der Spiralachse (*Taf. 2, 10*) oder Ummantelung mit Bronzeblech (*Taf. 2, 11; 120, 7, 10*) bilden die Scheinspirale. Auch die in Golemanovo Kale gefundene Eisenfibel mit Bügelschlaufe besitzt eine Scheinspirale mit Endknöpfen aus Eisenblech (*Taf. 2, 13*). Es ist nicht auszuschließen, daß die Fibeln *Taf. 2, 10–11, 13* dem gleichen Typ angehören. Da aber dazu bisher keine Parallelen von anderen Fundplätzen bekannt geworden sind, können sie innerhalb des 6. Jahrhunderts zeitlich nicht näher eingegrenzt werden.

Eisenfibeln ohne Bügelschlaufe sind in Golemanovo Kale mit verschiedenen Typen vertreten (*Taf. 1, 16; 2, 12, 14; 3, 1–4*). Sie lassen sich in einigen Fällen ähnlichen Fibelformen aus Bronze anschließen. Ein Beispiel dafür bietet die Fibel aus breitem Eisenblechband mit längsgerilltem Bügel und verziertem Fibelfuß (kreisförmige Punzen?) (*Taf. 2, 14 = Abb. 5, 1*), die im äußeren Umriß Kleinfibeln mit Bügelschlaufe nahesteht (*Taf. 2, 9*). Eine nahe Parallele zu dieser Fibel (*Taf. 2, 14*) stammt aus einem bereits angeführten gepidischen Frauengrab von Kiszombor⁷⁹. Sie bildete hier zusammen mit drei Perlen den Inhalt einer Tasche oder eines Beutels, während eine einzelne Bügelfibel „unter dem Kinn“ in Trachtlage angetroffen wurde. In einem weiteren Grab von Kiszombor lag eine kleine, westbalkanische Eisenfibel mit Bügelknopf in Trachtlage „am Hals“⁸⁰, womit die Trachtfunktion von Eisenfibeln mit umgeschlagenem Fuß in dieser Zeit gesichert ist. Wie mit Hilfe einer gut erhaltenen, bandförmigen Fibel aus dem Banat⁸¹ zu belegen ist, besaßen die Fibeln dieses Typs (*Taf. 2, 14*) eine sehr kurze Spirale mit vier engen Windungen (ähnlich wie *Taf. 3, 2*).

Eine weitere Eisenfibel ist in einer Mauerfuge der Kirche außerhalb der Befestigung gefunden worden (*Taf. 1, 16; Kat. A 31*) und könnte beim Umbau der Kirche in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts dorthin geraten sein. Der gleiche Fibeltyp mit bandförmigem Bügel und dreikantigem Fibelfuß kommt in Golemanovo Kale auch als größere Fibel mit Bügelschlaufe vor (*Taf. 2, 13*).

Eine eiserne Fibel mit dreieckigem Bügel- und Fußquerschnitt und kurzer Spirale mit unterer Sehne (*Taf. 2, 12*) bildet das schlichtere Pendant zu einer Bronzefibel mit Spiralhaken (*Taf. 3, 6*). Eine

⁷⁷ Csallány (1961) 177; *Taf. 134, 9* (Grab 88).

⁷⁸ Janković (1981) 173 ff.

⁷⁹ Vgl. Anm. 77.

⁸⁰ Csallány (1961) 181; *Taf. 135, 13* (Grab 155).

⁸¹ Müller (Anm. 58) *Taf. 3, 7*.

nahe Parallele zur Eisenfibel (*Taf.* 2, 12) stammt aus einem Frauengrab von Mihaljevići bei Sarajevo, das Z. Vinski in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert⁸².

Fünf werkstattgleiche Eisenfibeln mit breitem, bandförmigem Bügel und sehr schmalem Fibelfuß sind an verschiedenen Stellen des Siedlungsareals innerhalb der frühbyzantinischen Befestigung gefunden worden (*Taf.* 3, 1–4; *Kat.* C 92). Eine Fibel dieses Typs (wie *Taf.* 3, 2) stammt zusammen mit dem Bruchstück einer gegossenen Fibel mit Scheinumwicklung des Bügels (*Taf.* 3, 13) aus der letzten spätantiken Zerstörungsschicht südlich vor Mauer M 12 in Schnitt 1937/1 (*Beil.* 3, 6). Auch in diesem Fall kann auf die typologische Verwandtschaft der vorliegenden Fibeln (*Taf.* 3, 1–4; *Abb.* 5, 9) zu Bronzefibeln hingewiesen werden (*Abb.* 5, 10–11).

Man kann davon ausgehen, daß die ungünstigen Erhaltungsbedingungen für Fibeln aus Eisen das allgemeine Fundbild verfälschen und der Fundreichtum an verschiedenartigen Eisenfibeltypen in Golemanovo Kale und Sadovsko Kale keine Ausnahme darstellt. Vermutlich sind Eisenfibeln, wie es die Gruppe der werkstattgleichen Fibeln von Golemanovo Kale nahelegt (*Taf.* 3, 1–4), von ortsansässigen Handwerkern hergestellt worden.

Zu den wenigen Fibeln vom Schema II nach Ambroz, die in Golemanovo Kale gefunden wurden, gehören drei Bronzefibeln mit Spiralhaken (*Taf.* 3, 5–6; 121, 5–6); bei einem weiteren Bruchstück ist zu vermuten, daß es sich um eine solche Fibel gehandelt hat (*Taf.* 1, 4). Der Haken über der Spiralscheibe ist nicht an einen einheitlichen Fibeltyp gebunden und entspricht funktional der Bügelschlaufe bei Fibeln vom Schema I nach Ambroz. In beiden Fällen kann die so gebildete Öse einer zusätzlichen Sicherung der Fibel gedient haben oder aber mit einem Anhänger bzw. Perlengehänge versehen gewesen sein⁸³. Unter den Fibeln mit Spiralhaken bilden bandförmige Typen mit fußbetonter Verzierung und längsgekerbtem Bügel eine zahlenmäßig starke Gruppe (*Abb.* 5, 3; Liste 2 Var. a). Auch von Golemanovo Kale stammt eine hier anzuschließende Fibel (*Taf.* 121, 6), zu der ein werkstattgleiches Gegenstück in Trgovište, Bez. Knjazevac (Jugoslawien), gefunden wurde (Liste 2 Nr. 3). Die Fibeln mit Spiralhaken, längsgekerbtem Bügel und verziertem Fibelfuß weisen typologische Querverbindungen zu anderen Gruppierungen der Bronzefibeln mit umgeschlagenem Fuß des 6. Jahrhunderts auf (*Abb.* 5, 2, 4). Auch durch die Verwendung gleicher Zierdetails wird die typologische Verwandtschaft zu Fibeln westbalkanischer Herkunft (*Abb.* 5, 4) und zu Kleinfibeln mit Bügelschlaufe deutlich⁸⁴. Abgesehen von sehr wenigen Ausnahmen ist die Verbreitung dieses Fibeltyps mit Spiralhaken an den Donau-Limes zwischen Sucidava und Histria und dessen engeres Hinterland gebunden. Da konkrete Hinweise auf die zeitliche Stellung dieser Fibeln fehlen, kann man vorerst nur vermuten, daß sie wie die Kleinfibeln mit Bügelschlaufe der in der Verzierungsweise fußbetonten Variante (*Taf.* 2, 9; 121, 1–3; *Abb.* 5, 2) einem früheren Abschnitt des 6. Jahrhunderts angehören und als Kastellfunde mit der Wiederaufbauphase unter Iustinianus I. zeitlich zusammenhängen. Obwohl insgesamt Bronzefibeln vom Schema II nach Ambroz im 6. Jahrhundert weitaus häufiger sind (auch ohne gegossene Fibeln mit Scheinumwicklung des Bügels), beträgt der Anteil der Fibeln mit fußbetonter Verzierung jeweils ungefähr ein Drittel bei den Fibeln mit Spiralhaken (*Abb.* 5, 3) und solchen mit Bügelschlaufe (*Abb.* 5, 2). Den Wandel dieser Fibelmode, welche die Herstellungstechnik überdeckt (Schema I oder II nach Ambroz), zur bügelbetonten Verzierungsweise (*Abb.* 5, 9–12) meint man an solchen Fibeln ablesen zu können, bei denen, wie im Fall der Fibel von Gradešnica (*Abb.* 5, 7), die Verzierung des Fibelfußes durch die Darstellung des christlichen Kreuz-

⁸² Vinski (1968) 160; *Taf.* 4, 18.

⁸³ Vgl. Anm. 50.

⁸⁴ Eine Fibel mit Spiralhaken von Iatrus (Liste 2 Nr. 31) weist die gleiche Fußverzierung auf wie eine Fibel mit Bügelschlaufe von Korbovo (*Abb.* 5, 6).

zeichens ersetzt und zu beiden Seiten der Bügelfurche durch Punzreihen erweitert worden ist⁸⁵.

Von Golemanovo Kale stammt eine weitere Fibel mit Spiralhaken (*Taf.* 3,5; 121,5) aus starkem, bandförmigem Bronzeblech, die mit eingeritzten Strichwinkeln flächig verziert ist, wobei die Bügelverzierung durch alternierende Musterstreifen eine mehrfache Längsgliederung aufweist. Diese Art der Bügelverzierung vermittelt typologisch zu anderen Fibeln mit Spiralhaken, die einen verhältnismäßig breiten, mehrfach längsgegliederten Bügel besitzen (*Abb.* 5,11; Liste 2 Nr. 5–6. 14–15.24.36.38). Eine durch flächige Verzierung sehr ähnliche Fibel ist in Grab 155 von Suuk-Su gefunden worden (Liste 2 Nr. 39), das in die Mitte des 6. Jahrhunderts datiert werden kann⁸⁶.

Als typologisch konstante Form sind Fibeln mit Spiralhaken, dreikantigem Bügel und dreikantigem Fibelfuß zu bezeichnen (*Taf.* 3,6; Liste 2 Nr. 1–2.22.25.28), denn der Fibeltyp als solcher ist bereits im 5. Jahrhundert vertreten (*Taf.* 1,15). Die Fibeln des 6. Jahrhunderts unterscheiden sich lediglich durch das stets abgesetzte untere Ende des Fibelfußes und einen weiten Fußrahmen. Dieser Gruppe anzuschließen sind Fibeln mit dreieckigem Bügelquerschnitt, aber fazettiertem Fuß (*Taf.* 1,4; *Abb.* 5,8), oder nur mit fazettiertem Fuß (Liste 2 Nr. 19–20) sowie solche mit dreikantigem Bügel (Liste 2 Nr. 16–18). In Golemanovo Kale ist das Bruchstück einer fußfazettierten Fibel (*Taf.* 1,4) in der letzten spätantiken Siedlungsschicht gefunden worden (*Kat.* C 66). Die typologische Nähe dieser umfangreichen Fibelgruppe zu spätrömischen Fibelformen (dreikantiger Bügel, Hohlkehlen) weist auf die Langlebigkeit von Werkstatttraditionen zwischen dem 5. und 6. Jahrhundert.

Im Gegensatz zu den bisher genannten Fibeln des 6. Jahrhunderts, deren Hauptverbreitungsgebiet die Provinzen an der unteren Donau bilden, vertritt das Bruchstück einer eisernen Fibel, das in Golemanovo Kale in der Unterstadt gefunden worden ist (*Taf.* 138,3; *Kat.* G 98), einen westbalkanischen (dalmatinischen) Fibeltyp. Es handelt sich dabei, wie besser erhaltene Fibeln erkennen lassen (*Abb.* 5,12; *Abb.* 7,1–4), um Fibeln mit Bügelknopf, kurzem, stark gewölbtem Bügel und langem Fibelfuß, der in der Regel unverziert und lediglich durch einzelne Querkerben gegliedert ist. Die Fibeln bestehen, wie das Bruchstück von Golemanovo Kale (*Taf.* 138,3), häufig aus Eisen, bzw. aus Eisen mit Bronze- und Kupferauflage (Liste 3 Nr. 1–7), aus Eisen mit Silbereinlagen (Liste 3 Nr. 12) oder aus Eisen mit Goldfolie wie eine Fibel von Salona (Liste 3 Nr. 13). Die Verarbeitung von verschiedenen Metallen zur Ausgestaltung einer Fibel scheint jedenfalls für die westbalkanischen Fibeln genauso charakteristisch zu sein wie die oben genannten Merkmale. Vielleicht kann man sogar davon ausgehen, daß Strichmuster bei westbalkanischen Fibeln (z. B. *Abb.* 5,4.12) bereits ein fremdes Verzierungselement sind. Als Prototyp der westbalkanischen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß gelten die bekannte Emmanuel-Fibel von Salona und ihre Parallele aus einem Grabfund vom Ende des 5. Jahrhunderts aus Jerusalem⁸⁷. Eine Gruppe gleichproportionierter, aber bandförmiger Fibeln von Prahovo (Liste 3 Nr. 5–6), Kranj (Liste 3 Nr. 1–2) und Viminacium (Kostolac) (Liste 3 Nr. 4; *Abb.* 7,1) bilden die in größerer Anzahl vorhandenen Nachfolgetypen, die sich sämtlich durch aufwendige Verzierung mit Metallfolien auszeichnen⁸⁸. Die Fibel von Viminacium stammt aus einer kleinen, ostgotischen Nekropole, die von Zotović dem Ende des 5. Jahrhunderts zugewiesen wird⁸⁹.

⁸⁵ Dem gleichen Typ gehört die Fibel von Albanica, Bez. Blagoevgrad, an (Liste 2 Nr. 23): Auf dem Fibelfuß ist das Kreuzzeichen dargestellt, und die Bügelfurche wird zu beiden Seiten von einem Stempelmuster begleitet.

⁸⁶ Die Fibel mit Spiralhaken aus Grab 155 von Suuk-Su stammt aus einer Kinderbestattung und bildete zusammen mit einer weiteren Fibel mit umgeschlagenem Fuß ein

Fibelpaar (Liste 2 Nr. 39: Suuk-Su 2 [1907] *Abb.* 112). Diese Fibel ohne Spiralhaken gehört zum Typ der fußverzierten Fibeln mit mehrfach längsgegliedertem Fibelbügel wie *Abb.* 5,4.

⁸⁷ Vinski (1967) 7 ff.; *Taf.* 1,1.7.

⁸⁸ Ebd. 39 mit Anm. 453.

⁸⁹ Starinar 31, 1980, 115 ff. (französisches Résumé).

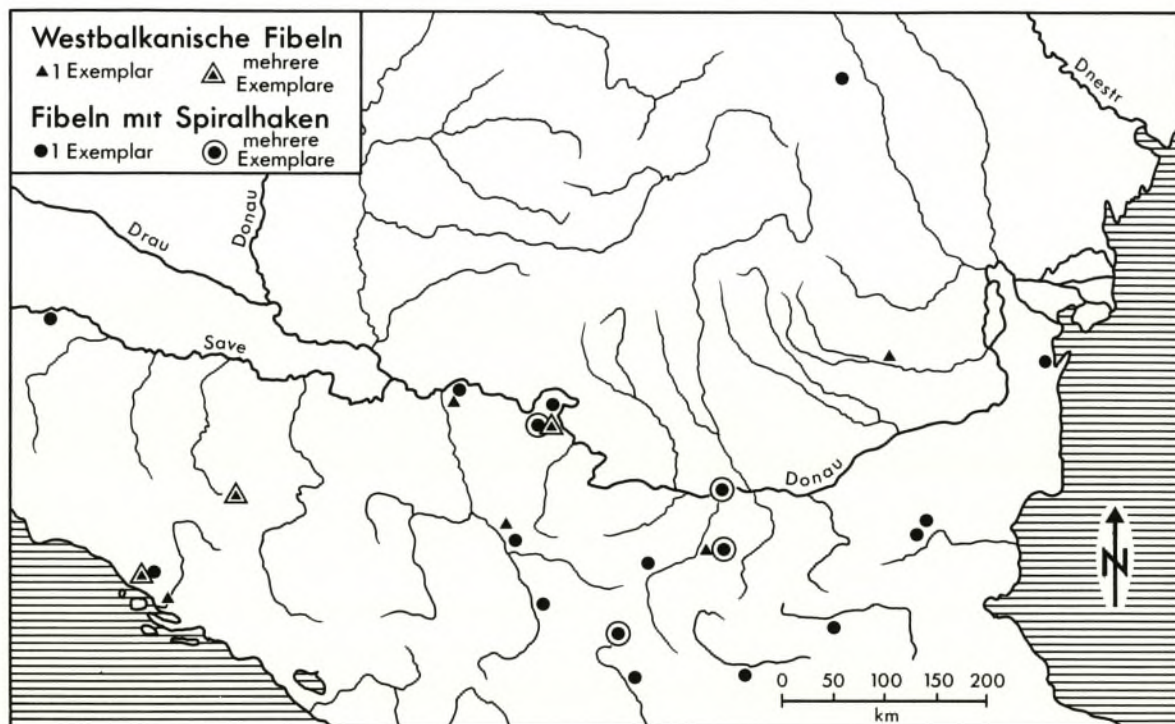


Abb. 6. Verbreitung der westbalkanischen Fibeln (Liste 3) und der Fibeln mit Spiralhaken (Liste 2).

Die Fibeln aus dem Gräberfeld von Kranj datiert Vinski in das 6. Jahrhundert⁹⁰. Bei dem nur als Fotoabbildung überlieferten Fibelbruchstück von Golemanovo Kale (*Taf. 138,3*) ist nicht zu entscheiden, ob es sich um eine Fibel der oben genannten Art gehandelt hat oder um eine Eisenfibel des jüngeren westbalkanischen Typs, der mehrheitlich in das 6. Jahrhundert datiert wird (*Abb. 7,2-4*)⁹¹.

Die Kartierung der westbalkanischen Fibeln und der Fibeln mit Spiralhaken ergibt folgendes Bild (*Abb. 6*): Die Gesamtverbreitung der Fibeln mit Spiralhaken erstreckt sich von Siscia a. d. Save bis zur Krim, die Hauptverbreitung jedoch beschränkt sich auf das Gebiet östlich der Morava sowie nördlich und südlich des Balkangebirges. Das Tal der Morava wiederum bildet die Kontaktzone zum westlich anschließenden Verbreitungsgebiet der westbalkanischen Fibeln. Diese Abgrenzung ist um so erstaunlicher, als die Laufzeit beider Fibeltypen mehr oder weniger das ganze 6. Jahrhundert umfaßt. Die gegenseitige Beeinflussung beider Typenkreise ist gering; das Strichmuster bei westbalkanischen Fibeln scheint auf donauländischen Einfluß zurückzugehen (*Abb. 5,4.12*). Eine Fibel mit Spiralhaken stammt aus Salona (Liste 2 Nr. 8)⁹². Auf der anderen Seite gibt es nur wenige Fibeln mit Spiralhaken, die den langen Fibelfuß und kurzen, gewölbten Bügel der westbalkanischen Fibeln besitzen (Liste 2 Nr. 30.34). Die Eigenständigkeit der Werkstättenkreise wird dadurch unterstrichen, daß der jüngere Typ der westbalkanischen Fibeln (*Abb. 7,2-4*) zwar das Vorbild für die Entwicklung der gegossenen Fibeln mit Scheinummwicklung des Bügels geliefert hat (S. 154 ff.), diese dann aber ungefähr das gleiche Verbreitungsgebiet einnehmen wie die Fibeln mit Spiralhaken (*Abb. 8*).

Die das 6. Jahrhundert in den Balkanprovinzen kennzeichnende Typenvielfalt der Fibeln mit umgeschlagenem Fuß setzt sich nicht in das 7. Jahrhundert fort. Fibeln mit umgeschlagenem Fuß tre-

⁹⁰ Vinski (1967) 14 ff.

⁹¹ Vinski (1967) 39; Janković (1981) 175.

⁹² Vinski (1967) Taf. 33,6.

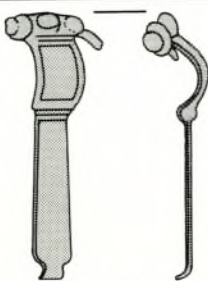
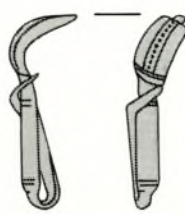
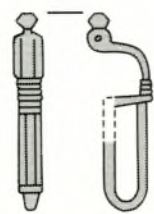
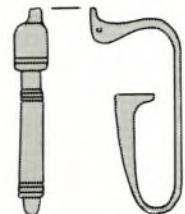
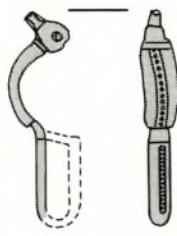
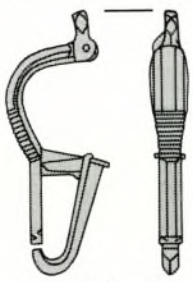
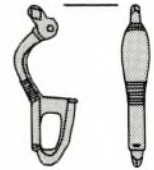
	ENDE 5. JAHRH.	6. JAHRHUNDERT		
Westbalkanische Fibeln	 1 Viminacium	 2 Prahovo	 3 Narona	 4 Salona
Zwischenform		 5 Prahovo		
Gegossene Fibeln		 6 Orsova	 7 (Taf. 3, 8) Golemanovo Kale	 8 (Taf. 4, 2)

Abb. 7. 1–4 Westbalkanische Fibeln mit umgeschlagenem Fuß (Liste 3); 5 Zwischenform; 6–8 Gegossene Bronzefibeln mit Scheinumwicklung (Liste 4). Vorlagen: Anm. 116. M. 1:2.

ten im 7. Jahrhundert nur schwerpunktmäßig im Gebiet der Koman-Kultur⁹³ und in der Ukraine auf⁹⁴, während gegossene Bügelfibeln, allerdings unter anderen Bedingungen der Verbreitung, eine Renaissance erleben⁹⁵. Auf die typologische Abhängigkeit der Fibeln vom Typ Koman (Abb. 5, 14) von Fibeln mit Spiralhaken und breitem, längsgeripptem Bügel (Abb. 5, 11; Liste 2 Nr. 5–6. 14–15. 24. 36. 38) wurde von Janković schon hingewiesen⁹⁶. Auch die Fibel aus Grab 16 von Aphiona auf Korfu (Abb. 5, 15), die durch Punzmuster und dreieckigen Fibelfuß von dem regulären Fibeltyp der Koman-Kultur etwas abweicht, kann auf donauländische Vorbilder des 6. Jahrhunderts zurück-

⁹³ In Auswahl jüngere Studien zur Koman-Kultur: Vinski (1967) 40 ff.; Vinski (1968) 160; S. Anamali, Le problème de la civilisation haute-médiévale albanaise à la lumière des nouvelles découvertes archéologiques. In: Actes I^{er} Congr. Internat. des Études balcaniques et sud-est européennes. Sofia 1966, Bd. 2 (1969) 547 ff.; H. Spahiu, Iliria 1, 1971, 227 ff.

⁹⁴ E. A. Gorjunov u. M. M. Kazanskij, Kratkie Soobščeniia Moskva 155, 1978, 25 ff.; 27 Abb. 1, 1–4; Archeologija (Kiev) 4, 1950, 103 Abb. 3, 2.

⁹⁵ J. Werner, Slawische Bügelfibeln des 7. Jahrhunderts. In: Reinecke-Festschrift (1950) 150 ff.

⁹⁶ Janković (1981) 173 ff.

geführt werden⁹⁷. Die „südbalkanische“ Sonderentwicklung der Fibeln mit umgeschlagenem Fuß (Koman-Kultur) ist bereits an einer Fibel abzulesen, die in der Zerstörungsschicht des späten 6. Jahrhunderts in einer befestigten Höhensiedlung bei Skopje gefunden wurde⁹⁸. Die eiserne Fibel, die einen breiten, dreifach längsgerippten Bügel und einen dreieckigen Fibelfuß besitzt, ist geeignet, sowohl typologisch wie auch geographisch die Verbindung zwischen den donauländischen Fibeln mit Spiralhaken und den Fibeln der Koman-Kultur herzustellen.

Die ukrainischen Fibeln des 7. Jahrhunderts (*Abb. 5, 13*) sind offensichtlich abhängig von einer Fibelform, wie sie die Fibel von Aphiona repräsentiert (*Abb. 5, 15*), da sie sich bei gleichem Umriß und teilweise gleicher Verzierungsweise lediglich durch die den östlichen Fibeltypen eigene Nadelkonstruktion unterscheiden⁹⁹. Eine voneinander unabhängige Entwicklung aufgrund eines gemeinsamen Vorbildes ist zwar theoretisch denkbar, hat aber in Anbetracht der Tatsache, daß auch andere, sehr spezifische Kleinaltertümer des 7. Jahrhunderts sowohl in Albanien wie auch in der Ukraine vorkommen¹⁰⁰, wenig Wahrscheinlichkeit für sich.

Gegossene Bronzefibeln mit Scheinumwicklung des Bügels

(*Taf. 3, 7–17; 4, 1–4; 121, 7–11; 122, 13–17. Abb. 7, 6–8. Verbreitung: Abb. 8*)

Unter den frühbyzantinischen Kleinaltertümern in den Donauprovinzen bilden die gegossenen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß eine typische und weitverbreitete Fundgruppe (Liste 4); dementsprechend umfangreich ist die Literatur dazu¹⁰¹. Wenn sie hier trotzdem noch einmal relativ ausführlich behandelt werden, dann unter dem Aspekt, die Forschungsergebnisse zusammenzufassen und den Vergleich zu anderen, oben beschriebenen Fibelgruppen des 6. Jahrhunderts zu erleichtern. Es handelt sich bei aller Vielfalt der Verzierungsweise um einen sehr einheitlichen Typ. Zu den äußerlichen, regulären Kennzeichen gehören der mitgegossene Zapfen über der Durchbohrung für die Achse, der häufig polyedrisch fazettiert ist (*Taf. 3, 8–10, 16; 4, 2–4*), die breite, Umwicklung imitierende Querrippung am Bügelansatz über dem Fibelfuß, der weite Fußrahmen und die größere Breite des Bügels gegenüber dem Fibelfuß. Detailliertere Unterscheidungsmöglichkeiten ergeben sich durch die Verzierung bzw. durch die besondere Gestaltung des Bügels. Der im Querschnitt meist halbrunde Fibelfuß bleibt in der Regel unverziert oder ist in seltenen Fällen kreuzförmig gegossen (*Taf. 4, 1; 121, 7, 10*).

Der Nadelapparat setzt sich aus kupfernen und eisernen Konstruktionsteilen zusammen. Die funktionstragenden Teile, nämlich Nadel und Spiralachse mit vierfacher Umwindung und unterer Sehne, bestehen aus Eisen. Die funktionslosen Scheinwindungen als optische Verlängerung der Spiralachse und die Endknöpfe der Spiralachse bestehen aus Kupferblech (*Taf. 3, 11, 15, 17; 122, 13–14*). Daneben besitzen einige Fibeln aus Orsova und im Nationalmuseum von Bukarest eine lange, echte

⁹⁷ Fibeln mit Spiralhaken und dreieckigem Fibelfuß stammen von Sucidava, Pernik und Preslav (Liste 2 Nr. 14–15, 24, 32). Das Punzmuster der Fibel von Aphiona ist wahrscheinlich eine Replik der gestempelten, liegenden Kreuze der Fibeln von Korbovo (*Abb. 5, 6*) und einer Fibel von Ablanica (Liste 2 Nr. 23).

⁹⁸ *Macedoniae Acta Arch. (Prilep) 4, 1978, 148 Abb. 17.*

⁹⁹ Gorjunov u. Kazanskij (Anm. 94).

¹⁰⁰ S. Uenze, Bayer. Vorgeschichtsbl. 31, 1966, 166 Abb. 13 (Verbreitung der östlichen Typen der Schnallen mit Riemenschlaufe); Spahiu (Anm. 93) 209 ff.; *Taf. 7, 2–3* (Schnallen mit Riemenschlaufe und Tierkopfprotomen aus Grab 34 und 35 von Mirdita/Albanien).

¹⁰¹ Pescheck (1950) 255 ff.; bes. 265; Vinski (1967) 5 ff.; bes. 39 ff.; O. Toropu, *Romanitatea tirzie și străromânii în Dacia Traiană sud-carpatică (secolele III–XI) (1976) passim*; A. Bejan, *Un atelier metalurgic din sec. VI e. n. de la Drobeta-Turnu-Severin. Acta Mus. Napocensis (Cluj) 13, 1976, 257 ff.*; D. Teodor, *Teritoriul est-carpatic în veacurile V–XI e. n. (1978) 21 ff.*; D. Janković, *Pozdneantične fibule VI–VII veka i slavjane. Rapports du III^e Congr. Internat. d'Arch. Slave. Bratislava 1975, Bd. 2 (1980) 171 ff.*; Janković (1981) 169 ff.

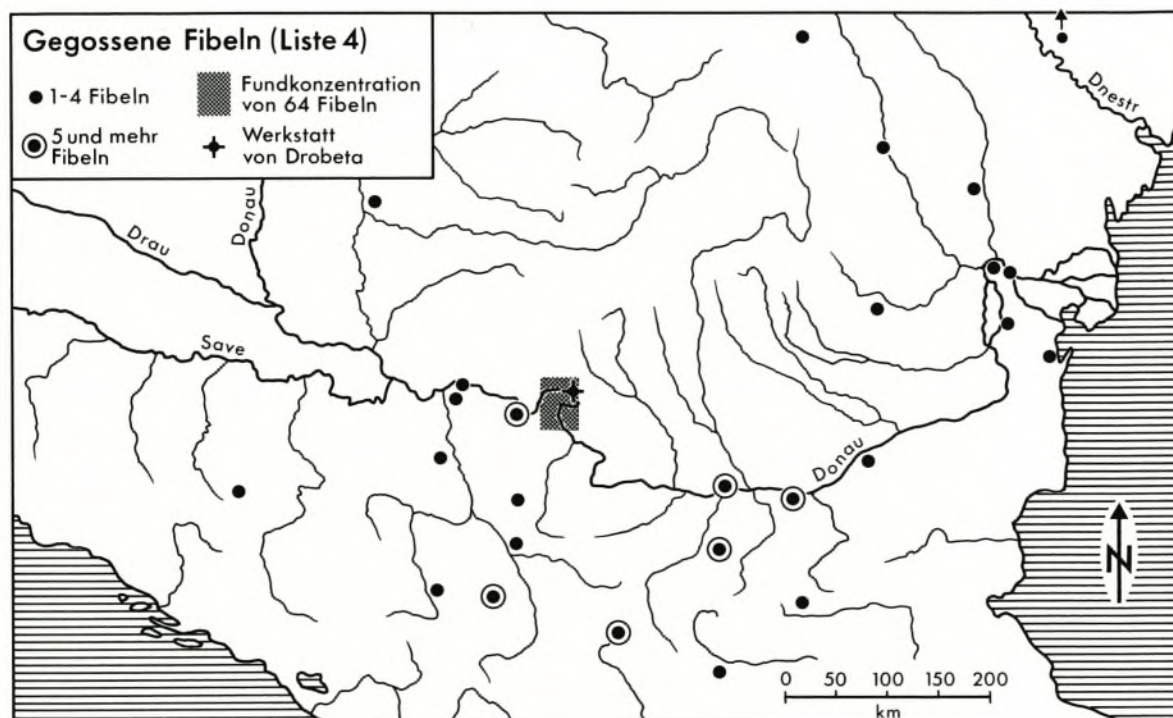


Abb. 8. Verbreitung der gegossenen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß und Scheinumwicklung (Liste 4).

Spirale aus Bronze- oder Kupferdraht, andere Fibeln von Golemanovo Kale und Sadovsko Kale sowie von Orsova eine kurze Spirale ohne Scheinwindungen (*Taf. 121,8.10; 122,17*).

In Turnu-Severin (Drobeta) sind im sog. Theodora-Turm, der eine Werkstatt des 6. Jahrhunderts beherbergte, mehrere Halbfabrikate von gegossenen Fibeln, Schnallenbeschlägen und Schnallenringen gefunden worden¹⁰². Darunter befinden sich Fehlgüsse von Fibeln und Schnallenbeschlägen, bereits flüchtig bearbeitete Halbfabrikate von Schnallen (herausgelöste Stücke ohne Gußzapfen) und Gußensembles von drei Fibeln, drei Fibeln nebst Schnallenrahmen oder auch nur zwei Fibeln mit Schnallenrahmen¹⁰³. Bejan betont die Spezialisierung dieser Werkstatt und ihre Fähigkeit, größere Mengen an Fibeln und anderen Trachtbestandteilen im gesamten Arbeitsprozeß herzustellen¹⁰⁴. Die im Rohguß vorhandenen Fibeln von Turnu-Severin weisen als typisches Kennzeichen eine zusätzliche Querkerbung in der Mitte des Fibelfußes auf, und das gleiche Merkmal besitzen Fibeln von Orsova und Prahovo (Liste 4 Nr. 101 ff. u. Nr. 20 ff.), von Golemanovo Kale (*Taf. 3,15; 122,13.16*), im Nationalmuseum von Bukarest (Liste 4 Nr. 135 ff.) und von Pernik (Liste 4 Nr. 83 ff.). Da einige dieser Fibeln mit S-Haken verziert sind (*Taf. 122,16; Liste 4 passim*), darf man wahrscheinlich auch die Bügelmusterung als werkstatteigentlich ansehen. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß die Werkstatt von Turnu-Severin das gesamte Limes-Gebiet mit gegossenen Fibeln versorgte. Möglicherweise hat es auch in Orsova und Prahovo solche Werkstätten gegeben¹⁰⁵, so daß man das Gebiet am Eisernen Tor als Produktionszentrum für einen großen Teil der gegossenen Fibeln ansehen kann (*Abb. 8*). Denn es fällt auf, daß zu vier Varianten der gegossenen Fibeln von Golemanovo Kale und Sadovsko

¹⁰² Bejan (Anm. 101).

¹⁰³ Ebd. 270–271 Abb. 1; 272 Taf. 1; 273 Taf. 2.

¹⁰⁴ Ebd. 268 ff.

¹⁰⁵ Janković (1981) 220 ff.

Kale mindestens eine werkstattgleiche Parallele aus diesem Gebiet stammt¹⁰⁶. Da es unter den gegossenen Fibeln weniger qualitätvolle Exemplare gibt oder, bisher in geringer Stückzahl, Nachbildungen aus Eisen (Liste 4 a Nr. 1–3), braucht nicht ausgeschlossen zu werden, daß die Fibeln auch andernorts hergestellt wurden, bzw. die Tendenz, Fibeln im Gußverfahren herzustellen, zu regionalen Besonderheiten geführt hat¹⁰⁷.

Bei den gegossenen Fibeln mit Scheinumwicklung des Bügels handelt es sich unumstritten um einen Fibeltyp des 6. Jahrhunderts (vgl. Anm. 101). Schwieriger ist es dagegen, ihre Laufzeit noch enger einzugrenzen, weil zu den meisten Fibeln keine näheren Fundumstände überliefert sind¹⁰⁸. Einen sicheren Anhaltspunkt in der Datierung bietet zunächst der schon mehrfach in der Literatur zitierte Münzschatzfund von Bracigovo (südöstlich von Plovdiv, Liste 4 Nr. 96–97), der neben zwei gegossenen Fibeln und anderen zur weiblichen Tracht gehörenden Schmuckteilen 170 Bronzemünzen der Kaiser Iustinus I. (516–527), Iustinianus I. (527–565) und Iustinus II. (565–578) enthielt¹⁰⁹. Die mit der Regierungszeit von Iustinus II. verbundene Datierung wird durch einen Befund von Golemanovo Kale bestätigt, wo im sog. Nestorhaus u. a. eine kleine gegossene Fibel (Taf. 4,3) und eine Münze dieses Kaisers gefunden wurden (Kat. D 147.154). Unter den wenigen Grabinventaren mit gegossenen Fibeln ist nur derjenige von Hódmezővásárhely-Kishomok in chronologischer Hinsicht auswertbar (Liste 4 Nr. 1). Zu den Beigaben dieses gepidischen Frauengrabes gehörten eine gegossene Fibel mit Spiralhakenverzierung auf dem Bügel, zu der eine nahe (werkstattgleiche?) Entsprechung aus Orsova stammt (Liste 4 Nr. 101 ff.), eine große Perle, ein Eisenmesser und eine Gürtelschnalle¹¹⁰. Die bei Vinski zusammengestellten Parallelen zu der Gürtelschnalle mit rechteckigem, beweglichem Beschlag und schildförmigem Schnallendorn erlauben eine Datierung des Grabfundes in die Zeit um 550¹¹¹. Der Beginn der Laufzeit der gegossenen Fibeln kann damit in die letzte Phase der Regierungszeit von Iustinianus I. (527–565) gelegt werden, Anhaltspunkte für eine noch frühere Anfangsdatierung gibt es nicht¹¹².

Mit der Datierung eng verbunden ist die Frage nach dem typologischen Vorbild der gegossenen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß. Die Publikation der Funde von Prahovo hat hier neue Voraussetzungen geschaffen, und die an anderer Stelle geäußerten typologischen Überlegungen können variiert werden¹¹³. Der Publikationsstand erlaubt es nun, eine engere typologische Beziehung zwischen den westbalkanischen und den gegossenen Fibeln herzustellen, wobei allerdings zunächst abzuwägen bleibt, ob die gegossenen Fibeln eine Umsetzung der westbalkanischen Fibeln im Gußverfahren bilden oder die westbalkanischen Funde Formenelemente der gegossenen Fibeln übernommen haben. Die Frage soll vorrangig für die erstgenannte Möglichkeit diskutiert werden. Die absolute Chronolo-

¹⁰⁶ Es handelt sich um Taf. 3,9 (wie Bejan [Anm. 101] 274 Taf. 3,2), Taf. 3,14 (wie ebd. 275 Taf. 4,5), Taf. 4,1 (wie ebd. Taf. 4,8–9), Taf. 122,16 (wie Janković [1981] Taf. 14,13). Die Fibel Taf. 3,15; 122,13 könnte werkstattgleich sein mit den Rohgüssen von Drobeta (Bejan [Anm. 101] 272 Taf. 1).

¹⁰⁷ Nachahmungen von weniger geschulten Handwerkern, soweit die zeichnerische Wiedergabe eine solche Beurteilung erlaubt, sind vielleicht einige etwas unbeholfen wirkende Fibeln von Boljetin, sowie eine in den Proportionen völlig abweichende, gegossene Fibel von Donicko Brdo: Vinski (1967) Taf. 34,1.6–8. – Die gegossenen Fibeln von Ripnev und Voltago bilden Sonderformen außerhalb der Kastellorganisation an der unteren Donau: Zeitschr. f. Arch. 7, 1973, 51 Abb. 20,5 (Ripnev); Vinski (1967) Taf. 35,3–5 (Voltago bei Belluno).

¹⁰⁸ Vgl. Janković (1981) 169 ff.

¹⁰⁹ Izvestija Arch. Inst. Sofia 5, 1928/29, 329 Abb. 191.

¹¹⁰ Csallány (1961) 136; Taf. 223,26–29.

¹¹¹ Vinski (1967) 45; Taf. 45,7–8.

¹¹² Auch Janković datiert die Hauptmasse der gegossenen Fibeln in die Mitte und zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts, mit Ausnahme eines Types A (Fibeln mit kreisförmig eingeschriebener Gesichtsdarstellung und ähnliche), welchen er der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts zuweist, ohne allerdings überzeugende absolutchronologische Anhaltspunkte zu nennen: Janković (1981) 169 ff.; 220.

¹¹³ S. Uenze, Gegossene Fibeln mit Scheinumwicklung des Bügels in den östlichen Balkanprovinzen. In: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift J. Werner (1974) 483 ff.; bes. 490 ff.

gie der westbalkanischen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß ist aufgrund der unzureichenden Fundüberlieferung nicht zufriedenstellend geklärt. Die frühen Formen sind bereits oben (*Abb. 7,1*; S. 151 f.) angesprochen worden. Die Datierung der Typen des 6. Jahrhunderts ist mehr oder weniger von typologischen Erwägungen abhängig (*Abb. 5,4*; 7,2–4). Das gemeinsame Kennzeichen der westbalkanischen Fibeln bildet die Nadelkonstruktion mit einem Knopf über der Durchbohrung für die Achse und Endknöpfen an der Achse (*Abb. 5,4*; 7,1,3; Liste 3 Nr. 4–7.11–12). Daneben sind bei den Fibeln des 6. Jahrhunderts zwei Typen zu unterscheiden, nämlich Typ Debelo Brdo (Liste 3b) und Typ Salona (Liste 3c). Bei den Fibeln vom Typ Debelo Brdo (*Abb. 5,4*) sind die unterschiedliche Breite und das Längenverhältnis zwischen Bügel und Fibelfuß nicht so ausgeprägt wie bei den Fibeln vom Typ Salona (*Abb. 7,2–4*). Da sie den in der Verzierungsweise fußbetonten, donauländischen Fibeln typologisch nahestehen (*Abb. 5,1–4*), sind sie wahrscheinlich in die erste Hälfte und Mitte des 6. Jahrhunderts zu datieren¹¹⁴. Für die zeitliche Einordnung der Fibeln vom Typ Salona (*Abb. 7,2–4*) hat bisher als terminus ante quem die Zerstörung Salonas am Anfang des 7. Jahrhunderts gegolten¹¹⁵; Vinski präzisiert diese Datierung in die spät- und nachjustinianische Zeit¹¹⁶.

Die typologische Abhängigkeit der gegossenen Fibeln von den westbalkanischen Formen läßt sich an mehreren äußerlichen Kennzeichen belegen. Das auffallendste gemeinsame Merkmal bilden der Knopf über der Spiralscheibe und Achsknöpfe an der Spiralachse. Auch der schmale, meistens unverzierte Fibelfuß weist auf eine engere typologische Verwandtschaft zwischen den Fibeln vom Typ Salona (*Abb. 7,2,4*) und den gegossenen Fibeln (*Taf. 3,9–11.13–15.17*; 4,2–4). Besonders deutlich wird diese Beziehung an einer Fibel von Narona (*Abb. 7,3*), deren gegossenes Gegenstück in Golemanovo Kale gefunden worden ist (*Taf. 3,8*)¹¹⁷. Aus Prahovo stammt eine Fibel, die zwischen beiden Fibelgruppen typologisch vermittelt, da sie einerseits noch die echte Umwicklung der westbalkanischen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß besitzt, andererseits der Knopf über der Spiralscheibe bereits in der Art der gegossenen Fibeln seitlich fazettiert ist (*Abb. 7,5*). Die Vermittlerrolle von Prahovo geht wahrscheinlich über den genannten Einzelfund hinaus. Denn Prahovo liegt an der Ostgrenze des Hauptverbreitungsgebietes der westbalkanischen Fibeln (*Abb. 6*) und im Produktionszentrum der gegossenen Fibeln (*Abb. 8*). Möglicherweise ist der Einfluß der hochentwickelten dalmatinischen Stadtkultur auf die Kleinindustrie an der unteren Donau bisher unterschätzt worden. Da sich das Verbreitungsbild der westbalkanischen Fibeln (*Abb. 6*) in der Verbreitung anderer Kleinaltertümer wiederholt¹¹⁸, wird man die hier vorgeschlagene Entwicklung der gegossenen Fibeln vor diesem Hintergrund eher akzeptieren können¹¹⁹.

¹¹⁴ Diese Datierung wird durch eine westbalkanische Fibel vom Typ Debelo Brdo in einem Grabfund von Kiszombor unterstützt (Liste 3 Nr. 7), da Fibeln mit umgeschlagenem Fuß in gepidischen Grabfunden nach der Mitte des 6. Jahrhunderts nicht mehr nachzuweisen sind.

¹¹⁵ E. Dyggve, *History of Salonitan Christianity* (1951) 125.

¹¹⁶ Vinski (1967) 39. – Fundortnachweis zu *Abb. 7: 1* (*Kostolac-Viminacium*): *Starinar* 31, 1980, Taf. 11,1. – 2,5 (*Prahovo-Aquis*): Janković (1981) Taf. 15,15.17. – 3 (*Narona*): Mus. Sarajevo, Inv. Nr. 1907, 891. – 4 (*Salona*): Vinski (1967) Taf. 33,8. – 6 (*Orsova*): *Acta Musei Napocensis* 13, 1976, 274 Taf. 3,7.

¹¹⁷ Eine weitere mustergleiche Parallele zur Fibel von Golemanovo Kale stammt von Sucidava (*Dacia* 11/12, 1945/47, 196 Abb. 11,13).

¹¹⁸ Vinski (1968) 103 ff.; Taf. 10; Uenze (Anm. 100) 166 Abb. 13 (Verbreitung der Schnallen mit Riemenschlaufe vom Typ Salona und der Schnallen mit schildförmigem Beschlägende).

¹¹⁹ Vgl. Vinski (1967) 38 ff.; ein wesentlicher Gesichtspunkt ist die räumliche und zeitliche Nähe der beiden Fibelgruppen. Rudimentäre Umwicklung des Bügels bei Fibeln mit umgeschlagenem Fuß gibt es bereits im 4. Jahrhundert: Pescheck (1950) 257 Abb. 1,2; MIA 176 (1970) 121 Abb. 1,9; *Dacia* N.S. 15, 1971, 252 Taf. 8,12. Diese technische Vereinfachung der Bügelumwicklung steht aber in keinem direkten Zusammenhang mit den gegossenen Fibeln des 6. Jahrhunderts.

Die Verbreitung der gegossenen Fibeln erstreckt sich von Debelo Brdo in Bosnien bis zur Küste des Schwarzen Meeres sowie von der Moldau bis an die Marica in Südbulgarien (*Abb. 8*; Liste 4). Das Kerngebiet der Verbreitung liegt an der Donau zwischen Boljetin und Novae mit deutlichem Schwerpunkt am Eisernen Tor und südlich des westlichen Balkan (Pernik, Caričingrad). Wenn man davon ausgeht, daß Kastellwerkstätten am Eisernen Tor das Produktionszentrum gebildet haben, sind die gegossenen Fibeln hauptsächlich nach Süden und Südosten verhandelt worden (*Abb. 8*). In der Verbreitung spiegeln sich die damaligen Verkehrslinien¹²⁰. Die Funde von Caričingrad und Pernik liegen im Einzugsbereich der Straße, die von Bononia kommend sich in Niš zu den Hauptverbindungslinien nach Scupi und Serdica/Philippopolis verzweigt. Die Funde an der unteren Donau (einschließlich Sadovec) liegen im Bereich der Donaustraße. Darüber hinaus muß es weitere, noch unbekannte Faktoren gegeben haben, denn trotz günstiger Verkehrseinbindung dünnt die Verbreitung östlich von Novae aus. Auch nördlich der Donau (obere Maroš, Oltenien, Muntenien, Walachei) sind die gegossenen Fibeln im Verhältnis zu anderen frühbyzantinischen Kleinaltertümern unterrepräsentiert¹²¹. Da diese Fundlücken nicht auf unterschiedliche Forschungs- und Publikations-tätigkeit zurückzuführen sind, dokumentiert die Verbreitung eine unterschiedliche Akzeptanz, die mit der ökonomischen oder trachtgeschichtlichen Situation zusammenhängen kann.

Über die Trageweise der gegossenen Fibeln ist wenig bekannt. Die beiden Grabfunde in der Moesia Superior (Liste 4 Nr. 44.47) wie auch diejenigen jenseits des Limes innerhalb der Gräberfelder von Hodmezövásárhely-Kishomok und Sárata-Monteoru (Liste 4 Nr. 1.147) bezeugen Einfibeltracht, und zwar, den letztgenannten Funden nach zu urteilen, Einfibeltracht bei weiblichen Bestattungen. Nur das Grab von Pietra Frecăței (Rayon Hirsova) enthielt ein Fibelpaar (Liste 4 Nr. 142–143).¹²² Die ungünstige Quellenlage erlaubt jedoch keine endgültige Beurteilung der Frage, ob die Fibeln ausschließlich von Frauen getragen worden sind. Bei der großen Zahl der in den byzantinischen Kastellen und Befestigungen gefundenen Exemplare wäre daran zu denken, daß diese gegossenen Fibeln, vergleichbar den Zwiebelknopffibeln des 4. Jahrhunderts, auch als Mantelfibeln vom Militär getragen wurden.

Die Entwicklung der Fibeln mit umgeschlagenem Fuß in den Gebieten an der unteren Donau sei abschließend kurz zusammengefaßt.

Verbreitung: Zwischen dem 4. und 6. Jahrhundert erfolgt eine Umkehrung der Fundverhältnisse. Während im 4. Jahrhundert das Gebiet nördlich der Donau mit einer Vielzahl an Fibeln dominiert, sind südlich der Donau in dieser Zeit nur wenige Vorkommen zu registrieren (S. 141 ff.). In den ersten Jahrzehnten des 5. Jahrhunderts verschiebt sich die Fundsituation durch einen Fibeltyp, dessen Hauptverbreitung bei Sadovec und Târnovo liegt (*Taf. 2,5–7*; *Abb. 4,1–4.7*). Ein weiterer, etwa gleichzeitiger Fibeltyp weist durch Parallelen auf Verbindungen zur mittleren Theiß und Donau (*Taf. 2,3–4*; *Abb. 3,7*). Im 6. Jahrhundert wird das Fundbild zugunsten der Balkanprovinzen endgültig verändert; Fibeln mit umgeschlagenem Fuß sind jetzt im mittleren Donaubecken, südlich und östlich des Karpatenbogens die Ausnahme (*Abb. 6.8*). Den Hauptanteil der Fibeln bilden Kastellfunde zwischen Viminacium und dem Donaudelta sowie aus den Befestigungen des Hinterlandes.

Entwicklung: Die Entwicklung der Fibeln mit umgeschlagenem Fuß verläuft zwischen dem 4. und 6. Jahrhundert nicht kontinuierlich. Die Analogien in der Verzierung der Fibeln des beginnenden 5. Jahrhunderts und der Zwiebelknopffibeln (*Abb. 3,6*) lassen vermuten, daß einzelne spätrömi-

¹²⁰ Siehe S. 356 *Abb. 1*.

¹²¹ D. Teodor, Romanitatea carpato-dunăreană și bizantină în veacurile V–XI e. n. (1981) 97 (Karte).

¹²² Dabei handelt es sich um ein Frauengrab, vgl. jetzt P. Aurelian, La Romanité en Scythie Mineure (Bucarest 1987) Taf. 145,239 d (Mädchen E 143).

sche Werkstätten sich auf die Herstellung von Fibeln mit umgeschlagenem Fuß umgestellt haben; diese Tradition ist aber über die ersten Jahrzehnte des 5. Jahrhunderts hinaus nicht weiter zu verfolgen¹²³. Im 6. Jahrhundert scheint die Fibelproduktion mit mehreren Varianten einzusetzen, die das gemeinsame Kennzeichen der fußbetonten Verzierungsweise besitzen (*Abb. 5, 1–4*). Die Varianten entwickeln sich im Verlauf des 6. Jahrhunderts zu Fibeln mit bügelbetonter Verzierungsweise (*Abb. 5, 9–12*), so daß erstens ein Modetrend faßbar wird und man zweitens davon ausgehen kann, daß mehrere Werkstätten beteiligt gewesen sind. In der Mitte des 6. Jahrhunderts kommt ein neuer Fibeltyp hinzu, die gegossenen Fibeln mit Scheinumwicklung des Bügels (*Taf. 3, 7–17; 4, 1–4; 121, 7–11; 122, 13–17*). Damit wird eine technische Vereinfachung der Fibelherstellung in Richtung Massenproduktion einleitet und typologisch eine westbalkanische Fibelform weiterentwickelt (*Abb. 7*). Die aus der Produktionstechnik hervorgegangene, neue Fibelform ist so sehr an die byzantinische Kastellorganisation gebunden, daß nach Auflösung des Donau-Limes keine Fibeln dieser Art mehr hergestellt wurden. Die späten blechförmigen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß führen dagegen zu einer innerbalkanischen Sonderform des 7. Jahrhunderts (*Abb. 5, 10–11, 14–15*).

Da die meisten Fibeln als Siedlungs- oder Einzelfunde überliefert sind, wird in der Literatur die Frage der ethnischen Zuweisung weitgehend ausgegrenzt. Vielleicht kann man das Aufblühen der Fibelmode im 6. Jahrhundert als ein allgemeines Zeichen der Barbarisierung der Balkanprovinzen deuten, doch nur die in diesem Zusammenhang frühen Fibeln des 4.–5. Jahrhunderts können aufgrund genauer Parallelen aus Grabfunden oder anderer Überlegungen als ostgermanisches Trachtzubehör bestimmt werden (*S. 141 ff.*).

Die kerbschnittverzierten Bügelfibeln von Sadovsko Kale

(*Taf. 4, 10; 5, 7; 127–129*)

Das Bügelfibelpaar besteht aus zwei identischen, silbervergoldeten Fibeln, die nur im heutigen Zustand durch verschiedene Flickungen und Abnutzungsspuren etwas voneinander differieren (*Kat. SK 5–6*). Zu den Fundumständen ist lediglich bekannt, daß die Fibeln in Stoff gewickelt (Reste auf der Rückseite von *Kat. SK 5*) am Eingang der Kasematte 3 von Sadovsko Kale gefunden wurden. Sie vertreten eine singuläre Fibelform; sie können jedoch anhand einiger Stilelemente (Form der Kopfplatte und des Bügels, Anordnung der Spiralranken und der Randtiere der Fußplatte) in die ostgermanisch-donauländische Fibelentwicklung eingereiht werden¹²⁴.

Die singuläre Stellung der Bügelfibeln von Sadovsko Kale betrifft hauptsächlich die Form der Kopfplatte. Das dreieckige Mittelfeld mit eingeschwungenen oberen Kanten ist der Kopfplattenform einiger glatter oder steinbesetzter Blechfibeln nachgebildet¹²⁵. Bei gegossenen Bügelfibeln tritt diese Form in ähnlicher Weise sonst nur bei einer Silberfibel mit dreieckig eingetieftem Kerbschnitt von Dombovár, Kom. Tolna¹²⁶, und zwei spiralrankenverzierten Bügelfibeln von Nagyvárad (Oradea Mare) auf¹²⁷. Die etwas unbeholfen wirkende Kerbschnittverzierung der Fibel von Dombovár besitzt

¹²³ Eine Ausnahme bilden Fibeln wie *Abb. 5, 8*, die spät-römische Fibelformen aufnehmen.

¹²⁴ Zu den donauländischen, kerbschnittverzierten Bügelfibeln (Auswahl): S. Mihailov, *Rannosrednovkovni fibuli v Bulgarija*. *Izvestija Arch. Inst. Sofia* 24, 1961, 37 ff.; D. Dimitrov, *Rannosrednovkovni fibuli v Varnenskija muzej*. *Izvestija Varna* 12, 1961, 57 ff.; Csallány (1961) 264 ff.; Werner (1962) 37 ff.; 63 ff.; Z. Vinski, *Zur Deutung der Bügelfibeln des 5. Jahrhunderts in Jugoslawien*. *Atti VI Congresso Internaz. delle scienze preist. e protost. Roma*,

Bd. 3 (1962) 147 ff.; Annibaldi/Werner (1963) 366 ff.; P. Aurelian, *Fibulele „digitate“ de la Histria*. *Stud. Cerc. Ist. Veche* 16, 1965, 67 ff.; 275 ff.; Bierbrauer (1971) 131 ff.; Bierbrauer (1980) 131 ff.

¹²⁵ Werner (1961) 27 Nr. 96 (mit der dort angegebenen Literatur); *Taf. 27, 96*; *Arch. Ért.* 97, 1970, 85 *Taf. Abb. 20, 9–10*; Tejral (Anm. 56) 6 ff.; *Taf. 2, 5–6*.

¹²⁶ Hampel I, 321 *Abb. 809*.

¹²⁷ Csallány (1961) *Taf. 208, 1.3*.

ein Pendant in der Bügelverzierung der Blechfibeln von Tiszaalök¹²⁸. Für die typologische Verzahnung der gegossenen Fibeln von Sadovsko Kale mit den großen Blechfibeln der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts sprechen außerdem die Anordnung der Tierkopfköpfe (Taf. 127–128), welche die Endknöpfe der seitlichen Spiralhalterung imitieren, und die schmalen, spiralrankenverzierten Seitenfelder an der Kopfplatte, die den seitlichen Zierleisten bei Blechfibeln entsprechen¹²⁹. Die Tierkopfköpfe der Fibeln von Sadovsko Kale finden nahe Parallelen an den kerbschnittverzierten Fibeln von Gáva, Domolospusztá und Sirmium¹³⁰. Es handelt sich bei dem Fibelpaar von Gáva um die Darstellung von Stierköpfen, die nicht mitgegossen, sondern angesetzt und besonders naturalistisch wiedergegeben sind¹³¹. Zu dem schmalen, spiralrankenverzierten Bügel der Fibeln von Sadovsko Kale können als Parallelen die Fibeln von Gáva, Rovine bei Sremska Karlovci und Histria genannt werden¹³². Die Bruchstelle am Bügel beider Fibeln (Taf. 4, 10; 5, 7; 129) ist ein Beleg dafür, daß die Übertragung der schmalen Bügelform von Blechfibeln auf gegossene Fibeln zu einem Konstruktionsfehler geführt hat, weil diese Verbindung für die nun sehr viel schwereren Fibelteile (Kopfplatte und Fibelfuß) nicht mehr der verbindenden Materialmasse entsprach.

Die Fußplatte der Fibeln von Sadovsko Kale bildet sozusagen den „moderner“ Teil der Fibeln. Die Randtiere sind zwar sehr abgeschliffen, doch lassen die noch stehenden Reste erkennen, daß es sich um zwei untere, gleichartige Raubvogelpaare und darüber, zu beiden Seiten unter dem Bügelansatz, um Raubvogelköpfe auf breiten, gerippten Hälsen handelt. Diese Anordnung entspricht den Randtieren an der kerbschnittverzierten Gürtelschnalle von Domolospusztá, wobei allerdings die Darstellung der Raubvögel hier sehr viel qualitativvoller ausgefallen ist¹³³. Nicht in derselben Kombination, aber als Einzelelemente treten die gleichen Randtiere bei den Schnallen von Bácsordas-Karavukovo (ganze Raubvögel)¹³⁴ und von Pavia sowie von einem unbekannten ungarischen Fundort auf (Raubvogelköpfe mit gerippten Hälsen)¹³⁵. Unter den donauländischen, kerbschnittverzierten Fibeln fehlen Parallelen zur Gestaltung der Randzone wie bei den Fibeln von Sadovsko Kale. Nur das Muster im Innenfeld der Fußplatte (Taf. 127–128) findet nahe Entsprechungen unter ostgotisch-italischen Bügelfibeln des ersten Drittels des 6. Jahrhunderts, und es bildet damit das jüngste Stilelement der Fibeln von Sadovsko Kale¹³⁶. Für ihre zeitliche Einordnung insgesamt ist nicht unerheblich, daß der auffallende äußere Umriß der Fibeln eine sehr konservative Formgebung verrät. Man kann sich vorstellen, daß Fibelguß und Spiralrankenverzierung als Anspruch auf höchste Qualität zwar vorausgesetzt, aber in der traditionellen, mit der Entwicklung der Blechfibeln eng verbundenen Form realisiert wurden. Die verschiedenen stilistischen Analogien zu den Fibeln von Sadovsko Kale bieten keine eindeutigen Anhaltspunkte für ihre absolutchronologische Einordnung; eine Datierung an das Ende des 5. Jahrhunderts scheint aber den gegebenen Vergleichsmöglichkeiten am nächsten zu kommen. Die enge Beziehung zu der Schnalle von Domolospusztá läßt zudem vermuten, daß es sich um pannonische Erzeugnisse handelt.

¹²⁸ Arch. Ért. 78, 1951, 113 ff.; Taf. 42–44.

¹²⁹ Vgl. Anm. 128, ferner G. König, Archäologische Zeugnisse westgotischer Präsenz im 5. Jahrhundert. *Madri-der Mitt.* 21, 1980, 220 ff.; Taf. 65 a (Gyula).

¹³⁰ Annibaldi/Werner (1963) Taf. 43; 45, 1–2 (Gáva und Domolospusztá); D. Dimitrijevic, J. Kovačević u. Z. Vinski, *Seoba Naroda. Katalog Zemun* (1962) Taf. 5, 3 (Sirmium). – Zu den Fibeln von Sirmium vgl. Bierbrauer (1971) 147 mit Anm. 68.

¹³¹ Annibaldi/Werner (1963) Taf. 43.

¹³² Seoba Naroda (Anm. 130) Taf. 4, 3 (Rovine b.

Sremska Karlovci); *Stud. Cerc. Ist. Veche* 16, 1965, 68 Abb. 1–2 (Histria).

¹³³ Annibaldi/Werner (1963) Taf. 45, 3.

¹³⁴ Ebd. Taf. 46, 1 (Bácsordas-Karavukovo).

¹³⁵ Ebd. Taf. 47, 1.4 (Pavia und Ungarn).

¹³⁶ *Izvestija Varna* 12, 1961, 57 Abb. 1; Werner (1962) 72; Taf. 27, 3; N. Åberg, *Die Goten und Langobarden in Italien* (1923) 16 Abb. 28; 17 Abb. 30; J. Werner, *Ostgotische Bügelfibeln aus bajuwarischen Reihengräbern*. *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 26, 1961, 68 ff.; Taf. 6, 1–2; Bierbrauer (1971) 131 ff.; Taf. 15, 2.

Das Bügelfibelpaar bildet zusammen mit der ebenfalls in Sadovsko Kale gefundenen, in Kerbschnitttechnik spiralrankenverzierten Gürtelschnalle eine ostgermanische Trachtgarnitur (*Taf. 127–128; 130,21*)¹³⁷. Alle Teile dieser Garnitur sind sehr stark abgenutzt und mehrfach repariert worden (*Kat. SK 5–7*), so daß man davon ausgehen kann, daß sie länger als eine Generation getragen worden sind. Allerdings ist es unwahrscheinlich, daß die Garnitur noch in der Zeit der Zerstörung des Kastells am Ende des 6. Jahrhunderts Trachtfunktion besaß. Vielleicht gehörten Gürtelschnalle und Fibelpaar einer jener Familien, die sich während der justinianischen Neugründung in Sadovsko Kale niedergelassen haben (*S. 127*). In solche Überlegungen einzubeziehen wären weitere Funde, die in auffälliger Weise die trachtgeschichtliche Sonderstellung der ostgermanischen Fibel-Gürtel-Garnitur im Fundstoff von Sadovsko Kale ergänzen. Es handelt sich dabei um ein Armringpaar aus Silber und einen goldenen Ohrring mit almandinverziertem Würfelende (*Taf. 124,6; 125,5*), die nach Ausweis reich ausgestatteter ostgermanischer Frauengräber in den gleichen trachtgeschichtlichen Zusammenhang gehören könnten wie die vorliegende Garnitur (*S. 126; 168 f.*). Leider kann eine Beziehung der genannten Funde untereinander wegen der mangelnden Fundbeobachtung nicht bestätigt werden (*Kat. SK 4.11–12*).

Kleider- und Haarnadeln

(*Taf. 4,5–9; 5,8; 122,12*)

In Golemanovo Kale sind zwei verschiedene Typen von Kleidernadeln gefunden worden: Nadeln mit spatelförmigem Kopf (*Taf. 4,5–6.8; 122,12*) sowie mit astragaliertem Schaft und kleinem, abgerundetem Kopf (*Taf. 4,7.9*). Zwei Exemplare aus Eisen gehören dem Typ mit spatelförmigem Kopf an (*Taf. 4,6; 122,12*); die anderen bestehen aus Bronze (*Taf. 4,5.7–9; eine Nadel unbekannter Form: Kat. F 51*). Es muß hier allerdings offengelassen werden, ob die Nadeln mit spatelförmigem Kopf nicht primär Schreibgriffel (Stili) waren.

Die Literatur zur Fundgruppe der spätantiken und frühmittelalterlichen Kleidernadeln ist sehr umfangreich¹³⁸. Die Diskussion soll sich auf die in Golemanovo Kale vorkommenden Typen beschränken. Zugleich sei angemerkt, daß Kleidernadeln in Bulgarien bisher eher selten sind. Der einfachere Nadeltyp mit spatelförmigem Kopf ist bereits in römischen Siedlungen vertreten¹³⁹. Als Kleidernadel gehörte dieser Typ in Botoşani (Moldau) zur Ausstattung in Frauengräbern der ersten Hälfte bis Mitte des 5. Jahrhunderts¹⁴⁰. Auch in Golemanovo Kale stammt eine eiserne Nadel mit spatelförmigem Kopf aus spätrömischen Fundzusammenhängen (*Taf. 122,12; Kat. J 1*). Es handelt sich jedoch um einen sehr langlebigen Nadeltyp, wie entsprechende Formen von Caričingrad und Pernik aus dem 6. Jahrhundert¹⁴¹ und von Pliska aus dem 9.–10. Jahrhundert belegen¹⁴². Obwohl zu den weiteren Funden von Golemanovo Kale (*Taf. 4,5–6.8*) datierende Fundumstände nicht bekannt sind, dürften sie der spätrömisch-frühbyzantinischen Siedlungsphase angehören.

¹³⁷ Die Fundumstände der Gürtelschnalle sind unbekannt (*Kat. SK 7*). – Zur ostgotischen Frauentracht Bierbrauer (1971 und 1980).

¹³⁸ Zahlreiche Literaturangaben vorwiegend für die Gebiete außerhalb des westlichen Reihengräberkreises in: Vinski (1968) 161 ff.; Miletić (1975) 200 ff.; L. Barkóczy, *Acta Arch. Hung.* 20, 1960, 293 ff.

¹³⁹ *Stud. Cerc. Ist. Veche* 2, 1951, 215 Abb. 29,4 (Poi-ana); Klio 47, 1967, 351 Taf. 21, 346 (Iatrus).

¹⁴⁰ *Arh. Moldovei (Iaşi)* 6, 1969, 167 ff.; 173 Abb. 3,8.18.

¹⁴¹ *Starinar* 5/6, 1954/56, 176 Abb. 36,11 (Caričingrad); Pernik (1981) 190 Abb. 131,9; Janković (1981) Taf. 18,13 (Prahovo).

¹⁴² *Archeologija* (Sofia) 3, 1980, 45 Abb. 2; 47 Abb. 3. – Die hier publizierten Nadeln besitzen den gleichen langgestreckten, spatelförmigen Kopf wie ein Exemplar von Golemanovo Kale (*Taf. 4,5*) und werden als Griffel interpretiert.

Die astragalierten Kleidernadeln von Golemanovo Kale (Taf. 4, 7.9) vertreten einen im Donaauraum und in Italien verbreiteten Nadeltyp des 6.-7. Jahrhunderts¹⁴³. Die Nadel mit Kettchen und kreuzförmigem Anhänger (Taf. 4, 9) stammt aus einem Grabfund in Turm D beim Osttor (S. 36 Abb. 1; Kat. G 50) und ist in Trachtlage auf dem Brustbein der Bestatteten gefunden worden. Formale Parallelen aus anderen Grabfunden bestätigen die Funktion dieses Nadeltyps als Kleidernadel. So hat in Grab 196 von Jutas eine astragalierte Silbernadel auf der Brust gelegen¹⁴⁴, in den Gräbern 5 und 9 von Fenékpuzsza an der rechten bzw. linken Schulter¹⁴⁵ und in Grab 17/74 von Teurnia an der rechten Schulter¹⁴⁶. Nur in den gepidischen Frauengräbern von Mezöband und Kiszombor sind Kleidernadeln nicht in Trachtlage, sondern regelmäßig als Tascheninhalt überliefert¹⁴⁷. Nähere Parallelen, die ebenfalls mit einem Sicherungskettchen versehen sind, stammen von Niš, Pernik, Obelja bei Sofia und Corna di Darfo bei Brescia¹⁴⁸, solche ohne Kettchen von Prahovo, Caričingrad und Morești¹⁴⁹ und in größerer Anzahl von verschiedenen ungarischen Fundorten¹⁵⁰. Eine genauere Datierung der astragalierten Nadeln ist nur in den Fällen möglich, wo Beifunde in Gräbern oder andere Anhaltspunkte zur Verfügung stehen. Die Exemplare aus den Grabfunden von Jutas, Fenékpuzsza und Kiszombor gehören der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts an¹⁵¹, die Funde von Band (Mezöband) und Morești datiert Horedt in das 7. Jahrhundert¹⁵². In Golemanovo Kale und Pernik endet die Münzreihe um 580 und etwas später¹⁵³, so daß die dort gefundenen Nadeln ins 6. Jahrhundert gehören. Die Deutung des Grabfundes *intra muros* von Golemanovo Kale (Taf. 4, 9) ist auch von einer genaueren zeitlichen Einordnung der Bestattung abhängig. Deshalb muß es vorerst hypothetisch bleiben, wenn diese oben (S. 43) mit der zweiten Phase der frühbyzantinischen Befestigung verbunden wurde.

Kleidernadeln als Trachtzubehör werden in der Literatur als Nachweis für spätantike Traditionen und bodenständige Bevölkerungsteile herangezogen. Die Problematik solcher Zuweisungen hat Miletić anhand der Analyse des Gräberfeldes von Rakovčani bei Prijedor dargelegt¹⁵⁴. In Hinblick auf Golemanovo Kale sei deshalb wiederholt, daß einzelne Trachtbestandteile im 6. Jahrhundert noch keine direkten Schlüsse auf die Zusammensetzung der Bevölkerung erlauben (S. 192). Das nördliche Bulgarien war im 6. Jahrhundert eine „Fibelregion“ (Abb. 6.8), und in diesem Zusammenhang bilden die astragalierten Kleidernadeln in Golemanovo Kale ein interessantes Novum. Sie treten dagegen in westbalkanischen Gräberfeldern des 6. Jahrhunderts häufiger auf¹⁵⁵. Da Golemanovo Kale der östlichste Punkt in der Verbreitung der westbalkanischen Fibeln südlich der Donau ist

¹⁴³ Die gleiche Form tritt schon in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts auf: Iatrus II (1982) Taf. 64, 288 a; Preda (1980) Taf. 30, 280, 339.

¹⁴⁴ Gy. Rhé u. N. Fetiich, Jutas und Öskü. Zwei Gräberfelder aus der Völkerwanderungszeit in Ungarn. *Skythica* 4 (1931) 35 ff.; 36 Abb. 13.

¹⁴⁵ *Acta Arch. Hung.* 20, 1960, 293 ff.; Taf. 55, 5; 59, 15.

¹⁴⁶ G. Piccotini, Das spätantike Gräberfeld von Teurnia, St. Peter in Holz (1976) 99; Beilage b. S. 100.

¹⁴⁷ Csallány (1961) 174; Taf. 115, 14 (Kiszombor, Grab 40); *Dolgozatok Kolozsvár* 4, 1913, 309 Abb. 30, 6; 406 (Mezöband, Grab 29); 346 Abb. 66, 7; 418 (Grab 141); 358 Abb. 80, 1; 421 ff. (Grab 174).

¹⁴⁸ Vinski (1968) 161 Taf. 6, 20 (Niš); Pernik (1981) 189 Abb. 130 (zehn astragalierte Nadeln, davon vier mit Kettchen; *Archeologija* (Sofia) 1981 H. 1–2, 66 Abb. 21; I. G. Panazza in: *Problemi della civiltà e dell'economia longobarda*. Festschr. G. P. Bognetti (1964) 137 ff.; Taf. 10, 9 (Corna di Darfo).

¹⁴⁹ Janković (1981) Taf. 19, 13 (Prahovo); *Starinar* 5/6, 1954/56, 176 Abb. 36, 12, 16 (Caričingrad); *Dacia N. S.* 21, 1977, 262 Abb. 5, 1–3 (Morești). Dazu die in Anm. 144–147 genannten Exemplare.

¹⁵⁰ Hampel I, 378 Abb. 1012 (Czikó); 379 Abb. 1015–1018 (Fenek); 380 Abb. 1020–1021 (Keszthely); 384 Abb. 1048 (Tiszabura); Hampel II, Taf. 169; 176.

¹⁵¹ Zur Datierung von Jutas (Anm. 144): Werner (1962) 43; 70; Taf. 16. – Fenékpuzsza: Anm. 145. – Kiszombor (Anm. 147): datiert durch einen Solidus des Anastasius (491–518).

¹⁵² K. Horedt, Der östliche Reihengräberkreis in Siebenbürgen. *Dacia N. S.* 21, 1977, 261; 262 Abb. 8.

¹⁵³ Pernik (1981) 218 ff.; 234. – Vgl. unten S. 351 ff.

¹⁵⁴ Miletić (1975) 200 ff.; bes. 222 ff.

¹⁵⁵ Miletić (1975).

(Abb. 6), bietet sich vielleicht über diesen Zusammenhang eine Erklärung der Kleidernadeln in Golemanovo Kale an.

Das Bruchstück eines Haarfeils aus Knochen ist in einer der Brandschichten in oder unter der Kastellkirche gefunden worden (Taf. 5, 8; Kat. E 32). Zahlreiche Parallelen aus Donaukastellen und anderen Befestigungen dokumentieren die weite Verbreitung von Knochennadeln mit rundem oder prismatischem Kopf in spätrömischer Zeit¹⁵⁶.

Ringschmuck

Ohrringe

(Taf. 5, 9–14; 6, 8–9, 14; 122, 1–4, 6–9, 11; 123; 124, 1–8)

Ein bronzener Ohrring mit konischem Silberblechanhänger wurde in der Brandschicht einer Kasematte an der Ostmauer des Kastells gefunden (Abb. 9, 1; Taf. 124, 1; Kat. F 60). Es handelt sich um eine spätrömische Ohrringform der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts¹⁵⁷.

Zwei gegossene Bronzeohrringe mit Würfelende (Taf. 6, 14; 124, 12) können nur allgemein dem 5.–6. Jahrhundert zugewiesen werden. Überregionale Zusammenstellungen von Bierbrauer und Miletić belegen die weite Verbreitung dieses Ohrringtyps¹⁵⁸. In Bulgarien sind Ohrringe mit Würfelende relativ selten und gehören hier in der Mehrzahl wahrscheinlich dem Ende des 4. und dem 5. Jahrhundert an¹⁵⁹. In den Gebieten an der mittleren und unteren Donau beruht ihr Vorkommen vorwiegend auf der speziellen Beigabensitte in ostgermanischen Frauengräbern, doch sind sie zur Klärung ethnischer Fragen nicht geeignet¹⁵⁸. Seit der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts erscheinen Ohrringe mit Polyederverschluß aus Edelmetall, deren Würfelende sich aus Stegwerk und eingesetzten Almandin- oder Glaseinlagen zusammensetzt¹⁶⁰. Ein goldener Ohrring dieses Typs stammt von Sadovsko Kale (Taf. 124, 6). Die nächsten Parallelen zu dieser Form mit gegitterten Würfelenden in einem gepidischen Grabfund von Beregszász (Beregovo, Ukraine) können in den Anfang des 6. Jahrhunderts datiert werden¹⁶¹. Diese Datierung wird dadurch gestützt, daß die krimgotischen Ohrringe mit Würfelende, deren Verzierung durch Verwendung von reicher Granulation mehr auf die Wirkung des Edelmetalls und weniger der Steineinlage abzielt, einer späteren Entwicklungsreihe des fortgeschrittenen 6. Jahrhunderts angehören¹⁶². Da bei den etwa gleichzeitig einsetzenden silbernen Ohrringen mit Sternanhänger (Taf. 6, 8–9; 124, 3–4) ganz auf Steineinlage verzichtet wird, darf man die mehr oder weniger ausschließliche Verwendung von Granulation als datierendes Moment

¹⁵⁶ Pernik (1981) 180 Abb. 123, 1–4; Iatrus II (1982) Taf. 56, 287; Dacia 5/6, 1935/36, 409 Abb. 13, 1–2 (Sucidava); Dacia 11/12, 1945/47, 181 Abb. 30, 8–9 (Sucidava); N. Walke, Das Donaukastell Straubing-Sorviodurum. Limesforsch. 3 (1965) 54.

¹⁵⁷ Pannonien: A Janus Pannonius Múz. Évkönyve (Pécs) 1957 Taf. 32, 2–3; Arch. Hung. 36 (1957) Taf. 80, 6–8; Acta Arch. Hung. 18, 1966, 219 Abb. 112, 228; 223 Abb. 116, 281; 229 Abb. 122, 340; Typenzusammenstellung in Acta Arch. Hung. 24, 1972, 171 Abb. 65, 6. – Bulgarien: V. Velkov u. a., Kabile 1 (Sofia 1982) 70 Taf. 27, 3–4 (Hügel 3, Grab 25). – Rumänien: Stud. Cerc. Ist. Veche 22, 1971, 207 Abb. 6, 12 (Histria); Preda (1980) 46; Taf. 17 (Callatis).

¹⁵⁸ Miletić (1975) 191–194; Bierbrauer (1975) 164 ff. – Zu den späten Vorkommen in den Randgebieten des Schwarzen Meeres: MIA 114 (1963) 130 Abb. 2, 1; 131; Sovetskaja Arch. 1971/3, 131 Taf. 4; A. L. Jakobson, Srednevekovij Krim (1964) 279 Abb. 143, 1–4.

¹⁵⁹ Pernik (1981) 179 Abb. 121; Iatrus II (1982) Taf. 56, 270; Archeologija (Sofia) 3, 1961, 34 Abb. 2, 14 (Kajlaka b. Plevén); ebd. 13, 1971, 45 Abb. 6 d (Ivailovgrad); Izvestija Arch. Inst. Sofia 5, 1928/29, 329 Abb. 191 (Bracigovo).

¹⁶⁰ Annibaldi/Werner (1963) 368; Taf. 45, 6; 46, 2.

¹⁶¹ Csallány (1961) Taf. 204.

¹⁶² Suuk-Su 1 (1906) Taf. 1, 13. – Bierbrauer (1971) 137 ff.

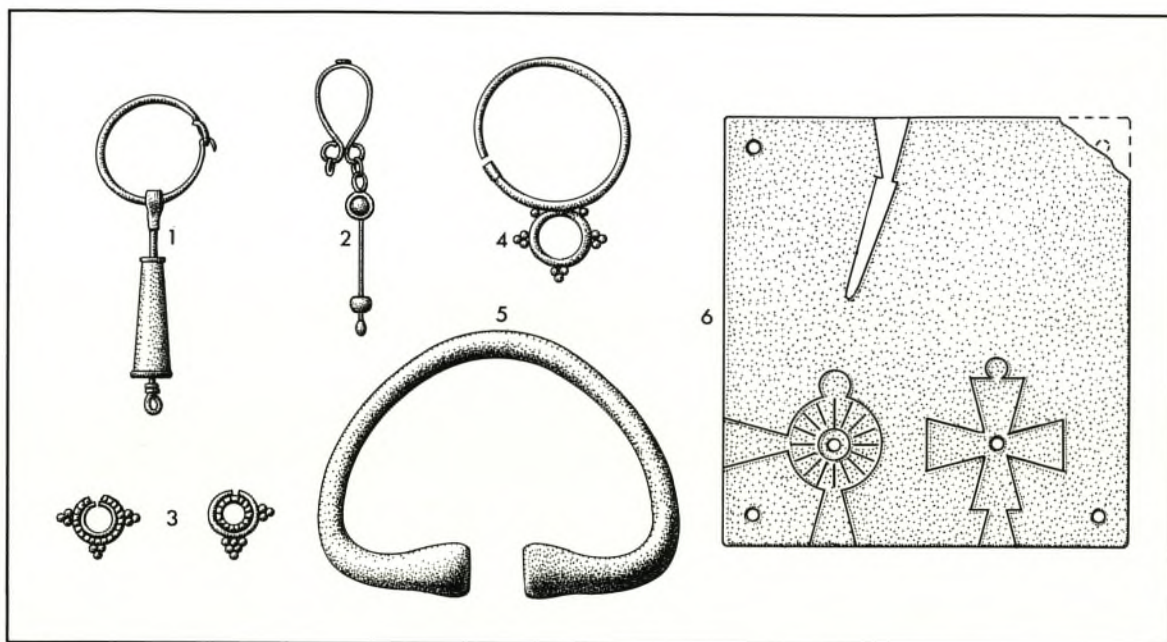


Abb. 9. Funde von Golemanovo Kale (bis auf 2 verschollen). 1 Kat. F 60; 2 Kat. F 68; 3 Kat. K 2; 4–5 Kat. B 1–2; 6 Kat. D 346. 1 Bronze mit Silberblech; 2 Bronze; 3–5 Silber; 6 Sandstein. M. etwa 2 : 3.

und nicht nur als Werkstatteigentümlichkeit werten. Für den Ohrring von Sadovsko Kale, der als Einzelfund gelten muß (*Taf. 124,6*), heißt dies, daß auch die Typenentwicklung der Ohrringe mit steinverziertem Würfelende nicht dafür spricht, diesen Fund mit dem Zerstörungshorizont des Kastells am Ende des 6. Jahrhunderts zu verbinden.

Schlaufenohrringe bilden die größte Gruppe unter den Ohrringen von Golemanovo Kale und Sadovsko Kale (*Taf. 5,9–14; 122,1–4.6–9.11; 123; 124,2*). Sie bestehen aus einem dünnen Bronzedraht, der entweder einmal (*Taf. 5,10–13; 122,6–9.11*), zweimal (*Taf. 5,14; 123*) oder auch dreimal (*Taf. 124,2*) zu einer Schlaufe gewunden ist. Sie besitzen keine besondere Verschlussvorrichtung. Es darf aber davon ausgegangen werden, daß zu diesen an sich schlichten Ohrringen in der Regel ein Gehänge gehört hat. Unter den Drahtohrringen von Golemanovo Kale und Sadovsko Kale haben diejenigen mit nur einer Schlaufe Anhänger aus feinem Bronzeblechrahmen mit Glaseinlage (*Abb. 9,2; Taf. 5,10; 122,1–2.6*; in dieser Funktion wahrscheinlich auch *Taf. 5,9; 122,3–4*), während die zwei- und dreifachen Schlaufenohrringe stabförmige Gehänge aus umwickeltem Bronzedraht mit Schlußperle besitzen (*Taf. 5,14; 123; 124,2*).

Aufgrund der Datierungsmöglichkeiten der Gehängeformen handelt es sich bei den Ohrringen, die nur eine Schlaufe besitzen, um einen langlebigen, zwischen dem 5. und 7. Jahrhundert auftretenden Ohrringtyp. Zu dem leierförmigen Gehänge von Golemanovo Kale (*Taf. 5,10; 122,1–2.6; Abb. 9,2*) gibt es eine nahe Parallele in Iatrus, die dort in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts gehört¹⁶³. Die gleiche Schmuckform, nämlich leierförmiger Blechrahmen mit eingesetzter Glasplatte oder Glaspaste, als Anhänger eines Halsbandes stammt aus einem atila-zeitlichen Grabfund von Šipovo am Derkul¹⁶⁴. Daneben gibt es aber auch zahlreiche Ohrringe mit nur einer Windung aus

¹⁶³ Iatrus II (1982) 177; *Taf. 56, 274*; Pernik (1981) 179 *Abb. 122,3*.

¹⁶⁴ J. Werner, *Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches* (1956) 87; *Taf. 7,1*.

Fundzusammenhängen des 6.–7. Jahrhunderts¹⁶⁵. Die Ohrringe mit zwei- oder dreifacher Schlaufe, für die das gewickelte Drahtgehänge charakteristisch ist, sind bisher nur für das 6.–7. Jahrhundert zu belegen¹⁶⁶. Die Fundumstände in Golemanovo Kale sind nicht genau genug überliefert, um weitere Anhaltspunkte für die Laufzeit und Häufigkeit in bestimmten Siedlungsabschnitten für diesen Ohrringtyp zu gewinnen. Es ist hier eher umgekehrt, daß die auswärtigen Datierungsmöglichkeiten die Schichten eventuell datieren, in denen die Ohrringe mit einfacher Windung gefunden wurden. So könnte aufgrund der polychromen Gehänge (*Taf. 122, 1–4.6*) der Zerstörungshorizont des spätrömischen Kastells zu belegen sein (*Kat. D 9; F 68*) bzw. eine spätrömische Siedlungsschicht, in der ein Ohrring mit einfacher Schlaufe und ein mutmaßlich verstreuter spätrömischer Münzschatz gefunden wurden (*Taf. 122, 11; Kat. D 71.74–79*). Die Fundsituation der Ohrringe mit zweifacher Schlaufe und Drahtgehänge von Sadovsko Kale ist besser zu beurteilen (*Taf. 5, 14; 123*). Von ihnen sind mindestens elf Exemplare (*Kat. SK 45*), wahrscheinlich als Kollektion, im Brandhorizont des späten 6. Jahrhunderts gefunden worden.

Die ein- und mehrfachen Schlaufenohrringe können formal mit spätantiken Ohrringen verglichen werden, die stets aus Edelmetall, vorzugsweise aus Gold bestehen, aber statt der Schlaufen angelötete, kleine Ringe besitzen. Da die Löttechnik ein spezielles fachliches Können erforderte, ist es durchaus denkbar, daß die Schlaufenohrringe als Ersatzlösung von weniger geschulten Handwerkern hergestellt wurden. Die formale Abhängigkeit der Drahtohrringe aus Bronze von gleichzeitigen Vorbildern aus Edelmetall läßt sich noch weiter verdeutlichen. In stilistischer Hinsicht entsprechen die auf polychrome Wirkung zielenden Perlengehänge der goldenen Ohrringe mit nur einem angelöteten Ring dem Gehänge der einfachen Schlaufenohrringe (*Taf. 5, 10; Abb. 9, 2*)¹⁶⁷. Dagegen bildet das Gehänge der goldenen Ohrringe mit drei und mehr angelöteten Ringen meistens nur ein schlichtes Drahtgeflecht mit Schlußperle, das wiederum seine provinzielle Replik in dem drahtumwickelten Gehänge der Schlaufenohrringe von Sadovsko Kale findet (*Taf. 5, 14; 123*)¹⁶⁸.

Silberne Ohrringe mit Sternanhänger oder Bruchstücke davon sind in Golemanovo Kale mit acht Exemplaren vertreten (*Abb. 9, 3–4; Kat. B 1; K 2*) und in Sadovsko Kale mit vier Exemplaren (*Taf. 6, 8–9; 124, 3–4; Kat. SK 8–10*). Sie bestehen aus Silberdraht mit aufgeschobener Blechmanschette (Steckverschluß) und angelötetem, kleinerem Ring, der durch Ansetzen von Silberkugeln die charakteristische „Sternform“ erhalten hat. Die Fundumstände der Ohrringe von Golemanovo Kale sind unbekannt; in Sadovsko Kale ist ein Ohrringpaar dieser Form im Turmuntergeschoß gefunden worden, das als Werkstatt diente und eindeutige Brandspuren aufwies, die mit der Zerstörung des Kastells am Ende des 6. Jahrhunderts zusammenhängen (*Kat. SK 10*). Auch die anderen Funde von Sadovsko Kale (*Kat. SK 8–9*) und Golemanovo Kale belegen die paarige Trageweise dieser Ohrringe (*Kat. B 1*).

¹⁶⁵ Iatrus II (1982) 177; *Taf. 56, 268* (6. Jahrhundert); *Starinar N. S.* 5/6, 1954/55, 177 *Abb. 37, 15* (6. Jahrhundert); *Arheol. Vestnik* 9/10, 1958/59, 230 *Taf. 6, 4–5*; 18, 1967, 345 *Taf. 4, 7.9* (6.–7. Jahrhundert); Miletic (1975) 191; *Taf. 3, 17* (6. Jahrhundert, mit Körbchenanhänger); C. Praschniker u. A. Schober, *Archäologische Forschungen in Albanien und Montenegro. Österr. Akad. d. Wiss., Schr. d. Balkankomm., Antiqu. Abt. 8* (Wien 1919) 23 *Abb. 34* (7. Jahrhundert).

¹⁶⁶ *Izvestija Arch. Inst. Sofia* 5, 1929, 329 *Abb. 191*; *Dacia* 7/8, 1937/40, 374 *Abb. 9 k*; *Arheol. Vestnik* 18,

1967, 345 *Taf. 4, 10*; Vinski (1968) 160; *Taf. 5, 10*; H. Bulle, *Athen. Mitt.* 59, 1934, 222 *Abb. 3–4*.

¹⁶⁷ F. Marshall, *Catalogue of the Jewellery, Greek, Etruscan and Roman, in the Departments of Antiquities, British Museum* (1911) *Taf. 68, 2934*; Mscheta: *Itogi Arch. Issledovanija* 1 (1958) 279; *Taf. 12, 5–6* (mit beigegebener Münze des Constantius, geprägt zwischen 353 und 361).

¹⁶⁸ Marshall (Anm. 167) *Taf. 54, 2581–82*; *Early Christian and Byzantine Art. Katalog Baltimore* (1947) *Taf. 58, 479 a*; *Archaeologia* (London) 60, 1906, 11 *Abb. 7 a–b*; W. Dennison, *A Gold Treasure of the Late Roman Period* (1918) 151 *Abb. 44*; *Taf. 41*.

Im Gegensatz zu den Schlaufenohrringen aus Bronze, die wahrscheinlich an Ort und Stelle hergestellt worden sind, kommen die silbernen Ohrringe mit offenem Sternanhänger vermutlich aus spezialisierten Werkstätten¹⁶⁹. Sie können als Sonderform der erwähnten, spätantiken Ohrringe mit kleinem, angelötetem Ring bezeichnet werden¹⁶⁷. Den Übergang demonstriert ein Ohrring mit Steckverschluß, angesetztem Ringchen und Granulation, der aus einem durch eine Münze des Tiberius II. Constantinus (578–582) datierten Grabfund von Thapsos (Sizilien) stammt¹⁷⁰. In gleicher Weise wurde auch Granulation bei Ohrringen mit drei und mehr angelöteten Ringchen verwendet; Gehänge sind bei diesen Ohrringen bisher nicht bekannt¹⁷¹. Zur weiten Verbreitung der Abkömmlinge des frühbyzantinischen Ohrringes mit offenem Sternanhänger mag beigetragen haben, daß die komplizierte Löttechnik durch Preßtechnik und Guß ersetzt werden konnte¹⁷²; denn die Lötung mehrerer einzelner Edelmetallkörnchen am selben Objekt stellt ein besonderes technisches Problem dar¹⁷³. Wie bei den Schlaufenohrringen entstand durch die Übernahme eines „stadtbyzantinischen“ Vorbildes ein neuer Ohrringtyp, der dem handwerklichen Standard in der Provinz entsprach. Einen konkreten Anhaltspunkt für solche Entwicklungen bietet der Fund einer Sandsteinform für kleinere Schmuckteile in Golemanovo Kale (*Abb. 9,6*), mit der die Herstellung von Halskettenanhängern durch einen hier ansässigen Feinschmied nachgewiesen ist.

Zwei silberne Ohrringe mit Steckverschluß (*Taf. 124,7–8; Kat. D 144*) stammen aus dem sog. Nestorhaus im südlichen Teil der Oberstadt von Golemanovo Kale (S. 118 *Abb. 29*). Die Ohrringe sind nicht vollständig erhalten; unterhalb des Steckverschlusses befinden sich aber gut zu erkennende Lötstellen, die darauf schließen lassen, daß hier ein Anhänger befestigt war. Ob es sich dabei um sternförmige Anhänger handelte (wie *Taf. 124,3–4*), muß offen bleiben¹⁷⁴. Da die Ohrringe aus einer Brandschicht des 6. Jahrhunderts stammen (*Kat. D 144–146*), kann ihre Datierung wie bei den entsprechenden Stücken von Sadovsko Kale (*Taf. 124,3–4*) mit dem Zerstörungshorizont der Kastele am Ende des 6. Jahrhunderts verbunden werden.

Ein vergoldeter Ohrring aus Bronze mit Kugelzier bildet die jüngste Form unter den spätantiken Ohrringen von Golemanovo Kale (*Taf. 124,13*). Es handelt sich um einen pontischen Ohrringtyp mit mehreren Varianten, der im Karpatenbecken zum ersten Mal in frühawarischen Grabfunden auftritt¹⁷⁵. Zu dem Ohrring von Golemanovo Kale, der schlichteren Variante ohne Granulation, gibt es sehr nahe Parallelen aus den Gräberfeldern von Kamunta (Nordkaukasus), Mezöband (Siebenbürgen) und Környe (Ungarn)¹⁷⁶. Sie können über die Grabfunde von Környe durch Fundvergesell-

¹⁶⁹ Werner (Anm. 95) 157 ff.

¹⁷⁰ P. Orsi, *Sicilia bizantina* (1942) 131 *Abb. 59*; 132.

¹⁷¹ Ebd. *Taf. 11,2.7* bei S. 144; 145 *Abb. 62*; 159 *Abb. 74*.

¹⁷² Werner (Anm. 95) mit weiterer Literatur; Z. Vinski, *Starohrvatska Prosvjeta*, 3. Ser. 2, 1952, 29 ff.; J. Korošec, *Glasnik Sarajevo Arch.* 9, 1954, 77 ff.; I. Kovrig, *Das awarenzeitliche Gräberfeld von Alattyán. Arch. Hung.* 40 (1963) 111 ff.; A. Ajbabin, *Sovetskaja Arch.* 1973/3 62 ff.

¹⁷³ N. Fettich, *Der Fund von Čadjavica. Vjesnik Zagreb N. S.* 22/23, 1941/42, 55 ff.; 57 ff.

¹⁷⁴ Ein Fundzusammenhang mit den Sternanhängern *Abb. 9,3–4* ist nicht überliefert. – Die mit den Ohrringen offensichtlich zusammen gefundenen kleinen, zylindrischen Ösen mit anhaftendem planem Silberblech (*Taf. 124,7–8*) gehören wahrscheinlich zu einem anderen Schmuckgegenstand.

¹⁷⁵ F. Stein, *Die goldenen Ohrringe des reichen Mädchengrabes von Linz-Zizlau. Kunstjahrb. Stadt Linz* 1961, 5 ff.; Kovrig (Anm. 172) 109 ff.; V. Deopik, *Klassifikacija i chronologija alanskich ukrasenij VI–IX vv. MIA* 114 (1963) 122 ff.; 123 *Taf. 1*; 130 *Abb. 2,8*; H. Böhme, *Der Awarenfriedhof von Alattyán, Kom. Szolnok. Südostforschungen* 24, 1965, 14; 31; 34; 36; *Kratkie Soobščenija Moskva* 100, 1965, 103 *Abb. 41,5*; *Sovetskaja Arch.* 1971/2, 121 *Abb. 8,25*.

¹⁷⁶ E. Chantre, *Recherches Anthropologiques dans le Caucase* 3 (1887) *Taf. 14,9* (Kamunta); *Dolgozatok Kolozsvár* 4, 1913, 346 *Abb. 66, 4*; 418 (Mezöband); Á. Salamon u. I. Erdélyi, *Das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Környe. Studia Arch.* 5 (Budapest 1971) *Taf. 14,29*; 17,28; K. Horedt, *Zur Deutung des Gräberfeldes von Környe. Jahrb. Röm.-Germ. Zentralmus.* 18, 1971, 200 ff.

schaftung mit Augenperlen in das Ende des 6. und den Anfang des 7. Jahrhunderts datiert werden¹⁷⁷. In Golemanovo Kale ist der Ohrring mit schlichter Kugelzier in einer nicht näher zu definierenden Schuttschicht (?) der Kastellkirche gefunden worden (*Kat. E 25*).

Ein bronzenener Ohrring mit aufgeschobener, schwach vergoldeter Blechkugel stammt aus einem der altbulgarischen Skelettgräber südlich der Kastellkirche (*Taf. 124,5; Kat. D 310*). Die gleichen Ohrringe sind im Gräberfeld von Loveč, das nur etwa 50 km südöstlich von Sadovec am Osam, einem Nebenflüßchen der Donau, liegt, gefunden worden¹⁷⁸. Einige der mittelalterlichen Gräber von Loveč werden durch Münzen des Johannes I. Tsimiskes (969–976) und des Manuel I. Komnenos (1143–1180) datiert¹⁷⁹. Unter den sonstigen Beigaben dieses Gräberfeldes befinden sich auch Arm-bänder, die möglicherweise aus der gleichen Werkstatt hervorgegangen sind wie die gepunzten Arm-bänder mit Scharnierverschluß von Golemanovo Kale (*Taf. 8,1–2*)¹⁸⁰. Das Gräberfeld von Loveč wird von der Ausgräberin S. Georgieva in das 10.–13. Jahrhundert datiert¹⁷⁹.

Zopf- oder Haarringe

(*Taf. 7,1–7; 125,1–4*)

Die hier zusammengestellten Ringe bestehen ausnahmslos aus Bronze. Sie besitzen einen Innendurchmesser von 2 cm und weniger. Die einheitliche Größe berechtigt zu der Vermutung, daß sie dem gleichen Zweck gedient haben und nicht als Altmaterial zu betrachten sind. Ihre Datierung in das 6. Jahrhundert ist durch die Fundumstände in Golemanovo Kale gesichert. Der Ring mit gitterverziertem Ende, der aus einem Armingbruchstück zusammengebogen ist (*Taf. 7,1*), stammt aus derselben Schicht wie eine eiserne Fibel mit umgeschlagenem Fuß der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts (*Taf. 3,3; Kat. D 166–167*). Diese Datierung wird durch das Fundensemble des Münzschatzfundes von Bracigovo gestützt, der u. a. zwei gegossene Fibeln mit Scheinumwicklung des Bügels (S. 156) und fünf Schmuckringe des vorliegenden Typs enthielt¹⁸¹.

Gewundene Ringe treten bereits in Frauengräbern des 5. Jahrhunderts auf und dokumentieren die zu einem Zopf geflochtene Haartracht. In einem Grabfund von Vranja bei Hrtkovci (Syrmien) lag ein doppelt gewundener Silberring an der linken Schläfe der Bestatteten¹⁸², in Széscény (Ostungarn) ein gleicher Ring aus Gold an der rechten Schläfe¹⁸³ und in Bratei bei Medias ein ebenfalls doppelter Goldring zwischen den Schulterblättern der Bestatteten¹⁸⁴. Für das 6. Jahrhundert fehlen entsprechende Belege aus Grabfunden¹⁸⁵. Im 6. und 7. Jahrhundert sind lediglich einfach zusammengebogene Ringe wie diejenigen von Golemanovo Kale nachzuweisen. Ein solcher Ring stammt aus einem Frauengrab von Bezenye (Pallersdorf, Westungarn), einem langobardischen Grabfund der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts¹⁸⁶. Einzeln getragene Haarringe sind auch im gepidischen Gräberfeld von Nošlac gefunden worden und werden dort in das Ende des 6. und den Anfang des 7. Jahrhunderts

¹⁷⁷ Salamon u. Erdélyi (Anm. 176) *Taf. 14,29–31*.

¹⁷⁸ S. Georgieva u. R. Peseva, *Srednovekovni bulgarski nekropol kraj gr. Loveč i nakitite, namereni v nego*. *Izvestija Arch. Inst. Sofia* 20, 1955, 511 ff.; 542 Abb. 39,3–7.

¹⁷⁹ Ebd. 555.

¹⁸⁰ Ebd. 529 ff. Abb. 13–21.

¹⁸¹ *Izvestija Arch. Inst. Sofia* 5, 1928/29, 329 Abb. 191.

¹⁸² Rad (Novi Sad) 27, 1981, 184 ff.; 195 *Taf. 7,2; 201 ff.* (deutsches Resumé).

¹⁸³ Csallány (1961) 238; *Taf. 251,3*.

¹⁸⁴ Die Funde des gepidischen, sehr reich ausgestatteten Mädchengrabes befinden sich im Historischen Museum

Bukarest. Für die näheren Angaben zu diesem Grabfund habe ich Frau E. Zaharia, Bukarest, herzlich zu danken. – Ein weiterer gewundener Zopfring aus Bronze, zu dem nähere Umstände nicht überliefert sind, stammt aus einem Mädchen- oder Frauengrab von Csorna, Kom. Sopron: Hampel III, *Taf. 13,5*.

¹⁸⁵ Als Siedlungsfund ist ein doppelt gewundener Bronzering aus einer Schicht des 6. Jahrhunderts von Iatrus anzuführen: Iatrus II (1982) *Taf. 56,280*.

¹⁸⁶ Hampel III, *Taf. 60,1; Werner (1962) 35 mit Anm. 1; Taf. 66 (Grab 22)*.

datiert¹⁸⁷. Es sei hinzugefügt, daß im Unterschied zu den oben genannten Funden der gleiche Ringtyp in awarischen Grabfunden paarweise vorkommt und hier die nomadische Haartracht von zwei geflochtenen Zöpfen belegt¹⁸⁸.

Armringe

(Taf. 7,8–17; 8,1–5; 125,5–11)

Es ist bemerkenswert, daß Armringe in Golemanovo Kale (17 Exemplare) und Sadovsko Kale (4 Exemplare) recht zahlreich vorhanden sind, wobei die meisten Funde wahrscheinlich der frühbyzantinischen Siedlungsphase angehören (2 latènezeitliche, 1 römischer, 16 [?] frühbyzantinische, 2 altbulgarische). Da es sich bei den Bronzearmringen teilweise um langlebige Typen handelt, erfolgt die Fundvorlage nach Materialgruppen.

Glasarmringe (Taf. 8,3–5; 125,9–11)

Zwei Bruchstücke (Taf. 8,3–4; 125,9–10) können in das 1. Jahrhundert v. Chr. datiert werden. T. E. Haevernick zählt Taf. 8,3; 125,9 zu den spätesten Formen der keltischen Glasarmringe¹⁸⁹. Taf. 8,4; 125,10 ist in Golemanovo Kale zusammen mit einer Bronzefibel des 1. Jahrhunderts v. Chr. gefunden worden (S. 137; Taf. 120,1; Kat. G 54–55). In der Gesamtverbreitung der keltischen Glasarmringe bilden die Funde von Golemanovo Kale die einzigen Vorkommen südlich der unteren Donau. Sie gehören damit zu den wenigen Glasarmringen dieser Art außerhalb des Verbreitungsschwerpunktes im mittleren Europa¹⁹⁰.

Das Bruchstück eines glatten Armrings aus schwarzer Glaspaste (Taf. 8,5) besitzt nahe Parallelen unter den Funden von Iatrus, die dort den römischen Schichten angehören¹⁹¹.

Als vermutlich „byzantinisch“ bezeichnet Haevernick das Bruchstück eines fünffach gerippten Armrings aus hellem Glas (Taf. 125,11)¹⁹².

Silberarmring (Taf. 7,15; 125,5; Abb. 9,5)

Von Sadovsko Kale stammt ein rundstabiges Armringpaar mit Kolbenenden (Taf. 7,15; 125,5; Kat. SK 11–12). Nach Bierbrauer gehörte in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts ein Armringpaar zum festen Bestandteil reich ausgestatteter ostgermanischer Frauengräber¹⁹³. Im 6. Jahrhundert ist diese Trachtsitte bei Langobarden und Gepiden nur noch vereinzelt zu belegen¹⁹⁴, und in der zweiten Hälfte und am Ende des 6. Jahrhunderts sind paarweise getragene Kolbenarmringe lediglich bei den Krimgoten nachzuweisen¹⁹⁵. Das Armringpaar von Sadovsko Kale könnte also aufgrund dieser Parallelen in das 5. oder 6. Jahrhundert gehören. Innerhalb des Fundstoffes von Sadovsko Kale liegt eine Datierung in das 6. Jahrhundert näher. Für einen silbernen Armring von Golemanovo Kale, zu dem

¹⁸⁷ M. Rusu, The Prefeudal Cemetery of Noslac (VIth–VIIth centuries). Dacia N. S. 6, 1962, 269 ff.; 284 mit Anm. 29.

¹⁸⁸ Hampel III, Taf. 215,1–2; 228,8–9; 229,1–2. – Zur awarischen Haartracht: Kovrig (Anm. 172) 139 ff.

¹⁸⁹ Th. E. Haevernick, Die Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit auf dem europäischen Festland (1960) 49 ff.; 89; 132; Taf. 4,6 b; 112 (zu Taf. 8,3) und 55; 165; Taf. 6, 8 b, 8 o (zu Taf. 8,4).

¹⁹⁰ Ebd. Taf. 35.

¹⁹¹ Iatrus I (1979) 151; 165; Taf. 65,212.217.219.

¹⁹² Haevernick (Anm. 189) 37; 51. – Angaben zu Form und Farbe des vorliegenden Bruchstückes nach Haevernick, da der Fund heute verschollen ist.

¹⁹³ Bierbrauer (1971) 134 ff. – Zusammenfassend zu Kolbenarmringen aus Edelmetall: U. Koch, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg (1968) 47 ff. mit Literatur.

¹⁹⁴ Werner (1962) 82; Csallány (1961) 217; Taf. 195,2; 196,8. – Bronzene Armringpaare: Csallány (1961) Taf. 38,5; 127,20–21.

¹⁹⁵ Suuk-Su 1 (1906) 26 ff. (Grab 89); Suuk-Su 2 (1907) 119 ff. (Grab 162).

nähere Fundumstände unbekannt sind (*Abb. 9,5*), gilt der gleiche zeitliche Rahmen, da auch hier Funde der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts fehlen. Die Armringe bilden wie die kerbschnittverzierten silbernen Trachtbestandteile (*Taf. 127–128; 130,21*) ostgermanisches Trachtzubehör.

Bronzearmringe (*Taf. 7,8–11.13–14.16–17; 125,6–8*)

Von vier Kolbenarmringen mit halbrundem Querschnitt aus Bronze stammen je zwei von Golemanovo Kale (*Taf. 7,8.13*) und von Sadovsko Kale (*Taf. 7,17; 125,8*). In der Datierung entsprechen sie den Kolbenarmringen aus Silber¹⁹⁶. Bei den Armringen mit gitterverzierten Enden (*Taf. 7,10.14*) handelt es sich um eine Ringform des späten 6. Jahrhunderts. Als Parallelen können zwei Armringe dieses Typs aus einem Grabfund von Piatra Fecătei, Rayon Hirsova, genannt werden¹⁹⁷. In Golemanovo Kale ist das Bruchstück von einem solchen Ring als Zopfring (*Taf. 7,1*) in einem stratigraphisch gesicherten Fundverband der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts gefunden worden (*Kat. D 166–167; zur Fibel Taf. 3,3 vgl. S. 150*). Um einen langlebigen Armringtyp handelt es sich bei drei Armringen mit zungenförmigen Enden (*Taf. 7,9.16; 125,6*). Diese Armringe sind für die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts (Suuk-Su)¹⁹⁸, für das 7. Jahrhundert (Novaja Odessa)¹⁹⁹, in Ungarn bis in die Arpadenzeit²⁰⁰ und in Bulgarien ebenfalls bis in das 10.–12. Jahrhundert belegt²⁰¹.

Armring aus Eisen (*Taf. 7,12*)

Parallelen zu der Form und geringen Größe des rundstabigen Armrings mit leicht verdickten Enden können aus gepidischen und krimgotischen Grabfunden genannt werden, die dort allerdings aus Silber bestehen²⁰².

Im Anschluß an die Datierung der Armringe von Golemanovo Kale sei als weiterer Aspekt die teilweise geringe Größe dieses Armschmucks diskutiert (*Taf. 7,8–13; 125,6*). Es erhebt sich die Frage, ob den vermutlich von Mädchen getragenen Armringen über den Ausdruck eines einfachen Schmuckbedürfnisses hinaus eine funktionale Bedeutung als Trachtbestandteil zugeschrieben werden darf. Da Probleme der Trachtkombination die Interpretationsmöglichkeiten von Siedlungsfunden überfordern, soll am Beispiel des Gräberfeldes von Suuk-Su (Krim), das sich für diese Überlegungen als geeignet erwiesen hat, versucht werden, von der Beigabekombination in den Kindergräbern auf eine Trachtsitte zu schließen, die sich neben anderen Faktoren an der jeweiligen Lebensstufe der Bestatteten orientierte.

Im Gräberfeld von Suuk-Su können etwa 10% der Bestattungen aufgrund der im Gräberkatalog genannten Skelettbestimmungen als Kindergräber ausgesondert werden (*Abb. 10*)²⁰³. Unter den beigabeführenden Bestattungen enthalten sechs Inventare Armringe, und zwar in vier Fällen einen einzelnen Armring (Gräber 55, 62, 71, 169)²⁰⁴ und in zwei Fällen ein Armringpaar (Gräber 56, 126)²⁰⁵. Die einzeln getragenen Armringe sind dreimal an der rechten Hand gefunden worden (Gräber 62, 71, 169), bei Grab 55 ist die Fundlage nicht spezifiziert (*Abb. 10*: Spalte „1. Armring“). In den Kindergräbern mit Armringen bilden Perlenketten und Schnallen in Beckenlage eine genormte Tracht-

¹⁹⁶ Iatrus II (1982) 153; 178; *Taf. 56,277*.

¹⁹⁷ Dacia N. S. 6, 1962, 226 *Abb. 12*. – Ein weiterer Fund (Bruchstück) stammt aus dem Gräberfeld von Jutas: A Veszprém megyei múz. közleményei 2, 1964, 87 *Abb. 11,2*.

¹⁹⁸ Suuk-Su 1 (1906) *Taf. 11,1–3*.

¹⁹⁹ Sovetskaja Arch. 17, 1953, 69 *Abb. 13*.

²⁰⁰ Hampel I, 407 *Abb. 1139*.

²⁰¹ Rodopski Sbornik 1, 1965, 160 *Abb. 27,6*.

²⁰² Csallány (1961) *Taf. 54,8*; Suuk-Su 2 (1907) *Taf. 16,13*.

²⁰³ Suuk-Su 1 (1906) (Grab 1–93); Suuk-Su 2 (1907) (Grab 94–188); *Izvestija Imp. Arch. Komm.* 30, 1909, 105 ff. (Grab 189–200).

²⁰⁴ Suuk-Su 1 (1906) 15; 19; 21; Suuk-Su 2 (1907) 121.

²⁰⁵ Suuk-Su 1 (1906) 15; Suuk-Su 2 (1907) 110.

	ALTERSSTUFE 1										ALTERSSTUFE 2									
Grabnummer:	50	56	58	80	84	69	80	86	151	200	122	155	72	114	71	169	126	56	62	55
Schnalle (Schulter)	●	●	●	●	●															
Perlen					●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●		
Schnalle (Becken)													●	●	●	●	●	●		
1. Armring															●	●	●	●	●	●
2. Armring																	●	●		
Ohring		● ₂						● ₁					● ₁					● ₂	● ₁	
Fingerring											●	●								
Tonkrug											●	●								
2 Fibeln mit umgeschlagenem Fuß												●								
Eisenmesser	●																			

Abb. 10. Schmuck- und Trachtkombinationen in Kindergräbern des krimgotischen Gräberfelds von Suuk-Su.

kombination. In fünf Kindergräbern ohne Armring (Gräber 50, 56, 58, 80, 84) wurde eine kleine Schnalle jeweils an der rechten oder linken Schulter angetroffen²⁰⁶. Schulterlage der Schnalle und die Kombination von Armring und Beckenlage der Schnalle schließen sich gegenseitig aus (Abb. 10). Demgegenüber ist die Ausstattung mit Perlenketten und einem oder zwei Ohringen variabel. Als Interpretation dieses Befundes bietet sich an, in den Gräbern mit Schnalle in Schulterlage und Perlen Grabinventare von jüngeren Kindern (und zwar unterschiedslos von Knaben und Mädchen, Altersstufe 1) zu sehen, und die Trachtausstattung mit Armringen, Perlen und Schnalle in Beckenlage älteren Kindern (Mädchen, Altersstufe 2) zuzuweisen (Abb. 10).

Bei dem Versuch, diese Beobachtungen zu verallgemeinern, kann man zunächst feststellen, daß die Abstufung in der Zusammensetzung der Trachtbestandteile, die „Teilausstattungen“ der Frauengräber von Suuk-Su inbegriffen, einer Norm entsprochen haben müssen, die nicht nur einseitig die Vermögensverhältnisse der Bestatteten oder ihrer Familien widerspiegelt. Natürlich bleibt es letzten Endes unklar, welche sozialen Bedingungen erfüllt werden mußten, um einen Anspruch auf die „volle“ Ausstattung mit Bügelfibelpaar, Prunkschnalle und Armringpaar zu erwerben²⁰⁷. Aber gerade das Vorhandensein einer derartigen Standardisierung in den Trachtbräuchen der weiblichen Erwachsenen fordert theoretisch eine ebenfalls festgelegte Abstufung der Minderberechtigten. In diesem Falle bietet sich als Teilaspekt eine Gliederung in Altersklassen bzw. Lebensstufen an, eine Struktur, die in frühen Gemeinschaften sicher eine große Rolle gespielt hat.

²⁰⁶ Suuk-Su 1 (1906) 13 ff.; 15; 17; 24. – Auch im Gräberfeld von Rakovčani b. Prijedor, das Miletić einer überwiegend ostgotischen Bevölkerung zuschreibt, sind in Kin-

dergräbern Schnallen in Schulterlage gefunden worden: Miletić (1975) 180; 183 ff.; 222 ff.

²⁰⁷ Bierbrauer (1971) 138 ff.

Punzverzierte Armbänder mit Scharnierverschluß aus Bronze (*Taf. 8, 1–2*)

Die regional nächsten Parallelen zu den altbulgarischen Armbändern von Golemanovo Kale stammen aus den Gräberfeldern von Loveč und Voivoda²⁰⁸. Nach B. Aleksova handelt es sich um einen auf der südlichen Balkanhalbinsel (Serbien, Bulgarien, Makedonien, Griechenland) weitverbreiteten Armbandtyp des 9.–10. Jahrhunderts, der formal spätantike Traditionen fortführt²⁰⁹.

Fingerringe

(*Taf. 6, 6–7, 10–13, 15–18; 124, 9–11, 14–26*)

Die Fingerringe von Sadovsko und Golemanovo Kale gehören vorwiegend dem 6. Jahrhundert an. Im Werkstatttraum des Kastells von Sadovsko Kale wurde eine Anzahl einfacher Fingerringe mit kleiner Schmuckplatte aus Bronze gefunden (*Taf. 6, 10–11; 124, 15–26; Kat. SK 48–52*); aufgrund der Fundumstände und auswärtiger Parallelen können sie dem Ende des 6. Jahrhunderts zugewiesen werden²¹⁰. Eine etwas größere Ringplatte besitzen zwei sehr ähnliche Ringe von Golemanovo Kale aus Bronze (*Taf. 6, 12*) und aus Eisen (*Taf. 6, 13*), die hierin mit dem Bronzering aus einem Frauengrab des Gräberfeldes von Noşlac, distr. Aiud (Siebenbürgen) zu vergleichen sind²¹¹. Zu dem Fingerring mit hoher Steinfassung aus Gold (*Taf. 6, 17*) und dem schlichteren Vertreter dieses Ringtyps aus Eisen (*Taf. 6, 16*) stammen nahe Parallelen aus Edelmetall aus einem Frauengrab von Suuk-Su²¹² und aus einem Schatzfund von Histria²¹³. Ein massiver Bronzering mit doppelter Steinfassung (*Taf. 6, 15*) besitzt ein Gegenstück aus Gold im Schatzfund von Reggio Emilia²¹⁴. In Golemanovo Kale ist dieser Fingerring wahrscheinlich mit der letzten spätantiken Bebauungsphase, datiert durch eine Münze des Iustinus II. (565–578), zu verbinden (*Kat. D 87.90*). Die Monogrammringe aus Silber von Sadovsko Kale (*Taf. 6, 6*) und aus Bronze von Golemanovo Kale (*Taf. 6, 7; 124, 11*) gehören nach Art ihres Monogramms in das 6. Jahrhundert²¹⁵. In beiden Fällen geben die Monogramme männliche Eigennamen in griechischen Großbuchstaben wieder^{215a}. Die Zeitstellung von drei bandförmigen Fingerringen aus Bronze ist nicht eindeutig zu bestimmen (*Taf. 6, 18; 124, 9–10*). Möglicherweise gehören sie in den altbulgarischen Siedlungshorizont von Golemanovo Kale.

Halsschmuck

Kreuzanhänger

(*Taf. 7, 18; 8, 6–9; 125, 17–18; 126, 1–2*)

Von den sechs bronzenen Pektoralkreuzen sind vier in der Kastellkirche oder in deren unmittelbarer Nähe gefunden worden (*Taf. 7, 18; 8, 6–8; 125, 17–18; Kat. D 329; E 17.27.43*), eines im sog. Nestorhaus in der Oberstadt von Golemanovo Kale (*Taf. 126, 1; Kat. D 146*) und ein weiteres in Sadovsko Kale (*Taf. 8, 9; 126, 2; Kat. SK 1*). Die vier altbulgarischen Kreuze aus dem Kirchenbereich bilden

²⁰⁸ Izvestija Arch. Inst. Sofia 20, 1955, 530 Abb. 15–17 (Loveč); Archeologija (Sofia) 6(2), 1964, 49 Abb. 3–4; 50 Abb. 5–7; 51 Abb. 9–11 (Voivoda).

²⁰⁹ B. Aleksova, Prosek-Demir Kapija (1966) 58; 98 ff.; Taf. 15, 130; 17, 149–150; Slavia Antiqua 24, 1977, 147 Abb. 7 (Debrešte, Makedonien).

²¹⁰ G. Davidson, The Minor Objects. Corinth 12 (Princeton 1952) Taf. 103, 1860–1861; Suuk-Su 2 (1907) 145 Abb. 95, 98–100.

²¹¹ Dacia N. S. 6, 1962, 272 Abb. 2, 20.

²¹² Suuk-Su 2 (1907) Taf. 16, 2.

²¹³ Stud. Cerc. Ist. Veche 5, 1954, 86 Abb. 15.

²¹⁴ M. Degani, Il tesoro romano barbarico di Reggio Emilia (1959) Taf. 21 a, Abb. 3.

²¹⁵ Davidson (Anm. 210) 244; Taf. 106, 1946.

^{215a} Eine eindeutige Auflösung der Monogramme war auch W. Seibt (Wien) nicht möglich.

räumlich und zeitlich eine gesonderte Fundgruppe, und die Vermutung liegt nahe, daß sie aus zerstörten Gräbern stammen (S. 36 Abb. 1)²¹⁶.

Die beiden Kreuze aus Edelmetall, von denen eines in Golemanovo Kale (Taf. 126,1) und das andere in Sadovsko Kale gefunden wurde (Taf. 8,9; 126,2), sind Siedlungsfunde des 6. Jahrhunderts. Sie bestehen aus kastenförmig zusammengesetztem Gold- bzw. Silberblech. Die Vorderseiten sind mit Filigrandrähten in Omegaform (Taf. 8,9; 126,2) und mit glatten Drähten in Form von S-Spiralen verziert (Taf. 126,1). Im Schnittpunkt der Kreuzarme sitzt jeweils eine Glaseinlage in hoher Blechfassung, deren Basis von einem Draht umgeben ist. Der silberne Kreuzanhänger von Golemanovo Kale war vermutlich Teil eines kleinen Schatzfundes, der sich aus Frauenschmuck zusammensetzte (Taf. 124,7–8; 126,1; Kat. D 144–146; S. 116: „Nestorhaus“). Das Gleiche gilt für den goldenen Kreuzanhänger von Sadovsko Kale, der zusammen mit goldenen Kollierteilen gefunden wurde (Taf. 8,9–12; 126,2–3). Ob das Kreuz am Koller getragen worden ist, muß fraglich bleiben²¹⁷. Die Edelmetallkreuze von Sadovec gehören zu einem ostmediterranen Anhängertyp des 6. Jahrhunderts, für den die Kastenform, die vielleicht als Enkolpie gedient hat, und die mittlere Fassung für eine Einlage bezeichnend sind. Die Vorderseiten dieser Kreuze sind entweder mit Drahtauflagen (Taf. 126,1–2)²¹⁸, pyramidenförmig angeordneter Granulation²¹⁹, Gravuren²²⁰ oder großflächiger Steineinlage²²¹ verziert. Die Rückseiten tragen in einigen Fällen eingravierte florale Muster oder die Anfangsbuchstaben der Heilsformel „Licht und Leben“²²². Auf dem Gebiet des heutigen Bulgarien sind bisher fünf Pektoralkreuze aus Edelmetall gefunden worden, davon drei in den eng benachbarten, spätantiken Befestigungen von Sadovsko und Golemanovo Kale und Bežanovo (S. 121 Abb. 30).

Einfache Anhänger in Kreuzform konnten, wie eine entsprechende Gußform belegt (Abb. 9,6), in Golemanovo Kale hergestellt werden. Sehr ähnliche, schlichte Kreuzanhänger, Appliken in Kreuzform und Halbfabrikate stammen von verschiedenen Fundorten in Jugoslawien²²³. Da es bei diesen Formen keinen Unterschied zwischen kreuzförmigem Anhänger und kreuzförmiger Fibel gibt, sind vielleicht in derselben Gußform die Vorfabrikate für beide Schmucktypen hergestellt worden, um je nach Bedarf ausgearbeitet zu werden²²⁴. Die einfacheren Kreuzanhänger aus Bronze sind an Perlenketten getragen worden²²⁵.

²¹⁶ Die gleichen Kreuztypen kommen in Dinogetia vor (Steinkreuze, Enkolpien aus Bronze, bronzeflechummantelte Kreuze): G. Ştefan, I. Barnea, M. Comşa u. E. Comşa, *Dinogetia I* (1967) 359 Abb. 191,14; 361 Abb. 192,8.10–13; 363 Abb. 193,1–10 (mit weiterführenden Literaturangaben). – Zu den Kreuzenkolpien: A. Milčev, *Die frühmittelalterlichen bulgarischen Schmucksachen und Kreuze-Enkolpien aus Nordwestbulgarien*. *Slavia Antiqua* 13, 1966, 325 ff.; 344 Abb. 7–8; N. Ljubinković, *Nekropola crkve sv. Petra kod Novog Pazara*. *Zbornik Nar. Muz. Beograd* 6, 1970, 177 ff. (mit weiterführenden Literaturangaben).

²¹⁷ Zu den Pektoralkreuzen aus Edelmetall gehören häufig Drahtgeflechtketten oder Ketten aus medaillonartigen Gliedern: M. Ross, *Catalogue of the Byzantine and Early Mediaeval Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection 2* (1965) Taf. 12; 17; A. Bank, *Byzantine Art in Collections of the USSR* (1965) 347 ff.; Taf. 102–107 (Mersin); Vinski (1968) 151; Taf. 1,4 (Gornje Turbe-Pašinac); Führer durch das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz 1 (1970) Abb. bei S. 18.

²¹⁸ Ross (Anm. 217) Taf. 17 Nr. 10.

²¹⁹ *Izvestija Arch. Inst. Sofia* 14, 1940/42, 280 Abb. 388 (FO unbekannt); Mus. Plovdiv, unpubliziert; Vinski (1968) Taf. 1,6 (Barbat, Rab); Bierbrauer (1975) Taf. 8,4 (Desana). Pyramidenförmig angeordnete Granulation ist als Symbol für Weintrauben zu deuten, wie über das im Detail genauere Kreuz von Desana zu erschließen ist (auf der oberen und den seitlichen Hasten sind je eine Weintraube dargestellt, auf der unteren Haste ein Kelch). – Weitere Fundorte von Pektoralkreuzen aus Gold bei Bierbrauer (1975) 174 Anm. 278.

²²⁰ *Stud. Cerc. Ist. Veche* 5, 1954, 86 Abb. 15 (Histria); D. Ovčarov u. M. Baklinova, *Rannovizantijski pametnici ot Bulgarija IV–VII vek* (1978) 51 (Bežanovo).

²²¹ Vinski (1968) Taf. 1,4 (Gornje Turbe-Pašinac); Taf. 1,5 (Salona); *Izvestija Varna* 14, 1963, 71 Abb. 8 (Varna).

²²² Varna (Anm. 221); Bežanovo (Anm. 220).

²²³ Vinski (1968) Taf. 4, 18–19; 6, 20–21. 24–25. 27–29.

²²⁴ Ebd. Taf. 3; 4,7–9; 5,11–16 (kreuzförmige Fibeln). – Sehr ähnliche Gußformen für kreuzförmigen Schmuck

Kollierteile

(Taf. 8, 10–12; 126, 3)

Die elf oder zwölf Kollierteile von Sadovsko Kale bilden den Rest von einem Juwelenkragen mit Perlenghängen und dreieckigen Zwischengliedern aus Lapislazuli (*Kat. SK* 2–3), die ursprünglich auf einem etwa 1 cm breiten Band befestigt und durch eine doppelte Perlenschnur untereinander verbunden waren (Taf. 8, 11–12). Die nächste Parallele zu diesem Kolliertyp stammt aus dem Schatzfund von Varna²²⁶. Die entsprechende Kette hat hier aus 22 Teilen wie Taf. 8, 11 und 30 Teilen wie Taf. 8, 10 bestanden. Eine etwas schlichtere Ausführung ist mit dem Kollier aus Grab 5 von Fenékpuzsta überliefert, das sich aus 14 dreieckigen Goldanhängern und 6 dreieckigen Zwischengliedern aus Knochen (Elfenbein?) zusammensetzte²²⁷. In den reich ausgestatteten Frauengräbern 46 und 56 von Suuk-Su (Krim) gehörten dreieckige Plättchen aus getriebenem Goldblech, kombiniert mit Glas- und Bernsteinperlen sowie Perlen aus Bergkristall, zum Halsschmuck²²⁸. Die kostbaren Kolliers von Sadovsko Kale und Varna sind Beispiele für die oströmische Hofmode des 6. Jahrhunderts²²⁹. Die Verwendung von Amethysten bei den Perlenghängen und Lapislazuli für die Zwischenglieder des Kolliers (Taf. 126, 3), einem blauen, weiß gesprenkelten Halbedelstein zentralasiatischer Herkunft in den vom byzantinischen Kunsthandwerk bevorzugten Farben²³⁰, deutet möglicherweise darauf, daß solche Kolliers offizielle Geschenke gewesen sind; zumindest aber dokumentieren sie den hohen Rang der Trägerinnen.

Perlen

(Taf. 8, 13–17; 9, 1–10; 125, 14–16)

Bei den ein- und mehrfarbigen Glasperlen überwiegen die Farben grün und blau aus luzidem Material (Taf. 8, 13; 9, 4–5, 9–10). Zwei Perlen bestehen aus schwarz-opakem Glas (Taf. 8, 14; 9, 7), zwei weitere aus bräunlichem (Taf. 9, 3) bzw. orangefarbenem, undurchsichtigem Glas (Taf. 9, 6)²³¹. Soweit bestimmbar, gehören die Perlen dem 4. bis 6. Jahrhundert an.

Zu den älteren Formen zählt eine kugelige Mehrfarbenperle aus hellgrünem Glas mit schmalen, braunen und gelben Zickzackbändern (Taf. 8, 13), wahrscheinlich noch aus dem 4. Jahrhundert²³². Eine walzenförmige Perle aus blauem, undurchsichtigem Glas mit weißem Zickzackband ist in das späte 5. Jahrhundert zu datieren (Taf. 9, 2)²³³. Drei weitere Mehrfarbenperlen finden nahe Entsprechungen im Gräberfeld von Suuk-Su (Krim), womit ihre Datierung in das 6. Jahrhundert gesichert ist: eine schwarze Perle mit weißem Zickzackband (Taf. 8, 14)²³⁴, eine hellgrüne Perle mit braunen Mosaikaugen (Taf. 9, 5)²³⁵ und um eine polyedrische Blättchenmosaikperle (Taf. 9, 1; 125, 15)²³⁶. Auch

stammen aus der Moldau, der Umgebung von Bakavert und Oltenien: Teodor (Anm. 121) Taf. 13, 1, 3–4.

²²⁵ Vinski (1968) Taf. 4, 18 (Mihaljević, Grab 29); Csallány (1961) 190; Taf. 124, 12 (Kiszombor, Grab 350).

²²⁶ Izvestija Varna 14, 1963, 66 Abb. 1; 73 Abb. 11.

²²⁷ Acta Arch. Hung. 20, 1960, 279; Taf. 55, 6–25.

²²⁸ Suuk-Su 1 (1906) 12 Abb. 5; 16 Abb. 6; Taf. 5, 3.

²²⁹ M. Schulze, Einflüsse byzantinischer Prunkgewänder auf die fränkische Frauentracht. Arch. Korrespondenzbl. 6, 1976, 149 ff.

²³⁰ Amethyste sollen ursprünglich dem oströmischen Kaiserhaus vorbehalten gewesen sein: Schulze (Anm. 229) 157.

²³¹ Weitere Perlen, die bei der Materialaufnahme nicht mehr vorhanden waren, bei Velkov (1935) Taf. 16, Abb. 2, 8 (hier S. 551).

²³² B. Svoboda, Čechy v době stehování národu (1965) Taf. 12, 35.

²³³ Werner (1962) Taf. 59 A, 1.

²³⁴ Suuk-Su 1 (1906) Taf. 2, 41 und Werner (1962) Taf. 2, 12 (Várpalota, Grab 5).

²³⁵ Suuk-Su 1 (1906) Taf. 2, 28. – Sehr ähnlich auch Iatrus I (1979) Taf. 65, 229 a; Museum Caucasicum 5 (1902) Taf. 6; Csallány (1961) Taf. 79, 1.

²³⁶ Suuk-Su 1 (1906) Taf. 2, 23. – Weitere Fundorte: Chantre (Anm. 176) Taf. 18, 36; A Janus Pannonius Múz.

die sehr kleinen, kugeligen Perlen aus orangefarbenem (Taf. 9,6) und schwarzem Glas (Taf. 9,7) können in diesem Zusammenhang angeführt werden²³⁷. Parallelen zu einer stäbchenförmigen, grünen Perle mit Metallröhrchen (Taf. 9,9) und einer bikonischen, blauen Perle (Taf. 9,10) stammen aus dem Gräberfeld des 6. Jahrhunderts von Fenékpusztá²³⁸. Der letztgenannte Perlentyp ist auch in Suuk-Su belegt²³⁹. Bei den mehrgliedrigen Glasperlen aus Sadovsko Kale (Taf. 125,16) handelt es sich um einen sehr langlebigen Perlentyp²⁴⁰.

Bernsteinperlen sind in verhältnismäßig geringer Zahl vertreten (Taf. 8,15–16; 125,16), darunter große, spinnwirtelähnliche Formen (Taf. 8,15; 125,16) und der seltenere bikonische Typ²⁴¹. Bei einer scheibenförmigen Perle (Taf. 8,17) ist nicht zu entscheiden, ob es sich um einen neolithischen Spinnwirtel²⁴² oder um eine Perle des 4. bis 6. Jahrhunderts handelt²⁴³. Die Zeitstellung einer röhrenförmigen Knochenperle von Sadovsko Kale ist ebenfalls nicht zu bestimmen (Taf. 9,8).

Schnallen und Riemenbeschläge

Einfache Schnallenrahmen

(Taf. 9,13.16–23.25–28; 10,1–2.6)

Die einfachen Schnallenrahmen bestehen aus Eisen (Taf. 9,13.16–17.19–23.26–28; 10,1–2.6) und aus Bronze (Taf. 9,18.22.25) und sind vermutlich, von zwei Ausnahmen abgesehen (Taf. 9,18.25), ohne Beschläge getragen worden. Bis auf einen rechteckigen, eisernen Schnallenrahmen unbestimmter Zeitstellung (Taf. 9,13) dominieren langovale (Taf. 9,17) bis rundovale (Taf. 9,28) Formen. Bei den beschlaglosen kleineren Schnallen ist nicht zu entscheiden, ob es sich um Gürtel-, Taschen- oder Messerschnallen handelt. Die Schnallenbügel stammen zum überwiegenden Teil aus der Ober- und Unterstadt von Golemanovo Kale; chronologisch auswertbare Fundumstände sind nicht überliefert. Für die schlichten Schnallenrahmen aus Eisen ist deshalb eine engere Datierung innerhalb des 4. bis 6. Jahrhunderts nicht möglich²⁴⁴. Eine Besonderheit bildet ein eiserner Schnallenrahmen, der zu beiden Seiten der Dornrast Querkerben aufweist, die wahrscheinlich ehemals mit Silber ausgelegt waren (Taf. 10,6). Die gleiche Form und Verzierungsweise besitzt eine Schnalle aus dem ostgotischen

Évkönyve (Pécs) 1962 Taf. 11,16 (Boly); O. v. Hessen, *Primo contributo alla archeologia longobarda in Toscana* (1971) Taf. 8,5 (Arcisa); H. Ladenbauer-Orel, Linz-Zizlau. Das baierische Gräberfeld an der Traunmündung (1960) Taf. 25. – Fundzusammenstellungen mit älterer Literatur: R. Christlein, Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu. Materialh. Bayer. Vorgesch. 21 (1966) 71 ff.; 84 mit Anm. 244–245; R. Andrae, Mosaik- augenperlen. Acta Praehist. et Arch. (Berlin) 4, 1973, 101 ff.; 159 (Karte); 181 (Liste 14). Andrae S. 160 vermutet, daß die Blättchenmosaikperlen aus dem ägyptisch-syrischen Raum stammen, und datiert sie (S. 162) in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts.

²³⁷ Suuk-Su 1 (1906) Taf. 2,51.

²³⁸ Acta Arch. Hung. 20, 1968 Taf. 55,28.30; 57,8; ferner Vinski (1968) Taf. 4,18 (Mihaljević, Grab 29).

²³⁹ Suuk-Su 1 (1906) Taf. 2,3.

²⁴⁰ Christlein (Anm. 236); Andrae (Anm. 236); U. Koch, Mediterrane und fränkische Glasperlen des 6. und 7. Jahrhunderts. In: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen

Archäologie. Festschr. J. Werner (1974) 500 (mit weiterer Literatur).

²⁴¹ Suuk-Su 1 (1906) Taf. 3,23.25.28–29.31–32 (spinnwirtelförmige Bernsteinperlen). – Suuk-Su 1 (1906) Taf. 3,13 und Csallány (1961) Taf. 24,31 (bikonische Bernsteinperlen).

²⁴² Todorova (1968) 41; Taf. 4,17. Vgl. unten S. 361 ff.

²⁴³ Preda (1980) Taf. 26 (M 351.2); Csallány (1961) Taf. 62,1–3.5.9; Suuk-Su 1 (1906) Taf. 3,22.27.

²⁴⁴ Nicht mehr berücksichtigt werden konnte: R. Madyda-Legutko, Die Gürtelschnallen der Römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbarikum. Brit. Arch. Rep., Intern. Ser. 360 (1986). – Lediglich eine extrem langovale, rundstabile Eisenschnalle (Taf. 9,17) kann als Form des 4.–5. Jahrhunderts angesprochen werden: L. Bâzu, Continuitatea populației autohtone în Transilvania în secolele IV–V (cimitirul de la Bratei) (1973) Taf. 34,1–3; Preda (1980) Taf. 16; 75 (Grab 219).

Gräberfeld von Rakovčani bei Prijedor, das von Miletić in das Ende des 5. und die ersten Jahrzehnte des 6. Jahrhunderts datiert wird²⁴⁵. Im Gräberfeld von Rakovčani sind mehrere Eisenschnallen gefunden worden, die versilbert oder streifentauschiert sind²⁴⁶. Der Fundplatz selbst liegt in der ehemaligen Provinz Dalmatia, und es ist denkbar, daß diese Feinschmiedearbeiten aus einem der Stadtzentren an der dalmatinischen Küste stammen, wo zur gleichen Zeit Fibeln mit umgeschlagenem Fuß unter Verwendung von verschiedenen Metallen hergestellt wurden (S. 151). Auch für die entsprechende Schnalle von Golemanovo Kale (Taf. 10,6) wird man die gleiche Herkunft vermuten dürfen. Eine dalmatinische Eisenfibel im Fundmaterial von Golemanovo Kale (Taf. 138,3), stützt eine solche Beziehung zum Westbalkan.

Eine Bronzeschnalle mit verdicktem Bügel (Taf. 9,25) repräsentiert eine im östlichen Europa weit verbreitete Form der ersten Jahrzehnte des 5. Jahrhunderts²⁴⁷. Ein weiterer Schnallenrahmen aus Bronze (Taf. 9,18) ist zeitlich nicht genauer zu bestimmen. Im Vergleich zu anderen Fundkomplexen in den Gebieten an der unteren Donau ist die Anzahl eiserner Schnallenrahmen in Golemanovo Kale beachtlich²⁴⁸. Das Vorkommen von Eisenschnallen in spätrömischen Gräberfeldern des 4. Jahrhunderts gilt als Indiz für barbarische oder germanische Trachtsitte der bestattenden Bevölkerung²⁴⁹, in ostgermanischen Gräberfeldern des 6. Jahrhunderts gehören Eisenschnallen zur Trachtausstattung in Männer- und Frauengräbern²⁵⁰. Die Eisenschnallen unter den Funden von Golemanovo Kale können also, wie die Bronzeschnalle mit verdicktem Bügel (Taf. 9,25), als ostgermanisches Trachtzubehör interpretiert werden.

Spätrömische Schnallen und Riemenbeschläge

(Taf. 9,11–12,15,24; 126,8–10)

Eine Schnalle mit rechteckigem, beweglichem Blechbeschlag (Taf. 9,24), ein stabförmiger Gürtelbesatz (Taf. 9,11), eine Riemenzwinde (Taf. 9,12) und eine Riemenzunge (Taf. 124,8) bilden Metallteile aus Bronze von spätrömischen Militärgürteln. Die Schnalle kann nach Keller in das letzte Drittel des 4. Jahrhunderts datiert werden²⁵¹. Die Riemenzwinde (Taf. 9,12) hat zu Gürtelösen mit Ring und runder Nietplatte gehört, die am vollständigen Gürtel stets dreifach vorhanden waren; Böhme datiert diesen Gürteltyp in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts²⁵². Die Riemenzunge (Taf. 124,8) bildet eine seltene Form unter den Riemenendbeschlägen. Parallelen erlauben ihre Datierung in das 4.–5. Jahrhundert²⁵³, wobei nicht auszuschließen ist, daß Riemenzungen mit kreisförmigem Ende zur Ver-

²⁴⁵ Miletić (1975) 183 (Grab 44); 211 ff.; Taf. 4,44; 15,6.

²⁴⁶ Ebd. 211 ff.; Taf. 6,59; 15,2–4,6–8.

²⁴⁷ Sitzungsber. Altertumsbes. Prussia 23, 1914 Taf. 1,18,21; R. Schindler, Die Besiedlungsgeschichte der Goten und Gepiden im unteren Weichselraum (1940) 118 Abb. 77,13; Werner, Beiträge zur Archäologie des Attilareiches (1956) Taf. 64,10; Sovetskaja Arch. 1958/1, 193 Abb. 2,8–9; Csallány (1961) Taf. 1,13; 22,6; 124,9; K. Godłowski, The Chronology of the Late Roman and Early Migration Periods in Central Europe (1970) Taf. 4,2; 9,12; V. B. Kovalevskaia, Pojasnye nabory Evrazii IV–IX vv. pr. n. št. Arch. SSSR E 1–2 (1979) Taf. 1,19.

²⁴⁸ Der Vergleich bezieht sich auf neuere Ausgrabungen: Pernik (1981); Iatrus I (1979) und II (1982); A. Milčev u. S. Angelova, Archäologische Ausgrabungen und Forschungen in der Gegend „Kalet“ (die Festung) beim Dorfe

Nova Černa, Regierungsbezirk Silistra, während der Jahre 1967–1969 (1971). – Novae: Archaeologia (Warszawa) 20, 1969; 22, 1971; 27, 1977; Izvestija Arch. Inst. Sofia 27, 1964; 34, 1974.

²⁴⁹ K. Sági, Die spätrömische Bevölkerung der Umgebung von Keszthely. Acta Arch. Hung. 12, 1960, 187 ff.; 252. – Keller (1971) 73 ff.

²⁵⁰ Csallány (1961) 391; Miletić (1975) 211 ff.

²⁵¹ Keller (1971) 62 f.

²⁵² H. W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. MBV 19 (1974) 65; 81 Texttafel B; 83; Taf. 71,5–7 (Wijster, Grab 116).

²⁵³ R. Christlein, Der Runde Berg bei Urach I. Die frühgeschichtlichen Kleinfunde außerhalb der Plangrabungen (1974) 24; 33; Taf. 11,12; 32,18.

schlußgarnitur von gürtelintegrierten Taschen gehörten²⁵⁴. Die spätrömischen Gürtelteile liefern neben den Zwiebelknopffibeln (*Taf.* 1,5,8; 120,6) Anhaltspunkte für die Anwesenheit militärischer Einheiten in Golemanovo Kale im 4. und beginnenden 5. Jahrhundert.

Ein dreieckig-rahmenförmiges Gegenbeschlag aus Silber (*Taf.* 126,10) und ein in der Grundform dreieckiges Beschlag mit Endrundel von einer Bronzeschnalle (*Taf.* 9,15; 126,9) können ebenfalls dem spätrömischen Fundhorizont des 4.–5. Jahrhunderts zugewiesen werden. Eine Schnalle mit rahmenförmigem, beweglichem Blechbeschlag, das dem vorliegenden Gegenbeschlag entspricht (*Taf.* 126,10), stammt aus Carnuntum²⁵⁵. Den gleichen Typ vertreten rahmenförmige, gegossene Schnallen mit festem Beschlag, die an der mittleren Donau häufiger vorkommen²⁵⁶. Genaue Parallelen zu dem Schnallenbeschlag aus Bronze (*Taf.* 9,15; 126,9) fehlen; die Verwandtschaft zu spätrömischen Schnallen mit dreieckigem Beschlag und Endrundel ist jedoch nicht zu verkennen.

Die Gürtelteile und Riemenbeschläge aus dem Sammelfund südlich der Kastellkirche (*Taf.* 10,3–5; 131,1–5; *Abb.* 11,1–3)

Der Sammelfund stammt aus einer Brandschuttschicht, die vor dem Bau der Kastellkirche von Golemanovo Kale entstanden ist (S. 50; *Kat. D* 299–309). Es handelt sich vermutlich um die von einem Feinschmied zusammengetragene Materialsammlung, die sowohl stark beschädigte Altstücke (zu den Fibeln *Abb.* 11,9–10 vgl. S. 142 f.) und den Fehlguß einer Fibel (*Abb.* 11,8) zur weiteren Materialverwendung als auch Gürtelteile enthielt, die sich vielleicht in Reparatur befunden haben (*Abb.* 11). Denn zu dem rhombischen Beschlag hat möglicherweise ein anderer als der heute erhaltene Schnallenbügel gehört (*Taf.* 10,3; 131,1), da der Riemendurchlaß der gerippten Schnalle wesentlich schmaler ist als die größte Breite des Beschlags. Auch der Dorn der gerippten Schnalle ist vermutlich nachgefertigt, denn er besteht aus einer helleren Bronzelegierung und imitiert in wenig gekannter Weise den bei gerippten Schnallenbügeln sonst üblichen Dorn mit verbreiteter Dornbasis und Tierkopfbende (*Abb.* 12)²⁵⁷. Schließlich weist einer der beiden Stegniete am kreuzförmigen Riemenbeschlag alte Feilspuren auf (*Taf.* 10,5; 131,5), so daß man davon ausgehen kann, daß dieses Beschlag ohne Lederunterlage deponiert worden ist (die fehlenden Kreuzarme sind rezent abgebrochen). Unter diesen Voraussetzungen ist die Frage schwer zu entscheiden, ob die vorliegenden Gürtelteile einen standardisierten Gürteltyp repräsentieren.

Zu dem breit gerippten (gebuckelten) Schnallenbügel (*Taf.* 10,3; 131,1), dessen gerillte Rippenkämme wahrscheinlich mit Metalleinlagen versehen waren, stammt eine sehr nahe Parallele aus Tongern (Belgien) (*Abb.* 12,1). Beide Schnallenbügel bestehen aus heller Bronze (in der Publikation von Tongern heißt es „verzinnzte Bronze“)²⁵⁸, besitzen die gleiche Art der Buckelung und die für gerippte oder gebuckelte Schnallenbügel absolut singuläre Verbindungs konstruktion mit vorgezogener Dornachse. Die Schnalle von Tongern lag in einem Männergrab des 6. Jahrhunderts, und zwar in unmittelbarer Nähe der Griffangel eines seitlich neben dem Bestatteten deponierten Saxess²⁵⁹. Die Schnallen von Golemanovo Kale und Tongern bilden mit zwei weiteren Bronzeschnallen, die ebenfalls breit gerippt sind (*Abb.* 12,2)²⁶⁰, eine Sonderform gerippter Bronzeschnallen, die im 6. Jahrhundert in

²⁵⁴ M. Parducz, Denkmäler der Sarmatenzeit Ungarns³. Arch. Hung. 30 (1950) 157 (Grab 21 von Dunaharaszti); 248; *Taf.* 85,10–15.

²⁵⁵ Vinski (1967) *Taf.* 38,4.

²⁵⁶ Vinski (1967) *Taf.* 38,1,3; N. Cudea, Gornea Aşezari din epoca romană şi romană târzie (1977) *Taf.* 50,4. Vgl.

R. M. Swoboda, Zu spätantiken Bronzeschnallen mit festem, dreieckigem Beschlag. *Germania* 64, 1986, 91–103.

²⁵⁷ Vgl. Anm. 258. 262–263.

²⁵⁸ Arch. Belgica 116 (1970) 23 *Abb.* 11,3; 24.

²⁵⁹ Ebd. 22 *Abb.* 10; 23 *Abb.* 11,1–2.

²⁶⁰ K. Horedt, Untersuchungen zur Frühgeschichte Sie-

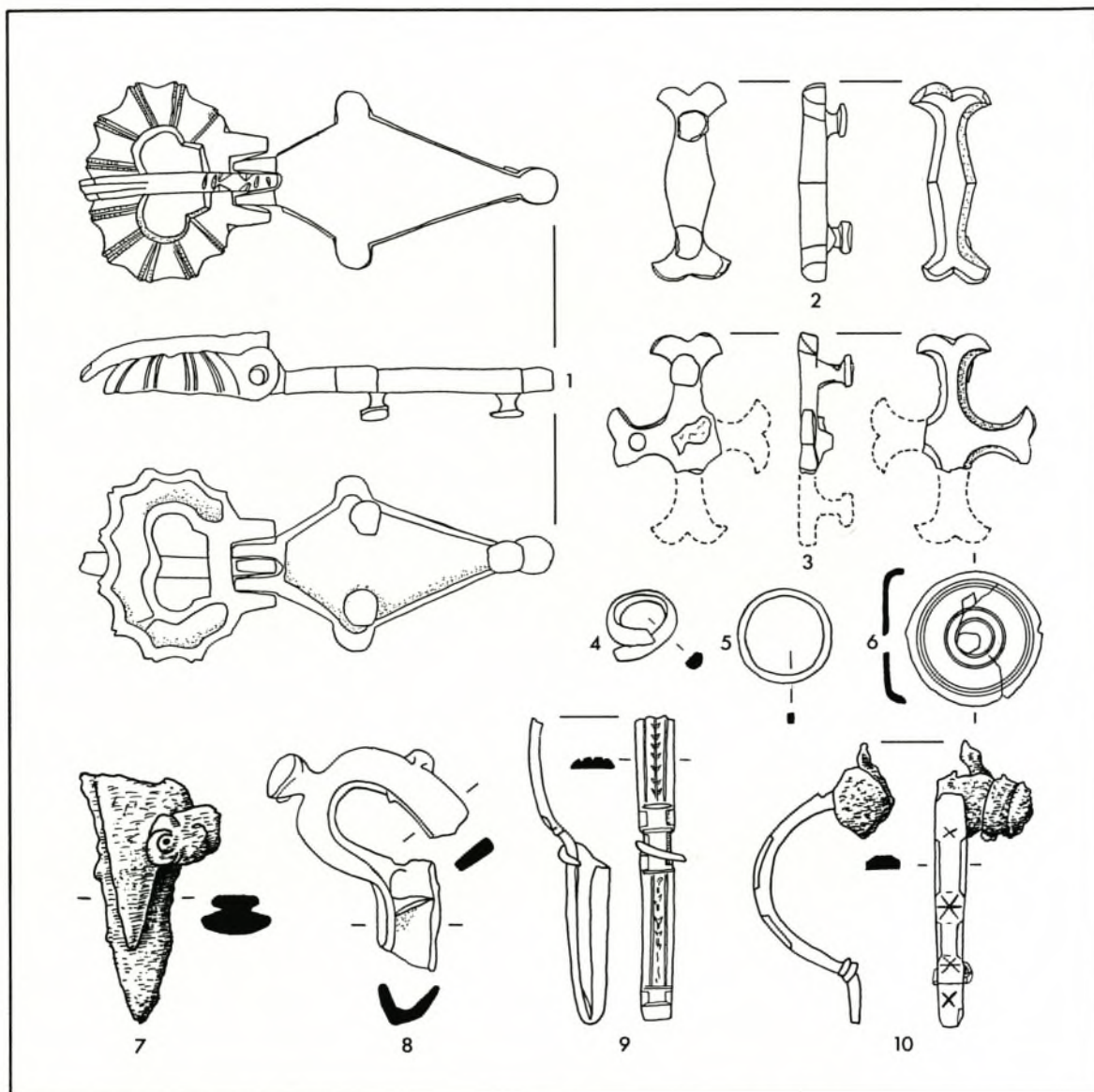


Abb. 11. Golemanovo Kale: Sammelfund südlich der Kastellkirche (*Kat. D 299–309*).
7 Bronze mit Eisen, sonst Bronze; M. 2:3.

zahlreichen Variationen auftreten²⁶¹. Mit der groben Unterscheidung zwischen Schnallen mit ovalem, geripptem Bügel (*Abb. 12, 1–2.6*)²⁶² und eingesatteltem, geripptem Bügel (*Abb. 12, 3–5*)²⁶³ könnte man zwei Grundvarianten beschreiben, doch sind die Übergänge fließend, zumal wenn die

benbürgens (1958) 91 Abb. 28,4 (Breaza). – F. Garscha, Fränkische Tauschierarbeiten aus frühen Reihengräbern am Oberrhein. *Badische Fundber.* 22, 1962, 133 ff.; Taf. 46,1 (Basel).

²⁶¹ Zuletzt zusammenfassend behandelt von Miletic (1975) 209–211.

²⁶² Csallány (1961) Taf. 248,11 (Jakovo). – *Zbornik Nar. Muz.* Beograd 7, 1973, 27; 33 Nr. 23 a; 37 (zu Jakovo mustergleiche Schnalle aus einem Münzschatzfund von

Klinovac). – R. Moosbrugger-Leu, Die Schweiz zur Merowingerzeit B (1971) Taf. 22,1–3. – M. Nees, Rheinische Schnallen der Völkerwanderungszeit (1935) Abb. 26. – Weitere Schnallen bei Miletic (1975) 209–210.

²⁶³ *Sovetskaja Arch.* 1970/1, 184 Abb. 13,14 (Apušta bei Amtkel). – Miletic (1975) Taf. 6,58; 14,16 (Rakovčani). – Csallány (1961) Taf. 216,9 (Ungarn). – E. Vedel, *Bornholms Oldtidsminder og Oldsager* (1886) 123 Abb. 269. – Weitere Schnallen bei Miletic (1975) 210–211.

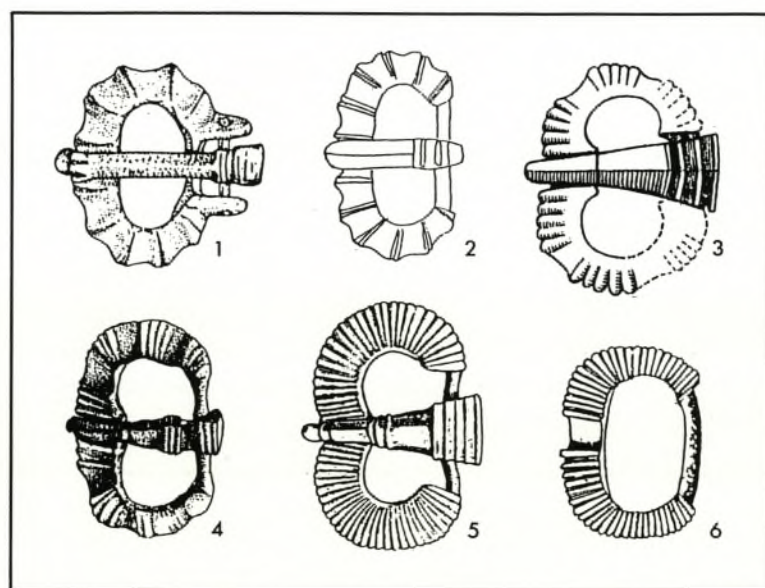


Abb. 12. Gerippte Schnallenbügel: 1 Tongern; 2 Breaza; 3 Apušta; 4 Rakovčani; 5 Ungarn; 6 Jakovo.
(Vorlagen: Anm. 258, 260, 262, 263). M. 2:3.

Art der Rippung berücksichtigt wird. Ein unverwechselbares Merkmal dieser frühbyzantinischen Schnallen ist dagegen die Form des Schnallendornes, der stark gegliedert ist und sich an der Dornbasis wesentlich verbreitert (Abb. 12,3–5). Die von Miletic zusammengestellten Parallelen zu zwei gerippten Bronzeschnallen aus dem Gräberfeld von Rakovčani bei Prijedor, die den beiden genannten Grundtypen entsprechen, datieren in das Ende des 5. und die ersten Jahrzehnte des 6. Jahrhunderts²⁶⁴. In diesen Zeitraum wird man auch die Schnalle von Golemanovo Kale setzen dürfen (Taf. 10,3; 131,1). Die über den Rippenkamm verlaufende Verzierung (sei es die vermutete Metalleinlage oder lediglich die feine Querstrichelung) verbindet die Schnalle von Golemanovo Kale zudem mit gerippten Eisenschnallen der frühen Merowingerzeit, die über dem Rippenkamm mit feinen Silberstreifen tauschiert sind²⁶⁵. Da die tauschierten und gebuckelten Eisenschnallen auch die gleiche Dornform wie die gerippten Bronzeschnallen des Balkangebotes besitzen (Abb. 12,3–5)²⁶⁶, ist ein engerer typologischer Zusammenhang nicht zu verkennen. Doch bildet bei der weiteren Verfolgung dieser Frage der unterschiedliche Forschungsstand zwischen dem westlichen und östlichen Verbreitungsgebiet dieses Schnallentyps eine derzeit kaum überwindbare Hürde. Zur Herkunftsfrage der gerippten Schnallenbügel vermutet Garscha reiternomadische Vermittlung, und zwar im Sinne eines direkten Einflusses auf die Entstehung der frühmerowingischen Gruppe dieses Typs²⁶⁷. Zweifellos ist in stilistischer Hinsicht das Vorkommen von gerippten Schnallenbügeln in reiternomadischem Milieu als analoge Erscheinung zu gerippten, mit Goldblech verkleideten Tensenknebeln des gleichen Fundhorizonts aufzufassen²⁶⁸. Da eine gerippte Blechverkleidung materialgerechter verarbeitet ist als mit Rippen gegossene Bronze- oder Weißmetallschnallen, darf man die Herkunft der Rippung mit

²⁶⁴ Miletic (1975) 209–211.

²⁶⁵ Garscha (Anm. 260) Taf. 44,5–8; 45,7–11.

²⁶⁶ Ebd. 136 Abb. 2,1–3; Taf. 44,3.

²⁶⁷ Ebd. 159 ff. – Gerippte Eisenschnallen des 5. Jahrhunderts aus Ungarn nennt M. Parducz, Acta Arch. Hung. 11, 1959, 339 Abb. 5,67–68; 377 (mit weiterer Literatur); Taf. 20,23.

²⁶⁸ Werner (Anm. 247) Taf. 62,2.

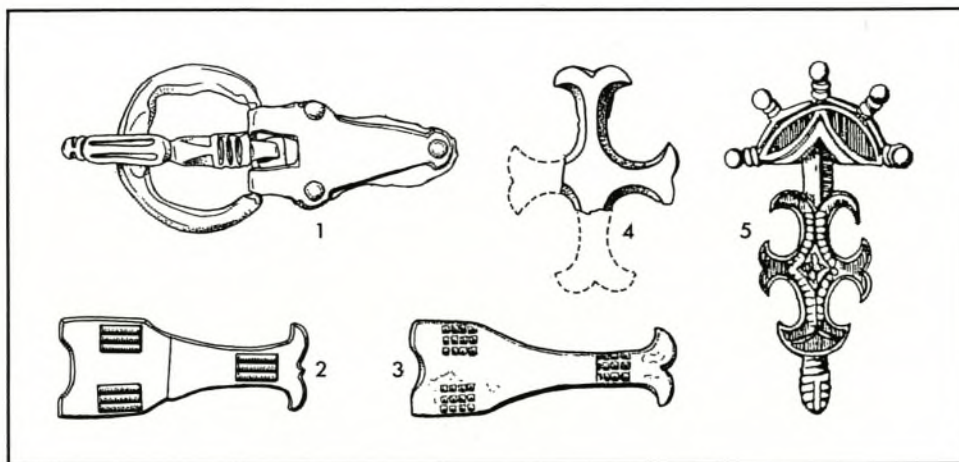


Abb. 13. 1 Vranja (Anm. 271); 2 Hegykö (Anm. 276); 3 Jakovo (Anm. 276);
4 Golemanovo Kale (Kat. D 305 = Abb. 11,3); 5 Várhely (Anm. 279).
1 Silber, sonst Bronze; M. 2:3.

dem Stil dieser Goldblecharbeiten verbinden. Nach Werner bilden Goldblechverkleidungen und Gürtelteile aus Goldblech eine sarmatisch-bosporanische Komponente in den attila-zeitlichen Fürstengräbern²⁶⁹. Bereits in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts haben spätrömische Werkstätten die neue Mode übernommen, wie es gegossene Bronzeschnallen mit geripptem Bügel und durchbrochenem (beweglichem oder festem) Beschlag belegen²⁷⁰. Der für die frühmerowingischen und frühbyzantinischen gerippten Schnallen typische Schnallendorn mit Vogelkopf an der Dornspitze und verbreiteter Dornbasis (oder dieses Modell schematisierend) ist erst ab Mitte des 5. Jahrhunderts nachzuweisen, und zwar an ostgermanischen Schnallen aus Pannonien (Abb. 13,1)²⁷¹. Es ist also nicht auszuschließen, daß pannonische Werkstätten, die für einen ostgermanischen Abnehmerkreis arbeiteten, an der Entstehung der frühmerowingisch-frühbyzantinischen gerippten Schnallen beteiligt waren.

Das gegossene, rhombische Schnallenbeschlag mit Eckrundeln, das aus auffallend heller Bronze besteht (Taf. 10,3; 131,1; Abb. 11,1; Kat. D 303), besitzt zwei sehr eng gestellte Achsenträger für eine scharnierähnliche Verbindung zum Schnallenrahmen und drei rückseitige, mitgegossene Nietstege, die flach geschlagen, also bereits auf einem Gürtel befestigt gewesen sind. Die Höhe der Nietstege läßt auf ein 0,3 cm starkes Leder schließen, die Breite des Beschlags auf ein mindestens 3,7 cm breites Lederband. Zu dem rhombischen Beschlag stammt eine formale Parallele aus Silberblech aus dem schon genannten Frauengrab von Vranja b. Hrtkovci (Abb. 13,1). Vergleichbar sind auch eine gegossene Bronzeschnalle von Mahndorf bei Bremen, die zudem dieselbe vorgezogene Scharnierverbindung zum Schnallenrahmen besitzt²⁷², und eine vergoldete Silberschnalle aus der Sammlung Martin in Stockholm mit dem mutmaßlichen Fundort Kerč²⁷³. Zu den drei Schnallen von Kerč(?), Vranja und Mahndorf gehören nahezu kreisrunde Schnallenbügel mit Tierkopfdorn (Abb. 13,1). Eine Schnalle mit rhombischem Beschlag unter den Funden des 5. und frühen 6. Jahrhunderts von Neu-

²⁶⁹ Ebd. 78.

²⁷⁰ Böhme (Anm. 252) 73; 81 Nr. 35; Taf. 87, 6. 13. – E. Keller, Das spätrömische Gräberfeld von Neuburg an der Donau. Materialh. Bayer. Vorgesch. 40 (1979) 40; Taf. 3,6. – Izvestija Arch. Inst. Sofia 32, 1970, 154 Abb. 4 (Danoto bei Batak, Südbulgarien).

²⁷¹ Rad (Novi Sad) 27, 1981, 184 ff.; Taf. 8,7 (Vranja bei Hrtkovci, Syrmien).

²⁷² E. Grohne, Mahndorf. Frühgeschichte des Bremischen Raumes (1953) 177 ff.; 228 Abb. 73.

²⁷³ Månadsblad (Stockholm) 1894 (1897) Anhang S. 23 Nr. 75.

Schallersdorf (Mähren) besitzt dagegen einen langovalen Schnallenbügel²⁷⁴. Das rhombische Beschläg von Golemanovo Kale (Taf. 10,3; 131,1) ist chronologisch nicht näher einzuengen, da es sich um eine langlebige Form des 5.–6. Jahrhunderts handelt²⁷⁵.

Die Gürtelbesätze mit gezipfelten Enden bestehen ebenfalls aus sehr hellem Metall (Taf. 10,4–5; 131,2–3; Abb. 11,2–3; Kat. D 305–306). Die rückseitigen Nietstege der rautenförmigen Beschläge entsprechen in ihrer Höhe einer 0,3 cm starken Lederunterlage, die des kreuzförmigen Beschlägs mit 0,6 cm der Dicke eines doppelt gelegten Leders. Beide Besatztypen haben auf einem mindestens 4 cm breiten Lederband gesessen. Das rhombische Schnallenbeschläg und die Riemenbesätze könnten also aufgrund der auffallend gleichen Maße, die für den Lederriemen zu erschließen sind, zum selben Gürtel gehört haben. Parallelen zu den gezipfelten Riemenbesätzen (Abb. 11,2–3) sind bisher nicht bekannt. Lediglich die gegossenen Schnallenbeschläge mit rückseitigen Nietösen von Hegykö und Jakovo (Abb. 13,2–3) weisen gleich proportionierte, gezipfelte Enden auf²⁷⁶. Als entfernte, spätere Parallelen dürfen gegossene Gürtelschnallen mit festem Beschläg und gezipfeltem Beschlägabschluß gewertet werden, die im westlich-merowingischen Kulturkreis in der Zeit um 600 in größerem Umfang aus dem mediterranen Bereich aufgenommen und imitiert wurden²⁷⁷. Der kreuzförmige Riemenbesatz von Golemanovo Kale (Taf. 10,5; 131,3) findet weiterhin Entsprechungen in der Gestaltung des Fibelfußes einer Gruppe balkanischer Bügelfibeln, die von Nestor als Prototyp der slawischen Bügelfibeln bezeichnet und in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert wurden (Abb. 13,5)²⁷⁸. Der Verbreitungsschwerpunkt der von Werner unter Typ Kiskörös zusammengefaßten Fibeln liegt nördlich der Donau in Siebenbürgen, einzelne Funde streuen nach Ungarn, Serbien und Pastyrskoje in der Ukraine²⁷⁹. Auch die stilistisch nahen Gürtelbeschläge von Hegykö und Jakovo (Abb. 13,2–3) sprechen dafür, daß die gezipfelten Riemenbesätze und die in gleicher Weise gestalteten Fibeln (Abb. 13,4–5) aus einem nordbalkanischen Werkstättenkreis hervorgegangen sind²⁸⁰. Die Schnallenbeschläge Abb. 13,2–3, die aus einem gepidischen und einem langobardischen Grabfund stammen, gehören in die erste Hälfte und Mitte des 6. Jahrhunderts²⁸¹. Für die Fibeln vom Typ Kiskörös (Abb. 13,5) darf man aufgrund der Übereinstimmung zwischen der Gestaltung des Fibelfußes und dem kreuzförmigen Riemenbesatz von Golemanovo Kale (Abb. 13,4) den gleichen Zeitraum in Anspruch nehmen. Die frühe Datierung des Typs Kiskörös wird zudem gestützt durch das gegenständliche Linsenmuster auf der halbrunden Kopfplatte (Abb. 13,5), das in gleicher Weise bereits bei langobardischen Fibeln der norddanubischen Phase auftritt²⁸². Wenn die Fibeln vom Typ Kiskörös und die gezipfelten Riemenbesätze gleichzeitig sind, ist die eigenwillige Form dieser Fibeln damit zu erklären, daß Gürtelbesätze wie der kreuzförmige Riemenbesatz von Golemanovo Kale (Taf. 10,5; 131,3; Abb. 11,3) als Muster gedient haben dürften. In dem kreuzförmigen Riemenbesatz muß man als Fund aus einem frühbyzantinischen Kastell das christliche Kreuzzeichen wiedererkennen. Als Parallelerscheinung kann hinzugefügt werden, daß seit der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts das

²⁷⁴ Werner (1962) Taf. 57,10.

²⁷⁵ Vinski (1967) Taf. 45,3 (Rifnik in Slowenien Grab 42).

²⁷⁶ I. Bona, Alba Regia 2/3, 1961/62 Taf. 23,15 (Hegykö); D. Dimitrijević, Inventaria Arch. Y 58 (1964) Abb. 2,5 (Jakovo „Kormadin“ Grab 2).

²⁷⁷ G. Fingerlin, Eine Schnalle mediterraner Form aus dem Reihengräberfeld Güttingen. Bad. Fundber. 23, 1967, 159 ff.; Taf. 68,1–12.

²⁷⁸ I. Nestor, L'établissement des Slaves en Roumanie à la lumière de quelques découvertes archéologiques récentes. Dacia N. S. 5, 1961, 429 ff.; 443 ff.

²⁷⁹ J. Werner, Slawische Bügelfibeln des 7. Jahrhunderts. In: Reinecke-Festschrift (1950) 154 Nr. 35–39; Taf. 30, 35–37; Csallány (1961) Taf. 216,1 (Várhely); Starinar N. S. 5/6, 1954/55, 178 Abb. 38 (Caričin Grad). – J. Werner, Neues zur Frage der slawischen Bügelfibeln aus südosteuropäischen Ländern. Germania 38, 1960, 119 mit Anm. 27.

²⁸⁰ Auf stilistische Ähnlichkeiten im Detail bei Gürtelschnallen aus Pannonien und slawischen Maskenfibern hat bereits Werner ebd. 120 Anm. 37 hingewiesen.

²⁸¹ Siehe Anm. 276.

²⁸² Werner (1962) 67 mit Anm. 11; 72; Taf. 26,5,8; 57,8 (Fibeln von Prag-Podbaba und Neu Schallersdorf).

Kreuz als christliches Symbol auch bei Fibeln mit umgeschlagenem Fuß (eingeritzt auf dem Fibelfuß, kreuzförmig ausgeschnittener oder gegossener Fibelfuß) häufig verwendet wurde (Taf. 2,9; Abb. 5,7)²⁸³.

Die südlich der Kastellkirche gefundene Materialsammlung eines Feinschmiedes (Abb. 11) setzt sich demnach aus Stücken unterschiedlicher Zeitstellung zusammen. Zu den älteren Funden gehören der Fehlguß einer Bügelknopffibel(?) und die Bruchstücke von Fibeln mit umgeschlagenem Fuß (Abb. 11,8–10). Die jüngeren Funde sind durch Gürtelteile vertreten, von denen das rhombische Schnallenbeschlag und die Riemenbesätze (Abb. 11,1–3) als Teile einer zusammengehörigen Garnitur betrachtet werden können. Die Datierung dieser Gürtelteile stützt sich auf die typologische Verwandtschaft mit den Beschlägen von Jakovo und Hegykö (Abb. 13,2–3), die der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts angehören. Der gerippte Schnallenbügel als frühbyzantinische Form der Balkanprovinzen (Abb. 11,1) gehört in die Zeit um 500 oder in die ersten Jahrzehnte des 6. Jahrhunderts. Unabhängig davon, ob die in dieser Zusammensetzung überlieferten Gürtelteile einen Standardgürtel repräsentieren, belegen die fünf gußgleichen, rautenförmigen Riemenbesätze und der kreuzförmige Gürtelbeschlag (Abb. 11,2–3) einen mehrteiligen Gürtel, der die Tradition spätrömischer, mehrteiliger Militärgürtel fortführt²⁸⁴.

Gürtelbeschläge mit Glas- oder Steineinlage

(Taf. 10,7–8; 126,11–12)

Das halbrunde Schnallenbeschlag von Golemanovo Kale (Taf. 10,7; 126,11) besteht aus einer bronzenen Unterplatte, auf die ein halbrunder Steg als äußere Begrenzung der Glaseinlage und ein kreisrunder Steg als innere Umfassung des fünfzackigen Sternmusters aufmontiert sind. Die drei Nietlöcher für die Befestigung am Lederriemen sitzen außerhalb des Verzierungsgebietes von Stegen und Einlagen. Das Schnallenbeschlag ist sehr schlecht erhalten; Niete und Glaseinlagen sind herausgefallen und die laschenartige Verbindung zum Schnallenrahmen ist abgebrochen. Möglicherweise fehlen weitere Zellfassungen in den Feldern zwischen Sternmuster und Randsteg in Form von kleinen Kreisen oder Blütenblättern; auch ehemalige Vergoldung ist nicht auszuschließen. Glaseinlagen und halbrunde Beschlagform weisen die Schnalle als ostmediterrane Form aus²⁸⁵.

Im Gegensatz zu nierenförmigen und rechteckigen Schnallenbeschlägen mit Stein- oder Glaseinlagen sind zellenverzierte Schnallenbeschläge halbrunder Form selten. Die wenigen Parallelen zu dem halbrunden Gürtelbeschlag von Golemanovo Kale stammen aus der Höhensiedlung von Pernik an der oberen Struma, aus einem Gräberfeld der Tsebelda-Kultur Abchasiens²⁸⁶ und von unbekannten Fundorten in Syrien²⁸⁷. Das fünfzackige Sternmuster wie bei der Schnalle von Golemanovo Kale zeigen die cloisonierten, nierenförmigen Schnallen von Groß-Karben (Hessen)²⁸⁸ und Lavoye (Dép. Meuse)²⁸⁹. Das sternförmige Zellenmuster als Vierpaß findet sich auf einer vergoldeten Bronzeschnalle mit roten und grünen Glaseinlagen aus Kerč²⁹⁰, einer kleinen Adlerfibel aus Rom²⁹¹ und vier

²⁸³ Janković (1981) Taf. 16,5 (Fibel mit umgeschlagenem und kreuzförmig ausgeschnittenem Fuß von Prahovo).

²⁸⁴ Bona (Anm. 281) 60.

²⁸⁵ J. Werner, Zu den donauländischen Beziehungen des alamannischen Gräberfeldes am Alten Gotterbarmweg in Basel. *Helvetia Antiqua. Festschr. E. Vogt* (1966) 285 Abb. 2,10; 288.

²⁸⁶ *Sovetskaja Arch.* 1973/1, 182 Abb. 11,9 (Justinianovholm bei Tsebelda); Pernik (1981) 178 Abb. 120,3 (Pernik).

²⁸⁷ Werner (Anm. 285) Abb. 2,9; V. Bierbrauer, Schweiz. *Zeitschr. Arch. u. Kunstgesch.* 31, 1974, 196 Abb. 1,2.

²⁸⁸ *Germania* 17, 1933, 201 Abb. 2,1.

²⁸⁹ Werner (Anm. 285) 287 Abb. 3,7.

²⁹⁰ J. Werner, Ein germanischer Schnallenbeschlag im Kaiser Friedrich-Museum. *Amtl. Ber. Preuß. Kunstsngl.* 51, 1930, 59 ff.

²⁹¹ Bierbrauer (1975) 121 ff.; Taf. 36,2; ders., *Germania* 51, 1973, 510 Anm. 20 (weitere Hinweise).

kleinen, rechteckigen, vergoldeten Riemenbeschlägen mit roten und grünen Glaseinlagen aus dem Gräberfeld von Callatis²⁹². Ein sieben- bzw. neunzackiges Sternmuster besitzen die runden Riemenbesätze von Bajtal-Čapkan (Westkaukasus) und aus dem Grab des Childerich (gestorben 482) von Tournai²⁹³. Der Mustervergleich mit anderen Schnallen- und Riemenbeschlägen legt also nahe, das Gürtelbeschlag von Golemanovo Kale (*Taf.* 10,7), zu dem nähere Fundumstände nicht überliefert sind, in die Jahrzehnte um 500 zu datieren²⁹⁴. Diese Datierung darf aufgrund der gleichen halbrunden Form des Beschlags auf die Schnallen mit Glaseinlagen von Pernik und Justinianov holm bei Tsebelda übertragen werden²⁸⁶.

Das rechteckige Beschlag von Golemanovo Kale (*Taf.* 10,8; 126,12) ist kastenförmig aus Bronzeblech zusammengesetzt; das kreuzförmige Muster ist aus der Deckplatte herausgeschnitten, die ehemals bunten Glaseinlagen sind zerfallen. Die Niete zur Befestigung am Lederriemen sitzen jeweils am Ende der vier Kreuzhasten. Da eine Verbindung zum Schnallenrahmen fehlt, handelt es sich wahrscheinlich um ein Gegenbeschlag²⁹⁵. Die nächste, vielleicht in der gleichen Werkstatt hergestellte Parallele zu diesem Beschlagstyp stammt aus dem Gräberfeld von Callatis²⁹⁶. Die Schnalle besitzt rote Glaseinlagen in den Feldern zwischen den Kreuzarmen und eine mit grünem Glas gefüllte Mittelzelle. Eine Schnalle vom gleichen Typ, aber ohne Mittelzelle, wurde in dem alanischen Gräberfeld von Bajtal-Čapkan gefunden²⁹⁷, ein Gegenbeschlag dieser Art im gepidischen Gräberfeld von Szentes-Berekhát in Ostungarn²⁹⁸. Bei diesen eindeutig mit dem christlichen Kreuzzeichen verzierten Beschlägen ist die untere Kreuzhaste stets ein wenig länger als die obere (*Taf.* 10,8; 126,12). Auch die zellenverzierte Schnalle von Justinianov holm kann diesem Typ zugerechnet werden²⁹⁹. Ihre Deckplatte ist ebenfalls kreuzförmig ausgeschnitten, wobei das Kreuz durch kurvig geführte Konturen leicht verfremdet ist. Diese und die genannte Schnalle mit halbrundem, zellenverziertem Beschlag²⁸⁶ gehörten zum Grabinventar einer Kriegerbestattung³⁰⁰. Auch das Exemplar von Szentes-Berekhát stammt aus einem Männergrab³⁰¹. Da die Schnalle von Callatis in einem Frauengrab gefunden wurde³⁰², ist anzunehmen, daß die zellenverzierten Schnallen und Beschläge keine spezifische Trachtsitte widerspiegeln. Der Fund von Justinianov holm belegt zudem, daß Schnalle und Beschlag von Golemanovo Kale (*Taf.* 10,7–8) gleichzeitig sind. In der kleinen alanischen Nekropole von Bajtal-Čapkan, in der Funde des fortgeschrittenen 6. Jahrhunderts fehlen, ist neben dem Riemenbesatz²⁹³ und der Schnalle²⁹⁷ mit Kreuzmuster eine cloisonnierte, gleicharmige Fibel gefunden worden, deren Analogien in Mitteldeutschland B. Schmidt in die Zeitstufe zwischen 480 und 525 datiert³⁰³. Auch dieser Befund stützt die oben vorgeschlagene Datierung der Schnallen mit Glaseinlagen von Golemanovo Kale (*Taf.* 10,7–8; 126,11–12) in die Jahrzehnte um 500. Die Verbreitung der angeführten Parallelen aus den Randgebieten des Schwarzen Meeres verdeutlicht die ostmediterran-pontische Herkunft beider Beschlagtypen.

²⁹² Preda (1980) *Taf.* 26; 81 (M 316).

²⁹³ Sovetskaja Arch. 26, 1956, 247 Abb. 8,2 (Bajtal-Čapkan). – *Germania* 17, 1933, 200ff. (u. a. Tournai).

²⁹⁴ Vgl. Anm. 285.

²⁹⁵ Vollständige Garnituren mit Schnalle und Gegenbeschlag liegen vor aus La Calle (Algerien) und Varna, die zwar ein anderes Zellmuster aufweisen, aber dem gleichen Zeithorizont angehören: Werner (Anm. 290); *Izvestija Varna* 14, 1963, 71 Abb. 9.

²⁹⁶ Preda (1980) *Taf.* 26; 56 (M 47.1).

²⁹⁷ Sovetskaja Arch. 26, 1956, 247 Abb. 8,8.

²⁹⁸ Csallány (1961) *Taf.* 73,13.

²⁹⁹ Sovetskaja Arch. 1973/1, 182 Abb. 11,4.

³⁰⁰ Vgl. Anm. 297: S. 182 Abb. 11: Die reichhaltige Grabausstattung umfaßt des weiteren Streitaxt, Schwert, Dolch, Messer, Tongeschirr und eine Fibel mit umgeschlagenem Fuß; die cloisonnierten Schnallen lagen im Becken.

³⁰¹ Csallány (1961) 85 (Grab 145 mit einer Pfeilspitze).

³⁰² Preda (1980) 89 (Grab 47 mit Bronzeohrringen).

³⁰³ B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Veröffentl. Landesmus. Vorgesch. Halle 18 (1961) 9; 130; *Taf.* 41 b–c; 75.

Die silberne kerbschnittverzierte Gürtelschnalle von Sadovsko Kale
(Taf. 10,9; 130,21)

Die kerbschnittverzierte Gürtelschnalle weist wie das kerbschnittverzierte Bügelfibelpaar von Sadovsko Kale ungewöhnlich starke Abnutzungsspuren und Spuren wiederholter Reparaturen auf (Kat. SK 7). Schnalle und Fibelpaar bilden eine zusammengehörige Garnitur. Sie haben den gleichen Spiralrankendekor, und das rhombische Schnallenbeschlag mit eingeschwungenen Seiten und nielloverziertem Außenband kann als stilistische Replik des Fibelfußes der Bügelfibeln betrachtet werden (Taf. 127; 129; 130,21)³⁰⁴. Wie zu den Bügelfibeln (S. 159 ff.) gibt es auch zu dem Schnallenbeschlag keine genauen Parallelen. Das Fehlen einer Tierkopfmase an der Beschlagspitze, die zu gewellten Bögen degenerierten Randtiere und das Vogelkopfpaar an der Beschlagspitze, das nicht wie üblich zum Schnallenrahmen, sondern in die entgegengesetzte Richtung „blickt“, belegen eine Sonderentwicklung, die bisher nur an der Schnalle von Sadovsko Kale zu beobachten ist. Andere Details der Verzierung erlauben jedoch den stilistischen Vergleich mit ostgermanischen Funden aus Pannonien, die für die chronologische und kulturelle Einordnung der Schnalle herangezogen werden können. Ein wesentliches Merkmal für donauländische Herkunft ist der rückwärtige Vogelkopf am Schnallendorn (Taf. 10,9a; 130,21), der nach J. Werner an westgotischen, gepidischen und krimgotischen Schnallen fehlt³⁰⁵. Auch die Anordnung der großen Steineinlagen entspricht dem Verteilungsmuster an donauländischen Schnallen (zentrale Mittelfassung, um die sich der Rankendekor gruppiert; Betonung der rhombischen Kontur durch Steinfassungen im Außenband)³⁰⁶. Die Form des Innenfeldes der Schnalle von Sadovsko Kale, welche die Außenkontur wiederholt (Taf. 130,21), besitzt in gleicher Weise die mit Rankendekor kerbschnittverzierte Schnalle von Bácsordas-Karavukovo³⁰⁷, während die zu gewellten Bögen schematisierten Randtiere vermutlich das ornamentale Relikt von Vogelköpfen auf gerippten Hälsen bilden³⁰⁸. Die angeführten Parallelen erlauben es, die Schnalle von Sadovsko Kale typologisch in die Nähe der kerbschnittverzierten pannonischen Schnallen zu stellen, die nach J. Werner in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts gehören³⁰⁹. In Hinblick auf die Datierung des Bügelfibelpaares von Sadovsko Kale (Taf. 127–129) in das Ende des 5. Jahrhunderts könnte man in der typologischen Sonderstellung der dazugehörigen Schnalle (Taf. 10,8; 130,21) eine von pannonischen Schnallen herzuleitende Sonderentwicklung sehen, die sich in offensichtlich nicht mehr verstandenen und vernachlässigten Bildinhalten äußert³¹⁰. Da es keine anderen Anhaltspunkte für die absolutchronologische Einordnung der Schnalle gibt, sei vorgeschlagen, die Garnitur von Sadovsko Kale mit einer donauländischen, nachostgotenzeitlichen Entwicklung (nach 488) zu verbinden.

Trachtbestandteile wie die Garnitur von Sadovsko Kale (Taf. 4,10; 5,7; 10,9; 127–129; 130,21) belegen als Ausstattung in Frauengräbern eine aufwendige Beigabensitte, wie sie nur von sozial füh-

³⁰⁴ Die Fundumstände der Schnalle sind unbekannt. Das Fibelpaar ist in Sadovsko Kale östlich vor Kasematte 3 im Innenraum gefunden worden (Kat. SK 5–6). Zu den übrigen Funden schreibt Velkov, sie stammten hauptsächlich aus dem „Südteil des Innenraumes“, zu dem auch Kasematte 3 gehört: Velkov (1935) 153 f. (s. unten S. 543).

³⁰⁵ Annibaldi-Werner (1963) 369.

³⁰⁶ Ebd. Taf. 45,3 (Domolospuszta); 46,1 (Bácsordas-Karavukovo); 47,2 („Umgebung von Mainz“); 47,4 (Ungarn).

³⁰⁷ Ebd. Taf. 46,1.

³⁰⁸ Ebd. Taf. 47,1 (Pavia); 47,4 (Ungarn); Bierbrauer

(1975) Taf. 41,1; 43,3 (Torre del Mangano); 79, 1–2 (Ungarn).

³⁰⁹ Annibaldi-Werner (1963) 368: Zeitraum zwischen Zusammenbruch des Attila-Reiches (453) und Abwanderung der Goten nach Italien (488).

³¹⁰ Degenerierte Randtiere und „falsche“ Blickrichtung des noch erkennbaren Vogelkopfpaares an der Beschlagspitze. – Die Orientierung der zoomorphen und anthropomorphen Dekorbestandteile scheint nicht unwichtig gewesen zu sein, wie die stets zum Schnallenrahmen gewendeten „Masken“ an einigen Schnallen belegen: Annibaldi-Werner (1963) Taf. 37,1; 39,1; 42,1–4; 48,1).

renden Schichten oder Adelsfamilien ausgeübt werden konnte³¹¹. Wenn wie im vorliegenden Fall solche Garniturteile als Siedlungsfunde überliefert und zudem als Altstücke in den Zerstörungshorizont der Siedlung gelangt sind, fordern diese vom Normalfall abweichenden Umstände eine Erklärung³¹². Sowohl in Sadovsko Kale als auch in Golemanovo Kale gibt es Anzeichen dafür, daß dort Familien gelebt haben (zu Golemanovo Kale S. 116 ff.), deren materieller Besitz den üblichen Standard der Kastellbewohner überstieg. Unter den Funden von Sadovsko Kale ist an erster Stelle das Kollier mit goldenem Kreuzanhänger zu nennen, dessen materieller (und wahrscheinlich als offizielles Geschenk ideeller) Wert durchaus mit den entsprechenden Schmuckteilen von Varna verglichen werden kann (S. 173; *Taf.* 8,9–12; 126,2–3). Auch die mehrteilige silberne Gürtelgarnitur führt zu diesem Personenkreis mit gehobener persönlicher Ausstattung (S. 187 ff.; *Taf.* 11,1–5,8–11,14–17; 130,1–20). Es ist sicher nicht abwegig, in diesen überdurchschnittlich kostbaren Schmucksachen und Gürtelteilen von Sadovsko Kale aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts das „moderne“ Accessoire jener Familien zu sehen, deren Frauen im 5. und beginnenden 6. Jahrhundert kerbschnittverzierte Garnituren aus Edelmetall getragen haben. Die kerbschnittverzierte Garnitur von Sadovsko Kale wäre damit Altbesitz im Familienvermögen und möglicherweise ein indirektes Zeugnis für die sich im Verlaufe des 6. Jahrhunderts wandelnde ostgermanische Beigaben- und Trachtsitte³¹³.

Schnallen vom Typ Sucidava

(*Taf.* 12,1–7; 131,6)

Die Schnallen vom Typ Sucidava sind aus Bronze gegossen und relativ klein (durchschnittlich 5 cm lang und kleiner)³¹⁴. Durch flachen Guß und Durchbruchmuster sind sie wenig stabil. Drei stets an der gleichen Stelle angebrachte Nietösen auf der Rückseite dienten der Befestigung am Stoff- oder Lederriemen. Der geringe Materialaufwand kennzeichnet die Schnallen als Billigprodukte. Entsprechend zahlreich sind diese Schnallen hergestellt und vertrieben worden (Liste 5 und 6; *Abb.* 14,1,3). Gemessen an der hohen Zahl der überlieferten Funde ist die Variationsbreite in der Auswahl der Durchbruchmuster gering³¹⁵. Der von Werner so bezeichnete Standardtyp mit rechteckigem Schnallenrahmen, Kreuz- und Sichelmuster kommt in Golemanovo Kale zwar nur einmal vor (*Taf.* 12,7), stellt aber auch heute noch bei inzwischen wesentlich vermehrten Funden den Hauptanteil der Schnallen (Liste 5 a). Die christliche Symbolik dieses Musters wird besonders deutlich bei jenen wenigen Schnallen ohne zusätzliche sichelförmige Aussparung am Beschlägende (Liste 5 Nr. 5, 12, 18, 23). Eine seltene Variante des Standardtyps bilden Schnallen mit seitlich abgerundeten Hasten des Kreuzes, von denen drei in Golemanovo Kale gefunden wurden (*Taf.* 12,1–3; Liste 5 b Nr. 40–43). Das Muster selbst begegnet gereiht in dreifacher Ausführung an Bronzeschnallen der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts aus westgotischen Gräberfeldern (*Abb.* 14,2)³¹⁶, ist also nicht auf die Schnallen vom Typ Sucidava beschränkt, so daß hier die Deutung als christliches Symbol fraglich bleiben muß. Mit diesem Muster verwandt ist das der Schnallen mit gerundeter unterer „Haste“

³¹¹ Annibaldi-Werner (1963) 366; Bierbrauer (1980) 138 ff.

³¹² Die Möglichkeit, daß es sich um Funde aus einem in antiker Zeit geplünderten Grab handeln könnte, wird hier ausgeschlossen.

³¹³ Bierbrauer (1971) 140 ff. – Zur Trageweise der Schnallen und den spezifischen Abnutzungsspuren vgl. Bierbrauer (1975) 346; 363 *Abb.* 43.

³¹⁴ Die in der Literatur eingebürgerte Typenbezeichnung

geht auf J. Werner (1955) zurück. – Weitere Arbeiten zu byzantinischen Schnallen und besonders des Typs Sucidava: D. Csallány, *Les monuments de l'industrie byzantine des métaux*. *Acta Antiqua* (Budapest) 2, 1954, 311 ff.; ders., *A bizánci fémművesség emlékei II*. *Ebd.* 4, 1956, 250 ff.; Csallány (1962); Vinski (1967) 37 ff.

³¹⁵ Werner (1955) 39.

³¹⁶ H. Zeiß, *Die Grabfunde aus dem spanischen Westgotenreich* (1934) 34 ff.; *Taf.* 14,1–3.

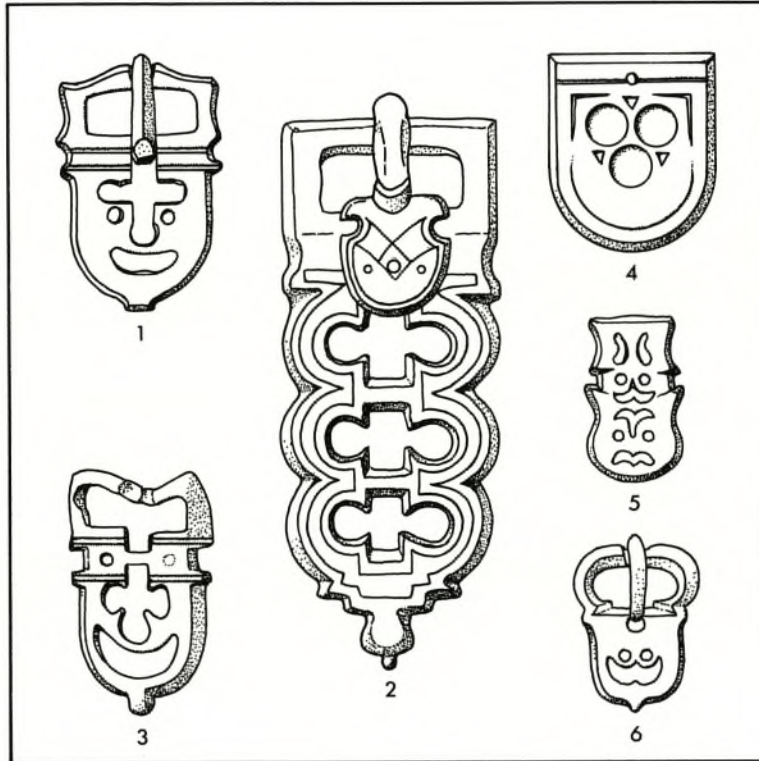


Abb. 14. Schnallen vom Typ Sucidava und verwandte Formen. 1 Histria; 2 Palazuelos (Anm. 316); 3,5 Szentes-Nagyhegy Grab 29 (Anm. 326); 4 Aradac-Mečka Grab 85 (Anm. 327); 6 Petropavlovsk (Anm. 324). 4 Silber, sonst Bronze; M. etwa 2:3.

(Liste 5 c). Sie sind ein wenig zahlreicher als Schnallen mit seitlich gerundeten „Hasten“, vor allem bei Einbeziehung der dazugehörigen Gegenbeschläge (Liste 6 Nr. 2–6; *Taf. 131,6*), und sie sind neben den Schnallen und Gegenbeschlägen, die ein maskenähnliches Durchbruchmuster besitzen (Liste 5 e; Liste 6 b), der auf der Krim häufigere Typ. Möglicherweise hat sich aus den beiden Varianten mit gerundeten „Hasten“ das Durchbruchmuster dreier sich tangierender Kreise entwickelt (*Taf. 12,5–6*; Liste 5 d)³¹⁷. Durch Verwendung von kleinen, kreisförmigen Aussparungen bei Schnallen mit kreuzförmigem Durchbruchmuster zu beiden Seiten der unteren Kreuzhaste oder Kreis-
 augen an gleicher Stelle (*Abb. 14,1*; Liste 5 Nr. 4.13.25.27.30; Liste 6 Nr. 6)³¹⁸ gewinnt das Muster eine maskenähnliche Wirkung, die wahrscheinlich nicht unbeabsichtigt gewesen ist. Denn bei einer relevanten Anzahl der Schnallen und Gegenbeschläge des Typs Sucidava bildet das Durchbruchmuster eine menschliche Maske (*Taf. 12,4*; Liste 5 e; Liste 6 b).

Die Gesamtverbreitung der Schnallen vom Typ Sucidava erstreckt sich von Frankreich bis zur Krim mit einem Schwerpunkt in den ehemaligen frühbyzantinischen Balkanprovinzen und im gepidischen Gebiet östlich der Theiß³¹⁹. Während der Standardtyp (*Taf. 12,7*) fast das gesamte Verbreitungsgebiet abdeckt, sind die Schnallen mit abgerundeten Hasten (*Taf. 12,1–3.5–6*; *131,6*) nur im

³¹⁷ Eine Übergangsform bildet möglicherweise die Schnalle mit kreuzförmigem Durchbruchmuster von Piatra Frecăței (Liste 5 Nr. 29), bei der die drei Hasten leicht abgerundet sind.

³¹⁸ Mat. și Cercet. Arheol. 7, 1961, 260 Abb. 25 b (Histria).

³¹⁹ Werner (1955) 46 Karte 1; Vinski (1967) Beilage B.

Kerngebiet und mit Streufunden auf der Krim vertreten. Bei den Schnallen und Gegenbeschlägen mit maskenähnlichem Durchbruchmuster (*Taf. 12,4*) ist die Verbreitung deutlich nach Osten verschoben; sie sind in den Randgebieten des Schwarzen Meeres besonders häufig.

Der zeitlichen Einordnung der Schnallen vom Typ Sucidava nach J. Werner in die Mitte und zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts können auch durch die Neufunde keine weiteren Argumente hinzugefügt werden³²⁰. Die bisher frühest mögliche Datierung ist durch das Inventar von Grab XI von Szöreg gegeben (Liste 5 Nr. 11), wo die Standardform der Schnallen vom Typ Sucidava (mit kreuzförmigem Durchbruchmuster) mit einer silbervergoldeten S-Fibel vergesellschaftet ist, die nach Werner den Jahren um 568 angehört³²¹. Etwa ein Drittel der Schnallen vom Typ Sucidava stammt aus byzantinischen Kastellen an der Donau und befestigten Siedlungen im Hinterland, die am Ende des 6. Jahrhunderts oder wenig später zerstört worden sind. Die Schnallen des Standardtyps wie aus Grab XI von Szöreg (und hier *Taf. 12,7*), sind in den Kastellen seltener vertreten, als es ihrem Anteil am Gesamtvorkommen entsprechen würde, die Schnallen mit gerundeten Kreuz-Hasten dagegen überproportional (*Taf. 12,1-3.5-6*; Liste 5 Nr. 36-38.40-44.46-47.53-55; Liste 6 Nr. 2-4). Ob diese ungleichmäßige Verteilung Werkstätten und Abnehmerkreise widerspiegelt oder im Sinne einer möglichen chronologischen Entwicklung der Durchbruchmuster interpretiert werden darf, ist schwer zu entscheiden. Die gleiche Überlegung betrifft die mit Maskenmustern verzierten Schnallen (*Taf. 12,4*; Liste 5 e; 6b)³²². Das reichhaltige Spektrum von Kleinschnallen aus Bronze des 6. Jahrhunderts im krimgotischen Gräberfeld von Suuk-Su, in dem nur eine Schnalle vom Typ Sucidava gefunden wurde (Liste 5 Nr. 50), läßt den Schluß zu, daß das Angebot regionaler Werkstätten das Verbreitungsbild der Schnallen vom Typ Sucidava wesentlich mitbestimmt hat³²³. Den häufigsten Typ vertritt in Suuk-Su eine kleine, gegossene Bronzeschnalle mit ovalem Rahmen und schildförmigem Beschlag, das mit einem maskenähnlichen Durchbruchmuster verziert ist; die „Maske“ beschränkt sich auf Wiedergabe der Augen und der Augenbrauen (*Abb. 14,6*)³²⁴. Unter dem Einfluß dieses Musters ist wahrscheinlich die hauptsächlich in den Randgebieten des Schwarzen Meeres verbreitete Variante der Schnallen vom Typ Sucidava mit Maske entstanden (*Taf. 12,4*). In Suuk-Su gehören die Maskenschnallen vom Typ Petropavlovsk (*Abb. 14,6*) zum älteren Belegungshorizont des Gräberfeldes und sind hier in den Erwachsenengräbern als Zweitschnalle, in einem Mädchengrab als Gürtelschnalle angetroffen worden³²⁵. Daß die maskenverzierten Gürtelteile und die Schnallen vom Typ Sucidava zeitlich parallel entwickelt wurden, belegt auch Grab 29 von Szentes-Nagyhegy (Ungarn), in dem eine Schnalle vom Typ Sucidava und ein Riemenbeschlag mit doppeltem Maskenmuster zusammen in einem Männergrab gefunden wurden (Liste 5 Nr. 51; *Abb. 14,3.5*)³²⁶. Schwieriger ist zu beurteilen, ob eine Musterabhängigkeit zwischen dem Kugeldellenmuster mehrteiliger Gürtelgarnituren aus Edelmetall und dem Durchbruchmuster dreier sich tangierender Kreise bei

³²⁰ Werner (1955) 39 ff. – Auch die Exemplare von Golemanovo Kale fügen sich in diese Datierung ein.

³²¹ Csallány (1961) *Taf.* 188,2-3; Werner (1962) 43; *Taf.* 37,7.

³²² Csallány vermutet eine Entwicklung vom masken- zum kreuzförmigen Muster, der hier widersprochen sei, betont aber auch die unten beschriebene gegenseitige Musterabhängigkeit maskenverzierter Gürtelteile aus dem Schwarzmeergebiet und der Maskenschnallen des Typs Sucidava: Csallány (1962) 62 ff.

³²³ Suuk-Su 1 (1906) *Taf.* 10,4. 6. 10. 12-13. 17. 20. 24-25.

³²⁴ Suuk-Su 1 (1906) 12 (Grab 46); 17 (Grab 59); 19 (Grab 63); *Taf.* 10,17; Suuk-Su 2 (1907) 121 (Grab 169); *Taf.* 4,11. – Weitere Fundorte dieses Schnallentyps: Voprosy Arch. Urala 7, 1967, 170 *Taf.* 2,22 (Petropavlovsk); Suuk-Su 1 (1906) 37; *Taf.* 10,17 (Artekssk); Csallány (1962) 59 *Taf.* 1,2 (Csanad-Bökény); *Taf.* 1,1.4 (Istanbul); Wiss. Mitt. Bosnien u. Herzegowina 4, 1896, 67 *Abb.* 216 (Debelo Brdo bei Sarajevo).

³²⁵ Suuk-Su 1 (1906) Grab 46: Frau, Messerriemen; Grab 59: Frau, Messer- oder Taschenriemen; Grab 63: Mann, Messer- oder Taschenriemen; Grab 169: Kind, Gürtelschnalle.

³²⁶ Csallány (1961) *Taf.* 25,13-14.

Schnallen vom Typ Sucidava besteht (*Abb. 14,4; Taf. 12,5–6; Liste 5 d*)³²⁷. Da gemeinhin Trachtbestandteile aus Edelmetall Vorbilder für billigere Nachahmungen aus Bronze waren, würde Abhängigkeit im vorliegenden Fall zu chronologischen Schwierigkeiten führen. Denn die vierteiligen Garnituren mit Kugeldellen sind zwischen der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts und dem ersten Drittel des 7. Jahrhunderts nicht näher einzugrenzen³²⁸.

Aus den typologischen Beziehungen der Schnallen vom Typ Sucidava zu Gürtelteilen, die dem Typ der vierteiligen Gürtel zugeordnet werden müssen, hat sich ergeben, daß die Variante mit Maskenmuster (*Taf. 12,4*) in Anlehnung an die im Umkreis des Schwarzen Meeres beheimateten, mehrteiligen Gürtel entstanden sein dürfte (wie hier *Taf. 11,8–9*), die Variante mit drei sich tangierenden Kreisen (*Taf. 12,5–6*) hingegen im Donauraum, wo wohl gleichzeitig und etwas später die vierteiligen Gürtelgarnituren mit dreifacher Kugeldelle verbreitet waren³²⁹.

Mehrteilige Gürtel

(*Taf. 11,1–5.8–17; 130,1–20*)

Die silbernen Gürtelbeschläge von Sadovsko Kale (nicht zugehörig *Taf. 11,12–13; 130,14*) sind seit ihrer Publikation durch I. Velkov Gegenstand wiederholter Diskussionen gewesen³³⁰. Sie gehören zu den wenigen Kastell- oder Siedlungsfunden dieser Art, was auch die Beurteilung der Zusammengehörigkeit der einzelnen Beschlägteile erschwert. Die Fundumstände sind weitgehend ungeklärt. Dem Bericht von Velkov ist lediglich zu entnehmen, daß ein Schnallenbügel (*Taf. 11,11; 130,20; Kat. SK 14*) im Turmuntergeschoß gefunden wurde. Zu den übrigen Funden fehlen entsprechende Hinweise.

Die Riemenbeschläge von Sadovsko Kale (*Taf. 11,1–3.8–10; 130,8–11.15–19*) sind flach aus Silber gegossen und besitzen schlaufenähnliche Ösen auf der Rückseite. Die Schnalle mit einhängenden Riemenzwingen (*Taf. 11,11; 130,20*) und die beiden Spathagürtelbeschläge (*Taf. 11,4–5; 130,12–13*) bestehen aus massivem Silberguß, während die Riemenzungen kastenförmig aus kräftigem Silberblech zusammengesetzt sind (*Taf. 11,14–17; 130,1–7*). Die in Golemanovo Kale gefundene Riemenzunge (*Taf. 11,13*) ist aus Bronze gegossen. Die nächsten und zahlreichsten Parallelen zu den Riemenbeschlägen und Riemenzungen von Sadovec stammen aus dem Gräberfeld von Suuk-Su auf der Krim und aus dem Umland des Schwarzen Meeres. Maskenverzierte Doppelbesätze aus Silber wie in Sadovsko Kale (*Taf. 11,9; 130,10*) sind in Grab 54 von Suuk-Su und aus Bronze in einem Grab von Pietra Frecăței gefunden worden (*Abb. 15,2*)³³¹, maskenverzierte Knebel (*Taf. 11,8; 130,9*) in Pietra

³²⁷ Seoba Naroda (Anm. 130) 11 Abb. 6 (Aradac-Mečka Grab 85).

³²⁸ Werner (1974) 127 ff. mit den dort genannten Funden. – Eine weitere vierteilige Garnitur mit Kugeldellen stammt aus Grab 157 von Suuk-Su: Suuk-Su 2 (1907) 118; Taf. 3,6 (15,6).

³²⁹ Sinpetru German: Stud. Cerc. Ist. Veche 11, 1960, 427 Abb. 4; 433; Modellfund von Fönlak (Felnac): N. Fettich, Das Kunstgewerbe der Awarenzeit in Ungarn. Arch. Hung. 1 (1926) Taf. 4–5; Desk: Acta Arch. Hung. 14, 1962, 476 Taf. 22; Aradac-Mečka: Seoba Naroda (Anm. 130) 11 Abb. 5–6. – Zwei weitere Fundorte dieser Gürtelgarnituren liegen nur wenig außerhalb des Hauptverbreitungsgebietes zwischen Donau und Mureş: Caričingrad (nach Werner 1974); Keszthely-Fenékpuszta (Acta Arch. Hung. 20, 1968 Taf. 63). Der westlichste Fundpunkt ist Linz-Zizlau:

H. Ladenbauer-Orel, Linz-Zizlau. Das bairische Gräberfeld an der Traunmündung (1960) Taf. 9; 26, der östlichste das in Anm. 328 genannte Grab 157 von Suuk-Su.

³³⁰ N. Mavrodinov, L'industrie d'art des Protobulgares (1936) 188 Abb. 236; 191 Abb. 237; ders., Starobulgarskoto izkustvo (1959) 13 Abb. 2; N. Fettich, Arch. Hung. 21 (1937) 287 ff.; Taf. 125,5–26; S. Georgieva, Slavia Antiqua 10, 1963, 341 Abb. 8; I. Kovrig, Arch. Hung. 40 (1963) 131; A. Ambroz, Sovetskaja Arch. 1971/2, 115 Abb. 5,19–24; Werner (1974) 125; 129; Taf. 10.

³³¹ Fundortnachweis zu *Abb. 15*. – *Suuk-Su Grab 54*: Suuk-Su 1 (1906) 14 ff.; Taf. 5,10–15.17–18.20; *Grab 67*: ebd. 20; 73 Abb. 64.66–67.69.71.73.75; Taf. 5,4; 10,1.11; *Grab 118*: Suuk-Su 2 (1907) 109; 147 Abb. 125–126.129–130; 148 Abb. 138; Taf. 4,26; 5,10; 10,1.24; 11,12–13; 15,9; 16,9; *Grab 162*: ebd. 119; 146 Abb. 110.

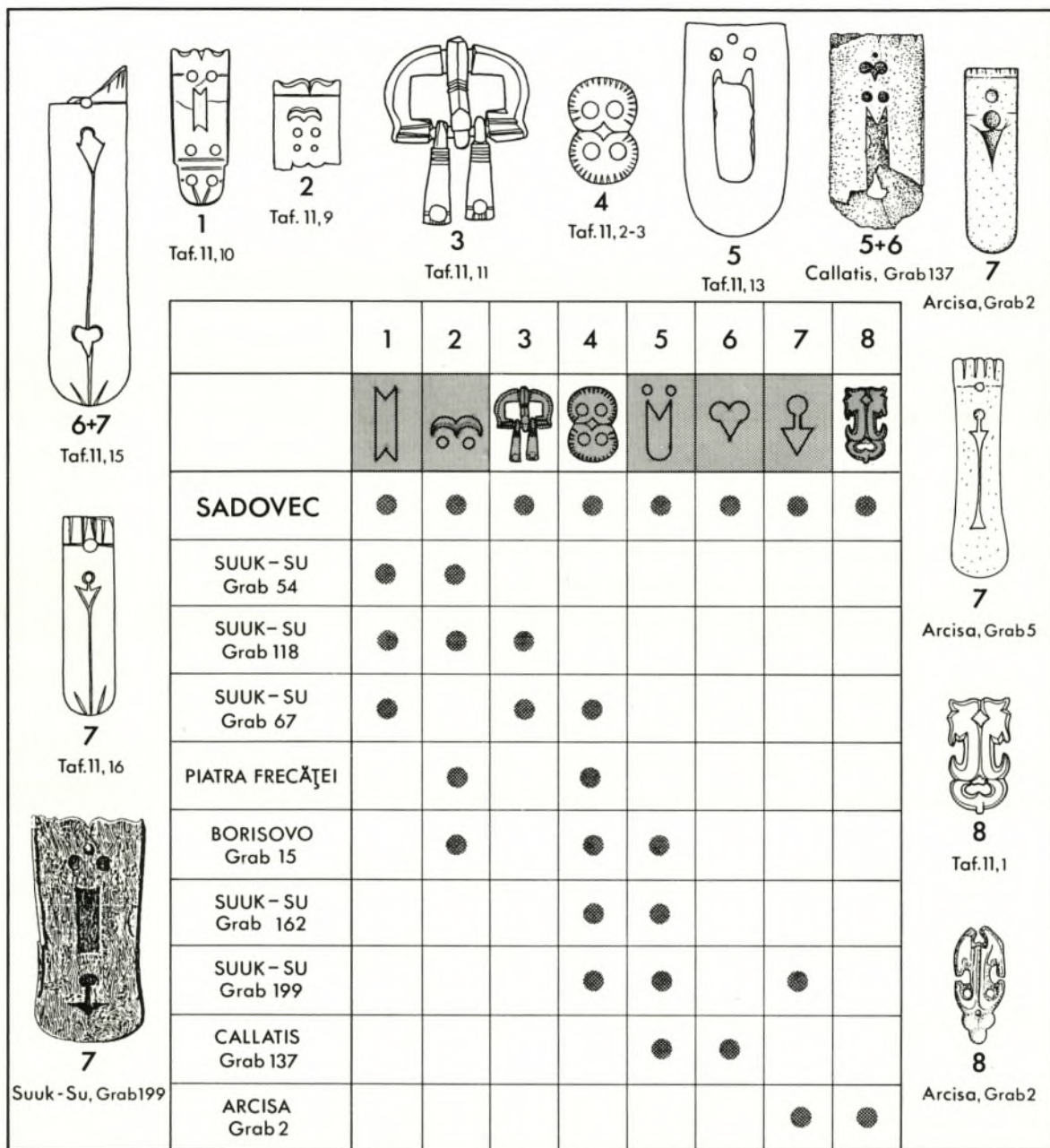


Abb. 15. Die silbernen Gürtelbeschläge von Sadovsko Kale und ihre Vergesellschaftung in Gräbern (Anm. 331).

Frecăței³³², schildförmige, den Knebeln nahe verwandte Beschläge mit Maskenmuster in Grab 15 von Borisovo und Grab 118 von Suuk-Su³³³. Nicht in Sadovsko Kale vorhanden, aber im Stil der maskenverzierten Riemenbeschläge gearbeitet sind die Doppelbesätze vom Typ Szentes-Nagyhegy (Abb. 14,5)³³⁴ und die ebenfalls oben beschriebenen Kleinschnallen vom Typ Petropavlovsk (Abb. 14,6)³³⁵. Die Fundstücke verbindet untereinander nicht nur die Verzierungsweise mit einer „Maske“, welche nur Augenbrauen und Augen wiedergibt, sondern auch die Verwendung von Edelmetallen (vorwiegend Silber, im Fall des Doppelbesatzes von Prahovo vergoldete Bronze)³³⁶. Während maskenverzierte Gürtel- und Riementeile nach Westen in das Donaugebiet streuen³³⁷, beschränkt sich die Verbreitung des rechteckigen Durchbruchmusters mit spitzwinklig eingezogenen Schmalseiten wie an dem Doppelbesatz von Sadovsko Kale (Taf. 11,10; 130,8) fast ausschließlich auf die Randgebiete des Schwarzen Meeres. Träger dieses Musters sind Doppelbesätze von Gürtelriemen (Grab 67 und 118 von Suuk-Su; Abb. 15,1)³³⁸ und Beschläge vom Pferdegeschirr (Grab 54 von Suuk-Su), hier in Kombination mit dem Maskenmuster am selben Beschlag (Abb. 15,1–2)³³⁹. Die typologischen Beziehungen der beiden Doppelbesätze von Sadovsko Kale (Taf. 11,9–10; 130,8.10) zu den oben genannten Funden aus dem Schwarzmeergebiet (Abb. 15) sind so eng, daß ihre Herstellung in den gleichen Werkstätten erwogen werden kann.

Ein sehr enges Verbreitungsgebiet besitzen auch die Parallelen zu den doppelpelta-förmigen Riemenbesätzen aus Silber von Sadovsko Kale (Taf. 11,2–3; 130,16–19; Abb. 15,4)³⁴⁰. In drei Grabfunden sind sie mit den oben beschriebenen Doppelbesätzen bzw. schildförmigen Beschlägen mit Maskenmuster vergesellschaftet (Abb. 15,1–2.4). In drei weiteren Grabfunden gehörten sie mit spitzwinklig ausgeschnittenen Riemenzungen zusammen (Taf. 11,13; Abb. 15,5)³⁴¹. Das Durchbruchmuster dieser Riemenzungen erinnert an das rechteckige Muster mit spitzwinklig eingezogenen Schmalseiten der Doppelbesätze (Taf. 11,10; Abb. 15,1), so daß auch ohne die Vermittlung der peltaförmigen Riemenbesätze durch Vergesellschaftung in den hier herangezogenen Grabfunden (Abb. 15,4) die Zugehörigkeit der spitzwinklig ausgeschnittenen Riemenzungen (Taf. 11,13; Abb. 15,5) zum Musterkreis der maskenverzierten Riemenbeschläge und der Doppelbesätze mit rechteckigem Durchbruchmuster (Abb. 15,1) bezeugt wäre. Zu diesen eng untereinander verbunde-

114; 148 Abb. 116. 118. 129; Taf. 11,11; 15,14–16; 16,7; Grab 199: *Izvestija Imp. Arch. Komm.* 30, 1909, 106 Abb. 11 (141) 4–5,7; 108 Taf. 15,16; ebd. 19, 1906, 73 Abb. 66; Taf. 5,10; 10,13; *Borisovo Grab 15*: ebd. 56, 1914, 80; 129 Abb. 20,1.3.6.8.14.17; 131 Abb. 22,3.7.9.14; 137 Abb. 24,1–2; Taf. 1,13; *Piatra Frecăței*: *Dacia N. S.* 6, 1962, 227 Abb. 13; *Callatis Grab 137*: Preda (1980) 96; Taf. 34 (M 137); *Arcisa Gräber 2 und 5*: O. v. Hessen, *Primo contributo alla archeologia longobarda in Toscana* (1971) 26; 29; Taf. 3–4; 10–14.

³³² Fundortnachweis in Anm. 331. – Dazu weitere Knebel mit Maskenverzierung: B. Rybakov, *Očerki istorii SSSR* (1958) 641 (Agoj bei Černomorsk); *Izvestija Imp. Arch. Komm.* 56, 1914, Taf. 2,11 (Borisovo Grab 73); Mat. și Cerc. Arh. 8, 1962, 402 Abb. 5,1 (Histria).

³³³ Fundortnachweis in Anm. 331. – Dazu weitere schildförmige Beschläge mit Maskenmuster: Otčet 1900 (1902) 53 Abb. 123 (Sultanovsk, ehem. Gouv. Stavropol); *Sovetskaja Arch.* 28, 1958, 215 Abb. 5 a (Čufut Kale auf der Krim, Grab 34); Mus. Pleven (vier Exemplare aus der Befestigung „Kajlaka“ bei Pleven); Csallány (1962) 67 Taf. 4,9 (Orsova) und 59 Taf. 1,5–7 (Slg. Benaki, Athen).

³³⁴ Anm. 326. – Weitere Fundorte dieser Beschläge: Janković (1981) Taf. 17,5 (Prahovo?); Csallány (1962) 59 Taf. 1,9 (Slg. Benaki, Athen).

³³⁵ Anm. 324.

³³⁶ Janković (1981) Taf. 17,5.

³³⁷ Csanád-Bökény und Debelo Brdo wie Anm. 324; Orsova und „Kajlaka“ bei Pleven wie Anm. 333; Szentes-Nagyhegy und Prahovo (?) wie Anm. 334.

³³⁸ Fundortnachweis in Anm. 331. – Weitere Doppelbesätze mit diesem Muster, aber abweichender Form: Otčet 1902 (1904) 97 Abb. 206 (Mscheta); *Izvestija Arch. Komm.* 56, 1914 Taf. 1,5 (Borisovo, Streufund); Otčet 1900 (1902) 52 Abb. 113 (Sultanovsko); *Sirmium* 4 (1982) 50; Taf. 2,2; 4,5 (Mandjelos bei Sremska Mitrovica); Csallány (1962) 59 Taf. 1,10 (Slg. Benaki, Athen).

³³⁹ Fundortnachweis in Anm. 331.

³⁴⁰ Fundortnachweis in Anm. 331. – Dazu weitere peltaförmige Beschläge: *Arch. Ért.* 42, 1928, 227 Abb. 109,1 (Sinovjevka bei Petrovsk).

³⁴¹ Fundortnachweis in Anm. 331. – Eine weitere spitzwinklig ausgeschnittene Riemenzunge: Csallány (1961) Taf. 258,3 (Csanád-Bökény, Kom. Csongrad).

nen Typen (*Abb. 15, 1–2.4–5*) gehören nach Ausweis der Grabfunde von Suuk-Su die Gegenstücke zu der silbernen Sadovecer Schnalle mit Riemenzwingen (*Abb. 15, 3; Taf. 11, 11; 130, 20*). Von den fünf Grabinventaren von Suuk-Su, in denen eine solche Schnalle gefunden wurde, sind vier Ausstattungen von Männergräbern³⁴². Die gleichartige Beigabe eines Messers in diesen Gräbern läßt den Schluß zu, daß die Schnallen mit Riemenzwingen zum Messergürtel gehörten oder als Zweitschnalle das Messergehänge mit dem Gürtel verbanden.

Um pontische Muster handelt es sich auch bei den Durchbruchmustern der silbernen Riemenzungen von Sadovsko Kale (*Taf. 11, 14–17; 130, 4–7*). Die Verzierung im unteren Teil der beiden größeren (*Taf. 11, 14–15; 130, 6–7*) kehrt an einer Riemenzunge aus Grab 137 von Callatis wieder (*Abb. 15, 5.6*)³⁴³. Das aus einem Dreieck und darüberliegendem Kreis kombinierte Muster im oberen Teil der Riemenzungen von Sadovsko Kale zeigen eine breite Riemenzunge aus Grab 199 von Suuk-Su (*Abb. 15, 7*) und Riemenzungen aus den Gräbern 2 und 5 von Arcisa (Toscana) (*Taf. 15, 7*). Die Funde von Sadovsko Kale und Arcisa verbindet zudem der breite, „gezahnte“ Rand mit Querkerbe, der in dieser ausgeprägten Form an durchbrochen gearbeiteten Riemenzungen aus dem Schwarzmeergebiet fehlt, jedoch typisch ist für linearverzierte Blechriemenzungen des Martinovka-Stils³⁴⁴. Letztere waren in Grab 9 von Kiskörös (awarisch) mit Gürtelbesätzen vergesellschaftet, die formal den Gürtelbesätzen von Sadovsko Kale und Arcisa entsprechen (*Taf. 11, 1; Abb. 15, 8*)³⁴⁵. Die profilierten Gürtelbesätze, die vielleicht auf tiergestaltige Flachreliefs zurückgehen³⁴⁶, unterscheiden sich grundsätzlich von den durchbrochen gearbeiteten Gürtelbesätzen aus dem Werkstattkreis der Funde von Suuk-Su und ihren Entsprechungen aus Sadovsko Kale. Die hier vorgenommenen Muster- und Formenvergleiche lassen vermuten, daß ein Teil der silbernen Metallbeschläge der Gürtel und Riemen von Sadovsko Kale (*Abb. 15, 1–2.4*) aus dem Schwarzmeergebiet stammt, der profilierte Gürtelbesatz (*Abb. 15, 8*) hingegen aus einer donauländischen Werkstatt. Wo die Herstellung der silbernen Riemenzungen von Sadovsko Kale und Arcisa angesiedelt werden könnte (*Abb. 15, 7*), ist schwer zu beantworten. Die kräftige, randliche „Zahnung“, die auch bei den donauländischen Garnituren mit Kugeldellenmuster zu beobachten ist (S. 186 f.)³⁴⁷, und die „Entenschnabel“-Form einer der Riemenzungen von Arcisa (*Abb. 15, 7*)³⁴⁸ könnten ein Hinweis darauf sein, daß es sich bei den Riemenzungen von Sadovsko Kale und Arcisa bereits um donauländische Nachahmungen der mit Durchbruchmuster verzierten pontischen Riemenzungen handelt.

Die Fundumstände der Gürtel- und Riemenbeschläge von Sadovsko Kale (*Taf. 11, 1–3.8–11.14–19; 130, 1–11.15.17.19–20*) sind nicht bekannt; eine Rekonstruktion des Gürteltyps aufgrund dieser Funde ist also nicht möglich. In Piatra Frecăței und in Grab 54 von Suuk-Su gehörten zwei bzw. drei Doppelbesätze mit Maskenmuster (wie *Taf. 11, 9; 130, 10*) nebst drei kleinen Riemenendbeschlägen zum Gürtelriemen³⁴⁹; auch rechteckig ausgeschnittene Doppelbesätze (wie *Taf. 11, 10; 130, 8*) sind in

³⁴² Gräber 33, 67, 72, 118 von Suuk-Su: Suuk-Su 1 (1906) 10; 20–21; *Taf. 10, 1*; eine weitere Schnalle dieses Typs stammt aus Grab 126, einem Kindergrab: Suuk-Su 2 (1907) 110; 146 *Abb. 103*.

³⁴³ Preda (1980) *Taf. 34, 3*; Fundortnachweis zu den Riemenzungen *Abb. 15* Typ 5–7 in Anm. 331.

³⁴⁴ Zuletzt Werner (1974) 130 *Abb. 13, 1–7; Taf. 5, 21–24*. – Vgl. jetzt auch die Riemenzungen aus Silberblech von Castel Vint (Prov. Belluno) und aus der zweiten Basilika von Fenékpuszta am Plattensee: O. v. Hessen, *Germania* 62, 1984, 451 *Abb. 2, 3–6* u. 456 *Abb. 3, 2*.

³⁴⁵ Werner (1974) 124 *Abb. 10, 13–20* (Arcisa, Grab 2); 125 ff.; *Taf. 11, 11–18* (Kiskörös, Grab 9).

³⁴⁶ Die Gürtelbesätze aus Grab 5 von Arcisa sind mit gegenständigen Delphinpaaren verziert: O. v. Hessen (Anm. 331) *Taf. 10, 6–10*.

³⁴⁷ Werner (1974) 126 *Abb. 11, 2* (Preßmodel von Fönlak); 128 *Abb. 12, 1–3; Taf. 9, 4–5* (Linz-Zizlau).

³⁴⁸ Diese Form der Riemenzungen ist bei mehrteiligen bronzenen Gürtelgarnituren aus Oberitalien häufig: Werner (1974) 119 mit Anm. 26–27.

³⁴⁹ Fundortnachweis in Anm. 331.

Grabfunden bisher nur zwei- oder dreimal vertreten (*Abb. 15,1*)³⁵⁰. Die Anzahl der Riemenzungen in den Grabfunden aus dem pontischen Bereich schwankt beträchtlich, wobei die Ausstattung in den Gräbern 54 von Suuk-Su mit acht und von Piatra Frecăței mit fünf Exemplaren³⁵¹ als Ausnahme gelten kann. Sonst wurde nur eine zur Gürtelschnalle gehörige Riemenzunge beobachtet³⁵². Daneben sind in einigen Grabfunden Riemenzungen und Knebel (wie *Taf. 11,8; 130,9*) in gleicher Anzahl vertreten, was aufwendige Taschenverschlüsse und die Bedeutung der am Gürtel getragenen Tasche dokumentiert³⁵³. Seltener wurde eine Zweitschnalle durch eine Riemenzunge ergänzt³⁵⁴. Eine Vielzahl von Riemenzungen ist jedenfalls, abgesehen von den genannten beiden Ausnahmen, für die pontischen Grabausstattungen nicht charakteristisch. Für die Datierung dieser Gürtelmode mit integrierten Messer- und Taschengehängen können die Gräber 132 und 137 von Callatis herangezogen werden, die als einfache Grabgruben innerhalb eines spätrömischen Friedhofsareals angelegt worden sind³⁵⁵. In Grab 132 mit einer kleinen Gürtelschnalle samt Riemenzunge aus Silber in Trachtlage lag als „Charonspfenning“ am Kiefer der Bestattung eine Bronzemünze von Iustinianus I., geprägt zwischen 538 und 545³⁵⁶. Eine Münzdatierung liefert auch Grab 56 von Suuk-Su, eine Familiengruft mit fünf Bestattungen, wo zum Inventar der Männerbestattung durchbrochen gearbeitete Riemenzungen, Riemenbesatz von einer Tasche, der demjenigen aus Grab 54 gleicht, und Bronzemünzen von Iustinus I. (518–527) und Iustinianus I. (527–565) gehörten³⁵⁷. Für den Formenkreis der durchbrochen gearbeiteten Riemenzungen, Doppelbesätze, Knebel und Taschenbeschläge (*Abb. 15,1–2.4–6; Taf. 11,2–3.8–10.13; 130,8–10.16–19*) ergibt sich damit als frühestmögliche Datierung die Mitte des 6. Jahrhunderts. Die Entwicklung zum Gürtel mit einer Vielzahl von Riemenzungen und gleicher Zahl von Pseudoschnallen, wie bei den Riemenzungen von Sadovsko Kale (*Taf. 11,14–17; 130,1–7*) und dem „Restbestand“ einer Pseudoschnalle (*Taf. 11,1; 130,15*), ist wahrscheinlich etwas später erfolgt, in „Fortsetzung der Martinovka-Kultur in Ungarn“, einer Stilstufe, die durch gravierte Riemenzungen und Pseudoschnallen gekennzeichnet ist³⁵⁸.

Gegenstücke zu einer punzverzierten, vergoldeten bronzenen Riemenzunge von Sadovsko Kale (*Taf. 11,12; 130,14*) stammen aus dem Karpatenbecken. Stilistisch entsprechende, punzverzierte Gürtel- und Riementeile liegen aus den gepidischen Gräberfeldern von Szentes-Nagyhegy und Szentes-Berekhat vor³⁵⁹. In dem Männergrab von Szentes-Berekhat gehörte die einzeln gefundene, punzverzierte Riemenzunge zusammen mit einer einfachen Bronzeschnalle vermutlich zum Gürtelriemen³⁶⁰. Der Gürteltyp mit mehreren Nebenriemen ist im Zusammenhang mit punzverzierten Riemenzungen nicht bekannt.

Die rahmenförmig aus Silber gegossenen Riemenbeschläge von Sadovsko Kale (*Taf. 11,4–5; 130,12–13*) sind nach W. Menghin als Schwertgurtbeschläge dem Wehrgehänge zuzurechnen³⁶¹. Sie

³⁵⁰ Suuk-Su, Grab 118 (drei Doppelbesätze); Suuk-Su, Grab 67 (zwei Doppelbesätze); Suuk-Su Grab 54: Fundortnachweis in Anm. 331.

³⁵¹ Fundortnachweis in Anm. 331.

³⁵² Suuk-Su, Gräber 63, 67, 70, 199: Suuk-Su 1 (1906) 19–21; 73 *Abb. 67,72*; *Taf. 5,16*; *Izvestija Imp. Arch. Komm.* 30, 1909, 106 *Abb. 11* (141) 5; 108. – Borisovo, Gräber 20 und 31: *Ebd.* 56, 1914, 82; 85 ff.; 129 *Abb. 20,4.7*. – Callatis, Grab 132: Preda (1980) 95; *Taf. 34* (M 132).

³⁵³ Suuk-Su, Gräber 162 und 199; Borisovo, Grab 15: Fundortnachweis in Anm. 331. – Novikovka bei Ufa: J. Werner, *Beiträge zur Archäologie des Attilareiches* (1956) *Taf. 25*.

³⁵⁴ Borisovo, Grab 52: *Izvestija Imp. Arch. Komm.* 56, 1914, 95. – Callatis, Grab 137: Preda (1980) 96; *Taf. 34,1–3*.

³⁵⁵ Preda (1980) 10 ff. mit Beilage.

³⁵⁶ *Ebd.* 95; *Taf. 34,1–3*; 72 Nr. 91.

³⁵⁷ Suuk-Su Grab 56: Suuk-Su 1 (1906) 15.

³⁵⁸ N. Fettich, *Arch. Hung.* 21 (1937) 288.

³⁵⁹ Csallány (1961) *Taf. 39,18–20; 63,7; 85,1*.

³⁶⁰ Csallány (1961) 70 ff.

³⁶¹ W. Menghin, *Aufhängevorrichtung und Trageweise zweischneidiger Langschwerter aus germanischen Gräbern des 5. bis 7. Jahrhunderts*. *Anz. Germ. Nationalmus.* 1973, 28 ff.

bilden das typologische Pendant zu rechteckigen Schnallen und Gegenbeschlägen von Waffengürteln, die in einiger Zahl aus gepidischen Kriegergräbern der Mitte des 6. Jahrhunderts bekannt sind³⁶².

Die eingangs gestellte Frage, ob die silbernen Riemen- und Gürtelteile von Sadovsko Kale ehemals eine Garnitur gebildet haben, kann nicht endgültig beantwortet werden. Die pontische Fundgruppe von Sadovsko Kale (*Abb. 15, 1–4*) entspricht hauptsächlich den Funden aus dem Gräberfeld von Suuk-Su³⁶³, die donauländische, teils in pontischer Tradition stehende Fundgruppe (*Abb. 15, 6–8*) den Vergleichsfunden von Kiskörös in Westungarn und Arcisa in der Toscana. Das chronologische Verhältnis der beiden Fundgruppen zueinander ist ohne eine Analyse der Funde aus dem Formenkreis von Martinovka, die zwischen den pontischen Gürtel- und Riementeilen mit Durchbruchmuster und den frühawarischen Funden mit gravierten Blechriemenzungen vermitteln, nicht genauer zu bestimmen. Die pontische Fundgruppe datiert, wie oben ausgeführt, in die Mitte des 6. Jahrhunderts. Die vierteiligen Gürtel vom Typ Sadovec-Kiskörös-Arcisa (*Taf. 11, 1. 14–17; 130, 1–7. 15*) werden von Werner dem letzten Drittel des 6. und dem beginnenden 7. Jahrhundert zugeordnet³⁶⁴. Die nach Werner „international“ rezipierte Gürtelmode mit Pseudoschnallen und Nebenriemen ist für Überlegungen zur ethnischen Zugehörigkeit der Träger nicht geeignet³⁶⁵. Für die Beurteilung der Funde von Sadovsko Kale sei lediglich festgehalten, daß die Besatzung dieser am Ende des 6. Jahrhunderts zerstörten Befestigung weitreichende Verbindungen und Möglichkeiten besaß, an der Entwicklung der „barbarischen“ Gürtelmode bis zur Jahrhundertwende teilzuhaben.

TASCHENZUBEHÖR UND AMULETTE

Taschen- und Messerschnallen (*Taf. 9, 14; 11, 7; 12, 8–11; 126, 4–7*)

Von Golemanovo Kale stammen fünf kleine Schnallenrahmen aus Bronze (*Taf. 12, 8–11; 126, 4–6*), von Sadovsko Kale ein kleiner Schnallenrahmen aus Silber (*Taf. 126, 7*), die wegen ihrer geringen Größe (Länge zwischen 2,0 und 2,4 cm) nicht als Gürtelschließen, sondern als *Taschenschnallen* anzusprechen sind. Kleine Schnallenrahmen als Taschenschnallen oder als Zubehör des Messeretuis gibt es in spätrömischer Zeit³⁶⁶ und in einfacher, unveränderter Form in Grabfunden des 6. Jahrhunderts an der unteren Donau und auf der Krim³⁶⁷. Zu dem Schnallentyp mit vorgezogener Dornauflage (*Taf. 12, 8–9*) stammt eine nahe Parallele aus dem Gräberfeld von Suuk-Su³⁶⁸. In Golemanovo Kale wurde eine Schnalle dieses Typs zusammen mit einem Fingerring des 6. Jahrhunderts gefunden (*Taf. 6, 15; 12, 8; Kat. D 87–88*).

Um eine Schnalle vom Messergehänge handelt es sich bei dem Bruchstück einer rechteckigen Doppelschnalle aus Bronze mit aufgesetzter Dornbasis (*Taf. 9, 14*). Eine nahe Parallele stammt

³⁶² Csallány (1961) *Taf. 84, 12* (Szentcsanak-Berekhat, Grab 38); 172, 8.15 (Szöreg, Grab 68); 284, 4 (Novi Banovci); Dacia N. S. 6, 1962, 272 *Abb. 2, 8* (Noşlac). – Dazu: Bolta, *Inventaria Arch. Y 11, 2 Abb. 16* (Rifnik, Grab 42).

³⁶³ Die Riemenzunge Typ 5 in *Abb. 15* stammt von Golemanovo Kale (*Taf. 11, 13*).

³⁶⁴ Werner (1974) 125; 127; 129.

³⁶⁵ Werner (1974) 125.

³⁶⁶ K. Sági, *Acta Arch. Hung. 12*, 1960, 236 ff.

³⁶⁷ Starinar N. S. 13/14, 1962/63, 288 *Abb. 39, 3* (Donicko Brdo, Grab 9; hier mit einer Schnalle vom Typ Sucidava: Liste 5 Nr. 16). – Suuk-Su 1 (1906) *Taf. 10, 3. 8*.

³⁶⁸ Suuk-Su 2 (1907) 109; *Taf. 16, 9* (Grab 118).

in dieser Funktion aus einem Frauengrab von Arcisa, eine weitere Schnalle des gleichen Typs aus einem Grab des 6. Jahrhunderts von Mihaljevići³⁶⁹.

Unter den Funden aus der Kastellkirche von Golemanovo Kale befindet sich das Bruchstück von einem eisernen Taschenbügel mit aufgebogenen, an den Enden profilierten Seiten (*Taf. 11,7*). Die ehemalige Länge kann auf etwa 6,4 cm ergänzt werden; die Schauseite ist mit einem Muster aus waagrechten und senkrechten Rillen versehen, die wahrscheinlich mit Silberstreifen ausgelegt gewesen sind. Eiserner Taschenbügel mit knopfartigen Enden sind selten; die nächsten Vertreter dieses Typs stammen von Sacharna Golovka bei Inkerman (Krim), aus dem gepidischen Grab 335 von Kiszombor (Ostungarn) und von Basel³⁷⁰. In Sacharna Golovka ist der Taschenbügel zusammen mit einer dazugehörigen Riemenzunge und einem Eisenmesser bei einer Männerbestattung in einem Nischengrab gefunden worden, dessen Anlage durch weitere Bestattungen in das 6. Jahrhundert datiert wird³⁷¹. Auch im Gräberfeld von Rakovčani bei Prijedor gehörten eiserne Taschenbügel, hier mit ringförmig eingerollten Enden, zum Inventar von Männergräbern³⁷². Tauschierte Taschenbügel sind allerdings bisher aus den Balkanprovinzen nicht bekannt geworden. Ein mit Kreisaugen tauschierte Taschenbügel als östlichstes Vorkommen dieses in Mitteleuropa seit der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts verbreiteten Typs liegt lediglich aus Carnuntum vor³⁷³. Doch ist zu erwarten, daß sich die Fundsituation, tauschierte Metallarbeiten betreffend, bei verbessertem Forschungsstand ändern wird. Denn es gibt vorerst keine andere Möglichkeit, die in der nordbalkanischen Fundlandschaft isolierte Stellung der tauschierten Trachtbestandteile von Golemanovo Kale (Gürtelschnallen: *Taf. 10,3.6*; S. 174 f.; 176) hinreichend zu erklären. Zur Funktion der eisernen Taschenbügel gibt es nur wenige Anhaltspunkte³⁷⁴. In Rakovčani ist einer der Taschenbügel in Trachtlage mit dem Schnällchen nach unten im Becken gefunden worden (in den beiden anderen Fällen waren die Taschen an der linken Schulter der Bestatteten deponiert)³⁷⁵. Das Fehlen von Nieten und Nietlöchern weist darauf hin, daß die Taschenbügel mit einem Material (Stoff, weiches Leder) verbunden waren, das bei Nietung einer Belastung nicht standgehalten hätte. Diese Annahme wird durch Grabfunde bestätigt, in denen sich Gewebereste auf der Schauseite der Taschenbügel erhalten haben³⁷⁶. Die geringe Größe des Taschenbügels von Golemanovo Kale (*Taf. 11,7*) spricht dafür, daß es sich hier um ein Behältnis handelt, das als Geldbeutel gedient haben könnte.

³⁶⁹ v. Hessen (Anm. 331) 28 ff.; *Taf. 9,6* (Arcisa, Grab 4). – Vinski (1967) *Taf. 29,9* (Mihaljevići, Grab 132). Ein weiteres Exemplar stammt aus Heraclea Lyncestis (Bitola), Mus. Bitola.

³⁷⁰ Chersoneskij Sbornik 5, 1959, 172 *Taf. 2,5* (Sacharna Golovka). – Csallány (1961) 190; *Taf. 144,11* (Kiszombor Grab 335). – F. Garscha, Die Alamannen in Südbaden. German. Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Ser. A 11 (1970) 296; Typentaf. H 1 (Basel, „Gotterbarmweg“, Grab 19).

³⁷¹ Chersoneskij Sbornik 5, 1959, 172 *Taf. 2,4–5*; 183 (Schnalle vom Typ Sucidava: Liste 5 Nr. 49).

³⁷² Miletic (1975) 180; *Taf. 2,16*; 15,10 (Grab 16, Taschenbügel in Trachtlage); 183; *Taf. 4,43*; 15,12 (Grab 43); 186; *Taf. 6,57*; 15,11 (Grab 57); 215 ff. mit Anm. 278–282 (weitere, unpublizierte Funde aus Jugoslawien).

³⁷³ A. Roes, Taschenbügel und Feuerstahle. Bonner Jahrb. 167, 1967, 285 ff.; 289 Abb. 5.

³⁷⁴ A. Roes (1967).

³⁷⁵ Miletic (1975) 215 ff.

³⁷⁶ H. F. Müller, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (Kreis Ludwigsburg). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 7 (1976) 67; 68 mit Anm. 343; *Taf. 10 A,4* (Grab 37).

Taschenknebel

(Taf. 11,8; 12,13–18; 130,9; 132,1–5)

Die formalen Parallelen zu dem silbernen Knebel von Sadovsko Kale wurden S. 191 schon genannt (Taf. 11,8; 130,9). Bei diesen schildförmigen Beschlägen mit Knebelende handelt es sich um Teile von Steckverbindungen, bei denen am Knebelende ein Riemen verknotet war. Aus Grabfunden des 7. Jahrhunderts sind Knebel mit geschlitzten Gegenbeschlägen überliefert, die auch zur Erklärung der Funktionsweise der Knebelbeschläge des 6. Jahrhunderts herangezogen werden können³⁷⁷. Da geschlitzte Gegenbeschläge bisher in Grabfunden des 6. Jahrhunderts fehlen, ist diese Funktion wahrscheinlich von Lederösen oder einfachen, geschlitzten Riemenenden aus Leder übernommen worden.

Um Taschenverschlüsse handelt es sich jedenfalls bei den Knochenknebeln, von denen fünf in Golemanovo Kale gefunden wurden (Taf. 12,13–18; 130,1–5). Sie sind auf der Schauseite mit mehr oder weniger tief eingedrehten Kreisaugen unterschiedlicher Größe und Anordnung verziert. Die Abnutzungsspuren befinden sich an den Innenrändern der Knebellöcher. Die Bruchstellen an den fragmentarisch erhaltenen Knebeln sind weniger spezifisch; in einem Fall (Taf. 12,17) ist das Knebelloch, in zwei weiteren Fällen der Rand eines eingedrehten Kreisauges (Taf. 12,14–15) auseinandergebrochen. Die Länge des ganz erhaltenen Knebels von Golemanovo Kale beträgt 6,5 cm (Taf. 12,13). Verzierte Knochenknebel aus datierten Fundzusammenhängen gehören dem 5.–7. Jahrhundert an. Knochenknebel von Bogen- und Pfeilköchern sind beträchtlich länger und unverziert³⁷⁸. Der am frühesten datierte, verzierte Taschenknebel aus Knochen stammt aus Grab 240 von Piatra Frecăței und wurde zusammen mit Feuersteinen und einem Messer zwischen den Knien einer Frau gefunden³⁷⁹. Das Grab wird durch eine Bronzemünze des Honorius (395–423) in das 5. Jahrhundert datiert³⁸⁰. Mit den Funden von Suuk-Su, einem weiteren Grabfund von Piatra Frecăței, Kavarna und Golemanovo Kale sind verzierte Knochenknebel für die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts belegt³⁸¹, denen die undatierten Funde von Novae, Sucidava und Kladovo angeschlossen werden dürfen³⁸². Aus Fundzusammenhängen des 7. Jahrhunderts stammen die verzierten Knochenknebel von Popina, Preslav und Madara³⁸³. Die Funktion der Knebel ergibt sich aus den oben benannten Abnutzungsspuren an der Innenkante der Knebellöcher (Abb. 16). Ein Riemen, der zugleich Trage- und Verschlussriemen war, führte von einem Knebelloch zum anderen. Der Knebel wurde durch die Zugkraft des Riemens in seiner Lage gehalten und verhinderte, daß sich die Tasche bei Belastung

³⁷⁷ M. Rusu, Cimitirul prefeudal de la Noșlac. Probleme de muzeografie (Sonderdruck o. J.) 32 ff.; bei S. 36 Taf. 1,5 (Noșlac, Grab 107). – J. Werner (Hrsg.), Der Lorenzberg bei Epfach 2. Die spätromischen und frühmittelalterlichen Anlagen. MBV 8 (1969) 232; Taf. 61,16–17 (Grab 85).

³⁷⁸ Werner (1962) 24 ff. (mit weiteren Literaturangaben); Taf. 6,27 (Várpalota, Grab 12). – D. Dimitrijević, Inventaria Arch. Y 58,1 Abb. 3 (Jakovo, Grab 2).

³⁷⁹ Dacia N. S. 6, 1962, 223 Abb. 9.

³⁸⁰ Ebd. 227. Vgl. jetzt P. Aurelian, La Romanité en Scythie Mineure (1987) Taf. 109.

³⁸¹ Suuk-Su 1 (1906) 26 ff.; 73 Abb. 65 (Grab 89). – Dacia N. S. 6, 1962, 227 Abb. 13,21 (Piatra Frecăței). – Izvestija Varna 13, 1962, 55 Abb. 42 (Kavarna, Steinplatt-

tengrab). – In Golemanovo Kale ist das Bruchstück eines Knochenknebels (Taf. 12,17; 130,5) in einer Schuttschicht zusammen mit dem Bruchstück einer gegossenen Fibel mit Scheinumwicklung des Bügels gefunden worden (Taf. 3,13: Kat. C 89–90).

³⁸² Izvestija Arch. Inst. Sofia 24, 1964, 228 Abb. 16,5; 25, 1965, 56 Abb. 26; 34, 1974, 181 Abb. 6 b (Novae). – Dacia 7/8, 1937/40, 367 Abb. 5 d. h (Sucidava). – Janković (1981) 179 Abb. 73 B (Kladovo).

³⁸³ Ž. Važarova, Slavjanski i slavjanobalgarski selišča b balgarskite zemi ot kraja na VI–XI vek (1965) 55 Abb. 34,2 (Popina). – Archeologija (Sofia) 5/3, 1963, 89 Abb. 6 b (Preslav). – Sovetskaja Arch. 27, 1957, 129 Abb. 16 (Madara).

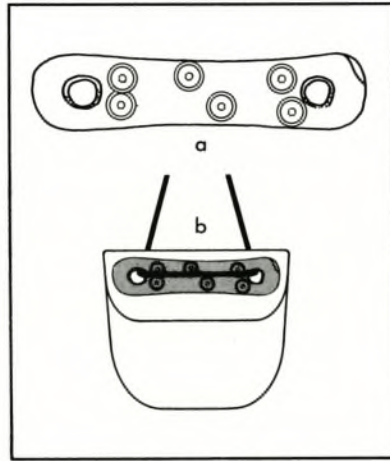


Abb. 16. Taschenknebel aus Knochen (*Kat. D 263 = Taf. 12, 13*) und Rekonstruktion seiner Verwendung.

beutelartig zusammenzog. Auch die in der Regel längeren Knochenknebel, die zusammen mit frühawarenzeitlichen Bogen gefunden wurden, und der Knochenknebel des Pfeilköchers aus einem gepirdischen Grab der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts von Jakovo³⁸⁴ haben vermutlich in dieser Weise funktioniert.

Hier angeschlossen sei ein undatiertes Knebel aus Ton, der im Bereich der Kirche außerhalb der Befestigung von Golemanovo Kale gefunden wurde (*Taf. 12, 18*). Nach ethnologischen Parallelen könnte es sich um den Knebel von Schlepp- oder Trageriemen handeln.

Taschenbesätze

(*Taf. 11, 2–3; 12, 12; 130, 16–19; 132, 11*)

In Sadojsko Kale wurden vier peltaförmige Riemenbesätze aus Silber gefunden (*Taf. 11, 2–3; 130, 16–19; Abb. 15, 4; Kat. SK 22–25*). Die nächsten Parallelen stammen aus den Gräberfeldern von Borisovo und Suuk-Su sowie aus einem Hügelgrab bei Sinovjevka an der unteren Wolga³⁸⁵. In Grab 67 von Borisovo, in Grab 199 von Suuk-Su und in Piatra Frecăței waren solche Riemenbesätze je einmal vorhanden³⁸⁶, in den Gräbern 162 von Suuk-Su und von Sinovjevka je zweimal³⁸⁷. In Sinovjevka lagen die Riemenbesätze im Becken und damit in der Nähe eines seitlich neben dem linken Oberschenkel deponierten Messers, während eine Bronzeschnalle und Riemenbeschläge vom Gürtel zu Füßen des Bestatteten gefunden wurden³⁸⁸. In Borisovo und Piatra Frecăței fehlt jedoch die Beigabe eines Messers, so daß offen bleiben muß, ob unsere peltaförmigen Riemenbesätze (*Taf. 11, 2–3*) zu einem Taschen- oder einem Messerriemen gehört haben³⁸⁹. Mit kleinen Silberbe-

³⁸⁴ Vgl. Anm. 378.

³⁸⁵ *Izvestija Imp. Arch. Komm.* 56, 1914, 131 Abb. 22, 7: Borisovo (ein Exemplar aus Grab 15, vier Exemplare als Streufunde). – Suuk-Su 1 (1906) 73 Abb. 66: Suuk-Su Gräber 67, 162 und 199. – *Arch. Ért.* 42, 1928, 227 Abb. 109, 1: Sinovjevka.

³⁸⁶ *Izvestija Imp. Arch. Komm.* 56, 1914, 80; 131 Abb. 22, 7: Borisovo Grab 15. – Suuk-Su 1 (1906) 20; 73

Abb. 66; *Izvestija Imp. Arch. Komm.* 30, 1909, 108: Suuk-Su Gräber 67 und 199. – *Dacia N. S.* 6, 1962, 227 Abb. 13, 11: Piatra Frecăței.

³⁸⁷ Suuk-Su 2 (1907) 120; 147 Abb. 116; 118: Suuk-Su Grab 162. – *Arch. Ért.* 42, 1928, 227 Abb. 109, 1; 348: Sinovjevka.

³⁸⁸ Ebd. 348.

³⁸⁹ Vgl. Anm. 386.

schlagen als Verzierung von Taschen ist jedenfalls zu rechnen, wie Grab 54 von Suuk-Su zeigt³⁹⁰, wo ebenfalls ein Messer fehlt und zwei kleine, rechteckige Beschläge einer Tasche zugeordnet werden können.

Um die Zierplatte einer Tasche handelt es sich möglicherweise auch bei einer dünnen Knochenplatte mit Kreisaugenverzierung und kleinen Befestigungslöchern an den Enden, die in der Oberstadt von Golemanovo Kale gefunden wurde (*Taf. 12, 12; 132, 11*). Die Anordnung und wechselnde Größe der eingedrehten Kreisaugen entsprechen dem Muster des Taschenknebels aus Grab 240 von Piatra Frecăței³⁹¹.

Taschenscheibe (?)

(*Taf. 11, 6*)

Der mit einem eingravierten Vierpaßmuster verzierte Anhänger aus Bronzeblech gehört zu den wenigen Funden von Sadovsko Kale, die nicht mit der Besiedlung des 6. Jahrhunderts verbunden werden können. Die beiden einzigen und sehr nahen Parallelen stammen aus dem sog. ersten Fund von Madara, Bez. Kolarovgrad³⁹². Sie bestehen aus Goldblech, und das Vierpaßmuster ist mit rotem Email ausgelegt; der Anhänger von Sadovsko Kale bildet also eine weniger qualitätsvolle Ausführung dieses Typs³⁹³. Obwohl die Anhänger unter den Funden von Madara als Gürtelteile geführt werden, ist ihre Funktion ungeklärt. Als Gürtelzierat ist die Form ungewöhnlich; denkbar ist hingegen eine Funktion als Deckelscheibe eines Beutels. Den Grabfund von Madara datiert Mavrodinov in das Ende des 8. Jahrhunderts³⁹⁴.

Amulette

Die „Verzierung“ von Trachtbestandteilen mit christlichen Heilszeichen (*Taf. 2, 9; 4, 1.9; 8, 6–9; 10, 5.8; 12, 7; 121, 10; 125, 17–18; 126, 1–2.12; 131, 5; Abb. 5, 7*) oder mit anderen schützenden Zeichen (Maske) (*Taf. 11, 8–9; 130, 9–10*) weist darauf hin, daß diese Dinge des persönlichen Gebrauchs auch als Amulette getragen wurden. Trachtbestandteile mit Amulettcharakter oder als Träger von Amuletten, wie die Fibel mit einem kleinen Gehänge aus verschiedenen Ringen (*Taf. 3, 11*) oder generell Fibeln mit Bügelschlaufe und Spiralhaken (*Taf. 2, 6–11.13; 3, 5–6; 120, 7–9; 121, 1–3.5–6*), bei denen die zusätzliche Sicherungshilfe wahrscheinlich mit Schmuck- und Amulettfunktion verbunden war, sind leichter zu beurteilen als jene Objekte, denen man Amulettcharakter zusprechen möchte, die aber nicht mit einer heute noch ersichtlichen, praktischen Funktion verbunden waren. Eine Erörterung dieser Frage anhand von Siedlungsfunden ist nur möglich, wenn dieselben oder ähnliche Sachtypen auch in Gräbern als personenbezogene Gegenstände erscheinen.

³⁹⁰ Vgl. Anm. 331. – Nahe Parallelen zu kleinen, rechteckigen Taschenbesätzen aus Grab 54 von Suuk-Su stammen von Gültlingen: W. Veeck, *Die Alamannen in Württemberg. German. Denkmäler der Völkerwanderungszeit I* (1931) *Taf. 31, 10 a–c*.

³⁹¹ Dacia N. S. 6, 1962, 223 Abb. 9, 6.

³⁹² *Izvestija Arch. Inst. Sofia* 4, 1926/27, 15 Abb. 6; N. Mavrodinov, *L'industrie d'art des Protobulgares* (1936) 227 Abb. 255.

³⁹³ S. Georgieva, *Slavia Antiqua* 10, 1963, 349 Abb. 16.

³⁹⁴ Mavrodinov (Anm. 392) 265 ff.

Glöckchen (Taf. 125, 19–20)

Zwei gegossene Bronzeglöckchen, die im südlichen Teil der Oberstadt vom Golemanovo Kale gefunden wurden (Kat. D 72.190; Taf. 125, 19–20), können aufgrund formaler Parallelen in das 6. Jahrhundert datiert werden³⁹⁵. Die überdurchschnittlich häufige Beigabe von Bronzeglöckchen in Frauengräbern des Gräberfeldes von Suuk-Su legt nahe, die Bedeutung der Glöckchen als Amulette zu untersuchen³⁹⁶. Sie gehören nach den von L. Pauli aufgestellten Kategorien zu den „Geräusch verursachenden“ Amuletten und sind damit in eine lange Tradition einzureihen, die bis in prähistorische Zeiten zurückreicht³⁹⁷. Unter den Frauengräbern von Suuk-Su sind in fünfzehn Inventaren insgesamt 44 Glöckchen gefunden worden, wobei die Anzahl in den einzelnen Gräbern zwischen einem und acht Glöckchen variiert, die Menge der beigegebenen Glöckchen aber anscheinend unabhängig ist von dem sonstigen Standard der Grabausstattung³⁹⁸. Einen Aufschluß über die Bedeutung der Glöckchen gibt die Fundlage in Zusammenhang mit den übrigen Beigaben, die nicht unmittelbar zur Trachtausstattung gehörten. An erster Stelle sind hier Bernsteinperlen zu nennen, die sich durch ihre Größe von den Perlen der Halskette unterscheiden und die in vier Gräbern im oberen Teil des Rumpfes zusammen mit Glöckchen angetroffen wurden³⁹⁹. In der Familiengruft 56 wurden bei zwei Frauen große Bernsteinperlen und Glöckchen am rechten Ellenbogen (Frau A) und am linken Arm (Frau B) gefunden, so daß man vermuten darf, daß die Perlen Inhalt eines glöckchenbesetzten Beutels gewesen sind, der häufig auf dem Brustkorb oder neben der Bestatteten deponiert wurde⁴⁰⁰. Gestützt wird diese Vermutung durch zwei Grabfunde, in denen ein Taschenknebel (Grab 89)⁴⁰¹ sowie Spielsteine und eine gelochte Knochenscheibe (Grab 59)⁴⁰² zusammen mit Glöckchen auf der Brust gefunden wurden. Eine Verwendung der Glöckchen als Halskettenanhänger ist natürlich nicht auszuschließen; als Fibelgehänge sind sie im Inventar von Grab 5 zwischen dem an den Schultern getragenen Fibelpaar belegt⁴⁰³. Die geschilderten Beispiele können zwar nicht verallgemeinert werden, da die Funde von Suuk-Su, was Häufigkeit und Menge der beigegebenen Glöckchen betrifft, als Ausnahme zu betrachten sind. Doch finden sich einzelne Beispiele für Glöckchenbeigabe in Frauengräbern des 6.–7. Jahrhunderts bei Gepiden, Langobarden und im westlich-merowingischen Bereich⁴⁰⁴. Auch in zeitlich entsprechenden Siedlungen und Schatzfunden sind sie vertreten⁴⁰⁵. Es sei

³⁹⁵ Typ Taf. 125, 19: Suuk-Su 1 (1906) Taf. 11, 13. – Typ Taf. 125, 20: Izvestija Imp. Arch. Komm. 56, 1914, Taf. 2, 9 (Borisovo); V. V. Aulich, Zimnivske gorodišče (1972) 62 Taf. 12, 17 (Zimno); Cercetări arheologice în Bucureşti 1 (o. J.) 69 Abb. 17 (Militari bei Bukarest).

³⁹⁶ Suuk-Su Gräber 5, 32, 54, 56(2), 59, 68, 77, 86–87, 89: Suuk-Su 1 (1906) 5; 9; 14; 16; 18; 20 ff.; 23; 25 ff.; 26 ff.; Taf. 11, 12–13. – Suuk-Su Gräber 124, 131, 145: Suuk-Su 2 (1907) 110; 111; 114. – Suuk-Su Grab 193: Izvestija Imp. Arch. Komm. 30, 1909, 106 ff.

³⁹⁷ L. Pauli, Keltischer Volksglaube. MBV 28 (1975) 116 ff.

³⁹⁸ Die Vollständigkeit der Trachtgarnituren scheint keine Rolle zu spielen, da in den mit Fibelpaar und Adlerschnalle ausgestatteten Gräbern sowohl ein als auch mehrere Glöckchen vorkommen.

³⁹⁹ Suuk-Su Gräber 68, 77, 87: Suuk-Su 1 (1906) 20 ff.; 23; 25 ff.; Taf. 3, 18. 22–24. 27–29. 33. – Suuk-Su Grab 193: Izvestija Imp. Arch. Komm. 30, 1909, 106 ff.

⁴⁰⁰ Suuk-Su Grab 56: Suuk-Su 1 (1906) 16; Taf. 3, 22–23; 29; 31–32.

⁴⁰¹ Suuk-Su Grab 89: ebd. 26; 73 Abb. 65.

⁴⁰² Suuk-Su Grab 59: ebd. 18; Taf. 4, 31; 5, 5.

⁴⁰³ Suuk-Su Grab 5: ebd. 5; Taf. 7, 5.

⁴⁰⁴ Csallány (1961) 182; Taf. 244, 2 (Kiszombor Grab 189); Rusu (Anm. 377) Taf. 1, 21 (Noşlac Grab 84); Gy. Rhé u. N. Fettich, Jutas und Öskü. Zwei Gräberfelder der Völkerwanderungszeit in Ungarn. Skythica 4 (1931) 37 ff. Taf. 11; F. Fremersdorf, Das fränkische Reihengräberfeld von Köln-Müngersdorf (1955) Taf. 16, 19 (Grab 91 b); 25, 13 (Grab 142); U. Koch, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. German. Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Ser. A 13 (1977) Taf. 128, 20 (Grab 495); 139, 10 (Grab 543); H. Dannheimer, Epolding-Mühltal. MBV 13 (1968) Taf. 10, 6.

⁴⁰⁵ Vgl. Anm. 395 (Zimno und Militari b. Bukarest); Sovetskaja Arch. 17, 1953, 64 Abb. 11 (Sudža); 69 Abb. 13 (Novaja Odessa).

noch darauf hingewiesen, daß eines der Glöckchen von Golemanovo Kale (*Taf.* 125,19) ein besonders nahes Gegenstück zu den in Suuk-Su benutzten Glöckchen ist⁴⁰⁶. Da ein maskenverzierter Doppelbesatz von Sadovsko Kale (*Taf.* 11,9; 130,10) ebenfalls mustergleiche Gegenstücke unter den Funden von Suuk-Su besitzt (*Abb.* 15,2), wäre zu fragen, wie diese engen Beziehungen zwischen Sadovec und Suuk-Su zu erklären sind.

Knochenscheiben

(*Taf.* 133,8–9.12–14)

Gelochte Knochenscheiben, die man wahrscheinlich als Amulette ansprechen darf, treten in Golemanovo Kale in drei Varianten auf. Als erste Variante sei eine Scheibe mit abgeflachtem Rand angeführt (*Taf.* 133,13; *Kat.* B 287), die zahlreiche Bohransätze und einzelne Durchbohrungen aufweist. Die gleichen randlichen Bohransätze befinden sich an den Knochenscheiben einer weiteren Variante, die mit konzentrischen Rillen verziert und kunstvoll profiliert ist (*Taf.* 133,12.14; *Kat.* B 286; C 165). Der Durchmesser dieser Knochenscheiben entspricht zwar noch ungefähr dem Durchmesser der größeren Knochenwirtel von Golemanovo Kale (z. B. *Taf.* 13,28), doch sind die randlichen Bohrungen mit einer nicht näher zu definierenden Amulettfunktion in Zusammenhang zu bringen. Denn ähnlich bearbeitete Knochenscheiben stammen in großer Anzahl aus westlich-merowingischen Mädchen- und Frauengräbern und werden hier als Amulette, die Bestandteil des Gürtelgehänges bildeten, angesprochen⁴⁰⁷. Welchem Zweck die randlichen Bohrungen bei diesen Knochenscheiben dienten, ist allerdings unbekannt. Obwohl es dazu Parallelscheinungen aus vorgeschichtlicher Zeit gibt⁴⁰⁸, sei zumindest für die gerillten und profilierten Knochenscheiben von Golemanovo Kale (*Taf.* 133,12.14) spätantike Zeitstellung vorgeschlagen. Eine weitere Variante der Scheibenamulette aus Knochen bilden einfache Geweihscheiben (*Taf.* 133,8–9). In Grab 59 von Suuk-Su ist eine solche Scheibe in „Amulettlage“ auf der Brust der Bestatteten gefunden worden, so daß der Nachweis für das 6. Jahrhundert gesichert ist⁴⁰⁹.

Aus einer spätrömischen Schicht südlich der Kastellkirche von Golemanovo Kale stammt eine Knochenscheibe, zu der nähere Angaben über Größe und Bearbeitungsspuren nicht überliefert sind (*Kat.* D 295).

Perlen und Anhänger

(*Taf.* 13,4–5; 14,12–13.18–20; 133,11)

Das besondere und ungewöhnliche Material einiger Perlen und Anhänger kennzeichnet sie als Amulette⁴¹⁰. Dazu gehören von Golemanovo Kale Perlen aus durchbohrtem Feuerstein (*Taf.* 14,13) und aus einem gelochten Flußkiesel (*Taf.* 14,12) sowie von Sadovsko Kale drei zylindrische Perlen aus grau und weiß gebändertem, poliertem Marmor (*Taf.* 14,18–20). Die letztgenannten Perlen aus der einperiodigen Kastellanlage von Sadovsko Kale gehören dem 6. Jahrhundert an, die Perlen aus Naturstein von Golemanovo Kale sind nicht datierbar. Eine ungewöhnliche Anhängerform vertreten kleine, rechteckige Knochenplatten (*Taf.* 13,4; 133,11), denen man vielleicht eine langrechteckige Knochenplatte mit Fadenloch (?) an einer Längsseite zurechnen darf (*Taf.* 13,5). Leider fehlen auch zu diesen Fundstücken datierende Hinweise in der Fundüberlieferung.

⁴⁰⁶ Suuk-Su I (1906) *Taf.* 11,13.

⁴⁰⁷ Koch (Anm. 404) 81 ff. mit Anm. 26–30.

⁴⁰⁸ Pauli (Anm. 397) 132.

⁴⁰⁹ Suuk-Su I (1906) 18; *Taf.* 4,31.

⁴¹⁰ Pauli (Anm. 397) 126; 186.

Vogelringnadeln

(Taf. 4, 11–13; 5, 1–6; 6, 1–5; 122, 5, 10)

Die sogenannten Vogelringnadeln sind sowohl in Sadovsko Kale (Taf. 5, 1–3, 6; 6, 1–5) als auch in Golemanovo Kale (Taf. 4, 11–13; 5, 4–5; 120, 5, 10) mit mehreren Exemplaren vertreten. Sie sind überwiegend aus Bronze gegossen, weniger oft aus Eisen hergestellt (Taf. 5, 4–6), selten aus Silber (Taf. 122, 10) oder Knochen (Taf. 4, 13). Sie bestehen in der Regel aus einem runden Stab, der in der Mitte nodusartig verdickt ist, an einem Ende in einen Ring übergeht und am anderen Ende von einer Vogelfigur bekrönt wird. Etwas von diesem Schema abweichende, tordierte Nadeln gibt es ebenfalls aus Bronze und aus Eisen (Taf. 5, 2, 5). Die für die Deutung wichtigen Abnutzungsspuren befinden sich am Ringende, und zwar verstärkt am oberen Teil des Ringendes am Ansatz zum Stäbchen (Taf. 5, 1; 6, 1–2). Die Abnutzungsspuren reichen aber auch teilweise bis zur Stäbchenmitte (Taf. 5, 2; 6, 2–3), wobei der Mittelknoten manchmal besonders abgenutzt ist (Taf. 5, 5; 6, 2–3). Der geschilderten Materialabnutzung entsprechen Bruchstellen am Ringansatz (Taf. 4, 12; 5, 4; 6, 4–5). Bei anderen Bruchstücken entsteht der Eindruck, daß sie abgebrochen weiterbenutzt wurden (Taf. 4, 11; 122, 5).

Über die Deutung dieser „Vogelringnadeln“ besteht nach wie vor Unklarheit⁴¹¹. Der Vogel an dem einen Ende wird meist als christliche Taube angesprochen und die „Vogelringnadel“ damit als christliches, von Frauen getragenes Amulett⁴¹².

⁴¹¹ Zu den Vorkommen des 6. Jahrhunderts vgl. Janković (1981) 221. 176 mit Anm. 235; Taf. 18, 1–8, 11; Pernik (1981) 189 ff. Abb. 132–133; Iatrus II (1982) Taf. 64, 286.

⁴¹² *Anm. d. Red.*: Zur überzeugenden Deutung der praktischen Funktion als „Fingerkunkel“ zum Spinnen feinen Garns vgl. S. 412 Anm. 17.

DIE LOKALE GEFÄSSKERAMIK

Georgi Kuzmanov

Zu dieser Keramikgruppe zählen das Tisch-, Küchen- und Vorratsgeschirr sowie Gefäße mit spezieller Zweckbestimmung (Kultkeramik), deren technische Eigenschaften eine Abgrenzung von importiertem Tongeschirr gestatten, das nur in geringem Umfang durch Amphoren (*Taf. 51–53*) vertreten ist (zu den wenigen Scherben stempelverzierter Feinkeramik siehe S. 235 ff.). Im Rahmen dieser lokalen Gruppe können nach der Herstellungstechnik zwei Untergruppen unterschieden werden:

1. Feinkeramik, die ihrerseits in a) Feinkeramik mit rotem Überzug und b) Feinkeramik ohne Überzug mit geglätteter Oberfläche eingeteilt wird.
2. Gewöhnliche graue oder grauschwarze Keramik ohne Überzug und ohne zusätzliche Bearbeitung der Außenfläche des Gefäßes.

Der Begriff „lokale Keramik“ wird in diesem Fall gebraucht im Sinn von „keramische Produktion, die vor allem für die Befriedigung der Bedürfnisse eines administrativ definierten Gebietes (städtisches Gebiet, Provinz u. ä.) oder eines bestimmten geographischen Territoriums (z. B. des Gebietes an der unteren Donau) hergestellt wurde“. Wir sind der Meinung, daß eine solche verhältnismäßig weite Definition beim jetzigen Forschungsstand zur spätantiken und frühbyzantinischen Keramik auf dem Balkan, wo bisher immer noch keine Keramikzentren, vergleichbar mit denen aus der vorhergehenden Epoche, entdeckt werden konnten, sowie bei der immer noch äußerst begrenzten Anzahl bearbeiteter Keramikkomplexe aus den städtischen Zentren ausreichend ist, um den wesentlichsten Unterschied zwischen dieser Gruppe und der Sigillata sowie der Transportkeramik zu markieren, die in großen Zentren vornehmlich zu Handelszwecken produziert wurden und nach Menge und Sortiment weit die lokalen Bedürfnisse überschritten. Was die Unterscheidung von Importkeramik und lokaler Produktion im Rahmen der einzelnen Provinzen, städtischen Territorien oder gar innerhalb der einzelnen Siedlungszentren betrifft, so bin ich der Meinung, daß bei dem immer noch herrschenden Mangel an technologischen Analysen für die uns interessierenden Komplexe eine solche Trennung sehr verfrüht und riskant ist¹. Berechtigung für die Zuordnung der beiden genannten Untergruppen der Feinkeramik zu der lokalen Keramikproduktion gibt uns die Ähnlichkeit, in einigen Fällen auch die genaue Analogie zu entsprechenden Gefäßen in anderen Zentren von Moesia inferior oder in Nachbarprovinzen (Thracia) aus der Übergangsepoche, für welche die lokale Produktion solcher Keramik als bewiesen gelten kann². Die Trennung des untersuchten Keramikmaterials in die zwei Untergruppen wurde auf der Grundlage der von Frau Dr. S. Uenze vorgenommenen Textbeschreibungen der technischen Merkmale der Gefäße vollzogen. Leider war mir das keramische Material selbst für direkte Beobachtungen und Vergleiche unzugänglich. Die immer existierende Wahrscheinlichkeit einer subjektiven oder mehrdeutigen Auslegung einer solchen Art von Beschreibungen berücksichtigend, ist nicht auszuschließen, daß einige Gefäße mit geglätteter Ober-

¹ Böttger, *Iatrus* 83–86.

² B. Sultov, *Ceramic Production on the Territory of*

Nicopolis ad Istrum (II–IV Century). Terra antica balcanica 1 (GSUIF 76/2, 1985).

fläche in die Gruppe der gewöhnlichen Keramik – und umgekehrt – geraten sein könnten, was besonders jene Gattungen betrifft, bei denen die Imitation von Formen in der ganzen Epoche verbreitet ist.

Gemäß ihrer Funktion werden die Gefäße in einige Arten unterteilt: Teller, Schalen, Becher, Tassen, Reibschüsseln, Krüge, Töpfe, Amphoren, Dolia usw. Gewisse Schwierigkeiten entstehen hier bei einigen Gefäßgruppen mit nicht geklärter Zweckbestimmung (z. B. bei den sog. becherartigen Gefäßen: *Taf.* 66,4–21; 67,1–13), ferner bei solchen, deren Form eine Zuordnung zu verschiedenen, obwohl ihrer Funktion nach analogen Arten gestattet (doliartige Vorratstöpfe und kleine Dolia), wie auch bei Gefäßen, für die die internationale Literatur keine völlig präzise Definition besitzt. So ist der Begriff „Schale“ hier entsprechend dem englischen „bowl“ gebraucht, wie ihn Fulford und Peacock für die frühbyzantinische gewöhnliche Keramik von Karthago definierten³; dazu werden auch Formen gezählt, die als „Schüsseln“⁴ bezeichnet werden. Zu der Gruppe „Krug“ gehören Gefäße, die auch „Kannen“⁵ genannt werden, aber ebenso den englischen „jugs“⁶ entsprechen.

Die typologische Einteilung der Gefäße wurde auf der Grundlage ihrer morphologischen Merkmale vorgenommen, wobei wegen des überwiegend fragmentierten Zustandes der Keramik als primäres Merkmal die Form des Randes maßgebend ist, aber auch, wo es möglich ist (vor allem nach Analogien mit bereits anderwärts bekannten Formen), das Gesamtprofil des Gefäßes. Die Varianten innerhalb eines Typs orientieren sich an den Details der Ränder (Ausprägung der Randlippe, Neigungswinkel u. a.).

In der mir zur Verfügung stehenden Dokumentation von Sadovec fehlen leider Angaben über geschlossene, Keramik enthaltende archäologische Komplexe sowie Angaben über die stratigraphische Position der Funde, was die Erstellung einer eigenständigen absoluten oder relativen Chronologie des Materials unmöglich macht. Es gibt also keinen anderen Weg als den Vergleich mit ähnlichen Komplexen von Nachbarterritorien (Pannonia inferior⁷, Dacia mediterranea⁸ und Thracia⁹ für das 4. Jahrhundert und von Moesia inferior¹⁰ für das 4.–6. Jahrhundert)*.

I. LOKALE FEINKERAMIK (*Taf.* 54–60)

1.1. Lokale Feinkeramik mit rotem Überzug

Diese Gruppe umfaßt Gefäße, die aus fein geschlammtem Ton gearbeitet sind, zu der in einigen Fällen (hauptsächlich bei Töpfen zur Aufbewahrung von Lebensmittelvorräten) Ziegelbeischlag zuge-mischt ist (entweder tatsächlich aus zerkleinerten Ziegeln oder aus Gefäßscherben; gelegentlich wird

³ M. G. Fulford u. D. P. S. Peacock, *The Avenue du President Habib Bourguiba, Salambo: The Pottery and Other Ceramic Objects from the Site. Excavations at Carthage: The British Mission I, 2* (Sheffield 1984) 155.

⁴ Böttger, *Iatrus* 63.

⁵ Ebd. 54.

⁶ Brukner, *Rimska keramika* 112–121 *Taf.* 133–155.

⁷ Ebd. 35–46.

⁸ Najdenova, *Krlev dol* 27.

⁹ Kabakčieva, *Ivajlovgrad* 7.

¹⁰ Böttger, *Iatrus* 33.

* *Anm. d. Red.*: Der Autor stützt sich bei seinen Datierungen weitestgehend auf das Chronologie-System der Grabungen in Iatrus (Böttger, *Iatrus*). Neuere Untersuchungen haben jedoch gezeigt, daß dieses System auf keinen Fall unkritisch zu übernehmen ist: vgl. V. Bierbrauer, *Iatrus-Krivina. Ein spätantikes Kastell an der unteren Donau. Germania* 64, 1986, 441 ff. M. Mackensen, *Zur Datierung mediterraner Sigillata aus der spätantiken Befestigung Iatrus an der unteren Donau. Germania* 69, 1991, 79 ff.

in der Literatur auch der Begriff „Schamotte“ verwendet). Die Gefäße sind hart gebrannt und besitzen eine orange-rote oder grau-gelbe Färbung in verschiedenen Nuancen. Ein schwarzer Überzug ist nur ausnahmsweise anzutreffen. Unter den Formen überwiegt das Tisch- und Vorratsgeschirr, seltener sind einige Geschirrarten, die der Speisenzubereitung dienten (Reibschüsseln, Siebgefäße). In der bulgarischen archäologischen Fachliteratur ist noch keine spezielle Untersuchung dieser Keramikgruppe aus der Spätantike vorhanden, die Komplexe aus städtischen Zentren, Provinzen oder größeren Gebieten in den Diözesen Thracia und Dacia umfassen würde. Die bisher einzige typologische Untersuchung dieser Gruppe, allerdings aus der früheren Epoche mit der oberen Grenze 378 u. Z., stammt von G. Kabakčieva. Die Autorin untersucht die Keramik einer römischen Villa bei Ivajlovgrad (Provinz Thracia), wo die Feinkeramik mit Überzug ca. 75% der Gesamtmenge der Gefäße beträgt¹¹. Bedeutend ist der Anteil dieser Gruppe auch in dem Keramikkomplex aus der Villa bei Krlev dol unweit von Pernik (Dacia mediterranea), ebenfalls vom Ende des 4. Jahrhunderts¹², wo sie indessen ohne Differenzierung von der lokalen Keramik ohne Überzug untersucht wird. Gefäße mit rotem Überzug erwähnt auch V. Ljubenova in ihrer Untersuchung über die frühbyzantinische Siedlung auf dem Hügel „Krakra“ bei Pernik (Dacia mediterranea)¹³; dieser keramische Komplex wurde jedoch keiner typologischen Analyse unterworfen, was ihn schwer verwendbar macht. Gefäße mit rotem Überzug, die sich von der kleinasiatischen Sigillata unterscheiden, wurden auch in den Schichten aus dem 4. Jahrhundert im Kastell Iatrus (Moesia inferior) entdeckt, aber auch sie werden nicht als gesonderte Gruppe¹⁴ behandelt.

1.1.1. Teller

Typ 1. Sphärische Teller mit nach außen gebogenem Rand (*Taf. 54,1*). Helloranger Ton. Hellorange-roter Überzug. Das Gefäß gehört zu den rot engobierten Tellern des Typs IV, Variante 1 nach Kabakčieva, die in den Provinzen Thracia und Moesia während des 3.–4. Jahrhunderts verbreitet sind¹⁵. Grauschwarze Gefäße ohne Überzug mit dieser Form werden dort noch bis zum 6. Jahrhundert produziert¹⁶.

Typ 2. Konische (?) Teller mit schwach nach außen gezogenem, horizontal abgeschnittenem Rand (*Taf. 54,2*). Orangegelber Ton. Roter Überzug. Ein Gefäß mit analogem Profil ist aus der Villa bei Ivajlovgrad bekannt und wird ins 4. Jahrhundert datiert¹⁷. Der Teller gehört zu den rot engobierten Tellern des Typs IV, Variante 2 nach Kabakčieva¹⁸.

Typ 3. Konische Teller mit verdicktem, im Querschnitt dreieckigem und schräg abgeschnittenem Rand (*Taf. 54,3*). Der Gefäßkörper hat ein kantiges Profil mit klar ausgearbeitetem Übergang zwischen der oberen und unteren Hälfte des Gefäßes. Roter Ton. Gelber Überzug. Ein Teller mit analoger Form, jedoch ohne Überzug wurde in Ratiaria¹⁹ entdeckt.

1.1.2. Schalen

Typ 1. Halbkugelige Schalen mit schwach verdicktem Vertikalrand (*Taf. 54,4*). Gelber Ton. Brauner Überzug. Die nächsten Parallelen zur Form sind bei den rot engobierten Schalen der Gruppe 1 aus der Villa bei Krlev dol festzustellen, die an das Ende des 4. Jahrhunderts datiert werden²⁰.

¹¹ Kabakčieva, Ivajlovgrad 9–25 *Taf.* 1–34.

¹² Najdenova, Krlev dol 27.

¹³ Ljubenova, Selisteto 120.

¹⁴ Böttger, Iatrus 55 ff.

¹⁵ Kabakčieva, Ivajlovgrad 12 mit Anm. 46–47.

¹⁶ Ebd. 28 *Taf.* 40, 461.

¹⁷ Ebd. 63 *Taf.* 8, 134.

¹⁸ Ebd. 12.

¹⁹ Unpublizierte Keramikfunde aus der westlichen Festungsmauer. Ohne Inv.Nr. Teller aus hartgebranntem grauem Ton. Mdm. 0,28 m.

²⁰ Najdenova, Krlev dol 29 *Taf.* 6, 16–17.

Typ 2. Halbsphärische Schalen mit schwach nach außen gebogenem Rand (*Taf. 54,5*). Roter Überzug. Die Form entspricht der Schale des Typs III nach Kuzmanov²¹ und der Schale der Gruppe 3 nach Najdenova²². Dieser Typ kann als Imitation von Terra sigillata betrachtet werden, einer Variante von Drag. 37, die in Pannonia inferior mit oder ohne Engobe im 2.–4. Jahrhundert²³ hergestellt wurde. Er ist aus geschlossenen Komplexen vom Ende des 4. Jahrhunderts und außerdem in Thracia²⁴ bekannt.

Typ 3. Bikonische oder zylinderkonische Schalen mit schwach ausgebogenem, abgerundetem Rand (*Taf. 54,6*). Hellgelber Ton. Das Gefäß gehört zu einem der in den Provinzen an der unteren Donau am weitesten verbreiteten Schalentypen (Typ II nach Kuzmanov²⁵), die häufig in Grabkomplexen des 4. Jahrhunderts in Moesia inferior, Thracia und Rhodope²⁶ begegnen.

Nichtidentifizierte Typen. Die Gefäße *Taf. 54,7–10* werden ihrer Form nach der Gruppe der Schalen zugeordnet. Analogien aus den Provinzen an der unteren Donau sind mir bisher nicht bekannt.

1.1.3. Reibschüsseln, Mortaria

Typ 1. Konische Reibschüsseln mit breitem Kragenrand (*Taf. 54,11*). Roter Ton. Rotbrauner Überzug. Gefäße mit analogem Profil, aber ohne Überzug sind vom Kastell Iatrus bekannt, wo sie in die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert werden²⁷. In die gleiche Periode gehören ähnliche Reibschüsseln aus Ratiaria mit olivgrüner Glasur²⁸. In Pannonia inferior ist der Typ aus dem 3.–4. Jahrhundert bekannt²⁹.

Typ 2. Konische Reibschüsseln mit breitem, im Querschnitt dreieckigem Kragenrand (*Taf. 54,12*). Oben auf dem Rand ist eine flache Rille eingedreht. Roter Ton. Roter Überzug (?). Analoge Gefäße, von denen einige mit olivgrüner Glasur überzogen sind, wurden in der frühbyzantinischen Siedlung bei Pernik³⁰ entdeckt. Der glasierte Überzug rechtfertigt die Datierung in das 4. und an den Anfang des 5. Jahrhunderts.

1.1.4. Amphoren

Typ 1. Amphoren mit verbreitertem Rand und schwach zu den Schultern hin verengtem Hals (*Taf. 54,13*). Graubrauner Ton. Schwarzer (!) Überzug. Rot engobierte Gefäße mit ähnlichem Profil sind aus der Villa bei Ivajlovgrad bekannt, wo sie allgemein ins 2.–4. Jahrhundert datiert werden³¹.

Typ 2. Amphoren mit gerilltem Rand. Zylindrischer oder schwach bauchiger Hals (*Taf. 55,14–15*). Orangeroter oder braunroter Überzug. Ein ähnliches Profil haben die rot engobierten Amphoren vom Typ IV aus der Villa bei Ivajlovgrad, die ins 2.–4. Jahrhundert zu datieren sind³².

²¹ Kuzmanov, *Keramika* 41 *Taf.* 24,27–28.

²² Najdenova, *Krlev dol* 29 *Taf.* 6,19–21.

²³ Brukner, *Rimska keramika*, Schalen Typ 2, *Taf.* 69, 2.5.6.

²⁴ Kuzmanov, *Keramika* 41 *Taf.* 24,27 ff.

²⁵ Ebd. 40 f. *Taf.* 24,20–26.

²⁶ Siehe z. B. V. Dimova, *Antičen nekropol pri s. Pejčino, Rusensko*. *Izvestia Nar. Muz. Ruse* 2, 1966, 18 *Taf.* 3,2. – D. Stojanova-Serafimova u. V. Kolčagova,

Trako-rimski nekropol pri s. Kremena, Blagoevgradsko. *Izvestia na bălgarskite muz.* 1, 1971, 105 *Abb.* 2,B; 109 *Abb.* 7,B. – Kuzmanov, *Keramika* 41 *Taf.* 24,24.

²⁷ Böttger, *Iatrus* 134 *Taf.* 44,468.

²⁸ Kuzmanov, *Ratiaria* 112 *Taf.* 24,7.

²⁹ Brukner, *Rimska keramika* 84 *Taf.* 61.

³⁰ Ljubenova, *Selisteto* 129 *Abb.* 43.

³¹ Kabakčieva, *Ivajlovgrad* 21 *Taf.* 23–25, Nr. 306–320.

³² Ebd. 21 *Taf.* 25, Nr. 317–319.

1.1.5. Siebgefäße

Typ 1. Siebgefäße mit abgerundetem, leicht nach außen gewölbtem Rand (*Taf. 55, 1–2*). Gelboranger Ton. Dunkelgelboranger Überzug. Die Gefäße ähneln dem niederpannonischen Typ 4 nach Brukner³³.

1.1.6. Töpfe

Typ 1. Bikonische Töpfe mit kurzem Trichterrand (*Taf. 55, 3*). Rotbrauner Ton. Brauner Überzug. Die Form ist im 4. Jahrhundert in Moesia inferior³⁴ und Thracia³⁵ schwach verbreitet, aber durch grautonige Gefäße ohne Überzug vertreten.

Typ 2. Große dolienartige Töpfe mit im Querschnitt dreieckigem massivem Rand mit horizontaler oberer Oberfläche (*Taf. 55, 4–8*). Gelber, gelboranger bis gelbbrauner Ton. Roter Überzug. Mdm. 14–20 cm. Gefäße mit analogem Profil sind aus der frühbyzantinischen Siedlung bei Pernik bekannt, wo sie an das Ende des 4. und den Anfang des 5. Jahrhunderts datiert werden³⁶. Ebenfalls an das Ende des 4. Jahrhunderts gehören analoge Töpfe aus der Villa bei Králev dol³⁷.

Typ 3. Töpfe mit T-förmigem, im Querschnitt dreieckigem, massivem Rand mit ornamentierter oberer Oberfläche. Die Gefäße sind ebenso dolienartig wie jene des Typs 2 (*Taf. 55, 9–13*). Gelbroter oder gelbbrauner Ton. Roter, seltener brauner Überzug. Mdm. 12–20 cm. Eine analoge Form zeigen die rot engobierten Töpfe der Gruppe 2 aus der Villa bei Králev dol, die dort an das Ende des 4. Jahrhunderts datiert werden³⁸.

Typ 4. Große dolienartige Töpfe mit massivem, profiliertem, schwach nach außen hängendem, ornamentiertem Rand (*Taf. 55, 14–15*). Gelbbrauner Ton. Roter Überzug. Mdm. 11–15 cm.

Typ 5. Große dolienartige Töpfe mit massivem, winklig nach außen umgebogenem Rand (*Taf. 56, 1–7*). Gelboranger bis rotbrauner Überzug. Mdm. 15–26 cm.

1.1.7. Deckel

Typ 1. Konische Deckel mit zylindrischem Einsatzteil (*Taf. 56, 8*). Roter Überzug. Solche Deckel wurden in den Töpfereien bei Nicopolis ad Istrum (Moesia inferior) im 2.–4. Jahrhundert erzeugt³⁹. Glasierete Exemplare ähnlicher Form wurden in der Siedlung bei Pernik⁴⁰ entdeckt, in Ratiaria ist der Typ ohne Überzug vertreten⁴¹.

1.2. Lokale Feinkeramik ohne Überzug mit geglätteter Oberfläche

Die zu dieser Gruppe zählenden Gefäße gehören hauptsächlich zum Speisegeschirr, abgesehen von den Kultgefäßen, deren Formen allerdings ebenfalls von bestimmten Typen des Tischgeschirrs entlehnt sind. In ihrem überwiegenden Teil sind die Gefäße aus sehr gut geschlammtem Ton hergestellt, der durch den Brennprozeß eine graue und seltener eine rotbraune Färbung annahm. Die äußere

³³ Brukner, *Rimska keramika* 99 f. *Taf. 99, 4.6.* – *Anm. d. Red.*: Es handelt sich wohl nur um Scherben mit Flicklöchern.

³⁴ Böttger, *Iatrus* 102 *Taf. 46, 94.*

³⁵ Kabakčieva, *Ivajlovgrad* 29 (Töpfe Typ II) *Taf. 42, 487.*

³⁶ Ljubenova, *Selisteto* 122 f. *Abb. 25, 1.*

³⁷ Najdenova, *Králev dol* 37 *Taf. 30, 93.*

³⁸ Ebd. 37 *Taf. 31, 81.82.84.*

³⁹ Sultov (*Anm. 2*) 79 f. *Taf. 39, 3.*

⁴⁰ Ljubenova, *Selisteto* 142 *Abb. 59, 2.*

⁴¹ Ausgrabungen des Autors; *Inv. Nr. R.II.19.83.*

Oberfläche ist speziell geglättet oder poliert, wodurch sie in einigen Fällen metallischen Glanz erhielt. Bisher war diese spezifische Gruppe nicht Objekt selbständiger Untersuchungen in der bulgarischen archäologischen Literatur. In dieser Beziehung ist die von uns vorgelegte typologische Analyse der erste Versuch in dieser Richtung.

1.2.1. Teller

Typ 1. Halbsphärische Teller mit verdicktem, schwach nach innen gebogenem Rand (*Taf. 57,1-2*). Grauer Ton. Mdm. 14–16 cm. Die Gefäße müssen als lokale Imitation von rot engobierter Keramik des Typs „Çandarlı“ Form 4⁴² angesehen werden, die in Moesia inferior im 4. Jahrhundert hergestellt wurde. Gefäße analoger Form aus der gleichen Periode, allerdings aus rotem Ton und mit minderwertiger roter Engobe überzogen, sind aus der Villa bei Krlev dol bekannt⁴³.

Typ 2. Kleine konische Teller mit schwach verdicktem, horizontal abgeschnittenem Rand (*Taf. 57,3*). Grauschwarzer Ton. Mdm. 8 cm. Gefäße mit analoger Form, aber schwarz engobiert, die in der Villa bei Krlev dol entdeckt wurden, werden ins 4. Jahrhundert datiert⁴⁴. V. Najdenova, die die Keramik dieser Villa veröffentlichte, nimmt an, daß es sich um Importe handelt, die hier ohne Überzug imitiert wurden⁴⁵. Das Gefäß aus Sadovec kann einer derartigen Gruppe von Imitationen zugeordnet werden.

Typ 3. Zylindrisch-sphärische Teller mit vertikalem, leicht verdicktem, abgerundetem Rand (*Taf. 57,4*). Schwarze Außenoberfläche. Mdm. 20 cm. Das Gefäß ist ein typisches Beispiel für die Imitation der lokalen rot engobierten Teller, die im 2.–4. Jahrhundert im gesamten Gebiet an der unteren Donau besonders weit verbreitet waren⁴⁶. Sie sind ihrerseits Imitationen der kleinasiatischen rot engobierten Teller des Typs 21 (Olbia) nach Knipovitsch⁴⁷.

Typ 4. Konische, flache Teller mit breit ausladendem Horizontalrand (*Taf. 57,5-6*). Hellgrauer oder gelbbrauner Ton. Mdm. 18–26 cm. In die Oberseite des Randes sind konzentrische Ringe eingeritzt. In Pannonia inferior ist der Typ im 4. Jahrhundert verbreitet, doch sind dort die Gefäße in der Regel mit olivgrüner Glasur überzogen⁴⁸. Rot engobierte Teller mit ähnlichem Profil sind aus der Villa bei Ivajlovgrad⁴⁹ bekannt.

1.2.2. Schalen

Typ 1. Halbsphärische Schalen mit nach außen gebogenem, leicht verdicktem, abgerundetem Rand (*Taf. 57,7*). Unter der Mündung verlaufen außen einige Rippen bzw. Riefen. Dunkelgrauer Ton. Mdm. 16 cm. Gefäße mit analogem Profil, aber mit rotem Überzug, sind aus der Villa bei Ivajlovgrad bekannt, wo sie ins 4. Jahrhundert zu datieren sind⁵⁰. Als Prototyp dieser Form können die niederpannonischen schwarz engobierten Schalen mit Stempelornament des Typs 32 nach Brukner⁵¹ betrachtet werden, die in der frühen Kaiserzeit üblich waren.

⁴² J. Hayes, *Late Roman Pottery* (London 1972) 321 f. (Form 4) Abb. 64,4; 65.

⁴³ Najdenova, Krlev dol 28 (Teller Gruppe 2) Taf. 2,9–10.

⁴⁴ Ebd. 27 Taf. 1,2–3.

⁴⁵ Ebd. 28 (Teller Gruppe 1).

⁴⁶ Kabakčieva, Ivajlovgrad 12.

⁴⁷ T. Knipovitsch, *Die Keramik römischer Zeit aus Olbia in der Sammlung der Ermitage*. Mat. Röm.-Germ. Ker. 4 (Frankfurt 1922) 50 ff. Abb. 12.

⁴⁸ Brukner, *Rimska keramika* 97 (Teller Typ 16) Taf. 94,173–174.

⁴⁹ Kabakčieva, Ivajlovgrad 13 (Teller Typ V) Taf. 9,140.

⁵⁰ Ebd. 15 Taf. 14,195.

⁵¹ Brukner, *Rimska keramika* 76 Taf. 50,10.

Typ 2. Halbsphärische Schalen mit ausladendem Horizontalrand (*Taf. 57,8*). Die Oberseite des Randes ist gewöhnlich mit einem Stempelornament verziert. Glasierte Gefäße dieses Typs sind während des 3.–4. Jahrhunderts in Pannonia inferior (Schalen des Typs 85 nach Brukner⁵²) und während des 4. Jahrhunderts in Dacia ripensis (Ratiaria)⁵³ verbreitet.

Typ 3. Halbkugelige Schalen mit nach außen gebogenem, verdicktem Rand (*Taf. 57,9*). Der Rand ist oben gewöhnlich mehrfach gerillt oder besitzt eine einzelne flache Rille für den Deckel. Graubrauner Ton. Durchmesser der Mündung 18 cm. Das Gefäß von Sadovec entspricht den Schalen der Gruppe 3 aus der Villa bei Krlev dol, die an das Ende des 4. Jahrhunderts zu datieren sind⁵⁴. Ein schwarztonernes Gefäß mit analogem Profil gibt es aus Ratiaria⁵⁵.

Typ 4. Flache halbsphärische Schalen mit massivem, stark verdicktem Rand mit abgerundeter Oberkante (*Taf. 58,1–5*). Gelboranger oder rötlichoranger Ton. Mdm. 20–27 cm. Als Prototyp können die schwarz engobierten Schalen des Typs 23 nach Brukner gelten, die in Pannonia inferior während der frühen Kaiserzeit verbreitet waren⁵⁶.

Typ 5. Tiefe sphärische Schalen mit schwach verdicktem Trichterrand (*Taf. 58,6–7*). Grauer Ton. Mdm. 20–22 cm. Die Form kann als vereinfachte Modifikation der Schale des Typs 73 nach Brukner betrachtet werden, die in Pannonia inferior während des 2.–4. Jahrhunderts⁵⁷ verbreitet waren.

Typ 6. Bikonische Schalen mit Trichterrand, der die gleiche Dicke wie die Wandung besitzt (*Taf. 58,8*). Rotbrauner Ton. Mdm. 16 cm. Das Gefäßprofil ist mit dem der Schalen des Typs 3 mit rotem Überzug aus Sadovec identisch (*Taf. 54,6*).

Typ 7. Zylindrisch-konische Schalen mit breitem, leicht nach innen abfallendem Rand (*Taf. 58,9–10*). Braunroter Ton. Mdm. 20 cm. Die Form kann als vereinfachte Modifikation der Schalen des Typs 83 nach Brukner betrachtet werden, die in Pannonia inferior des 2.–3. Jahrhunderts verbreitet waren⁵⁸.

Typ 8. Konische Schalen mit verziertem Horizontalrand (*Taf. 59,1–2*). Grauer oder brauner Ton. Mdm. 16–18 cm. Der Typ ist in den Provinzen an der unteren Donau und an der nördlichen Schwarzmeerküste während des 3.–4. Jahrhunderts verbreitet⁵⁹.

Typ 9. Konische Schalen mit leicht verdicktem, horizontal abgeschnittenem Rand (*Taf. 59,3*). Roter Ton. Mdm. 21 cm. Gefäße mit ähnlichem Profil werden in geringer Anzahl in allen Schichten des Kastells Iatrus vom Anfang des 4. bis zum Ende des 6. Jahrhunderts entdeckt⁶⁰.

Typ 10. Konische dickwandige Schalen mit außen gerilltem Horizontalrand (*Taf. 59,4*). Dunkelgrauer Ton. Mdm. 17 cm. Analogien aus den Provinzen an der unteren Donau sind mir nicht bekannt.

1.2.3. Reibschüsseln (Mortaria)

Typ 1. Halbsphärische Reibschüsseln mit massivem, nach außen hängendem Rand (*Taf. 59,5*). Hellgrauer Ton. Mdm. 20 cm.

⁵² Ebd. 97 Taf. 93, 158–167.

⁵³ Kuzmanov, Ratiaria 112 Taf. 24, 4–6.

⁵⁴ Najdenova, Krlev dol 29 Taf. 6, 19–20, 23.

⁵⁵ Unpublizierte Funde aus der westlichen Festungsmauer. Inv. Nr. R. 509/79.

⁵⁶ Brukner, Rimska keramika 90 f. Taf. 75, 82.

⁵⁷ Ebd. 95 Taf. 88, 110–111.

⁵⁸ Ebd. 97 Taf. 92, 144, 147.

⁵⁹ Kabakčieva, Ivajlovgrad 28 (Teller Typ I Variante 2) Anm. 177–181.

⁶⁰ Böttger, Iatrus 79 Tab. 12 (Teller Typ III); 63 Taf. 40, 436–437.

1.2.4. Becher

Typ 1. Bikonische Becher mit vertikalem, leicht verstärktem, abgerundetem Rand (*Taf. 59,6–7*). Graubrauner Ton. Mdm. 6–7 cm.

1.2.5. Tassen

Typ 1. Bikonische Tassen mit außen leicht verdicktem Rand (*Taf. 59,8–12*). Es überwiegen Henkel mit elliptischem Querschnitt. Schmalere, flachere Boden. Gelbbrauner oder hellgrauer Ton. Mdm. 8–11 cm.

1.2.6. Siebgefäße

Typ 1. Zylindrische Siebgefäße mit leicht verdicktem Horizontalrand (*Taf. 59,13*). Grauer Ton. Mdm. 18 cm. Das Gefäß entspricht den Siebgefäßen mit rotem Überzug des Typs 2 von Sadovec. Ein ähnliches Profil haben die Siebgefäße des Typs 3 nach Brukner, die in Pannonia inferior während des 2.–3. Jahrhunderts verbreitet waren⁶¹.

Typ 2. Halbkugelige Siebgefäße mit wulstig verdicktem Rand (*Taf. 59,14*) und flacher Rille. Grauer Ton. Mdm. 13 cm. Die nächsten Parallelen der Form sind die Siebgefäße Typ 4 nach Brukner, die in Pannonia inferior während des 2.–3. Jahrhunderts verbreitet waren⁶².

1.2.7. Töpfe

Typ 1. Töpfe mit zylindrischem Hals mit leicht nach außen hängendem Rand dreieckigen Querschnitts (*Taf. 59,15*). Grauer Ton. Mdm. 15 cm. Gefäße mit ähnlichem Profil, aus nicht gut geschlammtem Ton, die beim Brand graue Färbung annahmen, sind aus der Villa bei Ivajlovgrad⁶³ bekannt. Sie sind – unter Berücksichtigung der allgemeinen Datierung des Keramikkomplexes der Villa – spätestens ins dritte Viertel des 4. Jahrhunderts zu datieren.

1.2.8. Kultgefäße

Typ 1. Kernoi in Form eines flachen, konischen Tellers mit nach außen gebogenem, leicht herabhängendem Rand (*Taf. 60,1*). Darauf sitzt ein kleiner Becher. Graubrauner Ton. Mdm. 18 cm.

Typ 2. Kernoi in Form eines flachen, konischen Tellers mit T-förmigem, leicht nach der Innenseite des Gefäßes geneigtem Rand (*Taf. 60,2–3*). Darauf sitzt ein kleiner Becher. Hellroter oder grauer Ton. Mdm. 14–16 cm. Der Kernos *Taf. 60,2* hat eine genaue Parallele im Kultgefäß von Butovo (Moesia inferior), das durch Münzen ins 2.–3. Jahrhundert datiert wird⁶⁴.

⁶¹ Brukner, Rimska keramika 99 *Taf. 99,5*.

⁶² Ebd. 99 f. *Taf. 99,6*.

⁶³ Kabakčieva, Ivajlovgrad 29 *Taf. 43,496–497*.

⁶⁴ Sultov a. a. O. (Anm. 2) 87 *Taf. 44,7*.

2. EINFACHE KERAMIK OHNE ÜBERZUG (Taf. 60–109)

Zu dieser Gruppe gehören Gefäße, die aus Ton gearbeitet sind, der Quarz- und Glimmerteilchen enthält und im Vergleich mit dem Ton der vorhergehenden zwei Gruppen weniger gut geschlämmt ist und im Brand eine graue, grauschwarze oder eine rote Färbung in verschiedenen Nuancen angenommen hat. Die Mehrzahl der Gefäße zeigt eine körnige Oberfläche. Die Verzierung (Rillen, Riefen oder Wellenlinien, Glättstreifen, kleine Eindrücke) ist für bestimmte Gefäßarten charakteristisch, vor allem für Kannen und Vorratstöpfе, und findet sich gewöhnlich auf dem Rand oder der Schulter des Gefäßes. Ausnahmsweise werden zu dieser Gruppe zwei Kannen mit glasierter Oberfläche gezählt, die nach Form und Tonqualität zu den Typen der grauschwarzen Gefäße ohne Überzug gehören.

Die Untersuchung dieser Keramikgruppe, die die Grundkomponente der Hauskeramik der frühbyzantinischen Epoche in den Provinzen an der unteren Donau darstellt, befindet sich immer noch im Anfangsstadium. Bisher ist nur der entsprechende Keramikkomplex aus dem Kastell Iatrus völlig bearbeitet, systematisiert und in den chronologischen Rahmen vom Anfang des 4. Jahrhunderts bis zum Ende des 6. Jahrhunderts eingeordnet⁶⁵. Ganz allgemein systematisiert sind die entsprechenden Funde aus der Villa bei Madara (Moesia inferior)⁶⁶, aus den frühbyzantinischen Siedlungen bei Pernik⁶⁷ und bei Odărzi (Scythica)⁶⁸. In letzter Zeit wurde die graue und die grauschwarze Keramik aus der Villa bei Ivajlovgrad einer typologischen Analyse unterzogen, die Einblick in die Entwicklung dieser Formen allerdings nur für das 4. Jahrhundert gewährt⁶⁹. Aufgrund dieser Untersuchungen (ausgenommen die Untersuchungen der Keramik von Ivajlovgrad) hat der Autor des vorliegenden Artikels den Versuch unternommen, eine allgemeine Typologie der einfachen Hauskeramik in den Diözesen Thracia und Dacia (in den Grenzen des heutigen Bulgariens) vorzunehmen⁷⁰. Unsere eigenen neuen Untersuchungen des gesamten Keramikkomplexes aus den Städten Ratiaria, Nicopolis ad Nestum (Rhodope) und der Siedlung Tuida (Haimimontos) verändern wesentlich das damals vorgeschlagene typologische Schema, was dessen grundlegende Überarbeitung und Ergänzung, wie folgt, erfordert.

2.1. Teller

Typ 1. Flache, konische Teller mit leicht verdicktem Rand (Taf. 60, 8). Gefäße mit solchem Profil zählen zu den grauschwarzen Tellern des Typs III aus der Villa bei Madara⁷¹. Sie werden ganz allgemein in die frühbyzantinische Epoche (4.–6. Jahrhundert) datiert.

⁶⁵ B. Böttger, Domašna keramika ot IV–VI v. ot Iatrus/Dolna Mizija. Arheologia 1978/2, 26–32.

⁶⁶ Čv. Dremsizova-Nelčinova, Sivočerna keramika ot rimskata vila kraj s. Madara, Sumenski okrag. Arheologia 1971/2, 21–30.

⁶⁷ Ljubenova, Selisteto 120–142.

⁶⁸ L. Dončeva-Petkova u. D. Toptanov, Rannovizantijska keramika ot s. Odărzi, Tolbuhinski okrăg. Izvestia Nar. Muz. Varna 18(33), 1982, 103–106.

⁶⁹ Kabakčieva, Ivajlovgrad 27–30.

⁷⁰ Kuzmanov, Keramik 28–54.

⁷¹ Dremsizova-Nelčinova a. a. O. (Anm. 66) 25 Abb. 2, 14–15.

2.2. Schalen

Typ 1. Konische Schalen mit breitem Horizontalrand (*Taf. 60,9*). Im 3. Jahrhundert ist dieser Typ in Dacia⁷² registriert, im 4. Jahrhundert aber in Thracia⁷³. Die Tiefe der Gefäße dieser Form variiert derart, daß sie sowohl zu den Schalen als auch zu den Tellern zu zählen sind.

Typ 2. Zylindrisch-konische Schalen mit massivem, nach außen oder ganz leicht nach innen abfallendem Horizontalrand. Schroffer Übergang zwischen dem zylindrischen und dem konischen Teil des Gefäßkörpers. Der Boden besitzt einen Standring (*Taf. 60,10*) oder ist flach (*Taf. 62,3*). Einige Gefäße besitzen einen kleinen Henkel mit elliptischem Querschnitt und Kanneluren, der unmittelbar unter dem Rand befestigt ist. Dieser Typ ist spätlatènezeitlicher Herkunft⁷⁴. In den ersten drei Jahrhunderten u. Z. erfährt die Form keine Veränderungen⁷⁵. Eine besonders weite Verbreitung erhält der Typ in den Provinzen an der unteren Donau ab dem Ende des 4. und dem Anfang des 5. Jahrhunderts⁷⁶.

Nach der Neigung des Randes gegenüber dem Gefäßkörper können drei Varianten des Typs unterschieden werden:

Variante 1. Mit leicht nach außen abfallendem Rand (*Taf. 60,10–12*). Die Gefäße sind gelblich, orangerot bis rotgrau. Mdm. 15–18 cm.

Variante 2. Mit angedeutetem Trichterrand (*Taf. 60,13–17*). Die Gefäße sind grauschwarz, dunkelrot bis dunkelgraubraun. Mdm. 14–20 cm.

Variante 3. Mit leicht nach innen geneigtem Horizontalrand (*Taf. 61; 62,1–3*). Die Gefäße sind grau oder grauschwarz. Mdm. 13–24 cm.

Typ 3. Zylindrisch-konische Schalen mit dünnem nach außen gebogenem Horizontalrand mit flacher oder schwach konkaver oberer Oberfläche. Der Typ ist dem vorhergehenden sehr ähnlich. Die Form des Randes kann als vereinfachte Modifikation der profilierten Ränder der niederpannonischen Schalen mit zwei Henkeln des Typs 1 nach Brukner⁷⁷ betrachtet werden, die für das 4. Jahrhundert charakteristisch sind.

Nach der Neigung des Randes gegenüber der Gefäßwand können drei Varianten dieses Typs festgelegt werden:

Variante 1. Mit leicht nach außen geneigtem Rand (*Taf. 62,4–9*). Es überwiegen graue und grauschwarze Gefäße. Mdm. 13–21 cm.

Variante 2. Mit leicht nach innen geneigtem Rand (*Taf. 62,10–13; 63; 64; 65,1–5*). Die Gefäße sind grauschwarz oder braunrot. Mdm. 11–22 cm.

Variante 3. Mit geradem Horizontalrand (*Taf. 65,6–9*). Grauschwarze oder rotbraune Gefäße. Mdm. 12–26 cm.

Typ 4. Halbsphärische Schalen mit dünnem, nach außen gebogenem Rand mit flacher oberer Oberfläche.

Nach der Neigung des Randes gegenüber der Gefäßwand werden zwei Varianten unterschieden:

Variante 1. Mit nach innen geneigtem, außen etwas überstehendem Rand (*Taf. 65,10–11*). Braune oder grauschwarze Gefäße mit einem Henkel. Mdm. 13–14 cm.

⁷² G. Popilian, *Ceramica romană din Oltenia*. Craiova 1976, 123 *Taf. 68,830–837*.

⁷³ Kabakčieva, Ivajlovgrad 28 (Teller Typ I Variante 2) *Taf. 41,464*.

⁷⁴ Brukner, *Rimska keramika 182* (Bemerkungen zu den Schalen Typ 62).

⁷⁵ H. Robinson, *Pottery of the Roman Period. The Athenian Agora 5* (1959) 42 *Taf. 7, G. 194* (1.–Anfang 2. Jh.); 48 *Taf. 8, H. 13* (1. Hälfte 2. Jh.); 56 *Taf. 11, J. 57* (2.–Anfang 3. Jh.); 64 *Taf. 13, K. 55* (Mitte 3. Jh.).

⁷⁶ Kabakčieva, Ivajlovgrad 28 *Anm. 182 f.*; Kuzmanov, *Ratiaria 113* *Taf. 25, 8*.

⁷⁷ Brukner, *Rimska keramika 98* *Taf. 96*.

Variante 2. Mit Horizontalrand. Grauschwarze oder schwarzbraune Gefäße (*Taf. 65,12–19*). Mdm. 10–18 cm.

Typ 5. Große glockenförmige Schalen mit schwach nach außen gebogenem, abgerundetem Rand. Rotbraune Farbe (*Taf. 65,20*). Mdm. 26 cm.

2.3. Becher

Typ 1. Bikonische Becher mit vertikalem, schwach verdicktem, abgerundetem Rand (*Taf. 66,1*). Ziegelroter Ton. Mdm. 10 cm. Die Form ist mit der der Becher vom Typ 1 mit geglätteter Oberfläche identisch.

Unidentifizierte Typen. Zwei weitere Becher (*Taf. 66,2–3*) sind nicht näher einzuordnen. Vielleicht gehört *Taf. 66,2* zu späten lokalen Imitationen von Terra Sigillata (Drag. 33/46).

2.4. Becherförmige Gefäße

Typ 1. Zylindrische Gefäße mit leicht nach außen gebogenem Rand, schwach verjüngt in ihrer oberen Hälfte (*Taf. 66,4–5*). Graubrauner oder roter Ton. Mdm. 7,6–10,5 cm.

Typ 2. Konische Gefäße mit vertikalem, nach außen abgeschrägtem Rand (*Taf. 66,6*). Graubrauner Ton. Mdm. 9 cm.

Typ 3. Zylindrische Gefäße mit schwach nach außen biegendem, verdicktem, schräg horizontal abgeschnittenem Rand (*Taf. 66,7–10*). Graubrauner Ton. Mdm. 10,5–11 cm.

Typ 4. Zylindrische oder bikonische Gefäße mit winklig nach außen gebogenem, leicht verdicktem Horizontal- oder Trichterrand (*Taf. 66,10–21; 67,1–9*). Graubrauner Ton. Mdm. 0,10–0,14 m. In Dacia ripensis sind die Gefäße, die ihrer Form nach fast identisch mit den Typen 3–4 sind, mit gelbbrauner oder olivgrüner Glasur überzogen. Dort datieren sie in das 4. bis zum Anfang des 5. Jahrhunderts⁷⁸.

2.5. Tassen

Typ 1. Halbsphärische Tassen mit schwach nach außen gebogenem Rand mit einer Rille innen für den Deckel (*Taf. 67,14*). Kleiner bogenförmiger Henkel mit rechteckigem Querschnitt. Die Gefäße sind nach ihrer Form den Schalen der Variante 2.2.2 sehr ähnlich, Mdm. 10 cm.

Typ 2. Bikonische Tassen mit hohem, zur Mündung hin leicht erweitertem Hals mit schmalen horizontalen Riefen (*Taf. 67,15–16*). Die Gefäße besitzen einen bogenförmigen Henkel mit elliptischem Querschnitt. Der Körper ist glatt; der Boden flach. Gelbgrauer oder grauschwarzer Ton. Mdm. 9 cm. Gefäße analoger Form vom Kastell Iatrus werden den Tassen vom Typ 1 zugerechnet. Dort datieren sie ins 5.–6. Jahrhundert⁷⁹. Der Typ wird auch in anderen niedermoesischen Zentren (frühbyzantinische Festung bei Vojvoda, unweit von Šumen) in die gleiche Periode⁸⁰ datiert.

2.6. Krüge

Typ 1. Eiförmige Krüge mit trichterförmigem Hals (*Taf. 68*). Gewöhnlich ist am oberen Ende des Henkels ein Wulst am Hals modelliert. In vielen Fällen besitzt der Henkel an seinem oberen oder unteren Ende einen weiteren kleineren, ringförmigen Henkel (*Taf. 68,8–9*) – ein Element, das wahr-

⁷⁸ Unpublizierte Materialien (Ausgrabungen des Autors). Inv. Nr. R.II.39.85; R.II.30.84; R.525/80.

⁷⁹ Böttger, Iatrus *Taf. 33,405–406; 34,409.574*.

⁸⁰ Kuzmanov, *Keramika 46* (Tassen Typ IV) *Taf. 26,12*.

scheinlich von einem gläsernen Prototyp übernommen wurde. Grauer, graugelber, grauroter oder graubrauner Ton. Einige Gefäße sind mit Glasur überzogen. Mdm. 4–7 cm. In den Provinzen an der mittleren und unteren Donau ist der Typ im 4. und zu Beginn des 5. Jahrhunderts sehr verbreitet. In Moesia inferior und Thracia hält er sich spätestens bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts⁸¹.

Typ 2. Sphäroide amphoraförmige Krüge mit trichterförmiger Mündung (*Taf. 69, 1–4*). Die Henkel sind bogenförmig, kanneliert und von elliptischem Querschnitt. Graubrauner Ton. Einige Gefäße sind glasiert. Sie besitzen genaue Parallelen zu den glasierten Krügen des Typs 42 nach Brukner, die aus Pannonia inferior stammen, wo sie ins 4. Jahrhundert datieren⁸². Der Typ ist in dem Gebiet an der unteren Donau während der gesamten frühbyzantinischen Periode⁸³ weit verbreitet. Der Krug *Taf. 69, 4* hat eine genaue Analogie in einem Gefäß von Iatrus, das in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts⁸⁴ datiert wird.

Typ 3. Sphäroide Krüge mit trichterförmigem, oben am Henkel etwas ausgebauchtem Hals (*Taf. 69, 5–9*). Schwach nach außen gebogener, leicht verdickter Rand. Der Henkel ist kanneliert und von elliptischem Querschnitt. Dunkelgrauer, in selteneren Fällen orangeroter Ton. Mdm. 0,04–0,08 m. Der Typ ist im Gebiet an der unteren Donau (Ratiaria⁸⁵, Iatrus⁸⁶, Tropaeum Traiani⁸⁷, Kapidava⁸⁸ u. a.) weit verbreitet, wo er zwischen der Mitte des 4. und dem Ende des 6. Jahrhunderts nicht näher zu datieren ist.

Typ 4. Kugelige oder bikonische amphoraförmige Krüge von gedrungener Form. Breiter Hals mit einer umlaufenden Rippe am oberen Ende des Henkels (*Taf. 70, 1–3*). Schwach nach außen gebogener, abgerundeter Rand. Kannelierte Henkel mit elliptischem Querschnitt. Breiter, flacher Boden. Gelbbrauner, rotbrauner und grauschwarzer Ton. Mdm. 4,3–4,5 cm. Die Gefäße *Taf. 70, 1–2* können als Modifikationen der amphoraförmigen Krüge mit schlankeren Proportionen und profiliertem Hals des Typs II,2 nach Böttger betrachtet werden, die aus Iatrus⁸⁹ stammen, wo sie ausschließlich in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert werden.

Typ 5. Krüge mit bikonischem Hals und nach außen gebogenem, profiliertem Rand (*Taf. 70, 4–7*). Grauer, seltener rotbrauner oder graubrauner Ton. Mdm. 7–11 cm. Der Hals ist glättverziert. Bei einigen Exemplaren besitzt der Hals statt einer scharfen Kante eine leichte Ausbauchung (*Taf. 71, 1–3, 6–8*). Eine genaue Parallele zu diesem Typ ist mir aus Ratiaria⁹⁰ bekannt. Die Glättverzierung ordnet die Gefäße den typischen Vertretern der sog. gotischen Mode in der Keramik zu, die für das 4. Jahrhundert charakteristisch ist⁹¹.

Typ 6. Krüge mit massivem Hals und kräftigem, teils hohem, teils auch etwas profiliertem Rand (*Taf. 71, 9–22*). Grauer Ton in den Nuancen von rötlich bis schwarz. Mdm. 9–12 cm. Rotbemalte Gefäße mit ähnlichen Profilen sind aus der Villa bei Ivajlovgrad⁹² bekannt, wo sie spätestens in das dritte Viertel des 4. Jahrhundert datiert werden.

⁸¹ Kuzmanov, *Keramika* 28 (Krüge Typ I) *Taf. 15–17*; Böttger, Iatrus 55 (Kannen Typ I,2) *Taf. 30, 185*.

⁸² Brukner, *Rimska keramika* 117 *Taf. 144, 126–127*.

⁸³ Kuzmanov, *Keramika* 31 f. (Krüge Typ II) *Anm. 8 f.*; Kuzmanov, Ratiaria 113 f. *Taf. 25, 16*.

⁸⁴ Böttger, Iatrus 126 *Taf. 30, 380*.

⁸⁵ Kuzmanov, Ratiaria 113 f. *Taf. 25, 15*.

⁸⁶ Böttger, Iatrus 110 *Taf. 30, 185*.

⁸⁷ J. Cătăniciu u. A. Barnea, *Ceramica și descoperiri mărunte. Tropaeum Traiani 1* (București 1971) 212 *Abb. 162, 4.1*.

⁸⁸ C. Scorpan, *Origini și linii evolutive în ceramica romano-bizantină (sec. IV–VII) din spațiul mediteranean și pontic. Pontica* 9, 1976, 171 (Krüge Typ E) *Taf. 24, 5*.

⁸⁹ Böttger, Iatrus 56 *Taf. 30, 382.384.385; 31, 366.388*.

⁹⁰ Kuzmanov, Ratiaria 113 *Taf. 25, 2*.

⁹¹ Böttger, *Die Importkeramik aus dem spätantiken Donaaulimeskastell Iatrus in Nordbulgarien*. In: *Actes du IX^e Congrès Internat. d'Études sur les frontières romaines. Mamaia 1972* (București 1974) 134.

⁹² Kabakčieva, Ivajlovgrad *Taf. 124, 290*.

Typ 7. Bikonische Krüge mit massivem zylindrischem oder schwach konischem Hals und ausgebogenem oder Trichterrand (*Taf. 72, 1–5*). Der Henkel von elliptischem Querschnitt setzt an der Mündung an. Dunkelgrauer bis brauner Ton. Mdm. 10–16 cm. Derartige Gefäße aus Tropaeum Traiani gehören in das 6. Jahrhundert⁹³.

Typ 8. Bikonische Krüge mit Horizontalrand (*Taf. 72, 6*). Der Henkel ist kanneliert, hat elliptischen Querschnitt und setzt an der Mündung an. Dunkelgrauer Ton. Ein analoges Exemplar aus Tropaeum Traiani datiert aus dem 6. Jahrhundert⁹⁴.

Typ 9. Krüge (Oinochoen) mit bikonischem oder kugeligem Körper mit breitem, zur Mündung hin ausbiegendem Hals (*Taf. 72, 7–10*). Dieser Typ erfährt während der frühbyzantinischen Periode in den Provinzen an der unteren Donau, wo er weit verbreitet ist⁹⁵, keine Veränderungen.

Unidentifizierte Typen. *Taf. 72, 11* ähnelt in der Form einem Krug aus der Schicht des 5. bis Anfang des 6. Jahrhunderts in der Villa bei Pernik⁹⁶. Höchstwahrscheinlich imitieren solche Gefäße Vorbilder aus Metall. Für die übrigen Gefäßfragmente (*Taf. 72, 12–18*) sind mir keine Analogien bekannt.

2.7. Töpfe

Typ 1. Sphäroide oder bikonische Töpfe mit breitem, verhältnismäßig hohem Hals, mit kleinem Trichterrand (*Taf. 73–79*). Einige dieser Gefäße besitzen einen Henkel von elliptischem Querschnitt mit einer flachen Längsprofilierung, der an der Mündung ansetzt. Rotbrauner oder graubrauner Ton. Mdm. 11–14 cm, mit selteneren Abweichungen zwischen 9–18 cm. Die Töpfe dieses Typs, besonders aber jene mit Henkel ähneln den Kannen des Typs 7, doch unterscheiden sie sich nach Form und Neigung des Randes. Gefäße mit derartigem Profil, allerdings ohne Henkel, sind für Pannonia inferior während des 2.–4. Jahrhunderts (Töpfe Typ 28 nach Brukner)⁹⁷ bekannt. In der frühbyzantinischen Epoche ist der Typ in den Zentren verbreitet, die unweit der westpontischen Küste (Tropaeum Traiani)⁹⁸ lagen oder durch bequeme Wege mit ihr verbunden waren (die Festung Tuida bei Sliven in Haimimontos)⁹⁹, und zwar vor allem im 6. bis zum Anfang des 7. Jahrhunderts. Am Donaulimes in Dacia ripensis (Ratiaria)¹⁰⁰ und Moesia inferior (Iatrus) ist diese Form nur durch Einzel Exemplare vertreten.

Typ 2. Kugelige oder bikonische Töpfe mit breitem, schwach verdicktem Trichterrand.

Variante 1. Abgerundeter Rand mit konkaver Innenseite (*Taf. 80*). Der Ton ist braun mit Nuancen von rot bis grau und grau bis grauschwarz. Es überwiegen Gefäße mit einem Mdm. von 12 und 15 cm. Die Gefäßform entspricht den Töpfen des Typs I, Variante 3 nach Kuzmanov¹⁰¹.

Variante 2. Abgerundeter oder schwach ausgezogener Rand mit planer Innenseite (*Taf. 81–85; Abb. 1*). Die Form ist identisch mit der der rot engobierten Töpfe des Typs I von Sadovec (*Taf. 55, 3*) und entspricht den Töpfen des Typs I, Variante 1 nach Kuzmanov¹⁰². Nach dem Mdm. sind zu unterscheiden: kleinere Gefäße zwischen 12 und 16 cm und größere zwischen 20 und 28 cm. Die

⁹³ Cătănciu u. Barnea (Anm. 87) 190 Abb. 168, 5, 3; 169, 5, 9.

⁹⁴ Ebd. 190 Abb. 169, 5, 6.

⁹⁵ Kuzmanov, *Keramika* 35 (Krüge Typ VII).

⁹⁶ Ebd. 38 Taf. 22, K. 81.

⁹⁷ Brukner, *Rimska keramika* 107 (Töpfe Typ 28) Taf. 122, 129–130.

⁹⁸ Cătănciu u. Barnea (Anm. 87) 217 Abb. 168, 5, 3; 5, 9; 218 Abb. 169, 5, 10.

⁹⁹ Unpublizierte Funde aus den Ausgrabungen; frdl. Mitt. von Frau Dr. I. Štereva (Archäologisches Institut Sofia).

¹⁰⁰ Kuzmanov, *Ratiaria* 114 f. Taf. 27, 27.

¹⁰¹ Kuzmanov, *Keramika* 47 Taf. 28, 29, 20–28.

¹⁰² Ebd. 47 Taf. 28, 1–9.

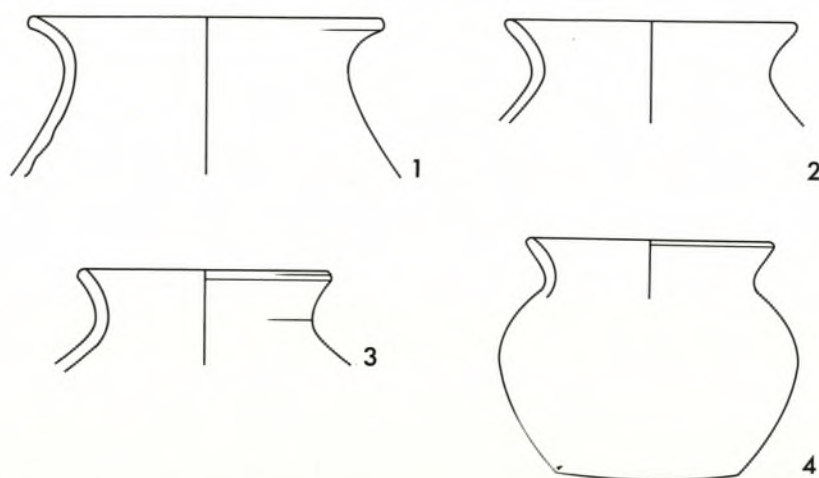


Abb. 1. Trichterrandgefäße: 1 aus grob gemagertem, mäßig gebranntem Ton mit körniger Oberfläche. *Kat. D 153*. – 2 aus mittelfein mit Quarzgrus gemagertem, mittelgrauem Ton mit glatter bis leicht körniger Oberfläche. *Kat. D 291*. – 3 aus mittelfein gemagertem, schwarzgrauem Ton. *Kat. D 48*. – 4 aus mittelfein bis grob gemagertem, schwarzgrauem Ton mit körniger Oberfläche. *Kat. B 371*. – M. 1:3.

Gefäße sind ohne Henkel und haben im Brand eine rote, grauschwarze oder braune Färbung in verschiedenen Nuancen angenommen.

Variante 3. Stark nach außen gebogener, dünner, schwach profilierter Trichterrand (*Taf. 86*). Roter, grauschwarzer oder brauner Ton in verschiedenen Farbnuancen. Mdm. überwiegend zwischen 12 und 16 cm.

Variante 4. Schräg nach außen abgekanteter Trichter mit planer Innenseite (*Taf. 87–89*). In einigen Fällen ist der Rand etwas gerillt (*Taf. 90*). Die Gefäße sind bikonisch. Brauner oder grauschwarzer Ton in verschiedenen Nuancen. Mdm. vorwiegend zwischen 11 und 16 cm.

Variante 5. Große Gefäße mit horizontal abgekantetem, schwach verdicktem Trichterrand mit planer Innenseite (*Taf. 91, 1–5*). Grauschwarzer oder brauner Ton in verschiedenen Nuancen. Mdm. überwiegend zwischen 23–26 cm.

Typ 2 ist einer der häufigsten in Sadovec. An der Donau in Moesia inferior (Iatrus) ist diese Form nur schwach vertreten¹⁰³. In Dacia ripensis (Ratiaria) ist der Typ vorwiegend durch die Varianten 1 und 2 vertreten¹⁰⁴. Am weitesten ist er indessen in Dacia mediterranea (Pernik) und in Rhodope (Nicopolis ad Nestum)¹⁰⁵ verbreitet. Überall in den angeführten Gebieten (ausgenommen Iatrus) ist der Typ für das 6. Jahrhundert charakteristisch.

Typ 3. Glockenförmige Gefäße mit einem schmalen Trichterrand mit einer flachen Rille auf der Innenseite (*Taf. 91, 6–11*). Die Gefäße sind grau, grauschwarz und seltener orangerot. Der Mdm. variiert zwischen 10 und 16 cm. Nach der Gestaltung des Randes sind diese Gefäße jenen des Typs 2, Varianten 1 und 3, sehr ähnlich, doch unterscheiden sie sich klar durch die schräger abfallenden Schultern.

Typ 4. Kugelige oder bikonische Töpfe mit schwach nach außen geneigtem, verdicktem Rand; ohne Henkel. Durch den Brand haben sie eine rote, braune und grauschwarze Färbung in verschiedenen

¹⁰³ Böttger, Iatrus 46,94.

¹⁰⁴ Kuzmanov, Ratiaria 114 *Taf. 27, 22–23*.

¹⁰⁵ Kuzmanov, Keramik 47 (Töpfe Typ I).

Nuancen angenommen. Nach Ton und Brennart unterscheiden sie sich nicht von den Töpfen der Typen 1 und 2.

Variante 1. Gefäße mit nach außen abfallender Randlippe (*Taf.* 92–94; 95, 1–4). Nach dem Mdm. sind zu unterscheiden: kleinere Gefäße mit 10–14 cm und größere mit 16–20 cm.

Variante 2. Gefäße mit fast horizontaler, profilierter Randlippe (*Taf.* 95, 5–17). Mdm. 12–18 cm.

Variante 3. Gefäße mit horizontal abgeschnittener, schwach ausgeprägter Randlippe (*Taf.* 96; 97, 1–12). Mdm. meist 12–14 cm.

Variante 3 a. Gefäße mit kräftiger Randlippe und einer flachen Rille für den Deckel (*Taf.* 97, 13–23). Mdm. 13–16 cm.

Die Gefäße der Variante 1 entsprechen den Töpfen des Typs V nach Kuzmanov¹⁰⁶, der aufgrund der Exemplare des Kastells Iatrus definiert wird, wo sie in die erste Hälfte des 5. und ins 6. Jahrhundert zu datieren sind¹⁰⁷. Gefäße mit analogem Profil, jedoch glasiert, wurden in Tropaeum Traiani entdeckt, wo sie ins 5. bis an den Anfang des 6. Jahrhunderts datiert werden¹⁰⁸. Die Varianten 2–3 entsprechen den Töpfen des Typs II von Iatrus und sind in allen Perioden des Kastells (vom Anfang des 4. bis zum Ende des 6. Jahrhunderts)¹⁰⁹ vertreten.

Typ 5. Töpfe mit leicht nach außen gebogenem, innen kantig profiliertem Rand (*Taf.* 98, 1–2). Die Gefäße besitzen einen Henkel, und durch den Brand ist ihre Färbung grau oder graubraun. Mdm. 11–16 cm. Derartige Gefäße, allerdings ohne Henkel, sind aus dem Kastell Iatrus bekannt, wo sie in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts¹¹⁰ datiert werden.

Typ 6. Große bikonische Töpfe mit kräftiger, schräg oder horizontal angesetzter Randlippe (*Taf.* 98, 3–11; 99; 100). Die obere Hälfte des Gefäßes ist in charakteristischer Weise etwas ausgebaucht und häufig mit Zonen aus eingekerbten horizontalen und gewellten Linien, seltener durch eingeglättete Muster verziert. Innen auf dem Rand ist in einigen Fällen auch eine doppelte Wellenlinie eingeritzt. Ein Teil der Gefäße besitzt keine Henkel, ein anderer dagegen einen oder zwei bogenförmige Henkel mit rechteckigem Querschnitt und flacher Längsprofilierung. Die Töpfe dieses Typs sind aus relativ gut geschlammtem Ton gearbeitet, der im Brand eine hellgraue, hellorange oder rotbraune Färbung angenommen hat. Es überwiegen Gefäße mit einem Mdm. von 16–21 cm. B. Böttger definiert diese Form als Kessel¹¹¹. Genau datierte Exemplare aus dem Kastell Iatrus grenzen den Typ auf die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts ein¹¹². Gefäße mit entsprechendem Profil sind auch aus Dacia ripensis (Ratiaria)¹¹³ und mediterranea (Pernik)¹¹⁴ bekannt, wo sie allerdings nicht genauer datiert werden können.

Typ 7. Kugelige Töpfe mit dreieckiger Randlippe. Einige besitzen einen kurzen Kegelhals. Die Töpfe dieses Typs sind grau, dunkelbraun und seltener orangerot. Es überwiegen Mdm. von 13–14 cm. Zwei Varianten können festgestellt werden: 1. mit nach innen abfallendem Rand (*Taf.* 101, 1–5) und 2. mit horizontal abgeschnittenem Rand (*Taf.* 101, 6–11).

Typ 8. Dolienartige Töpfe mit etwas dreieckig profilierter Randlippe (*Taf.* 102). Der Rand ist oben gerillt, darunter befindet sich in einigen Fällen eine Wellenlinie. Die Farbe ist graubraun oder ziegelrot. Der Mdm. variiert zwischen 17 und 26 cm.

¹⁰⁶ Ebd. 52 *Taf.* 31, 51–54.

¹⁰⁷ Böttger, Iatrus 67 (Töpfe Typ V) *Taf.* 46, 484; 47, 496–498, 598.

¹⁰⁸ Cătănicu u. Barnea (Anm. 87) 188 Abb. 162, 5.5.

¹⁰⁹ Böttger, Iatrus 66 (Töpfe Typ II) *Taf.* 43, 207–475–478; 46, 483.

¹¹⁰ Ebd. *Taf.* 45, 88; 46, 472.

¹¹¹ Ebd. 69 *Taf.* 50, 515.

¹¹² Kuzmanov, Keramik 54 (Töpfe Typ VIII) *Taf.* 32, 65.

¹¹³ Unpublizierte Funde aus den Grabungen des Autors. Inv. Nr. R.II.45.85; R.II.46.85; R.II.39.85.

¹¹⁴ Ljubenova, Selisteto 125 Abb. 35, 2.

Typ 9. Dolienartige Töpfe mit schwach nach außen recht- oder stumpfwinkelig gebogenem Rand von dreieckigem Querschnitt (*Taf. 103,1–8*). Auf dem Rand ist fast immer eine eingekerbte Verzierung vorhanden. Die Farbe ist braun, rotbraun oder ziegelrot. Der Mdm. variiert gewöhnlich zwischen 14 und 18 cm.

Typ 10. Große dolienartige Töpfe mit T-förmigem Profil des Randes (*Taf. 103,9*). Der Körper besitzt eine längliche elliptische Form. Roter Ton. Mdm. 34 cm. Gefäße mit analogem Profil, aber mit rotem Überzug, wurden in der Villa bei Králev dol (Töpfe des Typs 2 nach Najdenova) entdeckt, wo sie spätestens an das Ende des 4. Jahrhunderts zu setzen sind¹¹⁵.

Typ 11. Dolienartige Töpfe mit T-förmigem Profil des Randes (*Taf. 103,10*), der oben durch Kerbbreihen verziert ist. Ziegelroter Ton. Mdm. 19 cm. Die Form ist der der Töpfe mit rotem Überzug des Typs 2, Variante 2 von Sadovec sehr ähnlich. Das Mündungsprofil ist mit dem der Töpfe des Typs 2 der Villa bei Králev dol¹¹⁶ vergleichbar, die spätestens an das Ende des 4. Jahrhunderts gehören.

Typ 12. Dolienartige Töpfe mit massivem, stark nach innen gebogenem Rand mit gewölbter Oberkante (*Taf. 103,11–12*). Grauer Ton. Mdm. 18–28 cm. Das Profil ähnelt dem der Töpfe mit rotem Überzug des Typs 5 von Sadovec.

Typ 13. Dolienartige Töpfe mit massivem, oben gerilltem Rand von dreieckigem Querschnitt (*Taf. 103,13*). Grauer Ton. Mdm. 21 cm.

2.8. Topfartige unklassifizierte Gefäße

Die Gefäße *Taf. 104,1–3* haben wahrscheinlich der Vorratsaufbewahrung gedient. Bisher sind mir Parallelen ihrer Form nicht bekannt. Das Gefäß *Taf. 104,4* kann als Modifikation einer Kanne mit einem zusätzlichen zweiten Henkel betrachtet werden.

2.9. Dolia

Typ 1. Gefäße mit kräftiger, deutlich nach innen abfallender Randlippe (*Taf. 105*). Die Farbe ist rotbraun, rotgrau und graubraun. Mdm. 23–29 cm.

Typ 2. Gefäße mit kräftiger, im Querschnitt etwa dreieckiger Randlippe, oben horizontal abgetrieben (*Taf. 106; 107,1–7*). Die Farbe ist orangerot, rotbraun und grauschwarz. Mdm. 20–30 cm.

Typ 3. Gefäße mit schwach nach außen gebogenem, breitem, bandförmigem Mundsaum (*Taf. 107,8*). Brauner Ton. Mdm. 27 cm.

2.10. Deckel

2.10.1. Topf- oder Schalendeckel

Typ 1. Konische oder halbkugelige Deckel mit T-förmigem Randprofil (*Taf. 108,1–10*). Nicht gut geschlammter Ton, der durch den Brand eine rotbraune und grauschwarze Färbung angenommen hat. Mdm. 11–21 cm.

Typ 2. Konische oder halbkugelige Deckel mit T-förmigem Randprofil und flacher Rille auf dessen Oberseite (*Taf. 108,11–20*). Die Deckel sind aus dem gleichen Ton gearbeitet wie die des Typs 1. Ihr Durchmesser variiert zwischen 10 und 18 cm, meist jedoch von 13–16 cm.

¹¹⁵ Najdenova, Králev dol 37 Taf. 31,88.92.

¹¹⁶ Ebd. 37 Taf. 31,84.

Typ 3. Konische Deckel mit schwach verdicktem, abgerundetem Rand (*Taf. 109, 1–12*). Grauschwarzer Ton. Mdm. 14–17 cm.

2.10.2. Muffendeckel

Typ 1. Konische Deckel mit zylindrischem Unterteil und hohlem, zylindrischem Griffknauf (*Taf. 109, 13–24*). Sie sind aus Ton gearbeitet, der im Brand eine rotbraune, ziegelrote oder grauschwarze Färbung angenommen hat. Es überwiegen Deckel mit einem Durchmesser von 13–16 cm, aber in Einzelfällen erreicht der Durchmesser auch 18 cm.

2.10.3. Amphorendeckel

Typ 1. Deckel mit breiter, abgerundeter Deckplatte und konischem Griffzapfen (*Taf. 109, 25–26*). Graubrauner und gelbgrauer Ton. Durchmesser 6–8 cm.

2.10.4. Deckel aus Bodenscherben

(*Taf. 109, 27–30*).

2.10.5. Stöpsel

(*Taf. 109, 31–32*).

ZUSAMMENFASSUNG

Auf der Grundlage der vorgenommenen Analyse können einige allgemeine Charakteristika der lokalen Keramik des 4.–6. Jahrhunderts aus Sadovec umrissen werden. Die Untergruppe der Feinkeramik mit Überzug umfaßt vorwiegend Formen des Tisch- und Vorratsgeschirrs: Teller, Schalen und Vorratsgefäße. Unbedeutend ist die Anzahl der Gefäße für die Nahrungszubereitung (nur Stöpsel und Siebgefäße). Die typologische Mannigfaltigkeit ist relativ groß (16 Typen), die meisten Typen sind nur durch einzelne fragmentarische Exemplare vertreten. Fast alle in dieser Gruppe vertretenen Formen sind aus dem Gebiet an der unteren Donau bekannt, wo sie die Tradition der lokalen rot engobierten Produktion der mittleren Kaiserzeit fortsetzen. Die Gefäße dieser Untergruppe aus Sadovec finden ihre nächsten Analogien mit zeitlicher Entsprechung an erster Stelle in den Zentren von Dacia mediterranea (besonders für die Schalen und die Töpfe), gefolgt von der Donauregion von Moesia inferior (Iatrus), Dacia ripensis und Thracia.

Die Untergruppe der Feinkeramik mit geglätteter Oberfläche weist ebenfalls eine große Vielfalt der Formen (22 Typen) auf, die fast ausschließlich zum Tischgeschirr gehören. Einige davon besitzen rot engobierte Prototypen aus dem 2.–3. Jahrhundert (hauptsächlich Schalen), die meisten Typen können indessen als Imitationen oder Modifikationen von gleichzeitigen rot engobierten und glasierten Vorbildern des 4. Jahrhunderts in den Nachbarprovinzen – vor allem Dacia ripensis und mediterranea sowie Pannonia inferior – betrachtet werden, wobei die letztere Provinz die meisten Prototypen auch aus der Übergangsepoche (2.–3. Jahrhundert) zur Verfügung stellt. Bemerkenswert ist, daß in dieser Untergruppe fast keine Parallelen zu den bekannten Komplexen von Moesia inferior (Iatrus, Madara, Voivoda) vorhanden sind. Eine weitere Besonderheit dieser Kategorie der lokalen Keramik von Sadovec besteht darin, daß zwischen den beiden erwähnten Untergruppen keine gegenseitigen Entlehnungen der Formen zu bemerken sind. Diese Beobachtungen führen zu der Schlußfolgerung, daß die Gefäße dieser Untergruppen aus verschiedenen Produktionszentren stam-

men, die westlich von Sadovec lagen (höchstwahrscheinlich in Dacia mediterranea). Einige von ihnen sind unter Einfluß der „westgotischen Mode“ entstanden, was in der Technik der Glättverzierung des 4. Jahrhunderts¹¹⁷ zum Ausdruck kommt, ohne daß dies auch die Formen beeinflusst hätte.

Besonderes Augenmerk verdienen unter den Vertretern der lokalen Feinkeramik die Kultgefäße (Kernoi). Neben den bereits bekannten Exemplaren dieser Art aus den Nachbargebieten (Kralev dol¹¹⁸ und Pernik¹¹⁹) bietet Sadovec nun ein weiteres Beispiel für Funde in einer Siedlung, wo sie höchstwahrscheinlich mit Kulte verbunden waren, die zur Tradition der einheimischen, schwächer romanisierten Bevölkerung gehörten¹²⁰ und in von den großen Städten weiter entfernten Zentren bis zum Ende des 4. Jahrhunderts praktiziert wurden.

Im keramischen Komplex von Sadovec überwiegen entschieden die Gefäße der gewöhnlichen grauen oder grauschwarzen Keramik ohne zusätzliche Bearbeitung der Oberfläche. Bezüglich der Vielfalt der Typen ist auch hier, wie in der entsprechenden Gruppe im gesamten Gebiet an der unteren Donau, das fast völlige Fehlen der Teller charakteristisch. Die Schalen, fast 14% dieser Gruppe, sind verhältnismäßig einförmig, wobei Gefäße mit zylindrisch-konischer Form, mit oder ohne Henkel, überwiegen (Typen 3 und 4). In typologischer Beziehung sind die Schalen von Sadovec denen aus den Perioden C–D vom Kastell Iatrus (5.–6. Jahrhundert) am nächsten. In der Formenvielfalt stehen sie der entsprechenden Gruppe in Dacia ripensis (Ratiaria) bedeutend nach, die dort unter dem deutlichen Einfluß der pannonischen glasierten Produktion des 4. Jahrhunderts steht. Dieser pannonische Einfluß ist verhältnismäßig besser bei den Kannen von Sadovec festzustellen, unter denen sich zusammen mit lokalen Imitationen des pannonischen Vorbilds (Typen 1 und 2) auch glasierte Gefäße finden, die entweder aus einem niederpannonischen Zentrum eingeführt oder in einer Töpferei hergestellt wurden, die pannonische Typen genau imitierte. Eine andere Kategorie, deren Verbreitungsgebiet ebenfalls westlich von Sadovec liegt, sind die becherförmigen Gefäße, die häufig auf den Territorien von Ratiaria und Montana entdeckt wurden. Glasierte Vorbilder in Ratiaria weisen ebenfalls auf den Einfluß niederpannonischer Formen des 4. Jahrhunderts hin.

Den überwiegenden Teil der gewöhnlichen grauschwarzen Keramik von Sadovec stellen die Töpfe für die Nahrungszubereitung und für die Vorratsaufbewahrung dar, mit 70% aller Gefäße dieser Gruppe. Unter den hier vertretenen Formen sind drei verhältnismäßig klar erkennbare Einflußrichtungen festzustellen. Als charakteristische niedermösische Form ist die der Töpfe des Typs 4 anzusehen (die den Typen II und V nach Böttger entsprechen, die wir jedoch nur als Varianten eines Typs betrachten). Das wird durch ihr massenhaftes Auftreten im Keramikkomplex von Iatrus bezeugt (63% im 4. und Anfang des 5. Jahrhunderts und 39% im 6. Jahrhundert¹²¹), während der Typ in den Moesia inferior benachbarten Territorien sehr selten ist. In Sadovec umfaßt der Typ ca. 25% der Gesamtmenge der grauschwarzen Töpfe, was zur Tendenz der abnehmenden Häufigkeit der Form von Osten nach Westen in den Grenzen von Moesia inferior angesehen werden kann. Die zweite Einflußrichtung ergibt die Analyse der Töpfe des Typs 2. Er ist besonders für die Zentren von Dacia mediterranea und ripensis (Pernik, Flur Bjala voda in Pernik, Ratiaria) charakteristisch, wo er im 5.–6. Jahrhundert die überwiegende Form mit allen auch in Sadovec vertretenen Varianten ist. Dementsprechend nehmen jedoch in Iatrus die Töpfe dieses Typs kaum 6–7% der Gesamtmenge der Gefäße dieser Art¹²² – gegenüber 40% in Sadovec – ein. Und der dritte, ebenfalls bedeutende Einfluß auf das Gepräge des Küchengeschirrs von Sadovec zeigt sich in der Häufigkeit der Töpfe des Typs 1, einer Form, die für die westpontischen Zentren¹²³ und solche charakteristisch ist, die nahe der Küste

¹¹⁷ Kuzmanov, *Keramika* 56.

¹¹⁸ Najdenova, *Kralev dol* 40–42.

¹¹⁹ Ljubenova, *Selisteto* 145 f. Abb. 64, 3.

¹²⁰ Najdenova, *Kralev dol* 41.

¹²¹ Böttger, *Iatrus* 80 Tab. 14 (Töpfe Typ II und V).

¹²² Ebd. 80 Tab. 14 (Töpfe Typ III).

lagen (Tropaeum Traiani). Südlich des Haemus ist die Form massenhaft in der Siedlung Tuida (heute Sliven) in Haimimontos¹²⁴ vertreten, wohin sie höchstwahrscheinlich ebenfalls aus dem westpontischen Gebiet gelangte. Ihr hoher Anteil in Sadovec (ca. 35% der grauschwarzen Töpfe) im Vergleich zu ihrem Fehlen in den niedermösischen Zentren wesentlich weiter östlich (Iatrus, Voivoda) kann im Moment nur durch die Existenz einer Töpferei in der Nähe von Sadovec Erklärung finden, wo zugewanderte Meister aus anderen Gebieten in der Nähe der Schwarzmeerküste gearbeitet haben.

Chronologisch sind die beiden beschriebenen Keramikgruppen ganz allgemein in den zwei Perioden innerhalb der frühbyzantinischen Epoche vertreten. Die erste Periode umfaßt die Zeit vom Beginn des 4. bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts. Dafür sind die Vertreter der beiden Untergruppen der lokalen Feinkeramik insgesamt charakteristisch, wie auch einige Arten und einzelne Typen der Gruppe der gewöhnlichen grauschwarzen Keramik: die becherförmigen Gefäße, einige Typen der Krüge (Typen 1, 2, 4, 5, 6), die Töpfe für die Vorratsaufbewahrung (Typ 6 – „Kessel“) und besonders die dolienartigen Töpfe der Typen 10–12, die die entsprechenden Formen mit rotem Überzug imitieren. Einige Typen der Küchentöpfe (Typen 2 und 4) sind im 4. und Anfang des 5. Jahrhunderts bekannt, werden aber auch noch in der folgenden Periode produziert. Für Sadovec werden ihre chronologischen Grenzen durch die Regierungszeit Justinians I. und bis kurz vor 600 festgelegt, was durch die Münzfunde in der befestigten Siedlung¹²⁵ eine Bestätigung findet. Für diese Periode ist ausschließlich die gewöhnliche grauschwarze Keramik mit allen ihren Besonderheiten, die bereits angeführt wurden, charakteristisch*.

ABGEKÜRZT ZITIERTE LITERATUR

- | | |
|--------------------------|--|
| Böttger, Iatrus | B. Böttger, Die Gefäßkeramik aus dem Kastell Iatrus. Iatrus – Krivina. Spätantike Befestigung und frühmittelalterliche Siedlung an der unteren Donau. Bd. 2 (Berlin 1982). |
| Brukner, Rimska keramika | O. Brukner, Rimska keramika u jugoslovenskom delu provincije Donje Panonije. Diss. et Mon. 24 (Beograd 1981). |
| Kabakčieva, Ivajlovgrad | G. Kabakčieva, Keramik ot vilata pri Ivajlovgrad (II–IV v.). Razkopki i proučvanija 15 (Sofia 1986). |
| Kuzmanov, Keramik | G. Kuzmanov, Rannovizantijska keramika ot Trakia i Dakia (IV–necaloto na VII v.). Razkopki i proučvanija 13 (Sofia 1985). |
| Kuzmanov, Ratiaria | G. Kuzmanov, Ceramica del primo periodo bizantino a Ratiaria. In: Ratiariensia. Studi e materiali Mesici e Danubiani 3–4. Atti del Convegno internaz. sul Limes (Decennali Ratiariensia). Vidin 1985 (Bologna 1987) 111–117. |
| Ljubenova, Selisteto | V. Ljubenova, Selisteto ot rimskata i rannovizantijskata epoha. Pernik 1 (1981). |
| Najdenova, Krlev dol | V. Najdenova, Rimskata vila v s. Krlev dol, Perniški okrag. Razkopki i proučvanija 14 (Sofia 1985). |

¹²³ Kuzmanov, Keramik 53 f. Kat. Nr. 63.

¹²⁴ Unpublizierte Funde aus der letzten frühbyzantinischen Schicht der Siedlung (3. Viertel 6. Jh.). Inv. Nr. 202, 223, 363, 960, 1046 u. a.

¹²⁵ Vgl. S. 279 ff.; 339 ff.; 351 ff.

* *Anm. d. Herausgebers:* Es ist sehr zu bedauern, daß die Gefäßkeramik aus den Grabungen von Golemanovo Kale

für eine wissenschaftliche Bearbeitung nicht mehr im Original zur Verfügung stand, da es nach 1982 in einem auswärtigen Depot des Nationalmuseums Sofia in Verlust geriet (S. 20). So war der Verfasser gezwungen, die Zeichnungen und Beschreibungen (ursprünglich in Form eines „Tafelkatalogs“) von S. Uenze mit Hilfe des Vergleichsmaterials zu gliedern.

ANHANG: NICHT KLASSIFIZIERTE KERAMIK*

(Abb. 2)

<i>Kat. Nr.</i>		Beschreibung in Anlehnung an den „Tafel-Katalog“ von S. Uenze
1	—	Fundnr. 37/II/7 a, 207 b.
2	<i>D 291</i>	Randsch. mit Henkelansatz aus bräunlichgelbem, feinkörnig und dicht gemagertem Ton mit gelblichbrauner Engobe. Randdm. 7,0 cm.
3	—	Fundnr. 36/222, 154 a.
4	—	Fundnr. 36/381, 68 q.
5	<i>K 56</i>	Doppelhenkelkrug aus hellgelblichgrauem, mittelfein gemagertem Ton mit rauhwandiger, stellenweise körniger Oberfläche. Randdm. 4,8 cm.
6	<i>C 12</i>	Randsch. aus rötlichgelbem Ton. Randdm. 14,0 cm.
7	<i>J 13</i>	Randsch. aus gelbem, fein und wenig gemagertem, doch mit einzelnen groben Einschlüssen versehenem Ton mit glatter Oberfläche, die am Rand Reste von Flächen-glättung aufweist. Randdm. 22,0 cm.
8	<i>D 48</i>	Randsch. aus grau versintertem, sandgemagertem Ton. Randdm. 21,4 cm.
9	<i>B 361</i>	Randsch. aus hellgraubraunem, feinem, glimmerhaltigem Ton mit glattwandiger, stellenweise geglätteter Oberfläche. Randdm. 25,2 cm.
10	<i>D 291</i>	Randsch. aus orangegelbem, sehr fein und dicht mit Quarzgrus und Ziegeleinschlag gemagertem Ton mit gelblichbrauner Engobe. Randdm. 26,0 cm.

* *Anm. d. Red.:* Die folgenden Scherben lagen G. Kuzmanov für die Abfassung dieses Beitrags nicht vor, weil sie unter anderen Kategorien eingeordnet waren. Da sich inzwischen (nach der Bearbeitung der Sondergruppen)

ergeben hat, daß sie wohl doch zur „Lokalen Gefäßkeramik“ gehören dürften, sind sie hier ohne weiteren Kommentar als Dokumentation angefügt.



Abb. 2. Nicht klassifizierte Keramik. M. 1:3.

DIE LAMPEN

Georgi Kuzmanov

Bei den Ausgrabungen in Sadovec wurden insgesamt 47 Lampen gefunden, teils ganz, teils in Fragmenten. Davon bestehen drei aus Bronze, die anderen sind aus Ton¹. Typologisch ansprechbar sind 40 Lampen; die restlichen Bruchstücke weisen keine charakteristischen Merkmale auf. Die Tonlampen können nach ihrer Herstellungstechnik in zwei Gruppen gegliedert werden: aus Matrizen geformt oder gedreht.

Die Numerierung im Katalog (S. 228 ff.) entspricht derjenigen auf *Taf. 44–49*.

GEFORMTE LAMPEN

Typ 1 (Lampe 1)

Taf. 44, 1

Kleine, runde Lampen ohne Griff, mit abgerundeter Schnauze und einem weiten, ellipsenförmigen Dochtloch. Der Spiegel ist flach und besitzt einen umlaufenden Wulst, der auch um das Dochtloch herumführt. Das Fülloch ist zentriert; die Schultern sind sehr schmal.

Ein ähnliches, in einer Hügelbestattung bei Dolni Dábnik nahe Pleven (Moesia inferior) entdecktes Exemplar gibt uns als bisher einzige Parallele eine Vorstellung von der unteren Hälfte der Lampe. Der Boden ist mit einem Standring und einer Warzenreihe umgeben, und im Inneren des Standrings befindet sich der Abdruck einer schematisierten Rosette mit je einer Warze zwischen den „Blättern“². Die Lampe 1 ist offensichtlich in derselben, allerdings bereits abgenutzten Form wie Dolni Dábnik ausgeformt worden; denn einige Elemente des Dekors auf der Oberseite (Rosetten am Fülloch, Einkerbungen auf den Schultern der Querachse der Lampe) sind bereits verwischt. Der Schulterdekor der Lampe aus Dolni Dábnik (schematisierte „Knubben“ auf der transversalen Achse) weist auf den Einfluß der „griechischen Lampen aus der römischen Epoche“ (Typ XXVIII nach Broneer³) hin, obwohl der Typ als solcher lokal ist und wohl in einer unbekannten niedermösischen Töpferei in kleinen Serien hergestellt sein dürfte. Das Exemplar aus Dolni Dábnik wurde aufgrund des Fundzusammenhangs in das 3. Jahrhundert datiert, doch könnte auch eine spätere Zeit – mindestens Anfang des 4. Jahrhunderts – in Frage kommen.

¹ Velkov (1935) 156; *Taf. 20, 2*.

² Velkov (1942) 214 f. *Abb. 304 f.*

³ Broneer 102–114.

Typ 2 (Lampen 2–3)

Taf. 44, 2–3

Iconomu Typ XXX

Lampen mit kleinem, flachem Spiegel, eingefasst durch eine Rippe, die auch die Dochtöffnung umschließt. Breite, platte, nach außen geneigte Schulter mit Reliefdekor. Massiver, hornförmiger Griff. Runder Boden mit Standring.

Dieser Typ wird als Imitation von nordafrikanischen Lampen (Broneer Typ XXXI=Hayes II A/B) angesehen, wobei Abweichungen von der Ausgangsform festzustellen sind: nach außen geneigte statt waagrechtlicher Schulter, Fehlen des Wulstes, der die Griffbasis mit dem Standring verbindet, u. a.

Typ 2 ist nördlich und südlich der unteren Donau verhältnismäßig schwach verbreitet. Die nächsten Parallelen, die auch nur durch Einzelfunde vertreten sind, stammen z. B. aus den Zentren der westpontischen Küste (Tomi⁴, Odessos⁵) und aus Thrakien (Augusta Traiana⁶, Kabyle⁷). Ein der Lampe 3 ähnliches Exemplar wurde in einem Grab in Marcianopolis (Moesia inferior) zusammen mit Münzen von Theodosius I. und Arcadius entdeckt⁸, was einen wichtigen *terminus post quem* liefert, aber natürlich nichts über den Beginn dieses Typs (Anfang des 5. Jahrhunderts?) aussagt.

Typ 3 (Lampe 4)

Taf. 44, 4; Taf. 144, 6

Lampe mit breitem, flachem Spiegel und sehr schmalen, konvexen Schultern. Ringhenkel. Schwach konkaver Boden ohne Standring.

Wulff zählt die in Abu Mina (Ägypten) entdeckten Lampen dieses Typs zu den Erzeugnissen der koptischen Lampentöpfereien⁹. Ägyptische Herkunft wird auch von Kobilina für Exemplare im Schwarzmeergebiet angenommen, allerdings ohne nähere Begründung¹⁰, während Bernhard nicht genügend Beweise für die östliche Herleitung der Form finden kann¹¹. Menzel sieht davon ab, das Produktionszentrum dieses Typs festzulegen¹². In letzter Zeit ficht Zalesskaja ebenfalls die koptische Herkunft dieser Lampen an. Sie versucht, deren Produktion im pontischen Gebiet von Moesia inferior und Thrakia zu lokalisieren, indem sie sich auf einige Stilmerkmale der Darstellungen auf den Spiegeln beruft¹³. Es besteht jedoch keine Einmütigkeit hinsichtlich der Interpretation der Sujets. Bernhard sieht darin einfach nur eine schematisierte Arkade¹⁴. Kobilina deutet sie als ägyptisches Zeichen des Lebens¹⁵, während Zalesskaja sie als Darstellung mit komplizierter Symbolik interpretiert, die die Idee eines Zusammenhangs zwischen den drei geheimnisvollen Wundern (Taufe, Tod und Auferstehung) enthalten soll¹⁶.

Mangels stratifizierter Funde und geschlossener Komplexe stellen die verschiedenen Autoren diesen Typ vorläufig in einen breiten chronologischen Rahmen: zwischen das 4. und 7. Jahrhundert. Bis-

⁴ Iconomu Nr. 750–751.

⁵ Hist. Mus. Varna, Inv. Nr. II.3768; III.96.

⁶ Kalčev Taf. 5, 5–6.

⁷ Tančeva-Vassileva Taf. 3, 21.

⁸ Tončeva 76.

⁹ Wulff Taf. 66 Nr. 1332–1333.

¹⁰ Kobilina 135; Nr. 27–28.

¹¹ Bernhard 187f.

¹² Menzel 87; Nr. 571; Abb. 82, 11.

¹³ Zalesskaja. – Entsprechend auch dies., Les lampes paléochrétiennes en terre cuite de la Mer Noire. In: Archeion Ponton (Athen 1987) 311.

¹⁴ Bernhard 337f.

¹⁵ Kobilina 135.

¹⁶ Zalesskaja 234.

her ist diese Form aus Ägypten sowie aus dem nord- und westpontischen Küstengebiet bekannt. Zu den von dort bei Zaleskaja angeführten Exemplaren sind weitere vier unpublizierte Stücke aus Odessos zu ergänzen¹⁷, von denen zwei in ein und derselben Form ausgeformt wurden.

Typ 4 (Lampen 5–7)

Taf. 44,5–7; Taf. 144,2

Birnenförmige Lampen mit kleinem, konkavem Spiegel, der von einer Rippe eingefasst ist. Ausladende, nach außen abgeschrägte Schulter. Nach oben gebogene Schnauze. Massiver Zapfengriff.

Wulff hält diese Form für koptisch¹⁸. Charakteristisch sind die – hier allerdings fehlenden – plastischen Weihinschriften meistens religiösen Inhalts auf der Schulter, die auch bei anderen Typen, wenn auch seltener, anzutreffen sind¹⁹. Wulff datiert die ägyptischen Lampen dieses Typs ins 7. Jahrhundert. Die Lampen Nr. 6–7 sind vereinfachte Imitationen solcher Vorbilder.

Typ 5 (Lampen 8–15)

Taf. 44,8–45,15; Taf. 144,5.7

Miltner Typ VIII Form 4; Iconomu Typ XXVIII

Birnenförmige Lampen mit kleinem, konkavem Spiegel mit umlaufender Rippe, die auch die Dochtöffnung umfaßt. Breite, erhabene, verschieden ornamentierte Schulter (Warzendekor). Griff mit unten verbreitertem Ende. Standring aus einem oder mehreren Wülsten. Auf der Bodenunterseite zentral ein geometrisches Ornament oder ein Stempel „Planta pedis“, dazu plastische, meist radial angeordnete Bänder.

Dieser Typ ist einer der charakteristischen Vertreter der kleinasiatischen Lampen, die von Miltner anhand der Funde aus Ephesos detailliert bearbeitet wurden²⁰. In Sadovec ist dieser Typ nur mit plastischem Warzendekor auf der Schulter vertreten. Entsprechende Lampen sind in den Provinzen an der unteren Donau im 6. Jahrhundert weit verbreitet. Analoge Exemplare aus einem bei Yassi Ada (Türkei) gesunkenen Schiff werden in das frühe 7. Jahrhundert datiert²¹.

Typ 6 (Lampen 16–27)

Taf. 45,16–47,27; Taf. 144,3.4

Iconomu Typen XXXII–XXXIII

Birnenförmige, doppelkonische Lampen mit flachem, herzförmigem Spiegel; darum meist ein Doppelwulst, dessen innerer Strang auch die Schnauze mit umfaßt. Breite, flache, steil abfallende Schulter. Stark verlängerte Schnauze mit ellipsenförmiger Öffnung. Massiver Griff, in vielen Fällen plastisch als Menschen- oder Tierkopf, Palmette oder Kreuz gestaltet. Der Boden ist rund oder mandelförmig. Der Spiegeldekor besteht überwiegend aus radialen Einkerbungen oder plastisch ausgearbeiteten Zickzacklinien.

Iconomu ist der Meinung, daß die Lampen dieses Typs von nordafrikanischen Prototypen abstammen²², während Vitelli²³ sich der Ansicht Wulffs über eine Herleitung von Bronzelampen²⁴

¹⁷ Hist. Mus. Varna, Inv. Nr. II 1232.4084; III 236.237.

¹⁸ Wulff 242.

¹⁹ Siehe z. B. die Inschrift auf der Imitation eines „nordafrikanischen“ Lampentyps aus Iatrus (Moesia inferior): Gomolka Nr. 566 Taf. 69.

²⁰ Miltner.

²¹ Vitelli 196.

²² Iconomu 28.

²³ Vitelli 196 f.

²⁴ Wulff 243.

anschließt. Unseres Erachtens ist zusätzlich zu erwägen, daß bestimmte kleinasiatische Formen mit einem Kanal an der Schnauze (z. B. die kleinasiatischen Lampen vom Typ I Form 5, Typ VIII Form 3 und Typ IX Form 1 nach Miltner²⁵) bei der Ausbildung dieses Typs eine Rolle gespielt haben dürften. Er ist in Moesia inferior, in den Donaugebieten der ehemaligen Dacia sowie im Hemimontos am weitesten verbreitet. Besonders charakteristisch sind diese Lampen für das westpontische Küstengebiet, wo auch Sammelfunde der Formen selbst bekannt sind – ein Beweis für die lokale Produktion dieses Typs²⁶. Aus Konstantinopel gibt es unverzierte Exemplare²⁷. Dieser Lampentyp war im 6. Jahrhundert weit verbreitet²⁸; die jüngsten Exemplare (aus dem frühen 7. Jahrhundert) stammen vorläufig nur aus dem untergegangenen Schiff bei Yassi Ada²⁹.

GEDREHTE LAMPEN

Typ 7 (Lampe 28)

Taf. 47, 28

Ivanyi Typ XXII, Variante 3

Lampen mit gedrückt-kugeligem Profil, konzentrischen Rillen auf dem Oberteil und elliptischem Dochtloch. In einigen Fällen besitzen die Lampen einen Scheiben- oder Ringhenkel. In Pannonien ist dieser Typ durch geschlossene Komplexe mit Münzen bis spätestens 375 datiert³⁰, doch bedarf dieses Datum noch einer genaueren Überprüfung hinsichtlich des generellen Münzumschlages in Pannonien.

Typ 8 (Lampen 29–33)

Taf. 47, 29–48, 33; 144, 1

Ivanyi Typ XXII, Variante 4; Deringer Typ 5; Szentléléký Form 19.

Lampen mit halbkugeligem Profil; Oberteil schwach konkav mit Wulstring und großem Fülloch in der Mitte. Massive, längliche Schnauze mit breitem, elliptischem Dochtloch. Meist besitzen die Lampen einen Bandhenkel.

Der Typ ist in den Provinzen an der mittleren und unteren Donau weit verbreitet: in Noricum³¹, in Dacia superior und inferior³² sowie in Moesia inferior³³. Die Ausgangsform ist zweifellos pannonischer Herkunft, wobei sowohl in dieser wie in den beiden dakischen Provinzen die glasierten Exemplare überwiegen. Überall wird dieser Typ zwischen das Ende des 3. und die Mitte des 5. Jahrhunderts datiert. Eine Ausnahme bildet vielleicht ein im Kastell Iatrus (Moesia inferior) in einer Schicht des 6. Jahrhunderts entdecktes Exemplar³⁴.

²⁵ Miltner *passim*.

²⁶ G. Tončeva, Keramična rabotilnica kraj s. Kranevo. Izvestija Nar. Muz. Varna 9, 1953, 81–88.

²⁷ Wulff Nr. 1270–1274.

²⁸ Bernhard 186 datiert den Typ unrichtig ins 4.–5. Jahrhundert.

²⁹ Vitelli Nr. 13–16.

³⁰ Ivanyi 20f.

³¹ Deringer 62.

³² Ivanyi 20; Szentléléký 132; Tudor 167; Ljubenova 151 Abb. 78.

³³ Gomolka 194 Typ 3.1.1.

³⁴ Gomolka 194 Nr. 549. – Zur Problematik der Schichtenchronologie in Iatrus vgl. jetzt M. Mackensen, Zur Datierung mediterraner Sigillata aus der spätantiken Befestigung Iatrus an der unteren Donau. Germania 69, 1991, 79 ff.

Typ 9 (Lampen 34–35)

Taf. 48,34–35

Waagé Typ 61.

Lampen mit doppelkonischem Profil und Fülloch mit Kragen. Lange Schnauze mit breitem, ellipsenförmigem Dochtloch. Bandförmiger Henkel.

Waagé bringt diesen Typ eher mit „mesopotamischen Traditionen als mit hellenistischen Formen“ in Verbindung³⁵. An der unteren Donau ist der Typ aus den dakischen Provinzen bekannt³⁶, dazu aber natürlich auch in Ägypten³⁷ und Syrien³⁸. Einige Exemplare sind glasiert, was für das 3. Jahrhundert bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts charakteristisch ist. Es liegen aber auch zuverlässige Angaben über die Verwendung dieses Typs bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts vor³⁹.

Typ 10 (Lampen 36–37)

Taf. 48,36; 49,37

Brants Typ XXXI; Waagé Typ 58b; Broneer Typ XXXVI.

Kandelaberlampe auf mehr oder minder hohem Fuß mit einem Traghenkel über dem Spiegel.

Menzel zählt den Typ zur Gruppe der sog. arabischen Lampen, wobei er die Form von den syrischen Lampen mit einem Kanal an der Schnauze ableitet⁴⁰. An der unteren Donau ist der Typ hauptsächlich am Donaulimes (Sucidava, Capidava⁴¹, Durostorum⁴²), am Schwarzen Meer (Tomi⁴³, Odessos⁴⁴) sowie in Moesia inferior⁴⁵ und in Thrakien⁴⁶ weit verbreitet. Das bisher früheste Datum für diesen Typ (6. Jahrhundert) schlägt Scorpan aufgrund von Befunden in Sucidava vor⁴⁷. In Nordafrika (Karthago) ist der Typ stratigraphisch ebenfalls datiert: Mitte des 5. bis 6. Jahrhundert⁴⁸. Diese Form wurde in Byzanz auch im Mittelalter weiter produziert⁴⁹.

BRONZELAMPEN*

Typ 11 (Lampe 38)

Taf. 49,38; 143,1

Lampen mit abgerundeter Schnauze. Bikonischer, runder Ölbehälter mit konkavem Spiegel. Die Form entspricht den Tonlampen Loeschcke Typ VIII⁵⁰, die für das 2. Jahrhundert charakteristisch sind. Aus Bronze wird dieser Typ bis an das Ende des 6. Jahrhunderts hergestellt⁵¹. Die einzige Veränderung betrifft dabei den Henkel (hier mit christlichem Kreuz), der in einigen Fällen zusätzlich an älteren Stücken angebracht wurde⁵².

³⁵ Waagé 68 f.

³⁶ Ratiaria (unpubliziert; Nationales Archäologisches Museum Sofia, Inv. Nr. 2720). – Ljubenova 152 Abb. 80. – Stančeva/Grigorova Abb. 8.

³⁷ Menzel Nr. 576; Bernhard Nr. 395.

³⁸ Waagé Nr. 190.

³⁹ Ljubenova 153.

⁴⁰ Menzel 102 Nr. 658–659; Abb. 72,13; 83.

⁴¹ Scorpan.

⁴² Kuzmanov/Báčvarov 61 Nr. 145 Taf. 19.

⁴³ Scorpan Abb. 3,1.

⁴⁴ Unpublizierte Lampen im Hist. Mus. Varna, Inv. Nr. II 5593.5596.5570.6107 usw.

⁴⁵ Dončeva/Toptanov Taf. 11,12.

⁴⁶ Tančeva-Vassileva Taf. 2,12.

⁴⁷ Scorpan 209 f. Typ A.1; Abb. 1,1–3.

⁴⁸ Sidebotham Nr. 62–65.

⁴⁹ Broneer 124; Waagé 68 Nr. 179–184; Scorpan 212.

⁵⁰ Loeschcke 241–254.

⁵¹ Vgl. Ross 33 Nr. 32.

⁵² Siehe z. B. Bruneau Taf. 35,4782.

* Nachtrag: S. 232.

ZUSAMMENFASSUNG

Die geringe Zahl von Lampen aus Sadovec gestattet nur eine allgemeine Beschreibung der typologischen und chronologischen Grundlinien.

Vom Beginn des 4. bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts wurden vorwiegend auf der Töpferscheibe hergestellte Lampen benutzt (Typen 8 und 9), bei denen gewisse pannonische Einflüsse zu bemerken sind. Die Rolle lokaler Varianten von nordafrikanischen Lampen (im 5. Jahrhundert) ist derzeit kaum zu beurteilen. Das Fehlen der „griechischen“ Lampen jener Zeit (Broneer Typ XXVIII) zeigt, daß diese im 3.–4. Jahrhundert populäre attische Lampenproduktion nur schwer in die kleineren Siedlungen der Provinzen an der unteren Donau vordringen konnte.

Nach den Hunneneinfällen fanden in Sadovec hauptsächlich Imitationen der kleinasiatischen Lampen (Typ 5) und birnenförmige Lampen (Typ 6) Verwendung, welche letztere im Gebiet an der unteren Donau hergestellt wurden. Dies ist auch die gebräuchlichste Form im 6. und zu Anfang des 7. Jahrhunderts in den meisten Donauprovinzen östlich von Dacia superior und Dacia inferior sowie des Rhodopengebirges, wo dieser Typ fast nicht bekannt ist. Daneben gibt es auch Lampen aus entfernteren Gebieten, etwa aus Ägypten (Typen 3–4), die über mehrere Zwischenstationen (Schwarzes Meer und Donau) den Weg nach Sadovec gefunden haben mögen.

Das vorhandene Material liefert keine Hinweise auf lokale Töpfereien, die die Siedlungen bei Sadovec mit eigenen Produkten versorgt haben könnten.

KATALOG

Die nachfolgenden Beschreibungen der inzwischen weitestgehend verschollenen Fundstücke müssen – abgesehen von kleinen Verbesserungen der Redaktion – jenen Text wiedergeben, den S. Uenze bei ihrer Materialaufnahme verfaßt hat. Sie werden – soweit sinnvoll – ergänzt durch die Angaben von wichtigen Parallelen aus der neueren Literatur. Dabei bedeutet: „P“ = Parallele und „A“ = Analogon.

Typ 1

- 1 Oberteil einer runden, geformten Lampe aus fein gemagertem, orangerotem Ton mit Spuren von einem roten Überzug (?). Den knobbenverzierten Spiegel verbindet mit der vorgezogenen Lampenschnauze ein umlaufender Wulst, der auch die abfallende Schulter begrenzt. L. 7,0 cm. P: Velkov (1942) 214 f. Abb. 304 f. (3. Jh.).

ter Rippendekor und Rosetten. L. 8,5 cm; H. 2,6 cm.

P.: Tančeva-Vassileva 28 f. Taf. 3,21 (Anfang 5. Jh.).

A.: Iconomu Nr. 750–751; Kalčev Taf. 5,5–6; 6,1.

Typ 2

- 2 Bruchst. einer ovalen, flachdoppelkonischen Lampe aus feinem, gelbbraunem Ton mit Spuren von braunem Firnis. Den runden, eingetieften Spiegel verbindet ein flacher, umlaufender Wulst mit der leicht erhöhten Schnauze; auf der Schul-

- 3 Ovale, geformte Lampe mit ovalem Spiegel und Kanal, Zapfengriff, kleinem Standring und leicht gewölbter Schulter. Schnauze und Schulter sind durch einen Wulst umrandet und miteinander verbunden. Die verhältnismäßig breite Schulter wird von radial angeordneten Rippen unter einer Reihe runder Knuppen verziert. Auch auf der Unterseite der Lampe befinden sich regelmäßig angeordnete Rippen. Fein gemagerter Ton mit

glatter Oberfläche. Dm. 5,8 cm; L. 8,0 cm; H. 3,4 cm.
A.: Iconomu Nr. 754.

Typ 3

- 4 Ovale, geformte Lampe mit leicht aufgewölbter Schnauze, bandförmigem Henkelansatz und großem, eingetieftem Spiegel mit der Darstellung einer Arkade in stark stilisierter Form. Hellbrauner, dunkelbraun gefleckter, feiner, glimmerhaltiger Ton mit braunem Farbüberzug. L. 9,4 cm; Dm. 6,4 cm; H. 2,4 cm.
P.: Bernhard Nr. 356 (5.–6. Jh.); Kobilina Abb. 27–28 (4. Jh.); Zaleskaja 233 f. Abb. 1.
A.: Form (und andere Darstellung): Wulff Nr. 1332–1333, Taf. 66 (7. Jh.); Menzel Nr. 571, Abb. 82, 11.

Typ 4

- 5 Bruchst. einer ovalen, flachdoppelkonischen, geformten Lampe aus feinem, mittelbraunem Ton mit glatt polierter Oberfläche. Der runde, geschlossene Spiegel wird von einem höheren und einem niedrigeren Wulst umschlossen, an den die sehr scharf geprägte Verzierung mit schrägen Rippen und die spiegelbildlich zu lesende griechische Inschrift [AE]ONTICEI-CAK[IS] anschließt. Die Lampe hat einen flachen Standring und ein überhöhtes Brennloch. L. 6,2 cm; Dm. 6,0 cm; H. 2,6 cm.
P.: Hist. Mus. Sliven, Inv. Nr. 1373 A (unveröffentlicht).
A.: Wulff Taf. 63, bes. Nr. 1294 (6.–7. Jh.); Bailey Nr. 2225 (500–650).
- 6 Bruchst. einer birnenförmigen, doppelkonischen, geformten Lampe aus mittelfein und wenig gemagertem Ton, Oberfläche versintert, Bruch ziegelrot mit grauem Kern. Den runden, leicht eingetieften Spiegel verbindet mit der vorgezogenen Schnauze ein umlaufender Wulst, der im Bereich des Spiegels von einem zweiten, spiralig endenden Wulst begleitet wird. Innerhalb des flachen Standrings befindet sich ein erhabenes Doppelkreuz. L. 8,8 cm; Dm. 6,0 cm; H. 2,6 cm.
P.: Dončeva/Toptanov Taf. 11, 10.
- 7 Ovale, geformte Lampe mit leicht eingetieftem, kleinem Spiegel, gewölbter, breiter Schulter und Zapfengriff aus mittelbraunem, mittelfein gemagertem, glimmerhaltigem Ton mit braunem Farbüberzug. L. 8,0 cm; Dm. 5,8 cm; H. 2,8 cm.

Typ 5

- 8 Ovale, flachdoppelkonische, geformte Lampe aus feinem, hellbraunem Ton mit Spuren von dunkelbraunem Firnis. Den runden, eingetieften Spiegel und die vorgezogene Schnauze verbindet

ein flacher Doppelwulst, der auch die leicht gewölbte Lampenschulter mit Warzendekor abgrenzt. Auf der Unterseite befindet sich unterhalb des Griffzapfens ein Bündel spitzwinklig angeordneter Rillen, innerhalb des flachen Standrings ein Kreismuster und unterhalb der Schnauze ein Muster aus Leiterbändern und Kreisäugen. L. 8,0 cm; Dm. 6,0 cm; H. 2,8 cm.
P.: Tudor 169 Abb. 20, 4; Bernhard Nr. 336; Bruneau Nr. 4707–09 (6. Jh.); Iconomu Nr. 703 (5.–6. Jh.); Kalčev Taf. 4, 4; Tančeva-Vassileva Taf. 3, 19; Vitelli frg. 9, 3–4, L. 12 (Anfang des 7. Jh.); Bailey Nr. 3192–94 (550–650).

- 9 Ovale, geformte Lampe mit rundem Spiegel und geradem Kanal, Zapfengriff, kleinem Standring und leicht gewölbter, abfallender Schulter, die mit sehr regelmäßig angeordneten Knubben verziert ist. Spiegel und Schnauze werden von einem Wulst umrandet und miteinander verbunden. Dieser ist im Bereich des Spiegels längsfurcht und erscheint so als Doppelwulst. Zwischen Ober- und Unterteil der Lampe befindet sich eine breite „Naht“. Unterhalb des Zapfengriffs sind bogenförmige Furchen eingedrückt. Gelbgrauer, feiner Ton mit dunkelbraunem Farbüberzug. L. 8,5 cm; Dm. 6,4 cm; H. 2,6 cm.
- 10 Bruchst. einer Lampe wie Nr. 11, doch mit etwas höherem Unterteil und Standring. Auf der Unterseite befinden sich radial ausgerichtete Rippenpaare und unterhalb des Zapfengriffs ein plastisches, ovales Zeichen; innerhalb des Standrings ein nicht ganz vollständiger Kranz von Rosetten. Die Schulter ist mit kleinen Knubben verziert. Gelbbrauner, feiner Ton mit glatter Oberfläche. L. 8,3 cm; Dm. 6,4 cm; H. 2,6 cm.
- 11 Ovale, flache, geformte Lampe mit ovalem Spiegel und Kanal, erhöhter Schnauze, langem Zapfengriff und abfallender, breiter Schulter, die mit plastischen Dreiecken und kleinen Knubben verziert ist. Ein Wulst umrandet und verbindet Spiegel und Schnauze. Der Zapfengriff sitzt auf der Schulter, ohne deren Breite ganz zu erreichen. Ziegelroter, braun gefleckter, feiner, leicht glimmerhaltiger Ton mit glatter Oberfläche. L. 8,7 cm; Dm. 6,4 cm; H. 2,4 cm. (Taf. 144, 7).
- 12 Bruchst. einer Lampe aus orangerotem Ton mit rotem Firnis und Warzendekor. L. 4,0 cm.
- 13 Bruchst. einer ovalen, flachen, geformten Lampe aus feinem, dunkelrotbraunem Ton mit Spuren von dunkelbraunem Firnis. Erhalten ist die mit plastischen Knubben, kleinen Rippen und Rechtecken verzierte Partie um den Griffzapfen. L. 3,8 cm.
- 14 Bruchst. einer Lampe aus grauem Ton mit dunkelbraunem Firnis und Warzendekor. L. 3,2 cm.

- 15 Bruchst. einer geformten Lampe aus gelblichrotem Ton mit rotem Firnis. L. 5,5 cm.
P.: Bernhard Nr. 338; Iconomu Nr. 758 (5.-6. Jh.); Kuzmanov/Báčvarov Nr. 120.
- 16 Birnenförmige, doppelkonische, geformte Lampe aus rötlichbraunem, mittelfein gemagertem, etwas glimmerhaltigem Ton mit rauher Oberfläche. Den ovalen Spiegel verbindet mit der Schnauze ein umlaufender Wulst, der im Bereich des Spiegels von einem zweiten, spiralig endenden Wulst begleitet wird. Radial angeordnete plastische Rippen verzieren den Spiegel und die abfallende, leicht eingedrückte Schulter. Der Griffzapfen trägt eine Doppelfurche mit Mittelrippe. Die Schnauze ist beschädigt. L. 8,5 cm; Dm. 6,6 cm; H. 3,0 cm.
P.: Dremisova, KOMŠ 1, 1960, 75 Abb. 16,3 (anderes Ornament auf der Schulter); Iconomu Nr. 763; Dončeva/Toptanov Taf. 10,8-9; Gomolka Nr. 576; Kuzmanov/Báčvarov Nr. 122-123.
- 17 Bruchst. einer flachdoppelkonischen, birnenförmigen Lampe aus feinem, im Bruch orangerotem Ton mit versinterter Oberfläche. L. 8,3 cm.
- 18 Bruchst. einer ovalen, geformten Lampe mit Reliefverzierung. Braungrauer Ton mit grau versinterter Oberfläche. L. 8,4 cm.
P.: Dončeva/Toptanov Taf. 11,8 (anderes Ornament auf der Schulter).
- 19 Birnenförmige, doppelkonische, geformte Lampe mit rundem Spiegel und leicht eingeschnürtem Kanal, gefurchtem Zapfengriff und breiter, abfallender Schulter. Spiegel und Schnauze werden von einem Wulst umrandet und miteinander verbunden, der im Bereich des Spiegels von einem zweiten, mit Spiralhaken endenden Wulst begleitet wird. Unter diesem befindet sich eine Reihe von schrägen plastischen Rippen. Der Spiegel ist eingetieft und mit einer Rosette verziert, die das Fülloch als Mittelpunkt einbezieht. Zwischen Ober- und Unterteil befindet sich eine breite „Naht“. Mittelbrauner, mittelfein gemagerter, glimmerhaltiger Ton mit glatter Oberfläche. L. 10,8 cm; Dm. 8,4 cm; H. 3,2 cm.
P.: Kuzmanov/Báčvarov Nr. 118 (anderes Ornament auf der Schulter).
- 20 Birnenförmige, doppelkonische, geformte Lampe aus im Bruch und an der Oberfläche mittelbraunem Ton. Den runden Spiegel verbindet mit der Schnauze ein umlaufender gekerbter Wulst. Die Verzierung im Spiegel besteht aus symmetrisch angeordneten Spiralhaken und Strichwulsten. An einer Längsseite befindet sich unter dem Schulterknick ein in roter Farbe ausgeführtes Besitzerzeichen in Form des griechischen Θ. L. 9,6 cm; Dm. 7,0 cm; H. 2,6 cm.
P.: Bernhard Nr. 338; Iconomu Nr. 758 (5.-6. Jh.); Kuzmanov/Báčvarov Nr. 120.
- 21 Birnenförmige, doppelkonische, geformte Lampe aus mittelfein gemagertem, leicht glimmerhaltigem, gelbbraunem Ton mit rauher Oberfläche. Den runden Spiegel verbindet mit der Schnauze ein umlaufender Wulst, der im Bereich des Spiegels von einem zweiten Wulst mit Spiralenden begleitet wird. Die Verzierung besteht im eingetieften Spiegel aus einer Rosette, deren Mittelpunkt das Fülloch bildet, und auf der gerade abfallenden, breiten Schulter aus radial angeordneten Rippen. Die Lampe besitzt einen Griffzapfen und einen kleinen Standring; die Schnauze ist abgebrochen. L. 7,5 cm; Dm. 7,0 cm; H. 3,2 cm.
P.: Tudor 169 Abb. 208; Iconomu Nr. 762 (5.-6. Jh.); Antonova, IOMS 6, 1973, Taf. 3; Kuzmanov/Báčvarov Nr. 117 (anderes Ornament auf der Schulter).
- 22 Birnenförmige, doppelkonische, geformte Lampe mit rundem Spiegel und eingeschnürtem Kanal, Griffplatte in Form einer stilisierten Palmette und breiter, abfallender, leicht gekelter Schulter. Spiegel und Schnauze verbindet ein Doppelwulst. Im eingetieften Spiegel ist ein Kreuz mit verbreiterten Armen dargestellt. Zwischen Ober- und Unterteil befindet sich eine breite „Naht“. Gelblichbrauner, mittelfein gemagerter, glimmerhaltiger Ton mit stellenweise etwas rauher Oberfläche. L. 10,0 cm; Dm. 6,8 cm; H. 2,6 cm.
- 23 Birnenförmige, doppelkonische, geformte Lampe mit rundem Spiegel, eingeschnürtem Kanal und breiter, abfallender Schulter. Spiegel und Schnauze verbindet ein Wulst, der im Bereich des Spiegels von einem zweiten Wulst mit Spiralhaken am Ende begleitet wird. Darunter eine Reihe radialer Rippen. Das Fülloch im eingetieften Spiegel wird von einem kreisförmigen Wulst umrandet. Der Griff ist ausgebrochen. Zwischen Ober- und Unterteil befindet sich eine breite „Naht“. Rotgrauer, mittelfeiner, leicht glimmerhaltiger Ton mit glatter Oberfläche. L. 8,9 cm; Dm. 6,8 cm; H. 2,8 cm.
P.: Iconomu Nr. 773.
- 24 Ovale, flachdoppelkonische, geformte Lampe aus mittelfeinem, im Bruch ziegelrotem Ton mit stark versinterter Oberfläche. Den Spiegel umrahmt ein ringförmiger Wulst, auf der Schulter befinden sich radiale, z. T. verflachte Strichwulste. L. 8,9 cm; H. 2,8 cm.
- 25 Bruchst. einer birnenförmigen, doppelkonischen, geformten Lampe mit Griffzapfen und kleinem Standring. Die Verzierung besteht, soweit erkennbar, aus radial angeordneten Spiralhaken

im Spiegel und radialen Rippen auf der abfallenden Schulter. Mittelfein gemagerter, glimmerhaltiger, bräunlichroter Ton mit rauher Oberfläche. L. 7,4 cm.

- 26 Ovale, doppelkonische, geformte Lampe mit Griffzapfen und einem leicht verwischten Bodenzeichen innerhalb des sehr flachen Standrings. Den runden, eingetieften Spiegel verbindet mit der vorgezogenen Schnauze ein flacher, umlaufender Wulst; ebenso umschließt ein kleiner Steg die Öffnung des Füllochs. Mittelfein gemagerter, glimmerhaltiger, gelbbrauner Ton mit rauher Oberfläche. L. 10,0 cm; Dm. 6,4 cm; H. 3,4 cm.
- 27 Birnenförmige, doppelkonische, geformte Lampe mit Griffzapfen und angedeutetem Standring. Den verhältnismäßig kleinen Spiegel verbindet mit der vorgezogenen Schnauze ein umlaufender Wulst. Feiner, im Bruch hellgelber Ton, Oberfläche versintert. Schnauze beschädigt. L. 10,0 cm; Dm. 6,8 cm; H. 3,0 cm.
P.: Iconomu Nr. 774.

Typ 7

- 28 Runde, gedrehte Lampe mit angesetzter Schnauze und Standring. Der verhältnismäßig große Spiegel ist leicht eingetieft und von einer umlaufenden Leiste begrenzt. Dunkelgrauer, braun gefleckter, stark mit Quarzgrus gemagerter Ton. L. 7,5 cm; Dm. 6,0 cm; H. 2,2 cm.
P.: Ivanyi Taf. 57,9.

Typ 8

- 29 Runde, gedrehte Kandelaberlampe aus grob gemagerem Ton mit rauher, geschmauchter (?) Oberfläche. Standfuß, Griffzapfen und Schnauze sind angesetzt; Standfuß und einer der beiden Griffzapfen sind abgebrochen. Den großen, runden Spiegel trennt von der Schnauze der etwas erhöht umlaufende Rand. Die Seitenwand ist im hinteren Teil etwas beschädigt. L. 13,4 cm; Dm. 8,6 cm.
P.: Tudor 167 Abb. 19,10; Ivanyi Taf. 56,9; Deringer Abb. 13,1389 (4. Jh.); Szentlélek Nr. 255 (4. Jh.); Gomolka Nr. 549 (6. Jh.).
- 30 Runde, gedrehte Kandelaberlampe aus grob gemagerem, gelblichbraunem Ton mit rauher, teilweise geschwärzter Oberfläche. Der Standfuß und der rückwärtige Griff sind abgebrochen. Den runden Spiegel trennt von der abgesetzten Schnauze ein etwas erhöhter Rand; zwischen Spiegelrand und Schnauze sitzen zwei volutenähnliche Knubben. L. 11,4 cm; Dm. 7,0 cm.
P.: Ljubenova 151 Abb. 79 (doppeldochtig).
- 31 Runde, gedrehte Kandelaberlampe aus mittelfein gemagerem, braunrotem Ton mit streifig geglä-

teter Oberfläche. Standfuß, rückwärtiger Griff und Schnauze waren angesetzt und sind beschädigt bzw. abgebrochen. Den großen, runden Spiegel trennt von der Schnauze ein umlaufender, etwas erhöhter Steg. L. 11,4 cm; Dm. 8,0 cm.

- 32 Bruchst. einer runden gedrehten Kandelaberlampe aus wenig gemagerem, mäßig gebranntem, im Bruch dunkelbraunem Ton mit schwarzgrau gefleckter Oberfläche. L. 8,5 cm.
- 33 Bruchst. einer runden, geformten (*nach Katalog Uenze; Red.*) Lampe aus mittelfein mit Quarzgrus gemagerem, graubraunem Ton mit rauher Oberfläche. Griff und Schnauze sind abgebrochen. L. 7,4 cm; Dm. 6,4 cm; H. 3,6 cm.
- 34 Runde, doppelkonische, gedrehte Lampe aus rötlich-braunem, feinem Ton, Oberfläche versintert. Griff und Schnauze sind angesetzt. L. 9,2 cm; Dm. 5,4 cm; H. 3,6 cm.
P.: Waagé Abb. 81,82–61:190; Bernhard Nr. 395 (6. Jh.); Menzel Nr. 576, Abb. 85,11; Stančeva/Grigorova Abb. 8; Ljubenova Abb. 80; Bailey Nr. 3339–40 (5.–6. Jh.).

- 35 Doppelkonische, gedrehte Lampe mit geschlossener, langer Schnauze und kleinem Standring. Der bandförmige Henkel vom Umbruch zum zylindrischen Fülloch ist abgebrochen. Hell- bis rötlichbrauner, feiner, etwas glimmeriger Ton. L. 9,7 cm; Dm. 7,4 cm; H. 5,8 cm.

Typ 10

- 36 Gedrehte Kandelaberlampe aus bräunlichem, im Bruch ziegelrotem, mittelfein gemagerem Ton; Oberfläche stark versintert. Lampenteller und Brennloch sind leicht beschädigt. H. 8,8 cm.
P.: Scorpan 216 Abb. 3,1 (6. Jh.); Sidebotham Nr. 62–65 (Mitte des 5. bis 6. Jh. und möglicherweise später). Ohne Lampenteller: Brants Nr. 1180; Broneer Nr. 1530.
- 37 Runde, doppelkonische, gedrehte Kandelaberlampe aus mittelfein gemagerem, bräunlichrotem Ton mit streifig geglätteter Oberfläche. Der Lampenfuß ist leicht beschädigt, der Griff abgebrochen. Die etwas vorgezogene Schnauze liegt niedriger als das Fülloch. L. 9,5 cm; Dm. 8,6 cm.

Nicht näher einzuordnende Bruchstücke von Tonlampen (*Taf. 49*)

- a Runde, doppelkonische, geformte Lampe aus grob mit Quarzgrus gemagerem, rotgrauem Ton mit rauher Oberfläche. Den Spiegel trennt vom Brennloch ein umlaufender Wulst. Die abfallende Schulter ist leicht gewölbt. L. 8,2 cm.
- b Bruchst. einer runden, doppelkonischen, gedrehten Lampe aus fein gemagerem, hellgrauem Ton mit glatter Oberfläche. L. 6,5 cm.

- c Bruchst. einer runden, gedrehten Lampe mit Standfuß. Mittelfein gemagerter, glimmerhaltiger, orangeroter Ton mit rauher Oberfläche. L. 6,8 cm.
- d Bruchst. einer Lampe mit vorgezogener Schnauze und niedrigem Standring; auf der Innenseite der Schnauze Spuren vom Modellierholz. Feiner, gelbbrauner Ton mit Spuren von dunkelbraunem Firnis. L. 5,3 cm.

Typ 11: Bronzelampe

- 38 Lampe mit rundem Ölbehälter und konkavem Spiegel, der mit konzentrischen Rillen umrandet ist; Rillen umgeben auch das zentrierte Füllloch. Kleine, halbrunde Schnauze mit konkaver Bordüre um die Öffnung. Ringförmiger Henkel mit davor angelötetem Kreuz. L. 8,0 cm; Dm. 7,0 cm; H. (ohne Henkel) 3,0 cm. (*Taf. 143,1*). P.: Walters Nr. 1472 (2. Jh., anderer Griff); Bruneau Nr. 4782 (2. Jh., anderer Griff); Szentléléký Nr. 285 (2. Jh., anderer Griff); Antonova, Polet 6, 1973, *Taf. 1,13* (anderer Griff).

Nachtrag der Redaktion (M. Mackensen)

Hinzuweisen ist noch auf zwei frühbyzantinische einschnäuzige Bronzelampen, die im Katalog von S. Uenze aufgeführt sind. Datierbar sind beide Lampen – wie die dritte Bronzelampe Kuzmanov Nr. 38 (*Taf. 49,38; 143,1*) – von der justinianischen Wiederbesiedlung und Neubefestigung von Golemanovo Kale auf reduziertem Areal um 540 (S. 398 *Abb. 4*) bis zur Zerstörung der Siedlung um die Mitte der 80er Jahre des 6. Jhs. (S. 351 ff.).

- 39 Gegossene Bronzehängelampe mit abgesetzter Standfläche, rundem Körper, vorgezogener Schnauze mit rundem Dochtloch, ringförmigem Henkel mit schräg gestelltem Kreuz mit sich nach außen verbreiternden Armen als Griffaufsatz; figuraler, wohl zoomorpher Deckelaufsatz. Auf der Schnauze und am Kreuz jeweils eine Ringöse; in letzterer ist eine noch 15 cm lange Bronzekette eingehängt. L. 9,5 cm; H. 5,0 cm; verschollen.

S. 499 *Kat G 7 (Taf. 143,3)*.

P.: Mit Aufhängeösen: J. Perlzweig, *Lamps of the Roman Period. The Athenian Agora VII*. Princeton 1961, 200 Nr. 2948 *Taf. 48* (jedoch mit Muschel als Deckel); Walters 17f. Nr. 104 *Taf. 6* (Griffaufsatz abgebrochen); G. R. Davidson, *The Minor Objects. Corinth XII*. Princeton 1952, 76 Nr. 579 *Taf. 53*; J. W. Nesbitt, *Byzantium. The*

Light in the Age of Darkness. New York 1988, 28 *Abb. 26; 57*. – Ohne Aufhängeösen und mit unterschiedlichen Deckeln: Menzel 112 Nr. 695 *Abb. 92,4*; R. Rosenthal – R. Sivan, *Ancient Lamps in the Schloessinger Collection. QEDem 8*. Jerusalem 1978, 161 Nr. 665; A. Effenberger, *Byzantinische Kostbarkeiten*. Berlin 1977, 53 Nr. 99 *Taf. 26*; M. de' Spagnolis – E. de Carolis, *Le Lucerne. Museo Nazionale Romano IV*, 1. Rom 1983, 13 Nr. 4.

- 40 Gegossene Bronzelampe mit ovalem Körper und vorgezogener Schnauze mit rundem Dochtloch und massivem Griffansatz (Griff abgebrochen); im Brand partiell angeschmolzen. L. 13,0 cm.

S. 443 *Kat B 52 (Taf. 143,2)*.

Zum Typ vgl. die unter Nr. 39 zitierten Parallelen ohne Aufhängeösen.

ABGEKÜRZT ZITIERT LITERATUR

- | | |
|----------|---|
| Bailey | D. Bailey, <i>A Catalogue of the Lamps in the British Museum III. Roman Provincial Lamps</i> (London 1988). |
| Bernhard | M. Bernhard, <i>Lampki starożytne</i> (Warszawa 1955). |
| Brants | I. Brants, <i>Antieke Terra-Cotta-Lampen in het Rijksmuseum van Outheden te Leiden</i> (Leiden 1913). |
| Broneer | O. Broneer, <i>Terracotta Lamps. Corinth 4,2</i> (Cambridge 1930). |
| Bruneau | Ph. Bruneau, <i>Les lampes. Exploration archéologique de Délos 26</i> (Paris 1965). |
| Deringer | H. Deringer, <i>Römische Lampen aus Lauriacum. Forschungen in Lauriacum 9</i> (Linz 1965). |

- Dončeva/Toptanov L. Dončeva-Petkova u. D. Toptanov, Rannovizantijska keramika ot s. Odarci, Tolbuhinski okrąg. Izvestija Nar. Mus. Varna 18(33), 1982, 103–116.
- Gomolka G. Gomolka, Die Kleinfunde vom 4. bis 6. Jh. aus Iatrus. In: J. Herrmann u. a., Iatrus-Krivina II (Berlin 1982) 149–205.
- Hayes J. W. Hayes, Late Roman Pottery. A Catalogue of Late Roman Fine Wares (London 1972).
- Iconomu C. Iconomu, Opaite greco-romane (Constanța 1967).
- Ivanyi D. Ivanyi, Die pannonschen Lampen. Diss. Pann. 2,2 (Budapest 1935).
- Kalčev K. Kalčev, Antični i kásnoantični glineni lampi ot Stara Zagora. Izvestija muz. ot jugoist. Bălgaria 5, 1982, 7–22.
- Kobilina M. Kobilina, Izobraženija vostočnyh božestv v Severnom Pričernomorje v pervyje veka n. e. (Moskva 1978).
- Kuzmanov/Báčvarov G. Kuzmanov u. I. Báčvarov, Kolekcijata ot antični lampi v Silistrenskija muzej. Izvestija Nar. Muz. Varna 22(37), 1986, 43–62.
- Ljubenova V. Ljubenova, Selišteto ot rimskata i rannovizantijskata epoha. Pernik I (Sofia 1981).
- Loeschcke S. Loeschcke, Lampen aus Vindonissa (Zürich 1919).
- Menzel H. Menzel, Antike Lampen im Römisch-Germanischen Zentralmuseum zu Mainz ²(Mainz 1969).
- Miltner F. Miltner, Das Coemeterium der Sieben Schläfer. Forschungen in Ephesos IV 2 (Wien 1937) 95–200.
- Ross N. Ross, Catalogue of the Byzantine and Early Medieval Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection I (Washington 1962).
- Scorpan C. Scorpan, Tipi sconosciuti di lumini a olio romani. Pontica 6, 1973, 209–228.
- Sidebotham S. Sidebotham, Lamps from Carthage in the Kelsey Museum. In: J. H. Humphrey (Hrsg.), Excavations at Carthage 1975, II (Ann Arbor 1978) 217–238.
- Stančeva/Grigorova M. Stančeva u. K. Grigorova, Kolekcijata ot glineni lampi v muzeja za istorija na Sofia: Serdica – Sredec – Sofia (Sofia 1976).
- Szentléléky T. Szentléléky, Ancient Lamps (Budapest 1969).
- Tančeva-Vassileva N. Tančeva-Vassileva, Antični glineni lampi ot muzeja v Jambol. Izvestija muz. ot jugoist. Bălgaria 5, 1982, 23–31.
- Tončeva G. Tončeva, Razkopki v Marcianopol prez 1955 g. Izvestija Nar. Muz. Varna 16, 1965, 71–79.
- Tudor D. Tudor, Sucidava III. Dacia 11/12, 1945/46, 145–208.
- Velkov (1935) I. Velkov, Eine Gotenfestung bei Sadovetz (Nordbulgarien). Germania 19, 1935, 149–158 (hier S. 539 ff.).
- Velkov (1942) I. Velkov, Mogilno pogrebenie pri s. Dolni Dăbnik. Izvestija Arch. Inst. Sofia 14, 1940/42, 215–218.
- Vitelli K. Vitelli, The Lamps. In: G. F. Bass u. F. H. van Doorninck jr. (Hrsg.), Yassi Ada. A Seventh-Century Byzantine Shipwreck I (Texas 1982) 189–201.
- Waagé F. O. Waagé, Lamps. Antioch-on-the Orontes III, Excavations 1937–39 (Princeton 1941).
- Walters H. Walters, Catalogue of the Greek and Roman Lamps in the British Museum (London 1914).
- Wulff O. Wulff, Altchristliche und mittelalterliche byzantinische und italienische Bildwerke, Teil I (Berlin 1909).
- Zalesskaja V. Zalesskaja, Dva rannesrednevekovnyh svetilnika iz Severnogo Pričernomorja. Sovetskaja Arheol. 1988/4, 233–237.

IMPORTIERTE FEINKERAMIK AUS SADOVEC

Michael Mackensen

Die von S. Uenze im Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz dokumentierten Fragmente glatter und stempelverzierter Feinkeramik konnte ich während eines Aufenthaltes vom 9.–19. 4. 1985 in Sofia leider nicht mehr einer Autopsie unterziehen. Intensive Nachforschungen im Archäologischen Museum Sofia und in Depoträumen der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften waren erfolglos. Es ist davon auszugehen, daß die 1972 von Mainz nach Sofia zurückgeführte Feinkeramik nicht mehr auffindbar ist. Wenngleich ohne Kenntnis des Originalmaterials weder eine definitive Bestimmung der Ware und ihrer Provenienz noch eine genauere oder teils nur approximative zeitliche Einordnung möglich ist, sollen die wenigen Fragmente aus Sadovec, ausschließlich auf Golemanovo Kale über dem Nordufer des Vit gefunden, doch wenigstens knapp kommentiert vorgestellt werden.

Bei zwei mittelkaiserzeitlichen Fragmenten handelt es sich um wohl ostgallische oder obergermanische Sigillata (*Abb. 1,2*) und möglicherweise um stempelverzierte, sog. Porolissum-Ware oder eine dieser doch nahestehende Stempelkeramik (*Abb. 1,1; 2,1*). Dagegen dürfen eine stempelverzierte Rand- und zwei Bodenscherben (*Abb. 1,3.5.6; 2,3.4*) als spätantik eingeordnet werden. Nach briefl. Auskunft von G. Kuzmanov (Sofia) ist lokale oder regionale Provenienz auszuschließen. Hinzuweisen ist m. E. jedoch auf die kaum veröffentlichte sog. thrakische, größtenteils reduzierend gebrannte, stempelverzierte Ware¹ und die Unkenntnis möglicher rottoniger Imitationen der ostmediterranen Late Roman C-Ware (sog. phokäische Sigillata)², die als regionaler Feinkeramikersatz gedient hätten.

Auffallend ist, daß in beiden spätantiken Befestigungen (Golemanovo Kale und Sadovsko Kale) von Sadovec weder spätantike nordafrikanische noch die ebenso weit verbreitete ostmediterrane Sigillata (Late Roman C-Ware; Late Roman D-Ware/sog. zypriotische Sigillata)³ im Formen- und Stempelspektrum nachzuweisen sind⁴. Aufgrund des derzeit noch schlechten Aufarbeitungs- und

¹ Vgl. V. R. Anderson-Stojanović, Macedonian Terra Sigillata Grise from Stobi: A new typology for the ware. *Acta Rei Cret. Rom. Faut.* 23–24, 1984, 99 ff., bes. 109; ferner J. W. Hayes, *Late Roman Pottery*. London 1972, 405 ff. (im folgenden LRP abgekürzt); siehe auch Pernik I. Sofia 1981, 123 Abb. 22; 133 Abb. 39.

² LRP 323 ff.; J. W. Hayes, *A Supplement to Late Roman Pottery*. London 1980, 525 ff.; neuerdings F. Mayet – M. Picon, Une sigillée phocéenne tardive ("Late Roman C ware") et sa diffusion en Occident. *Figlina* 7, 1986, 129 ff.; J.-Y. Empereur – M. Picon, A propos d'un nouvel atelier de "Late Roman C". *Figlina* 7, 1986, 143 ff.

³ LRP 323 ff.; 371 ff. – Zur Verbreitung an der westlichen Schwarzmeerküste und der unteren Donau siehe allg. ebd. 443 f.; 463 f.; ferner E. Popescu, *Stud. Cerc. Ist. Veche* 16, 1965, 695 ff.; G. Papuc, *Pontica* 6, 1973, 153 ff.; M. Munteanu – G. Papuc, *Pontica* 9, 1976, 147 ff.; A. Minčev, *Bull. Mus. Nat. Varna* 18, 1982, 17 ff.; A. Suceveanu, *Stud. Cerc. Ist. Veche* 33, 1982, 82 ff.; A. Opaî, *Dacia* 29, 1985, 153 ff.

⁴ Zu den verschiedenen Tellerformen siehe G. Kuzmanov S. 203.206.209.

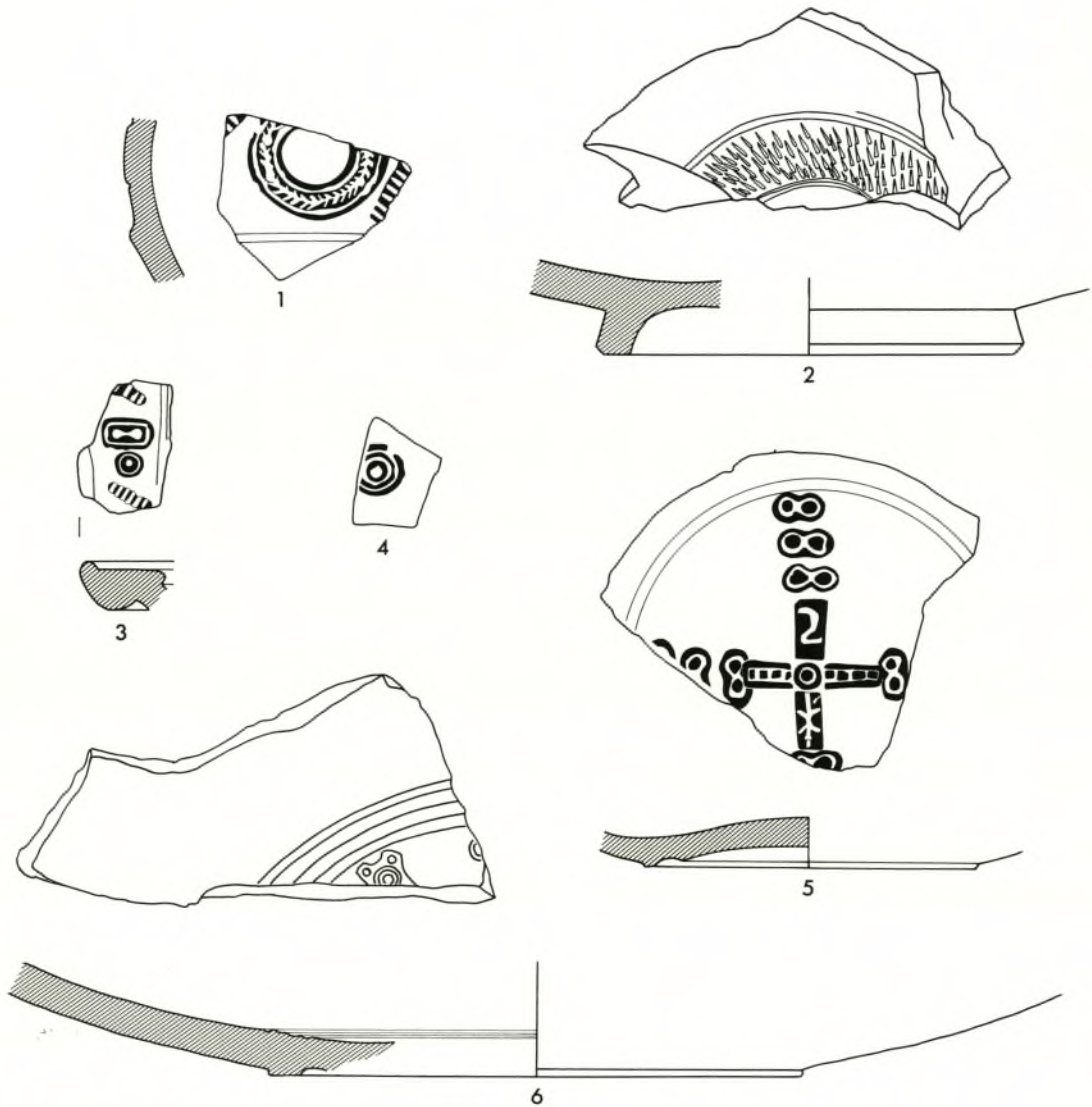


Abb. 1. Sadovec – Golemanovo Kale. 1–2 mittellaiserzeitliche Feinkeramik; 3–6 spätantike Feinkeramik mit Stempeldekor. M. 1:2.

Publikationsstandes in Nordbulgarien, d. h. besonders auch der großen befestigten Siedlungen und Kastelle im westlichen Teil der Provinz *Moesia inferior*, läßt sich dieses Phänomen kaum erklären. Ob die geographische Lage von Sadovec etwa 50 km südlich der Donau, am mittleren Lauf des Flusses Vit (*fl. utus*), dem Grenzfluß zwischen den Provinzen *Dacia ripensis* und *Moesia inferior*, vielleicht einen Anhaltspunkt für das Ausbleiben der spätantiken ost- und westmediterranen Sigillata – im Gegensatz zu den befestigten Siedlungen an der unteren Donau – bieten könnte, muß dahingestellt bleiben, zumal dagegen wiederum das zahlreiche Vorkommen spätantiker, vorwiegend ostmediterraner Amphoren in Sadovec (vgl. S. 239 ff.) spricht.

Entlang der unteren Donau ist mediterrane Feinkeramik aber mehrfach nachzuweisen, so z. B. auch Late Roman C-Ware aus der ca. 220 (Fluß-)km von Sadovec donauaufwärts gelegenen spät-

antiken Befestigung *Ratiaria (Dacia ripensis)*⁵. Ein umfangreicheres, wohl repräsentatives Spektrum spätantiker Fein- und Gebrauchskeramik wurde aus der etwa 75 km von der Mündung des Vit in die Donau flussabwärts gelegenen spätantiken Befestigung *Iatrus* (Krivina) (vgl. S. 386 Abb. 1) veröffentlicht⁶, darunter zwei stempelverzierte nordafrikanische Bodenscherben⁷ sowie zahlreiche Rand- und Bodenscherben der Late Roman C-Formen Hayes 3 A–E, insbesondere mit Stempeldekor der Gruppen II A–C und III⁸. Diese sind aber entgegen der in *Iatrus* aufgrund der Stratigraphie gewonnenen und nur mit wenigen Münzen „abgesicherten“ Datierungen auch weiterhin größtenteils etwa in die zweite Hälfte des 5. Jhs. und das frühe 6. Jh. zu datieren⁹.

KATALOG

1. Wandscherbe einer stempelverzierten Knickwand-schale mit von Rillen eingefasstem rundem Blattkranz und wohl halbkreisförmigem Bogen aus radial angeordneten breiteren Strichen. Ton gelblichrot, sandig, hart gebrannt; Engobe rot. *Kat. J 15* (Abb. 1,1; 2,1). Wohl Ende 2. Jh./1. Hälfte 3. Jh. Vgl. N. Gudea, *Vasele ceramica ștampilate de la Porolissum*. *Acta Musei Porolissenis* 4, 1980, 105 ff., bes. 150 Nr. 56; 152f. Nr. 86–109; ders., *Die Stempelgefäße von Porolissum*. *Acta Rei Cret. Rom. Faut.* 21–22, 1982, 167 ff.; *Apulum* 17, 1979, 170 Abb. 30,2 (Ciău).

2. Bodenscherbe eines Terra Sigillata-Tellers mit hohem Standring und innen einem kreisförmigen Ratterdekorband ähnlich Drag. 31/Niederbieber 1c. Ton u. Engobe ziegelrot, sehr fein gemagert, hart gebrannt. *Kat. J 17* (Abb. 1,2). – Wohl Ende 2. Jh./1. Hälfte 3. Jh.

3. Wandscherbe mit Stempeldekor in Form von drei konzentrischen Kreisen (Dm. 1,1 cm). Ton gelb, sandig, hart gebrannt; Engobe kirschrot. *Kat. C 7* (Abb. 1,4; 2,2).

4. Randscherbe eines Tellers mit Horizontalrand; auf der Oberseite drei verschiedene Dekormotive eingestempelt. Ton orangerot mit kleinen Keramikpartikeln gemagert, hart gebrannt; Engobe ziegelrot. *Kat. C 7* (Abb. 1,3; 2,3). – Wohl TS-Imitation unbekannter Provenienz, 6. Jh.?

Vgl. die grauschwarze sog. thrakische Stempelkeramik bei T. Ivanov – D. Serafimova – N. Nikolov, *Izvestija Arch. Inst. Sofia* 31, 1969, 105 ff., bes. 179 ff. Abb. 62,5; 63,6; 64,3.4.6; ebd. 206; 208 zur Datierung (ca. Ende 3. Jh./4. Jh.); Pernik I. Sofia 1981, 133 Abb. 39.

5. Bodenscherbe eines Tellers mit Standring und hochgewölbtem Boden; im von einer Drehrille eingefassten Mittelfeld mehrteiliger, aus fünf verschiedenen Stempeln kreuzförmig zusammengesetzter Stempeldekor. Bdm. 8,7 cm. Ton gelborange (?), sehr fein gemagert, hart gebrannt; Engobe (innen) gelborange. *Kat. B 362* (Abb. 1,5; 2,4). – Wohl TS-Imitation unbekannter Provenienz, spätes 5. Jh./6. Jh.

Late Roman C-Ware kommt kaum in Frage, da keiner der Stempeltypen im bekannten Stempelspek-

⁵ G. Kuzmanov, *Ratiariensia* 3–4, 1987, 112 Taf. 24,1.2 (Hayes Form 3 F); siehe LRP 444 mit Nachweisen für *Sucidava* und *Novae*.

⁶ B. Böttger, *Die Gefäßkeramik aus dem Kastell Iatrus*. In: *Iatrus-Krivina. Spätantike Befestigung und frühmittelalterliche Siedlung an der unteren Donau. II. Ergebnisse der Ausgrabungen 1966–1973*. Berlin 1982, 33 ff., bes. 59 ff.; u. a. zu den widersprüchlichen Datierungen und Baubefunden siehe ausführlich V. Bierbrauer, *Iatrus-Krivina. Ein spätantikes Kastell an der unteren Donau*. *Germania* 64, 1986, 441 ff. mit Tabelle 1; 456 ff. (zu den Kleinfunden).

⁷ Böttger (Anm. 6) 60 Taf. 35,53.55; zur Datierung von Stil A(III)/E(I) und der beiden Dekormotive Hayes Typ 109 bzw. 64 (!) etwa in das dritte Viertel des 5. Jhs. (Typ

109) bzw. wohl schon gegen Mitte des 5. Jhs. (Typ 64) – und nicht in die erste Hälfte des 4. Jhs.! – siehe allg. LRP 219 (ca. 450/480); ferner M. Mackensen, *Cedac Carthage* Bull. 6, 1985, 32 (ca. 460/480); ders., *Germania* 69, 1991, 86; 88.

⁸ Böttger (Anm. 6) 59 ff. (Teller Typ I) Taf. 35–38; ferner G. Bockisch – B. Böttger, *Klio* 47, 1966, 242 Nr. 332 (Hayes Form 5 B). 333 (Hayes Form 3 B) Abb. 29–32 (Datierung Schicht IV ca. 325–422!); LRP Suppl. 527.

⁹ Die von Böttger (Anm. 6) 59 ff. festgestellten gravierenden Unterschiede in der Datierung, bedingt durch die mit Hilfe weniger Münzen absolut fixierten Schichten der Siedlungsperioden A–C in *Iatrus*, im Vergleich zu derjenigen in LRP 337 f., werden an anderer Stelle (*Germania* 69, 1991, 79 ff.) einer kritischen Überprüfung unterzogen.

trum, ebenso wenig wie das Profil, nachzuweisen ist; vgl. LRP 330 Abb. 67,5.7 (Form 3 B/C); 350ff. Abb. 73f.

6. Bodenscherbe eines Tellers mit Standring und flachem Boden; außen von drei konzentrischen Drehrillen eingefasster Stempeldekoration in Form von zwei wohl alternierenden, kreisförmig angeordneten

Stempeltypen. Bdm. 14,2 cm. Ton bräunlich-dunkelgelb, sehr fein gemagert, hart gebrannt; Engobe mittelbraun. *Kat. C 65 (Abb. 1,6)*. – Ca. 2. Hälfte 5. Jh.? Das Profil entspricht in etwa der Late Roman C-Form Hayes 3 E/F, das Dekormotiv ist jedoch nicht im Stempelspektrum der LRC nachzuweisen; vgl. zur Form LRP 332ff. Abb. 68f.

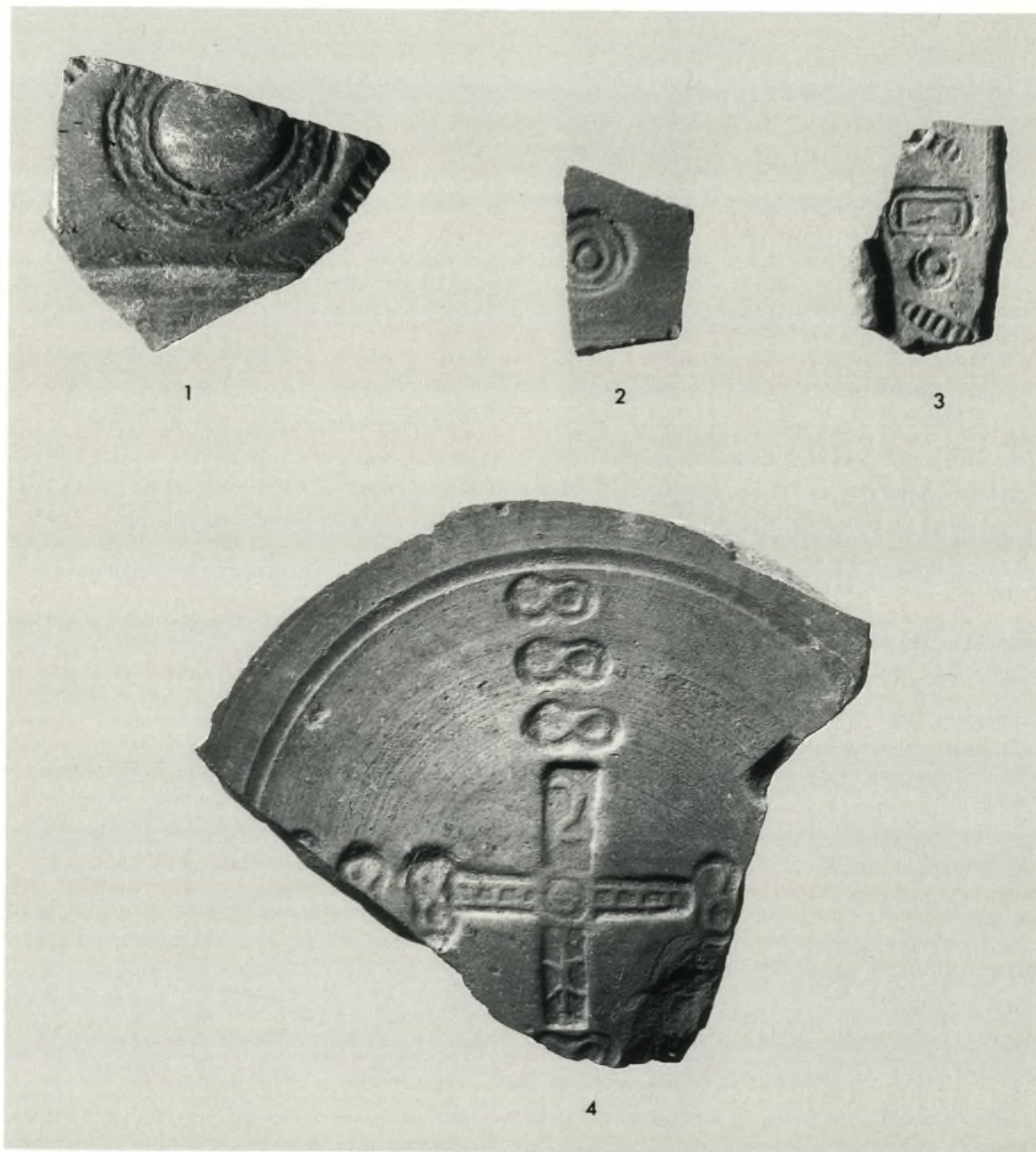


Abb. 2. Sadovec – Golemanovo Kale. 1 mittelkaiserzeitliche Reliefkeramik; 2–4 spätantike Feinkeramik mit Stempeldekoration. M. 1:1.

AMPHOREN UND SPATHEIA VON GOLEMANOVO KALE

Michael Mackensen

Aus den 1936/37 in der befestigten spätantiken Siedlung Golemanovo Kale auf dem Ostufer des Vit bei Sadovec (Nordbulgarien), ca. 45 km südlich der Donau und 25 km südwestlich von Pleven, durchgeführten Ausgrabungen liegen einige Fragmente vorwiegend ostmediterraner Amphoren vor. Diese lassen sich nur noch teilweise bestimmten Fundarealen zuweisen. Angaben zu geschlossenen Fundensembles oder zu stratigraphischen Fundzusammenhängen, aufgrund derer eine chronologische Einordnung der Amphorenbruchstücke möglich wäre, liegen nicht vor. Daher muß für die Fragmente der spätantiken, als Transportbehälter verwendeten Amphoren eine Datierung von anderen Fundorten übernommen werden. Gesichert ist jedoch für Golemanovo Kale nach der spätrömischen Besiedlungsperiode die justinianische Wiederbesiedlung und Neubefestigung auf reduziertem Areal um 540 (S. 398 *Abb. 3*). Das durch Zerstörung bedingte Ende der Siedlung erfolgte aufgrund mehrerer Münzschatzfunde mit *termini post quos* von 582/583 bzw. Sommer 584 um die Mitte der 80er Jahre des 6. Jhs. (S. 351 ff.).

S. Uenze dokumentierte 1964 im Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz diese Amphoren, vermerkte die Tonfarbe und gegebenenfalls auffällige Besonderheiten der Tonqualität; nicht zuletzt aufgrund des Forschungsstandes bestimmte sie damals aber weder die Fabrikate noch die Gefäßtypen resp. deren Provenienz. 1973 wurde das gesamte Fundmaterial von Mainz nach Sofia zurückgeschickt. Bedauerlicherweise lag mir im Depot der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften bzw. des Archäologischen Museums Sofia im April 1985 bestenfalls noch ein Drittel dieser Amphoren vor; die übrigen Fragmente waren nicht mehr aufzufinden (vgl. S. 20; 253). Dennoch läßt sich m. E. eine Klassifizierung einiger ostmediterranen Amphoren aufgrund der teilweise durch Autopsie bestimmten Fabrikate und signifikanter Typmerkmale vornehmen.

OSTMEDITERRANE AMPHOREN

*Typ British B I / Carthage Late Roman amphora 2 / Benghazi Late Roman amphora 2 /
Keay LXV / Kuzmanov XIX / Scorpan VII A₁₋₂*

Mehrfach vertreten sind Randfragmente von annähernd kugelförmigen Ölamphoren des Typs British B I / Keay LXV mit enger horizontaler, gerader oder gewellter Rillung im Schulterbereich (*Abb. 1, 1-6*) und einem kurzen konischen, in der Mitte einziehenden Hals. Der Rand ist leicht trichterförmig nach außen gestellt, die Randlippe innen kolbenförmig oder wulstartig verdickt oder nur gleichmäßig stark (*Taf. 51, 1-7*). Die unmittelbar unterhalb der Halseinschnürung und auf der Schul-

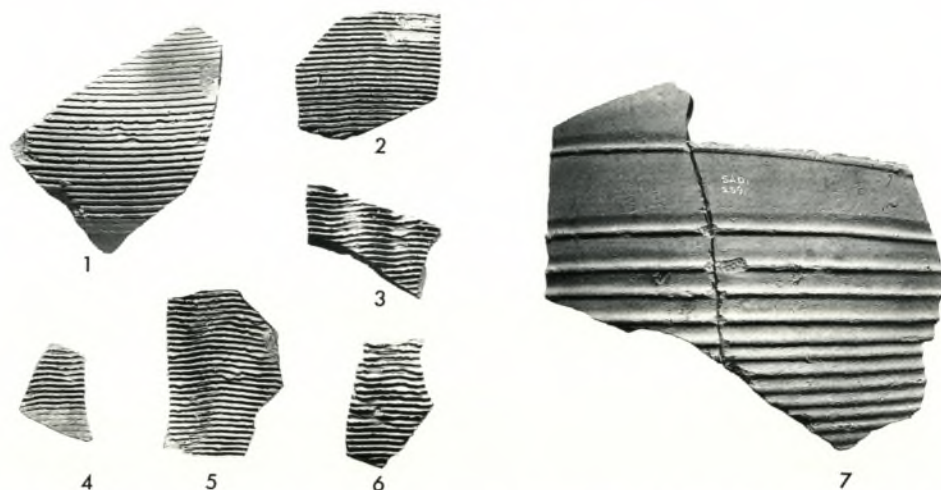


Abb. 1. Golemanovo Kale. Ostmediterrane Amphoren: 1–6 Typ British B I / Carthage LR amphora 2 / Keay LXV; 7 Typ British B II / Carthage LR amphora 1 / Keay LIII. M. 1:3

ter angesetzten, gebogenen, glatten Henkel mit ovalem Querschnitt ließen sich im Fundmaterial im Gegensatz zu den leicht gewölbten Böden mit knauf- oder knopfartiger Spitze nachweisen (vgl. Abb. 2)¹.

Die Provenienz dieses signifikanten ostmediterranen, aufgrund typologischer Merkmale und mineralogischer Unterschiede im Fabrikat² wohl an verschiedenen Orten hergestellten Amphorentyps war bis vor kurzem noch ungeklärt, doch scheint sich nun J. W. Hayes' Annahme einer Produktion in der östlichen Ägäis³ zu bestätigen. Denn P. Arthur machte jüngst auf eine entsprechende Töpferei auf der Insel Chios aufmerksam, in der Amphoren des Typs British B I / Carthage LR amphora 2 hergestellt wurden⁴. Hinzu kommt für die westliche Ägäis ein bei Kounoupi zwischen Ermioni und Porto Cheli in der östlichen Argolis lokalisierter Töpferofen mit Töpfereiausschuß von (Öl-)Amphoren dieses Typs, auf den M. L. Z. Munn hinwies⁵.

¹ Hayes 1976, 116; Riley 1979, 217ff. Abb. 91, 348; 92, 349–350; Keay 1984, 352 Abb. 165; 166, 1–9; Scorpan 1976, 159ff.; 177f. Taf. 7, 3, 7; Kuzmanov 1973, 19 Abb. 1; Böttger 1982, 38ff. – Probleme verursacht die Klassifikation von Scorpan 1976, wo ebd. 165 Taf. 7, 1.2.5.6 auch die mittelkaiserzeitlichen Vorläufer mit abgebildet wurden. Für den Typ Scorpan VII A₁₋₂ (ebd. Taf. 7, 3, 7) ist ein eingeschnürter Hals, für Scorpan VII A₃ (ebd. Taf. 7, 4, 8) jedoch ein zylindrischer Hals (= Kuzmanov Typ XX) charakteristisch; dazu siehe auch Hautumm 1981, 26ff. Zur typologischen Entwicklung siehe Opař 1984, 312ff. mit klarer Ansprache der typspezifischen Merkmale im Vergleich zu den älteren Vorläufern; ebd. 313; 316 zum Verschwinden der knopfartigen Spitze im Verlauf der zweiten Hälfte des 6. Jhs. (vgl. aber ebd. 315 Taf. 2, 5 [Anfang 6. Jh.]). – Für die freundlich gewährte Publikationserlaubnis einer Amphore des Typs British B I / Carthage LR amphora 2 / Keay LXV (Abb. 2; AO. Musée de Carthage, ohne Inv.Nr.; Ton 2,5 YR 6/6, Oberfläche außen 10 YR 7/4) sei Dr. A. Ennabli (Carthage) sehr herzlich gedankt. Abb. 2 fertigten St. Westeroth, Abb. 3–4 und Taf. 51–53 F.-G. Weinrich nach Vorlagen an.

² D. P. S. Peacock, Arch. Journ. 127, 1971, 65ff.; D. F. Williams, The petrology of certain Byzantine amphorae: some suggestions as to origins. In: Colloque sur la céramique antique. Carthage 23–24 Juin 1980. Actes. CEDAC Dossier 1. Tunis 1982, 101f.; Peacock 1984, 20; Peacock – Williams 1986, 184.

³ Hayes 1976, 116; ähnlich Riley 1979, 219; zur Provenienz ferner A. Rădulescu, Pontica 6, 1973, 193ff., bes. 205; 207 (Region von Bodrum?); Scorpan 1976, 177f.; ders., Dacia N.S. 21, 1977, 274f. erachtete aufgrund der Verbreitung (ebd. 275 Abb. 11) eine Produktion an der westlichen Schwarzmeerküste oder an der unteren Donau als wahrscheinlich; dazu Keay 1984, 354; Peacock – Williams 1986, 182 (Class 43). – Allg. P. Arthur, Amphorae and the Byzantine World. In: J.-Y. Empereur – Y. Garlan (Hrsg.), Recherches sur les amphores grecques. Bull. Corr. Hellénique Suppl. XIII. Paris 1986, 655ff., bes. 656.

⁴ P. Arthur in: Déroche – Spieser 1989, 82 Anm. 2.

⁵ Am. Journ. Arch. 89, 1985, 342f. (Typ Scorpan VII A₁₋₂) und zur Olivenölproduktion. – Vgl. dazu Hautumm 1981, 36 Abb. 76–87 (Porto Cheli).

Der Typ British B I / Carthage LR amphora 2 / Keay LXV mit konischem Hals und trichterförmigem Rand, der nicht mit dem ähnlichen Typ Scorpan VII A₃ / Kuzmanov XX mit zylindrischem Hals⁶ zu verwechseln ist, wird meist aufgrund des Vorkommens in einem Fundzusammenhang auf der Agora in Athen⁷ in die zweite Hälfte des 4. Jhs. oder in das späte 4. Jh. datiert⁸, doch ist gerade bei dieser Amphore der typspezifische Hals mit dem Rand abgebrochen. Auf die für chronologische Fragestellungen bislang kaum berücksichtigte Stratigraphie im Hof der Damokratia-Basilika in Demetrias (Thessalien)⁹ wurde von mir bereits aufmerksam gemacht¹⁰. In Schicht III, für die aufgrund einer umfangreicheren Münzreihe von vorwiegend nach 330 geprägten Bronzemünzen ein *terminus post quem* von 393/395 zur Verfügung steht und mit deren Zustandekommen J. Eiwanger aufgrund der stratigraphischen Abfolge m. E. zu Recht während der zweiten Hälfte des 4. Jhs. rechnet¹¹, liegen u. a. einige Randfragmente des Typs British B I / Carthage LR amphora 2 / Keay LXV vor¹². Eine Produktion dieses Amphorentyps ist somit zumindest für das späte 4. Jh. gesichert bzw. für die zweite Hälfte des 4. Jhs. wahrscheinlich¹³.

Schwieriger zu bestimmen ist das Produktionsende dieses besonders im östlichen Mittelmeerraum, an der westlichen Schwarzmeerküste und an der unteren und mittleren Donau vor allem während des späten 5. und 6. Jhs. weit verbreiteten Amphorentyps¹⁴, das schon im späten 6. Jh.¹⁵, vielleicht aber auch erst im frühen 7. Jh. lag¹⁶.

⁶ Ausführlich dazu Hautumm 1981, 23 ff. Abb. 17; 19–34; 36–38; 40; ebd. 45 f. zur Provenienz; ferner oben Anm. 1. Die beiden Typen wurden jedoch von G. Kuzmanov, *Céramique de la haute époque byzantine provenant de Thrace et de Dacie* (IV^e–le début du VII^e s.). Fouilles et Recherches XIII. Acad. Bulg. Scienc. Sofia 1985, 9 ff.; 105 Taf. 1–3 wieder zusammengefaßt. Vgl. auch Opař 1984, 315 Taf. 11, 2, 3.

⁷ H. S. Robinson, *The Athenian Agora V. The Pottery of the Roman Period*. Princeton 1959, 109 Taf. 29, M 272 (Schicht IX, dazu ebd. 83).

⁸ Keay 1984, 354; Mackensen 1987, 249; 251. – Allg. wird der Beginn in das 4. Jh. datiert von Scorpan 1976, 178; Opař 1984, 312 f.; Peacock 1984, 119; Peacock – Williams 1986, 183; ferner C. Scorpan, *Dacia N.S.* 21, 1977, 274 (Typ VII A₁; 4.–6. Jh.). Anders Riley 1979, 217, der mit einem späteren Aufkommen des Typs erst im 5. Jh. rechnet.

⁹ J. Eiwanger, *Keramik und Kleinfunde aus der Damokratia-Basilika in Demetrias IV*. Beitr. z. ur- u. frühgeschichtl. Arch. d. Mittelmeerraumes 25–26. Bonn 1981, 5 ff.; 32 ff.; 49 ff.

¹⁰ Mackensen 1987, 249.

¹¹ Eiwanger (Anm. 9) 21 ff., bes. 23 f.

¹² Ebd. 48 (ohne Klassifizierung) Taf. 60, III 511–513, 517–519.

¹³ Siehe auch Mackensen 1987, 251 und oben Anm. 8. – Nicht verwendet wird hier Iatrus–Krivina, wo der Amphorentyp I 1 in den von Böttger 1982, 33 etwa in die zweite Hälfte des 4. Jhs. datierten Schichten der Periode B vorkommt (vgl. ebd. 39 Taf. 17, 99–102 [Per. B]). Zur Kritik an der Schichtdatierung von Iatrus ausführlich M. Mackensen, *Zur Datierung mediterraner Sigillata aus der spätantiken Befestigung Iatrus an der unteren Donau*. Germania 69, 1991, 79 ff.

¹⁴ Vgl. die unvollständigen Verbreitungskarten bei Riley 1979, 218 f. Abb. 44; Peacock 1984, 19 Abb. 4; ergänzend dazu (in Auswahl): Böttger 1982, 39 ff.; 91 Karte 1; Keay 1984, 661 f.; Peacock – Williams 1986, 182 f. Abb. 102; Mackensen 1987, 249 f. mit Anm. 129–130; M. Bonifay – F. Villedieu, *Importations d'amphores orientales en Gaule* (V^e–VII^e siècle). In: Déroche – Spieser 1989, 17 ff., bes. 25 ff. Abb. 6; ferner F. Pacetti in: A. Giardina (Hrsg.), *Le merci, gli insediamenti. Società Romana e Impero Tardoantico III*. Bari 1986, 280 Abb. 3; 282 f.

¹⁵ Peacock 1984, 119. – Zum Vorkommen in einer Zerstörungsschicht des späten 6. Jhs. in Argos siehe P. Aupert, *Objets de la vie quotidienne à Argos en 585 ap. J.-C.* In: *Études Argiennes*. Bull. Corr. Hellenique Suppl. VI. Paris 1980, 395 ff., bes. 440 f. Abb. 46, 325 a.

¹⁶ Peacock – Williams 1986, 184; Keay 1984, 357. – Die Amphoren mit zylindrischem Hals (anstelle eines trichterförmigen) und gewölbtem Boden ohne knaufartige Spitze Typ Scorpan VII A₃/Kuzmanov XX aus dem Schiffswrack von Yassi Ada (*t. p. q.* 625/626) sind nicht für eine Produktion des Typs British B I/Scorpan VII A₁₋₂/Kuzmanov XIX während des frühen 7. Jhs. heranzuziehen; vgl. G. F. Bass – F. H. van Doorninck Jr., *Yassi Ada I. A Seventh-Century Shipwreck*. Texas 1982, 157 ff. (Typ 2) Abb. 8–4; 8–5; ebd. 145 ff. zu den Münzen und zum *t. p. q.* 625/626; ferner Opař 1984, 315 Taf. 11, 2, 3 zu dieser Form des späten 6. Jhs. und des ersten Viertels des 7. Jhs. – Die beiden Typen liegen auch in einem Fundzusammenhang der Mitte des 7. Jhs. in dem erst nach 616/617 erbauten byzantinischen Kastell auf der Insel Chios vor: M. Ballance – J. Boardman – Sp. Corbett – S. Hood, *Excavations in Chios 1952–1955*. Brit. School Athens Suppl. 20. Oxford 1989, 106 ff. Nr. 236–239 Abb. 36, 236 Taf. 24, 236.237; 25, 238; ebd. 82 ff.; 141 (C 41) zum numismatischen *t. p. q.* 645/646.

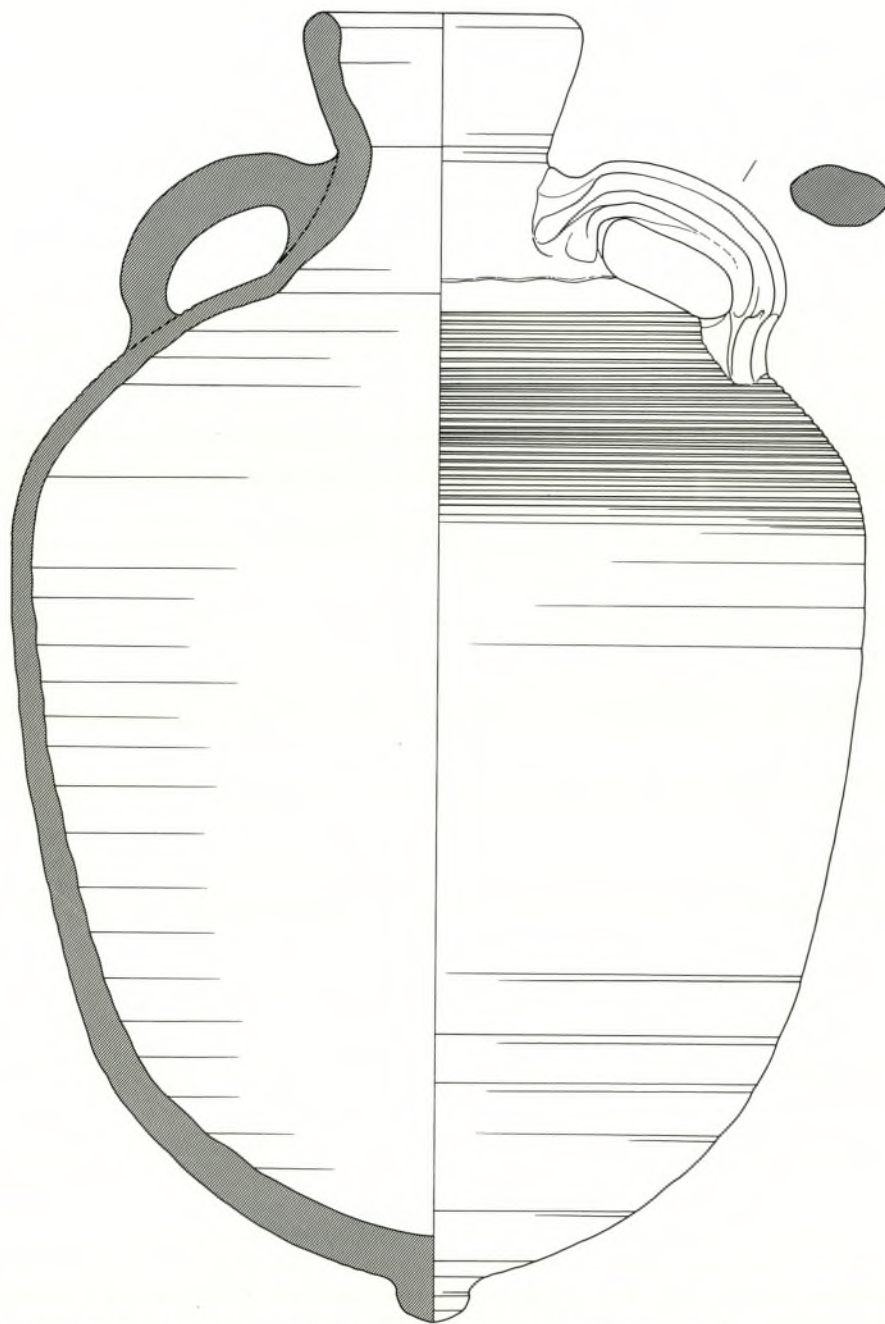


Abb. 2. Karthago. Ostmediterrane Amphore des Typs British B I / Carthage LR amphora 2 / Keay LXV.
M. 1:3.

Eine chronologische Differenzierung der zum Typ gehörigen Amphorenränder erscheint jedoch ohne Kenntnis der Gesamtform, des Bodens (mit oder ohne knaufartige Spitze) und des unterschiedlich gerillten Schulterbereichs nicht möglich. Für die Bruchstücke (*Taf. 51, 1–7*) von Golemanovo Kale bei Sadovec gilt zumindest ein *terminus post quem non* von ca. 580¹⁷.

¹⁷ Zum numismatischen *t. p. q.* von 582/583 bzw. Sommer 584 für die Zerstörung von Golemanovo Kale siehe Verf. S. 351 ff.

*Typ British B II / Carthage Late Roman amphora 1 / Benghazi Late Roman amphora 1 /
Keay LIII / Kuzmanov XIII / Scorpan VIII B*

Einige in Sofia verschollene Halsfragmente mit Rand und Henkelansatz (*Taf. 51,8–11; 52,1*) gehören wahrscheinlich zu großen zylindrischen Amphoren des Typs British B II / Carthage LR amphora 1 / Keay LIII; sicher ist die Klassifikation eines mir dort vorgelegenen sandig-gelblichroten Randfragments (*Taf. 52,2*) und mehrerer gelblich- bis hellroter Henkelbruchstücke aufgrund ihres typspezifischen Fabrikats¹⁸. Für diesen Amphorentyp ist ein Gefäßkörper mit vertikaler, nicht gebauchter und sich erst im unteren Teil zum Boden hin verjüngender Wand charakteristisch, die zwei oder drei Zonen relativ enger Rippung unterhalb des Schulterumbruchs oder oberhalb des gewölbten Bodens zeigt; dazwischen liegt in der Regel eine Zone, die durch glatte, breitere, von stegartigen Rippen eingefasste Bänder gegliedert ist (*Abb. 1,7*). Der hohe Hals ist nahezu vertikal oder erweitert sich leicht trichterförmig zum unterschiedlich profilierten Kragenrand oder zur wulstförmig verdickten Randlippe. Die kräftigen Henkel sind unterhalb des Randes und am Umbruch von der Schulter zum zylindrischen Gefäßkörper angesetzt; sie zeigen einen rundlich-ovalen Querschnitt und sind auf der Oberseite durch meist zwei breitere Kanneluren mit gratförmigem Mittelsteg, der auch gerillt sein kann, profiliert¹⁹.

Eine Verwechslung der vorliegenden Amphorenoberteile und -randfragmente mit den Amphoren des Typs Scorpan VII A₃ / Kuzmanov XX mit zylindrischem Hals und annähernd kugelförmigem Gefäßkörper ist m. E. schon aufgrund des unterschiedlichen Fabrikats und der rundlich-ovalen, auf der Oberseite glatten Henkelquerschnitte sowie auch des Henkelansatzes – nicht annähernd mittig auf der breiten Schulter (Kuzmanov XX), sondern am Schulterumbruch – auszuschließen²⁰.

Die variantenreichen, von S. J. Keay in vier Gruppen (des Typs LIII) A–D²¹ gegliederten Randprofile dieser Amphoren wiesen auf eine Produktion in zahlreichen Töpfereien hin. Die ursprünglich, nicht zuletzt aufgrund des häufigen Vorkommens in Ägypten als möglich erachtete (unter-)ägyptische Provenienz²² wurde allerdings durch die petrographischen Analysen widerlegt. Aufgrund der mineralogischen Zusammensetzung des Tons kamen die kilikische Küste, die Region von Antiochia und die Küstengebiete am Golf von Iskenderun sowie Zypern, aber auch Rhodos in Frage²³. Im Verlauf einer 1985 an der türkischen Südküste durchgeführten Prospektion lokalisierten J.-Y. Empereur und M. Picon über ein Dutzend verschiedener spätantiker Töpfereien, in denen Amphoren des Typs British B II / Carthage LR amphora 1 hergestellt wurden. Anhand von Bruchhalden mit umfangrei-

¹⁸ Zum Fabrikat D. F. Williams, *Archaeometry* 21, 1979, 181; Riley 1979, 212; Williams (Anm. 2) 102; Peacock 1984, 20; Peacock – Williams 1986, 187 (Class 44); Bonifay 1986, 269 ff., bes. 279.

¹⁹ Kuzmanov 1973, 17 f. *Abb. 1*; Scorpan 1976, 163; 178 f. *Taf. 8,1–3*; ders., *Dacia N.S.* 21, 1977, 277 f. *Abb. 12,1–3*; Riley 1979, 212 ff. *Abb. 91,337.338.346.347* *Taf. 35,346.347* mit Differenzierung des Typs LR amphora 1 und 1a nach dem Fassungsvermögen; Keay 1984, 268 ff. *Abb. 115,2–5; 116–120; 124,1–3.5* (Typ LIII A–D); Peacock 1984, 20 ff.; 119 ff. *Abb. 34,1–2*; Opaiç 1984, 317 ff.

²⁰ Vgl. Anm. 6. – Dies dürfte ebenso für den Typ Kellia 164 mit einem sich vom Schulterumbruch zum Boden hin gleichmäßig verjüngenden Gefäßkörper gelten; vgl.

M. Egloff, Kellia. La Poterie Copte. *Recherches Suisses d'Arch. Copte* III. Genf 1977, 112 *Taf. 57,4*; ferner ebd. 113 *Taf. 57,7* (Typ 167). Zu untersuchen wäre, ob die auf Zypern nachgewiesenen Töpfereien des Amphorentyps British B II / Carthage LR amphora 1 (vgl. unten mit Anm. 24) möglicherweise einen anders gestalteten Gefäßkörper wie z. B. die typgleichen kilikischen Amphoren aufwiesen.

²¹ Keay 1984, 268 ff.

²² J. A. Riley, *Bull. Am. School Orient. Research* 218, 1975, 31 ff. Typ 5 (Fayum?); Hayes 1976, 116 (Region von Memphis?); Hautumm 1981, 58 ff., bes. 60 f.

²³ Williams (Anm. 2) 102 f. (zusätzlich auch Lesbos und Euboea möglich); Peacock 1984, 22; Keay 1984, 271; Peacock – Williams 1986, 186.

chem Ausschuß- und Fehlbrandmaterial läßt sich nun die Produktion dieses Amphorentyps von Samandag am Orontes, entlang des Golfs von Iskenderun und der kilikischen Küste fast bis Silifke sowie zudem auf Zypern und Rhodos sowie am gegenüberliegenden Festland nachweisen²⁴. Eine Unterscheidung dieser Amphoren aus den verschiedenen Töpfereien bzw. den drei Herstellungsbereichen aufgrund typologischer Merkmale scheint noch nicht möglich zu sein, hingegen lassen sich letztere aufgrund chemisch-physikalischer Analysen trennen²⁵.

Die kilikischen Amphoren dürften vielfach als Transportbehälter für Olivenöl verwandt worden sein, doch ist daneben wegen des auf der Innenseite festgestellten Harzes (*resina*) ebenso mit Wein zu rechnen²⁶. Die insbesondere im östlichen, aber auch im westlichen Mittelmeerbereich und an der unteren Donau weit verbreiteten Amphoren²⁷ kommen frühestens in Fundzusammenhängen des späten 4. Jhs.²⁸ und der ersten Hälfte des 5. Jhs.²⁹ sowie häufig im fortgeschrittenen 5. Jh. und vor allem im 6. Jh. vor und wurden wohl noch zu Beginn des 7. Jhs. oder sogar bis in die Mitte des 7. Jhs. produziert³⁰. Für die Fragmente aus Golemanovo Kale bei Sadovec (*Taf.* 51, 8–11; 52, 1–2) gilt ein *terminus post quem non* von ca. 580³¹.

Typ Demangel – Mamboury 4

Das Oberteil einer Amphore mit diagonal gestellter Schulter und einem wohl kaum gebauchten, eher zylindrischen, sich nach unten verjüngenden Gefäßkörper (*Taf.* 52, 3) unterscheidet sich deutlich durch den trichterförmigen, kurzen Hals mit einfachem, nicht profiliertem Rand und die am Schulterumbruch bzw. knapp unterhalb des Randes angesetzten, aber über diesen nach oben hinausgezogenen Henkel von spätantiken ostmediterranen Amphoren. Die Henkel mit oval-rundlichem Querschnitt sind auf der Oberseite durch drei Kanneluren gegliedert.

Der typologisch signifikante kurze Gefäßhals in Verbindung mit den am Rand angesetzten, darüber hinaus hochgezogenen Henkeln ist für zylindrische bis birnenförmige byzantinische Amphoren des 10.–12. Jhs. charakteristisch und als Typ Demangel – Mamboury 4 zu klassifizieren³². Die Form

²⁴ J.-Y. Empereur – M. Picon, Les régions de production d'amphores impériales en Méditerranée orientale. In: Amphores Romaines et Histoire Économique: Dix Ans de Recherche. Coll. École Franç. Rome 114. Rom 1989, 223 ff., bes. 236 ff. Abb. 15–19; 22; 24. – Nicht prospektiert wurde bislang jedoch die südlich des Orontes anschließende nordsyrische Region (ebd. 243).

²⁵ Ebd. 242.

²⁶ Riley 1979, 215; Peacock 1984, 22; Peacock – Williams 1986, 187; ähnlich Keay 1984, 271; Empereur – Picon (Anm. 24) 242 (Öl oder Wein); Bonifay 1986, 300 f.; Bonifay – Villedieu (Anm. 14) 25. – Anders aber noch Hauttumm 1981, 62 ff.

²⁷ Riley 1979, 212 ff. Abb. 42; Peacock 1984, 21 Abb. 5; Peacock – Williams 1986, 186 Abb. 105; dazu ergänzend (in Auswahl) Böttger 1982, 46 f.; 93 Karte 2; Keay 1984, 654 f.; Pacetti (Anm. 14) 282 Abb. 6; Mackensen 1987, 251 Anm. 132; Bonifay – Villedieu (Anm. 14) 22 Abb. 4; 25; M. Popović, Starinar 38, 1987, 16 Abb. 13, 1–5; 36 (Viminacium-Svetinja).

²⁸ Riley 1979, 212 (Athen-Agora); ferner Opař 1984, 317 f. zum möglichen Prototyp.

²⁹ Peacock 1984, 119 (zweites Viertel 5. Jh.); Bonifay 1986, 279 Abb. 7, 20–21 (Per. 1: erste Hälfte bzw. zweites Viertel 5. Jh.) und ebd. zu den möglicherweise chronologisch relevanten, unterschiedlich großen Raddurchmessern; zur Datierung der Periode 1 siehe ebd. 270.

³⁰ Riley 1979, 213; Keay 1984, 272; C. Scorpan, Dacia N. S. 21, 1977, 278; Popović (Anm. 27) 36 f. – Zu Iatrus siehe oben Anm. 13.

³¹ Wie Anm. 17.

³² Vgl. R. Demangel – E. Mamboury, Le quartier des Manges et la première région de Constantinople. Recherches Franç. en Turquie 2. Paris 1939, 148 f. Abb. 198, 4; A. L. Jakobson, Sov. Arch. 15, 1951, 325 ff., bes. 333 Abb. 6, 22–25 (9./10. Jh.); 341 Abb. 11, 37–39 (12./13. Jh.); 343 Abb. 12 (12./13. Jh.); J. Čangova, Amphores du moyen âge en Bulgarie. Bull. Inst. Arch. Sofia 22, 1959, 243 ff., 250 Abb. 5 (9./10. Jh.), bes. 261 f.; ähnliche, aber bauchigere Amphoren ebd. 257 f. Abb. 12 (12./13. Jh.) und 13 (11./12. Jh.); Ch. Stefan – I. Barnea – M. u. E. Comşa, Dinogetia I. Bukarest 1967, 249 ff.; 252 Abb. 154, 1; 260 Abb. 159, 2, 6 (11./12. Jh.); I. Barnea, La céramique byzantine de Dobroudja, X^e–XII^e siècles. In:

und der glimmerhaltige, ziegelrote Ton entsprechen oder stehen zumindest einem in Saraçhane in Istanbul häufigen mittelbyzantinischen Amphorentyp nahe, der dort in die zweite Hälfte des 11. Jhs. datierbar ist³³.

SPATHEIA

Typ Benghazi Late Roman amphora 8 a / Keay XXVI / Scorpan XVI S

Als Spatheia werden kleinere bis mittelgroße spätantike Amphoren mit einem langgestreckten, schlanken, zylindrischen und sich zur Spitze hin spindelförmig verjüngenden Gefäßkörper bezeichnet³⁴. Die ziemlich eng am verhältnismäßig langen Hals anliegenden Henkel sind bei den kleineren Spatheia meist unmittelbar unter dem Rand und am Umbruch vom Gefäßhals zur in der Regel steil abfallenden Schulter angesetzt. Unter den frühbyzantinischen, ca. 40–50 cm großen Kleinformen existieren auch ursprünglich henkellose Spatheia (*Abb. 4,2.4*)³⁵. Die leicht trichterförmig erweiterten Ränder sind unterschiedlich ausgeformt und variieren in ihrer Profilierung ebenso wie die Gefäß- und Randedurchmesser sowie die Gesamthöhe. Aber nicht nur die Klassifikation des Typs Keay XXVI und seiner Varianten A–M, sondern vor allem die Abgrenzung von henkellosen Randfragmenten der größeren Typen Keay XXVI A, B, D und E aufgrund typologischer Merkmale und der Durchmesser (bis ca. 12 cm) sowie der Gesamthöhe (ca. 75–110 cm) gegenüber den nordafrikanischen Amphoren des Typs Keay XXV ist durchaus problematisch³⁶.

Zudem repräsentieren die von Keay als Typ XXVI C, F–K und M klassifizierten Ränder von kleineren Spatheia aus Katalonien³⁷ m. E. nur einen Ausschnitt von Profilformen vorwiegend nordafrikanischer Spatheia. Für diese sind neben rundlich-ovalen Henkelquerschnitten von der Schulter auf dem Gefäßkörper abwärts verlaufende vertikale Glättstreifen und längere, massive Spitzen charakteristisch; hinzu kommt das hart gebrannte, ziegel- bis bräunlichrote Fabrikat mit einem meist gelblichen bis cremefarbenen Überfang³⁸.

Déroche – Spieser 1989, 131 f. Abb. 1 (erste Hälfte 11. Jh.); Z. Brusić, Byzantine Amphorae (9th to 12th Century) from Eastern Adriatic Underwater Sites. Arch. Jugoslavica 17, 1976, 37 ff., 38 Taf. 1,4.7; 44 f. Taf. 7,4.8; 8,5.6.8; ferner L. Bjelajac, Byzantine amphorae in the Serbian Danubian area in the 11th–12th centuries. In: Déroche – Spieser 1989, 109 ff., bes. 113 f. Typ II Abb. 3,1–2, jedoch mit deutlich höher gezogenen Henkeln (11./13. Jh.).

³³ Arthur (Anm. 4) 89 f. Abb. 11; vgl. Dinogetia I (Anm. 32) 260 Abb. 159,2; Peuce 9, 1984, 148; 544 Taf. 3,5.

³⁴ Scorpan 1976, 165 f. Taf. 14,4–5; ders., Dacia N.S. 21, 1977, 282 f. Abb. 21,4–5; Manacorda 1977, 211 ff.; Riley 1979, 226 ff.; Hautumm 1981, 115 ff.; 215 ff. Nr. 104–182; C. Panella, Le anfore africane della prima, media e tarda età imperiale: tipologia e problemi. In: Colloque sur la céramique antique. Carthage 23–24 Juin 1980. Actes. CEDAC Dossier 1. Tunis 1982, 171 ff., bes. 178 ff.; Keay 1984, 212 ff.; Peacock – Williams 1986, 202 f. (Class 51); Mackensen 1987, 253 ff.

³⁵ Hautumm 1981, 117; 216 Nr. 107 Abb. 311; Bass – van Doorninck (Anm. 16) 181 f. Abb. 8–18, P 67; T. Knific, Arh. vestnik 30, 1979, 735 Nr. 52 Abb.

³⁶ Bereits von Keay 1984, 212 f. betont mit Verweis auf die bei J.-P. Joncheray, Cah. Arch. Subaquatique 4, 1975, 145 Taf. 2 dokumentierten stufenlosen Größenübergänge; allg. zur typologischen Differenzierung der Spatheia Manacorda 1977, 214 f.

³⁷ Keay 1984, 212 ff. Abb. 90,5.6.9–17; 91,1–4.6–8.

³⁸ Joncheray (Anm. 36) 145 Taf. 2; Manacorda 1977, 211 ff., bes. 217 ff.; Panella (Anm. 34) 179; Böttger 1982, 52; Peacock 1984, 15; Keay 1984, 213 ff.; Peacock – Williams 1986, 203. – Zu untersuchen ist, ob die vertikalen Glättspuren ausschließlich für nordafrikanische Spatheia charakteristisch sind (so Arthur [Anm. 4] 82 Anm. 1) und somit ein regionalspezifisches Merkmal wären; vgl. dagegen Hautumm 1981, 118 Abb. 310 b; 313 b, der Glättspuren auch bei kleinen weißlichen bis elfenbeinfarbenen Spatheia aus Samos feststellte (vgl. unten Anm. 40); ent-

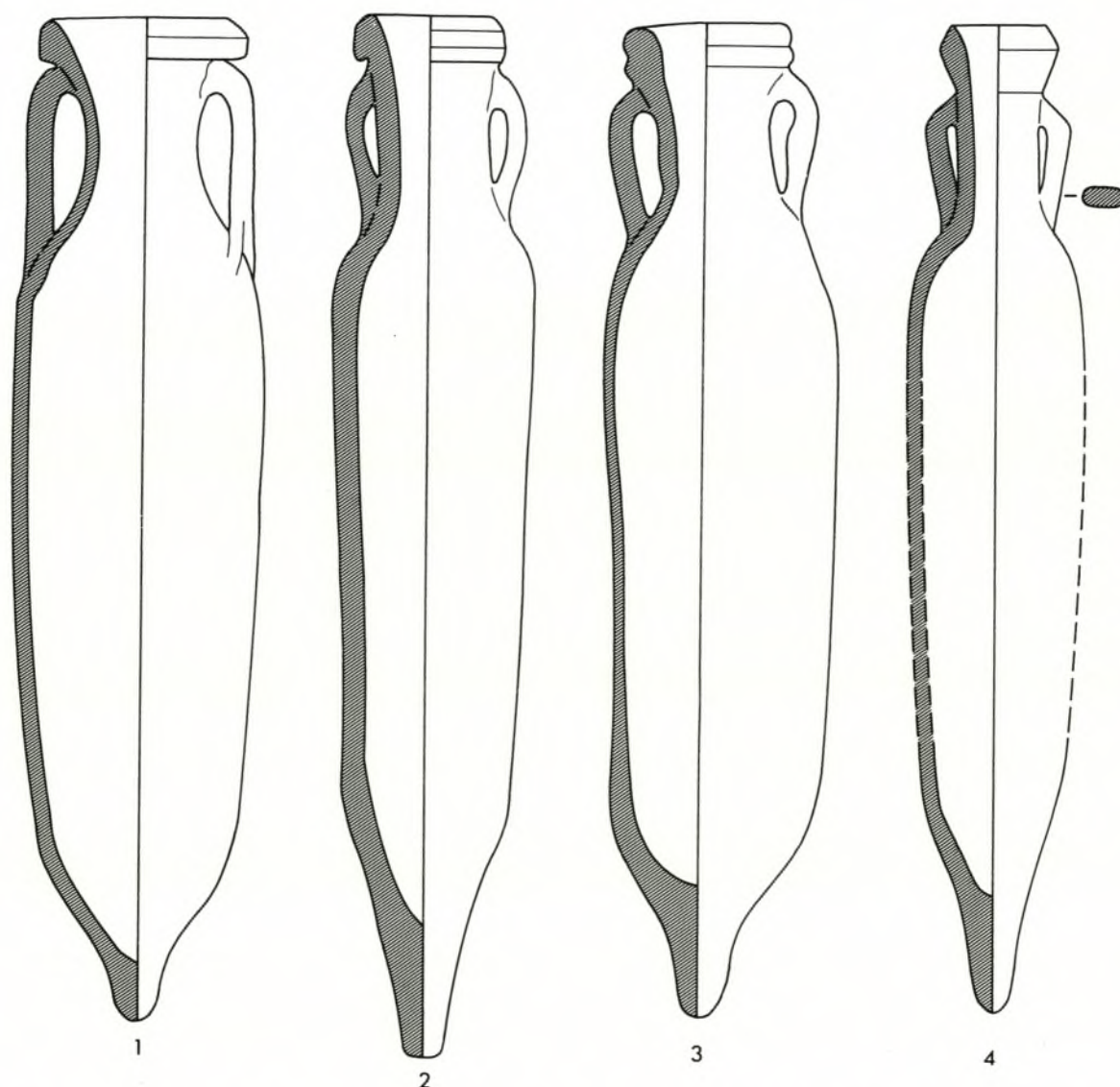


Abb. 3. Frühbyzantinische Spatheia: 1 Rifnik; 2 Koper; 3 Caričin Grad; 4 Samos. 1 nach L. Bolta (Anm. 44); 2 nach R. Cunja (Anm. 44); 3 nach L. Bjelajac (Anm. 60); 4 nach Hautumm 1981, Abb. 313 a. M. 1:3.

Bislang nicht systematisch bearbeitet wurden die in Nordafrika und Spanien offenbar selteneren, nur 40–50 cm hohen Spatheia des Typs Benghazi Late Roman amphora 8 a (*Abb. 3–4*) mit solchen Randprofilen, die von S. J. Keay und D. P. S. Peacock nicht erfaßt wurden und die häufig ein weiches, weißlich bis gelbliches Fabrikat aufweisen. D. Manacorda bezeichnete diese kleinen Spatheia zu Recht als eigenständige Gruppe, die nicht mit den signifikanten nordafrikanischen Spatheia zu verwechseln sei³⁹. Wenngleich man zwar eine Herstellung von kleineren Spatheia außerhalb Nord-

sprechend auch Ballance – Boardman – Corbett – Spencer (Anm. 16) 106 zu Nr. 232–235; J. N. Coldstream – G. L. Huxley (Hrsg.), *Kythera. Excavations and Studies*. London 1972, 173 Taf. 49, 64.

³⁹ Manacorda 1977, 219. – Riley 1979, 226 faßte unter Typ 8 a die kleineren rottonigen, nordafrikanischen (ebd. 227 Nr. 363 Abb. 92, 363) und die helltonigen Spatheia (ebd. 227 Nr. 364 Abb. 92, 364) zusammen.

afrikas bzw. Tunesiens aufgrund der unterschiedlichen Fabrikate in Erwägung zog⁴⁰, wurde erst im Zusammenhang mit der Vorlage mehrerer kleiner Spatheia aus Invillino (Friaul) und unter Berücksichtigung derjenigen aus dem nordöstlichen oberen Adria-raum sowie vor allem aus Sadovec und Samos eine Produktion in verschiedenen, wohl vorwiegend ostmediterranen Gebieten als wahrscheinlich angesehen⁴¹.

Auffällig ist nun, daß unter den Spatheia von Golemanovo Kale lediglich bei einem Randfragment mit Durchmesser 8,0 cm aus ziegelrotem Ton mit hellorangefarbenem Überfang und einem unterschrittenen, außen abgerundeten Kragenrand (*Taf. 53,1*), der dem Typ Keay XXVI G entspricht⁴², aufgrund des Fabrikats und der Formmerkmale eine nordafrikanische Provenienz wahrscheinlich ist.

Bemerkenswert ist bei den übrigen Spatheiafragmenten des Typs Benghazi Late Roman amphora 8 a aus Golemanovo Kale ein offenbar für die Amphorentöpfereien in den Provinzen Africa Proconsularis und Byzacena atypisches Fabrikat⁴³: Der Ton ist in der Regel gelblichorange bis gelblichgrau oder hellbräunlichgelb, der Überfang hellgelb bis gelblichhellgrau. Vertikale Glättspuren ließen sich – soweit mir Originalmaterial vorlag – auf dem Gefäßkörper nicht beobachten. Auffällig ist auch das Fehlen der massiven, bis ca. 10 cm langen Spitzen nordafrikanischer Spatheia des Typs Keay XXVI. Statt derer sind für die Spatheia von Golemanovo Kale kleine, nur ca. 3–4 cm hohe massive Spitzen signifikant (*Taf. 52,5.6.8.9; 53,4.15*). Die Durchmesser der Ränder betragen ca. 5,5–7,0 cm und die der Gefäße ca. 10–12 cm; die Gefäßhöhe mißt in der Regel zwischen 40 und 45 cm oder wird maximal ca. 50–55 cm erreicht haben⁴⁴.

Von dieser Gruppe kleiner Spatheia stehen allenfalls zwei Randprofile dem nordafrikanischen Typ Keay XXVI G nahe: Einem hellgrauen Fragment (*Taf. 53,2*) und einem hellgelblichorangenen Oberteil (*Taf. 53,3*) ist ein außen abgerundeter, unterschrittener Kragenrand gemeinsam, der jedoch – im Gegensatz zu Keay XXVI G⁴⁵ – auf der Innenseite unterhalb des Randabschlusses gekehlt ist. Damit am besten zu vergleichen sind ein vollständig erhaltenes, 41 cm hohes Spatheion aus Vranje bei Sevnica (Slowenien) mit entsprechendem Randprofil, Henkelansätzen und -querschnitt (*Abb. 4,1*)⁴⁶ sowie ein weiteres 52 cm hohes Spatheion vom Duel bei Feistritz (Kärnten)^{46a}. Die Provenienz muß m. E. vorerst offenbleiben, doch sprechen das Fabrikat und die Innenkehle für eine nichtafrikanische, wahrscheinlich sogar ostmediterrane Herkunft (siehe unten).

⁴⁰ Manacorda 1977, 218 f.; Panella (Anm. 34) 179; Riley 1979, 226; Keay 1984, 215 (Typ XXVI L: Südsanien); C. Panella, Le anfore tardoantiche: centri di produzione e mercati preferenziali. In: A. Giardina (Hrsg.), Le merci, gli insediamenti. Società Romana e Impero Tardoantico III. Bari 1986, 251 ff., bes. 258 f.; E. L. Will in: S. McNally – I. Dvoržak Schrunk (Hrsg.), Diocletian's Palace. American-Yugoslav Joint Excavations. Dubuque 1990, 64. – Anders jedoch Hautumm 1981, 87 f.; 118 f.; 178, der trotz des von ihm festgestellten unterschiedlichen Fabrikats bei den Spatheia aus Samos an einer nordafrikanischen Provenienz festhielt (vgl. oben Anm. 38 zu den vertikalen Glättspuren); vgl. Arthur (Anm. 4) 82 mit Anm. 1, der neben nordafrikanischer zumindest auch sizilische Produktion für denkbar hielt.

⁴¹ Mackensen 1987, 253 ff., bes. 258 Abb. 43, 5–18.

⁴² Keay 1984, 217 Abb. 90, 13–16.

⁴³ Vgl. D. P. S. Peacock – F. Bejaoui – N. Belazreg, Roman amphora production in the Sahel region of Tunisia. In: Amphores Romaines et Histoire Économique: Dix Ans de Recherche. Coll. École Franç. Rome 114. Rom 1989,

179 ff., bes. 182 f.; siehe aber auch Peacock 1984, 135 Nr. 68–69 (Fabrikat 2.5) und ebd. 17.

⁴⁴ Vgl. z. B. vollständig erhaltene Spatheia dieser Größengruppe: I. Baldassare, Alto Medioevo 1, 1967, 162 f. Nr. 48; 50 (44 cm) (Castel Trosino, Gräber 166 und 167); T. Knific, Arh. vestnik 30, 1979, 735 Nr. 52 (45 cm); 746 Nr. 159 (41 cm) (Vranje) (= hier *Abb. 4,1–2*); Bass – van Doorninck (Anm. 16) 181 f. Abb. 8–18, P 66.67 (43 bzw. 45 cm) (= hier *Abb. 4,3–4*); L. Bolta, Rifnik pri Šentjurju. Kat. in monogr. Narodni muzej 19. Ljubljana 1981, Taf. 22, 46 (42 cm) (= hier *Abb. 3,1*); R. Cunha in: Capodistria tra Roma e Venezia. Gli scavi nel convento dei Cappuccini. Ljubljana 1989, 28 Nr. 20 Abb. (43 cm) (= hier *Abb. 3,2*); ferner unten Anm. 46a und 60 (= hier *Abb. 3,3*).

⁴⁵ Vgl. Keay 1984, 217 Abb. 90, 12–16.

⁴⁶ Knific (Anm. 44) 746 Nr. 159; ähnlich S. Ciglenečki, Arh. vestnik 36, 1985, 260 Nr. 66 Taf. 5, 66 (Korinjski hrib).

^{46a} U. Steinklauber, Der Duel und seine Kleinfunde. Carinthia I 180, 1990, 109 ff., bes. 119; 135 Abb. 34 (52 cm). – Freundl. Hinweis F. Glaser (Klagenfurt).

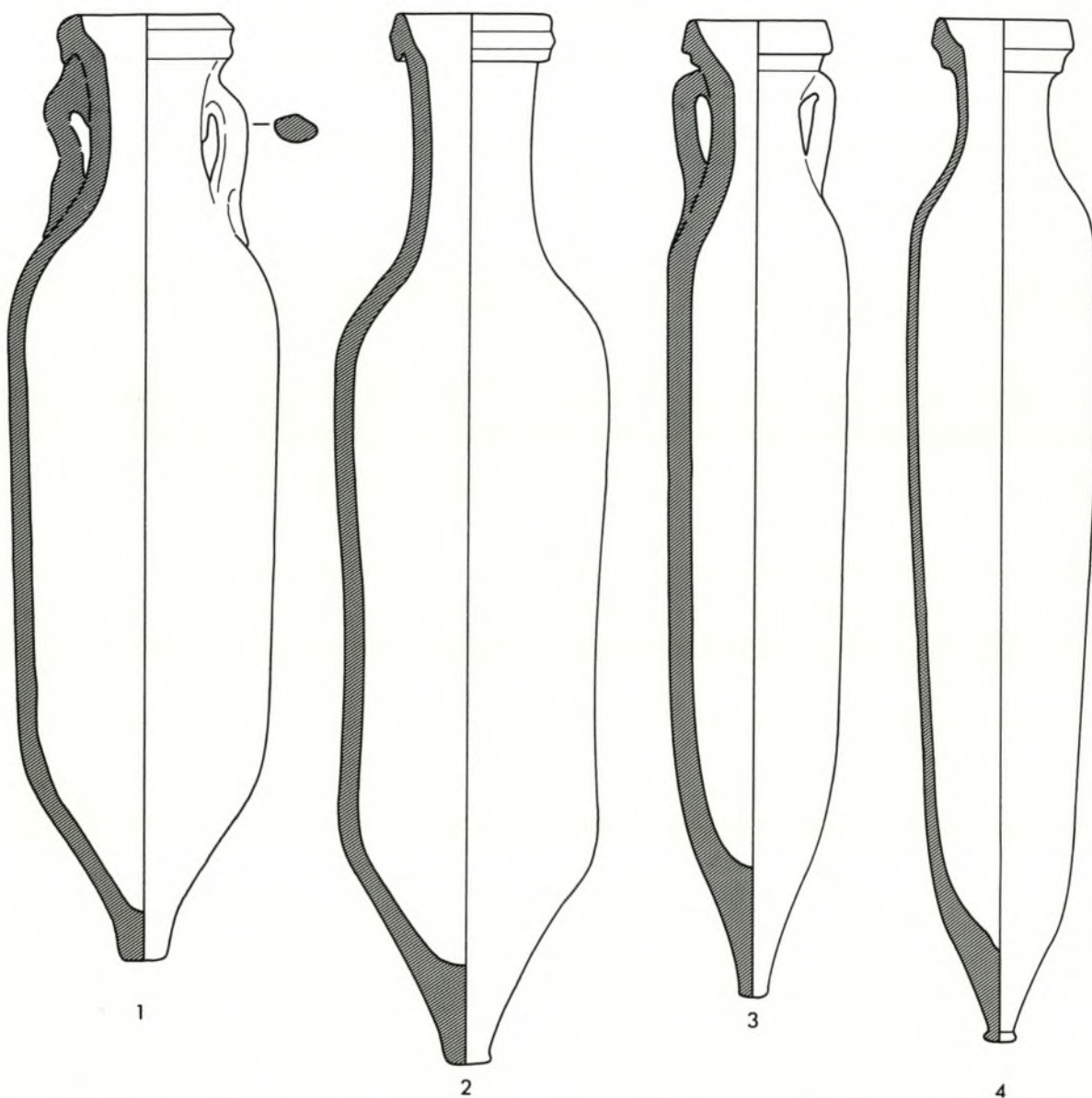


Abb. 4. Frühbyzantinische Spatheia: 1–2 Vranje; 3–4 Yassi Ada I. 1–2 nach T. Knific (Anm. 44); 3–4 nach Bass – van Doorninck (Anm. 44). M. 1:3.

Einfache schlanke Kragenränder sind außen entweder glatt nach unten abgestrichen (*Taf.* 53,5)⁴⁷ oder doppelkonisch abgeschrägt (*Taf.* 53,4.6); zu letzteren liegen vergleichbare Spatheia oder Randfragmente aus dem Eupalinostunnel auf Samos (*Abb.* 3,4)⁴⁸, aus Kastri auf Kythera⁴⁹, aus den beiden frühbyzantinischen Kastellen Haidučka Vodenica und Tekija im Djerdap (Serbien)⁵⁰, ferner aus Invillino⁵¹, San Antonino di Perti bei Finale Ligure⁵², Luni⁵³ und Sidi Khrebish Benghazi⁵⁴ vor. Anzu-

⁴⁷ Vgl. Starinar 33–34, 1982–83, 350 Taf. 3,11 (Tekija).

⁴⁸ Hautumm 1981, 216 Nr. 107; 109 Abb. 311; 313a.

⁴⁹ Coldstream – Huxley (Anm. 38) 173 Abb. 52,57 Taf.

49,57.

⁵⁰ Starinar 33–34, 1982–83, 327 Taf. 4,2 (Haidučka Vodenica); 350 Taf. 3,10 (Tekija).

⁵¹ Mackensen 1987, 258 Abb. 43,15–16.

⁵² G. Murialdo, Arch. Medievale 15, 1988, 360 Taf. 10,16–17.

⁵³ A. Frova (Hrsg.), Scavi di Luni. Rom 1973, 419 Taf. 73,11.

⁵⁴ Riley 1979, 227 Abb. 92,364.

schließen sind zwei typologisch nahestehende Profile mit einer etwas weiteren, leicht trichterförmigen Öffnung und einem innen aber leicht gekehlten Rand (*Taf. 53,7.9*); ähnliche Ränder sind wiederum aus San Antonino di Perti bekannt⁵⁵. Zu drei außen gerundeten, teilweise leicht unterschrittenen Kragenrändern (*Taf. 53,8.10.11*) liegen Parallelen aus Invillino⁵⁶, Ratiaria⁵⁷ und Karthago⁵⁸ vor. Zu dieser Gruppe gehört noch ein Spatheion mit stärker gerundetem, innen gekehltem Rand (*Taf. 53,12*). Für ein weiteres Spatheionoberteil mit einem auf der Außenseite mittig gekehlten Kragenrand (*Taf. 53,13*) läßt sich eine nordafrikanische Herkunft ebenso wie für ein fabriksartiges Unterteil (*Taf. 53,15*) m. E. schon aufgrund des gelblichgrauen, sandigen Tones ausschließen. Ähnliche Spatheia kommen in Tekija im Djerda⁵⁹ und in Caričin Grad (Serbien) (*Abb. 3,3*)⁶⁰ vor.

Festzuhalten ist, daß mit Ausnahme eines einzigen Spatheionrandes Typ Keay XXVI G (*Taf. 53,1*) aus Golemanovo Kale keine Randprofile oder Spitzen kleinerer Spatheia vorliegen, für die eine nordafrikanische Provenienz als wahrscheinlich anzusehen ist. Vielmehr sprechen eben gerade das Fabrikat und die vielgestaltigen, nicht mit den Typen Keay XXVI C, F–K und M übereinstimmenden Profile gegen eine Herkunft aus Nord- und Mitteltunesien. Ein weiteres gewichtiges Argument gegen eine nordafrikanische Herstellung scheint mir die Absenz dieser kleinen Spatheia unter den umfangreichen Keramikbeständen der Ausgrabung des Deutschen Archäologischen Instituts (1976–1981) und der Kobba Bent el Rey-Grabung (1982–1989) in Karthago zu sein. Dort sind jedoch die typischen nordafrikanischen Spatheia der Typen Keay XXVI C, F und I mehrfach in teilweise stratifizierten Fundkomplexen repräsentiert⁶¹. Andererseits fehlen bislang die kleinen hellgelben bis gelblichgrauen Spatheia auch weitestgehend in den spätantiken Fundkomplexen der Michigan-Grabung und der englischen Ausgrabungen an der Av. H. Bourguiba in Karthago⁶².

Da m. W. keine Bruchhalden von Töpfereien mit Fehlbränden und Ausschuß der entsprechenden Spatheia bekannt sind, die als kleine Transportbehälter möglicherweise für Wein, aber auch für andere hochwertige Waren dienten⁶³, läßt sich die Provenienz nicht sicher bestimmen. Höchstwahrscheinlich sind verschiedene ostmediterrane Herkunftsgebiete – so vor allem auch für den Großteil der in Golemanovo Kale repräsentierten Spatheia (*Taf. 52,4–9; 53,2–15*) – anzunehmen⁶⁴.

Mit einer Produktion der großen nordafrikanischen Spatheia des Typs Keay XXVI A, B, D und E (= Ostia IV *Abb. 162–165*) rechnete Manacorda u. a. aufgrund des Vorkommens in einer ins späte 4. bis frühe 5. Jh. datierten Aufhöhungsschicht in den Terme del Nuotatore in Ostia (Areal XVI, Schicht I) bereits im 4. Jh. bzw. den letzten Jahrzehnten des 4. Jhs.⁶⁵ In einiger Anzahl sind diese

⁵⁵ Murialdo (Anm. 52) 360 *Taf. 10,5.7.8.11*.

⁵⁶ Mackensen 1987, 254 *Abb. 43,13*; vgl. Knific (Anm. 44) 735 Nr. 52 (Vranje); Frova (Anm. 53) 419 *Taf. 73,10*.

⁵⁷ G. Kuzmanov, Ratiariensia 3–4, 1987, 115 *Taf. 29,34*; ferner Popović (Anm. 27) 17 *Abb. 13,10* (Viminacium-Svetinja).

⁵⁸ Peacock 1984, 135 Nr. 69 *Abb. 42,103*; vgl. auch Riley 1979, 227 *Abb. 92,362*.

⁵⁹ Starinar 33–34, 1982–83, 350 *Taf. 3,8*; vgl. auch Mackensen 1987, 255 *Abb. 43,10*.

⁶⁰ L. Bjelajac, La céramique et les lampes. In: B. Bavant – V. Kondić – J.-M. Spieser (Hrsg.), Caričin Grad II. Le quartier sud-ouest de la ville haute. Coll. École Franç. Rome 75. Rom 1990, 175 (Typ V/3) *Taf. 12,V/3*; 213 (50 cm).

⁶¹ Eine Vorlage dieser Materialien ist vom Verf. beabsichtigt.

⁶² J. W. Hayes in: J. H. Humphrey, Excavations at Carthage 1976 conducted by the University of Michigan IV. Ann Arbor 1978, 88 F28 *Abb. 29,28*; R. S. Tomber in: J. H. Humphrey (Hrsg.), The Circus and a Byzantine Cemetery at Carthage I. Ann Arbor 1988, 512 Nr. 428 *Abb. 22,428*; Peacock 1984, 135 Nr. 69 *Abb. 42,103*?

⁶³ Zusammenfassend Manacorda 1977, 220; Keay 1984, 215; Bonifay 1986, 300 zur Verpichtung der nordafrikanischen Spatheia aus dem Hafenbereich von Marseille.

⁶⁴ Ähnlich Mackensen 1987, 258; vgl. auch P. Arthur (Anm. 40).

⁶⁵ Manacorda 1977, 217f.; ähnlich Panella (Anm. 34) 178; 180; Keay 1984, 215. Anders St. Martin-Kilcher, Arch. Schweiz 10, 1987, 165; 167 Anm. 36, derzufolge diese

großen Spatheia in zwei beim Cap Dramont unweit von St. Raphaël (Provence) wohl im späten 4. Jh. oder frühen 5. Jh. bzw. während der ersten Hälfte des 5. Jhs. gesunkenen Schiffen nachzuweisen⁶⁶. Im spätantiken Hafenbereich von Marseille sind nordafrikanische Spatheia der Typen Keay XXVI E, F, I und J aus Schichten der Periode 1 in die erste Hälfte oder das zweite Viertel des 5. Jhs. zu datieren⁶⁷. Hingegen ist der wohl auch in Golemanovo Kale repräsentierte Typ Keay XXVI G (Taf. 53,1) erst in Fundzusammenhängen des 6. Jhs. zu belegen⁶⁸.

Für die kleinen Spatheia des Typs Benghazi Late Roman amphora 8 a, für die eine nichtafrikanische, wahrscheinlich ostmediterrane Herkunft vorgeschlagen wurde, liegt m. W. kein gesicherter Nachweis in geschlossenen Fundensembles des 4. Jhs. und des frühen 5. Jhs. vor. Allerdings gibt es ein rottoniges Spatheion mit zylindrischem Hals und außen abgeschrägtem Wulstrand im Fundkomplex D aus Kellia (Unterägypten); diesen wies M. Egloff – ohne vergesellschaftete Sigillata oder Münzen (!) – approximativ der ersten Hälfte des 5. Jhs. zu⁶⁹. Ferner liegt ein typgleiches rottoniges Spatheion in Kellia noch in dem in die zweite Hälfte des 5. Jhs. datierten Fundkomplex F vor⁷⁰.

Bei der in Invillino aufgrund der stratigraphischen Zuweisung und der Periodisierung durch V. Bierbrauer von mir für einige Spatheiafragmente vorgeschlagenen zeitlichen Einordnung in die zweite Hälfte des 4. Jhs. und die erste Hälfte des 5. Jhs.⁷¹ bzw. in das 5. Jh.⁷² oder sehr wahrscheinlich noch vor der Mitte des 5. Jhs.⁷³ sind nun nach einer Überprüfung der entsprechenden Schichtbefunde Zweifel angebracht. Damit sind diese Datierungen m. E. nicht weiterhin als gesichert anzunehmen⁷⁴.

Abgesehen von den beiden Spatheiafragmenten aus Kellia werden die kleinen Spatheia sonst dem 6. Jh. und dem frühen 7. Jh. zugewiesen⁷⁵. Vorwiegend kommen sie tatsächlich in Fundzusammenhängen des 6. Jhs. wie z. B. in Sidi Khrebish Benghazi⁷⁶ oder in den frühbyzantinischen, zwischen ca. 530/540 und 590 datierten Kastellen Hajdučka Vodenica und Tekija sowie in Viminacium-

Spatheia erst um die Wende zum 5. Jh. aufkamen und bislang keine sicher ins 4. Jh. datierbaren Stücke bekannt seien. Diese Annahme hängt nun aber von der chronologischen Einordnung des Areals XVI, Schicht I in den Terme del Nuotatore in Ostia ab, die m. E. aufgrund des Sigillata-spektrums (vgl. Ostia IV, Taf. 6,1–8,19) durchaus bereits um 360/370 zu datieren ist; vgl. dazu Ostia IV, 291.

⁶⁶ Joncheray (Anm. 36) 91 ff., bes. 101 ff.; 132 (Dramont F: zweite Hälfte 4. Jh.); 144 f., bes. 146 (Dramont E: spätes 4. Jh./frühes 5. Jh.); dazu siehe St. Tortorella, *Mél. École Franç. Rome Antiquité* 93, 1981, 365; 374 (Ende 4. Jh./Anfang 5. Jh. bis Mitte 5. Jh.); ebenso Bonifay 1986, 275; 277 zur Datierung des Schiffswracks Dramont E in die erste Hälfte des 5. Jhs.

⁶⁷ Bonifay 1986, 275 Abb. 4,2–8; ebd. 270 zur Datierung der Periode 1.

⁶⁸ Keay 1984, 216. – Ebenso kommen in der DAI-Grabung Karthago Spatheia der Typen Keay XXVI C und F in Fundensembles des 6. Jhs. vor; vgl. auch L. Neuru, *Antiquités Africaines* 16, 1980, 195 ff., bes. 202 Nr. 36 Taf. 6,36 (ca. Mitte und 3. Viertel 5. Jh.); Bonifay 1986, 286 Abb. 11,44: Typ Keay XXVI F aus Periode 2 B; ebd. 271 zur Datierung der Periode 2 B ca. Ende 6. Jh. – erste Hälfte 7. Jh.

⁶⁹ Egloff (Anm. 20) 34 (Dépôt D); 113 f. (Typ 170) Taf. 58,3; 102.

⁷⁰ Ebd. 34 f. (Dépôt F); 113 f. Taf. 58,3; 103.

⁷¹ Mackensen 1987, 255 Abb. 43,9.

⁷² Ebd. 255 Abb. 43,10–11.

⁷³ Ebd. 255 Abb. 43,14.

⁷⁴ Vgl. zu den Befunden V. Bierbrauer, *Invillino–Ibligo in Friaul I. Die römische Siedlung und das spätantik-frühmittelalterliche Castrum*. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgeschichte 33. München 1987, 72 f. (zu Taf. 93,14 [= Mackensen 1987, Abb. 43,9]: für dieses Fragment ist eine Zugehörigkeit auch zur jüngeren Periode III möglich; mit Hilfe des offenbar nicht sicher trennbaren, somit chronologisch heterogenen Fundmaterials der Perioden II und III in Raum C des Gebäudekomplexes A ist jedoch eine verbindliche Datierung dieses Spatheions nicht zu erreichen); 85; 89 f. (zu Taf. 86,4 [= Mackensen 1987, Abb. 43,14]: zur Verfüllung der Zisterne in Raum F des Gebäudekomplexes B „wohl noch im 4. Jh., spätestens in der ersten Hälfte des 5. Jhs. abgeschlossen“, allerdings kaum mit datierendem Fundmaterial); 114 ff.; bes. 116 (zu Taf. 82,7.9 [= Mackensen 1987, Abb. 43,10–11]: auf oder unmittelbar über dem Boden der großen, runden Zisterne, deren Aufgabe und Verfüllung spätestens im 6. Jh., möglicherweise aber auch schon im 5. Jh. angenommen wurde; eine Datierung der beiden Spatheiafragmente ins 5. Jh. aufgrund der unsicheren chronologischen Einordnung dieses Befundes ist aber eher unwahrscheinlich).

⁷⁵ Kuzmanov (Anm. 6) 106 Typ VIII Var. 2.

⁷⁶ Riley 1979, 226.

Svetinja⁷⁷ vor. Aus dem Besiedlungsende der spätantiken Höhensiedlungen Korinjski hrib, Rifnik und Vranje in Slowenien sowie Duel (Kärnten) wohl gegen Ende des 6. Jhs.⁷⁸ ergibt sich nur ein *terminus ante quem* für die kleinen Spatheia (Abb. 3,1; 4,1–2). Die aus Caričin Grad bekannten Spatheia (Abb. 3,3) lassen sich zwischen ca. 530/540 und 613 datieren⁷⁹, diejenigen von San Antonino di Pertiva etwa von der Mitte des 6. Jhs. bis zur Mitte des 7. Jhs.⁸⁰. Zudem kommen kleine Spatheia in dem nach 625/626 bei Yassi Ada gesunkenen Schiff (Abb. 4,3–4)⁸¹ und im während des ersten und zweiten Drittels des 7. Jhs. als Vorratslager und Refugium genutzten Eupalinostunnel auf Samos (Abb. 3,4)⁸² vor. Ebenso sind sie in der frühbyzantinischen Befestigung Emporio auf Chios, die nach 616/617 erbaut und bis nach 645/646 – möglicherweise bis ca. 670 – benutzt wurde⁸³, vertreten.

Für diese meist über die frühbyzantinische Nutzung von Kastellen und (un-)befestigten Höhensiedlungen datierbaren kleinen, wahrscheinlich ostmediterranen Spatheia ergibt sich – obwohl ein Herstellungsbeginn vorerst während der zweiten Hälfte des 5. Jhs. nicht genauer zu bestimmen ist – eine Benutzung vorwiegend während des 6. Jhs. und der ersten Hälfte des 7. Jhs. Von Bedeutung ist nun das relativ umfangreiche, typologisch vielgestaltige Spektrum der Spatheia von Golemanovo Kale (Taf. 52,4–9; 53,2–15), die mit der justinianischen Wiederbesiedlung und Neubefestigung ab ca. 540 bis zum Ende der um die Mitte der 80er Jahre des 6. Jhs. zerstörten Siedlung⁸⁴ in Zusammenhang gebracht werden müssen⁸⁵.

ZUSAMMENFASSUNG

Bemerkenswert ist die Zusammensetzung des Amphorenspektrums aus der spätrömischen und frühbyzantinischen befestigten Siedlung von Golemanovo Kale bei Sadovec, wo – abgesehen von einem wahrscheinlich nordafrikanischen Spatheion des Typs Keay XXVI G (Taf. 53,1) – die großen nordafrikanischen, zylindrischen Amphoren des 4.–6. Jhs. fehlen. Dies gilt ebenso für die signifikanten westkleinasiatischen Amphoren des Typs British B IV / Carthage LR amphora 3 / Keay LIV bis, die Gaza-Amphoren des Typs Carthage LR amphora 4 / Keay LIV, die palästinensischen Amphoren des Typs Carthage LR amphora 5/6 und die ägyptischen Amphoren des Typs Carthage LR amphora 7⁸⁶. Vielmehr sind die in der östlichen und/oder westlichen Ägäis produzierten Amphoren des Typs

⁷⁷ Starinar 33–34, 1982–83, 331; 353; Popović (Anm. 27) 17 (Typ III), bes. 36 f.

⁷⁸ Vgl. S. Ciglenečki, Arh. vestnik 36, 1985, 272 ff.; Bolta (Anm. 44) 43 f.; T. Knific, Arh. vestnik 30, 1979, 761 ff.; T. Ulbert, Zur Siedlungskontinuität im südöstlichen Alpenraum (vom 2. bis 6. Jahrhundert n. Chr.). In: J. Werner – E. Ewig (Hrsg.), Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Vortr. u. Forsch. 25. Sigmaringen 1979, 141 ff., bes. 153 f.; Steinklauber (Anm. 46 a) 109 ff., bes. 124.

⁷⁹ Allg. V. Kondić – V. Popović, Caričin Grad, site fortifié dans l'Illyricum byzantin. Belgrad 1977, 371 f.; 373 (t. p. q. 613 für den Brandhorizont von 613 oder 616); siehe ferner Coldstream – Huxley (Anm. 38) 173 Taf. 49, 57, 58, 64 (spätes 6. Jh./frühes 7. Jh.).

⁸⁰ Murialdo (Anm. 52) 337 ff., bes. 342; siehe ferner F. Felten in: H. Walter (Hrsg.), Alt-Ägina I, 2. Mainz 1975, 68 Nr. 95 Taf. 21, 95, bes. 77.

⁸¹ Bass – van Doorninck (Anm. 16) 145 ff.

⁸² Arch. Anz. 1975, 35; Hautumm 1981, 18 ff.

⁸³ Ballance – Boardman – Corbett – Hood (Anm. 16) 6 ff.; 80 f.; 82 ff. zu den unterschiedlichen numismatischen *termini post quos* für das Kastell (645/646 bzw. 642/648) und den Kirchenkomplex in der Ebene (655/6–657/8 bzw. 659/660).

⁸⁴ Wie Anm. 17.

⁸⁵ Die spätrömische Besiedlung von Golemanovo Kale bricht bereits um 400 oder im frühen 5. Jh. ab (siehe S. 94); eine Verbindung der Spatheia mit der Siedlung des 4. Jhs. ist m. E. auszuschließen.

⁸⁶ Siehe zum Vergleich das Amphorenspektrum von Iatrus (dazu oben Anm. 13) bei Böttger 1982, 38 ff. Taf. 11–12; 17–28.

British B I / Carthage LR amphora 2 / Keay LXV (*Taf. 51,1-7*) und die vom Orontes entlang des Golfs von Iskenderun und der kilikischen Küste, aber auch auf Zypern und Rhodos hergestellten Amphoren des Typs British B II / Carthage LR amphora 1 / Keay LIII (*Taf. 51,8-11; 52,1-2*) etwa gleich stark repräsentiert. Hinzu kommen die kleinen, wahrscheinlich ostmediterranen Spatheia des Typs Benghazi LR amphora 8 a (*Taf. 52,4-9; 53,2-15*), die mit der frühbyzantinischen Besiedlungsperiode von ca. 540 bis um die Mitte der 80er Jahre des 6. Jhs. in Verbindung zu bringen sind.

Als Inhalt der Amphoren des Typs Carthage LR amphora 2 / Keay LXV kommt wohl vorwiegend Wein, daneben vielleicht aber auch Olivenöl in Frage. In Amphoren des Typs Carthage LR amphora 1 / Keay LIII wurde hingegen hauptsächlich Öl, seltener jedoch auch Wein transportiert⁸⁷. In den wohl ostmediterranen Spatheia dürfte – den Angaben in ägyptischen Papyri zufolge – meist Wein verhandelt worden sein, doch ist ebenso mit Garum, Honig und anderen hochwertigen Nahrungsmitteln zu rechnen⁸⁸.

⁸⁷ Keay 1984, 271; 354; Bonifay – Villedieu (Anm. 14)

⁸⁸ Manacorda 1977, 220f.

LITERATURABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

- | | |
|-------------------------|---|
| Bonifay 1986 | M. Bonifay, Observations sur les amphores tardives à Marseille d'après les fouilles de la Bourse (1980–1984). <i>Rev. Arch. Narbonnaise</i> 19, 1986, 269 ff. |
| Böttger 1982 | B. Böttger, Die Gefäßkeramik aus dem Kastell Iatrus. In: Iatrus–Krivina. Spätantike Befestigung und frühmittelalterliche Siedlung an der unteren Donau. II Ergebnisse der Ausgrabungen 1966–1973. <i>Schr. z. Geschichte u. Kultur der Antike</i> 17. Berlin 1982, 33 ff. |
| Déroche – Spieser 1989 | V. Déroche – J.-M. Spieser (Hrsg.), Recherches sur la céramique byzantine. <i>Bull. Corr. Hellénique Suppl. XVIII</i> . Paris 1989. |
| Hautumm 1981 | W. Hautumm, Studien zu Amphoren der spätrömischen und frühbyzantinischen Zeit. Bonn 1981. |
| Hayes 1976 | J. W. Hayes, Pottery: stratified groups and typology. In: J. H. Humphrey (Hrsg.), Excavations at Carthage 1975 conducted by the University of Michigan I. Tunis 1976, 47 ff. |
| Keay 1984 | S. J. Keay, Late Roman Amphorae in the Western Mediterranean. A typology and economic study: the Catalan evidence. <i>Brit. Arch. Rep. Int. Ser.</i> 196. Oxford 1984. |
| Kuzmanov 1973 | G. Kuzmanov, Typologie et chronologie des amphores de la Haute époque byzantine. <i>Archeologija Sofia</i> 15, 1973, 14 ff. |
| Mackensen 1987 | M. Mackensen, Mediterrane Sigillata, Lampen und Amphoren. In: V. Bierbrauer, Invillino–Ibligo in Friaul I. Die römische Siedlung und das spätantik-frühmittelalterliche Castrum. <i>Münchener Beitr. z. Vor- u. Frühgesch.</i> 33. München 1987, 229 ff. |
| Manacorda 1977 | D. Manacorda, Anfore. In: A. Carandini – C. Panella (Hrsg.), Ostia IV. Le Terme del Nuotatore. <i>Studi Misc.</i> 23. Rom 1977, 117 ff. |
| Opaiț 1984 | A. Opaiț, Beobachtungen zur Entwicklung der zwei Amphorentypen. <i>Peuce</i> 9, 1984, 311 ff. |
| Peacock 1984 | D. P. S. Peacock in: M. G. Fulford – D. P. S. Peacock, Excavations at Carthage: The British Mission I, 2. The Avenue du President Habib Bourguiba, Salamambo: the pottery and other ceramic objects from the site. Sheffield 1984, 20 ff.; 116 ff. |
| Peacock – Williams 1986 | D. P. S. Peacock – D. F. Williams, Amphorae and the Roman economy. London – New York 1986. |
| Riley 1979 | J. A. Riley, The Coarse Pottery from Berenice. In: J. A. Lloyd (Hrsg.), Excavations at Sidi Khrebish Benghazi (Berenice) II. <i>Libya Antiqua Suppl. V</i> . Tripolis 1979, 91 ff. |
| Scorpan 1976 | C. Scorpan, Origini și linii evolutive în ceramica romano-bizantină (sec. IV–VII) din spațiul mediteranean și pontic. <i>Pontica</i> 9, 1976, 155 ff. |

KATALOG

Die mit einem Asterisk (*) versehenen Nummern konnten vom Verf. 1985 noch in Sofia identifiziert und die Farbe nach den Munsell Soil Color Charts bestimmt werden; die Farbangaben der übrigen Fragmente wurden aus dem Katalog von S. Uenze übernommen; Verweise auf diesen Katalog (S. 419 ff.) sind kursiv gesetzt.

Ostmediterrane Amphoren

Typ British B I / Carthage Late Roman amphora 2 / Benghazi Late Roman amphora 2 /

Keay LXV / Kuzmanov XIX / Scorpan VII A₁₋₂

- | | |
|---|--|
| <p>1*. Rsch. Ton ziegelrot (2.5 YR 6/6); Überfang dunkelgelb. Rdm. 7,7 cm. – <i>Kat. F 75 (Taf. 51,1)</i>.
 2. Rsch. Ton dunkel- bis orange gelb. Rdm. 7,6 cm. – <i>Kat. B 361 (Taf. 51,2)</i>.
 3. Rsch. Ton ziegelrot, innen und außen dunkelgelb. Rdm. 14,0 cm. – <i>Kat. D 153 (Taf. 51,3)</i>.
 4. Rsch. Ton gelb; Überfang hellgelb. Rdm. 13,0 cm. – <i>Kat. D 291 (Taf. 51,4)</i>.</p> | <p>5*. Rsch. Ton gelblichgrau bis mittelbraun (7.5 YR 7/4). Rdm. 12,5 cm. – <i>Kat. D 354 (Taf. 51,5)</i>.
 6. Rsch. Ton gelblichgrau bis mittelbraun. Rdm. 12,0 cm. – <i>Kat. A 27 (Taf. 51,6)</i>.
 7. Rsch. Ton gelbgrau. Rdm. 16,0 cm. – <i>Kat. K 60 (Taf. 51,7)</i>.</p> |
|---|--|

Nicht in Zeichnung abgebildet werden einzelne Wandscherben (*Abb. 1,1–6*) mit enger horizontaler Rillung (vgl. *Kat. B 361; C 44; C 74; D 202; E 40; F 42; J 6*) und 2 Henkelfragmente (*Kat. B 361; C 11*), die diesem Amphorentyp zuzuweisen sind.

Typ British B II / Carthage Late Roman amphora 1 / Benghazi Late Roman amphora 2 /

Keay LIII / Kuzmanov XIII / Scorpan VIII B

- | | |
|---|---|
| <p>8. Oberteil mit Henkeln. Ton gelborange grau. Rdm. 8,0 cm. – <i>Kat. B 361 (Taf. 51,8)</i>.
 9. Rsch. Ton hellgelb. Rdm. 9,0 cm. – <i>Kat. D 291 (Taf. 51,9)</i>.
 10. Rsch. mit Henkelansatz. Ton gelblichrot. Rdm. 9,0 cm. – <i>Kat. B 361 (Taf. 51,10)</i>.
 11. Rsch. mit Henkelansatz. Ton grau, versintert. Rdm. 8,2 cm. – <i>Kat. B 361 (Taf. 51,11)</i>.</p> | <p>12. Oberteil mit Henkelansätzen. Ton gelbgrau. Rdm. 8,5 cm. – <i>Kat. B 361 (Taf. 52,1)</i>.
 13*. Rsch. mit Henkelansatz. Ton gelblichrot (7.5 YR 7/6). Rdm. 9,2 cm. – <i>Kat. B 361 (Taf. 52,2)</i>.</p> |
|---|---|

Nicht in Zeichnung abgebildet werden einzelne Wandscherben (*Abb. 1,7*) mit breiten horizontalen Rippen (vgl. *Kat. B 361; C 39; C 68; E 40; F 42; K 60*) und 6 Henkelfragmente (Ton gelblich-hellrot [2.5 YR 6/8]; vgl. *Kat. B 361*), die diesem Amphorentyp zuzuweisen sind.

Typ Demangel – Mamboury 4

- | | |
|--|--|
| <p>14. Oberteil mit kurzem, trichterförmigem Hals und über den Rand hochgezogenen Henkeln. Ton ziegelrot, glimmerhaltig, sehr fein</p> | <p>geschlämmt. Rdm. 10,0 cm. – <i>Kat. E 23 (Taf. 52,3)</i>.</p> |
|--|--|

Spatheia

Typ Keay XXVI G

15. Rsch. Ton ziegelrot; Überfang hellorange-
lich. Rdm. 8,0 cm. *Kat. B 361*. – Nordafrikani-
sche Provenienz wahrscheinlich (*Taf. 53,1*).

Typ Benghazi Late Roman amphora 8 a

16. Oberteil mit Henkeln. Ton hellgelblichorange.
Rdm. 5,4 cm. *Kat. B 361 (Taf. 53,3)*.
17. Rsch. Ton hellgrau. Rdm. 6,2 cm. – *Kat. B 361*
(*Taf. 53,2*).
18. Rsch. Ton gelbgrau. Rdm. 6,0 cm. – *Kat. D 202*
(*Taf. 53,5*).
19*. Rsch. und Spitze eines Gefäßes. Ton gelblich-
rosa bis hellrot (2.5 YR 6/6), sekundär ver-
brannt. Rdm. 5,5 cm. – *Kat. F 59 (Taf. 53,4)*.
20*. Rsch. mit Henkelansatz. Ton hellorange-
gelb; Überfang hellgelb (7.5 YR 8/4). Rdm. 5,5 cm. –
Kat. F 75 (Taf. 53,6).
21*. Rsch. mit Henkelansatz. Ton hellbräunlichgelb
(10 YR 8/4). Rdm. 6,5 cm. – *Ohne Kat.-Nr.*
(*Taf. 53,7*).
22*. Rsch. Ton hellgrau (2.5 Y 7/0), sekundär ver-
brannt. Rdm. 6,0 cm. – *Ohne Kat. Nr.*
(*Taf. 53,9*).
23. Rsch. mit Henkelansatz. Ton gelbgrau.
Rdm. 6,3 cm. – *Kat. B 361 (Taf. 53,8)*.
24. Rsch. Ton gelbgrau; Überfang hellgelb.
Rdm. 6,0 cm. – *Kat. D 153 (Taf. 53,10)*.
25*. Rsch. Ton hellgelb (5 Y 8/2). Rdm. 7,0 cm. –
Kat. K 60 (Taf. 53,11).
26. Oberteil mit Henkeln und rotem Dipinto. Ton
hellgelb (innen rot). Rdm. 6,4 cm. – *Kat. B 361*
(*Taf. 53,12*).
27*. Oberteil mit Henkeln. Ton gelblichgrau (10
YR 7/3), Überfang gelblichhellgrau (10 YR
7/2). Rdm. 7,2 cm. – *Kat. B 361 (Taf. 53,13)*.
28. Halsfrgt. mit Henkelansatz und rotem Dipinto.
Ton grau, sekundär verbrannt. – *Kat. B 361*
(*Taf. 53,14*).
29. Halsfrgt. mit Henkelansatz. Ton gelbgrau,
sekundär verbrannt. – *Kat. B 361 (Taf. 52,4)*.
30*. Halsfrgt. mit Henkelansatz. Ton gelblichgrau
(10 YR 7/3–4). – *Kat. B 361 (Taf. 52,7)*.
31. Halsfrgt. mit Henkelansatz. Ton rötlichgelb
(7.5 YR 7/4), Überfang hellgelblich (10 YR
8/4). – *Kat. K 60*.
32*. Frgt. einer Spitze. Ton rötlichgelb (7.5 YR 8/4).
– *Kat. D 202 (Taf. 52,5)*.
33*. Spitze. Ton rötlichgelb (7.5 YR 8/4). – *Kat. D*
202 (Taf. 52,8).
34*. Spitze. Ton rötlichgelb (7.5 YR 8/2). – *Kat. D*
202 (Taf. 52,6).
35. Unterteil mit Spitze. Ton gelbgrau. H. noch
23,2 cm. – *Kat. B 361 (Taf. 53,15)*.
36. Spitze. Ton grau; Überfang hellgelb. – *Kat. E 40*
(*Taf. 52,9*).

BYZANTINISCHE SILBERLEUCHTER AUS SADOVEC

Vasil P. Vasilev

BEFUND UND REKONSTRUKTION DER FORMEN

Schatzsucher fanden bei Ausgrabungen im Jahre 1935 in „Golemanovo Kale“ beim Dorf Sadovec Fragmente von Silbergegenständen. Das Archäologische Museum Sofia kaufte den Fund. Die von T. Gerasimov durchgeführte Untersuchung ergab, daß es sich um Teile von zwei oder mehr Leuchtern handelt¹. Trotz des allgemeinen schlechten Zustandes des Fundes gelang es ihm, die Fragmente zu beschreiben und einen Leuchter erfolgreich zu rekonstruieren. Auf den Innenwänden der zwei als Leuchterständer bestimmten Fragmente entdeckte man drei Stempel des byzantinischen Kontrolldienstes für Edelmetalle. Die Entzifferung der Monogramme und des Beamtennamens ANDREOS auf diesen Stempeln erlauben eine genaue Datierung der Leuchter in die Zeit des Kaisers Justinian I. (527–565) (vgl. hierzu J. Jurukova S. 288).

Vor einigen Jahren begannen die Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten an den Leuchterfragmenten. Eine vorläufige Untersuchung zeigte einige charakteristische, allen Fragmenten gemeinsame Kennzeichen auf. Alle Stücke waren so stark wie möglich zusammengedrückt. Jedes trägt an einer Seite deutliche Spuren eines gewaltsamen Zerschneidens oder Durchschneidens mit einem Messer (*Abb. 1*). Bei acht flachen Plättchen fielen die anderen zwei Seiten jedoch völlig mit einer Linie zusammen, die für das Abbrechen einer Metallwand charakteristisch ist. Gerade an diesen Stellen sind die Ränder zur Innenfläche hin gebogen (*Abb. 2*). Das bestätigt die Beobachtung T. Gerasimovs, daß es sich um einen runden Ständerteil handelt. Alle Fragmente waren außen mit einer Ruß- und Brandschicht bedeckt. Der Zustand des Metalls ermöglicht die Feststellung, daß das mit Relief-akanthusblättern verzierte Fragment (*Abb. 3*) am stärksten angebrannt ist. Auf der Innenwand sind ganz deutlich Körnchen von geschmolzenem Metall und verschmolzenen Akanthusblättern zu sehen (*Abb. 4*). Es muß hinzugefügt werden, daß alle Fragmente von annähernd gleicher Länge sind, die bis zu 16 cm reicht; darauf wird unten nochmals eingegangen.

Die Silberstücke wurden bei der Konservierung thermisch bearbeitet, bis man die notwendige Festigkeit und Geschmeidigkeit des Metalls erhielt. Danach wurden deformierte Stellen korrigiert und die einzelnen Teile aneinandergefügt. Dabei wurde unsere ursprüngliche Annahme bestätigt, daß alle Teile von oben nach unten durchgeschnitten sind (*Abb. 5*). An einigen Stellen konnten Lötspuren von völlig verbrannter Zinnmasse entdeckt werden. Wir verfügen über folgende Fragmente:

¹ T. Gerasimov, Frühbyzantinische Silberkandelaber aus Sadovec [bulg. mit franz. Resumé]. Bull. Inst. Arch. Bulg. 30, 1967, 200ff. – Die Leuchter befinden sich heute im Archäologischen Nationalmuseum Sofia, Mittelalterliche Abteilung, Inv.Nr. 2996. Der Verkäufer war Einwohner

des Dorfes Sadovec. Der Ankauf war mit einigen Schwierigkeiten verbunden, und die Summe von 1800 Lewa wurde erst 1938 ausbezahlt. Weitere Angaben fehlen, da die Museumsarchive in Sofia bei den Bombenangriffen im Jahre 1944 verbrannten.

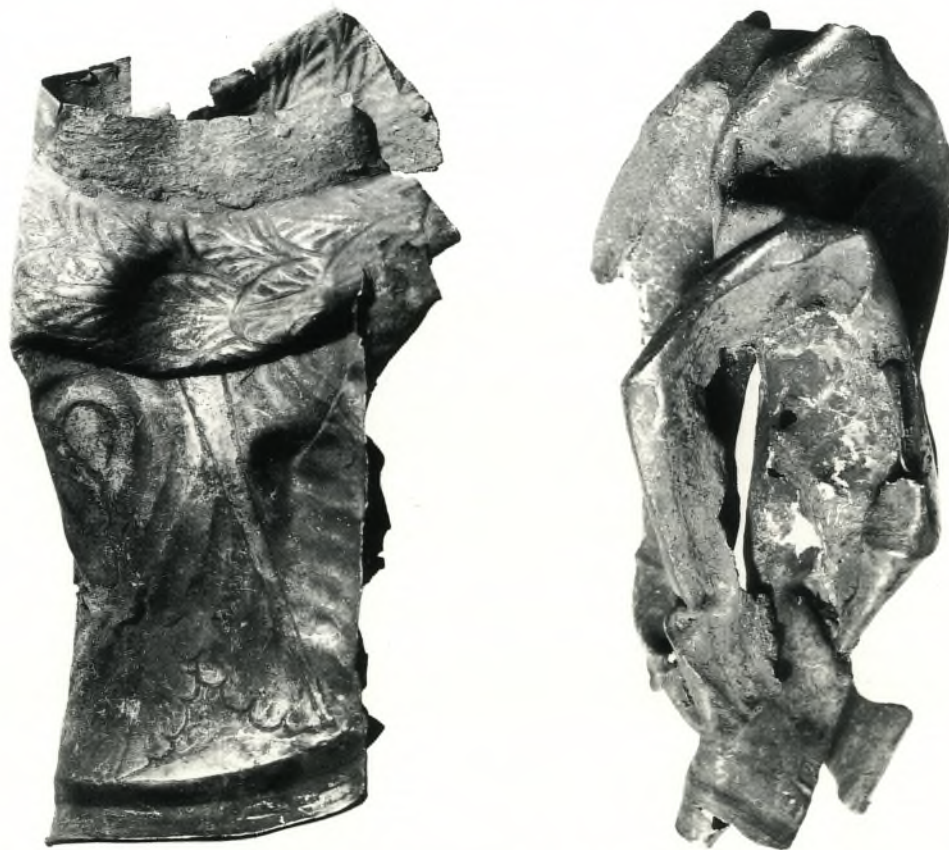


Abb. 1. Zerschnittene und zusammengepreßte Teile (Nr. 8 und 9). M. etwa 2:3.

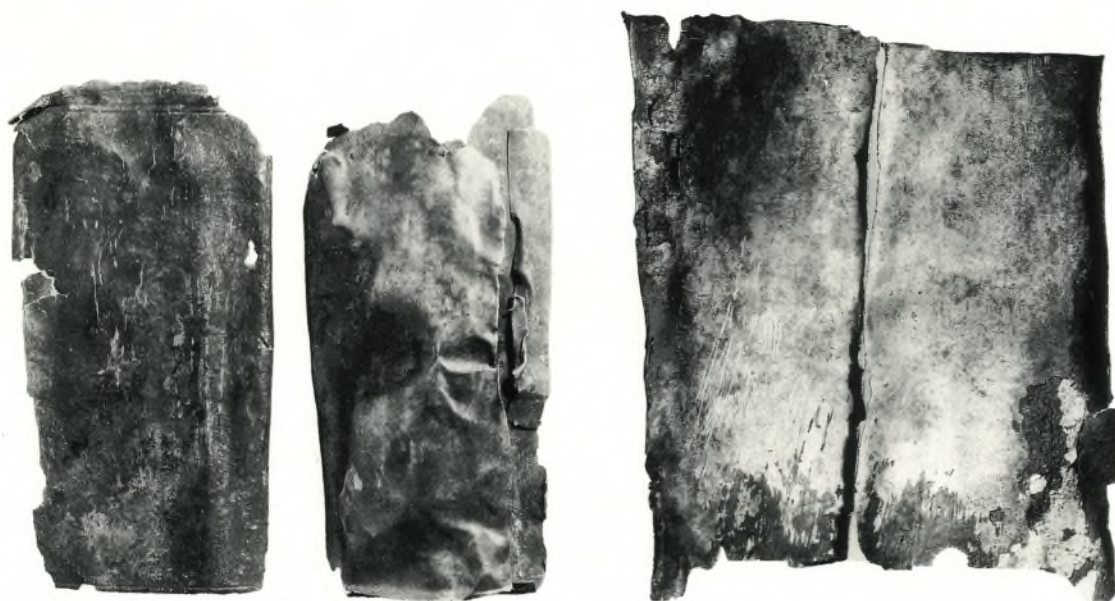


Abb. 2. Flachgedrückte Rundbleche mit nach innen gebogenen Rändern. M. etwa 1:1.



Abb. 3. Kapitell des Kandelabers (Nr. 9) mit Brand- und Schmelzspuren. M. etwa 1:1.



Abb. 4. Detail von *Abb. 3.*



Abb. 5. Schnittspuren an den Ständern. Verschiedene Maßstäbe.

1. Ständer Nr. 1 (*Abb. 6*). Ständer in Form eines Pyramidenstumpfs mit vier gerundeten Füßchen. Gesamthöhe: 10 cm; Länge der unteren Fläche: 11 cm und der oberen: 4,8 cm. Der obere Ständerteil geht in ein Rohr mit einem Durchmesser von 4,6–5 cm über. Auf der Außenwand des Rohres sitzen schwache Lötspuren. Auf der Innenwand des Ständers befindet sich ein Stempel mit der Abbildung und dem Monogramm des Kaisers Iustinian und dem Beamtennamen (*Abb. 20,1*), auf der gegenüberliegenden Seite ein anderer quadratischer Stempel (*Abb. 19*). Gewicht: 275 g.
2. Ständer Nr. 2 (*Abb. 7*). Ständer in Form eines Pyramidenstumpfs mit vier gerundeten Füßchen. Maße wie bei Nr. 1, doch sind bei diesem Ständer die Wände etwas stärker gewölbt. Auf einer der Innenwände ein Stempel wie bei Nr. 1 (*Abb. 20,2*), und auf der gegenüberliegenden Innenwand ebenfalls ein quadratischer Stempel, von dem eine Ecke erhalten ist. Auf den erhaltenen Rohrteilen sind Lötspuren erhalten. Gewicht: 260 g.
3. Rohrteil (*Abb. 8,1*). Länge: 15 cm; Durchmesser der Enden: 5 cm bzw. 4,6 cm; Wanddicke: 0,9–1 mm. Auf der Außenfläche am breiteren Ende grobe Einschnitte, die mit Resten der Lötmasse ausgefüllt sind. Gewicht: 120,5 g.
4. Rohrteil (*Abb. 8,2*). Länge: 16,5 cm; Durchmesser 4,6 cm; Wanddicke: 0,5–0,8 mm. Auf der Außenwand Spuren eines kreuzförmigen Stempels (*Abb. 24*). Gewicht 93,5 g.
5. Rohrteil (*Abb. 8,3*). Länge: 16 cm; Durchmesser der Enden: 5,5 cm bzw. 5,1 cm; Wanddicke: 0,5–0,9 mm. Am breiteren Ende auf der Innenseite Lötspuren. Auf der Außenwand Spuren eines kreuzförmigen Stempels (*Abb. 24*). Gewicht: 108,9 g.
6. Rohrteil (*Abb. 8,4*). Länge: 16,2 cm; Durchmesser: 4,5 cm; Wanddicke: 1 mm. Gewicht: 135,45 g.
7. Runde Platte (*Abb. 9*). Durchmesser: 11 cm. Leichte Vertiefung zur Mitte hin, wo sich eine quadratische Öffnung (8 × 8 mm) befindet. Auf der unteren Seite der Platte besitzt diese Öffnung eine Kante mit einem Durchmesser von 2 cm und einer Höhe von 3 mm. Um die Öffnung herum und auf der Außenwand der Kante sind Lötspuren vorhanden. Gewicht: 62,70 g.
8. Oberteil eines Leuchters (*Abb. 10*). Stumpfer, nach unten gerichteter Kegel; oberer Durchmesser: 15 cm, unterer Durchmesser: 6 cm; Höhe: 10,5 cm. Mit zwei Akanthusblätterreihen verziert. Darunter ein Nodus von 8 cm Durchmesser und 4,5 cm Höhe, der mit einem Kranz aus drei Reihen eingravierter ovaler Blätter geschmückt ist. Der Nodus sitzt auf einem glatten runden Streifen: Durchmesser: 5 cm; Höhe: 2,5 cm. Auf der Außenwand Lötspuren. Gewicht: 270 g.
9. Kapitell (*Abb. 11–12*). Länge: 9 cm; obere Platte: 9 × 9 cm. Mit drei Akanthusblätterreihen im Relief verziert. Unter der letzten Reihe ist der kleine Ansatz eines Nodus erhalten, der mit einem Kranz eingravierter ovaler Blätter geschmückt ist. Sehr schlecht erhalten. Gewicht: 161 g.
10. Nagel (*Abb. 13*). Länge: 5 cm, vierkantig, die Spitze verbogen und abgebrochen, mit rundem Flachkopf von 1,8 cm Durchmesser. Gewicht: 11,84 g.
11. Nagel (*Abb. 13*). Länge: 9 cm, vierkantig in der Mitte zusammengebogen. Ovaler, teilweise deformierter Kopf. Gewicht: 18,17 g.

Aus dem Zustand der einzelnen Fragmente ist ersichtlich, daß eine konkrete Zusammensetzung zu zwei Leuchtern, an denen jedes Teil seinen sicheren Platz finden könnte, nicht erwartet werden kann. Daher begnügen wir uns hier damit, einen Rekonstruktionsversuch vorzulegen, der in Zeichnung für beide Leuchter vorgenommen wird (*Abb. 17*)².

Doch bevor wir an die Betrachtung der Fragmente aus Sadovec gehen, möchten wir noch einen Bronzekandelaber (*Abb. 14*) mit veröffentlichen, der hier als Parallele herangezogen werden muß. Dieser Kandelaber gehört zu einem großen Fund aus dem Jahre 1908 in *Beroe* (*Augusta Traiana*, heute Stara Zagora). In einem riesigen Dolium wurden zwei Dreifüße, Lampen, Glocken, Ketten mit Kreuzen, ein eingeschmolzenes Bronzestück und Eiseninstrumente gefunden³. Einige Gefäße,

² Für vielfältige Anregungen und weiterführende Hinweise bin ich Prof. Dr. J. Werner zu größtem Dank verpflichtet. – Nach einem Studienaufenthalt in München 1989 ist folgendes noch anzufügen: Trotz gewisser formaler Ähnlichkeiten mit dem Kandelaber aus Kaiseraugst (H. Cahn u. A. Kaufmann-Heinimann [Hrsg.], *Der spätromische Silberschatz von Kaiseraugst* [1984] Nr. 42) besteht kein Zweifel daran, daß es sich bei unseren Fragmenten um Bestandteile von zwei Leuchtern und nicht um einen

zusammenschiebbaren Kandelaber handelt. Erstens sind zwei Ständer vorhanden (Nr. 1–2), und zweitens besitzt das Kapitell Nr. 9 oben keine Öffnung zur Einführung eines oberen Schaftteils.

³ V. Velkov, *Die thrakische und dakische Stadt in der Spätantike* (4.–6. Jh.) (Sofia 1959) 144. Bisher sind nur einige wenige Gegenstände aus diesem Schatzfund in alten und schwer zugänglichen bulgarischen Zeitschriften veröffentlicht.



Abb. 6. Ständer (Nr. 1). M. 1:1.

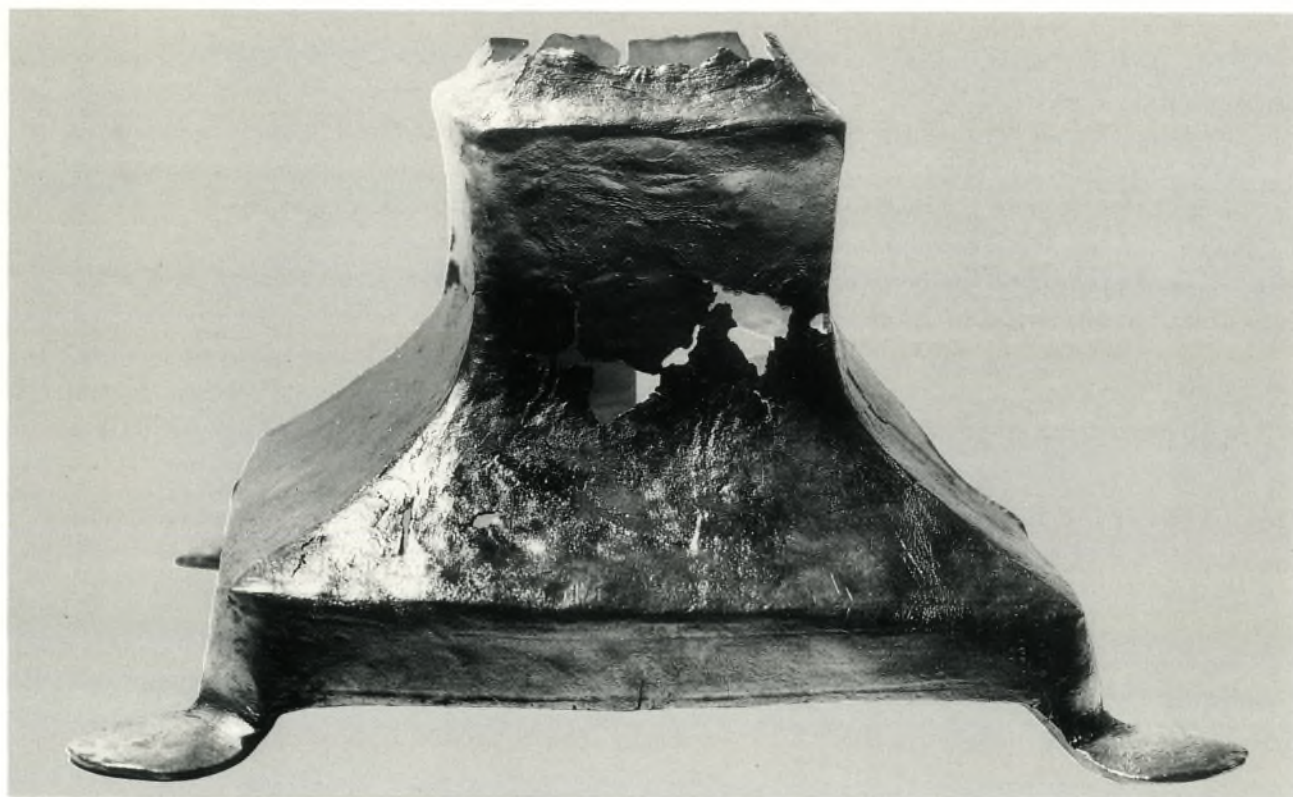


Abb. 7. Ständer (Nr. 2). M. 1:1.

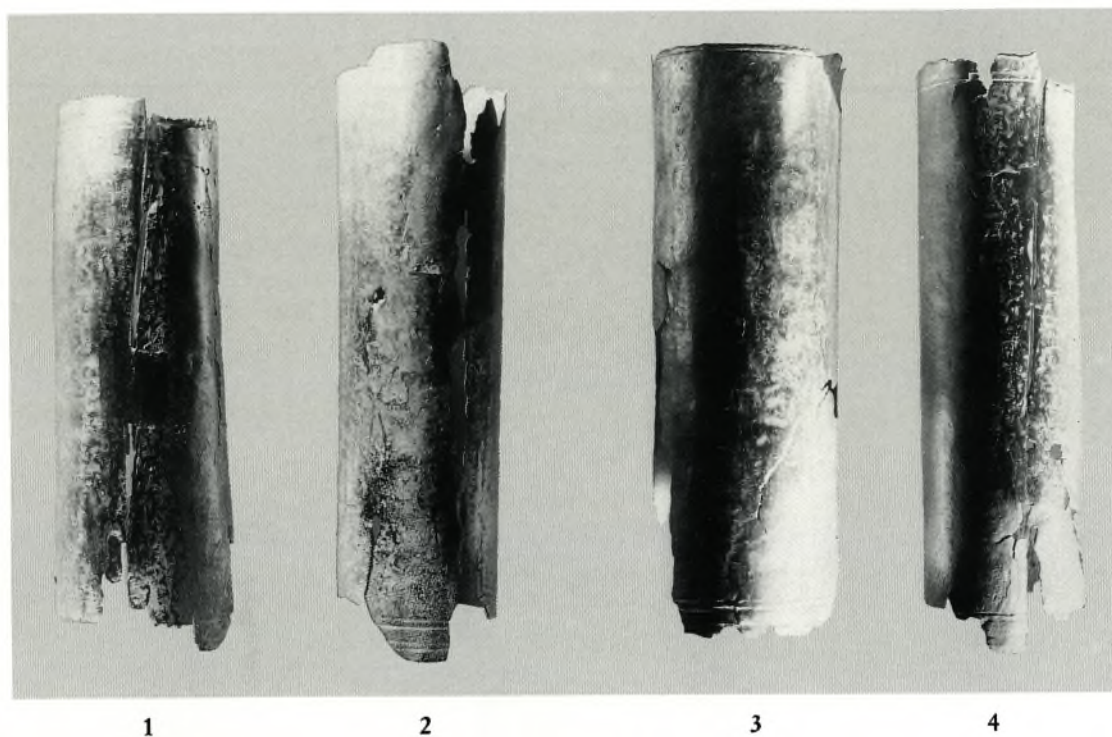


Abb. 8. Rohrteile (Nr. 3–6). M. etwa 1:2.



Abb. 9. Runde Platte (Nr. 7) von oben (links) und von unten (rechts). M. 1:2.



Abb. 10. Oberteil eines Leuchters (Nr. 8). M. 1:2.

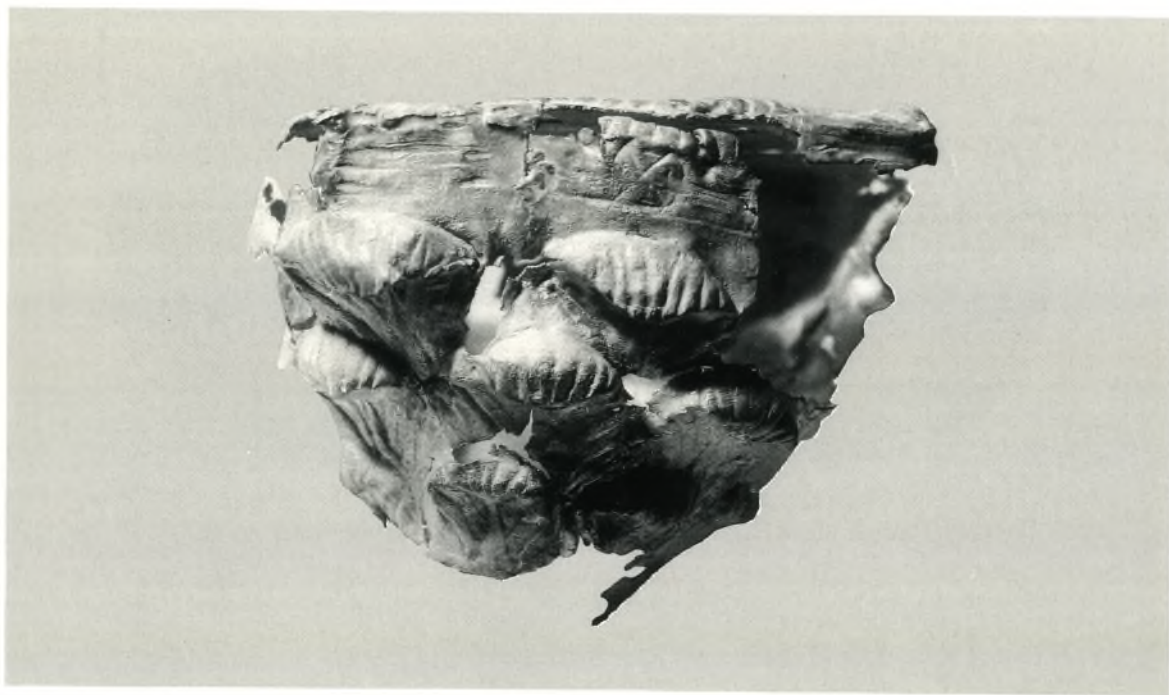


Abb. 11. Kapitell (Nr. 9). M. etwa 1:1.

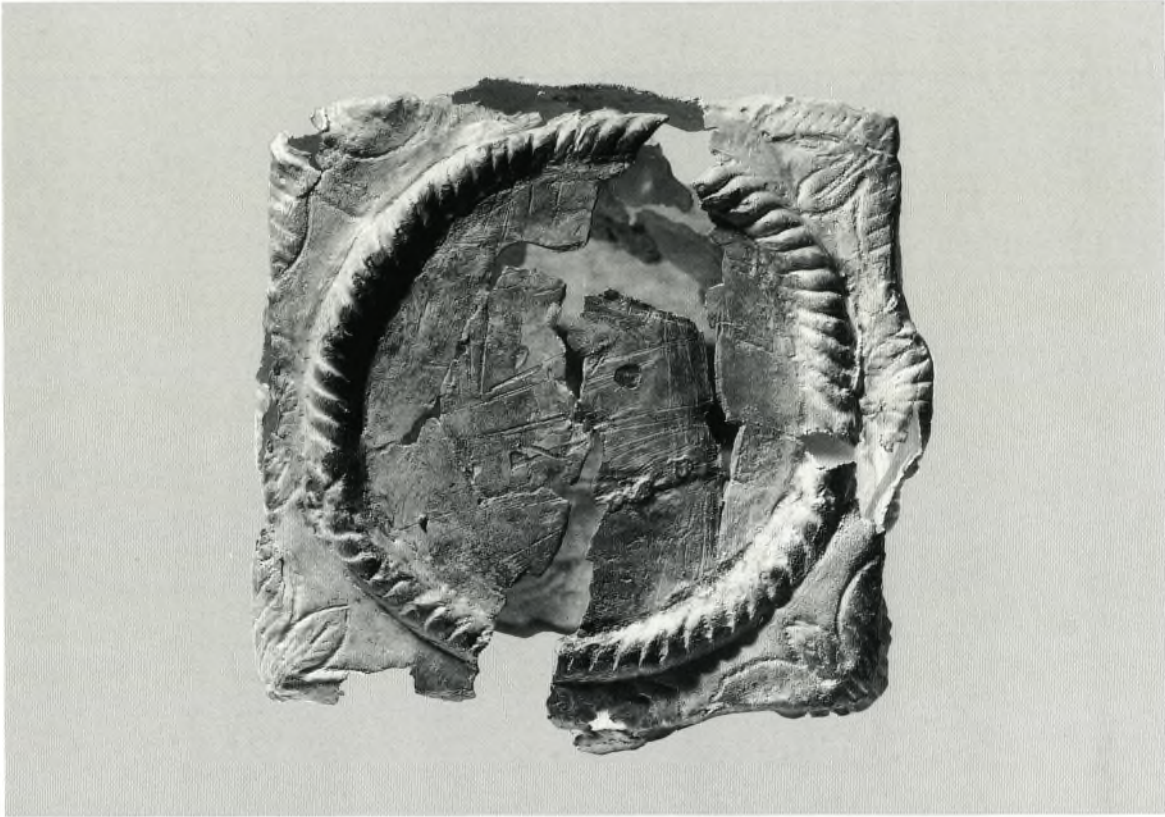


Abb. 12. Kapitell (Nr. 9): Ansicht von oben. M. 1:1.

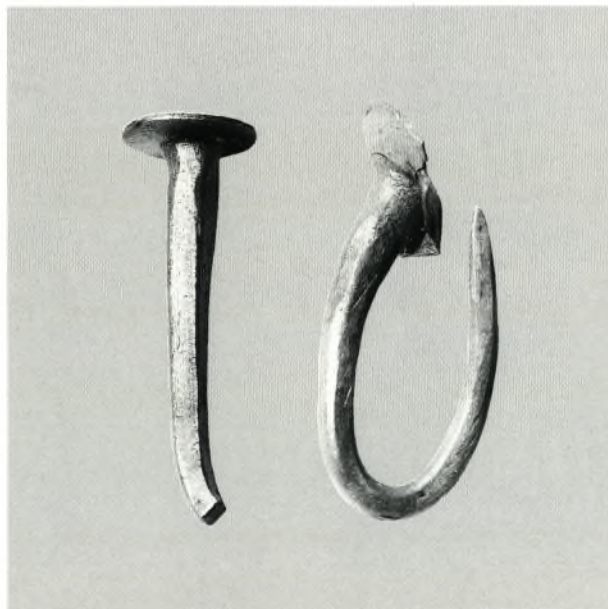


Abb. 13. Nägel (Nr. 10–11). M. etwa 1:1.



Abb. 14. Bronzekandelaber aus Stara Zagora: 1 Ansicht; 2 Holzkern. M. 1:2.

wie z. B. die Samoware, stammen aus dem 2. Jahrhundert. Man kann jedoch an ihnen zahlreiche Spuren von Reparaturen und Auswechslungen von Teilen feststellen. Andere sind jünger und besser erhalten. Die griechische Inschrift auf einer Glocke (SERGIOY PRESBYTEROY: *Abb. 15*) und ein Monogramm von Justin II. auf einer anderen datieren den Fund in das 6.–7. Jahrhundert. Er stellt wahrscheinlich das Inventar einer Bronzegießerei dar, in der Altmetall zur Herstellung von Glocken, Kreuzen und anderen kirchlichen Gegenständen eingeschmolzen wurde.



Abb. 15. Inschrift auf einer Bronzeglocke aus Stara Zagora. M. 1:2.

Der 46 cm hohe Kandelaber hat die Form einer Säule (*Abb. 14*). Der Ständer ist als kegelförmige, 9 cm hohe Basis gearbeitet. Die Plinthe ist fast quadratisch (12,8 cm × 12,2 cm), doch mit stark abgerundeten Ecken. Am oberen Ende läuft sie in einen Nodus (Höhe: 2,5 cm, Durchmesser: 4,7 mm) aus, in den der Stiel eingesetzt ist. Die ganze Unterseite war von innen mit einer 2–3 mm dicken Bleischicht bedeckt, um die Standfestigkeit zu erhöhen. Der Stiel ist 24,8 cm hoch. Er ist aus einem nur 0,5 mm dicken Bronzeblech gearbeitet (Durchmesser unten 4,6 cm; oben 4,2 cm). Das Blech ist in einem 1,5 cm breiten Streifen mit Zinn zusammengelötet. Der Stiel war an seinem unteren Ende mit einem hervorspringenden Wulst an den Untersatz angelötet. Die davon erhaltene Spur mißt 1,5 cm.

Der Stiel des Leuchters von Stara Zagora ist in zwei Teile gegliedert (Höhe: 8,6 und 9,2 cm). Sie sind durch Wülste mit anschließenden kräftigen Kanneluren begrenzt. Eine zusätzliche Verzierung dazwischen bilden je drei Gruppen aus flachen Horizontalriefen.

Das Kapitell hat keine einheitliche Höhe, sie variiert von 6,6–7 cm. Unten endet es in einem hervorspringenden Wulst von 1,9 cm Höhe und 4,6 cm Durchmesser. Hier ist der Stiel eingesetzt; die 5 cm breite Lötspur ist erhalten. Die Kapitellplatte (*Abb. 16*) hat ungleichmäßige Seiten: 7,6, 7,9, 8,2, 8,5 cm. Die Ecken sind abgerundet. Die Ungleichmäßigkeit war durch die Maße der Kapitellwände bedingt. In der Mitte der Platte befindet sich ein kreisförmiger Steg von 2,9 cm Durchmesser, darin eine Vertiefung, in der erhebliche Lötspuren erhalten sind. Das Kapitell ist mit sichelförmigen, herausgetriebenen Reliefstreifen verziert. Der Vergleich dieses offenbar pflanzlichen Reliefs mit für die Epoche typischen Dekorationselementen auf Kapitellen ist schwierig. Das liegt vor allem an der sehr groben Ausführung und dem Nichtverstehen des Dekorationselementes selbst. Man kann annehmen, daß der Meister Palmzweige darstellen wollte, wie er sie auf einigen Gegenständen aus guten toreutischen Werkstätten gesehen hat.

Der groben und ungeschickten Ausarbeitung des Kapitells steht die gute technische Ausführung des Stiels und der Standfläche gegenüber. Dies liegt an der Herstellungstechnik, die für diese Teile gewählt wurde. Der kegelförmige Teil der Basis und der Stiel wurden auf einer Drehbank mit einem Holzkern gearbeitet. Schon rein äußerlich gleicht der Stiel völlig einem hölzernen, denn die Verzierung ist für gedrechselte Holzbeine charakteristisch, die schnell und leicht auf einer Drehbank hergestellt werden konnten. Bei näherer Untersuchung zeigte sich denn auch, daß das Blech des Stiels auf einen Kern aus Buchenholz (*Abb. 14,2*) aufgebogen und in einem 1,5 cm breiten Streifen mit Zinn zusammengelötet war. Auf der Drehbank wurden dann die beiden Wülste, die tieferen und die flachen Kanneluren herausgearbeitet, die ganz deutlich in den weichen Holzkern eingepreßt sind.



Abb. 16. Bronzekandelaber aus Stara Zagora: Kapitellplatte. M. 1:1.

Da jedoch die Plinthe der Basis mit der Hand gearbeitet werden mußte, gelang dem Meister weder ein Quadrat mit abgerundeten Ecken noch ein Kreis mit genauem Durchmesser. Das Kapitell wurde ebenfalls mit der Hand hergestellt, weshalb seine Wände unregelmäßig sind. Der mißlungene Versuch, darauf ein Ornament herauszutreiben, trug ebenfalls zur Verzerrung der Wände bei. Der Kandelaber von Stara Zagora ist also offenbar von einem Drechslermeister angefertigt worden, der kaum Erfahrung und Veranlagung für toreutische Arbeiten besaß.

Die Bestimmung des kleinen hervorspringenden Wulstes in der Mitte der Deckplatte des Kapitells (Abb. 16) wird durch die Vertiefung und die Lötspuren erklärt. Die meisten Bronzelampen besitzen runde oder kegelförmige Ständer, die dann auf die Kandelaberplatte aufgelötet waren. Der hervorspringende Kreis diente vor allem dazu, daß die Lampe genau im Mittelpunkt des Kandelabers zu stehen kam, womit eine maximale Standfestigkeit erzielt wurde.

Für einen Rekonstruktionsversuch der Kandelaber aus Sadovec ist es notwendig, einige Details der Fragmente von neuem zu betrachten. Die beiden Ständer mit gleichen Maßen enden oben mit Ansätzen gut geformter Röhren, deren Höhe und Durchmesser an ihren Rändern leider nicht mehr festzustellen sind. Auf den Außenflächen dieser Ansätze sind deutliche Lötspuren zu bemerken. Folglich dienten sie als Stützen für die Tragstiele der Leuchter, die dort angelötet waren. Die vier Röhrenteile der Stiele enden beiderseits mit Streifenspuren, auf denen zwei oder drei flache, horizontale Kanneluren zu sehen sind. An diesen Stellen bemerkt man deutlich beim schmalen Kannelurenstreifen Bruchspuren. Daher ist es unmöglich, die genaue Länge der Fragmente zu bestimmen und einen klaren Eindruck von der Form ihrer Enden zu erhalten. Die einzigen hinweisenden Angaben sind die verzierten Oberflächen und die Lötspuren auf den Innenflächen der Fragmente Nr. 3 und 5 (Abb. 8, 1.3). Dabei liegen diese Spuren auf den breiteren Rohrteilen, und deren Durchmesser

entsprechen jenen der Röhrenansätze der Ständer. Wir können behaupten, daß diese Rohrfragmente in die Ständer hineingesetzt und an sie angelötet waren. An den oberen Enden der Rohre fehlen auf den Innenflächen sowohl Einritzungen als auch Lötspuren. Das ermöglicht uns, zwei Konstruktionsvarianten der Stiele vorzuschlagen:

Variante 1. Die vier Fragmente stammen von zwei, in je zwei Teile zerschnittenen Stielen. In diesem Fall muß jeder Stiel aus einem ganzen Metallblech ausgearbeitet worden sein. Jeder Teil kann von einem hervorspringenden Wulst flankiert worden sein, unter und über welchem die flachen horizontalen Kanneluren saßen, wie es bei dem Bronzekandelaber aus Stara Zagora (*Abb. 14*) der Fall ist. Die beträchtliche Länge von etwa 35 cm bietet in technischer Hinsicht keine besonderen Schwierigkeiten. Ein Silberblech von etwa 1 mm Dicke kann auf einer Holzunterlage gleichmäßig gebogen werden, worauf dann die horizontalen Kanneluren auf einer Drehbank ausgearbeitet werden. Der Holzkern diente dann zugleich als Tragelement und gab den Leuchtern Stabilität und Schwere, was bei den hohen und schmalen Stielen unbedingt notwendig war. Bei dieser Rekonstruktionsvariante schlagen wir als Endform der Stiele die des Bronzekandelabers aus Stara Zagora (*Abb. 14*) vor.

Variante 2. Die vier Rohrfragmente stammen von zwei Stielen, sind jedoch unabhängig voneinander hergestellt worden. Dafür spricht die verschiedene Dicke der Wände jedes dieser Fragmente. Eine solche Herstellungsart war viel leichter, weil dabei ein Silberblech von jeweils nur etwa 17 cm Länge gebogen werden mußte. In diesem Fall gab es kein Zusammensetzen der Teile, sondern sie wurden auf einem Holzkern in einem gewissen Abstand voneinander montiert, wobei die gesondert gearbeiteten Wulstringe die horizontalen Endkanneluren überdeckten. In diesem Fall müßte es drei solcher Wülste geben. Der eine hat die Verbindung zwischen dem Ständer mit dem Stiel verdeckt, der zweite war in der Mitte des Stiels angebracht und verband beide Rohre, während der dritte die Verbindung zwischen dem Stiel und dem „Kapitell“ abdeckte. Damit würde sich auch hier das Schema des Stiels des Bronzekandelabers (*Abb. 14*) wiederholen, doch ist dieser auf einfachere Art gearbeitet, aber abwechslungsreicher verziert. Es ist möglich, daß die Oberfläche der Verbindungswülste mit einem ornamentalen Motiv bedeckt war, ähnlich dem Kranz aus ovalen Blättern auf der Schale; das hätte noch mehr zur plastischen Unterteilung und Abwechslung des über 35 cm hohen Stiels beigetragen. Zu dieser Konstruktionsvariante geben wir für beide Leuchter zeichnerische Rekonstruktionen (*Abb. 17*), da wir diese Variante für die wahrscheinlichere halten.

Der kegelförmige Kelch (*Abb. 10*) saß auf dem einen Leuchter (*Abb. 17, 1*). Auf der Außenwand des glatten Rohrstumpfes sind Lötspuren zu bemerken, die eine feste Verbindung mit dem Stiel bezeugen. In der oberen Öffnung findet die runde Platte Nr. 7 (*Abb. 9*) ihren Platz. Der hervorspringende Teil mit dem kleinen Wulst um die quadratische Öffnung befand sich unten, der Wulst rastete in den Holzkern ein. Innerhalb des Kreises gibt es Lötspuren, und der Nagelkopf Nr. 10 (*Abb. 13*) paßt genau in diesen Kreis. Der Nagelschaft war von unten durch die quadratische Öffnung gesteckt und überragte die runde Platte, auf ihn wurde die Kerze stabil aufgesteckt. Die schalenförmig vertiefte Seite der Scheibe konnte das herabtropfende Wachs auffangen. Somit stellt der eine Leuchter einen *Kerzenhalter* dar, in den seinen Maßen entsprechende Kerzen eingesetzt wurden.

Die Form des Kelches ist außerordentlich funktionell, weshalb man sie auch bei anderen Kerzenhaltern antrifft. Aus derselben Zeit, dem 6. Jahrhundert, stammt der bei Ausgrabungen in Abritus⁴ gefundene Bonzeleuchter (*Abb. 18*), bei dem die Schale treffende Proportionen zur ganzen Höhe

⁴ D. Ovčarov u. M. Vaklinova, Frühbyzantinische Denkmäler in Bulgarien [bulg. mit deutschem Resumé] (Sofia 1978) 61 *Abb. 139*.

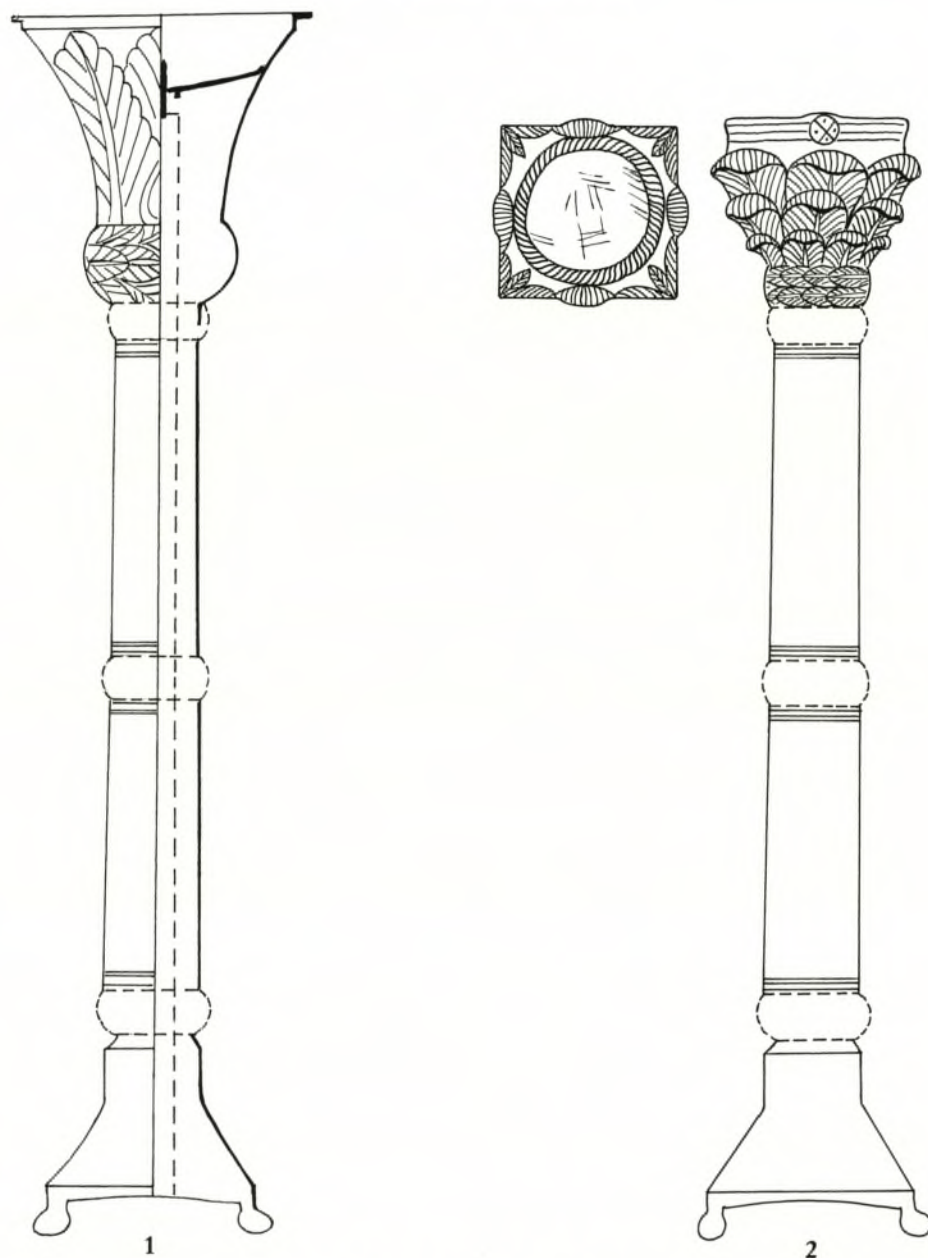


Abb. 17. Rekonstruktionsversuch des Leuchters und des Kandelabers aus Sadovec. M. 1:4.

aufweist. Leuchter mit ähnlicher Kelchform, nur mit niedrigem kegelförmigem Ständer, sind ebenso benutzt und aufgestellt worden. Auf der Patene von Riha in Syrien sind zwei solche Exemplare abgebildet⁵.

⁵ M.C. Ross, *Catalogue of the Byzantine and Early Mediaeval Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection I* (Washington D.C. 1962) Nr. 10. 12–15.



Abb. 18. Bronzeleuchter aus Abritus. M. unbekannt.

Das Kapitell stellt ebenfalls einen Teil eines Leuchters dar und ist auf die gleiche Weise am oberen Ende des Stieles befestigt (Abb. 17,2). Doch sind an seiner oberen Platte keine Lötspuren zu bemerken, es fehlt auch ein kleiner Kreis für ein Lampenzentrum. Es kann also angenommen werden, daß zu diesem Kandelaber ursprünglich eine silberne oder versilberte bewegliche Lampe gehörte.

Die vorgeschlagenen Rekonstruktionen erlauben somit eine Restaurierung der vorliegenden Fragmente für einen *Leuchter* und einen *Kandelaber*. Sie sind in Form und Dekoration ganz im Stil der Epoche gearbeitet. Ähnliche Leuchter wurden sicherlich in reichen Häusern verwendet, doch waren sie vor allem notwendiges Inventar der Kirchen und ihrer Altäre⁶.

Hier erscheint es notwendig, die schon zu Anfang erwähnten Anzeichen eines groben Zerschneidens des Metalls und das Zerbrechen und Pressen der einzelnen Teile zu untersuchen. Die beiden Leuchter waren bei einem der regelmäßigen räuberischen Einfälle barbarischer Stämme, die im 6. Jahrhundert die Gebiete zwischen Donau und Ägäis verwüsteten, erbeutet worden. Für den Plünderer war nur das wertvolle Metall von Interesse. Daher wurden die Holzkerne herausgenommen und das Metall mit einem Messer zerschnitten; an einigen Stellen sind deutlich Spuren von schwächeren und wirkungslosen Schlägen zu bemerken. Das Vorhandensein horizontaler Kanneluren, Stellen mit einer dünneren Metallwand (Abb. 8), hat das Zerbrechen der Stiele erleichtert (und damit

⁶ H. v. Elbern, Über die liturgische Kunst im frühbyzantinischen Altarraum. Das Münster 30, 1978, 1 ff.

fehlen uns genaue Angaben für eine exakte Rekonstruktion). Danach wurden die Teile, auch der Kelch und das Kapitell, sorgfältig so flach wie nur möglich zusammengepreßt. Dabei wurden die runden Stiele zu flachen Platten. Es ist auffallend, daß alle Bruchstücke etwa 15–16 cm lang sind, zweifellos in der Absicht, ein kleines, kompaktes und zum Tragen bequemes Paket zu erhalten. Wir erwähnten bereits, daß alle Silberteile mit Brandstellen bedeckt sind und das Kapitell bei hoher Temperatur angeschmolzene Teilchen aufwies (*Abb. 3–4*). Das ganze Paket mit den Silberteilen war also in ein starkes Feuer geraten. Dabei lag das Kapitell ganz zuoberst, weshalb es am meisten gelitten hat. Ein solches Schmelzen des Metalls kann bei Temperaturen von über 900° angenommen werden (Silber schmilzt bei 960°). Leider gibt es keine Angaben darüber, wo in der Festung Golemanovo Kale der Fund ausgegraben und was für ein Gebäude bei diesem gewaltigen Feuer zerstört wurde. Jedenfalls gelang es dem Plünderer nicht, seinen wertvollen Raub mitzunehmen.

BEOBSACHTUNGEN ZUR HERSTELLUNGSTECHNIK

Die Untersuchung der Arbeitstechnik wird durch die Form der einzelnen Teile sehr erleichtert. Die Innenwände sind in den meisten Fällen ohne irgendeine Bearbeitung, welche die Spuren des Arbeitsprozesses beseitigt hätte. Bei den Leuchtern ist klar, daß von keiner anderen Technik als vom Schmieden die Rede sein kann.

Doch bevor wir an die Untersuchung über die Herstellung der einzelnen Teile gehen, müssen wir einige charakteristische Elemente an den einzelnen Leuchterteilen erörtern. Die beiden Ständer (*Abb. 6–7*) stellen viereckige, gleichwandige, stumpfe Pyramiden mit gewölbten (konkaven) Rändern dar, die an ihren oberen Enden in eine runde Öffnung auslaufen. Die kleinen Vertikalwände der Böden besitzen eine Dicke von 1–1,3 mm, bei den unteren Rohrenden beträgt die Metalldicke etwa 0,5–0,7 mm. Der Leuchterkelch (*Abb. 10*) stellt einen Kegel dar, dessen oberer horizontaler Rand 1–1,7 mm dick ist. Die Wände verdünnen sich in der Mitte der Schale (daher sind dort die meisten Bruchstellen), danach verdicken sie sich wieder an den Streifen mit dem hervorspringenden Kranz und bei dem Rohr, das eine wichtige Funktion besaß und wo die Dicke bis zu 0,8 mm erreicht. Das gleiche ist auch beim Kandelaberkapitell (*Abb. 11*) zu bemerken: Die obere Fläche ist quadratisch, der pyramidenförmige Körper geht durch den hervorspringenden Kranz in ein Rohr über. Somit haben wir eigentlich ein und denselben Typus eines Grundkörpers, aus dem man mittels verschiedenen Ausformens der Details die erwähnten Teile erhielt. Trotz des fragmentarischen Zustandes und der stellenweise erheblichen Metallverluste sind alle Teile als Bruchstücke im erhaltenen Zustand annähernd gleich schwer.

So kommen wir natürlich zu der Frage, aus welcher Art Ausgangsmaterial diese Teile gearbeitet wurden. Ist es möglich, daß sie aus *einem* Metallteil oder aus mehreren hergestellt werden, und welche Größe und welches Gewicht haben diese Metallteile besessen? Um eine überzeugende Rekonstruktion des Arbeitsprozesses vorschlagen zu können, müssen einige bekannte Angaben und Funde herangezogen werden, die mit der Herstellung von Silberbarren und der Ausarbeitung von Gefäßen im 4.–6. Jahrhundert in Verbindung stehen.

Zu Anfang des 4. Jahrhunderts war Sirmium ein wichtiges Zentrum der Herstellung von Silbergegenständen. Dort befand sich die Werkstatt des Flavius Nicanus, in der Silberbarren in der traditionellen Form einer Doppelaxt hergestellt wurden. Das Gewicht dieser Barren berücksichtigt die römi-

sche Libra, d. h. 326 g, doch sind Abweichungen von 10–20 g nicht ausgeschlossen⁷. Die punktierte Inschrift *O(fficina) Flav(ii) Nican(ari) vasc(ularii)* garantierte das genaue Gewicht und die Reinheit des Metalls. Später erhielt derselbe Flavius Nicanus den Ehrentitel *M(agister) B(isellarius) N(ummulariorum)*. In seiner Werkstatt wurden drei Silbergefäße gearbeitet, die zu Ehren der Decennalien des Licinius (317) von seinen Anhängern in die Provinz Dacia Ripensis gesandt wurden. Besonders wichtig ist der Umstand, daß die beiden Gefäße mit dem Porträt des Kaisers 620 g und 635 g, d. h. je zwei Libren wiegen. In diesem Fall schwankt die Libra zwischen 310 und 317,5 g. Das dritte Gefäß wiegt 1260 g, d. h. vier Libren zu je 315 g. Diese Abweichungen vom theoretischen Gewicht können auf das tatsächliche Gewicht der Barren zurückgehen, doch auch bei der Herstellung der Gefäße konnte es immer Metallverluste geben⁸. Mit demselben Ereignis, den Decennalien des Licinius, ist ein Fund von zwei Silberbarren und Fragmenten von Silbergefäßen aus Thrakien verbunden⁹. Die Barren waren in Sirmium gearbeitet worden. Die punktierte Inschrift auf dem einen lautet: *O(fficina) Maximus (faber) a Sir(mis) vasc(ularius)*. Ihr Gewicht beträgt 631 und 635 g, also je zwei Libren. Die Gefäße mit den Inschriften sind in fragmentiertem Zustand, doch kann man annehmen, daß ihr Gewicht nicht zwei Libren überstieg. Sie stammen von der Hand eines lokalen Meisters, der aus Sirmium importierte Barren benutzte¹⁰. So ist deutlich, daß die Barren von je zwei Libren als beste Ausgangsform zur Bearbeitung von Gefäßen mit demselben Gewicht verwendet wurden. Das bestätigt auch ein anderer Fund von einem Silbergefäß und zwei Barren. Sie spiegeln den Sieg des Kaisers Constantius II. über die Sarmaten im Jahre 358 und seinen triumphalen Empfang in Sirmium wider¹¹. Das Gefäß mit einer Inschrift trägt auf seinem Außenrand das punktierte Zeichen *P II (Pondo duo)* und wiegt 600 g, doch zuzüglich der fehlenden Fragmente würde es 625 g wiegen. Der eine Barren ist mit *P I* gekennzeichnet und wiegt 330 g. Alle drei Gegenstände wurden in Naissus gearbeitet, wie eine punktierte Inschrift auf einem Barren bezeugt.

Die Silberbarren von Sirmium sind bis zu 19 cm lang, in der Mitte bis zu 8 mm und an den Enden 6–6,5 und 4–4,5 mm dick. Die Gefäße von je zwei Libren besitzen Durchmesser von je 20–24 cm, die Wände eine Dicke von 1–1,5 cm. Vom gleichen Typ ist auch die in Pantikapaion (Kerč) gefundene Silberschale von den Vicennalien des Constantius II. mit einem Durchmesser von 23,2 cm und einem Gewicht von 634,7 g. Ihr genaues Gewicht bezeichnet eine punktierte Inschrift: 1 Pfund, 11 Unzen, 18 g¹². All das führt uns zu dem Gedanken, daß die Meister eine recht effiziente Methode bei der Ausarbeitung von Gefäßen aus einem Barren mit einem bestimmten Gewicht hatten, wobei kaum ein Metallverlust zugelassen wurde. Tatsächlich lag die eigentliche Bedeutung solcher Gefäße vor allem in ihrem Gewicht: der Materialwert des reinen Edelmetalls war viel höher anzusetzen als die elementare oder künstlerische Ausarbeitung.

Eine neue Produktionsetappe von Edelmetall begann Ende des 5. Jahrhunderts. Unter Kaiser Anastasius trat ein strenges Kontrollsystem über die Reinheit des Silbers in Kraft, das durch auf die gegossenen Barren mit bestimmtem Gewicht gesetzten Stempel der hierfür zuständigen Beamten garantiert wurde. Es ist hier kaum notwendig, die schon lange bekannten Tatsachen über die Bedeu-

⁷ CIL III, 6331 a. – Dazu ferner J. W. Salomonson, Zwei spätromische Geschenk-Silberbarren mit eingestempelten Inschriften in Leiden. *Oudheidk. Mededelingen* 42, 1961, 63 ff.

⁸ L. Ognenova, Plats en argent du décennaire de l'empereur Licinius [bulg. mit franz. Résumé]. *Bull. Inst. Arch. Bulg.* 19, 1955, 233 ff.

⁹ T. Ivanov, Handelsbeziehungen Sirmiums mit Thra-

kien zur Zeit der Decennalia des Kaisers Licinius [bulg. mit deutschem Résumé]. *Ebd.* 33, 1972, 225 ff.

¹⁰ *Ebd.* 228.

¹¹ J. Jurukova, Lingots en argent et une phiale en argent de Constance II. [bulg. mit franz. Résumé]. *Archaeologia (Sofia)* 1973, 4, 50 ff.

¹² L. Matzulevitsch, Byzantinische Antike (Berlin 1929) 107 Taf. 24–25.

tung eines jeden Stempels, zur Verbindung zwischen ihrer Anzahl und der Reinheit des Silbers u. ä. zu wiederholen¹³. Es muß jedoch erwähnt werden, daß bisher noch kein Silberbarren in Standardform mit byzantinischen Kontrollstempeln entdeckt wurde. Alle uns bekannten Stempel befinden sich auf den Böden von Gefäßen, zu denen auch die hier behandelten Ständer der Leuchter von Sadovec gehören. Bei den meisten Gefäßen befinden sich die fünf obligatorischen Stempel außen in der Mitte des Schalenbodens, innerhalb des niedrigen Standrings. In nicht wenigen Fällen sind diese Stempel in einem fast regelmäßigen Kreis um den Zentralpunkt der Schale angeordnet. An manchen Gefäßen sind die Stempel bei der Arbeit verletzt worden oder sie befinden sich an Stellen, an denen sie nach der Ausarbeitung nicht hätten angebracht werden können. So wird die Meinung von L. Maculevič, daß die Stempel *vor* der endgültigen Herstellung der Gefäße auf den Metallbarren angebracht waren, heute von den meisten Forschern geteilt¹⁴.

Einen wichtigen Beitrag zur Untersuchung der Herstellungstechnik byzantinischer Schalen veröffentlichte E. Foltz¹⁵. Seine Forschungen über die Schalen des „Zweiten Schatzes von Zypern“ zeigen, daß sie jeweils aus einem einzigen Silberteil gearbeitet sind. Foltz schlug eine sehr überzeugende Rekonstruktion des Arbeitsprozesses vor, von der für uns der einleitende Satz von besonderer Bedeutung ist: „Das Silber wurde in Form von Barren oder dicken Platten gegossen, die durch kräftiges Schmieden die jeweils benötigte Stärke erhielten. Spuren dieses Schmiedens sind noch auf den Schalenrückseiten zu erkennen, und zwar auf den innerhalb der Standringe befindlichen Flächen, die bei der Herstellung der Gefäße im wesentlichen unbearbeitet geblieben sind. Anschließend wurde das Rohmaterial, in unserem Fall ca. 3 mm dicke runde Silberplatten, vermutlich gestempelt“¹⁶.

Es ist völlig klar, daß dieser Typ runder Platten mit einer Dicke von etwa 3 mm speziell nur für die Herstellung großer Schalen verwendet wurde. Wir würden noch gern hinzufügen, daß Foltz die Kreisdurchmesser nicht exakt angegeben hat. Sie waren bei jedem Kreis verschieden, je nach dem gewünschten Durchmesser der Schale. Doch bleibt hier eine Frage unbeantwortet: welche Barren oder dicken Platten wurden als Rohmaterial verwendet? Wurde die Tradition des 4. Jahrhunderts fortgeführt, nach der sie die Form einer doppelten oder halben Axt besaßen und eine, zwei oder mehr Libren wogen? Man müßte dann berücksichtigen, daß seit Justinian I. das Gewicht der Libra geringfügig auf 323,75 g herabgesetzt wurde¹⁷. Wie gesagt, es fehlt an Funden, die diese Frage eindeutig beantworten ließen. Die unter Anastasius eingetretene Änderung bei der Kontrolle über die Herstellung und den Handel mit Edelmetallen ist kein Grund für eine Änderung der Tradition bei der Form der Barren und bei der Kennzeichnung der Garantie für den Feingehalt des Silbers, zumal das Maßsystem selbst nur unbedeutend korrigiert wurde. Daher nehmen wir an, daß die staatlichen Werkstätten in Konstantinopel auch weiterhin Silberbarren in traditionellen Formen hergestellt haben, die von den Verfügungsberechtigten über die einzelnen Stempel kontrolliert und abgestempelt wurden. Die Barren wurden in dieser Form den Meistern im ganzen Imperium verkauft. Bei der Herstellung von Gefäßen verschiedener Form, Leuchtern usw. gerieten die Stempel an ungewöhnliche Stellen, wie schon L. Maculevič bemerkte. Der Henkel der Trulla mit dem Nilometer in der Ermitage läßt uns an das Vorhandensein ähnlich geformter Barren denken. Er hat eine erstaunliche

¹³ E. Cruikshank Dodd, *Byzantine Silver Stamps* (Washington D.C. 1961). – B. Overbeck, *Argentum Romanum: ein Schatzfund von spätrömischen Prunkgeschirr* (München 1973). – Zuletzt ausführlich und mit neuer Literatur A. Effenberger in: *Spätantike und frühbyzantinische Silbergefäße aus der Staatlichen Ermitage Leningrad. Ausstellungskatalog Berlin* (1978) 46 ff.

¹⁴ Effenberger a. a. O. 54.

¹⁵ E. Foltz, *Zur Herstellungstechnik der byzantinischen Silberschalen aus dem Schatzfund von Lambousa*. *Jahrb. RGZM Mainz* 22, 1975, 221 ff.

¹⁶ Ebd. 228.

¹⁷ E. Schilbach, *Byzantinische Metrologie. Handbuch der Altertumswissenschaften* XII,4 (1970) 160 ff.

Ähnlichkeit mit einem Silberbarren, und die vier Stempel aus der Zeit des Anastasius liegen auf einer geraden Linie. Ihre Beschädigung erfolgte bei der Verarbeitung des Barrens durch den Silberschmied, bei dem Eintreiben des Reliefs¹⁸.

Wir kommen hiermit auf die Frage nach der Ausarbeitung der einzelnen Leuchterteile zurück. Es wurde schon gesagt, daß die vier größten und schwersten Teile jetzt etwa 260–275 g wiegen. Die erhaltenen Stempel verteilen sich auf zwei verschiedene Gruppen. Jeder von ihnen liegt auf einer Pyramidenwand der Ständer, und ihr Abstand beträgt etwa 10 cm. Der quadratische Stempel mit dem Monogramm des Kaisers Justinian und dem Namen Andreos ist von Schlägen beschädigt und in zwei sich gegenüberliegenden Ecken fast völlig beseitigt (*Abb. 19*). Doch an seinen erhaltenen Kanten sind deutlich Hammerschläge zu erkennen, die so geschickt ausgeführt wurden, daß sie den Stempel nicht beschädigten. Der eine Stempel mit dem Brustbild und dem Monogramm des Kaisers (*Abb. 20, 1*) war teilweise von Hammerschlägen umgeben; das Zerschneiden geschah bei der Vernichtung der Leuchter. Der gleiche Stempel des zweiten Ständers ist genau in der Mitte getroffen und beseitigt (*Abb. 20, 2*).

Wir nehmen an, daß der Meister über Silber in Form von durch die Kontrolleure mit fünf Stempeln versehenen Barren in den normalen Formen und dem Gewicht von je einer Libra verfügt hat. Diese Barren gehörten einer Serie an; denn die beiden Stempel mit dem Brustbild des Kaisers stammen von *einer* Matrize, an deren unterem Perlenrand sich eine charakteristische Verzerrung befindet (*Abb. 20*). Der Barren wurde zunächst mittels gleichmäßiger Schläge, die von der Mitte zu seinen Rändern geführt wurden, ausgetrieben, bis die notwendige Länge von etwa 40 cm erreicht war. Dabei wurden drei der Stempel beseitigt und zwei nur teilweise beschädigt. Und da sie in einer geraden Linie standen und einen gleichen Abstand zum Barrenrand hatten, erhielt sich dieser Zustand auch auf der geschmiedeten Platte. Das Austreiben des Barrens geschah auch in umgekehrter Richtung, um eine Breite von 10 cm zu erzielen. Danach wurden die beiden Enden der dadurch gewonnenen Platte zusammengeschweißt, wobei ein Körper von kegelförmiger Gestalt entstand, der an beiden Seiten offen war. Dabei wurde die stumpfe Pyramide mit den gewölbten Seiten auf dem Amboß mit geeigneten Instrumenten ausgearbeitet. Spuren von mehreren Verrückungen des Ständers auf dem Amboß sind deutlich erkennbar (*Abb. 22*). Nach der Herstellung der Pyramide für den Ständer mußte auch das Rohr für den Stiel gearbeitet werden, was aus einem Metallüberbleibsel am oberen Rand des Kegels geschah. Auch die kleine vertikale Wand des Ständers wurde ausgearbeitet, ebenso die Grundfläche der Pyramide, wobei das untere Ende des Metallblechs rechtwinklig abgebogen wurde. Schließlich setzte man die vier einzeln gearbeiteten, ovalen Füßchen an. Sie wurden an den Ecken der Pyramide befestigt (*Abb. 23*).

Einen ähnlichen Arbeitsprozeß vermuten wir auch bei der Ausarbeitung des Kelches des Kerzenhalters. Seine Konstruktion ist dafür sehr geeignet. Hier sind keine Spuren von Stempeln sichtbar geblieben, weil die Innenwand größtenteils bearbeitet und poliert worden ist. Die Verzierungen aus Akanthusblättern auf dem kegelförmigen Körper und aus dem Kranz aus ovalen Blättern auf dem Nodus sind durch Ausmeißeln (Ziselieren) hergestellt worden, wobei auf beiden Metallwänden deutliche Spuren der Arbeitsweise zu erkennen sind. Wir möchten nochmals daran erinnern, daß die Grundkonstruktion des Kapitells derjenigen der Ständer nahesteht. Daher können wir auch für seine Herstellung einen ähnlichen Arbeitsprozeß vermuten. Die Akanthusblätter im Relief wurden wahr-

¹⁸ Matzulevitch a. a. O. Nr. 11, Taf. 16, Abb. 9–11. – Katalog Berlin (wie Anm. 13) 95 Abb. 11 (Nr. 6).



Abb. 19. Stempel auf Ständer Nr. 1. M. etwa 3:1.

scheinlich in mehreren Etappen, parallel zur Gesamtherstellung des Kapitells, gearbeitet. Nach der Befestigung der horizontalen Platte wurden schließlich die einzelnen Details der Akanthusblätter durch Ausmeißeln zu Ende geführt.

Auf zwei Rohrteilen der Leuchter sind schwache Spuren kreuzförmiger Stempel (*Abb. 24*) erkennbar. Die Metalloberfläche um sie herum ist sorgfältig poliert. Daraus können wir schließen, daß in diesem Fall zwei Barren verwendet wurden, die bis zu 0,8–1 mm Stärke zu einem Blech ausgetrieben wurden, das bequem zu einem Rohr gebogen werden konnte.

Der Gesamteindruck von der Herstellungsweise der beiden Leuchter ist, daß sie von einem provinziellen Handwerker gearbeitet wurden, der die meisterhaft in den großen Zentren hergestellten Exemplare imitieren wollte. Für Erzeugnisse entsprechender Qualität fehlten ihm nicht nur die technische Begabung, sondern vor allem die künstlerische Veranlagung. Die Proportionen zwischen den einzelnen Teilen sind unausgewogen, und die durch Treiben und Meißeln gearbeitete Verzierung ist

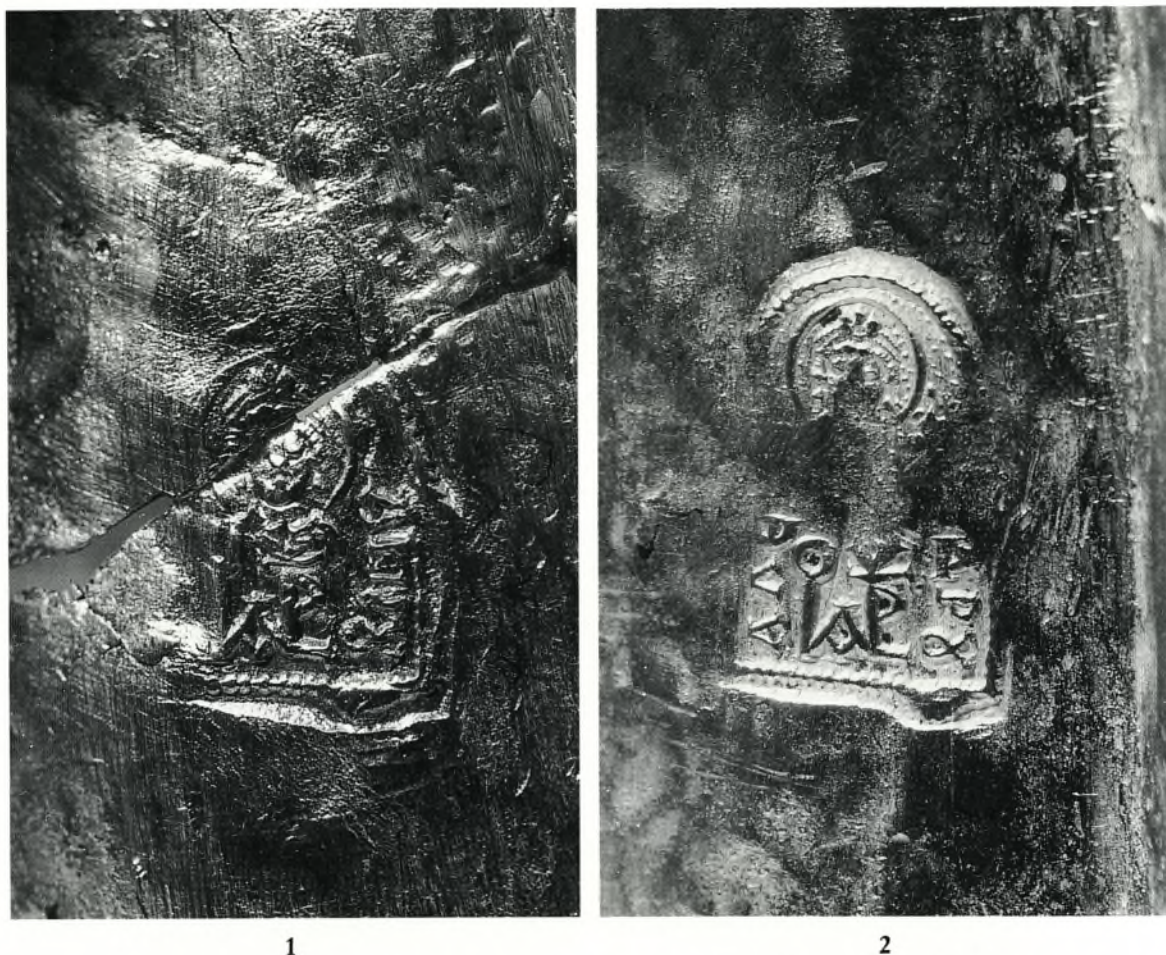


Abb. 20. Stempel mit Brustbild und Monogramm des Kaisers: 1 Ständer Nr. 1; 2 Ständer Nr. 2. M. etwa 3:1.

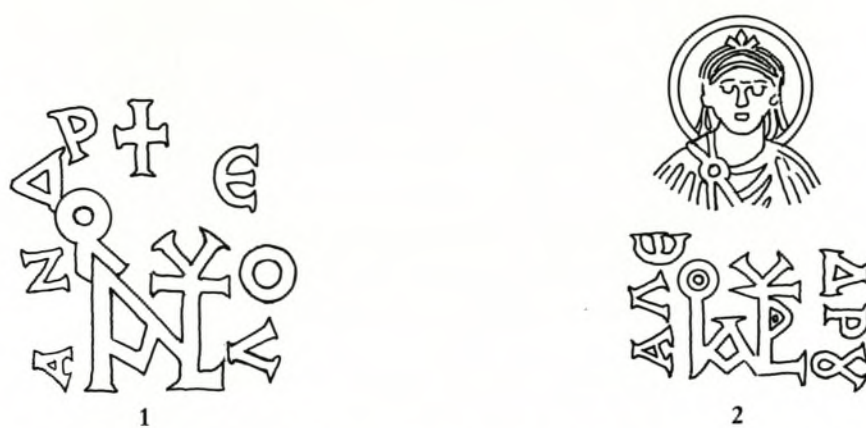


Abb. 21. Ergänzte Umzeichnung der beiden Stempel auf den Ständern von Sadovec: 1 Ständer Nr. 1 (Abb. 19); 2 Ständer Nr. 1 und Nr. 2 (Abb. 20). M. etwa 3:1.

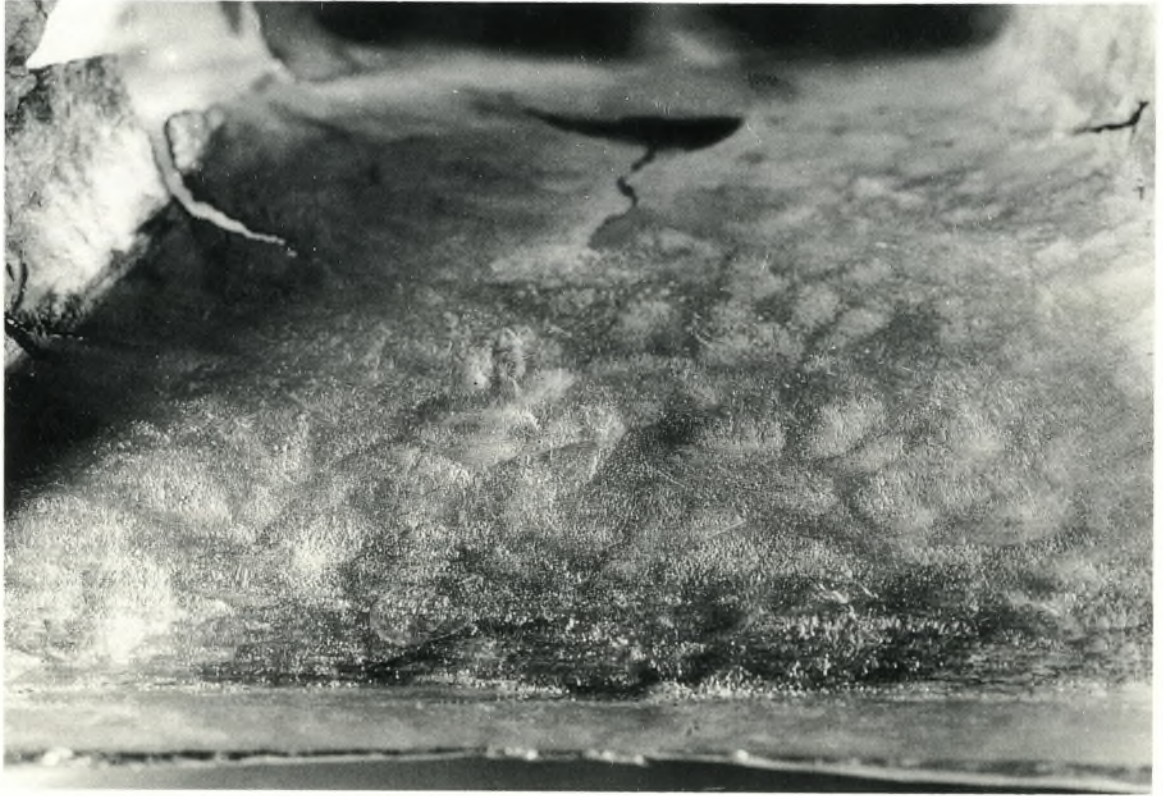


Abb. 22. Treib- und Amboßspuren auf Ständer Nr. 1. Vergrößert.

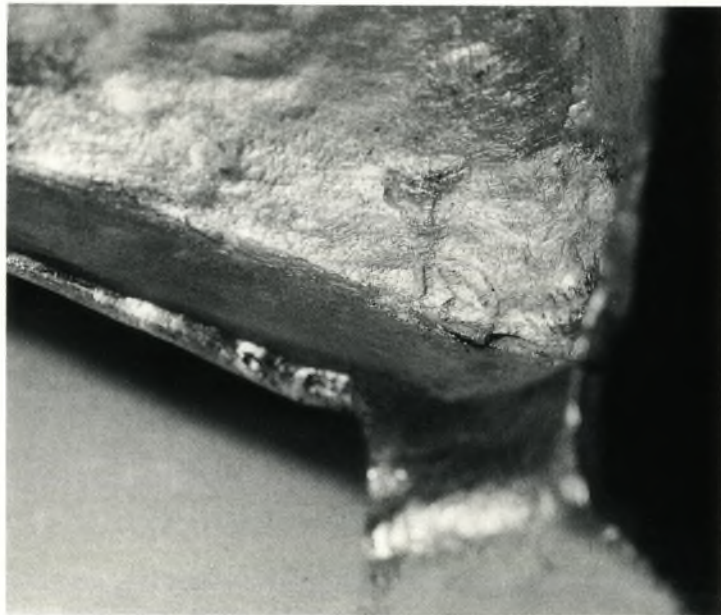


Abb. 23. Befestigung eines Füßchens an einem der Ständer. Vergrößert.

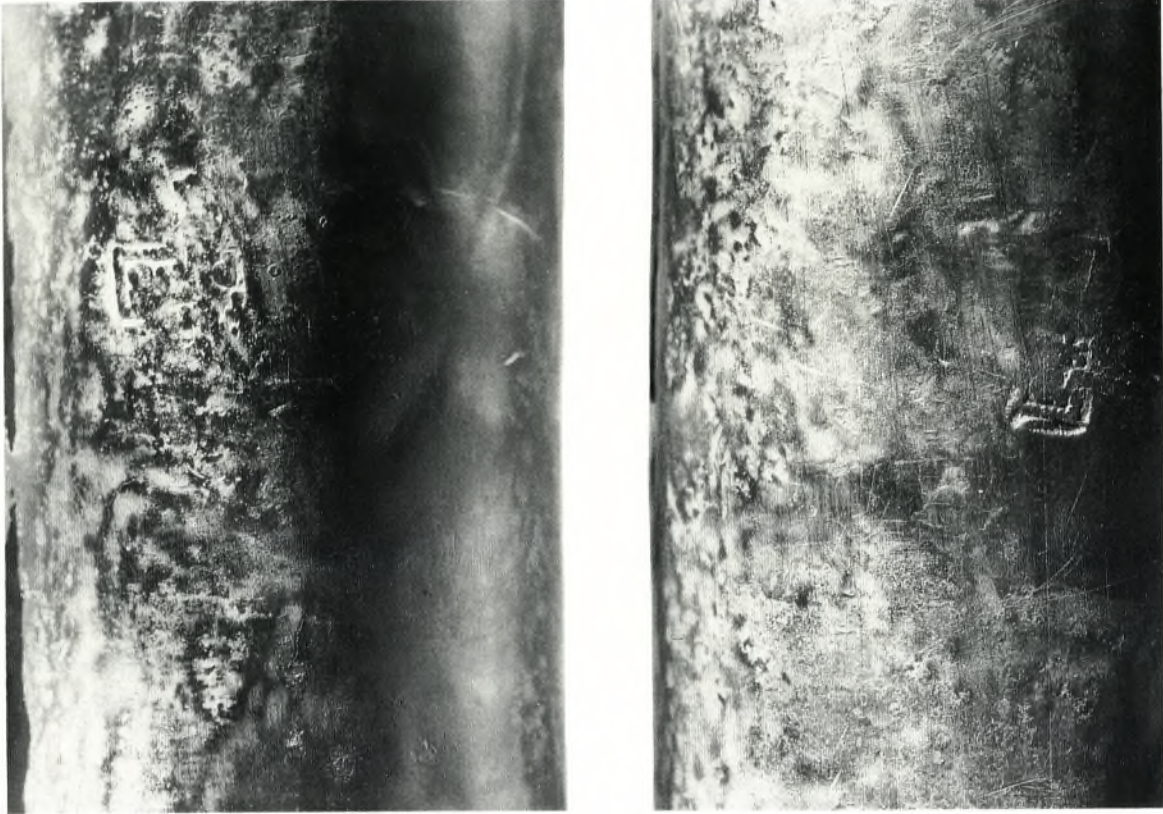


Abb. 24. Reste von kreuzförmigen Stempeln auf zwei Rohrteilen. M. etwa 1:1.

schwach. Das gleiche sahen wir auch bei der Bearbeitung des Bronzeleuchters aus Stara Zagora. Doch allein aus diesen beiden Beispielen dürfen keine allgemeinen Schlüsse betreffs des Niveaus der Metallbearbeitung in der Provinz Thrakien im 6. Jahrhundert gezogen werden. Von viel größerer Bedeutung ist die Existenz verschiedener Werkstätten in den Städten dieser Provinz. Trotz der beständigen verheerenden Einfälle der Barbaren wurde die Versorgung mit Edelmetall aus der Hauptstadt nicht unterbrochen. Allein für unsere Leuchter wurden 5–6 Barren von je einer Libra, insgesamt also über 1600 g verarbeitet.

Aus dem Fundort Sadovec kann man nicht schließen, daß die Leuchter auch in dieser Siedlung hergestellt wurden. Da sie vermutlich zur Ausstattung einer dortigen christlichen Kirche des 6. Jahrhunderts gehörten, ist es müßig, darüber zu spekulieren, wer sie wohl dieser Kirche geschenkt haben könnte und wo in Thrakien sie angefertigt worden sind.

TROUVAILLES MONÉTAIRES DE SADOVETZ

Jordanka Jurukova

Au cours du VI^e s. les territoires byzantins au sud du Danube sont l'objet d'invasions „barbares“ dévastatrices, qui, au dire de Procope, ont réduit ces terres florissantes en un „désert scythe“ dépeuplé¹. A part des renseignements insuffisants puisés dans les chroniques des auteurs byzantins, pour l'éclaircissement de ces événements sont invoquées utilement les données de l'étude des sites et monuments archéologiques ainsi que celles tirées de l'analyse du matériel numismatique. Cette méthode complexe a permis de faire des observations intéressantes sur le caractère et la chronologie des invasions des Slaves, des Koutrigours et des Avars ainsi que sur les voies de leur pénétration dans les territoires byzantins au sud du Danube². Dans ce schéma général bien des problèmes attendent encore leur solution, tandis que certaines hypothèses ont besoin d'un nouveau matériel probant. Pareil matériel peut être fourni par la publication de complexes archéologiques ainsi que par l'étude systématique des trésors monétaires peu connus jusqu'à présent.

La Bulgarie est le seul pays balkanique où tout le long de plus de sept décennies est publié régulièrement un bulletin des trésors monétaires trouvés. Ce bulletin fournit de brèves informations sur le lieu de leur découverte et sur la composition de quelques dizaines de trésors contenant des monnaies byzantines du VI^e s., découvertes dans les territoires de l'actuel état bulgare. C'est à peine pendant les quelques dernières années que ces renseignements, concernant les trésors de monnaies en bronze, ont été complétés par les données si nécessaires au sujet des années de leur frappe, des ateliers monétaires, de la valeur nominale et des officines. La détermination de l'année de frappe est un indice chronologique important pour la datation des différents trésors et, par conséquent, pour la liaison d'une vague de trouvailles enfouies simultanément sous la menace d'une agression barbare concrète, ayant laissé des traces superficielles dans les récits des auteurs byzantins.

Ce fait relève la nécessité de l'inventaire des trésors monétaires byzantins du VI–VII^e s. de la Péninsule Balkanique et d'Asie Mineure³. Traités d'après un seul et même schéma à l'aide des données indispensables pour la documentation scientifique, ces trésors monétaires pourront devenir des sources utiles et sûres dans l'étude de la situation économique et politique dans les Balkans pendant cette époque troublée.

¹ Proc., Anecdota (ed. Haury) 114, 15–115, 2.

² Lemerle, *Invasions*; Jurukova, *Invasions slaves*; Popović, *MEFRA*; Popović, *CRAI* 1978; Jurukova, *Contribution numismatique*; Jurukova, *Pernik I*; Jurukova, *Particularités dans la circulation des monnaies byzantines du VI–VII s. sur le littoral occidental de la Mer Noire*. *Byzantinobulgarica* 2, 1966, 223–229; V. Popović, *Aux origines de la slavisation des Balkans: la constitution des premières slavies macédoniennes vers la fin du VI^e siècle*. In: *Aca-*

démie des Inscriptions et Belles Lettres. Comptes rendus des séances de l'année 1980 (Paris 1980) 230–257; V. Popović, *Une invasion slave sous Justin II inconnue des sources écrites*. *Numismatičar* 4, 1981, 110–126; J. Kovačević, *Arheološki prilog preciziranju hronologije slovenskog naseljavanja Balkana*. *Simpozijum Sarajevo* (1969) 74–76.

³ Cet inventaire, sous la rédaction de C. Morrisson (Paris) et de V. Popović (Belgrade), est sous presse.

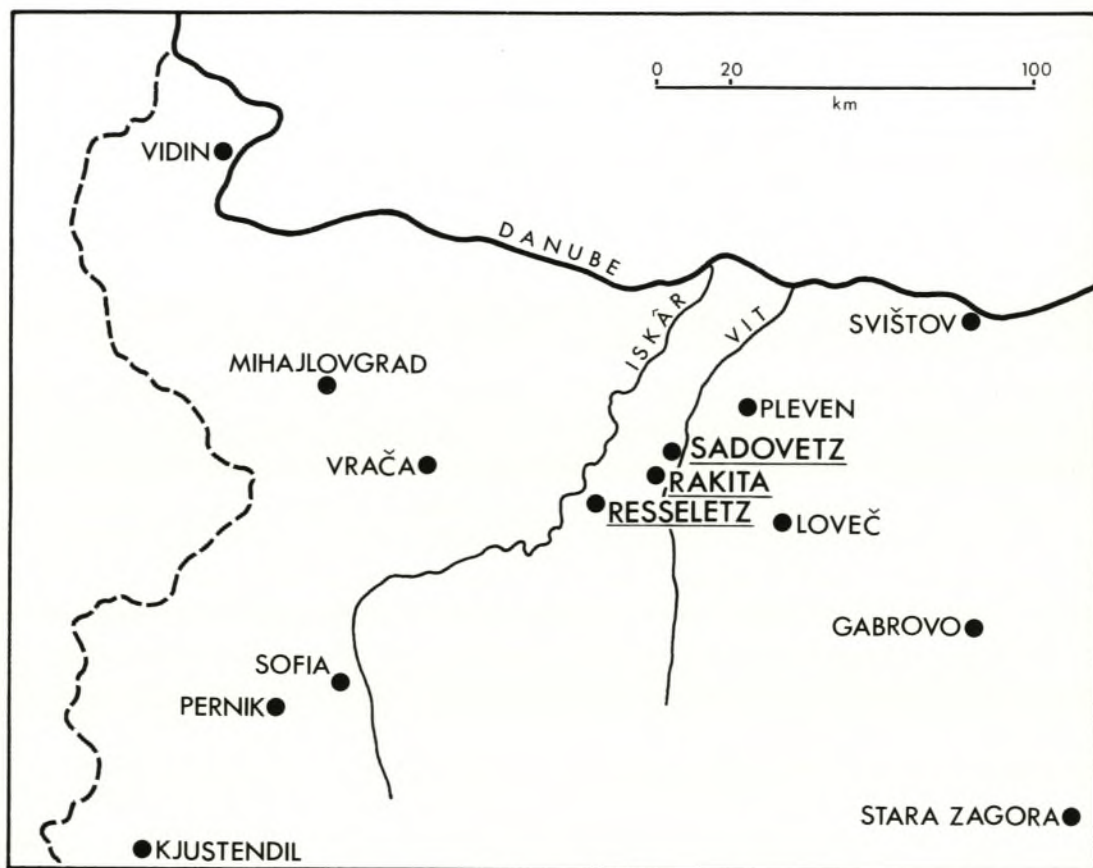


Fig. a. Carte des environs de Sadovetz. 1 : 2.000.000.

Ces observations acquerront une valeur probante encore plus grande si elles sont complétées par les données relatives aux trouvailles monétaires isolées appartenant à la même période historique. On sait que, lors des fouilles systématiques de sites haut-médiévaux, les archéologues découvrent bien souvent des monnaies en bronze byzantines du VI^e s. La plus grande partie de ces exemplaires, cependant, n'est pas encore éditée. Tel est le sort également des autres trouvailles monétaires (antiques, byzantines du X–XIV^e s.), qui sont liées aussi par les fouilleurs avec l'étude et la publication complète du complexe archéologique relatif. En raison de l'importance de la plupart des sites, requérant des recherches de plusieurs années, ou bien pour d'autres raisons, l'édition de ce genre de publications tarde des décennies durant. De cette manière les spécialistes sont dans l'impossibilité de se servir d'un matériel numismatique exceptionnel par son importance. Ces qualités sont illustrées par la publication des monnaies et des monuments monétiiformes des fouilles du site byzantin près de Pernik (au sud-ouest de Sofia: Fig. a). Ils donnent une idée intéressante du caractère et du sort historique de ce site fortifié pendant le tumultueux VI^e s. Selon les trouvailles monétaires il aurait été désastreusement détruit en 577, pendant une des plus importantes campagnes slaves vers l'Hellade⁴.

Il y a près d'un demi-siècle (1936–1937), une expédition mixte bulgare-allemande a effectué des fouilles dans une autre forteresse de la haute antiquité en Bulgarie, située dans les environs du village

⁴ Jurukova, Pernik I.

Sadovetz, région de Pleven, sur le bord de la rivière Vit: Golemanovo kalé (Fig. a). À l'exception de quelques brefs articles et communications, les résultats de ces fouilles intéressantes n'ont pas été publiés jusqu'à présent⁵. À peine au cours de ces quelques dernières années, à l'initiative du prof. J. Werner, des spécialistes des Académies Bulgare et Bavarise des Sciences ont entrepris la description, le classement et l'interprétation des différentes sortes de trouvailles, découvertes à Golemanovo kalé. Réunies dans le présent volume, leurs études illustrent la culture matérielle des habitants avec ses particularités spécifiques, expliquent le caractère et l'importance de la localité fortifiée dans le système défensif byzantin et relèvent les causes de sa ruine tragique.

On admet d'habitude que les monnaies découvertes lors des fouilles archéologiques sont d'une valeur nominale basse. La justesse de cette affirmation est illustrée par le caractère du matériel numismatique des fouilles des localités antiques et médiévales les plus importantes dans nos terres. Parmi les monnaies qu'on y trouve, prédominent les exemplaires isolés, frappés de métal vil (dont la valeur nominale est insignifiante).

Le tableau présenté par les trouvailles monétaires de Sadovetz est différent. Ici le nombre minimal des exemplaires isolés est compensé par trois trésors qui forment la masse monétaire fondamentale. Découverts pendant des fouilles archéologiques régulièrement effectuées, ces trois trésors présentent également certains autres faits intéressants. L'un d'eux se compose seulement de monnaies en bronze, tandis que les deux autres contiennent exclusivement des monnaies d'or. Le nombre total des monnaies d'or est très proche de celui des monnaies en bronze (150:162). Ces données numériques reflètent très clairement la grande propagation des monnaies d'or à Sadovetz. Pareil tableau présente le contenu du quatrième trésor (Schatzfund B), qui, à la différence des trois autres, fût découvert fortuitement par des chercheurs de trésors entreprenants.

Avant de nous arrêter sur l'interprétation des différents trésors et sur les problèmes plus généraux y relatifs, nous essayerons de mettre en rapport les données du bulletin avec celles, tirées de l'étude des trouvailles conservées dans la collection numismatique de l'Institut et Musée archéologique auprès de l'Académie des Sciences Bulgare à Sofia. Notre tâche se complique du fait que certains renseignements sur les monnaies, trouvées lors des fouilles à Golemanovo et à Sadovsko kalé sont mentionnés brièvement par I. Velkov. On possède en plus la documentation des campagnes consécutives, ainsi qu'une liste-description de trois trésors (contenant exclusivement des monnaies en bronze) et des exemplaires isolés, dressée par la main propre de T. Guérassimov. Ce manuscrit est daté du 30. X. 1936 (voir p. 349)⁶.

⁵ Velkov, Sadovetz (voir pp. 539); G. Bersu, A 6th century German Settlement of *foederati* (Golemanovo kale, near Sadovetz, Bulgaria). *Antiquity* 12, 1938, 31-43 (voir pp. 556); H. Vettors, Dacia Ripensis. *Schriften der Balkankommission*, Ant. Abt. 11,1 (Wien, 1950), 49-57 (voir pp. 576); I. Velkov, Razkopkite pri Sadovec. *Gotski poselenija po dolinata na r. Vit. Učileščen pregled* 36/1, 1937, 486-487.

⁶ Grâce à l'obligeance de madame S. Uenze j'ai eu à ma disposition la liste dressée par T. Guérassimov. Dans cette liste (pp. 347) il a fait une description sommaire de 3 trésors de monnaies de bronze de Golemanovo kalé („Münzschatze 1, 2, 3“) ainsi que de 45 monnaies isolées. De toutes ces trouvailles seulement le premier trésor, contenant 162 pièces en bronze, est rentré intégralement dans la collection numismatique de l'Institut et Musée

archéologique (N. CV/1936). C'est le seul trésor d'ailleurs dont le contenu et les circonstances de sa découverte sont décrites dans le bulletin publié par T. Guérassimov. Il faut remarquer en plus que cette annotation (BIAB 11, 1936, 321) se rapporte également à deux autres trésors de monnaies d'or (C et D dans notre catalogue) qui, à l'instar de celui contenant les 162 monnaies en bronze, font partie de la collection numismatique de l'Institut et Musée archéologique à Sofia (N. CX/1937 et CXIV/1937). Pour nous cette concordance entre l'inventaire de musée, en tant que document officiel, et le bulletin de BIAB, est de toute première importance. C'est pourquoi nous nous abstenons de commenter dans cette préface les autres trouvailles monétaires, dont le sort est incertain, et qui sont connues seulement par des descriptions sommaires.

On trouve de brèves annotations sur les trésors découverts lors des fouilles de Golemanovo kalé dans le Bulletin de T. Guérassimov⁷. L'un d'eux, contenant 162 monnaies en bronze, est inventorié sous le N. CV/1936⁸. Dans le catalogue qui suit il est désigné comme „Schatzfund A“. Le cas de ce trésor est le plus clair car les données de l'inventaire, qui en tant que document officiel est pour nous de toute première importance, correspondent entièrement aux données du Bulletin. En outre, il y a une synchronisation complète avec la liste de Guérassimov, ou ce trésor, mentionné comme „Münzschatz 1“ contient le même nombre de pièces. La monnaie la plus récente (comme dans notre catalogue) est un follis de Tiberius II., frappé en 579 dans l'atelier de Constantinopolis.

Par rapport au trésor homogène de monnaies d'or entre le Bulletin et la composition de la trouvaille „D“, incluse dans notre catalogue, il y a une certaine différence. Au lieu des 128 exemplaires, indiqués dans le Bulletin, il y a 125. Ce chiffre correspond à celui de l'inventaire de l'Institut et Musée archéologique où le trésor est inscrit sous le N. CXIV/1937⁹. En outre, le monnayage de Mauricius, dont l'importance pour la datation de cette trouvaille est très grande, est représenté non pas avec 1 solidus isolé, comme l'affirme le Bulletin, mais avec 2 solidi. Du reste, comme nous verrons, ces solidi sont repartis entre deux types différents. À côté d'eux il y a un troisième exemplaire, une tremissis, portant le nom et l'effigie de Mauricius.

L'identification du second trésor homogène de monnaies d'or („C“ dans notre catalogue) pose beaucoup plus de problèmes. D'après Guérassimov il contenait 12 monnaies d'or, qu'il repartit par empereurs et par valeurs nominales. Le calcul des nombres indiqués dans l'annotation même montre cependant qu'il s'agit en réalité non pas de 12, mais de 18 monnaies d'or. Ces monnaies, enfouillées ensemble avec 2 grandes boucles d'oreilles en argent près du mur d'une des habitations, formaient, d'après Guérassimov, un trésor¹⁰. Seule une trouvaille de Sadovetz de la collection numismatique de l'Institut et Musée archéologique (N. CX/1937) témoigne une analogie avec l'annotation du Bulletin. De par le type et la valeur nominale la plus grande partie des monnaies de cette trouvaille coïncident avec celles mentionnées par Guérassimov. Dans les deux cas les monnaies d'or d'Anastasius I. et de Iustinus I. ne figurent pas tandis que le monnayage d'or de Iustinianus I. est attesté par la présence de 3 solidi¹¹.

Avec Sadovetz est lié encore un autre trésor fortuitement découvert (Schatzfund B). Nous trouvons des renseignements à son sujet dans le Bulletin, où il est question d'environ 54 monnaies d'or et de 50 monnaies de bronze, reparties par souverains et valeurs nominales¹². De ces monnaies

⁷ Guérassimov, *Kolektivni nachodki na moneti prez 1934, 1935 i 1936 g.* BIAB 11, 1936, 321.

⁸ Les 162 monnaies en bronze étaient placées dans un pot en argile, enfouies près d'un des murs de la chambre 2a (Golemanovo kalé). La brève annotation (note 7) a été depuis longtemps utilisée pour l'éclaircissement de certains événements politiques et – plus particulièrement – pour la datation des invasions avars de la fin de VI s. (Popović, MEFRA 469–470; Popović, CRAI 1978, 619; Jurukova, *Invasions slaves* 261–263; Kovačević (note 1) 62–63 (troisième trésor); Jurukova, *Contribution numismatique* 273–380.

⁹ Les 125 monnaies en or étaient placées dans un pot, enfouies près d'un foyer d'argile. D'après les données du bulletin, ce trésor a été commenté par Kovačević (note 1: premier trésor); Popović, MEFRA 469–470; Popović, CRAI 1978, 619; Jurukova, *Contribution numismatique* 273–280; Jurukova, *Invasions slaves* 261–263.

¹⁰ T. Guérassimov, BIAB 11, 1936, 321.

¹¹ D'après le Bulletin ce trésor, contenant 18 monnaies en or, avait la composition suivante: Iustinianus I. 3 solidi; Iustinus II. 7 solidi; Tiberius II. 4 solidi et 1 tremissis et Mauricius 3 solidi. En plus de ces monnaies le trésor D de notre catalogue contient 7 autres (4 solidi et 3 tremisses) qui, appartenant aux mêmes types et valeurs nominales, se répartissent de la manière suivante: 1 tremissis de Iustinianus I.; 1 solidus et 1 tremissis de Iustinus II.; 2 solidi et 1 tremissis de Tiberius II. et 1 solidus de Mauricius. Probablement c'est le deuxième trésor de Sadovetz, cité dans l'étude de Kovačević. Par rapport au bulletin, dans son annotation manquent 5 monnaies (4 de Iustinus II. et 1 de Tiberius II.).

¹² Guérassimov, *Kolektivni nachodki na moneti prez 1933 i 1934 g.* BIAB 8, 1934, 468.

34 exemplaires d'or et 38 de bronze furent acquises par la collection numismatique de l'Institut et Musée archéologique où la trouvaille est inscrite sous le N. XCVII/1935¹³. Par sa composition ce trésor correspond aux trois autres trouvailles monétaires, mentionnées plus haut, découvertes lors des fouilles de Golemanovo kalé. C'est pourquoi, afin de jeter une lumière plus complète sur les questions liées aux événements tragiques qui ont provoqué leur enfouissement simultanément, nous incluons dans le catalogue, sous la désignation „Schatzfund B“, cette quatrième trouvaille fortuite.

A la différence de la localité près de Pernik où les trouvailles monétaires isolées nombreuses retracent une longue période économico-politique du IV^e s. av. n. è. aux dernières décennies du VI^e s., à Sadovetz le nombre des monnaies antiques est insignifiant¹⁴. A en juger par ces monnaies les signes les plus anciens de circulation monétaire ici apparaissent à peine pendant l'époque romaine. Du I. jusqu'au milieu du III. s. sont datées seulement quelques pièces en bronze qui se répartissent de la manière suivante: 1 sesterce de Vespasien, 1 dupondius de Nerva, 2 sesterces de Trajan, 1 dupondius de Faustine I^{re}, ainsi que 2 monnaies de Marcianopolis, frappées pendant le règne de Caracalla. Ces 7 monnaies de bronze, très usées, réparties entre différents empereurs des dernières décennies du I^{er} s. – premier quart du III^e s., ne dénotent pas de signes d'activité économique. Par le nombre, par le type et par l'état de conservation, elles n'ont aucune analogie avec les nombreuses monnaies de cette même période, découvertes lors des fouilles de sites antiques en Bulgarie.

Chez les trouvailles de la seconde moitié du III^e s. la situation est bien plus différente. D'une période tout à fait courte, qui embrasse à peine trois décennies – entre 253–282 –, à Sadovetz furent découvertes 10 monnaies: de Gallien (253–268), de Claude II. (268–270), d'Aurélien (270–275) et de Probus (276–282) – c'est à dire beaucoup plus que celles des deux siècles et demi précédents¹⁵. La plupart de ces pièces sont bien conservées. Elles ont participé au circuit monétaire mais on ne voit pas de traces d'incendie sur elles. Ces données intéressantes montrent que pendant la seconde moitié du III^e s. dans le site antique près de la rivière Vit commence à revivre une vie économique plus intensive. A en juger par les monnaies parmi lesquelles les plus anciennes sont celles de Gallien, nous constatons que ce relèvement a eu lieu immédiatement après les invasions des Goths de 249–251. De ces ravages ont souffert le plus les plaines entre le Danube et le Hémus, arènes de nombreuses opérations militaires. Catastrophiques étaient les suites pour les villes et les localités situées près des grandes routes stratégiques par lesquelles avançaient aussi bien les légions romaines que les barbares. Pendant cette période de trouble un rôle important jouèrent les localités fortifiées nichées dans les confins des Balkans et situées à l'écart des grandes routes stratégiques. Dans ces localités la population survécue y cherchait protection. Tel était le site près de la rivière Vit, qui à cette époque là commençait à prospérer. La vague énorme d'enfouissement de trésors au milieu du III^e s. dénote de signes monétaires les provinces romaines au sud du Danube. Le monnayage des administrations

¹³ De part le type et la valeur nominale la plus grande partie des monnaies d'or de cette trouvaille fortuite coïncident avec celles, décrites dans le catalogue (trésor B). Dans les deux cas les monnaies d'or d'Anastasius I. et de Iustinus II. ne figurent pas, tandis que les tremisses de Iustinianus I. sont représentés par le même nombre (2). En plus, dans l'inventaire, la provenance de ce trésor „Sadovetz“ est suivie par la remarque „acquisition“, tandis que pour les trois autres trésors, déjà mentionnés, après „Sadovetz“ on a noté „fouilles“.

¹⁴ Nous avons obtenus des renseignements au sujet de ces trouvailles monétaires isolées grâce à l'obligeance de

madame S. Uenze, qui a mis à notre disposition des xérocopies de la liste-description de T. Guérassimov, ainsi qu'une copie de la liste de G. Bersu. En outre, dans la collection numismatique de l'Institut et du Musée archéologique à Sofia, sous le N. CLXXXVII/1957, furent enregistrées des monnaies isolées du I–III s., trouvées dans les remblais de Golemanovo et de Sadovsko kalé. Dans le bulletin (BIAB 8, 1934, 468) on fait part également d'un certain nombre de monnaies antiques, trouvées par des chercheurs de trésor dans les environs de Sadovetz.

¹⁵ La répartition des monnaies est la suivante: Gallien 3; Claude II. 1; Aurélien 2 et Probus 4.

municipales cesse. Afin de remédier à la pénurie aiguë de monnaies dans la circulation participent également des signes monétaires romains du III^e s. La circulation continue de ce type de monnaies explique le mauvais état de conservation des sesterces et des dupondius du I–II^e s., trouvés à Sadovetz.

Les trouvailles monétaires du IV^e s. complètent ces observations. A la fin du III^e s. le flux de monnaies à Sadovetz devient encore plus intensif. A part les quelques exemplaires bien conservés du temps de la Première et de la Deuxième tetrarchie (parmi eux il y a également une monnaie de Dioclétien, frappée à Serdica)¹⁶, de cette période sont datés environ 40 signes monétaires. Les exemplaires compris dans ce chiffre global couvrent chronologiquement tout le IV^e s. L'accroissement considérable du nombre des monnaies de cuivre ainsi que leur flux régulier illustrent le développement calme du site antique de Sadovetz pendant cette période. Selon les données fragmentaires et incomplètes dont nous disposons, dans les dernières décennies du IV^e s. sont datées environ 17 monnaies¹⁷. Parmi elles la plus récente est l'unique exemplaire connu jusqu'à présent d'Arcadius (395–405). Sa datation peut être admise comme *terminus post quem* dans l'interruption du flux des monnaies de cuivre à Sadovetz. L'absence des minimas qui pendant le V^e s. sont les monnaies les plus répandues dans les sites des terres bulgares confirme la justesse de cette affirmation.

Tandis qu'à Sadovetz la livraison régulière de monnaies de cuivre à valeur nominale basse cesse au début du V^e s. le flux de solidi continue encore pendant trois à quatre décennies. Une trouvaille intéressante, découverte fortuitement dans les environs de Sadovetz¹⁸, nous fournit des renseignements intéressants à ce sujet. La composition de ce trésor détermine son importance. A la différence des nombreux trésors de monnaies d'or byzantines du VI^e s. les solidi du V^e s. sont attestés seulement dans quelques trouvailles bulgares. L'une d'elles est celle de Sadovetz qui, malheureusement, est dispersée entre les collectionneurs bulgares et étrangers. D'après les données du Bulletin elle contenait 19 solidi de la première moitié du V^e s. De ces solidi 10 sont d'Arcadius, 8 de Honorius (395–423), tandis qu'un seul exemplaire porte le nom et l'effigie d'Elie Eudoxie. Le flux régulier de ces solidi montre l'importance du site près de Sadovetz en présence de la vague de nombreuses invasions „barbares“, dont la chronique de cette époque est si abondamment imprégnée. L'enfouissement du trésor vers la fin des années 30 du V^e s. (?) est sans doute le retentissement d'une de ces invasions, ayant mis en danger les habitants du site.

Naturellement protégé et isolé des grandes routes, le site près de Sadovetz apparaît en des périodes d'attaques ennemies et d'inquiétude comme un point d'importance stratégique militaire défensive. Comme nous l'avons déjà mentionné, son relèvement s'effectue pendant ou immédiatement après les invasions goths dévastatrices du milieu du III^e s. Ceci apparaît encore plus clairement pendant les premières décennies du V^e s. par le caractère de la circulation monétaire atypique pour un site ordinaire. Dans cette circulation prédominent entièrement les monnaies d'or contemporaines.

Ces notes préliminaires expliquent la place de Sadovetz dans le système byzantin de fortification pendant le VI^e s.

A l'instar de Pernik, Sadovetz faisait partie de ce genre de sites antiques dont l'équipement, d'après les renseignements de Procope, était élargi, consolidé et rétabli au temps de Justinien I. Cette

¹⁶ Guérassimov, Kolektivni nachodki. BIAB 8, 1934, 468.

¹⁷ Ce chiffre comprend 7 pièces de Valens (364–378), 2 de Gratien (375–383), 2 de Valentinien II. (375–392), 3 de Théodose I. (379–395), 1 d'Arcadius (395–408) et 2, très mal conservées, de la fin du IV s. A cette période se rattachent (par son style et par sa technique) des têtes de lions

en bronze – partie des décorations des chars, trouvées dans les environs de Sadovetz: D. Ovčarov et M. Vaklinova. Rannovizantijski pametnici ot Bulgarija IV–VII vek (Sofia 1978) 60.

¹⁸ Guérassimov, Kolektivni nachodki na moneti. BIAB 17, 1950, 318.

activité de construction intensive en vue de la réparation des anciennes forteresses à demi détruites et de la construction de nouvelles fortifications ne peut être datée exactement. Il est logique d'admettre, cependant, que cette construction exigeant d'énormes dépenses a été entreprise au début du règne de Justinien I., lorsque les ressources financières de Byzance n'étaient pas encore sérieusement ébranlées par les opérations militaires ruineuses, menées sur toutes les frontières de l'empire¹⁹.

Aux invasions „barbares“ progressivement intensifiées au sud du Danube, parmi lesquelles les plus sérieuses et dévastatrices pendant la première moitié du VI^e s. étaient celles des Slaves, Byzance voulait opposer de nombreuses forteresses. D'après Procope dans ces forteresses „sans nombre“ furent installées d'importantes unités militaires²⁰. Dans son œuvre *Περὶ κτισμάτων* (De aedificiis) Procope donne une liste détaillée des forteresses, situées sur les deux rives du Danube. Il cite d'une manière pédantique les noms des fortifications, érigées ou reconstruites dans le massif de la Stara planina, en Thrace et dans les Rhodopes, qui forment la deuxième et la troisième ceinture défensive. La plupart de ces noms n'est pas identifiée avec les nombreuses ruines du Haut Moyen Age qui sont, semble-t-il, partie intégrante du paysage bulgare.

Un cas pareil représentent les fortifications près de Sadovetz, situées dans la partie sud-est de Dacia Ripensis²¹, c'est à dire là où est localisée la région Kavezos (Καβετζὸς χώρα) signalée par Procope et les forteresses y appartenant²². Selon Procope une seule d'elles – Valvé (Βάλβαι), près de la ville de Vrača (*Fig. a*) – fût nouvellement érigée, tandis que toutes les autres, au nombre de 16, parmi lesquelles est Kouni (Κοῦναι), près du village Kounino, région de Vrača, sont restaurées²³. La localisation de Kouni, situé à environ 40 km de Sadovetz, autorise à chercher le nom de la forteresse médiévale de ses environs parmi les 15 autres noms de la liste de Procope, qui ne sont pas encore identifiés. Ce qui est intéressant en l'occurrence c'est qu'il s'agit de fortifications restaurées et non pas de fortifications nouvellement érigées bien qu'il soit difficile d'apprécier quelle est, d'après Procope, la signification exacte de ces termes. A en juger par Sadovetz où l'on observe des indices d'activité économique dès le milieu du III^e s. et où le flux actif de monnaies est témoigné pendant tout le IV^e et les premières décennies du V^e s., il faut comprendre ici par „rétablissement“ l'érection de nouveaux équipements de fortification autour d'un site naturellement protégé, qui a derrière lui une longue période d'existence.

De par sa situation, Sadovetz est lié à la deuxième ceinture défensive, composée de forteresses protégeant les routes à travers le Balkan. Le nom général de Sadovetz comprend ceux des deux fortifications, situées l'une en face de l'autre sur de hauts plateaux des deux côtés de la rivière Vit. Aujourd'hui l'une d'elles s'appelle „Golemanovo kalé“, tandis que l'autre „Sadovsko kalé“.

Comme nous l'avons déjà relevé, avec le premier sont liés les trois trésors monétaires, découverts lors des fouilles.

Le kalé (= *castellum*) de Sadovetz, qui est plus petit, a été fouillé au cours de l'année 1934. Selon I. Velkov, pendant ses fouilles furent trouvées des monnaies d'or et en bronze ainsi qu'un petit *exagium* en pâte de verre byzantine, appartenant à la même époque. En ce qui concerne les autres trouvailles de Sadovsko kalé (les fibules de bronze, les boucles d'oreilles, les bracelets d'argent aux extrémités élargies caractéristiques etc.) sont complètement identiques à celles de Golemanovo kalé²⁴. La même ressemblance, constatée également chez les autres monuments (les parties fortuitement trou-

¹⁹ I. Douitchev, *Balkanskijat jugoiztok prez pervata polovina na VI o. Belomorski pregled* 1, 1942, 252.

²⁰ Proc., *De Aed.* 102,20.

²¹ Vettors (ici pp. 576).

²² *Izvori za starata istorija na Trakija i Makedonija* (Sofia 1948) 448 note 47.

²³ Proc., *De Aed.*, IV, 4,1–3. Une de ses forteresses renouvelées porte le nom Βιδζώ (ed. Haury 121,26).

²⁴ Velkov, Sadovetz (ici pp. 539).

vées de chandeliers d'argent, les monnaies isolées des fouilles ainsi que celles des remblais) montrent le sort commun des deux fortifications, séparées par la rivière Vit.

Tout cela nous autorise à placer dans un contexte général l'interprétation des quatre trésors de Sadovetz, dont la composition est systématisée et décrite dans le catalogue annexe. Les circonstances de la découverte de trois d'entre eux (A, C et D) sont bien connues. Le contenu de A et D était placé dans des pots enfouis peu profondément sous le sol et les foyers d'argile.

L'examen des trésors, composés d'exemplaires d'un degré de conservation différent et de valeur nominale différente (dans l'un d'eux avec les monnaies ont été enfouis également des boucles d'oreilles) témoigne que ce sont des dépôts formés à la hâte. Ce qui est intéressant dans ce type de trésors c'est qu'ils donnent une idée exacte du caractère de la circulation monétaire au cours de la dernière période d'activité antérieure à l'enfouissement.

Les plus anciennes dans ces trouvailles sont les monnaies d'Anastasius I., représentées par un nombre insignifiant d'exemplaires: 6 de bronze (dans le trésor A) et 1 solidus (dans le trésor D). Le cas de Iustinus I. est encore plus significatif. Son monnayage est attesté seulement par 11 monnaies en bronze, groupées dans un seul des trésors (A). Sous Justinien I. le tableau est déjà différent. Le nombre des monnaies, liées au règne de ce souverain, augmente incontestablement. Au total, dans les quatre trésors sont représentées 159 monnaies, réparties de la manière suivante: 67 sont de bronze (parmi celles-ci le nombre des folles [en tout 55] est prédominant) 30 solidi et 62 tremisses. Ces données montrent que sous Justinien I. précisément à Sadovetz commence un flux régulier de monnaies qui, à en juger par les émissions de bronze datées, couvre entièrement son règne de longue durée. Ce fait est sans doute le reflet d'une nouvelle situation dans le développement du site aux bords de la rivière Vit, lorsque, étant inclu dans le programme de construction grandiose, il était cerné par de nouveaux équipements de fortification. Leur garde était confiée à des unités militaires, qui, de l'avis des chercheurs, étaient des fédérés d'origine germanique²⁵. Il est difficile de placer ces événements (la fortification du site et l'installation des unités militaires) dans des limites chronologiques précises. En tout cas il convient de relever que parmi les monnaies de bronze, le nombre de celles frappées entre 527-543/544, c'est à dire pour une période de 17 ans, est d'un total de 32 pièces, tandis que le reste (35 en tout) est reparti entre 543/544-565. Au premier groupe se rattachent également 2 solidi (trésor D) et de toute vraisemblance une partie des tremisses, dont la datation jusqu'à présent est très imprécise. Ces observations concernant le nombre élevé des monnaies, frappées entre 527-543/544, appuient les raisons déjà émises qui placent l'activité de construction des équipements de fortifications dans la première période du règne de Justinien I.²⁶

Ce qui fait impression d'autre part c'est le nombre des tremisses qui est deux fois plus grand que celui des solidi, se rapprochant de très près du nombre des monnaies de bronze, plus banales et plus répandues. Tandis que sous Justin II. ce rapport est rompu au profit des monnaies de bronze (155 folles et demi-folles; 21 solidi; 19 tremisses), sous Tiberius II. les tremisses représentent la partie la plus considérable de son monnayage (1 follis; 14 solidi; 19 tremisses). Ces données numériques illustrent la grande propagation des tremisses dans le site byzantin près de Sadovetz.

Ce phénomène est insolite en comparaison avec Pernik. En dépit de la grande importance de cette localité pendant le VI^e s., témoignée par les monuments archéologiques, par les exagia et par plus de 200 monnaies byzantines, on y a trouvé, au cours des fouilles, seulement 2 tremisses du temps de Justinien I.²⁷ Un cas pareil présentent également maints autres sites du Haut Moyen Age, ou les tre-

²⁵ Vettors (ici p. 583).

²⁶ Douitchev (note 19) 252.

²⁷ Jurukova, Pernik I, tab. V, 65-66.

misses ne participent pas ou bien sont à peine représentés dans le complexe numismatique des fouilles. Tout ceci montre qu'à Sadovetz les tremisses jouent un rôle spécial, lié au caractère militaire de cette localité et aux fonctions de ses habitants. Il semble en somme que les tremisses servaient au paiement de la solde des unités militaires, installées dans la forteresse. C'est pourquoi, lorsque au temps de Tiberius II. le site près de Sadovetz commence à éprouver une crise sérieuse, manifestée dans l'interruption du flux de monnaies de bronze, pour parer à tout mécontentement parmi les défenseurs, la livraison de tremisses dans la cite fortifiée continue.

En ce qui concerne les monnaies de bronze on constate qu'elles sont représentées surtout par des folles dont la valeur nominale, partant du pouvoir d'achat, est la plus élevée. D'un total de 200 exemplaires, appartenant aux deux trésors A et B; 165 (ou plus de trois quarts) sont des folles et seulement 35 sont des demi-folles. Ce rapport est observé également dans les trouvailles monétaires isolées peu nombreuses, où le nombre des folles est également prédominant. En plus dans ce type de trouvailles il n'y a pas de monnaies de 16 (I S), 10 (I) et 5 (E) nummi, utilisées fréquemment dans les petites transactions locales.

A Pernik, par contre, ce type de monnaies est représenté par un nombre important d'exemplaires. À côté des monnaies caractéristiques de Thessalonique de 16 nummi on y rencontre également celles de 10 et de 5 nummi²⁸. Ces monnaies sont représentées également dans d'autres sites du Haut Moyen Age, qui pendant la première moitié du VI^e s. continuent toujours à garder leur importance de centres administratifs et commerçants.

Vers le milieu du VI^e s. on observe dans les terres au sud du Danube des changements importants. D'après Procope, à cette époque les envahisseurs s'étaient tellement approchés des frontières de l'empire que même des villes comme Philippopolis, Vérea, Adrianopolis et Plotinopolis étaient considérées comme points de frontière pour les nombreuses tribus „barbares“²⁹. L'examen des trouvailles monétaires montre que les plaines sans défense naturelle et facilement accessibles aux envahisseurs s'étaient dépeuplées. L'importance des centres urbains fortifiés devient très grande et surtout celle des forteresses, abritées dans les plis des montagnes³⁰. Tel est le cas de la forteresse près de Sadovetz, qui pendant cette période, vers le milieu du VI^e s., apparaît comme un point militaire stratégique important. Pendant quatre décennies (ca. 540–578), lorsque maints autres sites plus grands, avec des traditions riches et anciennes, périssent, Sadovetz garde son importance. Les trouvailles monétaires et les monuments archéologiques jettent une lumière intéressante sur le sort de ce site fortifié pendant cette période orageuse.

À Sadovetz furent trouvés maints produits intéressants de la toreutique byzantine dont certains peuvent être datés d'une manière relativement exacte. Parmi eux figure un certain nombre de fragments de candélabres d'argent avec des poinçons de contrôle (cf. V. P. Vasilev pp. 270). Trois de ces estampilles sont assez bien conservées (S. 327; *Abb.* 18,1–3); fait, qui a permis au premier éditeur de les interpréter d'une manière convaincante³¹. Il identifie le buste de l'empereur avec nimbe, portant un diadème, décoré au milieu par trois petits ornements, comme celui de Justinien I. Sur deux d'entre elles (*Abb.* 18,1–2), où ce buste est représenté, on voit gravé au dessous de lui le même genre de monogramme, transcrivant le nom du *comes sacrarum largitionum*³². Ces estampilles, liées aux fonctions de ce haut magistrat, nous livrent également les noms de deux autres personnes, apparte-

²⁸ Ibid. tab. V, 59.61.89–90.

²⁹ Proc., De Aed. 145, 5–9.

³⁰ Jurukova, Invasions slaves 258.

³¹ Guérassimov, Rannovizantijski srebrni sveščnici ot Sadovec. BIAB 30, 1967, 200–205.

³² Ibid. 203–204; J. P. C. Kent, Comes Sacrarum Largitionum. Dumbarton Oaks Papers 15, 1961, 35–45.

nant au même service. Dans le premier cas c'est celui d'Alexandre ΑΛΕ/(ΞΑΝ)/ΔΡΟΝ, tandis que dans le second la lecture est incertaine. La première partie du nom de ce personnage est illisible. C'est seulement la terminaison . . . ANIOV qui est conservée.

Le centre de la troisième estampille, dont la forme est rectangulaire, est occupé par le monogramme Ⲛⲓ. Autour de lui est gravé le nom d'un troisième fonctionnaire: ANΔP/EOV (*Abb. 18,3*). D'après Guérassimov ce monogramme central présente le nom d'Anastasius I., ou bien celui de Justinien I.³³ E. Dodd a démontré cependant, que ce monogramme qu'on rencontre souvent dans les grandes églises, construites au temps de Justinien I., peut être identifié avec le nom de cet empereur³⁴.

Cette interprétation et en conséquence datation des estampilles sont confirmées par deux autres faits. Andréos, dont le nom est connu par un autre poinçon de contrôle, posé cette fois-ci sur un plateau d'argent de l'Arménie, a été un des contrôleurs sur la qualité des métaux précieux au temps de Justinien I.³⁵ Le nom commun de ce fonctionnaire met en relation chronologique deux types de produits de la toreutique byzantine: les candélabres de Sadovetz et le plateau de l'Arménie.

D'autre part, malgré la mauvaise conservation de la quatrième estampille, due surtout à sa faible impression, on constate qu'elle était cruciforme (*Abb. 18,4* – la photo de cette estampille manque également dans l'article de Guérassimov). Or, cette forme caractéristique, qui apparaît dans les poinçons de contrôle pendant le règne de Justinien I.³⁶, est un autre indice datant les candélabres de Sadovetz dans le règne de cet empereur.

Si nous avons abordé ces questions, c'est parce que nous voudrions élargir un peu les observations de Guérassimov en les complétant par les photos manquantes et surtout pour dissiper de cette manière les idées erronées, concernant l'interprétation et la datation des estampilles. Ces idées ne sont pas liées avec la première brève édition des candélabres de Sadovetz, qui semble être oubliée, mais d'une erreur, peut-être d'ordre technique, parue dans un livre sur les monuments paléobyzantins en Bulgarie³⁷. Les dessins graphiques, déterminés par les auteurs comme les estampilles de Sadovetz (sur les deux on voit le buste d'Anastasius I., entouré par une inscription contenant son nom), reproduisent en réalité des poinçons de contrôle tout à fait différents. Imprimés sur un plateau d'argent de Razgrad, ils sont depuis longtemps édités³⁸. Cette confusion des deux types d'estampilles a causé des résultats déplorable. Dans certains catalogues déjà les candélabres de Sadovetz et leurs poinçons de contrôle sont datés du temps d'Anastasius I.³⁹ fait qui prive ses objets remarquables de leur importance historique.

La fabrication et l'envoi des candélabres à Sadovetz pendant le règne de Justinien I. coïncident avec les résultats de l'analyse des trouvailles monétaires. Comme nous verrons, pendant cette période là, le flux régulier des monnaies dans la cité fortifiée est enregistré.

Lors des fouilles de Sadovsko kale fut trouvé un exagium fait d'une pâte de verre bleu vert clair (S. 328 *Abb. 19,2–6*). Il appartient à l'un des plus rares monuments, étalons monétiformes, fait qu'on peut expliquer par la fragilité du matériel. En Bulgarie seuls quatre exagia en verre étaient

³³ Guérassimov (note 31) 205.

³⁴ E. Dodd, *Byzantine Silver Stamps*. Dumbarton Oaks Papers (Washington) 1961, 13 et la bibliographie y citée.

³⁵ Ibid. 65, N. 6.

³⁶ Ibid. 7.

³⁷ Ovčarov et Vaklinova (note 17) 57 (à la même page les estampilles de Sadovetz, qui y sont commentées, sont illustrées par les trois dessins graphiques, reproduisant les poinçons de contrôle du plateau de Razgrad).

³⁸ T. Guérassimov, Otslek ot srebno vizantijsko bljudo ot VI vek. BIAB 13, 1939, 335–337 *Abb. 368* (Stempel auf der Rückseite einer byzantinischen Silberschale im Museum Razgrad). – T. Guérassimov, Deux plats en argent de la haute époque byzantine trouvés en Bulgarie. Cahiers Arch. (Paris) 1966, 215 et suiv.

³⁹ A. Effenberger et al., Das System der Kontrollstempel. In: Spätantike und frühbyzantinische Silbergefäße aus der Eremitage Leningrad. Catalogue de l'exposition Berlin (1978) 50 Nr. 246.

connus jusqu'à présent. L'un d'eux provient des fouilles du village de Roupki (région de Stara Zagora), le second de Preslav et les deux autres proviennent des fouilles de Pernik⁴⁰. Les études fondamentales consacrées aux exagia affirment que ceux en verre n'ont jamais été trouvés ni dans les provinces européennes de l'Empire d'Orient, ni en Anatolie⁴¹. On souligne également que „cet usage de peser la monnaie avec des poids de verre a été un usage presque exclusivement égyptien“⁴². Dans la plupart des cas les poids des exagia de verre sont plus bas que le poids théorique du solidus. Pareils écarts entre les poids des exagia de verre et ceux des monnaies d'or byzantines contemporaines ont incité certains chercheurs à exprimer des doutes au sujet du rôle et de l'importance des exagia de verre⁴³. Certains d'entre eux nient complètement leur caractère monétiforme⁴⁴.

Les deux exagia de verre de Pernik ont apporté une certaine contribution à la solution de cet intéressant problème. Ils ont été trouvés pendant les fouilles de Pernik en même temps qu'un monument monétiforme incontestable: l'exagium de bronze, dont la destination d'étalon pour le poids du solidus n'a jamais été mis en doute. D'autre part, cependant, le poids de l'exagium en bronze (4,32 g) ne correspond pas non plus au poids théorique du solidus.

L'exagium de verre de Sadovetz complète ces observations. Il représente une petite lamelle ronde de 16 mm de diamètre. L'un de ses côtés est poli, tandis que sur l'autre est gravé un monogramme en relief. Son poids (1,32 g) se rapproche beaucoup de celui d'un des exagia de Pernik, pesant 1,39 g. Il existe entre les deux monuments encore un autre lien. Ils sont faits d'une pâte bleu vert clair transparente, identique par la couleur et la compacité. Le poids de l'exagium de Sadovetz suggère que lui aussi, à l'instar de celui de Pernik, a servi comme mesure étalon pour le poids du tremissis. Dans ce cas également nous disposons de données qui révèlent le caractère monétiforme de l'exagium de Sadovetz.

Parmi les 59 tremisses de Justinien I. de la composition du trésor D, 11 sont d'un poids réduit, plus bas que le poids théorique. Ainsi le poids de deux d'entre eux (N. 74 et 76) est de 1,38 g; trois tremisses (N. 43, 52 et 66) ont un poids de 1,39 g; un (N. 57) 1,40 g, deux (N. 50 et 59) 1,41 g, deux (45 et 55) 1,42 g, et un (N. 79) 1,43 g. Ces données permettent d'évaluer le poids relatif du solidus, qui devrait varier entre 4,14–4,49 g. Dans ces limites se situent les poids de quelques solidi de Justinien I., qui proviennent également du trésor D. 4 parmi eux ont un poids sensiblement réduit: 4,35 g (N. 12); 4,38 g (N. 8) et 4,39 g (N. 9 et 16). On n'observe pas de pareils écarts dans les émissions de solidi et de tremisses plus récentes dans les trésors de Sadovetz, cela veut dire de Justin II., de Tibère Constantin et de Mauricius. Les poids de leurs tremisses varient dans les limites normales: 1,48–1,51 g. Ceci montre, que c'est seulement pendant le règne de Justinien I. qu'à Sadovetz circulent des solidi et des tremisses au poids réduit. A ces derniers est lié l'exagium de verre remplissant le rôle d'étalon. Ce fait met en relation chronologique les tremisses de Justinien I. et l'exagium de verre, se rapportant à la même période.

⁴⁰ Jurukova, Pernik I, 228–233.

⁴¹ H. Leclercq. Poids. In: Dictionnaire d'Archéologie chrétienne et de liturgie, t. CLVI–CLVII (Paris 1924) 1241.

⁴² G. Schlumberger, Poids de verre à étalon monétiforme d'origine byzantine. Mélanges d'Archéologie Byzantine (Paris 1985) 316. – Des généralisations de ce genre ont autorisé les fouilleurs de Sucidava à affirmer, sur la base de la découverte d'un seul et unique exagium en verre, que la forteresse byzantine sur le Danube avait son propre „bureau pour la vérification de monnaies qui passaient ou venaient du monde barbare“: D. Tudor, Sucidava III. Dacia 11/12, 1945/1947, 183.

⁴³ W. Petrie, Glass Weights. Numism. Chron. 4. Ser. 18, 1918, 111–116; M. Ross, Catalogue of the Byzantine and Early Medieval Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection I (Washington 1962) 84; Ph. Grierson, Byzantine Gold Bullae with a catalogue of those at Dumbarton Oaks. Dumbarton Oaks Papers 20, 1966, 239–254; Bertélé/Morisson, Numismatique byzantine (Wetteren 1978) 55 Nr. 1.

⁴⁴ V. Laurent, Bulletin de Numismatique byzantine (1940–1949). Revue des Études Byzantines 11, 1951, 209–210.

Jusqu'à présent l'exagium de Sadovetz était connu seulement par un dessin graphique, ajouté à la publication de I. Velkov. Dans cet article sont décrits sommairement les trouvailles les plus remarquables des fouilles de Sadovsko kalé⁴⁵. Dans ce dessin graphique, cependant, la forme du monogramme et des lettres y comprises sont reproduits inexactement de sorte que toute tentative de déchiffrement mènerait à des résultats inexacts. Au lieu de Ⲭ , comprenant les lettres A, E, O, N et V, le monogramme a l'aspect de Ⲭ (*Abb. 19,2-6*). Le même monogramme est gravé sur un autre exagium de verre, publié par Schlumberger, sans essai de déchiffrement et même sans indication du poids de cet intéressant monument monétiforme⁴⁶.

On sait bien que le déchiffrement des monogrammes compliqués, gravés sur les exagia de verre est difficile et plein de risque. C'est pourquoi dans maints cas ces monogrammes sont représentés par des schémas graphiques, par des dessins ou des photos, sans essayer de les déchiffrer et de les interpréter⁴⁷.

Ces notes préalables expliquent certains éléments hypothétiques dans le développement du monogramme sur l'exagium de Sadovetz. Il est composé de quelques lettres parmi lesquelles sûrement: Δ, E, O, V et I. A l'intérieur de Δ est incluse une autre lettre: Ⲡ ou M. Étant donné le grand nombre de voyelles, la présence de M est plus acceptable. Ceci étant donné, le déchiffrement probable du monogramme serait ΔΙΟΜΕΔΟV.

Les quatre trésors de Sadovetz comprennent au total 159 monnaies du temps de Justinien I., ce qui représente un coefficient annuel de 4,54 pièces. Pendant le règne de Justin II. la concentration annuelle devient beaucoup plus forte. Repartie sur le règne de treize ans de cet empereur, les 165 monnaies de Sadovetz représentent un coefficient annuel de 11,92 pièces, c'est à dire près de deux fois et demi plus grand que celui atteint au temps de Justinien I. Ce flux intensif de monnaies illustre l'importance du site fortifié près de Sadovetz pendant le règne de Justin II. Les 115 monnaies de bronze datées couvrent entièrement son règne. Parmi elles le plus important est le nombre (22 exemplaires) de celles avec le marquage X, frappées en 574/575. C'est le point culminant dans le flux de monnaies de bronze attesté à Sadovetz. De l'année suivante XI (575/576) il y a 5 exemplaires, de l'année XII (576/577) 11 exemplaires, tandis que de l'année XIII (577/578) est connue seulement une monnaie de 20 nummi, frappée à Thessalonique. Chronologiquement liée à cette dernière est l'unique follis de Tiberius II., frappé en 579 dans l'atelier monétaire de la capitale.

Ces données montrent que pour la forteresse près de Sadovetz la période d'existence paisible prend fin dès le début du règne de Tiberius II. La crise se manifeste dans l'interruption nette du flux de monnaies de bronze, frappées au temps de cet empereur.

La répartition des monnaies de bronze par ateliers et dates d'émission (à voir la description des trésors A et B dans le catalogue) donne une idée précise sur le rayonnement des ateliers byzantins dans un site fortifié du genre de Sadovetz. Confrontés avec les monnaies byzantines des fouilles d'Athènes, de Corinthe, Sardes et Antioche⁴⁸, les résultats de cette analyse peuvent apporter de nouveaux indices non seulement sur le caractère de la circulation monétaire et l'activité des différents ateliers pendant des périodes limitées, mais aussi sur les événements historiques précis.

On constate à première vue l'importance de Constantinople par rapport aux autres ateliers. Pres-

⁴⁵ Velkov, Sadovetz (ici p. 544 *Abb. 4,4*).

⁴⁶ Schlumberger (note 42) 332, N. 33.

⁴⁷ Ibid. 317; Ugo Monneret de Villard, *Exagia byzantini in vitro*. *Rivista Ital. di Numism.* 35, 1922, serie 2, vol. V, 33 et suiv.

⁴⁸ M. Thompson, *The Athenian Agora II: Coins* (Princeton 1954) 69-71; K. M. Edwards, *Corinth VI: Coins 1896-1926* (Cambridge 1939) 121-133; G. E. Bates, *Byzantine Coins*. In: *Archaeological Exploration of Sardis* (Cambridge 1971); D. B. Waagé, *Antioch-on-the Orontes IV* (Princeton 1952).

que la moitié des monnaies des trésors de Sadovetz (96 exemplaires) sont frappées dans l'atelier de la capitale. Ce qui frappe plus particulièrement c'est la très forte présence de l'atelier de Nicomédie, qui, par le grand nombre de ses pièces (45 exemplaires) vient en seconde place. Le catalogue nous permet de préciser ces données. 34 des monnaies de Nicomédie sont du règne de Justin II., dont la plus grande concentration est fixée en 574/575, l'année au cours de laquelle l'afflux des monnaies à Sadovetz est le plus intensif. Tandis que Constantinople est représenté par 4 pièces, frappées au cours de cette année, et Thessalonique par 3, le nombre d'exemplaires de Nicomédie est 8 (il faut y ajouter 7 autres, trouvés supplémentairement dans les remblais de Golemanovo et de Sadovsko kalé)⁴⁹. 7 autres pièces, frappées pendant la même année 574/575 appartiennent à l'atelier monétaire de Cyzique, qui par le nombre total de 21 monnaies occupe la troisième place.

Pareille concentration monétaire, dont le point culminant se situe en 574/575, est enregistrée par V. Popović. Sur les 184 pièces isolées, 40 portent le marquage X⁵⁰. Pour le moment, malheureusement, nous ne connaissons pas le nombre de celles, qui portent les initiales de Nicomédie.

Cette grande propagation des monnaies de Nicomédie et de Cyzique à Sadovetz, aux quelles il convient d'ajouter également celles d'Antioche (au nombre de 17), est assez inhabituelle. Le nombre total de 92 monnaies, frappées dans les officines de ces trois ateliers monétaires est assez proche de celui lié au centre le plus important du monnayage byzantin (Constantinople). Par ailleurs, la circulation monétaire sur le limes danubien et dans certaines villes à l'intérieur de l'Illyricum montre un décroissement du rôle de l'atelier de Constantinople au profit de celui de Thessalonique pour la période allant de 565 à 582 (les règnes de Justin II. et de Tiberius II.). Grâce aux études approfondies de V. Popović on sait que sur les 262 pièces de Justin II. et de Tiberius II., provenant des sites byzantins en Serbie, 154 (= 58%) sont émises à Thessalonique⁵¹. Un tableau analogue présentent les fouilles à Corinthe et à Athènes, où pour la même période (565–582) le nombre des monnaies de Thessalonique est prédominant (sur 282 pièces 164 sont émises à Thessalonique)⁵². Les données de fouilles à Pernik complètent ce tableau. Sur les 41 monnaies de Justin II. 9 seulement sont émises à Constantinople et 3 autres à Nicomédie. La grande masse de 29 signes monétaires est liée à l'atelier de Thessalonique⁵³.

En d'autres termes, durant la période 565–582 dans les différents sites des Balkans (en Serbie, en Grèce et en Bulgarie de sud-ouest) la circulation monétaire se déroule dans les proportions relatives semblables. Elle se caractérise par le rôle prédominant de Thessalonique compensant la faible participation de Nicomédie et celle presque inexistante de Cyzique et d'Antioche.

Par son originalité Sadovetz se détache de ce circuit monétaire caractéristique. Ici, au temps de Justin II., la concentration des monnaies de Constantinople (49 exemplaires), suivies par celles de Nicomédie (34), est la plus importante.

Le même phénomène est constaté par l'étude détaillée du trésor de Resseletz, annexé à notre catalogue⁵⁴. Parmi les 11 monnaies en bronze de Justin II. de la composition de ce trésor (9 folles et 2 demi folles) 5 sont frappées à Constantinople, 3 à Nicomédie, 1 dans l'atelier d'Antioche et 2 seulement portent les initiales de l'atelier de Thessalonique.

⁴⁹ Ces trouvailles isolées, au total 86, sont inscrites dans l'inventaire sous le N. CLXIX/1957.

⁵⁰ Popović, CRAI 1978, 615.

⁵¹ Popović, MEFRA 461.

⁵² Ibid. 461–463.

⁵³ Jurukova, Pernik I, 252–254.

⁵⁴ Ce trésor a été trouvé fortuitement près d'une ancienne forteresse (kalé) dans les environs de Resseletz

(p. 280 Fig. a: village situé à environ une trentaine de kilomètres au sud-est de Sadovetz, non loin de la route stratégique Oescus-Serdica, en Dacia Ripensis). Ce trésor, jusqu'à présent inédit, est rentré intégralement dans la collection numismatique de l'Institut et Musée archéologique à Sofia (N. CCX/1961). Il a été signalé dans le bulletin des trésors, publié par T. Guérassimov (BIAB 26, 1963, 264).

Ce fait permet d'admettre que le flux de monnaies à Sadovetz (comme celui des forteresses voisines du genre de Răsseletz) est la répercussion non pas de rapports marchands-monétaires fortuits, mais le résultat de l'approvisionnement organisé de la forteresse militaire et de ses habitants.

Ces raisonnements se complètent par certains faits, concernant la représentation des officines des différents ateliers. Ainsi 5 des 6 monnaies en bronze d'Anastase I. (trésor A) sont frappées dans l'officine ϵ de l'atelier de Constantinople. Pareille prédominance des follis d'Anastase I. avec ϵ dans les trouvailles de Roumanie et de Palestine est, d'après certains chercheurs, la preuve d'une liaison entre le bureau du *stratitikon* et l'officine ϵ ⁵⁵. Dans ces régions frontalières la défense demandait le cantonnement et par conséquent le versement de soldes à des troupes plus nombreuses que dans le reste de l'empire⁵⁶. À partir de Justin I. dans les trésors de Sadovetz, les différentes officines γ sont représentées de façon à peu près égale à l'exception des solidi de Justinien I. et de Justin II. D'un nombre total de 50 solidi 9 (= 18%) portent la marque de l'officine ϵ . D'ailleurs, le poids de 3 de ces solidi (B 24: 4,39 g; D 3: 4,37 g; D 12: 4,35 g) est sensiblement plus bas que celui des autres. Ces différences sur une monnaie frappée avec autant de soin que le solidus ne sont pas négligeables. Elles sont en rapport, peut être, avec l'activité de l'officine ϵ , dont une partie au moins était destinée aux paiements des troupes. À Sadovetz, où la défense fut confiée aux fédérés d'origine germanique, qui n'étaient pas encore méfiants à l'égard du poids des monnaies d'or, la présence de ces solidi ainsi que celle des folles d'Anastase I. est tout à fait compréhensible.

En systématisant les monnaies de Sadovetz par empereurs, ateliers, année de frappe (dans les cas où celle-ci est marquée), nous avons pu dégager la présence de plusieurs exemplaires rares. Certains d'entre eux ne figurent pas dans BNP et DOC et les autres manquent dans tous les ouvrages consultés⁵⁷. Dans notre catalogue tous ces cas sont marqués et les photos des monnaies de cette dernière catégorie, au nombre de 6, sont représentées (*Abb.* 1,24; 2,35-36; 3,71; 5,160; 8,56). Il faut noter aussi que parmi les 17 monnaies d'Antioche 6 complètent les lacunes de BNP et DOC, tandis que les 3 autres manquent dans tous les ouvrages consultés. Ainsi l'édition de ces exemplaires est une contribution à l'étude de cet atelier.

Avant d'être la proie des dévastations cruelles, le site fortifié près de la rivière Vit a enduré quelques années critiques de tension, de troubles et d'inquiétude. Ceci est illustré par la composition des trésors monétaires. Dans trois d'entre eux (B, C et D) sont représentées au total 11 monnaies d'or de Mauricius (9 solidi et 2 tremisses). Leur présence fournit le *terminus post quem* pour l'enfouissement des trésors, contemporains aux incendies qui ravagèrent la forteresse⁵⁸. Ceci détermine l'importance des trouvailles monétaires dans le dévoilement des causes qui ont entraîné cette ruine catastrophique.

Les 9 solidi de Mauricius sont repartis entre deux types fondamentaux. 3 d'entre eux appartiennent au premier type (2), dont la datation est fixée avec exactitude entre le 1 septembre 582 – 31 août 583⁵⁹. Plus compliqué est le cas des autres 6 solidi, composant la masse fondamentale, qui sont du type 3b (buste de l'empereur casqué). Ce type le plus commun du règne de Maurice Tibère est daté, par référence aux émissions de bronze, du 13 août 584 au 22 novembre 602⁶⁰. Il est évident que cette émission de solidi, s'étendant sur dixhuit ans, est la plus abondante. Cependant, il existent certains critères dans la distinction de deux séries de solidi, appartenant à ce type. Dans l'une d'elles (la „grande“ variante) le buste de l'empereur et l'effigie de l'ange sont plus grands que dans l'autre,

⁵⁵ C. Morisson, Le trésor byzantin de Nikertai. *Revue belge de numismatique* 118, 1972, 54.

⁵⁶ D. M. Metcalf, *The Origins of the Anastasian Currency Reform* (Amsterdam 1969) 32.34.81.98; Morisson (note 55) 54 note 34.

⁵⁷ Ces exemplaires rares ont été facilement déterminés grâce à l'excellent livre de W. Hahn (MIB I et MIB II).

⁵⁸ Popović, CRAI 1978, 619.

⁵⁹ BNP 176.

⁶⁰ DOC I, 294.

appelée „petite variante“. A la différence de dimensions des effigies correspond une différence du diamètre des grènetis, qui est plus perceptible. Sur la „petite variante“ celui-ci est inférieur à 18 mm, tandis que sur la grande il mesure 19–20 mm⁶¹.

Tandis que les auteurs du DOC relient la plupart des „grands“ solidi à l'atelier d'Antioche⁶², d'autres préfèrent une distinction chronologique entre les deux séries. Reliant les solidi au „grand buste“ avec les premières émissions bien datées de Mauricius du type I, II et IIIa, ils considèrent la „grande variante“ comme la première en date et placent la „petite“ à la fin de la séquence⁶³. Particulièrement convaincantes sous cet aspect sont les observations de C. Morrisson, argumentées dans la publication du trésor de Nikertai. Les monnaies les plus anciennes dans ce trésor sont 3 solidi de Mauricius au „petit buste“, fait qui situe l'émission de cette „petite variante“ dans la deuxième moitié du règne de cet empereur⁶⁴.

Ces indices d'ordre général ne nous permettent pas de dater d'une manière précise les 6 solidi de Sadovetz, qui appartiennent tous indiscutablement à la „grande variante“. Nous pouvons admettre seulement que, appartenant à la première des deux émissions du type IIIb, leur frappe peut être située le plus généralement entre 584–592. Tandis que la limite inférieure, liée à l'introduction du type III est sûre, la détermination de la limite supérieure est provisoire. Elle est confirmée à la datation relative de la deuxième série plus récente de solidi au „petit buste“, située entre 592–602 (à titre d'hypothèse Morrisson date ses solidi de Nikertai à la fin du VI^e siècle „sinon même au début du VII^e“).

Tout ceci montre les différences et les risques dans l'utilisation des 6 solidi de Sadovetz comme *terminus post quem* sûr dans l'enfouissement des trésors et, partant, dans la détermination de l'événement concret ayant entraîné la destruction du site fortifié.

Jusqu'à présent, les trésors monétaires de Sadovetz étaient traités sur la base du Bulletin et des notes écrites de Bersu et de Guérassimov comme répercussion de la vague dévastatrice de quelques invasions d'Avars différentes (la campagne de 584/585⁶⁵; celle de 587⁶⁶ et enfin les dernières incursions à la fin du règne de Maurice Tibère 599/602⁶⁷).

L'étude des monnaies révèle des faits nouveaux qui présentent dans une lumière différente la solution de ces problèmes.

Aux données que nous avons avancées, il nous faut ajouter les faits suivants: malgré le bon état de conservation des solidi de Mauricius, on remarque chez la plupart d'eux des traces d'usure, résultat de leur participation dans la circulation. Chez l'exemplaire de 23 siliques (*Abb. 10,25*) ces traces sont les plus frappantes. En d'autres termes, étant frappés le plus tôt au cours du dernier trimestre de 584, il est impossible de relier l'enfouissement de ces solidi avec les invasions d'Avars de la même année ou avec celles de l'année suivante.

D'autre part, parmi les 6 solidi de Sadovetz il n'y a aucun exemplaire au „petit buste“, ce qui témoigne que la formation des trésors et leur enfouissement ont eu lieu avant la frappe et la diffusion de cette série. Ceci sépare les trouvailles de Sadovetz également des événements ayant eu lieu à la fin du règne de Mauricius lorsque, d'après le trésor de Nikertai, le nombre des solidi au „petit buste“ est prédominant.

En d'autres termes, dans la datation des trésors de Sadovetz nous nous heurtons à des difficultés,

⁶¹ Morrisson (note 55) 32.

⁶² DOC I, 336–337.

⁶³ A. Bellinger, *The Helmet of Maurice*. Byzantine notes 9, Museum Notes 12, 1966, 106–107; Morrisson (note 55) 33; DOC I, 296 Nr. 5.

⁶⁴ Morrisson (note 55) 32–33.

⁶⁵ Popović, CRAI 1978, 619–621; Popović, MEFRA 469–471.

⁶⁶ Jurukova, Contribution numismatique 278.

⁶⁷ Welkov, Razkopkite (note 5) 495.

liées d'une part avec les limites chronologiques très générales dans lesquelles se situe la frappe des solidi les plus récents du type IIIb, et, d'autre part, avec les nombreuses invasions avars, dont est imprégnée si abondamment la chronique orageuse de la fin du VI^e s.

C'est pourquoi, nous nous arrêterons brièvement ici sur le contenu de deux autres trésors de monnaies de bronze, dans lesquels, à la différence de ceux de Sadovetz, les monnaies les plus récentes/celles de Mauricius, sont bien datées.

L'un d'eux a été trouvé près du village Résselletz, région de Pléven (*Fig. a*). Les monnaies les plus récentes dans ce trésor sont 1 follis de Mauricius, frappé en l'an 14 (595/596) dans l'officine B de Constantinople (*Abb. 15, 21*) et 1 demi-follis, portant le marquage de la même année (X Δ), frappé dans l'atelier de Thessalonique (*Abb. 16, 25*). L'intérêt de ces deux monnaies est aussi d'ordre purement numismatique car, d'après DOC et BNP, où elles ne figurent pas, on constate qu'il s'agit des exemplaires rares. Ce fait n'est pas surprenant pour un trésor du genre de Résselletz, dans lequel les monnaies de Mauricius prédominent (14 sur les 26 pièces). Cette prédominance est tout à fait inhabituelle pour les trésors monétaires bulgares où la présence des exemplaires isolés de folles ou de demi-folles de Mauricius est déjà traitée comme une exception. C'est pourquoi, il n'est pas étonnant que parmi les 9 folles de Constantinople, 4 manquent dans BNP et DOC (*Abb. 15, 14. 15. 17. 21*). La répartition par officines des 11 monnaies de Constantinople (9 folles et 2 demi-folles) montre la légère prédominance de l'officine ε (4 monnaies sont avec ε, 3 avec Δ, 2 avec B et 2 avec Λ).

La composition du deuxième trésor, découvert dans les environs du village Rakita (p. 280 *Fig. a*) est très proche de celle de Résselletz. Parmi les 20 monnaies décrites dans le catalogue, 14 sont de Justin II. et 6 de Mauricius. Parmi celles-ci 1 follis est frappé en l'an 13 (594/595) dans l'atelier de Nicomédie (*Abb. 17, 17*) et 1 autre en l'an 14 (595/596) dans l'atelier d'Antioche. On constate que la production des ateliers dans le Proche Orient est assez importante (de 20 pièces présentes 9 seulement proviennent de Constantinople et 11 de Nicomédie, Cyzique et Antioche).

Au demeurant, il faut souligner que le village Rakita, dans le terroir duquel a été trouvé le trésor, est distant seulement d'une dizaine de kilomètres des ruines des fortifications du Haut Moyen Âge de Sadovetz. Bien que situé plus loin, Résselletz appartient à la même région (*Fig. a*). Il est donc bien évident que l'enfouissement simultané des deux trésors vers 595–596 est dû aux mêmes circonstances, qui ont mis en péril la population de cette région. On peut lier cette panique et les ravages qui y suivirent aux événements de 595/596, lorsque, après l'écroulement du limes danubien, les Avars se dirigèrent vers le sud et menacèrent Thessalonique⁶⁸. Les sources écrites ne donnent pas une idée complète de la marche de ces événements au cours desquels les Avars se livraient déjà à l'anéantissement des fortifications des sites byzantins conquises. Nous pouvons admettre, cependant, que dans leur élan d'atteindre Thessalonique, les Avars empruntèrent la route Oescus-Serdica, ainsi que la vallée de l'Iskâr. Maintenant dans le champ de leurs ravages tombent également les sites et les forteresses situés aux deux côtés de cette route – fait, reflété dans l'enfouissement synchronique des trésors de Résselletz et de Rakita. Il est très probable que ces opérations aient touché également les fortifications auprès de Sadovetz, qui étaient soumises au ravage et à l'incendie.

Les dommages causés ont été très lourds. Bien que de la fin du X. jusqu'au milieu du XII. s. à Sadovetz circulaient de nouveau des signes monétaires⁶⁹, leur quantité minimale n'est qu'un faible écho du riche passé de l'ancienne fortification byzantine.

⁶⁸ Popović, CRAI 1978, 624.

⁶⁹ Lors des fouilles, ainsi que plus tard au cours des sondages, on a trouvé environ une centaine de monnaies

byzantines de cuivre de la fin de X s. aux premières décennies de XII s.

SCHATZFUND A

Der Inhalt besteht aus 162 Bronzemünzen: 5 Folles und 1 Halbfolle des Anastasius I., 10 Folles und 1 Halbfolle von Iustinus I., 49 Folles und 8 Halbfolles von Iustinianus I., 69 Folles und 18 Halbfolles von Iustinus II., 1 Follis von Tiberius II.

Anastasius I.

Constantinopolis

512–517 Follis (MIB I 27)

- | | | | | | |
|-----|---------------|--------|---------|--------------|---------------|
| 1.* | Off. A | 31 mm, | 17,05 g | DOC I 23 a | <i>Abb. 1</i> |
| 2. | Off. B | 31 mm, | 15,95 g | DOC I 23 b | |
| 3. | Off. e | 33 mm, | 16,65 g | DOC I 23 i–k | |
| 4. | Off. e | 33 mm, | 16,65 g | DOC I 23 i–k | |

Halbfolle (MIB I 33)

- | | | | | | |
|-----|---------------|--------|--------|------------|---------------|
| 5.* | Off. e | 25 mm, | 8,05 g | DOC I 24 g | <i>Abb. 1</i> |
|-----|---------------|--------|--------|------------|---------------|

517–518 Follis (MIB I 30)

- | | | | | | |
|-----|---------------|--------|---------|------------|---------------|
| 6.* | Off. e | 33 mm, | 16,28 g | DOC I 23 m | <i>Abb. 1</i> |
|-----|---------------|--------|---------|------------|---------------|

Iustinus I.

Constantinopolis

518–522 Follis (MIB I 11)

- | | | | | | |
|-----|---------------|--------|---------|-----------|---------------|
| 7.* | Off. A | 29 mm, | 17,80 g | DOC I 8 a | <i>Abb. 1</i> |
| 8. | Off. B | 31 mm, | 17,30 g | DOC I 8 b | |
| 9. | Off. B | 30 mm, | 15,90 g | DOC I 8 b | |
| 10. | Off. e | 30 mm, | 14,93 g | DOC I 8 e | |
| 11. | Off. e | 29 mm, | 15,65 g | DOC I 8 e | |

522–527 Follis (MIB I 12)

- | | | | | | |
|-----|---------------|--------|---------|-----------|---------------|
| 12. | Off. A | 30 mm, | 16,36 g | DOC I 9 a | <i>Abb. 1</i> |
| 13. | Off. Γ | 31 mm, | 16,05 g | DOC I 9 c | |
| 14. | Off. A | 31 mm, | 16,78 g | DOC I 9 d | |

Halbfolle (MIB I 19)

- | | | | | | |
|------|---------------|--------|--------|------------|---------------|
| 15.* | Off. A | 24 mm, | 7,90 g | DOC I 15 e | <i>Abb. 1</i> |
|------|---------------|--------|--------|------------|---------------|

Nicomedia

518–522 Follis (MIB I 35)

- | | | | | | |
|-----|---------------|--------|---------|------------|--|
| 16. | Off. A | 27 mm, | 16,35 g | DOC I 28 a | |
|-----|---------------|--------|---------|------------|--|

Antiochia

522–527 Follis (MIB I 60)

- | | | | | | |
|-----|---------------|--------|---------|-------|--|
| 17. | Off. A | 30 mm, | 16,20 g | BNP 3 | |
|-----|---------------|--------|---------|-------|--|

Iustinianus I.

Constantinopolis

527–532 Follis (MIB I 83)

- | | | | | | |
|------|---------------|--------|---------|------------|---------------|
| 18.* | Off. A | 30 mm, | 16,54 g | DOC I 30 a | <i>Abb. 1</i> |
|------|---------------|--------|---------|------------|---------------|

527–532 Follis (MIB I 87)

- | | | | | | |
|------|---------------|--------|---------|------------|---------------|
| 19.* | Off. e | 30 mm, | 17,51 g | DOC I 29 a | <i>Abb. 1</i> |
| 20. | Off. e | 30 mm, | 17,84 g | DOC I 29 a | |
| 21. | Off. e | 29 mm, | 17,05 g | DOC I 29 a | |

532–537 Follis (MIB I 84)

- | | | | | | |
|------|---------------|--------|---------|------------|---------------|
| 22.* | Off. Γ | 30 mm, | 18,05 g | DOC I 28 d | <i>Abb. 1</i> |
| 23. | Off. Γ | 30 mm, | 17,20 g | DOC I | |

532-537 Follis (MIB I 88)					
24.*	J. 12 (538-539)	Off. A	30/27 mm, 16,95 g	DOC -; vgl. MIB I S. 112,88	Abb. 1
527-537 Halbfollis (MIB I 90)					
25.*	J. 16 (542-543)	Off. Γ	24 mm, 9,10 g	DOC I 33b	Abb. 1
Datierte Serie Follis (MIB I 95a)					
26.*	J. 12 (538-539)	Off. B	38 mm, 23,20 g	DOC I 37b	Abb. 2
27.	J. 13 (539-540)	Off. A	38 mm, 20,80 g	DOC I 38a	
28.	J. 13 (539-540)	Off. B	40 mm, 22,10 g	DOC I 38b	
29.	J. 13 (539-540)	Off. E	40 mm, 21,30 g	DOC I 38e	
30.	J. 15 (541-542)	Off. A	37 mm, 21,45 g	DOC I 40a	
31.	J. 15 (541-542)	Off. Γ	40 mm, 20,92 g	DOC I 40c	
32.	J. 15 (541-542)	Off. Δ	38 mm, 21,30 g	DOC I 40d	
33.	J. 16 (542-543)	Off. B	35 mm, 19,20 g	DOC I 41b	
34.	J. 16 (542-543)	Off. E	37 mm, 20,15 g	DOC I 41e	
35.*	J. 17 (543-544)	Off. Γ	35 mm, 19,42 g	DOC -; vgl. MIB I S. 113,95b	Abb. 2
36.*	J. 21 (547-548)	Off. A	32 mm, 19,05 g	DOC -; BNP -; vgl. MIB I S. 113,95a	Abb. 2
37.	J. 21 (547-548)	Off. A	31 mm, 18,95 g	DOC -; BNP -; vgl. MIB I S. 113,95a	
38.	J. 22 (548-549)	Off. B	33 mm, 16,05 g	DOC I 47b	
39.	J. 22 (548-549)	Off. B	33 mm, 18,61 g	DOC I 47b	
40.	J. 22 (548-549)	Off. E	32 mm, 18,75 g	DOC I 47d	
41.	J. 26 (552-553)	Off. A	29 mm, 17,04 g	DOC I 50a	
42.	J. 26 (552-553)	Off. A	30 mm, 16,32 g	DOC I 50a	
43.	J. 29 (555-556)	Off. Γ	28 mm, 12,21 g	DOC I 52c	
44.*	J. 31 (557-558)	Off. A	29 mm, 16,80 g	DOC I 55a	Abb. 2
45.*	J. 31 (557-558)	Off. Δ	30 mm, 16,71 g	DOC -; BNP -; vgl. MIB I S. 114,95a	Abb. 2
46.*	J. 35 (561-562)	Off. Δ	30 mm, 17,28 g	DOC -; BNP -; vgl. MIB I S. 114,95a	Abb. 2
Halbfollis (MIB I 96)					
47.	J. 15 (541-542)	Off. Γ	27 mm, 9,80 g	DOC I 65c	
48.*	J. 15 (541-542)	Off. E	27 mm, 10,84 g	DOC -; BNP -; vgl. MIB I S. 115,96	Abb. 2
Nicomedia					
537-538 Follis (MIB I 108)					
49.*	J. 15 (541-542)	Off. B	30 mm, 17,30 g	DOC I 111	Abb. 2
Datierte Serie Follis (MIB I 113a)					
50.	J. 15 (541-542)	Off. B	36 mm, 21,35 g	DOC I 120b	
51.	J. 15 (541-542)	Off. B	40 mm, 22,90 g		
52.*	J. 17 (543-544)	Off. A	29 mm, 17,48 g	DOC -; BNP -; vgl. MIB I S. 117,113a	Abb. 2
53.	J. 17 (543-544)	Off. A	30 mm, 17,28 g		
54.	J. 19 (545-546)	Off. B	35 mm, 17,95 g	BNP 24	
55.	J. 21 (547-548)	Off. B	34 mm, 18,30 g	DOC I 128a	
56.	J. 27 (553-554)	Off. A	32 mm, 16,55 g	DOC I 133a	
57.	J. 31 (557-558)	Off. A	33 mm, 17,20 g	DOC I 137a	
Halbfollis (MIB I 116)					
58.*	J. 15 (541-542)		25 mm, 10,05 g	DOC -; BNP -; vgl. MIB I S. 118,116	Abb. 3
Cyzicus					
Datierte Serie Follis (MIB I 120a)					
59.*	J. 14 (540-541)	Off. A	40 mm, 21,50 g	BNP 8	Abb. 3
60.	J. 19 (545-546)	Off. A	37 mm, 20,40 g	DOC I 171a	
61.	J. 20 (546-547)	Off. B	34 mm, 18,45 g	DOC I 172b	
62.	J. 21 (547-548)	Off. B	38 mm, 19,30 g	DOC I 173a	
63.	J. 25 (551-552)	Off. A	33 mm, 16,80 g	DOC I 177a	
64.	J. 25 (551-552)	Off. A	32 mm, 17,25 g	DOC I 177a	
Halbfollis (MIB I 121a)					
65.*	J. 13 (539-540)		30 mm, 10,38 g	BNP 30	Abb. 3
66.*	J. 15 (541-542)		31 mm, 10,95 g	DOC -; BNP -; vgl. MIB I 121a	Abb. 3
Antiochia					
528/529-532 Halbfollis (MIB I 134)					
67.		Off. Δ	27 mm, 7,90 g	DOC I 211d	

Datierte Serie Follis

68.*	J. 24 (550–551)	Off. Γ	33 mm,	19,45 g	DOC –; BNP –; vgl. MIB I S. 122,145 a	Abb. 3
69.*	J. 30 (556–557)	Off. Λ	33 mm,	18,30 g	DOC –; BNP –; vgl. MIB I S. 123,147	Abb. 3
70.*	J. 33 (559–560)	Off. Γ	32 mm,	17,25 g	DOC –; BNP –; vgl. MIB I S. 124,149	Abb. 3
71.*	J. 33 (559–560)	Off. Ε	32 mm,	16,94 g	DOC –; BNP –; vgl. MIB I S. 124,149	Abb. 3
72.*	J. 35 (561–562)	Off. Γ	30/33 mm,	18,75 g	DOC –; BNP –; vgl. MIB I S. 124,150	Abb. 3

Halbfollis (MIB I 154 a)

73.*	J. 21 (547–548)		28 mm,	8,75 g	DOC I 238	Abb. 3
------	-----------------	--	--------	--------	-----------	--------

Karthago

Datierte Serie Follis (MIB I 194)

74.*	J. 13 (539–540)		41 mm,	21,50 g	DOC I 291	Abb. 4
------	-----------------	--	--------	---------	-----------	--------

Iustinus II.

Constantinopolis

Follis

75.*	J. 2 (566–567)	Off. Γ	28 mm,	14,71 g	DOC I 23 c	Abb. 4
76.	J. 2 (566–567)	Off. Ε	27 mm,	12,45 g	BNP 6	
77.	J. 2 (566–567)	Off. Ε	28 mm,	12,89 g	BNP 6	
78.*	J. 4 (568–569)	Off. Λ	29 mm,	14,05 g	DOC I 25 a	Abb. 4
79.	J. 4 (568–569)	Off. Λ	28 mm,	13,97 g	DOC I 25 a	
80.	J. 4 (568–569)	Off. B	29 mm,	13,95 g	DOC I 25 b	
81.	J. 4 (568–569)	Off. Γ	31 mm,	13,30 g	DOC I 25 c	
82.	J. 4 (568–569)	Off. Δ	29 mm,	14,20 g	DOC I 25 d	
83.	J. 4 (568–569)	Off. Ε	29 mm,	12,87 g	DOC I 25 e	
84.	J. 5 (569–570)	Off. B	29 mm,	13,28 g	DOC I 26 a	
85.	J. 5 (569–570)	Off. B	29 mm,	14,05 g	DOC I 26 a	
86.	J. 5 (569–570)	Off. Γ	30 mm,	12,80 g	DOC I 27 b	
87.	J. 6 (570–571)	Off. B	31 mm,	12,95 g	DOC I 29 b	
88.	J. 6 (570–571)	Off. Γ	30 mm,	13,45 g	DOC I 29 c	
89.*	J. 6 (570–571)	Off. Δ	28 mm,	11,90 g	DOC I 29 d	Abb. 4
90.	J. 6 (570–571)	Off. Ε	30 mm,	12,72 g	DOC I 29 e	
91.	J. 7 (571–572)	Off. B	30 mm,	13,60 g	DOC I 33 b	
92.	J. 7 (571–572)	Off. Γ	29 mm,	12,48 g	DOC I 33 c	
93.	J. 7 (571–572)	Off. Γ	28 mm,	13,95 g	DOC I 33 c	
94.	J. 7 (571–572)	Off. Δ	29 mm,	14,65 g	BNP 25	
95.	J. 7 (571–572)	Off. Δ	29 mm,	13,55 g	BNP 25	
96.*	J. 8 (572–573)	Off. Ε	30 mm,	13,20 g	DOC –; BNP –; MIB II S. 95,43 d	Abb. 4
97.	J. 8 (572–573)	Off. Ε	29 mm,	14,40 g	DOC –; BNP –; MIB II S. 95,43 d	
98.	J. 8 (572–573)	Off. Ε	29 mm,	14,25 g	DOC –; BNP –; MIB II S. 95,43 d	
99.	J. 10 (574–575)	Off. B	31 mm,	13,90 g	DOC I 38 b	
100.	J. 10 (574–575)	Off. B	29 mm,	14,05 g	DOC I 38 b	
101.	J. 10 (574–575)	Off. B	30 mm,	11,90 g	DOC I 38 b	
102.	J. 10 (574–575)	Off. Δ	30 mm,	14,88 g	DOC I 38 d	
103.	J. 11 (575–576)	Off. Δ	28 mm,	12,35 g	DOC I 40 d	
104.	J. 11 (575–576)	Off. Δ	30 mm,	13,80 g	DOC I 40 d	
105.	J. 12 (576–577)	Off. Λ	29 mm,	13,15 g	DOC I 42 a	
106.	J. 12 (576–577)	Off. B	30 mm,	14,45 g	DOC I 42 a	
107.	J. 12 (576–577)	Off. Γ	29 mm,	11,78 g	DOC I 42 b	
108.*	J. 12 (576–577)	Off. Δ	28 mm,	13,20 g	DOC I 42 d	Abb. 4
109.	J. 12 (576–577)	Off. Δ	29 mm,	14,55 g	DOC I 42 d	
110.	J. 12 (576–577)	Off. Ε	29 mm,	12,30 g	DOC I 42 e	
Halbfollis						
111.*	J. 5 (569–570)	Off. Δ	24 mm,	7,05 g	DOC I 48 a	Abb. 4
112.*	J. 6 (570–571)	Off. Δ	20 mm,	6,40 g	DOC I –; BNP –; vgl. MIB II S. 96,44 a	Abb. 4
113.	J. 7 (571–572)	Off. Γ	23 mm,	6,90 g	DOC I 50 a	

Thessalonica

Halbfollis

a) Iustinus II. (alleine)

114.	J. 1 (565-566)		18 mm,	6,05 g	DOC I 61	
115.	J. 2 (566-567)		19 mm,	5,80 g	DOC I 62	
116.	J. 2 (566-567)		20 mm,	4,88 g	DOC I 62	
117.	J. 4 (568-569)	Off. Δ	19 mm,	6,70 g	DOC I 64	
118.	J. 4 (568-569)	Off. Δ	21 mm,	5,90 g	DOC I 64	
119.*	J. 4 (568-569)	Off. Δ	21 mm,	6,21 g	(über dem Kopf: Φ)	Abb. 4

b) Kaiserpaar frontal thronend

120.*	J. 4 (568-569)	Off. Δ	20 mm,	5,35 g	DOC 65	Abb. 4
121.	J. 5 (569-570)	Off. Ε	21 mm,	5,62 g	DOC I 66	
122.	J. 5 (569-570)		20 mm,	5,80 g	DOC I 66	
123.	J. 5 (569-570)		20 mm,	6,22 g	DOC I 66	
124.	J. 9 (573-574)		20 mm,	5,40 g	DOC I 76	
125.*	J. 10 (574-575)		18 mm,	5,65 g	DOC I 78	Abb. 4
126.	J. 11 (575-576)		20 mm,	5,80 g	DOC I 78	
127.	J. 11 (575-576)		21 mm,	5,90 g	DOC I 83	
128.*	J. 13 (578)		18 mm,	5,10 g	DOC I 85	Abb. 4

Nicomedia

Follis

129.	J. 2 (566-567)	Off. A	30 mm,	14,70 g	DOC I 92 a	
130.	J. 5 (569-570)	Off. A	30 mm,	13,95 g	DOC I 95 a	
131.	J. 5 (569-570)	Off. A	30 mm,	14,72 g	DOC I 95 a	Abb. 5
132.	J. 5 (569-570)	Off. B	31 mm,	14,20 g	DOC I 95 b	
133.	J. 6 (570-571)	Off. A	31 mm,	15,10 g	DOC I 96 a	
134.	J. 6 (570-571)	Off. A	28 mm,	14,32 g	DOC I 96 a	
135.	J. 6 (570-571)	Off. A	27 mm,	14,05 g	DOC I 96 a	
136.*	J. 6 (570-571)	Off. B	30 mm,	13,15 g	DOC I 96 b	Abb. 5
137.	J. 6 (570-571)	Off. B	32 mm,	14,67 g	DOC I 96 b	
138.	J. 7 (571-572)	Off. B	28 mm,	13,40 g	BNP 21	
139.	J. 7 (571-572)	Off. B	29 mm,	14,55 g	BNP 21	
140.	J. 7 (571-572)	Off. B	29 mm,	12,70 g	BNP 21	
141.	J. 9 (573-574)	Off. A	27 mm,	12,55 g	DOC I 99 b	
142.*	J. 9 (573-574)	Off. A	30 mm,	13,90 g	DOC I 99 b	
143.	J. 9 (573-574)	Off. B	29 mm,	11,70 g	DOC I 99 c	Abb. 5
144.	J. 9 (573-574)	Off. B	29 mm,	13,62 g	DOC I 99 c	
145.*	J. 10 (574-575)	Off. A	31 mm,	15,25 g	DOC I 100 a	
146.	J. 10 (574-575)	Off. A	29 mm,	13,55 g	DOC I 100 a	Abb. 5
147.	J. 10 (574-575)	Off. A	31 mm,	14,10 g	DOC I 100 a	
148.	J. 10 (574-575)	Off. A	30 mm,	14,24 g	DOC I 100 a	
149.	J. 10 (574-575)	Off. B	29 mm,	14,36 g	DOC I 100 d.1	
150.	J. 10 (574-575)	Off. B	29 mm,	15,05 g	DOC I 100 d.1	
151.	J. 10 (574-575)	Off. B	30 mm,	13,80 g	DOC I 100 d.1	
152.	J. 10 (574-575)	Off. B	28 mm,	12,96 g	DOC I 100 d.1	
153.*	J. 11 (575-576)	Off. B	30 mm,	13,85 g	BNP 31	Abb. 5
154.	J. 12 (576-577)	Off. A	30 mm,	11,68 g	DOC I 102 a	

Cyzicus

Follis

155.	J. 8 (572-573)	Off. A	31 mm,	14,80 g	DOC I 119 a	
156.	J. 10 (574-575)	Off. A	27 mm,	11,45 g	DOC I 123 a	
157.	J. 10 (574-575)	Off. A	30 mm,	13,85 g	DOC I 123 a	
158.	J. 10 (574-575)	Off. A	29 mm,	13,25 g	DOC I 123 a	
159.*	J. 10 (574-575)	Off. B	30 mm,	14,05 g	DOC I 123 c	Abb. 5

Antiochia

Follis

a) Iustinus II. (alleine)

160.* J. 1 (566) Off. 35 mm, 18,01 g DOC –; BNP –; vgl. MIB II S. 100,54 b *Abb. 5*

b) Kaiserpaar frontal thronend, dazwischen Kreuzglobus

161.* J. 7 (571–572) Off. 32 mm, 14,72 g BNP 2–8 *Abb. 5*

Tiberius II.

Constantinopolis

Follis

162.* J. 5 (578–579) Off. 36 mm, 15,70 g DOC I 11 b *Abb. 5*

SCHATZFUND B

Der Inhalt besteht aus 34 Gold- und 38 Bronzemünzen: 5 Solidi, 2 Tremisses, 6 Folles und 4 Halbfolles des Iustinianus I., 9 Solidi, 2 Tremisses, 25 Folles und 3 Halbfolles des Iustinus II., 2 Solidi und 10 Tremisses des Tiberius II., 3 Solidi und 1 Tremissis des Mauricius.

Iustinianus I.

Constantinopolis

542–565 Solidus (MIB I 7)

1.* Off. A 23 mm, 4,42 g DOC I 9 a *Abb. 6*
 2. Off. A 20 mm, 4,45 g DOC I 9 a
 3. Off. A 19 mm, 4,49 g DOC I 9 a
 4.* Off. H 21 mm, 4,43 g DOC I 9 h *Abb. 6*
 5. Off. I 21 mm, 4,44 g DOC I 9 j

527–565 Tremissis (MIB I 19)

6. 16 mm, 1,50 g
 7.* 17 mm, 1,49 g *Abb. 6*

Thessalonica

Datierte Serie Halbfolles (MIB I 180)

8.* J. 37 (563–564) 23 mm, 5,44 g DOC I 105 *Abb. 6*
 9. J. 37 (563–564) 22/25 mm, 5,72 g DOC I 105
 10. J. 37 (563–564) 22 mm, 4,95 g DOC I 105

Cyzicus

Datierte Serie Follis (MIB I 120 a)

11.* J. 19 (545–546) Off. A 37 mm, 16,80 g DOC I 171 a 1–4 *Abb. 6*
 12. J. 23 (549–550) Off. A 35 mm, 15,38 g DOC I 175 a

Halbfolles (MIB I 121 a)

13.* J. 14 (540–541) 33 mm, 9,30 g DOC I –; BNP –; vgl. MIB I S. 120, 121 a *Abb. 6*

Antiochia

Datierte Serie Follis (MIB I 145 a, 146 a)

14. J. 20 (546–547) Off. B 32 mm, 18,40 g DOC I 217 b
 15. J. 22 (548–549) Off. A 35 mm, 17,30 g DOC I 219 a
 16.* J. 22 (548–549) Off. B 37 mm, 18,65 g DOC I –; BNP –; vgl. MIB I S. 122, 145 a *Abb. 6*
 17.* J. 26 (552–553) Off. A 35 mm, 19,62 g DOC I –; BNP –; vgl. MIB I S. 123, 146 a *Abb. 6*

Iustinus II.

Constantinopolis

567–578 Solidus

18.		Off. B	21 mm,	4,45 g	DOC I 4b.1
19.*		Off. B	21 mm,	4,48 g	DOC I 4b.1
20.*		Off. Γ	21 mm,	4,47 g	Rv. Graffito XX:
21.		Off. Δ	22 mm,	4,47 g	DOC I 4c.2
22.		Off. Ε	22 mm,	4,45 g	DOC I 4d.2
23.		Off. Ε	22 mm,	4,49 g	DOC I 4d.2
24.*		Off. Ε	21 mm,	4,39 g	DOC I 4d.2
25.		Off. Θ	21 mm,	4,50 g	DOC I 4h.2
26.*		Off. Θ	21 mm,	4,43 g	DOC I 4h.2

Abb. 6
Abb. 6; 19,1

566–578 Tremissis (MIB II 11)

27.*			17 mm,	1,52 g	
28.			17 mm,	1,49 g	

Abb. 7

Follis

29.	J. 4 (568–569)	Off. Α	30 mm,	13,80 g	MIB II 43a; DOC I 43a
30.	J. 4 (568–569)	Off. B	30 mm,	14,37 g	MIB II 43a; DOC I 25b
31.	J. 6 (570–571)	Off. Γ	30 mm,	13,92 g	MIB II 43c; DOC I 30
32.*	J. 9 (573–574)	Off. Δ	31 mm,	14,15 g	DOC –; BNP –; vgl. MIB II S. 95,43d
33.	J. 9 (573–574)	Off. Ε	29 mm,	13,40 g	MIB II 43a; DOC I 36sc
34.	J. 10 (574–575)	Off. B	29 mm,	12,87 g	MIB II 43a; DOC I 38b
35.	J. 10 (574–575)	Off. B	30 mm,	13,55 g	MIB II 43a; DOC I 38b
36.*	J. 11 (575–576)	Off. Γ	29 mm,	14,05 g	DOC –; BNP –; vgl. MIB II S. 95,43d
37.*	J. 12 (576–577)	Off. Γ	30 mm,	12,78 g	MIB II 43a; DOC I 42c

Abb. 7

Abb. 7

Abb. 7

Halber Follis

38.*	J. 6 (570–571)	Off. Α	25 mm,	6,95 g	MIB II 44d; DOC I 49a
------	----------------	--------	--------	--------	-----------------------

Abb. 7

Thessalonica

Halbfollis

a) Iustinus II. (alleine)

39.*	J. 1 (565–566)		22 mm,	6,20 g	DOC I 61
------	----------------	--	--------	--------	----------

Abb. 7

b) Kaiserpaar frontal thronend

40.	J. 10 (574–575)		22 mm,	5,68 g	MIB II 70a; DOC I 77
-----	-----------------	--	--------	--------	----------------------

Nicomedia

Follis

41.	J. 3 (567–568)	Off. B	27 mm,	14,28 g	MIB II 46a; DOC I 93b
42.*	J. 4 (568–569)	Off. Α	30 mm,	13,74 g	MIB II 46a; DOC I 94a
43.	J. 5 (569–570)	Off. Α	30 mm,	14,85 g	MIB II 46a; DOC I 95a
44.*	J. 6 (570–571)	Off. B	31 mm,	13,80 g	MIB II 46b; DOC I 96b
45.	J. 6 (570–571)	Off. B	28 mm,	12,94 g	MIB II 46b; DOC I 96b
46.	J. 7 (571–572)	Off. Α	30 mm,	14,18 g	MIB II 46a; DOC I 97b
47.	J. 7 (571–572)	Off. Α	30 mm,	12,75 g	MIB II 46a; DOC I 97b
48.	J. 9 (573–574)	Off. Α	29 mm,	13,67 g	MIB II 46a; DOC I 99b

Abb. 7

Abb. 7

Cyzikus

Follis

49.	J. 8 (572–573)	Off. B	32 mm,	14,35 g	MIB II 50b; DOC I 121c
50.*	J. 10 (574–575)	Off. B	30 mm,	12,55 g	MIB II 50b; DOC I 123c
51.	J. 10 (574–575)	Off. B	30 mm,	13,68 g	MIB II 50b; DOC I 123c
52.	J. 10 (574–575)	Off. B	29 mm,	12,05 g	MIB II 50b; DOC I 123c
53.*	J. 11 (575–576)	Off. B	30 mm,	13,42 g	MIB II 50b; DOC I 124b

Abb. 7

Abb. 8

Halbfollis

54.	J. 3 (567–568)		25 mm,	5,47 g	MIB II 51b; DOC I 128
-----	----------------	--	--------	--------	-----------------------

Antiochia

Follis

55.	J. 10 (574–575)	Off. Γ	30 mm,	11,22 g	MIB II 56a; DOC I 57a
56.*	J. 12 (576–577)	Off. Γ	30 mm,	14,05 g	DOC –; BNP –; vgl. MIB II S. 100,57a

Abb. 8

Tiberius II.

Constantinopolis

578–582 Solidus (MIB II 4)

57.*	Off. A	22 mm,	4,46 g	DOC I 4 a.2	Abb. 8
58.	Off. A	21 mm,	4,40 g	DOC I 4 a.2	

578–582 Tremissis (MIB II 9b)

59.		17 mm,	1,50 g		Abb. 8
60.		18 mm,	1,43 g		
61.		17 mm,	1,49 g		
62.*		18 mm,	1,49 g		
63.		17 mm,	1,48 g		Abb. 8
64.		18 mm,	1,49 g		
65.*		18 mm,	1,49 g		
66.		16 mm,	1,47 g		
67.		17/19 mm,	1,51 g		
68.		18 mm,	1,48 g		

Mauricius

Constantinopolis

Solidus

Typ I 582–583

Av. ONTIBERM / AVRICPPAV

Büste en face, gepanzert, Diadem mit Kreuz, beidseitig mit Ohrgehängen, die jeweils in zwei großen Perlen enden. In der Rechten hält der Kaiser einen Kreuzglobus; auf einem Schild, der die Linke verdeckt, Kaiser mit Lanze über einem Gefallenen.

Rv. VICTORI / AAVCC

Geflügelte Viktoria aufrecht von vorne; in der Rechten hält sie ein in ein Chrysmon Φ auslaufendes Langkreuz, in der Linken einen Globus mit Kreuz.

CONOB (im Abschnitt)

69.*	Off. B	23 mm,	4,48 g	DOC I 3 a	Abb. 8
------	--------	--------	--------	-----------	--------

Typ II 583–584

Av. DNMAVRIC / TIBPPAVS

Wie Typ I

Rv. VICTORI / AAVCCB

Wie Typ I

CONOB (im Abschnitt)

70.*	Off. B	23 mm,	4,45 g	Offizin fehlt in DOC I und BNP; MIB II S. 108,5	Abb. 8
------	--------	--------	--------	---	--------

Typ III 584–602

Av. DNMAVRIC / TIBPPAVC

Büste en face, gepanzert mit Helm, der über der Stirn mit einer großen Feder geschmückt ist. Beidseitig mit Ohrgehängen, die jeweils in zwei großen Perlen enden. In der Rechten hält der Kaiser einen Kreuzglobus.

Rv. VICTORI / AAVCC

Wie Typ I–II

CONOB (im Abschnitt)

71.*	Off. Z	22 mm,	4,45 g	DOC I 5 g.1	Abb. 8
------	--------	--------	--------	-------------	--------

Tremissis 584–602 (MIB II 20a)

72.*		17 mm,	1,47 g		Abb. 8
------	--	--------	--------	--	--------

SCHATZFUND C

Der Inhalt besteht aus 25 Goldmünzen: 3 Solidi und 1 Tremissis von Iustinianus I., 8 Solidi und 1 Tremissis von Iustinus II., 6 Solidi und 2 Tremisses von Tiberius II., 4 Solidi von Mauricius.

Iustinianus I.

Constantinopolis

542–565 Solidus (MIB I 7)

1.*	Off. Γ	20 mm,	4,42 g	DOC I 9c	<i>Abb. 9</i>
2.*	Off. Ε	22 mm,	4,43 g	DOC I 9e	<i>Abb. 9</i>
3.*	Off. S	20 mm,	4,46 g	DOC I 9f	<i>Abb. 9</i>
527–565 Tremissis (MIB I 19)					
4.*		17 mm,	1,53 g		<i>Abb. 9</i>

Iustinus II.

Constantinopolis

567–578 Solidus

5.*	Off. A	21 mm,	4,48 g	DOC I 4a	<i>Abb. 9</i>
6.*	Off. B	21 mm,	4,46 g	DOC I 4b	<i>Abb. 9</i>
7.	Off. B	21 mm,	4,46 g	DOC I 4b	
8.	Off. Γ	21 mm,	4,47 g	BNP 4; MIB II 1	
9.*	Off. Γ	21 mm,	4,45 g	BNP 4	<i>Abb. 9</i>
10.*	Off. Ε	21 mm,	4,46 g	DOC I 4d	<i>Abb. 9</i>
11.*	Off. Z	21 mm,	4,44 g	DOC I 4f	<i>Abb. 9</i>
12.*	Off. I	21 mm,	4,44 g	DOC I 4i	<i>Abb. 9</i>
565–578 Tremissis (MIB II 11)					
13.*		17 mm,	1,48 g		<i>Abb. 9</i>

Tiberius II.

Constantinopolis

578–582 Solidus (MIB II 4)

14.*	Off. S	21 mm,	4,52 g	DOC I 4f	<i>Abb. 9</i>
15.	Off. S	22 mm,	4,47 g	DOC I 4f	
16.*	Off. H	21 mm,	4,44 g	DOC I 4h	<i>Abb. 9</i>
17.	Off. I	21 mm,	4,48 g	DOC I 4j	
18.*	Off. I	23 mm,	4,47 g	DOC I 4j	<i>Abb. 9</i>
19.	Off. I	22 mm,	4,50 g	DOC I 4j	
578–582 Tremissis (MIB II 9b)					
20.*		17 mm,	1,50 g		<i>Abb. 10</i>
21.		16 mm,	1,51 g		

Mauricius

Constantinopolis

Solidus

Typ III 584–602

22.*	Off. A	23 mm,	4,49 g	DOC I 5a	<i>Abb. 10</i>
23.*	Off. S	23 mm,	4,47 g	DOC I 5f	<i>Abb. 10</i>
24.*	Off. Θ	21 mm,	4,50 g		<i>Abb. 10</i>
Solidus mit reduziertem Gewicht (23 Siliquen)					
Av. Dieselbe Inschrift und derselbe Typ. Im Feld rechts ein Stern.					
Rv. Dieselbe Inschrift und derselbe Typ. Im Feld rechts ein Stern.					
25.*	Off. Z	22 mm,	4,28 g	BNP 22	<i>Abb. 10</i>

SCHATZFUND D

Der Inhalt besteht aus 125 Goldmünzen: 1 Solidus von Anastasius I., 22 Solidi und 59 Tremisses von Iustinianus I., 4 Solidi und 16 Tremisses von Iustinus II., 6 Solidi und 14 Tremisses von Tiberius II., 2 Solidi und 1 Tremissis von Mauricius.

Anastasius I.

Constantinopolis

507–518 Solidus (MIB I 7)

1.*	Off. A	21 mm,	4,48 g	DOC I 7a	<i>Abb. 10</i>
-----	--------	--------	--------	----------	----------------

Iustinianus I.

Constantinopolis

538–542 Solidus (MIB I 6)

2.*	Off. A	21 mm,	4,45 g	BNP 4	<i>Abb. 10</i>
-----	--------	--------	--------	-------	----------------

3.*	Off. E	21 mm,	4,37 g	DOC –; BNP –; vgl. MIB I S. 108,6	<i>Abb. 10</i>
-----	--------	--------	--------	-----------------------------------	----------------

542–565 Solidus (MIB I 7)

4.*	Off. B	21 mm,	4,46 g	DOC I 9b	<i>Abb. 10</i>
-----	--------	--------	--------	----------	----------------

5.*	Off. F	21 mm,	4,46 g	DOC I 9c	<i>Abb. 10</i>
-----	--------	--------	--------	----------	----------------

6.*	Off. A	21 mm,	4,44 g	DOC I 9d	<i>Abb. 10</i>
-----	--------	--------	--------	----------	----------------

7.	Off. A	21 mm,	4,41 g	DOC I 9d	
----	--------	--------	--------	----------	--

8.	Off. A	20 mm,	4,38 g	DOC I 9d	
----	--------	--------	--------	----------	--

9.	Off. A	21 mm,	4,39 g	DOC I 9d	
----	--------	--------	--------	----------	--

10.	Off. E	22 mm,	4,48 g	DOC I 9e	
-----	--------	--------	--------	----------	--

11.*	Off. E	21 mm,	4,43 g	DOC I 9e	<i>Abb. 10</i>
------	--------	--------	--------	----------	----------------

12.	Off. E	20 mm,	4,35 g	DOC I 9e	
-----	--------	--------	--------	----------	--

13.*	Off. S	21 mm,	4,44 g	DOC I 9f	<i>Abb. 11</i>
------	--------	--------	--------	----------	----------------

14.	Off. S	20 mm,	4,50 g	DOC I 9f	
-----	--------	--------	--------	----------	--

15.	Off. S	21 mm,	4,50 g	DOC I 9f	
-----	--------	--------	--------	----------	--

16.*	Off. Z	21 mm,	4,39 g	DOC –; BNP –; vgl. MIB I S. 109,7	<i>Abb. 11</i>
------	--------	--------	--------	-----------------------------------	----------------

17.*	Off. Z	22 mm,	4,43 g		<i>Abb. 11</i>
------	--------	--------	--------	--	----------------

18.*	Off. H	20 mm,	4,46 g	DOC I 9h	<i>Abb. 11</i>
------	--------	--------	--------	----------	----------------

19.*	Off. O	21 mm,	4,40 g	DOC I 9i	<i>Abb. 11</i>
------	--------	--------	--------	----------	----------------

20.	Off. O	20 mm,	4,50 g	DOC I 9i	
-----	--------	--------	--------	----------	--

21.*	Off. I	20 mm,	4,45 g	DOC I 9j	<i>Abb. 11</i>
------	--------	--------	--------	----------	----------------

22.	Off. I	21 mm,	4,44 g	DOC I 9j	
-----	--------	--------	--------	----------	--

23.	Off. I	21 mm,	4,51 g	DOC I 9j	
-----	--------	--------	--------	----------	--

527–565 Tremissis (MIB I 19)

24.		16 mm,	1,50 g		
-----	--	--------	--------	--	--

25.		16/18 mm,	1,48 g		
-----	--	-----------	--------	--	--

26.		16 mm,	1,50 g		
-----	--	--------	--------	--	--

27.		16/18 mm,	1,50 g		
-----	--	-----------	--------	--	--

28.*		17 mm,	1,48 g		<i>Abb. 11</i>
------	--	--------	--------	--	----------------

29.		16 mm,	1,50 g		
-----	--	--------	--------	--	--

30.		17 mm,	1,50 g		
-----	--	--------	--------	--	--

31.		16/18 mm,	1,49 g		
-----	--	-----------	--------	--	--

32.*		17 mm,	1,48 g		<i>Abb. 11</i>
------	--	--------	--------	--	----------------

33.		17 mm,	1,50 g		
-----	--	--------	--------	--	--

34.		16 mm,	1,46 g		
-----	--	--------	--------	--	--

35.		17 mm,	1,50 g		
-----	--	--------	--------	--	--

36.*		17 mm,	1,47 g		<i>Abb. 11</i>
------	--	--------	--------	--	----------------

37.		17 mm,	1,50 g		
-----	--	--------	--------	--	--

38.	16/18 mm,	1,47 g	
39.	16 mm,	1,49 g	
40.	17 mm,	1,50 g	
41.	16 mm,	1,50 g	
42.	17 mm,	1,49 g	
43.*	17 mm,	1,39 g	Abb. 11
44.	16 mm,	1,50 g	
45.	16 mm,	1,42 g	
46.	17 mm,	1,49 g	
47.	17 mm,	1,47 g	
48.	16 mm,	1,50 g	
49.	17 mm,	1,51 g	
50.	16 mm,	1,41 g	
51.	17 mm,	1,47 g	
52.	17 mm,	1,39 g	
53.	16 mm,	1,47 g	
54.*	17 mm,	1,49 g	Abb. 11
55.	16 mm,	1,42 g	
56.	16 mm,	1,51 g	
57.	16 mm,	1,40 g	
58.	18 mm,	1,48 g	
59.	16 mm,	1,41 g	
60.	16 mm,	1,46 g	
61.	16 mm,	1,48 g	
62.	16 mm,	1,45 g	
63.	16/18 mm,	1,49 g	
64.	16 mm,	1,50 g	
65.	17 mm,	1,50 g	
66.	16 mm,	1,39 g	
67.	18 mm,	1,50 g	
68.	16 mm,	1,47 g	
69.	16 mm,	1,50 g	
70.	16/18 mm,	1,48 g	
71.	16 mm,	1,49 g	
72.	16/18 mm,	1,51 g	
73.	17 mm,	1,44 g	
74.*	17 mm,	1,38 g	Rv. VICTORIAAVCVSTORVH Abb. 11
75.*	16 mm,	1,47 g	Rv. VICTORIAAVCVSTORVH Abb. 11
76.*	17 mm,	1,38 g	Rv. VICTORIAAVCVSTORH Abb. 12
77.	17 mm,	1,50 g	Rv. VICTORIAAVCVSTORH
78.	16 mm,	1,50 g	Rv. VICTORIAAVCVSTORH
79.*	16 mm,	1,43 g	Rv. VICTORIAAVCVSTORI Abb. 12
80.	18 mm,	1,48 g	Rv. VICTORIAAVCVSTORI
81.*	16 mm,	1,49 g	Rv. VICTORIAAVCVSTORV Abb. 12
82.*	16/18 mm,	1,47 g	Rv. VICTORIAAVCVSTORVI Abb. 12

Iustinus II.

Constantinopolis

567-578 Solidus

83.*	Off. A	21 mm,	4,49 g	DOC I 4a	Abb. 12
84.*	Off. Γ	20 mm,	4,48 g	BNP 4	Abb. 12
85.	Off. Γ	20 mm,	4,41 g	BNP 4	
86.*	Off. Z	20 mm,	4,50 g	DOC I 4f	Abb. 12

565-578 Tremissis (MIB II 11)

87.*		17 mm,	1,51 g		Abb. 12
88.		17 mm,	1,49 g		
89.		16 mm,	1,49 g		

90.	17 mm,	1,46 g		
91.	17 mm,	1,47 g		
92.	16 mm,	1,48 g		
93.	16 mm,	1,48 g		
94.	17 mm,	1,49 g		
95.	16 mm,	1,49 g		
96.	16 mm,	1,47 g		
97.	17 mm,	1,48 g	Rv. VICTORIAAVCVSTORVH	Abb. 12
98.*	17 mm,	1,50 g	Rv. VICTORIAAVCVSTORVH	Abb. 12
99.	16 mm,	1,47 g	Rv. VICTORIAAVCVSTORVH	
100.*	17 mm,	1,49 g	Rv. VICTORIAAVCVSTORVI	Abb. 12
101.*	17 mm,	1,51 g	Rv. VICTORIAAVCVSTORVI	Abb. 12
102.*	17 mm,	1,51 g	Rv. VICTORIAAVCVSTORI	Abb. 12

Tiberius II.

Constantinopolis

578–582 Solidus (MIB II 4)

103.*	Off. B	21 mm,	4,48 g	DOC I 4b	Abb. 13
104.*	Off. Z	20 mm,	4,48 g	DOC I 4g	Abb. 13
105.*	Off. H	20 mm,	4,49 g	DOC I 4h	Abb. 13
106.*	Off. Θ	21 mm,	4,46 g	DOC I 4i	Abb. 13
107.*	Off. I	20 mm,	4,47 g	DOC I 4j	Abb. 13
108.	Off. I	22 mm,	4,48 g	DOC I 4j	

578–582 Tremissis (MIB II 9b)

109.	17 mm,	1,50 g		
110.	16 mm,	1,48 g		
111.*	17 mm,	1,54 g		Abb. 13
112.	18 mm,	1,48 g		
113.	18 mm,	1,49 g		
114.	17 mm,	1,50 g		
115.	17 mm,	1,49 g		
116.	17 mm,	1,50 g		
117.*	17 mm,	1,51 g		Abb. 13
118.	16 mm,	1,49 g		
119.*	17 mm,	1,51 g		Abb. 13
120.*	16 mm,	1,49 g		Abb. 13
121.*	17 mm,	1,44 g		Abb. 13
122.	18 mm,	1,51 g		

Mauricius

Constantinopolis

Solidus

Typ I 582–583

Av. DNTIBERM/AVRICPPAV

Büste en face gepanzert, Diadem mit Kreuz, beidseitig mit Ohrgehängen, die jeweils in zwei großen Perlen enden. In der Rechten hält der Kaiser einen Kreuzglobus. Auf einem Schild, der die Linke verdeckt, Kaiser mit Lanze über Gefallenem.

Rv. VICTORIA/AAVCC

Geflügelte Viktoria aufrecht von vorne. In der Rechten hält sie ein in ein Chrysmon Φ auslaufendes Langkreuz, in der Linken einen Globus mit Kreuz.

CONOB (im Abschnitt)

123.*	Off. Γ	22 mm,	4,48 g	DOC I –; BNP–; vgl. MIB II S. 108,4	Abb. 13
Typ III 584–602					
124.*	Off. A	20 mm,	4,50 g	DOC I 5a	Abb. 13
584–602 Tremissis (MIB II 20a)					
125.*		17 mm,	1,47 g		Abb. 13

TRÉSOR DE RESSELETZ

En 1960, lors des travaux de labourage, effectués près des ruines d'une ancienne forteresse (kalé) dans les environs de Réseletz, village (p. 280 *Fig. a*) situé à environ une vingtaine de kilomètres au sud-ouest de Sadovetz, non loin de la route stratégique Oescus-Serdica, en Dacia Ripensis) on a trouvé 26 monnaies en bronze. Elles ont été dispersées autour des morceaux d'un pot en argile. Ce trésor, jusqu'à présent inédit, est rentré intégralement dans la collection numismatique du Musée Archéologique à Sofia (N. CCX/1961). Il a été signalé dans le bulletin des trésors, publié par T. Guérassimov, *BIAB* 36, 1963, 264, par J. Jurukova, *Byzantinobulgarica* 3, 1970, 262-263 et par V. Popović, *CRAI* 1978, 624.

9 Folles et 2 demi-folles de Justin II.; 1 follis de Tibère Constantin; 10 folles et 4 demi-folles de Mauricius.

Iustinus II.

Constantinopolis

Follis

1.*	J. 5 (569-570)	Off. A	28 mm,	12,80 g	MIB II 43 a; BNP 15	<i>Abb. 14</i>
2.	J. 8 (572-573)	Off. E	30 mm,	14,05 g	MIB II 43 a; DOC I 34 e	
3.*	J. 9 (573-574)	Off. B	29 mm,	13,20 g	MIB II 43 a; DOC I 36 b	<i>Abb. 14</i>
4.*	J. 10 (574-575)	Off. A	30 mm,	13,86 g	MIB II p. 95, 43 d	<i>Abb. 14</i>
5.*	J. 12 (576-577)	Off. F	29/32 mm,	12,37 g	MIB II 43 a; DOC I 42 c	<i>Abb. 14</i>

Thessalonica

Halbfollis

6.*	J. 8 (572-573)		21 mm,	5,15 g	MIB II 70 b; DOC I 75	<i>Abb. 14</i>
7.*	J. 10 (574-575)		21 mm,	5,90 g	MIB II 70 e; DOC I 78	<i>Abb. 14</i>

Nicomedia

Follis

8.*	J. 6 (570-571)	Off. A	28 mm,	14,52 g	MIB II 46 a; BNP 12	<i>Abb. 14</i>
9.	J. 6 (570-571)	Off. B	29 mm,	12,61 g	MIB II 46 a; DOC I 96 c	
10.*	J. 9 (573-574)	Off. A	28 mm,	13,58 g	MIB II 46 b; DOC I 99 a	<i>Abb. 14</i>

Antiochia

Follis

11.*	J. 7 (571-572)	Off. F	30 mm,	12,85 g	MIB II 56 a; BNP 2-8	<i>Abb. 14</i>
------	----------------	--------	--------	---------	----------------------	----------------

Tiberius II.

Nicomedia

Follis

12.*	J. 7 (580-581)	Off. A	31 mm,	12,34 g	MIB II 35; DOC I 30 a	<i>Abb. 15</i>
------	----------------	--------	--------	---------	-----------------------	----------------

Mauricius

Constantinopolis

Follis

13.*	J. 2 (583-584)	Off. E	30 mm,	11,20 g	MIB II 65 d; DOC I 22 d	<i>Abb. 15</i>
14.*	J. 4 (585-586)	Off. A	28 mm,	12,24 g	DOC -; BNP -; cf. MIB II p. 113, 67 d	<i>Abb. 15</i>
15.*	J. 5 (586-587)	Off. A	27 mm,	10,96 g	DOC -; BNP -; cf. MIB II p. 113, 67 d	<i>Abb. 15</i>
16.*	J. 8 (589-590)	Off. A	29 mm,	11,35 g	MIB II, 67 d; DOC I 31 d	<i>Abb. 15</i>
17.*	J. 9 (590-591)	Off. B	29 mm,	12,56 g	DOC -; BNP -; cf. MIB II p. 113, 67 d	<i>Abb. 15</i>
18.*	J. 9 (590-591)	Off. E	28 mm,	10,97 g	MIB II 67 d; DOC I 32 c	<i>Abb. 15</i>

19.*	J. 11 (592-593)	Off. A	30 mm,	11,94 g	MIB II 67 d; BNP 22	<i>Abb. 15</i>
20.*	J. 13 (594-595)	Off. E	29 mm,	12,20 g	MIB II 67 d; BNP 25	<i>Abb. 15</i>
21.*	J. 14 (595-596)	Off. B	31 mm,	13,42 g	DOC –; BNP –; cf. MIB II p. 114,67 d	<i>Abb. 15</i>
	Demi-follis					
22.*	J. 4 (585-586)	Off. E	23 mm,	5,34 g	MIB II 70 c; DOC I 49 f	<i>Abb. 16</i>
23.*	J. 6 (587-588)	Off. A	22 mm,	4,95 g	MIB II 70 c; DOC I 51 a	<i>Abb. 16</i>
	Thessalonica					
	Demi-follis					
24.*	J. 13 (594-595)		22 mm,	6,80 g	MIB II 113 d; DOC I 85	<i>Abb. 16</i>
25.*	J. 14 (595-596)		22 mm,	5,48 g	DOC –; BNP –; cf. MIB II p. 124,113 d	<i>Abb. 16</i>
	Nicomedia					
	Follis					
26.*	J. 10 (591-592)	Off. A	30 mm,	11,38 g	MIB II 76 d; DOC I 100 a	<i>Abb. 16</i>

TRÉSOR DE RAKITA

En 1982, lors des travaux de labourage, dans les environs de Rakita (village situé à une dizaine de km. de Sadovetz: p. 280 *Fig. a*), on a trouvé une quarantaine de monnaies en bronze du VI. s., qui ont été dispersées parmi les collectionneurs. 20 pièces, rentrées dans une collection privée, sont l'objet de la présente étude.

13 folles et 1 demi-follis de Justin II.; 6 folles de Mauricius.

Iustinus II.

Constantinopolis

Follis

1.	J. 6 (570-571)	Off. B	31 mm,	12,60 g	DOC I 29 b	
2.	J. 9 (573-574)	Off. B	30 mm,	13,75 g	DOC I 36 b	
3.	J. 9 (573-574)	Off. Γ	30 mm,	13,20 g	DOC I 36 c	
4.	J. 10 (574-575)	Off. B	30 mm,	14,05 g	DOC I 38 b	
5.	J. 10 (574-575)	Off. B	29 mm,	13,56 g	DOC I 38 b	
6.*	J. 10 (574-575)	Off. Γ	30 mm,	12,74 g	MIB II 43 a; BNP 49	<i>Abb. 16</i>
7.*	J. 11 (575-576)	Off. Δ	28 mm,	12,85 g	MIB II 43 a; DOC I 40 d	<i>Abb. 16</i>

Nicomedia

Follis

8.*	J. 7 (571-572)	Off. A	28 mm,	13,57 g	MIB II 46 b; DOC I 97 a	<i>Abb. 16</i>
9.*	J. 9 (573-574)	Off. B	28 mm,	13,35 g	MIB II 46 a; DOC I 99 b	<i>Abb. 16</i>
10.	J. 9 (573-574)	Off. B	29 mm,	12,64 g	MIB II 46 a; DOC I 99 c	
11.*	J. 10 (574-575)	Off. A	28 mm,	13,25 g	MIB II 46 b; DOC I 100 a	<i>Abb. 17</i>
12.*	J. 10 (574-575)	Off. B	30 mm,	11,84 g	MIB II 46 a; DOC I 100 d	<i>Abb. 17</i>

Cyzicus

Follis

13.*	J. 10 (574-575)	Off. A	29 mm,	12,48 g	MIB II 51 b; DOC I 123 a	<i>Abb. 17</i>
	Demi-follis					
14.*	J. 10 (574-575)		23 mm,	6,80 g	MIB II 51 b; DOC I 131	<i>Abb. 17</i>

Mauricius

Constantinopolis

Follis

15.*	J. 1 (582-583)	Off. A	30 mm,	12,18 g	MIB II 65 b; DOC I 20 a	<i>Abb. 17</i>
16.*	J. 9 (590-591)	Off. Γ	30 mm,	11,65 g	DOC –; BNP –; cf. MIB II p. 113,67 d	<i>Abb. 17</i>

Nicomedia

Follis

17.* J. 13 (594-595) Off. A 30 mm, 12,80 g MIB II 76d; DOC I 103a *Abb. 17*

Cyzicus

Follis

18.* J. 11 (592-593) Off. B 30 mm, 13,15 g DOC —; BNP —; cf. MIB II p. 119,85d *Abb. 17*

Antiochia

Follis

19.* J. 11 (592-593) Off. Γ 29 mm, 11,65 g MIB II 96c; DOC I 165b *Abb. 17*

20.* J. 14 (595-596) Off. A 28 mm, 10,97 g MIB II 96c; DOC I 166a *Abb. 17*

MONUMENTS MONÉTIFORMES

Exagium

1. Petite lamelle ronde en pâte de verre bleu-vert. Une de ses côtés est polie, tandis que sur l'autre est gravé en relief un monogramme.

Possible lecture: ΔΙΟΜΕΔΟΒ

16 mm, 1,32 g

Abb. 19.2-6

ABBREVIATIONS

BMC	W. Wroth, Catalogue of the Imperial Byzantine Coins in the British Museum I (London 1908).
BNP	C. Morrisson, Catalogue des monnaies byzantines de la Bibliothèque Nationale I (Paris 1970).
DOC I	A. R. Bellinger u. Ph. Grierson, Catalogue of the Byzantine Coins in the Dumbarton Oaks Collection and in the Whittemore Collection I: Anastasius I to Maurice, 491-602 (Washington 1966).
BIAB	Izvestija na Bulgarskija Archeologičeski Institut (Bulletin de l'Institut Archéologique Bulgare). Sofia.
Jurukova, Invasions	J. Jurukova, Les invasions slaves au sud du Danube d'après les trésors monétaires en Bulgarie. <i>Byzantinobulgarica</i> 3, 1970, 253-263.
Jurukova, Contribution	J. Jurukova, Contribution à la définition du caractère des agglomérations du VI s. dans les Balkans. In: <i>Mélanges de numismatique, d'archéologie et d'histoire</i> , offerts à J. Lafaurie (Paris 1980) 273-280.
Jurukova, Pernik	J. Jurukova, Antični i rannovisanijski monet. In: I. Ivanov (ed.), <i>Pernik I</i> (Sofia 1981) 218-261.
Lemerle, Invasions	P. Lemerle, Invasions et migrations dans les Balkans depuis la fin de l'époque romaine jusqu'au VIII siècle. <i>Revue Historique</i> 211, 1954, 265-308.
MBI I	W. Hahn, <i>Moneta Imperii Byzantini I. Von Anastasius I. bis Iustinianus I.</i> (491-565) (Wien 1973).
MBI II	W. Hahn, <i>Moneta Imperii Byzantini II. Von Iustinus II. bis Phocas (565-610)</i> (Wien 1975).

- Popović, MEFRA V. Popović, Les témoins archéologiques des invasions avaro-slaves dans l'Illyricum byzantin. In: *Mélanges de l'École Française de Rome* 87/1 (1975) 445-504.
- Popović, CRAI 1978 V. Popović, La descente des Koutrigours, des Slaves et des Avars vers la mer Egée. Le témoignage de l'archéologie. *Académie des Inscriptions et Belles Lettres. Comptes rendus des séances de l'année 1978* (Paris 1978) 597-648.
- Welkov, Sadowetz Eine Gotenfestung bei Sadowetz (Nordbulgarien). *Germania* 19, 1935, 149-158 (ici pp. 539).



Abb. 1. Sadovetz, Schatzfund A: 1.5.6 Anastasius I.; 7.15 Iustinus I.; 18.19.22.24.25 Iustinianus I. M. 1:1.



Abb. 2. Sadovetz, Schatzfund A: Iustinianus I. M. 1:1.



Abb. 3. Sadovetz, Schatzfund A: Iustinianus I. M. 1:1.



Abb. 4. Sadovetz, Schatzfund A: 74 Iustinianus I.; sonst Iustinus II. M. 1:1.



131



136



142



145



153



159



160



161



162



Abb. 5. Sadovetz, Schatzfund A: 162 Tiberius II.; sonst Iustinus II. M. 1:1.



Abb. 6. Sadovetz, Schatzfund B: 19.20 Iustinus II.; sonst Iustinianus I. M. 1:1.



Abb. 7. Sadovetz, Schatzfund B: Iustinus II. M. 1:1.



Abb. 8. Sadovetz, Schatzfund B: 53.56 Iustinus II.; 57.62.65 Tiberius II.; 69–72 Mauricius. M. 1:1.



Abb. 9. Sadovetz, Schatzfund C: 1-4 Iustinianus I.; 5.6.9-13 Iustinus II.; 14.16.18 Tiberius II. M. 1:1.

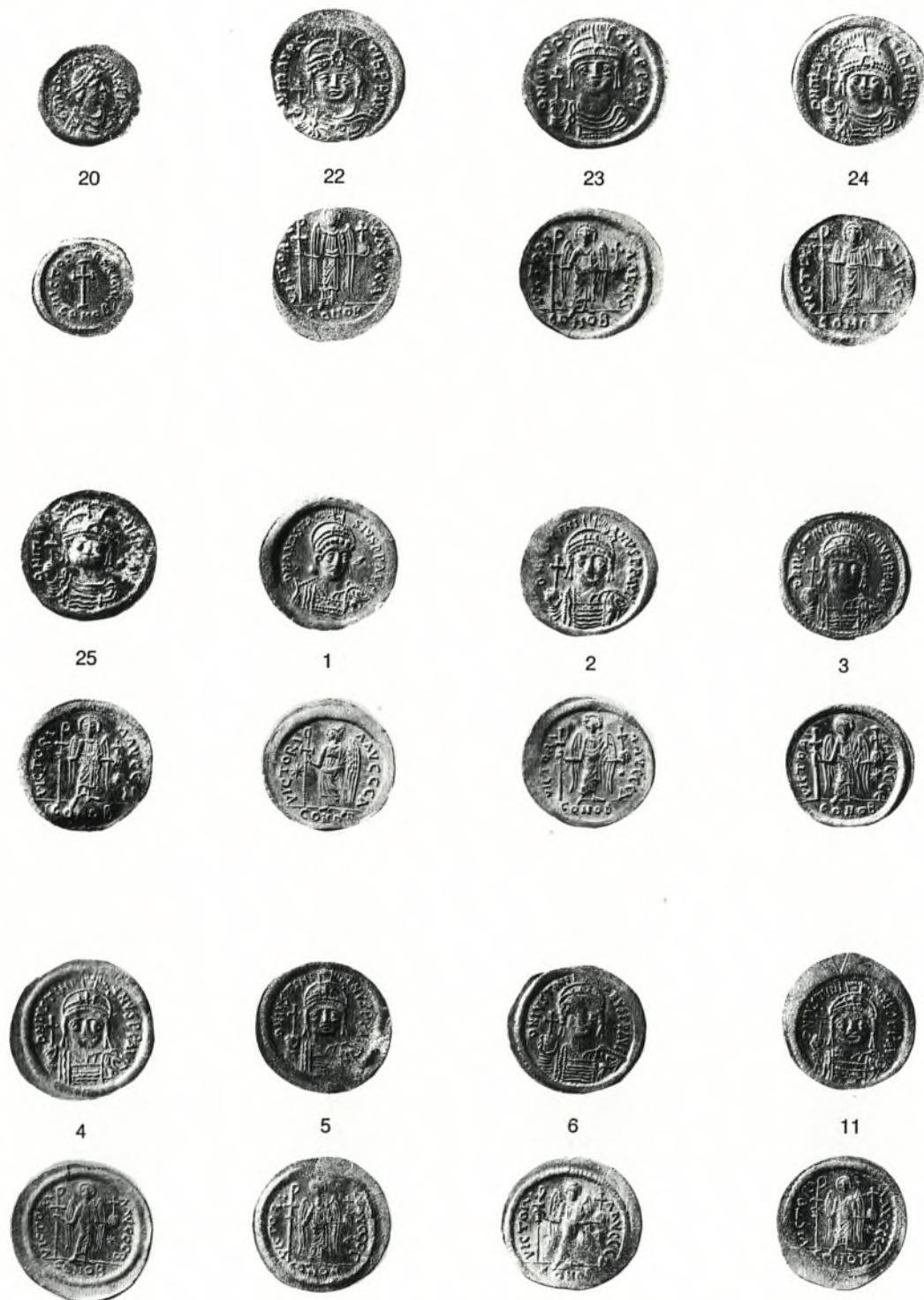


Abb. 10. Sadovetz, Schatzfund C: 20 Tiberius II.; 22–25 Mauricius.
Schatzfund D: 1 Anastasius I.; 2–6.11 Iustinianus I. M. 1:1.



Abb. 11. Sadovetz, Schatzfund D: Iustinianus I. M. 1 : 1.

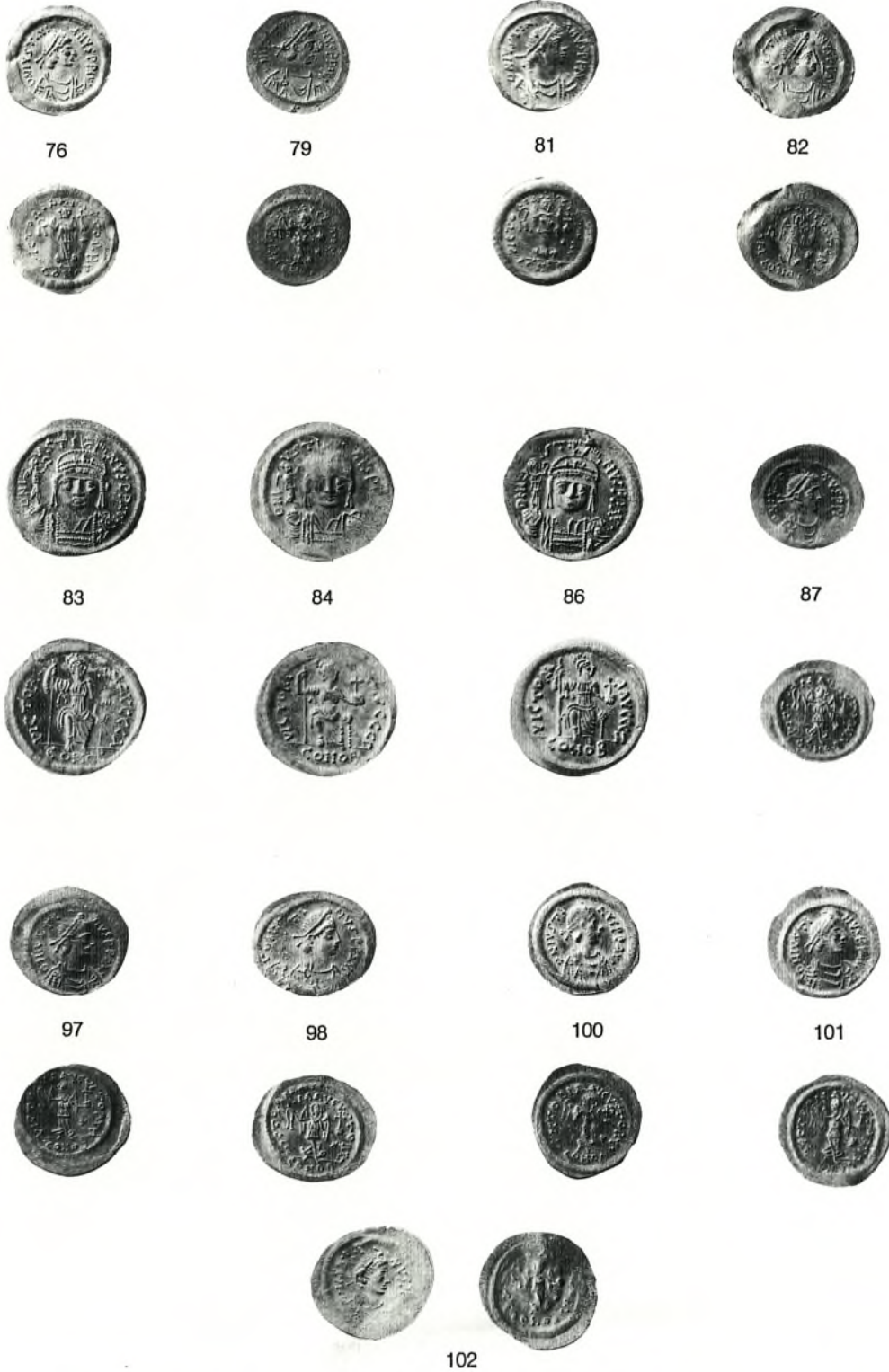


Abb. 12. Sadovetz, Schatzfund D: 76.79.81.82 Iustinianus I.; sonst Iustinus II. M. 1:1.



Abb. 13. Sadovetz, Schatzfund D: 123–125 Mauricius; sonst Tiberius II. M. 1:1.



Abb. 14. Schatzfund von Réseletz. M. 1 : 1.



12



13



14



15



16



17



18



19



20



21



Abb. 15. Schatzfund von Réseletz. M. 1:1.



Abb. 16. Schatzfund von Réseletz: 22–26. – Schatzfund von Rakita: 6–9. M. 1:1.



11



12



13



14



15



16



17



18



19



20



Abb. 17. Schatzfund von Rakita. M. 1:1.



1



2



3



4

Abb. 18. Kontrollstempel auf den Silberleuchtern von Sadovetz: 1–3 Iustinianus I.; 4 Rest eines kreuzförmigen Stempels. 1–2 M. etwa 4:1; 3 M. etwa 3:1; 4 M. etwa 2:1.



Abb. 19. 1 Sadovetz, Schatzfund B, Nr. 20 mit Einritzung; Dm. 21 mm. – 2–6 Gläsernes Exagium aus Sadovetz in verschiedenen Aufnahmen mit Umzeichnung des Monogramms; Dm. 16 mm. 4 M. 1:1.

BEMERKUNGEN ZU DEN MÜNZSCHÄTZEN VON GOLEMANOVO KALE

Joachim Werner

G. Bersu und I. Velkov hatten vorgesehen, daß der international angesehene Numismatiker T. Gerassimov, Vorstand des numismatischen Kabinetts des Bulgarischen Nationalmuseums, die Münzfunde aus den Grabungen in Golemanovo Kale bearbeiten sollte. Leider kam es nach Abschluß der Grabungen weder zu einer Kooperation mit den Ausgräbern, noch gelang es Bersu nach dem Kriege, Gerassimov zur Abgabe eines Manuskripts zu bewegen; auch in seinem Nachlaß fand sich nichts. So sind die Herausgeber dieses Werkes der jetzt amtierenden Leiterin des Sofioter Münzkabinetts, Frau J. Jurukova, zu größtem Dank verpflichtet, daß sie die Münzen aus vier Sadovecer „Schatzfunden“ in ihrem Beitrag „Trouvailles monétaires de Sadovetz“ nach dem neuesten numismatischen Forschungsstand im Rahmen der Sadovec-Publikation veröffentlicht (S. 279 ff.). Es werden von ihr in diesem Beitrag 184 Goldmünzen (Solidi und Tremisses) und 200 Bronzemünzen (Folles und Halbfolles) des 6. Jahrhunderts ediert. Für die Aufteilung auf vier „Schatzfunde“ (A–D) standen Jurukova neben den Originalen das Inventarbuch des Kabinetts und die kurzen Anzeigen dieser Funde durch Gerassimov im BIAB (Bull. de l'Inst. Arch. Bulgare) 8, 1934 (1935), 468 und 11, 1937 (1938), 321 zur Verfügung, worauf noch zurückzukommen ist. Die Angaben im Inventarbuch vermitteln das Jahr der Inventarisierung, die Anzeigen Gerassimovs die jeweilige Zahl der Nominalen nach Kaisern in jedem „Schatz“. Einen Bezug zu den erhalten gebliebenen Unterlagen der Ausgräber konnte Jurukova nicht herstellen. Schatz B wird von ihr im Gegensatz zu den Schätzen A, C und D, die nach Angabe des Inventars aus „Ausgrabungen“ stammen, als Zufallsfund (mit der Angabe „Ankauf“) bezeichnet, wobei sie der Tatsache keine Bedeutung beimißt, daß dieser „Schatz“ bereits 1935 – d. h. vor Beginn der Ausgrabungen in Golemanovo Kale – inventarisiert und im gleichen Jahr von Gerassimov in BIAB 8, 1934 (1935) 468 angezeigt wurde. Bei „Schatz“ B handelt es sich folglich nicht um Fundmünzen von Golemanovo Kale, sondern um Fundmünzen aus dem Jahre 1934 von Sadovsko Kale, die, wie unten S. 335 ff. gezeigt werden soll, aus den dortigen Grabungen I. Velkovs stammen.

Damit reduziert sich der von Jurukova unter Golemanovo Kale vorgelegte Münzbestand auf die drei Schatzfunde A, C und D, die 1936 (Schatz A: Inv. CV/1936) bzw. 1937 (Schatz C: Inv. CX/1937; Schatz D: Inv. CXIV/1937) inventarisiert und von Gerassimov in BIAB 11, 1937 (1938), 321 gemeinsam angezeigt wurden.

Der *Schatzfund Jurukova A* (= *Gerassimov Münzschatz 1*), der aus 162 (korrigiert: 161) Bronzemünzen (Folles und Halbfolles) besteht, ist sowohl in seiner Zusammensetzung wie in seinem Fundort bei der Grabung eindeutig gesichert. Außer der Kennzeichnung im Inventar (CV/1936) und in der Anzeige in BIAB 11, 1937, 321 wird er in einer handschriftlichen Liste von Gerassimov vom 30. 10. 1936, die sich bei den Grabungsunterlagen erhalten hat, detailliert als „Münzschatz 1“ aufgeführt (S. 347). Auch das Tongefäß, in dem die Münzen enthalten waren, wird genannt, ferner Raum IIa als Fundstelle. Damit ist gesichert, daß dieser Schatzfund im Juli/August 1936 bei den Untersu-

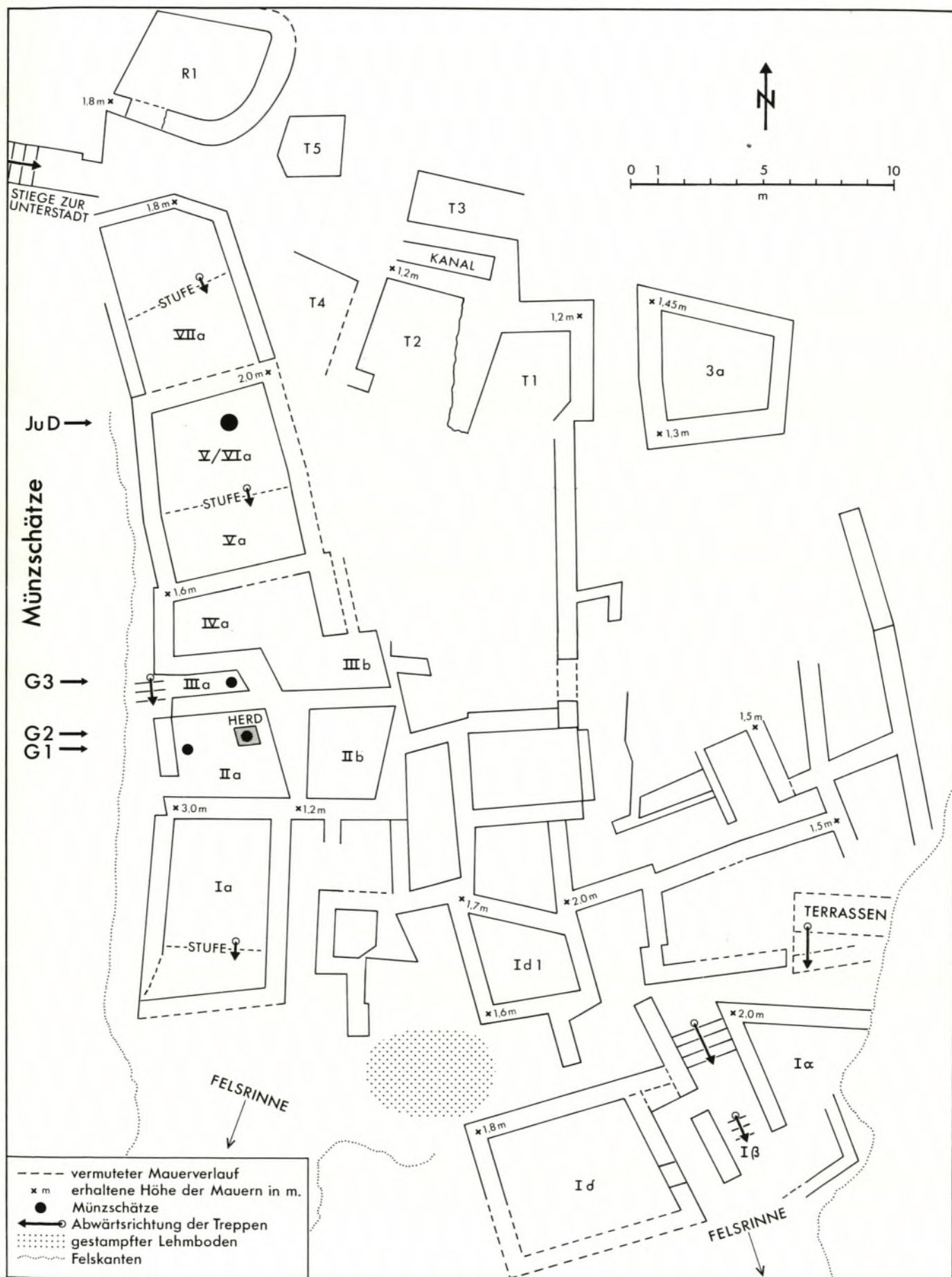


Abb. 1. Teilplan der Unterstadt mit den Münzschatzen G(erassimov) 1–3 und Ju(rukova) D. Vgl. dazu S. 114 ff.

chungen von I. Velkov und H. Veters in der Unterstadt geborgen wurde und dementsprechend genau lokalisiert werden kann (*Abb. 1*). Diese Tatsache hat auch S. Uenze im Katalog (S. 495 Anm. 41) zu *Kat. F 40* als gesichert herausgestellt und das Tongefäß des Schatzes auf *Taf. 73,2* abgebildet. Schlußmünze ist ein Follis des Tiberius II. Constantinus von 578/579 (Jurukova A Nr. 162; S. 314 *Abb. 5*).

In Gerassimovs Liste vom 30. 10. 1936 (S. 347 ff.) werden noch zwei weitere Schätze mit Bronzemünzen aus dem Jahre 1936 aufgeführt (*Gerassimov Münzschatze 2–3*), mit 48 (korrigiert: 50) bzw. 35 Münzen. Uenze (S. 495 Anm. 41) hat sie sicher zurecht mit den ebenfalls im Juli/August 1936 von Velkov und Veters im Haus IIa (unter der Herdstelle) und im Haus IIIa angetroffenen Schatzfunden identifiziert (*Abb. 1*). Sie kamen also in unmittelbarer Nähe des Münzschatzes Gerassimov 1 ans Tageslicht. Diese beiden Schatzfunde wurden 1936 offenbar nicht im Münzkabinett inventarisiert, falls sie damals überhaupt ins Kabinett gelangten, und wurden dementsprechend von Jurukova ausdrücklich nicht in ihren Beitrag aufgenommen. Es ist möglich, daß Gerassimov seine handschriftliche Münzliste vom 30. 10. 1936 (S. 347 ff.) in Sofia nach Grabungsschluß vor Bersus Abreise nach Deutschland für diesen angefertigt hat. Die Beschreibungen der einzelnen Prägungen sind für alle drei Schätze aus den Räumen IIa und IIIa so präzise, daß man nicht nur Münzschatz 1 (= Jurukova A), sondern auch die Münzschatze *Gerassimov 2–3* als sicher in ihrem Kontext geborgene Schatzfunde ansehen muß. Dementsprechend hat M. Mackensen ihre numismatische Edition als Anhang seines Katalogs der Fundmünzen von Golemanovo Kale vorgenommen (S. 345 f.). Die Schlußmünzen sind für Münzschatz 2 ein Follis des Mauricius Tiberius (582/583) und für Münzschatz 3 24 Folles des Iustinus II. (565/578), die wegen fehlender Angabe des Emissionsjahrs nicht genauer zu datieren sind. Für die Zusammensetzung des Umlaufs byzantinischer Bronzemünzen in Golemanovo Kale um 580 haben die drei dicht beieinander gefundenen und höchstwahrscheinlich gleichzeitig nach 582/583 während der Regierungszeit des Mauricius Tiberius verborgenen Münzschatze Gerassimov 1–3 mit zusammen 246 Prägungen eine große Bedeutung.

Der *Schatzfund Jurukova D* mit 125 Goldmünzen (35 Solidi und 90 Tremisses) ist der mit Abstand größte Goldmünzenfund von Golemanovo Kale. Wie mir H. Veters, der als Student an den Grabungen I. Velkovs in der Unterstadt teilnahm, nach seinen Tagebucheinträgen anlässlich eines Besuchs in München berichtete¹, wurde dieser Münzschatz am 6. August 1936 in einem Tongefäß in einem der Räume nördlich der Schatzfunde Gerassimov 1–3 gefunden. I. Velkov brachte die Goldmünzen noch am folgenden Tage zu Pferd nach Pleven in den Tresor der Filiale der bulgarischen

¹ Bericht vom 9. 2. 1991 nach Auszügen aus seinem Tagebuch: „Ich kam am 29. Juli 1936 in Sadowetz an und begann am 30. mit der Vermessung. Am 31. (Freitag) fuhr Velkov zu seiner Familie. Die nächste Woche war anstrengend, da viele Funde geborgen wurden. Gearbeitet wurde in der sog. Unterstadt. Am Freitag den 7. VIII fuhren Velkov, der Kapitän der Trudovaken und Podoffizier Kirov nach Pleven. Allem Anschein ist der Schatzfund am 6. VIII gehoben worden, insgesamt gab es damals 3 Schatzfunde in der Woche. Laut meinen Aufzeichnungen kam die Woche darauf ein Major Neidenoff von der Garnison Pleven zu Velkov und verhandelte mit ihm. Am 25. VIII fuhr ich nach Sofia, wo ich wegen der Reisegenehmigung auf unsere Botschaft zitiert worden war. Ich blieb eine Woche dort. Am 5. IX holte ich Egger vom Bahnhof ab, am 7. IX fuhren wir mit Velkov nach Sadowetz. Am 10. IX

fuhren Egger und Velkov nach Pleven. Die folgenden 2 Tage (bis 12. IX) war ich allein auf der Grabung. Am 18. kamen dann Bersu, Egger, Du und Velkov auf die Grabung, am 19. traf Gerassimov ein. Am 21. notierte ich „Tagebuch fertig“ Bersu abgegeben. Am 23. gab es einen schönen Abschiedsabend. Am 24. IX fuhr ich um ½ 5 Uhr in der Früh nach Lom und mit dem Schiff nach Wien.

Unklar ist mir, daß sowohl Bersu wie auch Du vom Goldschatz nicht informiert oder nur z. T. informiert wurden. Aber auch Egger hat nicht gewußt, wo der Fund geborgen wurde, und teilt nur mit, daß Solidi und Halbsolidi Iustinian bis Tiberius Maurikios vorliegen. Auffällig für mich, daß auch ich nur von Schatzfunden, vom Nestorhaus etc. schreibe, vom Goldschatz aber nichts genaues wußte.“

Staatsbank. Über den Verbleib des Tongefäßes ist ebensowenig bekannt wie über die genaue Fundstelle. Sein Bergungsort ist in *Abb. 1* näherungsweise markiert. Der Schatzfund wurde 1937 unter Inv. CXIV/1937 von Gerassimov inventarisiert und gleichzeitig mit dem ebenfalls 1936 entdeckten Schatzfund A (161 Bronzemünzen) in BIAB 11, 1937, 321 angezeigt. Während dort 128 Münzen aufgeführt sind, konnte Jurukova im Kabinett wie im Inventar nur 125 Prägungen feststellen (S. 282 mit Anm. 9). Schlußmünzen sind zwei Solidi und ein Tremissis des Mauricius Tiberius von 584/602 (Jurukova D Nr. 123–125). Die Mitteilung Jurukovas, daß der Schatzfund in einem Tongefäß bei einer Herdstelle gefunden sei, geht auf eine unklare Angabe in Gerassimovs Anzeige zurück, deckt sich aber mit der oben genannten Mitteilung von H. Vetters.

Jurukova konnte ihren *Schatzfund C*, der nach den Originalen im Kabinett und dem Inventar (Inv. CX/1937) aus 25 Goldmünzen besteht, mit einem in Gerassimovs Anzeige in BIAB 11, 1937, 321 aufgeführten Schatzfund von 18 Goldmünzen in Verbindung bringen (S. 282 Anm. 11), der – nach Gerassimov – mit einem Paar silberner Ohringe zusammengefunden worden sei. Dieser Hinweis führt dazu, die zusätzlichen 7 Goldmünzen in „Schatzfund C“ mit jenen 7 Goldmünzen gleichzusetzen, die in der Oberstadt und zwar in der Südostecke des „Nestorhauses“ in einer „Felsspalte“ gefunden wurden. Es handelt sich dabei um den einzigen Goldmünzenschatz aus Bersus systematischen Grabungen. Er wurde in Schnitt 1937/2 bei Meter 21,85 in 0,40 m Tiefe gefunden (S. 477 *Kat. D 121*), auf ihn bezieht sich auch eine Notiz bei Vetters 1950 S. 56 Anm. 469 (hier S. 583). Dementsprechend konnte der Schatz in den Grundriß des „Nestorhauses“ (S. 118 *Abb. 29*) eingetragen werden (vgl. auch S. 399 *Abb. 4*). Zu den Kleinfunden aus der Brandschicht innerhalb des „Nestorhauses“ gehört das silberne Ohringpaar *Kat. D 144 (Taf. 124, 7–8)*, das die Aussonderung dieses Schatzfundes unter den 25 Goldmünzen des Schatzfundes Jurukova C erlaubt. Der Münzschatz Jurukova C bestand also ursprünglich nur aus den 18 von Gerassimov 1937 angezeigten Prägungen: 3 Solidi des Iustinianus, 7 Solidi des Iustinus II., 4 Solidi und 1 Tremissis des Tiberius II. Constantinus, 3 Solidi des Mauricius Tiberius. Diese 18 Münzen des eigentlichen Schatzfundes C dürften im Katalog Jurukova C den Nummern 1–3, 5–11, 16–20 und 23–25 entsprochen haben. Die Schlußmünzen des auf die 18 von Gerassimov angezeigten Prägungen reduzierten Schatzfundes C sind drei Solidi des Mauricius Tiberius von 584/602. Zeitpunkt der Auffindung und genauer Fundort dieses Schatzfundes müssen leider offen bleiben. Ebensowenig lassen sich die von Gerassimov im Zusammenhang mit dem Schatzfund C genannten 45 Bronzemünzen „gleicher Zeitstellung“ beurteilen. Sie könnten mit dem Münzschatz Gerassimov 2 (48 [korrigiert: 50] Münzen: S. 331), aber auch mit Streufunden aus den Grabungen des Jahres 1936 vor Eintreffen Bersus zusammenhängen (vgl. S. 349 und S. 521 Anm. 62).

Hingegen stammt der *Schatzfund aus dem „Nestorhaus“* mit Sicherheit aus der Kampagne des Jahres 1937. Im Katalog Jurukova C wären ihm folgende Nummern zuzuweisen: 4 (1 Tremissis des Iustinianus), 12–13 (1 Solidus und 1 Tremissis des Iustinus II.), 14–15 u. 21 (2 Solidi und 1 Tremissis des Tiberius II. Constantinus) und 22 (1 Solidus des Mauricius Tiberius). Schlußmünze wäre, wie beim Schatzfund Jurukova C, ein Solidus des Mauricius Tiberius von 584/602.

Mit der Identifizierung der sieben Goldmünzen aus dem „Nestorhaus“ wäre von drei aus byzantinischen Goldmünzen bestehenden Schatzfunden wenigstens einer in Golemanovo Kale topographisch genau festgelegt und mit Bersus Grabungen verbunden. Er tritt damit zu den drei lokalisierten Münzschatzen Gerassimov 1–3 mit Bronzemünzen aus demselben Zerstörungshorizont nach 584 unter Mauricius Tiberius. Da man die genauen Fundstellen der Schatzfunde Jurukova C (reduziert auf 18 Goldmünzen) nicht und Jurukova D (125 Goldmünzen) innerhalb der Siedlung nur annähernd kennt, kann man aus der Fundsituation der drei Bronzemünzen-Schatze Gerassimov 1–3 im

Süden der Unterstadt gegenüber dem Goldmünzenschatz aus dem „Nestorhaus“ im Süden der Oberstadt keine Schlüsse ziehen. Der Schatz Gerassimov 2 war unter einer Herdstelle versteckt, über lokalisierbare Kleinfunde aus diesem Areal der Unterstadt ist nichts bekannt. Vermutlich muß man in diesem Wohnviertel mit verschiedenen Besitzern der drei Schatzfunde und des Goldmünzenschatzes Jurukova D rechnen.

Nur das „Nestorhaus“, das sich durch seine Größe (S. 118 *Abb.* 29) und einige (?) verglaste Fenster (*Kat. D* 114) auszeichnet, nahm in der Siedlung wohl eine besondere Stellung ein. Außer den 7 Goldmünzen wurden in der Brandschicht des Hauses das oben schon genannte Paar silberner Ohringe (*Kat. D* 144; *Taf.* 124, 7–8) und ein silbernes Pektoralkreuz (*Kat. D* 146; *Taf.* 126, 1) gefunden, Schmuck der Ehefrau des begüterten Hausbesitzers. Durch die von Bersu angelegten Schnitte und die flächenmäßige Aufdeckung durch I. Nestor, der 1937 zwei Wochen an der Grabung teilnahm, wurden außerdem innerhalb und unmittelbar neben dem Hause 9 byzantinische Bronzemünzen gefunden (vgl. die Fundkonzentration S. 399 *Abb.* 4), die leider nicht numismatisch exakt bestimmt wurden, aber auf Grund des Katalogs von Uenze in die Liste der Fundmünzen von Makensen (hier mit „M . . .“ zitiert) aufgenommen sind (S. 339 ff.). Es handelt sich dabei mit Ausnahme eines Follis des Iustinianus (M 86) und einer nicht bestimmaren Münze (M 176) wohl nur um Prägungen des Iustinus II.:

M 118 (565/578).	Uenze <i>Kat. D</i> 95.	Nördliches Ende von Schnitt 1937/2.
M 133 (565/578).	Uenze <i>Kat. D</i> 90.	Schnitt 1937/9.
M 106 (570/571).	Uenze <i>Kat. D</i> 93.	Schnitt 1937/9.
M 104 (568/569).	Uenze <i>Kat. D</i> 154.	Mitte des Hauses.
M 86 (547/548).	Uenze <i>Kat. D</i> 104.	Mitte von Schnitt 1937/2.
M 103 (567/568).	Uenze <i>Kat. D</i> 123.	Südliches Ende von Schnitt 1937/2.
M 107 (570/571).	Uenze <i>Kat. D</i> 158.	Schnitt 1937/7, östlich außerhalb der Hausmitte.
M 176 (unbestimmt).	Uenze <i>Kat. D</i> 77.	Schnitt 1937/8, westlich außerhalb der Hausmitte.
M 111 (573/574).	Uenze <i>Kat. D</i> 80.	Schnitt 1937/8, westlich außerhalb der Hausmitte.

Ohne den im Haus gefundenen Goldmünzenschatz würde man mit diesen 9 bronzenen Fundmünzen als *terminus post quem* für die Zerstörung des „Nestorhauses“ nur über Prägungen des Iustinus II. verfügen, mit M 111 von 573/574 als Schlußmünze. Die Schlußmünze des Goldmünzenschatzes, ein Solidus des Mauricius Tiberius von 584/602 (Jurukova C 22), verschiebt diesen *terminus post quem* jedoch um volle 10 Jahre.



MÜNZSCHÄTZE UND FUNDMÜNZEN VON SADOVSKO KALE

Joachim Werner

In ihrem numismatischen Beitrag veröffentlicht J. Jurukova als *Schatzfund B* einen Komplex, den sie S. 282 als „einen mit Sadovec verbundenen Zufallsfund“ bezeichnet. Sie identifiziert diesen Komplex mit ursprünglich vorhandenen 54 Goldmünzen und etwa 50 Bronzemünzen des 6. Jahrhunderts, die Gerassimov als zusammen mit Tonlampen, Fibeln, Pfeilspitzen usw. in Sadovec gefunden in BIAB 8, 1934 (1935), 468 angezeigt hat. Von diesen Münzen wurde nur ein Teil (34 Goldmünzen und 38 Bronzemünzen) für das Kabinett „angekauft“. Die 72 Münzen wurden von Gerassimov unter Inv. Nr. XCVII/1935 inventarisiert und stellen nach dem Text der Anzeige von Gerassimov zweifellos keinen „Münzschatz“ dar, so daß die Vorlage dieser Münzen durch Frau Jurukova als „Schatzfund“ B nicht gerechtfertigt erscheint. Der Zeitpunkt der Inventarisierung dieses „Schatzfundes“ B (im Jahre 1935) und der Anzeige in BIAB 8, 1934 (1935) liegt *vor* den Grabungen in Golemanovo Kale (1936/1937), entspricht aber sowohl der Zeit der zweimonatigen „Laiengrabung“ des Dorfvorstehers Simeonov in Sadovsko Kale im Frühjahr 1934, aus der die Funde aus Edelmetall im April 1934 vom Nationalmuseum Sofia angekauft wurden (vgl. S. 522 mit Anm. 3), wie der Zeit der Grabung I. Velkovs in Sadovsko Kale im Sommer 1934 (Germania 19, 1935, 151: „im Sommer“. Vgl. S. 541). Es kann also kein Zweifel daran bestehen, daß der „Schatzfund“ B aus Sadovsko Kale stammt.

Ein Vergleich der von Gerassimov in BIAB 8, 1934, 468 aufgeführten Goldmünzen aus Sadovec mit der von Velkov in Germania 19, 1935, 156 (hier S. 546) veröffentlichten Liste der 1934 in Sadovsko Kale gefundenen Goldmünzen zeigt denn auch eine bemerkenswerte Übereinstimmung, wie aus *Tabelle 1* hervorgeht.

Wenn man den nicht überprüfbaren Unterschied zwischen Semisses und Tremisses vernachlässigt und nur mit Tremisses rechnet, stehen 54 Prägungen bei Gerassimov (37 Solidi und 17 Tremisses) 58 Prägungen bei Velkov (31 Solidi und 27 Tremisses) gegenüber. Velkov zählt 2 Solidi des Iustinianus (8 bei Gerassimov) und 15 Tremisses des Iustinus II. (5 bei Gerassimov), während bei den übrigen 6 Nominalen die Münzzahlen übereinstimmen. Man muß hieraus die Folgerung ziehen, daß sich die beiden 1935 von Gerassimov und Velkov veröffentlichten Münzlisten auf denselben Fundkomplex beziehen und somit die 1934 in Sadovsko Kale gefundenen byzantinischen Goldmünzen aufzählen. Für die Differenzen in der Gesamtzahl (54 zu 58) und bei zwei Nominalen gibt es keine Erklärung.

Von den 54 bzw. 58 Goldmünzen von Sadovsko Kale gelangten 1934/1935 nur 34 Exemplare in das Kabinett des Nationalmuseums (Inv. Nr. XCVII/1935). Uenze äußert die Vermutung (S. 522 Anm. 4), daß 34 Goldmünzen der Münzliste Velkov aus zwei von ihm in Germania 15, 1935, 153 genannten Schatzfunden stammten und die restlichen 24 Münzen dieser Liste als einzelne Fundmünzen von Sadovsko Kale anzusprechen seien. Nach Velkov „lagen vor Raum 2 29 Goldmünzen“. Im

	Gerassimov 1934	Velkov 1935	Jurukova Schatzfund B
Iustinianus			
Solidi	8	2	5
Tremisses	2	2	2
Iustinus II.			
Solidi	17	17	9
Tremisses	5	15	2
Tiberius II. Constantinus			
Solidi	7	7	2
Tremisses	9	9	10
Mauricius Tiberius			
Solidi	5	5	3
Tremisses	1	1	1
	54	58	34

Tabelle 1. Goldmünzen.

östlichen Winkel des Raumes 3 (vgl. S. 543; 540 *Abb. 2*) „lag ein Topf, der 5 Goldmünzen, 1 Silber-
ring, 2 silberne Ohrringe, 2 silberne Stäbchen, die mit je einem Vögelchen enden, sowie einige Perlen
einer Halskette enthielt.“ Es handelt sich dabei um das silberne Ohrringpaar *Kat. SK 8–9*
(*Taf. 124,3–4*), wie Uenze mit Recht hervorhebt (S. 525).

Es ist davon auszugehen, daß Velkov im Sommer 1934 bei seiner amtlichen Grabung vor Raum 2
und in Raum 3 von Sadovsko Kale zusammen $29 + 5 = 34$ Goldmünzen fand. Und es ist nicht daran
zu zweifeln, daß diese 34 Goldmünzen von Velkov dem Münzkabinett des Nationalmuseums über-
geben und von Gerassimov 1935 unter Inv. Nr. XCVII/1935 inventarisiert worden sind. Damit müß-
ten sie mit den 34 Goldmünzen des „Schatzfundes“ Jurukova B identisch sein. Da es sich bei den
 $29 + 5$ Münzen um zwei dicht benachbarte Deponierungen aus gleichem Anlaß (gewaltsame Zerstö-
rung der Festung) handelt, kann man die 34 Münzen als *einen* Schatzfund ansprechen. Aber waren
die 34 Goldmünzen dieses Schatzfundes mit den im Kabinett liegenden und von Frau Jurukova als
„Schatzfund B“ veröffentlichten Originalen identisch? Ein Vergleich der Münzreihen von Sadovsko
Kale nach Gerassimov, Velkov und Jurukova in *Tabelle 1* zeigt, daß alle Nominalen von Iustinianus bis
Mauricius Tiberius sich in den drei Kolumnen wiederfinden und daß die Anzahl der Tremisses des
Iustinianus und des Mauricius Tiberius übereinstimmt. Auch wenn man berücksichtigt, daß in den
Listen von Gerassimov und Velkov 20 bzw. 24 Münzen zusätzlich als „Fundmünzen“ von Sadovsko
Kale enthalten sind¹, die nicht ins Kabinett gelangten, ist man berechtigt, die 34 Goldmünzen im
Schatzfund Jurukova B als Teil des von Sadovsko Kale stammenden Münzbestandes zu interpretie-
ren. Unstimmigkeiten gegenüber den Listen von Gerassimov und Velkov könnten auch aus Verlage-
rungen der Münzbestände des Sofioter Kabinetts während des Krieges resultieren. Schlußmünzen
sind in jedem Falle 3 oder 5 Solidi und ein Tremissis des Mauricius Tiberius (584/602).

Die 38 *Bronzemünzen* des „Schatzfundes“ Jurukova B gehören dementsprechend zu den Fund-
münzen von Sadovsko Kale aus Simeonovs und Velkovs Grabungen von 1934. Während Gerassimov
in BIAB 8, 1934 (1935), 468 nur allgemein von Bronzemünzen der Kaiser Iustinianus, Iustinus II.

¹ Bei der Münzliste Gerassimov mußte es sich bei
20 „Fundmünzen“ um 18 Solidi und 2 Tremisses, bei der

Münzliste Velkov bei 24 „Fundmünzen“ um 12 Solidi und
12 Tremisses handeln.

und Mauricius Tiberius spricht, gibt Velkov in *Germania* 19, 1935, 156 (hier S. 546) an, daß „die Kupfermünzen aus der Zeit der erwähnten Kaiser . . . [Iustinianus bis Mauricius Tiberius] . . . so sehr vom Feuer beschädigt sind, daß sie kaum bestimmbar sind. An bestimmbaren Münzen haben wir: 9 von Justinian I., 4 von Justin II., 44 von Justin und Sofia, 2 von Tiberius Mauricius. Von früheren Münzen fand sich nur 1 von Diokletian.“ Die von Velkov aufgezählten bestimmbaren 60 Fundmünzen sind überwiegend Bronzemünzen des Iustinus II. (48 Exemplare), die Schlußmünzen sind zwei Prägungen des Mauricius Tiberius (584/602). Der „Schatzfund“ Jurukova B enthält 10 Bronzemünzen des Iustinianus und 28 des Iustinus II., die nun offenbar den ins Kabinett gelangten Rest der bronzenen Fundmünzen von Sadovsko Kale aus den Grabungen des Jahres 1934 darstellen.

DIE FUNDMÜNZEN VON GOLEMANOVO KALE (AUSGRABUNG 1936/1937)

Michael Mackensen

Für die folgende Münzliste dienten die spärlichen Angaben im Katalog der Kleinfunde von S. Uenze (S. 421 ff.) als Grundlage für die Bestimmung. Sie gehen für die Grabungskampagne 1936 auf provisorische Münzlisten von T. Gerassimov vom 30. 10. 1936 (S. 347 ff.) und für die Grabungskampagne 1937 auf die Grabungsunterlagen zurück, die mir jedoch im Original nicht zur Verfügung standen. Trotz des Hinweises von Uenze (S. 521 Anm. 62) auf mögliche, m. E. aber bestenfalls einige wenige Doppelnennungen wurden auch die von Gerassimov nur sehr cursorisch aufgelisteten einzelnen, nicht mehr lokalisierbaren Münzen des Jahres 1936 (Liste S. 349 = *Katalog K 67–80*) in der folgenden Münzreihe aufgeführt. Die Fundnummern der Ausgrabung mit Schnittbezeichnung und die Katalognummern von Uenze werden in der Liste in der vorletzten und letzten Spalte genannt. Im Katalog S. 421 ff. sind die ursprünglichen Angaben als „Originaldokumentation“ beibehalten, aber durch die von mir vorgenommene Klassifikation sowie den Verweis auf die Münzliste ergänzt.

Abkürzungsverzeichnis

Zitierwerke

- BMC W. Wroth, Catalogue of the Imperial Byzantine Coins in the British Museum. London 1908.
MIB W. Hahn, Moneta Imperii Byzantini. I. Von Anastasius I. bis Justinianus I. (491–565). Österreich. Akad. d. Wiss. Wien, Phil.-Hist. Kl. Denkschriften 109. Wien 1973.
II. Von Justinus II. bis Phocas (565–610). Österreich. Akad. d. Wiss. Wien, Phil.-Hist. Kl. Denkschriften 119. Wien 1975.

Nominale

AE	Kupfer-, Messing-, Bronzemünzen (Nominal nicht zu ermitteln)	DMai	Doppelmaiorina (AE 1)
An	Antoninian	Dp	Dupondius
AR	Silber (Nominal nicht zu ermitteln)	Fol	Follis
As	As	Hce	Halbcentenionalis (AE 4)
AVSem	Gold/Semis	Hfol	Halbfollis
Cen	Centenionalis (AE 3)	ME	Mittelerz (Nominal nicht zu ermitteln)
		S	Sesterz
		Sol	Solidus

Münzstätten (abgekürzt: Mzst.)

Ant	Antiochia	Nio	Nicomedia
Con	Constantinopolis	Rom	Roma
gOst	griech. Osten	Sis	Siscia
Had	Hadrianopolis	The	Thessalonica
Kyz	Cyzicus	Vim	Viminacium

EINZELFUNDE

1.	As/Dp	Vespasianus 69/79	?	36/289	A 32
2.	As/Dp	Traianus 98/117	Rom	37/VI/40	D 296
3.	As/Dp	Unbestimmt 1. Jh.	?	37/VI/8	H 7
4.	S	für Faustina I./II. 138/176	Rom	37/VI/79	F 129
5.	ME	Unbestimmt 1./2. Jh.	gOst?	37/VI/53	K 81
6.	AE	Caracalla 198/217	Had	37/VI/84	F 41
7.	ME	Traianus II. Decius 249/250	Vim	37/VI/80	F 130
8.	An	Gallienus 253/268	?	37/VI/78	G 84
9.	An	253/268	?	37/VI/30	K 82
10.	An	Claudius II. Gothicus 268/270	?	36/o. FO.	K 75
11.	An	Aurelianus 270/275	?	36/218	C 75
12.	An	Probus 276/282	?	36/321	C 9
13.	An	276/282	?	37/VI/77	G 32
14.	An	276/282	?	36/o. Nr.	K 61
15.	An	276/282	?	36/o. FO.	K 74
16.	An	276/282	?	36/o. FO.	K 80
17.	AE	Unbestimmt 3. Jh.	?	36/289	A 32
18.	AE	3. Jh.	?	37/VI/34	D 32
19.	AE	3. Jh.	?	36/378	J 8
20.	Fol	Erste Tetrarchie 294/305	Sis	37/VI/9	H 51
21.	Fol	294/305	Ant	37/VI/12	D 74
22.	Fol	Constantius I. oder Constantinus I. 294/324	?	37/VI/45	D 327
23.	Fol	Licinius I. 308/324	Sis	37/VI/47	D 316
24.	Fol	Constantinus I. oder Licinius I. 318/319	The	37/VI/13	D 75
25.	Fol	Constantinus I. 330/337	?	37/VI/50	D 362
26.	AE	Constantinus I. oder Söhne 306/361	?	36/320	C 40
27.	AE	306/361	?	36/283	F 21
28.	AE	306/361	?	?	K 62

29.–30.	AE	Constantius I. oder II.				36/o. FO.	K 73
		294/361	?				
		Iulianus III.					
31.	DMai	361/363	?			37/VI/80	F 131
		Iovianus					
32.	ME	363/364	?			37/VI/77	G 33
		Valentinianus I.					
33.	Cen	364/375	?			37/VI/20	D 78
34.	Cen	364/375	?			37/VI/80	F 133
		Valens					
35.	Cen	364/375	Sis			37/VI/77	G 34
36.	Cen	364/375	?			37/VI/77	G 35
37.	Cen	364/378	?			37/VI/16	D 76
38.	Cen	364/378	?			37/VI/39	D 297
39.	Cen	364/378	?			37/VI/73	G 105
		Valentinianus I. oder Valens					
40.	Cen	364/378	Sis			37/VI/49	D 314
41.	Cen	364/378	?			37/VI/81	F 132
		Valentinianus I., Valens oder Gratianus					
42.	Cen	364/378	?			37/VI/41	D 298
		Gratianus					
43.	Cen	367/378	?			37/VI/76	K 84
44.	Cen/Hce	367/383	?			37/VI/73	G 104
		Theodosius I.					
45.	Cen/Hce	379/395	?			37/VI/48	D 315
46.	Cen/Hce	379/395	?			37/VI/77	G 36
47.	Cen/Hce	379/395	?			36/o. FO.	K 72
		Arcadius					
48.	Hce	383/408	?			37/VI/7	H 47
		Unbestimmt					
49.	Fol/Cen/Hce	2. H. 4. Jh.	?			37/VI/34	D 33
50.	Fol/Cen/Hce	2. H. 4. Jh.	?			37/VI/73	G 106
51.	Fol/Cen/Hce	2. H. 4. Jh.	?			37/VI/70	G 107
52.	Fol/Cen/Hce	2. H. 4. Jh.	?			37/VI/75	K 85
53.	Fol/Cen/Hce	2. H. 4. Jh.	?			37/VI/25	D 356
54.	Fol/Cen/Hce	2. H. 4. Jh.	?			37/IX/27	G 14
55.	Hce	Ende 4. Jh.	?			36/303	A 11
56.	Hce	Ende 4. Jh.	?			37/VI/21	D 79
57.	Cen/Hce	Ende 4. Jh.	?			37/VI/10	D 50
58.	Fol/Cen/Hce	4. Jh.	?			36/291	A 28
59.	Fol/Cen/Hce	4. Jh.	?			37/VI/3	C 115
60.	Fol/Cen/Hce	4. Jh.	?			37/VI/35	D 10
61.	Fol/Cen/Hce	4. Jh.	?			36/365	F 74
62.	Fol/Cen/Hce	4. Jh.	?			36/369	G 97
63.	Fol/Cen/Hce	4. Jh.	?			37/VI/26	K 83
		Theodosius II. für Eudocia					
64.	AVSem	423/450	Con			37/VI/61	F 134
		Anastasius I.					
65.	Fol	512/517	Con	MIB 27	CON	36/282	F 38
66.	Fol	491/518	?			37/VI/28	K 86
67.	Hfol	498/518	?			36/o. FO.	K 67
		Iustinus I.					
68.	Fol	522/527	Con	MIB 12	CON	36/o. Nr.	A 30
69.	Fol	518/527	Con		CON	37/VI/59	E 37
70.	Fol/Hfol	518/527	?			37/VI/43	E 15

71.	Fol/Hfol	518/527	?			37/VI/36	E 106
72.	Fol/Hfol	518/527	?			37/VI/64	F 10
73.	Fol/Hfol	518/527	?			37/VI/83	F 13
74.	Fol/Hfol	518/527	?			37/VI/33	F 53
75.	Fol/Hfol	518/527	?			37/VI/77	G 37
76.	Fol/Hfol	518/527	?			37/VI/37	G 52
77.	Fol/Hfol	518/527	?			36/o. FO.	K 77
Iustinianus I.							
78.	Fol	538/539	Con	MIB 95	CON	36/317	C 64
79.	Fol	538/539	Con	MIB 95	CON	37/VI/69	G 90
80.	Fol	538/541?	Nio	MIB 113	NIKO	37/VI/69	G 89
81.	Fol/Hfol	538/541?	?			37/VI/54	K 90
82.	Fol	540/541	Con	MIB 95	CON	37/VI/82	F 135
83.	Fol	541/542	Nio	MIB 113	NIKO	36/277	D 350
84.	Fol	542/543	Con	MIB 95	CON	37/VI/71	D 49
85.	Fol	543/544	Nio	MIB 113	NIKO	37/VI/68	F 14
86.	Fol	547/548	Nio	MIB 114	NIK	37/VI/23	D 104
87.	Fol	547/548	Kyz	MIB 120	KYZ	36/290	A 22
88.	Fol	547/548	?			37/VI/24	F 22
89.	Fol	550/551	Con	MIB 95	CON	36/290	A 22
90.	Fol	551/552	Ant	MIB 150/151	THECH	37/VI/58	E 38
91.	Fol	555/556	Nio	MIB 113a	NIKO	36/285	A 7
92.	Fol	557/558	Nio	MIB 114	NIK	36/285	A 38
93.	Fol	559/560	Ant	MIB 150/151	THECH	37/VI/25	D 181
94.-96.	Fol	527/565	Con	MIB 95 Typ	CON	36/o. FO.	K 68
97.-98.	Fol	528/565	Ant	MIB 151 Typ	THECHP	36/o. FO.	K 68
99.	Fol	538/565	Kyz	MIB 120	KYZ	36/o. FO.	K 68
100.	Fol/Hfol	527/565	?			37/VI/74	G 94
101.	Fol/Hfol	527/565	?			o. Nr.	K 63
102.	Fol/Hfol	538/565	?			37/VI/31	G 102
Iustinus II.							
103.	Fol/Hfol	567/568	?			37/VI/46	D 123
104.	Fol/Hfol	568/569	?			37/VI/44	D 154
105.	Fol	568/569	Nio	MIB 46	NIKO	o. Nr.	K 65
106.	Fol/Hfol	570/571	Con	MIB 43/44	CON	37/VI/17	D 93
107.	Fol/Hfol	570/571	The	MIB 68/70	TES	37/VI/11	D 158
108.	Fol/Hfol	571/572	Con	MIB 43/44	CON	37/VI/66	G 15
109.	Fol	571/572	?			37/VI/60	K 91
110.	Fol/Hfol	572/573	Kyz	MIB 46/47	KYZ	37/VI/22	K 87
111.	Fol/Hfol	573/574	Con	MIB 43/44	CON	37/VI/19	D 80
112.	Hfol	573/574	(The)	MIB 94	TES	36/284	F 30
113.	Hfol	573/574	(The)	MIB 94	TES	36/366	F 66
114.	Fol/Hfol	573/574	?			37/VI/6	H 21
115.	Fol/Hfol	574/575	?			37/VI/38	D 313
116.	Fol/Hfol	575/576	The	MIB 68/70	TES	37/VI/62	E 107
117.	Fol	565/578	Nio	MIB 46	NIKO	37/VI/72	G 92
118.	Fol/Hfol	565/578	The?	MIB 68/70 Typ		37/VI/4	D 95
119.	Fol	565/578	?			36/o. Nr.	F 39
120.-128.	Fol	565/578	?			36/o. FO.	K 69
129.-130.	Hfol	565/578	?			36/o. FO.	K 69
131.-132.	Fol/Hfol	565/578	?			36/o. FO.	K 78
133.	Fol/Hfol	565/578	?			37/VI/15	D 90
134.	Fol/Hfol	565/578	?			37/VI/42	D 182
135.	Fol/Hfol	565/578	?			37/VI/67	D 357
136.	Fol/Hfol	565/578	?			37/VI/57	E 39
137.	Fol/Hfol	565/578	?			36/278	F 23
138.-139.	Fol/Hfol	565/578	?			37/VI/80	F 136
140.	Fol/Hfol	565/578	?			37/VI/81	F 137

141.	Fol/Hfol	565/578	?	37/VI/77	G 38
142.–145.	Fol/Hfol	565/578	?	37/VI/69	G 91
146.	Fol/Hfol	565/578	?	37/VI/76	K 92
147.	Fol/Hfol	565/578	?	o. Nr.	K 64
Iustinus I. oder Iustinus II.					
148.	Sol	518/527 o.	?	37/VI/27	D 53
		565/578			
149.	Fol/Hfol	518/527 o.	?	37/VI/1	C 88
		565/578			
150.	Fol/Hfol	518/527 o.	?	37/VI/14	D 54
		565/578			
151.	Fol/Hfol	518/527 o.	?	37/VI/29	K 88
		565/578			
152.–156.	Fol/Hfol	518/527 o.	?	37/VI/26	K 89
		565/578			
Unbestimmt					
157.	AE	2. H. 6. Jh.	?	37/VI/55	E 46
158.	AE	6. Jh.	?	37/VI/69	G 93
159.	AE	6. Jh.	?	37/VI/74	G 95
160.–174.	AE	?	?	36/o. FO.	K 76
175.	AE	?	?	37/VI/63	F 138
176.	AE 3/4	?	?	37/VI/18	D 77
Johannes I. Zimisces					
177.	Fol?	969/976	?	36/o. FO.	K 79
Basilius II. – Romanus III.					
178.	Fol	970/ca. 1030/35	Con	o. Nr.	K 66
179.	Fol	970/ca. 1030/35	Con	37/VI/32	D 28
Michael IV.					
180.	AE	1034/1041	?	36/o. FO.	K 70
Manuel I.					
181.	AE	1143/1180	?	36/o. FO.	K 71
Unbestimmt (Byzanz)					
182.	AE	ca. 1143/1282	?	37/VI/51	E 24
183.	AE	ca. 1143/1282	?	37/VI/52	E 24
184.	AE	ca. 1143/1282	?	37/VI/55	E 47
185.	AE	ca. 1143/1282	?	37/VI/85	E 108
186.	AE	ca. 1143/1282	?	37/VI/81	F 139
187.	AE	ca. 1143/1282	?	37/VI/81	F 139
188.	AE	ca. 1143/1282	?	37/VI/76	K 93
189.	AE 3/4	ca. 12. Jh.	?	37/319	C 14

Bulgarisches Reich

Konstantinus Tochos					
190.	AR	1264/1267		37/VI/56	E 29
Alexander Asan					
191.	AR	1331/1365		o. Nr.	E 109

2. Abgenutzt.

3. Vollständig abgenutzt.

5. Gelocht.

6. Vgl. Syll. Copenhagen 3 (1942) Nr. 566–572.

7. Rv. Jahr XI. – Vgl. B. Pick, Die antiken Münzen von Dacien und Moesien. Berlin 1898, 44 ff. Nr. 123–126.

10. Wohl Claudius II.

18. Angeschmolzen.

20. Rv. Typ Genio Populi Romani; Av. Diokletian?

21. Rv. Typ Genio (Populi Romani).

22. Av. CONSTANT (. . .).

24. Rv. Typ Vot XX Mult XXX.

25. Rv. Typ Gloria Exercitus.
33. Rv. Typ Gloria Romanorum.
- 35.–36. Rv. Typ Securitas Reipublicae.
40. Valens?
41. Rv. Typ Gloria Romanorum.
- 42.–43. Rv. Typ Securitas Reipublicae.
47. Wohl Theodosius I.
65. BMC Taf. 1,9.
66. BMC Taf. 3,5.
- 70.–76. Profil nach rechts.
78. Rv. Keine Jahrangabe, wohl Jahr 12 wie BMC Taf. 5,4.
79. Rv. Jahr 12.
- 80.–81. Rv. Jahr 11, wohl aber 12–14!
82. Rv. Jahr 14.
83. Keine Jahrangabe, wohl Jahr 15 wie BMC Taf. 7,2.
84. Rv. Jahr 16.
85. Rv. Jahr 17.
86. Rv. Jahr 21.
87. Rv. Keine Jahrangabe, wohl Jahr 21 wie BMC Taf. 7,7.
88. Rv. Jahr 21.
89. Rv. Keine Jahrangabe, wohl Jahr 24 wie BMC Taf. 5,5.
90. Rv. Jahr 25; im Abschnitt THEY nicht Mzst. The, da dort keine Follesprägung.
91. Rv. Keine Jahrangabe, wohl Jahr 29 wie BMC Taf. 7,3, aber dann wohl Mzst. Nio und nicht Con wie in Kat. A 7 angegeben.
92. Rv. Keine Jahrangabe, wohl Jahr 31 wie BMC Taf. 5,5, aber wohl Mzst. Nio und nicht Con wie in Kat. A 38 angegeben.
93. Rv. Jahr 33, im Abschnitt THEY nicht Mzst. The, da dort keine Follesprägung.
- 94.–96. Offizin A und B.
100. Rv. Jahr nicht bestimmbar.
103. Av. Herrscherpaar frontal nebeneinander thronend; Rv. Jahr 3.
104. Av. wie 103; Rv. Jahr 4.
105. Av. wie 103; Rv. keine Jahrangabe, wohl Jahr 4 wie BMC Taf. 12,1.
106. Av. wie 103; Rv. Jahr 6.
107. Av. Frontalbüste; Rv. Jahr 6.
- 108.–109. Av. wie 103; Rv. Jahr 7.
110. Av. wie 103; Rv. Jahr 8.
111. Av. wie 103; Rv. Jahr 9.
- 112.–113. Mzst. nicht The, sondern sog. *moneta militaris imitativa*; vgl. MIB S. 49ff. Av. wie 103; Rv. keine Jahrangabe, wohl Jahr 9 wie BMC Taf. 11,14.
114. Av. wie 103; Rv. Jahr 9.
115. Av. wie 103; Rv. Jahr 10.
116. Av. wie 103; Rv. Jahr 11.
117. Av. wie 103.
118. Av. Frontalbüste; auch Mzst. Ant möglich (MIB 54, 55 oder 58).
119. Av. wie 103.
- 120.–133. Av. wohl wie 103?
- 133.–146. Av. wie 103.
147. Av. wohl Frontalbüste; Mzst. The oder Ant?
178. Vgl. Ph. Grierson, Catalogue of the Byzantine Coins in the Dumbarton Oaks Collection III, 2 (867–1081). Washington 1973, 634ff., bes. 648ff.: anonyme Folles Class A 1/2. – Ursprünglich als Basilius II. Bulgarotonos nach BMC Taf. 57,3 bestimmt.
179. Rv. Vierzeilige Inschrift; siehe Grierson a. a. O. (Anm. 178) 648ff.: anonyme Folles Class A 1/2.
- 182.–189. Sog. Schlüssel Münzen; vgl. BMC Taf. 74,8 Typ. – Wohl 2. Hälfte 12. Jh.?

ZU GERASSIMOV MÜNZSCHATZ 1

(S. 347)

Bei den von T. Gerassimov am 30. 10. 1936 aufgelisteten Bronzemünzen des Münzschatzes 1, der aufgrund der Untersuchung von J. Werner (S. 329 ff.) dem von J. Jurukova bearbeiteten Schatzfund A entspricht (S. 295 ff.), ergibt sich aufgrund der einzelnen Münzen pro Kaiser eine Gesamtzahl von 161 (sic) anstelle der von Gerassimov angegebenen 162 und der von Jurukova bestimmten 162 Münzen. Bei einem Vergleich treten vor allem bei Iustinus I. und II. Differenzen auf, die aber mit korrigierten Zuweisungen durch Jurukova zu erklären sind. Dies gilt in gleicher Weise für die je zwei zusätzlichen Folles des Anastasius I. und des Iustinianus I., von denen Gerassimov noch drei als unbestimmt aufführte.

Kaiser	Gerassimov 1			Jurukova A			Differenz		
	Fol	Hfol	Summe	Fol	Hfol	Summe	Fol	Hfol	Summe
Anastasius I.	3	1	4	5	1	6	+ 2	–	+ 2
Iustinus I.	17	1	18	10	1	11	– 7	–	– 7
Iustinianus I.	41	14	55	49	8	57	+ 8	– 6	+ 2
Iustinus II.	60	20	80	69	18	87	+ 9	– 2	+ 7
Tiberius II.	1	–	1	1	–	1	–	–	–
Unbestimmt	3	–	3	–	–	–	– 3	–	– 3
Gesamtzahl	125	36	161	134	28	162			

Tabelle 1. Übersicht über Gerassimov Münzschatz 1 = Jurukova Schatzfund A.

GERASSIMOV MÜNZSCHÄTZE 2 UND 3

(S. 348)

Gerassimov Münzschatz 2

1.	Fol	Iustinus I. 522/527	Con	MIB 17	CON	€
2.–3.	Hfol	518/527	?			
		Iustinianus I.				
4.	Fol	527/538	Con	MIB 83/89	CON	Γ
5.	Hfol	543/544	Con	MIB 96	.O.	
6.–7.	Hfol	562/565	The	MIB 180	TES	
8.	Fol	538/565	Con	MIB 95	CON	B
9.	Fol	538/565	Con	MIB 95	CON	Γ
10.–11.	Fol	538/565	Con	MIB 95	CON	Δ
12.	Fol	538/565	Con	MIB 95	CON	€
13.–15.	Fol	538/565	Ant	MIB 147/151	THEP	A

16.-17.	Fol	538/565	Ant	MIB 147/151	THEP	B
18.	Fol	538/565	Ant	MIB 147/151	THEP	Г
19.	Hfol	538/565	Kyz	MIB 121	KYZ	
Iustinus II.						
20.	Fol	570/571	Kyz	MIB 50	KYZ	B
21.	Hfol	572/573	Kar	MIB 76	.A.	
22.	Fol	574/575	Kyz	MIB 50	KYZ	B
23.	Fol	575/576	Kyz	MIB 50	KYZ	B
24.	Fol	576/577	Kyz	MIB 50	KYZ	B
25.	Fol	565/578	Con	MIB 43	CON	A
26.	Fol	565/578	Con	MIB 43	CON	B
27.-29.	Fol	565/578	Con	MIB 43	CON	Г
30.-31.	Fol	565/578	Con	MIB 43	CON	Δ
32.-33.	Fol	565/578	Con	MIB 43	CON	Є
34.-38.	Fol	565/578	Nio	MIB 46	NIKO	A
39.-41.	Fol	565/578	Nio	MIB 46	NIKO	B
42.	Fol	565/578	Ant	MIB 54/57	THEP	Г
43.	Hfol	565/578	Kyz	MIB 51	KYZ	
44.-47.	Hfol	565/578	The	MIB 68/70	TES	
48.	Hfol	565/578	?			
Tiberius II.						
49.	Fol	578/582	Con	MIB 23/25	CON	
Mauricius Tiberius						
50.	Fol	582/583	Con	MIB 65 B	CON	Δ

5. Wohl Jahr 17: (.) ЧИ.

6. Wohl Jahr 36-39: XX (...).

7. Wohl Jahr 37-39: (...) II (...).

8.-18. Ohne Jahrangabe.

13.-18. Mzst. wohl verschrieben: THEP (MIB 147/149)
oder THEP (MIB 150/151).

20. Jahr 6.

22. Jahr 10.

23. Jahr 11.

24. Jahr 12.

25.-47. Ohne Jahrangabe.

49. Wohl MIB 23 (578).

50. Jahr 1.

Gerassimov Münzschatz 3

Iustinus I.						
1.	Fol	518/527	?			
2.	Hfol	518/527	?			
Iustinianus I.						
3.	Fol	527/538	Con	MIB 83/89	CON	A
4.	Fol	527/538	Con	MIB 83/89	CON	Г
5.	Fol	538/565	Nio	MIB 112/113	NIKO	A
6.	Fol	538/565	Nio	MIB 112/113	NIKO	B
7.	Fol	538/565	Ant	MIB 150/151	THEP	Г
8.-9.	Hfol	527/565	?			
Iustinus II.						
10.-11.	Fol	565/578	Con	MIB 43	CON	B
12.	Fol	565/578	Con	MIB 43	CON	Г
13.-15.	Fol	565/578	Con	MIB 43	CON	Є
16.-17.	Fol	565/578	Nio	MIB 46	NIKO	A
18.-21.	Fol	565/578	Nio	MIB 46	NIKO	B
22.-23.	Fol	565/578	Kyz	MIB 50	KYZ	A
24.	Fol	565/578	Ant	MIB 54/57	THEP	B
25.-33.	Fol	565/578	?			
Unbestimmt						
34.-35.	Fol/Hfol	?	?			

5.-24. Ohne Jahrangabe.

34.-35. Nominal wahrscheinlich.

DOKUMENTATION:

DIE SUMMARISCHEN MÜNZLISTEN VON TEODOR GERASSIMOV (1936)

Das Original besteht aus einem doppelseitig beschriebenen Blatt (34 × 21 cm). Vorderseite = Liste N. 3; I Münzschatz – Raum II^a und Münzschatz N. 2; Rückseite = Münzschatz N. 3 und Einzelne Funde.

Die Vorlage ist hier in Originalgröße reproduziert, jedoch aus Formatgründen auf drei Seiten aufgeteilt.

V b

Liste N. 3
Münzen von Golemanovo kale - Sadovez -
I Münzschatz - Raum II^a

- 1 Tongefäß des Münzschatzes.
 - 2 Anastasius (profil) $\frac{M}{CON}$ A, B, C, +K = 4 Stück
 - 3 Justinus $\frac{M}{CON}$ — 12 St; $\frac{M}{NIKO}$ — 5 St; $\frac{K}{THUR}$ 1; = 18 "
 - 4 Justinianus I (profil) $\frac{M}{CON}$ Γ, = = 2 "
 - 5 " (En face) $\frac{M}{CON}$ A, B, B, B, E — 5 St; $\frac{M}{NIKO}$ B — 1; $\frac{M}{KYZ}$ A — 1; $\frac{M}{KAP}$ 1; = 8 "
 - 6 " " kleinere: $\frac{M}{CON}$ — 19; $\frac{M}{NIKO}$ — 3; $\frac{M}{THUR}$ 6; $\frac{M}{KYZ}$ — 3 = 31 "
 - 7 " " $\frac{K}{2}$; $\frac{K}{XXI}$; $\frac{K}{E}$ 14; $\frac{K}{XXI}$; $\frac{K}{r}$ = 5 "
 - 8 " kleinere: $\frac{K}{TES}$ — — — 9 "
 - 9 Justinus II $\frac{M}{CON}$ $\begin{matrix} A-4 \\ B-6 \\ \Gamma-5 \\ \Delta-9 \\ E-9 \\ \hline 33 \end{matrix}$; $\frac{M}{NIKO}$ $\begin{matrix} A-9 \\ B-12 \\ \hline 21 \end{matrix}$; $\frac{M}{KYZ}$ $\begin{matrix} A-1 \\ B-2 \\ \hline 3 \end{matrix}$; $\frac{M}{THUR}$ Γ — 1; $\frac{M}{?}$ — 2 = 60
 - 10 — " — $\frac{K}{TES}$ 15; $\frac{K}{NI}$ — 3; $\frac{K}{?}$ — 2 = 20
 - 11 Tiberius II $\frac{M}{CON}$ 4 = 1
 - 12 Unbestimmte 3
-
- 162

Münzschatz № 2.

1	Justinus I	$\frac{M}{CON} \epsilon - i$; $K - 2$	3 Stück
2	Justinianus I (Profil)	$\frac{M}{CON} \Gamma - i$	1 "
3	" (En face)	$\frac{M}{CON} B, \Gamma, \Delta, A, \epsilon$; $\frac{M}{THELP} \frac{A-3}{B-2} \Gamma - i$	= 10 "
4	- " -	$\frac{K}{Z} x'' - i$; $\frac{K}{O} y'' - i$; $\frac{K}{TES} xx - i$; $\frac{K}{TES} '' - i$	= 4 "
5	Justinus II	$\frac{M}{CON} \frac{A-1}{B-1} \frac{\Gamma-3}{\Delta-2} \frac{\epsilon-2}{9}$; $\frac{M}{NIKO} \frac{A-5}{B-3} \frac{\Gamma-8}{8}$; $\frac{M}{THELP} \Gamma - i$; $\frac{M}{KYZ} B, K, x, x, y, y$	= 22 "
6	- " -	$\frac{K}{TES} 4$; $\frac{K}{KYZ} - i$; $\frac{K}{A} 4 - i$; $\frac{K}{?} - 1$	= 7 "
7	Tiberius II	$\frac{M}{CON} - i$	1
8	Mavr. Tiberius	$\frac{M}{CON} \Delta -$	1
			48

Münzschatz № 3.

1	Justinus I	$M - i$; $+K - i$	= 2 Stück.
2	Justinianus (Profil)	$\frac{M}{CON} A, \Gamma$	2 "
3	- " - (En face)	$\frac{M}{NIKO} A, B$; $\frac{M}{THELP} \Gamma$	= 3 "
4	- " -	K	2 "
5	Justinus II	$\frac{M}{CON} \frac{B-2}{\Gamma-1} \frac{\epsilon-3}{6}$; $\frac{M}{NIKO} \frac{A-2}{B-4}$; $\frac{M}{KYZ} A - \epsilon$; $\frac{M}{THELP} B - i$	= 15 "
6	- " -	K	9 "
7	Unbestimmte		2
			35

Einzelne Funde

1	Anastasius	K	1
2	Justinianus	$\frac{M}{CON} A, B = 3$; $\frac{M}{THEOP} 2$; $\frac{M}{KYZ} 1$; —	6
3	Justinus II	M - 9 ; K - 2	11
4	Michael IV	—	1
5	Manuel I	—	1
6	Theodosius	—	2
7	Constantius	—	1
8	Probus	—	1
9	Claudius	—	15
10	Unbestimmte	—	40.

1	Justinus I	1
2	Justinus II	2
3	Joh. Zimischer	1
4.	Probus	1
		5

 Total 290.

Sofia; den 30. X. 36

Th. Gerassimov



ZU DEN SCHLUSSMÜNZEN DER MÜNZREIHEN UND DER SCHATZFUNDE VON SADOVSKO KALE UND GOLEMANOVO KALE

Michael Mackensen

Aus den beiden großflächig ausgegrabenen, spätantiken Befestigungen von Sadovsko Kale (1934) und Golemanovo Kale (1936/1937) liegt ein umfangreicher Bestand an Einzelfundmünzen und Münzschatzfunden vor, der unterschiedlich genau klassifizierbar ist. Sowohl die Fundmünzen (S. 339 ff.) als auch die beiden Münzschatze 2 und 3 (S. 345 f.) von Golemanovo Kale wurden aufgrund der vorläufigen Münzliste von Gerassimov (S. 347 ff.) ohne Autopsie der Originale bestimmt.

Aufgrund äußerst sorgfältiger Untersuchungen weist J. Werner nach (S. 329 ff.), daß von den vier von J. Jurukova bearbeiteten Schatzfunden A–D (S. 279 ff.) der Schatzfund A mit dem Münzschatz 1 (nach Gerassimov) von Golemanovo Kale gleichzusetzen ist und Schatzfund C aus zwei unterschiedlich großen Münzschatzen besteht, die sich aufgrund der Angaben in den Fundberichten wieder trennen ließen (S. 332). Ähnlich verhält es sich mit Schatzfund B mit einer auffällig heterogenen Nominalzusammensetzung: Unter diesem Ensemble sind offensichtlich die Einzelfundmünzen und zwei Goldmünzenschatzfunde von Sadovsko Kale zusammengefaßt worden (S. 335 ff.).

Für das Besiedlungsende der beiden zerstörten Befestigungen von Sadovec sollte diese numismatische Evidenz einen verlässlichen *terminus post quem* ergeben. Es ist anzunehmen, daß die Bronzemünzenschatzfunde zumindest für die thesaurierten größeren Nominale (Halbfolles und Folles) einen repräsentativen Ausschnitt aus dem gleichzeitigen Geldumlauf unmittelbar vor der Zerstörung der Befestigungen widerspiegeln und als Korrektiv zu den während der gesamten frühbyzantinischen Siedlungsperiode verlorenen Einzelfundmünzen (oder *vice versa*) dienen können. Auffälligerweise fehlen in Sadovec die kleinen und die kleineren Nominale wie Nummi, Pentanummia und Dekanummia.

Von Sadovsko Kale (*Tabelle 1*) liegen nur zehn justinianische, nach 540 geprägte Halbfolles und Folles sowie 28 Halbfolles und Folles des Iustinus II. vor; die jüngsten Münzen sind zwei 576/577 in Constantinopolis bzw. Antiochia geprägte Folles des Iustinus II. (Jurukova, „Schatzfund“ B Nr. 37, 56; S. 316 f. *Abb.* 7,37; 8,56), von denen eine (S. 317 *Abb.* 8,56) trotz einer rechtsseitig partiell schwachen Ausprägung schon deutliche Umlaufspuren auf der Vorderseite zeigt.

In Golemanovo Kale (*Tabelle 1*) sind einige Halbfolles und Folles des Anastasius I. und des Iustinus I., vorwiegend jedoch solche des Iustinianus I. und des Iustinus II. repräsentiert, wobei die jüngste Bronzemünze (des 6. Jhs.) 575/576 in Thessalonica geprägt wurde (S. 342 Nr. 116).

Von den drei Schatzfunden Gerassimov 1–3 von Golemanovo Kale (*Tabelle 1*) ähneln sich in ihrer Zusammensetzung insbesondere die Münzschatze 1 und 2 (S. 295 ff.; 345 f.): Neben wenigen älteren Geprägten des Anastasius I. in Münzschatz 1 entsprechen sich anteilmäßig die Halbfolles und Folles des Iustinus I., Iustinianus I. und Iustinus II. In allen drei Münzschatzen beträgt der Anteil der Bron-

zeprägungen des Iustinianus I. und des Iustinus II. jeweils ca. 90% des gesamten Fundes. In Münzschatz 1 ist die jüngste Münze ein 578/579 datierter Follis des Tiberius II. aus der Münzstätte Constantinopolis ohne erkennbare Umlaufspuren (Jurukova, Schatzfund A: S. 299 Nr. 162; S. 314 *Abb. 5, 162*), während in Münzschatz 2 nicht nur ein 578/582 geprägter Follis des Tiberius II., sondern auch ein ebenfalls in Constantinopolis 582/583 geprägter Follis des Mauricius Tiberius vorliegt, über dessen Erhaltung und mögliche Abnutzung jedoch keine Angaben gemacht werden können (S. 346 Nr. 49–50). Münzschatz 3 enthielt keine jüngeren Gepräge als die mangels Angabe des Prägejahrs in der Gerassimov-Liste (S. 348) nicht näher datierbaren Folles (565/578) des Iustinus II. (S. 346 Nr. 10–33).

	Einzelfunde		Schatzfunde				
	Golemanovo Kale	Sadovsko Kale	Golemanovo Kale			Rakita	Resseletz
			1	2	3		
Anastasius I.	3 3,30%	– –	6 3,70%	– –	– –	– –	– –
Iustinus I.	10 10,99%	– –	11 6,79%	3 6,0%	2 5,71%	– –	– –
Iustinianus I.	25 27,47%	10 26,37%	57 35,19%	16 32,0%	7 20,0%	– –	– –
Iustinus II.	45 49,45%	28 73,68%	87 53,70%	29 58,0%	24 68,57%	14 70%	11 42,30%
Iustinus I. o. II.	8 8,79%	– –	– –	– –	– –	– –	– –
Tiberius II.	– –	– –	1 0,62%	1 2,0%	– –	– –	1 3,85%
Mauricius Tiberius	– –	– –	– –	1 2,0%	– –	6 30%	14 53,85%
Unbestimmt	– –	– –	– –	– –	2 5,71%	– –	– –
Gesamtzahl	91 100%	38 100%	162 100%	50 100%	35 100%	20 100%	26 100%

Tabelle 1. Übersicht über die Bronzemünzen von Sadovec und die Schatzfunde von Rakita und Resseletz.

Es ist nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß sich lediglich aufgrund der Einzelfunde sowohl für Golemanovo Kale als auch für Sadovsko Kale *termini post quos* von 575/576 bzw. 576/577 ergeben würden; doch ist schon aufgrund der deutlichen Umlaufspuren für einen Follis (576/577) des Iustinus II. (Jurukova, Schatzfund B: S. 300 Nr. 56; S. 317 *Abb. 8, 56*) mit einem Verlust wohl erst in den (frühen?) 80er Jahren des 6. Jhs. zu rechnen. Entsprechende Umlaufspuren sind ebenso in Münzschatz 1 mit Schlußmünze 578/579 auf je einem 576/577 bzw. 578 geprägten Follis bzw. Halbfolles (Jurukova, Schatzfund A: S. 297 f. Nr. 108, 128; S. 313 *Abb. 4, 108. 128*) zu beobachten. Als Korrektiv zu den Münzreihen der beiden Befestigungen und den Münzschatzen 1 und 3 steht darüber hinaus der Münzschatz 2 von Golemanovo Kale mit einem *terminus post quem* von 582/583 zur Verfügung (S. 346 Nr. 50; *Tabelle 2*).

Von besonderer Bedeutung für die Beurteilung des Bronzemünzenumlaufs und des Endes der beiden Befestigungen von Sadovec sind die zwei kleineren, von Jurukova (S. 306 ff.) bearbeiteten Bronzemünzenfunde von Resseletz und Rakita, ca. 20 km bzw. nur 7 km südwestlich von Sadovec entfernt (S. 280 *Fig. a*). Wenngleich das Ensemble aus Rakita nur unvollständig überliefert ist, ist für beide Depotfunde eine im Vergleich zu den Münzschatzen 1–3 von Golemanovo Kale unterschiedliche Zusammensetzung charakteristisch (*Tabelle 1*): Prägungen von Iustinus I. und Iustinianus I. fehlen, während Halbfolles und Folles des Iustinus II., ein einzelner Follis des Tiberius II. (580/581) in Resseletz, und auch Halbfolles und Folles des Mauricius Tiberius jeweils mit einer Serie aus verschiedenen Prägejahren und Münzstätten vorliegen. Jüngste Münzen sind in Resseletz je ein

	Nominal		Schlußmünze
Golemanovo Kale			
Einzelmünzen	Hfol/Fol	AE	575/576
Gerassimov Münzschatz 1 (= Jurukova A)	Hfol/Fol	AE	578/579
Gerassimov Münzschatz 2	Hfol/Fol	AE	582/583
Gerassimov Münzschatz 3	Hfol/Fol	AE	565/578
Schatzfund Jurukova C	Tre/Sol	AV	584/602
Schatzfund Nestorhaus	Tre/Sol	AV	584/602
Schatzfund Jurukova D	Tre/Sol	AV	584/602
Sadovsko Kale			
Einzelmünzen (= Jurukova B)	Hfol/Fol	AE	576/577
Schatzfund Jurukova B	Tre/Sol	AV	584/602

Tabelle 2. Übersicht über die Schlußmünzen in Sadovec.

595/596 in Constantinoplis geprägter Follis bzw. Halbfollis ohne Umlaufspuren (Jurukova S. 294; 307 Nr. 21, 25; 324f. *Abb. 15,21; 16,25*) und in Rakita ein 595/596 in Antiochia geprägter Follis mit leichten Umlaufspuren (Jurukova S. 294; 308 Nr. 20; 326 *Abb. 17,20*). Bemerkenswert ist in Rakita bei den Folles der Jahre 592/593 und 594/595 (Jurukova S. 308 Nr. 17–19; 326 *Abb. 17,17–19*) die bereits starke bis sehr starke Abnützung, weshalb man eine Umlaufdauer von einigen Jahren und somit eine Deponierung erst um 600 annehmen darf; hingegen sind bei den in den 90er Jahren des 6. Jhs. geprägten Bronzemünzen des Schatzfundes von Resseletz nur weniger deutliche Umlaufspuren zu beobachten.

Es dürfte kein Zweifel daran bestehen, daß die Münzschatze 1–3 von Golemanovo Kale und das Ende der Fundmünzenreihen von Golemanovo Kale und Sadovsko Kale einerseits und die Schatzfunde von Rakita und Resseletz andererseits aufgrund ihrer Zusammensetzung (*Tabelle 1*) und unter Berücksichtigung der Abnützungsspuren mit unterschiedlichen Ereignissen nach 582/583 bzw. 595/596 in Zusammenhang gebracht werden müssen.

Für Sadovec ergeben die verschiedenen Goldmünzenfunde (*Tabelle 2*), die alle die spätestens seit 12. August des Jahres 584¹ in Constantinoplis geprägten Solidi des Mauricius Tiberius enthalten (Jurukova, Schatzfunde B–D, S. 301 ff. [Morrisson Typ 3 B = Jurukova Typ III]; 317 ff. *Abb. 8,71; 10,22–24; 13,124*), einen *terminus post quem* von 584. Diese Solidi, die auf der Vorderseite den Kaiser mit breitem Kopf mit Helm, aber ohne Schild zeigen, stehen innerhalb der Prägeperiode 584/602 sicher an deren Beginn, doch ist die typologische Entwicklung und der Übergang zu den deutlich kleineren Köpfen, für den Jurukova (S. 293) ca. 592 in Erwägung zog, chronologisch nicht festzulegen; diese jüngeren Solidi des Mauricius Tiberius fehlen in Sadovec. Ebenso wenig läßt sich der Prägebeginn der XXIIIer Solidi des Mauricius Tiberius (Jurukova, Schatzfund C: S. 302 Nr. 25; S. 319 *Abb. 10,25*) bereits im letzten Drittel des Jahres 584 (Jurukova S. 293) oder aber erst nach 584² zeitlich genauer fixieren³.

¹ C. Morrisson, *Catalogue des monnaies byzantines de la Bibliothèque Nationale I*. Paris 1970, 176f.; vgl. aber W. Hahn, der in MIB II, 59f. den Wechsel der Kopfbedeckung bei diesen Solidi seit Beginn des Jahres 584 ansetzte.

² MIB II, 61.

³ Bei diesem Solidus kann ich keine Umlaufspuren erkennen (vgl. Jurukova S. 293).

Nur wenig weiterführend in Hinblick auf das Besiedlungsende von Sadovec im Verlauf der 80er Jahre des 6. Jhs. scheinen mir beim gegenwärtigen Publikationsstand Vergleiche mit den Münzreihen anderer frühbyzantinischer Befestigungen in Bulgarien zu sein.

Aus Pernik liegen als jüngste Bronzemünzen zwei 576/577 in Constantinopolis geprägte Folles des Iustinus II. vor⁴; mangels Abbildungen läßt sich deren Abnützung nicht beurteilen, doch muß gerade in Kenntnis des unterschiedlichen Endes der Fundmünzenreihen und der Schatzfunde von Sadovsko Kale und Golemanovo Kale der *terminus post quem* von 576/577 mit Vorsicht interpretiert werden⁵.

Unter den nur in Auswahl abgebildeten Fundmünzen aus der spätantiken, an der Donau gelegenen Befestigung von Novae sind nicht nur Bronzeprägungen von Anastasius I. bis Iustinus II. repräsentiert, sondern es liegen auch noch 582/583 und 583/584 in Constantinopolis geprägte Folles⁶ und ein 587/588 ebenfalls in Constantinopolis geprägter Halbfollis⁷ des Mauricius Tiberius⁸ vor. Von diesen zeigt nicht nur der 582/583 datierte Follis, sondern auch der 587/588 geprägte Halbfollis starke Umlaufspuren, aufgrund derer man für Novae höchstwahrscheinlich mit einem Bronzemünzenumlauf noch bis in die 90er Jahre des 6. Jhs. rechnen darf. Eine Versorgung der spätantiken Befestigungen an der unteren Donau mit Halbfolles und Folles ist aufgrund der Evidenz von Novae und der beiden Schatzfunde von Rakita und Resseletz wohl bis ca. 590/600 anzunehmen.

Für die frühbyzantinischen Befestigungen von Sadovsko Kale und Golemanovo Kale ist aufgrund des numismatischen Befundes und des wahrscheinlichen *terminus post quem* von Sommer 584 mit einer Zerstörung um die Mitte der 80er Jahre des 6. Jhs. zu rechnen⁹; auszuschließen sind als Ursache für die auch archäologisch eindrucksvollen Zerstörungen in den beiden Befestigungen von Sadovec m. E. die Awareneinfälle der Jahre 599/602.

⁴ J. Jurukova in: Pernik I. Sofia 1981, 252 f. Nr. 113–114.

⁵ Vgl. ebd. 261 den Hinweis auf Slaweneinfälle nach Griechenland im Jahr 577. – Siehe auch die Münzreihe von Iatrus, die mit einem nur wenig umgelaufenen, 570/571 datierten Follis des Iustinus II. endet: E. Schönert-Geiß in: Iatrus – Krivina. Spätantike Befestigung und frühmittelalterliche Siedlung an der unteren Donau. Berlin 1979, 207 Nr. 501 Taf. 78.

⁶ St. Parnicki-Pudelko (Hrsg.), Novae – Sektor Zachodni 1974. II. Poznań 1979, 72 Taf. 20, 89; Archeologia Warszawa 23, 1972, 69 Taf. 2, 10.

⁷ Novae – Sektor Zachodni 1974. II (Anm. 6) 72 Taf. 20, 90.

⁸ Ferner ein nur 582/602 datierbarer Follis aus Antiochia: Archeologia Warszawa 23, 1972, 69 Taf. 2, 11; St. Parnicki-Pudelko (Hrsg.), Novae – Sektor Zachodni 1970. Poznań 1973, 144 Taf. 18, 5.

⁹ Siehe ausführlich V. Popović, Mel. École Franç. Rome Antiquité 87, 1975, 469 ff. zu den Awareneinfällen im Sommer 584 und Herbst 585 sowie 587.

ZUM ZIEGELSTEMPEL VON GOLEMANOVO KALE

Karlheinz Dietz

Die Lesung des Ziegelstempels (*Abb. 1*) aus Golemanovo Kale (*Kat. G 110; Taf. 43,1*; zum Fundort S. 397 *Abb. 2*) bereitet keine Schwierigkeiten:

[1] [...]RIPV̂AR (Positivstempel →)

Stempelfeld 7,5 (unvollständig) × 2 cm; Buchstabenhöhe 1,3 cm.

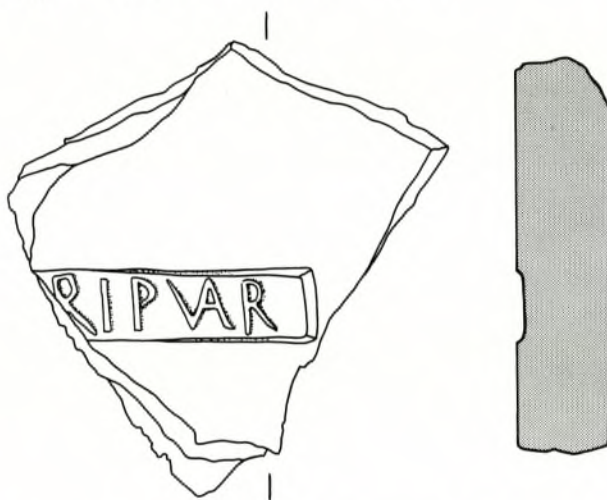


Abb. 1. Golemanovo Kale: Ziegelstempel. M. 1:2.

Nach den folgenden, mir bekannt gewordenen Vergleichsstücken¹ sind am linken Rand der Marke zwei Buchstaben weggebrochen, vermutlich PP, weniger wahrscheinlich PR:

[2] PPRIPV̂AR (→) – *p(rae)p(ositus) rip(ae) Var(inia)*.

Sucidava (Celei): Stempelfeld 7,5 (unvollständig) × 2 cm; Buchstabenhöhe 1,7 cm.

D. Tudor, *Dacia* 11–12, 1945–47, 165 f. Nr. 18 *Abb. 18,1* = D. Tudor, *Oltenia Romană*² (1958) 409 Nr. 201 *Abb. 20* = D. Tudor, *Stud. Cerc. Ist. Veche* 11, 1960, 339 Nr. 11 *Abb. 2,9* = D. Tudor, *Oltenia Romană*³ (1968) 515 Nr. 260 = D. Tudor, *Dacoromania* 1, 1973, 158 *Abb. 5,14* = D. Tudor, *Sucidava* (1974) 75 *Abb. 25,14* = E. Popescu, *Inscripțiile grecești și latine din secolele IV–XIII descoperite în România* (1976) 304 Nr. 290 *Abb.* = *Année Épigr.* 1976, 582 f.; vgl. Z. Morfova, *Latomus* 18, 1959, 644; Tudor a. a. O. 1960, 356 f.; D. Tudor, *Oltenia Romană*⁴ (1978) 101.

¹ Eine vermeintliche Variante PRIPVAR bei T. Sarnowski, *Germania* 63, 1985, 122 ist wohl Druckfehler.

Während Z. Morfova leise Zweifel an der Deutung des zweiten Buchstabens als P laut werden ließ, hat D. Tudor seine schon 1945–47 als sicher bezeichnete Lesung immer wieder vertreten. Ein Fund aus neuerer Zeit dürfte ihm recht geben:

- [3] PPRIPV[AR] (Negativstempel: ←) – *p(rae)p(ositus) rip(ae) Var(inia)*.

Romuliana (Gamzigrad): Buchstabenhöhe 2,5 cm (nach Zeichnung berechnet).

A. Lalović in: Gamzigrad. Kasnoantički carski dvorac. Ausstellungskat. Akad. d. Wiss. Beograd 45 (1983) 163 Abb. 127, 1; vgl. M. Mirković in: D. Papenfuß u. V. M. Strocka (Hrsg.), Palast und Hütte (1982) 491 Anm. 12.

Eine Variante hiervon ist:

- [4] PRRIPV[AR] (→) – *pr(ae)positus rip(ae) Var(inia)*.

Pliska (Museumsbestand): Buchstabenhöhe 1,9 cm (nach Photo berechnet).

Z. Morfova, *Archeologija Sofia* 5/1, 1963, 32 Nr. 36 Abb. 10b; vgl. Z. Morfova, *Latomus* 18, 1959, 644; 646; D. Tudor, *Stud. Cerc. Ist. Veche* 11, 1960, 344 Anm. 2; Z. Morfova, *Archeologija Sofia* 13/3, 1971, 31; T. Sarnowski, *Germania* 63, 1985, 119; 122.

- [5] [.. R]IPV[AR] (→)

Varinia (Leskovec): Buchstabenhöhe 2,5 cm.

Z. Morfova, *Archeologija Sofia* 5/1, 1963, 31 Nr. 26 Abb. 6 B.

Der so repräsentierte Stempeltyp ist zweifellos im Rahmen jener Ziegelmarken zu verstehen, deren Herstellung in irgendeiner Weise mit dem Donauort *Varinia* (Leskovec bei Selanovci, etwas östlich von Orjahovo und *Augustae*; vgl. S. 386 Abb. 1) zusammenhing². Im einzelnen sind dies³:

- [6] PRVAR (→) – *p(rae)positus r(ipae) Var(inia)*.

Pliska: Stempel: 8 × 2 cm; Buchstabenhöhe 1,7 cm.

D. Dečev, *God. Muz. Plovdiv* 1937–39, 126 Nr. 5 Abb. 17 (= *Année Epigr.* 1944, 13); D. Tudor, *Stud. Cerc. Ist. Veche* 11, 1960, 344 Nr. 31; D. Tudor, *Dacia* 11–12, 1945–47, 165 f.; Z. Morfova, *Latomus* 18, 1959, 644; Z. Morfova, *Archeologija Sofia* 13/3, 1971, 27; 31; V. Velkov, *Cities in Thrace and Dacia in Late Antiquity. Studies and Materials* (1977) 158.

- [7] LVMVAR (→) – *l(egio) V M(acedonica) Var(inia)*.

(a) Orlea: D. Tudor, *Dacia* 7–8, 1937–40, 378 Anm. 3; D. Tudor, *Stud. Cerc. Ist. Veche* 11, 1960, 337 Anm. 4; vgl. Z. Morfova, *Latomus* 18, 1959, 645. – (b) *Sucidava* (Celei): *Année Épigr.* 1939, 91 = E. Popescu, *Inscriptiile grecești și latine din secolele IV–XIII descoperite în România* (1976) 300 Nr. 286 Abb. – (c) *Varinia* (Leskovec): Z. Morfova, *Archeologija Sofia* 5/1, 1963, 31 Nr. 25.

² PPRIP bei Sarnowski a. a. O. (Anm. 1) 1985, 119 konnte ich nicht verifizieren (Mißverständnis aus Z. Morfova, *Latomus* 18, 1959, 644 und D. Tudor, *Oltenia Romană* [1978] 101?).

³ Grundlegende Vorarbeiten sind: Z. Morfova, *Briques et tuiles à estampilles d'Ulpia Oescus*. *Latomus* 18, 1959, 641–648; dies., *Briques et tuiles romaines à estampilles de la Bulgarie du Nord*. *Archeologija Sofia* 5/1, 1963, 27–33 (bulgarisch); dies., *Briques et tuiles romaines à estampilles provenant d'ateliers privés et impériaux de la Bulgarie du Nord-Est*. *Archeologija Sofia* 13/3, 1971, 25–33 (bulgarisch); D. Tudor, *Contribuții privitoare la armata Daciei Ripensis* (Contribution à l'histoire de l'armée de la Dacia

ripensis). *Stud. Cerc. Ist. Veche* 11, 1960, 335–363. (vgl. *Année Épigr.* 1961, 290); vgl. Tudor a. a. O. (Anm. 2) 95–104; T. Sarnowski, *Die legio I Italica und der untere Donauabschnitt der Notitia Dignitatum*. *Germania* 63, 1985, 107–127 (ohne nennenswerte Veränderung in polnischer Sprache wiederabgedruckt: *Późnorzymskie stemple legionów dolnodunajskich*. *Novaensia* 2, 1991, 9–32); M. P. Speidel, *Spätrömische Legionskohorten in Novae*. *Germania* 65, 1987, 240–242 (vgl. *Année Épigr.* 1987, 866) mit jeweils weiterführenden Angaben. Siehe noch R. Ivanov in: *Akten 14. Internat. Limeskongr. Carnuntum* 1986 (1990) 920 mit Anm. 23.

[8a] DAL VARI (→) – *Dal(matae) Vari(nianae)*

Sucidava (Celei): Année Épigr. 1950, 75 c = E. Popescu, Inscriptiile grecești și latine din secolele IV–XIII descoperite în România (1976) 303 Nr. 289 A c Abb.; vgl. D. Hoffmann, Das spätromische Bewegungsheer und die Notitia Dignitatum (1969–1970) II 102 Anm. 434; Année Épigr. 1976, 582; D. Tudor, Oltenia Romană⁴ (1978) 100; 452.

[8b] VARI DAL (→) – *Vari(nianae) Dal(matae)*.

Sucidava (Celei): Année Épigr. 1939, 93 = E. Popescu, Inscriptiile grecești și latine din secolele IV–XIII descoperite în România (1976) 303 Nr. 289 A a und b Abb.

[9] VARINIA – *Varinia*:

(a) *Varinia* (Leskovec): Z. Morfova, Archeologija Sofia 5/1, 1963, 31 Nr. 27: VARIN (offenbar →). – (b) Madara: D. Dečev, Sbornik Madara 2. Izdanija narodnija arch. muz. 33, 1936, 1936, 15 f. Nr. 7 Abb. 19 f.: [VA]RINIA; V. Antonova, Izvestija Narodnija Muz. Kolarovgrad 1, 1960, 37; aber: Z. Morfova, Archeologija Sofia 13/3, 1971, 27. – (c) Pliska: K. Škorpil, Izvestija Russkogo arch. inst. v Konstantinopole 10, 1905, 263 Taf. 52,48 = Z. Morfova, Archeologija Sofia 13/3, 1971, 27 Abb. 2,48; 30 f.: [VA]RINIA (→). – (d) *Sexaginta Prista* (Ruse)? : D. Dečev, God. Muz. Plovdiv 1937–39, 120 f. Nr. 4 Abb. 4: VARINIA (←); Abb. 5: VARIN[IA] (→); [VA]RINIA (→); vgl. Année Épigr. 1944, 5; D. Tudor, Stud. Cerc. Ist. Veche 11, 1960, 344 Anm. 2; Z. Morfova, Archeologija Sofia 13/3, 1971, 27. – (e) *Sucidava* (Celei): Année Épigr. 1939, 92 = E. Popescu, Inscriptiile grecești și latine din secolele IV–XIII descoperite în România (1976) 302 Nr. 289 Abb.: VARINIA (→); vgl. noch ebd. 304 Nr. 291 Abb.

Die Auflösung von VAR in [1] bis [8] ist aus [9] zweifelsfrei vorzunehmen. Da die Notitia Dignitatum ebenso wie die Ziegelstempel Standortangaben bzw. andere Toponymika meist mit dem Ablativ ausdrücken⁴, wird man gut beraten sein, *Var(inia)* zu lesen. Trotz der anderen Form ist dazustellen:

[10] Not. Dign., or. 42,31:

Praefectus legionis quintae Macedonicae, Variniana.

Während die Stempel [8] von dem gleichfalls in *Varinia* stationierten *cuneus equitum Dalmatarum* stammen und die bloßen Ortsnamenmarken [9] nicht ohne ausdrücklichen Nachweis als Militärprodukte angesprochen werden dürfen⁵, sind die übrigen Zeugnisse zweifellos allesamt Überreste der sich im Verlaufe des 4. Jahrhunderts immer mehr aufspaltenden *legio V Macedonica*⁶. In Anlehnung an die verdienstvolle Arbeit T. Sarnowskis läßt sich vergrößernd folgende, hier nicht näher begründbare⁷ relativchronologische Entwicklung der Stempel dieser Legion für die Zeit nach ca. 270 aufzeigen:

Phase I:	LVM	Phase IV:	* PRLVMVAR [vgl. 10]
Phase II:	L oder LEGVMCOH(Ziffer)	Phase V:	PRVAR [6] >
Phase III:	L oder LEGVMVAR [7]	Phase VI:	PPRIPVAR bzw. PRRIIPVAR [1–5].

⁴ Vgl. Tudor a. a. O. (Anm. 2) 451; zum erstarrten Ablativ von Ortsnamen etwa E. Norden, Altgermanien. Volk- und namengeschichtliche Untersuchungen (1934) 92–95.

⁵ So verfährt die bisherige Forschung.

⁶ Vgl. D. Benea, Die V. Makedonische Legion auf den (!) nördlichen Donaulimes im 3.–4. Jahrhundert. Acta Mus. Napocensis 15, 1978, 235–244 (= Vexillarii ale legiunii a V-a Macedonica la Drobeta în secolele II–IV e. n. Acta

Mus. Porolissensis 1, 1977, 173–179); vgl. G. Asdrubali Pentiti, Diz. Epigr. V 4 (1990) 98–109 s. v. Macedonica (legio); zur Dislokationsgeschichte zuletzt R. Ivanov, Zeitschr. Pap. Epigr. 80, 1990, 131–136.

⁷ Die ausführliche Auseinandersetzung mit den bisherigen Arbeiten, speziell mit dem verfehlten absolut-chronologischen Ansatz der Stempel [1]–[5] in die Jahre zwischen 350 und 364, erfolgt an anderer Stelle.

In Anbetracht des gleichfalls in *Varinia* stationierten Dalmaterverbands [8] ist die denkbare Lesart *pr(aefectus)* bzw. *p(rae)p(ositus) rip(ariensium) Var(inianorum)* zurückzuhalten und besser wie oben angegeben aufzulösen. Dabei mag das mit PR beginnende Zeugnis [4] eventuell zeitlich vorangehen. Bleibt in diesem Fall die Entscheidung zwischen einer Auflösung zu *pr(aefectus)* oder *pr(aepositus)* offen, so ist die Deutung von [2] und [3] ganz unstrittig. Sofern die Frage überhaupt von Belang ist und nicht vielmehr beide Titel weitgehend synonym verwendet wurden, ließe sich mit Th. Mommsen an ein spätes Eintreten des letzteren für den ersteren denken. Zweifelsfrei titular erscheint *praepositus* für den Führer der Legion erst auf den Bauinschriften der valentinianischen Zeit. Jedoch ist aus den wenigen verfügbaren Testimonien nicht ersichtlich, ob und inwiefern sich in ihnen auch eine neue Realität widerspiegelt. Immerhin widersprechen sie nicht unserem Befund, weil die Marken [1] bis [5] als Repräsentanten der sechsten Phase spätrömischer Ziegelstempel der *legio V Macedonica* nicht sehr viel jünger als diese Bauinschriften gewesen sein können. Unterstützend kommt hinzu, daß Phase VI außer in *Sucidava* (Celei) [2] noch in *Romuliana* (Gamzigrad) [3] zutage kam und dies mit der ziemlich sicher als konstantinisch anzusprechenden Phase III gemein hat⁸. Da beide Phasen typologisch schon recht weit von einander entfernt sind (in der jüngeren besaß der Name der alten Muttereinheit nicht einmal mehr eine „valeur affective“)⁹, wird Stempel [3] erst bei den Reparaturarbeiten der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts in den ehemaligen uferdakischen Palast des Galerius gelangt sein. Ein entsprechender Hintergrund ist gewiß auch für den verwandten Abdruck in *Sucidava* [2] anzunehmen, der nach Aussehen und Größe dem Neufund aus Golemanovo Kale [1] am nächsten steht¹⁰.

⁸ Phase III ist in Gamzigrad bislang durch LVMOES-Stempel vertreten.

⁹ Vgl. D. van Berchem, *L'armée de Dioclétien et la réforme constantinienne* (1952) 90–93, bes. 93.

¹⁰ Ich übersehe nicht die Ähnlichkeit der Abmessungen von [6] und [2], die eine Umkehrung der beiden letzten typologischen Phasen V und VI befürworten könnte; den-

noch halte ich die vorgeschlagene Version im Moment für stimmiger. – Während der Drucklegung wurde mir ein weiterer Stempel bekannt, der in diesen Kontext gehört: O. Toropu u. C. Tălutea, *Sucidava – Celei* (1987) 104 Abb. 26,7. Den eigenwilligen Text [---] VARVAR möchte ich am ehesten als [DAL(matae)] Var(iniae) Var(inia) interpretieren.

EINE LATEINISCHE WEIHINSCHRIFT VON GOLEMANOVO KALE

Velizar Velkov

Während der Kaiserzeit befand sich auf Golemanovo Kale eine Siedlung der einheimischen Bevölkerung. Bei den Ausgrabungen wurden Spuren der zugehörigen Befestigungsanlage entdeckt, ferner Münzen (2.–3. Jahrhundert) und Kleinfunde. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist diese Siedlung von den Goten in der Mitte des 3. Jahrhunderts zerstört worden¹. Zu ihr gehört die einzige lateinische Inschrift, die hier gefunden wurde. „Die Inschrift fand sich als Spolie in einer auf der byzantinischen Kirche errichteten bulgarischen Kapelle.“² Die Inschrift ist inzwischen verschollen; erhalten ist nur eine Photographie in der Ausgrabungsdokumentation (*Abb. 1*).

Vorhanden war eine in vier Stücke zerbrochene Kalksteinplatte. Es fehlen Randpartien und die untere rechte Ecke. Nach dem Photo beträgt die erhaltene Länge etwa 50 cm. Der Text lautet:

I(ovi) O(ptimo) M(aximo),
Iuno(ni), Reg(inae), Her-
culi, C(aius) Iul(ius) Vales
opt(io) leg(ionis) I Ital(icae)
ex vot(o) p[o]s(uit)

Ligaturen: Z. 2: HE; Z. 3: VAL.

Z. 3: In Vettters, *Dacia Ripensis* (Anm. 2) 55 Anm. 463 nicht richtig: „Gn(aeus) L(. .) Vales“.

Es handelt sich um eine typische Widmung an offizielle Gottheiten seitens eines Optio³ der Legio I Italica. Seit 69/70 ist diese Legio die wichtigste Besatzungstruppe im heutigen Nordbulgarien mit dem Hauptquartier in Novae (heute Sistov)⁴. Solche Inschriften beziehen sich auf abkommandierte einzelne Centurionen und Principales im Dienst des Statthalters oder auf kleinere, zum Wachdienst bzw. zur Ausführung öffentlicher Arbeiten bestimmte Abteilungen. Golemanovo Kale war immer strategisch wichtig. Oder stammte der Optio selbst aus dieser Siedlung?

Inschriften mit solchen Widmungen von Soldaten im Dienst der Legio I kommen oft in diesem Teil der Moesia Inferior vor: I. O. M. et Iunoni reg(inae) M. Aurelius Maximus Eq(ues) leg(ionis)

¹ Siehe S. 386f.

² H. Vettters, Ein befestigtes Dorf am Vit. In: *Dacia Ripensis. Schriften Balkankomm. Österr. Akad. d. Wiss.* 11,1 (1950) 49–57; zur Inschrift: 55 Anm. 463 (hier S. 582).

³ Zum optio Lammert, *RE* 18 (1939) 806ff.; A. v. Domaszewski, Die Rangordnung des römischen Heeres (Nachdruck 1967) 43. – Vgl. *Ann. Épig.* 1944, n. 14:

I. O. M. D(olicheno) Numisius Rufinus opt. leg. I Ital. votum solvit l. m. (aus Novae).

⁴ F. Beuchel, *De legione Romanorum I Italica* (Leipzig 1903); B. Filov, *Die Legionen der Provinz Moesia*. *Klio Beih.* 6 (1906, Nachdruck 1963) 63; Ritterling, *RE* 12 (1925) 1411 ff. s. v. legio I Italica.



Abb. 1. Spolie aus der bulgarischen Kapelle über der Kastellkirche. M. 1:4.

I Ital(icae) posuit⁵; Iunoni Reginae Aur(elius) Valens miles leg(ionis) I Ital(icae) ex votu (sic!) posuit⁶; Herculi pro salute . . . L(ucius) Messius Irmus (centurio) leg(ionis) I Ital(icae) fr(umentarius)⁷.

Vales ist ein typisches Soldatencognomen und begegnet in vielen Inschriften. Bekannt ist beispielsweise ein C. Iulius Vales aus Cius (Moesia inferior), veteranus der Legio V Macedonica⁸.

Die Widmungen an I. O. M. und Iunoni Reginae sind sehr bekannt, ziemlich selten ist aber ihre Verbindung mit Hercules⁹. Als populäre Gottheit der römischen Soldaten kommt sein Name sehr oft in den Inschriften aus dem militärischen Umkreis vor. Es ist nicht ausgeschlossen, daß in der Siedlung von Golemanovo Kale ein Herakles/Hercules-Heiligtum existierte. Die Inschrift gehört in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts.

⁵ Aus Dermanzi, datiert 205 oder 208: CIL III 12394.

⁶ Popovo: CIL III 12442.

⁷ Almus (heute Lom): CIL III 7420.

⁸ CIL III 12479. Vgl. die Belege zu Vales in CIL III Suppl. 2416. Aus Novae selbst, dem Standort der Legio I

Italica, stammen C. Iul. Fab. Magnus (veteranus), C. Iul. Maximus, C. Iul. Castinus. Vgl. G. I. Kazarov, Arch. Beibl. 27, 1931, 115–124.

⁹ Vgl. W. H. Roscher's Lex. der griech. u. röm. Mythologie I² (Hildesheim, Nachdruck 1965) 2259 und 2263 ff.

BERICHT ÜBER DIE KONTROLLGRABUNG VON 1979 AUF GOLEMANOVO KALE UND NEUAUSWERTUNG DES PRÄHISTORISCHEN FUNDGUTES

Henrieta Todorova

Während der Grabungen auf Golemanovo Kale bei Sadovec, Bez. Pleven, ist in den Jahren 1935–37 eine Menge prähistorischen Fundgutes zum Vorschein gekommen. Dabei handelt es sich vorwiegend um Begleitmaterial in jüngeren Schichten, da die Fundamente der späteren Bauten der Festung oft auf den Felsuntergrund gesetzt wurden und dabei die prähistorischen Schichten durchschnitten. Bei der dichten Bebauung der ganzen Festung bleiben daher nur wenige Flächen frei, die eine zusammenhängende prähistorische Stratigrafie hätten liefern können. Diese zu erforschen war allerdings nicht die Aufgabe des damaligen Projekts. Immerhin entdecken wir in der nur spärlich erhaltenen Dokumentation einige stratigrafische Anhaltspunkte, die deutlich zeigen, daß in Golemanovo Kale eine verhältnismäßig dicke prähistorische Schicht den Felsen überlagert (*Beilage 3, 5–6*). Der Ausgräber, G. Bersu, vermutete, eine Hinterlassenschaft der Gumelnişakultur entdeckt zu haben¹.

Das bei der Grabung geborgene Material kam zunächst nach Bonn, wo W. Rest die Bearbeitung in Angriff nahm (S. 18). Die Ergebnisse sind leider während des Krieges verlorengegangen. Später wurde das Fundgut im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz deponiert, wo sich die Autorin 1967 um seine Katalogisierung und wissenschaftliche Auswertung bemüht hat². Im Jahre 1972 ist es dem archäologischen Museum der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften in Sofia übergeben worden.

Im Zusammenhang mit der geplanten Veröffentlichung des gesamten Fundgutes aus den damaligen Ausgrabungen wurde eine Kontrollgrabung am Fundort unternommen, um eine bessere Vorstellung von der Stratigrafie zu gewinnen. Die Grabung fand im Jahre 1979 statt. Dabei wurden drei Sondagen (A, B, C) mit verschiedener Zielsetzung angelegt.

DIE BEFUNDE

Sondage A

Dieser Schnitt sollte die prähistorische Stratigrafie des Fundortes klären. Er wurde zwischen den Gebäuden der Oberstadt, etwa 20 m südlich des großen Turmes A, angelegt und maß 8 m in der Länge und 1,5 m in der Breite (*Abb. 1 a*). In einer Tiefe von 1,2 m wurde der Felsen erreicht. Beinahe

¹ G. Bersu, *Antiquity* 12, 1938, 34 (hier S. 560).

² H. Todorova-Simeonova, *Jahrb. Röm.-Germ. Zentralmus.* 15, 1968, 15–63.



Abb. 1 a. Golemanovo Kale mit Sondage 1979/A.

über die ganze Länge der Sondage konnte man ungestörte prähistorische Ablagerungen beobachten, was ein außerordentlich übersichtliches stratigrafisches Bild bot (*Abb. 1 b*). Dies war dadurch begünstigt, daß die Mauern der späteren Steinbauten hier nicht allzu tief fundamentierte waren. Das Profil ist folgendermaßen von oben nach unten zu lesen:

- Schicht V: Fundamente dreier Mauern aus Stein und Lehm sowie deren Versturz (6. Jahrhundert n. Chr.)
- Schicht IV a: Lehmboodenestriche eines prähistorischen Hauses
- IV b: Brandschicht desselben Hauses
- Schicht III: Hiatus in der Bebauung, dem aber eine Besiedlung an anderer Stelle des Plateaus entspricht
- Schicht II: Konstruktions- und Zerstörungsspuren eines verbrannten Holzgebäudes, darunter Reste eines älteren Hauses, die teilweise weggeräumt worden waren

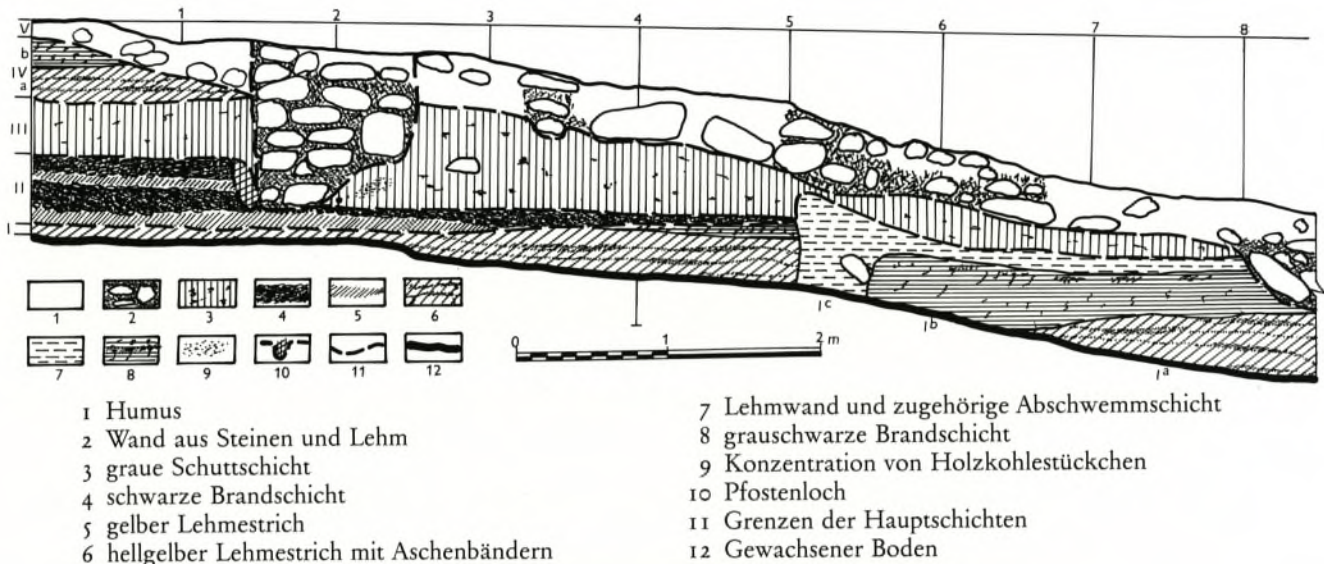


Abb. 1b. Profil der Sondage 1979/A.

Schicht Ia: Mehrfacher Lehmestrich aus dem Inneren eines prähistorischen Hauses, dessen zwei Räume durch eine Lehmwand (1c) getrennt waren; die Neigung des Hanges führte zu einer verschiedenen Höhenlage der Räume

Ib: Brandschicht

Ic: Innenwand des Hauses aus kompakten Lehmstreifen, deren nach der Zerstörung noch aus dem Boden ragende Reste allmählich über die Brandschicht abgeschwemmt worden waren

Die Sondage ergab also vier prähistorische Schichten mit drei Siedlungsunterbrüchen, die vom Schutt der Stadt überlagert sind. Sie sind wie folgt zu bestimmen:

Schicht I: Späte Stufe der Krivodol-Salcuța-Kultur³, Spätäneolithikum;

Schicht II: Kulturgruppe Orlea-Sadovec⁴, Frühbronzezeit;

Schicht III: Südliche Variante der Kultur Glina III, Anfang der Mittleren Bronzezeit;

Schicht IV: Hallstattzeitlich, wegen Fundmangel nicht näher bestimmbar.

Durch die jetzt mögliche stratigrafische Kontrolle, aber auch im Lichte der neuesten Ergebnisse der bulgarischen prähistorischen Forschung läßt sich das 1935–37 gewonnene Fundgut viel detaillierter gliedern, als das 1967 möglich war.

Die in Schicht I vertretene ritzverzierte Keramik (Abb. 7) und die graphitverzierte Keramik (Abb. 6) können heute, vor allem angesichts der Ergebnisse der Grabung von V. Gergov⁵ auf der nur 6 km entfernten äneolithischen Siedlung Teliš-Redutite, Bez. Pleven, als ein Merkmal des Spätäneolithikums dieser Region angesehen werden. Die beiden Zierweisen kommen in der Krivodol-Salcuța-Kultur als Erbe ihres direkten Vorläufers, der Gradešnica-Kultur, vor⁶. Die Ritzverzierung

³ D. Berciu, Contribuții la problemele neoliticului în România în lumina noilor cercetări (București 1961) 113–114.

⁴ P. Roman, Studii și cercetări de istorie veche și arheologie 27, 1976, 147–169.

⁵ Unveröffentlichtes Fundgut im Museum Pleven. V. Gergov bin ich für den Zugang zum Material sehr zu Dank verpflichtet.

⁶ B. Nikolov, Gradešnica (Sofia 1974).

wird dann ziemlich schnell im Spätäneolithikum aufgegeben, während die Graphitverzierungen jetzt von neuem aufblühen. Dies deutet auf eine kontinuierliche Entwicklung in der neo-/äneolithischen Periode in Nordwestbulgarien. Somit kann man annehmen, daß die 1967 vermutete frühäneolithische Siedlungsphase in Sadovec⁷ nicht unbedingt vorhanden sein muß.

Der überwiegende Teil des prähistorischen Fundgutes (Abb. 5–12) läßt sich ohne Schwierigkeiten in die spätäneolithische Periode eingliedern, also in die Krivodol-Salcuța-Kultur und keineswegs in die Gumelnița-Kultur. Die innere Entwicklung der Krivodol-Salcuța-Kultur ist in den letzten Jahren etwas besser erforscht worden, ohne daß jedoch eine endgültige typologische Gliederung möglich ist. Es ist anzunehmen, daß eine neue, heute in Djakovo, Bez. Kjustendil, zufriedenstellend erforschte Stufe den Übergang zwischen den Kulturen von Gradešnica und Krivodol belegt⁸. Die darauffolgende Stufe umfaßt das Material aus dem Fundort Ochoden, Bez. Vraca⁹, und wird daher als Stufe Ochoden der Krivodol-Salcuța-Kultur bezeichnet. Diese (vielleicht nur vorläufig älteste) Stufe I ist in Golemanovo Kale nicht vorhanden. Die sogenannte „Klassische Stufe“ der Krivodol-Salcuța-Kultur ist vertreten in Zaminec¹⁰, in den unteren Schichten der eponymen Siedlung Krivodol¹¹ sowie in Salcuța selbst¹² und in der unteren Schicht von Teliš-Redutite. Sie verläuft parallel zur „Klassischen Stufe“ der Gumelnița-Kultur. Das Fundgut aus Schicht I in Sadovec läßt sich im großen und ganzen in diesen Horizont eingliedern (Tabelle 1). Die weitere Entwicklung der Krivodol-Salcuța-Kultur scheint wiederum in Sadovec zu fehlen. Der Zeitabschnitt zwischen den Siedlungsschichten I und II unserer Sondage umfaßt also die Zeit der Stufen III und IV samt den darauffolgenden, sehr ausgeprägten Scheibenhenkelhorizont, der hier den Übergang zur Bronzezeit darstellt. Einige wenige, leider unstratifizierte Funde aus Golemanovo Kale deuten allerdings darauf hin, daß

Zeitstellung	THRAKIEN	N.W. BULGARIEN u. Oltenien	SADOVEC GOLEMANOVO KALE	N.O. BULGARIEN u. Muntenien
BRONZEZEIT				
	(KARANOVŌ VII)	GLINA III	III	JAMNAJAKULTUR
	EZEROKULTUR	B ₂ Coțofeni-Kostolac B ₁ Coțofeni A Orlea-Sadovec	Hiatus	JAMNAJAKULTUR (Cernavoda III)
ÜBERGANGS- PERIODE	?	„s.g. „Salcuța IV““ GALATINKULTUR	Hiatus SPUREN	(Cernavoda I) PEVECKULTUR
ÄNEOLITHIKUM				
	KULTURKOMPLEX KODŽADERMEN- GUMELNIȚA- KARANOVŌ VI (Karanovo V)	KULTURKOMPLEX KRIVODOL- SĂLCUȚA- BAKĂRNOGUMNO III II I	Hiatus I Hiatus	KULTURKOMPLEX KODŽADERMEN- GUMELNIȚA- KARANOVŌ VI
	KULTUR MARICA	KULTUR GRADEŠNICA	0	KULTUR POLJANICA (u. Boian III–IV)

Tabelle 1.

⁷ Todorova-Simeonova (Anm. 2) 48.

⁸ Grabung unter der Leitung von St. Tschochadjew; Veröffentlichung im Druck (Studia Praehistorica).

⁹ Nikolov, Archeologia (Sofia) 1, 1968, 65–75.

¹⁰ Nikolov, Zaminec (Sofia 1975).

¹¹ V. Mikov, Razkopki i proucvania 1, 1948, 26–62.

¹² Berciu (Anm. 3) 115–351.

sich auf dem Plateau für kurze Zeit eine Bevölkerung aus der Stufe IV der Krivodol-Salcuța-Kultur niedergelassen hat, deren Baureste aber nicht in Sondage A erfaßt wurden.

Der auf die Übergangsperiode folgende Zeitabschnitt ist nach dem bulgarischen Periodisierungssystem der frühen Bronzezeit zuzuweisen. Das an den Anfang dieser Periode gehörende Fundgut aus Sadovec (*Abb. 13,6–8; 14,1–4.6–23*) ist 1976 von P. Roman¹³ ausgegliedert und mit den Funden aus Orlea, Lokuseni und Cîrna in Rumänien mit Recht zu einem neuen Kulturkomplex unter dem Namen Orlea-Sadovec zusammengefaßt worden. Zu diesem gehört die Schicht II unserer Sondage. Die dazu zählenden Funde¹⁴ bieten gute Parallelisierungsmöglichkeiten mit der frühesten Phase der Ezero-Kultur in Thrakien und dadurch mit der Troas und den Inseln Lesbos und Lemnos. Die Ausgliederung eines neuen Fundkomplexes, der nördlich des Balkans die Anfänge der frühen Bronzezeit markiert, ist sehr wichtig, da bis dahin der ethnokulturelle Inhalt dieses Zeitabschnitts in dieser Region völlig unbekannt war.

Die nächste Schicht III unserer Sondage stellt eigentlich ein Abfalldepot dar, dadurch entstanden, daß den Hang hinunter Bauabfälle u. a. verlagert und planiert worden sind. Das spätere Fundgut in dieser Mischschicht datiert an den Anfang der mittleren Bronzezeit und stellt möglicherweise eine südliche Variante(?) der Glina-III-Kultur dar. Ähnliches Fundgut ist auch aus der Devetakihöhle, Bez. Lovec, bekannt¹⁵ sowie in Form von Einzelfunden aus anderen Orten Nordbulgariens. Die spitzbodigen Henkeltassen¹⁶ lassen eine Parallelisierung mit der Nova Zagora-Kultur¹⁷ in Thrakien zu. Leider ist ihre absolut- und relativchronologische Stellung bis heute sehr umstritten. Die Frage, ob sie schon der Mittleren Bronzezeit angehört oder immer noch die dritte und letzte Phase der Frühbronzezeit darstellt, muß offengelassen werden. Deswegen ist unsere Einordnung der Schicht III als „mittelbronzezeitlich“ nur als eine uns persönlich näherliegende Lösung zu betrachten, die allerdings auch P. Roman vertritt¹⁸.

Die Schicht IV, von der unsere Sondage nur einen kleinen Teil angeschnitten hat, kann einer kleinen hallstattzeitlichen Siedlung entsprechen. Deren Schichten sind dann aber am stärksten von den späteren Baumaßnahmen zerstört, so daß nur sehr wenig Fundgut vorliegt, das noch dazu keine nähere Stufen- oder Kulturbestimmung zuläßt.

Sondage B

Sondage B wurde 200 m nördlich der Festung angelegt, auf dem höchsten Niveau des Plateaus. Das Ziel war, eventuell die Lage der Nekropolen, die zur Zeit der Besiedlung von Golemanovo Kale bestanden haben müssen, festzustellen. Der Schnitt war O-W orientiert, 35 m lang und 1,5 m breit. In einer Tiefe von 0,6–0,7 wurde eine sterile Lössschicht erreicht, ohne daß Bestattungen zum Vorschein gekommen waren. Dagegen stieß man in einer Tiefe von 0,25–0,35 m zwischen 14 m und 24 m des Meßsystems auf Reste einer äneolithischen Feuersteinwerkstatt, die offensichtlich die gleichzeitige Siedlung auf Golemanovo Kale versorgt hat. Es wurde hauptsächlich einheimischer

¹³ a. a. O. (Anm. 4) 149–163.

¹⁴ Todorova-Simeonova (Anm. 2) Taf. 14, 1–4.6–13, 15–18.23.26–33.

¹⁵ V. Mikov u. N. Dzambazov, *Devetaschkata peschtera* (Sofia 1960) 45–56.

¹⁶ Todorova-Simeonova (Anm. 2) Abb. 12, 4.7; Taf. 3, 5–6.

¹⁷ R. Katinčarov, *Osnovnie rezultaty razkopok pervobytnogo poselenia v g. Nova Zagora v 1968 i 1970 g.* Sovetskaja Arch. 1972, 1, 242 ff.

¹⁸ a. a. O. (Anm. 4) 168.

Feuerstein schlechter Qualität bearbeitet, der viel Abfall ergibt. Nur 12% der Werkzeuge sind aus qualitativem gelbem, aus der Nähe von Novi Pazar, Bez. Sumen, importiertem Rohstoff hergestellt, dessen Abfall minimal ist. Diese Beobachtungen erklären auch die schlechte Qualität der aus der Grabung von Golemanovo Kale stammenden Feuersteinfunde.

Sondage C

Sondage C hatte dasselbe Ziel wie Sondage B und wurde nördlich der Befestigung am Ende des Erosionstales angelegt (S. 26 Abb. 4). Der Schnitt war S-N orientiert, 20 m lang und 1,5 m breit. Auch hier war die Suche nach Gräbern erfolglos. Dafür stieß man in einer Tiefe von 0,8 m vom Nordrand des Schnittes bis 3,8 m nach Süden auf die Reste eines verbrannten Hauses, das mit der spätantiken Phase der Festung gleichzeitig ist (S. 119). Es besaß keine Steinmauern, sondern nur eine einfache Pfosten- und Flechtwerkkonstruktion sowie einen mit Ziegeln ausgelegten Boden. Auf ihm fanden sich die verziegelten Brocken des Hüttenlehms (Abb. 4,3) und 26 Webstuhlgewichte (Abb. 2,1–26; 3), was an die Werkstatt eines Webers denken läßt. Zwei für das 4. Jahrhundert typische Schüsseln (Abb. 2,29,31; 3,15–16), das Bruchstück eines Fußgefäßes (Abb. 2,30), ein Schleifstein (Abb. 2,28; 4,2) und eine Tonspule (Abb. 2,27; 4,1) ergänzen das Inventar. Da aus der Sondage nur noch zwei spätantike Münzen, aber sonst keine weiteren Siedlungsspuren stammen, ist anzunehmen, daß der Außenbezirk der Festung nicht besonders dicht bebaut war. Wahrscheinlich handelt es sich um die Niederlassung ärmerer Bevölkerungsschichten.

Funde aus der spätantiken Hütte

26 *Webstuhlgewichte* aus grobem Lehm, rötlich gebrannt. Form annähernd pyramidal mit quadratischer Grundfläche, manchmal aber auch unregelmäßiger geformt; kleine horizontale Durchbohrung im oberen Drittel. H. 9–11 cm (Abb. 2,1–26; 3,1–14).

Tonspule, grau mit glatter Oberfläche. H. 7,1 cm (Abb. 2,27; 4,1).

Schleifstein aus Sandstein, Seiten durch lange Benutzung konkav abgeschliffen. L. 10 cm (Abb. 2,28; 4,2).

Konische Schüssel mit ausladendem, verdicktem Rand, der nach innen eine eingezogene Raute bildet; flacher Boden. Scheibenware mit glatter Oberfläche, hellbraun. H. 7 cm (Abb. 2,32; 3,16).

Halbkugelige Schüssel mit Standring; unter dem Rand durch ein gabelartiges Gerät mit Wellenlinien verziert. Scheibenware, hellbraun. H. 6,5 cm (Abb. 2,29; 3,15).

Fuß eines größeren Gefäßes (Schale?), konisch, rillenverziert, unten hohl. Scheibenware, hellbraun (Abb. 2,30).

Münzen in den Schwemmschichten

Nicht näher bestimmt, nicht in der Liste S. 335 ff. enthalten.

Constantinus II.

Iustinianus

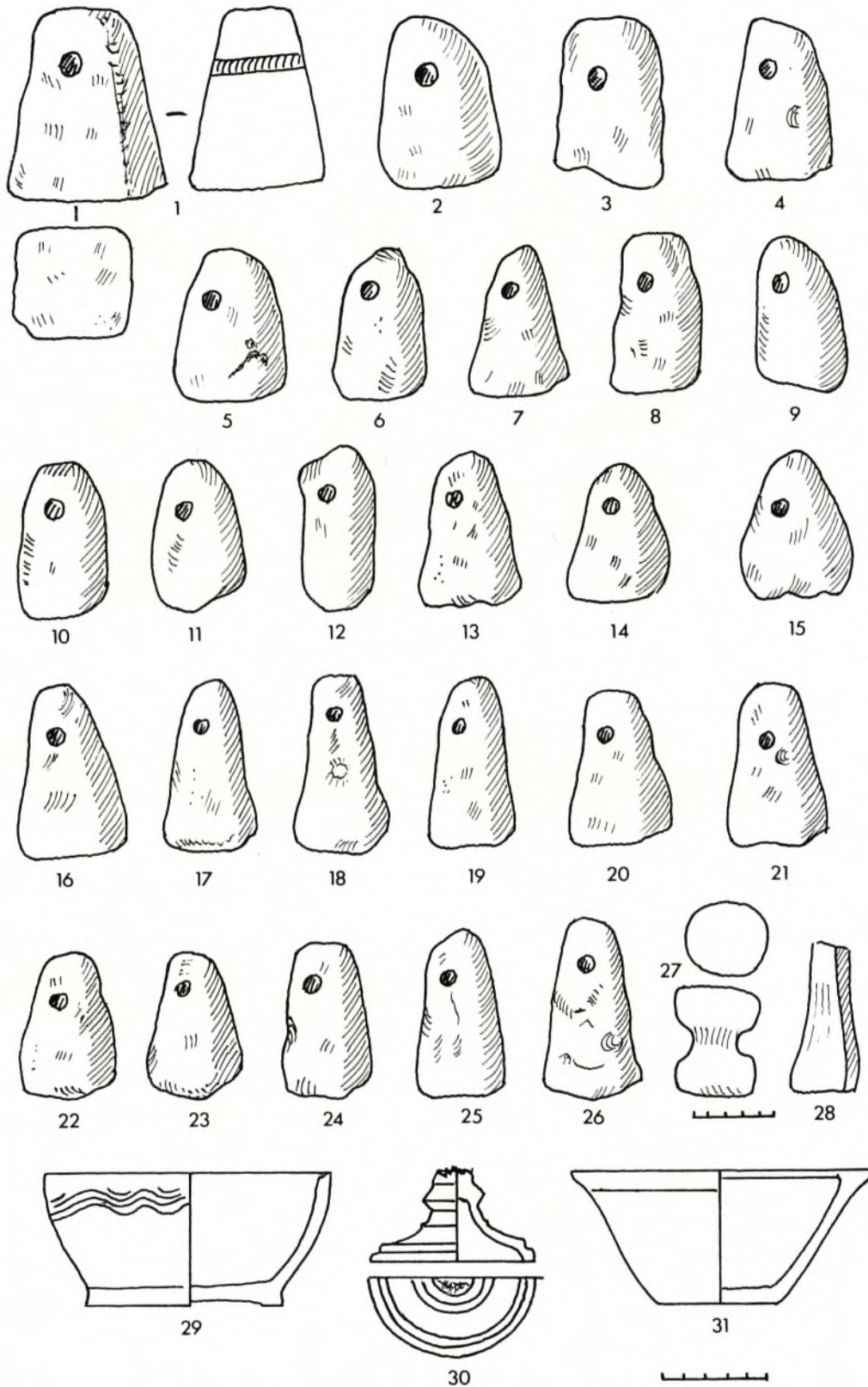


Abb. 2. Funde aus der spätantiken Hütte in Sondage C.
28 Stein, sonst Ton. 1–28 M. 1:4; 29–31 M. 1:3.

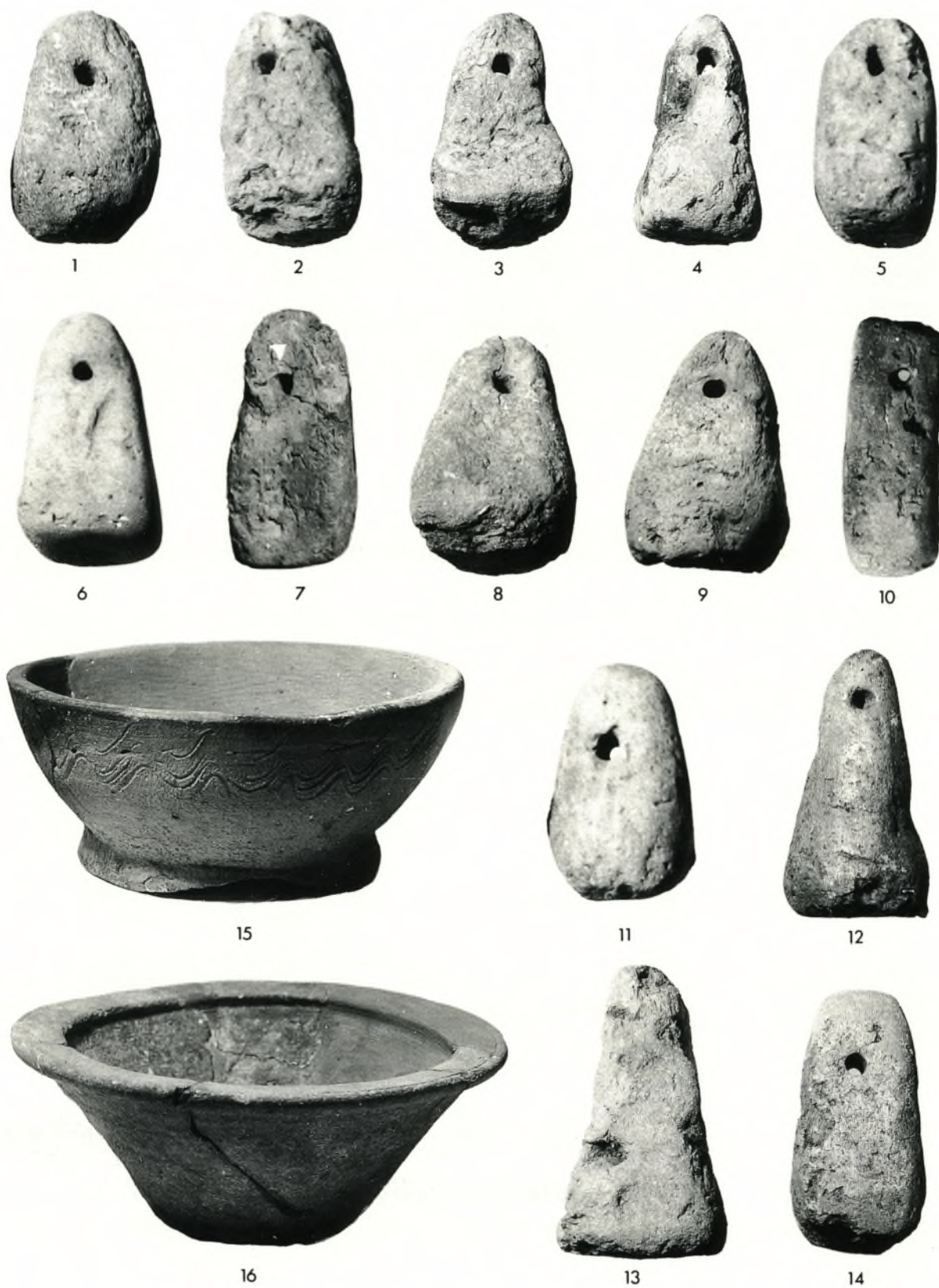


Abb. 3. Webgewichte und Schüsseln aus der spätantiken Hütte in Sondage C.

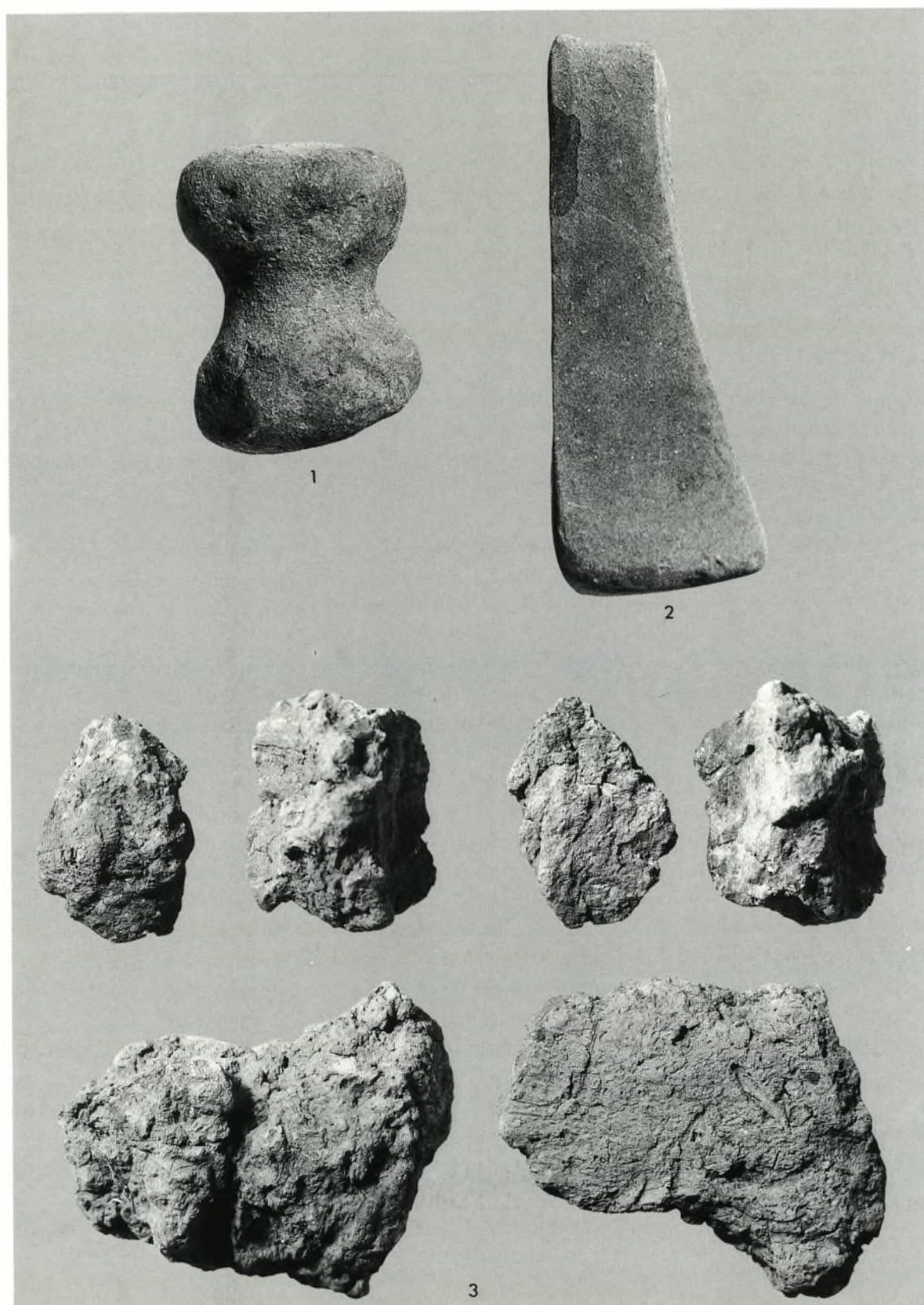


Abb. 4. Funde aus der spätantiken Hütte in Sondage C: 1 Tonspule; 2 Schleifstein; 3 Hüttenlehm.

NEUAUSWERTUNG DER PRÄHISTORISCHEN FUNDE VON 1935–1937

Die Sondagen A und B werfen ein neues Licht auf die prähistorische Besiedlung von Golemanovo Kale und erlauben es, unter Berücksichtigung der heute gültigen Periodisierung der bulgarischen Urgeschichte¹⁹ das aus den Jahren 1935–37 stammende prähistorische Fundgut neu auszuwerten (Tabelle 1).

Spätäneolithikum

Die spätäneolithische Besiedlung von Golemanovo Kale hat das umfangreichste Fundgut geliefert, darunter neuerdings auch eine kupferne Hammeraxt (Abb. 5)²⁰. Die meisten Gefäße sind glänzend poliert, mit grauschwarzer Oberfläche, die oft durch den Brand rotbraun oder fleckig geworden ist. Am häufigsten sind darunter die zweihenkeligen Tassen (Abb. 11,8–11); sie sind bikonisch, und der Henkel überragt nie den Gefäßrand.

In der Kategorie der Feinkeramik kommen einfache konische Schüsseln häufig vor, dabei auch eine Variante mit leicht eingezogenem Unterteil (Abb. 11,5–7). Hier ist die flache Schüssel mit profiliertem Rand die führende Form. Wir unterscheiden solche mit nach oben und leicht nach innen gewölbtem Rand (Abb. 12,1) in unverzierter und verzierter (Abb. 8,1.2) Ausführung. Graphitierung und pastose Bemalung (rot, weiß und gelb) sind geläufig. Eine leider nur in kleinen Fragmenten erhaltene Variante der großen Schalen besitzt einen verdickten Wulstrand, oft einen Durchmesser von über 50 cm und kann auch reichlich verziert sein. Ein beliebtes Muster ist die „Schlangenspirale“.

Die Knickrandschüsseln von Sadovec sind mit einem abgesetzten vertikalen Hals versehen (Abb. 12,2–4). Die Partie um den Knickrand kann sehr dekorativ ausgestaltet sein, etwa mit Kanneluren und nach unten hängenden Zungenbuckeln (Abb. 8,3–4; 12,4) – eine Reminiszenz aus den Zeiten der Gradešnica-Kultur. Das zitierte Gefäß (Abb. 12,4) hat ein direktes Pendant in der ersten Schicht von Krivodol, Bez. Vraca²¹. Bei einer anderen Schale ist der Knick mit Eindrücken betont (Abb. 12,3). Auch tiefere Schalen mit und ohne Verzierung kommen vor (Abb. 12,5–6). Auf den Schultern tragen sie oft Nageleindrücke, Kanneluren mit Knubben (Abb. 8,4.10.11) u. a. Diese Zierweise hat ihre nächsten Parallelen in der benachbarten äneolithischen Siedlung Teliš-Redutite II.

Es sind einige ergänzte Gefäße und eine Reihe Bruchstücke von niedrigen, kugelförmigen Gefäßen vorhanden, die durchbohrte Knubbenhenkel besitzen (Abb. 12,6). Dazu gehören einfache Randdeckel, die oft zwei Öffnungen am Rand tragen (Abb. 11,12). Im Unterschied zu der Gumelnița-Kultur sind sie nur selten verziert.

In der Gruppe der Amphoren sind henkellose (Abb. 12,8) und mit Henkel versehene Gefäße vorhanden (Abb. 6). Es handelt sich um gedrungene, plumpe, rundlich-bikonische Formen, die immer verziert sind. Es kommen Einkerbungen oder Tupfen (Abb. 12,8), Einritzungen (Abb. 13,4), Besen-

¹⁹ Bekanntlich schließt sich Bulgarien an die für das Mittelmeergebiet gültige Periodisierung an; eine detailliertere Unterteilung wird jedoch durch die Einführung der Begriffe „Äneolithikum“ und „Übergangsperiode“ ermöglicht.

²⁰ Die Hammeraxt vom Typ Vidra A ist ein Zufallsfund, der im Jahre 1982 in der Nähe von Golemanovo Kale gemacht wurde (Museum Sadovec).

²¹ Mikov (Anm. 11) 42 Abb. 29.

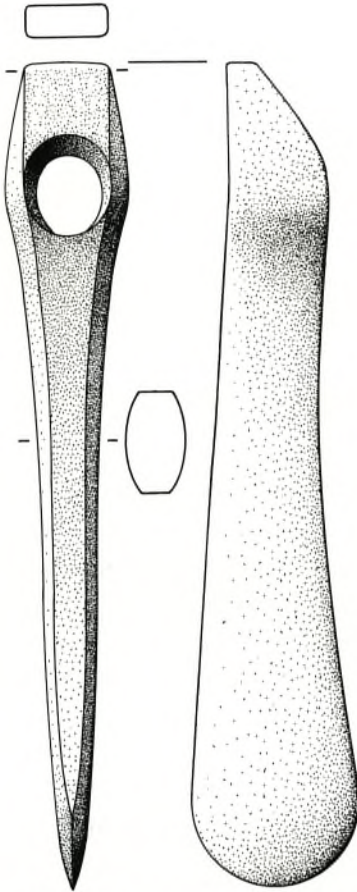


Abb. 5. Kupferaxt vom Typ Vidra A.
M. 2:3.



Abb. 6. Ergänztes Gefäß mit Graphitverzierung
(Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz).
Höhe 66 cm.

striche (Abb. 9,20), Tupfenleisten (Abb. 9,5.11.15), Nageleindrücke (Abb. 13,4) und Zwickmuster (Abb. 9,8) vor. Diese Verzierungsarten sind unter dem Begriff „Retardierendes Starčevo“ bekannt, obwohl keine kontinuierliche, eine Retardierung bestätigende Entwicklungslinie dieser Muster zurück in die Starčevo-Kultur verfolgbar ist.

Zur Kategorie der Feinkeramik gehören glänzend polierte, mit Graphitmustern versehene Gefäße in verschiedenen Größen. Die doppelhenkeligen Formen sind auch in dieser Kategorie führend. Es sind kleine Amphoren mit Stabhenkel (Abb. 13,1), bikonische Schüsseln (Abb. 13,2) mit und ohne Zungenknubben, große Amphoren mit runden Bauchhenkeln (Abb. 6) und die schon erwähnten Schüsseln mit leicht eingezogenem Rand (Abb. 12,1) vorhanden. Die Graphitverzierung zeigt positive Muster. Sie ist in Bündeln aus je drei feinen Linien aufgetragen und bildet lineare Musterkombinationen, die hauptsächlich aus Spiralmäandern, Rhomben und Rechtecken bestehen (Abb. 6; 8,13–18). Einen Blickfang bildet dabei das sogenannte Augenmuster (Abb. 6; 13,1).

Die grobe Küchenware ist hauptsächlich durch Fingerstrich barbotinisiert²² (Abb. 9,20–25). Sie führt plumpe Näpfe und Töpfe, bei denen unter dem Rand ein etwa 2 cm breiter Streifen glatt poliert ist, unter dem eine grobe Fingerstrichbarbotine vertikal verläuft. Oft liegt eine reliefierte Tupfenleiste

²² Nach bulgarischem Sprachgebrauch wird darunter jede mehr oder minder plastische Aufrauung der Gefäßoberfläche verstanden.

dazwischen (*Abb. 9,22.25*). Selten und dann nur bei den groben Schalen fängt die Barbotine direkt am Halsrand an (*Abb. 9,23–24*). Große Vorratsgefäße mit breitem Hals für den täglichen Gebrauch sind ebenfalls mit Barbotine versehen. Tupfenleisten kommen auch hier unter dem Halsrand vor sowie runde Henkel auf der Bauchweite (*Abb. 9,16–18*). Es ist erwähnenswert, daß die Form dieser Gefäße Entsprechungen in der Cucuteni-Tripolie-Kultur hat. Diese führt in ihren südlichen Gebieten in den Stufen Cucuteni A₃ / Tripolie B₁²³ entsprechendes Fundgut, was auf mögliche Beziehungen hindeutet.

Die in Sadovec häufig vorkommenden Henkel sind ein typisches Merkmal, das die Krivodol-Salcuța-Kultur von der Gumelnița-Kultur unterscheidet. Es handelt sich um Stab-, Bogen- und Knickhenkel mit rundem Querschnitt, die am und unter dem Hals, am Umbruch zwischen Hals und Schulter, auf der Schulter oder auf der Bauchweite horizontal oder vertikal platziert sind (*Abb. 6; 13,1*). Sie ragen aber nie über den Rand hinaus. Kleine Knubbenhenkel findet man beinahe auf jeder Schüssel (*Abb. 12,2*).

Ein Räuchergefäß (*Abb. 13,5*) ergänzt den Formenschatz der Schicht I von Sadovec.

Die Mannigfaltigkeit der Keramik aus dieser Schicht bietet gute Anhaltspunkte für eine nähere Präzisierung ihrer chronologischen Stellung. Wie erwähnt, steht unserem Fundgut jenes aus Teliš-Redutite II am nächsten. Allerdings muß Sadovec I der Besiedlung in Teliš-Redutite II kurz vorangehen, da dort die „retardierenden“ Bestandteile unserer Keramik nicht mehr vorhanden sind (z. B. die Schüsseln mit kannelierten Zungenbuckeln). Dagegen führt Teliš-Redutite II mehrere späte Merkmale, die bei uns nur vereinzelt (z. B. die pastose Malerei) oder gar nicht vorkommen (Buckelware u. a.). Wenn wir das Fundgut aus Salcuța zum Vergleich heranziehen, ist leicht festzustellen, daß Sadovec I den dortigen Schichten IIa–c²⁴ entspricht, ohne daß eine genauere Anknüpfung an die einzelnen Straten möglich ist. Ein Vergleich mit den Grabungsergebnissen von Krivodol (Grabungen von V. Mikov²⁵ und Kontrollgrabungen 1979 von B. Nikolov²⁶) zeigt, daß Sadovec I gleichzeitig mit Krivodol I ist.

Das aus den Grabungen von 1935–37 stammende Fundgut läßt vermuten, daß die Besiedlung der Periode I nicht unmittelbar mit der Brandkatastrophe der Schicht Ib endete, sondern daß sie noch etwas in die Zeit hineinreichte, in der die Reste der massiven Lehmwände sich auflösten und weggeschwemmt wurden (*Abb. 1b*: Schicht Ic). Dies würde der Stufe IV der Krivodol-Salcuța-Kultur entsprechen. Zu dieser hypothetischen Schicht zählen wir die tiefe Schüssel mit schräg gekerbtem Wulstrand (*Abb. 13,3*) und die rundliche Schüssel mit einem kleinen, rechteckigen Zungengriff am Rand (*Abb. 13,6*).

Nach dieser Episode folgt auf dem Golemanovo Kale ein langdauernder Hiatus, der keineswegs nur für diesen Platz kennzeichnend ist, sondern den demographischen Zusammenbruch während der Übergangsperiode vom Äneolithikum zur Bronzezeit in Bulgarien widerspiegelt. Siedlungsreste aus dieser Zeit sind archäologisch äußerst schlecht faßbar²⁷.

²³ V. Dumitrescu u. a., Habașești (București 1954) Taf. 116, 1.2.

²⁴ Berciu (Anm. 3) 266–303.

²⁵ a. a. O. (Anm. 11).

²⁶ Dem Leiter der Kontrollgrabung bin ich für seine ausführliche Information über die Ergebnisse zu Dank verpflichtet.

²⁷ H. Todorova, Eneolit Bolgarii (Sofia 1979) 70–71.

Frühbronzezeit

Erst am Anfang der Frühbronzezeit finden wir auf Golemanovo Kale wieder eine gut erkennbare Besiedlung. Es ist sogar die erste und bisher einzige bekannte Siedlung aus dieser Zeit nördlich des Balkans. In Thrakien blühte zur selben Zeit die frühbronzezeitliche Ezero-Kultur in ihrer Stufe A auf.

Wie erwähnt, hat im Jahre 1976 P. Roman bei der Auswertung des Fundgutes aus Orlea, Bez. Olt, aussagekräftige Parallelen zu Golemanovo Kale entdeckt und die damalige Forschungslücke, die für den Anfang der frühen Bronzezeit in Oltenien und Nordbulgarien bestand, durch die Postulierung einer neuen Kulturgruppe namens Orlea-Sadovec teilweise ausgefüllt. Dieses Fundgut gehört zu Schicht III unserer Sondage A (*Abb. 1 b*). Zu dieser Zeit scheinen die Häuser nur aus Holz gebaut gewesen zu sein, weil dicke schwarze Brandschichten den Bodenestrich aus Lehm überdecken. Das hauptsächlich aus Scherben bestehende Fundgut läßt sich wie folgt klassifizieren.

In der Gruppe der Feinkeramik findet man dünnwandige, hellgraue, mattpolierte Ware, die mit sehr feinen Rillen verziert ist (*Abb. 14, 1.3.11.12*). Diese bilden ein schrägschraffiertes Band unter dem Rand der amphorenartigen Gefäße. Ähnliche Bänder schmücken den Gefäßkörper (*Abb. 14, 1-2*) und die Bandhenkel (*Abb. 14, 1*). Auf der leicht gewölbten Umbruchspartie der Schalen findet man Gruppen von ganz flachen, schrägen Pseudokanneluren (*Abb. 14, 7.19*).

Unter der Grobkeramik gibt es Näpfe mit leicht gewölbten Wänden, die mit schlichten horizontalen Reihen aus dreieckigen Stichen verziert sind (*Abb. 14, 10*). Das gleiche Ornament findet man auch in den Schichten XIII und XII des Tells Ezero bei Nova Zagora in Thrakien²⁸ und in Orlea in Oltenien²⁹. Die Grobkeramik aus Schicht II in Sadovec führt hauptsächlich Töpfe und Näpfe mit leicht ausschwingendem, gekerbtem Rand, der unter der Mündung durch eine Reihe durchbrochener Öffnungen verziert ist (*Abb. 14, 14.20.21.23*). Diese Gattung findet ebenfalls Parallelen in Ezero, Schicht XII³⁰ sowie in Orlea³¹. Zwei Bruchstücke großer Vorratsgefäße besitzen Parallelen wiederum in Orlea³². Damit zeigt das Fundgut eindeutige Beziehungen zu den frühbronzezeitlichen Gefäßformen in Thrakien, wodurch seine Datierung in die Frühbronzezeit als gesichert gelten kann. P. Roman ist darüber hinaus der Meinung, daß im Komplex Orlea-Sadovec ein Vorläufer der Coşofeni-Kultur in diesen Regionen zu sehen ist³³.

Jüngere Besiedlungsphasen

Die weitere prähistorische Besiedlung von Golemanovo Kale scheint mehr oder weniger sporadisch gewesen zu sein. In die Zeit des großen Hiatus (*Abb. 1 b*: Schicht III) gehören einige Funde, die den Anfang der Mittleren Bronzezeit markieren. Dazu zählen zwei spitzbodige Tassen³⁴, eine flache Schüssel mit gekerbtem Rand (*Abb. 13, 8*), eine etwas bauchige Schale mit kurzen Tupfenleisten auf der Schulter (*Abb. 13, 7*) und einige Scherben ähnlicher Gefäße. Die spitzbodigen Formen haben ihre

²⁸ G. Georgiev, N. J. Merpert u. a., Ezero – rannobronzovoto seliste (Sofia 1979) Taf. 135, b; 235 Taf. 137, g.

²⁹ Roman (Anm. 4) 164 Abb. 10, 8.10.

³⁰ Georgiev, Merpert u. a., (Anm. 28) 230 Taf. 134, h.

³¹ Roman (Anm. 11) 165 Abb. 11, 4.13.

³² Ebd. 156 Abb. 5 und 6.

³³ Ebd. 163 und 167.

³⁴ Todorova-Simeonova (Anm. 2) Taf. 3, 5.6.

Parallelen in der Devetaki-Höhle bei Loveč³⁵ und in der Nova Zagora-Kultur in Thrakien³⁶. Die kurzen Tupfenleisten dagegen sind in der frühen Phase der Kostolac-Kultur üblich³⁷. Es ist anzunehmen, daß diese vorläufig unzureichend erforschte Kulturerscheinung, die offensichtlich thrakische und zentralbalkanische Merkmale besitzt, ein Zwischenglied in der ethnokulturellen Struktur beider Gegenden darstellt. R. Roman³⁸ sieht eine Möglichkeit der Parallelisierung dieses Fundgutes auch mit den Schichten II–V in Troja, wofür aber das vorhandene Material nicht auszureichen scheint.

Die letzte prähistorische Schicht in Sadovec, die in unserer Sondage gerade noch erfaßt wurde (*Abb. 1b*: Schicht IV), gehört in die Hallstattzeit, wie eine stempelverzierte Scherbe und einige andere Funde zeigen (*Abb. 14,5*).

ZUSAMMENFASSUNG

Der vorliegende Überblick läßt den Eindruck aufkommen, daß das trockene, nicht direkt mit Wasser versorgte, aber gut befestigte Plateau von Golemanovo Kale in den prähistorischen Zeiten nur sporadisch besiedelt war oder nur als Zufluchtsort diente. Allein die Siedlung aus dem Spätäneolithikum war wohl größer und von längerer Dauer. Sie fügt sich gut in das sehr umfangreiche Siedlungssystem³⁹ des bulgarischen Äneolithikums ein, das den Höhepunkt unserer prähistorischen Entwicklung darstellt. So nimmt Golemanovo Kale bei Sadovec einen wichtigen Platz in der Erforschung der Urgeschichte der bulgarischen Donauebene ein.

³⁵ Mikov u. Dzambazov (Anm. 15) 120 ff. Abb. 91–92.

³⁶ Katinčarov (Anm. 17).

³⁷ Praistorija Jugoslavenskih zemalja (Sarajevo 1979) Taf. 36, 9.

³⁸ Roman (Anm. 11) 160.

³⁹ Todorova (Anm. 27) Karte 3.

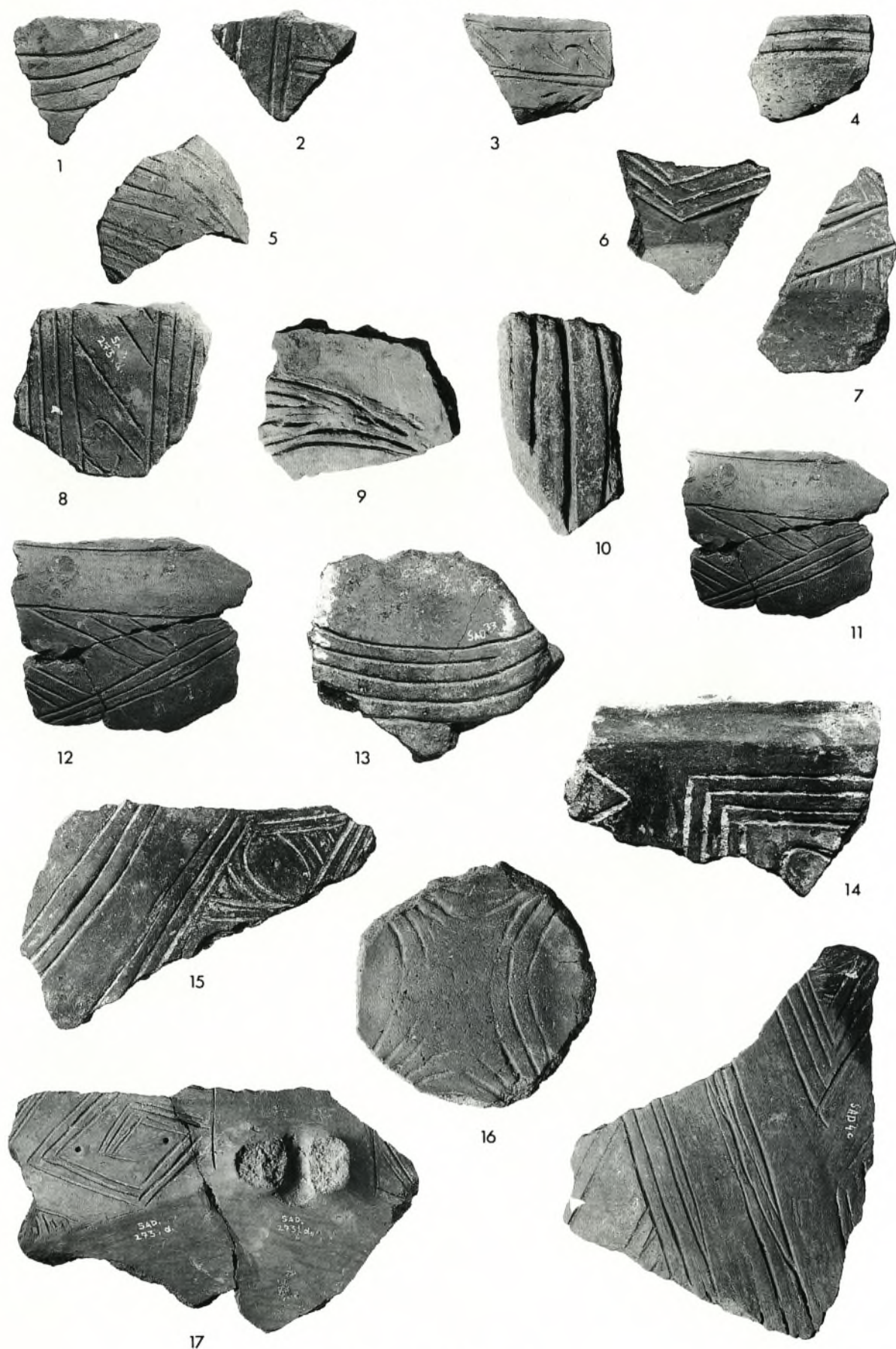


Abb. 7. Ritzverzierte Keramik.
M. 3:5.



Abb. 8. Graphitverzierte Keramik.
M. 3:5.

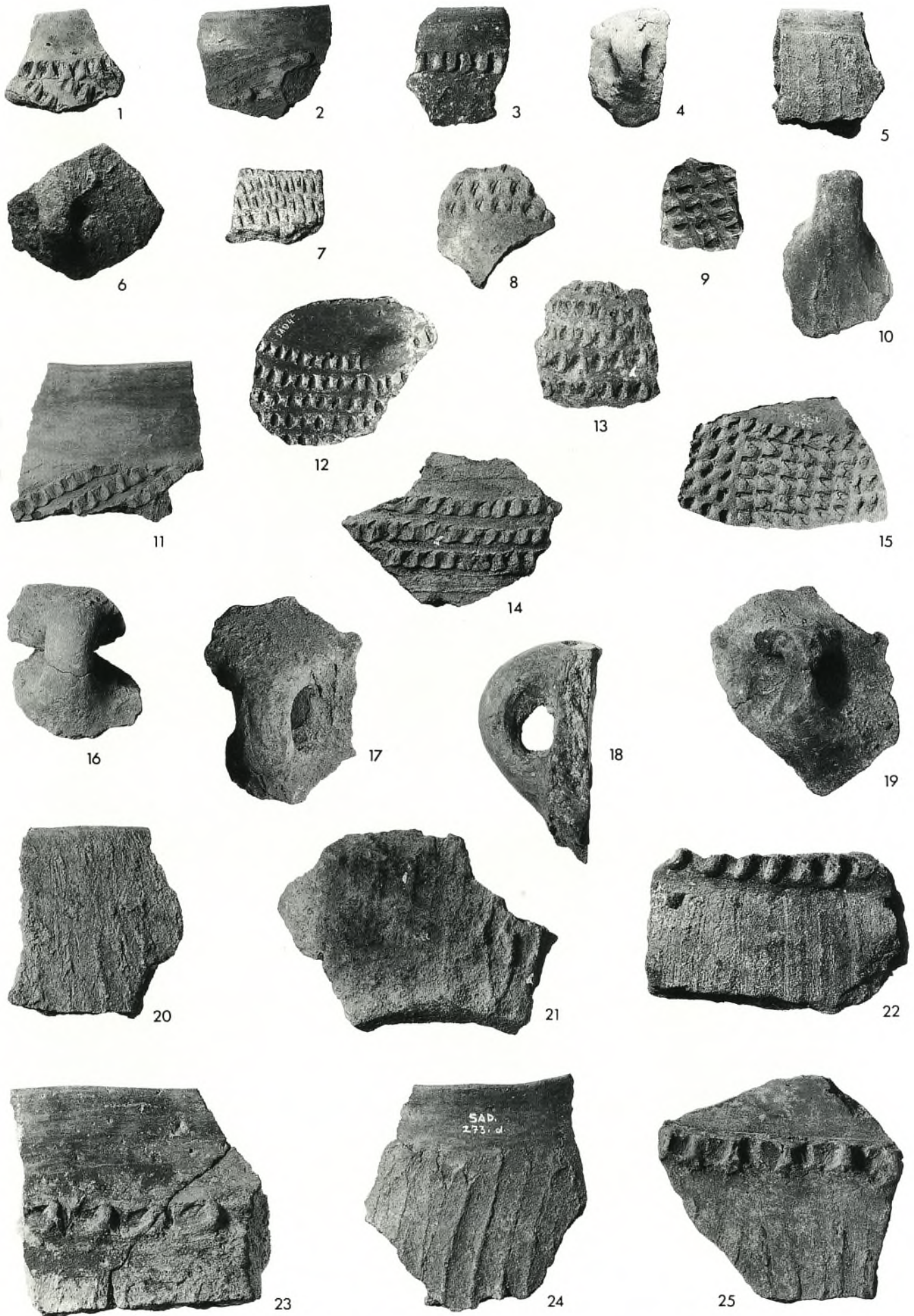


Abb. 9. Spätäeolithische Keramik mit Barbotineverzierung und Henkel.
M. 3:5.



Abb. 10. Spätäneolithische Henkel.
M. 3:5.



Abb. 11. Spätäneolithische Gefäßformen.
M. 1:2.



Abb. 12. Spätäneolithische Gefäßformen: 1-4 Schüsseln; 5-8 Terrinen.
M. etwa 1:4.

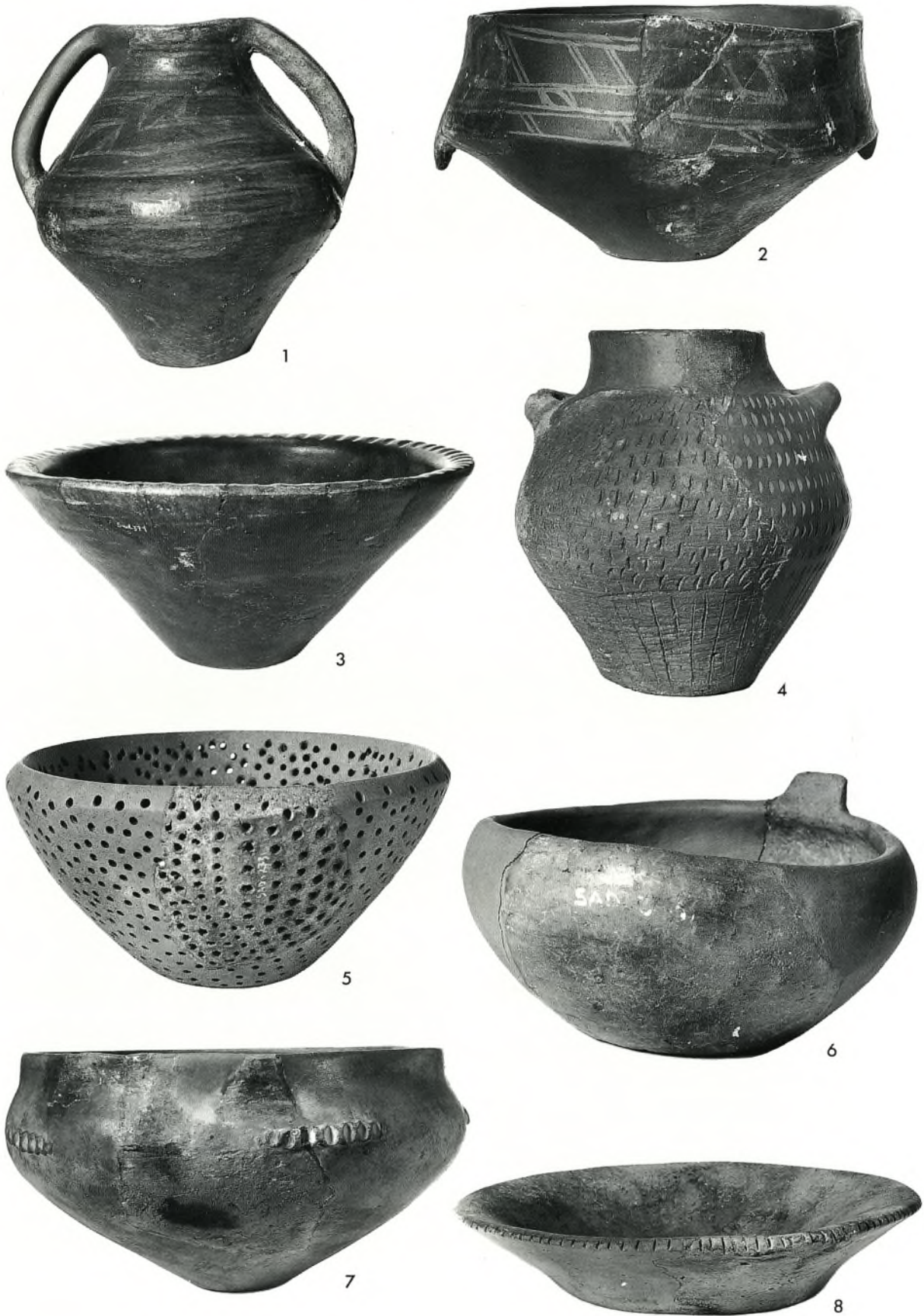


Abb. 13. 1–5 spätäneolithische Gefäßformen; 6–8 bronzezeitliche Gefäßformen.
M. etwa 1:4.

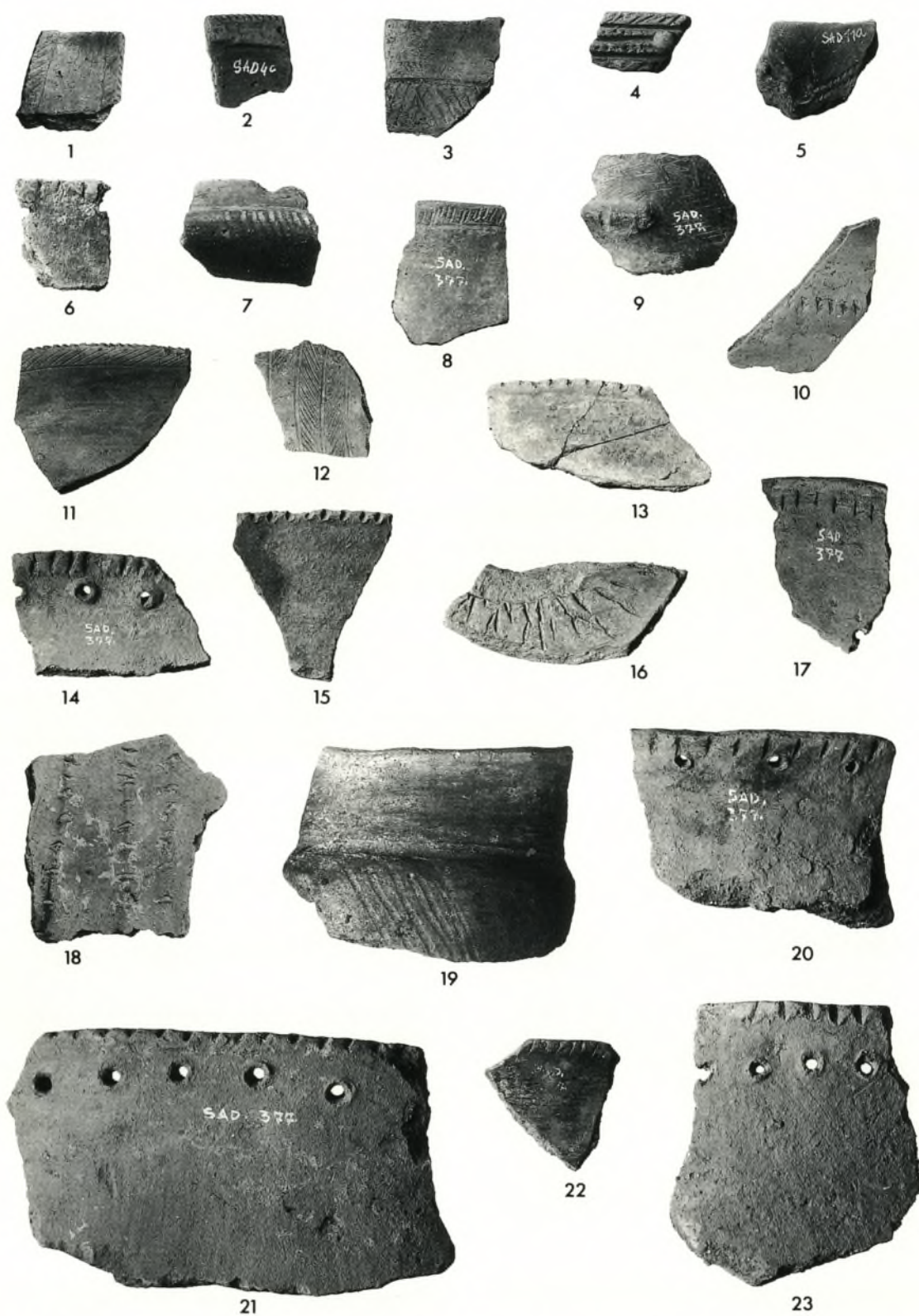


Abb. 14. 5 stempelverzierte Scherbe der Hallstattzeit; sonst Frühbronzezeit (Orlea-Sadovec-Kultur).
M. 2:5.

ZUSAMMENFASSUNG

HISTORISCHE INTERPRETATION DER SIEDLUNGEN VON SADOVEC

Velizar Velkov

Das Gebiet zwischen der Donau und dem Balkangebirge hat in strategischer und ökonomischer Hinsicht seit eh und je eine wichtige Rolle in der historischen Entwicklung auf der Balkanhalbinsel gespielt. Es war eine natürliche Schranke für die von Norden einfallenden Stämme, die in den fruchtbaren Balkangebieten bessere Lebensbedingungen suchten. Wesentlich für den Charakter Nordbulgariens waren und sind einige im Balkan entspringende Flüsse, die durch die fruchtbare Donauebene fließen und an ihrem Lauf sehr günstige Lebensbedingungen schufen – der Iskâr (*Iskos*, der einzige, der seine Quelle im Rilagebirge hat), die Ogosta (*Augusta*), die Cibrica (*Kiabros*), der Vit (*Utus*), der Ossam (*Assamus*), die Jantra (*Iatrus*). Sie waren auch die natürlichen Wege, die von der Donau nach Süden zu den Balkanpässen führten (*Abb. 1*).

Das Tal des Vit (Utus) nahm eine besondere Stellung im heutigen Nordbulgarien ein, das er fast in der Mitte durchquert¹. Auf Grund seiner großen wirtschaftlichen Vorzüge war es das Zentrum einer fast ununterbrochenen Besiedlung schon vom Neolithikum an². An der Mündung des Vit entstand die, wie das für alle in die Donau einmündenden Flüsse üblich war, nach dem Fluß benannte Siedlung Utus³. Westlich vom Utus, an der Iskârmündung, entwickelten sich in der Römerzeit Oescus und östlich, an der Mündung des Noes, die Stadt Novae. Das waren im 1.–6. Jahrhundert die bedeutendsten Donaustädte im heutigen Nordbulgarien.

Am Lauf des Vit sind keine großen Städte entstanden, wie es sonst für die übrigen Flüsse in Nordbulgarien typisch war. Bezeichnend für das Gebiet am Vit ist, daß von dort keine wichtigen Straßen zum Balkan führten, weil es in diesem Abschnitt des Gebirges keine bequemen Pässe gibt. Gleichwohl waren der außerordentlich fruchtbare Boden am Laufe des Vit und die dichten Wälder, die es damals gab, günstige Voraussetzungen für eine intensive Besiedlung in allen historischen Epochen.

Die Bedeutung des Vit in strategischer Hinsicht als einer natürlichen Grenze zwischen den östlichen und den westlichen Gebieten des heutigen Nordbulgarien und als Knotenpunkt der natürlichen Wege, die von Westen nach Osten führten, wird daraus ersichtlich, daß eben dort die Grenze zwischen den Provinzen Moesia Inferior und Dacia Ripensis (nach der administrativen Reorganisation am Ende des 3. Jahrhunderts) gezogen wurde. Eigentlich verlief dort die Grenze zwischen der Diözese Thrakien und der Diözese Dacien, d. h. zwischen Thrakien und Illyricum, zwischen dem Osten und dem Westen⁴. Und es war kein Zufall, daß eine der großen Schlachten gegen Attila, der im

¹ Plinius, Nat. hist. III 26: ex *Haemo Utus*.

² Ausführlich dazu I. Velkov, *Stari selišta i gradišta po dolinata na reka Vit* (Sofia 1927) passim.

³ Tab. Peut. VIII/1 (*Vio*); Itin. Ant. 221,1; Not. Dign. Or. 42,21; Iordanes, Get. 267; Geogr. Rav. 4,7 (*Bion*). – B. Saria, RE 9A, 1188f.; V. Beševliev, Zur Deutung der

Kastellnamen in Prokops Werk „de aedificiis“ (Amsterdam 1970) 121 f.; V. Velkov, *Cities in Thrace and Dacia in Late Antiquity* (Amsterdam 1977) 92.

⁴ H. Vetters, *Dacia Ripensis*. Schriften Balkankomm., Österr. Akad. d. Wiss., Antiqu. Abt. 11,1 (Wien 1950) 7.

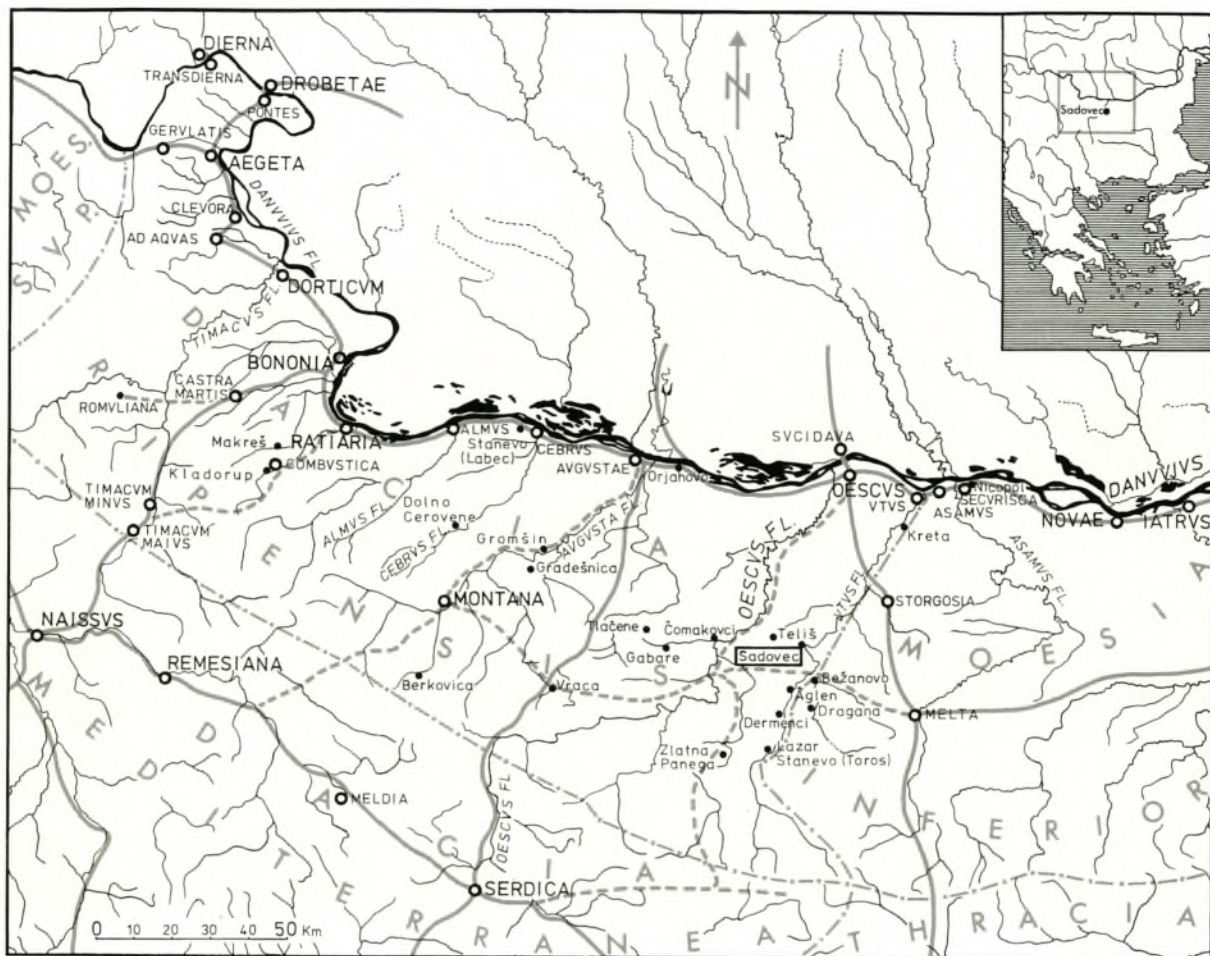


Abb. 1. ——— Provinzgrenzen; Hauptstraßen — gesichert, -- vermutet.

5. Jahrhundert in diese Gebiete einfiel, am Vit geschlagen wurde, wobei der Heerführer der Truppen in Thrakien, Arnegisklos, ums Leben kam⁵.

Unter diesen ökonomischen und strategischen Umständen entstanden, entwickelten sich und verfielen dann die Siedlungen bei Sadovec: die Siedlung bei Sadovsko Kale (Festung) und die bei Golemanovo Kale in Moesia inferior. Diese Gegend grenzt an die letzten Ausläufer des Balkans, dort wo der Vit an felsigen, unzugänglichen Anhöhen vorbei in die eigentliche Donauebene fließt, etwa 40 km vom heutigen Pleven entfernt (S. 23 ff.).

In dieser Gegend wurden Überreste aus prähistorischer Zeit gefunden (S. 361 ff.). Im 2.–3. Jahrhundert entstand dort eine Siedlung der einheimischen Bevölkerung, in der aber auch Spuren römischer Kultur und Siedler zu entdecken sind⁶. Erhalten ist ein Bruchstück einer lateinischen Inschrift eines Soldaten im aktiven Dienst der Legio I. Italica, die in Novae stationiert war (siehe dazu S. 359 f.). Dieser Legion oblag die militärische Kontrolle im östlichen Teil von Moesia Inferior, zu dem (vor den Reformen Ende des 3. Jahrhunderts) die Siedlungen um Sadovec gehörten. Die Sied-

⁵ Marcell. Com. ad a. 447,5: *Arnegisclus magister militiae in Ripense Dacia iuxta Utum amnem ab Attila rege viriliter pugnans plurimis hostium interemptis occisus est.*

⁶ Vettiers a. a. O. 55 (hier S. 582).

lung wurde im 4. Jahrhundert zerstört. Das hing mit den Einfällen und den Wanderungen der Goten auf der Balkanhalbinsel zu dieser Zeit zusammen. Das Tal des Vit wurde aber auch von den Einfällen um die Mitte des 3. Jahrhunderts betroffen⁷. Durch die spätere Bautätigkeit im 5. und 6. Jahrhundert wurde allerdings ein beträchtlicher Teil der Spuren dieser älteren Perioden vernichtet.

Im 5. und 6. Jahrhundert ging das Leben dort weiter, doch unter veränderten Umständen. Die Siedlung wurde nach dem typischen frühbyzantinischen Fortifikationssystem befestigt. Nach den Münzfunden zeichnet sich eine Epoche vom Ende des 5. und dem Anfang des 6. Jahrhunderts (vorwiegend Münzen des Anastasius) ab, und eine letzte, die bedeutendste und die reichste, durch Münzen von Justinian bis Mauricius Tiberius (S. 339 ff.). Trotz der Sondierungen, die um die Festungen vorgenommen wurden, konnte die Nekropole nicht entdeckt werden, was die Beantwortung mehrerer, die ethnische Zugehörigkeit der Bevölkerung und ihre materielle und geistige Kultur betreffender Fragen erschwert.

Die archäologischen Funde weisen auf eine Bevölkerung hin, die sich intensiv mit Ackerbau, Viehzucht sowie Handwerk, anscheinend vor allem mit der Produktion von Arbeitsgeräten, beschäftigte. Ein Ziegelstempel mit der Inschrift [.]RIPVAR (vermutlich zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts; S. 355 ff.) berechtigt uns, nach Spuren der für diese Provinzen bekannten Grenzstreitkräfte zu suchen⁸. Eine teilweise erhaltene griechische Inschrift auf einer Waage (Taf. 34, 1) aus dem 6. Jahrhundert sollte dazu anregen, den Beziehungen zwischen diesen Siedlungen und der Zentralmacht in Konstantinopel nachzuforschen. Bekannt ist ein analoger Fall mit einer ähnlichen Waage, die in Konstantinopel amtlich bestätigt und nach Dinogetia geschickt wurde⁹.

Die Siedlungen um Sadovec sind die einzigen dieses Typs und Umfangs in den Balkangebieten zur Zeit der späten Antike, die ausgegraben und erforscht sind. Sie entsprechen im Grunde, wie schon festgestellt wurde, den von Prokop beschriebenen *Φρούρια* in Bezug auf das Befestigungssystem und die Aufgaben dieser befestigten Siedlungen. Die Tatsachen weisen darauf hin, daß die letzte Bauperiode mit den von Justinian veranlaßten Befestigungsarbeiten auf dem Balkan im Zusammenhang steht¹⁰.

Unter den Ausgrabungen der großen Stadtzentren im Inland und mehrerer Kastelle am Donaulimes, die dem 4.–6. Jahrhundert angehören, gibt es bisher keine andere befestigte Siedlung, die so erschöpfend und gründlich erforscht ist. Dabei ist zu berücksichtigen, daß wegen der Siedlungskontinuität in den größeren Zentren auf dem Balkan in den späteren Perioden viel von dem, was in früheren gebaut war, zerstört wurde. Bei den Siedlungen um Sadovec gibt es eine klar abgegrenzte und sehr kompakte Schicht aus dem 6. Jahrhundert, die von keiner späteren überlagert ist, so daß wir eine viel vollständigere Vorstellung von dem Siedlungsleben in der ausgehenden Antike auf dem Balkan vor der Gründung des bulgarischen Staates in diesem Gebiet gewinnen.

Die Funde vermitteln eine vielseitige Vorstellung von der Struktur der Siedlung, der Wohnbauarchitektur, von der Lebensweise, der keramischen und der handwerklichen Produktion und von der Bewaffnung der Einwohner. Diese Blütezeit erlebten die Festungen um Sadovec gerade im 6. Jahrhundert im Zuge jenes letzten Aufschwungs des Siedlungslebens in der ausgehenden Antike auf dem Balkan, des letzten Versuchs des frühbyzantinischen Reichs, sein wirtschaftliches und gesellschaftliches System zu festigen und die Einfälle von Norden aufzuhalten. Real trat diese Politik, über die

⁷ B. Gerov, Die gotische Invasion in Moesien und Thracien unter Decius im Lichte der Hortfunde. *Acta Ant. Philippopolitana, Studia Philol.* 1963, 144.

⁸ D. Hoffmann, Das spättrömische Bewegungsheer 1 (Düsseldorf 1969) 209 ff. 225 ff.

⁹ G. Stefan, *Studi Cerc. Ist. Veche* 1, 1950, 151–162: aus dem Jahre 561 mit der Inschrift: ἐπὶ τοῦ μ(ε)γ(άλου) ἐπάρχ(ου) πόλεως Γερωντίου.

¹⁰ Vettors a. a. O. 49 ff. (hier S. 576 ff.).

wir Angaben besitzen, in der Befestigung einiger in die Hunderte zählender Siedlungen und größerer Städte und sogar der Gründung ganzer neuer Städte in Erscheinung, von denen Prokop ausführlich berichtet.

Die konkreten Ursachen für die Entwicklung der Siedlungen bei Sadovec sind in ihrer Bedeutung für den Schutz dieses Rayons zu suchen, eines Grenzgebietes zwischen Illyricum und Thrakien, das die Verbindung zwischen Ost und West gewährleistete, und wo man den mittleren und oberen Lauf des Vit überwachen konnte. Es ist wohl kein Zufall, daß die schon erwähnte große Schlacht zwischen Attila und dem byzantinischen Heer im Jahre 447, die übrigens den Hunneneinfall in Richtung Nordosten aufhielt, irgendwo am mittleren oder unteren Lauf des Vit stattfand.

Unter den Funden machen die reichen Münzschatze besonderen Eindruck, denn es handelt sich um Münzen, die eben als Schätze, fast alle auf die gleiche Weise in Wohnungen vergraben und versteckt, gefunden wurden. Das sind Reichtümer, die nach der damaligen Praxis entweder durch Zahlungen an Förderaten oder durch Raub erworben sein konnten. Nach der vorherrschenden Meinung der bisherigen Forscher, die auch die wahrscheinlichste zu sein scheint, handelte es sich eben um die Zahlung an Förderaten, woraus sich der Schluß ergibt, daß die Bewohner dieser Festungen Förderaten waren¹¹.

Die Frage der ethnischen Zugehörigkeit dieser Bevölkerung ist mangels epigraphischer Zeugnisse und erhalten gebliebener Namen kompliziert. Das Vorhandensein einiger für die Goten typischer Fibeln und anderen Schmucks veranlaßte die meisten der bisherigen Forscher, die Siedlung für eine Siedlung gotischer Förderaten zu halten. Es wurden Versuche gemacht, diese Goten mit den Goten Wulfilas zu identifizieren, was nicht ohne weiteres zu akzeptieren ist, da die Goten Wulfilas das Gebiet um Nicopolis ad Istrum bewohnten oder – nach einigen neuesten Hypothesen – die Siedlung unterhalb der Ruinen des mittelalterlichen Trnovo¹².

Das Bild der ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung des heutigen Nordbulgarien im 4.–6. Jahrhundert war in einem ständigen Prozeß der Veränderung mit einer betonten Tendenz zum Verschwinden der alten romanisierten und einheimischen Bevölkerung, der Vermischung ihrer Überreste mit der (sei es freiwillig oder zwangsweise) dorthin kommenden barbarischen Bevölkerung begriffen. Es gibt zahlreiche konkrete Angaben über solche Barbarensiedlungen, von denen einige in gewissen Gebieten des heutigen Nordbulgarien lokalisiert werden können. Es handelt sich vorwiegend um West- und Ostgoten, Karpen, Sarmaten, Skiren, Alanen, Hunnen und andere barbarische Stämme von geringerer Bedeutung¹³. Bekanntlich hielten sich die Ostgoten Theoderichs etwa 20 Jahre lang bei Novae auf, ehe sie nach Italien zogen¹⁴. Einige aber blieben danach auf immer dort¹⁵. Die Lage der beiden Provinzen Moesia Inferior und Dacia Ripensis als erste Schranken zwischen der Barbarenwelt und dem Hinterland der Hauptstadt Konstantinopel erklärt die ständigen Einfälle und Durchzüge von Stämmen, die Verwüstungen wie auch die Bemühungen des Staates, einige dieser Stämme als Bevölkerung dieser Gebiete festzuhalten, die Ansiedlung von Förderaten und ihre Verwandlung in eine sesshafte Bevölkerung. In diesem Sinne formierte sich in den Gebieten des heutigen Nordbulgarien in der Spätantike eine stark barbarisierte Provinzbevölkerung, deren

¹¹ So I. Velkov (S. 539 ff.), Bersu (S. 556 ff.) und Veters (S. 576 ff.). Anders Werner S. 415.

¹² Velkov (Anm. 3) 31.

¹³ Ausführlich dazu ebd. 261 ff.

¹⁴ Exc. Vales. 9,42; Eugipp. Vita Severini 44,1; Malch. fr. 11,16. Marcell. Com. ad a. 483: *idem Theodericus rex Gothorum Zenonis Augusti munificentis paene pacatus magisterque praesentis militiae factus consul quoque designatus cre-*

ditam sibi Ripensis Daciae partem Moesiaeque inferioris cum suis satellitibus pro tempore tenuit. Vgl. dazu auch ad a. 487.

¹⁵ Procop. De bello Gothico I,16,1–2 (ed. Haury): *ὁ δὲ Βέσσας οὗτος Γότθος μὲν ἦν γένος τῶν ἐκ παλαιοῦ ἐν Θράκῃ ὀκημένων, Θεοδορίῳ τε οὐκ ἐπισπομένων, ἦν ἰκα ἐνθὲν ἐς Ἰταλίαν ἐπήγε τὸν Γότθων λεῶν, δραστήριος δὲ καὶ ἀγαθὸς τὰ πολέμια.*

ursprüngliche ethnische Zugehörigkeit fast verloren ging. Es sind Inschriften erhalten geblieben, die eine solche Vermischung der lokalen Bevölkerung mit gotischen Übersiedlern bezeugen¹⁶. Die Einwohner der Siedlungen bei Sadovec machen in dieser Hinsicht offensichtlich keine Ausnahme. Es ist möglich, daß das gotische Element bedeutend war, doch dürfen wir nicht vergessen, daß sich eben in diesem Gebiet auch ethnische Gruppen ansiedelten, die erst nach dem Zusammenbruch des Staates Attilas dort ankamen. „Seine Verwandten (so des Sohnes Attilas) Emenzur und Ulzindur eroberten in Dacia Ripensis Utus, Iskus und Almus und viele der Hunnen drangen überall in Romanien ein und siedelten sich dort an. Von da stammen auch die gegenwärtig so genannten Sacromontisii und Fosatisii“¹⁷. Hier macht Jordanes betont einen Unterschied zwischen diesen ethnischen Gruppen und den Goten Wulfilas. Zur gleichen Zeit wurde die Siedlung teilweise zerstört, aber dann unter Justinian wiederhergestellt, als zu der überlebenden ansässigen Bevölkerung offensichtlich neue ethnische Gruppen hinzukamen, von denen uns nichts bekannt ist. Doch die Kultur dieser Siedlung in ihrer letzten und auch besten Zeit, bis zum Ende des 6. Jahrhunderts, als sie in den Wirren der Awareneinfälle zugrunde ging, war die für diese Gebiete des frühen byzantinischen Reichs typische provinzielle Kultur.

Eine Analyse der Angaben Prokops über dieses Gebiet der Dacia Ripensis läßt die Aufstellung einer Hypothese über den antiken Ortsnamen berechtigt erscheinen. Den Beschreibungen nach verlief die Bautätigkeit Justinians in diesen Provinzen sehr genau von Osten nach Westen. Dabei vermerkt Prokop ausdrücklich, daß „er (Justinian) außerdem auch für die Siedlungen, die nicht am Fluß (sc. der Donau), sondern ziemlich weit von ihm entfernt liegen, sorgte“. Befestigt wurden Castra Martis (heute Kula), Zetnukurtu (vermutlich das heutige Čomakovci) und Iskos (heute Gigen), das Kastell Hunnon, nicht weit von Oescus, in dem Hunnen untergebracht waren – daher auch der Name. Auch die beiden nächsten Kastele Palatiolon am rechten Ufer der Donau und Sucidava am linken Ufer wurden befestigt. „Außerdem“, schreibt Prokop, „machte Justinian die alte Befestigungsanlage, die VTVS hieß, zu einem Kastell“. Die Beschreibung der renovierten Festungen am Utus beendend, vermerkt Prokop: „Im äußersten Teil der illyrischen Gebiete [und das ist eben der Lauf des Vit in Richtung auf den Balkan] ließ er ein Kastell namens LAPIDARIAS wiederherstellen und verwandelte einen Turm, der da einsam stand und LVKERNARIA BVRGOS hieß, in ein recht bedeutendes Kastell“¹⁸. Damit endet auch die Beschreibung der Befestigungen in Dacia Ripensis, d. h. in Illyricum. Der Ort der Siedlungen bei Sadovec entspricht diesen Angaben, und der Name des Kastells Λαπιδαρίας (Φρούριον) läßt an die griechische Transkription eines *ad Lapidarias* – „bei den Felsen“ oder „an den steinigen Plätzen“ denken¹⁹. Dort fließt der Vit an hohen felsigen, schwer

¹⁶ z. B. eine Inschrift aus Montana (Mihailovgrad) in Dacia Ripensis (CIL III 12377): Aurelia Vericia, die als *brutes* (= lat. *nurus*) bezeichnet wird. Dazu mit anderen Beispielen Vettors a. a. O. 4 Anm. 18.

¹⁷ Iord. Get. 266: *Emnetzur et Ulzindur consanguinei eius in Dacia Ripense Uto et Hisco Almoque potiti sunt, multique Hunnorum passim proruentes tunc se in Romania dederunt, e quibus nunc usque Sacromontisii et Fossatisii dicuntur.*

¹⁸ Procop., De aedif. IV 6, 35–36 (ed. Haury 130 24 ff.): ταῦτα καθηρημένα τῷ χρόνῳ ανανεωσάμενος Ἰουστινιανὸς βασιλεὺς τῶν ταύτῃ βαρβάρων τὰς ἐπιδρομὰς ἀνεχαίτισεν, ἐπέκεινά τε φρούριον ὠκοδομήσατο, παλαιὸν ἔργον, ὅπερ οὕτως ὠνόμασται. ἐν ὑστάτῳ δὲ τῶν Ἰλλυρικῶν ὁρίων φρούριον ἀνῳκοδομήσατο, Λαπιδαρίας ὄνομα, καὶ πύργον ἓνα ἐστῶτα μόνον,

Λουκερναριαβοῦργου καλούμενον, ἐς φρούριον ἀξιοθέατον μετεστήσατο. ταῦτα μὲν Ἰουστινιανὸς βασιλεὺς ἐν Ἰλλυριοῖς διαπέπρακται.

¹⁹ Beševliev (Anm. 3) 122 verweist auf „Lapidaria in Raetien, so genannt nach der steinigen Umgebung“.

Anm. d. Red.: Es handelt sich dabei um eine auf der Tabula Peutingeriana genannte Station an der Straße vom Splügenpaß nach Chur, die sehr wahrscheinlich mit dem Namen und den Funden von Andeer im Hinterrheintal in Verbindung zu bringen ist: E. Howald u. E. Meyer, Die römische Schweiz (Zürich 1940) 118 mit Anm. 2; dazu auch B. Overbeck (unter Mitarbeit von L. Pauli), Geschichte des Alpenrheintals in römischer Zeit auf Grund der archäologischen Zeugnisse I. Münchner Beitr. Vor- und Frühgesch. 20 (1982) 120 ff.

zugänglichen Anhöhen vorbei, die für diese Gegend sehr typisch, aber in dem gesamten Gebiet sehr selten sind. Nicht weit von Sadovec bei dem heutigen Dorf Bežanovo heißt einer der Nebenflüsse des Vit heute noch Kamenica (steinerne Fluß); erhalten sind auch Angaben über ein schon im 15. Jahrhundert verschwundenes Dorf bei dem heutigen Ugarcin – wieder in derselben Gegend – mit Namen Kamenica²⁰.

Die jüngsten Münzfunde reichen bis in das letzte Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts, als infolge der Awareneinfälle in das heutige Nordbulgarien die Angaben über mehrere Siedlungen und Städte aufhörten²¹. Die gefundenen Pfeilspitzen, die für die Awaren typisch sind, halfen den bisherigen Forschern, das Ende der Existenz der Siedlungen bei Sadovec festzustellen, die nach langwährenden Kämpfen erobert und vernichtet wurden. An ihrer Stelle entstand sehr viel später eine mittelalterliche bulgarische Siedlung.

²⁰ I. Velkov (Anm. 2) 31 f.

²¹ Vgl. V. Velkov, Der Donaulimes in Bulgarien und das Vordringen der Slawen. In: B. Hänsel (Hrsg.), *Die Völker*

Südosteuropas im 6. bis 8. Jahrhundert (= *Südosteuropa-Jahrbuch* 17, 1987) 141 ff.

GOLEMANOVO KALE UND SADOVSKO KALE

KRITISCHE ZUSAMMENFASSUNG DER GRABUNGSERGEBNISSE

Joachim Werner

VORBEMERKUNGEN

Einer kritischen Würdigung der in diesem Bande vorgelegten Grabungsergebnisse von Golemanovo Kale muß der Herausgeber grundsätzliche Bemerkungen über den Ausgräber Gerhard Bersu, über die Grabungen von 1936 und 1937 sowie über Bersus Bericht in *Antiquity* 1938 (hier S. 556 ff. wiederabgedruckt) vorausschicken.

Gerhard Bersu hat das Unternehmen Sadovec unter außergewöhnlichen persönlichen Belastungen durchführen müssen (ausführlicher dazu S. 15 ff.). Das Vorhaben in Bulgarien betrieb er als „Referent für das Ausgrabungswesen“ bei der Zentralkommission des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin, wo er nach seinem vom NS-Regime erzwungenen Weggang aus Frankfurt ab 1.11.1935 zunächst zwei Berichte über seine Grabungen auf dem Goldberg bei Nördlingen für die Germania abgefaßt hatte. Ihre Veröffentlichung in Frankfurt (S. 16 Anm. 2) spielte bei den Auseinandersetzungen um die Zukunft der Römisch-Germanischen Kommission politisch eine Rolle, so daß es Bersu geraten schien, vor möglichen künftigen Angriffen auf ein Unternehmen im Ausland auszuweichen. Die erste Grabungskampagne in Sadovec (Mitte September/Ende Oktober 1936) leitete Bersu noch als Referent am Berliner Institut, die zweite (September/Okttober 1937) fand bereits nach seiner Zwangspensionierung (11.1.1937) und nach dem Tode seines Beschützers Geheimrat Theodor Wiegand statt. Im Hinblick auf seine ganz ungewisse Zukunft und mit der Aussicht, eventuell bald emigrieren zu müssen, konzipierte Bersu im Winter 1937/1938 als Pensionär in Berlin den zusammenfassenden Bericht über Golemanovo Kale, den sein Freund O. G. S. Crawford im Frühjahr 1938 in „*Antiquity*“ veröffentlichte. Der Abdruck dieses Berichtes in einer deutschen Fachzeitschrift wäre damals aus politischen Gründen nicht mehr möglich gewesen. Im Sommer 1938 erhielt Bersu eine Einladung nach England zur Beratung der Ausgrabungen in Woodbury, der eine zweite Einladung im Frühjahr 1939 folgte¹, an die sich die Internierung des Ehepaares Bersu in England bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges anschloß.

Der jeweils zweimonatige Aufenthalt 1936 und 1937 im fernen Sadovec hatte Konzentration auf ein großes Grabungsunternehmen und zugleich Distanz von der das eigene Schicksal berührenden

¹ Vgl. jetzt Chr. Evans, *Archaeology and modern times: Bersu's Woodbury 1938 & 1939*. *Antiquity* 63, 1989, 436–450. Dem Aufsatz des Cambrider Archäologen ist der folgende Passus vorangestellt: „Fifty years ago this month there began the second Great European War of the century,

a war that followed an uncomfortable decade of tensions and persecutions. It is a fitting time to remember the work of Gerhard Bersu, the most distinguished of archaeological refugees into Britain from that persecution.“

politischen Entwicklung in Deutschland bedeutet. Die Wintermonate 1937/1938 in Berlin, in denen er den Bericht über Sadovec für Crawfords „Antiquity“ abfaßte, waren für Bersu hingegen eine mit existenziellen Sorgen um seine und seiner Frau Zukunft besonders belastete Zeit. Die nötige Ruhe, um die Unterlagen der Grabung Sadovec für den Vorbericht gründlich durchzuarbeiten, fehlte; der Termin für die Abgabe des Manuskripts an Crawford war knapp befristet. So verwundert es nicht, daß der Aufsatz von 1938 mehr die aus der Erinnerung und dem Gesamtplan (*Beil.* 2,1) gewonnene Konzeption des Ausgräbers wiedergibt als den Extrakt einer konsequent durchgearbeiteten Grabungsdokumentation. Diese Konzeption hat seither die Beurteilung der Anlage von Golemanovo Kale in der Forschung bestimmt². Die Ausführungen von H. Veters aus dem Jahre 1950, der als Student an den Grabungen 1936 und 1937 zeitweise teilgenommen hatte, basieren weitgehend auf Bersus Aufsatz von 1938³. Soweit Veters abweichende oder zusätzliche Beobachtungen mitteilte, sind sie als zusätzliche Quelle im Text berücksichtigt.

Unter normalen Verhältnissen hätte man für die Untersuchung von Golemanovo Kale einige Jahre mit einem großen Mitarbeiterstab von Archäologen, von Grabungstechnikern und vor allem von erfahrenen Architekten benötigt. Bersu standen hingegen nur vier Monate und wenige wissenschaftliche Hilfskräfte zur Verfügung. Nicht nur das stark abfallende, zerklüftete Gelände mit extremen Niveauunterschieden (z. B. zwischen Tor 2/3 [oberes Osttor] und Tor 1 [unteres Osttor] ein Gefälle von 5 m auf einer Distanz von 20 m: *Beil.* 2,2), sondern auch oft recht hoch erhaltene (z. B. Festungsmauer 3 bis zu 2 m hoch, Tor 1 und Turm A bis zu 3 m hoch) oder verstürzte bzw. sehr tief fundamentierte Mauern verursachten bei der Bewältigung der Grabung große Schwierigkeiten. Man braucht nur einen Blick auf die glücklicherweise erhaltenen Photos der Grabung aus der Hand des Grabungsleiters zu werfen (*Taf.* 149–165), um zu ermessen, worauf sich Bersu mit dem Unternehmen Golemanovo Kale eingelassen hatte. Für die Vermessung war er auf im allgemeinen zuverlässige bulgarische Geometer angewiesen, Profile und Detailzeichnungen wurden vom ihm persönlich und von seinen wenigen Mitarbeitern erstellt, die Beschreibung der Schnitte und Baubefunde behielt er sich selbst vor. Die oft sehr umfangreichen Erdarbeiten führten bulgarische Arbeitsdienstmänner (*Trudovaken*) aus, mit denen die Verständigung ohne Dolmetscher bei der häufigen Abwesenheit des bulgarischen Partners Ivan Velkov nicht einfach war.

Man muß weiterhin berücksichtigen, daß Bersu und seine Mitarbeiter im September 1936 eine bereits seit Juli in Gang befindliche Grabung vorfanden, bei der R. Egger und I. Velkov die Kastellkirche (S. 433 Anm. 4) und I. Velkov mit Hilfe des Studenten H. Veters ein größeres Areal in der „Unterstadt“ aufgedeckt hatten, von dem nur ein Ausschnitt der Planaufnahme von H. Veters (S. 115 *Abb.* 26) erhalten geblieben ist (S. 495 Anm. 40–41). Aus diesen vor Eintreffen Bersus erfolgten Grabungen stammen ein umfangreicher, nicht näher lokalisierbarer Komplex von Kleinfunden (*Kat. B* 1–394) und vier Münzschätze (Jurukova Schatzfund D mit 125 Goldmünzen und die Münzschätze Gerassimov 1–3 mit zusammen 245 Bronzemünzen, vgl. S. 329 ff.).

Um einen Überblick über die ganze Anlage und die zu erwartenden Siedlungsschichten zu gewinnen, legte Bersu zunächst einen 2 m breiten Suchschnitt an (1936/1: vgl. *Beil.* 1 und 2), der vom

² In diesem Sinne zog vor vierzig Jahren auch der Verfasser Bersus Plan zu Vergleichszwecken heran: J. Werner, Zu den auf Öland und Gotland gefundenen byzantinischen Goldmünzen. *Fornvännen* 1949, 267 f. *Abb.* 2. – Zuletzt (1984) übernahm S. Hood Bersus Interpretation des Planes von 1938 zum Vergleich für die byzantinische Festung Emporio auf Chios (7. Jh.): M. Ballance, J. Boardman u. S.

Corbett, Excavations in Chios 1952 – 1955. *Byzantine Emporio. Brit. School Arch. Athens, Suppl.* 20 (1989) 5 f.

³ H. Veters, Ein befestigtes Dorf am Vit. In: Ders., *Dacia Ripensis. Schr. Balkankomm. Österr. Akad. d. Wiss., Antiquar. Abt.* 11/1 [Wien 1950] 49–57 *Taf.* 2–4. Wiederabdruck hier S. 576 ff.

Terrain nördlich der unteren Umfassungsmauer (Festungsmauer 1) in das Zentrum des besiedelten Areals führte (1936/1 von A bis C) und dann 1937 bis zum Süden dieses Areals verlängert wurde (1937/1 von C bis D). Dieser Schnitt bestätigte, daß unter der Befestigung des 6. Jahrhunderts eine spätrömische und darunter eine äneolithische Siedlungsschicht lagen, was das Unternehmen mit zusätzlichen Schwierigkeiten belastete. Sonst wurde 1936 die Kirche außerhalb der Befestigung (S. 53 *Abb. 9*) ausgegraben und durch den Schnitt 1936/4 das Verhältnis der beiden inneren Festungsmauern 2 und 3 zueinander an einer bestimmten Stelle überprüft. Schließlich wurden Hausgrundrisse südlich der Festungsmauer 3 vermessen und solche in der „Unterstadt“ im Ostteil der Siedlung, soweit nicht schon von Velkov aufgedeckt, auch untersucht (*Beil. 1*). In der Kampagne des Jahres 1937 wurde dann die Kastellkirche (S. 36 *Abb. 1*) vollständig ausgegraben und durch eine Reihe von Schnitten das Gelände an den Toren, zwischen den Festungsmauern und durch 1 m breite Sondagen der Bereich der Wohnbauten der „Oberstadt“ im Westteil der Siedlung getestet. Nach der Planaufnahme der sichtbaren Wohnhausmauern (*Beil. 4*) wurde ein Gesamtplan erstellt, der dann umgezeichnet 1938 veröffentlicht wurde (*Beil. 2,1*).

Bersu hat als erfahrener Ausgräber durch überlegte Planung in der Anlage der Schnitte, durch die systematische Untersuchung der beiden Kirchen und der Befestigungsmauern sowie durch gezielte Sondagen in den Wohnhäusern in der Kürze der ihm zur Verfügung stehenden Zeit Bewundernswertes geleistet, und dies als ausländischer Gast mit kleinem Mitarbeiterstab an einem sehr schwierigen Objekt. Seine englischen Freunde und Kollegen wußten, warum sie ihn 1938 zu den Grabungen nach Woodbury einluden und ihn später als „the most distinguished of archaeological refugees into Britain“⁴ besonders hoch schätzten. Als er nach dem Zweiten Weltkrieg nach Deutschland zurückkehrte und im Jahre 1950 die Leitung der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt wieder übernahm, mußte er den Verlust großer Teile der Sadovec-Dokumentation in seiner Berliner Wohnung durch Luftangriffe feststellen und kam wegen seiner Frankfurter Verpflichtungen nicht mehr auf seine Grabung in Golemanovo Kale zurück. Diese Aufgabe übernahm dann, wie im Vorwort (S. 18 f.) dargelegt, Syna Uenze. So bleibt der Aufsatz in *Antiquity* 1938, der am korrektesten als eine mit Hilfe des Gesamtplans aus der Erinnerung gewonnene Konzeption des Ausgräbers bezeichnet werden kann, das letzte von Gerhard Bersu zu Golemanovo Kale veröffentlichte Wort.

DIE KONZEPTION BERSUS ÜBER DIE BEFESTIGUNGEN VON GOLEMANOVO KALE

Bersu ging in seinem Bericht von 1938 davon aus, daß – abgesehen von den aeneolithischen Schichten – vom Ende des 3. bis Ende des 4. Jahrhunderts am Nordhang und südlich der inneren Festungsmauern 2/3 sowie in der Talmulde eine unbefestigte spätrömische Siedlung bestanden habe, die um 400 (nach der Schlacht bei Adrianopel oder durch die Hunnen) durch Brand zerstört worden sei. Im 5. und im Anfang des 6. Jahrhunderts sei Golemanovo Kale nicht bewohnt gewesen. Erst unter Justinian (527–565) sei der Platz befestigt worden. Der Plan *Beilage 2,1* gibt nach Bersu die Festungsmauern und die Besiedlung der nachjustinianischen Zeit (Bersus Periode 2) wieder, in der nach einem Brand nur im Westen eine Bastion (bei Tor 4: *Beil. 2,2*) und ein Turm (Turm C westlich der Kastellkirche: *Beil. 2,2*) hinzugefügt wurden, so daß in nachjustinianischer Zeit bis zur endgültigen

⁴ Siehe Anm. 1.

Zerstörung der ganzen Anlage durch Brand um 600 n. Chr. der Grundriß im wesentlichen unverändert geblieben sei (Bersus Periode 2: *Beil.* 2,1). Der Kern der Befestigung des 6. Jahrhunderts war nach Bersu der große Turm A im Westen an der höchsten Stelle, von dem aus die drei Festungsmauern 1–3 nach Norden und Osten ihren Ausgang nahmen. Auf dem Westplateau außerhalb der Befestigung bestand im 6. Jahrhundert eine offene Siedlung mit Kirche (*Beil.* 1), in der Leute, die innerhalb der Befestigung keinen Raum hatten, bis zur Zerstörung um 600 n. Chr. wohnten. Nach Bersu wurden die drei Befestigungsmauern in 1,5 m bis 2 m Stärke gleichzeitig und ohne Verwendung von Ziegeln zwar nach guter Planung, aber in Eile und technisch unzureichend errichtet, teils direkt auf dem Fels, teils auf Lehm oder auf und in älteren Kulturschichten. Das Areal im Norden zwischen den Festungsmauern 1 und 2/3 war frei von Bebauung und habe vermutlich zur Unterbringung von Vieh oder in Notzeiten von Einwohnern offener benachbarter Siedlungen gedient. Hingegen war das Areal südlich Festungsmauer 3 mit der Kirche dicht mit Häusern besetzt, deren Steinsockel im Lehmverband Holzaufbauten trugen und die nach dem Brand in Periode 1 rasch wie die ganze Anlage wieder aufgebaut bzw. repariert wurden (Periode 2).

Wenn man von Bersus Interpretation der Befunde in der Kastellkirche und der Kirche außerhalb der Befestigung zunächst absieht – dazu S. 404 ff. –, so ist entscheidend, daß er das gesamte Befestigungssystem mit den Festungsmauern 1–3 für einheitlich geplant und damit für gleichzeitig hielt und es in justinianische Zeit (seine Periode 1) datierte. Einschließlich der Innenbebauung sei nach einer Brandkatastrophe kurzfristig alles wieder neu entstanden (Bersus Periode 2). Diese Konzeption, die den Baubefund von Golemanovo Kale sehr vereinfachend interpretierte und die im Plan von 1938 wiedergegeben ist (*Beil.* 2,1), hielt der Überprüfung durch Uenze nicht Stand. Beim minutiösen Durcharbeiten der erhalten gebliebenen Grabungsunterlagen kam sie zu wesentlich anderen Ergebnissen, wobei nicht zu bezweifeln ist, daß Bersu am Ende wohl selbst zu vergleichbaren Erkenntnissen gelangt wäre, wenn er vor oder nach dem Zweiten Weltkrieg Zeit und die nötige Ruhe für die Durcharbeitung und die Publikation seiner Grabungsergebnisse gefunden hätte. Sicher hätten sich noch weit bessere Resultate in jenen Jahren erzielen lassen, als die gesamte Grabungsdokumentation noch erhalten war und die Funde sich wohlgeordnet im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz befanden (S. 17 f.).

DIE CHRONOLOGIE DER FESTUNGSMAUERN

Die Auswertung von stratigraphischen Befunden (in den Profilzeichnungen), der Mauertechnik (nach Bersus Angaben in seinen Beschreibungen und nach den Photos) und der Planunterlagen ergab, daß die Festungsmauern 1 bis 3 drei verschiedenen Perioden angehören (S. 61 ff.).

Zur ältesten Periode (spätrömisch: *Abb.* 1) gehört auf der höchsten Stelle von Golemanovo Kale der große Westturm A, auf dem behauenen Fels erbaut aus in Lagen gesetzten großen, rechteckigen Kalksteinblöcken mit Fugenstrich (*Taf.* 167,4; 168,1.3) und aus Ziegeln, die durch 4 cm dicke Mörtellagen verbunden waren. Auch H. Vetters (1950 S. 53; hier S. 580) spricht von eingelegten Ziegelreihen⁵. Seine Ausmaße betrugen 12 × 11 m bei etwa 2,0 m starken Mauern, der Innen-

⁵ Vgl. hierzu die Rundtürme des Kastells in Kula (Lage: S. 386 *Abb.* 1): J. Atanasova, *Il Castellum Castra Martis a Kula in: Ratiariensia (Bologna)* 3/4, 1987, 119–126 *Taf.* 31,2.

32,1–2. Das *quadriburgium* Castra Martis wurde vermutlich in der Zeit der Tetrarchie erbaut (Münzen von Constantinus I. bis Honorius).

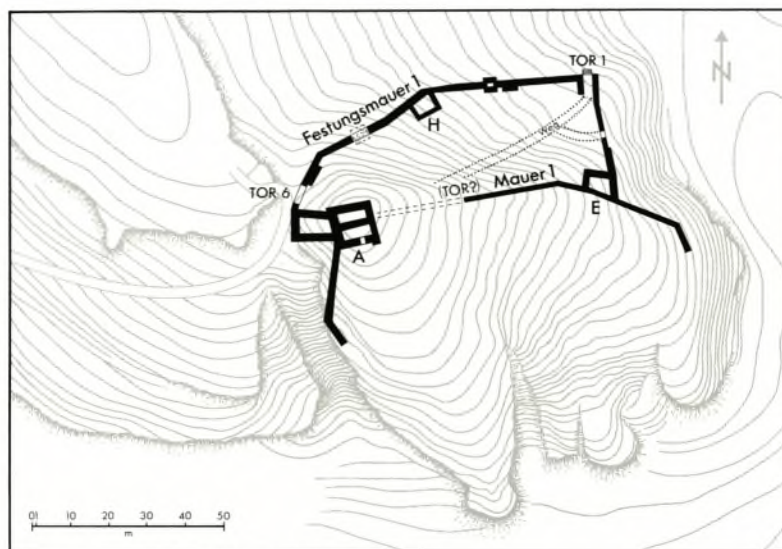


Abb. 1. Golemanovo Kale: Befestigungen des 4. Jahrhunderts.

raum war etwa 64 qm groß. Der Turm muß mehrgeschossig gewesen sein. Er war in allen drei Perioden dominierender Bezugspunkt der Befestigungsanlagen und dürfte wegen seiner Höhe auch als Beobachtungsposten gedient haben. Von ihm nahm die direkt unter Festungsmauer 3 verlaufende und etwa 1,80 m starke gut gemörtelte und außen verstrichene spätrömische Mauer 1 (*Taf. 165,3–4; 166,1 untere Mauer*) ihren Ausgang, die nach Osten zu Tor 2/3 führte und das in spätrömischer Zeit besiedelte Areal sicherte, während die ebenfalls spätrömische Festungsmauer 1 in Tallage das abfallende Gelände nördlich Mauer 1 als „Vormauer“ (Proteichisma) umschloß. Diese 1,50 bis 1,60 m starke Festungsmauer 1 aus unregelmäßigen, vermörtelten Kalksteinen (*Taf. 158,3–4; 162,1–2; 165,1*) besaß im Westen ein 6 m breites Tor (Tor 6), durch das man auf der von Westen heranziehenden Straße auch mit dem Wagen in das Areal nördlich Mauer 1 gelangen konnte. Im Nordosten war dieses Areal durch das bei Grabungsbeginn noch 3 m hoch erhaltene Tor 1 zugänglich. Zu diesem nur 2 m breiten Tor führten Stufen hinauf, es konnte nur von Fußgängern oder Berittenen passiert werden. Zu Festungsmauer 1 gehörte im Westen Turm G (?), in der Mitte Turm H und ein Torturm (?) beim oberen Osttor 2/3. Die beiden spätrömischen Mauern 1 (unter Festungsmauer 3) und Festungsmauer 1 waren in derselben Technik gebaut und unterschieden sich in der Mauertechnik von den Festungsmauern 2 und 3. Zu Mauer 1 und Festungsmauer 1 gehörige Brandschichten und die mit einer Schmiede zusammenhängende, durch eine Münze des Arcadius (383–408: M 48)⁶ datierte Brandschicht in Turm H weisen darauf hin, daß die spätrömische Befestigung – Bersu hatte mit einer offenen Siedlung gerechnet – um 400 zerstört wurde. Uenze nimmt für das Areal nördlich von Mauer 1 wegen der Schmiede in Turm H und der drei in Schnitt 1937/6 nördlich Festungsmauer 1 angetroffenen Öfen (Töpferöfen? in Schnitt 1937/6: *Beil. 2,2; Taf. 160,3–4*) an, daß hier ein Handwerkerviertel außerhalb der eigentlichen Siedlung besonders geschützt werden sollte („Vorstadt“ in *Abb. 2*).

Die befestigte Siedlung des 4. Jahrhunderts bezeugen auch die Münzen des 4. Jahrhunderts, die nur südlich der Festungsmauer 1 und gehäuft südlich der Mauer 1 angetroffen wurden

⁶ Die Nummern mit vorgesetztem „M“ beziehen sich auf die Münzliste von M. Mackensen (S. 339 ff.).

(Abb. 2). Über die Art der spätrömischen Wohnbauten südlich der Mauer 1 gibt es keine Angaben. Unsicher bleibt auch, ob der große Westturm A als militärischer Beobachtungsturm nicht etwas älter sein könnte als die spätrömische Befestigung. Deren Zerstörungszeit (um 400) ist gesichert, und zwar nicht nur durch die münzdatierte Brandschicht in Turm H, sondern auch durch Münzen des Valens (364–378: M 38) und des Theodosius (379–395: M 45) in einem verbrannten Haus südlich der späteren Kastellkirche. Hingegen läßt sich nach dem Grabungsbefund nicht präzisieren, wann diese spätrömische Befestigung erbaut wurde.

Auf Grund der Mauertechnik dürfte das Festungsbauwerk vom römischen Militär errichtet worden sein, zumindest mußten Planung und Bauleitung bei einem militärischen Kommando gelegen haben. Diese Vermutung wird gestützt durch einen (beschädigten) Ziegelstempel (Kat. G 110; Taf. 43, 1), der zwischen den Schnitten 1936/1 und 1936/4 „an der Innenkante von Festungsmauer 2, nach Fundlage kaiserzeitlich“, gefunden wurde (Abb. 2). Nach dem Gutachten von K. Dietz (S. 355 ff.) ist der Stempel [PP]RIPVAR wohl als *p(rae)p(ositus) rip(ae) Var(inia)* aufzulösen, was bedeutet, daß diese im Kastell Varinia (an der Donau zwischen Augustae und Oescus, vgl. S. 386 Abb. 1) stationierte Limitantruppe in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts in Golemanovo Kale gebaut oder zumindest Ziegel dorthin geliefert hat.

Da der lateinische Name *Variniana* für das Kastell des 4. Jahrhunderts (Not. dign., Or. 42,31) durch Prokop (de aedif. IV,6) als *Variana* auch für das dortige justinianische Kastell überliefert ist, ist der Rückschluß erlaubt, daß die von V. Velkov (S. 389) für die justinianische Befestigung von Golemanovo Kale nach Prokop (de aedif. IV,6) vorgeschlagene lateinische Benennung *Lapidarias* schon der Name der spätrömischen Befestigung von Golemanovo Kale war, wenn diese Befestigung tatsächlich mit *Lapidarias* identisch ist. Denn es heißt bei Prokop ausdrücklich, daß Justinian dieses Φρουριον mit Namen Λαπιδαρίας wiederherstellte (S. 389).

Die befestigte spätrömische Siedlung des 4. Jahrhunderts geht auf eine offene, wohl recht ausge dehnte mittelkaiserzeitliche Siedlung unbekannter Struktur zurück, aus der die bei späteren Bauten wiederverwendeten Ziegel stammen dürften. Nach Zerstörung der spätrömischen Siedlung um 400 bezeugen Schwemmschichten nördlich Mauer 1 und das Fehlen von Funden und Befunden, daß nach der Brandkatastrophe, wie auch Bersu festgestellt hatte, Golemanovo Kale im 5. Jahrhundert verlassen war.

Eine Neubesiedlung und Neubefestigung von Golemanovo Kale nach einheitlicher Planung erfolgte erst wieder in frühbyzantinischer Zeit, in Periode 1 nach Bersu (Abb. 3: justinianische Befestigung nach Uenze: S. 101 Abb. 24). Hierbei könnte es sich um die bei Prokop (de aedif. IV,6) genannte Wiederherstellung des Φρουριον Lapidarias gehandelt haben. Der große Turm A auf der höchsten Stelle wurde als Bezugspunkt der neuen Befestigung wiederverwendet, hingegen nicht die offenbar verfallene Festungsmauer 1, die in spätrömischer Zeit auf der Talsohle das Areal am Nordhang umschlossen hatte, obwohl Tor 1 im Nordosten dieser Mauer bei Grabungsbeginn noch etwa 3 m hoch erhalten war. Ob Festungsmauer 1 im 6. Jahrhundert als Vormauer (Proteichisma) genutzt wurde, wie die Mauer a von SadoVsko Kale (S. 126 Abb. 31), wäre in Erwägung zu ziehen (vgl. S. 398), wird von Uenze aber ausgeschlossen. Die eigentliche (innere) Befestigungsmauer spätrömischer Zeit (Mauer 1) mit ihrer mächtigen Brand- und Schuttschicht wurde planiert, um in etwa 5 m Abstand nördlich auf der kürzesten Verteidigungslinie Festungsmauer 2 zu errichten (Abb. 3; Beil. 2,2). Diese etwa 2 m starke Mauer mit einem Fundament aus Steinblöcken war im Aufgehenden an der Innen- und Außenfront mit vermörtelten Kalksteinquadern verblendet (Taf. 159,3–4; 168,2). Im Westen setzte sie hakenförmig mit dem 1,8 m breiten Außentor 5 (mit durchgehender Schwelle aus 4 großen Steinblöcken) an Turm A an, das den Zugang zur Siedlung

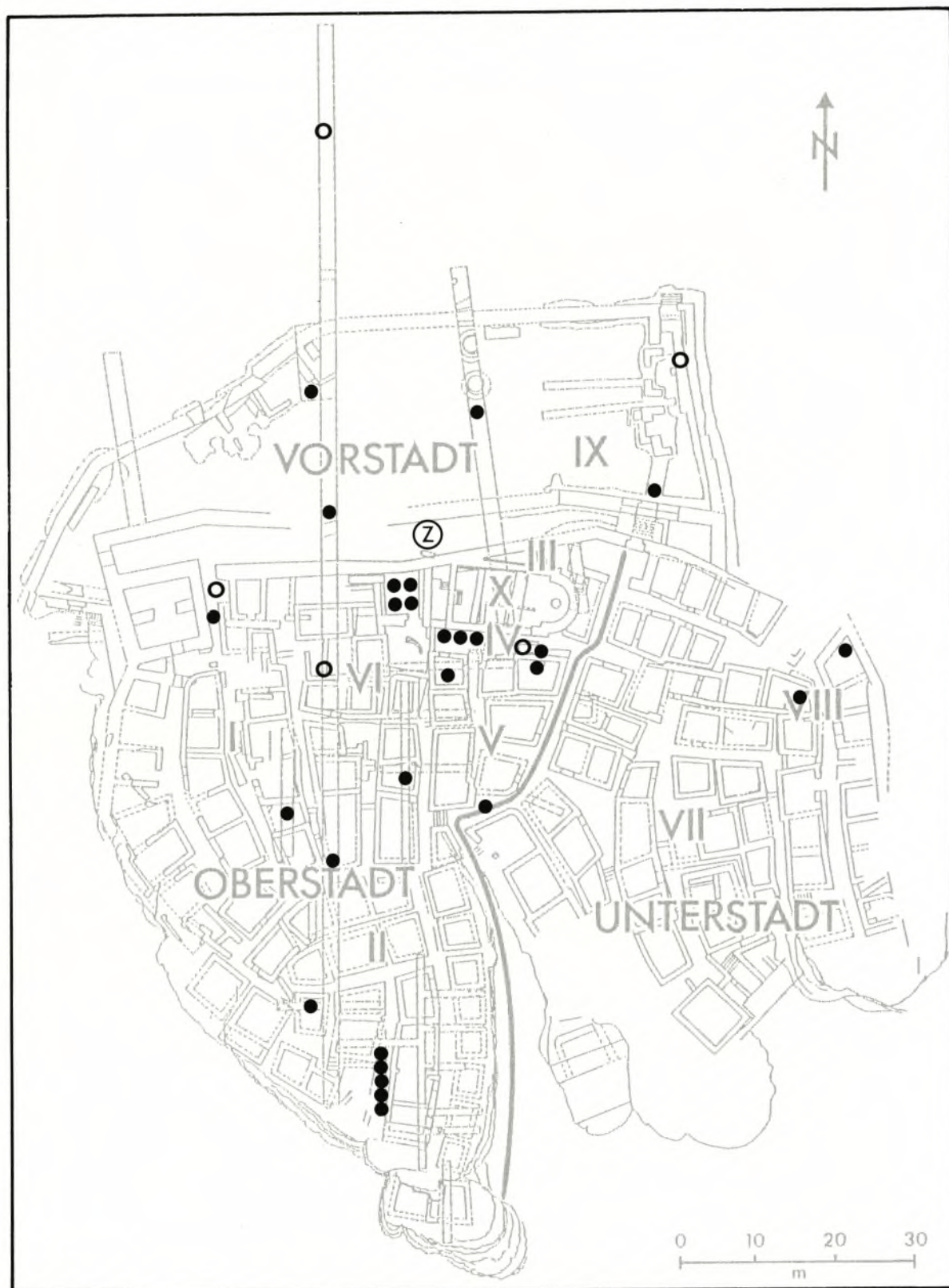


Abb. 2. Golemanovo Kale: Verbreitung der lokalisierbaren Münzen des 3. und 4. Jahrhunderts.

○ 3. Jh. (M 6-19); ● 4. Jh. (M 20-63); ② Ziegelstempel (S. 355 ff.).

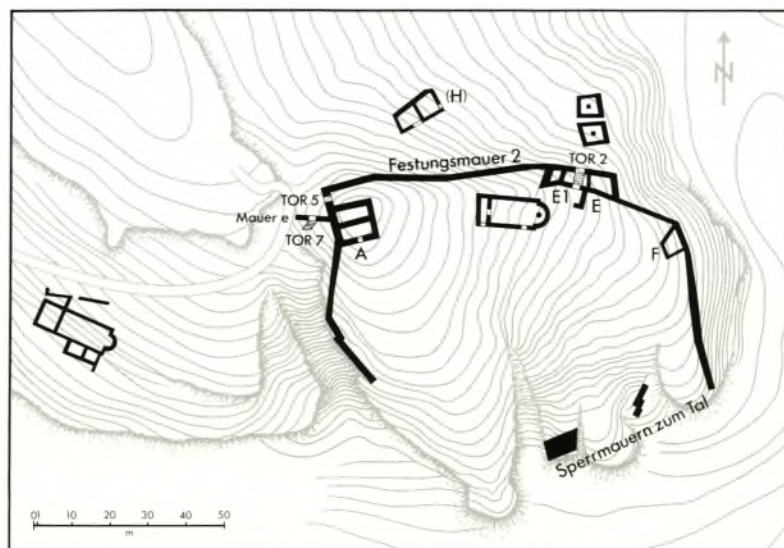


Abb. 3. Golemanovo Kale: Befestigungen und Kirchen der justinianischen Periode.

bildete. Etwa in der Mitte der Westfront von Turm A riegelte die in gleicher Technik wie Festungsmauer 2 errichtete Sperrmauer e (S. 62 *Abb. 13*; *Taf. 158, 1–2*) den Raum vor Tor 5 zum Steilabfall nach Süden ab, mit einem schmalen Durchgang (Tor 7), durch den ein Fußweg über mehrere Stufen abwärts zu der auf dem westlichen Hangplateau liegenden Kirche führte (*Abb. 3*). Über Türme am Nordtrakt der Festungsmauer 2 ist nichts bekannt. Im Nordosten sicherte eine innen an die Mauer anschließende Turmkonstruktion (Türme E 1 und E: S. 100 *Abb. 23*; *Taf. 164, 3–4*) das 2,4 m breite Tor 2, von dem mehrere Steinstufen ins Innere hinaufführten. Schließlich gehörte der Innenturm F am Nordostknick der Mauer auf Grund der Mauertechnik (*Taf. 172, 1*) zur Befestigung justinianischer Zeit. Auch Bersu hatte 1936 vermerkt, daß Festungsmauer 2 älter als Festungsmauer 3 wäre und bei deren Bau abgerissen wurde (S. 105; 95: Tagebuch vom 9.10.1936 und Kat. C: S. 462), was dem Plan von 1938 (*Beil. 2, 1*) widerspricht. Gleichzeitig mit der justinianischen Befestigung sind die Sperrmauern in den Rinnen am Südabfall von Golemanovo Kale (*Abb. 3*), die Kastellkirche (S. 404 ff.) und die Kirche auf dem westlichen Hangplateau außerhalb von Golemanovo Kale, deren nach Uenze spätrömischer Ursprung (S. 59 ff.; 90 *Abb. 20*) mehr als unwahrscheinlich ist (S. 407 ff.). Ebenso gehören in diese Periode die erste Innenbebauung mit Häusern auf Steinsockeln (S. 402 ff.) sowie einige Holzbauten auf Steinsockeln und ein Bauwerk bei Turm H der Festungsmauer 1, die außerhalb der Festungsmauer 2 am Nordhang liegen (*Abb. 3*) und eine Wiederbenützung von Festungsmauer 1 als Proteichisma nahelegen könnten (S. 396).

Für die Erbauungszeit des im 6. Jahrhundert neu angelegten befestigten Golemanovo Kale gibt es aus den Grabungsunterlagen keine präzisen Anhaltspunkte. Die Existenz der Festung während der Regierungszeit Justinians (527–568) ist im Bestand der Fundmünzen durch 24 überwiegend nach 538 geprägte Folles dieses Kaisers (M 78–102) gesichert (*Abb. 4*). Ihnen stehen 10 bei den Grabungen gefundene Folles des Iustinus I. (M 68–77) und 3 Folles des Anastasius (491–518) (M 65–67) gegenüber, die nach den Münzschätzen Gerassimov 1–3 bis in das letzte Drittel des 6. Jahrhunderts umgelaufen sein können (S. 351 f.). In Hinblick auf die von Prokop überlieferten Baumaßnahmen Justinians ist der Zeitansatz „Erbauung um 540“ ein Vorschlag, der hauptsächlich mit der ab 538 beginnenden Münzreihe des Justinian zu begründen wäre und der durchaus zur eventuellen Identifikation

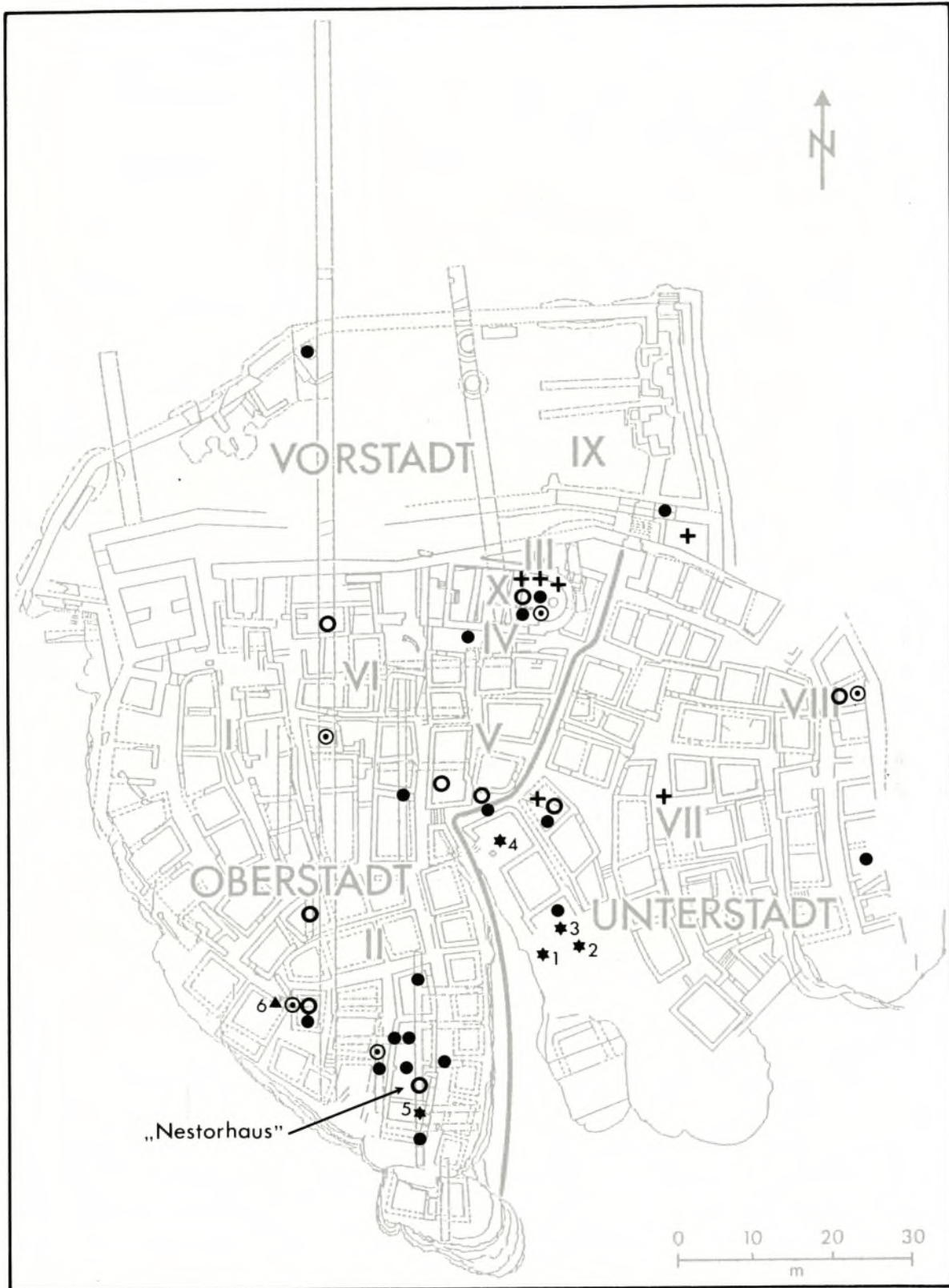


Abb. 4. Golemanovo Kale: Verbreitung der lokalisierbaren Einzelmünzen und Münzschätze des 6. Jahrhunderts. + 419–518/527 Anastasius I. u. Iustinus I. (M 65–77); ⊙ 527–565 Iustinianus I. (M 78–102); ● 565–578 Iustinus II. (M 103–147); ⊗ 518–578 Iustinus I. oder II. (M 148–156). – ★ Münzschätze: 1–3 Gerassimov 1–3 (Bronze); 4 Jurukova D (125 Aurei); 5 Nestorhaus (7 Aurei); ▲ 6 Solidus (M 148; *Kat. D* 53).

der Festung *Lapidarias* bei Prokop mit Golemanovo Kale passen würde. Die Brandkatastrophe am Ende der justinianischen Periode, die durch Brandschichten in Tor 2, in der Siedlung und wahrscheinlich auch in den Kirchen belegt ist, ist mit dem Vorschlag „um 560“ nicht aufs Jahr genau zu datieren.

Das gilt auch für den Wiederaufbau der Befestigung nach der Brandkatastrophe, die mit dem Bau der Festungsmauer 3 das jüngste Stadium der byzantinischen Festung darstellt (*Abb. 5*: nachjustinianische Befestigung nach Uenze). Durch die Analyse der Grabungsunterlagen hat Uenze das gegenseitige Verhältnis der Festungsmauern 2 und 3 überzeugend klären können (Uenze S. 94 ff.). Während 1938 Bersu Gleichzeitigkeit angenommen hatte und seine Periodisierung (Periode 1 justinianisch und Periode 2 nachjustinianisch) auf zwei Brandkatastrophen in der Siedlung zurückführte (Tagebuch vom 6.10.1936: S. 94), konnte Uenze diese Periodisierung durch den eindeutigen Befund an den Festungsmauern nun auch sicher beweisen. Seinen Eintrag im Tagebuch vom 9.10.1936 (S. 95 mit Anm. 100), in dem Bersu bereits erkannt hatte, daß Festungsmauer 3 jünger als Festungsmauer 2 sei, hat er später offenbar übersehen und zu Gunsten seiner Interpretation von 1938 nicht mehr berücksichtigt.

Nach der Brandkatastrophe, die sich an der Festungsmauer 2 des justinianischen Kastells abzeichnete, wurde diese nicht etwa wiederhergestellt, sondern es wurde eine neue Mauer 5 m weiter südlich auf den Überresten der spätrömischen Mauer 1 errichtet (*Abb. 5*; *Beil. 2,2*), wobei letztere zwischen Tor 3 und Turm C, also unmittelbar nördlich der Kastellkirche, als 1,80 m starkes Fundament für die neue, 1,50 m bis 1,60 m starke Festungsmauer 3 benützt wurde (*Taf. 165,3-4*; *166,1*: obere Mauer). Das Westprofil des Schnitts 1937/27 im Bereich von Tor 2/3 zeigt besonders klar das gegenseitige Verhältnis der drei Wehrmauern (*Beil. 3,2*: Mauer 1 am ältesten, Festungsmauer 2 jünger, Festungsmauer 3 am jüngsten). Festungsmauer 3 – nach Bersu in besonderer Eile errichtet – ist in ihrem Verlauf auf der ganzen Nordfront der Siedlung gesichert. Sie war teilweise bis zu einer Höhe von 2 m erhalten, westlich von Turm C relativ flach fundamentierte, das Aufgehende war an der Nordseite (Außenfront) verputzt. Zu dieser jüngsten Festungsmauer gehörte der Turm B südlich des großen, erneut in beherrschender Position wiederverwendeten Turms A. An dessen Nordseite wurden das 1,80 m breite justinianische Tor 5 und ein kurzer Trakt der Festungsmauer 2 in Form eines Korridors als Zugang zu dem 2 m breiten Tor 4 benutzt, durch das man nunmehr in die Siedlung gelangte. In der Partie zwischen Turm C und dem zwingerartigen Turm D schnitt die Festungsmauer 3 die Nordwestecke der Kastellkirche an. Die Treppe, die auf der Ostseite zum Eingangstor 3 hinaufführte, saß auf Brandschutt der justinianischen Periode. Die 1,80 m starken Mauern des Torres 3 (dessen Breite innen 2,5 m, außen 2 m) wiesen an den Torwangen intensive Brandspuren auf. Auch an anderen Stellen der Festungsmauer 3 wurden Brandspuren beobachtet. Es ist der Beweisführung Uenzes zu verdanken, daß Festungsmauer 3 mit den zugehörigen Türmen B, A (weiter genutzt), C, D und F und den Toren 3, 4 und 5 als die Befestigung der nachjustinianischen Phase (Bersus Periode 2) gelten muß. Während ihres Bestehens war im Westen das Tor 7 zugesetzt, das in Periode 1 den Abstieg zur Kirche außerhalb der Festung ermöglicht hatte (S. 66 *Abb. 14*), ein Indiz dafür, daß diese Kirche in der nachjustinianischen Periode nicht mehr existierte. Hingegen führte in dieser Zeit eine Treppe von der Kastellkirche hinauf zum Turm D bei Tor 3 (S. 36 *Abb. 1*).

Festungsmauer 3 ist bei der verheerenden Brandkatastrophe zerstört worden, der ganz Golemanovo Kale in der nachjustinianischen Periode zum Opfer fiel. Den Zeitpunkt der Katastrophe (Bersu: um 600; Uenze: Beginn der achtziger Jahre des 6. Jahrhunderts: S. 119) zeigen nicht etwa datierende Befunde an den Befestigungsanlagen an, sondern die in der Siedlung entdeckten Münzschatze (*Abb. 4*; *terminus post quem*: Sommer 584, vgl. Mackensen S. 351 ff.)

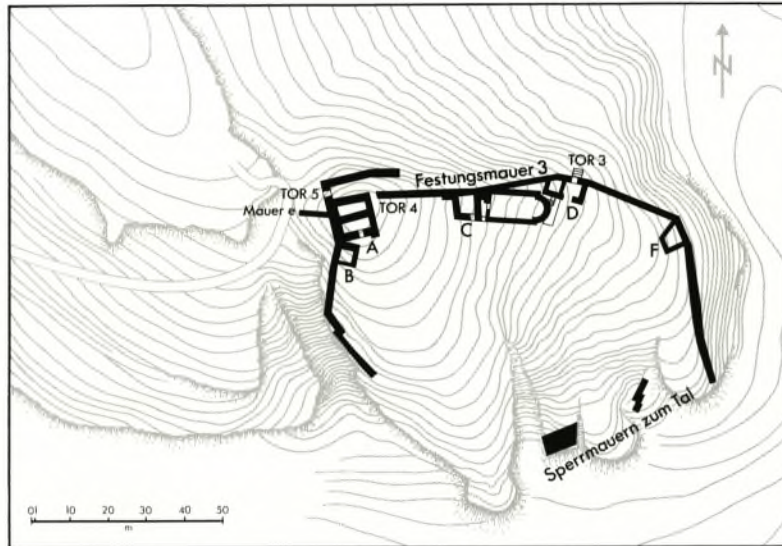


Abb. 5. Golemanovo Kale: Befestigung und Kirche der nachjustinianischen Periode.

Das Ergebnis der Analysen der Grabungsdokumentation, die Uenze mit großer Akribie in Hinblick auf die Chronologie der Befestigungsanlagen durchgeführt hat, ist für die Geschichte von Golemanovo Kale von eminenter Bedeutung. Das von Bersu in seinem Bericht von 1938 vermittelte Bild einer in einem Bauvorgang unter Justinian geschaffenen Anlage (*Beil. 2, 1*) behält zwar für den Plan des besiedelten Areals seine Gültigkeit (S. 403), hingegen nicht für die Umwehrung. Da Bersu sich gerade um die Erforschung der Wehrmauern durch gezielte Schnitte und zusätzliche Aufdeckungen bei den Toren usw. besonders bemüht hatte und glücklicherweise wesentliche Unterlagen seiner Dokumentation erhalten blieben, konnte Uenze das von ihm entworfene einheitliche Bild grundlegend berichtigen: es gab als Ältestes eine Befestigung des 4. Jahrhunderts (*Abb. 1*), die um 400 zerstört wurde. Nach über einem Jahrhundert der Verödung des Platzes erfolgte der Bau der byzantinischen Festung unter Justinian um 540 (*Abb. 3*). Diese Festung (justinianische Periode) wurde nach einem Menschenalter (um 560) wiederum durch Brand zerstört, sehr bald aber wieder aufgebaut (*Abb. 5*: nachjustinianische Periode). Kurz nach 584 ging Golemanovo Kale in einer letzten Brandkatastrophe zugrunde.

Also gibt es drei sicher nachgewiesene Brandkatastrophen, die um 400 Festungsmauer 1 und die unter Festungsmauer 3 ziehende Mauer 1, dann um 560 Festungsmauer 2 und schließlich nach 584 Festungsmauer 3 zerstörten; natürlich betrafen sie auch die von diesen Mauern geschützten Siedlungsareale. Die Zerstörungen von etwa 400 n. Chr. und vom Ende des 6. Jahrhunderts bedeuteten Vernichtung und waren durch feindliche Überfälle verursacht, während der Zerstörung von etwa 560 sehr bald der Wiederaufbau durch dieselbe, schon in der justinianischen Periode ansässige „byzantinische“ Bevölkerung folgte. Uenze konnte ferner nachweisen, daß zu der Befestigung der justinianischen Periode zwei Kirchen gehörten, die Kastellkirche und die Kirche *extra muros* (S. 51. 58 f.) und daß in der nachjustinianischen Periode die Kirche *extra muros* – entgegen der von Bersu vorgeschlagenen Datierung – aufgegeben und zerstört war, während die Kastellkirche weiter benutzt wurde (vgl. S. 406).

Die von Uenze nachgewiesene Befestigung des 4. Jahrhunderts, zu deren Bau die Truppe aus dem Donaukastell Varinia Ziegel geliefert hatte, war ein von der Militärverwaltung der Provinz Dacia Ripensis veranlaßtes Bauwerk. Die Anlage erhielt damals, wie S. 396 ausgeführt, wegen der ungewöhnlichen topographischen Situation den lateinischen Namen *Ad Lapidarias*, der auch während des 5. Jahrhunderts an der Ruine haftete, bis nach dem Zeugnis Prokops unter Kaiser Justinian neben anderen festen Plätzen im Hinterland der Donaugrenze auch dieser Ort als Festung wiederaufgebaut wurde. Der archäologische Nachweis der spätrömischen Befestigung durch Uenze verleiht als entscheidende Voraussetzung jetzt zusammen mit Prokops Nachricht von einem Wiederaufbau dem Vorschlag V. Velkovs (S. 389) große Wahrscheinlichkeit, das justinianische Φρούριον Λαπιδαρίας mit Golemanovo Kale zu identifizieren⁷.

ZUR BESIEDLUNG INNERHALB DER BEFESTIGUNG

Bersu hat in Golemanovo Kale in der Hauptsache die beiden Kirchen und die Befestigung mit ihren Toren gründlich untersucht. Wie die Pläne A und B (*Beil. 1–2*) zeigen, wurde das dicht besiedelte Areal südlich der Festungsmauern 2 und 3 im Jahre 1937 nur durch den 2 m breiten Schnitt 1937/1 und durch einige schmale Testschnitte, vor allem in der Oberstadt (im Westen), in die Grabung einbezogen. Flächenaufdeckungen erfolgten nur im Bereich des sog. Nestorhauses (*Abb. 4; S. 118 Abb. 29*). Sonst wurden die in der Unterstadt (im Osten) 1 m bis 2 m hoch erhaltenen, in der Oberstadt vielfach durch spätere Steinentnahme beeinträchtigten Bauten lediglich vermessen. Für den Gesamtplan neu und berichtend vermessen wurden auch die von I. Velkov und H. Vettors im Juli/August 1936 aufgenommenen und ausgeräumten Mauerzüge in der Unterstadt (S. 115 *Abb. 26*). Das

⁷ Dieser Identifizierung widerspricht die Expertise von Dr. Dietfried Krömer (*Thesaurus Linguae Latinae*, München), die ich von kompetenter philologischer Seite erbeten hatte und die hier zur Diskussion gestellt sei:

„Die Identifizierung der ausgegrabenen Anlage mit dem von Prokop (*aedif. 4,6,36*) erwähnten Kastell Λαπιδαρίας wird durch eben diesen Text ausgeschlossen: nach Prokops Darstellung muß *Lapidarias* an der Donau gelegen haben, während die ergrabenen Reste sich gut 50 km südlich davon befinden.

Prokop beschreibt, nachdem er zunächst über Justinians Befestigungen im illyrischen Binnenland berichtet hat, in 4,5–7 die Befestigungen am Donau-Ufer (grammatische Äußerungen zu seinem Vorgehen 4,5,1; 4,7,1 sq.), wobei seine Darstellung im großen und ganzen dem Lauf des Flusses folgt. Gelegentlich freilich geht er in diesen Kapiteln auch auf nicht direkt an der Donau gelegene Orte ein (so 4,6,32); doch kehrt er mit seiner Darstellung dann gleich wieder an den Fluß zurück. Nun könnte man geneigt sein, in der Erwähnung der beiden Festungen *Lapidarias* und *Lucernaria burgum* (4,6,36), von denen gesagt wird, sie lägen ἐν ὑστάτῳ ... τῶν Ἰλλυρικῶν ὁρίων, ebenfalls einen solchen Exkurs zu sehen. Diese Annahme aber wird durch 4,7,4 ausgeschlossen, wonach *Lucernaria burgum* der letzte an der Donau gelegene

Ort in Illyrien war, auf den dann flußabwärts als erster Ort in Thrakien *Securisca* folgte. Lag aber *Lucernaria burgum* an der Donau und meint demnach der Hinweis ἐν ὑστάτῳ ... τῶν Ἰλλυρικῶν ὁρίων für diesen Ort unbezweifelbar nicht ein Entferntsein von der Donau, sondern die Lage direkt an der Grenze zwischen Illyrien und Thrakien (d. h. dort, wo diese Grenze dem VTVS folgt), so hat man auch das in einem Atemzug mit *Lucernaria burgum* genannte *Lapidarias* an der Donau zu suchen.“

Die Expertise D. Krömers stellt klar heraus, daß nach Prokop *Lapidarias* als vorletzte und *Lucernaria burgum* als letzte Festung in Illyrien (d. h. in der Dacia Ripensis) vor der Grenze Thrakiens (d. h. der Moesia Inferior mit der Festung *Securisca*) liegen, und zwar am äußersten Ende des illyrischen Gebietes. Ferner geht sie davon aus, daß Prokop in seiner Beschreibung dem Lauf der Donau folgt und dementsprechend die von ihm genannten Festungen am Südufer des Flusses an der Grenze zwischen Illyrien und Thrakien zu lokalisieren seien. Ob diese Prämisse auch für das Φρούριον Λαπιδαρίας gilt, hängt von der Einschätzung der topographischen, archäologischen und namenkundlichen Argumente ab, die für eine Identifizierung der spätrömischen und byzantinischen Festung von Golemanovo Kale mit „Ad Lapidarias“ sprechen.

Resultat stellt der 1938 veröffentlichte Plan C (*Beil. 2,1*) dar, der dem Betrachter eine komplett ausgegrabene Siedlung vortäuschen könnte. Die durch „Architekturaufnahme“ erfaßte und in Plan C wiedergegebene Siedlungsstruktur des 6. Jahrhunderts dürfte im großen und ganzen der Realität entsprochen haben. Dies meint auch Uenze, die nur in Einzelheiten Abweichungen von erhalten gebliebenen Detailplänen (*Beil. 4*) feststellen konnte. Die vermessenen Mauern bestanden aus Kalkstein in Lehmbindung (ohne Mörtel), waren 0,6 m bis 0,7 m stark und gehörten zu meist zweigeschossigen Häusern mit einem Untergeschoß in Steinbauweise und einem Obergeschoß aus Holz und anderen Materialien (Bersu S. 566). Nach Bersu bestanden die rechteckigen, zwischen 8 m und 12 m langen und 6 m bis 7 m breiten Häuser im Erdgeschoß aus Wohnraum und Stallraum. Sie waren teilweise in aeneolithische und spätrömische Brand- und Kulturschichten eingetieft, gelegentlich standen sie auch auf abgearbeitetem Fels. Ein Beispiel für ein Haus mit zwei Geschossen zeigt S. 117 *Abb. 28*. Bersu rechnete mit 35 bis 40 Wohnhäusern und 40 bis 50 Speichern, die von Haupt- und Nebenwegen aus zugänglich waren.

Nur eine vollständige Ausgrabung des unberührten Siedlungsareals in mehreren zusätzlichen Grabungskampagnen hätte die Struktur der Siedlung, die Funktion der einzelnen Häuser, das Problem der zwei Perioden (justinianisch und nachjustinianisch; vgl. Bersus jüngere Beschreibung von Schnitt 1936/1: S. 460ff. Anm. 21.24.26.27) und eventuell der Siedlung des 4. Jahrhunderts klären können. Nach der „jüngeren“ Beschreibung des Südteils von Schnitt 1936/1 bezeugen starke Brandschichten und große Brocken verbrannten Lehmewurfs die durch Brand zerstörte Siedlung des 4. Jahrhunderts. Der Teilplan der „Unterstadt“ von H. Veters (S. 115 *Abb. 26*) und das von dem Gast der Grabung, Professor I. Nestor, untersuchte, in seinem Südteil wohl zweigeschossige „Nestorhaus“ (S. 118 *Abb. 29*) am Südrand der „Oberstadt“, lassen ahnen, welche Erkenntnismöglichkeiten für die gesamte Anlage aus Zeitmangel nicht genutzt werden konnten. Die Feststellung, daß die Existenzgrundlage der im 6. Jahrhundert in Golemanovo Kale wohnenden Familien – bei modernen Plangrabungen hätte man die Tierknochen und botanischen Reste analysieren können – Ackerbau und Viehzucht gewesen sei, ist zwar selbstverständlich, hilft aber für die Interpretation einer Siedlung nicht weiter, die als gemeinschaftlich genutzte Steinbauten eine starke Befestigung und eine „Kastellkirche“, hingegen kein gemeinschaftliches Vorratshaus (*horreum*) besaß, es sei denn, der große Turm A hätte als Festungsturm auch Vorräte beherbergt. Eine Schmiede in Kasematte 3 neben Turm A sowie die vielen Werkzeuge und Geräte (*Taf. 19–31*) geben sichere Hinweise auf Selbstversorgung. Aus den zahlreichen Spinnwirteln schloß Uenze mit Recht auf Wollproduktion durch den weiblichen Teil der Bevölkerung für den Bedarf der einzelnen Familien. Da aber in der ganzen Siedlung nur ein einziger Herd (S. 115 *Abb. 26*: Raum IIa) gut beobachtet, aber keine Spuren von Webstühlen festgestellt werden konnten, sind der Interpretation der einzelnen Hauskomplexe als „Familienhäuser“ enge Grenzen gesetzt. Auf Grund seiner Größe, der in einer Hausecke angetroffenen sieben Goldmünzen (S. 332), eines Paares silberner Ohrringe (*Taf. 124,7–8*) und eines silbernen Pektoralkreuzes (*Taf. 126,1*) konnte das „Nestorhaus“ (S. 118 *Abb. 29*) mit seinen verglasten Fenstern, ganz im Süden der Oberstadt, einer „bevorzugten Familie“ zugewiesen werden (S. 332f.). Aber wohnte in diesem Haus der „Dorfälteste“ oder der Kommandant eines Kastells? Und wo – in der Nähe der „Kastellkirche“? – wohnte der Priester der christlichen Gemeinde von Golemanovo Kale? Das alles sind Fragen, die man zwar stellen, aber auf Grund der Grabungsunterlagen nicht beantworten kann. Die Aussagen, die sich den Kleinfunden und ihrer gründlichen Bearbeitung durch Uenze abgewinnen lassen, werden unter Einbeziehung des Materials von Sadovsko Kale unten S. 412f. zusammengefaßt.

ZUR KASTELLKIRCHE

Die Kastellkirche (*Abb. 6; S. 35 ff. Abb. 1.4.6.7*), eine apsidale einschiffige Basilika, zwischen den Toren C und D unmittelbar an der Festungsmauer 3 gelegen, ist aus behauenen Kalksteinblöcken (*Taf. 150,1-4*) in gleicher Technik wie Festungsmauer 2 erbaut, ihre Mauern sind innen und außen mit Mörtel verputzt. Der Bau ist mit der Vorhalle (Narthex im Westen) 19,5 m, ohne Narthex 16,4 m lang bei einer lichten Weite von 14,4 m. Die Breite beträgt 9,2 m bei einer lichten Weite im Osten von 6,6 m und im Westen von 7,2 m. Infolge der Hanglage beträgt der Niveauunterschied zwischen der Lauffläche des Narthex im Westen und der Lauffläche der Apsis im Osten etwa 3 m. Zwei Türen liegen an der Südfront: Tür B (breit etwa 2 m) ist der Zugang zur Vorhalle (Narthex), Tür C (breit 1,65 m; später in Trockenmauertechnik zugesetzt: *Taf. 154,3-4*) ist der Zugang zum 3 m tiefer gelegenen apsidalen Raum. Vom Narthex führt in der Mitte der Westwand des eigentlichen Kirchengebäudes ins Innere Tür A (breit 2 m), durch die man mit 5 Stufen auf das gegenüber dem Narthex 0,50 m tiefer gelegene Laufniveau des westlichen Innenraums hinabsteigt.

Während die Mauern des östlichen Kirchenschiffs 1,25 m und die der Apsis 1,35 m stark sind, sind auf den etwa 1,50 m breiten Sockeln der Nord- und Südmauern des westlichen Kirchenschiffs 0,80 m starke Mauern aufgesetzt. Ebenfalls 0,80 m breit ist die Quermauer im Westen des Schiffs, die innen verputzt war und teilweise über einer schmalen spätrömischen Mauer verlief (*S. 47 Abb. 7*). Die Westwand des Schiffs und die Längswand des Narthex sind nur 0,60 bzw. 0,90 m breit. Im Scheitel der Apsis ist 1,20 m über der Lauffläche ein 1 m breites und wohl ebenso hohes Fenster (später in Trockenmauertechnik zugesetzt) eingelassen. 0,80 m vom Scheitel der Apsis entfernt stand, 0,50 m in den Boden eingetieft, ein gemauertes, mit Stuck überzogenes Taufbeken von 0,60 m Höhe und um 1,2 m Durchmesser. Schließlich ist noch darauf zu verweisen, daß der Lehmfußboden im Kirchenschiff von der Quermauer im Westen bis zur Apsis im Osten um 0,30 m abfällt und im Ostteil des Kirchenschiffs eine 0,50 m starke, mit sekundär gebrannten Lehmziegeln und Steinen durchsetzte Brandschicht auf der Lauffläche lagerte. Im Lichte dieser von Uenze mühsam erarbeiteten, hier noch einmal zusammengestellten Angaben erweist sich, daß die von Bersu 1938 vorgeschlagene Interpretation des Baubefundes nicht aufrecht zu erhalten ist. Nach Bersu gelangte man vom Narthex durch Tür A auf eine durch die Quermauer des Kirchenschiffs begrenzte Empore („Gallery“), während das tief gelegene eigentliche Kirchenschiff mit einem „Altar“ in der Apsis von der Südseite her durch Tür C zugänglich gewesen sei. Nach dieser Bauperiode 1 sei in Periode 2 die Empore beseitigt und vom Narthex aus ein Treppenaufgang zum Turm C an der Festungsmauer 3 angelegt worden (*S. 564*).

Ohne auf die absonderliche Tatsache einzugehen, daß demnach die Gläubigen durch 2 m breite Türen (A und B) vom Narthex aus nur auf eine Empore gelangen konnten, während sie das Kirchenschiff durch eine schmale Seitentür (C) in der Südwand betreten mußten, hat schon H. Vettters, Teilnehmer der Grabungskampagne 1937, in der die Kastellkirche untersucht wurde, in seiner Abhandlung von 1950 (hier *S. 581*) ein zweigeschossiges Gebäude angenommen, eine „Oberkirche“ und eine „Unterkirche“. Daß er mit dieser Annahme auf dem richtigen Wege war, hat Uenze mit Hilfe zahlreicher minutiöser Einzelbeobachtungen bestätigt.

Danach stellt die Kastellkirche eine Kombination von Gemeindekirche (Obergeschoß) und Taufkirche (Untergeschoß) dar, wobei der von Bersu (und auch von Vettters) als Altar angesprochene, mit

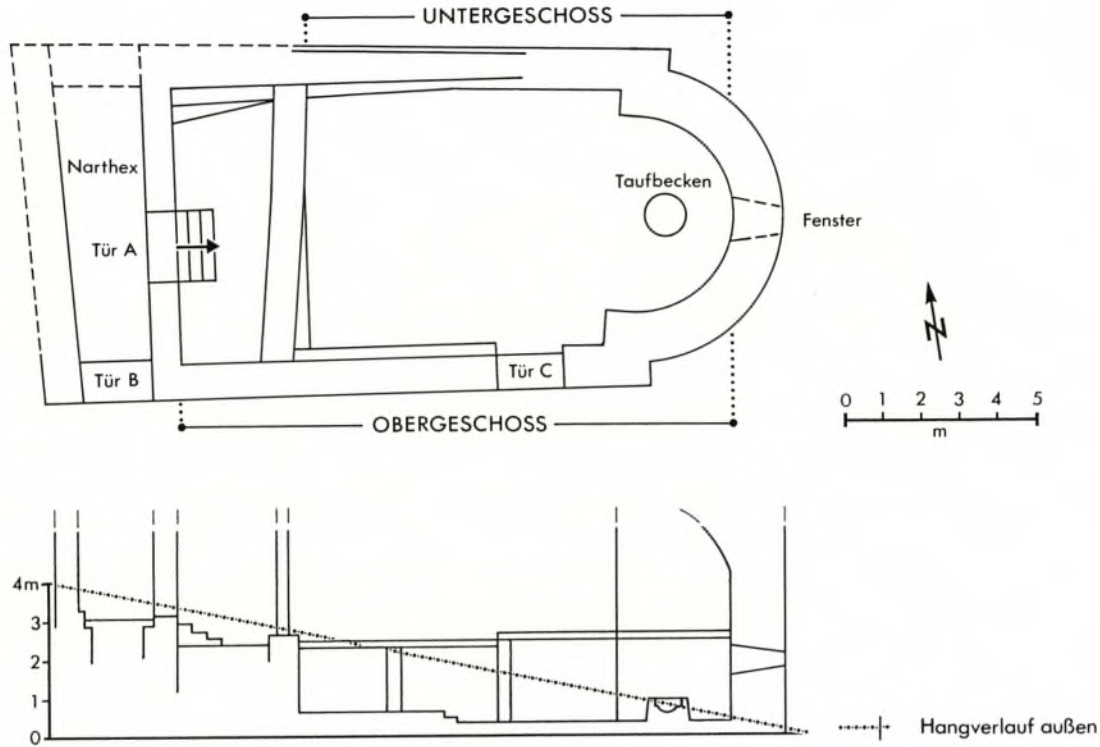


Abb. 6. Golemanovo Kale: Rekonstruktionsvorschlag für die Kastellkirche.

Stuck überzogene singuläre Ziegelblock mit eingetieftem Becken in der Apsis der „Unterkirche“ (S. 45 *Abb. 5*; *Taf. 149*) von Uenze zurecht als Taufbecken gedeutet wird. Der Zugang zu der Gemeindegkirche im Obergeschoß erfolgte vom Narthex aus durch die breite Tür A in der Mitte der Westwand des Kirchenschiffs, dessen Untergrund im Westteil bis zu einer unter der Quermauer liegenden spätrömischen Mauer geplant worden war. Ab der Quermauer bildeten auf die breiten Sockel der Außenmauern (*Taf. 151, 3–4*) aufgelegte Holzbalken den Fußboden der 14,4 m (im Lichten) langen „Oberkirche“. Die Holzbalkenlage war zugleich die Decke der etwa 2 m hohen und 11 m (im Lichten) langen „Unterkirche“ mit dem Taufbecken in der Apsis. Da die Decke aus querverlegten, etwa 6,5 m langen Balken bestanden haben muß, brauchte sie nicht durch Holzpfosten abgestützt zu werden (Rekonstruktionsvorschlag: *Abb. 6*). Diese Unterkirche, die von außen durch Tür C in der Südwand zugänglich war, erhielt Tageslicht durch einen etwa einen Quadratmeter großen fensterartigen Durchbruch im Scheitel der Apsis. Auf dem Laufhorizont der Unterkirche, ursprünglich wohl einem Holzfußboden, lagerte die 0,50 m starke Brandschicht, die von den herabgestürzten Überresten der Oberkirche herrührt und deren Zerstörung durch Brand bezeugt (S. 46 *Abb. 6*).

Die 0,80 m starken aufgehenden Außenwände des oberen Kirchenschiffs besaßen verglaste Fenster und trugen eine hölzerne Dachkonstruktion mit einem aus Schindeln, Stroh oder Schilf gedeckten Dach. Über der 1,35 m starken Mauer der Apsis wölbte sich im Obergeschoß eine Halbkuppel aus verputzten luftgetrockneten Lehmziegeln. Angaben über die Höhe des Gebäudes und die Art der Dachkonstruktion sind nicht möglich. Zur Innenausstattung wohl der Oberkirche gehörten drei im Schutt angetroffene bronzene Hängekreuze für mehrflämmige Leuchten (*Kat. E 33–36*; *Taf. 32, 5–6* und *141, 1–2*) und, falls vor 1937 in der Kastellkirche von Raubgräbern gefunden, auch die von V. Vasilev behandelten, zu einem Metallpaket zusammengepreßten silbernen Leuchter justiniani-

scher Zeit (S. 255 ff.), die ursprünglich neben dem Altar in der Oberkirche gestanden haben könnten. Die an ihnen beobachteten Brandspuren sind vermutlich auf die Brandkatastrophe am Ende des 6. Jahrhunderts zurückzuführen. Da die Fundüberlieferung zur Kastellkirche leider besonders lückenhaft und unklar ist (S. 489 Anm. 39 zu Kat. E), ist diese Brandkatastrophe aus dem Kirchenbefund allein nicht sicher zu datieren. Unter den sieben byzantinischen Folles des 6. Jahrhunderts (M 69–71. 90. 116. 136. 157) sind zwei Prägungen des Iustinus II. von 565/578 (M 136) und 575/576 (M 116) die jüngsten. Uenze konnte über der Brandschicht in der Unterkirche eine Verwitterungsschicht mit Steinen und Lehmziegeln feststellen, auf der die bis zu 1,5 m mächtige Zufüllung der Unterkirche mit Steinen auflag (S. 46 *Abb. 6*). Diese Zufüllung kann, wie Uenze vorschlägt, schon im 6. Jahrhundert vorgenommen worden sein, womit die sauber in Trockenmauertechnik erfolgte Zusetzung der Tür C in der Südwand der Unterkirche und das entsprechend zugesetzte Fenster im Scheitel der Apsis in Verbindung gebracht werden könnten. Ebenso fände der Abbruch der Quermauer im Westen der Unterkirche (S. 47 *Abb. 7*) eine Erklärung. Ihre Steine könnten beim Zufüllen der Unterkirche verwendet worden sein. Dies wäre dann nach einer Brandkatastrophe in justinianischer Zeit erfolgt und mit der darunter liegenden Brandschicht der einzige Beleg für eine Zerstörung der Kastellkirche am Ende von Bersus Periode 1. In diesem Fall könnte in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts (Bersu Periode 2) nur die Oberkirche in Benutzung gestanden haben, deren Fußboden im Ostteil auf den Steinen der verfüllten Unterkirche auflag. Bei einer solchen Deutung wäre in Kauf zu nehmen, daß das Taufbecken in der Unterkirche nicht entfernt, sondern zugeschüttet wurde und daß auf der Steineinfüllung weder ein durchgehender Laufhorizont noch eine aufliegende Brandschicht vom Ende des 6. Jahrhunderts im Profil (S. 46 *Abb. 6*) verzeichnet sind. So muß wohl offen bleiben, ob die Ruine der Unterkirche nicht überhaupt erst in altbulgarischer Zeit mit Steinen zugefüllt und so der Untergrund für eine neue Kapelle geschaffen wurde (S. 36 *Abb. 1*). Nach den Münzfunden hat die byzantinische Kastellkirche in dieser oder jener Form bis zum Ende des 6. Jahrhunderts bestanden.

Für die Erbauungszeit der Kirche konnte Uenze mit Hilfe von in unmittelbarer Nähe in der Brandschicht eines beim Kirchenbau angeschnittenen Hauses gefundenen bronzenen Gürtelteilen die ersten Jahrzehnte des 6. Jahrhunderts wahrscheinlich machen (S. 176 ff. *Abb. 11*). Die Kirche besaß offenbar keinen Vorläuferbau und wurde auf den Kulturschichten des Neolithikums und des 4. Jahrhunderts errichtet, die in ihrem Westteil planiert werden mußten. Da die Nordwestecke des Kirchenschiffs von der Festungsmauer 3 angeschnitten wurde (S. 36 *Abb. 1*) und nicht, wie Veters 1950 (hier S. 580 f.) meinte, mit dieser im Verband stand, sondern durch eine Fuge getrennt war, ist, wie Uenze mit Recht betont, die Kastellkirche älter als Festungsmauer 3. Erst in Bersus Periode 2 wurde vom Narthex aus eine Treppe angelegt, die zum Turm C der Festungsmauer 3 führte. In die Erbauungszeit der Kastellkirche gehören auch die von Uenze erkannten Stützmauern für die Fundamente der Kirchensüdwand (S. 36 *Abb. 1*).

Die Analyse der Grabungsunterlagen für die Kastellkirche durch Uenze stellt einen singulären doppelgeschossigen Kirchenbau des 6. Jahrhunderts mit einer Gemeindekirche im Obergeschoß und einer Taufkirche (Baptisterium) im Untergeschoß vor, zu der ein ebenso singuläres Taufbecken gehörte. Diese eigenartige Superposition von Gemeinde- und Taufkirche in einem Grundriß wurde durch das starke West-Ost-Gefälle des Baugeländes ermöglicht (*Abb. 6*). Der doppelgeschossige Bau existierte mit Sicherheit in justinianischer Zeit. Eine Reihe von Indizien könnte dafür sprechen, daß nach einer Brandkatastrophe in der Mitte des 6. Jahrhunderts die Unterkirche bis zum Fußbodenniveau der Oberkirche mit Steinen aufgefüllt und bis zum Ende des Jahrhunderts nur die Oberkirche benutzt wurde. Wie oben ausgeführt, ist der Verzicht auf die „Taufkirche“ im Unter-

geschloß in nachjustinianischer Zeit aber nur eine Interpretationsmöglichkeit, wenn auch die wahrscheinlichste. Bemerkenswert sind die geringen Ausmaße des Bauwerks, das nur für eine kleine christliche Gemeinde bestimmt gewesen sein konnte.

ZUR KIRCHE AUSSERHALB DER FESTUNG

Die etwa 70 m Luftlinie südwestlich von Turm A außerhalb der Festung (*Beil. 1*) erbaute Kirche wurde im Jahre 1936 untersucht (S. 53 ff. *Abb. 9*). Sie liegt auf einer etwa 30 m zu 50 m messenden Felsterrasse in einem bereits im 4. Jahrhundert besiedelten Gelände, etwas unterhalb der heute vom Vit-Tal nach Golemanovo Kale führenden Straße (*Abb. 3*). Die einschiffige Basilika mit Apsis, Narthex und einem südlichen Anbau wurde an dem Hang teils auf Fels, teils auf Planierschutt errichtet. Ihr Schiff besitzt fast dieselben Ausmaße wie die Kastellkirche: bei einer Länge von 16,5 m (im Lichten 15 m) und einer Breite von 7,5 m (im Lichten 6,1 m) ist es etwas schmäler als das der 9,2 m breiten Kastellkirche. Der Narthex, dessen Lauffläche 0,50 m tiefer als der Kirchenraum liegt, mißt etwa 7 m zu 6 m. Der Zugang erfolgte vom Westen durch eine mindestens 2,50 m breite Tür in der Westmauer des Narthex (Tür A), von dem man über drei Stufen durch eine 2,75 m breite Tür (Tür B) in den Kirchenraum hinaufstieg. Nirgends waren Laufflächen zu beobachten, so daß Bersu Holzfußböden annahm. Die Mauern der Kirche, im allgemeinen 0,70 m stark, bestanden aus behauenen Kalksteinblöcken, vereinzelt waren Bruchstücke von Flachziegeln und einzelne Leistenziegel mit verbaut. Die Mauertechnik (*Taf. 156,2-4; 157,1-2*) war dieselbe wie bei der Kastellkirche und der Festungsmauer 2. Der Ostteil des Kirchenschiffs war besonders gut gemauert und die Apsis reich gemörtelt. Die Fugen der Apsis waren dick mit Kalk ausgeschmiert, so daß eine glatte Mauerhaut entstand. Die Nord- und Südmauer seitlich der Apsis bis in Höhe der Tür C (in der Südmauer) waren besonders gut gemörtelt. Auch die Westwand war durchgehend gemörtelt, ebenso die Nordwestecke des Kirchenraums, während die Mauern der Vorhalle nach Bersu „flüchtig“ ausgeführt waren. An der nördlichen Außenwand verlief eine in den Fels gehauene 0,25 m tiefe und 0,40 m breite Traufrinne, die auch durch den nördlichen Fortsatz der Westmauer des Kirchenschiffs geführt wurde, der mit der auf dem Fels gesetzten Mauer i nach Meinung Uenzes vielleicht einen Schutz gegen Steinschlag darstellte (*Taf. 156,3; S. 435 Abb. a,4*).

Bersu nahm an, daß die Außenmauern nur Steinsockel für einen Holzaufbau bildeten. Die großen Mengen von Fensterglas vor allem im Bereich der Apsis, aber auch an der Südmauer in Höhe der Anbauten bezeugen verglaste Fenster des Kirchenraumes. Sie fanden sich im Brandschutt und waren teilweise verschmolzen. Der Nord- und Südmauer waren innen ganz flach fundamentierte 0,40 m breite steinerne „Bänke“ vorgesetzt (*Taf. 157,1; S. 435 Abb. a,2*), die – wenn es tatsächlich Sitzbänke waren – holzverkleidet gewesen sein müssen. Zur Innenausstattung des östlichen Kirchenraums dürften Tuffquadern, darunter auch Gesimsstücke (S. 56 *Abb. 11,1*), gehört haben, die wie die in den Mauern verbauten Ziegel von einem kaiserzeitlichen Bau herrühren dürften. Ob sie zu jenem Bau gehörten, der mit der schräg zur Kirchennordwand verlaufenden Mauer i und einem zugehörigen Estrich (S. 53 ff. *Abb. 9.10*) Spuren hinterlassen hat, muß natürlich offen bleiben.

Der Anbau an der Südwand des Kirchenschiffs mit den Räumen A (2,90 m × 3 m) und B (4,80 m × 3 m) war vom Kirchenschiff aus durch die nur 1 m breite Tür C zugänglich. Beide Räume waren miteinander durch die noch schmalere Tür D verbunden und in älteren Brandschutt eingetieft. Ihr

Fußbodenniveau lag wegen der Hanglage tiefer als das des Kirchenschiffs. Während die Mauern b und c „fast bis auf den Fels fundamentierte“ waren (Taf. 157,2), saßen die Mauern d und e auf aufgefülltem Brandschutt, der auch Fensterglas enthielt. Der zweiräumige, wohl auch von außen zugängliche Anbau mag für den Klerus bestimmt gewesen sein.

Unter den zehn im Komplex der Kirche gefundenen Münzen stammen zwei aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts (M 55. 58). Von einer türkischen Silbermünze (Kat. A 52) kann man absehen, ebenso von einem As des Vespasian (M 1) und einer Kupfermünze vielleicht des 3. Jahrhunderts (M 17). Von den 5 Folles des 6. Jahrhunderts stammt ein Iustinus I. (522/527) aus dem Schutt „unterhalb Raum B“ (M 68), zwei Prägungen von Justinian (M 87.89 von 547/548 und 550/551) lagen im Brandschutt an der Südmauer des Kirchenschiffs in Raum B (S. 53 Abb. 9), eine Prägung von 555/556 (M 91) wurde in der Kirche, die „Schlußmünze“ von 557/558 (M 92) im Schutt außerhalb der Apsis zusammen mit viel Fensterglas (Kat. A 37) gefunden. Da Prägungen des Iustinus II., die in der Kastellkirche zweimal (M 116.136) vertreten und in Golemanovo Kale überhaupt sehr häufig sind (M 103–147), in der kleinen Münzreihe fehlen, hat Uenze vorgeschlagen, die Brandkatastrophe, welche die Kirche vernichtete, in die Zeit um bzw. bald nach 560 anzusetzen, während Bersu 1938 an die Katastrophe am Ende des 6. Jahrhunderts gedacht hatte (S. 560). Für den frühen Zeitansatz hat Uenze mit Recht darauf verwiesen, daß der Durchgang, der aus der Befestigung westlich Turm A zu dieser Kirche *extra muros* führte (Tor 7, S. 66 Abb. 14), vor der endgültigen Zerstörung der Festung bereits zugesetzt worden war. Für die Erbauungszeit der Kirche kämen – wie bei der Kastellkirche und bei Festungsmauer 2, die beide dieselbe Mauertechnik aufweisen – die frühen Regierungsjahre Justinians (527–565) in Frage. Man hätte dann davon auszugehen, daß die Kirche einperiodig ist und die Mörtelpfanne im Narthex (S. 53 Abb. 9) tatsächlich zum Anrühren des vielen Kalks und Mörtels diente, der nach Bersus Beschreibung vor allem für die Apsis benötigt wurde. Die Pfanne mußte nach Abschluß der Arbeiten dann mit Schutt für die Lauffläche des Narthex überdeckt worden sein⁸. Uenze hat eine andere Interpretation vorgeschlagen, die sie ausdrücklich als hypothetischen Deutungsversuch bezeichnet (S. 56 ff.): Sie hält eine Gemeindekirche des 4. Jahrhunderts für denkbar, mit deren Zerstörung sie ältere Brandschichten und älteren Brandschutt (auch mit Fensterglas) in Verbindung bringt. Zu ihr habe die „Mörtelpfanne“ gehört, die Standort eines Taufbeckens gewesen sein könnte. Das ist zwar eine Denkmöglichkeit, aber doch eine recht unwahrscheinliche, wenn man berücksichtigt, daß der erfahrene Ausgräber Bersu wohl wußte, was er mit „Mörtelpfanne“ bezeichnete, zumal er in seiner Beschreibung auf die reichliche Verwendung von Kalk und Mörtel beim Bau der Kirche hinwies. Wenn die Nutzung der Mörtelpfanne in die Bauzeit der Kirche fällt, muß diese in *einem* Bauvorgang errichtet worden sein und in justinianische Zeit (Periode 1 nach Bersu) gehören.

Man wird die Kirche außerhalb der Befestigung wohl als Gemeindekirche (ohne Baptisterium) klassifizieren dürfen, etwa zur gleichen Zeit erbaut wie die in ihren Funktionen als Gemeindekirche gleichgroße Kastellkirche, die im Untergeschoß zusätzlich über ein Baptisterium verfügte. Es ist eine

⁸ Den folgenden Hinweis auf einen vergleichbaren Befund in der frühmittelalterlichen Kirche St. Prokulus zu Naturns in Südtirol (H. Nothdurfter in: St. Prokulus-Naturns. Archäologie und Wandmalerei. Hrg. Landesdenkmalamt Bozen [1990] 22 f. mit Taf. 12,2 Nr. 4 u. Taf. 4,1 Nr. 6 sowie Abb. 5) verdanke ich L. Pauli. In der Nordwestecke der Kirche wurde unter „Estrich B eine reine weiße, bröselige Kalkschicht ohne jede Sandbeimengung“ angetroffen. „Über dem Kalkpaket ist Sand anplaniert für die Einbrin-

gung von Estrich B. Auch unter der Kalkgrube ist Sand anplaniert. Der Kalk ist nurmehr maximal 5 cm stark, steigt nach Norden zu um 30 cm an und bindet dort mit einer Kehle an mehrere Steine der Kirchenmauer an.“ Die „Kalkgrube“ gehörte damit zum ältesten, in Mörteltechnik ausgeführten Kirchenbau. Der Ausgräber spricht von einer „Kalkablöschrube“, d. h. von einer Mörtelpfanne, die nach dem Aufmauern durch einen Estrich abgedeckt wurde.

müßige, nicht zu beantwortende Frage, für welche christliche Gemeinde die Kirche *extra muros* am heute noch benutzten bequemsten Weg vom Tal her (*Abb. 3; Beil. 1*) neben der Kastellkirche gedient haben könnte, da es für eine Interpretation als Coemeterialkirche keine Anhaltspunkte gibt. Vielleicht bringen die singuläre Ausstattung des Kirchenraums mit seitlichen Bänken oder die Überlegung, daß in Golemanovo Kale in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts neben orthodoxen auch arianische Christen gelebt haben könnten, eines Tages die Lösung des Rätsels. Die Kirche *extra muros* war jedenfalls auch für Gläubige aus der Befestigung von Sadovsko Kale leicht erreichbar.

BEMERKUNGEN ZU SADOVSKO KALE

Die Festung Sadovsko Kale liegt etwa 500 m Luftlinie entfernt südlich – also gewissermaßen gegenüber – Golemanovo Kale auf einem 50 m hohen Felsplateau am linken Ufer des Vit (S. 27 f. *Abb. 5–6; Taf. 177,4*). Beide Festungen bilden zusammen eine Sperre des canyonartig eingeschnittenen Flußtales an einer Stelle, wo der Vit seinen Lauf von Süd-Nord nach West-Ost ändert, um in die nordbulgarische Ebene einzutreten (S. 25 *Abb. 4*). Hier begann Ivan Velkov seine Ausgrabungen bei Sadovec im Sommer 1934. Über die Ergebnisse berichtete er 1935 in seinem (von Bersu redigierten) Aufsatz „Eine Gotenfestung bei Sadowetz (Nordbulgarien)“ in der Zeitschrift „Germania“ (hier S. 539 ff.). Uenze hat Sadovsko Kale nur knapp behandelt (S. 125 ff.). Wichtig für den Architekturbefund sind Aufzeichnungen Bersus über seine Begehung am 4.10.1936 (S. 125 Anm. 4) und Beobachtungen J. Werners vom 25. August 1934 anlässlich eines Besuchs der Ausgrabung Velkovs (S. 127 Anm. 5).

Sadovsko Kale ist eine Anlage des 6. Jahrhunderts, ohne ältere Vorgänger, die nach dem Münzbefund durch denselben feindlichen Überfall wie Golemanovo Kale in einer Brandkatastrophe zugrunde ging (*terminus post quem* Sommer 584: S. 354). Zehn justinianische, nach 540 geprägte Bronzemünzen und 28 Bronzemünzen des Iustinus II. als Fundmünzen (S. 352) sprechen für den Bau der Festung unter Justinian. Dementsprechend ist das reichhaltige, aus dem Zerstörungshorizont stammende Fundmaterial chronologisch so einheitlich, daß es von Uenze zusammen mit dem gleichzeitigen Fundstoff des 6. Jahrhunderts von Golemanovo Kale behandelt wurde (S. 137 ff.).

Wenn man den von Velkov veröffentlichten linearen Plan (S. 126 *Abb. 31,1* umgezeichnet nach Velkov 1935), der die Mauerzüge in einem Areal von etwa 80 m Länge und 25 m Breite wiedergibt, auf einen Höhenschichtenplan projiziert (S. 126 *Abb. 31,2*), dann begreift man die kritischen Bemerkungen Bersus von 1936 (S. 125 Anm. 4): „in vielen Punkten ungenau“, „Turm d im Grundriß anders“, „Gesamtplan müßte revidiert werden und noch nicht ausgegrabene Teile fertig ausgegraben werden“, „unbedingt wichtig wäre Plan mit Höhenkurvenaufnahmen“. Vor allem auf den Plänen Valevs (S. 27 f. *Abb. 5–6*) wird deutlich, daß das ganze Ostplateau nicht ausgegraben wurde, obwohl Valev bei seiner Geländeaufnahme einige Mauerzüge verzeichnete. Velkovs Grabung erstreckte sich also nur auf den Westteil der Festung und nur dieser ist in seinem Plan (S. 126 *Abb. 31,1*) erfaßt. Seit seiner Veröffentlichung ist dieser Teilplan immer wieder als Beispiel einer byzantinischen Befestigung des 6. Jahrhunderts in den Balkanländern herangezogen und abgebildet worden.⁹

⁹ Vettors 1950 (hier S. 580 *Abb. 6*). – D. S. Ovčarov, Vizantijski i bulgarski kreposti V-X vek (Sofia 1982) 57 *Abb. 36*. – M. Biernacka-Lubaska, The roman and early-byzantine fortifications of Lower Moesia and Northern

Thrace. *Bibl. Antiqua* (Ossolineum Warszawa) 17 (1982) 82 *Abb. 41*. – A. W. Lawrence, A skeletal history of Byzantine Fortification. *Ann. Brit. School Arch. Athens* 78, 1983, 171 ff. 190 f. *Abb. 9*. – Danach S. Hood 1989 (Anm. 2) 5.

Velkovs Plan gibt im Westen die 1,80 m starke und bis zu 3 m hoch erhaltene „Außenmauer“ (a) aus behauenen und gut vermörtelten Kalksteinblöcken wieder, die von Ovčarov, Lawrence und Hood¹⁰ mit Recht als „Proteichisma“ bezeichnet wurde, als Vormauer vor der eigentlichen, in gleicher Bauweise errichteten westlichen Festungsmauer b (1,70 m stark). Den Zugang zu diesem langen, von den Mauern a und b gebildeten Zwinger muß ein Tor im Norden gebildet haben (vgl. den heutigen Fußsteig von der Flußau auf die Hochfläche: S. 28 Abb. 6; S. 126 Abb. 31,2). Die Vormauer knickt im Süden rechtwinklig nach Osten um bis zu einer etwa 4 m breiten, später zugesetzten Torlücke und einem rechteckigen Außenturm (f). Im Winkel der Vormauer befand sich ein 2 m breiter, später ebenfalls zugesetzter Durchlaß (e) für einen direkten Zugang zur Hochfläche, außerdem war die Ecke der Vormauer sekundär verstärkt (g).

Die eigentliche Festungsmauer (b) endete im Süden in einem zweifellos mehrgeschossigen fünfeckigen Turm (d) aus 2,70 m starken Mauern, der von Osten zugänglich war. Vettters hat beobachtet, daß beim Bau des Turmes – wie bei Turm A in Golemanovo Kale – zwischen den Kalksteinblöcken eingelegte Ziegelreihen verwendet wurden (S. 394). Diese Technik ist vor allem bei Wehrbauten nicht nur für das 4. Jahrhundert, sondern auch noch für die justinianische Zeit charakteristisch¹¹. Auch der fünfeckige Grundriß (nach Bersu ungenau wiedergegeben, aber S. 126 Abb. 31,1 in der Umzeichnung in der Fassung von Velkov notgedrungen übernommen) hat bei justinianischen Befestigungen Entsprechungen¹². Das Innere des Turms war mit einem Mörtelstrich ausgelegt. An den Turm schlossen nach Norden 17 kasemattenartige Räume an, die an die Festungsmauer b angebaut waren. Ihre gemeinsame Rückwand c war durchgehend mit den Trennmauern der Räume in Verband gemauert, was beweist, daß die Kasematten in einem Bauvorgang an die Festungsmauer b angebaut wurden. Velkov schreibt ausdrücklich, daß die 0,70 m starken Wände der Kasematten wenig sorgfältig ohne Verwendung von Mörtel im Lehmverband errichtet waren, was den Kasematten und Wohnbauten des 6. Jahrhunderts in Golemanovo Kale entspricht (S. 114 ff.; 403). Der Oberbau der Kasematten muß nach dem vielen gebrannten Lehmewurf mit Abdrücken dünner Holzstangen (S. 127 Anm. 5) aus Fachwerk bestanden haben.

Uenze hält die Festung „bis auf die geringfügigen Umbauten im Süden“ für einperiodig und datiert sie in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts (S. 127). Eine Errichtung unter Justinian gleichzeitig mit Golemanovo Kale (justinianische Periode) halte ich wegen des Münzbefundes (S. 335 ff.) und der erwähnten Zusetzungen von Toren und der Mauerverstärkungen für wahrscheinlicher. Ungeklärt bleibt das Problem einer notwendigerweise zur Festung gehörigen Kirche. Uenze und Bersu (S. 125 mit Anm. 4) weisen zu Recht darauf hin, daß das Alter der *extra muros* in der Flußau gelegenen, nie untersuchten Kirche ganz ungewiß ist (S. 132 Abb. 34,2; Taf. 176,2; S. 558 Abb. 2). Eine Kirche könnte auch im Innern auf der nicht ausgegrabenen Plateauhöhe gelegen haben.

Die Spuren des plötzlichen Überfalls und der Zerstörung durch verheerende Brände waren in Sadovsko Kale besonders eindrucksvoll; um so mehr muß man bedauern, daß sie hier nicht gründlich dokumentiert wurden. Velkov gibt an, daß an den Innenwänden des Turmes d „ringsum in einer Höhe von 1,50 m Spuren eines großen Brandes kenntlich“ waren. Das Erdgeschoß des Turms habe zuletzt wegen eines Steinherdes und der dort gefundenen eisernen Werkzeuge (Ambosse, Hämmer,

¹⁰ Siehe Anm. 9.

¹¹ Es sei hier nur auf entsprechende Mauern in Caričin Grad – Iustiniana prima hingewiesen: B. Bavant, V. Kondić, J.-M. Spieser, Caričin Grad 2. Coll. École Franç. Rome 75 (1990) 41 Abb. 30; 51 Abb. 45. Vgl. auch V. Kondić u. V. Popović, Caričin Grad (Beograd 1977) 97 Abb. 74.

¹² Vgl. den Fünfeckturm der justinianischen Festung Saki-col nördlich Caričin Grad: Kondić u. Popović 1977 (Anm. 11) 149 Abb. 110.

Scheren, Zangen, Pflugscharen: SK 84.106.1070.111–117.119–123; vor dem Eingang: SK 133.136) als Schmiedewerkstatt gedient (S. 546). Dies erinnert an die Schmiede in Kasematte 3 unmittelbar neben dem großen Festungsturm A in Golemanovo Kale (S. 66 Abb. 14). Vor Raum 2 lagen nach Velkov 29 Goldmünzen, im Raum 3 stieß man an der Wand der Festungsmauer b auf „die Skelette zweier Menschen, die allem Anschein nach sitzend den Tod gefunden haben“. In der Nordostecke desselben Raumes lag ein Topf mit fünf Goldmünzen und silbernen Schmucksachen (zu den 29 + 5 Goldmünzen und dem Schmuck [vgl. SK 8] s. Werner [S. 335 ff.] und Mackensen [S. 351 ff.]: Schlußmünzen von Mauricius Tiberius 584/602). Vor dem Eingang zum Raum 3 wurde das ostgermanische Fibelpaar aus Silber (Taf. 127–129) in ein Stück Stoff eingewickelt gefunden. Offenbar wurden in den Räumen unmittelbar neben Turm d Angehörige (auch weibliche) der Führungsschicht der Festung von den Angreifern überrascht und getötet, ohne systematisch Goldmünzen und Schmuck zu plündern. Velkov teilt sonst nur noch mit, daß Raum 5, „ein größeres Zimmer“, sehr viele Brandreste, einige Eisengeräte sowie einige Tonlämpchen enthielt.

Sadovsko Kale war nach Velkovs Bericht zweifellos ein hochinteressantes und faszinierendes Denkmal, von dem man gern mehr erfahren hätte. Velkovs Bericht, den Bersu persönlich zum Druck für die Germania 1935 vorbereitet hatte, weckte bei ihm jedenfalls den Wunsch, im folgenden Jahr die benachbarte, von neuzeitlichen Eingriffen weitgehend verschonte Festung Golemanovo Kale zu untersuchen. Der Herausgeber dieses Werks, während seiner Studienzeit Teilnehmer an Bersus Grabungen auf dem Goldberg bei Nördlingen sowie in Feistritz an der Drau und seit 1935 bei der Römisch-Germanischen Kommission tätig, war von Bersus Idee, Golemanovo Kale mit modernen Methoden auszugraben, hell begeistert, denn er war in Frankfurt der einzige, der die eindrucksvollen Festungen am Vit besucht und gesehen hatte.

ZUR FUNKTION DER FRÜHBYZANTINISCHEN FESTUNGEN BEI SADOVEC UND ZU IHREN BEWOHNERN

Die beiden Festungen, die 45 km südlich der Donau und 50 km nördlich des Balkangebirges wie Sperrforts das hier canyonartige schmale Tal des Vit westlich des Dorfes Sadovec abriegeln (S. 25 Abb. 3), lagen nicht an einer Fernstraße und hatten dementsprechend keine strategische Aufgabe¹³. Sie bildeten vielmehr mit weiteren frühbyzantinischen Befestigungen am Vit und an dessen Nebenfluß Kamenica (bei Bežanovo, Dragana und Aglen: S. 121 Abb. 30)¹⁴ eine Gruppe von befestigten Dörfern in einer hügeligen Landschaft, die durch sehr fruchtbare Böden und dichte Wälder ausgezeichnet war. Von diesen Anlagen wurden nur Sadovsko Kale und Golemanovo Kale von I. Velkov und G. Bersu untersucht, die drei anderen und vermutlich noch weitere Befestigungen (Vetters S. 577 f.) wurden bisher nur begangen. Man muß der Auffassung Bersus beipflichten, daß die Wehranlagen der beiden Sadovecer Festungen zur Zeit Justinians (um 540) vom byzantinischen Militär bzw. unter dessen Anleitung und Aufsicht erbaut wurden, die Wohnhäuser hingegen mit ihren Steinsockeln im Lehmverband und den Fachwerkoberbauten von den im Schutz der Mauern angesiedelten Einwohnern.

Bersu (S. 566) spricht im Falle von Golemanovo Kale ausdrücklich von Bauern (peasant

¹³ Dies betonen Bersu 1938 (S. 559), Vetters 1950 (S. 577) und V. Velkov (S. 385).

¹⁴ Bežanovo: I. Velkov (1927) 33 Nr. 31. – Dragana: Ebd. 32 Nr. 30 = Vetters 1950 (S. 578). – Aglen: I. Velkov (1927)

42 f. Nr. 37 = Vetters 1950 (S. 577). Zur topographischen Situation dieser befestigten Dörfer vgl. Vetters 1950 (S. 577 f.).

people), die in meist zweigeschossigen Wohnstallhäusern mit ihrem Vieh wohnten und ihre Getreidevorräte in Speichern unterbrachten. Es gab weder mit Ziegeln gedeckte Dächer noch Mörtelfußböden oder gar Heizungen. Also ein befestigtes, von Bauern bewohntes Dorf mit einigen Handwerkern, dessen Bewohner sich im Notfall selbst verteidigen mußten. Bersu meint, daß in der Siedlung kein Haus durch ungewöhnliche Größe oder besonderen Fundreichtum als dasjenige eines „Dorfältesten“ (head of this peasant community) erkennbar wäre (S. 567). Es gab offenbar auch kein gemeinsames Vorratsgebäude (*Horreum*). Die einzigen der Gemeinschaft dienenden Bauten waren – außer der Befestigung mit ihren Türmen – die Kastellkirche und die Kirche *extra muros*, beide bezeichnenderweise mit gemörtelten Mauern und Glasfenstern. Die zahlreichen Geräte für Landwirtschaft, Holzbearbeitung und Schmiedehandwerk (*Taf. 19–31*), die im Rahmen dieser Publikation nur vorgelegt, aber nicht bearbeitet werden konnten¹⁵, und die durch viele Spinnwirtel (*Taf. 13–15*) belegte Wollproduktion in den Familien bezeugen eine autarke bäuerliche Gemeinschaft. Die von Uenze eingehend behandelten Kleinfunde aus den Häusern von Golemanovo Kale entsprechen dem Fundstoff von anderen byzantinischen Plätzen auf dem Balkan, z. B. Pernik, Prahovo (Aquis) und den Kastellen im Džerdap. Die gegossenen Bronzefibeln mit Scheinumwicklung (*Taf. 3, 8–17; 4, 1–4*: S. 597 Liste 4) und die Bronzeschnallen vom Typ Sucidava (*Taf. 12, 1–7*: S. 598 f. Liste 5) gehören neben einigen anderen Typen wie etwa den beinernen Taschenverschlüssen (*Taf. 12, 12–17*) zum Trachtzubehör der einheimischen Bevölkerung in den europäischen Provinzen des byzantinischen Reiches von Thrakien bis Noricum Mediterraneum (siehe dazu S. 589 ff.). Ebenfalls byzantinische Massenware repräsentieren die Gläser (*Taf. 50, 12–28*), die Lampen (*Taf. 44–49*) und die Keramik (*Taf. 54–119*). Vereinzelte Waffen (*Taf. 42–43*) verwundern nicht bei Leuten, die sich selbst verteidigen mußten. Stili (*Taf. 4, 5–9*) aus Bronze und Eisen bezeugen Schreibkundige unter der Bevölkerung¹⁶, die zugleich eine christliche Gemeinde bildete. Zwei Kirchen, aber auch die mit dem Zeichen des Kreuzes verzierten Schnallen vom Typ Sucidava (*Taf. 12, 1–7*), Kreuze an Trachtzubehör und Geräten (*Taf. 4, 1.9; 10, 8; 30, 3; 34, 1*) und Vogelstab-Kunkeln (*Taf. 5, 3.6; 6, 1–5*)¹⁷ sind weitere sichtbare Zeugnisse des Christentums. Der spärliche Schmuck aus Edelmetall, silberne Ohringe und ein

¹⁵ Vgl. z. B. J. Henning, Südosteuropa zwischen Antike und Mittelalter. Archäologische Beiträge zur Landwirtschaft des 1. Jahrtausends u. Z. Schriften Ur- u. Frühgesch. 42 (Berlin 1987); darin Sadovec S. 145 Nr. 456. – I. Popović, Les outils de labourage romains dans la région du moyen Danube. *Starinar* 37, 1986, 73–86. – Dies., Les activités professionnelles à Caričin Grad vers la fin du VIe et le début du VIIe siècle d'après les outils de fer. In: Caričin Grad 2 (1990) 269–306.

¹⁶ S. 589, 594.

¹⁷ Diese bis zu 21 cm langen Bronze- oder Eisenstäbe mit Bekrönung durch eine Taube oder einen Hahn (*Taf. 5, 3.5.6; 6, 1.2.4.5*) und einen Ring am anderen Ende wurden mit der Begründung, daß man in den Bewohnern der Sadovecer Festungen Foederaten, „und zwar Teile der bei Jordanes erwähnten Goti minores zu sehen“ habe, mit schamanistischen germanischen Religionsvorstellungen in Verbindung gebracht: H. Vetters, Der Vogel auf der Stange – ein Kultzeichen. *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 37, 1950, 131–150. Ihr Vorkommen in Spanien (H. Zeiß, Die Grabfunde aus dem spanischen Westgotenreich. *Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit* 2 [1934] 91 f. *Taf. 30*) sollte diese Interpretation (Goten als Siedler in Bulgarien und Spanien) bestätigen. Der Beurteilung durch H. Zeiß (a. a. O. 91 f.) als christliche Amulette der einheimischen Bevölkerung in Spanien schloß sich

z. B. auch J. Ferrandis an (In: F. Menéndez Pidal, *Historia de España* 3 [España visigoda, Madrid 1940] 641 mit Abb. 421). In den balkanischen Provinzen des byzantinischen Reiches hat sich die Zahl dieser Objekte seither stark vermehrt (Pantalia [Küstendil]: Vetters a. a. O. 133 Abb. 32, 8; Pernik 1 [1981] 180 f. Abb. 132; Siscia: *Vjesnik Zagreb* 3. Ser. 22, 1983, 134 Abb. 8, 1; Aquis [Prahovo]: B. Janković, *Akvis* [1981] 176 f. 252 *Taf. 18, 1–8.11* mit Hinweisen auf Vorkommen in Caričin Grad, Ravna und im Džerdap; B. Janković in: *Gamzigrad, An Imperial Palace of the Late Classical Times*. Ausstellungskat. Beograd [1983] 138 Abb. Kat. 186–188 [3 Ex.]). – Die Funktion dieser Geräte (zum Spinnen feinen Garns) ist jetzt überzeugend geklärt: G. G. König, Die Fingerkunkel aus Grab 156. In: K. Roth-Rubi u. H. R. Sennhauser, *Verenamünster Zurzach*. Ausgrabungen und Baubefunde 1. Römische Straße und Gräber (Zürich 1987) 129 ff. Als Statussymbol einer Frau der Oberschicht konnte das Gerät auch mit Motiven aus dem jeweiligen Kulturkreis verziert werden; dazu gehören die „christlichen“ Tauben ebenso wie die „heidnische“ Venus pudicitia. Zum geistes- und sozialgeschichtlichen Hintergrund sowie den Merkwürdigkeiten der Verbreitungsschwerpunkte (Spanien und Nordwestbalkan) „kann nur eine monographische Bearbeitung einigermaßen gesicherte Erkenntnisse bringen“ (ebd. 133).

silbernes Pektoralkreuz aus dem „Nestorhaus“ (Taf. 124,7–8; 126,1), waren byzantinische Arbeiten. Demnach war also Golemanovo Kale, wie auch Bersu betont, im 6. Jahrhundert von einer bäuerlichen einheimisch-byzantinischen Bevölkerung bewohnt. Leider ist der zur Siedlung gehörige Friedhof unbekannt¹⁸; er hätte das Bild, das sich aus dem Fundstoff der Siedlung ergibt, vielleicht noch abrunden können¹⁹.

Bei der Vernichtung der Siedlung durch feindlichen Überfall und damit verbundener Brandkatastrophe sind den Plünderern ein Paar Silberleuchter in der Kastellkirche (S. 255 ff.) und fünf offenbar gut versteckte Münzschatze entgangen (S. 329 ff.; 351 ff.), die durch die Grabung bzw. in Zusammenhang mit ihr der Wissenschaft erhalten geblieben sind. Sie sprechen dafür, daß Golemanovo Kale nicht nur ein autarkes befestigtes Dorf war, sondern überregionale Aufgaben zu erfüllen hatte. Wenn Bersu annahm, daß byzantinische Ingenieure (doch wohl im Auftrag von Provinzregierung bzw. Armee) um 540 die Befestigung erbauten, dann dachte er folgerichtig weiter, daß die in dieser Festung angesiedelten Bauern Armee und Verwaltung mit Lebensmitteln zu versorgen hatten (S. 567). Sie hatten ihre Steuern in Form von Naturalabgaben zu entrichten, indem sie Getreide, Vieh, Wolle, Bauholz usw. in verordneter Menge an Armee und Regierung liefern mußten. Der in den Goldmünzenschatzen zum Ausdruck kommende „Reichtum“ des Dorfes zum Zeitpunkt der Katastrophe ist aber zweifellos auf Einkünfte zurückzuführen, die aus dem Verkauf von Überproduktion an die Grenztruppen und an die Zivilbevölkerung in den Kastellen an der Donau erzielt wurden. Jedenfalls muß die Abhängigkeit der Bauern von Militär und Provinzregierung deren freie Verfügung über die Überproduktion nicht beeinträchtigt haben, gleichgültig wie man sich die Form dieser Abhängigkeit im einzelnen vorzustellen hat. Diese Lieferungen an die Donaukastelle, reguläre Abgaben wie Überproduktion, an denen auch die befestigten Dörfer flußaufwärts und an der Kamenica beteiligt gewesen sein dürften (S. 121 Abb. 30), können eigentlich nur durch Transport auf dem Fluß erfolgt sein, wenn sie für die Besatzungen von Oescus, Utus und Sucidava an der Donaufront bestimmt waren. Aber weder kann die Schiffbarkeit des Vit von seinem Mittellauf bis zur Mündung in römischer und frühbyzantinischer Zeit beurteilt werden²⁰, noch ist der Talgrund am Vit ober- und unterhalb Golemanovo Kale archäologisch erforscht, wo Valev „vom Flugzeug aus ... regelmäßige Strukturen, vermutlich unter Erdschichten begrabene Baufundamente“ beobachtete (S. 24 f. Abb. 3) und wo auf dem linken Flußufer eine vielleicht frühbyzantinische Kirche lag (S. 132 Abb. 34). Denn Verladung und Stapelung sind nur im Flußtal denkbar und hätten dort Spuren im Boden hinterlassen müssen. So bleibt das Szenario von mit landwirtschaftlichen Produkten, Holz usw. beladenen Kähnen oder Flößen, die von Sadovec aus zur Mündung des Vit in die Donau fuhren, eine reine Hypothese. Die ungewöhnliche Menge der in Golemanovo Kale gefundenen Münzen (Fundmünzen aus der Grabung wie Münzschatze) ist hingegen eine Realität und kann in dieser Größenordnung nur als Erlös für Lieferungen aus der Überproduktion an Besatzungen und Bevölkerung der großen Donaukastelle im Bereich der Vit-Mündung erklärt werden. 111 Folles und

¹⁸ Auch zu den Siedlungen von Pernik, Prahovo und Caričin Grad kennt man bisher die Friedhöfe nicht.

¹⁹ Das zeigt z. B. das Gräberfeld des Kastells Beroe an der unteren Donau (Piatra-Frecaței, Distr. Tulcea): A. Petre, *La romanité en Scythie mineure (IIe-VIIe siècles de notre ère)* (Bukarest 1987) mit Bronzeschnallen vom Typ Sucidava (Taf. 122–126), gegossenen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß und Scheinwicklung (Taf. 145) und beinernen Taschenknäbeln (Taf. 109, 122). Zu diesen Knäbeln in byzantinischen

Anlagen an der unteren Donau jetzt P. Diaconu, *Stud. Cerc. Ist. Veche* 42, 1991, 81 ff. – Ein Ex. im Mus. Cividale.

²⁰ Vgl. dazu M. Eckoldt, *Schiffahrt auf kleinen Flüssen Mitteleuropas in Römerzeit und Mittelalter*. Schr. Dt. Schiffahrtsmus. (Bremerhaven) 14 (1980). Allgemein: D. Ellmers, *Die Archäologie der Binnenschiffahrt in Europa nördlich der Alpen*. Abh. Akad. d. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 3. F. 180 (1989), 291–350.

Halbfolles des 6. Jahrhunderts als Fundmünzen aus der Siedlung (M 65–176), darunter 25 numismatisch bestimmbare Prägungen des Justinian und 45 Prägungen des Iustinus II. (darunter als Schlußmünze M 116 von 575/576), waren die zufällige Ausbeute aus den Grabungen der Jahre 1936/1937 (Kartierung: S. 399 *Abb. 4*). Hinzu treten die drei Münzschatze Gerassimov 1–3 (Schlußmünze von Mauricius Tiberius 582/583) aus der Unterstadt (S. 329 mit *Abb. 1*) mit zusammen 246 Bronzemünzen (S. 345 f.). Man war in Golemanovo Kale im 6. Jahrhundert also voll in die byzantinische Geldwirtschaft integriert; vermutlich waren die drei Münzschatze Besitz der jeweiligen Hausbewohner.

Noch auffälliger sind die drei Goldmünzenschätze, von denen zwei in der Siedlung genauer lokalisiert werden können (Werner S. 329 ff. und Mackensen S. 352 zu Jurukova S. 279 ff.). Alle drei Schatzfunde enthalten als Schlußmünzen Prägungen von Mauricius Tiberius von 584/602 (S. 353 *Tabelle 2*). Der Münzschatz Jurukova D aus der Unterstadt (S. 399 *Abb. 4*) bestand aus 35 Solidi und 90 Tremisses = 125 Münzen, der nicht lokalisierbare Münzschatz C aus 17 Solidi und 1 Tremissis = 18 Münzen und der Schatz aus dem „Nestorhaus“ aus 4 Solidi und 3 Tremisses = 7 Münzen. Zusammen entgingen der Brandkatastrophe nach 584 also 150 Goldmünzen in drei Schätzen, bestehend aus 94 Tremisses und 56 Solidi.

Nur für das „Nestorhaus“ in der Oberstadt, das 1937 systematisch untersucht wurde, kann der in der Südostecke des Hauses entdeckte Goldmünzenschatz in einen aussagefähigen Fundzusammenhang gebracht werden (S. 399 *Abb. 4*; S. 118 *Abb. 29*). Das etwa 16 m lange und 6 m breite zweiräumige Haus zeichnete sich nicht nur durch seine Größe aus, sondern war nach den Grabungsunterlagen auch das einzige Wohnhaus, bei dem Reste von Glasfenstern gefunden wurden (S. 116), die sonst nur für die beiden Kirchen bezeugt sind (S. 51, 57 f.). Allein schon dieser Befund spricht gegen Bersus Meinung, daß kein Haus in der Siedlung als dasjenige einer sozial herausgehobenen Familie zu erkennen sei. Zu dem Goldmünzenschatz kommen aus dem Brandschutt des „Nestorhauses“ ein Paar Silberohrringe (*Taf. 124, 7–8*) und ein silbernes Pektoralkreuz (*Taf. 126, 1*) hinzu, byzantinischer Frauenschmuck aus Edelmetall, der den hohen sozialen Rang der im „Nestorhaus“ wohnenden Familie ebenfalls anzeigt. Das ist in Golemanovo Kale allerdings der einzige durch die Ausgrabungen belegte archäologische Nachweis für soziale Abstufungen innerhalb der Siedlung. Es ist nicht auszuschließen, daß weitere herausgehobene Familien, etwa in der Unterstadt, existiert haben, wenn man an den Besitzer des Münzschatzes Jurukova D mit 125 Goldmünzen denkt (S. 399 *Abb. 4*).

Die Goldmünzenschätze, aber auch in geringerem Maße die Schätze von Bronzemünzen in Golemanovo Kale spiegeln wie in einer photographischen Momentaufnahme den Reichtum einzelner bäuerlicher Familien zum Zeitpunkt der Katastrophe nach 584 wider (S. 351 ff.). Sie belegen, daß der Zufluß dieser Münzen ununterbrochen bis in die ersten Regierungsjahre des Mauricius Tiberius anhielt, was entsprechend für die Lieferungen an die Kastelle der Donaugrenze als Gegengabe gilt.

Unzweifelhaft hat aus der Anhäufung von Goldmünzen „in Privathand“ (Jurukova Schatzfund D) schließen wollen, daß nicht nur „Einheimische“ in der Festung lebten (S. 119). Bersu sah sich aus demselben Grunde veranlaßt, für die Bewohner der befestigten Dörfer am Vit den sozialen Status als *foederati* anzunehmen und sie dementsprechend mit einem germanischen Bevölkerungselement zu verbinden („alongside of the predominating Byzantine ware“: S. 568). V. Velkov schließt sich in seiner historischen Interpretation (S. 385 ff.) der „vorherrschenden Meinung der bisherigen Forscher“ an, daß es sich bei den Bewohnern der Festungen um Foederaten gehandelt habe, und denkt an eine Vermischung der lokalen Bevölkerung mit gotischen Übersiedlern. Auch Vettors vertrat die Foederaten-These. Denn bei den zahlreichen Goldmünzen „handelt es sich um den Sold der barbarischen Grenzer. Sein Vorhandensein bezeugt die Anwesenheit von Foederaten“ (S. 583). Die Verbindung von Goldmünzen und Foederaten geht ursprünglich auf einen Aufsatz R. Eggers über „Wehrsold in Gold

bei germanischen Grenzern²¹ zurück, der 1941 zu Sadovsko Kale und Golemanovo Kale schrieb: „Beide Kastelle lehren uns die Siedlung der Grenzer kennen, die vor den Toren ihre Äcker bebauen und als Föderaten Wehrsold in Gold beziehen“. Wie die Analyse der Kleinfunde von Golemanovo Kale durch Uenze zeigt (S. 137 ff.), gibt es darunter nichts, was mit germanischen Bevölkerungselementen verbunden werden kann. Selbst die Angehörigen der führenden Schicht, die archäologisch im „Nestorhaus“ zu fassen sind, haben nur byzantinischen Silberschmuck hinterlassen. Außerdem gibt es kein Argument im Falle von Golemanovo Kale, die Goldmünzen als „Wehrsold“ germanischer Foederaten des 6. Jahrhunderts und als Beweis für deren Existenz an diesem Platze anzusprechen. Hier hat Bersu mit der Wahl des Titels für seinen Antiquity-Aufsatz von 1938 zu sorglos die Konzeption seines Freundes Rudolf Egger übernommen; auch Velkov (S. 388) und Jurukova (S. 286) sind nur der „vorherrschenden Meinung der bisherigen Forscher“ gefolgt. Da nun im vorliegenden Werk für Golemanovo Kale die gesamte Grabungsdokumentation und der ganze Fundstoff durch Uenze detailliert vorgelegt und analysiert worden ist, ohne daß sich Anhaltspunkte für die Anwesenheit germanischer Foederati ergeben hätten, muß es wohl bei der ursprünglichen Beurteilung Bersus bleiben: ein befestigtes Dorf einheimischer Bauern, angelegt und kontrolliert von der byzantinischen Armee und der Provinzverwaltung, zu gut bezahlten Naturalabgaben an die Besatzungen der Kastelle an der Donaugrenze verpflichtet.

Gehörte ein solches befestigtes Dorf zu jenen Anlagen, die Prokop als *φρούρια* bezeichnet und von denen er in den Balkanländern über 600 namentlich als unter Justinian erbaut oder wiederaufgebaut aufführt? Eine in der Größe und offenbar auch in der Funktion verwandte Befestigung im Hinterland der Euphratgrenze, Kale'i Zerzevan zwischen Amida und Daras, wurde von U. Peschlow als eines der *φρούρια* der justinianischen Reichsverteidigung in Nordmesopotamien angesprochen²². Diese Festung hatte wohl primär die Aufgabe, die Straße zwischen Amida und Daras zu kontrollieren. Sie hatte nach Peschlow den Charakter einer dörflichen Wehrsiedlung und unterschied sich dadurch von den Festungen rein militärischen Charakters mit einer kasernierten Truppe. Auch bei dieser Anlage waren Wehrmauern und Kirche sorgfältig gemörtelt oder in Quaderbau mit engem Fugenschluß errichtet, während die Wände der Wohnhäuser „aus in Lehmörtel verlegten Bruchsteinen“ bestanden²³. Das Problem der justinianischen *φρούρια* kann nicht mit Hilfe von vereinzelt archäologischen Denkmälern wie Golemanovo Kale und Kale'i Zerzevan angegangen werden, sondern nur auf breiter Quellengrundlage, was nicht Aufgabe der Sadovec-Publikation ist. Wenn Golemanovo Kale tatsächlich ein *φρούριον* im Sinne Prokops war, dann wäre dies für seine Identifizierung mit Prokops Lapidarias ein nicht unwichtiges zusätzliches Argument (hierzu S. 389.396.402).

Während für Golemanovo Kale auf Grund der sehr zahlreichen Kleinfunde rein byzantinischen Charakters kein Anlaß besteht, mit der Anwesenheit germanischer Foederaten zu rechnen, ist die sehr viel kleinere Festung Sadovsko Kale am linken Ufer des Vit auf den ersten Blick nicht so eindeutig zu beurteilen. Das Fundmaterial beider Festungen ist durch denselben feindlichen Überfall mit Brandkatastrophe bald nach 584 in den Boden gekommen. Ebenso dürften beide Festungen unter Justinian um 540 gleichzeitig, nach gemeinsamem Konzept und in gegenseitigem Bezug erbaut worden sein, wofür nicht nur die Münzreihen, sondern auch die gleiche Bauweise von Wohnhäusern und Kasematten sprechen. Ein Vergleich beider Festungen ist dank der vollständigen Fundvorlage und der ausführlichen Kommentare durch Uenze jetzt möglich, wenn auch mit der Einschränkung,

²¹ Mitt. Numismat. Ges. Wien 3, 1941, 31 f. Wiederabdruck in R. Egger, Römische Antike und frühes Christentum 1 (Klagenfurt 1962) 255. Im gleichen Sinne H. Vettors 1950 (vgl. Anm. 17).

²² F. W. Deichmann u. U. Peschlow, Zwei spätantike Ruinenstätten in Nordmesopotamien. Sitzungsber. Bayer. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. 1977/2, 35 f.

²³ Ebd. 16.

daß keine der Anlagen zwischen 1934 und 1937 komplett ausgegraben wurde und die Beobachtung sowie die Dokumentation der Grabungsbefunde vor allem in Sadovsko Kale (S. 409 ff.) alles andere als optimal ist. Das Fehlen einer Kirche innerhalb der Wehrmauern von Sadovsko Kale (S. 410) mag mit fehlenden Aufdeckungen zusammenhängen, könnte aber auch der Realität entsprochen haben. Aus demselben Grunde könnte I. Velkovs Teilplan mit Proteichisma, Turm und Wehrmauer mit angebauten Kasematten den militärischen Charakter nur vortäuschen, da die doch wohl vorhandenen Häuser auf der Felskuppe nicht untersucht sind (S. 126 *Abb. 31*). Andererseits fehlen in Sadovsko Kale die in Golemanovo Kale üblichen Wohnstallhäuser (*Beil. 2, 1*).

Die Katastrophe haben in Sadovsko Kale außer zwei Goldmünzenschätzen mit zusammen 34 Münzen und zusätzlichen 20 bis 24 goldenen „Fundmünzen“ (S. 335 ff.; 351 ff.) ein silbernes byzantinisches Ohrringpaar (*Taf. 124,3-4*) und einige silberne Objekte und andere Kostbarkeiten überstanden, die man sonst nur in Gräbern einer barbarischen Oberschicht antreffen kann. Sie sind von Uenze eingehend analysiert worden (S. 159 ff.; 183 f.), mit dem Ergebnis, daß das in Stoff eingewickelte silberne Fibelpaar (*Taf. 127-129*) und die dazu gehörige Gürtelschnalle (*Taf. 130,21*), sehr stark abgenutzt und repariert, ursprünglich die Trachtausstattung einer hochrangigen ostgermanischen, wohl gotischen Dame der Zeit um 500 bildeten. Nach Uenze handelt es sich dabei um nicht mehr genutzten Altbesitz im Familienschatz, während ein kostbares Kollier aus Lapislazuli- und Amethystperlen (*Taf. 126,3*), ein goldenes, filigranverziertes Pektoralkreuz (*Taf. 126,1*) und wohl auch ein goldener Ohrring mit cloisonniertem Polyeder (*Taf. 124,6*) sowie zwei byzantinische Silberlöffel (*Taf. 138,5; 140,10*) Arbeiten byzantinischer Goldschmiede sind. Über die Nationalität der Besitzerin sagen die byzantinischen Schmuckstücke und Geräte nichts aus, nur über deren hohen gesellschaftlichen Rang²⁴. Wenn dieser Schmuck derselben Dame gehörte wie das eingewickelte Bügelfibelpaar aus altem Familienbesitz (gefunden vor dem östlichen Eingang zu Raum 3), dann stammte sie aus einer ranghohen gotischen Familie. Die silbernen Beschläge zweier vierteiliger Gürtelgarnituren aus Raum d im Turmuntergeschoß, also ganz in der Nähe (*SK 14-33; Taf. 11,1-5. 8-11.14-17; 126,7; 130,1-13.15-19*), repräsentieren eine barbarische Gürtelmode (S. 187 ff.). Der Krieger, der diese zwei Gürtel trug, war ranggleich mit der Dame, der der Goldschmuck gehörte. Er könnte ebenso gut ein Krimgote wie ein Onogur-Bulgare in byzantinischen Diensten gewesen sein. Die Folgerungen, die sich aus den Analysen Uenzes ziehen lassen, zielen auf das Eigentum zweier hochgestellter barbarischer Individuen, vielleicht eines Ehepaares, von dem der männliche Partner einen Offiziersrang im byzantinischen Heer bekleidet haben dürfte. Es ist müßig, darüber zu spekulieren, welche Funktion dieser Offizier in der Festung Sadovsko Kale ausübte. Er und seine Familie unterschieden sich als mobile Ortsfremde jedenfalls grundlegend von den einheimischen Bewohnern des Nestorhauses in Golemanovo Kale, Angehörige der ranghöchsten Familie eines befestigten Bauerndorfes. Mit Ausnahme einer Spatha (*Taf. 43,5*) gibt es unter den Kleinfunden von Sadovsko Kale nichts, was für dort kaserniertes Militär sprechen könnte. Es mag auf Zufall und auf der Art der Fundbergung beruhen, daß so charakteristisch einheimisch-byzantinischer Trachtzubehör wie Bronzeschnallen vom Typ Sucidava und Beinknebel als Taschenverschluß (*Taf. 12,1-7.12-15*) nur von Golemanovo Kale und nicht von Sadovsko Kale überliefert sind.

Bei dieser Sachlage war es beim Forschungsstand von 1935 eine Fehleinschätzung, allein auf Grund eines gotischen Fibelpaares und der zugehörigen Gürtelschnalle Sadovsko Kale als „Goten-

²⁴ Ähnlich ist der Grabfund des 6. Jahrhunderts („aus einer gewölbten Kirchengruft“) mit Goldblechkollier und goldenem cloisonniertem Pektoralkreuz von Gornje Tube bei

Travnik in Bosnien zu klassifizieren: Glasnik Zem. Muz. Sarajevo 44, 1932, 31 ff. *Taf. 16* (M. Maslač) und Vjesnik Arheol. Muz. Zagreb 3. Ser. 3, 1968, 151 *Taf. 1,4* (Z. Vinski).

festung“ anzusprechen. Heute weiß man, daß sich im Fundmaterial dieser Festung aus der üblichen einheimisch-byzantinischen Fundmasse nur Schmuck bzw. Gürtelbesatz zweier ortsfremder Personen von hohem sozialem Rang aussondern lassen, die unzweifelhaft barbarischer Herkunft waren. Einen analogen Fall kennt man aus der großen byzantinischen Festung Ulpiana (Gračanica) im Kosovo, wo in oder bei einer Coemeterialbasilika ein reiches germanisches Frauengrab mit einem stempelfrischen Solidus des Justinian (538–565) als Obolus und gemischt germanisch-byzantinischem Trachtzubehör ausgegraben wurde. Die Dame mit der exotischen Trachtausstattung hat man mit dem von Prokop (Bell. Goth. IV, 25) bezeugten Aufenthalt des in der Armee Justinians dienenden Thüringerprinzen Amalfrid in Ulpiana in Verbindung gebracht²⁵. Es würde wohl niemand auf den Gedanken kommen, wegen dieser Dame Ulpiana als „Thüringerfestung“ zu bezeichnen.

Es heißt also jetzt, von Sadovsko Kale als „Gotenfestung“ ebenso Abschied zu nehmen wie von Golemanovo Kale als Festung germanischer Foederati. Soweit die beiden Befestigungen bei Sadovec nach den Vorberichten Velkovs (1935) und Bersus (1938) in der Fachliteratur herangezogen wurden, ist man den Zuweisungen beider Autoren entweder gefolgt oder hat sie kommentarlos zitiert²⁶. Außerhalb der Fachliteratur ist W. Meyer als Bau- und Kunsthistoriker in seinem Buch „Deutsche Burgen“ noch im Jahre 1977 so weit gegangen, die „Burg“ Golemanovo Kale von den Ostgoten errichtet sein zu lassen (S. 585 ff.). Er hat von seiner (= Bersus) „Ostgotenburg“ eine freie, besonders für die Topographie recht eindrucksvolle Rekonstruktion entworfen und gemalt, die aus wirkungsgeschichtlichen Gründen hier abgedruckt ist. Daß der wiedergegebene „Maximalbestand“ besonders der Befestigungen durch die Ergebnisse der Befundanalyse durch Uenze zu korrigieren ist und einen nie vorhanden gewesenenen Zustand widerspiegelt, sei noch einmal ausdrücklich betont.

Golemanovo Kale und Sadovsko Kale sind durch denselben feindlichen Überfall bald nach 584 (*Terminus post quem* Sommer 584: S. 353 f.) zerstört und verbrannt worden. Dementsprechend kommen nur die Awareneinfälle von 585 oder von 587 als Ursache der Katastrophe in Betracht (S. 354)²⁷. Die Angreifer haben in beiden Festungen ihre Spuren in Form von zahlreichen dreikantigen Pfeilspitzen (Taf. 41, 21–47) hinterlassen, das übliche untrügliche Zeugnis für totale Vernichtung durch Reiternomaden²⁸.

²⁵ J. Kovačević, *Mercennaires germains à Ulpiana c. 550*. Actes du 12. Congrès Internat. d'Études Byzantines (Ochrid 1961) 3 (Beograd 1964) 187–192. Vgl. auch Vinski (Anm. 24) 157 Taf. 2–3. – In dieselbe Zeit und in das gleiche soziale Milieu gehört eine silbervergoldete Bügelfibel – nähere Fundumstände sind nicht bekannt – aus dem Donaukastell Augustae in der Dacia Ripensis, etwa 20 km flussaufwärts von Variana (zur Lage: S. 386 Abb. 1). Die Fibel wurde in *Archeologija* (Sofia) 1, 1976, 35 f. Abb. 1–2 von S. Mašov kurz bekanntgegeben, ihre rechteckige Kopfplatte ist mit Tierornament im Stil I und die rhombische Fußplatte mit Triskelen und seitlichen Tierköpfen verziert. Auf Grund eines mustergleichen (nicht gußformengleichen) Gegenstücks aus dem gepidischen Gräberfeld von Szolnok-Szanda in Ostungarn (I. Bóna, *Der Anbruch des Mittelalters. Gepiden und Langobarden im Karpatenbecken* [Budapest 1976] Abb. 26) könnte die Fibel aus Augustae einer gepidischen Dame gehört haben. Gepidische Foederaten unter den Besatzungen byzantinischer Kastele sind auf Grund von Keramik

bisher in Viminacium bei Belgrad und in Veliki Gradac (Taliata im Džerdap) nachgewiesen: Starinar N. S. 38, 1987 (1988) 22 Abb. 17 und D. Bosković (Hrsg.), *Stare Kulture u Džerdapu* (Beograd 1969) 204 Taf. 77.

²⁶ Lawrence (Anm. 9) 190: „Sadovsko Kale, a village built for Goths, farmers who also served the Byzantines as militia“. – Hood (Anm. 2) 4: „Sadovsko Kale and Golemanovo Kale occupied by frontier troops (limitanei)“; ebd. 5 zu Sadovsko Kale: „This fort seems to have been manned by a garrison of Goths serving as limitanei“.

²⁷ Wie Mackensen (S. 354) angibt, hatte V. Popović 1975 die Zerstörung der beiden Festungen von Sadovec auf die Awareneinfälle vom Sommer 584 bzw. Herbst 585 oder 587 zurückgeführt. Bereits 1971 hatte M. Sampetru auf Grund des Münzbefundes 586/587 als Zeitpunkt der Katastrophe vorgeschlagen: *Stud. Cerc. Ist. Veche* 22, 1971, 233 f.

²⁸ Vgl. hierzu allgemein den Beitrag des Verfassers zur *Festschr. Garašanin* (hier S. 589 ff.).



Syna Uenze

KATALOG

DIE KLEINFUNDE VON GOLEMANOVO KALE UND DIE GRABUNGSPROTOKOLLE

EINLEITUNG

Mit der vorliegenden Katalogform wird versucht, die unterschiedlich ausführliche Dokumentation zu den Kleinfunden von Golemanov Kale in Verbindung mit den Kleinfunden selbst geschlossen darzustellen und zu beschreiben. Dabei ist in Kauf genommen worden, daß der Katalog aufgrund der unvollständigen Dokumentation nicht einheitlich und systematisch aufzubauen war und die Darstellung vom jeweiligen Stand der Dokumentation beeinflußt wird. Vor allem betrifft dies den sinnvoll erscheinenden Wechsel zwischen der Gliederung nach Materialgruppen aus größeren Komplexen, wo die Dokumentation völlig fehlt (z. B. Kataloge B und K), und einer solchen nach Fundzonen, Schnittflächen oder anderen, enger begrenzten Arealen, denen Funde noch zugeordnet werden können (*Beil. 2,2*). Eine weitere Schwierigkeit liegt in der Art der Numerierung, wie sie für die Funde aus dem Grabungsjahr 1937 praktiziert worden ist. Die Grabungsflächen, d. h. der Innenraum der Befestigung und ein Teil des nördlichen Vorgeländes, sind von G. Bersu in Fundzonen I–XI aufgeteilt worden, deren exakte Begrenzung allerdings nicht überliefert ist (*Beil. 2,2*). Mit den genannten Fundzonen korrespondieren Sammelnummern, die für einen Teil der nach Materialgruppen geordneten Funde aus den jeweiligen Zonen mit Ausnahme von Funden aus Edelmetall, Bronze und Münzen vergeben wurden (vgl. das anschließende Verzeichnis der Listen mit Sammelnummern und Fundortangaben). Diese Vereinfachung in der Fundnumerierung erfolgte vermutlich nach Beendigung der Ausgrabungen. Denn neben den oben genannten Fundlisten ist eine Liste aus dem Jahr 1937 überliefert (Liste I), in welcher alle Funde, diesmal mit Ausnahme der Keramik und der Münzen, nach Schnittnummer, Fläche u. ä. so durchnumeriert sind, wie man sie durch die fortschreitende Grabungstätigkeit geborgen hat. Auch ein großer Teil der Keramikfunde ist während der Ausgrabungen genauer und nach kleineren Fundkomplexen getrennt aufgehoben worden, als die späteren Sammelnummern erkennen lassen. Letzteres geht aus der Zusammenstellung von Versandlisten nach Beendigung der Grabungen 1937 hervor, in denen die einzelnen Keramikgruppen mit Angaben über nähere Fundumstände (Schnittflächen, Hauseinheiten u. ä.) versehen sind. Während die Keramik bei der Materialaufnahme nur noch unter ihrer jeweiligen Sammelnummer (Fundzonenummer) katalogisiert werden konnte, ist bei einem Teil der anderen Funde versucht worden, sie anhand der Grabungsliste (Liste I) nach Schnittflächen und laufender Meterzahl wieder auszusondern. Dieses Verfahren betrifft die Mehrheit der Funde des Grabungsjahres 1937 aus Glas (Liste III), Knochen (Liste IV), Eisen (Liste V) und einige Fundgegenstände aus Ton (Liste II). In den meisten Fällen allerdings werden unter der Sammelnummer mehr Funde aus dem jeweiligen Schnitt angeführt als in Liste I nachzuweisen sind, und es darf vermutet werden, daß es sich bei diesen auch um Funde aus der Umgebung des Schnittes handelt. Die nicht mit Sicherheit auszusondernden Funde werden im Katalog am Ende des entsprechenden Schnittes genannt. Trotz aller Bemühungen, bei gebotener

Vorsicht die ursprüngliche Fundsituation wiederherzustellen, ist daher für die Auswertung der so erschlossenen Fundumstände einzelner Fundgruppen stets die geschilderte Überlieferung zu berücksichtigen.

Im wesentlichen einfacher zu beurteilen ist die Dokumentation des Grabungsjahres 1936. Ein von J. Werner geführtes und mit Fundskizzen versehenes Fundtagebuch enthält alle nach Schnittflächen geordneten Funde aus den Grabungen Bersu, die nach Hauseinheiten geordneten Funde aus den Grabungen Veters und die bereits hier nach Typen geordneten, von Velkov übernommenen Funde aus den vorhergegangenen Grabungen in Golemanovo Kale. Eine Liste der vorgeschichtlichen Funde mit einzelnen Skizzen typischer Gefäßrandprofile aus den letztgenannten Grabungen stammt von W. Rest (*Kat. B 394*). Die Einzelmünzen und die Münzschatzfunde von 1936 sind zudem durch eine in Sofia ausgestellte und 1936 datierte Fundquittung überliefert (S. 347 ff.). In diesem von T. Gerassimov angefertigten Verzeichnis werden die Münzen aus dem Grabungsjahr 1936 genannt und näher bestimmt, jedoch leider ohne Fundnummern oder Hinweise auf Fundumstände¹. Dadurch fehlt weitgehend die Möglichkeit, die im Fundtagebuch von 1936 angeführten Münzen mit den bei Gerassimov verzeichneten zu korrelieren (vgl. *Kat. F 40* und *Kat. K 67–80*).

Die Schilderung der Funddokumentation bliebe unvollständig, ohne die zahlreichen Fotos und Fundskizzen zu nennen, die 1938 nach Beendigung der Ausgrabungen in der Fotoabteilung des RGZM in Mainz und von J. Werner angefertigt wurden. Sie sind eigentlich als zweite Etappe der Dokumentation zu den damaligen Publikationsvorbereitungen zu zählen und bildeten bei der Materialaufnahme eine unschätzbare Hilfe, um die einzelnen Objekte zu identifizieren.

Unter diesen Umständen ist es schwierig gewesen, Vollständigkeit zu erreichen. Doch werden auch diejenigen Funde angeführt, die als verschollen gelten müssen oder von denen es keine Abbildung gibt und die nur in den Fundlisten erscheinen. Die vorgeschichtlichen, römischen, frühbyzantinischen und altbulgarischen Funde werden im Katalog nicht als gesonderte Gruppen beschrieben, sondern zusammen an der jeweiligen Fundstelle genannt. Für die von H. Todorova bereits publizierten, aeneolithischen und bronzzeitlichen Funde² bietet der Katalog die Dokumentation zur Fundsituation. Das diese Erstpublikation nennende Zitat wird, wo es möglich ist, der Fundbeschreibung hinzugefügt. Die vorgeschichtliche Keramik ist schon 1938 von den übrigen Funden weitgehend getrennt worden. Rückschlüsse auf das Mengenverhältnis zwischen vorgeschichtlicher und späterer Keramik in den im Katalog angeführten Komplexen sind deshalb nicht möglich. Die pflanzlichen Überreste hat M. Hopf an anderer Stelle ausgewertet und publiziert³. Die einzeln gefundenen Münzen hat M. Mackensen nach Möglichkeit neu bestimmt; die Nummern seiner Liste sind mit „(M. . .)“ im Katalog mit aufgeführt, um eine Konkordanz mit seinem Beitrag (S. 339 ff.) und der Zusammenfassung von J. Werner (S. 391 ff.) zu erleichtern.

Die in den Grabungsprotokollen von Bersu und in den noch vorhandenen Übersichtsplänen benutzten Bezeichnungen von einzelnen Mauerzügen, Gebäuden und Teilen des Befestigungssystems werden im Katalog genauso verwendet, um die Beziehung zwischen Grabungsprotokollen und Fundkatalog aufrechtzuerhalten. Die Benennung der übergeordneten Fundzonen mit Oberstadt (Zone I und II), Unterstadt (Zone VII und VIII) und Vorstadt (Zone IX und Bereich zwischen Festungsmauer 1 und 2) werden als Fundortbezeichnung des Ausgräbers Bersu übernommen, auch wenn der Begriff „Stadt“ in diesem Zusammenhang nicht in seiner Bedeutung ausgeschöpft wird.

¹ Die Münzen der Grabungskampagne 1936 sind zum Teil publiziert: *Izvestija Sofia* 11, 1937, 321 (Gerassimov 1937).

² H. Todorova Simeonova, Die vorgeschichtlichen

Funde von Sadovec (Nordbulgarien), *Jahrb. RGZM.* 15, 1968, 15 ff. (Todorova 1968).

³ M. Hopf, Frühe Kulturpflanzen aus Bulgarien. *Jahrb. RGZM* 20, 1973, 1 ff.

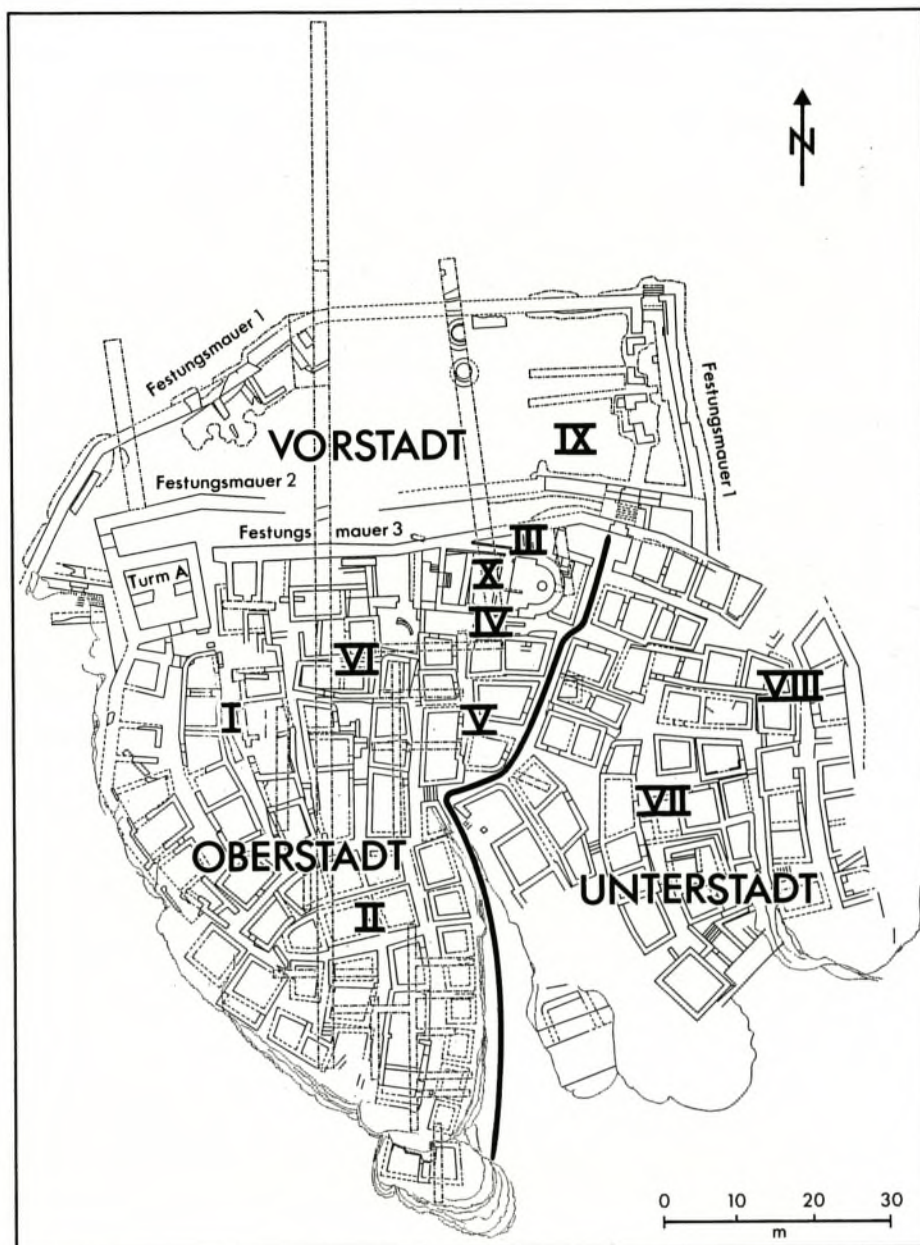


Abb. 1. Golemanovo Kale: schematischer Gesamtplan mit den Fundzonen nach Bersu. M. 1:1000.

(Abb. 1, Beil. 2,2). In die Befundbeschreibungen nach Bersu sind Verweise auf *Abbildungen, Tafeln, Beilagen, Katalog-Nummern* und Anmerkungen der vorliegenden Publikation eingefügt, um die Orientierung zu erleichtern.

Die Meterangaben laufen in den Hauptschnitten, soweit es zu überprüfen ist, von Norden nach Süden; bei den west-ost-orientierten Schnittführungen ist dieser Punkt nicht mehr zu klären.

Die Funde aus dem Grabungsjahr 1936 erhalten die Fundnummer 36/..., einschließlich der Funde, die im Jahr 1936 von I. Velkov übernommen worden sind. Die Funde aus dem Grabungsjahr 1937 erhalten die Fundnummer 37/..., zusätzlich versehen mit der jeweiligen Listenummer, also 37/I/...,

37/II/... usw. und der Fundortziffer, also 37/I/1 a–f usw. wie es dem von Bersu begonnenen Nummerierungssystem entspricht (vgl. unten das Verzeichnis der Fundortlisten [S. 425 ff.] und S. 521). Unter der Keramik befinden sich in einzelnen Fällen Gegenstände aus anderen Materialien, die nach der Grabung offensichtlich noch nicht ausgesondert wurden. Deshalb weisen sie eine nicht ihrem Material entsprechende Sammelnummer auf (z. B. D 276–279. 281–283 usw.). Die Beschreibung der Keramik erfolgte in einem Tafelkatalog zur Keramik, der in die Beiträge von G. Kuzmanov (S. 201 ff.; 223 ff.) und M. Mackensen (S. 235 ff.; 239 ff.) übernommen wurde; im folgenden Fundstellenkatalog sind nur Tafelhinweise gegeben.

Aufgrund der bedauernswerten Lage der Dokumentation (Unterlagen auf mehrere Orte verteilt; Keramik weitestgehend verschollen [S. 20]; andere Funde oft nur in Fotos erhalten), die in Zukunft keine aussichtsreiche Kontrolle der Funde und Befunde mehr gestatten wird, ist aus Gründen der Übersichtlichkeit und Platzersparnis für die Drucklegung auf die Angabe der Fundnummern (abgesehen von Einzelfällen) in den Katalogen verzichtet worden. Die Originalfassung des Manuskripts steht zur Einsicht bei der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (München) zur Verfügung; eine Kopie wurde dem Mus. BAN Sofia übergeben.

Abkürzungen

L.	Länge
B.	Breite
H.	Höhe
St.	Stärke
Gew.	Gewicht
Dm.	Durchmesser
Randdm.	Randdurchmesser
Bodendm.	Bodendurchmesser
Randsch.	Randscherbe
Bodensch.	Bodenscherbe
Wandsch.	Wandscherbe
Bruchst.	Bruchstück
Mus. BAN Sofia	Bălgarska akademijana naukite, Arheologiĉeski institut i musej

Sämtliche Funde wurden 1972 in das Archäologische Museum BAN Sofia überführt.

DIE FUNDLISTEN DER GRABUNGSKAMPAGNE 1937

*Liste I**Grabungsverzeichnis der Funde ohne Keramik und Münzen**Liste II**Verzeichnis der Keramikfunde und anderer Fundgegenstände aus Ton*

Keramik

37/II/1 a-f	Haus am Hang, Unterstadt
37/II/2 a-f	Neolithisches Haus, Unterstadt
37/II/3 a-b	Grabung Veters am Süden de von Schnitt 1937/1
37/II/4 a-d	Zone II
4 a-b	Zone II allgemein
4 c	Zone II, prähistorische Funde
4 d	Zone II, Haus zwischen Schnitt 1937/1 und 1937/2
37/II/5 a-f	Zone I
5 a-e	Zone I allgemein
5 b-c	Zone I, prähistorische Funde
5 d	Schnitt am Westturm, 4. Jahrhundert
5 f	Am Westturm, prähistorische Funde
37/II/6 a	Zone IV, Ostseite der Kastellkirche
37/II/7 a-b	Zone III
37/II/8 a	Zone V
37/II/9 a	Zone II, Schnitt 1937/10
37/II/10 a-b	Zone II, Nestorhaus
37/II/11 a-b	Zone XI
37/II/12 a	Zone VII
37/II/13 a-b	Zone X, Kastellkirche
13 a	Vorhalle der Kirche
13 b	Kirche, Periode 2
37/II/14 a	Zone IX
37/II/15 a	Zone VIII
37/II/16 a	Zone IX, Schnitt 1937/24
37/II/17 a	Schnitt am Westturm (wie 37/II/5 d)
37/II/18 a	Zone I, Schnitt 1937/17
37/II/19 a	Zone II, Schnitt 1937/2
37/II/20 a	Zone II, Schnitt 1937/10
37/II/21 a	Schnitt auf der Hochfläche
37/II/22 a	Turm östlich des oberen Osttores, Schicht des 4. Jahrhunderts

Lampen

37/II/23 a	Hinter Festungsmauer 1
37/II/24 a	Zone II, Schnitt 1937/2
37/II/25 a	Zone II, Schnitt 1937/15
37/II/26 a	Schnitt 1937/1, Meter 66,4
37/II/27 a	Schnitt 1937/1, Meter 67,0
37/II/28 a	Turm beim Westtor (?)
37/II/29 a	Schnitt 1937/1, Meter 57,0
37/II/30 a	Zone VII
37/II/31 a	Zone II, Nestorhaus
37/II/32 a	Schnitt 1937/1, Meter 67,0

Wirtel, Tonperlen

37/II/33 a	Zone VII, neolithische Schicht
37/II/34 a	Zone II, Schnitt 1937/9; neolithische Schicht
37/II/35 a	Zone VI, hinter Festungsmauer 3
37/II/36 a	Schnitt 1937/1, Meter 66,5; neolithische Schicht
37/II/37 a	Zone II, Schnitt 1937/9
37/II/38 a	Zone IV
37/II/39 a	Zone X
37/II/40 a	Zone VII, Schnitt 1937/28
37/II/41 a	Zone I, Haus südlich des Westtores
37/II/42 a	Zone III, zwischen Kastellkirche und Kasematte; Brandschicht des 4. Jahrhunderts
37/II/43 a	Zone II, Schnitt 1937/2
37/II/44 a	Zone II, Schnitt 1937/2, Meter 16,2
37/II/45 a	Schnitt 1937/1
37/II/46 a	Zone VII

Miniaturgefäße

37/II/47 a	Zone VII
------------	----------

Webgewicht

37/II/48 a	Schnitt 1937/5
------------	----------------

*Liste III**Verzeichnis der Funde aus Glas*

37/III/1 a-b	Kastellkirche
1 a	Kirche allgemein
1 b	Apsis
37/III/2 a	Unterstadt
37/III/3 a	Oberstadt

37/III/4 a	Schnitt 1937/1
37/III/5 a	Zone VII, Schnitt 1937/29
37/III/6 a	Nordwesttor (Durchgang durch Festungsmauer 3)
37/III/7 a	Osttor
37/III/8 a	Zone II, Nestorhaus
37/III/9 a	Zone I, Schnitt 1937/1
37/III/10 a	Ostturm (und Fibel 37/I/291)

Liste IV
Verzeichnis der Funde aus Knochen

37/IV/1 a	Zone I/II, Oberstadt
37/IV/2 a	Kastellkirche
37/IV/3 a	Schnitt 1937/1
37/IV/4 a	Zone VII/VIII, Unterstadt
37/IV/5 a	Schnitt 1937/4
37/IV/6 a	Zone II, Schnitt 1937/2
37/IV/7 a	Zone II, Schnitt 1937/3
37/IV/8 a	Zone IX, Schnitt 1937/27
37/IV/9 a	Zone II, Schnitt 1937/11
37/IV/10 a	Zone II, Schnitt 1937/10
37/IV/11 a	Zone II, Schnitt 1937/9

Liste V
Verzeichnis der Funde aus Eisen

37/V/1 a	Zone VII/VIII, Unterstadt
37/V/2 a	Zone I/II, Oberstadt
37/V/3 a-b	Kastellkirche
3 a	Kirche allgemein
3 b	Apsis
37/V/4 a	Schnitt 1937/1
37/V/5 a-b	Schnitt 1937/4
5 a	Schnitt 1937/4 allgemein
5 b	Eisenlupe
37/V/6 a	Zone II, Schnitt 1937/3
37/V/7 a	Nordosttor (Durchgang durch Festungsmauer 2) und Ostmauer nach Norden
37/V/8 a	Zone I, Schnitt 1937/17
37/V/9 a	Nordwesttor (Durchgang durch Festungsmauer 3)
37/V/10 a	Zone II, Schnitt 1937/2
37/V/11 a	Zone IX, Schnitt 1937/27
37/V/12 a	Zone II, Schnitt 1937/11
37/V/13 a	Zone II, Schnitt 1937/10

37/V/14a	Zone VII, Schnitt 1937/28
37/V/15a	Kasematten hinter Festungsmauer 3 am Westtor
37/V/16a	Schnitt 1937/6
37/V/17a	Zone IV, Schnitt 1937/21
37/V/18a	Schnitt 1937/5
37/V/19a	Zone IX, Schnitt 1937/24
37/V/20a	Türschloß von der Kirchentür (Kastellkirche)

Liste VI
Verzeichnis der Münzfunde

GLIEDERUNG DER KATALOGE NACH FUNDSTELLEN

A Kirche außerhalb der Befestigung

Beschreibung (Bersu 1936)

Funde

a) Kirchenschiff	A 1-7
b) Vorhalle	A 8-12
c) Südanbau	A 13-22
d) Außerhalb der Südmauer, westlich vom Südanbau	A 23-30
e) Südmauer, aus den Mauerfugen	A 31-32
f) Außerhalb der Apsis	A 33-38
g) Schutt außerhalb der Mauern und Schutt der Vorhalle	A 39-49
h) Nordseite der Kirche	A 50-52
i) Schutt über und neben der Kirche	A 53

B Die Funde der Ausgrabungen Velkov 1935/1936

Silber	B 1-2
Bronze	B 3-62
Eisen	B 63-245
Knochen	B 246-288
Stein	B 289-309
Glas	B 310-316
Ton	
Schmuck- und Trachtteile	B 317-320
Kleingerät	B 321-342
Lampen	B 343-360
Amphoren	B 361
Sonstige Keramik	B 362-393
Aeneolithische und bronzezeitliche Keramik	B 394

C Schnitt 1936/1 a, 1936/1, 1937/1

Einleitung

Schnittbeschreibungen (Bersu 1936–1937)

Funde

- | | |
|--|-----------|
| a) Schnitt 1936/1 a | C 1–13 |
| b) Schnitt 1936/1 | C 14–82 |
| c) Schnitt 1937/1 | C 83–138 |
| d) Funde aus Schnitt 1937/1 | |
| Fundnumerierung nach Materialgruppen; Fundlage unbekannt | C 139–171 |

D Oberstadt**D 1 Oberstadt – Zone I**

- | | |
|--|---------|
| a) Schnitt 1937/17 | D 1–21 |
| b) Kasematten | D 22–28 |
| c) Häuser südlich des Westtores | D 29–31 |
| d) Schutt südlich des Westtores | D 32–33 |
| e) Schnitt östlich des Westturmes (Schnitt Nestor) | D 34–38 |
| f) Zone I | D 39–48 |

D 2 Oberstadt – Zone II

- | | |
|--|-----------|
| a) Schnitt 1937/18 | D 49 |
| b) Schnitt 1937/10 | D 50–59 |
| c) Schnitt 1937/15 | D 60–62 |
| d) Schnitt 1937/11 | D 63–69 |
| e) Schnitt 1937/8 | D 70–82 |
| f) Schnitt 1937/9 | D 83–93 |
| g) Schnitt 1937/2 | D 94–123 |
| h) Funde aus Schnitt 1937/2 | |
| Fundnumerierung nach Materialgruppen; Fundlage unbekannt | D 124–143 |
| i) „Nestorhaus“ (Haus in Schnitt 1937/2) | D 144–156 |
| k) Schnitt 1937/13 | D 157 |
| l) Schnitt 1937/7 | D 158 |
| m) Schnitt 1937/3 | D 159–176 |
| n) Zone II – Verschiedene Fundortangaben | D 177–186 |
| o) Zone II | D 187–202 |

D 3 Oberstadt – Zone I/II

D 203–271

D 4 Oberstadt – Zone III

- | | |
|--|-----------|
| a) Nordseite der Kastellkirche | D 272–286 |
| b) Zwischen Kastellkirche und Kasematte 11 (Torturm) | D 287 |

D 5 Oberstadt – Zone IV

- | | |
|---|-----------|
| a) Ostseite der Kastellkirche | D 288–291 |
| b) Schnitt durch die Kastellkirche zwischen den Punkten C und D;
Abschnitt südlich der Kirchensüdmauer | D 292–309 |
| c) Skelettgrab südlich der Kastellkirche | D 310 |
| d) Straße südlich der Kastellkirche | D 311–316 |

- e) Häuser südlich der Kastellkirche D 317–335
- f) Schnitt 1937/21 D 336–345
- D 6 Oberstadt – Zone V**
 - a) Einzelhaus bei der Stiege zur Unterstadt D 346
 - b) Haus nördlich der Stiege zur Unterstadt D 347–348
 - c) Raum R 1 D 349–353
 - d) Zone V D 354
- D 7 Oberstadt – Zone VI**
 - a) Schnitt 1937/25 D 355–357
 - b) Terrasse südwestlich der Kastellkirche D 358–362
 - c) Haus südlich der Terrasse und südwestlich der Kastellkirche D 363–364
 - d) Schutt hinter Festungsmauer 3 D 365
- E Kastellkirche – Zone X**
 - a) Apsis E 1–19
 - b) Taufbecken E 20–22
 - c) Vorhalle E 23
 - d) Fundlage „Kirche, 2. Periode, Schutt“ E 24
 - e) Fundlage „unter Niveau 2. Kirche“ E 25–29
 - f) Brandschichten E 30–39
 - g) Fundlage „Kirche, Periode II“ E 40–41
 - h) Kirche, Schutt E 42–47
 - i) Zone X E 48–109
- F Unterstadt**
 - F 1 Unterstadt – Zone VII**
 - a) Schnitt 1937/28 F 1–10
 - b) Schnitt 1937/29 F 11–14
 - c) Bei der Stiege zur Unterstadt F 15–23
 - d) Hauszeilen und Einzelhäuser F 24–53
 - e) Zone VII F 54–59
 - F 2 Unterstadt – Zone VIII**
 - a) Äußere Kasemattenreihe F 60–68
 - b) Innere Kasemattenreihe F 69–74
 - c) Zone VIII F 75
 - F 3 Unterstadt – Zone VII–VIII** F 76–139
- G Tore und Befestigungsanlagen**
 - G 1 Zone IX und Osttore**
 - a) Schnitt 1937/24 G 1–6
 - b) Schnitt 1937/27 G 7–17
 - c) Haupttor zur Unterstadt (Tore 2 und 3)
Beschreibung (Bersu 1936)
Funde G 18–38

- d) Tor 3 beim Haupttor (sog. Nordwesttor, Durchgang durch Festungsmauer 3) G 39–49
- e) Torturm (D) westlich von Tor 3 (Raum 1i) G 50
- f) Turm (E) östlich des Haupttores zur Unterstadt (Ostturm) G 51–57
- g) Tor 2 beim Haupttor (sog. Nordosttor, Durchgang durch Festungsmauer 2) und Vorstadt im Bereich der Ostmauer G 58–80
- h) Unteres Osttor (Tor 1 durch Festungsmauer 1) Beschreibung (Bersu 1936) G 81
- Funde G 81
- i) Ostzug der Festungsmauer 1 (Abschnitt zwischen dem oberen und unteren Osttor) G 82–87
- k) Zone IX G 88
- G 2** Östliche Umfassungsmauer im Abschnitt vom Ostturm E nach Süden
 - a) Schutt vor der Außenkante G 89–93
 - b) Tor beim östlichen Mittelturm F (Raum 1 d) G 94–95
 - c) Beim östlichen Mittelturm F (Raum 1 d) G 96–101
- G 3** Westtor 5 mit Westturm A
 - Beschreibung (Bersu 1936)
 - Funde G 102
- G 4** Turm C westlich von der Kastellkirche (sog. Priesterhaus) G 103–109
- G 5** „Korridor“ zwischen Festungsmauer 2 und 3 (ohne Schnitt 1936/1 und 1937/6) G 110
- G 6** Festungsmauer 1
 - Beschreibung (Bersu 1936)
 - Funde G 111–113
- H Vorstadt (ohne Zone IX)**
 - a) Schnitt 1937/5
 - Beschreibung (Bersu 1937)
 - Funde H 1–6
 - b) Schnitt 1937/4
 - (Erweiterung von Schnitt 1936/1 südlich von Festungsmauer 1)
 - H 7–47
 - c) Schnitt 1937/6
 - Beschreibung (Bersu 1937)
 - Funde H 48–61
- J Hochfläche außerhalb der Befestigung**
 - a) Schnitt 1936/2
 - Beschreibung (Bersu 1936)
 - Funde J 1–8
 - b) Schnitt 1936/3
 - Beschreibung (Bersu 1936)
 - Funde J 9–13
 - c) Schnitt beim Grabungshaus (?) – Zone XI J 14–15
 - d) Schnitt auf der Hochfläche nordwestlich von der Befestigung J 16–17

K Streufunde sowie Funde ohne oder mit unzutreffender Fundnummer

Gold und Silber	K 1-2
Bronze	K 3-9
Eisen	K 10-21
Knochen	K 22-25
Glas	K 26-47
Ton	K 48-60
Münzen	
Streufunde aus dem Jahr 1936	K 61-80
Streufunde aus dem Jahr 1937	K 81-93

KATALOG A

KIRCHE AUSSERHALB DER BEFESTIGUNG

Beschreibung (G. Bersu 1936)

Außerhalb der Festung, ca. 80 m südwestlich an einem nach Süden geneigten Hang über der senkrechten Felswand am Vit und unter einer 15 m hohen Felswand, die das obere Plateau begrenzt, liegt eine Kirche (*Taf. 155,3*). In der Umgebung der Kirche sind am Hang obertägig weitere Mauerreste mit von der Kirche abweichender Orientierung kenntlich. Wir fanden die Kirche in groben Umrissen oberflächlich freigelegt vor und gruben sie, um weitere Zerstörung zu verhindern, vollständig aus. Das aufgehende Mauerwerk der Kirche ist rundum noch gut erhalten. Der Grundriß gliedert sich in Apsis, Hauptraum und Vorhalle (S. 53 *Abb. 9*). Leider war der Innenraum schon soweit aufgegraben, daß die alte Oberfläche nicht mehr erhalten war (S. 57 *Abb. 12*)⁴. Doch ist sicher, daß die Kirche keinen gemörtelten Fußboden gehabt hat. Auch Reste eines Lehmestrichs waren nirgends mehr zu erkennen. Die Kirche ist auf den Hang aufgesetzt, weshalb ihre Südmauer wesentlich höher als die Nordmauer erhalten ist. Wo es ging, wurden die Mauern auf den anstehenden Fels aufgesetzt (*Taf. 157*). Dies gilt für die ganze Südmauer des Hauptraumes, die Apsis und die Nordmauer des Hauptraumes, einschließlich der Vorhalle. Lediglich die Vorhallensüdmauer und die Nordmauer der Vorhalle sitzen auf altem Boden (*Abb. 12*). Die schlechte Fundamentierung der Vorhallensüdmauer führte dazu, daß die Mauer hier beträchtlich nach Süden abgerutscht ist. Aber auch Teile der Südmauer des Hauptraumes in der Gegend der Südwestecke zeigen starke Neigung nach Außen. Als Baumaterial ist der überall anstehende Kalkstein verwendet worden, der von Natur aus lagerhaft in verschiedener Dicke bricht⁵. Um die Unebenheiten im Inneren auszugleichen, wurde alter Kulturboden im Innenraum aufgeschüttet. Dieser Boden enthielt Scherben der Festungszeit. Die Kirche gehört also wahrscheinlich in die 2. Periode der Festung. Die Kirche ist verbrannt. Da, wie späterhin im Einzelnen noch erwähnt wird, der größte Teil der Mauern lediglich mit Erde als Bindemittel aufgemauert worden ist, bilden die erhaltenen Steinmauern zum mindesten an allen Teilen mit Ausnahme der Apsis lediglich den Sockel für einen Holzaufbau. Dieser Holzaufbau hat ebenso wie das hölzerne Dach reichliches Material für das Feuer geliefert, das die Kirche zerstörte. Es finden sich deshalb rundum dieselben Brandspuren am Mauerwerk wie an den Festungsmauern. Der Steinsockel ist nirgends mehr bis zur alten Höhe erhalten. Der höchsterhaltene Teil über dem ursprünglichen Niveau des Innenraumes liegt an der Nordostecke mit 1,0 m über dem Felsen (*Taf. 157,1*). Spuren von Aussparungen für senkrechte Dachträger sind nirgends mehr zu erkennen. Aber die Höhe des erhaltenen Mauerwerkes reicht nicht aus, um zu entscheiden, ob die Holzwand in reinem Blockbau oder in Kombination von Blockbau mit senkrechten Trägern für das Dach aufgeführt war. Nir-

⁴ Vor Beginn der Ausgrabungen unter der Leitung von G. Bersu im September 1936 ist die Kirche von R. Egger untersucht worden. Die Unterlagen zu dieser Ausgrabung fehlen oder sind bis auf einen unvollständigen Grundrißplan, zwei Profilskizzen und der Abbildung von einem Gesimsstück (S. 56 *Abb. 11, A*) nicht überliefert. Auch die unten genannten Funde (Katalog A) stammen wahrschein-

lich aus der unter G. Bersu durchgeführten Nachuntersuchung.

⁵ Bruchstücke von Flachziegeln und einzelne Leistenziegel sind in der Kirche verbaut, meist aber im Schutt inner- und außerhalb der Kirche gefunden worden (Grabungsnotiz J. Werner). Tuffsteine häufig im Schutt östlich der Apsis (J. Werner).

gendwo waren Spuren von Dachstützen im Innenraum zu erkennen, sodaß Vorhalle und Hauptraum einschiffig waren. Der Holzoberbau ist offenbar unverputzt geblieben, denn es fehlten im Brandschutt alle Spuren von Stuck oder Verputz. Jedoch war die Ausstattung der Kirche nicht ärmlich, denn im Brandschutt fanden sich ringsum in großen Mengen Reste von geschmolzenem Glas der Glasfenster⁶. Die Datierung der Kirche ist durch die im Brandschutt gefundenen Münzen des 6. Jahrhunderts gegeben (*Kat. A 15.29*). Im Mauerwerk fanden sich ferner Münzen der Kaiserzeit (*Kat. A 32*). Diese Münzen dürften mit einem älteren Bau zusammenhängen, der anders orientiert war als die heutige Kirche. Von diesem Bau wurde schräg zur Nordwand laufend eine Mauer a gefunden, deren Dicke schwer bestimmbar ist, da sie nur sehr schräg geschnitten wurde und außerdem von der zur Kirche gehörenden Traufrinne schräg geschnitten wird (*Taf. 157,1; S. 53 Abb. 9*)⁷. An diese in Mörtel gesetzte Mauer a stößt nach Norden ein Estrich an, der bis in die Gegend der Apsis erhalten ist. Nördlich der Traufrinne ist dieser Mörtelstrich nur noch auf ein schmales Stück erkennbar. Der dann höher ansteigende, gewachsene Fels läßt ihn nicht mehr erkennen. Wahrscheinlich ist von dem Estrich nur noch die unterste Lage erhalten.

Zur Zeit des Bestehens der Kirche lag, wie Brandspuren zeigen, der Fels außerhalb der Kirche an der Apsis frei, und die Apsis war bis zu ihrem Fundament sichtbar (*Taf. 156,3*). Aus der gut gemauerten, reich gemörtelten Apsis, deren Fugen dick mit Kalk ausgeschmiert sind, sodaß eine glatte Mauerhaut entsteht, ragt auf der Südseite ein kleiner Fundamentvorsprung heraus (*Taf. 157,2*). Ob die Apsis in ganzer Höhe massiv aufgeführt war, ist nicht sicher, aber wahrscheinlich, da im Innenraum und außen einige mit Gewölbeschnitt versehene Tuffsteinblöcke gefunden wurden (*S. 56 Abb. 11A*). Gemörtelt ist außer der Apsis der obere Teil der Südmauer bis zur Tür, die aus der Südmauer ins Freie führt. Auf der Nordseite ist die Mauer des Hauptraumes etwa bis in gleiche Höhe gemörtelt (*Taf. 156,2*). Hier befindet sich in der Wand dicht über dem Felsboden in der Höhe des mutmaßlichen Fußbodens eine rechteckige Aussparung von 0,26 m Länge, 0,2 m Höhe und 0,3 m Tiefe, die den Querbalken, der die Bilderwand trug, aufgenommen haben kann (*Abb. a,1*). Das entsprechende Loch in der Südwand ist nicht mehr kenntlich, da die Mauer hier nicht mehr so hoch erhalten ist. Im nördlichen Teil der Ostmauer des Hauptraumes, 0,2 m von der Nordostecke, befindet sich 0,4 m höher als das Loch für die Bilderwand eine durch die ganze Mauerbreite durchgehende Aussparung von 0,18 m Breite und 0,2 m Höhe für einen Balken. Die Dicke der Ostmauer beträgt 0,6 m, die Stärke der gemörtelten Apsis 0,7 m, der Ostmauer im Süden 0,65 m, während sonst die Mauerdicke durchschnittlich 0,7 m beträgt. Gemörtelt ist dann wieder der untere Teil der Nordwestecke des Hauptraumes, und spärlichen Mörtel besitzt die durchgehende Westwand des Hauptraumes. Vor der Nordmauer sitzt, fast in der ganzen Länge erhalten, innen eine etwa 0,4 m starke, bankartige Verstärkung, die ganz flach fundamentierte ist, z. T. auf dem Fels aufsitzt, z. T. auf dem alten Humus (*Abb. a,2*). Diese Bank hört im Norden dort auf, wo der Anschluß an eine höher anstehende Felsbank erreicht ist. Auch vor der Südmauer findet sich eine ähnliche, bankartige Verstärkung von ebenfalls durchschnittlich 0,35–0,4 m Dicke, die mit der Südmauer ebenso wenig wie die Bank auf der Nordseite mit der Nordwand im Verband steht. Sie ist ganz flach fundamentierte, etwa nur bis in die Höhe der Unterkante der Tür, die aus der Südmauer ins Freie führt. Offenbar hat

⁶ Reste von Fensterglas sind besonders häufig im Nordosten der Kirche, in der Nähe der Apsis, gefunden worden (Grabungsnotiz J. Werner).

⁷ Vor der Nordwand der Kirche sind in allen Tiefen zahlreiche Scherben und Tierknochen angetroffen worden,

die mit älteren, durch die Traufrinne zerstörten Bauten in Zusammenhang gebracht werden konnten. Die Funde wurden nicht getrennt. – Vor der Nordwestecke der Kirche lag in 0,2 m Tiefe ein Kinderskelett (Grabungsnotiz J. Werner).



1 Blick auf das Balkenloch für die Bilderwand (?) in der Nordmauer vor dem Chor.



2 Blick nach W auf die Innenseite der Nordmauer.



3 Außenseite der Südwand mit der Fuge zwischen Schiff (rechts) und Vorhalle (links).



4 Blick nach O auf die Außenseite der Nordwand mit der Traufrinne und dem Durchlaß. Rechts die Vorhalle mit der Treppe zum Schiff.

Abb. a. Kirche außerhalb der Befestigung.

hier noch eine Holzschwelle gesessen. Das Mauerwerk an den Türwangen hat stark durch Feuer gelitten. In den Hauptraum führte ferner durch die Westwand eine Tür, deren genaue Breite nicht feststellbar ist (S. 57 *Abb. 12, II*). Die Breite der Tür hat wahrscheinlich 1,9 m betragen. Auch hier hat offenbar eine hölzerne Türschwelle gesessen, da auf einigen Steinen Brandspuren erkennbar sind. Die hölzerne Türschwelle muß etwa 0,4 m hoch gewesen sein, falls der Innenraum des Hauptraumes eben gewesen war. Der Innenraum hätte dann etwas höher als die noch erhaltenen, höchsten Teile der Bank gelegen, da auf der Bank nirgends mehr Brandspuren kenntlich sind. Leider sind an der

Innenseite der Nordmauer nur wenig Brandspuren erkennbar. Die wenigen Steine, die Brandspuren zeigen, lassen erkennen, daß der Fußboden tatsächlich in der Höhe der Einarbeitung für die Bilderwand gelegen hat. Sicher tiefer gelegen, und zwar mindestens 0,5 m tiefer als der Hauptraum, lag die Vorhalle (*Taf. 155,3*). In die Vorhalle hinein ragt die Steintreppe, die zum Hauptraum führte. Erhalten sind von der Treppe noch drei Stufen von etwa 0,2 m Breite und 0,12 m Höhe (*Abb. a, 4*). Da die Stufen nicht abgelaufen sind, hat die Kirche entweder nur ganz kurze Zeit gestanden oder die Treppe hat einen Holzbelag gehabt. Hierfür sprechen Brandspuren an der Südseite der Treppe. Auch der Vorraum ist aufgeschüttet gewesen. Der Fußboden der Vorhalle kann ebenso wie der des Hauptraumes nur aus Holz bestanden haben, da sich auch hier keinerlei Reste eines Fußbodenbelages fanden. In die Vorhalle führte von Westen, nördlich zur Achse der Kirche verschoben, eine 2,75 m breite Tür. Die Westmauer der Vorhalle ist nicht durchfundamentiert; die Mauer setzt hier aus (*S. 57 Abb. 12,III*). Die genaue Breite der Tür kann deshalb nicht angegeben werden. Die Mauern der Vorhalle sind wesentlich flüchtiger aufgeführt als die des Hauptraumes (*Abb. a,3*). Gemörtelt ist hier lediglich der untere Teil der Nordwestecke. Unter der Aufschüttung der Vorhalle befand sich in der Südostecke eine Mörtelpfanne. In der Höhe der Mörtelpfanne führt durch die Südmauer der Vorhalle ein schmaler Durchlaß von 0,2 m Breite, sodaß es aussieht, als ob hier der Kalk während des Baues der Kirche aus der Mörtelpfanne herausgelassen wurde. Aus der gleichen Zeit wie die Kirche stammend sind vor der Nordwestecke Reste der Mauer eines weiteren Gebäudes kenntlich, die, falls sie nicht etwa verrutscht sind, eine etwas andere Orientierung als die Kirche haben. Nach der Mauertechnik gehören sie in die gleiche Zeit wie die Kirche. An der Verbindungsstelle von Hauptraum und Vorhalle ist die Verbindungsmauer zwischen Vorhalle und Hauptraum weiter nach Norden geführt. Eine Parallelmauer zu dieser Mauer, die 0,8 m stark ist, war an der die Grabung im Norden begrenzenden Erdwand nicht festzustellen. Diese Mauer hat eine Aussparung von 0,55 m Breite und 0,8 m Höhe für die bis 0,25 m tiefe und bis 0,4 m breite, in den Fels gehauene Traufrinne, die die Nordwand der Kirche begleitet (*Taf. 156,3; Abb. a,4*). Diese Traufrinne hat ihren höchsten Punkt an der Nordostecke der Kirche. Sie führte das Wasser der Nordseite nach Westen hin und das der Apsis im nach Südosten verlaufenden Zuge nach Süden hin. Im westlichen Teile ist von der Traufrinne nur die Nordwand erhalten; hier fehlt die Südwand, die sicher vorhanden gewesen sein muß, da sonst das Wasser auf der Felsplatte hier an die Nordmauer der Vorhalle gelaufen wäre. Während die Nordwestecke der Vorhalle direkt auf den Fels fundamentierte ist, sitzt die Südwestecke auf einer Aufschüttung, wie auch die Südwand der Vorhalle (*S. 57 Abb. 12,III*).

Die aus der Südwand der Kirche herausführende Tür hat, wie das Absinken der Brandspur nach Westen hin zeigt, auf eine Treppe geführt, die zu der Tür eines südlich an die Kirche anschließenden Anbaues gehörte (*S. 53 Abb. 9*). Wie die Brandspuren an der Felsoberfläche der Anbauten zeigen, lag hier der Fels offen, als die Kirche verbrannte. Der Fels fiel treppenartig nach unten ab. Die den Anbau nach Süden begrenzende Mauer konnte nach Westen und Osten nicht weiter verfolgt werden (vgl. Anm. 8). Da aber diese Mauern, und zwar die nordsüdlich verlaufenden wie die ostwestlich verlaufenden, auf Brandschutt aufsitzen und im Auffüllmaterial auch Glasscherbenreste gefunden wurden, hat hier in der Gegend offenbar in der ersten Periode der Festung schon eine Kirche gestanden. Der Brandschutt, auf den diese Mauern aufgesetzt sind, würde dann ebenfalls zur ersten Periode der Festung gehören. Von diesen nach Süden an die Kirche angebauten Mauern ist die Mauer b tief fundamentierte, ebenso die Mauer c, fast bis auf den Fels (*S. 57 Abb. 12,I*). Dagegen sitzen die Mauern d und e auf Auffüllmaterial. Die Mauer f ist nur eine flache Lage von Steinen, die ihr Ende an einer Felsbank findet. Die Mauer d dagegen hat, wie das Aussetzen der Brandspur an der Außenmauer der Kirche zeigt, offenbar bis an die Kirche herangereicht. Ehe nicht weiter gegraben ist, kann über

den Zweck der beiden kammerartigen Räume nichts gesagt werden. In der die Südwand der Kirche begrenzenden Grabungswand findet sich in 5,0 m Abstand westlich der Mauer b die Kante einer nordsüdlich ziehenden Mauer⁸.

a) Kirchenschiff

Schutt

A 1 Verbogene Türangel aus Eisen, verschollen.

Südlich des nördlichen Apsisbogens am Ansatz des Kirchenschiffes; 0,2 m unter dem Niveau der Apsisunterkante

A 2 Runde, gedrehte Kandelaberlampe aus grob gemagertem, gelblichgrauem Ton mit rauher, teilweise geschwärzter Oberfläche. Der ehemalige Standfuß sowie der rückwärtige Griff sind abgebrochen. Den runden Spiegel trennt von der angesetzten Schnauze ein etwas erhöhter Rand, zwischen Lampenschnauze und Spiegelrand sitzen zwei volumenähnliche Knubben. L. 11,4 cm. (Taf. 47,30)

Nordostecke des Kirchenschiffes; unter Fußbodenniveau

A 3 2 Scherben von Fensterglas, verschollen.

Nord-Süd-Schnitt im Kirchenschiff; unter Fußbodenniveau

A 4 Glasscherbe, verschollen.

A 5 Knebel aus braungrauem, sekundär gebranntem Ton; auf der Rückseite des Knebels befindet sich eine schräg verlaufende Abnutzungsspur. L. 6,0 cm. (Taf. 12,18)

A 6 Keramik (Taf. 72,10; 90,11; 92,6; 95,6; 108,15)

Ferner: 1 Randsch. wie Taf. 83,13 aus mittel-

fein und wenig gemagertem, mittelgrauem, im Bruch grauem Ton mit glatter bis leicht körniger Oberfläche. Randdm. 11,9 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 61,19 aus mittelfein gemagertem, schwarzgrauem Ton mit leicht körniger Oberfläche. Randdm. ? – 1 Randsch. von einem Gefäß mit Ausgußstülle aus sehr fein und wenig gemagertem, glimmerigem, gelbbraunem, im Bruch gelbbraunem Ton. – 3 Randsch. von Gefäßen mit Ausgußstülle aus feinem, gut gebranntem, grauem Ton, davon 1 Randsch. mit senkrechten Glättstreifen unter dem Rand. – 1 Bodensch. auf feinem, rötlichem Ton. – 1 Bodensch. aus mittelfein gemagertem, grauem Ton. – 1 Randsch. von einem Deckel aus mittelfein gemagertem, grauem Ton. – 2 Wandsch. aus feinem, hart gebranntem, dunkelgrauem Ton mit eingeglätteten Streifen. – 2 Wandsch. aus feinem, hart gebranntem, braunem Ton mit eingeglätteten Streifen. – 1 Wandsch. aus sehr dicht und grob gemagertem, rötlichbraunem Ton mit glatter Oberfläche. – 1 neolithische Wandsch. (der Teil von einer Scherbe mit modernem Bruchrand befindet sich bei Kat. A 9).

„In der Kirche“

A 7 Bronzemünze (40 Nummi, Iustinianus I., Con XXCIII, BMC Taf. 7,3). (M 91)

b) Vorhalle

Südteil, Nähe Ostwand; 0,8 m unter dem Niveau der untersten Treppenlage von Tür A

A 8 Drahtförmiger Ohrring aus Bronze mit einfacher Schlaufe. Dm. 2,0 cm. (Taf. 5,11)

Südteil; unter dem Niveau der untersten Treppenlage von Tür A

A 9 Keramik (Taf. 115,16)

Ferner: 1 Bruchst. von einem bandförmigen Henkel mit Längsfurche aus feinem, hart

gebranntem, gelbgrauem Ton. – 1 Wandsch. aus feinem, hart gebranntem, gelbbraunem, im Bruch mehrfarbigem Ton mit senkrechten Glättstreifen. Fundnr. 36/308 (ein modern abgebrochenes Bruchst. der letztgenannten Scherbe befindet sich in Kat. A 6, ein weiteres, alt gebrochenes Bruchst. des Deckels Taf. 115,16 in Kat. A 21).

⁸ Das Grabungsprotokoll von G. Bersu schildert den Baubefund des Grabungsjahres 1936. Im darauffolgenden Jahr sind die Südostecke und die Nordseite der Kirche noch einmal untersucht worden. Aufgrund dieser Einmessungen können die Mauern g und h in den Grabungsplan

der Kirche von 1936 ergänzend eingetragen werden. – Im Jahr 1937 sind die noch stehenden Mauern der Kirche gesäubert und als obertägiges Bodendenkmal hergerichtet worden (Taf. 155,3).

Von der Schwelle des Einganges in die Vorhalle (Durchgang in der Vorhallenwestmauer)

A 10 Scherbe von Fensterglas, verschollen.

A 11 Kleine Bronzemünze (Ende des 4. Jahrhunderts). (M 55)

A 12 Keramik (Taf. 96,4)

Ferner (vgl. S. 56 Abb. 11 B): 1 Randsch. ähnlich Taf. 90,5 aus mittelfein und wenig gema-

gertem, im Bruch bräunlichgrauem Ton. Randdm. 12,2 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 85,7 aus mäßig mit Quarzgrus gemagertem, sekundär verziegeltem Ton. Randdm. 15,6 cm. – 1 Randsch. von einer Schale mit waagrechttem Rand aus mittelfein und wenig gemagertem, sekundär gebranntem, rot und dunkelgrau geflecktem Ton. Randdm. 15,5 cm.

c) Südanbau

Raum A

A 13 6 kleine Scherben von Fensterglas aus grünem, sehr blasigem Glas.

A 14 Keramik (Taf. 67,9; 89,10; 91,8)

Ferner: 1 Randsch. wie Taf. 77,2 aus fein und mäßig gemagertem, glimmerigem, gelblichgrauem, im Bruch mehrfarbigem Ton mit glatter Oberfläche. Randdm. 17,5 cm. – 2 Randsch. wie Taf. 66,11 aus feinem Ton mit grauem Schlemmüberzug. – 6 Wandsch. von Becherkacheln wie Taf. 66,10 aus feinem Ton mit grauem Schlemmüberzug. – 1 Wandsch. aus mittelgrauem Ton mit grünlichgelber, kleinlöchriger Glasur.

Raum B; Brandschutt

A 15 Splint aus Eisen. L. 7,2 cm. (Taf. 38,24)

A 16 Krampe aus Eisen. L. 8,5 cm.

A 17 Verbogenes, bandförmiges Fragment aus Eisen. L. 7,0 cm.

A 18 Randsch. von einem Becher aus tiefblauem, wenig blasigem Glas. Randdm. ca. 14,0 cm. (Taf. 50,30)

A 19 Bodensch. von einem kleinen, röhrenförmigen Gefäß (Glasampel) aus hellgrünem, stark blasigem Glas mit Ziehschlingen. Dm. 1,8 cm. (Taf. 50,7)

A 20 30 Scherben von Fensterglas aus hellgrünem, z. T. feuerverbogenem Glas; bei einigen Scherben ist der ursprüngliche, gerundete Rand erhalten.

A 21 Keramik (Taf. 66,11; 67,2,7; 75,14; 77,1; 90,9; 108,4,14; 117,33)

Ferner: 1 Randsch. wie Taf. 77,8 aus fein und

wenig gemagertem, glimmerigem, braungrauem, schwarzgrau geflecktem Ton. Randdm. 12,9 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 61,18 aus mittelfein gemagertem, schwarzgrauem, im Bruch schwarzgrauem Ton. Randdm. 10,6 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 67,2 aus mittelfein und wenig gemagertem, gelblichem Ton mit Schlemmüberzug. – 2 Randsch. wie Taf. 67,2 aus mittelfein und wenig gemagertem, mittelgrauem Ton mit Schlemmüberzug. – 2 Bodensch. von Gefäßen wie Taf. 67,2 aus mittelfein gemagertem, gelblichem, im Bruch gelbgrauem, rotgerändertem Ton mit hellgrauer Schlemmschicht. – 1 Bruchst. (alt gebrochen) des Deckels Taf. 115,16 (Kat. A 9). – 1 Bruchst. von einem bandförmigem Henkel mit Längsfurche aus feinem, hart gebranntem Ton mit Resten von rotem Farbüberzug. – 1 Bruchst. von einem bandförmigem Henkel mit Längsfurche aus mittelfein gemagertem, dunkelgrauem Ton. – 3 Wandsch. aus fein bis mittelfein gemagertem, schwarzgrauem Ton, davon 1 Wandsch. mit geglätteter Oberfläche. – 8 Wandsch. aus mittelfein gemagertem, braungrauem bis dunkelgrauem Ton mit feinkörniger Oberfläche. – 1 neolithische Wandsch.

Aus dem Brandschutt südlich von der Kirchensüd-
wand im Raum B

A 22 2 Bronzemünzen (Iustinianus, Kyz XXI, BMC Taf. 7,7; Iustinianus, Con XXIII, BMC Taf. 5,5). (M 87,89)

d) Außerhalb der Südmauer, westlich vom Südanbau

An der Südmauer, am Ansatz der Vorhallenmauer

A 23 Ring aus Eisen mit quadratischem Querschnitt. Dm. 4,2 cm. (Taf. 37,13)

Schutt westlich vom Südanbau

A 24 Dreiflügelige Pfeilspitze aus Eisen, verschollen. (Taf. 140,6)

A 25 7 Scherben von Fensterglas, verschollen.

A 26 Bruchst. von einer runden, gedrehten Kandelaberlampe aus wenig gemagertem, mäßig gebranntem, im Bruch dunkelgrauem Ton mit schwarzgrau gefleckter Oberfläche. L. 8,5 cm. (Taf. 48,32)

- A 27 Keramik (*Taf.* 67,5; 82,5; 106,1; 111,3; 115,4; 116,15; 117,21)
 Ferner: 1 Randsch. wie *Taf.* 51,5 aus sehr feinem, mit etwas Ziegeleinschlag versetztem, gelborangefarbenem Ton. Randdm. 13,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 77,3 aus mittelfein und reichlich gemagertem, schwarzgrauem, braun geflecktem, im Bruch mittelbraunem Ton. Randdm. 17,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 90,11 aus mittelfein bis grob gemagertem, grauem, im Bruch hellgrauem Ton. Randdm. 18,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 96,5 aus mittelfein und mäßig gemagertem, grauem, im Bruch gelblichgrauem Ton. Randdm. 13,0 cm. – 1 Wandsch. von Gefäßen wie *Taf.* 67,12 aus fein

bis mittelfein und wenig gemagertem, rotgrauem, im Bruch dunkel- bis rötlichbraunem Ton. Dm. ca. 9,0 cm.

An der Südmauer, unmittelbar westlich vom Südanbau

- A 28 Kleine Bronzemünze (4. Jahrhundert). (*M.* 58)

Schutt außerhalb der Südmauer

- A 29 Halbkugeliger Wirtel aus Knochen. Dm. 3,3 cm. (*Taf.* 13,27)

Schutt unterhalb (westlich oder südlich?) von Raum B

- A 30 Bronzemünze (Iustinus I., Con, BMC *Taf.* 3,5). (*M.* 68)

e) Südmauer, aus den Mauerfugen

- A 31 Bruchst. von einer bandförmigen Fibel aus Eisen. L. 5,8 cm. (*Taf.* 1,16)

- A 32 2 Bronzemünzen (MB Vespasianus; 3. Jahrhundert). (*M.* 1.17)

f) Außerhalb der Apsis

Südlich von der Apsis; 0,9 m unter der erhaltenen Apsidenoberkante

- A 33 Zylindrische Glocke aus Eisen. H. 10,0 cm, Dm. 7,1 cm. (*Taf.* 26,13)

Schutt außerhalb der Apsis

- A 34 Randsch. von einer kleinen Flasche aus hellgrünem Glas. Dm. 2,4 cm. (*Taf.* 50,3)

- A 35 Bodensch. von einem Stengelglas aus goldgelbem Glas. Dm. 4,4 cm. (*Taf.* 50,23)

- A 36 Bruchst. von einem Stengelglas aus goldgelbem Glas. L. 3,8 cm. (*Taf.* 50,14; 146,2)

- A 37 38 Scherben von Fensterglas aus grünem, stark blasigem, z. T. feuerverbogenem Glas. St. 0,1 cm; am Außenrand 0,3 cm.

- A 38 Bronzemünze (Iustinianus, Nik XXXI, BMC *Taf.* 5,5). (*M.* 92)

g) Schutt außerhalb der Mauern und Schutt der Vorhalle

- A 39 Steckriegel aus Eisen. L. 7,7 cm. (*Taf.* 35,19)

- A 40 Gerader Steckriegel aus Eisen. L. 8,9 cm. (*Taf.* 35,7)

- A 41 Bruchst. von einem Steckriegel aus Eisen. L. 3,5 cm. (*Taf.* 35,17)

- A 42 Bruchst. von einem Kastenschloß aus Eisen. L. des Kastens 5,4 cm. (*Taf.* 34,11)

- A 43 Messer aus Eisen. L. 16,0 cm. (*Taf.* 17,11)

- A 44 2 Türangeln aus Eisen. L. 6,9 cm; 7,6 cm.

- A 45 Splint aus Eisen. L. 7,1 cm. (*Taf.* 38,28)

- A 46 2 Nägel aus Eisen. L. 7,6 cm; 7,7 cm.

- A 47 Verbogener Mauerhaken aus Eisen. L. 8,1 cm. (*Taf.* 40,39)

- A 48 Bruchst. von einem Kreuz aus Eisen. L. 8,8 cm. (*Taf.* 32,4)

- A 49 Beschlag aus Eisen in Form des griechischen H. L. 2,7 cm, St. 0,2 cm. (*Taf.* 32,3)

h) Nordseite der Kirche

- A 50 Drahtförmiger Haken (Angelhaken ?) aus Bronze. L. 3,3 cm. (*Taf.* 31,16)

- A 51 Glasscherbe, verschollen.

- A 52 Türkische Silbermünze.

i) Schutt über und neben der Kirche

A 53 Keramik (Taf. 55, 14; 56, 1.2; 68, 4; 70, 10; 83, 2; 86, 21; 89, 25; 90, 5; 95, 5; 96, 1; 109, 7; 112, 6; 116, 19; 117, 12)

Ferner: 1 Bodensch. mit niedrigem Standring aus feinem, hart gebranntem, gelblichem Ton mit rotem Farbüberzug. – 2 Bodensch. aus fein bis mittelfein gemagertem, grauem Ton mit glatter Oberfläche. – 2 Bruchst. von Knopfdeckeln aus fein bis mittelfein gemagertem, grauem Ton mit glatter Oberfläche. – 2 Bruchst. von bandförmigen Henkeln mit Mittelfurche aus feinem, hart gebranntem Ton mit rotem Farbüberzug. – 1 Bruchst. von einem im Querschnitt rundem Henkel aus feinem, hart

gebranntem Ton mit rotem Farbüberzug. – 1 Bruchst. von einem bandförmigen Henkel mit zwei Längsrippen aus feinem, mittelgrauem, geglättetem Ton. – 3 Bruchst. von bandförmigen Henkeln mit Längsfurche aus fein bis mittelfein gemagertem, grauem Ton. – 2 Wandsch. von Gefäßen wie Taf. 67, 13 aus feinem, graubraunem Ton. – 1 kleine, hellrote TS-Wandsch. – 1 kleine Wandsch. aus feinem, hart gebranntem Ton mit brauner Glasur. – 1 Wandsch. aus fein bis mittelfein gemagertem, hart gebranntem Ton mit Flächenglättung. (Fundverband nicht gesichert, Mischbestand mit Kat. C 10).

KATALOG B

DIE FUNDE DER AUSGRABUNGEN VELKOV 1935/1936
(mit Anhang der vorgeschichtlichen Keramik nach W. Rest)

Silber

Schmuck- und Trachtteile

- B 1 2 Ohrringe mit Sternanhänger und Steckverschluß, verschollen. L. 4,7 cm. (*Abb. 9,4*)
- B 2 Offener Arming mit verdickten Enden, verschollen. Dm. 6,6 cm. (*Abb. 9,5*)

Bronze

Schmuck- und Trachtteile

- B 3 Kleiner, runder Anhänger, bestehend aus einem Blechrahmen mit umlaufendem Bronzedraht und durchsichtiger Glaseinlage, die „aus der Scherbe eines gebogenen Gefäßes zurechtgeschlagen“ ist. Durch den Blechrahmen führen zur Stützung der Einlage zwei Bronzedrähte, verschollen. Dm. 1,8 cm, St. 0,6 cm. (*Taf. 122,4*)
- B 4 Bruchst. von einer Kniefibel, verschollen. L. 2,5 cm. (*Taf. 120,4*)
- B 5 Bruchst. von einer Fibel mit Fußknopf und hohem Nadelhalter, verschollen. L. 3,5 cm. (*Taf. 120,3*)
- B 6 Große Fibel mit umgeschlagenem Fuß und fazettiertem Bügel. L. 8,9 cm. (*Taf. 1,15*)
- B 7 Fibel mit umgeschlagenem Fuß und fazettiertem Bügel; Fibelfuß und Drahtumwicklung sind verbogen, verschollen. L. 5,2 cm. (*Taf. 120,12*)
- B 8 Bandförmige Fibel mit umgeschlagenem Fuß und Bügelschlaufe, Tannenzweigmuster auf Bügel und Fibelfuß; die Spiralkonstruktion bestand aus Eisen. L. 10,4 cm. (*Taf. 2,6*)
- B 9 Bandförmige Fibel mit umgeschlagenem Fuß und Bügelschlaufe, Leiterband- und Kreisaugenverzierung auf Bügel und Fibelfuß. Das untere Ende des Fibelfußes ist, wohl nach Beschädigung der Nadelrast, abgerundet und durchbohrt worden. L. 7,0 cm. (*Taf. 2,7*)
- B 10 Bruchst. von einer bandförmigen Fibel mit umgeschlagenem Fuß und Punzverzierung auf Bügel und Fibelfuß. Der obere Teil der Fibel fehlt, doch handelt es sich wahrscheinlich um den Typ der Fibel mit Bügelschlaufe. L. 7,3 cm. (*Taf. 2,5*)
- B 11 Kleine, bandförmige Fibel mit umgeschlagenem Fuß und Bügelschlaufe. Der Fibelfuß ist mit eingepunzten, untereinanderliegenden Rosetten verziert, die von Quer- und Längsrillen rechteckig umrahmt werden, verschollen. L. 3,4 cm. (*Taf. 121,3*)
- B 12 Gegossene Fibel mit Scheinumwicklung des Bügels, fazettiertem Bügelknopf und eiserner Spiralkonstruktion mit unterer Sehne; die Spiralachse besitzt Scheinwindungen und Achsknöpfe aus Bronzeblech. L. 6,0 cm. (*Taf. 3,15; 122,13*)
- B 13 Gegossene Fibel mit Scheinumwicklung des Bügels, fazettiertem Bügelknopf und eiserner Spiralkonstruktion, die bis auf geringe Reste nicht mehr vorhanden ist. L. 5,4 cm. (*Taf. 3,10*)
- B 14 Gegossene Fibel mit Scheinumwicklung des Bügels, fazettiertem Bügelknopf und eiserner Spiralkonstruktion mit unterer Sehne; die Spiralachse besitzt Scheinwindungen und Achsknöpfe aus Bronzeblech. Der Bügel ist mit eingepunzten Kreisaugen verziert. Das Gehänge am Fibelfuß setzt sich zusammen aus einem ringförmig gebogenen Bronzedraht, in den ein Eisenring, ein bandförmiger Bronzering (Bruchst. von einem Fingerring ?) und ein kleiner Schnallenring aus Bronze eingehängt sind. L. der Fibel 5,1 cm. (*Taf. 3,11*)
- B 15 Kleine, gegossene Fibel mit Scheinumwicklung des Bügels und fazettiertem Bügelknopf; die Spiralkonstruktion bestand aus Eisen. L. 4,2 cm. (*Taf. 3,16*)

- B 16 Kleine, gegossene Fibel mit Scheinumwicklung des Bügels und fazettiertem Bügelknopf; die Spiralkonstruktion bestand aus Eisen. L. 4,1 cm. (Taf. 4,4; 121,8)
- B 17 Kleine, gegossene Fibel mit Scheinumwicklung des Bügels und fazettiertem Bügelknopf. Die Bügelverzierung besteht aus zwei untereinanderliegenden Kreisaugen in einer flachen Längsfurche auf der Mitte des Bügels. Fibelfuß und Nadelrast sind beschädigt. L. 3,5 cm. (Taf. 3,12)
- B 18 Ohrring mit Würfelfende, verschollen. Dm. 2,8 cm. (Taf. 124,12)
- B 19 Bruchst. eines Ohrrings mit kreisaugenverziertem Würfelfende; Würfelseiten in Ringebene stark abgenutzt. Dm. 3,8 cm. (Taf. 6,14)
- B 20 Drahtförmiger Ohrring mit einfacher Schlaufe, verschollen. Dm. 2,1 cm. (Taf. 122,9)
- B 21 Kleiner, offener Armring mit halbrundem Querschnitt und leicht verdickten Enden; ein Ende abgebrochen. Dm. 4,6 cm. (Taf. 7,8)
- B 22 Bruchst. von einem kleinen, offenen Armring mit halbrundem Querschnitt und verdickten Enden. Dm. 3,5 cm. (Taf. 7,13)
- B 23 Kleiner, offener Armring mit halbrundem Querschnitt und abgeflachten Enden. Dm. 5,2 cm. (Taf. 7,9)
- B 24 Kleiner, offener Armring mit halbrundem Querschnitt. Dm. 4,8 cm. (Taf. 7,11)
- B 25 Bruchst. von einem kleinen Armring, verschollen. Dm. 3,8 cm. (Taf. 125,6)
- B 26 Offener, rundstabiger Armring mit leicht verdickten, gitterverzierten Enden. Dm. 7,5 cm. (Taf. 7,14)
- B 27 Bruchst. von einem offenen Armring mit halbrundem Querschnitt und flachen Enden. Dm. 6,5 cm. (Taf. 7,16)
- B 28 Bandförmiger Armring mit Scharnierverschluß und dichter, eingepunzter Verzierung, die aus einem wechselnden Muster von punktgefüllten Kreisen und Rauten besteht; geringe Abnutzungsspuren. Dm. 5,7 cm. (Taf. 8,1)
- B 29 Fingerring aus bandförmigem Bronzeblech, verschollen. Dm. 2,2 cm. (Taf. 124,9)
- B 30 Fingerring aus bandförmigem Bronzeblech, verschollen. Dm. 2,0 cm. (Taf. 124,10)
- B 31 Schmuckring mit halbrundem Querschnitt und einem verbreiterten, flachen Ende. Dm. 2,1 cm. (Taf. 7,7)
- B 32 Schmuckring mit ovalem Querschnitt und einem flachgeschlagenen Ende. Dm. 2,7 cm. (Taf. 7,6)
- B 33 Schmuckring, verschollen. Dm. 1,5 cm. (Taf. 125,3)
- B 34 Schmuckring mit halbrundem Querschnitt. Dm. 3,2 cm. (Taf. 7,2)
- B 35 Gürtelschnalle mit eckigem Schnallenrahmen und beweglichem Blechbeschlag. L. 5,9 cm. (Taf. 9,24)
- B 36 Dreieckiges, bewegliches Beschlag von einer Schnalle mit Kreisaugenverzierung. Im unteren Nietloch am Beschlagende sitzt ein Niet, ein weiteres Nietloch befindet sich in der Mitte des Beschlags. L. 5,3 cm. (Taf. 9,15; 126,9)
- B 37 Halbrundes, bewegliches Blechbeschlag von einer Schnalle mit rosettenförmig unterteilter Fassung für Stein- oder Glaseinlagen; auf der verbreiterten Unterplatte 3 Nietlöcher. L. 3,3 cm. (Taf. 10,7; 126,11)
- B 38 Gürtelschnalle (Typ Sucidava) mit eckigem Schnallenrahmen. L. 4,8 cm. (Taf. 12,7)
- B 39 Gürtelschnalle (Typ Sucidava) mit eckigem Schnallenrahmen. L. 4,2 cm. (Taf. 12,5)
- B 40 Bruchst. von einer Gürtelschnalle (Typ Sucidava). L. 3,8 cm. (Taf. 12,4)
- B 41 Gegenbeschlag (Typ Sucidava). Neben den seitlichen, runden Aussparungen befinden sich Kreisaugen, die mit einer nur flach eingeritzten, im Halbbogen geführten Zickzacklinie untereinander verbunden sind, verschollen. L. 3,4 cm. (Taf. 131,6)
- B 42 Taschenschnalle. L. 2,4 cm. (Taf. 12,10; 126,4)
- B 43 Ovaler, fast rundstabiger Schnallenbügel. L. 4,1 cm. (Taf. 9,25)
- B 44 Rechteckiger Schnallenbügel mit dreikantigem Dorn, der durch aufsitzende Achsträger gehalten wird. An der Bügelbasis befinden sich seitlich Bruchstellen, die auf ein rahmenförmiges, festes Beschlag hinweisen. L. 3,9 cm. (Taf. 9,14)
- B 45 U-förmige, im Querschnitt kastenförmige Riemenzunge mit durchbrochenem Mittelfeld und 3 Nietlöchern unterhalb der Oberkante; an den Innenflächen Leder- oder Gewebereste. L. 4,7 cm. (Taf. 11,13)

Kleingerät

- B 46 Stilus mit spatelförmigem Kopf. L. 11,2 cm. (Taf. 4,5)
- B 47 Bruchst. von einem Stilus mit astragalierendem Schaft. L. 8,6 cm. (Taf. 4,7)
- B 48 Gleicharmige Waage; Waagebalken in gleichmäßigen Abständen von 0,6–0,7 cm gekerbt. L. 12,9 cm. (Taf. 33,9; 136,13)
- B 49 Waagebalken von einer Schnellwaage mit kegelförmigen Endknöpfen und 3 im rechten Winkel zueinanderliegenden Aufhängevorrichtungen mit je einer entsprechenden Meßskala. In der mittleren Tragöse befinden sich Reste eines Eisenringes, in dem ein 8-förmiges Bronzekettenglied hing. Die vierte

Seite des vierkantigen Waagebalkens trägt eine mit runder Punze eingeschlagene Inschrift aus 9 Versalien. Am Anfang und Ende der Inschrift befindet sich jeweils ein Kreuz mit gegabelten Enden. Die Inschrift ist wahrscheinlich zu lesen ΕΥΚΤ[]ΙΟΒ. Die fehlenden Buchstaben der Inschrift waren nicht zu entziffern, da die Punzeinschläge von Korrosionsschäden der Oberfläche schwer zu unterscheiden sind. L. 28,4 cm. (Taf. 34,1; 137,1)

- B 50 Tönnchenförmiges Gewicht, das aus einem Bronzemantel mit Bleifüllung besteht. Neben dem Drehpunkt auf der Oberseite befindet sich das griechische Zeichen für uncia, vom Drehpunkt der Unterseite gehen 3 gerade Striche aus. Der Außenmantel ist beschädigt und leicht angeschmolzen. H. 2,3 cm; heutiges Gew. 66,5 g. (Taf. 33,3)
- B 51 Gegossene, runde, flachdoppelkonische Lampe mit eingedrehten Riefen auf dem leicht eingetieften Lampenspiegel, kreuzförmigem Griff und kleinem Standfuß. L. 11,8 cm. (Taf. 49,38; 143,1)
- B 52 Bruchst. einer gegossenen, ovalen Lampe mit vorgezogener Lampenschnauze und rundem Füllloch. Das Bruchstück ist innen und außen mit Schmelztropfen überdeckt. L. 13,0 cm. (Taf. 143,2)
- B 53 Kette aus 8-förmigen Gliedern mit Haken zum Aufhängen eines Beleuchtungskörpers. L. 13,3 cm. (Taf. 37,2)
- B 54 Bruchst. einer Schöpfkelle (?) aus Bronzeblech in Form einer Kugelkappe mit umge-

legtem Rand; im untersten der 3 Nietlöcher steckt ein Eisenniet. Dm. 10,3 cm. (Taf. 134,6)

Landwirtschaftliches Gerät

- B 55 Gegossene Glocke mit eckiger Öffnung. H. 10,3 cm; Wandungsst. 0,3 cm. (Taf. 27,7)
- B 56 Gegossene Glocke mit eckiger Öffnung wie B 55; auf der Innenseite Reste des eisernen Klöppels. H. 9,6 cm.

Sonstiges

- B 57 Zieraufsatz in Form von gegenständigen Pferdeplastiken, von denen eine abgebrochen ist. H. 4,1 cm. (Taf. 33,15; 136,9)
- B 58 Scheibenförmiger Schieber (?), beschädigt. L. 4,4 cm. (Taf. 33,11)
- B 59 5 bandförmige Bruchst. von Blechleisten mit je einer aufgebogenen Längsseite.
a) L. 15,8 cm; B. 2,7 cm;
b) L. 16,8 cm; B. 3,0 cm;
c) L. 14,7 cm; B. 3,4 cm;
d) L. 9,2 cm; B. 2,9 cm;
e) L. 13,1 cm; B. 1,6 cm.
Wandungsst. bei a-d 0,2 cm; bei e 0,1 cm. (Taf. 140,14-17,19)
- B 60 2 Blechfragmente. (Taf. 140,12-13)
- B 61 Stangenförmiges Materialstück mit unregelmäßig vierkantigem Querschnitt. L. 8,0 cm; St. 1,0 cm. (Taf. 140,1)
- B 62 Drahtförmiges Fragment. L. 7,5 cm; St. 0,2 cm.

Eisen

Schmuck- und Trachtteile

- B 63 Fibel mit fazettiertem Bügel, aufgerolltem Fuß und Nadelhalter. L. 5,8 cm. (Taf. 1,9)
- B 64 Fibel mit umgeschlagenem Fuß und Bügelschlaufe. Die Umwicklung der Spiralachse sowie die Achsendknöpfe bestehen aus Eisenblech. L. 7,5 cm. (Taf. 2,13)
- B 65 Ovaler Schnallenbügel mit Dornrast. L. 3,2 cm. (Taf. 9,26)
- B 66 Ovaler Schnallenbügel. L. 3,9 cm. (Taf. 9,27)
- B 67 Bruchst. einer Ringnadel mit vierkantigem Schaft. L. 8,3 cm. (Taf. 5,4)

Kleingerät

- B 68 Stilus mit spatelförmigem Kopf, der vom Schaft durch einen Astragal getrennt ist. L. 13,8 cm. (Taf. 4,6)
- B 69 Messer mit geschweiftem Rücken und

leicht abgesetzter Spitze. L. 11,6 cm. (Taf. 26,7)

- B 70 Messer mit breiter Klinge und zum Messerrücken parallel verlaufender Doppelrinne. L. 11,4 cm. (Taf. 18,1)
- B 71 Messer mit breiter Klinge. L. 14,5 cm. (Taf. 18,3)
- B 72 Messer mit breiter Klinge. L. 12,1 cm. (Taf. 18,2)
- B 73 Messer mit breiter Klinge. L. 7,1 cm. (Taf. 18,26)
- B 74 Messer. L. 17,5 cm. (Taf. 17,10)
- B 75 Messer. L. 13,8 cm. (Taf. 17,9)
- B 76 Messer. L. 13,0 cm. (Taf. 18,6)
- B 77 Messer. L. 14,3 cm. (Taf. 18,10)
- B 78 Messer. L. 13,5 cm. (Taf. 18,9)
- B 79 Messer. L. 13,8 cm. (Taf. 17,13)
- B 80 Messer. L. 13,3 cm. (Taf. 17,7)
- B 81 Kleines Messer. L. 8,2 cm. (Taf. 17,19)
- B 82 Messer. L. 12,0 cm. (Taf. 18,19)

- B 83 Klingenbruchst. von einem Messer. L. 20,0 cm. (*Taf. 19,1*)
- B 84 3 Klingenbruchst. von Messern. a) L. 12,7 cm; b) L. 10,2 cm; c) L. 6,7 cm.
- B 85 Rechteckiges Schloßblech von einem Schiebeschloß. L. 15,0 cm; St. 0,1 cm. (*Taf. 34,3*)
- B 86 Riegel. L. 16,8 cm. (*Taf. 34,4*)
- B 87 Bruchst. von einem Riegel. L. 9,8 cm. (*Taf. 34,5*)
- B 88 Großes Kastenschloß. L. des Kastens 12,4 cm. (*Taf. 34,12*)
- B 89 Bruchst. von einem Kastenschloß. L. des Kastens 8,7 cm. (*Taf. 34,14*)
- B 90 2 Bruchst. von Kastenschlössern. a) L. 7,0 cm; b) L. 6,2 cm.
- B 91 Kleines Kastenschloß mit Steckriegel. L. des Kastens 4,9 cm. (*Taf. 34,8*)
- B 92 2 Bruchst. von kleineren Kastenschlössern.
- B 93 2 Steckriegel. a) L. 11,1 cm; b) L. 9,7 cm.
- B 94 Steckriegel. L. 7,9 cm. (*Taf. 35,13*)
- B 95 Bruchst. von einem Steckriegel. L. 9,0 cm. (*Taf. 35,10*)
- B 96 3 Bruchst. von Steckriegeln. a) L. 6,2 cm; b) L. 5,9 cm; c) L. 4,2 cm. (*Taf. 35,16*)
- B 97 Bruchst. von einem Schlüssel mit aufgebogenem und gegabeltem Ende. L. 10,7 cm. (*Taf. 36,17*)
- B 98 Bruchst. von einem Schlüssel. L. 7,1 cm. (*Taf. 36,18*)
- B 99 U-förmig gebogener Schlüssel. L. 10,0 cm. (*Taf. 36,12*)
- B 100 U-förmig gebogener Schlüssel. L. 7,4 cm. (*Taf. 36,3*)
- B 101 U-förmig gebogener Schlüssel. L. 11,9 cm. (*Taf. 35,23*)
- B 102 Bruchst. von einem U-förmig gebogenen Schlüssel. L. 9,3 cm. (*Taf. 36,7*)
- B 103 2 U-förmig gebogene Schlüssel. a) L. 7,4 cm; b) L. 7,2 cm.
- B 104 7 Bruchst. von U-förmig gebogenen Schlüsseln. a) L. 9,9 cm; b) L. 7,8 cm; c) L. 6,3 cm; d) L. 7,3 cm; e) L. 8,5 cm; f) L. 7,7 cm; g) L. 5,5 cm.
- B 105 Gerader, bandförmiger Schlüssel. L. 17,5 cm. (*Taf. 36,23*)
- B 106 Bruchst. von einem geraden, bandförmigen Schlüssel. L. 19,5 cm. (*Taf. 36,25*)
- B 107 Bruchst. von einem geraden, bandförmigen Schlüssel. L. 17,7 cm. (*Taf. 36,24*)
- B 108 Bruchst. von einem geraden, bandförmigen Schlüssel. L. 11,8 cm. (*Taf. 36,22*)
- B 109 Bruchst. von einem Schlüssel. L. 3,9 cm. (*Taf. 36,19*)
- B 110 Ringschlüssel. L. 4,9 cm. (*Taf. 36,21*)
- B 111 Bruchst. von einem wechselnd tordierten Bratspieß (Kesselhaken?). L. 50,3 cm. (*Taf. 31,14*)

Werkzeug

- B 112 Geschweifte Axt. L. 19,5 cm. (*Taf. 21,2*)
- B 113 Bruchst. von einer geschweiften Axt. L. 8,5 cm. (*Taf. 20,23*)
- B 114 Queraxt. L. 27,0 cm. (*Taf. 23,1*)
- B 115 Löffelbohrer. L. 44,4 cm. (*Taf. 22,2*)
- B 116 Löffelbohrer. L. 37,8 cm. (*Taf. 22,3*)
- B 117 Löffelbohrer. L. 34,5 cm. (*Taf. 22,4*)
- B 118 Bruchst. von einem Löffelbohrer. L. 20,7 cm. (*Taf. 22,9*)
- B 119 Hohlmeißel. L. 9,5 cm. (*Taf. 20,16*)
- B 120 Stemmeißel. L. 24,8 cm. (*Taf. 22,17*)
- B 121 Stemmeißel. L. 19,0 cm. (*Taf. 22,14*)
- B 122 Bruchst. von einem Stemmeißel. L. 15,2 cm. (*Taf. 22,13*)
- B 123 Bruchst. von einem Ziehmesser. L. 9,5 cm. (*Taf. 20,25*)
- B 124 Durchschlag. L. 12,0 cm. (*Taf. 22,11*)
- B 125 Pfriem. L. 9,5 cm. (*Taf. 19,26*)
- B 126 Hammer. L. 23,9 cm. (*Taf. 24,1*)
- B 127 Gartenhacke. L. 21,0 cm. (*Taf. 23,4*)
- B 128 Dechsel (Ascia). L. 25,0 cm. (*Taf. 21,8*)
- B 129 Bruchst. von einem Hobel (Meißel?). L. 15,3 cm. (*Taf. 20,10*)
- B 130 Bruchst. von einem Tüllenhobel (Tüllenmeißel?). L. 11,7 cm. (*Taf. 20,14*)
- B 131 Flaches Hobeisen. L. 14,8 cm. (*Taf. 20,18*)
- B 132 Klingengerät mit tordiertem Schaft und Ringöse mit einhängendem Ring. L. 12,7 cm. (*Taf. 19,17*)
- B 133 Kleines Klingengerät mit Griffzunge für die Lederbearbeitung. L. 4,4 cm. (*Taf. 19,12*)
- B 134 Sichelförmiges Klingengerät mit Griffzunge und ausgezackter Schneide für die Lederbearbeitung. L. 3,9 cm. (*Taf. 19,11*)
- B 135 Bruchst. von einer Tülle. L. 11,3 cm. (*Taf. 31,8*)
- B 136 11 rundstabige Bruchst. von Glasmachergeräten. (*Taf. 25,3*)
- a) L. 29,2 cm; Dm. 0,6 cm.
- b) L. 24,8 cm; Dm. 0,5 cm.
- c) L. 24,7 cm; Dm. 0,6 cm.
- d) L. 18,8 cm; Dm. 0,4 cm.
- e) L. 18,8 cm; Dm. 0,5 cm.
- f) L. 15,4 cm; Dm. 0,6 cm.
- g) L. 14,4 cm; Dm. 0,4 cm.
- h) L. 11,4 cm; Dm. 0,6 cm.
- i) L. 9,6 cm; Dm. 0,4 cm.
- k) L. 8,4 cm; Dm. 0,6 cm.
- l) L. 28,4 cm.

Landwirtschaftliches Gerät

- B 137 Pflugmesser. L. 58,4 cm. (*Taf. 30,1*)
- B 138 Pflugschar. L. 41,0 cm. (*Taf. 29,2*)
- B 139 Spaten mit Tülle. L. 39,1 cm. (*Taf. 28,4*)
- B 140 Sichel mit Tülle. L. 42,5 cm. (*Taf. 26,5*)

- B 141 Sichel. L. 20,7 cm. (Taf. 26,8)
 B 142 Bruchst. von einer Sichel. Teildm. 26,0 cm. (Taf. 26,6)
 B 143 Rebsichel (Laubmesser). L. 24,5 cm. (Taf. 26,2)
 B 144 Bronzierte Glocke; an der Mündung eine mit Bronzeblech ausgeführte, alte Flickung. H. 9,6 cm. (Taf. 27,2)
 B 145 Glocke. H. 7,5 cm. (Taf. 27,6)
 B 146 Bruchst. von einer Glocke. H. 7,6 cm. (Taf. 27,8)
 B 147 Bruchst. von einer Glocke wie B 146. H. 8,5 cm.
 B 148 Glocke. H. 7,0 cm. (Taf. 26,12)
 B 149 Bruchst. von einer Glocke. H. 6,5 cm. (Taf. 27,3)
 B 150 Bruchst. von einer Glocke; im oberen Drittel der Innenseite Bronzespuren. H. 8,0 cm. (Taf. 26,4)
 B 151 3 Bruchst. von einer Glocke mit rundem Querschnitt; an der Glockenmündung Bronzespuren. H. 8,5 cm. (Taf. 26,3)
 B 152 10 sehr verschlackte Bruchst. von Glocken.

Waffen

- B 153 Bruchst. einer Spatha mit langer Griffangel. L. 40,0 cm. (Taf. 43,8)
 B 154 Bruchst. einer Spatha. L. 47,0 cm. (Taf. 43,6)
 B 155 Bruchst. einer einschneidigen Klinge. L. 19,2 cm. (Im Fundtagebuch wird unter der Fundnr. 36/104 das Bruchst. von einer geraden, einschneidigen Klinge von einem Säbel oder Sax, unter der Fundnr. 36/117 das Bruchst. von einer Sichel angeführt. Da das abgebildete Bruchst. nicht beschriftet war, muß offen bleiben, um welche Fundnr. es sich hier handelt) (Taf. 43,7)
 B 156 Bruchst. einer Klinge. L. 9,2 cm. Fundnr. 36/104(?). (Taf. 43,3)
 B 157 Lanzenspitze. L. 41,0 cm. (Taf. 42,6)
 B 158 Lanzenspitze. L. 28,9 cm. (Taf. 42,7)
 B 159 Lanzenspitze. L. 25,8 cm. (Taf. 42,5)
 B 160 Bruchst. einer Lanzenspitze. L. 22,5 cm. (Taf. 42,4)
 B 161 Bruchst. von einer Lanzenspitze mit schmalem Blatt und Mittelrippe, verschollen. L. 22,7 cm.
 B 162 Lanzenspitze mit schmalem Blatt. L. 27,0 cm. (Taf. 42,1)
 B 163 Gut erhaltene, flache Pfeilspitze mit Tülle. L. 7,1 cm. (Taf. 41,10)
 B 164 Flache Pfeilspitze mit Tülle. L. 8,0 cm. (Taf. 41,3)
 B 165 Bruchst. von einer flachen Pfeilspitze mit Tülle. L. 8,1 cm. (Taf. 41,2)
 B 166 Bruchst. von einer flachen Pfeilspitze mit Tülle. L. 4,2 cm. (Taf. 41,14)
 B 167 Bruchst. von einer flachen Pfeilspitze mit Tülle. L. 7,1 cm. (Taf. 41,6)
 B 168 Flache Pfeilspitze mit Dorn. L. 10,5 cm. (Taf. 40,52)
 B 169 Flache Pfeilspitze mit Dorn. L. 9,4 cm. (Taf. 40,53)
 B 170 Dreiflügelige Pfeilspitze. L. 8,2 cm. (Taf. 41,24)
 B 171 Dreiflügelige Pfeilspitze. L. 7,1 cm. (Taf. 41,22)
 B 172 Dreiflügelige Pfeilspitze. L. 7,0 cm. (Taf. 41,23)
 B 173 Dreiflügelige Pfeilspitze. L. 5,9 cm. (Taf. 41,27)
 B 174 Bruchst. von einer dreiflügeligen Pfeilspitze. L. 6,7 cm. (Taf. 41,26)
 B 175 Bruchst. von einer dreiflügeligen Pfeilspitze. L. 6,3 cm. (Taf. 41,25)
 B 176 Bruchst. von einer dreiflügeligen Pfeilspitze. L. 8,6 cm. (Taf. 41,21)
 B 177 Armbrustgeschloß. L. 7,4 cm. (Taf. 41,16)

Sonstiges

- B 178 Teil von einer verzierten Trense mit doppeltem Ringkopf. L. 11,3 cm. (Taf. 31,25)
 B 179 Teil von einer Trense mit doppeltem Ringkopf und einhängendem Knebelring. L. 11,1 cm. (Taf. 31,24)
 B 180 Doppelseitiges Klingengerät unbestimmter Verwendung. Die Klingen befinden sich jeweils an einem Ende der Griffstange und sind senkrecht zueinander gesetzt. L. 23,6 cm. (Taf. 31,3)
 B 181 Bandförmiges, quengeripptes Gerät unbestimmter Verwendung mit einem rechtwinklig abgebogenen Ende. L. 27,0 cm. (Taf. 31,2)
 B 182 Gerät ungestimmter Verwendung, das aus einem vierkantigen Eisendraht zusammengebogen ist (Schildrandbeschlag?) L. 31,9 cm. (Taf. 31,1)
 B 183 Verschlacktes Bruchst. von einem Gerät unbestimmter Verwendung. L. 14,5 cm. (Taf. 31,13)
 B 184 Türgriff. L. 10,9 cm. (Taf. 39,34)
 B 185 Türgriff. L. 10,7 cm. (Taf. 37,31)
 B 186 Nabenring. Dm. 7,3 cm. (Taf. 37,40)
 B 187 Leicht verbogener Nabenring. Dm. 9,5 cm. (Taf. 37,41)
 B 188 Achsring. L. 7,3 cm. (Taf. 37,39)
 B 189 Kleiner Hülsenring. Dm. 2,4 cm. (Taf. 37,37)
 B 190 Kette aus 9 Kettengliedern. L. 45,8 cm. (Taf. 37,11)
 B 191 Kette aus 4 ovalen, seitlich gebogenen Kettengliedern. L. 21,8 cm. (Taf. 37,9)

- B 192 Kette aus 4 ovalen Kettengliedern. L. 24,8 cm. (*Taf. 37,10*)
- B 193 Kettenzwischenglied. L. 8,2 cm. (*Taf. 36,37*)
- B 194 Kettenzwischenglied. L. 4,2 cm. (*Taf. 36,36*)
- B 195 5 Bruchst. von ovalen Kettengliedern.
- B 196 Tordierter Ring. Dm. 3,9 cm. (*Taf. 37,25*)
- B 197 Ring. Dm. 5,0 cm. (*Taf. 37,16*)
- B 198 Kleiner, flacher Ring. Dm. 3,9 cm; St. 1,2 und 0,7 cm.
- B 199 7 kleine, flache Ringe.
a) Dm. 4,5 cm; St. 0,5 und 0,45 cm.
b) Dm. 4,3 cm; St. 0,4 und 0,2 cm.
c) Dm. 3,5 cm; St. 0,5 und 0,45 cm.
d) Dm. 3,3 cm; St. 0,45 und 0,4 cm.
e) Dm. 2,9 cm; St. 0,4 und 0,25 cm.
f) Dm. 2,8 cm; St. 0,35 und 0,25 cm.
g) Dm. 2,7 cm; St. 0,45 und 0,25 cm.
- B 200 Bruchst. von einem vierkantigem Ring. Dm. 2,4 cm. (*Taf. 37,22*)
- B 201 Ring mit Zwinge. Dm. 7,2 cm. (*Taf. 38,14*)
- B 202 Ring mit Zwinge. Dm. 7,3 cm. (*Taf. 38,13*)
- B 203 Splint. L. 11,1 cm. (*Taf. 38,9*)
- B 204 8 Splinte. a) L. 8,6 cm; b) L. 8,6 cm; c) L. 6,9 cm; d) L. 6,7 cm; e) L. 6,5 cm; f) L. 6,2 cm; g) L. 6,1 cm; h) L. 5,4 cm. (*Taf. 38,27*)
- B 205 Bruchst. von einem Splint. L. 5,6 cm.
- B 206 Splint mit einhängendem, vierkantigem Ring. L. 9,9 cm.
- B 207 Splint mit einhängendem Ring. L. 5,8 cm. (*Taf. 38,2*)
- B 208 Splint mit einhängendem Ring. L. 4,0 cm.
- B 209 Krampe mit aufgeschobener Scheibe. L. 19,4 cm. (*Taf. 39,1*)
- B 210 Krampe. L. 15,3 cm. (*Taf. 39,7*)
- B 211 Krampe. L. 6,5 cm. (*Taf. 39,9*)
- B 212 4 Krampen. a) L. 17,9 cm; b) L. 16,2 cm; c) L. 11,1 cm; d) L. 9,6 cm.
- B 213 Klammer. L. 7,7 cm. (*Taf. 39,39*)
- B 214 Klammer. L. 4,8 cm. (*Taf. 39,44*)
- B 215 3 Klammern. a) L. 5,9 cm; b) L. 5,3 cm; c) L. 5,0 cm.
- B 216 7 Klammern. a) L. 7,9 cm; b) L. 7,1 cm; c) L. 6,8 cm; d) 6,2 cm; e) L. 6,0 cm; f) L. 5,9 cm (verbogen); g) L. 4,9 cm (verbogen). (*Taf. 40,11*)
- B 217 6 Bruchst. von Klammern.
- B 218 U-förmige Klammer mit verbreiterten Spitzen. L. 7,8 cm. (*Taf. 39,25*)
- B 219 Bruchst. von einer U-förmigen Klammer. L. 9,3 cm. (*Taf. 39,26*)
- B 220 Nagel. L. 19,7 cm. (*Taf. 40,12*)
- B 221 Nagel. L. 8,6 cm. (*Taf. 40,20*)
- B 222 8 Nägel. a) L. 10,4 cm; b) L. 8,9 cm; c) L. 8,6 cm; d) L. 8,3 cm; e) L. 8,0 cm; f) L. 7,9 cm; g) L. 7,3 cm; h) L. 6,4 cm.
- B 223 2 Bruchst. von Nägeln.
- B 224 Nagel, ursprünglich Bruchst. von einem Steckriegel. L. 8,1 cm. (*Taf. 40,38*)
- B 225 Haken. L. 9,2 cm. (*Taf. 38,32*)
- B 226 9 Haken. a) L. 12,5 cm; b) L. 12,0 cm; c) L. 11,9 cm; d) L. 11,7 cm; e) L. 9,5 cm; f) L. 8,6 cm; g) L. 8,2 cm; h) 8,0 cm; i) L. 7,7 cm.
- B 227 Ringnagel. L. 9,3 cm. (*Taf. 40,40*)
- B 228 Haken mit verstärkter Spitze. L. 12,0 cm. (*Taf. 39,20*)
- B 229 2 Bruchst. von Haken mit verstärkter Spitze. a) L. 8,8 cm; b) L. 8,7 cm. (*Taf. 39,22*)
- B 230 Bruchst. von einem Haken mit einhängendem Ring. L. 6,9 cm.
- B 231 Verschlacktes Bruchst. von einem Haken mit einhängendem Ring. L. 6,0 cm. (*Taf. 36,29*)
- B 232 2 hakenförmige Bruchstücke.
- B 233 Bandförmiges Fragment mit Ringende. L. 7,7 cm. (*Taf. 31,6*)
- B 234 Bandförmiges Fragment mit Ringende. L. 5,2 cm.
- B 235 Verschlacktes, trapezförmiges Materialstück. L. 4,1 cm.
- B 236 Plattenförmiges Materialstück. L. 9,7 cm; Br. 5,5 cm; St. 0,7 cm.
- B 237 Plattenförmiges, quadratisches Materialstück. L. 4,2 cm; St. 0,25 cm.
- B 238 Großes, beilförmiges Materialstück. L. 18,4 cm. (*Taf. 25,29*)
- B 239 Würfelförmiges Materialstück. L. 4,6 cm. (*Taf. 25,30*)
- B 240 9 stangenförmige, gebogene Materialstücke oder Halbfabrikate mit dreieckigem Querschnitt.
a) Teildm. 22,0 cm; Br. 0,9 cm.
b) Teildm. 12,9 cm; Br. 0,85 cm.
c) Teildm. 11,4 cm; Br. 0,8 cm.
d) Teildm. 11,4 cm; Br. 0,7 cm.
e) Teildm. 10,1 cm; Br. 0,55 cm.
f) Teildm. 9,7 cm; Br. 0,75 cm.
g) Teildm. 9,5 cm; Br. 1,1 cm.
h) Teildm. 9,0 cm; Br. 0,75 cm.
i) Teildm. 22,0 cm. (*Taf. 25,5*)
- B 241 4 kleine und 10 verschlackte Materialstücke wie B 240.
- B 242 Bandförmiges Fragment. L. 9,6 cm; Br. 4,2 cm; St. 0,35 cm.
- B 243 Verschlacktes, röhrenförmiges Fragment. L. 4,9 cm; Dm. 2,6 cm.
- B 244 6 Schlacken verschiedener Größe. L. des größten Stückes 8,0 cm.
- B 245 35 sehr kleine, unbestimmte Fragmente verschiedener Form.

Knochen

Schmuck- und Trachtteile

- B 246 Rechteckiger, flacher, an den Schmalseiten polierter Anhänger. L. 2,5 cm. (Taf. 13,4)
 B 247 Bruchst. von einer Schmucknadel mit gegenständigen Vögeln. L. 5,0 cm. (Taf. 4,13)

Kleingerät

- B 248 Bruchst. von einem zweizeiligen Kamm mit enger und weiter Zähnung. Das rechtwinklig geschnittene Mittelfeld ist leicht erhöht, an der seitlichen Bruchkante befindet sich eine Ausbuchtung von einem Nietloch. Br. 4,8 cm. (Taf. 13,19)
 B 249 Bruchst. von einem zweizeiligen Dreilaugenkamm mit enger und weiter Zähnung und profilierter Schmalseite. An der seitlichen Bruchkante befindet sich eine Ausbuchtung von einem Nietloch. Br. 4,5 cm. (Taf. 13,13)
 B 250 Kammfutteral mit profilierter Unterkante. Die Schauseiten sind mit Kreisaugen verziert, die durch Tangenten verbunden werden. An den Schmalseiten befindet sich je ein Eisenniet. L. 8,2 cm. (Taf. 13,21)
 B 251 Bruchst. von einem Taschenknebel aus poliertem Geweih mit Kreisaugenverzierung; Abnutzungsspuren an der Innenseite durch Durchlochungen. L. 4,6 cm. (Taf. 12,15; 132,3)
 B 252 Bruchst. von einem Taschenknebel aus poliertem Geweih mit Kreisaugenverzierung; Abnutzungsspuren an der Innenseite der Durchlochungen. L. 4,2 cm. (Taf. 12,14; 132,1)
 B 253 Bruchst. von einem Taschenknebel aus poliertem Geweih mit Kreisaugenverzierung. L. 3,0 cm. (Taf. 12,16; 132,2)
 B 254 Leicht beschädigter, kleiner Deckel mit Griffbügel, durch den eine flache Bohrrinne führt. Am Deckelrand befindet sich die Ausbuchtung von einer senkrechten Durchbohrung (Halterungsöse). Die Oberseite des Deckels ist mit einem Kranz von Kreisaugen verziert. Dm. 3,2 cm. (Taf. 13,12)
 B 255 Rundnadel (Schlupfpfahl) aus poliertem und geschmauchtem Geweih mit eingeritzten Zickzackbändern in drei Zonen; Spitze beschädigt. L. 10,7 cm. (Taf. 13,7; 132,13)
 B 256 Griffverschalung aus poliertem Geweih mit Kreisaugen- und Strichgruppenverzierung; Durchbohrung für eine runde Griffangel. L. 5,5 cm. (Taf. 13,23)
 B 257 Bruchst. einer Griffverschalung aus poliertem Geweih mit Kreisaugen- und Strichgruppenverzierung. L. 5,1 cm. (Taf. 13,22)
 B 258 Pilzförmiger Wirtel (?) aus poliertem Knochen. Dm. 3,9 cm. (Taf. 13,29)
 B 259 Tönnchenförmiger Wirtel aus poliertem Knochen. Dm. 2,4 cm. (Taf. 13,30)
 B 260 Profilierter Wirtel aus poliertem und geschmauchtem Knochen mit Kreisaugenverzierung. Dm. 3,3 cm. (Taf. 14,1; 134,9)
 B 261 Profilierter Wirtel mit Kreisaugenverzierung. Dm. 3,5 cm. (Taf. 14,2; 134,19)
 B 262 Profilierter Wirtel mit Kreisaugenverzierung. Dm. 3,2 cm. (Taf. 14,3; 135,3)
 B 263 Profilierter Wirtel mit Kreisaugenverzierung in Zweiergruppen. Dm. 2,7 cm. (Taf. 134,18)
 B 264 Halbkugeliger, polierter Wirtel mit Kreisaugenverzierung in Dreiergruppen. Dm. 3,2 cm. (Taf. 13,33; 134,14)
 B 265 Halbkugeliger, polierter Wirtel mit Kreisaugenverzierung in Vierergruppen. Dm. 3,6 cm. (Taf. 13,31; 134,10)
 B 266 Halbkugeliger, polierter Wirtel wie B 264. Dm. 3,0 cm. H. 1,5 cm. (Taf. 134,16)
 B 267 Halbkugeliger, polierter Wirtel wie B 264. Dm. 2,7 cm. H. 0,9 cm. (Taf. 134,17)
 B 268 Beschädigter, halbkugeliger, polierter Wirtel der Form wie B 265 mit Kreisaugenverzierung in Fünfergruppen. Dm. 3,3 cm; H. 1,1 cm. (Taf. 134,8)
 B 269 Halbkugeliger, polierter Wirtel mit Kreisaugenverzierung. Dm. 3,2 cm. (Taf. 13,32; 135,1)
 B 270 Halbkugeliger Wirtel wie B 269. Dm. 2,3 cm; H. 1,0 cm. (Taf. 135,5)
 B 271 Halbkugeliger Wirtel mit umlaufenden Rillen. Dm. 3,5 cm. (Taf. 14,8; 135,6)
 B 272 Halbkugeliger, polierter Wirtel wie B 271. Dm. 3,7 cm; H. 1,3 cm. (Taf. 135,7)
 B 273 Halbkugeliger, polierter Wirtel wie B 271. Dm. 3,2 cm; H. 1,2 cm. (Taf. 135,8)
 B 274 Scheibenförmiger Wirtel mit umlaufender Rille auf dem Rand der Oberseite und einer Reihe nebeneinanderliegender Kreisaugen auf der Schmalseite. Dm. 2,5 cm; H. 0,75 cm. (Taf. 135,9)
 B 275 Scheibenförmiger Wirtel mit dichten, konzentrischen Rillen auf beiden Seiten. Dm. 4,1 cm; H. 1,3 cm. (Taf. 135,12)
 B 276 Bruchst. von einem scheibenförmigen, polierten Wirtel. Dm. 3,9 cm; H. 1,5 cm. (Taf. 135,11)
 B 277 Scheibenförmiger, polierter Wirtel. Dm. 3,1 cm; H. 0,7 cm. (Taf. 135,13)

- B 278 Scheibenförmiger, polierter Wirtel mit konzentrischen Riefen. Dm. 3,6 cm. (*Taf. 14,15; 135,18*)
- B 279 Bruchst. von einem Wirtel wie B 278. Dm. 3,2 cm; H. 1,3 cm. (*Taf. 135,17*)
- B 280 Halbkugeliger Wirtel aus poliertem Gelenkknochen mit radial eingekerbten Furchen. Dm. 4,7 cm. (*Taf. 13,28; 133,19*)
- B 281 Halbkugeliger Wirtel aus poliertem Gelenkknochen. Dm. 4,2 cm. (*Taf. 13,26; 134,3*)
- B 282 Scheibenförmiger Wirtel aus poliertem Gelenkknochen. Dm. 3,7 cm. (*Taf. 13,24; 134,5*)
- B 283 Halbkugeliger Wirtel aus poliertem Gelenkknochen. Dm. 3,6 cm; H. 1,8 cm. (*Taf. 134,4*)
- B 284 Halbkugeliger Wirtel aus poliertem Gelenkknochen. Dm. 3,3 cm; H. 1,7 cm. (*Taf. 134,2*)
- B 285 Bruchst. von einem halbkugeligen Wirtel aus poliertem Gelenkknochen. Dm. 4,0 cm; H. 2,0 cm. (*Taf. 134,6*)

Sonstiges

- B 286 Diskusförmiger Wirtel (?) mit unregelmäßig eingedrehten Rillen auf beiden Seiten und randlichen Bohransätzen. Dm. 4,6 cm; H. 1,2 cm. (*Taf. 133,14*)
- B 287 Diskusförmige Scheibe aus geglättetem Knochen mit vier randlichen, unregelmäßig angeordneten, nach innen schräg verlaufenden Durchbohrungen und weiteren, randlichen Bohransätzen. Dm. 7,2 cm; H. 0,95 cm. (*Taf. 133,13*)
- B 288 Gelochte Amulettscheibe (?) aus Geweih. Dm. 3,6 cm; H. 1,5 cm. (*Taf. 133,9*)

Stein

Kleingerät

- B 289 Perle aus einem durchlochtem Flußkiesel. Dm. 2,3 cm. (*Taf. 14,12*)
- B 290 Annähernd konische Perle aus Feuerstein. Dm. 1,9 cm. (*Taf. 14,13*)
- B 291 Zylindrischer Wirtel. Dm. 3,8 cm. (*Taf. 14,31; 136,3*)
- B 292 Scheibenförmiger Wirtel mit eingedrehten Rillen auf der Ober- und Unterseite. Dm. 3,3 cm. (*Taf. 14,17*)
- B 293 Scheibenförmiger Wirtel mit eingedrehten Rillen. Dm. 3,1 cm. (*Taf. 14,25*)
- B 294 Vierkantiger, durchlochter Schleifstein aus mittelgrauem, hellgeflecktem Marmor. Eine Längskante ist ausgebrochen und die Durchlochung nach dieser Beschädigung angebracht worden. Auf zwei der Seitenflächen befinden sich eingeritzte, liegende Kreuze. L. 7,8 cm. (*Taf. 17,5; 136,2; 137,15*)
- B 295 Vierkantiger Schleifstein aus grauem Sandstein. L. 11,0 cm; Br. 4,2 cm; St. 2,5 cm. (*Taf. 137,17*)
- B 296 Vierkantiger Schleifstein aus rötlichem Sandstein mit einem abgerundeten Ende. L. 9,4 cm; Br. 3,1 cm; St. 2,8 cm. (*Taf. 137,10*)
- B 297 Vierkantiger Schleifstein aus rötlichem Sandstein. L. 8,9 cm; Br. 3,7 cm; St. 3,0 cm. (*Taf. 137,11*)
- B 298 Vierkantiger Schleifstein aus gelbgrauem Sandstein. L. 8,9 cm; Br. 3,5 cm; St. 3,3 cm. (*Taf. 137,16*)
- B 299 Vierkantiger Schleifstein aus grauem Sandstein mit einer Wetzrille und zwei eingeritzten, liegenden Kreuzen. L. 8,7 cm. (*Taf. 17,6; 137,12*)
- B 300 Vierkantiger Schleifstein aus gelbgrauem Sandstein. L. 8,7 cm; Br. 3,5 cm; St. 1,8 cm. (*Taf. 137,13*)
- B 301 Vierkantiger Schleifstein aus rötlichem Sandstein. L. 8,0 cm; Br. 3,2 cm; St. 3,0 cm. (*Taf. 137,14*)
- B 302 Vierkantiger Schleifstein aus rötlichem Sandstein mit einem abgerundeten Ende. L. 7,5 cm. (*Taf. 16,10; 137,7*)
- B 303 Vierkantiger Schleifstein aus grauem Sandstein mit einem abgerundeten Ende. L. 7,0 cm; Br. 2,2 cm; St. 1,3 cm. (*Taf. 137,9*)
- B 304 Vierkantiger Schleifstein aus braungrauem Sandstein; an einer Längsseite durch Feuereinwirkung verursachte Risse. L. 6,7 cm; Br. 2,8 cm; St. 2,7 cm. (*Taf. 137,8*)
- B 305 Vierkantiger Schleifstein aus grauem Sandstein mit zahlreichen Wetzrillen. L. 6,7 cm. (*Taf. 16,8; 136,1*)
- B 306 Vierkantiger Schleifstein aus braunrotem Sandstein. L. 5,0 cm; Br. 3,0 cm; St. 2,0 cm. (*Taf. 137,6*)
- B 307 Großer Keil aus Felsgestein. Todorova (1968) (*Taf. 4,23*).
- B 308 2 polierte Dechsel aus Felsgestein. Todorova (1968) (*Taf. 4,24-25*).
- B 309 2 Nuclei, 1 Schaber, 3 Klingen. Todorova (1968) (*Taf. 5,40*).

Glas

- B 310 Bruchst. einer röhrenförmigen, sechsseitigen Millefioriperle, verschollen. L. 2,6 cm. (Taf. 9,1; 125,15)
- B 311 4 Bruchst. von Stengelgläsern, verschollen. (Taf. 147,24-27)
- B 312 2 Bodensch. von Stengelgläsern aus hellem Glas mit Nodus am Gefäßfuß, verschollen. a) Bodendm. 4,1 cm; b) Bodendm. 3,8 cm. (Taf. 148,1-2)
- B 313 5 Bodensch. von Stengelgläsern aus hellgrünem Glas mit glattem Stengelfuß, verschollen. (Taf. 148,3-7)
- B 314 4 Randsch. von Stengelgläsern, davon 2 Randsch. verschollen. a) Randdm. 6,0 cm; b) Randdm. 7,0 cm. (Taf. 50,10-11)
- B 315 5 Glasfragmente aus grünlichem, zum Teil feuerverbogenem Glas (Fensterglas?), verschollen. (Taf. 148,12-16)
- B 316 2 Bruchst. von Fensterglas, verschollen. (Taf. 148,17)

Ton

Schmuck- und Trachtteile

- B 317 Mandelförmige, leicht fazettierte Perle aus rotem, stark gemagertem Ton. L. 3,9 cm; Dm. 2,2 cm.
- B 318 Bauchige Perle aus rotem Ton. L. 2,5 cm; Dm. 2,4 cm.
- B 319 Doppelkonische Perle aus rotbraunem, stark gemagertem Ton. Dm. 3,0 cm.
- B 320 Annähernd zylindrische Perle (Wirtel?) aus braungrauem Ton mit umlaufendem Wulst und je einer Dellenreihe unter dem oberen und unteren Rand. Dm. 2,3 cm. (Taf. 14,28)

Kleingerät

- B 321 Flacher, runder Spielstein aus rotem Ton mit eingetieftem, gleicharmigem Kreuz, dessen Balkenenden je ein „Auge“ tragen, verschollen. Dm. 2,4 cm. (Taf. 132,6)
- B 322 Zylindrischer Wirtel aus rotem, feinem Ton. Dm. 3,3 cm. (Taf. 14,32)
- B 323 Scheibenförmiger Wirtel aus grauem, feinem Ton. Dm. 3,2 cm. (Taf. 14,36)
- B 324 Scheibenförmiger Wirtel aus rotgrauem, feinem Ton. Dm. 2,8 cm. (Taf. 14,38)
- B 325 Scheibenförmiger Wirtel aus schwarzgrauem, grobem Ton. Dm. 3,3 cm. (Taf. 14,34)
- B 326 Scheibenförmiger Wirtel aus gelbem, feinem Ton mit glatter Oberfläche. Dm. 2,8 cm. (Taf. 14,30)
- B 327 Unregelmäßig konisch geformter Wirtel aus weißgrauem, feinem Ton. Dm. 4,6 cm. (Taf. 14,42)
- B 328 Annähernd doppelkonischer Wirtel aus grauem, feinem Ton. Dm. 2,8 cm. (Taf. 14,33)
- B 329 Annähernd doppelkonischer Wirtel aus grauem, feinem Ton mit glatter Oberfläche. Dm. 3,6 cm. (Taf. 15,20)
- B 330 Annähernd doppelkonischer Wirtel aus gelbem, feinem Ton mit glatter Oberfläche. Dm. 4,1 cm. (Taf. 15,21)
- B 331 Konischer, gedrehter Wirtel aus rötlichem, feinem Ton mit glatter Oberfläche. Dm. 4,2 cm. (Taf. 14,44)
- B 332 Doppelkonischer, gedrehter Wirtel aus braunschwarzem, feinem Ton mit geglätteter Oberfläche. Dm. 2,5 cm. (Taf. 15,2)
- B 333 Doppelkonischer, gedrehter Wirtel aus braunschwarzem, feinem Ton mit geglätteter Oberfläche. Dm. 2,0 cm. (Taf. 15,3)
- B 334 Doppelkonischer, gedrehter Wirtel aus grauem, feinem Ton mit glatter Oberfläche. Dm. 2,5 cm. (Taf. 15,4)
- B 335 Doppelkonischer, gedrehter Wirtel aus schwarzgrauem, feinem Ton. Dm. 3,5 cm. (Taf. 15,9)
- B 336 Doppelkonischer, gedrehter Wirtel aus gelbrotem, feinem Ton. Dm. 3,1 cm. (Taf. 15,10)
- B 337 Doppelkonischer, gedrehter Wirtel aus graubraunem, grobem Ton. Dm. 4,2 cm. (Taf. 15,13)
- B 338 Doppelkonischer, sekundär gebrannter Wirtel. Dm. 3,1 cm.
- B 339 Pyramidenförmiges Webgewicht aus gelbgrauem, fein bis mittelfein gemagertem Ton. L. 9,6 cm. (Taf. 17,1)
- B 340 5 Webgewichte aus rot- bis braungrauem Ton der Form wie B 334. a) L. 11,0 cm; b) L. 10,6 cm; c) L. 9,8 cm; d) L. 9,5 cm; e) L. 9,3 cm.
- B 341 2 Bruchst. von Webgewichten aus rot- bis braungrauem Ton der Form wie B 334. a) L. 9,5 cm; b) L. 6,0 cm.
- B 342 17 Spulen aus gelblichrotem oder gelblichgrauem, feinem, schwach gebranntem Ton.

L. zwischen 4,4 und 6,5 cm. (Taf. 15,25.29.31-33)
 Todorova (1968) Taf. 8,14-18.21-23. Vgl.
 hier S. 367 f. Abb. 2, 27; 4,1.

Lampen

- B 343 Runde, gedrehte Kandelaberlampe aus grob gemagertem, graubraunem Ton mit rauher, geschmauchter (?) Oberfläche. Standfuß, Griffzapfen und Schnauze sind angesetzt; Standfuß und einer der beiden Griffzapfen sind abgebrochen. Den großen, runden Spiegel trennt von der Schnauze der etwas erhöht umlaufende Rand. Die Seitenwand ist im hinteren Teil etwas beschädigt. L. 13,4 cm. (Taf. 47,29)
- B 344 Runde, gedrehte Kandelaberlampe aus mittelfein gemagertem, braunrotem Ton mit streifig geglätteter Oberfläche. Standfuß, rückwärtiger Griff und Schnauze sind angesetzt und beschädigt bzw. abgebrochen. Den großen, runden Spiegel trennt von der Schnauze ein umlaufender, etwas erhöhter Steg. L. 11,4 cm. (Taf. 48,31; 144,1)
- B 345 Runde, doppelkonische, gedrehte Kandelaberlampe aus mittelfein gemagertem, bräunlichrotem Ton mit streifig geglätteter Oberfläche. Der Fuß ist leicht beschädigt, der Griff abgebrochen. Die etwas vorgezogene, angesetzte Schnauze liegt niedriger als das Fülloch. L. 9,5 cm. (Taf. 49,37)
- B 346 Bruchst. von einer runden, gedrehten Lampe mit Standfuß aus mittelfein gemagertem, glimmerhaltigem, orangerotem Ton mit rauher Oberfläche. L. 6,8 cm. (Taf. 49,c)
- B 347 Bruchst. von einer runden, geformten Lampe aus mittelfein mit Quarzgrus gemagertem, graubraunem Ton mit rauher Oberfläche. Schnauze und bandförmiger Griff sind abgebrochen. L. 7,4 cm. (Taf. 48,33)
- B 348 Runde, doppelkonische, geformte Lampe aus grob mit Quarzgrus gemagertem, rotgrauem Ton mit rauher Oberfläche. Den Spiegel trennt vom Brennloch, das in den runden Lampenkörper einbezogen ist, ein erhöhter, umlaufender Wulst. Die abfallende Schulter ist leicht gewölbt. L. 8,2 cm. (Taf. 49,a)
- B 349 Bruchst. von einer runden, doppelkonischen, gedrehten Lampe aus fein gemagertem, hellgrauem Ton mit glatter Oberfläche. Der Griffansatz ist bandförmig. L. 6,5 cm. (Taf. 49,b)
- B 350 Oberteil von einer runden, geformten Lampe aus fein gemagertem, orangerotem Ton mit Spuren von einem roten Überzug (?). Den knubbenverzierten Spiegel verbindet mit der vorgezogenen Schnauze ein umlaufender Wulst, der auch die abfallende Schulter begrenzt. L. 7,0 cm. (Taf. 44,1)
- B 351 Bruchst. von einer ovalen, flachdoppelkonischen, geformten Lampe aus feinem, mittelbraunem Ton mit glatt polierter Oberfläche. Der runde, geschlossene Spiegel wird von einem höheren und einem niedrigeren Wulst umschlossen, an den die sehr scharf geprägte plastische Verzierung von schrägen Rippen und die spiegelbildlich zu lesende griechische Inschrift ONTIC EICAK anschließt. Die Lampe hat einen flachen Standring und ein überhöhtes Brennloch. L. 6,2 cm. (Taf. 44,5; 144,2)
- B 352 Ovale, flachdoppelkonische, geformte Lampe aus feinem, gelbbraungrauem Ton mit Spuren von dunkelbraunem Firnis. Den runden, eingetieften Spiegel und die vorgezogene Schnauze verbindet ein flacher Doppelwulst, der auch die leicht gewölbte Schulter mit Warzendekor abgrenzt. Auf der Unterseite befinden sich unterhalb des Griffzapfens ein Bündel spitzwinklig angeordneter Rillen, innerhalb des flachen Standringes ein Kreismuster und unterhalb der Schnauze ein Muster aus Leiterbändern und Kreisaugen. L. 8,0 cm (Fotoabbildung ergänzt). (Taf. 44,8; 144,5)
- B 353 Bruchst. von einer ovalen, flachen, geformten Lampe aus feinem, dunkelrotbraunem Ton mit Spuren von dunkelbraunem Firnis. Erhalten ist die mit plastischen Knubben, kleinen Rippen und Rechtecken verzierte Partie um den Griffzapfen. L. 3,8 cm. (Taf. 45,13)
- B 354 Bruchst. von dem unteren Teil einer Lampe aus feinem, gelbbraunem Ton mit Spuren von dunkelbraunem Firnis. Erhalten ist ein Stück der vorgezogenen Schnauze mit einem Teil des niedrigen Standringes. Auf der Innenseite der Schnauze befinden sich Spuren vom Modellierholz. L. 5,3 cm. (Taf. 49,d)
- B 355 Bruchst. von einer ovalen, flachdoppelkonischen, geformten Lampe aus fein gemagertem, glimmerhaltigem, orangerotem Ton mit einzelnen, weißen Einschlüssen. L. 6,0 cm.
- B 356 Ovale, doppelkonische, geformte Lampe aus mittelfein gemagertem, glimmerhaltigem, gelbbraunem Ton mit rauher Oberfläche. Den runden, eingetieften Spiegel verbindet mit der vorgezogenen Schnauze ein flacher, umlaufender Wulst; ebenso umschließt ein kleiner Steg die Öffnung des Fülloches. Die Lampe hat einen Griffzapfen und innerhalb des sehr flachen Standringes ein leicht verwischtes Bodenzeichen. L. 10,0 cm. (Taf. 47,26)
- B 357 Birnenförmige, doppelkonische, geformte Lampe aus rötlichbraunem, mittelfein

gemagertem, etwas glimmerhaltigem Ton mit rauher Oberfläche. Den ovalen Spiegel verbindet mit der Schnauze ein umlaufender Wulst, der im Bereich des Spiegels von einem zweiten, spiralig endenden Wulst begleitet wird. Radial angeordnete plastische Rippen verzieren den Spiegel und die abfallende, leicht eingedrückte Schulter. Der Griffzapfen trägt die Doppelfurche mit Mittelrippe. Die Schnauze ist beschädigt. L. 8,5 cm. (Taf. 45,16)

B 358 Birnenförmige, doppelkonische, geformte Lampe aus mittelfein gemagertem, leicht glimmerhaltigem, gelbbraunem Ton mit rauher Oberfläche. Den runden Spiegel verbindet mit der Schnauze ein umlaufender Wulst, der im Bereich des Spiegels von einem zweiten, spiralig endenden Wulst begleitet wird. Die Verzierung besteht im eingetieften Spiegel aus einer Rosette, deren Mittelpunkt das Fülloch bildet, und auf der gerade abfallenden, breiten Schulter aus radial angeordneten Rippen. Die Lampe besitzt einen Griffzapfen und einen kleinen Standring. Die Schnauze ist abgebrochen. L. 7,5 cm. (Taf. 46,21)

B 359 Bruchst. von einer birnenförmigen, doppelkonischen, geformten Lampe aus mittelfein gemagertem, glimmerhaltigem, bräunlichrotem Ton mit rauher Oberfläche. Die Verzierung besteht, soweit erkennbar, aus radial angeordneten Spiralhaken im Spiegel und radialen Rippen auf der abfallenden Schulter. Die Lampe hat einen Griffzapfen und einen kleinen Standring. L. 7,4 cm.

B 360 Gedrehte Lampenschale (?) mit seitlichem Henkel und tüllenförmigem Brenner (?) aus mittelfein mit Quarzgrus und etwas Glimmer gemagertem, mittelbraunem, schwarz geflecktem Ton mit etwas klumpiger Oberfläche im Bereich der Tülle. H. 5,2 cm. (Taf. 47,25)

Keramik

B 361 Amphoren

Fundnr. 36/218 (Taf. 52,1.4; 53,3.12.13). Ferner: 1 Wandsch. mit Henkeln wie Taf. 52,4 aus gelbgrauem, mit dunklem Grus fein und dicht gemagertem Ton mit feinkörniger Oberfläche und einem roten Farbkleck auf der Gefäßschulter. – 1 Randsch. mit einem Henkel wie Taf. 53,3 aus gelbgrauem, feinem, hart gebranntem Ton mit leicht poröser Oberfläche. Randdm. ca. 7,0 cm.

Fundnr. 36/219 (Taf. 53,15). Ferner: 1 Gefäßunterteil mit Steckfuß wie Taf. 53,15 aus gelbgrauem, sehr fein und dicht gemagertem Ton mit feinkörniger, streifig nachgestrichener

Oberfläche. L. 14,5 cm. – 1 Gefäßunterteil mit Steckfuß aus rötlichgelbem, fein und dicht gemagertem Ton mit feinkörniger Oberfläche. L. 8,0 cm. – 1 Gefäßunterteil mit Steckfuß aus rotbraunem, mittelfein und wenig gemagertem Ton mit rauher Oberfläche. – 1 Gefäßunterteil mit Steckfuß von einer größeren Amphore aus rötlichgelbbraunem, mittelfein bis grob gemagertem Ton mit glatter Oberfläche.

Fundnr. 36/220 (Taf. 51,1; 53,1.2.8). Ferner: 1 Randsch. wie Taf. 51,7 aus hellrotem, mittelfein mit etwas Ziegeleinschlag und auch größeren Bestandteilen gemagertem Ton mit feinkörniger, leicht poriger Oberfläche. Dm. 10,0 cm.

Fundnr. 36/222 (Taf. 51,10.11; 53,14). Ferner: 1 Randsch. mit Henkelansatz wie Taf. 51,8 aus gelbbraunem, fein und dicht gemagertem, etwas glimmerigem Ton mit feinkörniger Oberfläche. Dm. 10,0 cm.

Fundnr. 36/226. 5 Bruchst. von Henkeln wie aus mittelgrauem Ton. – 1 Bruchst. von einem Henkel mit Mittelfurche wie Taf. 51,8 aus gelbgrauem, feinem, hart gebranntem Ton. L. 7,0 cm.

Fundnr. 36/228. Bruchstück von einem Henkel.

Fundnr. 36/229. 5 Bruchst. von Henkeln mit Mittelfurche wie Taf. 51,8 aus gelbgrauem, fein gemagertem Ton mit leicht poröser Oberfläche.

Fundnr. 36/230. 1 Bruchst. von einem Henkel wie Taf. 51,11 aus gelbem, fein und dicht, auch mit Ziegeleinschlag, gemagertem Ton mit feinkörniger, poröser Oberfläche. L. 9,5 cm.

Fundnr. 36/231. 1 Bruchst. von einem Henkel wie Taf. 52,1 aus gelbgrauem, fein und dicht, mit einigen größeren Bestandteilen gemagertem Ton mit feinkörniger, poröser Oberfläche.

Fundnr. 36/243 (Taf. 51,8)

Fundnr. 36/246. 1 Randsch., wohl nicht zu einer Amphore gehörig: S. 221 Abb. 2,9.

Fundnr. 36/249. 15 Wandsch. wie S. 240 Abb. 1,1–6 aus gelbem, feinem, glimmerhaltigem Ton mit glatter, leicht poriger Oberfläche.

Fundnr. 36/256. 1 Wandsch. wie S. 240 Abb. 1,7 aus gelbgrauem, feinsandig gemagertem Ton. – 1 Wandsch. wie S. 240 Abb. 1,7 aus hellgelbem, im Bruch hellgelbem, fein bis mittelfein gemagertem Ton.

B 362 Keramik mit Farbüberzug

Fundnr. 36/206 (S. 236 ff. Abb. 1,5; 2,4).

Fundnr. 36/232 (Taf. 56,8).

Fundnr. 36/234 (Taf. 110,4.12).

Fundnr. 36/246 (Taf. 54,9.12; 54,4).

B 363 Schalen und Tassen

Fundnr. 36/213 (*Taf.* 64,8).Fundnr. 36/214 (*Taf.* 62,3).

Fundnr. 36/239 (*Taf.* 58,8,9; 60,15; 61,3,8,9; 14,15; 62,1,10; 63,6,13-15; 64,1; 65,5,7; 110,16; 111,1). Ferner: 3 Randsch. wie *Taf.* 61,15 aus dunkelgrauem, fein bis mittelfein gemagertem, gut gebranntem Ton mit rauher Oberfläche. – 1 Randsch. wie *Taf.* 61,21 aus graubraunem, fahlbraun geflecktem, mittelfein gemagertem, etwas glimmerigem Ton mit leicht körniger Oberfläche. Dm. 15,9 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 63,9 aus schwarzgrauem, im Bruch braungrauem, mittelfein und reichlich gemagertem, etwas glimmerigem Ton mit körniger Oberfläche. Dm. 17,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 64,1 aus dunkelgrauem, im Bruch hellgrauem, braungrau gerändertem, mittelfein und wenig gemagertem Ton. Dm. 14,0 cm.

Fundnr. 36/243 (*Taf.* 62,2; 103,9).

Fundnr. 36/246 (*Taf.* 57,7,8; 60,13,17; 63,11; 64,4,11; 65,6,13). Ferner: 1 Randsch. wie *Taf.* 63,10 aus schwarzgrauem, mittelfein bis grob gemagertem, schwach gebranntem Ton mit körniger Oberfläche. Dm. 19,8 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 64,13 aus braungrauem, mittelfein gemagertem Ton mit leicht körniger Oberfläche. Dm. 15,8 cm.

Fundnr. 36/250 (*Taf.* 60,2,4). Ferner: 1 Schälchen von einer Schale mit Schälchenaufsatz wie *Taf.* 60,2 aus dunkelgrauem, mittelfein gemagertem Ton mit rauher Oberfläche. Dm. 4,5 cm. – 1 Schälchen wie *Taf.* 60,4 aus rotbraunem, mittelfein gemagertem Ton mit rauher Oberfläche. Dm. 3,3 cm. – 1 Schälchen von einer Schale mit Schälchenaufsatz mit leistenartig verdicktem Rand aus gelbem, feinem Ton mit geglätteter Oberfläche. Dm. 3,2 cm.

Fundnr. 36/258 (*Taf.* 57,6; 59,9).

B 364 Flaschen und Krüge

Fundnr. 36/215 (*Taf.* 70,1).Fundnr. 36/216 (*Taf.* 70,3).Fundnr. 36/217 (*Taf.* 69,4).Fundnr. 36/218 (*Taf.* 69,3; 71,9).Fundnr. 36/220 (*Taf.* 71,12).

Fundnr. 36/221 (*Taf.* 72,11,13). Ferner: 1 Wandsch. von einer kleinen Flasche mit kugeligem Bauch aus schwarzgrauem, fein bis mittelfein gemagertem Ton mit rauher Oberfläche. Dm. (Hals) 3,3 cm.

Fundnr. 36/222 (*Taf.* 68,1,2,6; 72,7). Ferner: 2 Wandsch. (Gefäßhals) wie *Taf.* 68,1 aus braunem, mittelfein gemagertem Ton mit senkrechten Glättstreifen. – 1 Wandsch. (Gefäßhals) wie *Taf.* 68,1 aus grauem, mittelfein gemagertem Ton mit senkrechten Glätt-

streifen. – 1 Randsch. wie *Taf.* 71,5 aus gelbbraunem, dunkel geflecktem, mittelfein gemagertem Ton. Dm. 7,4 cm.

Fundnr. 36/224 (*Taf.* 71,3). Ferner: 3 Bruchst. von tordierten Henkeln wie *Taf.* 71,3 aus feinem, grauem Ton mit Glättspuren. – 1 Bruchst. von einem tordierten Henkel aus rotbraunem, feinem, glimmerhaltigem Ton.

Fundnr. 36/226 (*Taf.* 70,6). Ferner: 5 Bruchst. von gerippten Henkeln wie *Taf.* 70,6 aus grauem, fein bis mittelfein gemagertem, hart gebranntem Ton.

Fundnr. 36/230 (*Taf.* 71,5). Ferner: 3 Bruchst. von gerippten Henkeln wie *Taf.* 71,6 aus rotbraunem, fein bis mittelfein gemagertem Ton. – 10 Bruchst. von gerippten Henkeln wie *Taf.* 71,6 aus graubraunem, mittelfein bis grob gemagertem Ton mit rauher Oberfläche. – 2 Bruchst. von gerippten Henkeln aus gelbbraunem, feinem, glimmerhaltigem Ton mit Spuren von Flächenglättung. – 5 Bruchst. von gerippten Henkeln aus grauem bis dunkelgrauem, mittelfein bis grob gemagertem Ton mit rauher Oberfläche.

Fundnr. 36/231 (*Taf.* 110,11).Fundnr. 36/239 (*Taf.* 70,12).

Fundnr. 36/246 (*Taf.* 66,1; 70,9). Ferner: 1 Randsch. wie *Taf.* 67,16 aus braungrauem, sekundär gebranntem Ton. Dm. 8,3 cm.

Fundnr. 36/255 (*Taf.* 72,5).

Fundnr. 36/258 (*Taf.* 70,4,13). Ferner: 1 Wandsch. wie *Taf.* 72,11 aus mittelgrauem, mittelfein und reichlich gemagertem Ton mit feinkörniger Oberfläche. Dm. (Schulter) ca. 10,0 cm. – 1 Wandsch. von einem engmündigen Gefäß aus gelbbraunem, feinem Ton mit senkrechten Glättstreifen. Dm. (Hals) 4,7 cm.

B 365 Henkelgefäße

Fundnr. 36/223 (*Taf.* 111,2).Fundnr. 36/236 (*Taf.* 98,3).Fundnr. 36/243 (*Taf.* 98,2).Fundnr. 36/246 (*Taf.* 98,5).Fundnr. 36/255 (*Taf.* 98,6,9,10).

B 366 Gehenkelte und ungehenkelte Gefäße Typ Sadovec

a) ohne Rippenzier

Fundnr. 36/243 (*Taf.* 73,4,6). Ferner: 1 Randsch. mit Henkel wie *Taf.* 73,5 aus rötlichbraunem Ton. Dm. 15,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 73,9 aus rotbraunem, mittelfein gemagertem Ton. Dm. 10,6 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 73,12 aus schwarzgrauem, fein bis mittelfein gemagertem Ton mit glatter Oberfläche. Dm. 10,2 cm.

Fundnr. 36/246 (*Taf.* 73,8,13). Ferner: 1 Randsch. wie *Taf.* 73,6 aus grauem Ton. Dm. 12,2 cm.

b) mit Rippenzier

Fundnr. 36/211 (*Taf.* 79,12).

Fundnr. 36/243 (*Taf.* 74,2-4; 75,4.5.7; 76,1.3.5-12; 77,2.8.9.12.15; 78,4.7.14.16; 79,6.10.11.14). Ferner: 1 Gefäßoberteil mit zwei Henkeln wie *Taf.* 74,3 aus dunkelgrauem, im Bruch grauem, fein bis mittelfein gemagertem Ton mit rauher Oberfläche. Dm. 12,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 74,10 aus braunrotem, mittelfein gemagertem Ton mit rauher Oberfläche. Dm. 13,9 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 75,10 aus rotgrauem, mittelfein gemagertem Ton mit rauher Oberfläche. Dm. 11,6 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 75,13 aus schwarzgrauem, mittelfein gemagertem Ton mit rauher Oberfläche. Dm. 11,6 cm. – 1 Randsch. mit Henkelansatz und abgerundeter Randlippe aus dunkelgrauem Ton. Dm. 12,0 cm. – 1 Randsch. mit abgerundeter Randlippe aus rötlichbraunem Ton. Dm. 11,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 74,2 mit Henkelansatz aus schwarzgrauem, mittelfein gemagertem Ton mit rauher Oberfläche. Dm. 11,0 cm. – 1 Gefäßoberteil mit Henkel wie *Taf.* 76,3 aus graubraunem, mittelfein gemagertem, etwas glimmerigem Ton mit rauher Oberfläche. Dm. 10,0 cm. – 2 Randsch. wie *Taf.* 76,9 mit Henkelansatz aus grauem, mittelfein gemagertem Ton. – 1 Randsch. wie *Taf.* 76,9 mit Henkelansatz aus mittelbraunem, mittelfein gemagertem Ton. – 1 Randsch. wie *Taf.* 76,9 mit Henkelansatz aus rötlichbraunem, mittelfein gemagertem Ton. – 2 Randsch. wie *Taf.* 76,9 aus schwarzgrauem, mittelfein gemagertem Ton mit rauher Oberfläche. – 1 Randsch. wie *Taf.* 77,10 aus schwarzgrauem, mittelfein gemagertem Ton mit rauher Oberfläche. Dm. 12,9 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 77,13 aus dunkelrotgrauem, mittelfein gemagertem, etwas glimmerigem Ton. Dm. 12,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 77,13 aus gelbbraunem, mittelfein gemagertem Ton. Dm. 13,3 cm. – 2 Randsch. mit abgestrichener Randlippe aus braungrauem, mittelfein gemagertem Ton. – 1 Randsch. mit Henkelansatz und abgestrichener Randlippe aus mittelgrauem, mittelfein gemagertem Ton. – 1 Gefäßoberteil wie *Taf.* 78,3 ohne Henkel aus dunkelgrauem Ton. Dm. ca. 14,0 cm. – 1 Wandsch. wie *Taf.* 79,1 aus rotbraunem Ton. – 1 Wandsch. wie *Taf.* 79,10 aus gelbbraunem Ton.

Fundnr. 36/246 (*Taf.* 77,4; 79,1.7). Ferner: 1 Randsch. wie *Taf.* 77,5 aus rotbraunem, dunkel geflecktem, fein gemagertem Ton mit rauher Oberfläche. Dm. 10,8 cm. – 1 Randsch. aus braunrotem, mittelfein gemagertem Ton mit rauher Oberfläche. Dm. 19,0 cm.

c) Henkel mit Randansatz

Fundnr. 36/225. 1 Bruchst. von einem bandförmigem Henkel aus rotem, mittelfeinem Ton.

Fundnr. 36/228. 1 Bruchst. von einem bandförmigem Henkel mit Mittelrippe aus hellbraunem, mittelfein gemagertem Ton.

Fundnr. 36/230. 3 Bruchst. von bandförmigen, längsgefurchten Henkeln aus graubraunem, mittelfein gemagertem Ton.

B 367 Töpfe mit gekehltm Trichterrand
Fundnr. 36/207 (*Taf.* 80,18).
Fundnr. 36/209 (*Taf.* 80,17).B 368 Töpfe mit abgekantetem Trichterrand
Fundnr. 36/237 (*Taf.* 87,3).
Fundnr. 36/238 (*Taf.* 89,6).B 369 Töpfe mit Trichterrand und gerillter Randlippe
Fundnr. 36/237 (*Taf.* 90,8). Ferner: 2 Randsch. der Form wie *Taf.* 90,15, aber ohne gerillte Randlippe, aus braungrauem, grob gemagertem Ton mit körniger Oberfläche. Dm. 22,0 cm.
Fundnr. 36/238. 1 Randsch. der Form wie *Taf.* 90,2, aber ohne gerillte Randlippe, aus orangerotem, im Bruch mittelbraunem, rotgerändertem, grob und dicht gemagertem Ton mit körniger Oberfläche. Dm. 19,0 cm.
Fundnr. 36/241. 1 Randsch. wie *Taf.* 90,3 aus rötlichbraungrauem, mittelfein bis grob gemagertem Ton mit körniger Oberfläche. Dm. 19,0 cm.Fundnr. 36/242 (*Taf.* 90,15). Ferner: 1 Randsch. wie *Taf.* 90,15 aus grauem, mittelfein gemagertem Ton mit feinkörniger Oberfläche. Dm. 19,0 cm.Fundnr. 36/246. 1 Randsch. wie *Taf.* 90,6 aus hellrotem, dunkel geflecktem, mittelfein bis grob gemagertem Ton mit leicht körniger Oberfläche. Dm. 20,0 cm.B 370 Töpfe mit kurzem, ausladendem Rand
Fundnr. 36/241. 1 Randsch. wie *Taf.* 89,10 aus hellgrauem, mittelfein bis grob gemagertem Ton mit körniger Oberfläche. Randdm. 13,2 cm.
Fundnr. 36/246 (*Taf.* 89,13).B 371 Kleiner Topf mit einfachem Trichterrand
Fundnr. 36/210 (S. 214 *Abb.* 1,4).B 372 Töpfe mit kurzem, abgerundetem Trichterrand
Fundnr. 36/238 (*Taf.* 82,2).
Fundnr. 36/246 (*Taf.* 82,1.3; 83,18).

B 373 Töpfe mit langem, auf der Innenseite abgestrichenem Trichterrand

- Fundnr. 36/237 (*Taf.* 84,7; 85,6.12). Ferner: 1 Randsch. wie *Taf.* 85,14 aus hellbraunem, dunkelgrau geflecktem Ton mit körniger Oberfläche. Randdm. 19,3 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 82,8 aus braungrauem, dunkel geflecktem, mit hellen Bestandteilen reichlich gemagertem Ton mit körniger Oberfläche. Randdm. 21,3 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 82,8 mit breitem, bandförmigem Henkelansatz an der Randlippe. Randdm. ca. 20,0 cm.
Fundnr. 36/238 (*Taf.* 85,9).
- B 374 Dickwandige Töpfe mit Trichter-
rand
Fundnr. 36/237 (*Taf.* 87,6.7).
- B 375 Töpfe mit kurzem, auf der Innen-
seite abgeflachtem Trichterrand
Fundnr. 36/238 (*Taf.* 81,1).
Fundnr. 36/241. 4 Randsch. wie *Taf.* 81,1 aus dunkelgrauem, mittelfein bis grob gemager-
tem Ton. Randdm. 11,0–12,0 cm. – 1
Randsch. wie *Taf.* 81,1 aus gelblichem, braun-
grau geflecktem, mittelfein bis grob gemager-
tem Ton. Randdm. 11,6 cm.
Fundnr. 36/246. 1 Randsch. wie *Taf.* 81,1 aus
rötlichbraungrauem, im Bruchkern braun-
grauem, mittelfein bis grob gemagertem Ton
mit feinkörniger Oberfläche. Randdm.
12,6 cm.
- B 376 Topf mit leicht konkavem Trich-
terrandschulter
Fundnr. 36/246 (*Taf.* 86,13).
- B 377 Trichterrandgefäße vom mittelal-
terlichen Typus
Fundnr. 36/238 (*Taf.* 112,5.10; 113,2.3.5.7.15;
114,15). Ferner: 1 Randsch. wie *Taf.* 112,11
aus rötlichbraungrauem, grob gemagertem
Ton. Randdm. 14,0 cm.
Fundnr. 36/241 (*Taf.* 112,9; 113,10).
Fundnr. 36/246 (*Taf.* 114,11.12).
Fundnr. 36/257 (*Taf.* 113,6).
Fundnr. 36/258 (*Taf.* 113,9).
- B 378 Töpfe mit verdicktem und umge-
legtem Rand verschiedener Form
Fundnr. 36/236 (*Taf.* 92,2).
Fundnr. 36/238 (*Taf.* 96,11).
Fundnr. 36/240 (*Taf.* 92,10; 93,3.4.6.10.12;
94,9; 95,1; 96,5; 97,14). Ferner: 1 Randsch.
wie *Taf.* 93,1 aus schwarzgrauem, mittelfein
gemagertem Ton mit rauher Oberfläche.
Dm. 11,6 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 93,5 aus
dunkelgrauem, mittelfein bis grob gemager-
tem Ton mit körniger Oberfläche.
Dm. 13,2 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 94,6 aus
dunkelgrauem, mittelfein und reichlich gema-
gertem Ton mit körniger Oberfläche.
Dm. 19,4 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 97,13 aus
graubraunem, mittelfein und reichlich gema-
gertem Ton mit körniger Oberfläche.
Dm. 17,2 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 97,13 aus
dunkelbraunem, im Bruch orangerotem, mit-
telfein bis grob gemagertem Ton mit körniger
Oberfläche. Randdm. 16,1 cm. – 10 Randsch.
wie *Taf.* 93,4 aus grauem bis dunkelgrauem,
mittelfein bis grob gemagertem Ton mit kör-
niger Oberfläche. Randdm. 12,0–14,0 cm.
Fundnr. 36/242 (*Taf.* 92,5; 97,19).
Fundnr. 36/246 (*Taf.* 96,7.13; 97,6).
- B 379 Töpfe mit umgelegtem Rand (1)
Fundnr. 36/236 (*Taf.* 102,2; 104,1).
Fundnr. 36/243. 1 Randsch. wie *Taf.* 95,12 aus
gelbbraunem, feinem Ton mit Glättspuren.
Randdm. 12,0 cm.
Fundnr. 36/246 (*Taf.* 95,12; 97,7).
- B 380 Töpfe mit umgelegtem Rand (2)
Fundnr. 36/236 (*Taf.* 95,15.16; 100,4.7.9).
Fundnr. 36/246 (*Taf.* 100,3). Ferner: 1
Randsch. wie *Taf.* 100,2 aus gelblichrotem,
feinem Ton mit Glättspuren auf dem Rand.
Randdm. 19,7 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 100,7
aus gelblichbraunem, im Bruch orangerotem,
feinem Ton mit Glättspuren am Rand und auf
der Gefäßschulter. Randdm. 17,8 cm.
- B 381 Töpfe mit umgelegtem Rand (3)
Fundnr. 36/236 (*Taf.* 99,2.4–6; 100,1).
- B 382 Töpfe mit kurzem, umgelegtem
Rand
Fundnr. 36/208 (*Taf.* 101,4).
Fundnr. 36/236 (*Taf.* 101,1.2.9.10).
- B 383 Töpfe mit umgelegtem Rand (4)
Fundnr. 36/235 (*Taf.* 102,8).
Fundnr. 36/236 (*Taf.* 102,1; 103,10).
- B 384 Töpfe mit umgelegtem Rand (5)
Fundnr. 36/246 (*Taf.* 94,4; 98,8; 102,5.7). Fer-
ner: 1 Randsch. ähnlich *Taf.* 98,8 aus hell-
braungrauem, fein gemagertem Ton mit
Glättspuren auf dem Rand und der Gefäß-
schulter. Randdm. 21,3 cm.
- B 385 Groß- und Kleinformen dolienar-
tiger Gefäße
Fundnr. 36/235 (*Taf.* 105,3.4; 106,3; 111,5).
Fundnr. 36/236 (*Taf.* 103,1–3).
Fundnr. 36/237 (*Taf.* 105,8).
Fundnr. 36/246 (*Taf.* 80,13).
- B 386 Vorratsgefäße verschiedener
Form
Fundnr. 36/235 (*Taf.* 105,2; 106,6; 107,1.3).
Fundnr. 36/246 (*Taf.* 106,5).
- B 387 Becherförmige Gefäße (Kacheln)
Fundnr. 36/247 (*Taf.* 66,4.5.7–9; 67,12.13).
Ferner: 5 Bodensch. wie *Taf.* 110,11 aus dun-
kelrotbraunem, hart gebranntem Ton.
Bodendm. 7,0–8,0 cm. – 1 Bodensch. wie
Taf. 67,13 aus rötlichgrauem, hart gebranntem
Ton. Bodendm. 7,0 cm.
- B 388 Deckel
Fundnr. 36/232 (*Taf.* 108,3.5.9.19; 109,2.4.5.
8.14–21.23; 115,7.8.10–12.17–19.21.22.24.25;
116,4.6–8.13). Ferner: 1 Randsch. wie *Taf.*

- 111,8 aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 21,0 cm. – 1 Bruchst. wie *Taf. 115,22* aus braungrauem Ton. Dm. 4,2 cm. – 1 Bruchst. wie *Taf. 116,3* aus gelblichrotem Ton. Dm. 2,8 cm.
Fundnr. 36/233 (*Taf. 111,4*).
Fundnr. 36/251 (*Taf. 109,26,31*).
- B 389 Bodenscherben von Standfußgefäßen
Fundnr. 36/220 (*Taf. 116,23*).
Fundnr. 36/234 (*Taf. 116,21,24*).
Fundnr. 36/246 (*Taf. 116,16*).
- B 390 Bruchstücke von Standfußgefäßen
Fundnr. 36/221 (*Taf. 117,10,11*). Ferner: 1 Bruchst. wie *Taf. 117,10* aus braunem, mittelfein und wenig gemagertem, glimmerartigem Ton. Dm. 3,5 cm.
- B 391 Bodenscherben mit Standing
Fundnr. 36/234 (*Taf. 117,7*).
Fundnr. 36/258 (*Taf. 117,1,2*).
- B 392 Bodenscherben verschiedener Form
Fundnr. 36/234 (*Taf. 117,14,19,22,24; 118,2,4,5,8,10*).
- B 393 Bodenscherben mit Omphalos
Fundnr. 36/234 (*Taf. 119,13*). Ferner: 5 Bodensch. wie *Taf. 119,13* aus braungrauem, mittelfein und wenig gemagertem Ton.
- B 394 Aeneolithische und bronzezeitliche Keramik (nach W. Rest)⁹
Doppelkonischer Spitzbecher. Fundnr. 36/266 a.
Todorova (1968) 61 Abb. 12,4; *Taf. 3,6*.
Becher mit hohem, gehenkeltem Oberteil und schwach abgesetztem, rundem Boden. Fundnr. 36/266 b.
Todorova (1968) 61 Abb. 12,7; *Taf. 3,5*.
7 Profilstücke verschieden geformter Henkelgefäße. Fundnr. 36/266 c.
Todorova (1968) *Taf. 11,19; 16,5*.
27 verschiedene Henkel, zum Teil zerbrochen, zum Teil mit Ösen. Fundnr. 36/266 d.
5 Fragmente von riefenverzierten Schalen. Todorova (1968) *Taf. 12,9*. Fundnr. 36/267 a.
11 Fragmente von graphitverzierten Schalen. Fundnr. 36/267 b.
12 Fragmente von unverzierten Schalen mit kurzem Rand. Fundnr. 36/267 c.
Wie Todorova (1968) 52 Abb. 3,17.
12 Fragmente von unverzierten Schalen mit nach innen umgewulstetem Rand verschiedener Breite. Fundnr. 36/267 d.
- Wie Todorova (1968) 54 Abb. 5,25.
20 Fragmente von unverzierten Schalen mit mittlerem bis hohem Steilrand. Fundnr. 36/267 e.
Wie Todorova (1968) 52 Abb. 3,4–6.
18 Fragmente von weitmündigen Vorratsgefäßen mit leicht nach außen geschwungenem Oberteil. Fundnr. 36/268 a.
Wie Todorova (1968) 55 Abb. 6,3.
9 Fragmente von weitmündigen Vorratsgefäßen mit annähernd zylindrischem Oberteil und leicht abgesetztem, unterem Wandungsansatz. Fundnr. 36/268 b.
Wie Todorova (1968) 53 Abb. 4,20.
7 Fragmente von weitmündigen, konischen Kumpfen mit geradem Rand. Fundnr. 36/269.
Todorova (1968) *Taf. 3,7*.
2 Fragmente von weitmündigen, konischen Tellern. Fundnr. 36/270.
Wie Todorova (1968) 53 Abb. 4,10.
Wandungsscherben von Rauhtöpfen. Fundnr. 36/271.
Mit Ritzlinien, Tupfenleisten verzierte, graphitierte Scherben, überwiegend Wandungsscherben. Fundnr. 36/272 a.
Bodenscherben. Fundnr. 36/272 b.
Profilscherben mit Nasenbuckeln und Kanneluren. Fundnr. 36/273 a.
Todorova (1968) 54 Abb. 5,12,15; *Taf. 16,2,4*.
Atypische, graphitierte Wandungsscherben. Fundnr. 36/273 c.
Scherben verschiedener Form und Verzierung. Fundnr. 36/273 d. (*Taf. 65,2*)
Todorova (1968) *Taf. 9,3; 10,7,16; 12,16,32,39; 13,18; 18,3*.
2 Scherben von Siebgefäßen. Fundnr. 36/273 e.
Todorova (1968) *Taf. 17,7*.
Bruchst. von einem Knickhenkel. Fundnr. 36/273 f.
Todorova (1968) *Taf. 8,1*.

Für folgende Scherben ist eine entsprechende Zeitstellung zu vermuten (Hinweis H. Todorova), ohne daß dies noch an den Originalen überprüft werden kann:

- Fundnr. 36/234 Bodensch. (*Taf. 117,14*)
Fundnr. 36/239 Randsch. einer Tasse. (*Taf. 65,5*)
Fundnr. 36/246 Randsch. einer Schale. (*Taf. 57,7*)
Randsch. eines Kruges. (*Taf. 66,1*)

⁹ Die im Grabungsjahr von W. Rest angefertigte Liste der vorgeschichtlichen Funde aus den Grabungen I. Velkov ist nach Typen geordnet und mit Zeichnungen der Gefäßrandprofile versehen. Aufgrund dieser Skizzen und der zum Teil noch lesbaren Fundnummern (hier Listenum-

mern) auf den Scherben konnten einige der bereits bei H. Todorova publizierten Fundstücke identifiziert werden. Zu den vorgeschichtlichen Funden aus Stein in diesem Fundkomplex vgl. *Kat. B 307–309*.

KATALOG C

SCHNITTE 1936/1 a, 1936/1, 1937/1

Einleitung

Schnitt 1936/1–1937/1, der in nordsüdlicher Richtung durch das Vorgelände und die gesamte Innenfläche der Befestigung von Golemanovo Kale führt (*Beil. 2,2*), sollte allein aufgrund der Schnittführung einen ersten Überblick geben können über Aufbau und Chronologie der Befestigung. Zudem erlaubte der relativ günstige Stand der Dokumentation zu diesem Schnitt zunächst die Annahme, daß sich hier Befunde und Funde gegenseitig ergänzen ließen. Dabei richtete sich das Bestreben, solche Möglichkeiten auszuschöpfen, vor allem darauf, schichtenspezifische Anhaltspunkte für die Datierung der Keramik zu gewinnen. Denn in einem längeren Teilstück von Schnitt 1936/1–1937/1, zwischen den Punkten B und C, und in Schnitt 1936/3, der westlich von Schnitt 1936/1 a angelegt worden war, sind neben den sonstigen Kleinfunden auch die Keramikfunde, im Gegensatz zur Behandlung dieser Fundkategorie in anderen Schnitten und Arealen, relativ genau eingemessen worden. Leider stellte sich heraus, daß Bersus Beobachtungen zur Schichtenfolge in den Schnittbeschreibungen in nur geringem Ausmaß auf das überlieferte Fundmaterial übertragen werden können. Da jedoch trotz vieler, nicht überbrückbarer Schwierigkeiten bei der Interpretation der Grabungsunterlagen an ihrer, wenn auch begrenzten Brauchbarkeit für die weitere Bearbeitung festgehalten wird, sei im folgenden kurz dargelegt, unter welchen Voraussetzungen oder Vorbehalten die Dokumentation zu Schnitt 1936/1–1937/1 benutzt werden kann.

Die Grabungsunterlagen zu Schnitt 1936/1 a und 1936/1 (Strecke zwischen den Punkten A und C) bestehen aus einem Fundtagebuch und einem schematischen Schnittplan im Maßstab 1:200 (*Beil. 1*), diejenigen zu Schnitt 1937/1 (Strecke zwischen den Punkten C und D) aus den oben genannten Fundlisten der Grabungskampagne 1937, einer Profildarstellung der Ostwand des Schnittes im Maßstab 1:50 (*Beil. 3,6*) und einem Schnittplan im Maßstab 1:200 (*Beil. 2,2*). Einer Tagebuchnotiz von Bersu im Grabungstagebuch von 1936 zufolge ist eine Profildarstellung der Westwand des Schnittes zwischen den Punkten A und C vorhanden gewesen, aber nicht überliefert. Vermutlich haben die verschollene Profilzeichnung der Westwand von Schnitt 1936/1 a und 1936/1 und diejenige der Ostwand von Schnitt 1937/1 (*Beil. 3,6*) die Grundlage gebildet für die Schnittbeschreibungen durch Bersu. Diese Beschreibungen sind als Manuskriptentwürfe in einer älteren und einer jüngeren Fassung vorhanden und in dieser Form nicht geeignet, wiedergegeben zu werden. Die ältere Fassung der Schnittbeschreibung behandelt das Westprofil von Schnitt 1936/1 a und 1936/1 (Strecke zwischen den Punkten A und C). In der jüngeren Fassung der Schnittbeschreibung ist von Bersu die ältere Fassung umgearbeitet und durch die Beschreibung des Ostprofils von Schnitt 1937/1 (*Beil. 3,6*) ergänzt worden. Ein genauer Vergleich zwischen beiden Fassungen der Schnittbeschreibung ist nicht möglich, da in der älteren Beschreibung die Meterangaben von Punkt B nach Norden (für Schnitt 1936/1 a) und nach Süden (für Schnitt 1936/1) zählen, in der jüngeren Beschreibung von Bersu aber versucht worden ist, die Zählung von einem Punkt A aus nach Süden zu vereinheitlichen (vgl. dazu die genauere Erläuterung weiter unten). Der folgende Text hält sich an den Wortlaut der älteren Fassung, die in einigen Passagen detaillierter auf die Befunde eingeht, wobei Widersprüche in der Deu-



1 „Untere Mauer mit Kasernenanbau“:
Blick nach N in Schnitt 1936/1 und 1936/1a.



2 „Bermenmauer“ vor Festungsmauer 2.



3 Außenfront des Fundaments von
Festungsmauer 2.



4 Innenfront von Festungsmauer 3.

Abb. b. Schnitt 1936/1 und 1936/1a.

tung von Befunden zwischen älterer und jüngerer Fassung und solche zum Fundtagebuch sowie Ergänzungen, welche die jüngere Fassung bringt, in Anmerkungen beigelegt werden. Für die Schnittstrecke südlich von Festungsmauer 3 bis Punkt C werden beide Fassungen der Schnittbeschreibung im Wortlaut einander gegenübergestellt, da Bersu in der jüngeren Fassung die Deutung der Befunde in diesem Bereich wesentlich variiert hat.

Schnitt 1936/1–1937/1 gliedert sich in drei Teilstücke, die von Norden nach Süden mit Schnitt 1936/1a (Strecke A–B), Schnitt 1936/1 (Strecke B–C) und Schnitt 1937/1 (Strecke C–D) bezeich-

net sind. Besondere Schwierigkeiten ergeben sich zur Bestimmung der Schnittlänge von Schnitt 1936/1a, der als Verlängerung von Schnitt 1936/1 nach Norden angelegt worden ist. In der noch erhaltenen Kopie des Schnittplanes von 1936 (*Beil. 1*) fehlt die Eintragung von Meßpunkten, und aus dem Fundtagebuch von 1936 und der Schnittbeschreibung läßt sich kein einheitlicher Nullpunkt im Norden von Schnitt 1936/1a erschließen, da diesbezügliche Nachmessungen zu unterschiedlichen Ergebnissen führen. Im Schnittplan beträgt die Strecke zwischen den (erschlossenen) Punkten A und B 24,0 m, das Fundtagebuch nennt Funde bis Meter 21,0 von Punkt B nach Norden, in der älteren Fassung der Schnittbeschreibung liegt die Südfront einer Mauer, die am Nordende von Schnitt 1936/1a quer durch den Schnitt zieht (*Abb. b, 1*), bei Meter 18,7. In der jüngeren Fassung der Schnittbeschreibung, welche die Zählung der Meterangaben für die gesamte Schnittlänge (Strecke A–D) von Punkt A aus nach Süden vereinheitlicht, ist von Bersu Schnitt 1936/1a mit plus 20,0 m in die Zählung einbezogen worden. Der Abstand der Mauern zueinander, die in Schnitt 1936/1a angetroffen worden sind, ist jedoch im Schnittplan und in den Schnittbeschreibungen gleich groß¹⁰, so daß lediglich der Abstand dieser Gebäudereste zu Festungsmauer 1 um einige Meter differieren kann. Man muß also davon ausgehen, daß der Schnittplan von 1936 eine schematische Darstellung bildet und die Meterangaben der Schnittbeschreibung und des Fundtagebuches zu Schnitt 1936/1a nicht auf den Plan übertragen werden können¹¹.

Probleme in der Auswertung der Grabungsunterlagen für die Darstellung von Schnitt 1936/1 (Strecke B–C) ergeben sich weniger bei der Bestimmung der Schnittlänge, für welche die Angaben nur geringfügig voneinander abweichen, sondern aus der unterschiedlichen Deutung der Befunde in der älteren und jüngeren Fassung der Schnittbeschreibung für die Schnittstrecke südlich von Festungsmauer 3. Die Entfernung zwischen den Punkten B und C beträgt nach Schnittbeschreibung 50,5 m, nach Schnittplan 52,5 m (wobei eine Fehlerquelle allerdings schon im erschlossenen Punkt B liegen kann), und das Fundtagebuch nennt Funde bis Meter 51,0¹². Zu entsprechend unterschiedlichen Ergebnissen, mit Differenz bis zu 1 m, kommt eine Überprüfung der Lage der drei Festungsmauern sowie der Mauerzüge südlich von Festungsmauer 3 anhand der Schnittbeschreibung, des Fundtagebuches und des Schnittplanes. Besonders bedauerlich aber ist es, daß die im Fundtagebuch genannten, keramikführenden Schichten südlich von Festungsmauer 3 nicht in die von Bersu beschriebene Schichtenfolge eingehängt werden können, weil in der Schnittbeschreibung keine Angaben zu finden sind, in welcher Tiefe die einzelnen Schichten angetroffen wurden.

Zu Schnitt 1937/1 (Strecke C–D) sind ein genauer Schnittplan und eine Profildarstellung der Ostwand mit übereinstimmenden Meßwerten überliefert (*Beil. 3, 6*). Die Schnittlänge zwischen den Punkten C und D beträgt 53,25 m. Die Meterangaben für die Funde aus Schnitt 1937/1 setzen in der Fundliste mit Meter 54,4 ein, d. h. daß Schnitt 1937/1 auch in der Zählung der Funde die Fortset-

¹⁰ Aufgrund der Angaben im Fundtagebuch 1936 liegt Mauer D 1 im Vergleich zur entsprechenden Meterangabe in der Schnittbeschreibung um 0,5 m weiter nach Norden; vgl. *Kat. C 11–12* (Haus) zwischen Meter 11,0 und 16,0 bzw. 16,5 und, in der Schnittbeschreibung, Mauer D 1 zwischen Meter 10,5 und 15,5.

¹¹ Da die in Schnitt 1936/1a angetroffenen Reste von Hausbauten und einer Herdstelle nebst ähnlichen Befunden im westlich benachbarten Schnitt 1936/3 (Katalog J) die einzigen geschlossenen und relativ ungestörten Befunde für die römische Vorbesiedlung der Fläche darstellen, sind die Unstimmigkeiten besonders bedauerlich.

¹² Bei Meter 50,5 schneidet Schnitt 1936/1 die in der Schnittbeschreibung von 1936 „AN“, in der Schnittbeschreibung von 1937 „M 10“ benannte Mauer, die im Grabungsjahr 1937 als Meßpunkt am Nordende von Schnitt 1937/1 gedient hat (*Beil. 3, 6*). – Die Meterangabe aus dem Fundtagebuch von 1936 betrifft Funde aus einem Haus zwischen Meter 46,5 und 51,0 (*Kat. C 65–72*). Dieses Haus ist vermutlich mit dem Raum identisch, der von Bersu in der Schnittbeschreibung zwischen Meter 44,0 und 49,8 beschrieben wird. An gleicher Stelle nennt Bersu das Ende von Schnitt 1936/1 bei Meter 53,8 und d. h., daß das Südende von Schnitt 1936/1 sich mit dem Nordende von Schnitt 1937/1 überschneidet.

zung bildet von Schnitt 1936/1, der bei Meter 51,0 bzw. 53,8 endet¹³. In der Schnittbeschreibung werden von Bersu vereinzelt zu den im Schnitt befindlichen Mauern Meterangaben gemacht, die sich auf Punkt A im Norden von Schnitt 1936/1a beziehen (siehe oben). Doch orientiert sich die Beschreibung weitgehend an einer Aufzählung der durchnummerierten Mauern, die mit Hilfe der Profildarstellung zu identifizieren sind.

Schnittbeschreibungen (G. Bersu 1936–1937)

Schnitt 1936/1a

Den Untergrund des Schnittes bildet von Meter 1,7 bis 18,0 eine feste, lehmige, dunkle Schicht E mit Lehmbrocken, einzelnen vorgeschichtlichen und in den oberen Lagen auch einigen römischen Scherben¹⁴. Diese Schicht E, eine alte Oberfläche, geht am Nordende des Schnittes allmählich in den gewachsenen Boden, reinen Lehm, über. Die Oberfläche des gewachsenen Bodens senkt sich nach Osten, etwa dem Gefälle der heutigen Oberfläche entsprechend (*Abb. b, 1*). Von Meter 1,0 bis 2,0 und von Meter 3,0 bis 16,0, dort die Oberfläche erreichend, folgt über Schicht E eine feste, lehmige Schicht E 1, die gelblich gefärbt ist und zahlreiche römische Scherben, darunter solche mit Stempelmustern, enthält (*Kat. C 1–12*). In der Ostwand des Schnittes liegt zwischen Meter 9,0 und 10,0 eine Herdstelle. Die Herdstelle, die sechs Erneuerungsschichten erkennen läßt und 1,0 m Höhe aufweist, ist in die Schichten E und E 1 eingetieft. Die Erneuerungslagen bestehen aus Felsgeröll, die dritte besteht aus einer Lage Scherben unter einem Lehmestrich (*Kat. C 6*), eine darunterliegende aus römischen Ziegeln und Hypokaustplatten¹⁵. In der gleichen Schicht wie der obere Teil der Herdstelle (Schicht E 1) sitzen mit gelblicher Lehmbindung sorgfältig gemauerte Mauern. Zwischen Meter 10,5 und 15,5 wurde eine mit der Westwand des Schnittes parallel laufende Mauer D 1 angetroffen. Unter dem Fundament dieser Mauer fand sich eine Münze des Probus (*Kat. C 9*)¹⁶. In ihrem nördlichen Teil ist Mauer D 1 nachträglich erhöht worden. Am Nordende des Schnittes zieht bei Meter 18,7 die Südfront einer römischen Mauer quer durch den Schnitt (*Abb. b, 1*). Ein weiteres Mäuerchen, das quer durch den Schnitt zieht, stößt im rechten Winkel auf Mauer D 1¹⁷. Zu den Mauern gehörende Oberflächen sind nicht zu erkennen. Auch weisen die Mauern keine Brandspuren auf. Am Nordende des Schnittes zwischen Meter 16,0 und 19,0 ist die gelbliche Lehmschicht E 1, zu welcher die Mauern gehören, abgegraben worden, und die so entstandene, eventuell mittelalterliche Grube hat sich mit dunklem, aschenreichem Boden angefüllt (*Kat. C 13*). Am Südende des Schnittes liegt zwischen Meter 1,0 und 3,0 über der gelblichen Lehmschicht E 1 eine schwarze Schicht, welche die Fortsetzung des Mauerschuttes der unteren Festungsmauer (*Festungsmauer 1*) darstellt. Die Unterkante dieser schwarzen Schicht gegen Schicht E 1 bildet demnach die Oberfläche zur Zeit des Bestehens der unteren Festungsmauer.

¹³ Die Funde aus dem Haus zwischen Meter 50,5 und 53,8 (zwischen den Mauern M 10 und M 11) sind also nicht überliefert.

¹⁴ Die Meterangaben für Schnitt 1936/1a zählen von Punkt B nach Norden. Profilhöhe und Mächtigkeit der einzelnen Schichten sind nicht bekannt. Die Schicht- und Mauerbezeichnungen von Bersu sind beibehalten worden.

¹⁵ Die Reihenfolge der Erneuerungsschichten wird nicht näher beschrieben. Die Herdstelle ist identisch mit der im *Kat. C Nr. 6* genannten zwischen Meter 9,5 und 11,0; vgl. dazu Anm. 16–17.

¹⁶ Diese Fundlage wird im Fundtagebuch 1936 nicht erwähnt. Der Mauerbereich zwischen Meter 10,5 und 15,5 (Mauer D 1) ist identisch mit der Fundortangabe „Haus“ zwischen Meter 11,0 und 16,0 im Fundtagebuch 1936; vgl. *Kat. C 10*. Das Fundtagebuch 1936 nennt die Meterangaben für Herdstelle und Mauerbereich jeweils 0,5 m weiter nördlich als die Schnittbeschreibung.

¹⁷ Es ist nicht auszuschließen, daß das letztgenannte Mäuerchen zusammen mit dem Südteil von Mauer D 1 die Nordwestecke eines Hauses gebildet hat, dem die Herdstelle zugeordnet werden könnte.

Auch im dunklen Mauerschutt der unteren Festungsmauer ist eine Eingrabung zu erkennen (bei Meter 4,7), die wahrscheinlich in die gleiche Zeit gehört wie Reste einer sehr zerstörten Mauer bei Meter 7,7 bis 9,0¹⁸. Diese Mauer besteht aus großen Steinblöcken und hat möglicherweise den Unterbau eines Hauses gebildet, das durch mittelalterliche, glasierte Scherben datiert wird, die sich hier an der Oberfläche des Schnittes fanden. In der Westwand des Schnittes ist der Mauerschutt der unteren Festungsmauer nicht gestört, er reicht bis auf Schicht E herab. Im Mauerschutt liegen große Steinblöcke, offenbar nicht verwendetes Baumaterial für den Bau der Festungsmauer¹⁹.

Schnitt 1936/1

Den Untergrund des Schnittes bildet von Punkt B bis an den Fuß der unteren Festungsmauer bei Meter 5,5 (*Festungsmauer 1*) eine braune Lehmschicht wie Schicht E in Schnitt 1936/1a²⁰. Diese geht ohne scharfe Trennlinie in die oberen Schichten E1 über, die durch hellere Lehmstreifen und rote Scherben provinzialrömischer Technik gekennzeichnet sind. In der Ostwand des Schnittes befindet sich zwischen 0 (*Punkt B*) und Meter 1,0 eine Herdstelle, ähnlich derjenigen in Schnitt 1936/1a, die zu den Schichten des 4. Jahrhunderts gehört. Die Oberkante von Schicht E1 ist abgegraben und darüber liegt schwarzer Boden J mit verhältnismäßig wenig Steinen und zwei Mörtelbändern. Die Festungsmauer ist bis zur Oberkante dieser Schicht eingeschüttet. Die Außenseite der Festungsmauer ist sauber gemauert und zeigt (von Punkt a an des Profils) einen gemörtelten Fugenverstrich, sodaß Steine und Fugenverstrich eine glatte Fläche bilden. Die Oberkante der schwarzen Schicht J bildet die zu Festungsmauer 1 gehörende, nördliche Lauffläche. Die Schicht J ist während des Aufmauerns aufgeschüttet worden. Über Schicht J liegt der Absturz der zerstörten Festungsmauer 1, dessen nördlicher Teil bis Meter 5,0 schwarze Erde enthält und ganze Mauerstücke mit Mörtel²¹.

¹⁸ Die Mauer zwischen Meter 7,7 und 9,0 wird im Gegensatz zu der hier zitierten älteren Fassung der Schnittbeschreibung in der jüngeren Fassung als römische Mauer aufgeführt.

¹⁹ Die geschilderte Schichtenfolge gibt einen ersten Hinweis für die Datierung von Festungsmauer 1, wenn der ungestörte Mauerschutt, wie Bersu schreibt, auf der älteren, mit römischen Funden durchsetzten Schwemmschicht E liegt. Dazu Anm. 21.

²⁰ Die Meterangaben zählen von Punkt B nach Süden.

²¹ Die jüngere Fassung der Schnittbeschreibung enthält folgende Darstellung zur Schichtenfolge nördlich vor Festungsmauer 1 (Zählung der Meterangaben von Punkt A nach Süden):

„Auch von Meter 14,0 bis 25,0 (d. h. bis zur Außenkante von Festungsmauer 1) ist Schicht E1 abgegraben worden. Über Schicht E1 liegt dunkler Boden mit wenig Steinen und zwischen Meter 21,0 und 24,0 zwei Mörtelbändern. Aus dieser Schicht J stammt eine Justinus-Münze (im Fundtagebuch und in der älteren Schnittbeschreibung nicht erwähnt) und aus der Art, wie Schicht E1 und E abgegraben worden sind, ergibt sich, daß Schicht J byzantinische Auffüllmasse darstellt, die nach Errichtung von Festungsmauer 1 hier aufgeschüttet worden ist. Leider ist die Oberfläche von Schicht J nicht intakt geblieben, sodaß uns die byzantinische Oberfläche zur Zeit des Bestehens der Festung nicht mehr erhalten ist. Denn die von Meter 26,0 bis 16,0 reichenden Einsturzmassen von Festungsmauer 1 sind nach Zerstörung der Festung verwühlt

worden. – Festungsmauer 1 ist wie fast in ihrem ganzen Verlauf nach außen vorgedrückt worden, und deshalb liegt der Schutt auch nördlich der Mauer. Das Fundament besteht aus zwei Lagen Steinen und ist in die neolithische Schicht, die hier unter Schicht E liegt, eingetieft. Über dem Fundament ist die Mauer gemörtelt. An der nördlichen Mauer befinden sich starke Brandspuren. In dieser Höhe muß also zur Zeit der Zerstörung der Befestigung die byzantinische Oberfläche gelegen haben, sodaß rund 2,0 m ihrer Front, nachträglich eingeschüttet durch Schicht J, zum Schutz gegen Untergrabung, im Boden steckten.“ (G. Bersu).

Die Schilderung des Befundes nördlich vor Festungsmauer 1 läßt vermuten, daß Bersu aufgrund der Datierung von Schicht J durch eine Justinus-Münze Festungsmauer 1 der frühbyzantinischen Befestigung zuweist. Die Schicht J liegt nach Bersu unmittelbar nördlich vor Festungsmauer 1 und bildet eine Anschüttung von 2,0 m Höhe gegen die Nordfront von Festungsmauer 1, folglich ist nach Bersu die Oberkante von Schicht J die zu Festungsmauer 1 gehörende, nördliche Lauffläche (ältere Fassung der Schnittbeschreibung von Schnitt 1936/1). Auf der anderen Seite schreibt Bersu in der jüngeren Fassung der Schnittbeschreibung, daß die Oberfläche von Schicht J nicht intakt geblieben und der Mauerversturz von Festungsmauer 1 stark verwühlt sei. Es ist daher nicht auszuschließen, daß die Justinus-Münze diese Störungen im Mauerschutt datiert oder, als noch weiterreichende Schlußfolgerung, Schicht J bei der Demontage oder Einplanierung von Festungs-

Die Fundamentunterkante der Innenfront (Südseite) von Festungsmauer 1 wurde nicht erreicht. Auch hier trägt die Mauer in ihren oberen Teilen Mörtelverstrich (*Taf. 166,2*), in den unteren Teilen fehlt der Fugenverstrich. Von Meter 7,0 bis 9,0 liegt auf der Höhe der unteren Mörtelgrenze ein Fußbodenniveau und darüber Brandschutt²². Darunter zieht ein alter Brandschutt durch (E 2), der horizontal gelagert ist und bis Meter 12,5 verfolgt wurde (*Kat. C 24*). Dieser Brandschutt E 2 geht von Meter 9,7 bis 12,5 in horizontal geschichtete Massen, auch Fußbodenschichten über, die außerordentlich viel Eisenschlackenreste enthielten (*vgl. Kat. H 42–44*). Offenbar lag hier vor Anlage der Festungsmauer eine Schmiede.

Zwischen Meter 9,2 und 9,7 liegt in der Westwand der Kopf einer parallel mit der Festungsmauer ziehenden Mauer M 1, die in Lehm aufgemauert ist. Es handelt sich dabei um die Innenteilung einer an die untere Festungsmauer angebauten Kasematte, deren Abschluß nach Süden die Mauer M 2 zwischen Meter 12,3 und 13,4 bildet (*Abb. b, 1*)²³. Die Mauer M 2 ist mit Erde aufgemauert und ihr Fundamentsockel liegt in Höhe eines Fußbodenniveaus C. Es ist im Profil deutlich zu sehen, wie für die Verbauung der Mauer M 2 auf der Innenseite die älteren Schichten E 2 zur Aufnahme des Fundamentes abgegraben sind. Über dem Fußbodenniveau C liegt Brandschutt und darüber graue Erdmassen mit Trümmern der Kasematte. Über dem Brandschutt befinden sich zwischen Meter 11,5 und Mauer M 2 die Mauertrümmer des oberen Teiles von M 2²⁴. Zwischen Meter 13,2 und 15,0 liegt im Untergrund gelber Lehm (gewachsener Boden?). Darüber befinden sich von Meter 13,2 bis an den Fuß der äußeren, oberen Festungsmauer (Festungsmauer 2) aufgeschüttete Massen mit deutlicher

mauer 1 entstanden ist. Für die letztere Überlegung spricht, daß in Schicht J zwei Mörtelbänder angetroffen wurden, die ebenso in den Profildarstellungen zum unteren und oberen Osttor erscheinen (*Beil. 3, 1–2*) und hier vermutlich nicht mit dem Aufbau entsprechender Mauern verbunden werden können, sondern mit Demontage und Wiederverwendung des Steinmaterials.

²² In der jüngeren Fassung der Schnittbeschreibung werden „viele byzantinische Scherben der Festungszeit“ erwähnt, die sich im Brandschutt befunden haben sollen. Das Fundtagebuch 1936 nennt ohne spezifische Schichtenangabe zwischen Meter 5,0 und 10,0 einen Keramikkomplex von 25 Scherben unterschiedlicher Zeitstellung (*Kat. C 5*). – Ebenso erwähnt die jüngere Fassung Brandspuren an der Innenfront von Festungsmauer 1 in Höhe eines Fußbodenniveaus, das von Bersu mit der Schichtbezeichnung „C“ gekennzeichnet wird, dem Kennbuchstaben für die byzantinischen Schichten.

²³ Die beschriebene Mauer M 1 ist identisch mit dem in Schnitt 1937/4 gänzlich ausgegrabenen Mauerstück südlich von Festungsmauer 1, also keine Innenteilung der Kasematte (*Beil. 2, 2; S. 76 Abb. 17*). – Die jüngere Fassung der Schnittbeschreibung ergänzt, daß sich an der Innenseite von Mauer M 2 starke Brandspuren befinden, sowie zwischen Mauer M 1 und M 2 eine byzantinische Oberfläche C mit darüberliegendem Brandschutt C 1 und Steintrümmern der Mauer M 2.

²⁴ Ergänzende Beobachtungen in der jüngeren Schnittbeschreibung betreffen die gesamte Schnittlänge zwischen Mauer M 2 und Festungsmauer 2 (Zählung der Meterangaben von Punkt A nach Süden:

„Die Südseite von Mauer M 2 zeigt nirgends Brandspuren. Ihre Fundamentgrube ist auf dieser Seite nicht nur in

Schicht E 2, sondern auch eine darüberliegende Schicht E 3 eingeschnitten, die den Charakter einer alten Oberfläche hat und die in durchgehendem Zug und gleicher Ausbildung von Meter 32,5 bis zur Abgrabung bei Meter 45,0 zu verfolgen ist. Sie enthält Scherben des 4. Jahrhunderts. Schicht E, die Siedlungsschicht des 4. Jahrhunderts, dürfte zwischen Meter 35,0 und 40,0 auskeilen; denn zwischen Meter 40,0 und 43,0 und zwischen 44,5 und 47,0 liegt Schicht E 3 dann direkt auf Schicht A, der vorgeschichtlichen Oberfläche, auf. Von Meter 48,0 bis 50,7 ist Schicht A abgegraben und bei Meter 50,7 ist in Schicht A die Außenfront von Festungsmauer 2 einfundamentiert. Das Fundament besteht aus drei Lagen gepackter Blöcke, dann beginnt der im Mörtelverband befindliche Teil der Mauer. Auf der gleichen Höhe wie Brandspuren an der Mauer liegt auf der abgegrabenen Oberfläche von Schicht A, zwischen Meter 49,0 und 50,6, Brandschutt C 1 mit dicken Lagen Holzkohle. Da gleichzeitig die oberen Lagen von Schicht A und E 3 Humusbildung zeigen, stellt die Oberfläche der Schichten A und E 3 die Oberfläche zur Zeit des Bestehens der Festung dar, auf die der Brandschutt der Festung gestürzt ist. Diese Oberfläche macht zwischen Meter 42,0 und 43,0 einen Absatz und verläuft von da bis Meter 38,0 ungefähr horizontal bis zur heutigen Oberfläche. Die Massen J aber, die deutliche Kreuzschichtung zeigen, prähistorische und römische Scherben enthalten und von der Nordkante der Mauer M 2 bei Meter 33,2 über E 3 bis Meter 45,0 liegen, sind Auffüllmaterial, das beim Bau der Festung im Raum zwischen Festungsmauer 1 und 2 hier über dem Berghang angeschüttet worden ist, um den Hang in eine nur schwach geneigte Fläche zu verwandeln. Zwischen Meter 50,0 und 50,5 liegt dann unter der heutigen Oberfläche der lockere Absturz von Festungsmauer 2, der auch wieder nach Norden gefallen ist“ (G. Bersu).

Kreuzschichtung, die fast steinfrei sind und neben Scherben des 6. Jahrhunderts auch viele prähistorische Scherben enthalten. Die Aufschüttung folgt dem Gefälle nach Osten. Unter der Aufschüttung liegt von Meter 22,0 bis 24,0 eine festere, braune Schicht, die nur prähistorische Scherben enthält und offenbar den Rest einer alten Oberfläche vor Aufschüttung der Erdmassen im 6. Jahrhundert darstellt. Diese Scherben scheinen einer anderen Kultur als der sonst im Inneren der Festung ange-troffenen Gumelnitza-Kultur anzugehören (Kat. C 39). Über der Aufschüttung liegt der Absturz der äußeren, oberen Festungsmauer, und zwar von Meter 22,0 bis 29,7 Absturzmaterial der Mauer, Steine mit Mörtel, und von Meter 22,0 bis 27,0 aschenreiches Material ohne diese Steinbeimengungen. Letzteres ist jenes Material, mit dem in der jüngsten Periode der Befestigung die untere Festungsmauer samt den dazugehörigen Kasematten eingeebnet worden sind²⁵. Von Meter 24,25 bis 26,5 liegt quer im Schnitt ein Mauerblock (Abb. b,2), der in die Aufschüttung eingesunken ist, die sog. „Bermenmauer“ (Kat. C 40–43).

Die Außenfront von Festungsmauer 2 ist, 2,0 m unter der erhaltenen Oberkante, in die Schicht A einfundamentiert, die bereits zwischen Meter 22,0 und 24,0 angetroffen wurde. Die Mauer ist in Treppen den Hang hinunter fundamentiert und nur 0,3 m in den Untergrund eingetieft (Abb. b,3). Die geringe Tiefe des Fundamentes in der heute noch erhaltenen Schicht A zeigt deutlich an, daß die Oberkante von A mindestens bis Meter 27,5 gelegentlich der Aufschüttung abgegraben worden ist. Die Außenfront von Festungsmauer 2 besteht aus großen, langen Quadern und ist unter reichlicher Verwendung von weißem Mörtel aufgeführt, wobei sich einzelne Gußlagen von Mörtel und Steinlagen unterscheiden lassen. Bei Meter 30,0 liegt über der abgebrochenen Außenfront Brandschutt U, darüber Mauerschutt. Die Innenfront von Festungsmauer 2 liegt bei Meter 31,7; das Fundament wurde auf dieser Seite nicht erreicht. Die Innenfront ist wie die Außenfront mit schmalen Platten verblendet. An die erhaltenen Teile von Festungsmauer 2 schließen nach Süden bis Meter 35,0 lockere Mörtelmassen mit Steinen (Schicht O) an, darunter liegen feste, lehmige Massen A mit vorge-schichtlichen Scherben in den unteren Lagen und römischen Scherben in den oberen in der Art von Schicht E im nördlichen Teil des Schnittes. In diesen Massen wurde bei Meter 35,0, gerade unter dem Fundament von Festungsmauer 3, das Bruchstück von einer Zwiebelknopffibel gefunden (Taf. 1,8). Über den Schichten O und A liegen im Raum zwischen beiden Festungsmauern (Festungsmauer 2 und 3) zwischen Meter 32,0 und 35,0 wieder aufgeschüttete Massen gleicher Art wie die Schicht J mit den gleichen hellen Lehmبändern wie in dieser²⁶. Darüber befindet sich der Absturz der inneren, oberen Festungsmauer (Festungsmauer 3), auf der ebenen Oberfläche von Schicht J auf-lagernd. Festungsmauer 3, deren Außenkante (Nordkante) bei Meter 35,0 liegt, ist sehr flach funda-mentiert²⁷. Die hier angewendete Mauertechnik sowie der Verputz der Mauer unterscheiden sich

²⁵ Vgl. dazu den Wortlaut der jüngeren Fassung der Schnittbeschreibung in Anm. 24. – Es ist leider nicht nach-zuprüfen, aufgrund welcher Beobachtungen Bersu seine ältere Auffassung, daß Festungsmauer 1 in der jüngsten Periode der Befestigung aufgegeben worden sei, in der Publikation von 1938 korrigiert hat. Zur weiteren Diskus-sion dieser Frage vgl. die Schilderung des Befundes von Bersu in Schnitt 1937/5 und 1937/6 (Katalog H), da auch diese beiden Schnitte zur Klärung der Chronologie von Festungsmauer 1 angelegt worden sind, und S. 67 ff.

²⁶ Die jüngere Fassung der Schnittbeschreibung ergänzt: „Die horizontale Oberfläche von Schicht J, die bis dicht an Festungsmauer 2 erhalten ist, ist die Oberfläche des Korridors zur Zeit des Bestehens der Festung. Darüber liegt eine dicke

Schicht Brandschutt C mit viel Holzkohle und darüber dann der wieder nach Außen gestürzte Schutt von Festungsmauer 3. Wieviel von diesen Schuttmassen nach Zerstörung von Festungsmauer 2 bis auf den Schuttkegel vor Festungsmauer 2 gefallen ist, läßt sich nicht sagen, aber man gewinnt den Ein-druck, als ob Festungsmauer 3 nicht sehr hoch gewesen sein kann“ (G. Bersu).

²⁷ Die jüngere Fassung der Schnittbeschreibung ergänzt, möglicherweise gestützt auf Beobachtungen durch eine Erweiterung von Schnitt 1936/1 nach Westen im Gra-bungsjahr 1937 südlich von Festungsmauer 3: „und sitzt mit ihrem untersten Fundamentblock auf dem festen Boden C 1 und der ganze höhere Teil des gepackten Fundamentes sitzt merkwürdigerweise in der Aufschüttung J“ (G. Bersu).

stark von der Mauertechnik, mit der Festungsmauer 2 aufgeführt worden ist. Für die Verkleidung der Außenhaut sind große, unregelmäßige Blöcke verwendet worden, deren Unebenheiten durch dichten Fugenverstrich, der oft über die Außenkante der Steine hinweggeht und über dem Fundament in Höhe der Oberkante von Auffüllschicht J beginnt, ausgeglichen werden. Bei Festungsmauer 2 ist die Außenkante der Verblendsteine dagegen stets sichtbar. Die Südkante von Festungsmauer 3 liegt bei Meter 36,5. Die Mauer hat hier ebenfalls eine Außenhaut aus unregelmäßig geformten Blöcken (*Abb. b,4*). Es ist deutlich sichtbar, daß die Mauer von Norden nach Süden gegen eine Erdkante gemauert worden ist²⁸.

Ältere Fassung der Schnittbeschreibung für die Zone südlich von Festungsmauer 3 bis Punkt C:

Den Untergrund bilden von Meter 36,5 bis 40,5 Erdschichten mit prähistorischen Scherben gleicher Art wie am Nordhang zwischen Meter 22,0 und 23,7. Über der horizontalen Oberfläche dieser Schicht folgt Brandschutt Y zwischen Meter 37,0 und 39,5, der nach Süden, zwischen Meter 38,0 und 40,5, abgegraben ist. Darüber liegt helles, mit Brandschutt vermischtes Aufschüttmaterial Z. Die Oberkante von Schicht Z trägt eine deutlich sichtbare, alte Oberfläche. Über der alten Oberfläche befindet sich eine schwarze, wieder Brandschutt enthaltende Schicht AA. Bei Meter 40,2 bis 40,7 trifft der Schnitt eine dünne Mauer AB, die auf ihrer nördlichen Seite flach, auf ihrer südlichen Seite wesentlich tiefer fundamentierte ist und hier auch einen deutlichen Fundamentabsatz zeigt. Unter der Mauer AB liegt Brandschutt AC, darunter eine Schicht AE, die eine alte Oberfläche AD besitzt mit mehrfach erneuertem Fußboden. Bei Meter 41,0 bis 41,5 zieht in Höhe des Fußbodens AD ein älterer Mauersockel AF. Über dem Brandschutt AC liegt wieder ein häufig erneuerter Fußboden AG, dessen Oberkante gerötet ist, darüber wieder die Brandschuttschicht AA. Die Schichtenfolge AC–AF zieht bis unter eine Mauer AH 1 bei Meter 44,0, die quer im Schnitt liegt und an die nach Süden eine Mauer AH 2 ansetzt, die ihrerseits bis Meter 48,8 reicht. Mauer AH 2 sitzt auf Brandschutt gleicher Art wie Brandschutt AC. Unter dem Sockel dieser Mauer liegt bei Meter 45,0 erst der gelbe Boden AE (vgl. die Schichtenfolge unter Mauer AB), dann prähistorischer Boden AI und darunter der gewachsene Boden AK. In den gewachsenen Boden AK ist ein quer durch den Schnitt ziehender Mauersockel AL eingetieft. In der Wand von AH 2 ist etwa 1,0 m unter der Oberfläche eine Brandspur AM sichtbar, über der Brandspur sind die Steine gerötet. Den durch die Mauern AH 1 und AH 2 gegebenen Raum schließt von Meter 48,8 bis 49,0 eine quer durch den Schnitt ziehende Mauer AH 3 ab, die ebenfalls auf dem Brandschutt AC sitzt. Zwischen Meter 48,5 und 49,0 ist der gewachsene Fels sichtbar. Sämtliche Mauern sind nur in Erde gemauert, ohne Verbindung von Mörtel. Auf Mauer AH 3 folgt von Meter 50,0 bis 50,5 eine weitere Mauer AN, welche die Nordmauer eines Hauses bildet, dessen Südmauer AO bei Meter 53,8 am Ende des Schnittes erreicht wird. Der Raum zwischen Mauer AH 3 und Mauer AN ist eine der üblichen Traufrinnen zwischen zwei Hauseinhei-

²⁸ Es erwies sich als unmöglich, über die Schichtverhältnisse südlich von Festungsmauer 3, ohne die nicht mehr vorhandene Profilzeichnung von Schnitt 1936/1, allein anhand der Schnittbeschreibung ein klares Bild zu gewinnen. Denn in der jüngeren Fassung der Schnittbeschreibung hat G. Bersu Schichten und Mauern in einer Weise umbenannt, daß ein Vergleich mit der älteren Fassung weitgehend nicht nachvollziehbar ist. Da außerdem anhand der Meterangaben in beiden Fassungen zum Verlauf der einzelnen Schichten vermutet werden muß, daß mit der Umbenennung sich auch die Interpretation der

Schichten geändert hat, ist eine abschließende Auswertung des Profils zwischen Festungsmauer 3 und Punkt C kaum mehr möglich. Ebenso bedauerlich ist es, daß Bersu den Anschluß der von ihm beschriebenen Schichten an Festungsmauer 3 nicht eindeutig darstellt. Wegen dieser Umstände werden im folgenden die Profilbeschreibungen der älteren und jüngeren Fassung im Wortlaut einander gegenübergestellt, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Meterangaben der älteren Fassung von Punkt B aus nach Süden zählen, diejenigen der jüngeren Fassung von Punkt A aus nach Süden.

ten. Der Fußboden des Hauses AB und AH 1–3 liegt im Raum zwischen AB und AH 1 in der Höhe von AG, im Raum zwischen AH 1 und AH 3 in Höhe der Brandspur AM. Diese Häuser gehören der zweiten Periode der Festung an²⁹ und sie sind auf den Brandschutt AC aufgesetzt, der aus der ersten Periode der Festung stammt. Das Fußbodenniveau der ersten Periode, zu der die Mauern AL und AF gehören, liegt in der Höhe von AD, bzw. unter Schicht AC zwischen Meter 46,0 und 49,0. Dieses Abfallen des Niveaus nach Innen erklärt sich daraus, daß sich das Gelände hinter der inneren, oberen Festungsmauer (*Festungsmauer 3*) nach Süden senkt. Da für die Erbauung der Mauer AB alter Brandschutt Y abgegraben worden und über diesen der Boden Z aufgeschüttet worden ist, über der Oberkante von Schicht Z die Oberfläche der zweiten Periode liegt, ist sicher, daß Festungsmauer 3 einer jüngeren Periode angehört als Festungsmauer 2. Der Brandschutt U bei Meter 30,0 ist Brandschutt aus der zweiten Periode der Festung und stellt die Oberfläche zur Zeit des Bestehens von Festungsmauer 3 dar. Festungsmauer 2 war an dieser Stelle bis zu dieser Höhe abgetragen und Festungsmauer 1 samt den dazugehörigen Kasematten eingeschüttet, sodaß in der zweiten Periode nur noch Festungsmauer 3 stand, an die sich dann die im Schnitt angetroffenen beiden Häuser anschlossen, deren Fußbodenniveau nach Innen abfiel und die über dem Brandschutt der älteren Periode errichtet wurden. Reste von Innenbauten dieser älteren Periode stellen die Mauern AF und AL dar.

Jüngere Fassung der Schnittbeschreibung für die Zone südlich von Festungsmauer 3 bis Punkt C:

Den Untergrund bilden von Meter 56,5 bis 60,5 wieder Erdschichten A mit prähistorischen Scherben gleicher Art wie die Schicht A am Nordhang. Die Oberfläche von Schicht A erreicht bei Meter 60,0 ihren höchsten Punkt und zwischen Meter 59,0 und 60,0 tauchen im Untergrund Klippen des gewachsenen Felsens auf. Zwischen Meter 56,5 und 59,0 liegen auf Schicht A dunklere, festere Massen A 1, die Latène-Scherben enthalten. Die Oberfläche von A und A 1 ist ungefähr horizontal abgegraben und diese horizontale Abgrabung der neolithischen Schichten A ist bis Meter 94,0 im Schnitt zu verfolgen. Über Schicht A liegt von Meter 56,5 bis 60,0 Brandschutt E 3, der von Meter 58,5 bis 60,0 abgegraben ist. Dieser Schichtkomplex, der Scherben des 4. Jahrhunderts enthält, ist der letzte Rest der Kulturschicht des 4. Jahrhunderts, die sonst am oberen Hang bei Erbauung der Festungsmauern überall abgegraben wurde und am Hang erst wieder bei Meter 48,0 erscheint. Schicht E 3 ist in ihrem südlichen Teil offenbar für die Fundamentgrube der dünnen Mauer M 4 (zwischen Meter 60,0 und 61,0) abgegraben worden und diese Abgrabung ist mit hellem Boden E 4 angefüllt worden. Südlich von Mauer M 4 erscheint Schicht E 3 bis zur Mauer M 5 bei Meter 64,5 und dann über einer Mulde in Schicht A bis Meter 67,5. In Schicht E 3 finden sich je weiter nach Süden, desto stärkere Spuren von Feuereinwirkungen, besonders aber große Brocken von verbranntem Hüttenbewurf, die anzeigen, daß die Siedlung des 4. Jahrhunderts in dieser Gegend durch Feuer zugrunde gegangen ist. Die Mauern M 4 und M 5 gehören aber zu Innenbauten, d. h. zu einem Haus, der ersten Periode der Festung. Denn die ebene, abgegrabene Oberkante der Schichten E 3 und E 4 zeigt dünne Fußbodenschichten, mehrfach erneuerten Lehmestrich (Oberfläche C), auf der eine Schicht Holzkohle, Brandschutt, gebrannter Hüttenlehm in dicken Brocken mit byzantinischen Scherben liegt (C 1).

Zur zweiten Periode der Festung gehört die Oberfläche C 3, die wieder Fußbodenschichten (zwischen Meter 56,6 und 62,0 und zwischen Meter 63,0 und 64,0) zeigt. Zu diesen Oberflächen gehö-

²⁹ Der bereits publizierte Plan von Golemanovo Kale zeigt nur die Hauseinheit AH 1–3 als Haus der zweiten Periode: *Beil. 2, 1.*

ren die Mauern M6, M7 und M8. Die Zwischenräume zwischen den Mauern sind mit Brandschutt, Holzkohle und Brocken von Hüttenlehm angefüllt, zwischen denen wieder byzantinische Scherben und Münzen der Festungszeit liegen (C4)³⁰. Von den Mauern bildet Mauer M6 die Südwand einer an die Festungsmauer gelehnten Kasematte, Mauer M7 und M8 die Mauern eines Hauses. Zwischen Mauer M6 und M7 liegt eine Straße, deren Oberfläche C4 aus einer 0,1 m dicken Lage festgebackenen Lehmes besteht. Die Schichtenfolge in der Zone südlich von Festungsmauer 3 ist auch dadurch kompliziert, daß zwischen Meter 56,6 und 63,5 hier noch ein sechster Horizont festzustellen ist. Hier ist die Oberfläche C3 abgegraben und mit einem Pflaster versehen worden. Zu dieser Periode gehört eine technisch sehr flüchtig errichtete Trockenmauer M9, in deren Bereich sich als datierend für dieses nachbyzantinische Niveau eine Schüsselmünze und einige bunt glasierte Scherben befanden³¹.

Schnitt 1937/1 (Beil. 3,6)

Mauer M10 und M11 bilden dann wieder die Wände eines Hauses der zweiten Periode der Festung. Zwischen Mauer M11 und M12 liegt die zweite Straße hinter Festungsmauer 3 mit festgetretener Oberfläche C4. Der Schnitt trifft gerade die Schwelle der Tür, die von der Straße in das Haus zwischen Mauer M10 und M11 führt. Die Nordmauer M12 bildet mit der Südmauer M13 das auf die Straße folgende Haus. Der Brandschutt des Hauses M12–M13 besteht aus sehr dunklem Boden mit viel Holzkohle als Beimengung (C5). Die sonst so häufigen Scherben fehlen fast ganz, doch sind zum ersten Mal in diesem Profil im Brandschutt auch die großen Brocken von verbranntem Hüttenlehm zu beobachten. Zwischen Mauer M13 und M14 liegt eine Traufrinne. Das folgende Haus M14–M15–M16 wird durch Mauer M15 in zwei Räume geteilt. Im nördlichen Raum zwischen Mauer M14 und M15 liegt die Brandschuttfüllung C3 mit viel Scherben, Geräten und Hüttenbewurf. Der große Südraum des Hauses zwischen den Mauern M15 und M16 ist dagegen wieder mit Massen in der Art von C5 gefüllt. Zwischen Mauer M16 und M23 folgt eine weitere Straße mit einer Oberfläche C4. Die Südwand des darauffolgenden Hauses Mauer M24 ist, dem Gefälle entsprechend, stark nach Süden verschoben und bis unter die Fußbodenhöhe zerfallen, die durch die Schwelle in der Mauer M23 gegeben ist. Dadurch ist nicht nur der Fußboden dieses Hauses (zwischen Mauer M23 und M24), sondern auch ein Teil der neolithischen Schicht A abgeschwemmt worden. Der Brandschutt, der noch im nördlichen Teil des Hauses vorhanden ist, enthält wie derjenige aller folgenden Räume, keinen Hüttenbewurf. Auf eine Traufrinne zwischen den Mauern M24 und M25 folgt ein Haus mit den Mauern M25 und M26, das 1,7 m tiefer als das nördlich anschließende Haus liegt, die darauffolgende Straße wiederum 1,0 m tiefer als das Haus M25–M26. Die Schnittwand läuft dann parallel mit der Westwand eines zweiräumigen Hauses mit den Mauern M27–M28. Das Profil zeigt deutlich, in welcher Art die Mauern in die neolithische Kulturschicht A einfundamentiert sind. Infolge des starken Gefälles ist von Mauer M28 nur noch die unterste Lage erhalten. Der gleiche Grund zwang die Erbauer, vor die Südwand des Hauses einen Strebepfeiler Pf zwischen Meter 117,25 und 119,35 (Terrassenmauer) zu errichten. Der Schnitt trifft dann zwischen Meter 120,5 und 121,05 die Zwischenwand des letzten, auf einer Art Terrasse vor dem Felsabsturz stehenden Hauses mit der Mauer M29. An diesem Punkt wurde die Arbeit an Schnitt 1937/1 been-

³⁰ Die Beschreibung betrifft hier auch Befunde außerhalb von Schnitt 1936/1.

³¹ Die Lage von Mauer M9 und die in dieses Niveau gehörenden Funde konnten nicht ermittelt werden.

det, da der gewaltige Felsabsturz im Süden des Schnittes die Arbeit hier zu gefährlich machte. Doch ist der exponierte Platz dieser Terrasse auch im Neolithikum besiedelt gewesen, wie dicke Streifen nicht verschwemmten, steinzeitlichen Hüttenbewurfes anzeigen³².

a) Schnitt 1936/1 a

Meter 3,0 n. Norden; Tiefe 1,8 m

- C 1 Bruchst. von einem glatten Armring aus schwarzem, lichtundurchlässigem Glas mit halbrundem Querschnitt. Dm. ca. 7,0 cm. (Taf. 8,5)

Meter 0–5,0 n. Norden; Tiefe 0–2,0 m

- C 2 Keramik (Taf. 54,15; 55,10; 60,11; 110,2; 114,8).

Ferner: 1 Randsch. wie Taf. 87,1 aus dunkelgrauem, mittelfein gemagertem Ton mit rauher Oberfläche. Randdm. 17,3 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 84,15 aus schwarzgrauem, mittelfein gemagertem Ton mit körniger Oberfläche. Randdm. 14,0 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 89,23 aus grauem, dunkel geflecktem, mittelfein gemagertem Ton mit körniger Oberfläche. Randdm. 17,3 cm. – 1 Randsch. ähnlich Taf. 108,8, jedoch ohne Tupfenreihe, aus hellrotem, grob gemagertem Ton mit grobkörniger Oberfläche. Randdm. mindestens 26,0 cm. – 1 Bodensch. mit steil ansetzender Wandung aus grauem, mittelfein bis grob gemagertem Ton mit körniger Oberfläche. – 1 Bruchst. von einem Knopfdeckel aus gelbgrauem Ton. Dm. 5,3 cm. – 1 Wandsch. aus braunrotem, feinem Ton mit senkrechten Glättstreifen. – 1 Bruchst. von einem bandförmigen Henkel mit Mittelrippe aus mittelfein gemagertem Ton mit rotem Farbüberzug. – 1 Bruchst. von einem Henkel mit zwei Längsrippen aus grauem, geglättetem Ton.

Meter 8,0 n. Norden; Tiefe 1,6 m

- C 3 Schalenförmiger Griffabschluß aus Bronze. L. 8,1 cm. (Taf. 43,2)

Meter 5,0–10,0 n. Norden; Tiefe 0–2,0 m

- C 4 Spule aus feinem, weißgelbem Ton mit kreidiger, glatter Oberfläche. L. 7,0 cm. (Taf. 15,30)

Todorova (1968) Taf. 8,14–18.21–23 (nicht auszusondern).

- C 5 Keramik (Taf. 55,5.7.8; 60,12; 66,2; 81,8; 93,5; 113,8).

Ferner: 1 Randsch. wie Taf. 60,12 aus schwarzgrauem, mittelfein gemagertem Ton mit rauher Oberfläche. Randdm. 15,5 cm. –

1 Randsch. wie Taf. 66,2 aus braungrauem, fein gemagertem Ton. – 1 Randsch. wie Taf. 89,10 aus schwarzgrauem, mittelfein bis grob gemagertem Ton mit körniger Oberfläche. Randdm. 17,4 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 83,12 aus braungrauem, im Bruch ziegelrotem Ton. Randdm. 17,4 cm. – 1 Wandsch. aus feinem, glattwandigem Ton mit braunem Farbüberzug. – 1 Bruchst. von einem bandförmigen Henkel mit Längsfurche aus fein gemagertem, hart gebranntem Ton mit rotem Farbüberzug. – 1 Bruchst. von einem bandförmigen Henkel aus grauem, geglättetem Ton. 1 frühbronzezeitliche Randsch. Todorova (1968) 62 Abb. 13,1.

Meter 9,5–11,0 n. Norden; Tiefe 1,15 m, Scherben-schicht des Herdes („nach Fundlage sicher Kaiserzeit“)

- C 6 Keramik (Taf. 70,7; 88,7; 90,3.16).

Meter 11,0 n. Norden, Tiefe 1,5 m

- C 7 Keramik (S. 235 ff. Abb. 1,3–4; 2,2–3).

Ferner: 1 sehr kleine Wandsch. mit Querriefe aus rosagelbem, mit etwas Ziegeleinschlag versetztem Ton mit dunkelrotem Überzug.

Meter 15,0 n. Norden; Tiefe 1,2 m

- C 8 Unregelmäßig geformter Wirtel aus Stein. Dm. 2,5 cm. (Taf. 14,21)

- C 9 Bronzemünze (Probus). (M 12)

Meter 11,0–16,0 n. Norden; Tiefe 1,3–1,8 m, unter dem Hausfundament

- C 10 Keramik (Taf. 56,7; 59,3; 67,8.11; 83,21; 112,13.14).

Ferner: 1 Randsch. wie Taf. 78,1 aus dunkelbraungrauem, mittelfein gemagertem Ton mit rauher Oberfläche. Randdm. 12,0 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 80,16 aus schwarzgrauem, mittelfein gemagertem, etwas glimmerigem Ton. Randdm. 11,8 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 81,10 aus mittelgrauem, im Bruch grauem, grob gemagertem Ton mit körniger Oberfläche. Randdm. 18,0 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 86,5 aus dunkelgrauem, mittelfein gemagertem Ton mit rauher Oberfläche. Randdm. 13,9 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 94,8 aus rötlichgrauem, im Bruch orangebraunem, fein bis mittelfein und wenig

³² Der Versuch einer zusammenfassenden Auswertung der von Bersu geschilderten Befunde in Schnitt

1936/1–1937/1, unter Berücksichtigung der weiteren Grabsdokumentation, erfolgt S. 61 ff. und 109 ff.

gemagertem Ton. Randdm. 15,7 cm. – 3 Wandsch. ähnlich S. 240 *Abb. 1,7* aus bräunlichgelbem, fein und wenig gemagertem Ton. – 2 Wandsch. aus grauem, feinem Ton mit Glättspuren. – 8 Wandsch. aus graubraunem und dunkelgrauem, mittelfein gemagertem Ton mit rauher Oberfläche. – 1 Bodensch. aus mittelgrauem, fein gemagertem Ton mit glatter Oberfläche. – 1 Bodensch. mit Omphalos aus braungrauem, mittelfein gemagertem Ton. – 1 Bruchst. von einem bandförmigem Henkel mit Mittelfurche aus fein gemagertem Ton mit rotem Überzug. – 1 Bruchst. von einem runden Henkel aus braunem, mittelfein gemagertem Ton. Fundnr. 36/346 (Das Fundtagebuch von 1936 erwähnt unter dieser Nummer nur 17 Scherben. Aufgrund von 2 anpassenden Bruchstücken eines Henkels muß angenommen werden, daß Fundkomplex 36/346 mit Fundkomplex 36/307, hier *Kat. A 53*, vermischt worden ist.)

Meter 11,0–16,5 n. Norden; Haus

- C 11 Keramik (*Taf. 63,2; 72,12; 86,15; 90,6; 91,3; 96,6,8; 105,7; 109,12*).
Ferner: 2 Randsch. wie *Taf. 89,3* aus dunkelgrauem, grob gemagertem Ton mit körniger Oberfläche. – 2 Randsch. von Deckeln aus grauem, mittelfein gemagertem Ton. – 10 Wandsch. aus fein gemagertem, hart gebranntem Ton mit rotem und rotbraunem

Überzug. – 2 Wandsch. aus dunkelbraunem, feinem Ton mit senkrechten Glättstreifen. – 12 Wandsch. aus braungrauem und grauem, mittelfein gemagertem Ton mit rauher Oberfläche.

Meter 11,0–16,0 n. Norden; Haus, Tiefe 0–0,6 m

- C 12 Keramik (S. 221 *Abb. 2,6; Taf. 55,2,12; 83,20; 89,9; 92,3; 110,8; 117,34*).
Ferner: 1 Randsch. wie *Taf. 55,9* aus gelbem, feinem Ton mit rotem Überzug. Randdm. 18,2 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 60,1* aus grauem, geglättetem Ton. Randdm. 13,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 89,9* aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 16,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 96,17* aus grauem Ton. Randdm. 18,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 95,4* aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 15,3 cm. – 1 Bruchst. von einem bandförmigen Henkel mit zwei Längsrippen aus schwarzgrauem, geglättetem Ton. – 2 Bruchst. von bandförmigen Henkeln mit Längsrippen aus grauem Ton.

Meter 16,0–21,0 n. Norden; Tiefe 0–1,5 m

- C 13 Keramik (*Taf. 61,16; 75,2; 80,16; 98,1; 114,5,6; 117,31; 118,15*).
Ferner: 1 Wandsch. mit waagerechtem, rundem Henkel aus feinem, hart gebranntem Ton mit braunem Farbüberzug. – 1 Wandsch. aus feinem, hart gebranntem Ton mit rotem Farbüberzug. – 4 Wandsch. aus rötlichgrauem, mittelfein gemagertem Ton.

b) Schnitt 1936/1

Meter 0; Tiefe 0,7 m

- C 14 Kleine Bronzemünze (12. Jahrhundert, wahrscheinlich identisch mit *Kat. K 71*). (*M 189 = 181?*)

Meter 0–1,0; Tiefe 1,3–2,3 m

- C 15 Keramik (*Taf. 99,7*).
Ferner: 1 Randsch. ähnlich *Taf. 80,7* aus schwarzgrauem, mittelfein bis grob gemagertem Ton mit körniger Oberfläche. Randdm. ca. 13,0 cm. – 1 Bruchst. von einem breiten, bandförmigen Henkel mit vier Längsrippen aus grauem, feinem, geglättetem Ton. – 1 Bruchst. von einem Henkel mit einer Längsrippe aus grauem, mittelfein gemagertem Ton mit rauher Oberfläche.

Meter 2,0; Tiefe 1,6 m

- C 16 Ovaler, gerippter Schnallenbügel aus Eisen. L. 4,8 cm. (*Taf. 10,6*)

Meter 5,0–10,0; Tiefe „Oberfläche – Kaiserzeit“

- C 17 3 Bruchst. von Messern aus Eisen, verschollen. (*Taf. 137,3–4*)

- C 18 Vorstecker (?) aus Eisen, verschollen. (*Taf. 138,7*)

- C 19 2 Bruchst. von Scharnierteilen, verschollen. (*Taf. 138,6*)

- C 20 Bandförmiges Fragment aus Eisen, 2 Fragmente aus Blei, verschollen.

- C 21 Griffzapfen von einer Lampe aus feinem, hellbraunem Ton.

- C 22 Keramik (*Taf. 55,6; 72,6; 103,8*).

Ferner: 1 Randsch. wie *Taf. 110,16* aus graubraunem, mittelfein gemagertem Ton mit körniger Oberfläche. Randdm. 17,5 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 86,3* aus schwarzgrauem, mittelfein gemagertem Ton. Randdm. 13,9 cm. – 2 Bodensch. mit schräg ansteigender, gerader Wandung aus graubraunem, mittelfein gemagertem Ton. – 1 Bodensch. mit abgebrochenem Standfuß aus rotem, fein bis mittelfein gemagertem, hart gebranntem Ton mit weißem, hartem Überzug auf der Innenseite. – 3 Bruchst. von Henkeln mit Mittelfurche aus grauem Ton.

- Meter 6,0; Tiefe 1,4 m
 C 23 Hacke aus Eisen. L. 24,1 cm. (*Taf.* 27,10)
 Meter 9,0; Tiefe 2,3 m, Brandschicht („nach Fundlage Kaiserzeit“)
 C 24 Keramik (*Taf.* 84,1).
 Meter 13,0–19,0; Tiefe „Oberfläche – Sohle“
 C 25 2 Fragmente aus Eisen, verschollen.
 C 26 Bodensch. von einem Stengelglas aus hellgrünem Glas. Bodendm. 4,2 cm. (*Taf.* 50,24)
 C 27 Keramik (*Taf.* 67,6; 83,1.22; 85,2; 101,6; 108,6.20; 115,1; 117,20; 119,18.29).
 Ferner: 1 Randsch. wie *Taf.* 110,16 aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 14,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 83,22 aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 13,5 cm. – 1 Randsch. ähnlich *Taf.* 88,2 aus grauem Ton. Randdm. 15,6 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 93,11 aus dunkelgrauem Ton. Randdm. 9,8 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 108,15 aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 14,0 cm. – 1 Bruchst. von einem Deckelknopf wie *Taf.* 109,18 aus grauem Ton. Dm. 2,6 cm. – 1 Bruchst. von einem Deckelknopf wie *Taf.* 115,17 aus braungrauem, grob gemagertem Ton. Dm. 3,0 cm. – 1 Bruchst. von einem tordierten Henkel mit rotem Farbüberzug. – 1 frühbronzezeitliche Wandsch. wie *Taf.* 119,17.
 Todorova (1968) *Taf.* 14,10.
 Meter 13,5–15,0; Tiefe „kaiserzeitliche Schicht“
 C 28 Keramik (*Taf.* 80,14; 97,17.20; 117,25; 119,21).
 Ferner: 1 Bruchst. von einem bandförmigen Henkel mit flachen Längsrippen aus grauem, mittelfein gemagertem Ton.
 Meter 14,5; Tiefe 1,3 m
 C 29 Bandförmige Blechfibel aus Bronze mit umgeschlagenem Fuß, Bügelhaken und Punzverzierung sowie Resten der eisernen Spiralkonstruktion. L. 6,8 cm. (*Taf.* 3,5; 121,5)
 Meter 18,5; Tiefe 1,6 m
 C 30 Bruchst. von einem Stengelglas aus goldgelbem Glas. (*Taf.* 50,15; 146,5)
 Meter 19,0–23,0; Tiefe „prähistorische Schicht“
 C 31 3 kleine Feuersteingeräte. a: L. 5,0 cm; b: L. 3,8 cm; c: L. 3,0 cm.
 Todorova (1968) *Taf.* 5,20; 7,7.
 Meter 20,0–25,0; verschiedene Tiefen
 C 32 Fibel mit umgeschlagenem Fuß aus Eisen, verschollen.
 C 33 3 Messer aus Eisen, verschollen. (*Taf.* 139,7–9)
 C 34 Klingengerät aus Eisen mit halbrunder, gezackter Schneide und Griffangel wie *Taf.* 19,11–12, verschollen.
 C 35 Kleiner Hülsenring aus Eisen, verschollen.
 C 36 3 bandförmige Eisenfragmente, 1 spitzwinkliges Eisenfragment, verschollen.
 C 37 Halbkugelförmiger Wirtel aus poliertem Gelenkknochen, verschollen. Dm. 4,3 cm. (*Taf.* 133,21)
 C 38 2 Bruchst. von Stengelgläsern, verschollen. (*Taf.* 146,3–4)
 C 39 Keramik (*Taf.* 65,11.12; 83,17; 85,3–4; 107,2; 110,5; 115,3; 116,11; 117,36; 119,17.27).
 Ferner: 2 Wandsch. wie S. 240 *Abb.* 1,1–6. – 1 Randsch. ähnlich *Taf.* 64,11 aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 11,2 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 98,2 aus dunkelgrauem Ton. Randdm. 13,8 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 78,3 aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 11,8 cm. – 3 Randsch. ähnlich *Taf.* 83,17 aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 10,0–11,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 108,17 aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 11,1 cm. – 1 Bodensch. aus graubraunem Ton. Bodendm. 10,0 cm. – 1 vorgeschichtliche Bodensch. aus braungrauem Ton. Bodendm. 7,0 cm. – 4 Bruchst. von bandförmigen Henkeln mit Mittelfurche aus grauem, feinem Ton. – 1 frühbronzezeitliche Bodensch.
 Meter 26,0; „hinter der Berme“; Tiefe 1,8 m
 C 40 Bronzemünze (konstantinisch, 4. Jahrhundert). (*M* 26)
 Meter 26,0–26,5; „hinter der Berme“; Tiefe 1,8 m
 C 41 Haken mit verstärkter Spitze wie *Taf.* 39,23 aus Eisen. L. ca. 10,0 cm.
 C 42 Bodensch. von einem Stengelglas aus goldgelbem Glas. Bodendm. 5,0 cm. (*Taf.* 50,25)
 C 43 Keramik (*Taf.* 63,10; 84,3; 92,12).
 Ferner: 1 Bodensch. aus hellgrauem, mittelfein gemagertem Ton. – 2 Wandsch. aus schwarzgrauem, mittelfein gemagertem Ton mit körniger Oberfläche.
 Meter ca. 32,5–36,0; „Korridor zwischen den beiden oberen Festungsmauern“
 C 44 Keramik (*Taf.* 68,7; 86,5).
 Ferner: 1 Wandsch. wie S. 240 *Abb.* 1,1–6. – 1 Randsch. von einem Gefäß mit Ausgußstülle wie *Taf.* 72,9 aus grauem Ton. – 1 Randsch. ähnlich *Taf.* 68,7 aus dunkelgrauem Ton. Randdm. 14,5 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 77,3 aus dunkelgrauem Ton. Randdm. 12,9 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 78,4 aus dunkelgrauem Ton. Randdm. 10,0 cm. – 1 Randsch. wie S. 214 *Abb.* 1,4 aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 11,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 83,18 aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 16,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 84,4 aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 13,6 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 84,4 aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 14,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 82,5 aus schwarzgrauem, geflecktem

- Ton. Randdm. 22,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 96,7* aus grauem Ton. Randdm. 16,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 97,6* aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 18,0 cm. – 1 Bodensch. aus rötlichgrauem Ton. Bodendm. ca. 5,0 cm. – 5 Bruchst. von Henkeln mit Mittelfurche aus grauem Ton. – 2 Bruchst. von Knopfdeckeln. – 1 frühbronzezeitliche Wandsch. wie Todorova (1968) 62 Abb. 13,11.
- Meter 35,5; Tiefe 2,8 m, „Fußpunkt der inneren Festungsmauer“
- C 45 Bruchst. von einer Zwiebelknopffibel aus Bronze. L. 6,7 cm. (*Taf. 1,8*)
- Meter 38,0–42,0; Tiefe 2,2 m, „prähistorische Schicht“
- C 46 Keramik.
Todorova (1968) 62 Abb. 13,5.
- Meter 38,0–46,5; Tiefe 0–1,9 m
- C 47 Messer aus Eisen, verschollen. L. 13,0 cm. (*Taf. 137,5*)
- C 48 Ahle aus Eisen, verschollen. L. 11,7 cm. (*Taf. 138,8*)
- C 49 Rundstabiger Ring aus Eisen, verschollen. Dm. 4,5 cm. (*Taf. 138,1*)
- C 50 2 Eisenfragmente, verschollen.
- C 51 Keramik (*Taf. 61,10.20; 115,6*).
Ferner: 1 Wandsch. wie S. 240 *Abb. 1,1–6* aus orangerotem Ton mit gelblichbrauner Engobe. – 1 frühbronzezeitliche Wandsch. wie Todorova (1968) 62 Abb. 13,11.
- Meter 42,4–45,7; Haus M 4/M 5; Tiefe „jüngste Schicht, Periode II“
- C 52 Rechteckiges, kastenförmig zusammengesetztes Gegenbeschlag aus Bronze mit Glaseinlagen; in den von den Kreuzarmen ausgesparten Feldern eine jetzt graue Glaspaste, im runden Mittelfeld grünes Glas. L. 3,6 cm. (*Taf. 10,8; 126,12*)
- C 53 Bruchst. von einer polierten Steinaxt (als Schleifstein wiederverwendet?). L. 7,0 cm. Todorova (1968) *Taf. 19,13*.
- Meter 42,5–46,0; Haus M 4/M 5; Tiefe 0,9–1,6 m, Brandschicht
- C 54 Tüllenhobel aus Eisen, verschollen, L. 11,5 cm. (*Taf. 139,10*)
- C 55 U-förmiger Schlüssel aus Eisen, verschollen. L. ca. 5,5 cm. (*Taf. 139,12*)
- C 56 2 Splinte aus Eisen, verschollen, L. ca. 9,0 cm. (*Taf. 139,11*)
- C 57 Webgewicht aus hellbraunem, dunkel geflecktem Ton. L. 8,8 cm. (*Taf. 16,1*)
- C 58 Bruchst. von einem runden Webgewicht aus gelborangefarbenem Ton. L. 5,5 cm. (*Taf. 15,36*)
- C 59 Bruchst. von einem vierkantigen Webgewicht aus rötlichgrauem Ton; auf der Unterseite drei Abdrücke von Getreidekörnern. L. 8,8 cm. (*Taf. 16,4*)
- C 60 Keramik (*Taf. 58,6.10; 59,13; 61,6; 80,12; 81,6; 85,10; 90,13; 91,5; 93,11; 97,4; 102,3; 115,20; 116,3; 117,13; 118,16.17*).
Ferner: 1 Wandsch. von einer Amphore mit Riefen aus gelblichrotem, fein und wenig gemagertem Ton. – 1 Randsch. wie *Taf. 90,4* aus rötlichgrauem, im Bruch orangefarbenem, mittelfein und reichlich gemagertem Ton. Randdm. 14,0 cm. – 1 Wandsch. mit Henkelansatz aus dunkelgrauem, feinem Ton mit verschmolzener Glasur. – 1 Wandsch. mit Henkelansatz und Riefen aus mittelgrauem, feinem Ton mit Glättspuren. – 3 Bruchst. von Knopfdeckeln.
- Meter 44,0; Haus M 4/M 5; Tiefe 1,6 m, untere Brandschicht
- C 61 Tüllenmeißel aus Eisen; einige Erbsen angerostet. L. 22,7 cm. (*Taf. 20,11*)
- C 62 Nagel aus Eisen, verschollen. L. 12,0 cm.
- C 63 Kleinere Menge (1 Schachtel) von verbrannten Erbsen.
- Meter 45,0; Tiefe 0,05 m
- C 64 Bronzemünze (Iustinianus CON, BMC *Taf. 5,4*). (*M 78*)
- Meter 46,0–51,0; Haus M 5/M 10; Tiefe „obere Schicht“
- C 65 Keramik (*Taf. 60,16; 61,5.13; 62,9; 63,16; 89,18.24; 92,4; 110,15*).
Ferner: 1 Bodensch. mit Stempeldecor (S. 236 *Abb. 1,6*). – 1 Bodensch. mit flach abgesetztem Boden aus schwarzgrauem, mittelfein gemagertem Ton mit rauher Oberfläche. Bodendm. 4,6 cm.
- Meter 46,3–51,0; Haus M 5/M 10; Tiefe „jüngste Schicht, Periode II“
- C 66 Bruchst. von einer fazettierten Fibel mit umgeschlagenem Fuß aus Bronze. L. 4,1 cm. (*Taf. 1,4*)
- C 67 Bruchst. von einer Lampenkette aus Bronze. L. der Kette mit Aufhänger 16,5 cm. (*Taf. 37,1*)
- Meter 46,5–51,0; Haus M 5/M 10; Tiefe 0–0,7 m („der Fundlage nach C“)
- C 68 Keramik (*Taf. 67,17; 94,3; 109,28; 118,14*).
Ferner: 1 Wandsch. wie S. 240 *Abb. 1,7*. – 1 Wandsch. wie S. 240 *Abb. 1,1–6* aus bräunlichgelbem Ton. – 1 Randsch. mit Henkel wie *Taf. 67,17* aus graubraunem Ton. Randdm. ca. 10,0 cm.
- Meter 46,5–51,0; Haus M 5/M 10; Tiefe 0,7–1,7 m, obere Brandschicht
- C 69 Wirtel aus schwarzbraunem, feinem Ton. Dm. 3,2 cm. (*Taf. 15,22*)
- C 70 Runde, durchlochte Scheibe aus orangerotem Ton mit Wetzspuren. Dm. 9,3 cm. (*Taf. 16,9*)
- C 71 Keramik (*Taf. 71,4; 73,5; 78,5; 83,7; 84,13; 96,18; 112,15; 113,4; 115,5; 116,14; 117,35*).
Ferner: 1 Randsch. wie *Taf. 74,8* aus schwarz-

- grauem, im Bruch schwarzgrauem, grob gemagertem Ton. Randdm. 12,1 cm.
- Meter 46,5–51,0; Haus M 5/M 10; Tiefe 1,4–2,3 m, untere Brandschicht
- C 72 Bruchst. von einer Sichel aus Eisen, verschollen. L. der Griffangel 11,0 cm. (*Taf. 139,1*)
- C 73 Splint und Fragment aus Eisen, verschollen. (*Taf. 137,2–3*)
- C 74 Keramik (*Taf. 61,19; 74,9; 77,6; 81,4; 83,13; 93,1; 96,2; 102,4; 119,10*).
Ferner: 2 Wandsch. wie S. 240 *Abb. 1,1–6* aus gelbem, fein und wenig gemagertem Ton. – 1 Randsch. wie *Taf. 85,8* aus dunkelgrauem, dunkelbraun geflecktem, reichlich gemagertem Ton. Randdm. ? – 1 Randsch. von einem Deckel aus orangerotem, im Bruch orangerotem, grob gemagertem Ton mit körniger Oberfläche.
- Meter 48,0; Tiefe 0,7 m
- C 75 Bronzemünze (Aurelian). (*M 111*)
- Meter 48,0; Tiefe 0,8 m
- C 76 Halbkugelförmiger Wirtel aus poliertem Knochen mit Kreisaugenverzierung. Dm. 3,5 cm. (*Taf. 14,9; 134,15*)
- Meter 48,0; Tiefe 1,6 m
- C 77 Keramik (*Taf. 70,2*).
- Meter 49,0; Tiefe 0,85 m
- C 78 Zusammengebogene Fibel aus Bronze mit kurzem Nadelhalter, verschollen. L. 3,5 cm. (*Taf. 120,11*)
- Meter 49,0; Tiefe 1,4 m
- C 79 Rechteckiges Schloßblech aus Bronze; bei der Auffindung steckte der Rest eines eisernen Schlüssels im Schlüsselloch. L. 4,5 cm. (*Taf. 33,8*)
- C 80 Bruchst. von einem Stecheisen. L. 6,0 cm. (*Taf. 20,5*)
- Meter 49,0; Tiefe 1,5 m
- C 81 Gürtelschnalle (Typ Sucidava) mit eckigem Rahmen aus Bronze. L. 4,9 cm. (*Taf. 12,1*)
- Meter? Tiefe?
- C 82 Vorgeschichtliche Keramik.
Todorova (1968) *Taf. 3,2 (?)*; 14,6.8–9.15. 25. 28–31.34; 15,7.

c) Schnitt 1937/1

- Meter 54,4; Tiefe 0,95 m
- C 83 Bruchst. von einer Riemenzunge aus Bronzeblech mit gezirkelter und gepunzter Verzierung; Rest von einem Niet im Nietloch am geraden Ende, verschollen. L. 3,7 cm. (*Taf. 126,8*)
- Meter 55,0; Tiefe?
- C 84 Bruchst. von einem Messer, nicht auszusondern.
- C 85 Glasscherbe, nicht auszusondern.
- Meter 55,2; Tiefe 0,55 m
- C 86 Bruchst. von einer Gliederkette aus Eisen. L. 13,5 cm. (*Taf. 37,7*)
- Meter 56,5; Tiefe 0,8 m
- C 87 Bruchst. von einem Kamm aus Knochen, nicht auszusondern.
- Meter 56,7; Tiefe 0,8 m
- C 88 Bronzemünze (Iustinus). (*M 149*)
- Meter 57,0; Tiefe 0,8 m
- C 89 Bruchst. von einer gegossenen Fibel mit Scheinumwicklung des Bügels aus Bronze. L. 2,5 cm. (*Taf. 3,13*)
- C 90 Bruchst. von einem Taschenknebel aus poliertem Knochen. L. 3,0 cm. (*Taf. 12,17; 132,5*)
- Meter 57,0; 2,0 m n. Westen; Tiefe 0,6 m
- C 91 Ovale, flachdoppelkonische, geformte Lampe aus mittelfeinem, im Bruch ziegelrotem Ton mit stark versinterter Oberfläche. Den Spiegel umrahmt ein ringförmiger Wulst, auf der Schulter befinden sich radiale, z.T. verflachte Strichwulste. L. 8,9 cm. (*Taf. 47,24*)
- Meter 57,2; Tiefe 1,0 m
- C 92 Bruchst. von einer bandförmigen Fibel mit umgeschlagenem Fuß aus Eisen wie *Taf. 3,2*, verschollen. L. 5,2 cm.
- Meter 58,0; Tiefe 1,5 m
- C 93 Eisenfragment, nicht auszusondern.
- Meter 58,2; Tiefe 1,45 m
- C 94 Messer aus Eisen, nicht auszusondern.
- Meter 58,4; Tiefe 0,4 m
- C 95 Bandförmiger Armring aus Bronzeblech mit Punzverzierung und Scharnierverschluß. Das gepunktete Muster ist mit einer Hohlpunze gearbeitet, die in einem Vorgang drei auf einer Linie angeordnete Buckelchen herauszuschlug; zwischen den Buckelreihen befinden sich teilweise kleine, hochgequetschte Stege. Dm. 7,0 cm. (*Taf. 8,2*)
- Meter 58,4; Tiefe 1,3 m
- C 96 Fingerring aus Bronze mit flacher Ringplatte und drahtumwickelten Ring. Dm. 2,5 cm. (*Taf. 6,12*)
- Meter 59,2; Tiefe 1,4 m
- C 97 Glasgefäßscherben, nicht auszusondern.

- Meter 59,3; Tiefe 0,35 m
 C 98 Schmuckring aus festem Bronzedraht. Die Abschlußscheibe ist mit konzentrischen Rillen verziert und an einer Seite stark abgenutzt. Dm. 3,3 cm. (Taf. 7,5)
 Meter 59,5; Tiefe 0,35 m
 C 99 Messer aus Eisen, nicht auszusondern.
 Meter 62,0–65,0; Tiefe?
 C 100 Bruchst. von einem Kamm, nicht auszusondern.
 Meter 63,0; Tiefe 1,05 m
 C 101 Durchlochte Scheibe aus Knochen, verschollen. (Taf. 133,8)
 Meter 63,0; Tiefe 1,1 m
 C 102 Bruchst. von einem Mahlstein, verschollen.
 C 103 Langovaler Schnallenbügel aus Eisen. L. 3,7 cm. (Taf. 9,23)
 Meter 64,4; Tiefe 1,1 m
 C 104 Wirtel aus Knochen, nicht auszusondern.
 Meter 64,5; Tiefe 1,0 m
 C 105 Eisenfragment, nicht auszusondern.
 Meter 65,6; Tiefe 0,88 m
 C 106 Bruchst. von einer Ringnadel aus Bronze. L. 3,2 cm. (Taf. 4,11)
 Meter 66,4; Tiefe 1,25 m
 C 107 Runde, doppelkonische Lampe aus rötlich-braunem, feinem Ton, Oberfläche versintert. Schnauze und Henkelgriff sind angesetzt. L. 9,2 cm. (Taf. 48,34)
 Meter 66,5; Tiefe 1,35 m (neolithische Schicht)
 C 108 Wirtel aus Ton, verschollen.
 Meter 67,0; Tiefe 1,2 m
 C 109 Bruchst. von einer birnenförmigen, doppelkonischen, geformten Lampe aus mittelfeinem und wenig gemagertem, gut gebranntem Ton, Oberfläche versintert, Bruch ziegelrot mit grauem Kern. Den runden, leicht eingetieften Spiegel verbindet mit der vorgezogenen Lampenschnauze ein umlaufender Wulst, der im Bereich des Spiegels von einem zweiten, spiralig endenden Wulst begleitet wird. Innerhalb des flachen Standringes befindet sich ein erhabenes Doppelkreuz. L. 8,8 cm. (Taf. 44,6)
 Meter 67,0; Tiefe 1,3 m
 C 110 Birnenförmige, doppelkonische, geformte Lampe aus feinem, im Bruch hellgelben Ton, Oberfläche versintert. Den verhältnismäßig kleinen Spiegel verbindet mit der vorgezogenen Schnauze ein umlaufender Wulst. Die Lampe besitzt einen Griffzapfen und angedeuteten Standring. Die Schnauze ist beschädigt. L. 10,1 cm. (Taf. 47,27)
 Meter 67,2; Tiefe 1,1 m
 C 111 Messer aus Eisen, nicht auszusondern.
 Meter 67,3; Tiefe 1,4 m
 C 112 Geräteschuh aus Eisen. L. 4,4 cm. (Taf. 31,9)
 Meter 67,5; Tiefe 1,35 m
 C 113 Glasgefäßscherbe, nicht auszusondern.
 Meter 69,8; Tiefe 0,8 m
 C 114 Bruchst. von einer Leiste aus poliertem Knochen mit Kreisaugenverzierung und 2 runden Durchbohrungen am erhaltenen Ende. L. 6,5 cm. (Taf. 12,12; 132,11)
 Meter 73,3; Tiefe 0,5 m
 C 115 Bronzemünze (4. Jahrhundert). (M 59)
 Meter 75,0; Tiefe 0,65 m
 C 116 Bruchst. von einem Kamm aus Knochen, nicht auszusondern.
 Meter 75,3; Tiefe 0,55 m
 C 117 Nagel, nicht auszusondern.
 Meter 75,0–80,0; Tiefe?
 C 118 Bruchst. von einem Kamm aus Knochen, nicht auszusondern.
 C 119 Glasgefäßscherbe, nicht auszusondern.
 Meter 76,0; Tiefe 0,95 m
 C 120 Bandförmige Zwinge aus Eisen. Dm. 4,3 cm. (Taf. 37,34)
 Meter 77,0; Tiefe 0,8 m
 C 121 Steinbeil.
 Todorova (1968) Taf. 4,18 oder 31.
 Meter ca. 77,0; Tiefe?
 C 122 Taschenschnalle aus Bronze mit verdickter Dornrast. L. 2,4 cm. (Taf. 12,9)
 Meter 80,9; Tiefe 0,35 m
 C 123 Zweihenkliges Miniaturgefäß aus Ton.
 Todorova (1968) Taf. 8,33–35 (nicht auszusondern).
 Meter 82,0; Tiefe 0,35 m
 C 124 Bruchst. von einer großen Glocke aus Eisen mit Spuren von Bronzepatina und Holzrest auf der Innenseite. H. 11,0 cm. (Taf. 27,1)
 Meter 82,3; Tiefe 0,3 m
 C 125 Glasgefäßscherben, nicht auszusondern.
 Meter 82,4; Tiefe 0,6 m
 C 126 Bruchst. von einer Ringnadel aus Bronze. Dm. des Ringes 2,2 cm. (Taf. 4,12)
 Meter 85,0; Tiefe 0,35 m
 C 127 Glasgefäßscherben, nicht auszusondern.
 Meter 86,5; Tiefe 0,8 m
 C 128 Angeschmolzene Glasgefäßscherben, nicht auszusondern.
 Meter 87,0; Tiefe 0,95 m
 C 129 Glasgefäßscherben, nicht auszusondern.
 Meter 90,0; Tiefe 0,25 m
 C 130 Kleine, zylindrische Dose aus Eisen. H. 3,0 cm. (Taf. 32,1)
 Meter 90,0; Tiefe 0,8 m
 C 131 Bruchst. von einem Armring aus Bronze mit halbrundem Querschnitt. Dm. 4,8 cm. (Taf. 125,7)
 C 132 Schmuckring aus zusammengebogenem, rundem Bronzedraht mit einem flach gehämmerten Ende. Dm. 2,2 cm. (Taf. 125,2)

Meter 94,0; Tiefe 0,35 m

C 133 2 Nägel aus Eisen, nicht auszusondern.

Meter 94,0; Tiefe 0,6 m

C 134 Bruchst. von einem Lasthaken aus Bronze, verschollen. L. 7,8 cm. (*Taf. 136,11*)

C 135 Glasscherbe, nicht auszusondern.

Meter 103,1; Tiefe 1,2 m

C 136 Messer aus Eisen, nicht auszusondern.

Meter 104,5; Tiefe 1,0 m

C 137 Wirtel aus Knochen, nicht auszusondern.

Meter ca. 105,0; Tiefe 0,4 m

C 138 Bruchst. von einer bandförmigen Fibel mit umgeschlagenem Fuß aus Eisen. L. 6,9 cm. (*Taf. 2,14*)

d) Funde aus Schnitt 1937/1

Fundnumerierung nach Materialgruppen; Fundlage unbekannt.

Eisen

C 139 Messer mit seitlichem Griffdorn. L. 16,1 cm. (*Taf. 19,2*)

C 140 Messer mit seitlicher Griffzunge. L. 14,7 cm. (*Taf. 18,24*)

C 141 Messer. L. 7,5 cm. (*Taf. 17,18*)

C 142 Klingenbruchst. von einem Messer. L. 6,4 cm.

C 143 Klingenbruchst. von einem Messer mit runder Durchbohrung am weggebrochenen Klingenende. L. 13,2 cm. (*Taf. 18,21*)

C 144 Klingenbruchst. von einem Messer. L. 10,8 cm.

C 145 Klingenbruchst. von einem Messer. L. 7,8 cm. (*Taf. 18,14*)

C 146 Bruchst. von einem Ziehmesser. L. 11,0 cm. (*Taf. 18,23*)

C 147 Bruchst. von einem Steckriegel. H. 5,1 cm. (*Taf. 35,20*)

C 148 U-förmiger Schlüssel. L. 8,1 cm. (*Taf. 36,1*)

C 149 Verbogener Schlüssel. (*Taf. 36,11*)

C 150 Türangel mit Kehlung vor dem Haken. L. 10,8 cm.

C 151 Splint mit einhängendem Ring. L. 6,9 cm. (*Taf. 38,1*)

C 152 2 Splinte. a) L. 7,2 cm; b) L. 5,3 cm. (*Taf. 38,15*)

C 153 5 Klammern. a) L. 12,2 cm; b) L. 8,9 cm; c) L. 7,8 cm; d) L. 8,2 cm (Bruchst.); e) L. 6,4 cm (verbogen). (*Taf. 39,36*)

C 154 4 Krampen. a) L. 7,3 cm; b) L. 5,6 cm; c) L. 5,7 cm (Bruchst.); d) L. 3,8 cm (Bruchst.).

C 155 6 Nägel. a) L. 11,7 cm; b) L. 8,6 cm; c) L. 7,2 cm; d) L. 6,2 cm; e) L. 5,6 cm. (*Taf. 40,27*)

C 156 Bruchst. von einem Nagel oder Haken. L. 9,7 cm. (*Taf. 40,36*)

C 157 2 Bruchst. von Haken mit verstärkter Spitze. a) L. 12,2 cm; b) L. 9,9 cm. (*Taf. 39,23,24*)

C 158 U-förmige Platte aus starkem, gewölbtem Eisenblech, auf beiden Seiten langovale Schlagspuren. L. 14,0 cm; St. 0,1–0,2 cm. (*Taf. 30,4*)

Knochen

C 159 Bruchst. von einer Kammleiste mit Kreis- augenverzierung. L. 4,7 cm. (*Taf. 13,15; 132,16*)

C 160 Bruchst. von einem zweizeiligen Kamm. L. 4,9 cm. (*Taf. 13,14; 132,18*)

C 161 Halbkugeliger Wirtel aus poliertem Gelenkknochen. Dm. 3,7 cm. (*Taf. 13,25; 133,15*)

C 162 Halbkugeliger Wirtel aus poliertem Gelenkknochen. Dm. ca. 4,0 cm (*Taf. 133,20*)

C 163 Werkstück zu einem halbkugeligen Wirtel aus poliertem Gelenkknochen; die Durchbohrung ist nicht abgeschlossen. Dm. 4,2 cm. (*Taf. 133,16*)

C 164 Halbkugeliger Wirtel mit Kreis- augen- verzierung. Dm. ca. 3,0 cm. (*Taf. 133,12*)

C 165 Durchlochte Scheibe (Wirtel?) mit kon- zentrischen Rillen auf beiden Seiten und Bohransätzen am Rand. Dm. 6,2 cm. (*Taf. 133,12*)

C 166 Knebel. L. 7,2 cm. (*Taf. 132,9*)

C 167 Flache Platte. L. 5,4 cm. (*Taf. 133,4*)

C 168 Flache, längsdurchbohrte Platte (Amu- lett?). L. 2,5 cm (*Taf. 133,11*)

Glas

C 169 Scherben von verschiedenen Glasgefä- ßen, verschollen oder nicht auszusondern. (*Taf. 146,6–21*)

Ton

C 170 Bruchst. von einem doppelkonischen, ge- drehten Wirtel aus dunkelgrauem, glatt- wandigem Ton. Dm. 3,8 cm. (*Taf. 15,1*)

C 171 Scheibenförmiger Wirtel aus hellgrauem Ton, Oberfläche versintert. Dm. 3,0 cm. (*Taf. 14,35*)

KATALOG D

OBERSTADT

D 1 Oberstadt – Zone I

a) Schnitt 1937/17

Meter 5,0; Tiefe 0,35 m

D 1 Messer. L. 16,0 cm. (Taf. 17,12)

D 2 Messer. L. 11,2 cm. (Taf. 18,16)

Meter 6,0; Tiefe 0,45 m

D 3 Löffelbohrer. L. 33,4 cm. (Taf. 22,5)

Meter 6,2; Tiefe 0,4 m

D 4 Kleiner Glashenkel, verschollen. (Taf. 146,22)

Meter 6,2; Tiefe 0,5 m

D 5 Ring aus Eisen, verschollen.

Meter 6,5; Tiefe 0,5 m

D 6 Drahtförmiger Ohrring aus Bronze mit einfacher Schlaufe. Dm. 1,6 cm. (Taf. 5,13)

Meter 7,0; Tiefe 0,35 m

D 7 Ringförmige Zwinge aus Bronzeblech. Dm. 6,2 cm. (Taf. 37,36)

D 8 Kleiner, ringförmiger Beschlag aus Bronzeblech mit Mittelrippe, verschollen. Dm. 2,1 cm; Br. 0,9 cm.

Meter 7,0; Tiefe 0,56 m, Brandschutt

D 9 Drahtförmiger Ohrring mit einfacher Schlaufe und Anhänger in Lyraform aus Bronze. In den beiden eingerollten Enden des Anhängers befinden sich gewölbte Glaseinlagen. Dm. 2,9 cm; L. des Anhängers 2,7 cm. (Taf. 5,10; 122,6)

Meter 7,2; Tiefe 0,45 m

D 10 Bronzemünze (4. Jahrhundert). (M 60)

Meter 7,2; Tiefe 0,55 m

D 11 Großes Kastenschloß aus Eisen. L. 17,2 cm. (Taf. 35,3)

Meter 9,6; Tiefe 0,35 m (Brandschutt Periode 2 nach Bersu)

D 12 Kleiner, henkelloser Topf aus rötlichbraunem, im unteren Drittel dunkel geflecktem Ton. H. 10,3 cm. (Taf. 74,8)

Meter 9,6; Tiefe 0,85 m

D 13 Zwiebelknopffibel. L. 5,7 cm. (Taf. 1,5)

Meter 11,5; Tiefe 0,3 m

D 14 Gegossene Fibel mit Scheinumwicklung des Bügels aus Bronze; die Spiralkonstruktion bestand aus Eisen. L. 7,1 cm. (Taf. 3,8)

Meter 12,8; Tiefe 0,44 m

D 15 Bruchst. von einer Kette mit 8-förmigen Gliedern aus Bronze. L. 8,3 cm. (Taf. 37,3)

Meter 12,8; Tiefe 0,5 m

D 16 Bruchst. von einem ringförmigem Beschlag aus Bronzeblech, verschollen.

Meter? Tiefe?

D 17 Taschenschnalle aus Bronze. L. 2,1 cm. (Taf. 12,11; 126,5)

D 18 Hakenförmiges Gerät zum Korbflechten oder Ausdrehhaken aus Eisen mit tordiertem Griff. L. 13,0 cm. (Taf. 20,2)

D 19 Spitze (Schlagbart) aus Eisen. L. 8,3 cm. (Taf. 22,10)

D 20 Vierkantiges Eisenfragment (Schmiedeabfall?). L. 6,2 cm. (Taf. 25,6)

D 21 Bruchst. von einem Beschlag aus Eisen mit zwei Nietlöchern unterhalb des ursprünglichen Randes. L. 4,1 cm. (Taf. 31,18)

b) Kasematten

Kasematte 1 südlich von Festungsmauer 3

Meter 40,0 (bezieht sich auf Schnitt 1936/1); Raum nach Westen; Tiefe?

D 22 Rundstabiges Glasmacherwerkzeug aus Eisen. L. 26,0 cm. (Taf. 25,2)

D 23 3 Splinte, nicht auszusondern.

D 24 Bodensch. aus Glas, nicht auszusondern.

Kasematte 3 südlich von Festungsmauer 3³³

D 25 Messer aus Eisen, L. 15,5 cm. (Taf. 18,4)

³³ Bersu berichtet, daß in diesem Raum von Velkov sehr viele Eisengeräte gefunden worden seien und schon Velkov vermutet habe, daß es sich hier um eine Werkstatt handele. Aufgrund der Fundsituation weist Bersu die Werkstatt in

Kasematte 3 der Periode 1 zu (Katalog G, S. 505). Die Funde selbst sind innerhalb des Katalogs B (Grabung Velkov) nicht mehr auszusondern.

Kasematte 2 südlich des Westtores (südlich von „Turm“ B?)
Tiefe 0,4 m
D 26 Hacke aus Eisen, verschollen.
Tiefe 0,8 m
D 27 Steinaxt
Todorova (1968) Taf. 4,26(?)

Kasematte 3 südlich des Westtores (südlich von „Turm“ B?)
Tiefe 0,6 m
D 28 Bronzemünze (Jesus Christos Basil Basil).
(M 179)

c) Häuser südlich des Westtores (nicht näher zu lokalisieren)

D 29 Bandförmiger Fingerring aus Bronze.
Dm. 1,9 cm. (Taf. 6,18)
D 30 Ovaler Schnallenbügel aus Bronze. L.
2,9 cm. (Taf. 9,22)

D 31 Konischer Wirtel aus hellbraungrauem
Ton. Dm. 3,0 cm. (Taf. 14,40)

d) Schutt südlich des Westtores

D 32 Bronzemünze (angeschmolzen, 3. Jahrhun-
dert). (M 18)

D 33 Bronzemünze (2. Hälfte 4. Jahrhundert).
(M 49)

e) Schnitt östlich des Westturmes (Schnitt Nestor)³⁴

Meter 4,0; Tiefe 1,0 m
D 34 2 glasierte Henkelgefäße aus Ton.
(Taf. 68,16–17)
Meter? Tiefe? „Brandschicht, 4. Jahrhundert“
D 35 Bruchst. von einem Gefäß aus Bronze-
blech, verschollen.
D 36 Keramik (Taf. 59,4; 61,7.11; 62,13; 71,1;
80,2; 81,2; 86,10; 89,4.7.23.26; 90,2.4; 95,7;
97,5.9.15; 108,2.16.17; 116,1; 118,6.12;
119,16).
Ferner: 1 Bruchst. von dem Steckfuß einer
Amphore ähnlich Taf. 53,15 aus rötlich-
grauem, sekundär gebranntem Ton. Dm.
1,9 cm. – 1 Randsch. ähnlich Taf. 57,2 (ohne

Riefen und Flächenglättung) aus gelblich-
grauem, sekundär gebranntem Ton.
Randdm. 13,3 cm. – 1 Randsch. wie Taf.
83,17.18 aus dunkelgrauem Ton. Randdm.
13,8 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 97,14 aus
grauem Ton. Randdm. 15,8 cm. –
1 Randsch. wie Taf. 108,10 aus grauem Ton.
Randdm. 16,0 cm. – Neolithische und früh-
bronzezeitliche Scherben.

D 37 Getreide.

Meter? Tiefe?

D 38 Neolithische Keramik.
Todorova (1968) Taf. 8,11.

f) Zone I

D 39 Gegossene Gürtelschnalle (Typ Suci-
dava) aus Bronze. Der untere Teil des
Beschlāgs ist stark abgenutzt und an der
Stelle der unteren Öse alt geflickt. L. 4,3 cm.
(Taf. 12,6)
D 40 Drahtförmiger Ohrring mit einfacher
Schlaufe aus Bronze. Dm. 1,7 cm. (Taf. 5,12)
D 41 Gerät unbestimmter Verwendung aus
einem fast vollständig erhaltenen Knochen
mit polierter Spitze und oval endender
Längsrille, die Arbeits- oder Bearbeitungs-
spuren aufweist; Oberfläche durch Brand-
einwirkung geschwärzt. L. 9,7 cm. (Taf. 13,9;
132,14)
D 42 6 Klingen aus Feuerstein.
D 43 Pyramidenförmiges Webgewicht aus

graubraunem, glattwandigem Ton mit einge-
ritztem Kreuz über der Durchbohrung. L.
9,4 cm. (Taf. 17,2)

D 44 5 Webgewichte der Form wie D 43. a)
L. 12,5 cm; b) L. 11,6 cm; c) L. 11,0 cm; d)
L. 5,0 cm (Bruchst.); e) L. 4,5 cm (Bruchst.).

D 45 Neolithische Keramik.

D 46 Neolithische und frühbyzantinische Kera-
mik (Taf. 67,3).

Ferner: 2 Randsch. von Kegelhalsgefäßen
wie Taf. 75 aus rötlichgrauem Ton. –
1 Bruchst. von einem Knopfdeckel aus
braungrauem, grobem Ton. – Überwiegend
neolithische Rand- und Wandscherben.

Todorova (1968) Taf. 9,1; 11,13.23.26; 14,14.

D 47 Keramik (Taf. 57,8; 59,2; 65,10; 85,16).

³⁴ Zum Befund vgl. S. 85 f.

- D 48 Keramik (S. 221 *Abb.* 2,8; 54,6; 57,5; 58,1; 61,1; 63,1.5.19; 64,9; 70,8; 71,2; 72,15; 75,13; 80,4; 84.2.12.14; 85,14; 86,14.17.18.21; 89,5; 90,12.14; 91,1; 92,1; 93,15; 95,4.8.9.11.14; 96,9.10; 97,11; 98,4; 99,1; 100,8; 101,3.5.7; 103,5.12; 105,1.6.9; 107,5; 110,13; 111,7; 114,9; S. 214 *Abb.* 1,3).
Ferner: 1 Randsch. wie *Taf.* 61,15 aus dunkelgrauem, mittelfein bis grob gemagertem Ton mit körniger Oberfläche. Randdm. 17,9 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 104,3 aus gelbgrauem, fein gemagertem Ton mit glatter Oberfläche. Randdm. 11,8 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 74,12 aus bräunlichgrauem, im Bruch rotem, mittelfein gema-

gertem Ton. Dm. ca. 20,0 cm. – 5 Randsch. von Kegelhalsgefäßen mit kurzem, gekehltem Trichterrand wie *Taf.* 75. – 3 Randsch. wie *Taf.* 80,4 aus dunkelgrauem, mittelfein gemagertem Ton mit rauher Oberfläche. Randdm. 12,0–15,0 cm. – 4 Randsch. wie *Taf.* 90,14 aus mittelgrauem Ton. Randdm. 14,0–16,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 85,14 aus orangerotem, sekundär gebranntem Ton. Randdm. 19,6 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 89,25 aus dunkelgrauem Ton. Randdm. 15,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 98,7 aus mittelgrauem, fein gemagertem Ton. Randdm. 19,4 cm. – Einige neolithische Rand- und Wandscherben.

D 2 Oberstadt – Zone II

a) Schnitt 1937/18

Meter? Tiefe?

- D 49 Bronzemünze (40 Nummi, Iustinianus, AN XVI Con). (*M*84)

b) Schnitt 1937/10

Meter 1,2; Tiefe 0,3 m

- D 50 Bronzemünze (Ende des 4. Jahrhunderts). (*M*57)

Meter 2,0; Tiefe 0,5 m

- D 51 Klingenbruchst. von einem Messer aus Eisen. L. 8,1 cm.

Meter 3,7 (Mauer); Tiefe 0,9 m

- D 52 Tordierter Ring aus Eisen. Dm. 5,7 cm. (*Taf.* 37,24)

Meter 4,5; Tiefe 0,55 m

- D 53 Goldmünze (DN Iustinus PP Aug). (*M*148)

Meter 6,0; Tiefe 0,4 m

- D 54 Bronzemünze (Iustinus). (*M*150)

Meter? Tiefe?

- D 55 Gegossene Fibel mit Scheinumwicklung

des Bügels; Fibelfuß in Form eines Kreuzes, verschollen. L. 5,1 cm. (*Taf.* 121,7)

- D 56 Bruchst. von einem Kettenglied mit gefalztem Ring aus Eisen. L. 4,5 cm. (*Taf.* 36,31)

- D 57 Bruchst. von einem Wirtel aus Knochen mit beidseitiger Verzierung aus konzentrischen Riefen, verschollen. (*Taf.* 135,16)

- D 58 Bruchst. von einer Tasse aus braunrotem, feinem Ton mit glatter, geschlammter Oberfläche. (*Taf.* 59,10)

Hauswand nördlich von Schnitt 1937/10; Tiefe 0,6 m

- D 59 Bruchst. von einem Krug mit Ausguß und Henkel aus grauem Ton. (*Taf.* 72,9).

c) Schnitt 1937/15

Meter 1,0; Tiefe 0,5 m

- D 60 Dreiflügelige Pfeilspitze, verschollen.

Meter? Tiefe?

- D 61 Bruchst. von einer gedrehten Kandelaberlampe aus gelblichbraunem, im Bruch dunkelgrauem, gelbbraun gerändertem, feinem Ton; unter der stark versinterten Oberfläche Spuren von Flächenglättung.

Schutt bei Schnitt 1937/15

- D 62 Bruchst. von einer Fibel mit umgeschlagenem Fuß und Bügelschlaufe aus Bronze. Der Bügel ist punzverziert; Eisenreste deuten auf eine eiserne Nadelkonstruktion, verschollen. L. 4,2 cm. (*Taf.* 121,1)

d) Schnitt 1937/11

- Meter 1,0; Tiefe 0,4 m
 D 63 Blattförmige Pfeilspitze mit Dorn aus Eisen. L. 7,7 cm. (Taf. 40,46)
 Meter 2,0; Tiefe 0,4 m
 D 64 Bruchst. von einer gegossenen Fibel mit Scheinumwicklung des Bügels aus Bronze. Der Bügel ist mit einer Reihe von S-Haken verziert, verschollen. L. 3,4 cm. (Taf. 122,15)
 Meter 2,5; Tiefe 0,5 m
 D 65 Flache Kammleiste (?) aus Knochen mit Kreisaugenverzierung und eingeritztem Zickzackmuster, verschollen. L. 9,5 cm. (Taf. 132,10)

- Meter 3,5; Tiefe 0,4 m
 D 66 U-förmiger Schlüssel aus Eisen. L. 7,5 cm. (Taf. 36,5)
 Meter 3,6; Tiefe 0,3 m
 D 67 Hakenförmiges Eisenfragment. L. 11,9 cm.
 Meter 3,8; Tiefe 0,5 m
 D 68 Pfriem oder Stichel aus Eisen. L. 13,4 cm (Taf. 25,4)
 Meter? Tiefe?
 D 69 Bruchst. von einer Türangel aus Eisen. L. 7,1 cm. (Taf. 38,29)

e) Schnitt 1937/8

- Meter 0,3; Tiefe 0,4 m
 D 70 Haken aus Eisen, nicht auszusondern.
 Meter 1,0; Tiefe 0,5 m
 D 71 Drahtförmiger Ohrring mit einfacher Schlaufe aus Bronze, verschollen. Dm. 1,9 cm. (Taf. 122,11)
 Meter 1,2; Tiefe 0,5 m
 D 72 Kleine Glocke aus Bronze, verschollen. H. 2,4 cm. (Taf. 125,20)
 Meter 1,5 (an der Mauer); Tiefe 0,8 m
 D 73 Haken und Öse aus Eisen, nicht auszusondern.
 Meter 2,0; Tiefe 0,25 m
 D 74 Bronzemünze (2. Hälfte 4. Jahrhundert, Genio ... Ant). (M21)
 Meter 3,0; Tiefe 0,5 m
 D 75 Bronzemünze (Constantius Vot XX Mult XXX). (M24)

- D 76 Bronzemünze (Valens KB). (M37)
 Meter 4,5; Tiefe 0,5 m
 D 77 Bronzemünze (unkenntlich). (M176)
 Meter 5,5; Tiefe 0,6 m
 D 78 Bronzemünze (Valentinianus, Gloria Romanorum). (M33)
 D 79 Kleine Bronzemünze (Ende des 4. Jahrhunderts). (M56)
 D 80 Bronzemünze (Iustinus An C III Con). (M111)
 Meter 7,6 (an der Mauer); Tiefe 0,5 m
 D 81 2 Bronzeblechfragmente mit geprägtem Strichmuster. a) L. 5,1 cm; Br. 2,5 cm; St. 0,75 cm. b) Maße unbekannt (Taf. 141, 4-5)
 D 82 Haken aus Eisen, nicht auszusondern.

f) Schnitt 1937/9

- Meter 0,2; Tiefe 0,15 m
 D 83 Bleifragment, verschollen.
 Meter 0,5 (Außenkante der Mauer); Tiefe 0,3 m
 D 84 Bruchst. einer Fibel mit Nadelhalter und fazettiertem Bügel aus Eisen. L. 5,1 cm. (Taf. 1,12)
 D 85 Bruchst. von einem zweizeiligen Kamm aus Knochen. Br. 4,6 cm. (Taf. 13,20; 132,19)
 Meter 0,7 (Außenkante der Mauer); Tiefe 0,2 m
 D 86 Dreiflügelige Pfeilspitze aus Eisen, verschollen.
 Meter 0,8; Tiefe 0,2 m
 D 87 Fingerring aus Bronze mit erhöhter

- Doppelzelle für eine Glas- oder Steineinlage. Dm. 2,4 cm; innerer Dm. 1,5 cm. (Taf. 6,15)
 D 88 Taschenschnalle aus Bronze. L. 2,1 cm. (Taf. 12,8)
 D 89 Durchschlag. (Taf. 22,12)
 Meter 1,0; Tiefe 0,3 m
 D 90 Bronzemünze (Iustinus-Sophia). (M133)
 Meter 1,0; Tiefe „neolithische Schicht“
 D 91 Längliche Perle aus Ton. L. 6,1 cm.
 Meter? Tiefe?
 D 92 2 Wirtel aus Ton, verschollen. (Taf. 15,7).
 D 93 Bronzemünze (Iustinus An X Con). (Wohl verschrieben „X“ statt „C“; M106)

g) Schnitt 1937/2

Meter 1,5 in der Verlängerung nach Norden; Tiefe 0,2 m

D 94 Konischer, gedrehter Wirtel aus mittelgrauem Ton mit glatter Oberfläche. Dm. 2,5 cm. (*Taf. 14,41*)

Meter 0,5; Tiefe 0,5 m

D 95 Bronzemünze (Iustinus von vorn). (*M 118*)

Meter 3,1; Tiefe 0,6 m

D 96 Bandförmige Fibel mit umgeschlagenem Fuß aus Eisen. Der breite Bügel ist mit feinen Rillen verziert, welche die Bügelkanten einfassen und in der Mitte des Bügels ein liegendes Kreuz bilden. L. 6,3 cm. (*Taf. 3,1*)

Meter 3,9; Tiefe 0,5 m

D 97 P f r i e m aus Eisen. L. 9,8 cm. (*Taf. 19,22*)

Meter 5,0 (Außenmauer); Tiefe 0,4 m

D 98 A x t mit gezipfeltem Schaftloch und geschweiften Klinge aus Eisen. L. 18,1 cm. (*Taf. 21,3*)

Meter 5,0 (Außenmauer); Tiefe 0,5 m

D 99 Bruchst. von einer bandförmigen Fibel mit umgeschlagenem Fuß aus Eisen, verschollen. L. 4,4 cm.

Meter 5,6; Tiefe 0,15 m

D 100 H a k e n aus Eisen, nicht auszusondern.

Meter 6,4 (Außenkante der Mauer); Tiefe 0,15 m

D 101 Bruchst. von einem Spaten aus Eisen. L. 29,0 cm. (*Taf. 28,3*)

Meter 7,0 (Außenmauer); Tiefe 0,5 m

D 102 T a s c h e n s c h n a l l e aus Bronze, verschollen. L. 2,0 cm. (*Taf. 126,6*)

Meter 7,1 (Außenkante der Mauer); Tiefe 0,15 m

D 103 H a k e n, nicht auszusondern.

Meter 15,0; Tiefe 0,6 m

D 104 Bronzemünze (Iustinianus XXI Nic). (*M 86*)

Meter 15,9; Tiefe 0,75 m (Brandschicht des 6. Jahrhunderts)

D 105 F i n g e r r i n g aus Bronze mit quadratischer Ringplatte und Monogramm, verschollen. Dm. 2,3 cm. (*Taf. 6,7; 124,11*)

Meter 16,0; Tiefe 0,5 m

D 106 Bronzeblechfragment. L. 9,2 cm; St. 0,1 cm. (*Taf. 141,7*)

Meter 16,2 (Außenkante der Mauer); Tiefe 0,5 m

D 107 Bruchst. von einer kleinen Blechröhre aus Eisen. L. 6,8 cm. (*Taf. 31,12*)

D 108 Halbkugeliger, gedrehter Wirtel aus dunkelgrauem Ton mit eingedrehten Rillen. Dm. 2,9 cm. (*Taf. 14,26*)

Meter 16,9; Tiefe 0,5 m

D 109 Kleiner Schnallenbügel aus Eisen. L. 2,8 cm. (*Taf. 9,19*)

Meter 17,0; Tiefe 0,5 m

D 110 Halbkugeliger Wirtel mit Kreisaugenverzierung aus Knochen; Oberfläche durch Brandeinwirkung beschädigt. Dm. 3,3 cm. (*Taf. 134,12*)

Meter 17,0; Tiefe 0,6 m

D 111 H a k e n, nicht auszusondern.

Meter 17,1; Tiefe 0,5 m

D 112 2 K l a m m e r n aus Eisen. Nicht auszusondern.

Meter 17,2; Tiefe 0,8 m

D 113 Punzverzierte und fazettierte Fibel mit umgeschlagenem Fuß aus Silber, verschollen. L. 6,5 cm; Br. 0,6 cm (Abbildung nach einer Skizze). (*Taf. 2,4; 120,13*)

D 114 F e n s t e r g l a s, nicht auszusondern.

D 115 Kleiner Topf oder Krug mit einem Henkel aus rötlichbraunem Ton. (*Taf. 72,2*)

Meter 18,0; Tiefe 0,3 m

D 116 Bruchst. von einer gegossenen Fibel mit Scheinumwicklung des Bügels aus Bronze, verschollen. L. 2,8 cm. (*Taf. 121,11*)

Meter 18,6; Tiefe 0,75 m

D 117 Eisenring und Eisenfragment, nicht auszusondern.

Meter 20,2; Tiefe 0,75 m

D 118 Eisenring und Bronzeplättchen, nicht auszusondern.

Meter 21,1; Tiefe 0,5 m

D 119 H a k e n aus Eisen, nicht auszusondern.

Meter 21,8; Tiefe 0,2 m

D 120 Latènezeitliche Fibel aus Bronze mit breitem, rhombischem Bügel; Fußteil und Nadelhalter beschädigt, Nadel fehlt, verschollen. L. ca. 6,5 cm. (*Taf. 120,2*)

Meter 21,85; Tiefe 0,4 m

D 121 M ü n z s c h a t z (7 Goldmünzen des 6. Jahrhunderts)³⁵.

Meter? Tiefe?

D 122 Gedrehte Kandelaberlampe aus bräunlichem, im Bruch ziegelrotem, mittelfein gemagertem Ton; Oberfläche stark versintert. Lampenteller und Brennloch sind leicht beschädigt. H. 8,8 cm. (*Taf. 48,36*)

D 123 Bronzemünze (Iustinus-Sophia An III). (*M 103*)

³⁵ Es ist nicht überliefert, um welche Prägungen es sich bei diesen Münzen handelt. Nach Vettters ist der Münzschatz in einer Felsspalte innerhalb des Hauses gefunden worden, also bei Berücksichtigung der hier angegebenen

Meterzahl in der Südostecke des am weitesten nach Süden gelegenen Hausteiles in Schnitt 1937/2 (Vettters [1950] 56 Anm. 469; vgl. dazu hier S. 332).

h) Funde aus Schnitt 1937/2

Fundnumerierung nach Materialgruppen; Fundlage unbekannt

Eisen: Sammelnummer 37/V/10a

- D 124 Klingenbruchst. von einem Messer. L. 6,5 cm.
 D 125 Klingenbruchst. von einem Messer. L. 4,5 cm.
 D 126 Durchschlag. L. 14,0 cm. (Taf. 22,12)
 D 127 Klingengerät unbestimmter Verwendung mit Grifföse. L. 11,4 cm. (Taf. 19,14)
 D 128 Dreiflügelige Pfeilspitze. L. 7,3 cm. (Taf. 41,31)
 D 129 Pfeilspitze mit Tülle und rhombischem Blatt. L. 8,3 cm. (Taf. 41,8)
 D 130 Pfeilspitze mit Tülle und weidenblattförmigem Blatt. L. 9,6 cm. (Taf. 41,4)
 D 131 Bruchst. von einer Kette aus langovalen Gliedern. L. der Kettenglieder 6,1 cm und 6,5 cm. (Taf. 37,8)
 D 132 2 langovale Kettenglieder. L. 6,9 cm. (Taf. 37,5-6)

- D 133 Flacher, offener Ring. Dm. 3,7 cm. (Taf. 37,19)
 D 134 Flacher Ring. Dm. 2,6 cm. (Taf. 37,18)
 D 135 Türangel. L. 10,3 cm. (Taf. 38,31)
 D 136 Splint. L. 4,2 cm. (Taf. 38,23)
 D 137 Krampe. L. 9,4 cm. (Taf. 39,4)
 D 138 2 Bruchst. von Krampen. a) L. 8,8 cm; b) L. 6,1 cm. (Taf. 39,3)
 D 139 3 Klammern. a) L. 5,6 cm; b) L. 4,7 cm; c) L. 4,4 cm. (Taf. 39,43-45,49)
 D 140 4 Bruchst. von Klammern. a) L. 5,3 cm; b) L. 4,6 cm; c) L. 3,8 cm; d) L. 7,0 cm. (Taf. 39,51; 40,7-9)
 D 141 Winkeleisen. L. 8,2 cm. (Taf. 39,30)
 D 142 Drahtförmiges Fragment (Klammer?) mit teils rundem, teils quadratischem Querschnitt. L. 5,8 cm. (Taf. 39,50)
 D 143 2 verbogene, bandförmige Fragmente. a) L. 6,1 cm; b) L. 3,5 cm.

i) Nestorhaus (Haus in Schnitt 1937/2)

Aus dem Hausbereich zwischen Schnitt 1937/2 und 1937/8; Tiefe 0,4 m (Brandschicht des 6. Jahrhunderts)

- D 144 2 drahtförmige Ohrringe mit Steckverschluß aus Silber, verschollen. Dm. 3,4 cm. (Taf. 124,7-8)
 D 145 2 kleine, röhrenförmige Ösen aus Silberblech, verschollen. Dm. 0,7 cm. (Taf. 124,7-8)
 D 146 Kastenförmig gearbeiteter Kreuzanhänger aus Silberblech mit breiter, gerippter Öse; auf den Kreuzarmen tordierte, S-förmig gelegte Silberdrähte, in der Mitte eine runde Zelfassung mit gelblicher Glaseinlage, verschollen. L. 3,9 cm; Br. 1,7 cm; St. 0,7 cm. (Taf. 126,1)
 Meter? Tiefe?
 D 147 Kleine, gegossene Fibel mit Scheinummwicklung des Bügels aus Bronze. L. 4,0 cm. (Taf. 4,3)
 D 148 3 Klingen aus Feuerstein.
 D 149 Bodensch. von einem Stengelglas, nicht auszusondern.
 D 150 Bruchst. von einer ovalen, flachdoppelkonischen Lampe aus feinem, gelbbraunem Ton mit Spuren von braunem Firnis. Den runden, eingetieften Spiegel verbindet ein flacher, umlaufender Wulst mit der leicht erhöhten Schnauze; auf der Schulter Rippendekor und Rosetten. L. 8,5 cm. (Taf. 44,2)
 D 151 Bruchst. von einem Webgewicht aus

ziegelrotem, etwas glimmerigem Ton mit rauher, unebener Oberfläche; auf der Unterseite befindet sich eine diagonale, flache Kerbe. L. 8,1 cm. (Taf. 16,6)

- D 152 Keramik (Taf. 69,9)
 D 153 Keramik (Taf. 51,3; 53,10; 61,17; 64,5; 70,16; 73,7; 78,13; 80,8; 82,7; 86,2; 89,21; 91,9; 93,7; 97,16; 99,3; 100,5; 117,8,27-29; 119,25,28; S. 214 Abb. 1,1).
 Ferner: 1 Randsch. wie Taf. 61,11 aus schwarzgrauem, im Bruch dunkelgrauem, mittelfein und wenig gemagertem Ton. Randdm. 22,0 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 70,11 aus gelborangefarbenem, im Bruch orangerotem, fein und wenig gemagertem, glimmerigem Ton mit waagerechten, dunkelgelben Glättstreifen. Randdm. 10,0 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 73,10 aus bräunlichgrauem, grau geflecktem, mittelfein und wenig gemagertem, etwas glimmerigem Ton mit Slip-Oberfläche. Randdm. 13,0 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 73,11 aus gelbbraunem, im Bruch rotbraunem, mittelfein und wenig gemagertem, etwas glimmerigem Ton mit Slip-Oberfläche. Randdm. 9,0 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 73,15 aus braungrauem, im Bruch rotbraunem, mittelfein bis grob gemagertem Ton. Randdm. 12,0 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 75,3 aus mittelgrauem, im Bruch dunkel- und hellbraungrauem, mittelfein und wenig gemagertem Ton.

Randdm. 10,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 89,17* aus schwarzgrauem, im Bruch schwarzgrauem, mittelfein und wenig gemagertem Ton. Randdm. 14,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 116,3* aus braunem, im Bruch braunem, mittelfein bis grob gemagertem Ton. Dm. 3,7 cm. – 3 Wandsch. und 1 Bruchst. von einem bandförmigem Henkel mit Rand-

ansatz aus mittelgrauem, im Bruch grauem, wenig gemagertem, glimmerigem Ton mit senkrechten Glättstreifengruppen. – Einige neolithische Wandscherben.

- D 154 Bronzemünze (Iustinus-Sofia An IIII). (*M 104*)
 D 155 Hüttenlehm.
 D 156 Getreide.

k) Schnitt 1937/13

Meter 1,2; Tiefe 0,2 m

- D 157 Messer aus Eisen, nicht auszusondern.

l) Schnitt 1937/7

Meter 0,8; Tiefe 0,3 m

- D 158 Bronzemünze (Iustinus von vorn, An C Tes). (*M 107*)

m) Schnitt 1937/3

Meter 0,1; Tiefe 0,05 m

- D 159 Messer aus Eisen, nicht auszusondern.

Meter 0,5; Tiefe 0,5 m

- D 160 Dreiflügelige Pfeilspitze aus Eisen. L. 6,9 cm. (*Taf. 41,32*)

Meter 2,6; Tiefe 0,25 m

- D 161 Laufbügel von einer Waage (?) aus Bronze, verschollen. L. 9,5 cm. (*Taf. 136,12*)

Meter 3,1; Tiefe 0,15 m

- D 162 Kette aus Eisen, nicht auszusondern.

Meter 4,0; Tiefe 0,4 m

- D 163 Halbkugeliger, geschmauchter und polierter Wirtel aus Knochen mit Kreisaugenverzierung. Dm. 3,5 cm. (*Taf. 134,7*)

Meter 4,0; Tiefe 0,5 m

- D 164 Bruchst. von einem Kastenschloß aus Eisen; Schmalseiten mit Eisenbändern unterlegt und verstärkt. L. des Kastens 7,0 cm. (*Taf. 34,7*)

Meter 4,8; 1,0 m n. Westen (Anbau); Tiefe 0,6 m

- D 165 Fibel aus Bronze, verschollen.

- D 166 Eisenfragment und Schmuckring aus dem zusammengebogenen Bruchstück von einem Armring aus Bronze mit leicht verdicktem, strichverziertem Ende. Dm. 3,2 cm. (*Taf. 7,1*)

Meter 5,0; 1,0 m n. Westen (Anbau); Tiefe 0,6 m

- D 167 Bruchst. von einer bandförmigen Fibel mit umgeschlagenem Fuß aus Eisen. Der breite Bügel ist mit feinen Rillen verziert, welche die Bügelkanten einfassen und auf der Bügelmitte ein liegendes Kreuz bilden. L. 5,8 cm. (*Taf. 3,3*)

Meter 5,4; (Außenkante der Mauer); Tiefe 0,3 m

- D 168 Dreiflügelige Pfeilspitze aus Eisen. L. 8,3 cm. (*Taf. 41,33*)

Meter? Tiefe?

- D 169 2 Bruchst. von Messern aus Eisen. a) L. ca. 9,0 cm; b) L. 6,8 cm.

- D 170 Bruchst. von einer Pfeilspitze mit Tülle aus Eisen. L. 4,9 cm. (*Taf. 41,9*)

- D 171 Splint aus Eisen. L. 3,8 cm. (*Taf. 38,21*)

- D 172 Klammer aus Eisen. L. 5,0 cm. (*Taf. 39,42*)

- D 173 Bruchst. von einer Krampe aus Eisen. L. 6,7 cm. (*Taf. 39,5*)

- D 174 Bruchst. von einem T-Nagel. L. 8,3 cm. (*Taf. 40,42*)

- D 175 Vierkantiges Eisenfragment (Werkstück?). L. 6,1 cm. (*Taf. 25,10*)

- D 176 Bruchst. von einem zweizeiligen Kamm aus Knochen. Br. 4,7 cm. (*Taf. 132,23*)

n) Zone II – Verschiedene Fundortangaben

Meter 80,0 (bezieht sich auf Schnitt 1937/1); 4,0 m nach Westen; Tiefe 0,8 m

- D 177 Gegossene Gürtelschnalle aus Bronze (Typ Sucidava). L. 3,7 cm. (*Taf. 12,2*)

Meter 80,0 (bezieht sich auf Schnitt 1937/1); 1,8 m nach Westen; Tiefe 0,7 m

- D 178 Glasscherben, nicht auszusondern.

Meter 80,0 (bezieht sich auf Schnitt 1937/1); 1,8 m nach Westen; Tiefe 0,8 m

- D 179 Tüllenmeißel aus Eisen. L. 21,0 cm. (*Taf. 20,12*)

Zone II im Bereich westlich von Schnitt 1937/1

- D 180 Neolithische Keramik (*Taf. 119,20*).

Todorova (1968) *Taf. 11,1–2*.

Haus zwischen Schnitt 1937/1 und 1937/10

D 181 Bronzemünze (40 Nummi Iustinianus An XXXIII Thes). (M93)

D 182 Bronzemünze (Iustinus-Sofia). (M134)

Haus zwischen Schnitt 1937/1 und 1937/2

D 183 Messer aus Eisen, nicht auszusondern.

D 184 Pfeilspitze, nicht auszusondern.

D 185 Keramik, nicht auszusondern.

Straße zwischen Schnitt 1937/1 und 1937/2; Tiefe 0,8 m

D 186 2 Messer aus Eisen, nicht auszusondern.

o) Zone II

Bronze

D 187 Bruchst. von einem drahtförmigen Ohr-ring mit einfacher Schlaufe. Dm. ca. 2,0 cm. (Taf. 122,8)

D 188 Bruchst. von einer Vogelringnadel, verschollen. L. 2,6 cm. (Taf. 122,5)

D 189 Rechteckiger, kleiner Rahmen mit Hakenansatz. L. 2,5 cm. (Taf. 36,33)

D 190 Kleine Glocke, verschollen. L. 2,6 cm. (Taf. 125,19)

D 191 Bruchst. von einem kleinen Gerät mit Griffangel unbestimmter Verwendung. L. 7,2 cm. (Taf. 20,3)

D 192 Bruchst. von einer Blechröhre. L. 5,2 cm; Dm. am unteren Ende 1,0 cm. (Taf. 140,5)

Stein

D 193 6 Klingen aus Feuerstein.

Ton

D 194 Flacher, runder Spielstein aus dunkelgrauem, mittelfeinem Ton. Dm. 3,3 cm. (Taf. 13,3)

D 195 Doppelkonischer Wirtel aus grauem, glattwandigem Ton. Dm. 4,5 cm. (Taf. 15,15)

D 196 Pyramidenförmiges Webgewicht aus braungrauem, feinem Ton. L. 10,0 cm. (Taf. 16,7)

D 197 Bruchst. von einer Lampe aus orangerotem Ton mit rotem Firnis und Warzendekor. L. 4,0 cm. (Taf. 45,12)

D 198 Bruchst. von einer Lampe aus grauem Ton mit dunkelbraunem Firnis und Warzendekor. L. 3,2 cm. (Taf. 45,14)

D 199 Neolithische Keramik.
Todorova (1968) Taf. 8,2; 9,10,15; 10,15; 12,14,40; 17,8.

D 200 Keramik (Taf. 65,9; 72,17; 74,7; 86,12; 103,4; 109,25; 119,22).

Ferner: 1 Randsch. wie Taf. 111,1 aus rötlichgrauem, sekundär gebranntem Ton. Randdm. 16,0 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 64,12 aus gelblichrotem, im Bruch ziegelrotem, glimmerhaltigem, mittelfein und dicht gemagertem Ton. Randdm. 20,0 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 83,13 aus hellgrauem Ton. Randdm. 12,1 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 85,13 aus rötlichgraubraunem, im Bruch braunem, mittelfein gemagertem Ton.

Randdm. 21,0 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 96,7 aus mittelgrauem Ton. Randdm. 14,3 cm. – 1 Bruchst. von einem bauchigen Gefäß ähnlich Taf. 117,30 aus rötlichgrauem, sekundär gebranntem Ton. Bodendm. 6,0 cm.

D 201 Keramik (Taf. 57,9; 59,11; 64,2; 71,22; 72,16; 73,11; 78,9–10; 79,8; 82,4; 83,4.8.16; 89,8; 108,7.8; 109,30; 113,1.14; 114,7; 116,10.22; 117,30; 119,9).

Ferner: 1 Wandsch. wie S. 240 Abb. 1,7. – 1 Randsch. ähnlich Taf. 55,4 aus rötlichgrauem Ton. Randdm. 23,0 cm. – 1 Randsch. ähnlich Taf. 58,7 aus graubraunem Ton. Randdm. 16,6 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 62,2 aus mittelgrauem Ton. Randdm. 19,1 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 62,11 aus graubraunem Ton. Randdm. ca. 20,0 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 71,11 aus bräunlichgrauem Ton. Randdm. 11,2 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 98,10 aus rötlichgrauem Ton. Randdm. 20,4 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 98,2 aus rötlichgrauem Ton. Randsch. 14,5 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 73,1 aus rötlichgrauem Ton. Randdm. 11,2 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 78,12 aus rötlichgrauem Ton. Randdm. 13,0 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 83,8 aus dunkelgrauem Ton. Randdm. 13,1 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 85,2 aus rötlichbraunem Ton. Randdm. 17,0 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 97,22 aus hellgraubraunem Ton. Randdm. 18,2 cm.

D 202 Keramik (Taf. 53,5; 57,4; 61,2.18; 64,3.10.12–15; 65,3.17; 66,14.16.18.19; 67,10.14; 68,5; 70,5; 71,13.18; 72,3; 73,9.12; 74,5.6.11.15; 75,1; 77,3.14; 78,1.6.8.12.17; 79,2–4; 80,1.9.11; 83,12.15; 84,4.6.10.11.15; 85,8.13; 86,4.6.9; 91,10; 93,2.13; 94,8; 96,12.14.16; 97,22; 101,8; 106,4; 107,6; 108,10; 109,3.6.9.22.24; 112,2.3.7.11; 113,11; 114,2.10.13; 115,2.9.23; 116,2.5.17.18; 117,3.4.9.15.17; 118,3; 119,5.7.8.12.26.30).

Ferner: 2 Bruchst. von Steckfüßen wie Taf. 53,15 aus gelblichgrauem Ton. – 1 Bruchst. von einem Steckfuß wie Taf. 53,15 aus rötlichgrauem Ton. – 3 Wandsch. von Amphoren wie Taf. 53,15 aus gelbem Ton. – 1 Wandsch. wie S. 240 Abb. 1,1–6 aus grauem Ton. – 1 Randsch. wie Taf. 61,4 aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 13,4 cm. –

1 Randsch. wie *Taf. 61,6* aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 18,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 61,10* aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 16,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 61,17* aus schwarzgrauem, mittelfein und stark gemagertem Ton. Randdm. 11,4 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 62,1* aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 14,0 cm. – 1 Randsch. ähnlich *Taf. 63,7* aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 19,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 64,13* aus braungrauem Ton. Randdm. 15,7 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 64,11* aus rötlichbraunem Ton. Randdm. 14,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 64,14* aus gelblichgrauem Ton. Randdm. 11,7 cm. – 1 Bruchst. von einem Henkel wie *Taf. 71,3* aus rotem Ton; auf der Oberseite des oberen Henkelansatzes befinden sich zwei längliche Dellen. – 2 Bruchst. von Henkeln wie *Taf. 71,3* aus rotem Ton. – 1 Randsch. wie *Taf. 71,10* aus dunkelgrauem Ton. Randdm. 12,0 cm. – 1 Randsch. mit Henkel wie *Taf. 98,2* aus grauem Ton. Randdm. 14,8 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 73,3* aus graubraunem Ton. Randdm. 14,0 cm. – 1 Wandsch. wie *Taf. 73,3* aus dunkelgraubraunem Ton. – 1 Randsch. wie *Taf. 73,4* aus graubraunem Ton. Randdm. 10,5 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 73,5* aus grauem Ton. Randdm. 11,2 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 73,8* aus gelbbraunem Ton. Randdm. 11,6 cm. – 1 Wandsch. wie *Taf. 73,3* aus grauem Ton. – 1 Randsch. wie *Taf. 74,1* aus braunem Ton. Randdm. 7,8 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 83,8* aus rötlichgrauem Ton. Randdm. 15,7 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 74,8* aus rötlichgrauem Ton. Randdm. 11,8 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 74,12* aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 10,7 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 75,2* aus braunem Ton. Randdm. 13,6 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 75,4* aus grauem Ton. Randdm. 13,8 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 75,4* aus braunem Ton. Randdm. 15,8 cm. – 2 Randsch. wie *Taf. 75,7* aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 14,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 75,8* aus grauem Ton. Randdm. 11,8 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 75,11* aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 14,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 75,12* aus grauem Ton. Randdm. 12,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 77,9* aus rotem Ton. Randdm. 10,1 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 77,10* aus braungrauem Ton. Randdm. 13,3 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 77,12* aus grauem Ton. Randdm. 14,5 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 77,14* aus dunkelbraungrauem Ton. Randdm. 12,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 78,1* aus rötlichgrauem Ton. Randdm. 16,5 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 78,1* aus rotem Ton. Randdm. 14,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 78,2* aus grauem Ton.

Randdm. 14,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 78,4* aus gelbbraunem Ton. Randdm. 11,9 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 78,5* aus graubraunem Ton. Randdm. 14,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 78,5* aus rotem Ton. Randdm. 13,8 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 78,5* aus grauem Ton. Randdm. 10,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 78,10* aus gelbem Ton. Randdm. 14,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 78,14* aus gelbgrauem Ton. Randdm. 14,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 78,14* aus grauem Ton. Randdm. 12,0 cm. – 1 Wandsch. wie *Taf. 78,15* aus rötlichbraunem Ton. – 1 Randsch. wie *Taf. 78,16* aus rotgrauem Ton. Randdm. 13,8 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 78,16* aus graubraunem Ton. Randdm. 11,9 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 80,4* aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 9,8 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 81,10* aus rotem, grob und reichlich gemagertem Ton. Randdm. ca. 20,0 cm. – 1 Randsch. wie *S. 214 Abb. 1,4* aus grauem Ton. Randdm. 13,8 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 83,8* aus graubraunem Ton. Randdm. ca. 12,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 83,17* aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 13,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 83,18* aus grauem Ton. Randdm. 10,7 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 83,22* aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 14,7 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 81,3* aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 13,0 cm. – 1 Randsch. ähnlich *Taf. 88,2* aus rotem Ton. Randdm. 27,5 cm. – 1 Randsch. mit Henkelansatz ähnlich *Taf. 88,2* aus rotem, mittelfein und reichlich gemagertem Ton. Randdm. 23,5 cm. – 1 Randsch. ähnlich *Taf. 88,2* aus rotem Ton. Randdm. 21,5 cm. – 1 Randsch. mit Henkelansatz ähnlich *Taf. 80,11* aus grauem Ton. Randdm. 19,3 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 92,3* aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 15,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 93,5* aus graubraunem, grob und reichlich gemagertem Ton. Randdm. 16,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 94,7* aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 20,8 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 97,21* aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 15,7 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 97,22* aus rötlichbraunem, sekundär gebranntem Ton. Randdm. 26,0 cm. – 1 Randsch. ähnlich *Taf. 104,1* aus grauem Ton. Randdm. 25,8 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 100,6* aus rötlichgrauem Ton. Randdm. 24,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 99,3* aus rötlichgrauem, grob gemagertem Ton. Randdm. 23,5 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 106,2* aus braungrauem Ton. Randdm. 12,0 cm. – 1 Randsch. ähnlich *Taf. 106,4* aus grauem, grob und reichlich gemagertem Ton. Randdm. 25,3 cm. –

1 Randsch. wie *Taf. 66,14* aus hellrotem Ton. Randdm. ca. 12,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 66,16* aus rötlichgrauem Ton. Randdm. 12,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 66,18* aus rötlichgrauem, mittelfein bis grob gemagertem Ton. Randdm. 9,7 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 66,19* aus rotem, grob gemagertem Ton. Randdm. 10,8 cm. – 1 Bodensch. wie *Taf. 67,10* aus gelbgrauem Ton. Bodendm. 9,2 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 108,6* aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 15,6 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 108,17* aus dunkelgrauem Ton. Randdm. 16,0 cm. – 1 Bruchst. von einem Knopfdeckel wie *Taf. 115,24* aus graubraunem Ton. Dm. 3,0 cm. – 1 Bruchst. von

einem Knopfdeckel wie *Taf. 115,25* aus gelbbraunem Ton. Dm. 3,4 cm. – 1 Bruchst. von einem Knopfdeckel wie *Taf. 116,6* aus grauem Ton. Dm. 2,9 cm. – 1 Bodensch. wie *Taf. 118,3* aus braunem Ton. Bodendm. 8,0 cm. – 1 Bodensch. wie *Taf. 118,9* aus rotem, grob gemagertem Ton. Bodendm. 8,0 cm. – 1 Bodensch. wie *Taf. 118,10* aus schwarzbraunem, mittelfein bis grob und reichlich gemagertem Ton. Bodendm. 7,3 cm. – 1 Bodensch. wie *Taf. 118,15* aus graubraunem Ton. Bodendm. 6,0 cm. – 1 neolithischer, scheibenförmiger Deckel aus grauem, wenig gemagertem Ton. Dm. 6,0 cm; H. 1,7 cm.

D 3 Oberstadt – Zone I/II

Bronze

- D 203 Gegossene Fibel mit Scheinumwicklung des Bügels. L. 4,9 cm. (*Taf. 3,14*)

Eisen

Schmuck- und Trachtteile

- D 204 Bruchst. von einer Fibel mit Nadelhalter und fazettiertem Bügel. L. 4,2 cm. (*Taf. 1,11*)
 D 205 Schnallenbügel mit vierkantigem Querschnitt und leicht verbreiteter Dornauflage. L. 3,9 cm. (*Taf. 9,16*)
 D 206 Schnallenbügel mit dreieckigem Querschnitt. L. 3,7 cm. (*Taf. 9,28*)
 D 207 Schnallenbügel mit dreieckigem Querschnitt. L. 3,1 cm. (*Taf. 9,21*)

Kleingerät

- D 208 Messer. L. 14,2 cm. (*Taf. 17,8*)
 D 209 Messer. L. 10,2 cm. (*Taf. 18,12*)
 D 210 Messer. L. 7,0 cm. (*Taf. 17,16*)
 D 211 Bruchst. von einem Messer mit Griffangel. L. 8,7 cm. (*Taf. 18,25*)
 D 212 Klingenbruchst. von einem Messer. L. 10,6 cm. (*Taf. 18,20*)
 D 213 3 Klingenbruchst. von Messern. a) L. 11,5 cm; b) L. 8,9 cm; c) L. 7,9 cm.
 D 214 Klingengerät. L. 5,5 cm. (*Taf. 19,9*)
 D 215 Klingengerät. L. 11,5 cm. (*Taf. 19,18*)
 D 216 Klingengerät. L. 11,1 cm. (*Taf. 19,21*)
 D 217 Feuerstahl (?). L. 7,1 cm. (*Taf. 19,19*)
 D 218 Feuerstahl (?). L. 4,4 cm. (*Taf. 19,20*)
 D 219 Schloßblech mit rechteckigem Ausschnitt. L. 11,5 cm; St. 0,25 cm. (*Taf. 34,2*)
 D 220 Bruchst. von einem Kastenschloß mit vierkantigem Bügel. Im Innenraum des Kastens führt vom Bügelknick zur vorderen Deckplatte eine Lamelle, die sich im zweiten

Drittel der Kastenlänge stabförmig verschmälert und vor der Deckplatte im rechten Winkel nach unten umbiegt. L. des Kastens 8,0 cm. (*Taf. 34,9*)

- D 221 Bruchst. von einem Steckriegel mit verstärktem Ringteil. An der Innenseite des Ringes sitzt ein angeschmiedetes Band aus dunkler gefärbtem Eisen. L. 4,2 cm. (*Taf. 35,14*)
 D 222 2 Steckriegel. a) L. 5,2 cm; b) L. 5,0 cm.
 D 223 U-förmiger Schlüssel. L. 7,5 cm. (*Taf. 36,2*)
 D 224 U-förmiger Schlüssel. L. 9,2 cm. (*Taf. 36,8*)
 D 225 U-förmiger Schlüssel. L. 6,9 cm. (*Taf. 36,15*)
 D 226 Verbogener Schlüssel. L. 5,0 cm. (*Taf. 36,10*)
 D 227 Ledernadel. L. 7,0 cm. (*Taf. 19,13*)

Werkzeug

- D 228 Pfriem. L. 8,7 cm. (*Taf. 19,23*)
 D 229 Hobeisen. L. 6,2 cm. (*Taf. 20,19*)
 D 230 Spachtel. L. 12,0 cm. (*Taf. 20,8*)
 D 231 Spachtel. L. 12,0 cm. (*Taf. 20,9*)
 D 232 Stecheisen. L. 12,1 cm. (*Taf. 20,7*)
 D 233 Stecheisen. L. 8,2 cm. (*Taf. 20,6*)
 D 234 Ausdrehhaken. L. 15,3 cm. (*Taf. 20,1*)
 D 235 Griffangel von einer Kelle. L. 12,7 cm. (*Taf. 21,7*)
 D 236 Tülle von einem Gerät. L. 9,0 cm. (*Taf. 31,21*)
 D 237 Bruchst. von einem Schmelztiegel. Die Oberfläche des Tiegels ist stark versintert und verschlackt, teilweise metallisch glänzend; Grundmaterial nicht festzustellen (Ton?). Randdm. 10,4 cm; H. 3,3 cm. (*Taf. 24,5*)

Sonstiges

- D 238 Bruchst. von einer Attache. L. 7,5 cm. (Taf. 33,6)
- D 239 Rundstabiger Ring. Dm. 5,0 cm. (Taf. 37,17)
- D 240 Ring mit einhängendem Haken. Dm. 4,5 cm. (Taf. 37,28)
- D 241 Kettenendstück. L. 5,1 cm. (Taf. 36,34)
- D 242 Bruchst. von einer flachen Dose. Dm. 4,0 cm; H. 3,2 cm. (Taf. 32,2)
- D 243 Scharnier. L. 13,9 cm. (Taf. 36,28)
- D 244 2 rundstabige Türangeln. a) L. 10,2 cm; b) L. 6,7 cm (Bruchst.).
- D 245 14 vierkantige Türangeln. L. zwischen 6,2 cm und 10,6 cm.
- D 246 3 Splinte. a) L. 7,5 cm; b) L. 6,5 cm; c) L. 3,7 cm.
- D 247 20 Klammern. L. zwischen 3,0 cm und 9,1 cm; Br. zwischen 1,3 cm und 6,4 cm.
- D 248 Rundstabiger Nagel (Achsnagel?) mit Kegelkopf. L. ca. 11,0 cm. (Taf. 31,22)
- D 249 Nagel mit Kegelkopf. L. 5,6 cm. (Taf. 40,29)
- D 250 14 Nägel mit breitem, flachem Kopf. L. zwischen 5,7 cm und 9,5 cm.
- D 251 Bandförmiges Fragment mit Ringende. L. 7,5 cm. (Taf. 36,27)
- D 252 Fragment mit Ringende (Lampenhaken?). L. 6,7 cm. (Taf. 36,32)
- D 253 Bandförmiger, geschlossener Ring. Dm. ca. 12,5 cm; Br. 0,9 cm.
- D 254 Materialstück in Keilform. L. 7,6 cm. (Taf. 25,11)
- D 255 Materialstück. L. 10,3 cm. (Taf. 25,12)

Knochen

Sammelnummer 37/IV/1a

- D 256 2 Bruchst. von zweizeiligen Kämmen, verschollen. (Taf. 132,15,21)

- D 257 Polierter Wirtel aus Gelenkknochen, verschollen. (Taf. 133,18)
- D 258 Polierter Wirtel aus Gelenkknochen, verschollen. (Taf. 134,1)
- D 259 Halbkugelter Wirtel mit Kreisaugenverzierung, verschollen. (Taf. 135,2)
- D 260 Halbkugelter Wirtel mit konzentrischen Rillen, verschollen. (Taf. 135,10)
- D 261 Scheibenförmiger Wirtel mit konzentrischen Riefen, verschollen. (Taf. 135,14)
- D 262 Scheibenförmiger Wirtel mit konzentrischen Riefen, verschollen. (Taf. 135,15)
- D 263 Taschenknebel mit Kreisaugenverzierung. L. 6,5 cm. (Taf. 12,13; 132,4)
- D 264 Durchlochte, flache Platte. L. 5,5 cm. (Taf. 13,5)
- D 265 Plattenförmiges Werkstück. L. 5,8 cm; Br. 1,5 cm; St. 0,35 cm. (Taf. 133,3)
- D 266 Plattenförmiges Werkstück. L. 8,5 cm; Br. 2,6 cm; St. 0,45 cm. (Taf. 133,6)
- D 267 Plattenförmiges Werkstück. L. 5,3 cm. (Taf. 133,2)

Glas

Sammelnummer 37/III/3a

- D 268 8 Wandsch. von Stengelgläsern, verschollen. (Taf. 147,1-8)
- D 269 3 Bodensch. von Stengelgläsern, verschollen. (Taf. 147,10-12)
- D 270 Bodensch. von einem kleinen, röhrenförmigen Gefäß (Glasampel?) aus gelblichem Glas mit Ziehschlingen. Dm. 1,7 cm. (Taf. 50,8; 146,25)
- D 271 2 Bodensch. von Gefäßen unbestimmter Form, verschollen. (Taf. 146,23-24)

D 4 – Oberstadt – Zone III

a) Nordseite der Kastellkirche

Meter ? Tiefe „Schicht des 4. Jahrhunderts“

- D 272 Rundstabiger Lasthaken aus Bronze, verschollen. L. 8,1 cm. (Taf. 136,10)

Meter ? Tiefe ?

Silber

- D 273 Dreieckiges, rahmenförmiges Gegenbeschlag aus Silberblech mit drei Niete und Eisenresten an der gerippten Breitseite, verschollen. L. 4,8 cm. (Taf. 126,10)

Eisen

- D 274 Klingenbruchst. von einem Messer. L. 7,4 cm.
- D 275 Messer und Eisenfragment, verschollen.
- D 276 Verbogener Pfriem. L. 7,9 cm. (Taf. 19,27)
- D 277 Splint. L. 7,1 cm. (Taf. 38,7)
- D 278 Bruchst. von einem Haken. L. 6,2 cm.
- D 279 2 bandförmige Eisenfragmente. a) L. 5,4 cm; b) L. 5,0 cm.

Knochen

- D 280 Kamm, verschollen.

D 281 Bearbeitetes Bruchst. aus Geweih, verschollen. L. ca. 9,0 cm. (*Taf. 133,7*)

Stein

D 282 Einige neolithische Klingengeräte.

Glas

D 283 18 Scherben von Fensterglas aus stark blasigem, teils feuerverbogenem Glas. St. 0,1–0,2 cm.

Ton

D 284 Spule und 2 Bruchst. von Spulen aus gelbem, feinem Ton. L. 6,0 cm. (*Taf. 15,28*) Todorova (1968) *Taf. 8,14–18.21–23* (nicht auszusondern).

D 285 Keramik (*Taf. 54,1; 57,1; 59,15; 62,11; 63,7,9; 70,11; 80,15; 82,8; 83,6.11; 84,8,9; 85,15; 87,5; 89,17; 92,9; 94,1; 102,6; 104,2,3; 108,18; 112,16; 115,14; 117,26*).

Ferner: 1 Randsch. wie *Taf. 51,10* aus hellgelbem, fein bis mittelfein und reichlich gemagertem Ton mit poröser Oberfläche. Randdm. 9,4 cm. – 2 Wandsch. von einer Amphore mit geraden Riefen aus braunrotem, feinem, hart gebranntem Ton. – 1 Randsch. wie *Taf. 104,3* mit Henkelansatz aus grauem, mittelfein und wenig gemagertem Ton. Randdm. ca. 18,0 cm. – 1 Randsch.

wie *Taf. 82,8* mit bandförmigem Henkelansatz unterhalb des Randes aus mittelbraunem, dunkel geflecktem Ton. Randdm. ca. 24,0 cm; Br. des Henkels 5,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 87,5* aus braungrauem Ton. Randdm. ca. 21,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 87,5* aus rotem, sekundär gebranntem und feuerverbogenem Ton. Randdm. ca. 20,0 cm. – 3 Randsch. wie *Taf. 94,1* aus rötlichbraunem, mittelfein gemagertem Ton mit leicht körniger Oberfläche. Randdm. 12,0; 13,0; 14,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 94,1* aus rotem, sekundär gebranntem Ton. Randdm. ca. 17,0 cm. – Einige neolithische Wandscherben.

D 286 Keramik (*Taf. 54,3; 69,8; 70,14; 71,16; 74,10; 86,11.19; 91,8; 93,14; 95,17; 103,6*).

Ferner: 3 Randsch. wie *Taf. 74,10* aus braungrauem, dunkel geflecktem Ton. Randdm. 12,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 75,5* aus graubraunem Ton. Randdm. 11,7 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 78,6* aus dunkelgrauem Ton mit leicht körniger Oberfläche. Randdm. 17,8 cm. – Einige neolithische Wandscherben, davon 1 Scherbe mit eingeglättetem Gittermuster und roter Inkrustierung.

b) Zwischen Kastellkirche und Kasematte 1 i (Torturm); Brandschicht des 4. Jahrhunderts

D 287 Doppelkonischer, gedrehter Wirtel aus mittelgrauem Ton mit glatter Oberfläche. Dm. 3,0 cm. (*Taf. 15,7*)

D 5 Oberstadt – Zone IV

a) Ostseite der Kastellkirche

Eisen

D 288 Klammer. L. 6,7 cm. (*Taf. 40,10*)

Ton

D 289 Bruchst. von einer geformten Lampe aus gelblichrotem Ton mit rotem Firnis. L. 5,5 cm. (*Taf. 45,15*)

D 290 2 Wirtel aus Ton, verschollen.

D 291 Keramik (*Taf. 51,4,9; 54,13; 56,6; 62,4,6; 63,3–5; 69,2; 73,15; 74,14; 80,7; 86,3; 88,4,5; 89,22; 92,7; 93,8.18; 95,10; 103,7; 107,4; 116,27.28; S. 214 Abb. 1,2; S. 221 Abb. 2,2.10*).

Ferner: 1 Wandsch. wie *Taf. 53,15* aus gelborangefarbenem, sehr fein und dicht gemagertem Ton mit gelblichgrauer Engobe. – 1 Steckfuß wie *Taf. 53,15* aus orangerotem, feinkörnig dicht gemagertem Ton. – Steck-

fuß aus kaum gemagertem, ziegelrotem Ton. – 1 Wandsch. von einer Kammstrichamphore. – 1 Randsch. wie *Taf. 75,7* aus gelblichbraunem Ton. Randdm. 12,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 86,16* aus orangerotem, braun geflecktem, mittelfein bis grob gemagertem Ton mit körniger Oberfläche. Randdm. 13,0 cm. – 1 Bruchst. von einem Knopfdeckel wie *Taf. 115,14* aus braungrauem, im Bruch braungrauem, feinkörnig dicht gemagertem Ton mit dichten Drehrillen. – 2 Wandsch. aus dunkelgrauem, feinem, etwas glimmerigem Ton mit feinen Riefen auf der Außenseite, die durch Glättstreifen überglättet sind. – 1 dünnwandige Wandsch. aus hellgraubraunem, sehr feinem, etwas glimmerigem Ton mit feinen Riefen

und Flächenglättung. – 1 Bodensch. mit flachem Boden und mäßig ansteigender Wandung aus hellgraubraunem, feinem Ton wie oben. – 1 Bodensch. mit Omphalos aus graubraunem, dunkel geflecktem, fein und wenig

gemagertem Ton. – 1 Wandsch. aus ziegelrotem, im Bruchkern grauem Ton mit grünlichgelber Glasur. – 1 mittelalterliche, dunkelgrün glasierte Wandsch. aus feinem, hart gebranntem Ton.

b) Schnitt durch die Kastellkirche zwischen den Punkten C und D;
Abschnitt südlich der Kirchensüdmauer (S. 35 ff. *Abb. 1.6*)³⁶

Meter 1,0 (gemessen von der Südmauer der Kirche nach Süden); Tiefe ? (Schutt)

D 292 Panzerschuppe, verschollen.

Meter 1,6 (gemessen von der Südmauer der Kirche nach Süden); Tiefe 2,0 m

D 293 Stabförmiger Gürtelbesatz aus Bronze mit trapezförmigen Enden; am oberen und unteren Rand starke Abnutzungsspuren. L. 4,9 cm. (*Taf. 9,11*)

D 294 Bruchst. von einer runden, durchlochten Scheibe aus Bronzeblech, verschollen. Dm. ca. 5,5 cm.

D 295 Scheibe aus Knochen, verschollen.

D 296 Abgenutzte Bronzemünze (Trajan). (*M2*)

D 297 Bronzemünze (DN Valens). (*M38*)

Meter 1,85 (gemessen von der Südmauer der Kirche nach Süden); Tiefe 2,0 m

D 298 Bronzemünze (securitas). (*M42*)

Meter 2,0 (gemessen von der Südmauer der Kirche nach Süden); Tiefe 1,5 m (Brandschutt)

Sammelfund

Fundnr. 37/I/235. (S. 177 *Abb. 11*; *Taf. 1,3*; 2,1,3; 10,3–5; 13,1,1–5)

D 299 Bruchst. von einer fazettierten und punzverzierten, bandförmigen Fibel mit umgeschlagenem Fuß aus Bronze und Resten der eisernen Nadelkonstruktion. L. 5,9 cm. (*Taf. 2,1*; *Abb. 11,10*)

D 300 Bruchst. von einer Fibelspirale mit Scheinwindungen aus Bronze, angerostet an ein bandförmiges Eisenfragment. L. 5,4 cm. (*Abb. 11,7*)

D 301 Bruchst. von einer fazettierten und punzverzierten, bandförmigen Fibel mit umgeschlagenem Fuß aus Bronze. L. 6,4 cm. (*Taf. 2,3*)

D 302 Fehlguß von einer Bügelknopffibel (?) aus Bronze; Gußzapfen auf der Bügelmitte. L. 4,7 cm. (*Taf. 1,3*; *Abb. 11,8*)

D 303 Rautenförmiges, gegossenes Schnallenbeschlag mit Eckrundeln und rückseitigen Stegnieten aus heller Bronze; unterhalb der Scharnierachsen des Beschlags segmentförmige, moderne Lötlspur³⁷. L. 6,7 cm. (*Taf. 10,3*; 13,1,1; *Abb. 11,1*)

D 304 Gerippter Schnallenbügel mit Dorn aus heller Bronze (vgl. Anm. 37), Dornachse fehlt. Die Rippung des Schnallenrahmens weist leichte Abnutzungsspuren auf. L. 4,2 cm. (*Taf. 10,3*; 13,1,1; *Abb. 11,1*)

D 305 Bruchst. von einem kreuzförmigen Riemenbeschlag aus heller Bronze (vgl. Anm. 37) mit rückseitigen Stegnieten; rezenter Bruch am Ansatz der fehlenden Kreuzarme. L. 3,0 cm. (*Taf. 10,5*; 13,1,5; *Abb. 11,3*)

D 306 5 gußgleiche, rautenförmige Riemenbeschläge aus heller Bronze (vgl. Anm. 37) mit rückseitigen Stegnieten; davon 2 Exemplare verschollen. L. 4,2 cm. (*Taf. 10,4*; 13,1,2–4; *Abb. 11,2*)

D 307 Kleiner, geschlossener Ring aus Bronze. Dm. 2,0 cm. (*Abb. 11,5*)

D 308 Kleiner, offener Ring aus Bronze. Dm. 1,5 cm. (*Abb. 11,4*)

D 309 Runde Scheibe aus Bronzeblech mit konzentrischen Kreisen und aufgebogenem Rand. Dm. 2,8 cm; St. 0,1 cm. (*Abb. 11,6*)

³⁶ Bei den Funden D293–295 sind die Angaben in der Fundliste mißverständlich, d. h. die Eintragungen können auch bedeuten „Meter 2,0; Tiefe 1,6 m“. – Ohne Vorbehalt sind dagegen die Fundortangaben zu den Münzen in der Münzliste zu lesen (D296–297. 298). – Die Fundortangabe zum Sammelfund D299 ff. lautet in der Fundliste „Meter 2,0; Tiefe 1,7; Brandschutt“. Da dieser Fund in der Profildarstellung von Bersu bei Tiefe 1,5 m eingetragen worden ist (dem Verlauf der Brandschuttschicht entsprechend), erscheint auch hier im Katalog die Tiefenangabe bei 1,5 m.

³⁷ Laut Metallanalyse, durchgeführt von G. Ankner, Mainz, handelt es sich mit Sicherheit um modernes Lot. – Eine weitere Analyse hat ergeben, daß der gerippte Schnallenbügel D304 aus einer Kupferlegierung mit Auflage aus mehr Zinn, Silber und Antimon besteht. Doch sei nicht mit Sicherheit zu entscheiden, ob diese Auflage durch Auslaugung bei moderner Restaurierung, durch spezifische Kupferauslaugung des Bodens entstanden oder in antiker Zeit angebracht worden ist. Für die Durchführung der Metallanalyse soll G. Ankner auch an dieser Stelle gedankt werden.

c) Skelettgräber südlich von der Kastellkirche (Schnitt durch die Kirche zwischen den Punkten C und D; Abschnitt südlich des Schiffs)

Am Kopf des Skelettes³⁸:

D 310 Ohring mit Kugelzier aus Bronze. Die Blechkugel ist schwach vergoldet und trägt

vier umlaufende Buckelreihen, verschollen. Dm. 2,2 cm; Dm. der Blechkugel 1,4 cm. (Taf. 124,5)

d) Straße südlich der Kastellkirche

Brandschicht

D 311 Bandförmige Fibel mit umgeschlagenem Fuß aus Bronze und Resten der eisernen Nadelkonstruktion. Bügel und Fibelfuß sind mit einer Zickzacklinie bzw. mit Grätenmuster punzverziert, verschollen. L. 6,3 cm. (Taf. 121,4)

D 312 Gerste.

Tiefe 0,6 m

D 313 Bronzemünze (Iustinus-Sofia, An X). (M115)

Auf dem Boden der römischen Schicht

D 314 Bronzemünze (4. Jahrhundert, Valens? Sis). (M40)

D 315 Bronzemünze (Theodosius). (M45)

Schutt

D 316 Bronzemünze (Imp. Licinius Sis). (M23)

e) Häuser südlich der Kastellkirche

Haus 1 südlich der Kirche (nicht näher zu lokalisieren)

D 317 Kleine Ohrsonde (?) aus Bronze, verschollen. L. ca. 5,5 cm. (Taf. 132,8)

D 318 Riemenzwinge aus Bronze. L. 4,5 cm. (Taf. 9,12)

D 319 2 vierkantige Materialstücke aus Bronze. a) L. 7,5 cm; b) L. 4,3 cm. (Taf. 25,7-8)

D 320 Bruchst. von einer Fibel mit umgeschlagenem Fuß aus Eisen. L. 5,3 cm. (Taf. 1,13)

D 321 Messer, verschollen.

D 322 Bruchst. von einem Spaten, verschollen.

D 323 Fensterklammer (?), verschollen.

D 324 2 Haken, verschollen.

D 325 Spielwürfel aus Knochen, verschollen. L. 1,3 cm; B. 1,1 cm. (Taf. 132,7)

D 326 Glasscherbe, verschollen.

D 327 Bronzemünze (MB Constant . . .). (M22)

Haus 2 südlich der Kirche (nicht näher zu lokalisieren)

D 328 Fibel mit umgeschlagenem Fuß aus Eisen. L. 8,0 cm. (Taf. 2,12)

Haus südlich der Kirche (nicht näher zu lokalisieren); Tiefe 0,6 m

D 329 Bruchst. von einem Kreuzanhänger aus Bronzeblech (Blechummantelung) mit gepreßtem Muster. L. 3,0 cm. (Taf. 8,8; 125,17)

Haus neben der Kirche (nicht näher zu lokalisieren); Tiefe 0,4-0,5 m

D 330 Stilus mit spatelförmigem Kopf aus Bronze. L. 12,2 cm. (Taf. 4,8)

D 331 Kleiner, trichterförmiger Beschlag aus „nahtlos getriebenem Bronzeblech mit anhaftendem Kalkschutt“, verschollen. Dm. 4,8 cm; Dm. an der Spitze 0,25 cm. (Taf. 136,7)

D 332 Kleine Schöpfkelle aus Bronzeblech. Dm. 5,5 cm. (Taf. 140,11)

D 333 Messer aus Eisen, verschollen.

Haus südlich von Schnitt 1937/21 (nicht näher zu lokalisieren)

D 334 3 Messer, verschollen.

D 335 Sichel, verschollen.

f) Schnitt 1937/21

Meter 0,6; Tiefe 0,4 m

D 336 Schildbuckel, verschollen.

Meter 0,75; Tiefe 0,4 m

D 337 Pfeilspitze, verschollen.

Meter ? Tiefe ?

D 338 T-förmige Scharnierfibel aus Bronze mit Spiralhülse und Bügelknopf. L. 6,6 cm. (Taf. 1,2)

³⁸ Es ist nicht mehr zu klären, bei welchem der drei hier nebeneinander liegenden Skelette der Ohring gefunden wurde.

- D 339 Bandförmiger, leicht gebogener Beschlag aus starkem Bronzeblech mit aufgekanteter Außenseite und zwei Nietlöchern. L. 14,4 cm; St. 0,1 cm. (Taf. 140,18)
- D 340 Bronzeblechfragment, verschollen.
- D 341 Bruchst. von 2 Messern aus Eisen, nicht auszusondern.
- D 342 Bruchst. von einem Kratzer (?) mit torrierter Griffangel, verschollen.
- D 343 Bruchst. von einer schwach gebogenen Sichel mit Griffdorn aus Eisen. L. 21,8 cm. (Taf. 26,10)
- D 344 Splint mit einhängendem Ring aus Eisen, verschollen.
- D 345 Bruchst. von 2 Klammern aus Eisen, verschollen.

D 6 Oberstadt – Zone V

a) Einzelhaus bei der Stiege zur Unterstadt (nicht näher zu lokalisieren); Schutt

- D 346 Viereckige Gußform aus Sandstein für kleinere Schmuckteile. Auf der Platte befinden sich die Formen für einen Kreuzanhänger, einen rosettenförmigen Anhänger und für eine Nadel oder Tülle; in den Ecken der Platte sitzen drei noch erhaltene, flache Löcher, die Mitte der Kreuzform ist durchbohrt, verschollen. L. 8,5 cm; B. 8,0 cm; St. 2,2 cm. Abbildung nach einer Fundskizze. (S. 164 Abb. 9,6)

b) Haus nördlich der Stiege zur Unterstadt (nicht näher zu lokalisieren)

- D 347 Mittelalterlicher Sporn mit Kugeldorn aus Eisen. L. 10,5 cm. (Taf. 31,23)
- D 348 Bruchst. einer ovalen, geformten Lampe mit Reliefverzierung aus braungrauem Ton mit grau versinterter Oberfläche. L. 8,4 cm. (Taf. 46,18)

c) Raum R 1

- D 349 Löffelbohrer aus Eisen. L. 29,2 cm. (Taf. 22,6)
- D 350 Bronzemünze (Iustinianus, Niko, BMC Taf. 7,2). (M 83)
- Östlich von Raum R 1; Fundlage Periode 2 nach Bersu
- D 351 Nagel aus Eisen, verschollen.
- D 352 Webgewicht aus hellrotem, mit Getreidehalmen und Spelzen vermischem Ton. L. 13,4 cm. (Taf. 15,34)
- D 353 Keramik (Taf. 65,4; 72,14; 80,10; 109,27).

d) Zone V

- D 354 Keramik (Taf. 51,5; 59,1; 62,7; 64,6; 66,6; 67,1; 71,10,11; 81,5; 83,10; 85,11; 86,7; 91,6,11; 93,16; 95,2; 99,8; 105,5; 110,14; 113,12,13; 118,13).
- Ferner: 1 Randsch. wie Taf. 71,10 aus graubraunem, mittelfein bis grob gemagertem Ton mit leicht körniger Oberfläche. Randdm. 6,5 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 75,5 aus rötlichgrauem, mittelfein gemagertem Ton. Randdm. 12,0 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 77,4 aus graubraunem, mittelfein gemagertem Ton. Randdm. 14,0 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 78,13 aus graubraunem, fein bis mittelfein gemagertem Ton. Randdm. 10,8 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 113,12 aus rötlichgrauem, mit feinem Quarzgrus gemagertem Ton. Randdm. ca. 12,0 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 113,13 aus orangerotem, mittelfein gemagertem Ton. Randdm. ca. 11,0 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 97,12 aus dunkelgrauem Ton. Randdm. ca. 18,0 cm. – Größere Menge von neolithischen Scherben.

D 7 Oberstadt – Zone VI

a) Schnitt 1937/25

D 355 Kleine, bandförmige Fibel mit umgeschlagenem Fuß und Bügelhaken aus Bronze und eiserner Nadelkonstruktion. Bügel und Fibelfuß sind punzverziert, verschollen. L. 4,4 cm. (*Taf. 122,6*)

D 356 Bronzemünze (2. Hälfte des 4. Jahrhunderts). (*M 53*)

D 357 Bronzemünze (Iustinus-Sofia). (*M 135*)

b) Terrasse südwestlich der Kastellkirche

D 358 Drahtförmiger Ohrring mit drei Schlaufen aus Bronze. In einer der Schlaufen hängt eine enggedrehte Bronzespire, verschollen. Dm. 2,7 cm. (*Taf. 124,2*)

D 360 Glashenkel, verschollen.

D 361 Bruchst. von Glasgefäßen, verschollen. (*Taf. 145,19–25*)

D 359 Eisenfragmente, verschollen.

D 362 Bronzemünze (Constantinus Max Aug Gloria Exercitus). (*M 25*)

c) Haus südlich der Terrasse und südwestlich von der Kastellkirche

D 363 Messer, verschollen.

D 364 Bruchst. eines gerippten Armrings aus hellem Glas, verschollen. (*Taf. 125,11*)

Th.E. Haevernick, Die Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit auf dem europäischen Festland (1960) 37.

d) Schutt hinter Festungsmauer 3

D 365 Scheibenförmiger Wirtel aus hellgrauem Ton. Dm. 3,9 cm. (*Taf. 14,37*)

KATALOG E

KASTELLKIRCHE – ZONE X³⁹

a) Apsis

Eisen

- E 1 Tordierter Gefäßgriff. L. 6,7 cm. (*Taf. 33,5*)
 E 2 Bruchst. von einem Gefäßgriff (?). L. 11,5 cm. (*Taf. 40,41*)
 E 3 Tordiertes Kettenglied. L. 9,6 cm. (*Taf. 36,30*)
 E 4 Splint. L. 7,5 cm. (*Taf. 38,12*)
 E 5 Nagel mit hutförmigem Kopf. L. 8,9 cm. (*Taf. 40,15*)
 E 6 Kleiner Nagel. L. 6,2 cm. (*Taf. 40,25*)
 E 7 3 Nägel mit flachem Kopf. a) L. 10,4 cm; b) L. 7,8 cm; c) L. 5,9 cm. (*Taf. 40,14.16–17*)
 E 8 Bruchst. von 3 Nägeln. a) L. 10,4 cm; b) L. 7,2 cm; c) L. 6,0 cm. (*Taf. 40,33.37*)
 E 9 2 Winkeleisen. a) L. 7,5 cm; b) L. 4,6 cm. (*Taf. 39,27.31*)
 E 10 2 Winkeleisen. a) L. 7,6 cm; b) L. 7,3 cm. (*Taf. 39,29.32*)
 E 11 Bruchst. von einem Haken mit verstärkter Spitze. L. 13,5 cm. (*Taf. 39,21*)

- E 12 Haken. L. 8,2 cm. (*Taf. 39,14*)
 E 13 Hakenförmiges Fragment (Klammer?). L. 6,0 cm. (*Taf. 39,48*)

Glas

- E 14 2 Randsch. von Stengelgläsern, nicht auszusondern. (*Taf. 145,17–18*)

Münze

- E 15 Bronzemünze (Iustinus n. r.). (*M 70*)

Von der Oberkante der Apsis

- E 16 Drahtförmiger Ohrring aus Bronze, verschollen. (*Taf. 122,7*)

Apsis, unter dem Niveau der 2. Kirche (vgl. Anm. 39)

- E 17 Kreuzenkolpie aus Bronze mit gerippter Öse. Auf den Kreuzarmen und in der Mitte des Kreuzes befindet sich eine einge-

³⁹ Wie aus der Form dieses Katalogteiles ersichtlich, liegen nur wenige Angaben zu den Fundumständen der Funde aus der Kastellkirche vor. Auch die hier und da genannten, näheren Angaben zur Lokalisierung der Funde beruhen nicht auf Einmessungen, sondern nennen Bezeichnungen, die in der sonstigen Dokumentation (Kirchenplan, Profildarstellungen) nicht erscheinen, also nicht nachvollziehbar sind. Das betrifft vor allem jene Angaben, die in den Fundlisten eine „Kirche 1, 2 und 3“ bezeichnen. Dazu ist anzumerken, daß die Fundortbezeichnung „Kirche 2“ später und nur in der Münzliste in „Kirche 3“ umgewandelt worden ist (*Kat. E 24.29*). Da aus dem Grabungstagebuch hervorgeht, daß die mittelalterlichen Mauern über der Unterkirche sowie die Innenmauer zwischen dem westlichen und östlichen Teil des Kirchenschiffes zunächst als Reste einer „Kirche 2“ angesehen worden sind, bilden die Funde *Kat. E 17.25–28* wie die mittelalterlichen Münzen das Fundmaterial aus den Schichten unterhalb dieser spätesten Mauern (d. h. „Kirche 3“). Ebenso kann nicht klar definiert werden, welche Teile bzw. Schichten während der Ausgrabung zu „Kirche 1“ gezählt worden sind. Nur bei *Kat. E 33–36* ist durch eine Eintragung im Grabungstagebuch die Fundlage gesichert (die Grabungsdokumentation wird oben S. 35 ff. geschildert). Um welche Fundlage es

sich aber bei dem Münzfund *Kat. E 39* handelt, muß offen bleiben, da während der Ausgrabungen zunächst auch die Narthex-Westmauer als Mauer einer „Kirche 1“ bezeichnet wurde (S. 48 Anm. 27). – Die Fundüberlieferung zu den Funden aus den Brandschichten der Kastellkirche ist gleichermaßen verwirrend, so daß sie hier lediglich in einem Abschnitt zusammengefaßt werden konnten, ohne daß noch zu klären wäre, aus welcher der in den Profilen dargestellten Brandschichten die einzelnen Funde tatsächlich stammen. Das betrifft leider auch die Münzfunde (*Kat. E 37–39*). Als Aussagemöglichkeit bleibt also nur, daß in den in der Kastellkirche angetroffenen Brandschichten Münzen des 6. Jahrhunderts gefunden worden sind. – Die Fundüberlieferung zur Keramik *Kat. E 23* nennt zwar als Fundort „Vorhalle“, aber eine Schicht mit neolithischen Funden, die einen großen Teil dieser Keramik ausmachen, ist nur im Profil zwischen den Punkten G und H (S. 47 *Abb. 7*) unterhalb der sog. Empore eingezeichnet worden. Die Keramik *Kat. E 40* stammt möglicherweise aus den oberen Schichten im Narthex (der sog. Korridor während der Ausgrabungen), da sich eine entsprechende Eintragung im Grabungstagebuch befindet (vgl. S. 48 mit Anm. 30). – Bei einzelnen Funden (*Kat. E 100*) ist es zudem fraglich, ob sie aus der Kastellkirche stammen.

- punzte, griechische Inschrift. Ein Eisenniet verschleißt am unteren Kreuzarmende die Enkolpie. L. 9,5 cm. (*Taf.* 8,6; 125,18)
- Im Schutt der Apsis
- E 18 Bruchst. von einem neolithischen Idol (Idolfuß) und Bohrkern.
Todorova (1968) *Taf.* 8,24–26.28–29 (nicht auszusondern).

Von der Außenkante der Apsis

- E 19 Bruchst. von einem bandförmigen Zierblech aus Bronze mit Hohlbuckeln und aufgelegten, tordierten Drähten. Von den vier Nietlöchern entsprechen wahrscheinlich drei, welche die Verzierung der Schauseite beschädigen, nicht dem ursprünglichen Zustand, verschollen. L. 3,5 cm; B. 2,8 cm. (*Taf.* 136,4)

b) Taufbecken

- E 20 2 Fragmente von angeschmolzenem Blei, verschollen.
- E 21 Glasscherben, nicht auszusondern.
- E 22 Holz.

c) „Vorhalle“³⁹, wahrscheinlich sog. Empore (westliches Obergeschoß)

- E 23 Keramik (*Taf.* 52,3; 58,2,5; 59,5; 63,8; 66,12.13.20; 69,5; 73,14; 74,12.13; 77,10; 83,5,9; 85,7; 89,2; 97,12; 117,32).
Ferner: 1 Wandsch. wie *Taf.* 53,15 aus gelblichgrauem, sehr fein und dicht gemagertem Ton mit hellgelber Engobe. – 1 Randsch. wie *Taf.* 63,8 aus mittelgrauem, mittelfein und wenig gemagertem Ton mit glatter Oberfläche (Slip). Randdm. 18,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 73,14 aus bräunlichrotem, im Bruch grauem, fein und wenig gemagertem, etwas glimmerigem Ton mit glatter Oberfläche (Slip). Randdm. 10,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 79,6 aus graubraunem, mittelfein gemagertem Ton mit leicht körniger Oberfläche. Randdm. 13,7 cm. – 1 Randsch. wie *Taf.* 80,10 aus gelblichrotem, im Bruch rotem, mittelfein und dicht gemagertem Ton mit leicht körniger Oberfläche. Randdm. 13,0 cm. – 1 Bodensch. wie *Taf.* 119,6 aus mittelbraunem, fein und wenig gemagertem Ton mit glatter Oberfläche. – 2 Wandsch. aus fein und fast reichlich gemagertem, orangegelbem, etwas porigem Ton mit rotem Farbüberzug auf der Innen- und Außenseite. – Eine große Menge von neolithischen Scherben.

d) Fundlage „Kirche, 2. Periode, Schutt“³⁹

- E 24 2 Schüsselmünzen aus Bronze. (*M* 182.183)

e) Fundlage „unter Niveau 2. Kirche“³⁹

- E 25 Bruchst. von einem Ohrring aus vergoldeter Bronze mit Kugelhänger, verschollen. Dm. der großen Kugel ca. 0,9 cm. (*Taf.* 124,13)
- E 26 Kleiner Anhänger, der aus einem Bronzeblechrahmen mit ehemaliger Glaseinlage besteht. L. 2,4 cm. (*Taf.* 5,9; 122,3)
- E 27 Kleiner Kreuzanhänger aus hellbraungrauem Stein mit seitlichen Durchbohrungen am oberen und unteren Kreuzbalken. L. 3,1 cm. (*Taf.* 8,7)
- E 28 Glashenkel, nicht auszusondern.
- E 29 Silbermünze (Zweites Bulgarisches Reich, Konstantin Tich, 1257–77). (*M* 190)

f) Brandschichten³⁹

„Kirche 2. Brandschicht“

E 30 Kleiner, geschlossener Ring aus Bronze mit halbrundem Querschnitt. Dm. 2,7 cm. (Taf. 6,20)

E 31 Kleiner, offener Ring (Schmuckring) aus Bronze mit annähernd rundem Querschnitt. Das spitz abschließende Ende ist mit drei Querrillen verziert. Dm. 2,9 cm. (Taf. 7,3)

E 32 Bruchst. von einer Haarnadel mit Kugelpfopf aus poliertem Knochen. L. 2,0 cm. (Taf. 5,8)

„Brandschicht Kirche 1, Schuttboden“ (nach Grabungstagebuch aus dem Brandschutt in der Mitte der Kirche auf Höhe von Eingang B)

E 33 Hängekreuz aus starkem Bronzeblech. Das Kreuz besteht aus zwei Teilen, die durch einen Niet zusammengehalten werden. Am Ende der Längshasten sind je eine Bronzekette eingehängt, die aus 8-förmig gedrehten Kettengliedern bestehen, wobei das jeweils letzte Kettenglied auseinandergebogen ist. L. des Kreuzes 12,9 cm; L. der Ketten 34,5 cm und 9,0 cm. (Taf. 32,5; 141,2)

E 34 Hängekreuz aus Bronzeblech wie oben. L. des Kreuzes 13,7 cm; L. der Ketten 38,0 cm und 28,0 cm. (Taf. 141,1)

E 35 Kleine, spitze Tülle aus Knochen mit eingeritzter Verzierung. L. 3,1 cm. (Taf. 13,10)

„Kirche, Brandschicht“ (nach Grabungstagebuch gefunden beim weiteren Ausheben der Brandschicht in der Unterkirche)

E 36 Hängekreuz aus starkem Bronzeblech mit gleicharmigen Kreuzbalken, die in der Mitte durch einen Niet zusammengehalten werden. Am Ende der Längshasten befinden sich jeweils die Reste von einhängenden Ketten aus 8-förmigen Kettengliedern. L. des Kreuzes 7,5 cm; L. der Kette 10,0 cm. (Taf. 32,6)

„Narthex, Brandschicht 2. Kirche“

E 37 Bronzemünze (40 Nummi, Iustinus I., Con). (M 69)

„Brandschicht Kirche 2“

E 38 Bronzemünze (40 Nummi, Iustinianus I., An XXC, Thes). (M 90)

„Brandschicht 1. Kirche“

E 39 Bronzemünze (Iustinus-Sofia). (M 136)

g) Fundlage „Kirche, Periode II“ (wahrscheinlich Vorhalle)³⁹

E 40 Keramik (Taf. 52,9; 66,21; 67,4; 69,1,7; 72,1; 73,16,17; 75,10,11; 77,1; 78,3; 82,6; 86,1; 88,3; 119,6,15).

Ferner: 1 Wandsch. wie Taf. 53,15 aus hell-orangefarbenem, sehr fein und dicht gemagertem Ton mit gelber Engobe. – 1 Wandsch. wie S. 240 Abb. 1,1–6 aus dunkelgelbem, fein und wenig gemagertem Ton mit glatter Oberfläche. – 1 Randsch. mit Henkel wie Taf. 69,6

aus hellbraunem, grau geflecktem, im Bruch mittelbraunem Ton mit glatter Oberfläche. Randdm. 8,0 cm. – 1 Randsch. mit Henkel wie Taf. 73,6 aus rötlichbraunem, grau geflecktem, im Bruch rötlichbraunem, mittelfein und reichlich gemagertem Ton. Randdm. 16,0 cm.

Kirchenschiff, Periode II

E 41 Holzreste von der Kirchengrausstattung.

h) Kirche, Schutt

E 42 Kleiner Zieraufsatz aus Silber in Form einer Taube, verschollen. L. 3,6 cm. (Taf. 122,10)

E 43 Gerippte Öse aus Bronze von einem Hängekreuz. L. 2,8 cm. (Taf. 7,18)

E 44 Bruchst. von einem Kastenschloß aus Eisen. L. 8,5 cm. (Taf. 34,10)

E 45 Bruchst. von einem zweizeiligen Kamm aus Knochen mit eingeritzter Verzierung auf der Leiste und Resten von einem Eisenniet. L. 5,2 cm (das Foto zeigt den Erhaltungszustand im Jahre 1938). (Taf. 13,16; 132,26)

E 46 Bronzemünze (2. Hälfte des 6. Jahrhunderts). (M 157)

E 47 Bronzemünze (Schüsselmünze). (M 184)

i) Zone X

Bronze

- E 48 Bruchst. von einem Gefäß (?) aus gehämmertem Bronzeblech mit Zierleiste. L. 14,0 cm; St. der Wandung 0,1 cm. (*Taf. 141,3*)
- E 49 2 Bronzeblechfragmente, davon eines verschollen. L. 8,5 cm; St. der Wandung 0,1 cm. (*Taf. 141,6*)

Eisen

Schmuck- und Trachtteile

- E 50 Bruchst. von einem offenen Armring mit verdickten Enden. Dm. 4,3 cm. (*Taf. 7,12*)

Kleingerät

- E 51 Messer mit zwei parallelen Rillen unter dem Rücken. L. 13,6 cm. (*Taf. 17,14*)
- E 52 Messer. L. 12,9 cm. (*Taf. 18,18*)
- E 53 Messer. L. 9,8 cm. (*Taf. 17,20*)
- E 54 Messer. L. 8,7 cm. (*Taf. 18,13*)
- E 55 Messer. L. 7,6 cm. (*Taf. 17,17*)
- E 56 Klingenbruchst. von einem Messer. L. 4,5 cm.
- E 57 Klingengerät unbestimmter Verwendung. L. 7,9 cm. (*Taf. 19,15*)
- E 58 Bruchst. von einem Gerät mit Griffdorn. L. 13,0 cm. (*Taf. 31,5*)
- E 59 Bruchst. von einem Gerät mit Griffdorn und breitem, aufgebogenem Ende. L. 13,9 cm. (*Taf. 31,4*)
- E 60 Taschenbügel mit Schnallenansatz und profilierten Enden. L. 4,5 cm. (*Taf. 11,7*)
- E 61 Schloß von der Kirchentür, verschollen.
- E 62 U-förmiger Schlüssel. L. 11,7 cm. Dazu ein weiteres Bruchst. L. 9,5 cm. (*Taf. 36,6.16*)

Werkzeug

- E 63 Durchschlag. L. 7,0 cm.
- E 64 Zusammengerostete Bruchst. von zwei Pfriemen. a) L. 3,8 cm; b) L. 3,4 cm. (*Taf. 19,28*)
- E 65 Rundstabiges Glasmachergerät. L. 27,3 cm. (*Taf. 25,1*)
- E 66 Kleines Gerät unbestimmter Verwendung mit Griffdorn und stumpfwinklig abbiegender Arbeitsspitze. L. 9,3 cm. (*Taf. 20,4*)

Waffen

- E 67 Bruchst. von einer Pfeilspitze mit geschlitzter Tülle. L. 4,4 cm. (*Taf. 41,11*)
- E 68 Armbrustgeschoß (?). L. 5,6 cm. (*Taf. 41,17*)

Sonstiges

- E 69 Bruchst. von einer Glocke. H. 6,4 cm. (*Taf. 27,5*)

- E 70 Ring. Dm. 5,6 cm. (*Taf. 37,15*)
- E 71 Offener Ring mit abgeflachten Enden. Dm. 4,9 cm. (*Taf. 37,20*)
- E 72 Konischer Hülsenring. Dm. 4,1 cm. (*Taf. 37,38*)
- E 73 Bandförmige Zwinge. L. 5,6 cm. (*Taf. 37,35*)
- E 74 Bandförmige Zwinge. L. 12,8 cm. (*Taf. 38,18*)
- E 75 5 Splinte. a) L. 10,8 cm; b) L. 8,5 cm; c) L. 8,3 cm; d) L. 5,3 cm; e) L. 4,4 cm (Bruchst.). (*Taf. 38,6.11.16.20.22*)
- E 76 4 Klammern. a) L. 8,5 cm; b) L. 7,5 cm; c) L. 5,9 cm; d) L. 3,0 cm. (*Taf. 39,37*)
- E 77 6 Klammern. a) L. 3,0 cm; b) L. 5,3 cm; c) L. 4,0 cm; d) L. 3,5 cm; e) L. 3,1 cm; f) L. 3,7 cm. (*Taf. 39,53*)
- E 78 Klammer. L. 2,7 cm. (*Taf. 40,1*)
- E 79 21 schwere Nägel mit breitem, flachem Kopf. L. zwischen 7,8 cm und 6,9 cm. (*Taf. 40,18-19*)
- E 80 17 mittelstarke Nägel mit breitem, hutförmigem Kopf. L. zwischen 7,9 cm und 5,5 cm. (*Taf. 40,26*)
- E 81 16 dünne Nägel mit kleinem Kopf. L. zwischen 6,6 cm und 3,4 cm. (*Taf. 40,23-24*)
- E 82 2 Nägel. a) L. 6,5 cm; b) L. 5,5 cm. (*Taf. 40,31*)
- E 83 3 T-Nägel. a) L. 8,3 cm; b) L. 8,0 cm; c) L. 5,9 cm. (*Taf. 40,32.43-44*)
- E 84 32 Haken mit vierkantigem Querschnitt. L. zwischen 10,5 cm und 5,0 cm. (*Taf. 38,36; 39,10-11.15*)
- E 85 4 Winkeleisen. L. zwischen 9,0 cm und 5,3 cm. (*Taf. 39,28.33*)
- E 86 Sichelförmiges Blechfragment. L. 11,4 cm. (*Taf. 31,11*)
- E 87 Flaches Stück Schlacke in Trapezform. L. 16,0 cm.

Knochen

- E 88 Flache, rechteckige Platte (Werkstück). L. 5,9 cm; B. 2,6 cm; St. 0,45 cm. (*Taf. 133,5*)
- E 89 2 Bruchst. von Kämmen, verschollen. (*Taf. 132,17.22*)

Glas

Sammelnummer 37/III/1a

- E 90 Bruchst. von einem Stengelglas, nicht auszusondern.
- E 91 2 Scherben mit Henkelansätzen, nicht auszusondern.
- E 92 5 kleine Henkel, nicht auszusondern.

Folgende Fundstücke sind unter der Sammelnummer 37/III/1a durch Fotos dokumentiert:

- E 93 2 Randsch. von Stengelgläsern. (*Taf.* 145,10–11)
 E 94 1 Wandsch. mit Nodus von einem Stengelglas. (*Taf.* 145,15)
 E 95 1 Bodensch. von einem Stengelglas. (*Taf.* 145,16)
 E 96 1 Wandsch. von einem Gefäß aus sehr hellem Glas. (*Taf.* 145,12)
 E 97 3 Wandsch. mit Henkelansätzen. (*Taf.* 145,7–9)
 E 98 2 Wandsch. mit Henkeln. (*Taf.* 145,1.6)
 E 99 4 kleine Henkel. (*Taf.* 145,2–5)
 E 100 2 kleine Glasrohlinge. (*Taf.* 145,13–14)

Aus dem Fundkomplex unter der Sammelnummer 37/V/3a:

- E 101 1 Bruchst. von Fensterglas aus gelblich-grünem, stark blasigem Glas.
 E 102 1 Bruchst. von Fensterglas aus gelblich-grünem, stark blasigem Glas mit Schlieren, stellenweise geschmolzen.

Aus dem Fundkomplex unter der Sammelnummer 37/II/13b:

- E 103 1 geschmolzener Glasklumpen aus bläulichem Glas. L. 6,5 cm; B. 2,6 cm; H. 1,7 cm.
 E 104 1 geschmolzener Glasklumpen aus grünem Glas mit irisierender Oberfläche. L. 3,2 cm; B. 2,5 cm; H. 0,8 cm.

Ton

- E 105 Doppelkonischer Wirtel mit grau versinterter Oberfläche. Dm. 3,3 cm. (*Taf.* 15,18)

Münzen

- E 106 Bronzemünze (Iustinus nach rechts). (*M* 71)
 E 107 Bronzemünze (Iustinus-Sofia, An XI, Tes). (*M* 116)
 E 108 Schüsselmünze. (*M* 185)
 E 109 Silbermünze (Ivan Assen II. nach Vettors [1950] 57; hier S. 584). (*M* 191)

KATALOG F

UNTERSTADT

F I Unterstadt – Zone VII

a) Schnitt 1937/28 (nicht näher zu lokalisieren)

Meter ? Tiefe ?

- F 1 Ovaler, stark abgenutzter Schnallenbügel aus Bronze. L. 3,5 cm. (*Taf. 9,18*)
 F 2 Schnallenbügel aus Eisen. L. 4,2 cm. (*Taf. 10,1*)
 F 3 Dreiflügelige Pfeilspitze aus Eisen. L. 7,4 cm. (*Taf. 41,34*)
 F 4 Blattförmige Pfeilspitze mit Dorn aus Eisen. L. 9,2 cm. (*Taf. 40,47*)
 F 5 Splint mit einhängendem Ring aus Eisen. L. 7,5 cm. (*Taf. 38,3*)

- F 6 Bruchst. von einem Splint aus Eisen. L. 6,1 cm. (*Taf. 38,10*)
 F 7 2 band- und drahtförmige Eisenfragmente.
 F 8 Kugeliger Wirtel aus braungrauem Ton. Dm. 3,0 cm. (*Taf. 14,39*)
 F 9 Doppelkonischer Wirtel aus braungrauem Ton. Dm. 3,5 cm. (*Taf. 15,19*)
 F 10 Bronzemünze (Iustinus nach rechts). (*M 72*)

b) Schnitt 1937/29

Meter ? Tiefe ?

- F 11 2 Randsch. von Stengelgläsern, nicht auszusondern. (*Taf. 147,21–22*)
 F 12 1 Wandsch. aus Glas, nicht auszusondern. (*Taf. 147,23*)

- F 13 Bronzemünze (Iustinus I. nach rechts). (*M 73*)
 F 14 Bronzemünze (Iustinianus, An XCII, Niko). (*M 85*)

c) Bei der Stiege zur Unterstadt

- F 15 Kleine Glocke. H. 6,0 cm. (*Taf. 27,4*)
 F 16 Bruchst. von einem Steckriegel aus Eisen. L. 7,6 cm. (*Taf. 35,11*)
 F 17 Splint aus Eisen. L. 5,4 cm. (*Taf. 38,25*)
 F 18 Nagel aus Eisen. L. 9,2 cm. (*Taf. 40,21*)
 F 19 Bruchst. von einem halbkugeligen Wirtel aus Knochen. Dm. 3,7 cm. (*Taf. 14,4*)

- F 20 Neolithisches Miniaturgefäß. Todorova (1968) Taf. 8,27.30–31.33–35.
 F 21 Bronzemünze (konstantinisch). (*M 27*)
 F 22 Bronzemünze (Iustinianus XXI). (*M 88*)
 F 23 Bronzemünze (Iustinus-Sofia). (*M 137*)

d) Hauszeilen und Einzelhäuser (Beilage 1)

Raum 3 d 1

Unmittelbar südlich der Nordwand von Raum 3 d 1 ist ein west-ost-orientiertes, von Steinplatten umgebenes und bedecktes sowie auf einer Steinpackung liegendes Skelett angetroffen worden (S. 116 Abb. 27). Die Fundlage der „Beigaben“ ist nicht überliefert, der Zusammenhang von Funden und Bestattung nicht gesichert.

- F 24 Kleine eingliedrige Fibel aus Bronze mit bandförmigem Bügel, Nadelhalter und Spiralkonstruktion. L. 3,8 cm. (*Taf. 1,1*)
 F 25 Einige Scherben, verschollen.

Raum 3 d 3

- F 26 Klingenbruchst. von einem Messer aus Eisen. L. 6,2 cm.
 F 27 Konisches Webgewicht aus graugelbem, grobem Ton mit poröser Oberfläche. L. 10,6 cm. (*Taf. 16,2*)

Außenseite der Südwand von Raum 3 d 3

- F 28 2 Spulen aus hellrotem, sekundär gebranntem Ton. a) L. 5,4 cm; b) L. 4,8 cm. (*Taf. 15,26–27*)
 Todorova (1968) Taf. 8,14–18.21–23.

Raum T 3⁴⁰

F 29 Blattförmige Pfeilspitze mit Dorn aus Eisen. L. 12,0 cm. (*Taf. 40,54*)

F 30 Bronzemünze (Iustinus II., Salona, BMC Taf. 11,14). (*M 112*)

Raum T 4

F 31 Türangel aus Eisen. L. 8,3 cm. (*Taf. 38,33*)

F 32 Bruchst. von einem Nagel aus Eisen. L. 10,4 cm. (*Taf. 40,35*)

Raum T 5

F 33 Messer aus Eisen. L. 15,2 cm. (*Taf. 18,5*)

F 34 Messer aus Eisen, verschollen.

F 35 Wirtel aus Knochen, nicht auszusondern.

F 36 Stöpselartiger Flaschenverschluß aus rotbraunem, sehr feinem, etwas glimmerigem, im Bruch hellorangefarbenem, leicht porigem Ton. Am oberen Rand befindet sich eine schräg nach unten gerichtete Durchbohrung. Die Tonoberfläche ist unterhalb des Randes senkrecht glattgestrichen. L. 5,2 cm. (*Taf. 109,32*)

Außenseite der Westwand von Raum T 5

F 37 Kleines Klingengerät aus Eisen mit toriertem Griff und Öse am Griffende, verschollen. L. ca. 13,0 cm. (*Taf. 138,9*)

Straße zwischen Raum T 1 und Raum 3 a

F 38 Bronzemünze (Anastasius, BMC Taf. 1,9). (*M 65*)

Raum IV a

F 39 Bronzemünze (40 Nummi, Iustinus-Sofia). (*M 119*)

Raum II a (*Beil. 1*)⁴¹

Etwa 0,5 m östlich der Westwand und 1,2 m südlich der Nordwand fand sich in Raum II a ein Tongefäß mit 162 Bronzemünzen. Dieser Schatzfund ist iden-

tisch mit Schatzfund 1 nach Gerassimov 1936 (S. 347), mit Schatzfund 3 nach Gerassimov (1937) und Schatzfund A nach Jurukova (S. 295 ff.). – In der Nordostecke desselben Raumes wurde unter der Herdstelle ein weiterer Schatzfund von 28 (48?) Münzen entdeckt, der jedoch nicht mehr mit Sicherheit identifiziert werden kann. Zur Fundsituation Vettters (1950) 56 mit Anm. 469. Vgl. S. 330 *Abb. 1*.

F 40 Münzschatzgefäß. Kleiner, einhenkliger Topf mit kurzem, gekehltem Trichter- rand. H. 10,0 cm. (*Taf. 73,2*)
Gerassimov (1937) 321.

Beim einzelnen Haus, Unterstadt (nicht näher zu lokalisieren)

F 41 Bronzemünze (Caracalla, Adrianopel, M 2637). (*M 6*)

Haus der neolithischen Siedlung, Unterstadt (nicht näher zu lokalisieren)⁴²

Funde aus den oberen Schichten

F 42 Keramik (*Taf. 95,13; 109,29*).

Ferner: 1 Wandsch. einer Amphore wie S. 240 *Abb. 1,7*.

F 43 Keramik (*Taf. 90,1*).

F 44 Keramik (*Taf. 60,14; 65,20; 71,14; 73,3; 75,3; 76,2; 95,3; 108,1; 112,1; 115,15; 117,23; 118,7; 119,14*).

Ferner: 1 Randsch. wie *Taf. 63,4* aus dunkelgrauem Ton. Randdm. 14,7 cm. – 1 Randsch. mit Henkelansatz wie *Taf. 76,10* aus graubraunem, mittelfein gemagertem Ton. Randdm. 11,2 cm. – 1 Randsch. ähnlich *Taf. 83,18* aus mittelgrauem Ton mit körniger Oberfläche. Randdm. 12,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 95,4* aus rötlichgrauem, grob gemagertem Ton. Randdm. 12,3 cm.

⁴⁰ Die Räume T 1–T 5 (nur aus T 3–T 5 sind Funde überliefert) befinden sich im Grabungsplan, den Vettters 1936 angefertigt hat, östlich von Raum VII a und südöstlich von Raum R 1 (*Beil. 1*). Dieses Areal ist im Grabungsjahr 1937 noch einmal eingemessen worden, wodurch sich Hausgrundrisse ergeben haben, die mit diesen Bezeichnungen nicht mehr zu identifizieren sind.

⁴¹ Die Fundortbezeichnung Raum II a bezieht sich im Grabungsplan Vettters (s. Anm. 40) auf einen Raum südlich von Raum IV a und nördlich von Raum I a (S. 115 *Abb. 26*). Im Grabungsplan A von 1936 (*Beil. 1*) wird Raum II a als Terrasse bezeichnet und der Zwischenraum III a in das nördlich folgende, mehrteilige Haus (mit Raum IV a) einbezogen. Im publizierten Gesamtplan C (*Beil. 2,1*) befindet sich zwischen Raum I a und IV a nur noch ein Durchgang. – Die Fundstellen der Münzschatzfunde aus Raum II a sind im Grabungsplan Vettters durch eingetragene Kreuze gekennzeichnet, die Fundstellen als solche also gesichert. Eine dritte, auf diese Weise vermerkte Fundstelle befindet sich in dem schmalen Zwischenraum III a, unmittelbar nördlich von Raum II a. Da in der Fund-

liste, die 1936 von Gerassimov für die Münzfunde angefertigt worden ist, drei Münzschatzfunde genannt werden (S. 347 ff.), kann man nicht ausschließen, daß diese Funde sämtlich von den hier genannten Fundstellen stammen, d. h. daß Münzschatz 2 und 3 nach Gerassimov in der Herdstelle von Raum II a und in Raum III a gefunden worden sind. Diese Vermutung wird dadurch gestützt, daß in dem Fundtagebuch, das während der Ausgrabung 1936 unter Bersu sehr sorgfältig geführt worden ist, Münzschatzfunde, die auf die Grabungstätigkeit von Bersu zurückgehen könnten, nicht genannt werden. Das kann bedeuten, daß die bei Gerassimov aufgelisteten Münzschatzfunde aus den Grabungen stammen, die Vettters vor Ankunft der deutschen Grabungsmannschaft in der Unterstadt durchgeführt hat.

⁴² Die Fundliste zur Keramik (Liste II) nennt lediglich als Fundort „Neolithisches Haus, Unterstadt“, und eine Eintragung im Grabungstagebuch von 1937 ein „neolithisch verbranntes Haus in der Unterstadt“, das von Rest ausgegraben worden ist.

Funde aus der neolithischen Brandschicht

F 45 Steinbeil.

Todorova (1968) Taf. 4,18 oder 4,31.

F 46 Doppelhenkelkrug oder -krüge.

Todorova (1968) Taf. 16,1 oder 18,7.

F 47 Keramik.

Todorova (1968) Taf. 11,24.

Haus hinter der südwestlichen Sperrmauer⁴³

Topfdepot (Taf. 174,3) und andere Gefäßbruchstücke

F 48 Keramik (Taf. 54,5; 62,5,8; 81,11; 84,16; 98,11; 104,4; 109,1).

e) Zone VII

Glas

F 54 Bodensch. von einem Stengelglas aus gelblichgrünem, blasigem Glas. Bodendm. 5,0 cm. (Taf. 50,26)

Stein

F 55 Neolithischer Schaber.

Ton

F 56 2 neolithische Perlen.

F 57 Neolithischer, doppelkonischer Wirtel aus gelbgrauem Ton. Dm. 4,4 cm. (Taf. 15,14)

F 58 4 neolithische Miniaturgefäße.

Todorova (1968) Taf. 8,27.30–31.33–35 (nicht auszusondern).

Ferner: 1 Schale wie Taf. 62,5 (verschollen).

Randdm. 16,0 cm; H. 7,0 cm.

Schutt der Häuser hinter der südlichen Umfassungsmauer (südöstliche oder südwestliche Sperrmauer?)

F 49 Fibel, verschollen.

F 50 Riemenzunge, verschollen.

F 51 Stilus aus Bronze, verschollen.

F 52 Pfeilspitze, verschollen.

F 53 Bronzemünze (Iustinus nach rechts, K). (M 74)

F 59 Keramik (Taf. 53,4; 59,08; 60,7; 61,12; 74,1; 77,7; 79,5; 89,19; 94,7; 100,2; 116,9).

Ferner: 1 Bruchst. von einem Steckfuß wie Taf. 53,4 aus gelblichgrauem, im Bruch hellrotem, feinem Ton. – 1 Randsch. mit Henkel wie Taf. 75,11 aus rötlichhellbraunem, im Bruch bräunlichrotem, mittelfein und reichlich gemagertem Ton. Randdm. 13,0 cm. – 1 Randsch. mit Henkelansatz aus rötlichbraunem Ton. Randdm. 10,0 cm.

F 2 Unterstadt – Zone VIII

a) Äußere Kasemattenreihe (Beilage 1)

Kasematte 1 h; Tiefe 0,35 m (Brandschutt)

F 60 Ohrring aus Bronze mit konischem Silberblechanhänger auf einem Bronzedrahtstift, verschollen. L. 6,6 cm. (S. 164 Abb. 9,1; Taf. 124,1)

Kasematte 1 g, Südostecke

F 61 Bruchst. von einer Kanne aus Bronzeblech, die aus einem zylindrischen Unterteil, konischem Mittelteil und leicht konischem Hals mit ausladender Randlippe besteht. Unter der Mündung und zwischen Hals und Mittelteil befinden sich Eisenbandreste. Von diesem Fund sind nur einige Blechfragmente erhalten, Beschreibung und Abbildung nach einem Foto. H. ca. 13,0 cm. (Taf. 141,8)

F 62 Glocke aus Eisen, verschollen.

F 63 Eisenfragmente, verschollen.

F 64 Keramik (Taf. 60,1; 71,19).

Kasematte 1 f

F 65 U-förmiger Schlüssel aus Eisen, verschollen. (Taf. 138,10)

Kasematte 1 a, äußere Westwand; Tiefe 0,3 m

F 66 Bronzemünze (Iustinus II., Salona, BMC Taf. 11,14). (M 113)

Kasematte an der östlichen Umfassungsmauer (nicht näher zu lokalisieren)

F 67 Fibel mit umgeschlagenem Fuß und Haken über der Spiralscheibe aus Bronze. Bügel und Fibelfuß besitzen einen dreieckigen Querschnitt; kleine, eingepunzte Dreiecke beglei-

⁴³ Das Haus hinter der südwestlichen Sperrmauer, in der Rinne zwischen Ober- und Unterstadt, ist 1937 von Rest ausgegraben worden. Die Gefäße aus diesem Haus sind getrennt aufgehoben worden (37/II/1a–f), nicht jedoch die Gefäße des Sammelfundes, die ineinander- und übereinandergestapelt angetroffen worden sind (Taf. 174,3). Aufgrund des Grabungsfotos gehören zu diesem Fund mit

Sicherheit die Schalen Taf. 62,5,8 und eine weitere Schale wie Taf. 62,5 sowie die großen, gehenkelt Töpfe Taf. 98,11 und 104,4. Stratigraphische Befunde sind nicht überliefert; einer Notiz Bersus zufolge gehören die Gefäße in seine Stufe Cb, also in die Periode 2 nach Bersu, d. h. in die letzte Phase der frühbyzantinischen Befestigung.

ten beidseitig den Mittelgrat. L. 7,9 cm. (Taf. 3,6)

Ostseite der befestigten Siedlung; Brandschutt (Grabungsaushub Velkov)

F 68 Ohrringgehänge aus Bronzeblech mit Glaseinlage. Der obere Teil besteht aus einem omegaförmigen Blechrahmen mit einer planen, durchsichtigen Glaseinlage und zwei kleinen, kugelförmigen Einlagen aus gelblicher Glaspaste (?). Im Scheitelpunkt des

Blechrahmens befindet sich eine Durchbohrung, im Rahmen unterhalb der kugeligen Einlagen sitzt je eine Öse für ein stabförmiges Gehänge aus einem Bronzedraht mit aufgeschobener, oberer Zelle, die mit gelblicher Glaspaste gefüllt ist, und mit aufgeschobener, durchsichtiger Perle im unteren Teil, verschollen. L. 5,1 cm; L. des Blechrahmens 1,8 cm; B. 0,6 cm. (S. 164 Abb. 9,2; Taf. 122,1-2)

b) Innere Kasemattenreihe (Beilage 1)

Kasematte 2 b, Westwand; Schutt

F 69 Löffelbohrer aus Eisen, verschollen. L. 19,2 cm. (Taf. 138,11)

F 70 Ring aus Eisen, verschollen. Dm. 5,2 cm. (Taf. 138,4)

F 71 Walzenförmiges Webgewicht aus rotgrauem Ton mit Durchbohrung im oberen Drittel und kleiner Delle auf der Oberseite. L. 10,4 cm. (Taf. 15,35)

F 72 Keramik (Taf. 103,13; 108,8).

Kasematte 2 d, Südwestteil; Schutt

F 73 Geräte- oder Lanzenschuh aus Bronze mit tierkopfförmigem Ende. Die Tülle ist etwa bis zur Hälfte mit einer mörtelähnlichen Masse gefüllt. L. 10,1 cm. (Taf. 13,6; 134,5)

F 74 Kleine Bronzemünze (4. Jahrhundert). (M 61)

c) Zone VIII

F 75 Keramik (Taf. 51,2; 53,6; 56,5; 61,21; 70,15; 71,6; 73,10; 77,5; 79,9; 80,6; 81,9.10; 83,3; 86,8; 87,4; 93,17; 94,5; 97,8.10). Ferner: Bruchst. von einem mit Eisenschlacke bedeckten Steckfuß. – 1 Randsch. ähnlich

Taf. 66,3 aus mittelgrauem, fein gemagertem Ton. Randdm. 13,7 cm. – 1 Randsch. ähnlich Taf. 86,8 aus dunkelgrauem, mittelfein gemagertem Ton. Randdm. 10,9 cm. – 1 frühbronzezeitliche Wandscherbe.

F 3 Unterstadt – Zone VII/VIII

Bronze

F 76 Bruchst. von einer Fibel, verschollen. L. 4,1 cm. (Taf. 120,5)

F 77 Bruchst. von einer vergoldeten Zwiebelknopffibel, verschollen. B. 4,7 cm. (Taf. 120,6)

F 78 Bruchst. von einer gegossenen Fibel mit Scheinumwicklung des Bügels und Punzverzierung, verschollen. L. 6,0 cm. (Taf. 122,16)

F 79 Gegossene Gürtelschnalle (Typ Suci-dava) mit rundem Bügel. Die rückseitigen Ösen unterhalb des Dornes sind bis zur Hälfte abgebrochen. L. 4,7 cm. (Taf. 12,3)

F 80 Bronzeröhre von einer Kanne, verschollen.

F 81 Bronzeblechfragmente, verschollen.

Eisen

Schmuck- und Trachtteile

F 82 Bruchst. von einer Fibel (?) mit umgeschlagenem Fuß und eingelegetem Bronzedraht auf dem Bügel. L. 6,1 cm. (Taf. 2,2)

F 83 Bandförmige Fibel mit umgeschlagenem Fuß. L. 6,3 cm. (Taf. 3,2)

F 84 Schnallenbügel mit breitem, rückwärts verlängertem Dorn; kleine Öse auf der Unterseite des Dornes. L. 4,3 cm. (Taf. 10,2)

Kleingerät

F 85 Messer. L. 13,6 cm. (Taf. 18,7)

F 86 Messer. L. 12,2 cm. (Taf. 18,17)

F 87 Messer. L. 10,7 cm. (Taf. 18,8)

F 88 2 Bruchst. von Messern. a) L. 6,4 cm; b) L. 5,4 cm.

F 89 Klingengerät mit tordiertem Griff. L. 12,5 cm. (Taf. 19,16)

F 90 Bruchst. von einem Kastenschloß. L. 12,1 cm. (Taf. 35,5)

F 91 Steckriegel. L. 7,3 cm. (Taf. 35,12)

F 92 U-förmiger Schlüssel. L. 9,0 cm. (Taf. 36,9)

F 93 U-förmiger Schlüssel. L. 7,3 cm. (Taf. 36,4)

F 94 2 Bruchst. von U-förmigen Schlüsseln. a) L. 6,5 cm; b) L. 5,5 cm. (Taf. 36,13-14)

- F 95 2 ineinandergesteckte Wollkämme. Gesamtlänge 14,0 cm; B. 10,3 cm; St. 3,2 cm⁴⁴.
 F 96 Bruchst. von einem Gerät (?) mit breitem, aufgerolltem Ende. L. 12,0 cm. (Taf. 31,10)
 F 97 Klingengerät unbestimmter Verwendung. L. 10,3 cm. (Taf. 19,29)

Werkzeug

- F 98 Axt, nicht auszusondern.
 F 99 Hohlmeißel. L. 10,4 cm. (Taf. 20,15)
 F 100 Breitmeißel, verschollen.
 F 101 Spitzmeißel, verschollen.
 F 102 Stark verschlacktes Bruchst. von einem Schmelztiegel aus Ton (?). H. 8,0 cm. (Taf. 24,4)

Landwirtschaftliches Gerät

- F 103 Rebsichel (Laubsichel). L. 26,3 cm. (Taf. 26,1)
 F 104 Glocke, verschollen.

Waffen

- F 105 Lanzenspitze mit schmalem, annähernd gleichbreitem Blatt, langer Tülle und Ringwulst zwischen Tülle und Blatt. L. 21,9 cm. (Taf. 42,3)
 F 106 Bruchst. von einer Lanzenspitze. L. 17,5 cm. (Taf. 42,2)
 F 107 Pfeilspitze, verschollen.

Sonstiges

- F 108 Türriegel mit einhängenden Splinten. L. 10,2 cm. (Taf. 36,26)
 F 109 Haken. L. 7,0 cm. (Taf. 39,19)
 F 110 2 Haken mit breitgehämmertem Hakenkopf. a) L. 8,0 cm; b) L. 7,4 cm. (Taf. 39,17-18)
 F 111 2 verbogene Haken. a) L. 7,5 cm; b) L. 7,3 cm. (Taf. 39,12-13)
 F 112 3 Splinte. a) L. 7,6 cm; b) L. 7,3 cm; c) L. 7,1 cm. (Taf. 38,5.17.26)
 F 113 6 Klammern. L. zwischen 8,2 cm und 3,5 cm. (Taf. 39,38.46-47.52; 40,5-6)
 F 114 3 Bruchst. von Nägeln. (Taf. 40,28.30)
 F 115 Bruchst. von einem blechförmigen Beschlag unbestimmter Verwendung mit rundem Loch nahe der erhaltenen, ursprünglichen Kante; diese und die Lochkante sind leicht aufgebogen. L. 5,3 cm; B. 3,2 cm. (Taf. 31,19)
 F 116 Plattenförmiges Fragment. L. 12,6 cm; B. 9,9 cm. (Taf. 31,20)

Knochen

- F 117 Bruchst. von einem zweizeiligen Kamm. B. 4,6 cm. (Taf. 13,18; 132,25)

- F 118 Halbkugeliger Wirtel mit Kreisaugenverzierung, verschollen. (Taf. 134,13)
 F 119 Bruchst. von einer Platte mit Kreisaugenverzierung, verschollen. (Taf. 132,12)
 F 120 Kleine, rechteckige Perle (oder Amulett) mit Längsdurchbohrung. L. 3,6 cm. (Taf. 133,10)
 F 121 Neolithischer Pfriem.
 Todorova (1968) Taf. 4,19 oder 4,22.

Stein

- F 122 Glättstein.
 Todorova (1968) Taf. 4,27.
 F 123 6 Schaber.
 F 124 Bohrkern.
 Todorova (1968) Taf. 8,24.25 oder 26.

Bernstein

- F 125 Scheibenförmige Perle (Wirtel?). Dm. 3,4 cm; H. 0,9 cm. (Taf. 8,17)
 Todorova (1968) Taf. 4,17.

Glas

- F 126 2 Bruchst. von Stengelgläsern, nicht auszusondern. (Taf. 147,16)
 F 127 2 Bodensch. von Stengelgläsern, nicht auszusondern. a) Dm. 4,3 cm; b) Dm. 4,0 cm. (Taf. 147,17.19)
 F 128 Kleine, ringförmige Perle aus bräunlichem Glas. Dm. 0,8 cm. (Taf. 9,3)

Münzen

- F 129 Schlecht erhaltene Bronzemünze (Großbronze Faustina). (M4)
 F 130 Bronzemünze (Traianus Decius, Vim XI). (M7)
 F 131 Bronzemünze (Großbronze Iulianus). (M31)
 F 132 Bronzemünze (Valens? Gloria Romanorum). (M41)
 F 133 Bronzemünze (Valentinianus). (M34)
 F 134 Goldmünze (halber Solidus Eudoxia). (M64)
 F 135 Bronzemünze (40 Nummi, Iustinianus, An XIII Con). (M82)
 F 136 2 Bronzemünzen (Iustinus-Sofia). (M138-139)
 F 137 Bronzemünze (Iustinus-Sofia). (M140)
 F 138 Bronzemünze. (M175)
 F 139 2 Schüsselmünzen. (M186.187)

⁴⁴ Der mit einer dicken Rostschicht bedeckte Fundgegenstand konnte mit Hilfe eines Röntgen-Fotos, das 1966 in den Werkstätten des RGZM. Mainz angefertigt worden

ist (Negativnr. T66/205-207), identifiziert werden. Die Publikation dieses Fundes hat sich H.-J. Hundt vorbehalten.

KATALOG G

TORE UND BEFESTIGUNGSANLAGEN

G 1 Zone IX und Osttore

a) Schnitt 1937/24

Meter? Tiefe?

G 1 Bruchst. von einem Pfriem aus Eisen.
L. 9,0 cm. (*Taf. 19,24*)

G 2 Bruchst. von einer dreiflügeligen Pfeilspitze aus Eisen. L. 5,5 cm. (*Taf. 41,41*)

G 3 Blattförmige Pfeilspitze mit Dorn aus Eisen. L. 10,9 cm. (*Taf. 40,51*)

G 4 Ring aus Eisen. Dm. 4,1 cm. (*Taf. 37,12*)

G 5 Bandförmiges Eisenfragment. L. 9,0 cm.

G 6 Keramik, nicht auszusondern.

b) Schnitt 1937/27

Meter? Beim letzten Pfeiler in Schnitt 1937/27; Tiefe?

G 7 Gegossene Lampe aus Bronze mit bauchigem Lampenkörper, großer Schnauze und Griffaufsatz in Form eines lateinischen Kreuzes, dahinter ein Ringhenkel. Der Deckel trägt einen Vogelaufsatz (?; Delphin?), am Griff hängt eine zweiteilige Kette, verschollen. L. 9,5 cm; H. 5,0 cm; L. der Kette 15,0 cm. (*Taf. 143,3*)

Meter? Tiefe?

G 8 Bruchst. von Messern, nicht auszusondern.

G 9 Bruchst. von einem Löffelbohrer aus Eisen. L. 25,9 cm. (*Taf. 22,7*)

G 10 Dreiflügelige Pfeilspitze aus Eisen. L. 5,1 cm. (*Taf. 41,28*)

G 11 Katapultgeschoß aus Eisen. L. 7,1 cm. (*Taf. 41,13*)

G 12 Pfeilspitze aus Eisen, verschollen.

G 13 Polierter Wirtel aus Gelenkknochen. Dm. 3,2 cm. (*Taf. 133,17*)

G 14 Bronzemünze (Kleinbronze, 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts). (*M 54*)

Meter? Auf Festungsmauer 2

G 15 Bronzemünze (Iustinus-Sofia Anno C I Con). (*M 108*)

Meter? Profil bei Festungsmauer 2; neolithische Schicht

G 16 Mehrere Schaber.

Todorova (1968) Taf. 6,39.

Am Haupttor, bei Schnitt 1937/27

G 17 Silexgeräte.

c) Haupttor zur Unterstadt (Tore 2 und 3)

Beschreibung (G. Bersu 1936)

An der Stelle, wo das nordsüdlich verlaufende Tal senkrecht abzustürzen beginnt, befindet sich die Stelle der Osttore durch die oberen Festungsmauern. Die Achse beider Tore ist verschoben, und zwar liegt die der unteren Festungsmauer weiter östlich als die der oberen. Vom unteren Festungstor wurde nur die östliche Wange freigelegt. Das Tor liegt nicht wie das unterste (durch Festungsmauer 1) an der Ecke der Mauer, sondern ... m westlich von ihr entfernt, sodaß an das Tor nach Osten noch ein Raum anschloß. Die untere Festungsmauer ist in diesem Teil sehr stark und in verschiedenen, parallelen Streifen, die in höheren Lagen in Verbindung stehen, aufgemauert. Die Schwelle des Tores wurde nicht aufgegraben. Die östliche Torwange, die aus einer dünnen Mauer besteht, zeigt an ihrer Oberfläche Brandspuren. Außerdem ist die letzte, obere Lage dieser Steine stark abgelaufen, und zwar liegen diese Benutzungsspuren gerade in der Höhe der entsprechenden Stufe der Treppe, die in das obere Tor hineinführt und die in den nördlichen Teil des Torraumes des

unteren Tores hineingebaut ist; ein sicheres Zeichen dafür, daß die Tore der äußeren und inneren, oberen Festungsmauern nicht gleichzeitig sind, vielmehr das Tor durch die untere Festungsmauer aufgegeben war, als das Tor der oberen Mauer in Benutzung war.

Im östlich an das untere Tor anstoßenden Raum, dessen Nord- und Südmauern von den beiden Festungsmauern gebildet werden und dessen Westmauer die östliche Torwange des unteren Tores darstellt, liegen zwei Brandschichten, eine obere in der Höhe der zum oberen Tor gehörenden Treppe und eine untere, die den Absturz des Oberbaus der unteren Festungsmauer darstellt. Der Fußboden wurde noch nicht erreicht. Quer durch den Raum zieht eine schlecht erhaltene Mauer, die diese turmartige Bastion in zwei Teile teilt. Erhalten sind nur die unteren Fundamentlagen dieser Mauer. Vor der Ostecke dieser turmartigen Bastion liegt eine Verstärkung. Die Verbindung der Ostmauer zum unteren Tor ist nicht aufgesucht. Ebenso wenig die untere Kante der Mauer bis zum Anschluß an die obere Festungsmauer. Die Ostmauer des kasemattenartigen Raumes ist mit dem Ostzug der oberen Festungsmauer in Verband gesetzt. Allem Anschein nach bildete in der zweiten Periode dieser kasemattenartige Raum eine Art Plattform vor der oberen Festungsmauer. Von der Treppe, die zum oberen Tor führt, sind noch fünf Stufen erhalten. Unter diesen Stufen liegt Brandschutt der ersten Periode. Das obere Tor führt ebenfalls im rechten Winkel zum Mauerverlauf in das Innere. Auf den Durchlaß durch die Mauer, den auf beiden Seiten außen zwei kleine, pfeilerartige Vorsprünge begleiten, folgt ein rechteckiger Torraum, von dem aus ein 2,55 m breiter Durchlaß in das Innere der Befestigung führt. Die Breite des äußeren Durchlasses beträgt 2,5 m ohne und 1,9 m mit den Pfeilern. Die Türschwelle wurde nicht aufgegraben. Nach Westen ist der Torraum durch eine schlecht erhaltene, 1,0 m breite Mauer abgegrenzt, die flach auf dicke Brandschuttschichten der ersten Periode fundamentierte ist. Diese Brandschuttschichten ziehen auch unter die flach fundamentierten, inneren (südlichen) Ecken der äußeren Torwange. Nach Westen folgt im Inneren ein rechteckiger, kasemattenartiger Raum, dessen Wände noch 2,0 m hoch erhalten sind. In der Höhe des Fußbodens dieses Raumes ist auf der Südmauer ein Fundamentabsatz sichtbar. Unter dem Fundamentabsatz liegt Brandschutt der ersten Periode, der noch nicht völlig durchgegraben wurde. In diesem Raum lag an der mit x bezeichneten Stelle ein Skelett mit einer Bronzenadel mit Kreuzanhänger als Beigabe (*Kat. G 50*)⁴⁵.

Silber

G 18 Bruchst. von einem Fingerring, verschollen. (*Taf. 124,14*)

Bronze

G 19 Kleiner, offener Ring (Schmuckring) mit rundem Querschnitt und aufgeschobenem, sehr kleinem, bandförmigem Eisenring, letzterer nicht erhalten. Dm. 2,9 cm. (*Taf. 7,4; 125,4*)

G 20 Runde Scheibe mit Mittelloch, verschollen. Dm. 3,0 cm. (*Taf. 125,12*)

Eisen

G 21 Bruchst. von einer bandförmigen Fibel mit umgeschlagenem Fuß und ritzverziertem Bügel. L. 6,0 cm. (*Taf. 3,4*)

G 22 Bruchst. von einer Vogelringnadel mit tordiertem Schaft und flachem Ringwulst. Die Vogelfigur ist schlecht erhalten, um den

Hals des Vogels läuft eine Rillengruppe von drei flachen Rillen. L. 13,1 cm. (*Taf. 5,5*)

G 23 Messer, nicht auszusondern.

G 24 Katapultgeschloß mit geschlitzter Tülle. L. 16,4 cm. (*Taf. 41,18*)

Knochen

G 25 Halbkugeliger, profilierter Wirtel mit Kreisaugenverzierung. Dm. 3,2 cm. (*Taf. 14,5; 135,4*)

G 26 Kleine, trapezförmige Platte mit Kreisaugen- und Ritzverzierung. L. 2,9 cm. (*Taf. 13,8*)

G 27 Endversteifung von einem Reflexbogen. L. 9,4 cm. (*Taf. 43,4*)

G 28 Neolithischer Pfriem.

Todorova (1968) Taf. 4,19 oder 4,22.

Stein

G 29 3 Geräte aus Feuerstein.

⁴⁵ Vgl. S. 42f.

Glas

G 30 Randsch. von einem Becher aus goldgelbem Glas mit blauer Tupfenauflage. Dm. ca. 10,0 cm. (Taf. 50,34; 147,18)

Ton

G 31 Wirtel, verschollen.

Münzen (Einzelmünzen)

G 32 Bronzemünze (Probus). (M 13)

G 33 Bronzemünze (Iovianus). (M 32)

G 34 Bronzemünze (Valens, securitas). (M 35)

G 35 Bronzemünze (Valens, victoria, Sis). (M 36)

G 36 Bronzemünze (Theodosius). (M 46)

G 37 Bronzemünze (Iustinus I.). (M 75)

G 38 Bronzemünze (Iustinus-Sofia). (M 141)

d) Tor 3 beim Haupttor (sog. Nordwesttor, Tor durch Festungsmauer 3)

Eisen

G 39 Schnallenbügel. L. 3,3 cm. (Taf. 9,20)

G 40 Beschlag von einem Spaten. L. 14,3 cm. (Taf. 28,2)

G 41 Flache, blattförmige Pfeilspitze mit Dorn. L. 5,3 cm. (Taf. 40,48)

G 42 Dreiflügelige Pfeilspitze. L. 5,8 cm. (Taf. 41,37)

G 43 Dreiflügelige Pfeilspitze. L. 6,9 cm. (Taf. 41,36)

G 44 Dreiflügelige Pfeilspitze. L. 5,2 cm. (Taf. 41,35)

G 45 Dreiflügelige Pfeilspitze, verschollen. L. 7,7 cm. (Taf. 140,7)

G 46 Klammer. L. 5,2 cm. (Taf. 40,2)

G 47 Hakenförmiges Fragment. L. 3,7 cm. (Taf. 36,35)

G 48 2 hakenförmige Fragmente. a) L. 6,1 cm; b) L. 4,8 cm.

Glas

G 49 4 Bruchst. von Stengelgläsern, nicht auszusondern. (Taf. 147,9.13-15)

e) Torturm (D) westlich von Tor 3 (= Raum 1 i)⁴⁶ (Beilage 1; S. 36 Abb. 1)

Skelett mit W-O-Orientierung und ca. 1,6 m Länge; die Nadel auf der Brust. Etwa 1 m südwestlich davon das stark zerfallene Skelett eines beigabenlosen Kindes.

G 50 Stilus aus Bronze mit astragaliertem Schaft und Kreuzanhänger an einem Kettchen. L. 12,4 cm. (Taf. 4,9)

f) Turm E östlich des Haupttores zur Unterstadt (Ostturm)

Schutt im Ostturm

G 51 Bruchst. von einem zweizeiligen Kamm aus Knochen; von den drei noch erhaltenen Nieten bestehen die beiden äußeren aus Eisen, der mittlere aus Knochen. L. 4,4 cm. (Taf. 13,17)

G 52 Bronzemünze (Iustinus nach rechts). (M 76)
Ostturm; Schicht des 4. Jahrhunderts

G 53 Bruchst. von einem Zieraufsatz in Form eines Stierkopfes aus orangerotem, festem Ton mit tieforangerotem, matt glänzendem Überzug. Der Kopf ist hohl geformt und sitzt auf einer Tülle, die Darstellung betont die Ansicht von vorn. Gestempelte Leiterbän-

der ziehen um das Maul und die Hornansätze, die Wiedergabe von Ohren fehlt. Zungenförmige, kleine Stempel deuten Stirnloken an, Kreisstempel die Augen. Die Vorderseite des Maules ist abgeflacht, und in der so entstandenen, kreisrunden Fläche befindet sich ein schmaler, sanduhrförmiger, waagrecht gesetzter Stempel. H. 7,2 cm; L. 6,5 cm. (Taf. 33,14; 136,14)

Ostturm (?)⁴⁷

G 54 Bruchst. von einer Fibel mit Nadelhalter aus Bronze, verschollen. L. 5,3 cm. (Taf. 120,1)

G 55 Bruchst. von einem Armring aus blauem

⁴⁶ Aus Schnitt 1937/19, der Raum 1 i schneidet, sind keine Funde überliefert. Ob die mit „Tor 3“ (Kat. G 39 ff.) benannten Funde auch aus diesem Areal stammen, kann nicht überprüft werden. Die Skelettfunde aus Raum 1 i sind schon 1936 unter der Grabungsleitung von R. Egger (bzw. H. Vetter) ausgegraben worden und durch entsprechende Kennzeichnung in einem der Grabungspläne, allerdings ohne stratigraphische Hinweise, dokumentiert.

⁴⁷ Zu den Funden 37/I/291.292 und 294 nennt Fundliste I die Fundortbezeichnung „Turm beim W Tor“; Fundliste III (Glas) gibt für den Glasarmring und die Fibel (37/I/291) die Fundortbezeichnung „Ostturm“ an. Die Funde sind dementsprechend hier unter „Ostturm“ zusammengestellt worden, weil aus den sonstigen Grabungsunterlagen nicht hervorgeht, daß von Bersu auch im Westturm gegraben worden ist. Vgl. dazu S. 80 Abb. 18.

Glas mit gelber Fadenaufgabe. B. 1,2 cm. (Taf. 8,4; 125,10)
Th. E. Haevernick, Die Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit auf dem europäischen Festland (1960) 165; Taf. 6,80.

G 56 2 Schaber aus Feuerstein.
G 57 Bruchst. von einer flachdoppelkonischen, birnenförmigen Lampe aus feinem, im Bruch orangerotem Ton mit versinterter Oberfläche. L. 8,3 cm. (Taf. 46,17)

g) Tor 2 beim Haupttor (sog. Nordosttor, Durchgang durch Festungsmauer 2) und Vorstadt im Bereich der Ostmauer

Eisen

G 58 Klingengerät. L. 11,8 cm. (Taf. 19,8)
G 59 Sichel, verschollen. L. 30,2 cm.
G 60 Schaufel, verschollen. L. 24,0 cm.
G 61 Blattförmige Pfeilspitze mit Dorn. L. 11,3 cm. (Taf. 40,50)
G 62 Blattförmige Pfeilspitze mit geschlitzter Tülle. L. 10,8 cm. (Taf. 41,7)
G 63 Bruchst. von einer blattförmigen Pfeilspitze mit geschlitzter Tülle. L. 8,1 cm. (Taf. 41,5)
G 64 Dreiflügelige Pfeilspitze. L. 7,5 cm. (Taf. 41,39)
G 65 Dreiflügelige Pfeilspitze. L. 6,9 cm. (Taf. 41,40)
G 66 Dreiflügelige Pfeilspitze. L. 6,0 cm. (Taf. 41,38)
G 67 Haken. L. 11,6 cm. (Taf. 38,35)
G 68 Haken. L. 8,5 cm. (Taf. 38,34)

Folgende Gegenstände sind wie Nr. 58–68 unter der Sammelnummer 37/V/7 a angetroffen worden, feh-

len jedoch unter dieser Nummer im Grabungsinventar:

G 69 Messer. L. 12,0 cm. (Taf. 18,11)
G 70 Messer mit Griffzunge. L. 6,9 cm. (Taf. 17,15)
G 71 Bruchst. von einem kleinen Messer mit Griffangel. L. 6,3 cm; B. der Klinge 1,0 cm.
G 72 Klingengerät unbestimmter Verwendung. L. 11,0 cm. (Taf. 31,7)
G 73 Bruchst. von einem Steckriegel. L. 4,2 cm. (Taf. 35,18)
G 74 Kleiner Ring. Dm. 3,6 cm. (Taf. 37,14)
G 75 Türgriff mit tordiertem Mittelteil. L. 10,4 cm. (Taf. 37,29)
G 76 Krampe. L. 10,6 cm. (Taf. 39,2)
G 77 2 Klammern. a) L. 9,4 cm; b) L. 5,0 cm. (Taf. 39,35; 40,3)
G 78 Haken. L. 7,8 cm. (Taf. 38,30)
G 79 Nagel. L. 10,5 cm. (Taf. 40,22)
G 80 Bandförmiges Fragment. L. 7,9 cm.

h) Unteres Osttor (Tor 1 durch Festungsmauer 1)

Beschreibung (G. Bersu 1936)

Das untere Osttor sitzt nicht direkt am Steilabsturz; zwischen der Nordostecke der Festung und dem Steilabsturz bleibt ein etwa 3,0 m breiter Raum frei. Es ist deshalb zu untersuchen, ob hier etwa noch ein flankierender Turm vor der Ostseite angebaut war. Die Ostmauer der Festung und die Nordmauer bilden ungefähr einen rechten Winkel. Die Festungsmauer der Nordseite ist auch hier stark nach Norden gerutscht, sodaß im Mauerwerk starke Risse entstanden sind. Die Ostmauer ist direkt auf den Felsen fundamentierte und die Lücken im anstehenden Gestein sind durch Mauerwerk ausgefüllt. Die Mauer der Ostseite besteht aus zwei Teilen. Erstens einer 1,0 m breiten Außenmauer, die rechtwinklig umbiegt und 2,2 m von der Nordostecke in der Ostmauer den Raum für einen 2,0 m breiten Tordurchgang läßt. An der westlichen Torwange ist ein kleiner Pfeiler von 0,45 m Breite und 0,4 m Tiefe ausgespart, der der Breite der Türschwelle entspricht. Zweitens einer der Ostmauer parallel laufenden, 0,6 m breiten Mauer, die im rechten Winkel auf die untere Festungsmauer stößt und deren Westkante den Innenraum des Tores bildet. Der Torweg führt parallel zur Ostmauer in das Innere. Seine Sohle wurde nirgends erreicht. Dagegen sitzt im vorderen Teil der Durchfahrt ein 2,2 m breiter Mauerklotz, der an die westliche und östliche innere Tormauer ohne Verband anstößt. Er ist aus sandigem Mörtel aufgeführt und stellt offenbar eine in späterer Zeit erfolgte Vermauerung des Tores dar. Vor der Außenkante der Durchfahrt liegen mehrere große Steine mit glatter Oberfläche, offenbar der Anfang der Treppe, die in das Tor hinaufführte.

Zwischen dem unteren und dem oberen Osttor ist ein im Winkel verlaufender Mauerkopf freigelegt, dessen Fundament nicht erreicht wurde. Zwischen diesem und der Ostmauer ist ein breiter Zwischenraum; Zweck unbekannt⁴⁸.

Fundlage Periode 2 nach Bersu

G 81 4 Bruchst. von einem Becken aus Bronze-

blech, verschollen bzw. nur ein Blechfragment erhalten. L. 8,1 cm.

i) Ostzug der Festungsmauer 1

(Abschnitt zwischen dem oberen und unteren Osttor)

Schutt vor der Mauer am unteren Osttor; Periode 1 nach Bersu

G 82 Dreiflügelige Pfeilspitze aus Eisen, verschollen. (Taf. 140,8)

Ostmauer im nördlichen Abschnitt

G 83 Nagel, verschollen.

G 84 Bronzemünze (Gallienus). (M 8)

Außerhalb der Ostmauer

G 85 Idol aus Knochen.

Todorova (1968) Taf. 8,19.

Außerhalb der Ostmauer am Ostturm

G 86 Bruchst. (Fuß) von einem Idol aus Ton.

Todorova (1968) Taf. 8,28 oder 29.

G 87 2 Klingen aus Feuerstein.

k) Zone IX

G 88 Keramik (Taf. 58,3; 64,7; 75,8; 86,16; 97,1; 92,11).

Ferner: 1 Bruchst. von einem Amphorenfuß. – Neolithische Scherben.

G 2 Östliche Umfassungsmauer im Abschnitt vom Ostturm E nach Süden

a) Schutt vor der Außenkante

G 89 Bronzemünze (Iustinianus An XI Nico). (M 80)

G 90 Bronzemünze (Iustinianus An XII Con). (M 79)

G 91 4 Bronzemünzen (Iustinus-Sofia). (M 142–145)

G 92 Bronzemünze (Iustinus-Sofia Nico). (M 117)

G 93 Bronzemünze (6. Jahrhundert). (M 158)

b) Tor beim östlichen Mittelturm F (Raum 1 d)

G 94 Bronzemünze (Iustinianus). (M 100)

G 95 Bronzemünze (6. Jahrhundert). (M 159)

c) Beim östlichen Mittelturm F (Raum 1 d)

Äußere Nordostecke von Raum 1 d; Tiefe 0,5 m

G 96 Bruchst. von einem vierkantigen Ring aus Eisen. Dm. 4,3 cm. (Taf. 37,21)

G 97 Bronzemünze (4. Jahrhundert). (M 62)

Äußere Südwestwand von Raum 1 d; Schutt

G 98 Bruchst. einer Fibel mit umgeschlagenem Fuß aus Eisen, verschollen. L. 6,0 cm. (Taf. 138,3)

G 99 Winkelleisen, verschollen. (Taf. 138,2)

G 100 Glasscherbe, verschollen.

G 101 Keramik (Taf. 60,6; 62,12; 91,2; 97,17).

Ferner: 1 Wandsch. wie S. 240 Abb. 1,1–6 aus gelblichrotem Ton. – 1 Randsch. wie Taf. 89,4 aus grauem, grob gemagertem Ton. Randsch. 26,0 cm. – 1 Bruchst. von einem Knopfdeckel.

⁴⁸ Vgl. S. 78 ff.

G 3 Westtor 5 mit Westturm A
(S. 61 ff. Abb. 13–14)

Beschreibung (G. Bersu 1936)

Der durch das Gelände am wenigsten geschützte Teil der Befestigung ist der Westen der Anlage. Das hier befindliche Westtor ist infolgedessen besonders stark befestigt. In das Westtor führt wahrscheinlich ein Weg von der Kirche her vom Vit herauf, ein anderer Weg von Nordwesten an der Talkante längs des Felsenabsatzes. Den Kern der Befestigung bildet hier der Turm A, dessen Mauern noch 3,0 m hoch erhalten sind. Er gehört zweifellos der ersten Periode an. Die Mauern tragen an der Außen- und Innenseite noch Reste des Fugenverstrichs und sind im wesentlichen aus Bruchsteinen aufgeführt. An der Südostecke sind außer den Bruchsteinen zur Erzielung von sauberem Mauerwerk auch Ziegel verwendet. Auch im Mauerwerk selbst finden sich bisweilen solche Ziegelreste. Steine wie Ziegel sind dick in Mörtel gesetzt. Die Mörtellagen zwischen den Ziegeln sind 0,04 m stark. Ebenfalls haben Ziegel am Eingang in den Turm im Süden Verwendung gefunden. Im nördlichen Teil des Innenraumes ist ein deutlicher Fundamentabsatz erkennbar. Im südlichen Teil des Innenraumes ist dieser Fundamentabsatz nicht sichtbar. Der Fußboden hat hier in der ersten Periode offenbar tiefer gelegen als durch die Ausgrabung sichtbar ist. Ebenfalls in die erste Periode gehört der Rest einer Quermauer, die an die Ostmauer anschließt und wahrscheinlich Stütze des Treppenhauses im Innern des Turmes war. Diese Spannmauer hat einen Fundamentabsatz und ist in ihren oberen Teilen nur noch 1,4 m stark, während ihr unterer Teil 1,8 m stark ist. Der Stumpf der westlichen Treppenmauer, der die gleiche Breite wie der obere Teil der östlichen hat, ist nur 1,4 m stark und gehört ebenfalls in die erste Periode der Festung. Am Eingang, der nach Aussagen der Dorfbewohner gewölbt gewesen sein soll (Ziegelwölbung), schließt in Höhe der Schwelle ein vielfach erneuerter Mörtelfußboden an, welcher der zweiten Periode angehört. Seine Oberfläche ist gerötet; unter diesem Fußboden muß der Fußboden der ersten Periode des tiefer gelegenen, südlichen Innenraumes des Turmes liegen. Innen sind verschiedene Rüstlöcher zu sehen, ebenso ringsumlaufend an den Mauern Reste von Brandspuren vom Brand in der ersten oder zweiten Periode der Festung.

An die Südwestecke des Turmes stößt die Festungsmauer der ersten Periode, die bis zum Felsabsturz herunterlief und den Abschluß der Festung an der Westseite bildete. An diese Mauer a stößt senkrecht eine Mauer b, die zusammen mit einer schlecht erhaltenen Mauer c der ersten Periode und einer Mauer d einen kasemattenartigen Raum B hinter diesem Teil der Festungsmauer bildet. Östlich von Raum B und südlich der Südwestecke des Turmes liegt das erste Haus, dessen Unterbau in die erste Periode gehört und in der zweiten Periode wieder benutzt wurde. Dabei wurde die Nordwestecke des Hauses abgerundet. Unter dieser Abrundung sitzt die Ecke der ersten Periode. In der zweiten Periode wurde der Ostteil der Mauer b abgebrochen, sodaß zwischen der Mauer und der Westwand des Hauses 1 der Zugang in den Turm erfolgte. Bei dem Brand hat die Südostecke des Turmes schwer Schaden genommen. In sehr flüchtiger Weise wurde nahe der Südostecke ein Pfeiler aufgeführt und die durch Brand beschädigte Außenhaut repariert (*Taf. 169, 1*). Die Westmauer des Turmes bildete in der ersten Periode in ihrem südlichen Teil gleichzeitig die Außenmauer der Festung. An sie schloß im spitzen Winkel eine Mauer e, in die eine Tür hereinführte. Diese Tür, deren Schwelle aus großen Steinplatten besteht, ist später zugesetzt worden. Die Steinplatten des Türdurchganges sind stark abgenutzt und tragen Brandspuren. Von dieser Tür führt schräg nach Westen hin eine Treppe in das Vorgelände hinab, die in den Raum zwischen Turm und Festungsmauer a führte. Auch die Stufen dieser viel benutzten Treppe zeigen Brandspuren. Das Westende der Mauer e sitzt an einem

Felsklotz. Die Mauer ist hier in eine Abarbeitung hineinfundamentiert. Sie biegt dann wieder in scharfem Winkel längs einer Felskante nach Norden um, und von f bis g reichte die Schwelle einer Durchfahrt, die etwa 1,5 m tiefer als der Türdurchgang in Mauer e liegt. Diese Schwelle ist kräftig fundamentiert, am Ende abgebrochen und dort noch 1,0 m hoch erhalten. Hinter der Schwelle sitzt dann die nach Norden ziehende Mauer h, der Anfang der nach unten ziehenden, unteren Festungsmauer. Diese Mauer hat sich stark gesetzt, ist schräg nach außen gerutscht, sodaß heute zwischen f, g und h eine Lücke klafft.

Die Westmauer des Turmes ist über die Nordwestecke des Turmes hinaus verlängert. In dieser Verlängerung liegt eine zweite Tür ähnlicher Art wie die Tür in Mauer e. Als Schwelle sind hier wieder große Blöcke verwendet, die stark abgenutzt sind und auf ihrer Oberfläche Brandspuren zeigen. Diese Tür führt in einen korridorartigen Raum zwischen der nach Osten umbiegenden, äußeren oberen Festungsmauer und der Nordmauer des Turmes. Diese äußere Festungsmauer, in der gleichen Technik wie im Schnitt 1936/1 aufgeführt, verläuft . . . m gradlinig. Ihre Außenhaut ist fast bis zu dem Knick gut erhalten. Die Unterkante ihres Fundamentes ist auf der Nordseite nicht aufgegraben, dagegen ist die Fundamentunterkante, die treppenförmig ansteigt, auf der Westseite erreicht. Etwa 1,0 m über der jetzt freigelegten Oberfläche sind an der Außenseite der Mauer überall Brandspuren zu erkennen, die zum Teil veranlaßt haben, daß die Außenhaut gesprungen ist. Die äußere obere Festungsmauer ist bis . . . m über den Knick herauf 1,0–2,0 m hoch erhalten und bricht dann plötzlich ab. Ihr weiterer Verlauf ist dann im Gelände nur an einem Terrainabsatz und an gelegentlichen Mauerteilen in gleicher Höhe mit der heutigen Oberfläche sichtbar. Die Nordwestecke des Turmes ist auf gewachsene Felsplatten aufgesetzt. An der Nordostecke, an der wieder Ziegel Verwendung gefunden haben, scheinen an der Außenhaut des Turmes Reparaturen nach dem Brand vorgenommen worden zu sein, denn hier zieht Brandschutt unter das Fundament des Turmes.

An die Nordostecke des Turmes, durch einen Durchlaß getrennt, stößt die innere obere Festungsmauer. Sie gehört zweifellos einer zweiten Periode an, da sie sehr flach fundamentiert ist und wenigstens mit ihrer Innenkante auf Brandschutt aufsitzt. Ihre Außenhaut ist nur im Durchgang gut erhalten. Innen- wie Außenseite haben schwer durch Brand gelitten. Die Oberfläche des Durchganges lag hier, wie die Reste des Brandschuttes zeigen, etwa 0,8 m höher als das Niveau des Korridors in der ersten Periode. Östlich des Durchganges stößt an diese Mauer ein Raum (Kasematte 3 südlich von Festungsmauer 3; hier *Kat. D 25*), welcher der ersten Periode der Festung angehört und in den von der Südseite her ein weiterer Eingang hineinführt. Auf dem verbrannten Fußboden dieses Raumes wurden viele Eisengeräte gefunden, sodaß Velkov annimmt, daß es sich hier um eine Werkstatt handelt. Der Raum wurde in gleicher Größe in der zweiten Periode wieder aufgebaut, sein Fußboden lag etwa 0,7 m höher als in der ersten Periode, und der verbrannte Lehm des Oberbaues ist von den Trümmern der Mauer stellenweise, wie so oft in der Siedlung, gar nicht abgeräumt worden, sondern im gleichen Umriß und in gleicher Stärke ein neuer Sockel aufgesetzt worden. Der östlich anschließende Raum ist noch nicht genügend geklärt. Ebenso wäre zu untersuchen, ob die Ost- und Westmauern des Raumes 3 in der ersten Periode noch unter die Festungsmauer hineinreichen.

Im Raum östlich und südlich des Turmes folgen hinter der Festungsmauer die Bauten der Zivilstadt. Nach der großen Brandkatastrophe ist mit völlig neuem Grundriß hier gesiedelt worden und nur in vereinzelt Fällen ist auf die Mauern der ersten Periode in der zweiten Periode wieder gebaut worden. Überall ist aber über den niedrigen Sockeln der ersten Periode der Brandschutt des Holzoberbaues erhalten geblieben, sodaß die Mauern leicht zu trennen sind. Die Grundrisse der ersten Periode wären hier noch leicht zu gewinnen. Festzustellen ist hier noch ein Haus k mit komplizierter Grundrißeinteilung unbekannter Bestimmung und an Haus I schließt nach Süden, nach

Osten umbiegend, ein weiteres Haus II an, dessen Fußboden, dem Gelände entsprechend, wesentlich tiefer als der des Hauses I liegt. Da das Gelände nach Osten hin abfällt, liegen die Böden der nach Osten hinter Festungsmauer 3 anschließenden Häuser ebenfalls tiefer. Es sieht aus, als ob der ganze Innenraum der Festung dicht mit Häusern besetzt gewesen wäre, die, in Terrassen angelegt, ungefähr der Kontur der Felsabstürze folgten. Zwischen den Hauseinheiten befinden sich entweder Straßen oder schmale, bis 1,0 m breite Zwischenräume, die offenbar nicht gangbar waren, sondern für den Abfluß des Regenwassers von den Dächern dienten.

Nach der Zerstörung der Festung in der ersten Periode wurde vor die Westmauer, die offenbar durch Brand sehr stark gelitten hatte, in den Winkel zwischen Westmauer und Festungsmauer a eine kräftige Verstärkung gelegt, die an Mauer e anschließt. An der Außenkante dieser Verstärkung ist bei m der Ansatz einer nach Westen vorspringenden Mauer erkennbar, in Verlängerung dieses Maueransatzes ist weiter nach Westen hin der Unterbau einer an den Fels angelehnten Mauer erhalten. Nördlich der Mauer e ist bei n wieder der Ansatz einer nach Westen herausgehenden Mauer erhalten, von der sich im Boden Mörtels Spuren finden. Diese mutmaßliche Mauer läuft gerade auf den Winkel zwischen Mauer e und Mauer f, g hin. Offenbar sprang hier in der zweiten Periode ein Turm vor, der hoch aufgeschüttet war, die Pforte in Mauer e verschloß, sodaß als einziger Eingang in die Festung von Westen her die Tür II in den Korridor führte. Die untere Festungsmauer (Festungsmauer 1) war, wie Schnitt 1936/1 zeigt, ja bereits aufgegeben⁴⁹. Aller Wahrscheinlichkeit nach war etwa in der Gegend des Raumes 3 der Korridor durch einen zwischen den beiden oberen Festungsmauern verlaufenden Abschluß versperrt, sodaß der Eingang in das Innere der Festung dann durch die schmale Lücke zwischen Nordostecke des Turmes und der neu aufgeführten Festungsmauer 3 erfolgte.

Funde⁵⁰

Westtor; Tiefe 0,8 m

G 102 Bronzemünze (D N Iustinianus PP Aug
Anno? M). (M 102)

G 4 Turm C westlich von der Kastellkirche (sog. Priesterhaus)⁵¹

G 103 Henkel von einem Glasgefäß, verschollen.

G 104 Bronzemünze (Gratian). (M 44)

G 105 Bronzemünze (Valens). (M 39)

G 106 Bronzemünze (2. Hälfte des 4. Jahrhunderts). (M 50)

G 107 Bronzemünze (2. Hälfte des 4. Jahrhunderts). (M 51)

Aus der Schicht des 4. Jahrhunderts

G 108 Weizen.

Westlich von der Außenwand der Kastellkirche (Turm oder Narthex?)

G 109 Kleine, bandförmige Fibel mit umgeschlagenem Fuß und Bügelschlaufe aus Bronze, verschollen. L. 3,3 cm. (Taf. 121,2)

⁴⁹ Vgl. dazu die weiteren Beschreibungen Bersus von Festungsmauer 1 in den Schnittbeschreibungen zu Schnitt 1936/1, 1937/5 und 1937/6 sowie die Auswertung der Dokumentation S. 61 ff. (Westturm S. 64 ff.; Festungsmauer 1 S. 67 ff.).

⁵⁰ Vgl. Anm. 47.

⁵¹ Eine größere Menge Keramik aus dem sog. Priesterhaus wird zwar in den Listen genannt, die für den Versand

der Keramik nach Mainz nach Abschluß der Ausgrabungen 1937 angefertigt worden sind, ist aber nicht mehr auszusondern. Aus diesen Listen geht jedoch hervor, daß die Fundortbezeichnung „sog. Priesterhaus“ in den Fundlisten (Liste I und VI) sich mit größter Wahrscheinlichkeit auf den Turm C westlich der Kastellkirche bezieht.

G 5 „Korridor“ zwischen Festungsmauer 2 und 3 (ohne Schnitt 1936/1 und 1937/6)

Zwischen Schnitt 1936/1 und 1936/4 (1937/6)
 Innenkante von Festungsmauer 2; nach Fundlage
 Kaiserzeit
 G 110 Bruchst. von einem Ziegel aus rotem,

festem Ton mit Stempel RIPVAR.
 L. 10,5 cm; H. der Buchstaben 1,3 cm.
 (Taf. 43,1)
 Siehe dazu S. 355 ff.

G 6 Festungsmauer 1

Beschreibung (G. Bersu 1936)

Die Außenkante der unteren Festungsmauer westlich vom unteren Osttor wurde auf einer Strecke von ... m freigelegt. Die Mauer ist hier völlig verdrückt und stark nach Außen gepreßt. Sie ist so stark abgerutscht, daß der Fugenverband völlig gestört ist. Fundament nicht erreicht¹².

- G 111 Dreiflügelige Pfeilspitze aus Eisen.
 L. 6,4 cm. (Taf. 41,42)
 G 112 3 Bruchst. von einem Kettenpanzer aus
 rundstabigen, eisernen Ringen, verschollen.
 Dm. der Ringe 1,0 cm; St. 0,2 cm. (Taf. 140,9)
 G 113 Birnenförmige, doppelkonische, geformte
 Lampe aus im Bruch und an der Oberflä-
 che mittelbraunem Ton. Den runden Spiegel
 verbindet mit der vorgezogenen Schnauze

ein umlaufender, längsgekerbter Wulst. Die
 Verzierung im Spiegel besteht aus symme-
 trisch angeordneten Spiralhaken und Strich-
 wulsten, auf der Schulter aus radial angeord-
 neten Strichwulsten. An einer Längsseite
 befindet sich unter dem Schulterknick ein in
 roter Farbe ausgeführtes Besitzerzeichen in
 Form eines Θ. L. 9,6 cm. (Taf. 46,20)

¹² Vgl. Anm. 49. – Aus welchem Abschnitt bei Festungs-
 mauer 1 die hier genannten Funde stammen, ist nicht über-
 liefert.

KATALOG H

VORSTADT (OHNE ZONE IX)

a) Schnitt 1937/5 (Beil. 3,4)

Beschreibung (G. Bersu 1937)

Der 22,0 m lange Schnitt enthüllt uns den Aufbau des Geländes zwischen Festungsmauer 1 und 2 und vor Festungsmauer 1 in der Gegend des Turmes und des Westtores. Von Meter 1,0 bis Meter 12,0 und von Meter 20,0 bis Meter 22,0 haben wir im Untergrund die neolithischen, braunen und festen Schichten A, die von den Erbauern der Festung als Untergrund für die Fundamente der Festungsmauern stets aufgesucht wurden. Von Festungsmauer 1 wurde nur die Unterkante des Fundamentes auf der Außenseite ergraben, bestehend aus drei Lagen von Blöcken, die in den festen neolithischen Boden eingepackt sind. Dann folgen noch unter der Erde vier Reihen (0,5 m) gemauerte Front, die dann ohne Fundamentabsatz in die freigelegte Außenfläche übergehen. Vor dem im Boden steckenden Teil der Mauer ist im Profil ein großer Felsblock sichtbar, bei dem es sich möglicherweise um einen gewachsenen Felsen handelt. Die Nordfront von Festungsmauer 2 steckt heute ebenfalls noch in der neolithischen Schicht A. Das eigentliche Fundament bilden zwei Lagen größerer Blöcke, dann folgt, noch im Boden steckend, der unter Verwendung von Mörtel aufgeführte Teil, der an der Außenfront keinen Fundamentabsatz zeigt. Die Linie C-C gibt den Verlauf der Oberfläche zur Steinzeit, bzw. die Oberfläche zu Beginn der Siedlung des 4. Jahrhunderts. Über A liegt von 0 bis Meter 12,0 und dann direkt unter der heutigen Oberfläche von Meter 13,3 bis Meter 17,3 der Schichtkomplex B des 4. Jahrhunderts, durch Keramik ebenso wie die neolithischen Schichten datiert. Es ist dies feingestreifter, sehr aschenreicher und lockerer Boden, in den gelegentlich dünne Lehmblätter eingeschaltet sind. Die feinen Streifen scheinen jeweils Oberflächen anzudeuten, die sich während der Besiedlung in Anbetracht des Gefälles und des Materials, aus dem Schicht B besteht, rasch und häufig herausbildeten. Zwischen Meter 14,0 und Meter 15,5 trifft die Schnittwand (siehe auch den Grundriß) einen Ofenmantel, dessen Sohle nicht ergraben wurde (Beil. 3,3). In der Umgebung des Ofens fanden sich viele Lagen rotgebrannten Lehm, die anzeigen, daß der Ofen lange in Betrieb war. Der Ofen ist, wie die ihn überlagernden Schichten B zeigen, noch während des Bestehens der Besiedlung des 4. Jahrhunderts aufgegeben worden. Der Mantel zeigt Spuren von Umbauten. Von 0 bis Meter 12,0 liegt dann über B annähernd horizontal dunkler, fester Humusboden C 1, der dann von 0 bis Meter 5,0 lockerer wird⁵³. Er enthielt byzantinische Scherben. Über C liegt dann von Meter 3,0 bis Meter 12,0 Mauerschutt mit viel Mörtel, mit Holzkohle und Asche untermischt. Zwischen Meter 4,0 und 8,0 befindet sich dieser Mauerschutt noch im Verband, während er sonst regellos verstürzt und anscheinend auch verwühlt ist. Bei dem im Verband befindlichen Schutt handelt es sich sichtlich um ein nach außen gefallenes Stück der Festungsmauer 1, das auf die

⁵³ Die Beschreibung der Schichten unterhalb des Mauersturzes ist im Vergleich mit dem Original der Profildarstellung zu Schnitt 1937/5 ungenau (vgl. S. 68 ff.).

Oberfläche zur Zeit des Bestehens der Festungsmauer 1 gestürzt ist (*Taf. 160,1*). Die Oberkante von C zwischen Meter 3,0 und Meter 8,0 stellt somit die Oberfläche zur byzantinischen Zeit dar.

Im Raum zwischen Festungsmauer 1 und Festungsmauer 2 ist uns diese Oberfläche leider nirgends mehr erhalten. Denn von der Innenkante der Festungsmauer 1 bis Meter 17,3 haben wir ja an der heutigen Oberfläche die Schicht B, die älter als die byzantinische ist, und von Meter 17,3 bis zur Außenkante von Festungsmauer 2 bei Meter 22,3 liegt der Mauerschutt D, der sich erst nach Zerstörung der Festung abgelagert hat. Er ist seiner Struktur nach nachträglich durchwühlt und dabei ist zwischen Meter 17,0 und Meter 18,0 die Südkante von Schicht B abgegraben worden. Für die Höhenlage der byzantinischen Oberfläche im Raum zwischen Festungsmauer 1 und Festungsmauer 2 haben wir lediglich zwei Indizien. Sie muß erstens höher als der höchst erhaltene Teil von Schicht B bei Meter 17,2 gelegen haben und sie hat nicht wesentlich tiefer als die mit b an der Außenkante der Festungsmauer 2 bezeichneten Stelle gelegen, da hier die Außenkante der Festungsmauer 2 jene Brandspuren zeigt, die sich als Folge der Brandkatastrophe stets an der Stelle fanden, wo die byzantinischen Mauern über der Oberfläche zur byzantinischen Zeit freilagen. Von Meter 22,0 bis Meter 17,0 dürfte also die Oberfläche zur byzantinischen Zeit etwa in der Höhe der Linie b–d gelegen haben. Ob diese Oberfläche bis zur Festungsmauer 1 hin horizontal verlief, kann nicht mehr angegeben werden. Nachdem Festungsmauer 1 nach außen gestürzt war, hatten natürlich die lockeren Massen B keinen Halt mehr und wurden abgeschwemmt. Da aber dicht westlich von unserem Schnitt die an die Festungsmauer 1 angelegte Rampe an ihrem Südostende durch Brandspuren eine byzantinische Oberfläche erkennen läßt, die ungefähr in derselben Höhe wie unsere angenommene Linie b–d liegt, werden wir annehmen können, daß auch bis an die Festungsmauer 1 (bis Meter 13,8) die byzantinische Oberfläche zwischen Festungsmauer 1 und Festungsmauer 2 ungefähr horizontal in der Höhe der Linie b–c verlief.

Damit gewinnen wir für die sehr wichtige Stelle in der Nähe des Westtores für die byzantinischen Oberflächen folgende Maße. Die Oberfläche zwischen Festungsmauer 1 und Festungsmauer 2 liegt rund 4,0 m höher als die horizontale Fläche außen vor Festungsmauer 1; der Korridor aber, dessen Oberfläche erhalten ist, nur etwa 1,0 m höher als der Raum zwischen Festungsmauer 1 und 2. Aus der Fallage der Massen D zwischen Meter 4,0 und Meter 9,0 ergibt sich, daß auf den erhaltenen Teil von Festungsmauer 1 noch mindestens 6,0 m Mauerwerk aufzusetzen sind, sodaß der Wehrgang von Festungsmauer 1 mindestens 8,0 m über der Oberfläche außen vor der Mauer und 4,0 m über der Oberfläche zwischen Festungsmauer 1 und Festungsmauer 2 lag. Es ist sehr zu bedauern, daß nördlich von Meter 4,0 die Trümmer von Festungsmauer 1 abgegraben sind, sodaß uns keine Reste des Wehrganges erhalten geblieben sind, und auch der weitere Verlauf der byzantinischen Oberfläche nördlich von Meter 3,0 nicht mehr erhalten, sondern abgeschwemmt ist.

Die Schuttmassen von Festungsmauer 2 ermöglichen uns anzunehmen, daß Festungsmauer 2 mindestens 4,0 m höher als im heutigen Erhaltungszustand gewesen ist. Damit läge der Wehrgang von Festungsmauer 2 ungefähr 5,0 m über dem Raum zwischen Festungsmauer 1 und 2 und etwa 2,0 m höher als derjenige von Festungsmauer 1. Hieraus ergibt sich für das Verhältnis von Festungsmauer 1 und 2, daß das Vorfeld von Festungsmauer 1 für den Wehrgang von Festungsmauer 2 im toten Winkel lag, Festungsmauer 1 also einen wesentlichen Bestandteil des ganzen Verteidigungssystems bildete, und Festungsmauer 1 also keineswegs nur eine „Auffangstellung“ darstellte, die eventuell ohne Gefahr für das Ganze aufgegeben werden konnte. Selbst wenn der Turm eine 10,0 m hohe Plattform hatte, beherrschte man von dieser Plattform aus keineswegs das Vorfeld von Festungsmauer 1. Es lag für die Plattform ebenfalls im toten Winkel. Der Turm hatte also für die Nordfront keine bestimmte Funktion.

Irgendwelche Schlüsse dafür, in welchem Umfange hier nach dem Brand in Periode 1 Umbauten vorgenommen wurden, sind aus den erhaltenen Teilen der Mauern im Profil nicht festzustellen. Diese erhaltenen Teile der Mauern gehören also sämtlich der Periode 1 an. Beim Bau der Festung sind vor der Front von Festungsmauer 1 erhebliche Massen Bodens des 4. Jahrhunderts abgegraben worden. Ob diese Massen so mächtig waren, daß hinter der Festungsmauer 1 kein Boden aufgeschüttet werden mußte, ist nicht zu sagen, keinesfalls viel. Da auf den erhaltenen Oberflächen von 0 bis Meter 12,5 kein Brandschutt liegt, ist nach dem Brand von Periode 1 diese Oberfläche abgeräumt worden und in Periode 2 bei Zerstörung der Festung die Festungsmauer 1 eingestürzt, ehe sich hier Brandschutt ablagern konnte⁵⁴.

Funde

Meter 1,2; Tiefe 0,9 m
H 1 Messer aus Eisen, nicht auszusondern.
Meter 2,0; Tiefe 0,8 m
H 2 Katapultgeschoß aus Eisen. L. 7,1 cm.
(Taf. 41,15)
Meter 3,0; Tiefe 1,1 m
H 3 Bruchst. von einem pyramidenförmigen
Webgewicht aus gelborangefarbenem

Ton mit Ziegeleinschlag und glatter Oberfläche. L. 9,0 cm. (Taf. 16,3)

Schutt

H 4 Dreiflügelige Pfeilspitze aus Eisen.
L. 7,1 cm. (Taf. 41,29)
H 5 Steinbeil.
Todorova (1968) Taf. 4,18 oder 4,31.
H 6 Bohrkern.
Todorova (1968) Taf. 8,24–26 (nicht auszusondern).

b) Schnitt 1937/4

(Erweiterung von Schnitt 1936/1 südlich von Festungsmauer 1)

Meter 0,7; Tiefe 0,7 m
H 7 Bronzemünze (1. Jahrhundert, ganz abgeschliffen). (M 3)
Meter 0,7; Tiefe 1,8 m
H 8 Plattenförmiges Fragment aus Eisen, verschollen.
Meter 0,75; Tiefe 1,7 m
H 9 Schwerer Schmiedehammer aus Eisen.
L. 21,1 cm. (Taf. 24,2)
Meter 1,0; Tiefe 1,2 m
H 10 Glasfragment, nicht auszusondern.
Meter 1,2; Tiefe 2,0 m
H 11 Durchschlag, Haken, nicht auszusondern.
Meter 1,5; Tiefe 0,5 m
H 12 Großes Kastenschloß mit Steckriegel aus Eisen. L. des Kastens 10,2 cm. (Taf. 35,1)
Meter 1,7; Tiefe 1,15 m
H 13 Ring aus Eisen, nicht auszusondern.
Meter 2,2; Tiefe 1,6 m
H 14 Verschmiedeter Hülsenring aus Eisen.
Dm. 3,7 cm. (Taf. 37,27)
H 15 Bruchst. von einem Hülsenring aus Eisen.
Dm. 3,7 cm. (Taf. 37,26)

H 16 Bandförmiges Eisenfragment, nicht auszusondern.
Meter 2,4; Tiefe 0,4 m
H 17 Ovaler Schnallenbügel aus Eisen.
L. 4,8 cm. (Taf. 9,17)
H 18 Durchschlag, Haken, Eisenfragment, nicht auszusondern.
Meter 2,4; Tiefe 2,0 m
H 19 Bandförmiges Eisenfragment, nicht auszusondern.
H 20 Flache Leiste aus Knochen mit runden Durchbohrungen. Die Leiste ist ursprünglich länger gewesen, denn die gerade Schmalseite ist schräg angeschnitten und gebrochen.
L. 7,8 cm. (Taf. 13,11)
Meter 2,6; Tiefe 1,3 m
H 21 Bronzemünze (Iustinus-Sofia Anno C III).
(M 114)
Meter 2,6; Tiefe 2,4 m
H 22 Werkstück aus Eisen. L. 11,5 cm. (Taf. 25,18)
H 23 Werkstück aus Eisen. L. 7,1 cm. (Taf. 25,14)
H 24 Durchschlag, nicht auszusondern.

⁵⁴ Weitere Beschreibungen von Festungsmauer 1 durch den Ausgräber s. Anm. 49; Beschreibungen von Festungsmauer 2 s. Katalog C, S. 462 (Schnitt 1936/1), Katalog G,

S. 505 (beim Westturm) und Katalog H, S. 512 ff. (Schnitt 1937/6). – Zusammenfassende Auswertung der Befunde zu Festungsmauer 1: S. 67 ff., zu Festungsmauer 2: S. 94 ff.



Abb. c. Eisenluppe aus Schnitt 1937/4 südlich von Festungsmauer 1 (Kat. H 43). M. 1:2.

Meter 2,7; Tiefe 1,9 m

H 25 Dreizinkiger Fischspeer aus Eisen.
L. 12,0 cm. (Taf. 31,17)

Meter? Tiefe?

Eisen

H 26 Fingerring mit runder Ringplatte, die in der Mitte kreisförmig eingetieft ist.
Dm. 2,0 cm. (Taf. 6,13)

H 27 Klingenbruchst. von einem Messer.
L. 8,6 cm. (Taf. 40,13)

H 28 Bruchst. von einem Steckriegel.
L. 7,0 cm. (Taf. 35,15)

H 29 Pfriem. L. 9,5 cm. (Taf. 19,25)

H 30 Bruchst. von einer dreiflügeligen Pfeilspitze. L. 4,4 cm. (Taf. 41,30)

H 31 Bruchst. von einem Ring mit dreikantigem Querschnitt. (Taf. 37,23)

H 32 Splint (Zwinge?). L. 7,5 cm. (Taf. 38,19)

H 33 2 Krampen. a) L. 15,4 cm; b) L. 8,2 cm. (Taf. 39,6.8)

H 34 Klammer. L. 2,9 cm. (Taf. 39,40)

H 35 Bruchst. von einer Klammer. L. 5,1 cm. (Taf. 40,4)

H 36 Nagel, angerostet an ein Klingenbruchstück. L. 14,8 cm. (Taf. 40,13)

H 37 Haken. L. 6,2 cm. (Taf. 39,16)

H 38 Rundstabiges Fragment. L. 7,0 cm. (Taf. 25,19)

H 39 Fragment mit wechselndem Querschnitt. L. 9,0 cm. (Taf. 25,20)

H 40 Bandförmiges Fragment. L. 3,7 cm. (Taf. 25,21)

H 41 5 bandförmige Fragmente verschiedener Länge zwischen 10,0 cm und 4,0 cm. (Taf. 25,15-17.22-23)

H 42 2 vierkantige Stücke Roheisen. a) L. 7,0 cm; b) L. 6,5 cm. (Taf. 25,24-25)

H 43 1 Stück geformte Eisenluppe. Dm. 15,0 cm; H. 10,0 cm. (Abb. c)

H 44 2 Stück gebrochene Eisenluppe. a) L. 14,0 cm; B. 12,0 cm; H. 5,0 cm; b) L. 13,0 cm; B. 11,0 cm; H. 5,0 cm.

Schutt aus Schnitt 1937/4

H 45 2 Bruchst. von Kämmen, verschollen. (Taf. 132,20; 133,1)

H 46 Glasfragmente, nicht auszusondern.

H 47 Bronzemünze (Kleinbronze, Arcadius). (M48)

c) Schnitt 1937/6
(Beil. 3,5)

Beschreibung (G. Bersu 1937)

Mit Schnitt 1937/6 wurde als dritter Schnitt Untergrund und Aufbau des Geländes vor und zwischen den Festungsmauern auf der Nordseite geklärt und damit ein abschließender Überblick über die hier herrschenden Verhältnisse erreicht. Da nach Geländegestaltung wie nach den Erfahrungen von Schnitt 1936/1 und 1937/5 kein Graben vor Festungsmauer 1 liegt, wurde dieser Schnitt nur 6,0 m über Festungsmauer 1 nach Norden herausgeführt.

Hier bildet von 0 bis Meter 5,0 Schicht E 1 mit viel Asche den Untergrund im Schnitt. Schicht E 1 hatte eine ebene, durch Abgrabung hergestellte Oberfläche C, welche die Oberfläche zur Zeit des Bestehens der Befestigung in byzantinischer Zeit bildete. Über ihr liegt zum Teil noch in großen Brocken im Mauerverband der Schutt von Festungsmauer 1 (D). Festungsmauer 1 ist von Meter 4,0 bis Meter 8,0 als völlig verstürzter Block von Mauertrümmern erhalten. Bei Meter 5,6 ist eine Front in diesen Mauertrümmern zu erkennen, über die offenbar bei Auseinanderbrechen der Mauer in zwei Teile, als die Mauer nach vorn (Norden) vorgedrückt wurde und umstürzte, höhere Teile der Mauer stürzten. Dieses Umstürzen zeigt die Innenfront der Mauer sehr deutlich zwischen Meter 8,0 und 9,0. Wir glaubten hier ursprünglich, einen zerstörten Turm gefunden zu haben, aber unsere Aufgrabungen östlich und westlich des Schnittes lassen das als ausgeschlossen erscheinen; die Festungsmauer 1 ist auf der ganzen Strecke von Schnitt 1936/1 bis zum unteren Osttor nach vorn gestürzt und stellenweise, wie eben hier, mit dem Fundament gerutscht. Die Ergänzung ihres Standplatzes im Profil (Beil. 3,5) wäre nach dem Befund im Schnitt allein nicht möglich gewesen. Sie ist an der Stelle zwischen Meter 5,6 und Meter 7,6 erfolgt, wohin die Mauer nach dem Befund östlich und westlich vom Schnitt zu stehen käme. Stellenweise sah es auch so aus, als ob hier noch während des Bestehens der Anlage eine Reparatur an derselben vorgenommen worden wäre. Diese Mauer ist nun tief in die Schichten E 1 des 4. Jahrhunderts eingegraben worden, die wie üblich unter der Mauer wesentlich weniger abgegraben wurden als vor ihr. Unser Schnitt trifft, ähnlich wie Schnitt 1937/5 bei Meter 14,0 bis 15,5, zwischen Meter 8,0 und Meter 17,0 kreisrunde Öfen, die hier lange in Betrieb gewesen sind, denn wie besonders zwischen Meter 9,0 und Meter 13,0 zu sehen, ist immer wieder ein neuer Ofen in oder über den alten gebaut worden, nachdem ein Ofen unbrauchbar geworden war (Taf. 160,3-4; Beil. 3,5). Die Erdmassen in und zwischen den Öfen bestehen aus wechselnden Lagen von Asche, rotgebranntem Lehm und ganzen Lagen von Scherbenschichten. Diese Scherben sind teils sehr hart gebrannt, sie sehen wie Fehlbrände aus, sodaß es sich bei diesen Öfen wohl um Töpferöfen gehandelt hat. Sie sind zu schlecht erhalten, als daß sie eine genaue Aussage über ihren ursprünglichen Zweck gestatteten. Da sich in der Umgebung des Ofens zwischen Meter 14,0 und Meter 17,0 beim weiteren Aufgraben desselben auch Schichten reinen, gebrannten Kalks in seiner Umgebung fanden, ist auch daran zu denken, daß dieser Ofen ein Kalkofen gewesen ist. Doch fehlten den anderen Öfen, die gleichzeitig gebaut sind, diese Kalkstreifen, sodaß auch die Möglichkeit besteht, daß in der Nähe der von uns angeschnittenen Öfen ein Kalkofen sich befand, und, worauf ja die Scherben hinweisen, die im Schnitt angetroffenen Öfen sämtlich Töpferöfen waren. Münzfunde und die Form der Keramik weisen jedenfalls ebenso wie die Schichtenverhältnisse darauf hin, daß es sich um Bauten älterer Zeit als die der Festung handelt. Und da wir uns auf die Erforschung dieser Anlage zu beschränken hatten, konnten wir der Erforschung dieser Öfen hier ebensowenig wie an anderen Stellen, wo wir sie noch antrafen, keine weitere Zeit widmen.

Wir können dann die Schicht E 1 des 4. Jahrhunderts bis zur Außenfront von Festungsmauer 2 in ungestörter Lage weiterhin verfolgen. Die Brandschichten sind bis Meter 20,0 noch zu verfolgen. Dann finden sich weiter nach Süden bis zur Festungsmauer 2 in Schicht E 1 wieder jene Lehmblätter, die Oberflächenzustände in der Schicht andeuten und die erkennen lassen, daß auch auf der ganzen Strecke im Raum zwischen Festungsmauer 1 und Festungsmauer 2 die Oberfläche von Schicht E 1 beim Bau der Festung abgetragen wurde. Zwischen Meter 28,0 und Meter 30,5 trifft der Schnitt dann wieder die vorgeschichtlichen, festen, lehmigen Massen A, in die das Fundament der Festungsmauer 2 eingegraben ist. Die Oberfläche von Schicht A gestattet uns wieder, die Oberfläche des Nordhangs zu rekonstruieren, ehe es zu den dicken Ablagerungen E 1 durch die Besiedelung des 4. Jahrhunderts hier kam. Auf der Oberfläche von Schicht E 1 liegen zwischen Meter 25,0 und 30,5 in dicker Schicht die nach vorn gestürzten Trümmer von Festungsmauer 2; somit bildet die Oberfläche von Schicht E 1 die Oberfläche zur Zeit des Bestehens der Festung, ein Niveau, das dadurch eine weitere Festlegung erfährt, daß bei b an der Außenfront von Festungsmauer 2 Brandspuren zu erkennen sind⁵⁵. Diese byzantinische Oberfläche ist zwischen Meter 15,0 und Meter 16,0 offenbar, dem Gefälle von Ost nach West entsprechend, abgeschwemmt. Da die zwischen Meter 10,0 und Meter 12,0 höher als die Oberfläche von C 1 zwischen Meter 18,0 und Meter 20,0 liegenden Schichten des 4. Jahrhunderts unter der byzantinischen Oberfläche gelegen haben müssen und sie damit eine Mindesthöhe für die byzantinische Oberfläche abgeben, ergibt sich für die Ergänzung der byzantinischen Oberfläche im Raum zwischen Festungsmauer 1 und 2 für die Stellen, wo sie nicht mehr vorhanden oder abgeschwemmt ist, eine ungefähre Horizontale in Höhe von Punkt b bei Meter 30,5. Die Rückfront von Festungsmauer 2 liegt bei Meter 32,8.

Im Raum zwischen Festungsmauer 2 und Festungsmauer 3 (Korridor) haben wir folgende Schichten: Zwischen Meter 35,8 und Meter 37,2 wurden im Untergrund die vorgeschichtlichen Schichten A ergraben, deren schräge Oberfläche ein weiteres Stück der alten Oberfläche vor der römischen Besiedlung festlegt. Von Meter 34,8 bis zur Außenfront von Festungsmauer 3 liegt über Schicht A fester Boden E, Niederschläge der ersten Phase der römischen Besiedlung. Darauf folgt im ganzen Raum zwischen beiden Mauern Schicht E 1, eine zweite Phase des 4. Jahrhunderts, in gleicher Ausbildung wie im nördlichen Teil des Schnittes. Die Oberfläche von Schicht E 1 ist abgegraben. Auf dem horizontalen Teil zwischen Meter 36,0 und 37,2 liegt Brandschutt C 1 mit byzantinischen Scherben, und in diesem Niveau (bei Punkt b) zeigt die Außenfront von Festungsmauer 3 Brandspuren. Wir haben also hier eine byzantinische Oberfläche, die von Meter 32,8 bis Meter 36,0 abgegraben ist. Von Punkt b bis Punkt c zeigt die Außenfront von Festungsmauer 3 dann in Mörtel versetzte, grobe Blöcke ohne Fugenverstrich, und diesem Niveau entsprechen die Auffüllmassen J. Von Punkt c an nach oben hat die Front von Festungsmauer 3 wieder Fugenverstrich. Über der im Niveau von Punkt c horizontalen Oberfläche von Schicht J liegt Brandschutt C 2 und dann die Mauertrümmer von Festungsmauer 3 (D). Entsprechend den beiden Perioden, die wir im Innenraum überall feststellen können, haben wir mit diesen Feststellungen an den Festungsmauern zum ersten Mal dieselben zwei Phasen feststellen können. Der Korridor lag in der ersten Phase im Niveau bei Punkt b. Nach einem Brand wurde der Brandschutt zum Teil abgetragen, die Massen J aufgeschüttet, und in der zweiten Phase lag der Korridor im Niveau bei Punkt c, was dann mit den Trümmern und Brandschutt der zweiten Periode überdeckt wurde, als die Festung endgültig zerstört wurde. Beim Brand in Periode 1 war mindestens die Außenfront von Festungsmauer 3 so beschädigt, daß sie in der Höhe von Punkt b bis Punkt c eine neue, angeschüttete Fundamentverkleidung und von

⁵⁵ Im Original der Profildarstellung zu Schnitt 1937/6 nicht angegeben.

Punkt c an aufwärts eine neue Frontverkleidung erhielt. Ob das Gleiche auch bei der Innenfront von Festungsmauer 2 geschah, können wir nicht mehr mit Sicherheit sagen, da die Mauer ja nicht mehr bis zum Anschluß des Niveaus in Punkt b und c erhalten ist. Da aber zwischen Meter 33,0 und Meter 36,0 der Brandschutt der Periode 1, nämlich C 1, und sogar Schicht E 1 abgegraben wurde, sieht es aus, als ob auch die Innenfront von Festungsmauer 2 unter Feuer gelitten hatte, zum Teil freigelegt, repariert und dann mit den Massen J angeschüttet wurde.

Aus den Schichtverhältnissen im Korridor ergibt sich, daß Festungsmauer 2 und Festungsmauer 3 zweifellos in Periode 1 und Periode 2 der Festung bestanden. Sehr wahrscheinlich wird nun auch, da vor den Festungsmauern 1 und 2 nie Reste von zwei Perioden zu erkennen waren, daß der zerstörende Brand von Periode 1 nicht auch auf Festungsmauer 1 und 2 übergriff, oder daß bei der Reparatur von Periode 2 die Spuren der Zerstörung von Periode 1 überall durch Tieferlegen der Oberfläche und Wegräumen des Schuttes beseitigt wurden, und uns deswegen Anzeichen für zwei Perioden im Gelände zwischen Festungsmauer 1 und 2 und außen vor Festungsmauer 1 fehlen. Wir werden später sehen, daß es wahrscheinlich ist, daß die Trümmer der Periode 1 dort, wo sie uns fehlen, abgeräumt worden sind.

Bei einem Vergleich der Schichten im Korridor in Schnitt 1937/6 mit den Schichten im Korridor in Schnitt 1936/1 wird der Befund auch dort verständlicher⁵⁶. Es war in Schnitt 1936/1 bereits aufgefallen, daß Festungsmauer 3 aus großen Blöcken aufgeführt und an der Außenseite eine andere Technik als sonst zeigte. Ferner ist im Korridor zwischen Meter 52,0 und Meter 55,0 von Schnitt 1936/1 über Schicht A die Schicht C 1 nur auf der Strecke von Meter 53,5 bis Meter 55,0 erhalten, sonst aber abgegraben, und statt C 1 liegt über Schicht A der lockere Bauschutt O. Es macht nun hier ganz den Eindruck, als ob Festungsmauer 3 von Grund auf in Periode 2 an dieser Stelle neu gebaut wurde, wofür die Abgrabung hinter der Mauer durch die Schichten der ersten Periode hindurch einen weiteren Anhalt bietet. Für diese Annahme spricht ferner, daß das Fundament von Festungsmauer 3 auf der Außenseite hart auf der abgegrabenen Schicht C 1 aufsitzt, während es sonst immer in C 1 oder A eingegraben ist. Auch die Innenseite von Festungsmauer 2 scheint weitgehend repariert worden zu sein. Bei dieser Gelegenheit ist Schicht C 1 abgegraben worden, um das Fundament freizulegen. Dann wurde nach geschehener Reparatur der lockere Mauerschutt O (Trümmer von Festungsmauer 2 und 3 der ersten Periode) eingeschüttet und schließlich durch Auftrag von Schicht J der Korridor höher gelegt, dessen Niveau in Periode 1 der Festung etwa in Höhe von Punkt a an der Außenfront von Festungsmauer 3 gelegen haben dürfte. Damit sind auch hier im zweiten Bauzustand der Festung sicher Festungsmauer 2 und 3 gleichzeitig und haben höchstwahrscheinlich beide auch schon in Periode 1 bestanden. Für den Befund in Schnitt 1936/4 gibt uns das Profil keine Auskunft, da dort im Korridor der Schutt bereits ausgeräumt war, ehe unsere Grabung begann⁵⁷.

⁵⁶ Vgl. Katalog C, S. 460 ff. (Beschreibung von Festungsmauer 2 und 3 in Schnitt 1936/1), Katalog G, S. 504 ff. (Beschreibung von Festungsmauer 3 beim Westturm).

⁵⁷ Aus dem Vergleich der Grabungsfotos, die in den Jahren 1936 und 1937 von der Nordseite der Festungsmauer 2 und 3 gemacht worden sind (*Taf. 165,4; 173,4 und 159,3; 165,3; 166,1*), geht hervor, daß Schnitt 1936/4 und 1937/6

im Raum zwischen Festungsmauer 2 und 3 identisch sind, d. h. daß Schnitt 1936/4 im Grabungsjahr 1937 zu Schnitt 1937/6 erweitert worden war, auch wenn die Lage dieses Schnittes in Plan A (1936) und Plan B (1937) differiert. Die 1936 in diesem Schnitt gefundene Keramik wird deshalb hier unter Schnitt 1937/6 geführt (*Kat. H 61*). – Die weiteren Beschreibungen der Festungsmauern 1 und 2 durch den Ausgräber sind in Anm. 54. genannt.

Funde

Meter 17,1; Tiefe 1,8 m

H 48 Splint aus Eisen mit einhängendem Ring.
L. 6,5 cm. (Taf. 38,4)

Meter 17,1; Tiefe 1,9 m

H 49 Nagel, nicht auszusondern.

H 50 Glasfragment, nicht auszusondern.

Meter 17,3; Tiefe 1,9 m

H 51 Bronzemünze (Vorderseite abgeschliffen,
Diokletian? Genio populi Romani D Sis).
(M 20)

Meter? Tiefe?

Eisen: Sammelnummer 37/V/16 a

H 52 Messer. L. 10,8 cm. (Taf. 18,15)

H 53 2 Klingenbruchst. von Messern. a)
L. 9,0 cm; b) L. 5,6 cm.

H 54 Klingengerät mit tordiertem Griff.
L. 16,3 cm. (Taf. 19,4)

H 55 Klingengerät mit tordiertem Griff und
Ringöse. L. 10,5 cm. (Taf. 19,5)

H 56 Pfriem (Werkstück?). L. 11,5 cm. (Taf.
25,13)

H 57 Bruchst. von einer blattförmigen Pfeil-
spitze mit geschlitzter Tülle. L. 5,6 cm.
(Taf. 41,12)

H 58 Rechteckiges Kettenglied. L. 4,2 cm.
(Taf. 37,4)

H 59 Bruchst. von einem Haken. L. 7,3 cm.
(Taf. 40,34)

H 60 Klammer. L. 4,5 cm. (Taf. 39,41)

Brandschutt nördlich vor Festungsmauer 3

H 61 Keramik (Taf. 63,12; 65,8.14.18; 81,3;
85,1.5; 93,19).

Ferner: 1 Randsch. wie Taf. 73,2 aus schwarz-
grauem, mittelfein gemagertem Ton.
Randdm. 11,7 cm. (Schnitt 1936/4)

KATALOG J

HOCHFLÄCHE AUSSERHALB DER BEFESTIGUNG

a) Schnitt 1936/2

Beschreibung (G. Bersu 1936)

Schnitt 1936/2 wurde nördlich des Westtores der Festung, östlich des Felsabsatzes angelegt, der zwischen Westtor und der Hochfläche liegt (*Beil. 1*). Im Gelände sind hier eine Reihe von Löchern kenntlich, die mit Hausresten in Verbindung gebracht werden könnten. Der Schnitt ergab aber, daß hier in der Festungszeit sicher keine Häuser gestanden haben. Der dunkle Boden der Festungszeit liegt annähernd horizontal, darunter folgt derselbe grüngelbe Lehm, wie er sich an den Bauten des 4. Jahrhunderts im Schnitt 1936/1 findet. Es kamen hier auch in diese Zeit gehörige Scherben zutage. Unter der gelben Schicht liegt wieder die prähistorische Schicht, darunter der alte Hangschutt. Nicht ausgeschlossen ist, daß am Ostende des Schnittes Mauern von Bauten des 4. Jahrhunderts beginnen, die aber östlich der Löcher an der Felskante liegen. Diese Löcher sind offenbar aus geologischen Gründen entstanden.

Funde

- J 1 Stilus aus Eisen mit spatelförmigem Kopf, verschollen. L. 13,6 cm. (*Taf. 122,12*)
- J 2 Splint, verschollen.
- J 3 Knochenfragment, verschollen.
- J 4 Wandsch. von einem Becher aus hellgrünem Glas mit traubenförmig angeordneten, blauen Punkten. L. 5,3 cm. (*Taf. 50,29; 146,1*)
- J 5 Doppelkonischer, gedrehter Wirtel aus gelbbraunem, feinem Ton mit glatter Oberfläche. Dm. 3,6 cm. (*Taf. 15,16*)
- J 6 Keramik (*Taf. 71,17; 110,3; 116,12; 119,19*).
Ferner: 1 Wandsch. von Amphoren wie S. 240 *Abb. 1,1-6* aus gelblichrotem Ton. – 1 Randsch. wie *Taf. 96,17* aus dunkelgrauem Ton. Randdm. 10,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 100,8* aus grauem Ton. Randdm. 20,0 cm. – 1 neolithische Scherbe mit Henkelansatz.
- J 7 Keramik (*Taf. 71,15; 78,2; 90,7; 93,9; 116,25*).

Ferner: 1 Randsch. wie *Taf. 89,9* aus schwarzgrauem, mittelfein gemagertem Ton. Randdm. 13,5 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 86,11* aus schwarzgrauem, mittelfein gemagertem Ton mit körniger Oberfläche. Randdm. 14,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 113,13* aus braungrauem, etwas glimmerigem Ton. Randdm. 11,8 cm. – 1 Randsch. ähnlich *Taf. 97,3* aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 12,0 cm. – 1 Randsch. wie *Taf. 97,16* aus mittelgrauem Ton. Randdm. 11,7 cm. – 3 Randsch. wie *Taf. 75,8* aus mittel- bis dunkelgrauem Ton. – 4 Wandsch. aus mittelfein gemagertem, hart gebranntem Ton mit hellgrüner und olivgrüner Glasur. – 1 Wandsch. aus feinem, hart gebranntem, grauem Ton mit senkrechten Glättstreifen. – 3 Wandsch. aus feinem, gelbem Ton mit rotem Farbüberzug. – 1 Randsch. und 1 Bodensch. von einem flaschenförmigen, frühbronzezeitlichen (?) Gefäß.

- J 8 Bronzemünze (3. Jahrhundert). (*M 19*)

b) Schnitt 1936/3

Beschreibung (G. Bersu 1936)

Den Untergrund des Schnittes, der westlich parallel zu Schnitt 1936/1 angelegt wurde (*Beil. 1*), bildet der anstehende Fels. Auf dem anstehenden Fels liegt zum Teil noch Humus, zum Teil dieselbe schwarze Schicht, die den Untergrund im Nordteil von Schnitt 1936/1 bildet. Diese schwarze Schicht enthält neben vorgeschichtlichen Scherben auch römische und Brocken von Hüttenbewurf.

Ihre Oberfläche ist ungefähr horizontal in der Nordsüdrichtung, nach Osten fällt sie, ungefähr dem heutigen Gefälle entsprechend. Über der Schicht liegen gelbliche Lehm Massen, die zahlreiche Scherben des 4. Jahrhunderts lieferten, wie sie sich auch schon von oben an fanden. Darüber dann graue Massen, in denen neben Scherben des 4. Jahrhunderts auch glasierte Scherben vorkamen. Aus diesen Schichten stammt eine spätbyzantinische Münze. Von den in Schnitt 1936/1 angetroffenen Mauern des 4. Jahrhunderts setzt sich nur eine, und zwar 1,0 m von Osten her, in den Schnitt fort. In der Ostwand des Schnittes sind an der Stelle, wo die Mauern hätten kommen müssen, Spuren einer späteren Eingrabung kenntlich. Offenbar haben die Mauern des 4. Jahrhunderts als Steinbruch gedient. Auch die durch den Schnitt gehende Mauer ist bis in große Tiefe ausgerissen. An sie schließt noch ein in der Westwand deutlich kenntlicher Fußboden an. Die den Fußboden im Osten begrenzende Mauer ist ebenfalls ausgerissen.

Funde

Tiefe 0–0,5 m

J 9 Keramik (Taf. 106,2; 109,10; 114,3; 116,20.26; 118,1.9).

Ferner: 4 mittelalterliche Wandsch. mit gelben, braunen, hellgrünen Glasurstreifen.

Tiefe 0,5–1,0 m

J 10 Konischer, gedrehter Wirtel aus feinem, festem, rotem Ton mit rotem Firnis. Dm. 3,0 cm. (Taf. 15,24)

J 11 Keramik (Taf. 60,3; 66,15; 92,8; 114,4).

Ferner: 1 Randsch. wie Taf. 85,15 aus schwarzgrauem Ton. Randdm. 13,8 cm. – 1 Randsch. wie Taf. 92,3 aus schwarzgrauem, mittelfein bis grob gemagertem Ton. Randdm. 10,3 cm. – 1 Randsch. mit langem Trichterrand und an der Randlippe ansetzendem Henkel aus mittelgrauem Ton.

Tiefe 0,8 m

J 12 Bruchst. von einem zweizeiligen Dreilaugenkamm aus Knochen, verschollen. L. ca. 6,0 cm. (Taf. 132,24)

„Untere Schichten“

J 13 Keramik (Taf. 54,2.7.8.10.14; 55,1.3.11; 57,2.3; 59,7.14; 71,7; 87,1; 89,3.11.16; 96,3; 97,3; 103,11; 108,11.12.13; 110,1; 116,29; 117,18; 119,23–24; S. 221 Abb. 2,7)

Ferner: 1 röhrenförmiges Bruchst. wie Taf. 117,11 aus mittelgrauem, im Bruch braunem, fein und wenig gemagertem Ton mit glatter Oberfläche. Dm. 3,6 cm. – 1 kleine TS-Wandsch. aus feinem, festem, im Bruch gelborangefarbenem Ton mit orange- bis kirschrotem Überzug. – 1 kleine TS-Wandsch. aus feinem, festem, im Bruch rosarotem Ton mit orangerotem Überzug. – 1 Bruchst. von einem im Querschnitt sichelförmigen Henkel aus gelbgrauem Ton.

c) Schnitt beim Grabungshaus (?) – Zone XI (nicht näher zu lokalisieren)

J 14 Keramik (Taf. 55,15; 60,9.10; 70,17; 98,7; 109,11).

Ferner: 16 dünnwandige Wandsch. aus feinem, glattwandigem, hellgelbrötlichem Ton mit rotem bzw. rötlichbraunem Überzug. – 2 Wandsch. aus sehr feinem, hart gebranntem, im Bruch gelbem Ton mit dunkelrotem Überzug. – 3 Wandsch. aus feinem, festem, gelblichem Ton mit braunem Überzug. – 1 Bruchst.

von einem bandförmigen, längsgerippten Henkel mit rötlichbraunem Überzug. – Einige neolithische Scherben.

J 15 Keramik (S. 236 ff. Abb. 1,1; 2,1; Taf. 60,8).

Ferner: Mehrere Wandsch. aus feinem, gelbem Ton mit rotem Überzug. – Mehrere Wandsch. aus feinem, grauem Ton mit geglätteter Oberfläche.

d) Schnitt I und II auf der Hochfläche nordwestlich von der Befestigung⁵⁸

J 16 Fingerring aus Eisen mit konisch aufgesetzter Ringplatte, deren Rand gekerbt ist. Dm. 2,0 cm. (Taf. 6,16)

J 17 Keramik. (S. 236 Abb. 1,2; Taf. 54,11)

⁵⁸ Zur Überlieferung der Funde vgl. S. 129.

KATALOG K

STREUFUNDE SOWIE FUNDE OHNE ODER MIT UNZUTREFFENDER FUNDNUMMER

Gold und Silber

- K 1 Fingerring aus Gold mit erhöhter Mittelfassung, in der sich eine Gemme aus Almandin mit der Darstellung einer männlichen Figur befindet. An den Seiten der Fassung ist der Ringkörper mit Granulation verziert. Dm. 2,3 cm; B. 2,7 cm. Mus. BAN Sofia, Inv. Nr. 2964; gefunden in Golemanovo Kale vor 1936. (Taf. 6,17)
- K 2 6 Bruchst. von Ohrringen aus Silber mit Sternanhänger, verschollen. (S. 164 Abb. 9,3)

Bronze

- K 3 Bandförmige Fibel mit umgeschlagenem Fuß und gewölbtem Bügel. L. 7,2 cm. (Taf. 1,14)
- K 4 Kleine, gegossene Fibel mit Scheinumwicklung des Bügels. L. 4,2 cm. (Taf. 4,2)
- K 5 Rundstabiger Schmuckring mit überlappenden Enden, verschollen. (Taf. 125,1)
- K 6 Armband mit leicht verdickten, gitterverzierten Enden. Dm. 4,6 cm. (Taf. 7,10)
- K 7 Gegossene Gürtelschnalle (Typ Sucidava). Nach Foto H. Veters.
- K 8 Bruchst. von einer runden Zierscheibe (Schnallenbeschlag?) mit konzentrischen Kreisen und mittlerem Nietloch, verschollen. Dm. 3,0 cm. (Taf. 125,13)
- K 9 Kleiner Angelhaken. L. 3,2 cm. (Taf. 31,15)

Eisen

Schmuck- und Trachtteile

- K 10 Bruchst. von einer bandförmigen Fibel mit umgeschlagenem Fuß und Punzverzierung. L. 3,9 cm. (Taf. 2,9)
- K 11 Bruchst. von einer Fibel mit Nadelhalter und schmalem, dreikantigem Bügel. L. 4,5 cm. (Taf. 1,10)
- K 12 Rechteckiger Schnallenbügel mit flachem Dorn. L. 3,3 cm. (Taf. 9,13)

Kleingerät

- K 13 2 Messer. a) L. ca. 11,0 cm; b) L. 11,4 cm. (Taf. 18,27)
- K 14 Messer mit Griffplatte und geschweiften Klinge. Die Griffplatte ist durchlocht, an ihrem Ende sitzt eine Öse mit Ring. L. 12,7 cm. (Taf. 18,22)

- K 15 Bruchst. von einem Kastenschloß. L. 8,0 cm. (Taf. 35,4)

Werkzeug

- K 16 Breitaxt. L. 16,8 cm; L. der Schneide 14,9 cm. (Taf. 21,4)
- K 17 Bruchst. von einer Axt. L. 13,9 cm. (Taf. 20,22)
- K 18 Bruchst. von einer Axt. L. 4,1 cm. (Taf. 20,20)
- K 19 Gartenhacke. L. 31,1 cm. (Taf. 23,2)
- K 20 Sichel mit Griffdorn. L. 30,0 cm. (Taf. 26,9)

Waffen

- K 21 Lanzenspitze, verschollen. L. ca. 22,0 cm. (Taf. 139,13)

Knochen

- K 22 Halbkugeliger Wirtel mit Kreisaugenver-
zierung. Dm. 3,5 cm. (*Taf. 14,7*)

Stein

- K 23 6 Bruchst. von Mahlsteinen, verschollen. K 24 11 Klingengeräte aus Feuerstein.

Bernstein

- K 25 Dattelnkernförmige Perle, verschollen.
L. 1,9 cm. (*Taf. 8,16; 123,14*)

*Glas*⁵⁹

- K 26 Bruchst. von einer länglichen Perle aus
blauer, undurchsichtiger Glaspaste mit wei-
ßem Zickzackband. Dm. 1,2 cm. (Schutt).
(*Taf. 9,2*)
- K 27 Kleine, doppelkonische Perle aus orange-
farbener, dunkel gefleckter Glaspaste.
Dm. 0,7 cm. (*Taf. 9,6*)
- K 28 Kleine, konische Perle aus schwarzer Glas-
paste. Dm. 0,6 cm. (*Taf. 9,7*)
- K 29 Bruchst. von einem Armring aus blauem
Glas mit gelber und weißer Fadenaufgabe.
Dm. ca. 8,0 cm. Fundnr. 37/I/273 (Innenraum
der befestigten Siedlung). (*Taf. 8,3; 125,9*)
Th. E. Haevernick, Die Glasarmringe und
Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit auf
dem europäischen Festland (1960) 132;
Taf. 4,112.
- K 30 Bodensch. von einem Stengelglas aus
gelblichgrünem Glas mit Resten von einer
goldschimmernden Einlage (Muskovit)⁶⁰.
Bodendm. 4,0 cm. (*Taf. 50,27*)
- K 31 Bodensch. von einem Stengelglas aus
goldgelbem Glas. Bodendm. 5,0 cm. (*Taf.*
50,28)
- K 32 2 Bodensch. von Stengelgläsern mit
Nodus aus goldgelbem Glas. a) Bo-
dendm. 3,0 cm; b) Bodendm. 4,0 cm. (*Taf.*
50,19–20)
- K 33 Bodensch. von einem Stengelglas aus
grünlichem Glas. Bodendm. 4,7 cm. (*Taf.*
148,8)
- K 34 2 Wandsch. von Stengelgläsern aus
goldgelbem Glas. a) H. 2,3 cm; b) H. 2,9 cm.
(*Taf. 50,16–17*)
- K 35 Wandsch. von einem Stengelglas.
H. 3,2 cm. (*Taf. 50,18*)
- K 36 2 Wandsch. von Stengelgläsern. (*Taf.*
50,13)
- K 37 30 zum überwiegenden Teil sehr kleine, dünn-
wandige Bruchst. von Stengelgläsern
oder anderen Glasgefäßen.
- K 38 Randsch. von einem Becher aus hellgrünem
Glas. Randdm. ca. 8,0 cm. (*Taf. 50,32*)
- K 39 5 Randsch. von Bechern. Randdm. ca.
8,0–10,0 cm. (*Taf. 50,33.35–37; 148,10*)
- K 40 2 Randsch. von Bechern mit plastischer
Gitterverzierung. Randdm. ca. 8,0 cm.
(*Taf. 50,31; 148,9.11*)
- K 41 Bodensch. von einem Sturzbecher aus
goldgelbem Glas. Dm. 3,5 cm. (*Taf. 50,9*)
- K 42 Bodensch. von einem Balsarium aus
goldgelbem Glas. Bodendm. 4,5 cm. (*Taf. 50,5;*
147,20)
- K 43 Bodensch. von einer kleinen Flasche aus
goldgelbem Glas. Bodendm. 4,5 cm. (*Taf. 50,6*)
- K 44 Bodensch. von einer Viereckflasche aus
dunkelgrünem Glas. Bodendm. 4,1 cm. (*Taf.*
50,4)

⁵⁹ Die Farbe der Glasgefäße ist nicht in allen Fällen fest-
zustellen gewesen, denn diese Funde haben besonders
unter Brandeinwirkung gelitten. Aus dem gleichen Grunde
sind sie fast alle ohne Fundnummern, da durch sekundäre

Brandeinwirkung die Beschriftung unkenntlich geworden
ist.

⁶⁰ Analyse G. Ankner, Mainz (s. auch Anm. 37).

- K 45 Wandsch. mit Henkel aus hellgrünem, stark blasigem Glas. H. 4,2 cm. (Taf. 50,1)
 K 46 Kleiner Henkel aus goldgelbem Glas. L. 1,7 cm. (Taf. 50,2)

- K 47 29 Bruchst. von Fensterglas aus hellgrünem, blasigem Glas, darunter einige Scherbenränder mit leicht verdicktem, abgerundetem Rand.

Ton

- K 48 Doppelkonischer Wirtel aus braungrauem Ton mit geglätteter Oberfläche. Dm. 2,9 cm. (Taf. 15,6)
 K 49 Doppelkonischer Wirtel aus hellbraungrauem Ton mit geglätteter Oberfläche. Dm. 2,6 cm. (Taf. 15,5)
 K 50 Doppelkonischer, gedrehter Wirtel aus hellgrauem Ton. Dm. 3,4 cm. (Taf. 15,11)
 K 51 Doppelkonischer Wirtel aus dunkelbraungrauem, feinem, leicht glimmerigem Ton. Dm. 3,8 cm. (Taf. 15,12)
 K 52 Scheibenförmiger Wirtel aus braungrauem, dunkel geflecktem Ton mit geglätteter Oberfläche. Dm. 3,2 cm. (Taf. 15,17)
 K 53 Scheibenförmiger Wirtel aus gelbgrauem Ton. Dm. 4,1 cm. (Taf. 14,29)
 K 54 Gedrehtes Webgewicht aus graubraunem, mittelfeinem Ton. L. 9,2 cm. (Taf. 17,3)
 K 55 Pyramidenförmiges Webgewicht aus rötlichgelbem, sekundär gebranntem Ton mit Fingertupfen in senkrechter Reihung. L. 11,8 cm. (Taf. 16,5)
 K 56 Keramik (S. 221 Abb. 2,5)⁶¹.
 K 57 Keramik (Taf. 55,4.9.13; 66,3; 68,3; 90,10; 117,5-6; 118,11; 119,11).
 Ferner: 1 Wandsch. aus gelbem, feinem Ton mit braunem Farbüberzug. – 10 Wandsch. aus

- gelbem, feinem Ton mit rotem Farbüberzug. – 5 Wandsch. aus gelblichgrauem, mittelfeinem gemagertem Ton mit rotem Farbüberzug und feinkörniger Oberfläche. – 5 Bruchst. von bandförmigen, gerippten Henkeln mit rotem Farbüberzug. – 2 Wandsch. aus grauem, feinem Ton mit geglätteter Oberfläche. – Einige graue, rauhwandige Scherben.
 K 58 Keramik (Taf. 56,3; 65,1; 66,11; 71,8.20; 80,3.5; 83,19; 84,5; 87,2; 89,1; 91,4; 94,2.6; 96,15.17; 97,2.21.23; 100,6; 107,7; 112,4).
 K 59 Keramik (Taf. 60,5; 69,6; 72,4).
 Ferner: 1 Bodensch. aus grauem, dünnwandigem Ton mit Ringwulst auf der Bodeninnenseite. Bodendm. 10,0 cm. – 1 Bodensch. aus grauem Ton mit Ringwulst auf der Bodeninnenseite und Abdrehschulter. Bodendm. 8,0 cm. – 1 Bodensch. aus schwarzgrauem Ton mit Ringwulst am inneren Wandungsansatz und flacher Abdrehschulter. Bodendm. 4,2 cm.
 K 60 Keramik (Taf. 51,7; 53,11; 58,4; 59,6.12; 61,4; 65,15.16; 66,17; 71,21; 73,1; 75,6.9.12; 76,4; 77,13.16; 78,11.15; 79,13; 83,14; 88,1.2.6; 91,7; 112,8; 117,16; 119,1-4).
 Ferner: 1 Wandsch. von Amphore wie S. 240 Abb. 1,7.

⁶¹ Die Keramiknummern K 56–60 bilden bis auf K 56 wahrscheinlich Fundkomplexe aus bestimmten Arealen der Befestigung, zu denen die Fundzettel verlorengegangen

sind. Sie sind hier so belassen worden, wie bei der Fundaufnahme vorgefunden.

Münzen⁶²

Streifunde aus dem Jahr 1936 (Juni–Juli)

- K 61 Bronzemünze (Probus). (*M*14)
- K 62 Kleine Bronzemünze (1. Hälfte des 4. Jahrhunderts, konstantinisch). (*M*28)
- K 63 Bronzemünze (Iustinianus I.). (*M*101)
- K 64 Bronzemünze (Iustinus II.). (*M*147)
- K 65 Bronzemünze (Iustinus II.). (*M*105)
- K 66 Bronzemünze (Basileios II.; BMC Taf. 12,1). (*M*178)

Weitere Streifunde aus dem Jahr 1936 (siehe S. 349):

- K 67 Anastasius. (*M*67)
- K 68 6 Münzen Iustinianus. (*M*94–99)
- K 69 11 Münzen Iustinus II. (*M*120–130)
- K 70 Michael IV. (*M*180)
- K 71 Manuel I. (*M*181)
- K 72 Theodosius. (*M*47)
- K 73 2 Münzen Constantius. (*M*29–30)
- K 74 Probus. (*M*15)
- K 75 Claudius. (*M*10)
- K 76 15 unbestimmbare Münzen. (*M*160–174)
- K 77 Iustinus I. (*M*77)
- K 78 2 Münzen von Iustinus II. (*M*131–132)
- K 79 Johannes Zimisches. (*M*177)
- K 80 Probus. (*M*16)

Streifunde aus dem Jahr 1937

- K 81 Gelochte Bronzemünze (Autonome Prägung des 1.–2. Jahrhunderts). Fundnr. 37/VI/53. (*M*5)
- K 82 Bronzemünze (Gallienus). Fundnr. 37/VI/30. (*M*9)
- K 83 Bronzemünze (4. Jahrhundert). Fundnr. 37/VI/26. (*M*63)
- K 84 Bronzemünze (Gratian, victoria). Fundnr. 37/VI/76. (*M*43)
- K 85 Bronzemünze (2. Hälfte des 4. Jahrhunderts). Fundnr. 37/VI/75. (*M*52)
- K 86 Bronzemünze (40 Nummi, Anastasius). Fundnr. 37/VI/28. (*M*66)
- K 87 Bronzemünze (Iustinus An CII Kyz M). Fundnr. 37/VI/22. (*M*110)
- K 88 Bronzemünze (Iustinus). Fundnr. 37/VI/29. (*M*151)
- K 89 5 Bronzemünzen (Iustinus). Fundnr. 37/VI/26. (*M*152–156)
- K 90 Bronzemünze (Iustinianus XI). Fundnr. 37/VI/54. (*M*81)
- K 91 Bronzemünze (40 Nummi, Iustinus-Sofia An CI). Fundnr. 37/VI/60. (*M*109)
- K 92 2 Bronzemünzen (Iustinus-Sofia). Fundnr. 37/VI/76. (*M*146)
- K 93 Schlüssel Münze. Fundnr. 37/VI/76. (*M*188)

⁶² Bei den Münzen, die hier als Streifunde aus dem Jahr 1936 zusammengestellt sind, können Doppelnennungen zwischen den Nummern K 61–K 66 einerseits und K 67–K 80 andererseits nicht ausgeschlossen werden. Die erste Fundgruppe geht auf eine Liste zurück, die während der Grabungskampagne 1936 geschrieben worden ist und die auch teilweise die hier nicht genannten, weil lokalisierbaren Funde aus der Grabungstätigkeit unter der Leitung von Bersu (Schnitt 1936/1 usw.) enthält. Die Münzfunde K 61–K 66 mit dem Funddatum Juni–Juli 1936 sind also wahrscheinlich Funde aus den Grabungen Velkov oder Vettors. Es ist anzunehmen, daß in der zweiten Fund-

gruppe K 67–K 80 (Liste Gerassimov) die Münzfunde aus den Grabungen 1936 zusammengefaßt worden sind, wobei aber aufgrund der ungenauen Angaben die Doppelnennungen nicht auszusondern sind, bzw. wohl auch keine Vollständigkeit erreicht worden ist, denn in der Liste Gerassimov fehlen einige Münzen des 4. Jahrhunderts. – Die Münzen, die hier als Streifunde aus dem Grabungsjahr 1937 genannt werden, stammen zum überwiegenden Teil aus dem Schutt oder sind unter Fundortbezeichnungen aufgeführt, die nicht nachvollziehbar sind. – Zu den Münzen K 87–K 89 fehlen Hinweise, ob es sich um Prägungen des Iustinus I. oder Iustinus II. handelt.

DIE KLEINFUNDE VON SADOVSKO KALE (KATALOG SK)

EINLEITUNG

Die Funde von Sadovsko Kale sind bereits 1935 von I. Velkov publiziert worden. Diese Veröffentlichung bildet die erste authentische Überlieferungsquelle für den Fundbestand und außerdem die einzige für, wenn auch spärliche, Hinweise zu den Fundumständen¹. Die Fundgeschichte läßt sich ungefähr rekonstruieren. Im Frühjahr 1934 haben Dorfbewohner von Sadovec unter der Leitung ihres Dorfvorstehers in Sadovesko Kale eine zweimonatige Laiengrabung durchgeführt, die von Velkov nur bedingt beaufsichtigt werden konnte². Die während dieser Grabungen gefundenen Edelmetallfunde (sowie eine bronzevergoldete Riemenzunge und ein Glasexagion) sind im April 1934 über Kr. Simeonov aus Sadovec vom Archäologischen Museum BAN in Sofia angekauft und unter den Nummern 2942–2963 inventarisiert worden³. Die übrigen Funden von Sadovsko Kale, wie sie mit wenigen Ausnahmen auch bei Velkov publiziert sind, erscheinen in einer Versandliste, die im Oktober 1936 ausgestellt und als offizielle Fundquittung von Vertretern der Vertragspartner auf deutscher und bulgarischer Seite unterschrieben worden ist und in der alle Funde von Sadovsko Kale bezeichnet werden, die zur Restaurierung nach Mainz geschickt werden sollten. In der Liste fehlen allerdings die Fundgegenstände aus Gold und die bei Velkov genannten, zahlreichen Münzen und die Münzschatzfunde, d. h. daß diese Funde vom Transfer ausgeschlossen gewesen sind. Die Versandliste trägt eine handschriftliche Notiz von G. Bersu, datiert vom Dezember 1938, daß „hierin noch Stücke enthalten (seien), die bereits 1937 zurückgegeben worden sind, Silbersachen, z. B. Nr. 1.2.12“. Die restlichen Funde sind im RGZM Mainz geblieben und erst 1972 zusammen mit den Funden von Golemanovo Kale nach Sofia zurückgebracht worden.

Da die Münzfunde von Sadovsko Kale als verschollen gelten müssen, bleibt ihre Auswertung auf den von Velkov publizierten Fundbestand angewiesen. Velkov nennt in seiner Erstpublikation einen Münzschatzfund von 29 Goldmünzen, einen weiteren von 5 Goldmünzen, die nebst Trachtbestandteilen aus Silber (Ring, zwei Ohrringe, zwei Vogelringnadeln) und Perlen in einem Tontopf gefunden worden sind, und 58 Goldmünzen (Einzel Münzen?) der Kaiser Iustinianus I. bis Tiberius Mauricius⁴. Von den vier Münzschatzfunden, die J. Jurukova vorlegt (S. 279 ff.), sind Schatzfund A und D nach Jurukova Funde von Golemanovo Kale. Möglicherweise darf man aber in Schatzfund C nach Jurukova den bei Velkov erwähnten Schatzfund mit 29 Goldmünzen von Sadovsko Kale sehen⁵.

¹ Velkov (1935): hier S. 539 ff.

² Vgl. S. 15.

³ Akten des Archäologischen Museums BAN Sofia; s. auch *Kat. Kr.*

⁴ Dazu in großer Anzahl Bronzemünzen: Velkov (1935) 153.156. Ob in der Aufzählung der Münzprägungen bei Velkov die Münzschatzfunde eingerechnet sind, ist dem

Text nicht zu entnehmen. Wahrscheinlich ist es realistisch, davon auszugehen, daß an dieser Stelle auch die verschiedenen Prägungen der Münzschatzfunde von Sadovsko Kale genannt werden, so daß 24 Goldmünzen als Einzel Münzen gefunden worden wären.

⁵ Eine geringe Differenz in der Anzahl der Münzen zwischen alter und neuer Zählung besteht auch bei dem

Der folgende Katalog ist nach Materialgruppen gegliedert, weil nur in vereinzelten Fällen die näheren Fundumstände bekannt sind und stratigraphische Beobachtungen völlig fehlen. Von Velkov genannte Fundumstände werden mit dem Zitat, das sich auf die Erstpublikation bezieht, am Ende der Beschreibung des jeweiligen Fundgegenstandes hinzugefügt. Die Funde sind, soweit es die Beschädigung durch Oberflächenrost und moderne Brandeinwirkung erkennen läßt, mit der Buchstabenkombination „SK“ (für Sadovsko Kale) und Nummern beschriftet, die der fortlaufenden Numerierung in der Versandliste von 1936 entsprechen.

In unserer Auswertung (S. 137 ff.) zitieren wir die Fundnummern des folgenden Katalogs ebenfalls mit einem vorgesetzten SK; diese Nummern sind jedoch nicht identisch mit jenen der Versandliste von 1936, die oft mehrere Objekte zusammenfassen (S. 522) und hier nur in besonderen Fällen (als „SK...“) angegeben werden.

Das Verzeichnis der auch in diesem Katalogteil benutzten Abkürzungen befindet sich auf S. 424.

Sämtliche Funde werden jetzt im Archäologischen Museum BAN Sofia aufbewahrt.

Gold

- SK 1 Filigranverzierter Kreuzanhänger aus Goldblech, das kastenförmig eine schwere Füllmasse unbekannter Art umschließt. Die konische Mittelfassung mit einer Einlage aus grüner Glaspaste wird an ihrer Basis von einem feinen Filigrandraht umrandet, der nur in der Schrägansicht sichtbar ist. Das Filigran auf den Kreuzarmen besteht aus Golddraht von 0,05 cm Stärke. Die Rückseite des Kreuzes ist glatt und bis auf einen Riß am Ansatz des unteren Kreuzarmes unbeschädigt. L. 4,0 cm; B. 2,6 cm. (*Taf. 8,9; 126,2*)
Velkov (1935) 153; *Taf. 16 Abb. 1.*
- SK 2 Mehrteiliges Kolloid, das in 11 zueinander passenden Teilen erhalten ist.
- a) 6 dreieckig geschnittene Zwischenglieder aus blauweiß gesprenkeltem Halbedelstein (Lapislazuli) mit seitlichen und frontalen Fadenlöchern und mittlerer, großer Durchbohrung. L. 1,1 cm. (*Taf. 8,12; 126,3a*)
Velkov (1935) 153; *Taf. 16 Abb. 1.*
- b) 5 mehrgliedrige Anhänger, die aus einem dreieckigen, oberen Teil aus Goldblech und einem Gehänge mit einer kegelförmig zusammengelegten Goldblechhülle, einer kleinen, grünen Glasperle und einem durchbohrten Amethyst bestehen. Das Gehänge wird von einem Golddraht zusammengehalten, der in eine Öse an der Basis des oberen Teiles eingehakt ist. Die Vorderseite des oberen, tragenden Teiles ist mit Granulation imitierenden, kleinen Buckeln (Treibarbeit) bedeckt. Auf der glatten Rückseite befindet sich bei allen Stücken ein spitzwinkliger Einschnitt, an den Seiten Fadenlöcher. Das Goldblech umschließt kastenförmig eine Füllmasse. L. 3,6 cm. (*Taf. 8,11; 126,3b*)
Velkov (1935) 153; *Taf. 16 Abb. 1.*
- SK 3 Mehrgliedriger Anhänger von einem Ohring oder Kolloid. In einer mit zwei Kügelchen verzierten Drahtöse, an der sich der Rest von angelötetem Goldblech befindet, hängt ein vierkantiger Golddraht mit einer runden Fassung aus Goldblech mit hellgrauen Pasteresten, einer kegelförmigen Goldblechhülle, einer kleinen, grünen Perle und mit einem durchbohrten Amethyst. L. 4,3 cm. Mus. (*Taf. 8,10; 126,3c*)
Velkov (1935) 153; *Taf. 16 Abb. 1.*
- SK 4 Rundstabiger Ohring mit großem Würfelende aus Goldblech und Almandinplättchen. An den Ansatzstellen des Drahttringes sind die Würfelseiten mit je einem sechsseitigen, konischen Zwischenteil versehen. Dm. des Drahttringes 5,7 cm; St. 0,25 cm; Gew. 17 g. (*Taf. 124,6*)
Velkov (1935) 153; *Taf. 17,1.*

großen Schatzfund D von Golemanovo Kale mit 128 bzw. 125 Goldmünzen (S. 282). Ein Unterschied in der Münzanzahl zwischen alter Überlieferung und heutigem Bestand würde also auch im Falle von Schatzfund C nach Jurukova zu tolerieren sein. Für die vorgeschlagene Identifizierung spricht weiterhin, daß die Münzreihe bei Velkov (hier

S. 546) und in Schatzfund C nach Jurukova (S. 302) mit Iustinianus I. beginnt, während den Anfang der frühbyzantinischen Münzreihe in den Schatzfunden und bei den Einzelmünzen von Golemanovo Kale stets Münzen des Anastasius oder Iustinus I. bilden. – Zu den Münzschätzen und ihrer Identifizierung siehe J. Werner (S. 329 ff., 335 ff.).

Silber

- SK 5 Silbervergoldete Bügelfibel mit Spiralrankendekor in Kerbschnitttechnik und gepunzten Randleisten. Der äußere Umriss der Fibel wird bestimmt durch die eigenartige Stellung der Tierkopfköpfe an der annähernd dreieckigen Kopfplatte und den in einen Tierkopf endenden, rhombischen Fibelfuß, dessen Längsseiten von drei Tierkopfpaares, nämlich zwei unteren, hockenden Raubvögeln mit langem Schnabel und einem oberen Tierpaar, von dem nur die Köpfe auf langen, gerippten Hälsen und mit gebogenen Schnäbeln wiedergegeben sind, begleitet werden. Die beiden unteren Tierpaare sind als solche noch gut zu identifizieren, während das obere durch die starke Abnutzung der Fibel kaum noch zu erkennen ist. Das Innenfeld des Fußes wird zu beiden Seiten einer senkrechten Mittelachse von je einer einzeiligen Spiralranke mit sechs Spiralen gefüllt. Ebenfalls durch eine senkrechte Mittelachse geteilt ist das mit zwei größeren und zwei kleineren Doppelspiralen gefüllte Innenfeld der Kopfplatte, die seitlich außerdem von hochstehenden Rechteckfeldern mit S-Spirale und, korrespondierend zum Randabschluß am Fuß, von einer Randleiste mit Dreieckspunzen begrenzt wird. Unterhalb des oberen Tierkopfkopfes befinden sich zwei kreisförmig eingetiefte Steinfassungen, deren Einlagen nicht erhalten sind. Von der eisernen Nadelkonstruktion ist nur die Achse mit einigen Windungen vorhanden. Die Nadelkonstruktion ist erneuert worden, nachdem einer der äußeren, silbernen Stege der Halterung bis zur ursprünglichen Durchbohrung für die Spiralachse durch Abnutzung abgeschliffen war. Auch der Bügel ist bereits im Altertum geflickt worden. Eine kleine, eingepaßte Silberplatte ist auf der Rückseite des gebrochenen Bügels mit Hilfe von zwei groben Nieten, einem oberen Niet aus heller Bronze und einem unteren, größeren Niet aus Silber, befestigt. Die Tierköpfe an der Kopfplatte, die Randtiere an der Fußplatte und der Tierkopffuß sind stark abgenutzt. Die Rückseite der Fußplatte wird stellenweise von bronzepatinierten Geweberesten bedeckt. L. 17,5 cm; Gew. 149,6 g; Feingehalt 900‰ (?). (Taf. 4, 10; 127) Vor dem östlichen Eingang von Raum 3, mit Nr. 6 in ein Stück Stoff gewickelt. Velkov (1935) 153; 154; Taf. 18 Abb. 1 rechts.
- SK 6 Silbervergoldete Bügelfibel, gußgleich mit Nr. 5. Kleinere Abweichungen ergeben sich durch die unterschiedliche, jedoch gleich starke Abnutzung. Die geringere Gesamtlänge dieser Fibel ist durch engere Flickung des ebenfalls gebrochenen Bügels und durch stärkere Abnutzung des oberen Tierkopfes an der Kopfplatte bedingt. Die Reparatur des Bügels erfolgte wie bei Nr. 5, jedoch hier mit Hilfe von zwei großen Silbernieten. Von der eisernen Nadelkonstruktion sind nur Eisenspuren an den seitlichen, besonders stark abgeschliffenen Stegen der Halterung und an der Nadelrast erhalten. L. 17,0 cm. (Taf. 5, 7; 128–129). Fundumstände: Vgl. Nr. 5. Velkov (1935) 153; 154; Taf. 18 Abb. 1 links.
- SK 7 Silbervergoldete Gürtelschnalle mit Spiralrankendekor in Kerbschnitttechnik und niellierten Zickzackbändern als Außenleiste auf dem Beschläg und dem Schnallenbügel. Die Schnalle besteht aus einem rhombischen Beschläg und ovalen Schnallenbügel mit Dorn. Die Rückenplatte des Beschlägs und die Dornachse fehlen. Die ursprüngliche laschenartige Verbindung des Beschlägs mit dem Schnallenrahmen ist in antiker Zeit abgeschliffen und der Rand des Beschlägs bis zur Zickzackleiste begradigt worden. Die Dornachse ist im Altertum ebenfalls repariert worden, und zwar, Resten der Reparaturen am Schnallenbügel nach zu urteilen, zum wiederholten Male. Die ursprünglich mitgegossene Verbindung zwischen den Tierkopfen des ovalen Schnallenbügels ist stufenartig abgeschliffen und die so entstandene, schmale, flache Platte vor der Schnauze des Tierkopfes je einmal kreisförmig zur Aufnahme eines Eisendrahtes durchbohrt worden. In einem dieser Löcher befinden sich Eisenreste, die von einem Stückchen Eisendraht der zweiten Reparatur überdeckt sind. Für die zweite Reparatur der Dornachse ist der Schnallenrahmen neben den Augen der Tierköpfe an den Enden durchbohrt worden, um einen Eisendraht befestigen zu können. Der innere Rand des Schnallenrahmens ist stark abgenutzt und zum Teil eingerissen. Abnutzungsspuren befinden sich auch auf der Oberseite, die mit Aussparung der flach eingedellten Dornrast mit Spiralranken und einem umlaufenden Zickzackband verziert ist. Vergoldung und Nielloeinlage haben sich nur teilweise erhalten.

Der Schnallendorn besteht aus einem spiralkrankenverzierten, vergoldeten Silbermantel, der über einen Eisenkern gegossen zu sein scheint. Der Dorn besitzt eine dreieckigen Querschnitt und ist in der Mitte eingesattelt. Hier ist die Oberfläche an einer Stelle leicht eingerissen. An der Dornbasis sitzt ein Vogelkopf mit kreisförmig eingetieften, kleinen Augen und eingeritzten Schräglinien. Auch der Vogelkopf zeigt Abnutzungsspuren und ist durch starke Abnutzung an der Oberseite abgeflacht. Die Funktion des Dornhakens an der Unterseite des Dornes ist auf eine nachträglich eingesetzte Eisenschlaufe übertragen worden; von der Hilfskonstruktion sind noch Eisenreste an den entsprechenden Durchbohrungen an der Ober- und Unterseite des Dornes vorhanden. In Hinblick auf die Fundgeschichte kann nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden, daß einzelne Reparaturen erst in moderner Zeit ausgeführt worden sind.

Das rhombische Beschläg besitzt einen etwas erhöhten Rahmen, der die Außenleiste mit dem ehemals niellierten Zickzackband und fünf der insgesamt sechs großen Steinfassungen trägt. Sämtliche Fassungen haben ihre Stein- bzw. Glaseinlagen verloren, drei der großen Steinfassungen sind nachträglich zu Nietlöchern umgearbeitet worden. In einem dieser Nietlöcher steckt noch ein kalbkugeliges Eisenniet. Die Innenfläche ist in eine Randzone und ein Mittelfeld, das die äußere Kontur des Beschlägs wiederholt, gegliedert. Die Randzone wird von einer einfachen Spiralaranke und einem Zwickelmuster an der Spitze des Beschlägs gefüllt. Im Mittelfeld befinden sich um eine zentral angebrachte Steinfassung symmetrisch angeordnete Spiralarankenpaare und im spitzwinklig endenden Teil ein Zwickelmuster, das dem Muster der Randzone an gleicher Stelle entspricht. Die Außenseite des Rahmens begleiten rankenähnliche, punzverzierte Bögen, aus denen an der Beschlägspitze zwei Raubvogelköpfe herauswachsen. Kleinere Steinfassungen bilden die Augen dieser Vogelköpfe, von denen wiederum nachträglich eine Fassung für einen Niet durchbohrt worden ist. Auch in der Zickzackleiste befinden sich nachträglich angebrachte Nietlöcher, in denen je ein flacher Bronzeniet steckt. Möglicherweise haben diese Niete dazu gedient, eine Rückplatte für eine Verbindung des Beschlägs mit dem Schnallenrahmen zu befestigen, nachdem die ursprüngliche Lasche abgeschliffen worden war. Die

Außenkanten und die Vergoldung des Beschlägs sind stark abgenutzt. Auf der etwas unebenen Rückseite befinden sich in der Umgebung des Eisennietes geringe Rostspuren. L. des Schnallenbügels 6,5 cm; L. des Dornes 6,2 cm; L. des Beschlägs 9,0 cm; St. 0,3 cm; Gew. 135,5 g; Feingehalt 750‰. (Taf. 10,9; 130,21)

Velkov (1935) 154; Taf. 18 Abb. 2.

- SK 8 Ohrring mit angelötetem Sternanhänger und Steckverschluß an der linken Seite. Den Verschluß bildet eine aufgeschobene, gerippte Manschette aus Silberblech. Der rundstabige Ring ist an einer Stelle leicht beschädigt. Der Sternanhänger besteht aus zwei ineinander gelegten Ringen, von denen der innere fein gerippt ist und vier aufgelegte Kügelchen trägt. An der Außenseite des äußeren Ringes sind je drei Kügelchen pyramidenförmig angeordnet. Auch an der Nahtstelle zwischen Anhänger und Ring befinden sich angelötete Kügelchen. Die Oberfläche der Rückseite ist unbearbeitet. L. 4,8 cm; St. des Ringes 0,2 cm. (Taf. 6,9; 124,4)

Möglicherweise handelt es sich bei diesem und dem Ohrring Nr. 9 um die beiden silbernen Ohrringe, die nach Velkov Bestandteile eines Schatzfundes bildeten, der in einem Topf im nordöstlichen Winkel von Raum 3 gefunden worden ist. Zu dem Schatzfund, der nicht mehr auszusondern ist, gehörten 5 Goldmünzen, 1 Silberring, 2 silberne Ohrringe, 2 silberne Vogelringnadeln und einige Perlen.

Velkov (1935) 153; Taf. 17,6.

- SK 9 Ohrring mit angelötetem Sternanhänger und Steckverschluß an der rechten Seite. Der Aufbau des Sternanhängers ist demjenigen von Nr. 8 sehr ähnlich. Ein kleiner Unterschied besteht darin, daß bei diesem Anhänger äußerer und innerer Ring nicht unmittelbar nebeneinander liegen. Das linke Kügelchen neben der Verlötungsstelle zwischen Ring und Anhänger ist nicht mehr vorhanden. Die Rückseite ist wie bei Nr. 8 unbearbeitet. L. 4,7 cm; St. des Ringes 0,2 cm. (Taf. 6,8; 124,3)

Fundumstände: Vgl. Nr. 8.

Velkov (1935) 153; Taf. 17,2.

- SK 10 Ohrringe wie Nr. 8 und 9, verschollen. Aus Raum d, dem von Velkov als Werkstatt gedeuteten Turmuntergeschoß. Obwohl von Velkov in eindeutiger Weise je zwei silberne Ohrringe von zwei verschiedenen Fundstellen genannt werden, ist nicht klar, von welcher Fundstelle die abgebildeten Exemplare stammen.

Velkov (1935) 152; 153; Taf. 17,2.6.

- SK 11 Offener, glatter Armring mit leicht verdickten Enden und ovalem Querschnitt. Dm. 8,3 cm; Gew. 37,2 g; Feingehalt 800‰. (*Taf. 7,15; 125,5*)
Velkov (1935) 153; *Taf. 17,8*.
- SK 12 Armring wie Nr. 11.
Velkov (1935) 153; *Taf. 17,9*.
- SK 13 Fingerring mit Monogramm auf der quadratischen Ringplatte, verschollen. Unter „SK 24“ sind 2 silberne Fingerringe aufgeführt, beide sind verschollen. Ob es sich bei dem Monogrammring um einen dieser beiden Fingerringe handelt, ist nicht mehr zu entscheiden. (*Taf. 6,6*)
Fingerringe aus Silber und Bronze (SK 48–52) sind im Turmuntergeschoß (Raum d) gefunden worden. Es ist aber nicht zu klären, ob auch der Monogrammring von dieser Fundstelle stammt.
Velkov (1935) 153; 154 Abb. 4,1.
- Die Funde SK 14–33 stammen wahrscheinlich aus Raum d, Turmuntergeschoß.
- SK 14 Schnallenbügel mit geschwungenen Seiten, Dornrast und profiliertem Dorn. An der Dornachse hängen 2 trapezförmige Zwingen mit je einem Niet. Die waagerechten Rippen im oberen Teil der Zwingen sind mitgegossen, die übrige Verzierung ist eingeritzt. L. 4,0 cm; Gew. 15,8 g; Feingehalt 750‰. (*Taf. 11,11; 130,20*)
Velkov (1935) 153; 154; *Taf. 19 Abb. 2,4*.
- SK 15 Taschenschnalle mit dreikantigem Dorn, verschollen. L. 2,0 cm. (*Taf. 126,7*)
Velkov (1935) 153; 154; *Taf. 19 Abb. 2,15*.
- SK 16 Gürtelbesatz in Form einer Pseudoschnalle mit 2 Nietösen auf der Rückseite. L. 2,5 cm. (*Taf. 11,1; 130,15*)
Velkov (1935) 154 Nr. 13; *Taf. 19 Abb. 2,2*.
- SK 17 Gegossener, knieförmiger Gürtelbesatz mit Durchbruchmuster (Maske) und 2 Nietösen auf der Rückseite. L. 2,7 cm (*Taf. 11,8; 130,9*)
Velkov (1935) 154 Nr. 13; *Taf. 19 Abb. 2,3*.
- SK 18 Bruchst. von einem gegossenen Gürtelbesatz mit Durchbruchmuster (Maske) und Nietöse auf der Rückseite. L. 2,0 cm. (*Taf. 11,9; 130,10*)
Velkov (1935) 154 Nr. 13; *Taf. 19 Abb. 2,13*.
- SK 19 Gegossener Gürtelbesatz mit Durchbruchmuster und eingeritzter, linearer Verzierung sowie 2 Nietösen auf der Rückseite. L. 3,4 cm. (*Taf. 11,10; 130,8*)
Velkov (1935) 154 Nr. 13; *Taf. 19 Abb. 2,8*.
- SK 20 Gegossener, rahmenförmiger Gürtelbesatz von einem Spathagürtel mit eingeritztem Gittermuster auf den Seitenstegen und je 4 seitlichen Nietlöchern. Das Gittermuster auf den erhöhten Stegen an den Schmalseiten ist durch Abnutzung etwas verwischt. L. 2,9 cm. (*Taf. 11,4; 130,12*)
Velkov (1935) 154 Nr. 13; *Taf. 19 Abb. 2,1*.
- SK 21 Gegossener, rahmenförmiger Gürtelbesatz wie Nr. 20. L. 2,9 cm. (*Taf. 11,5; 130,13*)
Velkov (1935) 154 Nr. 13; *Taf. 19 Abb. 2,7*.
- SK 22 Gegossener Riemenbesatz mit Durchbruchmuster und ursprünglich 2 Nietösen, davon eine erhalten, auf der Rückseite. L. 2,3 cm. (*Taf. 11,2; 130,17*)
Velkov (1935) 154 Nr. 13; *Taf. 19 Abb. 2,9–10*.
- SK 23 Gegossener Riemenbesatz mit Durchbruchmuster und 2 Nietösen auf der Rückseite. L. 2,4 cm. (*Taf. 11,3; 130,19*)
Velkov (1935) 154 Nr. 13; *Taf. 19 Abb. 2,9–10*.
- SK 24 Gegossener Riemenbesatz mit Durchbruchmuster wie Nr. 23, verschollen. (*Taf. 130,16*)
Velkov (1935) 154 Nr. 13; *Taf. 19 Abb. 2,9–10*.
- SK 25 Gegossener Riemenbesatz mit Durchbruchmuster wie Nr. 23, verschollen. (*Taf. 130,18*)
Velkov (1935) 154 Nr. 13; *Taf. 19 Abb. 2,9–10*.
- SK 26 Riemenbesatz in Form einer kleinen, runden Scheibe mit Nietöse auf der Rückseite, verschollen. Dm. 1,4 cm. (*Taf. 130,11*)
Velkov (1935) 154 Nr. 13; *Taf. 19 Abb. 2,14*.
- SK 27 Hauptriemenzunge aus kastenförmig zusammengesetztem Silberblech. Die Vorderseite ist mit spitzwinklig und kreisförmig ausgeschnittenem Durchbruchmuster verziert. Das Muster wird ergänzt durch eingeritzte Linien, die am oberen Rand der Riemenzunge ein Fransenmuster bilden. Im Fransenmuster steckt ein flacher Niet, der auf der Rückseite umgeschlagen ist. L. 7,4 cm. (*Taf. 11,15; 130,7*)
Velkov (1935) 154 Nr. 13; *Taf. 19 Abb. 2,19*.
- SK 28 Nebenriemenzunge aus kastenförmig zusammengesetztem Silberblech, am unteren Rand beschädigt. Die Verzierung entspricht Nr. 27. L. 6,0 cm. (*Taf. 11,14; 130,6*)
Velkov (1935) 154 Nr. 13; *Taf. 19 Abb. 2,20*.
- SK 29 Kleine Nebenriemenzunge aus kastenförmig zusammengesetztem Silberblech. Die Verzierung entspricht Nr. 27 und 28, jedoch fehlt bei dieser und den folgenden Nebenriemenzungen das Durchbruchmuster im unteren Teil der Vorderseite. L. 4,3 cm. (*Taf. 11,16; 130,5*)
Velkov (1935) 154 Nr. 13; *Taf. 19 Abb. 2,21*.

- SK 30 Kleine Nebenriemenzunge wie Nr. 29. Rückseite und Öffnung sind beschädigt. L. 4,3 cm. (*Taf. 11,17; 130,4*)
Velkov (1935) 154 Nr. 13; Taf. 19 Abb. 2,21.
- SK 31 Bruchst. von einer kleinen Nebenriemenzunge wie Nr. 29. L. 3,5 cm. (*Taf. 130,1*)
Velkov (1935) 154 Nr. 13; Taf. 19 Abb. 2,18.
- SK 32 Bruchst. von einer kleinen Nebenriemenzunge wie Nr. 29. L. 3,2 cm. (*Taf. 130,3*)
Velkov (1935) 154 Nr. 13; Taf. 19 Abb. 2,22.
- SK 33 Bruchst. von einer kleinen Nebenriemenzunge wie Nr. 29. L. 2,5 cm. (*Taf. 130,2*)
Velkov (1935) 154 Nr. 13; Taf. 19 Abb. 2,18.
- SK 34 Löffel mit abgesetztem, überhöhtem Stiel. Löffelschale und Stiel verbindet eine runde, einseitig profilierte Scheibe. Der Löffelstiel ist bis zum Ansatz einer sechskantigen Verdickung, die den unteren Abschluß bildet, mit feinen, engen Rillen bedeckt, die im unteren Teil des Stieles durch Abnutzung stark verwischt sind. Auch die Löffelschale zeigt auf beiden Seiten mit Kratzern in Längsrichtung Gebrauchsspuren. Auf der rechten Seite der Zwischenscheibe und auf beiden Seiten der Löffelschale befinden sich eingeritzte griechische Buchstaben. Auf dem unteren und oberen Segment des sechskantigen Stielteiles befindet sich je ein eingeritztes liegendes Kreuz. L. 24,4 cm; Gew. 56,0 g; Feingehalt 900‰. (*Taf. 33,2; 140,10*)
Velkov (1935) 153; Taf. 17,20.
- SK 35 Löffel wie Nr. 34. Die Löffelschale ist stark verbeult. Auf beiden Seiten der Zwischenscheibe befinden sich eingeritzte Besitzzeichen, auf dem oberen und unteren Segment des sechskantigen Stielteiles eingeritzte liegende Kreuze. L. 24,6 cm; Gew. 56,4 g; Feingehalt 900‰. (*Taf. 33,1; 138,5*)
- SK 36 Annähernd trapezförmiges Blechfragment von einem Gefäß (?), verschollen. L. ca. 7,0 cm. „SK 9“. (*Taf. 139,6*)

Bronze

Schmuck- und Trachtteile

- SK 37 Große, gegossene Fibel mit Scheinumwicklung des Bügels und eiserner Nadelkonstruktion. L. 7,0 cm. (Unter „SK 4“ sind 5 Bronzefibeln mit umgeschlagenem Fuß aufgeführt, hier Nr. 37.38.40.41; die fünfte ist verschollen.) (*Taf. 3,9*)
Velkov (1935) 154; Taf. 17,10.
- SK 38 Bruchst. (Fibelfuß) von einer außergewöhnlich großen, gegossenen Fibel mit Scheinumwicklung des Bügels. L. 4,5 cm. (*Taf. 3,7*)
Velkov (1935) 154.
- SK 39 Gegossene Fibel mit Scheinumwicklung des Bügels und eiserner Nadelkonstruktion, die aus einer eisernen Nadel mit eisernen Spiralwindungen, bandförmigen Scheinwindungen und Endknöpfen aus Bronze besteht. Der Bügel ist mit einer teils mitgegossenen und nachgearbeiteten, teils eingepunzten Verzierung versehen. Die Fotoabbildung mit eingehängter Vogelfibel entspricht möglicherweise nicht dem ursprünglichen Befund, da Velkov die beiden Funde getrennt abbildet. L. 4,4 cm. (*Taf. 3,17; 122,14*)
Velkov (1935) 154; Taf. 17,7.
- SK 40 Gegossene Fibel mit Scheinumwicklung des Bügels und eiserner Nadelkonstruktion; die Nadel ist mit der Spirale einer weiteren Fibel zusammengerostet, verschollen. L. ca. 4,0 cm. (*Taf. 122,17*)
Velkov (1935) 154; Taf. 17,3.
- SK 41 Gegossene Fibel mit Scheinumwicklung des Bügels und eiserner Nadelkonstruktion mit Resten der Scheinwindungen aus Bronzeblech. Der Bügel ist bandförmig, der Fibelfuß in Form eines Kreuzes gebildet. L. 4,0 cm. (*Taf. 4,1; 121,10*)
Velkov (1935) 154; Taf. 17,12.
- SK 42 Bruchst. von einer gegossenen Fibel mit Scheinumwicklung des Bügels, verschollen. L. 3,0 cm. (Unter „SK 27“ sind das Fibelbruchstück, das Bruchstück von einer Waage Nr. 64 und der Bronzering Nr. 69 zusammengefaßt. Ob damit ein Fundzusammenhang dokumentiert wird, läßt sich nicht mehr klären.) (*Taf. 121,9*)
Wahrscheinlich aus Raum d, Turmuntergeschoß.
Velkov (1935) 154.
- SK 43 Vogelfibel in Form einer Taube mit ausgebreiteten, punzverzierten Flügeln und eiserner Nadelkonstruktion. Die Fotoabbildung gibt möglicherweise nicht den ursprünglichen Befund wieder, da Velkov die Vogelfibel und Fibel Nr. 39 getrennt abbildet. L. 4,0 cm. (*Taf. 1,7; 122,14*)
Velkov (1935) 154 Abb. 4,3.
- SK 44 Vogelfibel in Form eines nicht näher

- bestimmbaren Vogels. Das Schwanzgefieder ist abgebrochen, die eiserne Nadelkonstruktion nur teilweise erhalten. L. 3,2 cm. (*Taf. 1,6*)
Velkov (1935) 154 Abb. 4,2.
- SK 45 11 drahtförmige Ohrringe mit zweifacher Schlaufe und drahtumwickeltem Gehänge mit Abschlußperle nebst einer unbestimmten Anzahl von Bruchstücken solcher Ohrringe. Zum Zeitpunkt der Materialaufnahme waren die Ohrringe nur noch in Bruchstücken vorhanden. (*Taf. 5,14; 123*)
Velkov (1935) *Taf. 17,11*.
- SK 46 Offener Armring mit leicht verdickten Enden und halbrundem Querschnitt. Abnutzungsspuren befinden sich an beiden Seiten oberhalb der größten Weite. Dm. 7,1 cm (*Taf. 7,17*)
Velkov (1935) 153; *Taf. 17,4*.
- SK 47 Bruchst. von einem offenen Armring mit verdickten Enden und halbrundem Querschnitt, verschollen. (*Taf. 125,8*)
- SK 48 Fingerring mit kreisaugenverzierter Ringplatte. Dm. 2,2 cm. (*Taf. 6,11; 124,15*)
Aus Raum d, Turmuntergeschoß, zusammen mit weiteren Fingerringen aus Silber (Nr. 13) und Bronze (Nr. 49–52), auch solche mit Steineinlagen; letztere jedoch nicht nachweisbar oder verschollen.
Velkov (1935) 153 ff.; *Taf. 19 Abb. 2,16*.
- SK 49 2 Bruchst. von Fingerringen mit kreisaugenverzierter Ringplatte, davon eines verschollen. (*Taf. 124,22–23*)
Fundumstände: Vgl. Nr. 48.
Velkov (1935) 153 ff.
- SK 50 Fingerring mit nur wenig abgesetzter Ringplatte, die unverziert ist und auf der sich ein rezenter Schmelztropfen befindet. Dm. 2,2 cm. (*Taf. 6,10; 124,21*)
Fundumstände: Vgl. Nr. 48.
Velkov (1935) 153 ff.; *Taf. 19 Abb. 2,11*.
- SK 51 3 Fingerringe mit Ringplatte, verschollen bzw. nur in Bruchstücken erhalten. (*Taf. 124,16–18*)
Fundumstände: Vgl. Nr. 48.
Velkov (1935) 153 ff.; *Taf. 19 Abb. 2,5–6,12*.
- SK 52 2 Ringplatten und 6 weitere Bruchstücke von Fingerringen, Ringplatten und 3 der kleineren Bruchstücke verschollen. (*Taf. 124,19–20,24–26*)
Fundumstände: Vgl. Nr. 48.
Velkov (1935) 153 ff.
- SK 53 Bruchst. von einer vergoldeten, punzverzierten Riemenzunge mit ursprünglich 2 halbkugligen Silbernieten, die von silbernem Perldraht umrandet werden. Die Seiten der Riemenzungen sind abgeschrägt. Die Punzverzierung besteht aus versetzt angeordneten Dreiecken und einfachen Punkten. Die Vergoldung hat sich stellenweise nur in den eingepunzten Dreiecken erhalten. L. 2,8 cm. (*Taf. 11,12; 130,14*)
- SK 54 Vogelringnadel. Den oberen Abschluß bildet eine Taube mit Kreisaugenverzierung auf einem gerippten Podest, den unteren Abschluß ein Ring; Vogel- und Ringebene liegen senkrecht zueinander. In der Mitte des Stäbchens befindet sich ein Mittelknoten. Da dieser Aufbau charakteristisch ist für die sogenannten Vogelringnadeln, wird die Beschreibung bei den folgenden Exemplaren nicht wiederholt. Die Seiten des Ringes und der Ringansatz weisen stärkere Abnutzungsspuren auf. L. 21,0 cm. (*Taf. 6,1*)
Die Vogelringnadeln sind in verschiedenen Räumen der Befestigung gefunden worden.
Velkov (1935) 154; *Taf. 17,16*.
- SK 55 Vogelringnadel mit einer Taube auf einem fazettierten Podest. Das Ringende ist abgebrochen. L. 15,8 cm. (*Taf. 6,5*)
Fundumstände: Vgl. Nr. 54.
Velkov (1935) 154; *Taf. 17,18*.
- SK 56 Vogelringnadel mit einer Taube auf einem fazettierten und quergekerbten Podest. Das Ringende ist abgebrochen. L. 17,0 cm (*Taf. 6,4*)
Fundumstände: Vgl. Nr. 54.
Velkov (1935) 154.
- SK 57 Bruchst. von einer Vogelringnadel mit einer Taube auf einem quergekerbten Podest. Die Nadel ist bis zum Mittelknoten erhalten. L. 9,6 cm. (*Taf. 5,3*)
Fundumstände: Vgl. Nr. 54.
Velkov (1935) 154; *Taf. 17,19*.
- SK 58 Vogelringnadel mit einem Hahn auf einem profilierten und kreisaugenverzierten Podest. Der Mittelknoten und der obere Teil des Ringes weisen Abnutzungsspuren auf. L. 19,5 cm. (*Taf. 6,2*)
Fundumstände: Vgl. Nr. 54.
Velkov (1935) 154; *Taf. 17,14*.
- SK 59 Bruchst. von einer Vogelringnadel. Der untere Teil des Stäbchens und die obere Hälfte des Ringes weisen starke Abnutzungsspuren auf, das Zierstück mit dem Vogel ist abgebrochen. L. 17,3 cm. (*Taf. 6,3*)
Fundumstände: Vgl. Nr. 54.
Velkov (1935) 154.
- SK 60 Tordierte Vogelringnadel ohne Mittelknoten. Am oberen Ende befindet sich ein Zapfen für die Befestigung des Zierstückes, das jetzt fehlt. Das Ringende weist bis etwa zur Mitte des Schaftes Abnutzungsspuren auf. L. 18,0 cm. (*Taf. 5,2*)
Fundumstände: Vgl. Nr. 54.
Velkov (1935) 154; *Taf. 17,17*.

- SK 61 Vogelringnadel mit aufgeschobenem Mittelknoten. Das obere Ende des Schaftes ist flachgehämmert und gespalten, in den so entstandenen Lamellen befinden sich Nietlöcher für die Befestigung des Zierstückes. Der Ringfortsatz am Ringende schließt mit einer Öse ab, in der ein Bronzedrahtaufhänger mit 2 Bronzeblechplättchen hängt. Das Ringende ist leicht abgenutzt. L. 22,0 cm. (*Taf. 5,1*)
Fundumstände: Vgl. Nr. 54.
Velkov (1935) 154; *Taf. 17,15*.
- SK 62 Scheibenförmiger Gürtelan hänger aus Bronzeblech mit aufgelötetem Scharnieraufhänger. Die eingepunzte Verzierung besteht aus einem vierpaßförmigen und akanthus-ähnlichen Blattmotiv. Im Mittelfeld sind die Hilfslinien der Verzierung sichtbar. Dm. 4,6 cm. (*Taf. 11,6*)
Velkov (1935) 154 Abb. 4,5; 156.

Kleingerät

- SK 63 Waagebalken von einer gleicharmigen Waage. L. 22,8 cm. SK 37. (*Taf. 33,13*)
- SK 64 Bruchst. von einer gleicharmigen Waage. L. 5,7 cm. (Zu weiteren Funden unter „SK 27“ vgl. Nr. 42.) (*Taf. 33,10*)
- SK 65 Waagschale aus Bronzeblech mit 3 randlichen Löchern für die Aufhängung. Dm. 5,0 cm. (*Taf. 33,12*)
Velkov (1935) 156.

Werkzeug

- SK 66 Rundstabiger Meißel, verschollen L. 13,0 cm. (*Taf. 140,4*)

- SK 67 Lange Blechröhre, die sich an einem Ende verjüngt und am Gegenende von einer scheibenförmigen, gegossenen Manschette umschlossen wird. Die Röhre ist in ganzer Länge erhalten und hat wahrscheinlich zu einem Blasebalg gehört. L. 44,0 cm. (*Taf. 25,26*)
Velkov (1935) 155 Abb. 5,2; 156.
- SK 68 2 Bruchst. von Blechröhren wie Nr. 67.
a) L. 14,0 cm; Dm. 0,9 cm. b) L. 3,5 cm; Dm. 1,0 cm.
Velkov (1935) 156.

Sonstiges

- SK 69 Kleiner, rundstabiger Ring. Dm. 2,2 cm. (*Taf. 6,19*)
Wahrscheinlich aus Raum d, Turmuntergeschloß (vgl. Nr. 42 und 64).
Velkov (1935) 153; *Taf. 19 Abb. 2,17*.
- SK 70 Kleine Manschette, verschollen. Dm. ca. 3,0 cm. (*Taf. 139,5*)
- SK 71 2 zusammengebogene Blechbänder (Halbfabrikate?) aus starkem Bronzeblech mit abgerundeten Enden und jeweils einer streifig bearbeiteten Oberfläche, verschollen. (*Taf. 142,1-2*)
- SK 72 2 Bruchst. von Blechbändern wie Nr. 71, verschollen.
- SK 73 Stangenförmiges Halbfabrikat (Bronzebarren?) mit streifig bearbeiteter Oberfläche, verschollen. L. ca. 11,5 cm. (*Taf. 140,3*)
- SK 74 Halbfabrikat aus starkem Bronzeblech mit glatter Oberfläche, verschollen. L. ca. 13,5 cm. (*Taf. 140,2*)

Eisen

Schmuck- und Trachtteile

- SK 75 Bruchst. von einer bandförmigen Fibel mit umgeschlagenem Fuß und Bügelschlaufe. L. 5,8 cm. (*Taf. 2,8; 120,8*)
- SK 76 Bruchst. von einer bandförmigen Fibel mit umgeschlagenem Fuß und Bügelschlaufe (?). Die Spiralkonstruktion besteht aus einer Spirale mit unterer Sehne und zwei echten Windungen, die restliche Länge der Spiralachse ist bis zu den Achsknöpfen mit Scheinwindungen aus feinem Bronzedraht umwickelt. Auf dem Bügel befindet sich eine Längsfurche, in der möglicherweise eine Einlage gesessen hat. L. 3,9 cm. (*Taf. 2,10; 120,9*)

- SK 77 Bruchst. von einer bandförmigen Fibel mit umgeschlagenem Fuß und Bügelschlaufe. Die Spiralkonstruktion besteht aus einer Spirale mit unterer Sehne und zwei echten Windungen, die restliche Länge der Spiralachse war ehemals mit Bronzeblech verkleidet, Reste davon befinden sich auf der linken Seite der Achse. L. 3,5 cm. (*Taf. 2,11; 120,7*)
- SK 78 Bruchst. von einer Fibel (Spiralkonstruktion) mit langer, blechumwickelter Spiralachse, verschollen. (*Taf. 120,10*)
- SK 79 Vogelringnadel. L. 20,6 cm. (*Taf. 5,6*)
Fundumstände: Vgl. Nr. 54.
Velkov (1935) 154; *Taf. 17,13*.

Kleingerät

- SK 80 Kleines Messer mit leicht abgesetztem Griffdorn; die Schneide ist rechtwinklig ausgebrochen. L. 10,0 cm. (*Taf. 18,28*)
- SK 81 Bruchst. von einem Klingengerät mit tordierter Griffangel. L. 10,8 cm. (*Taf. 19,7*)
Velkov (1935) 155 Abb. 5,11.
- SK 82 Bruchst. von einem Klingengerät mit tordierter Griffangel. L. 7,0 cm. (*Taf. 19,10*)
- SK 83 Bruchst. von einem Klingengerät mit tordierter Griffangel. L. 7,2 cm. (*Taf. 19,6*)
- SK 84 U-förmig gebogene Schere. Auf der Innenseite eines Klingenarmes befindet sich ein flacher Niet, um den das schmal zulaufende Ende des rechten Klingenschaftes gelegt ist. Darunter ist der Klingenschaft rechteckig ausgeschnitten und über einen drehbaren Querriegel gesetzt. Dieser Klingearm ist also auswechselbar oder repariert worden. L. 13,0 cm. (*Taf. 19,3*)
Aus Raum d, Turmuntergeschoß.
Velkov (1935) 152; 155 Abb. 5,31.
- SK 85 Ringschlüssel mit zweireihig gezacktem Bart. L. 4,0 cm. (*Taf. 36,20*)
Velkov (1935) Taf. 17,5.
- SK 86 U-förmig gebogener Schlüssel. L. 9,9 cm. (*Taf. 35,21*)
Velkov (1935) 155 Abb. 5,33.
- SK 87 U-förmig gebogener Schlüssel. L. 7,6 cm. (*Taf. 35,22*)
- SK 88 Bruchst. von einem U-förmig gebogenen Schlüssel. L. 7,3 cm.
- SK 89 Steckriegel. L. 9,5 cm; B. 1,2 cm. (*Taf. 35,8*)
Velkov (1935) 155 Abb. 5,40.
- SK 90 Steckriegel. L. 8,0 cm; B. 0,9 cm. (*Taf. 35,6*)
- SK 91 Steckriegel. L. 5,5 cm; B. 0,7 cm. (*Taf. 35,9*)
- SK 92 4 Steckriegel. a) L. 11,7 cm; B. 1,4 cm. b) L. 8,0 cm; B. 1,4 cm. c) L. 7,9 cm; B. 0,9 cm. d) L. 7,6 cm; B. 0,9 cm.
- SK 93 Großes Kastenschloß. In der Lamelle innerhalb des Kastens befinden sich unmittelbar hinter der vorderen Kastenöffnung zwei nebeneinander liegende, kleine Löcher. L. des Kastens 12,4 cm. (*Taf. 35,2*)
Velkov (1935) 155 Abb. 5,41 (?).
- SK 94 Kastenschloß. Unter dem oberen Rand des vorderen Deckbleches ist die Befestigung einer Lamelle von der Schließkonstruktion sichtbar; am seitlichen Deckblech befindet sich ein rechteckiger Ausschnitt. L. des Kastens 9,7 cm. (*Taf. 34,13*)
- SK 95 Kleines Kastenschloß mit quadratischer Öffnung am vorderen Deckblech. L. des Kastens 5,0 cm. (*Taf. 34,6*)
Velkov (1935) 155 Abb. 5,38.

- SK 96 Omega-förmig gebogener Griff von einem Kasten. L. 9,7 cm. (*Taf. 33,7*)
Velkov (1935) 155 Abb. 5,30.

Werkzeug

- SK 97 Breitbeil mit Tülle; auf der oberen und der unteren Seite der Tülle befindet sich je ein Nagelloch. L. der Schneide 19,5 cm. (*Taf. 21,5*)
- SK 98 Geschweifte Axt mit breitem Knauf. L. 21,2 cm. (*Taf. 21,1; 140,5*)
Velkov (1935) 155 Abb. 5,8.
- SK 99 Bruchst. von einer geschweiften Axt. L. 15,0 cm. (*Taf. 20,21*)
Velkov (1935) 155 Abb. 5,9.
- SK 100 Bruchst. von einer Axt. L. 5,1 cm. (*Taf. 20,24*)
- SK 101 Großer Löffelbohrer. L. 48,4 cm. (*Taf. 22,1*)
Velkov (1935) 155 Abb. 5,1; 156.
- SK 102 Löffelbohrer. L. 22,2 cm. (*Taf. 22,8*)
Velkov (1935) 155 Abb. 5,3; 156.
- SK 103 Sehr gut erhaltener Tüllenmeißel mit eingeritztem, kreuzförmigem Besitzerzeichen(?) auf dem Schaft. Die Schneide ist einseitig stärker abgenutzt. L. 20,5 cm. (*Taf. 20,13*)
Velkov (1935) 155 Abb. 5,21; 156.
- SK 104 Bruchst. von einem Ziehmesser. L. 16,5 cm. (*Taf. 20,26*)
Velkov (1935) 155 Abb. 5,37.
- SK 105 Bruchst. von einem Hobeisen. L. 13,4 cm. (*Taf. 20,17*)
Velkov (1935) 155 Abb. 5,14.
- SK 106 Amböß mit seitlichen Ansätzen neben der Schlagfläche; einer der beiden Ansätze ist senkrecht durchbohrt. L. 15,5 cm. (*Taf. 25,27*)
Aus Raum d, Turmuntergeschoß.
Velkov (1935) 152; 155 Abb. 5,12.
- SK 107 Keilförmiger, kleiner Amböß. L. 14,2 cm. (*Taf. 25,28*)
Aus Raum d, Turmuntergeschoß.
Velkov (1935) 152; 155 Abb. 5,18.
- SK 108 Vierkantige Feile. L. 21,0 cm. (*Taf. 32,9*)
- SK 109 Vierkantige Feile. L. 20,0 cm. (*Taf. 32,7*)
- SK 110 Bruchst. von einer vierkantigen Feile. L. 11,7 cm. (*Taf. 32,8*)
- SK 111 Sehr gut erhaltene Zange mit schnabelartigen Zangenbacken; eines der Griffenden ist zu einer Öse aufgerollt. L. 14,5 cm. (*Taf. 23,7*)
Aus Raum d, Turmuntergeschoß.
Velkov (1935) 152; 155 Abb. 5,24.
- SK 112 Zange mit schnabelartigen Zangenbacken; der beide Zangenteile verbindende Niet besteht aus Bronze. L. 14,4 cm. (*Taf. 23,10*)

- Aus Raum d, Turmuntergeschoß.
Velkov (1935) 152.
- SK 113 Zange mit schnabelartigen Zangenbacken. L. 12,8 cm. (*Taf.* 23,13)
Aus Raum d, Turmuntergeschoß.
Velkov (1935) 152; 155 Abb. 5,26.
- SK 114 Zange mit schnabelartigen Zangenbacken. L. 21,0 cm. (*Taf.* 23,8)
Aus Raum d, Turmuntergeschoß.
Velkov (1935) 152; 155 Abb. 5,19.
- SK 115 Zange mit schnabelartigen Zangenbacken. L. 14,5 cm. (*Taf.* 23,11)
Aus Raum d, Turmuntergeschoß.
Velkov (1935) 152; 155 Abb. 5,20.
- SK 116 Zange mit schnabelartigen Zangenbacken. L. 13,1 cm. (*Taf.* 23,9)
Aus Raum d, Turmuntergeschoß.
Velkov (1935) 152; 155 Abb. 5,13.
- SK 117 Zange mit schnabelartigen Zangenbacken. L. 12,6 cm. (*Taf.* 23,12)
Aus Raum d, Turmuntergeschoß.
Velkov (1935) 152; 155 Abb. 5,27.
- SK 118 Zange, verschollen.
- SK 119 Blechschere. L. 34,8 cm. (*Taf.* 24,6; 142,3)
Aus Raum d, Turmuntergeschoß.
Velkov (1935) 152; 155 Abb. 5,22.
- SK 120 Blechschere. L. 28,9 cm. (*Taf.* 24,7; 142,4)
Aus Raum d, Turmuntergeschoß.
Velkov (1935) 152; 155 Abb. 5,23.
- SK 121 Hammer. L. 17,4 cm. (*Taf.* 23,6)
Aus Raum d, Turmuntergeschoß.
Velkov (1935) 152; 155 Abb. 5,15.
- SK 122 Hammer. L. 15,5 cm. (*Taf.* 23,5)
Aus Raum d, Turmuntergeschoß.
Velkov (1935) 152; 155 Abb. 5,16.
- SK 123 Hammer. L. 13,4 cm. (*Taf.* 24,3)
Aus Raum d, Turmuntergeschoß.
Velkov (1935) 152; 155 Abb. 5,17.
- SK 124 Gartenhacke L. 30,5 cm. (*Taf.* 23,3)
Velkov (1935) 155 Abb. 5,7.
- SK 125 Dechsel oder Ascia mit leicht gebogener, breiter Schneide. L. 23,1 cm. (*Taf.* 21,9; 142,6)
Velkov (1935) 155 Abb. 5,10.
- SK 126 Bruchst. von einem Stemmeißel. L. 8,1 cm. (*Taf.* 22,15)
Velkov (1935) 155 Abb. 5,34.
- SK 127 Bruchst. von einem Stemmeißel. L. 7,2 cm. (*Taf.* 22,16)
- SK 128 Schlecht erhaltenes Bruchst. von einer Kelle. L. 14,0 cm; B. 7,2 cm; St. ca. 1,0 cm.
Velkov (1935) 155 Abb. 5,39.
- SK 129 Bruchst. von einer Kelle (?). L. 10,0 cm. (*Taf.* 21,6)
Velkov (1935) 155 Abb. 5,32.
- SK 130 4 rundstabile Bruchst. von Glasma-

chergeräten wie *Taf.* 25,3. a) L. 29,7 cm; Dm. 0,6 cm. b) 26,6 cm; Dm. 0,6 cm. c) L. 16,2 cm; Dm. 0,4 cm. d) L. 9,7 cm; Dm. 0,4 cm.

Landwirtschaftliches Gerät

- SK 131 Pflugmesser mit einem Kreuz unter dem oberen Rand aus feinem, eingelegtem Eisendraht. L. 57,8 cm. (*Taf.* 30,3)
Velkov (1935) 155 Abb. 5,4; 156.
- SK 132 Pflugmesser. L. 46,4 cm. (*Taf.* 30,2)
- SK 133 Pflugschar. L. 29,5 cm. (*Taf.* 29,1)
Vor dem Eingang von Raum d, Turmuntergeschoß.
Velkov (1935) 152; 155 Abb. 5,6; 156.
- SK 134 Pflugschar. L. 24,5 cm. (*Taf.* 29,4)
- SK 135 Bruchst. von einer Hacke mit dreieckigem Blatt und Mittelrippe. L. 12,7 cm. (*Taf.* 27,9)
- SK 136 Bruchst. von einem Spaten mit Tülle. L. 30,7 cm. (*Taf.* 29,3)
Vor dem Eingang von Raum d, Turmuntergeschoß.
Velkov (1935) 152; 155 Abb. 5,5; 156.
- SK 137 Bruchst. von einem Spaten mit Tülle. L. 28,9 cm. (*Taf.* 27,11)
- SK 138 Handhacke mit Schaftloch. L. 23,7 cm. (*Taf.* 28,1)
- SK 139 Bruchst. von einer Sichel. L. 14,4 cm. (*Taf.* 26,11)
Velkov (1935) 155 Abb. 5,35.

Waffen

- SK 140 Bruchst. von einer Spatha. L. 55,2 cm. (*Taf.* 43,5)
Velkov (1935) 154; 156 Abb. 6.
- Die meisten Pfeilspitzen (Nr. 141–152) sind im südlichen Vorraum der Befestigung, also in der Gegend des Turmes, gefunden worden.
- SK 141 Sehr gut erhaltene, flache Pfeilspitze mit abgeflachten Schnittkanten und Dorn. L. 10,1 cm. (*Taf.* 40,49)
Velkov (1935) 154; *Taf.* 19 Abb. 1,3.
- SK 142 Flache Pfeilspitze mit Tülle. L. 6,9 cm. (*Taf.* 41,1)
Velkov (1935) 154; *Taf.* 19 Abb. 1,4.
- SK 143 Flache Pfeilspitze mit Dorn. L. 8,3 cm. (*Taf.* 40,45)
Velkov (1935) 154; *Taf.* 19 Abb. 1,5.
- SK 144 Dreiflügelige Pfeilspitze mit Dorn. L. 7,3 cm. (*Taf.* 41,44)
Velkov (1935) 154; *Taf.* 19 Abb. 1,7.
- SK 145 Bruchst. von einer dreiflügeligen Pfeilspitze wie Nr. 144. L. 6,9 cm.
Velkov (1935) 154.

- SK 146 Dreiflügelige Pfeilspitze mit Dorn. L. 7,6 cm. (*Taf. 41,45*)
Velkov (1935) 154; Taf. 19 Abb. 1,2.
- SK 147 Dreiflügelige Pfeilspitze mit Dorn. L. 9,0 cm. (*Taf. 41,46*)
Velkov (1935) 154.
- SK 148 Dreiflügelige Pfeilspitze mit Dorn. L. 7,2 cm. (*Taf. 41,43*)
Velkov (1935) 154.
- SK 149 Dreiflügelige Pfeilspitze mit Dorn. L. 4,2 cm. (*Taf. 41,19*)
Velkov (1935) 154.
- SK 150 Dreiflügelige Pfeilspitze mit Dorn. L. 4,1 cm. (*Taf. 41,20*)
Velkov (1935) 154.
- SK 151 Dreiflügelige Pfeilspitze mit weidenblattförmigen Schnittkanten. L. 6,6 cm (*Taf. 41,47*)
Velkov (1935) 154.
- SK 152 2 Bruchst. von dreiflügeligen Pfeilspitzen, verschollen.
Velkov (1935) 154.
- SK 155 Bruchst. von einem Türgriff. L. 10,1 cm. (*Taf. 37,30*)
- SK 156 Splint. L. 10,0 cm. (*Taf. 38,8*)
Velkov (1935) 155 Abb. 5,28.
- SK 157 Bruchst. von einem Splint. L. 5,1 cm.
- SK 158 Nagel mit rundem Kopf. L. 6,5 cm.
- SK 159 Vierkantiger Draht, der an einem Ende zu einem Ring aufgebogen ist. L. 6,3 cm.
- SK 160 Rautenförmiges Fragment mit viereckigem Nagelloch. L. 4,8 cm.
- SK 161 3 verschlackte, stabförmige Fragmente. a) L. 10,8 cm; St. 0,5 cm. b) L. 7,9 cm; St. 0,4 cm. c) L. 4,6 cm; St. 0,3 cm.
- SK 162 28 kleinere Fragmente verschiedener Form und Größe.
- SK 163 5 Fragmente von zusammengerosteten Gegenständen, deren Verwendung nicht bestimmbar ist.
- SK 164 Bolzenförmiges Materialstück. L. 6,4 cm. (*Taf. 25,9*)
- SK 165 6 barrenförmige Materialstücke. a) L. 13,2 cm; B. 1,6 cm; St. 0,8 cm. b) L. 12,1 cm; B. 1,3 cm; St. 1,3 cm. c) L. 8,7 cm; B. 1,6 cm; St. 0,7 cm. d) L. 8,5 cm; B. 3,0 cm; St. 1,3 cm. e) L. 8,0 cm; B. 2,0 cm; St. 1,3 cm. f) L. 6,0 cm; B. 3,8 cm; St. 1,0 cm.

Sonstiges

- SK 153 Türgriff. L. 11,0 cm. (*Taf. 37,33*)
- SK 154 Türgriff. L. 10,7 cm. (*Taf. 37,32*)
Velkov (1935) 155 Abb. 5,36.

Blei

- SK 166 Tonnenförmiges Gewicht mit einer Schlaufe aus Bronzedraht, verschollen. (*Taf. 136,8*)
- SK 167 Sichelförmiges Fragment, verschollen. (*Taf. 139,4*)

Knochen

- SK 168 Langkonische, polierte Perle. L. 2,5 cm. (*Taf. 9,8*)
Velkov (1935) Taf. 16 Abb. 2,2.
- SK 169 Bruchst. von einem Kamm, verschollen.
- SK 170 Scheibenförmiger, polierter Wirtel mit eingedrehten Rillen. Dm. 3,4 cm. (*Taf. 14,14*)
Velkov (1935) 156; Taf. 16 Abb. 2,10.
- SK 171 Scheibenförmiger, polierter Wirtel mit eingedrehten Rillen und Kreisaugenverzierung an der Seite. Dm. 3,6 cm. (*Taf. 14,6*)
Velkov (1935) 156; Taf. 16 Abb. 2,12.
- SK 172 Konischer, polierter Wirtel mit Rillen und Kreisaugenverzierung; die Oberfläche weist leicht Brandspuren auf. Dm. 2,8 cm. (*Taf. 14,10*)
Velkov (1935) 156; Taf. 16 Abb. 2,7.
- SK 173 Konischer Wirtel mit eingedrehten Rillen an der Seite. Dm. 2,6 cm. (*Taf. 14,11*)
Velkov (1935) 156.

Stein

- SK 174 Zylindrische, polierte Perle (Wirtel?) aus dunkelgrauem, weiß geflecktem Marmor. Dm. 2,1 cm. (*Taf. 14,18*)
Velkov (1935) Taf. 16 Abb. 2,1.
- SK 175 Zylindrische, polierte Perle (Wirtel?) aus gelb und weiß geflecktem Marmor. Dm. 2,2 cm. (*Taf. 14,19*)
Velkov (1935) Taf. 16 Abb. 2,6.
- SK 176 Zylindrische, polierte Perle (Wirtel?) aus gelb und weiß geflecktem Marmor. Dm. 1,9 cm. (*Taf. 14,20*)
Velkov (1935) Taf. 16 Abb. 2,5.
- SK 177 Bruchst. von einem Wetzstein aus dunklem, hell geflecktem Marmor. Auf der unbeschädigten Oberfläche des helleren Randteiles an einer der Schmalseiten befindet sich die eingeritzte Darstellung einer an einer Traube pickenden Taube. L. 6,6 cm. (*Taf. 17,4*)
Velkov (1935) Abb. 4,6; 156.
- SK 178 Scheibenförmiger Wirtel aus rötlichem Stein. Dm. 3,4 cm. (*Taf. 14,22*)
Velkov (1935) 156.
- SK 179 Zylindrischer Wirtel aus rötlichem Stein mit eingedrehten Rillen. Dm. 3,3 cm. (*Taf. 14,23*)
Velkov (1935) 156.
- SK 180 Scheibenförmiger Wirtel aus weißlich-grauem Kalkstein mit eingedrehten Rillen. Dm. 3,0 cm. (*Taf. 14,24*)
Velkov (1935) 156; Taf. 16 Abb. 2,14.
- SK 181 Halbkugeliger Wirtel aus gelblichbraunem Sandstein mit eingedrehten Rillen. Dm. 3,6 cm. (*Taf. 14,16*)
Velkov (1935) 156; Taf. 16 Abb. 2,13.

Bernstein

- SK 182 Scheibenförmige, polierte Perle. Dm. 2,3 cm. (*Taf. 8,15*)
Velkov (1935) 156; Taf. 16 Abb. 2,8 (?).
- SK 183 2 größere Perlen, verschollen. „SK 20“ (vgl. Nr. 190). (*Taf. 125,16*)
Velkov (1935) 156; Taf. 16 Abb. 2,8 (?).

Glas

- SK 184 Kugelige, hellgrüne, luzide Perle mit aufgetragenen, abwechselnd braunen und gelben Zickzackbändern. Dm. 1,7 cm. (*Taf. 8,13*)
Velkov (1935) 156; Taf. 16 Abb. 2,4.
- SK 185 Kugelige, schwarze, opake Perle mit weißlicher Auflage. Dm. 1,4 cm. (*Taf. 8,14*)
Velkov (1935) 156; Taf. 16 Abb. 2,8 (?).
- SK 186 Ringförmige, grüne, luzide Perle. Dm. 1,2 cm. (*Taf. 9,4*)
Velkov (1935) 156; Taf. 16 Abb. 2,8 (?).
- SK 187 Doppelkonische, hellgrüne, luzide Perle mit braunen, eingesetzten Augen, in deren Mittelpunkt sich ein kleiner dunkler Tropfen befindet. Dm. 1,1 cm. (*Taf. 9,5*)
Velkov (1935) 156; Taf. 16 Abb. 2,8.
- SK 188 Langdoppelkonische, vierseitige, blaue, luzide Perle. Dm. 0,7 cm. (*Taf. 9,10*)
Velkov (1935) 156; Taf. 16 Abb. 2,8.
- SK 189 Röhrenförmige, grüne, luzide Perle mit kleiner Bronzehülse im Fadenloch. Dm. 0,6 cm. (*Taf. 9,9*)
Velkov (1935) 156; Taf. 16 Abb. 2,8.
- SK 190 31 Perlen verschiedener Form und Größe, verschollen. „SK 20“ (vgl. Nr. 183). (*Taf. 125,16*)
Velkov (1935) 156; Taf. 16 Abb. 2,8 (?).
- SK 191 Rundes, scheibenförmiges Exagion mit leicht erhöhtem Rand aus hellgrünem, luzidem Glas. Das Monogramm ist undeutlich und abgeschliffen (Abbildung nach Velkov). Dm. 1,5 cm; St. 0,35 cm. (*Taf. 33,4*). Ausführlich behandelt von J. Jurukova (hier S. 288 ff.)
Velkov (1935) 154 Abb. 4,4.
- SK 192 Wandsch. mit Nodus von einem Stengelglas aus gelblichgrünem Glas. L. 3,6 cm. (*Taf. 50,12*)
Velkov (1935) 156.
- SK 193 Bodensch. von einem Stengelglas aus gelblichgrünem, stark blasigem Glas. Dm. 4,3 cm. (*Taf. 50,22*)
Velkov (1935) 156.
- SK 194 Bodensch. von einem Stengelglas aus grünem, stark blasigem Glas. Dm. 4,0 cm. (*Taf. 50,21*)
Velkov (1935) 156.
- SK 195 2 Bruchst. von Fensterglas, verschollen.

Ton

- SK 196 Scheibenförmiger, gedrehter Wirtel aus gelbrot gebranntem Ton mit rotem Farbüberzug. Dm. 3,9 cm. (*Taf. 14,27*)
Velkov (1935) 156.
- SK 197 Konischer, gelber bis mittelgrauer Wirtel. Dm. 3,7 cm. (*Taf. 14,43*)
Velkov (1935) 156; *Taf. 16 Abb. 2,3*.
- SK 198 Doppelkonischer, hellbrauner, schwarz gefleckter Wirtel. Dm. 2,9 cm. (*Taf. 15,8*)
Velkov (1935) 156.
- SK 199 Doppelkonischer, mittelgrauer Wirtel. Dm. 3,5 cm. (*Taf. 15,23*)
Velkov (1935) 156.
- SK 200 Schleuderkugel (Spielstein?) mit zwei sich kreuzenden Reihen von Fingernagel-eindrücken, die außerdem regellos die gesamte Oberfläche bedecken. Dm. 2,9 cm. (*Taf. 13,2*)
Velkov (1935) *Taf. 16 Abb. 2,9*.
- SK 201 Flaschen- oder Amphorenverschluß in Form einer kleinen, runden Scheibe, die aus konzentrisch zusammengesetzten Ringen aus gelbbraunem Ton besteht. In der Mitte der Scheibe befinden sich zwei eingeritzte Zeichen. Dm. 5,8 cm. (*Taf. 13,1*)
Velkov (1935) *Taf. 16 Abb. 2,11*.
- SK 202 Runde, gedreht Lampe mit angesetzter Schnauze und Standring aus dunkelgrauem, braun geflecktem, stark mit Quarzgrus gemagertem Ton. Der verhältnismäßig große Spiegel ist leicht eingetieft und wird von einer umlaufenden Leiste begrenzt. L. 7,5 cm. (*Taf. 47,28*)
Velkov (1935) 156.
- SK 203 Doppelkonische, gedrehte (?) Lampe mit geschlossener, langer Schnauze und kleinem Standring aus hell- bis rötlich-braunem, feinem, etwas glimmerigem Ton mit glatter Oberfläche. Der bandförmige Henkel ist abgebrochen; er führte ehemals von der zylindrischen Öffnung des Fülloches zum Gefäßumbruch. L. 9,7 cm. (*Taf. 48,35*)
Velkov (1935) 156.
- SK 204 Ovale, geformte Lampe mit leicht eingetieftem, kleinem Spiegel, gewölbter, breiter Schulter und Zapfengriff aus mittelbraunem, mittelfein gemagertem, glimmerhaltigem Ton mit braunem Farbüberzug. L. 8,0 cm. (*Taf. 44,7*)
Velkov (1935) 156; *Taf. 20 Abb. 2,3*.
- SK 205 Ovale, geformte Lampe mit leicht aufgewölbter Schnauze, bandförmigem Henkelansatz und großem, eingetieftem Spiegel mit der Darstellung einer Arkade in stark stilisierter Form. Hellbrauner, dunkelbraun gefleckter, feiner, glimmerhaltiger Ton mit braunem Farbüberzug. L. 9,4 cm. (*Taf. 44,4; 144,6*)
Velkov (1935) 156; *Taf. 20 Abb. 2,7*.
- SK 206 Ovale, geformte Lampe mit ovalem Spiegel und Kanal, Zapfengriff, kleinem Standring und leicht gewölbter Schulter. Schnauze und Spiegel werden von einem Wulst umrandet und miteinander verbunden. Die verhältnismäßig breite Schulter wird von radial angeordneten Rippen unter einer Reihe runder Knubben verziert. Auch auf der Unterseite der Lampe befinden sich unregelmäßig angeordnete Rippen. Braungrauer, fein gemagertem Ton mit glatter Oberfläche. L. 8,0 cm. (*Taf. 44,3*)
Velkov (1935) 156; *Taf. 20 Abb. 2,1*.
- SK 207 Ovale, flache, geformte Lampe mit ovalem Spiegel und Kanal, erhöhter Schnauze, langem Zapfengriff und abfallender, breiter Schulter, die mit plastischen Dreiecken und kleinen Knubben verziert ist. Ein Wulst umrandet und verbindet Spiegel und Lampenschnauze. Der Zapfengriff sitzt auf der Schulter, ohne deren Breite ganz zu erreichen. Ziegelroter, braun gefleckter, feiner, leicht glimmerhaltiger Ton mit glatter Oberfläche. L. 8,7 cm. (*Taf. 45,11; 144,7*)
Velkov (1935) 156; *Taf. 20 Abb. 2,10*.
- SK 208 Bruchst. von einer Lampe wie Nr. 207, doch mit etwas höherem Unterteil und Standring. Auf der Unterseite befinden sich radial ausgerichtete Rippenpaare und unterhalb des Zapfengriffes ein plastisches, ovales Zeichen; innerhalb des Standringes befindet sich ein nicht vollständig ausgeführter Kranz von Rosetten. Die Schulter ist mit kleinen Knubben verziert. Gelbbrauner, feiner Ton mit glatter Oberfläche. L. 8,3 cm. (*Taf. 45,10*)
Velkov (1935) 156; *Taf. 20 Abb. 2,8*.
- SK 209 Ovale, geformte Lampe mit rundem Spiegel und geradem Kanal, Zapfengriff, kleinem Standring und leicht gewölbter, abfallender Schulter, die mit sehr regelmäßig angeordneten, kleinen Knubben verziert ist. Spiegel und Schnauze werden von einem Wulst umrandet und miteinander verbunden. Dieser Wulst ist im Bereich des Spiegels längsgefurcht und erscheint so als Doppelwulst. Zwischen Ober- und Unterteil der Lampe befindet sich eine breite „Naht“. Unterhalb des Zapfengriffes sind bogenförmige Furchen eingedrückt. Gelbgrauer, fei-

- ner Ton mit dunkelbraunem Farbüberzug. L. 8,5 cm. (*Taf. 45,9*)
Velkov (1935) 156; Taf. 20 Abb. 2,2.
- SK 210 Birnenförmige, doppelkonische, geformte Lampe mit rundem Spiegel und leicht eingeschnürtem Kanal, gefurchtem Zapfengriff und breiter, abfallender Schulter. Spiegel und Schnauze werden von einem Wulst umrandet und miteinander verbunden. Im Bereich des Spiegels wird dieser Randwulst von einem zweiten, mit Spiralhaken endenden Wulst begleitet. Unterhalb des zweiten Wulstes befindet sich eine Reihe von schrägen plastischen Rippen. Der Spiegel ist eingetieft und mit einer Rosette verziert, die das Fülloch als Mittelpunkt einbezieht. Zwischen Ober- und Unterteil befindet sich eine breite „Naht“. Mittelbrauner, mittelfein gemagerter, glimmerhaltiger Ton mit glatter Oberfläche. L. 10,8 cm (in der Fotoabbildung ergänzt). (*Taf. 46,19; 144,4*)
Velkov (1935) 156; Taf. 20 Abb. 2,4.
- SK 211 Birnenförmige, doppelkonische, geformte Lampe mit rundem Spiegel, eingeschnürtem Kanal und breiter, abfallender Schulter. Spiegel und Schnauze verbindet ein Wulst, der im Bereich des Spiegels von einem zweiten, mit Spiralhaken endenden Wulst begleitet wird. Unterhalb des zweiten Wulstes befindet sich eine Reihe von radial ausgerichteten Rippen. Das Fülloch im eingetieften Spiegel wird von einem kreisförmigen Wulst umrandet. Der Griff ist ausgebrochen. Zwischen Ober- und Unterteil befindet sich eine breite „Naht“. Rotgrauer, mittelfeiner, leicht glimmerhaltiger Ton mit glatter Oberfläche. L. 8,9 cm. (*Taf. 46,23*)
Velkov (1935) 156; Taf. 20 Abb. 2,6.
- SK 212 Birnenförmige, doppelkonische, geformte Lampe mit rundem Spiegel und eingeschnürtem Kanal, Griffplatte in Form einer stilisierten Palmette und breiter, abfallender, leicht gekehlter Schulter. Spiegel und Schnauze verbindet ein Doppelwulst. Im eingetieften Spiegel ist ein Kreuz mit verbreiterten Kreuzarmen dargestellt. Zwischen Ober- und Unterteil befindet sich eine breite „Naht“. Gelblichbrauner, mittelfein gemagerter, glimmerhaltiger Ton mit stellenweise etwas rauher Oberfläche. L. 10,0 cm. (*Taf. 46,22; 144,3*)
Velkov (1935) 156; Taf. 20 Abb. 2,5,9.
- SK 213 Knopfdeckel aus dunkelgrauem, braun geflecktem Ton mit leicht rauhwandiger Oberfläche. Dm. 8,0 cm. (*Taf. 109,13*)
- SK 214 Henkelkrug mit Ausgußschnauze, gefurchtem Henkel und rippenverziertem Gefäßhals und braungrauem, hellbraun geflecktem, mit Quarz- und Kalksteingrus gemagertem Ton mit leicht körniger Oberfläche. H. 9,3 cm. (*Taf. 72,8*)
Velkov (1935) 156; Taf. 20 Abb. 1,2.
- SK 215 Henkelkrug mit rippenverziertem Trichterrand und gefurchtem Henkel aus gelblichgraubraunem, mit Quarzgrus und etwas Glimmer gemagertem Ton mit glatter, leicht poröser Oberfläche, die auf der Gefäßinnenseite Drehrillen aufweist. H. 9,0 cm. (*Taf. 67,15*)
Velkov (1935) 156.
- SK 216 Henkelkrug mit hohem, rippenverziertem Trichterrand und gefurchtem Henkel aus schwarzgrauem, mit Quarz und Glimmer gemagertem, glattwandigem Ton. H. 9,0 cm (*Taf. 67,16*)
Velkov (1935) 156; Taf. 20 Abb. 1,1.
- SK 217 Bruchst. von einer Flasche mit zylindrischem Gefäßkörper und Omphalosboden aus dunkelgraubraun geflecktem, mittelfein gemagertem Ton mit leicht rauhwandiger Oberfläche. H. 13,0 cm. (*Taf. 72,18*)
- SK 218 Neolithisches Miniaturgefäß mit zylindrischem Hals und konischem Unterteil aus mittelgrauem, etwas bräunlichem, fein und wenig gemagertem Ton mit waagrecht geglätteter Oberfläche. H. 4,8 cm.
- SK 219 Kleiner, handgemachter Napf mit einziehendem Rand aus mittel- bis dunkelbraunem, grob gemagertem, schwach gebranntem Ton mit rauher Oberfläche. H. 3,4 cm.

ABGEKÜRZT ZITIERTE LITERATUR

- Ambroz 1966*
A. K. Ambroz, Fibuly juga evropejskoj časti SSSR II v. do n. e. – IV v. n. e. Archeologija SSSR Svod archeologičeskich istočnikov D 1–30 (Moskva 1966).
- Annibaldi / Werner 1963*
G. Annibaldi / J. Werner, Ostgotische Grabfunde aus Acquasanta, Prov. Ascoli Piceno (Marche). *Germania* 41, 1963, 356–373.
- Bersu 1938*
G. Bersu, A 6th century German Settlement of *foederati*. Golemanovo Kale, near Sadowetz, Bulgaria. *Antiquity* 1938, 31–43. (Hier wieder abgedruckt S. 556 ff.)
- Bierbrauer 1971*
V. Bierbrauer, Zu den Vorkommen ostgotischer Bügelfibeln in Raetia II. *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 36, 1971, 131–165.
- Bierbrauer 1975*
Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien (Spoleto 1975).
- Bierbrauer 1980*
V. Bierbrauer, Zur chronologischen, soziologischen und regionalen Gliederung des ostgermanischen Fundstoffes des 5. Jahrhunderts in Südosteuropa. In: H. Wolfram / F. Daim (Hrsg.), Die Völker an der mittleren Donau im 5. und 6. Jahrhundert (Wien 1980) 131–142.
- Csallány 1961*
D. Csallány, Archäologische Denkmäler der Gepiden im Mitteldonaubecken (454–568 u. Z.). *Arch. Hung. N. S.* 38 (Budapest 1961).
- Csallány 1962*
Byzantinische Schnallen und Gürtelbeschläge mit Maskenmuster. *Acta Antiqua* (Budapest) 10, 1962, 55–77.
- Hampel I–III*
J. Hampel, Die Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn I–III (Braunschweig 1905).
- Iatrus I–II*
J. Herrmann mit Autorenkollektiv, Iatrus – Krivina. Spätantike Befestigung und frühmittelalterliche Siedlung an der unteren Donau. *Ergebnisse der Ausgrabung 1966–1973. Schr. z. Gesch. u. Kultur d. Antike* 17 (Berlin 1979/1982).
- Janković 1981*
D. Janković, La partie danubienne de la région d'Aquis au VI^e et au début du VII^e siècle. *Inst. Arch. Beograd, Matériaux* 5 (Beograd 1981) (serbisch mit franz. Résumé).
- Keller 1971*
E. Keller, Die spätromischen Grabfunde in Südbayern. *MBV* 14 (München 1971).
- Miletić 1975*
N. Miletić, Das frühmittelalterliche Gräberfeld in Rakovčani bei Prijedor. *Wiss. Mitt. Bosn.-Herz. Landesmus. Sarajevo* 5 A, 1975, 177–224.
- MBV*
Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte (München).
- MLA*
Materialy i Issledovanija po Arch. SSSR.
- Pernik 1981*
J. Cangova / A. Radunčeva / V. Ljubenova / V. Gerasimova-Tornova / J. Jurukova, Pernik. Poseliščen život na Chelma Krakra ot V chil. n. e. do VI v. na n. e. Band 1. *Éditions Acad. Bulgare des Sciences* (Sofia 1981) (bulgarisch mit franz. Résumé).
- Pescheck 1950*
C. Pescheck, Zur Südausbreitung der Fibel mit umgeschlagenem Fuß. *Prähist. Zeitschr.* 34/35, 1949/50 (1953) 255–266.
- Preda 1980*
C. Preda, Callatis. Necropola romano-bizantina. *Bibl. Arheol.* 38 (Bucuresti 1980).
- Suuk-Su 1 1906*
N. I. Repnikov, Nekotorye mogil'niki oblasti krymskich Gotov I. *Izvestija Imp. Arch. Komm.* (St. Petersburg) 19, 1906, 1–80.
- Suuk-Su 2 1907*
N. I. Repnikov, Nekotorye mogil'niki oblasti krymskich Gotov II. *Zapiski Imp. Odesskago Obščestva Ist. i Drevn.* 27, 1907, 101–144.
- Todorova 1968*
H. Todorova Simeonova, Die vorgeschichtlichen Funde von Sadovec (Nordbulgarien). *Jahrb. Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz* 15, 1968 (1970) 15–63.
- Velkov 1927*
I. Velkov, Stari selišča i gradišča po dolinata na Vit [Alte Siedlungen und Befestigungen im Tal des Vit]. *Mat. za arheol. Karta na Bulgarija* 6 (Sofija 1927).
- Velkov 1935*
I. Velkov, Eine Gotenfestung bei Sadowetz (Nordbulgarien). *Germania* 19, 1935, 149–158. (Hier wieder abgedruckt S. 539 ff.)
- Vetters 1950*
H. Vetters, Dacia Ripensis. *Schr. Balkankomm. Österreich. Akad. d. Wiss.* 11, 1 (1950). Darin S. 49–57: Ein befestigtes Dorf am Vit. (Hier wieder abgedruckt S. 576 ff.)
- Vinski 1967*
Z. Vinski, Die altsässige Bevölkerung der Spätantike im salonitanischen Bereich gemäß der archäologischen Hinterlassenschaft des vorslawischen Substrats. *Vjesnik Arheol. i Hist. Dalm. (Split)* 69, 1967 (1974) (kroatisch mit deutschem Résumé).
- Vinski 1968*
Z. Vinski, Kreuzförmiger Schmuck der Völkerwanderungszeit in Jugoslawien. *Vjesnik Arh. Muz. Zagreb* 3, Ser. 3, 1968, 103–166.
- Werner 1955*
J. Werner, Byzantinische Gürtelschnallen des 6. und 7. Jahrhunderts aus der Sammlung Diergardt. *Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch.* 1, 1955, 36–48.
- Werner 1961*
J. Werner, Die Langobarden in Pannonien. *Beiträge zur Kenntnis der langobardischen Bodenfunde vor 568. Abhandl. Bayer. Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Kl. N. F.* 55 (München 1962).
- Werner 1974*
J. Werner, Nomadische Gürtel bei Persern, Byzantinern und Langobarden. In: *La civiltà dei Longobardi in Europa. Atti Convegno Internaz. Roma/Civiale* 1971. *Accad. Naz. Lincei, Quaderno* 189 (Roma 1974) 109–139.

ANHANG

Eine Gotenfestung bei Sadowetz (Nordbulgarien).

Etwa 40 km südlich von Plewen verläßt der Fluß Vit (Utus) in der Gegend des Dorfes Sadowetz die letzten Ausläufer des Nordhanges des Balkangebirges, bevor er in die weite Donauebene eintritt. Zwischen Sadowetz und dem südöstlich davon gelegenen Dorfe Bežanovo liegt zu beiden Seiten des Flusses ein ausgedehntes Festungssystem (Abb. 1)¹. Es beginnt 2 km südöstlich von Sadowetz, wo im engen Tal des Vit, das von steilen Felsen eingeschlossen ist, sich dicht über dem Ufer eine Turmruine (C, Taf. 13, 1; 13, 2) erhebt, die zu einer von der Bevölkerung Sadovsky Manastir genannten



Abb. 1. Lageplan der Befestigungen bei Sadowetz.

Ruinenstätte gehört. Hier liegt zu beiden Seiten des Flusses je eine befestigte Siedlung (Gradište). Die größere Festung heißt Golemanovo-kale und liegt auf dem rechten Ufer über dem Sadovsky Manastir (Taf. 13, 1). Sie ist nur von Westen her zugänglich und durch eine Festungsmauer mit Türmen geschützt, die heute einen breiten Wall bildet. Der Innenraum ist besonders im westlichen Teil mit Wald bestanden und mit einer dicken Kulturschicht bedeckt, aus der Baureste hervorragen. Die zweite Festung liegt Golemanovo-kale gegenüber auf einer steilen vorspringenden Terrasse (A, Taf. 13, 3) und ist nur von Süden und Westen her zugänglich. Am Nordhang, außerhalb der Festung, finden sich umfangreiche Spuren eines verlassenen Baues, wohl einer Kirche, von etwa 20m Länge und 10m Breite. Die Festung heißt Sadovsko-kale. Die Ergebnisse der Ausgrabung dieser einen Anlage und die dort gemachten Funde werden weiter unten behandelt. Zu dem Festungssystem gehören noch folgende Anlagen: Als Kožuharsko-kale wird der Endpunkt des Felskammes bezeichnet, der von Sadovsky Manastir ausgeht und sich etwa 1 km in östlicher Richtung

¹ I. Welkov, *Alte Siedlungen und Bauten im Vittal (Bulg.)* 43 ff.

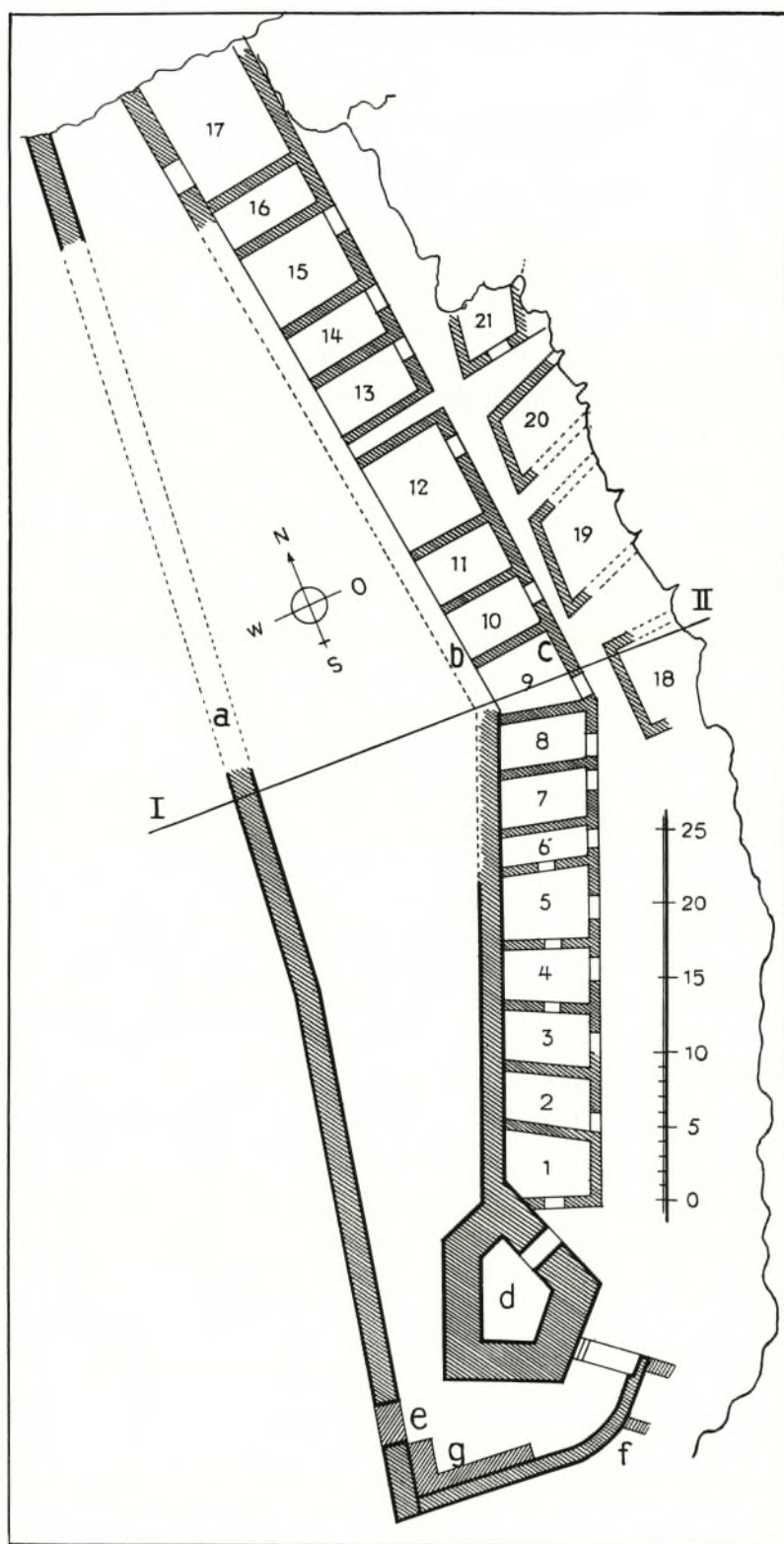


Abb. 2. Lageplan der Festung Sadowetz. 1:500.

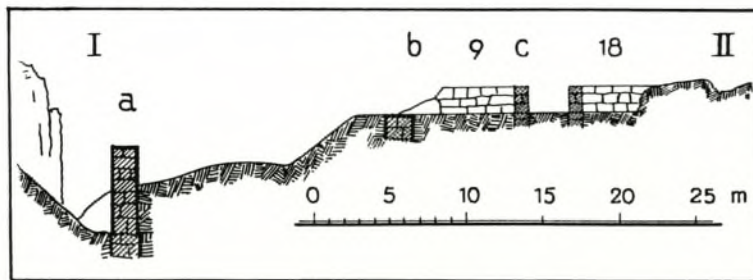


Abb. 3. Schnitt West—Ost durch Festung Sadowetz bei I—II. 1:500.

erstreckt. Es scheint aber, daß es sich bei Kožuharsko-kale lediglich um Mauerzüge handelt, welche die von Norden zugängliche Seite des Festungssystems decken sollten. Die Mauer ist heute völlig abgetragen, aber von Sadovsky Manastir angefangen bis zu Kožuharsko-kale finden sich in ununterbrochener Reihe große Löcher, die heute mit Gras bewachsen sind, aber sicher Reste einer alten Siedlung darstellen. In der Nähe von Kožuharsko-kale, an der Stelle dieser vermutlichen Siedlung, stehen noch vier Grabkreuze aufrecht.

Zwischen Sadovsko-kale und Kožuharsko-kale zieht ein Wall, der stellenweise stark abgetragen ist, aber, wo er gut erhalten ist, eine Breite von 6 m aufweist. Die Bevölkerung nennt ihn Scharampolja. Der Wall, der eine Länge von etwa 700 m hat und in westöstlicher Richtung zieht, trägt auf seinem Nordhang nahe am Flußufer die Reste eines viereckigen Turmes von 4:4 m mit einer Mauerdicke bis zu 1 m. An dieser Stelle war, wie es scheint, auch ein Tor vorhanden. Ein zweiter Turm gleicher Bauart und gleicher Ausmaße steht auf dem Wall an der Stelle, wo er auf die Höhe von Kožuharsko-kale emporsteigt. Die Mauern sind aus gewöhnlichen Steinen gebaut, die von weißem Mörtel zusammengehalten werden. Mit Scharampolja zusammen bilden die drei Festungen ein Dreieck. Dadurch wurde eine Art befestigtes Lager geschaffen, das auch das kleine Gebiet bis nach Studenetz im Westen von Sadovsko-kale mit einschloß. Hier bei Studenetz gewährten die Felsen selbst genügend Deckung für den Zugang vom Westen her.

Zu diesen Anlagen gehört nun noch die Festung von Garvan-dol, die auf dem linken Flußufer etwa 1 km südöstlich von Kožuharsko-kale liegt und Goranovsko-kale genannt wird. Sie hat lediglich auf ihrer Ostseite eine Mauer, in deren Mitte ein Turm stand. Goranovsko-kale bildete offenbar eine Abwehrstellung mit dem Zweck, das Festungsdreieck gegen Angriffe von Süden her zu decken. Unterhalb der Festung befindet sich eine Quelle mit gutem Wasser.

Von diesem Befestigungssystem wurde die Festung Sadovsko-kale im Sommer 1934 ausgegraben (Abb. 2 u. 3). Sie liegt auf einer nasenförmigen Bergterrasse (A, Taf. 13, 3), die von einer Höhe (B, Taf. 13, 3) im Süden, die nur einen Pfeilschuß weit entfernt ist und sie durch ein Tälchen trennt, überhöht wird. Die Terrasse fällt steil nach Norden und Osten gegen den Vit hin ab. Die Länge der bebauten Terrasse übersteigt 80 m nur wenig, ihre Breite beträgt etwa 20 m. Bequem zugänglich ist sie nur von Süden und Westen, weshalb sie auf diesen Seiten am stärksten befestigt ist. Die Befestigung besteht aus einer

Außenmauer (a, Abb. 2), die noch auf eine Länge von ungefähr 40 m erhalten und bei 1.80 m Dicke heute noch bis 3 m hoch ist. Die sehr solide gebaute Mauer, die auf tiefen Fundamenten ruht, ist aus unbehauenen Steinblöcken aufgeführt, die mit Mörtel verbunden sind. Sie erreicht im Norden, wo wieder ein kleines Stück von ihr erhalten ist, an dem Felsen ihr Ende. Im Süden biegt sie beinahe rechtwinklig nach Osten um. Kurz vor der Ecke befand sich hier ein nach Westen herausführendes Tor, das noch während des Bestehens der Anlage zugebaut wurde (e, Taf. 15, 1; e, Abb. 2). Durch dies Tor führte der Zugang zum Fluß hinab und nach Studenetz. Die Mauertechnik in der zugesetzten Torlücke unterscheidet sich von der der Mauer. Dieses Mauerstück ist auch ohne Fundamente direkt auf die Durchfahrt aufgesetzt. Gleichzeitig mit der Zumauerung des Tores wurde zur Verstärkung des Winkels der Umfassungsmauer auf der Innenseite der Mauer ein kurzes Mauerstück angesetzt (g, Abb. 2). Die Außenmauer biegt dann nach Nordosten um; außen scheint noch ein Turm (f, Abb. 2) angebaut gewesen zu sein, der den Zugang von Süden deckte. Abgesehen von dem zugemauerten Tor scheint in der Außenmauer keine andere Öffnung bestanden zu haben. Nördlich von dem zugebauten Tor ist der Innenraum von großen Mauertrümmern bedeckt, die von der Umfassungsmauer stammen. Falls sie nicht etwa durch ein Erdbeben dorthin gefallen sind, kann man wohl vermuten, daß sie bei der Erstürmung der Festung dorthin geraten sind. Wie wir weiter unten sehen werden, gibt es vielerlei Anzeichen, die für eine Zerstörung der Festung durch Feindeshand sprechen.

Östlich hinter der äußeren Umfassungsmauer läuft im stumpfen Winkel eine zweite ebenso starke innere Festungsmauer (b, Abb. 2), die gleiche Bauart und fast gleiche Breite (1.70 m) hat. Im Norden endet sie ebenfalls bei den steil abstürzenden Felsen, und hier befindet sich in ihr eine Torlücke, die nach Osten in den mit Wohnbauten bestandenen Innenraum führt. Wie die Photographie Taf. 15, 2 zeigt, besteht zwischen den erhaltenen Teilen im Süden und denen im Norden starkes Gefälle. Offenbar lagen hier im 'Hof' zwischen beiden Mauern Aufschüttungen, die nach Zerstörung der Mauern a und b ihren Halt verloren und abgeschwemmt wurden. Im Süden endet die Innenmauer b in einen fünfeckigen Turm (d), der 2.70 m starke Mauern hat und in den von Osten ein Eingang hereinführt (Taf. 15, 3). Die Süd- und Westfront des Turmes deckt den Zugang von der zugemauerten Pforte der Außenmauer her. Der Turm bildet einen kräftigen Stützpunkt der ganzen Verteidigungsanlage an ihrer gefährdetsten Stelle. Im Innenraum des Turmes wurde ein kleiner runder, etwa 1 m hoher und 1 m in den Boden versenkter, aus Steinen aufgeführter Herd gefunden. Der Fußboden ist mit glattem Mörtel bedeckt. Wenn man nach den Gegenständen urteilen darf, die hier im Erdgeschoß des Turmes gefunden wurden, so hat der Raum als Werkstatt gedient. Zutage kamen u. a. zwei Ambosse (Abb. 5, 12 u. 18), drei große Hämmer (Abb. 5, 15–17), Scheren (Abb. 5, 22. 23. 31), Zangen (Abb. 5, 13. 19. 20. 24. 26. 27), Kupferstangen, Drähte und andere kleine Gegenstände sowie nahe der Tür auch eiserne Pflugscharen (Abb. 5, 5 u. 6). In der Nähe des Herdes lagen auch einige im Feuer zusammengebackene Bronzemünzen, an den Wänden waren ringsum in einer Höhe von 1.50 m Spuren eines großen Brandes kenntlich.

Vom Turm an nach Norden stoßen an die Innenmauer (b) in nur einmal unterbrochener Reihe (zwischen 12 und 13) kasemattenartige Gelasse. Ihre Westwand wird von der Innenmauer (b) gebildet, ihre Ostwand (c) verläuft in ungefähr 5.60 m Abstand parallel zur Innenmauer (b). Querwände teilen den Raum zwischen beiden Mauern in 17 verschieden große Räume, die zum Teil durch später zugemauerte Türen untereinander verbunden waren. Sie haben fast alle Zugang von Osten her, nur Raum 1 ist von Süden her zugänglich. Die Quermauern stehen mit der inneren Festungsmauer b nirgends im Verband, wohl aber mit der Rückwand c. Die Wandstärken betragen nur 70 cm, die Wände sind wenig sorgfältig gebaut, die Steine haben keinen Mörtelverband, sondern sind nur mit Lehm gemauert. Dies alles läßt darauf schließen, daß die Wände in ihren höheren Teilen entweder aus Holz oder aus Lehmfachwerk bestanden, wofür große Mengen von verbranntem Boden sprechen, die in Raum 1 lagen. Auch die wenigen Bronzemünzen, die hier gefunden wurden, haben durch Feuer gelitten. Am Knick der Innenmauer (bei Raum 8 und 9) liegen nach Norden zu, östlich hinter diesen Räumen, vier einzelstehende schiefwinklige Bauten (18–21), die durch schmale Gänge voneinander und von der Innenmauer getrennt sind. Vor Raum 2 lagen 29 Goldmünzen. Im nächsten Raum, in unmittelbarer Nähe der Westmauer, entdeckten wir die Skelette zweier Menschen, die allem Anschein nach sitzend den Tod gefunden haben. Im nord-östlichen Winkel desselben Raumes lag ein Topf, der 5 Goldmünzen, 1 Silberring, 2 silberne Ohrringe, 2 silberne Stäbchen, die mit je einem Vögelchen enden, sowie einige Perlen einer Halskette enthielt. Östlich vor dem Zugang zu diesem Raum fanden sich die schönen silbernen gotischen Fibeln (Taf. 18, 1), die in ein Stück Stoff eingewickelt waren. Raum 5, ein größeres Zimmer, enthielt sehr viele Brandreste, einige Eisengeräte sowie einige Tonlämpchen.

An Funden, die hauptsächlich aus dem Südteil des Innenraumes stammen, sind folgende besonders erwähnenswert:

1. Taf. 16, 1. Goldenes Kreuz, 3.4 cm hoch und 2.5 cm breit mit Filigranverzierung, in der Mitte und an einem Kreuzende mit Resten von weißer Paste. Zum Kreuz gehören wohl die Amethystgehänge und die sechs in der Mitte durchbohrten dreieckigen blauen Steine, die alle zusammen eine Kette bildeten (Taf. 16, 1). — 2. Taf. 17, 1. Großer goldener Ohrring von 6 cm Dm., Gewicht 17 g. Der Draht durchbohrt ein bewegliches kleines Schmuckstück. Die leeren Schachbrettmuster waren (mit Almandinen?) eingelegt². — 3. Taf. 17, 2 u. 6. Zwei silberne Ohrringe. H. 4.7 cm, aus glattem Draht mit angegossenem Anhängsel und einer Verzierung, die Granulation nachahmt. — 4. Taf. 17, 20 u. 21. Zwei silberne Löffel. L. 27.7 cm³. — 5. Abb. 4, 1. Silberring aus dünnem Draht mit einem quadratischen Plättchen (1.02 × 1.02 cm), auf welchem ein Monogramm angebracht ist. — 6. Taf. 17, 4. 8 u. 9. Zwei silberne und ein bronzenes Armband, deren Enden offen und verdickt sind. Br. 8 cm⁴. — 7. Raum d, anscheinend eine Werkstätte auch für feinere Schmuckgegenstände, enthielt silberne Schnallen, Silber- und Kupferfingerringe (Taf. 19, 2) sowie silberne Ohrringe (Taf. 17, 2 u. 6). Die Ringe sind aus flachem oder rundem Draht

² Vgl. Hampel, *Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn* 1, 359; 2, 688; 3, 690, 1; 3, 259, 10.

³ Cagnat-Chapot, *Manuel d'Archéol. Rom.* 2, 473. Daremberg-Saglio s. v. ligula 1253. Hampel a. a. O. 3, 287, 2.

⁴ Hampel a. a. O. 3, Taf. 38, 5; 107, 3; 172, 2; 176, 3a; 442, 4–5.

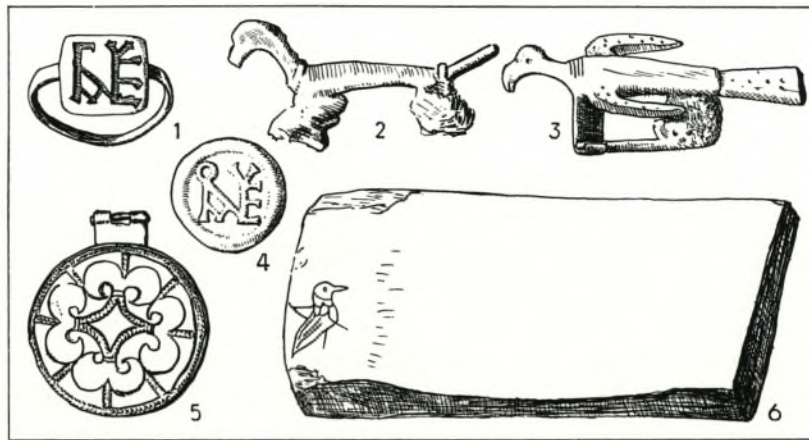


Abb. 4. Kleinfunde aus Sadowetz. 1:1. Abb. 4, 5 1:2.

und tragen mit wenigen Ausnahmen je ein kleines rundes Plättchen. Auf einigen Plättchen waren Steine angebracht. In einen solchen Ring (Abb. 4, 4) war allem Anscheine nach auch ein rundes Glasplättchen mit Reliefmonogramm eingesetzt. — 8. An verschiedenen Stellen der Räume wurden 8 kupferne und 1 eisernes Stäbchen (vgl. Taf. 17, 13–19) gefunden, die am einen Ende in einen gestielten Ring, am anderen in ein Vögelchen auslaufen. Das längste dieser Stäbchen mißt 21 cm. Derartigen Stäbchen, die manchmal aus Glas angefertigt sind, begegnet man oft in den Römersiedlungen Bulgariens; über ihre Verwendung läßt sich vorläufig nichts Bestimmtes sagen. — 9. (Vgl. Taf. 17, 3. 7. 10. 12.) Acht bronzene Fibeln und Bruchstücke verschiedener Größe, die eine Länge von 4–7.5 cm aufweisen. Sämtliche Fibeln sind stark vom Brande beschädigt. Zwei ähnliche Bronzefibeln sind aus einem Fund bei Brazigovo (Südbulgarien) bekannt⁵. Letztere wurden mit Münzen aus der Zeit der Justiniane (518–565) gefunden⁶. — 10. Zwei bronzene vogelförmige Fibeln, 3.5 und 4 cm lang (Abb. 4, 2 u. 3). Eine ähnliche Bronzefibel aus Novae befindet sich im Nationalmuseum zu Sofia (Inv. 2684). — 11. Taf. 18, 1. Als wichtigster Fund ist das Fibelpaar zu betrachten, das aus minderwertigem Silber hergestellt ist (L. 17.2 cm). Beide Fibeln sind in zwei Stücke gebrochen, aber noch im Altertum sorgfältig geflickt worden⁷. — 12. Taf. 18, 2. Zu diesen Fibeln gehört auch eine silberne Gürtelschnalle, die ihrer Verzierung nach derselben Werkstatt entstammt wie die Fibeln. Einige der eisernen Verbindungsteile fehlen. Auf der Rückseite der Schnalle sind einige Nägelchen erhalten, mit denen letztere an der Unterlage befestigt waren. — 13. Taf. 19, 2. Neben diesen Fibeln ist eine Anzahl von kleineren Gegenständen gefunden worden, die zur Gürtelgarnitur gehören. — 14. Taf. 19 Abb. 2, 4 u. 15. Zwei kleine Silberschnallen. — 15. Von Waffen sind zu erwähnen: ein gewöhnliches, eisernes Schwert (L. noch 56 cm), dessen Unterteil abgebrochen ist (Abb. 6); sodann eine größere Anzahl eiserner Pfeilspitzen mit Dorn, von zwei Typen, blattförmige und dreikantige, die sich meist im südlichen Vorraum der Festung fanden (Taf. 19, 1). — 16. In den

⁵ Bull. Inst. Arch. Bulg. 5, 328.

⁶ K. Tackenberg, Germanische Funde in Bulgarien in: Bull. Inst. Arch. Bulg. 5, 265 berichtet über zwei ähnliche Fibeln aus Bulgarien.

⁷ Tackenberg a. a. O. hat sich mit einigen Fibeln, die an verschiedenen Orten Bulgariens gefunden wurden, eingehend beschäftigt und datiert sie um 500 n. Chr. Sie gehören jedoch dem Typus an, der hauptsächlich in Ungarn und Siebenbürgen vorkommt und sich wesentlich von unserem hier abgebildeten Fibeltypus unterscheidet.

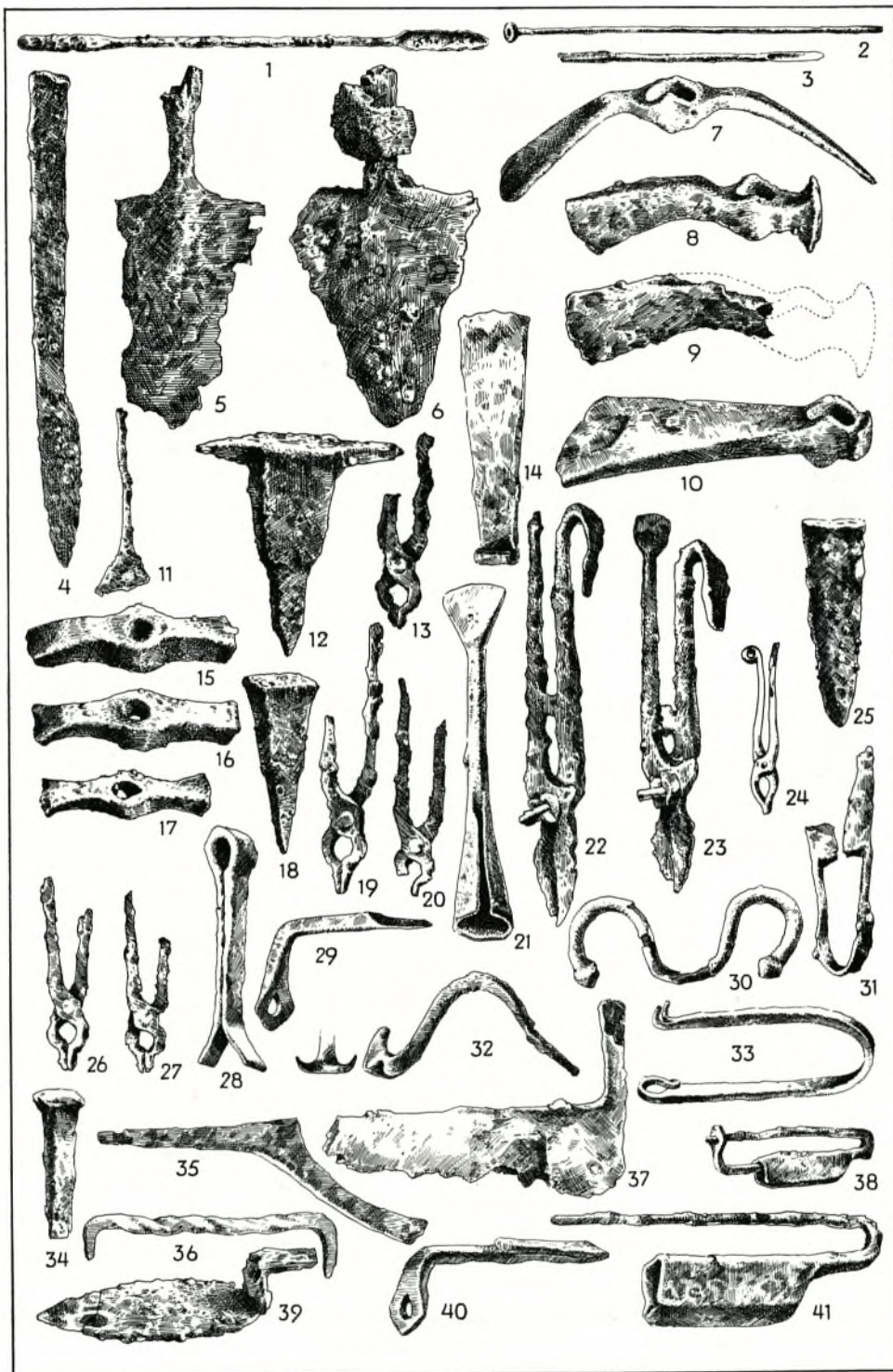


Abb. 5. Werkzeuge und landwirtschaftliche Geräte aus Sadowetz.
Abb. 1—3 Bronze, Abb. 4—41 Eisen. 1:8.



Abb. 6.
Schwert aus
Sadowetz.
1:5.

Wohnräumen der Festung ist auch zahlreiches Werkzeug aus Eisen zutage gefördert worden, wohl zum größten Teil Inventar der Werkstätte. Darunter waren u. a. ein bronzenener Meißel, der Spuren intensiven Gebrauches trägt (Abb. 5, 21), eine bronzene Waagschale und verschiedene Bronzeröhren von verschiedener Länge (Abb. 5, 1–3), die wahrscheinlich zum Schüren des Feuers bei der Schmiedearbeit verwendet wurden. — 17. Landwirtschaftliche Geräte: Vor der Werkstätte wurden zwei Pflugscharen gefunden, die sicher in der Werkstätte hergestellt wurden (Abb. 5, 5 u. 6). Zu einem Pflug gehört auch das Pflugscharmesser (Abb. 5, 4). — 18. Von Hausgeräten der Einwohner ist nicht sehr viel erhalten. Davon sind zwei gut erhaltene kleine Tongefäße besonders zu erwähnen, die durchschnittlich 9 cm hoch sind (Taf. 20, 1). — 19. Taf. 20, 2. Zahlreicher sind die Tonlampen vertreten. Auf einer (Taf. 20 Abb. 2, 5) ist als Verzierung ein gleicharmiges Kreuz angebracht. — 20. Taf. 16, 2. An verschiedenen Orten der Räumlichkeiten wurden zahlreiche Wirtel aus Ton oder Knochen gefunden. Manche von ihnen sind sorgfältig ausgeführt und schön verziert. Ebenso fand man recht viele Perlen aus verschiedenem Material, die als Bestandteile einer Halskette zu betrachten sind (Taf. 16 Abb. 2, 8). — 21. In der Siedlung waren, nach den zahlreichen Glassplittern zu urteilen, sehr viele Glasgefäße vorhanden. — 22. Abb. 4, 5. Verzierter Anhänger aus Bronze Dm. 4,5 cm. — 23. Abb. 4, 6. Zum Schluß ist ein flacher, mit einem Vögelchen verzierter Stein zu erwähnen, der anscheinend lange Zeit zum Schleifen von Messern und ähnlichem gedient hat, 6,5 cm lang und 2,5 cm breit ist.

Fingerzeige zur Datierung der Funde und der Festung geben uns die zahlreichen Gold- und Kupfermünzen. Mit Goldmünzen sind hauptsächlich folgende Kaiser vertreten: Justinian I. (527–565) mit 2 Solidi und 2 Semisses; Justin II. (565–578) mit 17 Solidi und 15 Semisses; Tiberius II. (578–582) mit 7 Solidi und 9 Semisses; Tiberius Mauricius (582–602) ist mit 5 Solidi und 1 Semis vertreten. In ebenso großer Anzahl sind die Kupfermünzen aus der Zeit der erwähnten Kaiser vorhanden. Sie sind jedoch so sehr vom Feuer beschädigt, daß sie kaum bestimmbar sind. An bestimmbaren Münzen haben wir: 9 von Justinian I., 4 von Justin II., 44 von Justin und Sofia, 2 von Tiberius Mauricius. Von früheren Münzen fand sich nur 1 von Diokletian.

Aus dem Befund erkennt man, daß die Festung im Sturm genommen wurde und einem vernichtenden Brande zum Opfer fiel; nach der Münzreihe ist dieses Ereignis wahrscheinlich in die Regierungszeit des Kaisers Mauricius zu setzen.

Die erste Frage, die man nun zu stellen hat, ist die: Wer waren die Einwohner dieser Siedlung am Ende des 6. nachchristlichen Jahrhunderts? Die zahlreichen Stämme, die den Donaustrom zu verschiedenen Zeitpunkten überschritten, benutzten gern die dort angetroffenen Römerfestungen. Die Festung bei Sadowetz weist aber keine römische Bauart auf, sondern ist nach byzantinischem Festungsschema gebaut. Sie ist zweifelsohne im 6. Jahrhundert errichtet. Die Bevölkerung, die hier wohnte, war dem Christentum ergeben. Dafür zeugen an erster Stelle das goldene Kreuz (Taf. 16, 1) und die Kreuz-

darstellung auf einer Tonlampe (Taf. 20 Abb. 2, 5). Ein weiterer Beweis dafür ist die christliche Kirche, die man nahe an dem nördlichen Abhang entdeckt hat.

Einen Hinweis auf die Bestimmung der Volkszugehörigkeit der Besatzung liefern uns der Goldohrring (Taf. 17, 1), die charakteristischen Fibeln (Taf. 18, 1) und das kleine Gürtelzubehör (Taf. 19, 2). Sonstige Einzelfunde aus Bulgarien, meist Zufallsfunde, die überwiegend aus Nordbulgarien stammen, legen ein unzweideutiges Zeugnis für germanische Siedler der Völkerwanderungszeit ab. Die Festung von Sadowetz liefert uns nunmehr wertvolle Fingerzeige, worauf wir unsere Aufmerksamkeit zu konzentrieren haben. Bei den unaufhörlichen Bewegungen und Umstellungen der Völkerwanderungszeit ist es schwer, mit Bestimmtheit zu sagen, welcher Stamm die Besatzung für das gut zu verteidigende Vittal stellte. An verschiedenen Orten auf dem Balkan waren bekanntlich recht viele Goten angesiedelt, die oft im Dienste der oströmischen Kaiser standen⁸, hauptsächlich Ostgoten, die sich nach dem Niedergang Attilas unter Gründung der Provinz Pannonien von dem Hauptteil des Stammes abgespalteten und sich allmählich zerstreuten.

Als der Ostgotenkönig Theoderich, der im Jahre 471 Untermösien besetzte, im Herbst 488 mit seinem Volk nach Italien zog, blieben nach dem Zeugnis des Iordanes (Get. 292) doch bedeutende Volksteile der Goten im Donaulande zurück. Prokop (Goth. I, 16) teilt uns sogar den Namen eines Gotenfürsten mit, Bessas, der dem Theoderich bei seinem Wegzug aus Thrakien nicht gefolgt war. Es liegt nahe, anzunehmen, daß solche zurückgebliebene Goten im Vittal angesiedelt wurden und die Besatzung der erwähnten Festung bildeten. Eine gründlichere Erforschung der gegenüberliegenden Festung auf dem rechten Vitufer und aller anderen Festungen, die in südlicher Richtung folgen, wird uns sicher manche wertvolle Aufklärung über alle diese Probleme bringen. Weitere solche Festungen liegen bei Bežanovo, Äglen, Dragana und Kalenik.

Die Einwohner der Siedlungen bei Sadowetz erfreuten sich anscheinend eines gewissen Wohlstandes. Sie waren Christen und Landbauern. Die Werkzeuge für Ackerbau wurden an Ort und Stelle hergestellt. Aus den Funden ersieht man, daß in der hiesigen Werkstätte auch manche feinere Schmuckgegenstände angefertigt wurden. Dafür zeugen vor allem die silbernen Ohringe, die an einer Stelle angehäuft gefunden wurden.

Über die Zeit der Zerstörung der Festung geben uns vor allem die Münzen Auskunft. Die spätesten der verbrannten Münzen stammen von Tiberius Mauricius, dessen Münzen auch in geringster Anzahl vorhanden sind. Unter Mauricius sind aber die Einfälle von Awaren und Slawen besonders zahlreich. Im Jahre 582 nahmen die Awaren Sirmium ein. Im folgenden Jahre erstürmten sie unerwartet Singidunum und erreichten der Donau entlang ziehend das Schwarze Meer. Im Jahre 586 eroberten die Awaren Bononia, Ratiaria und Durostorum, fielen danach durch die östlichen Balkanpässe in Thrakien ein und plünderten dieses. Gleichzeitig drangen die Slawen bis in die Peloponnes ein⁹. Zum dritten Mal fielen die Awaren im Jahre 592 ein. Ihre Einfälle hören auch in den Jahren 598 und 599 nicht auf.

⁸ L. Schmidt, *Gesch. d. dt. Stämme* 1/2, 127.

⁹ Jiriczek, *Die Heerstraße von Belgrad bis Konstantinopel* 65 ff.

158

In dieser Zeit wurde sicherlich auch die Festung bei Sadowetz zerstört, und zwar von den Awaren, wenn man die zahlreichen Pfeilspitzen berücksichtigt, die man an der Stelle gefunden hat, wo der Einbruch in die Festung erfolgte. Pfeilspitzen dieser Form (Taf. 19, 1) kennen wir aus den Awarengräbern in Ungarn. Ein Teil der äußeren Schutzmauer erweckt den Eindruck, als ob sie gewaltsam gestürzt sei. Viele Anzeichen sprechen dafür, daß hier zwei Stämme gekämpft haben, die mit der Kriegskunst wohl vertraut waren, und dies waren zweifelsohne die Goten und die Awaren.

Sofia.

Ivan Welkov.



1



2



3

Abb. 1—3. Gotenfestung Sadowetzkale, von Süden (1), Norden (2) und Nordosten (3) gesehen.



1



2

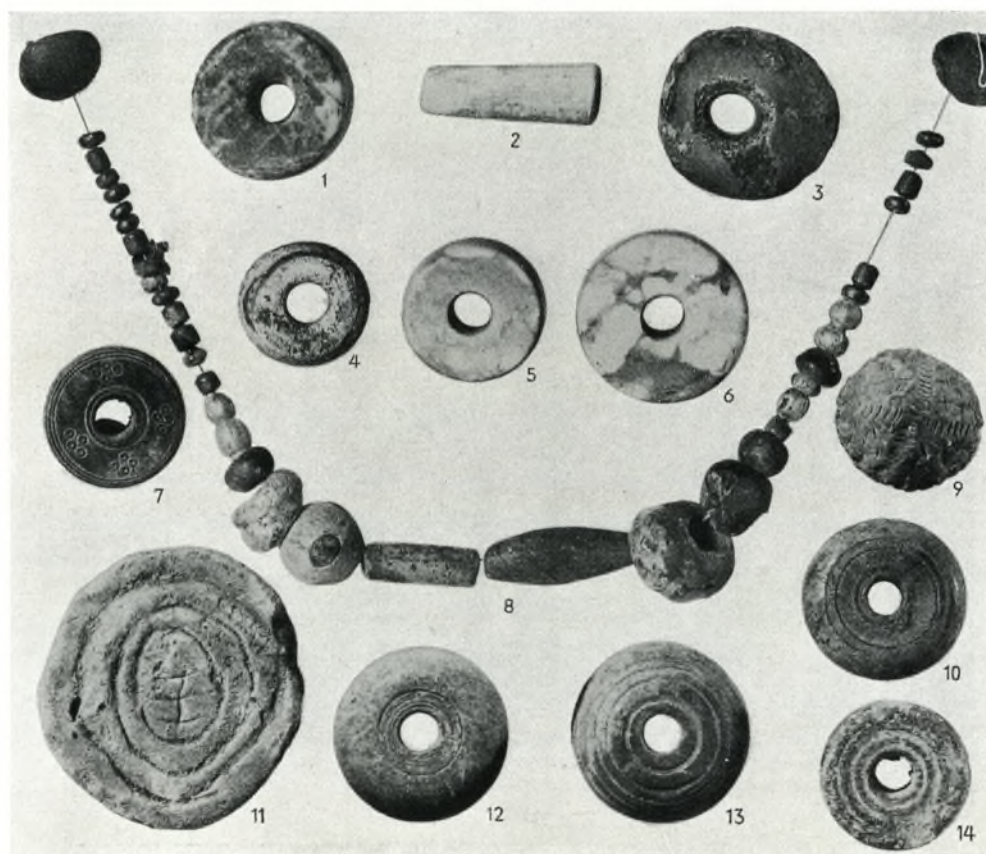


3

Abb. 1–3. Gotenfestung Sadovsko-kale. 1 Südwestecke mit vermauertem Tor, 2 Mittlerer Teil der äußeren Mauer (a, Abb. 2 und Taf. 13, 3), 3 Fünfeckiger Turm (d) am Südende der Innenmauer (b, Abb. 2).



1



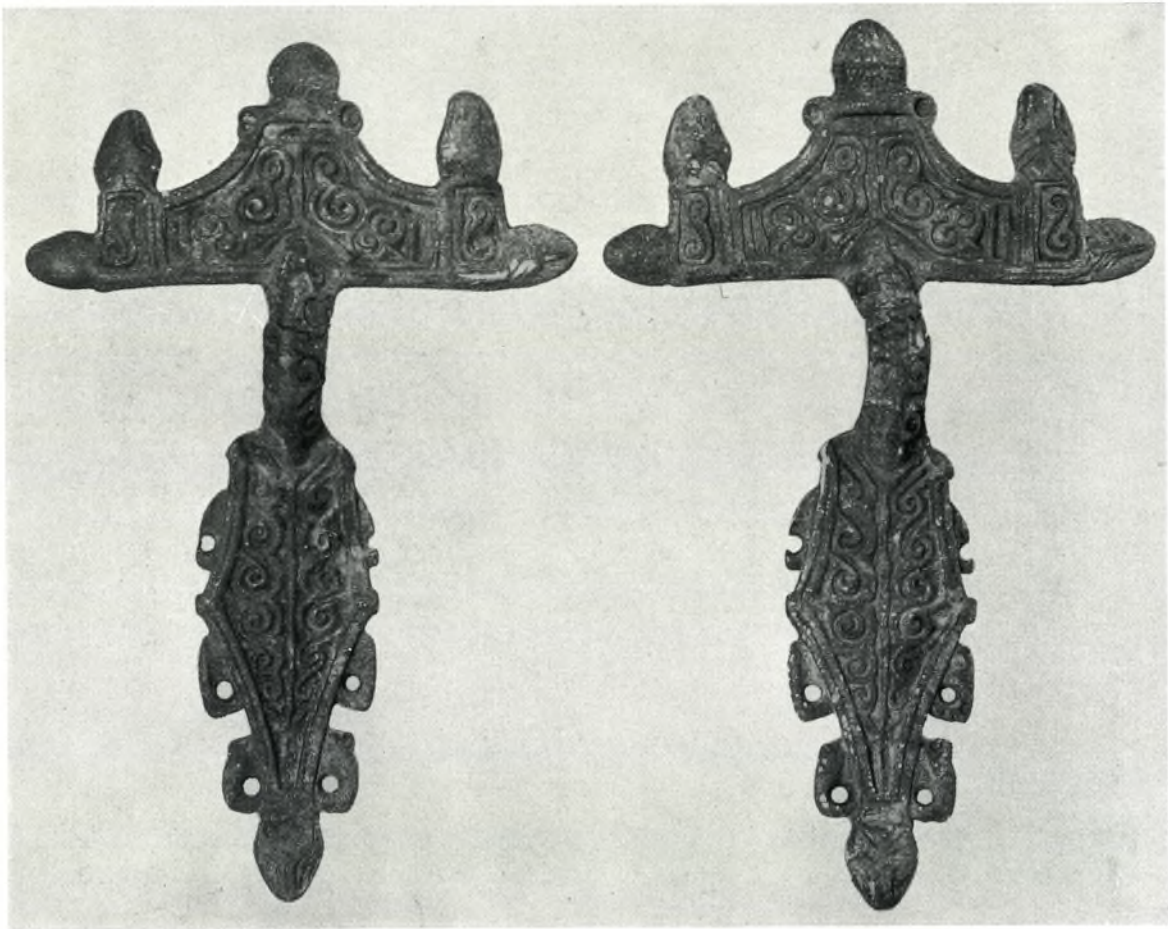
2

Abb. 1—2. Funde aus der Gotenfestung Sadovsko-kale.
1 Goldenes Kreuz und Amethystgehänge. 1:1. 2 Wirtel aus Ton und Knochen
und Perlen einer Halskette. Etwa 2:3; Abb. 2, 1. 2. 5. 6. u. 8. 1:1.

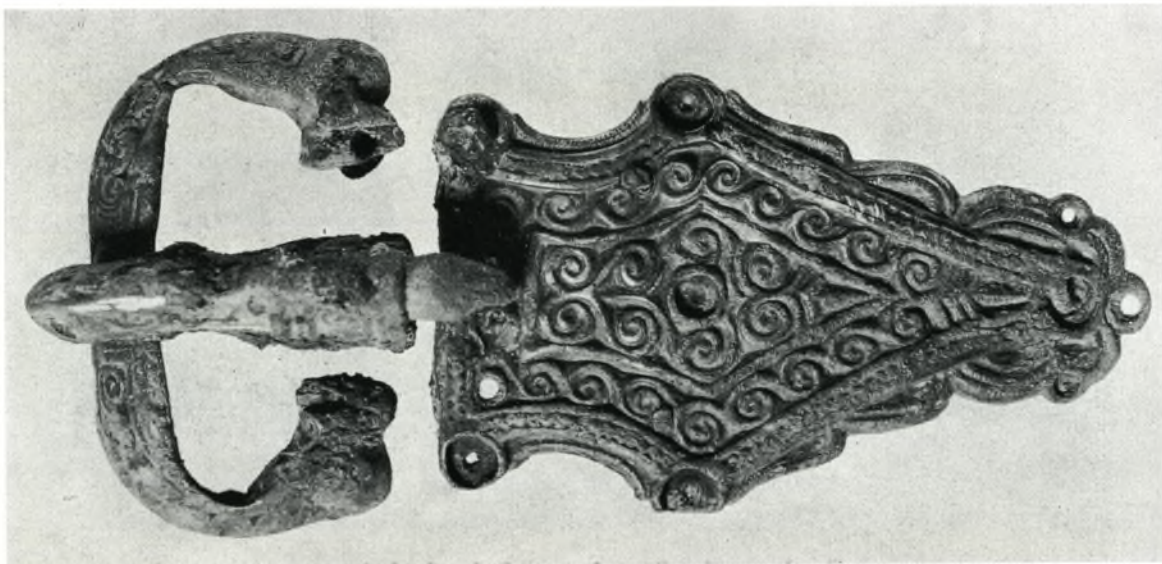


Funde aus der Gotenfestung Sadovsko-kale.

Maßstab 3:4 (1. 2. 5. 6 u. 11); 3:7 (3. 7. 10. 12), etwa 1:2 (13—19), etwa 2:5 (20—21).

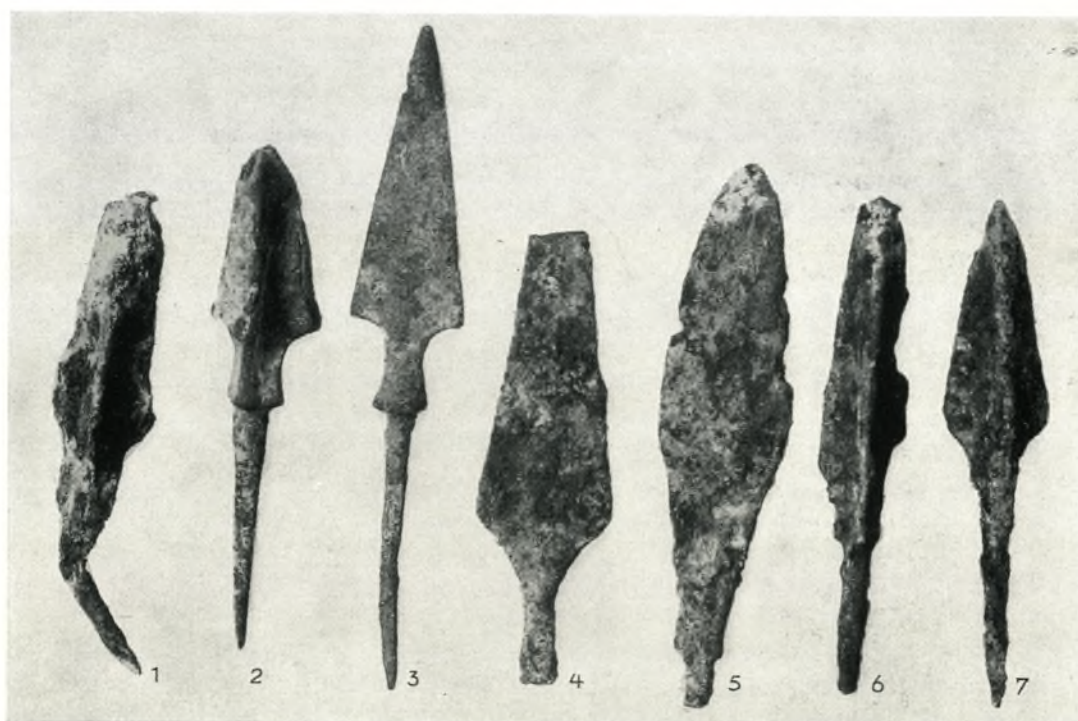


1

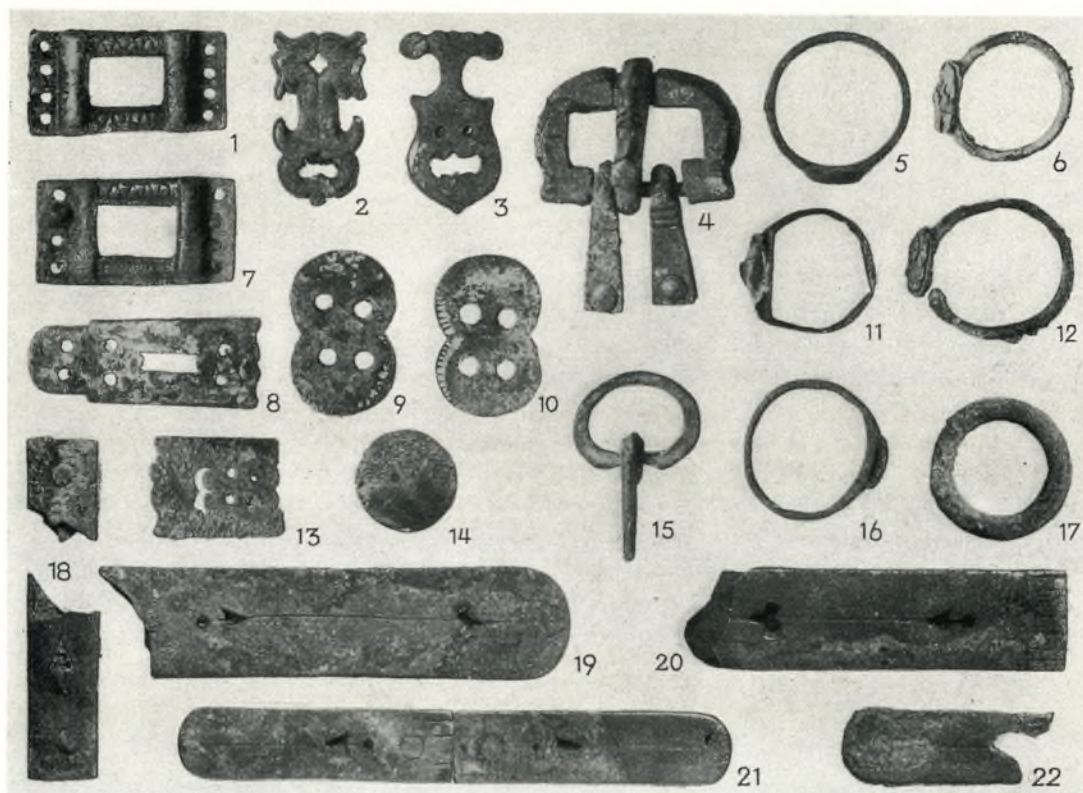


2

Abb. 1–2. Funde aus der Gotenfestung Sadowetzkale.
1 Silberne Fibeln. 2:3. 2 Silberne Gürtelschnalle. Etwa 1:1.



1

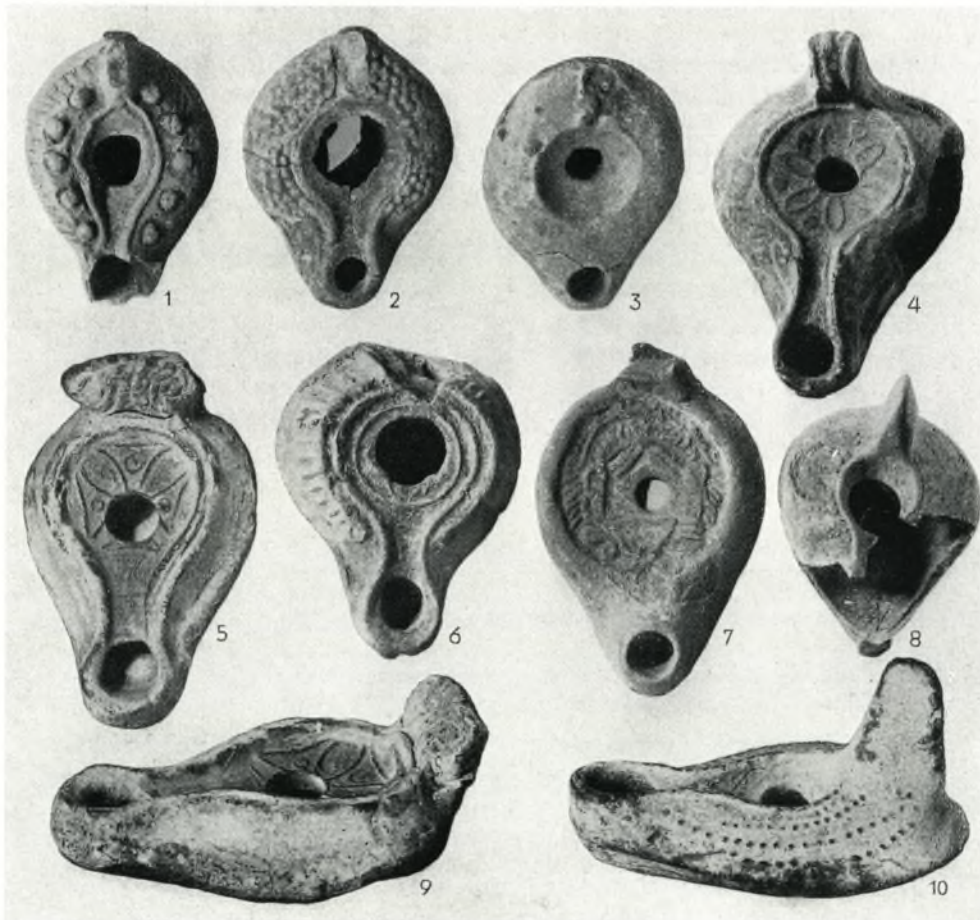


2

Abb. 1—2. Funde aus der Gotenfestung Sadovsko-kale.
1 Pfeilspitzen. 9:10. 2 Ringe (3:4) und Gürtelbeschlüge (etwa 5:6).



1



2

Abb. 1—2. Tönerne Töpfe (1)
und Lampen (2) aus der Gotenfestung Sadovsko-kale. Etwa 1:2.

A 6th century German Settlement of *foederati*

Golemanovo Kale, near Sadowetz, Bulgaria*

by GERHARD BERSU¹

IN the fertile region between the Danube and the Balkans occur numerous Byzantine fortified posts, which are shown by occasional finds of coins to date mostly from the sixth century. All have a common form in that skilful use has been made of natural features of terrain, such as isolated mountain-tops or practically isolated spurs, so that with a minimum of artificial strengthening they have considerable defensive power. A favourite situation for them is at points where narrow canyon-like valleys of the streams that flow into the Danube have afforded good natural advantages.

From the military standpoint these sites can easily be divided into two groups, A and B, according to their topographical situation. To the first belong those which occur on the great natural trade-routes, and, like a modern *Sperrfort*, rake the roads with a commanding view over the surrounding district. The second and much more numerous group consists of posts situated off the trade-routes, often so much concealed by the lie of the land as to be invisible from the great roads.

Owing to the lack of accurately based topographical knowledge, and since no organized archaeological service exists in Bulgaria, we are at present without any map of these sites, or any useful detailed survey of the ruins in their present condition; and it is exceedingly probable that only a small fraction of the available material is known. Frequent finds of Byzantine gold coins have been made in the sites, and they have become the happy hunting-ground of the treasure-seeker. Most of the numerous gold coins on sale in shops may have come from them.

Until recently none of the posts had been excavated, either in the region under consideration or in Bulgaria generally. In 1934 Iwan Welkow made the first extensive excavations, near the village of Sadowetz in the Vit valley, on the site of the fort Sadowsko Kale.²

* Sadowetz lies 40 km. south of the Danube, 50 km. north of the Balkans. On the map it may easily be found by drawing a line from Sofia northeast to Plevna. Then it will be seen 105 km. north of Sofia, 25 km. southwest of Plevna, practically on the connecting line at its point of intersection with the Vit.

¹ Translated by Professor R. G. Austin.

² See *Germania*, 1935, xix, pp. 149 ff. for an account, with many illustrations.

ANTIQUITY

This work, which is not yet complete, produced valuable and beautiful finds ; and it led to the investigation of the fort Golemanovo Kale³ on

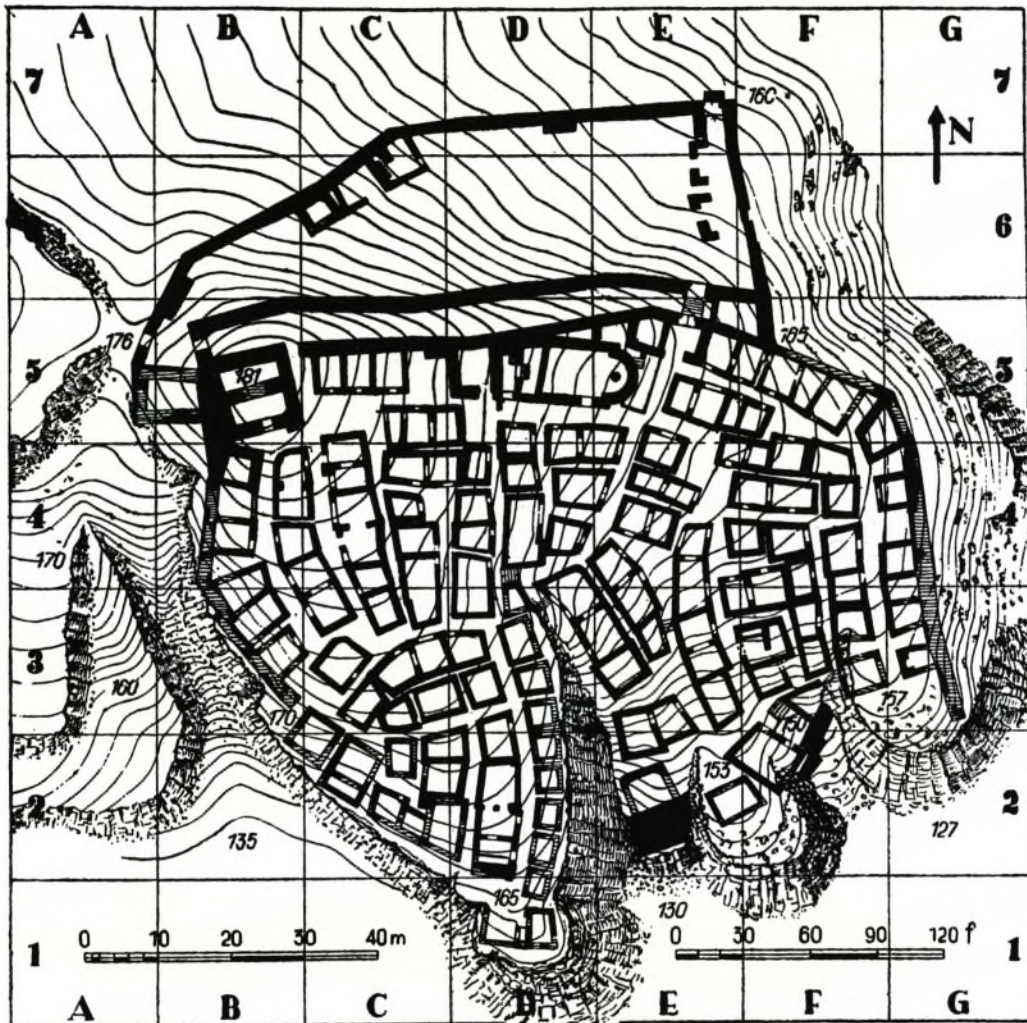


FIG. 1. PLAN OF GOLEMANOVO KALE (2ND PERIOD), 1:1000. Interval between contours, 1 metre

the opposite bank of the river, which was begun in 1936 as a joint

³ The name is modern. Kale=castle; Golemanovo comes from the name of the former landowner, Golemanov.

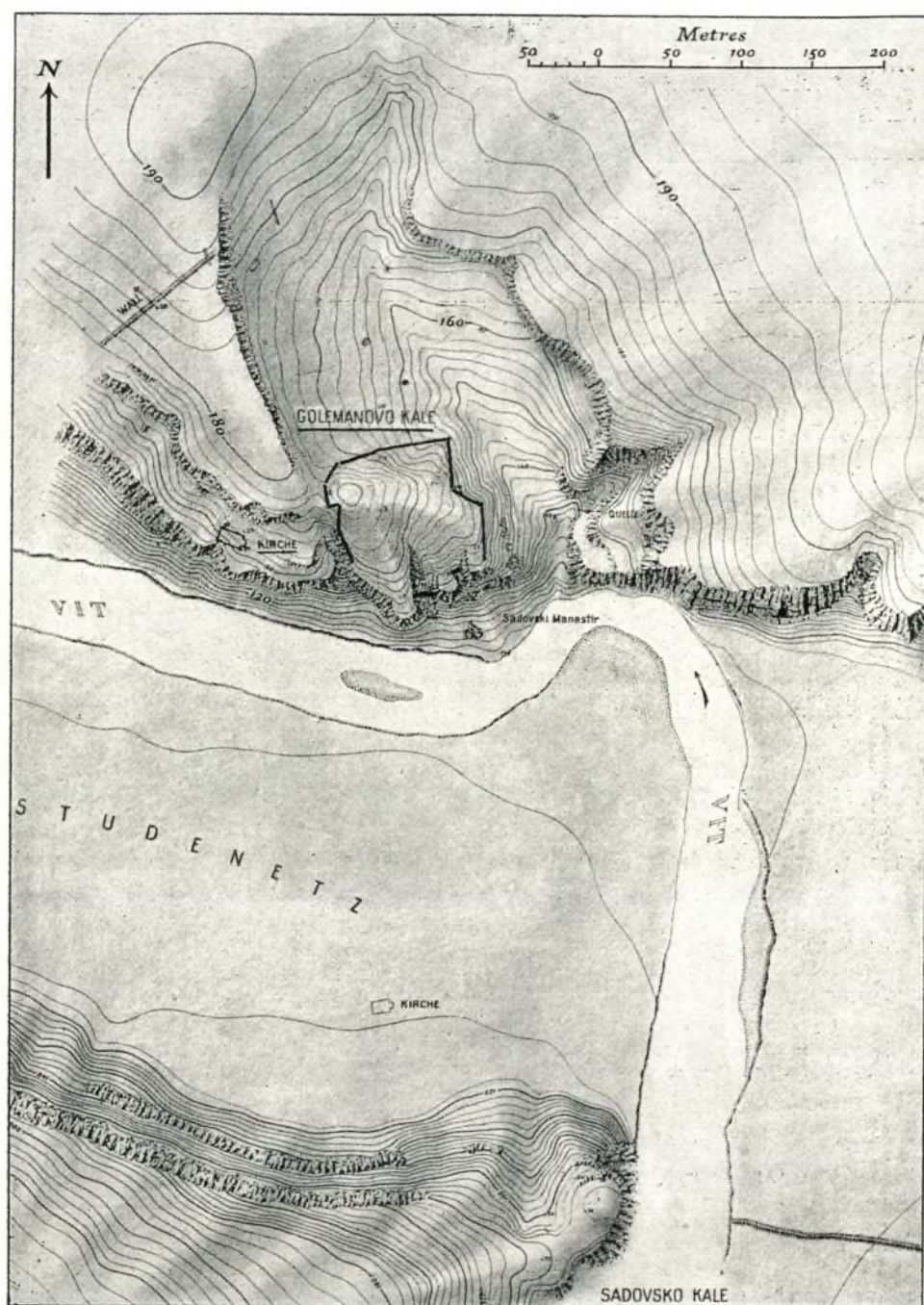


FIG. 2. PLAN OF NORTH BANK OF THE VIT VALLEY, 1:5000
Distance between contours, 2 metres

facing p. 32

A 6TH CENTURY GERMAN SETTLEMENT

undertaking of the Bulgarian and German Archaeological Institutes, under my direction, and completed in December 1937.

Golemanovo Kale shares common topographical features with Sadowsko Kale in the Vit valley, Nakuhovo Kale near Bežanovo, 6 km. to the south, and Gradište near Dragana, a similar distance still further south (both these latter are in the Kamenitza valley⁴). A broad meadow below the sites provides fine pasture-land, while the fertile soil of the undulating table-lands around is excellent for ploughing; on several sides a natural defence is formed by sheer precipices, 30–50m. deep. Only a portion of the circuit needs to be fortified by walls, but at the weakest points there were often several, one behind the other. The gates always lie at the ends of these walls. From the table-lands, which are deeply cleft by the river, the sites are only visible at very close quarters. Since the rivers follow a very winding course, these forts cannot be taken as barriers on a road running along the valley; on the contrary, the old trade-routes to the Balkans and to the passes towards Thrace run at some distance away, on the table-lands. Golemanovo Kale is one of the larger sites of group B, while Sadowsko Kale is one of the smaller ones. But there is no great difference in size between any of them, and Golemanovo Kale may be taken as typical of this group (B) of Byzantine fortified posts.

The sort of terrain aimed at may clearly be seen⁵ from the contour-plan (FIG. 2) and FIGS. 8–12. The table-land to the north falls away in a steep wall of rock towards the plain of the Vit valley, and a gap in this wall is formed by a valley running southward from the table-land with similar steep slopes. Close in front of the entrance to this little valley a spur rises roughly parallel to the precipice where it falls away towards the river: so that a practically square space results, some 100 m. each way, jutting out slightly towards the Vit valley, connected with the table-land only at its southwest corner, and easily accessible from there. The west side of this square is almost completely fortified by the natural precipice (FIG. 10), while to the south only two narrow, steep slopes between the three brows of cliff afford a means of access, and a difficult one at that (FIG. 8). The southern portion of the east side is likewise protected by precipices (FIG. 11), and only the north side needed a stronger defence (FIG. 9).

⁴ The remaining fortifications shown by Welkow (*Germania*, l.c., fig. 1) belong to periods other than the 6th century.

⁵ For this remarkable new topographical map of the surroundings, as well as the contoured plan of the site itself, I have to thank the Bulgarian Geographical Institute, Sofia.

ANTIQUITY

This is not the first settlement of which traces remain, as may be expected in a fertile region that invites settlers. In late neolithic times the peoples of the Gumelnitza culture⁶ were numerous in the whole area bounded by the later walls, as well as in the upper part of the little valley and apparently also on the table-land. This settlement met its end by fire. The district was next occupied sporadically in the period immediately preceding the Scythian invasions, and together with a little Celtic pottery there were also found fragments of some of the blue glass rings so characteristic of the latest Celtic period. From the end of the third to the end of the fourth century A.D. an open settlement occupied the northern slope and the area immediately adjacent to the innermost wall on the north, as well as the whole of the little valley. This was an industrial settlement, as is shown by the abundant iron slag and ovens. The pottery is throughout of the usual Roman provincial type. Like its neolithic predecessor, this settlement too was burnt; its disappearance may probably be connected with the events leading up to the battle of Adrianople, or with the invasions of the Huns. In the fifth century and at the beginning of the sixth there was no further occupation. In Justinian's time, the fortification with which I am here dealing was constructed; this, after a fire (period I) was immediately rebuilt (period II), burnt again about A.D. 600, and afterwards abandoned.

It was not until the twelfth century that the ruins of the site were again occupied, probably in connexion with the building of the monastery on the bank of the Vit (FIGS. 2 and 8). The tradition of the church in the settlement was continued, the dead were buried there, and probably also a small chapel was erected, of which a few traces have been found high above the débris of the Byzantine church. In the sixth century a settlement had been made on the ridges and the table-land to the west of the site, to which a church also belongs (PLAN, FIG. 2; these remains are not discussed in this paper). This open settlement, which had clearly used the protection of the fortified post, and which was inhabited by people for whom there was no more room within the walls, was destroyed, together with the fortification, about A.D. 600.

It can be seen (PLAN, FIG. 1) with what remarkable skill the position was strengthened in the sixth century by defence works. The kernel of the defence is the imposing Great Tower, occupying the most

⁶ Ion Nestor, *Der Stand der Vorgeschichtsforschung in Rumänien* (22 Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 1932), Frankfurt (Main) 1933, 57. A detailed description of this culture is given there; its remains occur also in other ancient fortifications near the Vit.

A 6TH CENTURY GERMAN SETTLEMENT

exposed position, measuring some 11 m. square. Its inner chamber is bisected by a wall, and has an entrance on the south side (B 5). Two to three metres of its original height are still *in situ*. If it was originally ten metres high, it would have afforded a wide view from its platform, without anything being visible of the rest of the fortified position lying beyond. In the second period of the settlement a bastion (of which remains still exist, A B 5) was added to the tower on the western side; this was the only important change made as compared with the first period.

From the Great Tower and its connected bastion three walls were built, each high above the other, to fortify the northern part of the site which was not protected naturally. They were carried square across the northern slope as far as the steep cliff on the east, and there joined a wall running north and south. They have no ditch in front of them. Against the lower wall, besides two ramps (B 6, D 6) which made ascent possible to the ramparts, three chambers were built, intended as a permanent shelter for the guard. One of them, at the bend of the wall, was built up in the form of a tower (C 6-7). The middle north wall has no adjacent buildings, so that between it and the third or inmost wall there is an open corridor (FIG. 3). To the defences of the third wall a tower (D 5) was added in the centre in the second period, and a ramp constructed to the west of it. At the eastern and western ends of these three walls there are narrow openings, only 1.70 m. wide, giving access to the inner quarter. Their narrowness, and the steps leading to them, show that they were intended only for men on foot and for cattle, not for wheeled traffic. The western gates were guarded by the Great Tower and the bastion. The lower eastern gate had a tower-shaped superstructure (E 7). This gateway led behind the east wall to the upper eastern gate (E 5-6). Between these gates are four hooked fragments of wall (E 6), with a wooden upper portion, below which ran the eastern entrance-way, at first sunken. This upper gate was likewise fortified by two towers, at the east end of the corridor and of the tower-shaped superstructure of the gate-chamber built on to the third north wall (E 5). In the east wall there was a slype gate, later blocked up (F 6). Following the lie of the land, and therefore presently making a sharp bend southwards, this wall then closed the inner quarter on the east as far as the precipice (G 3). At the bend there was another tower (G 5). This part of the wall, built on the narrow ledge of the cliff (FIG. 9) is now only in a fragmentary state. The western wall is in a similar condition; it begins at the southwest corner

ANTIQUITY

of the Great Tower, runs along the outermost edge of the precipice, and stretches southwards until the sheer line of cliff, 30 m. high and partly overhanging (FIG. 10) made any further artificial protection of the inner quarter superfluous (B 3). Probably the first building next to the Great Tower was also tower-shaped (B 4).

On the south only the foundations of the defence-works have been preserved. Since the ground falls away southward to the river (FIG. 8) in three projecting spurs (D 1, F 2, G 2), with insurmountable precipices, all that was needed here was to block the two deep narrow gullies between the cliffs with a wall (E 2, F 2). These two walls are built on the sloping ledge of the cliff, and the difficulties presented by the terrain can be realized by the extraordinary breadth of the foundations of the wall which bars the western gully (E 2). Very probably there was a slype-gate, leading down to the river, in the eastern wall.

There was no special preparation of the subsoil beneath any of these defence-walls; they are partly built on the rock, partly on clay, and nowhere have they any extra base to their foundations. Normally they are preserved in the surrounding debris to a height of 3 m., as compared with the old ground-level (FIG. 3). Their thickness varies between 2 and 1.5 m. Their construction shows the ordinary building-technique of Byzantine walls: layers of pieces of limestone alternate with a generous spreading of white mortar between two outer layers of small rough-hewn limestone blocks. The inequalities of the outer surface have been partly covered with a thick coating of the same white mortar, so as to present a smooth appearance. The method used betrays haste, and although the whole is well planned, from a technical point of view the details are unsound. As a result of inadequate foundations, large stretches of the walls have collapsed or been completely levelled. To judge from one block of the wall which has fallen in this way, the height of the first northern wall may be put at a minimum of 6 m. There were no lacing-courses of bricks or any bricks employed.

The space bounded by the first and second north walls (B-E 6), and the east wall, is free from inner buildings. It must have served to shelter cattle or the inhabitants of the open settlements when danger threatened. But the area to the south of the third north wall is all the more closely built up. Here the most noticeable thing is the outline of the church (DE 5; FIGS. 3-6 and 13, 14), backed as it is in such a curious way against the inner wall of fortification. The choice of this unusual position, which had many disadvantages, cannot be explained as due to the configuration of the land, nor has investigation of the

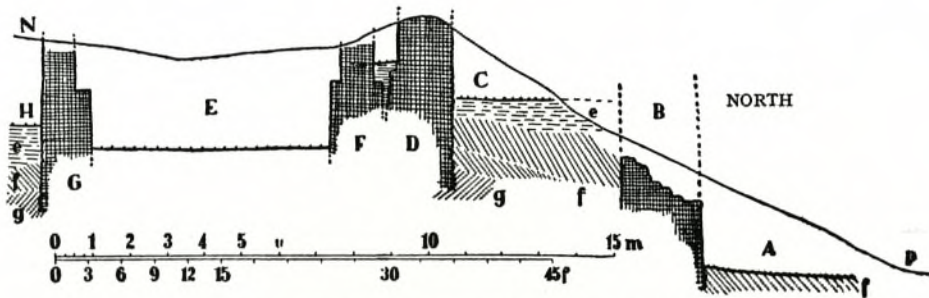


FIG. 3. CROSS-SECTION NORTH BY SOUTH, THROUGH CHURCH AND TWO INNER NORTH WALLS OF FORTIFICATION (A-B = FIG. 6) 1:200

A, ground-level of space between outer and middle north wall; B, second north wall; C, ground-level of corridor (2nd period); D, inmost north wall; F, north wall of church; E, ground-level of nave; G, south wall of church; H, ground-level of passage behind church; N-F, modern ground-level, below, white debris after destruction in 6th century; e, debris and ash from period 1; f, debris of 4th century settlement; g, neolithic culture-level.

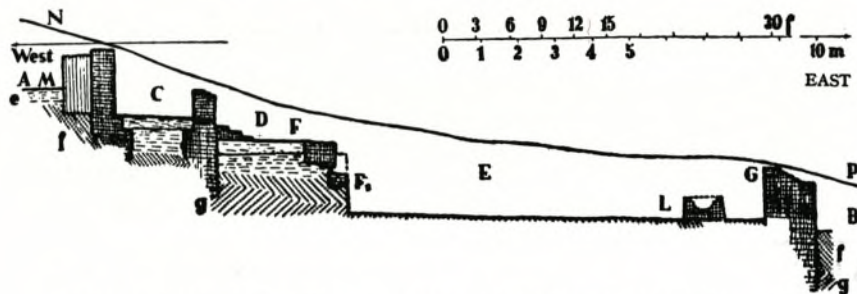


FIG. 4. CROSS-SECTION THROUGH CHURCH, EAST BY WEST (C-D = FIG. 6), 1:200

A, level of tower; B, level of terrace east of apse; C, level of entrance-hall; D, level of gallery; E, level of nave; F, wall of gallery (F 1, period 1); G, window; L, altar; M, east wall of tower; N-P modern ground-level, below, white debris after destruction in 6th century; e, debris and ash from period 1; f, debris of 4th century settlement; g, neolithic culture-level.

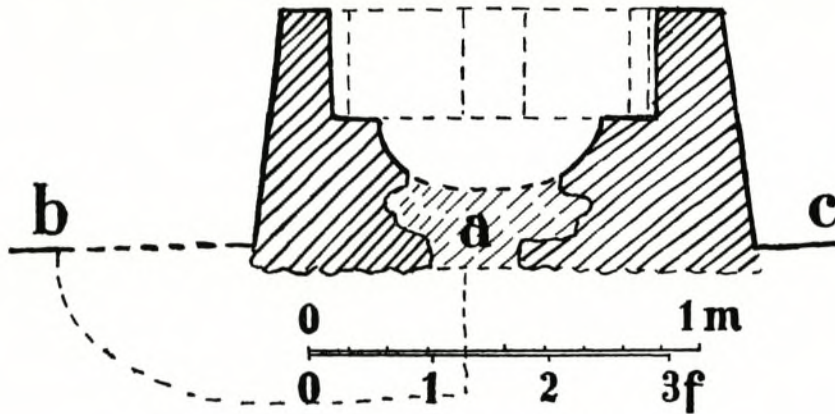


FIG. 5. VERTICAL SECTION THROUGH ALTAR, 1:20
a, break in wall (? position of reliquary); b-c, ground-level of nave

ANTIQUITY

subsoil thrown any light on it. There would have been many possible ways of giving the church a much more imposing position. There is not even any question of the continuance of an earlier tradition, for below the church and in its neighbourhood were found the buildings and hearths of the fourth-century industrial settlement. It seems therefore part of a deliberate plan that the church was sunk into the ground as it were like an ancient Mithraeum (see FIG. 3), with the resulting disadvantage that it was only accessible from one side, from a narrow street, and that the wall of the fortification took the light from the inner chamber. The church (FIG. 6) consists of a nave (E), gallery (D), and an outer hall (C) which provides a way up to the gallery (H), while the nave had an entrance on the south (K). The existence of a gallery, as well as the peculiar shape of the altar (L) in the nave, which is in a good state of preservation, is so far unparalleled in sixth-century Byzantine architecture in Bulgaria. The appearance of this altar may be seen from the illustrations (FIGS. 5, 15). It is built of masonry and coated with stucco. Apparently there was a reliquary at the point marked *a*, which was broken away when the church was destroyed. The floor was of clay, perhaps partly with a layer of wood. The apse had a dome constructed of great flat bricks of unbaked clay; the nave had a wooden barrelled-vault, and the roof was of straw or shingle. The walls must also have had a lining of wood, for they now show only a rough dressing, and there are no traces of stucco.

The walls of the church were built with a much better technique than that shown in the circumvallation. They date from the first period, while in the second the gallery was raised and a stairway built in the outer hall leading to the tower or to the ramparts.

On the other hand, the greater part of the buildings in the inner quarter were renewed after the fire which ended the first period of settlement. As far as can be ascertained, no fundamental difference of plan resulted. The lay-out of the streets was practically the same as in the second period. The chambers built on to the walls (*e.g.* C 5, F 5, etc.) suggest the casemates usual in Byzantine fortifications, but the construction of the inner quarter differs basically from that of purely military posts. Narrow, alley-like streets, which naturally did not need to be wider than the gateways in the walls, separated the inner quarter into blocks of buildings containing one or more rooms. These open lengthwise on to the streets, and sometimes make formal *insulae* (C D 3), in which narrow intermediate spaces, acting as gutters, separate the individual houses. To make the most of the available space, the buildings are

A 6TH CENTURY GERMAN SETTLEMENT

pushed right up against the outermost edge of the precipice (A, FIG. 10), and certainly wooden railings were needed to prevent men and cattle from falling over. The uneven nature of the ground, and the considerable differences in height both within the settlement as a whole and within single blocks, are shown by the contours of the plan. These variations were so considerable that many of the buildings (e.g. D 2) were certainly two-storeyed, and steps were found cut in the streets (E 3). The streets are not paved, and their subsoil is

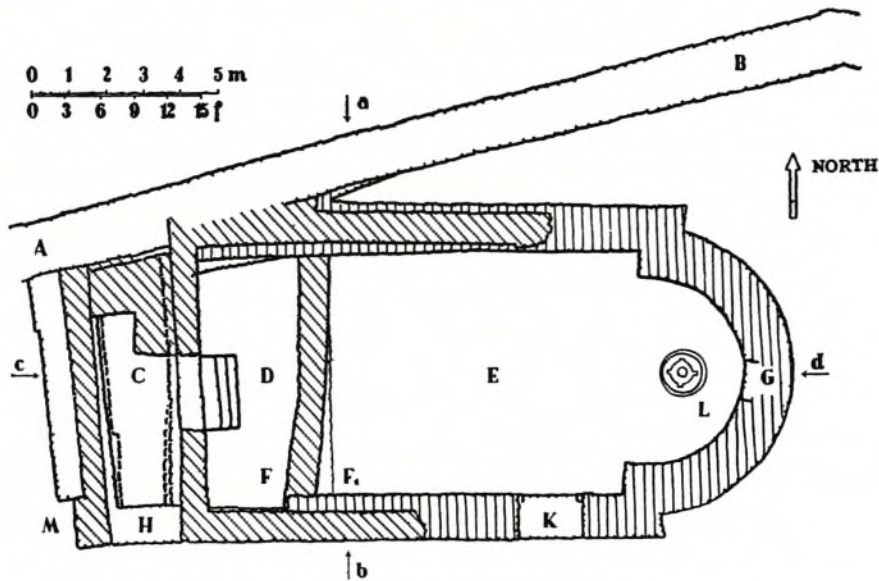


FIG. 6. GROUND-PLAN OF CHURCH, 1:200

A-B, inmost north wall of fortifications; c, outer-hall; d, gallery; E, nave; F, wall of gallery (F 1, first period); G, window; H, entrance to entrance-hall; K, entrance to nave; L, altar; M, east wall of tower (a-b=fig. 3; c-d=fig. 4)

either hard, weatherbeaten clay (the older cultural strata), or rock. If the space was too narrow for a street, they did their best by rounding off the corners that stood in the way (D 4, FIG. 7). Nothing was left standing of the upper parts of the buildings. This was due first of all to the fact that no mortar was used to cement the walls of the houses; instead they were constructed of pieces of limestone, easily liable to crumble, with earth as a binding material, so that they were predisposed to collapse. Secondly these walls were not originally very high, for they were only

A 6TH CENTURY GERMAN SETTLEMENT

socles for an upper portion of organic material, which produced that thick upper layer of ash or burned clay which was met with everywhere in the inner quarter. On an average the thickness of the socle is 60-70 cm., and the height varied from 0.5 to 2 metres, according to the ground. The composition of this upper part was various. In one part of the buildings it consisted of a mixture of chaff and clay, and wood in the form of beams together with a wattle of thin lathes. The rooms thus walled always yielded many finds, especially pottery and domestic utensils, so that they were clearly recognizable as living-rooms. It was not possible to ascertain the position of the hearths. The living-rooms must have originally been floored with wood. The inner quarter nowhere had any special paving; the subsoil was of clay from the culture-strata, or of rock. From the character of the utensils it is incontestable that a peasant people dwelt there. These rooms have a wide aperture leading longitudinally to a second chamber, where no finds were made. Both are accessible from the street by more or less broad doorways cut out of the socle. The second room had an upper portion entirely of wood, no clay being used. The wide opening in the party-wall proves communication between the two chambers, which in my view were a living-room and a stable for cattle respectively, forming together a single house-unit. Such units are so frequent that they may be regarded as characteristic of this settlement (FIG. 7, 1-3, 4). In some instances the living-room is subdivided by a further party-wall (FIG. 7, 12). These houses are built either separately (E 4), or in longitudinal rows with the narrow sides adjoining (B C 4). Besides these two-roomed houses there are single-roomed dwellings with an upper portion of wood and clay. Possibly these were inhabited by the artisans attached to every settlement, for, as the discovery of a casting-mould shows, metal-workers were there. But there were also many one-roomed buildings constructed in the upper part entirely of wood; these yielded no finds, and their entrances were often so high that they can only have been accessible from the street by means of steps or ladders. These buildings, in my opinion, were store-houses for corn, etc., such as must certainly be presupposed as an important part of a fortified peasant-settlement. Sometimes such a store-room is added longitudinally to one of the two-roomed house-units previously mentioned (FIG. 7, 4, 7-11): in this case there is no direct entry in the lower storey from the stable to the store-room. It is generally accessible only from the street. But usually the store-rooms stand by themselves, sometimes in rows beside one another, separated by narrow lanes

ANTIQUITY

(D 2-3). We can assume 35-40 dwelling-houses and 40-50 store-rooms in the inner quarter. The roofs of the inner buildings, and of the towers also, were of wood, shingle, rushes, or straw. There were nowhere any finds of fallen tiles in the untouched layer of ash. The presence of supporting central struts suggests that a crested roof ran longitudinally along the buildings.

Since the double house-and-stable unit occurs also along the defence-wall (G 3-4), to which probably store-rooms were also added, the number of houses which could have served as a protection for a possible military garrison is still further lessened. Together with the purely unmilitary lay-out of the settlement, as above described, this points to the conclusion that we have here a fortified village inhabited by peasants. Among the dwelling-houses there is none which by reason of unusual size or by the wealth of finds in it or by its special position is marked out as that of the head of this peasant community.

The finds of coins show definitely that the inner buildings and the defence-works were constructed in the time of Justinian, and were destroyed about 600⁷. It is out of the question that fortified settlements of this type should have come into being in such numbers, under the firmly-established empire of Justinian, simply on the initiative of the local population; especially if we remember also that they lie in a region close behind the important Danube frontier, guarded as it was by great new military works, and also away from the great roads protected by the purely military posts of group A. In the vicinity of Sadowetz alone there are four such settlements. We may infer therefore that it was by the deliberate policy of the government that fortified villages were planted—most of them apparently on new sites—in this fertile region; their inhabitants were intended to provide for the agricultural needs of the army and of the government.⁸

The region was always exposed to the attacks of the tribes living beyond the Danube; and so, through the skill of the Byzantine engineers, whose experienced work is plainly to be recognized in the clever lay-out of the defence-works, the inhabitants of these settlements were enabled to defend themselves and their property as far as possible without military help.

⁷ More accurate dates can only be obtained from examination of the very rich finds of coins, which has not yet been possible.

⁸ Mr A. H. M. Jones refers to these and similar circumstances prevailing in Thrace in his fine book *The Cities of the Eastern Roman Provinces*, Oxford, 1937. [A review will be published shortly.—EDITOR].

A 6TH CENTURY GERMAN SETTLEMENT

These settlers were very well off. To begin with, there is the remarkable fact that their living-rooms had glazed windows ; and their wealth may also be inferred from the abundance of silver ornaments and, in particular, from the number of gold coins found in the excavations both at Golemanovo Kale and at Sadowsko Kale. So they were well paid for their supplies, and were therefore to a certain extent independent of the government. This is the only conclusion that can be drawn from the finds ; and if we fit it into the picture suggested by historical tradition, we must infer that the inhabitants of this and of the other fortified village settlements held the social status of *foederati*.

It is only possible to give a general answer to the question of the racial affinities of these peoples. After the departure in the fifth century of the Eastern and Western Goths who had settled in these parts the *Goti minores* remained behind, and mingled with new German immigrants from the other side of the Danube frontier. It is impossible to know how far the native elements still maintained themselves here in the troubled times between the third and fifth centuries, or the extent to which the non-German element had joined them from the East beyond the Danube. The German element is in any case markedly reflected in the finds of purely German manufacture (alongside of the predominating Byzantine ware).

More than 60 of the triangular arrow-heads⁹ characteristic of the Avars were found, mostly along the line of the fortifications ; this fact, together with the abandonment of the settlement (which from the cessation of the series of coins can be dated to round about 600), helps to establish the circumstances under which the entire site met its end in a fire and was never rebuilt. It was the invasions of the Avars, historically well attested, that after the fall of Belgrade (*Singidunum*) brought to an end in this spot the last great effort of the old Byzantine empire, by destroying this carefully-planned system of settlements. This is shown also by traces of burning in the other fortified sites. So came the end of ancient history for the region between the Danube and the Balkans.

⁹ See also Welkow, l.c., and plate 19, 1 ; 1-2, 6-7.

PLATE II



FIG. 10. PRECIPICE ON WEST SIDE WITH REMAINS OF FORTRESS-WALL (ARROWS) ON ITS EDGE
A, last house on edge of cliff



FIG. 11. FOUNDATIONS OF WESTERN PORTION OF EAST WALL
B, Sadowsko Kale on the south bank of the river Vit

PLATE III



FIG. 12. GOLEMANOVO KALE FROM THE SOUTHEAST, FROM THE VIT VALLEY
A, great tower. B, end of the west wall. C, end of the east wall



FIG. 13. VIEW OF WEST PART OF CHURCH
C, entrance hall. D, gallery of nave. E, surface of the nave. F, gallery-wall. F1 = period 1

PLATE IV



FIG. 14. EAST END OF THE CHURCH SEEN FROM TOWER
c, entrance hall. d, gallery of nave. e, nave. f, wall of upper part of nave. g, window. k, door in nave.
l, altar. a, b, recesses for wooden arch



FIG. 15. ALTAR OF CHURCH (cf. FIG. 5)

FUNDE AUS SADOWITZ 1937*

Gerhard Bersu

Die Einzelfunde aus Sadowitz 1937: sind teils nach Materien, (Ton, Glas, Knochen, Eisen) geordnet, teils sind die Einzelfunde zusammengeblieben, die in einer besonderen Liste I verzeichnet sind. Die neugeordneten Funde haben arabische Nummern erhalten, denen stets ein Buchstabe beige setzt ist. Ebenso ist grundsätzlich jeder Etikette die Bezeichnung Sd 37 zugesetzt worden. Es bedeutet demnach Sd 37/5, daß es sich um ein Fundstück verzeichnet in Liste I handelt, Sd 37/5a, daß es sich um ein Fundstück handelt, das sich in einer der neu aufgestellten Listen aufgeführt befindet. Aus Zweckmäßigkeitsgründen beginnt jede der neu aufgestellten Listen für diese verschiedenen Materien wie Ton (Liste II), Glas (Liste III), Knochen (Liste IV), Eisen (Liste V) wieder je mit der Zahl 1a. In diesen Listen II–V ist in einer 3. Spalte, dort wo es notwendig ist, die alte Nummer der Liste I noch mitaufgeführt worden. Für die Münzen besteht außerdem noch eine gesonderte Liste VI, die Münzen sind in durchsichtige Tüten verpackt, auf denen die in der Liste VI entsprechende Nummer steht. Die in sämtlichen Listen in römischer Zahl angegebene Fundortsbezeichnung entspricht den Flächen, die auf der beiliegenden Karte mit Blaustift umgrenzt sind und in roter Schrift die betreffende Nummerbezeichnung tragen. Die Funde aus organischer Substanz (verkohltes Getreide, Holz usw.) sind in Glasgefäße getan und haben die Nummernbezeichnung aus Liste I. Zu dieser Fundgruppe, die zweckmäßig zusammenbleibt, sind als einzige Ausnahme die Funde organischer Substanz vom Jahre 1936 mitgestellt worden. Sie sind durch entsprechende Etiketten gekennzeichnet.

Allgemeine Bemerkungen zur Liste II (Keramik)

Die Nummern 1a–1f gehören zu einem Sammelfund byzantinischer Keramik, von dem einige Gefäße vollständig vorhanden sind, ein Teil dagegen in Scherben. No. 1a–1f muß infolgedessen darauf durchgesehen werden, was noch zusammengeht.

Die Nummern 2a–2f gehören zu einem Sammelfund neolithischer Keramik aus der Unterstadt. Auch hier ist ein Gefäß vollständig erhalten. Die unter diesen Nummern sonst noch bezeichneten Scherben müssen darauf durchgesehen werden, was davon zusammengeht. Unter den neolithischen Scherben befinden sich von diesem Fundplatz auch byzantinische Scherben, da in die neolithische Schicht ein byzantinisches Haus eingeschnitten war. Diese byzantinischen Scherben können erst nach dem Waschen ausgeschieden werden, sie lohnen nicht, sie daraufhin zu untersuchen, ob noch etwas zusammengeht. Die Nummern 3a–22a (Scherben und ganze Gefäße) müssen im allgemeinen unter diesen Bezeichnungen getrennt gehalten werden. Es ist bei ihnen z. T. auch schon versucht, das

* *Anm. d. Red.*: Dieser maschinenschriftlich erhaltene Text ist nach einem Durchschlag des Originals wiedergegeben. Korrigiert sind nur Fehler, die offenkundig beim Abtippen des Manuskripts entstanden sind.

Prähistorische vom Byzantinischen zu trennen. Zusammengeworfen können werden 3a und 3b, ferner 4a–4c, ferner 5a–5c, 11a und 11b. Als besondere Gruppe sind unter den Nummern 23a–32a die Lampen zusammengefaßt worden, unter den Nummern 33a–46a Tonperlen und Tonwirtel.

An Keramik finden sich dann noch unter den auf Liste I verzeichneten Stücken einige Besonderheiten.

Allgemeines zu Liste III (Glas)

Unter den Nummern 1a–10a sind die Glasfunde aus größeren Komplexen zusammengefaßt. Dazu kommen noch einige Glasreste z. B. Perlen und Bruchstücke von Latènearmringen aus Liste I. Von den Glasfunden ist das Stück 10a = (alte Nummer 291 der Liste 21) und die beiden Stücke 273 und 287 der Liste I Herrn Prof. Merhart gegen Quittung ausgehändigt, da Frl. Haevernick diese Stücke bearbeiten wollte. Sie werden von Herrn von Merhart nach Bearbeitung an das Museum zurückgeschickt werden.

Allgemeines zu Liste IV (Knochen)

Unter Nummer 1a–11a sind Funde aus Knochen zusammengestellt. Dazu kommen noch Knochengegenstände, die auf Liste I verzeichnet sind.

Allgemeines zu Liste V (Eisen)

Die Eisensachen bezeichnen unter den Nummern 1a–20a zusammengefaßte Gruppen. Stücke, die zusammengesetzt werden können, sind in Zeitungspapier zusammengewickelt. Es dürfte sich beim Konservieren empfehlen, daß jede der Gruppen gesondert konserviert wird. Herr Prof. Behrens schlug vor, vor der Konservierung die Stücke in Umrißzeichnungen festzuhalten, eine Arbeit, die noch vorgenommen werden müßte. In der Fundgruppe Sadowitz 37/5b (Eisenschlacken) dürfte es sich empfehlen, die Stücke in dem Zustand zu lassen, in dem sie sich befinden. Zu diesen Funden gehören nun noch Eisengegenstände aus Liste I, meist wertvollere Stücke, die besonders sorgfältig konserviert werden müssen. Hierzu gehören insbesondere die Fibeln.

Allgemeines zu Liste VI (Münzen)

Die in der Liste fehlenden Nummern des laufenden Nummernverzeichnisses bezeichneten Goldmünzen, die aus Zweckmäßigkeitsgründen gleich in Sofia geblieben sind.

Allgemeines zur Behandlung der Funde

Nach den im vorigen Jahre gemachten Erfahrungen, würde es sich empfehlen, möglichst rasch mit der Konservierung der Eisensachen zu beginnen. Ferner wäre es erwünscht, wenn auch die Münzen

bald behandelt werden könnten. Sind die Münzen fertig gestellt, so wäre ich dankbar, wenn hiervon Herrn Werner Mitteilung gemacht werden kann, damit er sie durchsehen kann, und nachdem er dies getan, mir Mitteilung gemacht wird. Ich werde dann veranlassen, daß sie durch Kurier an das Museum Sofia zurückgeschickt werden, damit sie dort Herr Gerasimoff für die Publikation bearbeiten kann.

Bei der Keramik ist beim Waschen besondere Vorsicht geboten. Zwar vertragen die byzantinischen Scherben schärferes Waschen, aber auf glatten Stücken können sich Tintenaufschriften und Bemalung finden. Aber besondere Vorsicht ist bei den glatten vorgeschichtlichen Scherben geboten, da diese teils Bemalung mit Graphit oder auch solche mit Erdfarben (weiß und rot) haben können. Die Graphitbemalung verträgt vorsichtiges Waschen, der weiße und rote Farbauftrag dagegen, der sehr selten vorkommen wird, verträgt kein Waschen. Da die Scherben außer dem zähen Lehm auch noch z. T. Sinterschichten als Bedeckung haben, ist der Unterschied zwischen den vorhistorischen und den byzantinischen im jetzigen Zustand umsoweniger leicht zu erkennen, als die prähistorischen Scherben beim Brand der neolithischen Siedlung z. T. ebenso scharf sekundär gebrannt wurden wie die byzantinische Keramik. Bei Randstücken ist die Unterscheidung zwischen der neolithischen und byzantinischen Keramik natürlich leicht. Als grundsätzliche Regel gelte, daß die sehr charakteristischen neolithischen Schalen fast immer auf der Außen- und Innenseite Spuren von Bemalung tragen.

Mainz, 9. II. 38.

G. Bersu

Sämtliche Funde der Grabung Sadowetz 37 bekommen die Nummer 37-... nach der Liste, die in Sadowetz zusammengestellt ist (Liste I). Die nicht mit einer Nummer der Liste I versehenen Funde und Fundgruppen werden fortlaufend ab Nr. 37-501 bezeichnet. Dabei erhalten mit *einem* Fundzettel bzw. neuer Nummer versehene Fundgruppen, also mehrere Gegenstände, stets dieselbe Nummer. Erweisen sich für die Publikation Differenzierungen innerhalb dieser Nummern als notwendig, so wird ein kleiner Buchstabe beigeetzt, also z. B. 37-516a.

Mainz, 4. 12. 38.

G. Bersu

Herr Rest kommt wahrscheinlich Ende Februar–Anfang März 39 die neol. Funde von 36 abholen, die von mir auf Regal in Raum 16 bereit gestellt sind. Die übrige Keramik 36 ist auf Neolithik durchgesehen. Die Platten der in Bonn anzufertigenden Aufnahmen gehen in den Besitz des RGZM über. Ein besonderes Verzeichnis wird bei der Übergabe der neol. Funde nicht aufgestellt.

Grundsätzlich bleiben alle Funde von 36 in Raum 16, von 37 in Raum 14. Die Keramik von 36 ist soweit aufgearbeitet, daß eine sichere Gruppe A ausgeschieden ist (Vorgeschichtlich, s. oben). Die mit B bezeichnete Gruppe der röm. Keramik der Kaiserzeit (2.–4. Jh.) ist geordnet, aber noch nicht von der Gruppe C getrennt. Dies kann erst geschehen, wenn das Material aus den Schichtengrabungen von 37 durchgearbeitet ist. Ausgeschieden wurde lediglich das Material der Gruppe C (Kastellzeit, 6. Jh.), das auf Grund der bisher vorliegenden gesicherten Formenkreise als C zugehörig zu umschreiben war. Dieses Material steht in Schubladen in Raum 16. Mit D ist die Gruppe der Keramik des MA bezeichnet, die noch nicht ausgeschieden ist. Die Zahlen A–D sind stets mit Rotstift

vermerkt, beigefügte kleine Buchstaben bezeichnen die Unterteilungen innerhalb der großen Perioden.

Es wäre erstrebenswert, wenn die Keramik von 37 nunmehr gewaschen werden könnte. Probeweis gewaschene 3 Säcke der vorgesch. Keramik zeigten, daß Herr Roth das Waschen der schwierigen vorgesch. Keramik auch ohne Aufsicht vornehmen kann. Herr Roth erhielt eine Liste, welche Säcke vorzugsweise zu waschen sind; sie enthalten im Wesentl. vorgesch. Keramik, auf die er gerade eingearbeitet ist. Die gewaschene Keramik kommt in Raum 14 in Schubladen, womit bereits begonnen ist. In dasselbe Gestell kommen die anderen Funde von 37.

Mainz, 14. Januar 1939.

G. Bersu

Ein befestigtes Dorf am Vit

Im vorausgehenden Abschnitt wurde wiederholt darauf hingewiesen, daß mit der zunehmenden Unsicherheit auf der Balkanhalbinsel alle städtischen und stadtähnlichen Siedlungen durch Mauern geschützt wurden⁴⁴⁹). Das Land bekam wieder ein wehrhaftes Aussehen. Ohne Mauer war jede Siedlung den Feinden aus dem Norden schutzlos preisgegeben. Unter Diokletian und Konstantin setzte diese Bautätigkeit im großen ein, nachdem bereits unter Aurelian sogar Rom wieder mit Mauern umgeben worden war. Seitdem ist nicht nur die Sicherungstätigkeit an der Grenze Sorge des Herrschers, sondern werden immer wieder durch die Kaiser auch im einst friedlichen Hinterland, in Griechenland und Makedonien, die alten Stadtmauern erneuert und auch neue aufgeführt⁴⁵⁰). Die wiederholten Beutezüge der Germanen und Hunnen hatten deutlich gezeigt, daß nur mauerbewehrte Städte Zuflucht vor den Barbaren bieten konnten⁴⁵¹). Zur besonderen Sicherung der Grenzen wurden die Straßen nach dem Süden durch starke Sperrfestungen geschützt. Ihren Höhepunkt erreichte diese fortifikatorische Tätigkeit unter Iustinian. Über 600 größere und kleinere Befestigungen wurden, vor allem auf der Balkanhalbinsel, wiederhergestellt oder neu errichtet. Die Ursache für diesen Riesenaufwand an Geld und Arbeit ist in dem geringen Kampfwert der Besatzungsarmee zu suchen. Auch die Feldtruppen waren meist unzuverlässig, da ihren Kern fast immer barbarische Söldner bildeten, die leicht zu Feinden im eigenen Lande werden konnten. Neben den Befestigungen erster Linie erwies es sich daher auch als notwendig, kleine und kleinste Siedlungen zu schützen.

Prokop legt in seinem Buche über die Bauwerke im 2. Kapitel des IV. Buches, das den Bauten in Epirus gewidmet ist, das gesamte Programm Iustinians dar. Es heißt darin, nachdem der Schutzwerke an der Grenze gedacht und über die Befestigungen der Städte gesprochen worden ist, wörtlich⁴⁵²): οὕτω συνεχῇ τὰ ἐρύματα ἐν τοῖς χωρίοις ἀπεργασάμενος ὥστε ἀγρὸς ἕκαστος ἢ προὔριον ἀποτετόρνενται, ἢ τῷ τετειχισμένῳ πρόσσικός ἐστιν

Das ganze Mißtrauen gegen die befestigte Grenze spricht aus diesen Worten und aus ihrer Absicht, jedes Landgut und jedes Dorf zu sichern. Es handelt sich dabei um Dörfer und Weiler der bäuerlichen Bevölkerung, die an von Natur günstig gelegenen Plätzen angelegt wurden. Bei der Ausarbeitung der Pläne hat sicher die militärische Verwaltung der Provinzen mitgeholfen, da die Bauten und die Grundrisse, z. B. der Toranlagen, dem damals üblichen Schema entsprechen⁴⁵³). Diese Siedlungen verlagerten sich ins geschützte Bergland oder an schwer zugängliche Plätze. Vielfach entstanden sie an den Stellen, an denen einst in vorgeschichtlicher Zeit der Mensch gehaust hatte. Die Zeit war unsicher geworden, die *securitas rei publicae* des Kaiserfriedens war geschwunden, wieder mußte der Bauer selbst für die Sicherheit seines Besitzes und für sein Leben sorgen⁴⁵⁴).

⁴⁴⁹) Übrigens nicht nur auf dem Balkan, sondern überall an der Grenze; vgl. dazu den Artikel *Limes* in der RE und die einschlägigen Publikationen über den rätisch-germanischen und österreichischen *Limes*.

⁴⁵⁰) Vgl. dazu die Inschriften Fiebiger-Schmidt a. a. O. n. 159, 160, 165; ferner Fiebiger a. a. O. n. 28.

⁴⁵¹) Vgl. dazu das bereits zitierte Gesetz des Anthemius

(Anm. 363 f.).

⁴⁵²) Procop. de aedif. IV 2 p. 268.

⁴⁵³) Vgl. dazu die Pläne, Abb. 4, 5, 6, u. Taf. II.

⁴⁵⁴) Ein Zustand, der damals allgemein im römischen Reiche herrschte. Er wurde von R. Egger auch für Österreich, besonders in Kärnten, nachgewiesen (Das neue Bild der Antike II S. 395 ff.).

Solche Siedlungen waren bis vor kurzem noch nicht näher untersucht worden. Sie wurden in größerer Zahl zum erstenmal im Gebiet westlich von Pleven am Mittellauf des Vit von Iwan Welkow festgestellt⁴⁵⁵). Es handelt sich um die Örtlichkeiten Sadovsko- und Golemanovo-Kale, Buja, Kožurhasko-Kale, Garvandol, Pipra-Kale, dann um die Befestigungen bei Dragana; wahrscheinlich sind auch die Anfänge der Festung Mezek in diese Zeit zu setzen (vgl. Abb. 4, 1). Sadovsko- und Golemanovo-Kale wurden in der Zeit von 1934—1937 ausgegraben. Die anderen Plätze beging ich zum Teil in den Jahren 1936/37 und habe von ihnen Faustskizzen angelegt⁴⁵⁶).

Die Lage der Siedlungen ist fast stets die gleiche. Dort wo der Fluß in einem steilen, oft ein bis zwei Kilometer langen canonartigen Engtal die nordbulgarische Kreideplatte durchschneidet, ist meist an der Mündungsstelle eines im Sommer trockenen Nebentales, im Zwiesel zwischen den beiden Gerinnen, die Siedlung gebaut, so die Siedlung bei Dragana (Abb. 4, 2), östlich von Äglen am Kamenez, einem Nebenflusse des Vit, im Bezirk Pleven. Die östliche Umfassungsmauer ist noch in einer Höhe von 2½ bis 3 m Höhe erhalten (Br. rd. 2 m). Im Norden, an der Spitze des Dreieckes, sind noch Reste eines Turmes zu erkennen. Gegen Süden schützte die Anlage ein zum Teil noch erhaltener Mauerring (Br. auch hier rd. 2 m). Der von ihm umschlossene Teil zeigt zahlreiche Fundamente. Im Schutt fanden sich unspezifische Scherben, die der byzantinischen Kulturschicht angehören.

Ähnlich in der Anlage ist die Siedlung von Pipra-Kale (Abb. 4, 3) auf einer isoliert gelegenen Rückfallkuppe. Der Zugang zur Feste kann nur von dem Sattel bei A (vgl. Plan) erfolgt sein. Die an mehreren Stellen noch erhaltene Mauer umgab wahrscheinlich die Kuppe in ihrem ganzen Verlauf. Der umschlossene Raum zerfiel durch zwei Parallelmauern, die von Norden nach Süden ziehen, in drei getrennte Teile. Die Mauerstärken differieren zwischen 1.20—1.80 m. In der Mitte der Festung erhob sich ein Turm, der die Funktion unserer mittelalterlichen Bergfriede zu erfüllen hatte. Innerhalb des Mauerringes fanden sich allenthalben Häusergruben und Mörtelreste. An der Oberfläche konnten zahlreiche Scherben spätantiker und byzantinischer Herkunft aufgelesen werden. Unter dem byzantinisch-römischen Stratum kam neolithische Keramik zutage.

Im Prinzip gleich ist die Anlage der beiden befestigten Plätze von Sadovsko- und Golemanovo-Kale⁴⁵⁷). Für sie trifft das vorher Gesagte in besonderem Maße zu. Es wurden kliffartig vorspringende Felsen ausgesucht, die 50 bis 70 m, zum Teil sogar überhängend zum Fluß abbrechen. Der horizontal geschichtete Kreidekalk mit seinen bankartigen Auswitterungen hat an manchen Stellen Höhlen gebildet, die auch als Verstecke gedient haben mögen. Die Nebentäler müssen die härter eingelagerten Partien durch eine Steilstufe überwinden, die durch das senkrecht zum Horizontalstreichen des Kreidekalkes verlaufende Bachbett entstanden ist. Bei beiden Orten decken solche Nebentäler die eine Flanke, vom Fluß her verhindern die steilen Felswände jede Annäherung, künstlichen Schutzes bedurfte es daher nur auf einer Seite.

Weiter nach Süden wiederholt sich die Bildung solcher kliffartiger Sporne. Zwischen diesen zwei Engen öffnet sich das Tal und läßt, im Westen und im Osten von Steilabfällen eingerahmt, einer kleinen Ebene fruchtbarsten Landes Raum. In ihr mäandriert der Fluß. Die im Süden und Norden befindlichen Flußengen sind, vor allem im Norden, derart schmal, daß sie nur mit Booten passiert werden können, da zu beiden Seiten die Kalkfelsen, durch den Regen zwar stark zerklüftet, doch fast unbesteigbar, senkrecht emporragen. Diesen Ausgang im Norden sperren Sadovsko- und Golemanovo-Kale, während im Süden Garvandol den Eintritt in die Talebene bewacht.

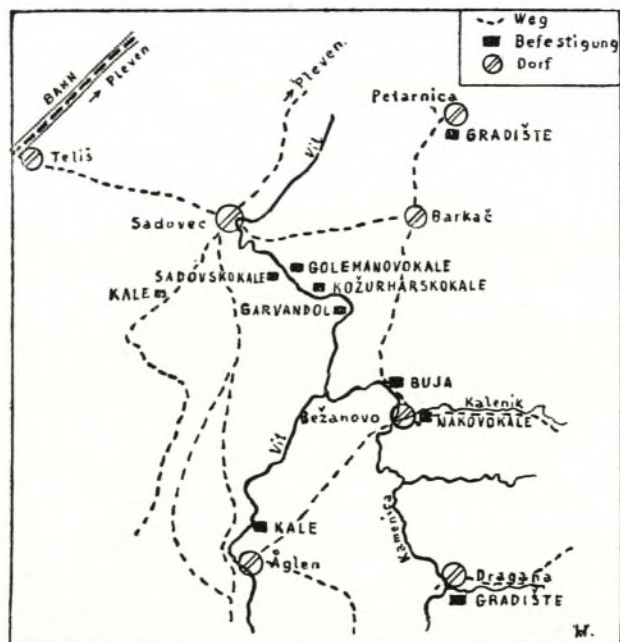
Es erscheint verlockend, in diesen Kales Sperrfestungen zu sehen. Doch da keine der großen Straßen nach dem Süden dem Tal des Vit folgte, kann von Straßensperren keine Rede sein. Einzig der Umstand,

⁴⁵⁵) I. Welkow, Germania 19, 1935 S. 149 ff.

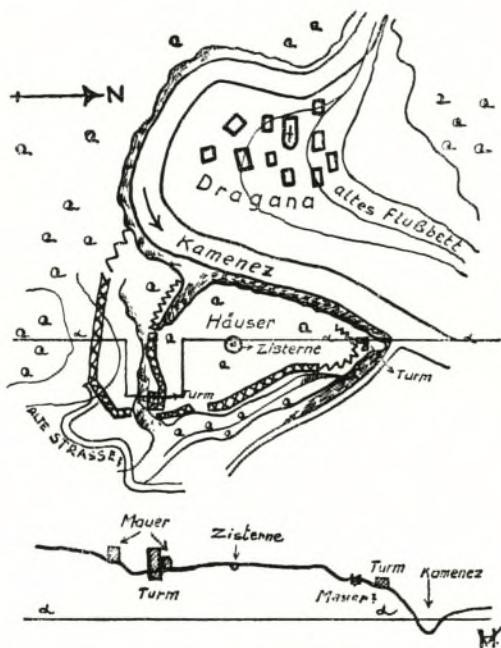
⁴⁵⁶) Eine generelle Untersuchung aller dieser befestigten Dörfer auf dem Nordbalkan steht noch aus.

⁴⁵⁷) Über Sadovsko-Kale vgl. I. Welkow a. a. O. S. 149 ff. Der Platz ist nicht völlig freigelegt, doch sind die Haupt-

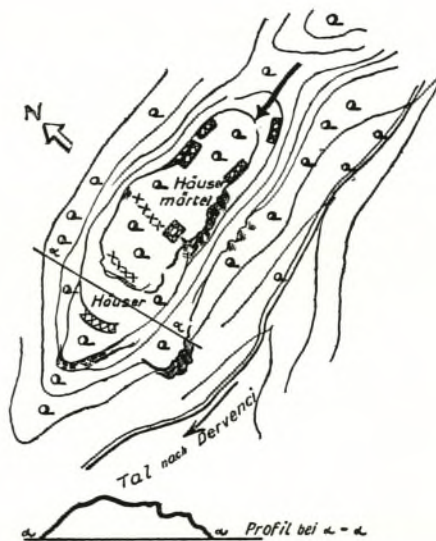
teile untersucht. Über Golemanovo-Kale ist vom Leiter der Grabungen G. Bersu ein Vorbericht erschienen, die endgültige Publikation des reichen Materiales verhinderte der zweite Weltkrieg; vgl. darüber G. Bersu, Antiquity, March 1938 S. 1 ff. (nach Separatum) u. Taf. III.



1: Übersichtsskizze



2: Siedlung bei Dragana



3: Siedlung Pipra-Kale

4: Spätantike Siedlungen im Raum von Sadovec

daß der Zugang in die kleine Talebene von Norden wie von Süden erschwert war, dürfte maßgebend für die Anlage dieser Siedlungen gewesen sein. Hier finden wir eines der *φρούρια* des Prokop.

Wie aus der beigegebenen Karte 1: 5000 (Taf. II) ersichtlich ist, zieht östlich von Golemanovo-Kale eine Talsenke — heute ist sie ein Trockental — von der Höhenlinie 190 m bis zur Linie 120 m zum Fluß und bildet einen natürlichen Schutz gegen Osten. Nach Westen gibt der Steilabfall von der Hochfläche bei der Höhenlinie 180 m in seinem Sturz von 4–6 m den ersten Schutz, die wiederholten Steilabfälle nach Süden erschweren den Angriff längs des Flußlaufes.



5: Plan von Golemanovo-Kale (2. byz. Per.)

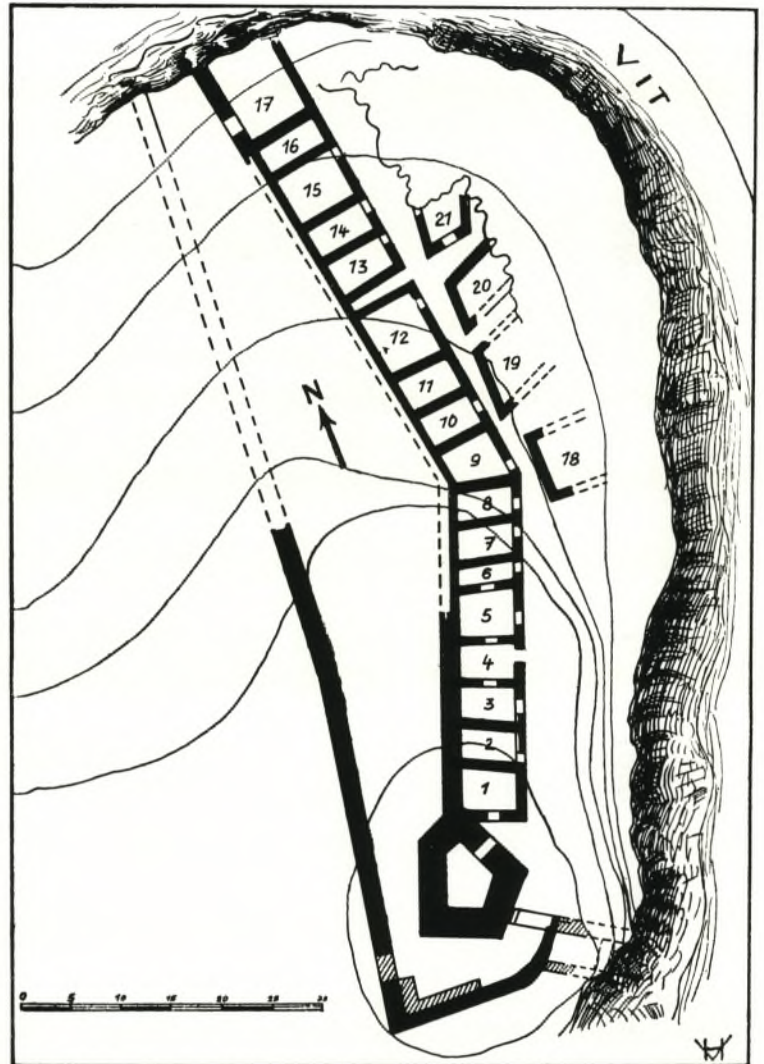
Zum Fluß selbst bricht der Kreidekalk in einer Höhe von 50–70 m ab und gibt der Kuppe (181 m) von der Flußseite das Aussehen eines steilen Kliffes (vgl. Taf. III/1). Zwei kleine Risse, die einen Anstieg allenfalls ermöglicht hätten, wurden durch dicke, bis zu 5 m starke Mauern abgeschlossen. Die einzige von Natur nicht geschützte Seite lag gegen die Hochfläche. Sie wurde daher stark befestigt. Ein dreifacher, 2½–3½ m starker Mauerring deckte hier die Siedlung. Der Plan der Mauerrzüge ist typisch byzantinisch (vgl. Abb. 5 u. 6) und sicher mit Hilfe der zuständigen Militärkommanden entstanden. Es zeigt sich dies an den großen viereckigen Türmen, der stumpfwinkelig geführten und dem Gelände angepaßten Mauer, ebenso an den Substruktionen der Toranlagen, ferner an diesen selbst mit ihren wiederholt sperrbaren Durchlässen und großen in Stein aufgeführten Bermen (vgl. Abb. 5)⁴⁵⁸. Sind die Pläne sicher durch militärische Fachleute entworfen, so ist dagegen die Mauertechnik von byzantinischer Werkarbeit weit entfernt; große, rohe, ziemlich unregelmäßig zubehauene Kalksteine der Kreideformation, wie sie der Boden liefert, sind reichlich mit grobkörnigem, grauem bis gelbem Mörtel zusammengefügt. Nur

⁴⁵⁸ Besonders deutlich ist die Ähnlichkeit mit der Toranlage von Nicaea (Iznik) beim Nordtor (vgl. Plan E/5). Dazu vgl. M. Schneider, Die Stadtmauer von Iznik

(Nicaea) Bd. 1 (Istanb. Forsch. 9) Taf. 7 und B. Meyer-Plath-A. M. Schneider, Die Landmauer von Konstantinopel Taf. 3; vgl. Abb. 8.

beim Hauptturm (Plan B 5) von Golemanovo-Kale wurden, ebenso wie beim fünfeckigen Turm von Sadovsko-Kale (vgl. Plan Abb. 6), eingelegte Ziegelreihen verwendet. Die Befestigungsanlagen und die drei Kirchen im Gebiet von Sadovsko-Kale (Taf. II) — die Bewohner waren also Christen — zeigen eine gewisse Sorgfalt in der Bauweise, die Wohnhäuser dagegen und Stallungen bestanden aus reinem Trockenmauerwerk. Der Oberbau war zum Teil aus Rutengeflecht mit Lehmewurf ausgeführt, wie dieser, der bei der Zerstörung des Ortes hart gebrannt wurde, erkennen läßt. In Golemanovo-Kale handelt es sich mit geringen Ausnahmen um dreiräumige, im Längssystem aufgeführte Hausanlagen (vgl. Abb. 5), von denen zwei Räume, entsprechend den Funden, als Wohnung, ein Raum als Stall gedient haben. Der Boden bestand ausschließlich aus Lehm; Herdstellen wurden wenige gefunden, im allgemeinen verwendete man also aus Ton aufgeführte Herde⁴⁵⁹). Trotzdem fand sich in weiträumigeren Häusern eingewisser Luxus, wie die Schmuckgegenstände und Glasscherben der Fensterscheiben beweisen. Der Siedlungsgrundriß von Golemanovo-Kale zeigt ungefähr folgendes Bild: das gesamte vom Mauerring umschlossene Areal war mit Häusern in langen Zeilen in der Richtung der größten Längserstreckung, also Nord—Süd, bebaut, so daß nur schmale Gassen, eher Steige zu nennen, zwischen den einzelnen Häuserblocks freiblieben. Bemerkenswert sind kleine viereckige Vorrathshäuser, die am äußersten Ostabbruch des westlichen, nach Süd vorspringenden Kliffs ihren Platz

gefunden haben. (Abb. 5 D, 1—3). Sie zeigten geringe Funddichte, waren also nicht für Wohnzwecke gedacht. Ebenso waren die an die Festungsmauern angebauten Kasematten nicht dauernd bewohnt und brachten daher in geringer Zahl Kleinfunde. Das Zentrum der ganzen Verteidigungsanlage war der große, in zwei Räume geteilte Turm, der an der höchsten Stelle der Siedlung lag. Er hat die stattliche Fläche von 11 m im Quadrat, vom Süden wurde er betreten. Zur Zeit erreicht er noch eine Höhe von 3—5 m, seine ursprüngliche kann man mit gut 20 m annehmen. Unterhalb des Turmes liegt die Kirche des Ortes (Taf. IV/1). Es handelt sich um den streng nach Osten orientierten Bau einer einschiffigen Basilika. Das Schiff derselben ist in den Hang gebaut und steht an seiner Nordseite mit



6: Plan von Sadovsko-Kale

⁴⁵⁹) Bersu a. a. O. S. 41.

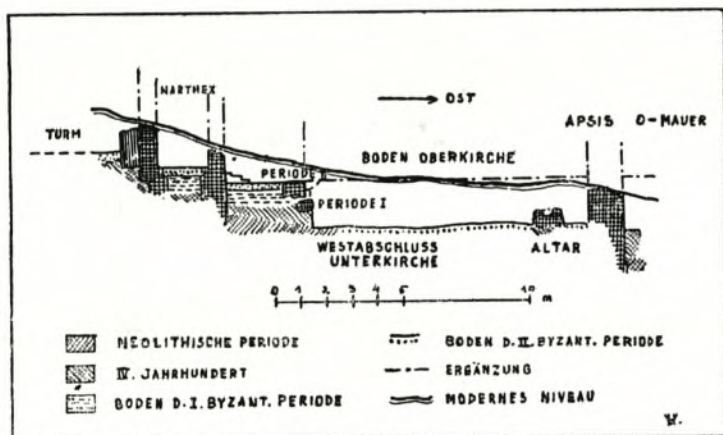
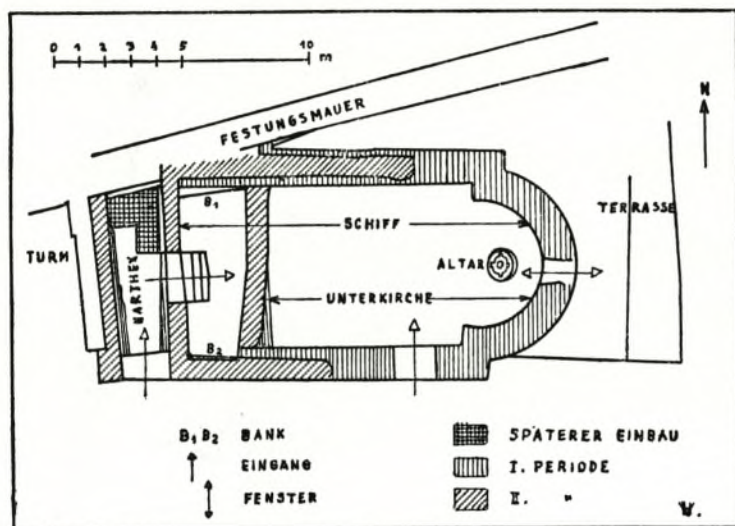
der dritten Umfassungsmauer im Verband (vgl. Abb. 7 u. 8). An den Schiffsmauern ist beim heutigen Erhaltungszustand nichts mehr von Fensteröffnungen zu bemerken, ausgenommen eine schmale, 1 m breite genau nach Osten orientierte Öffnung an der Apside (Taf. IV G). Die Kirche hatte ihren Eingang an der Westseite, der zunächst in den Narthex führte. Dieser wurde durch einen späteren Einbau in der zweiten

Periode verkleinert. Über drei Stufen gelangte man dann in das Schiff. An den beiden Seitenwänden zogen sich Bänke, von denen die Fundamente noch erhalten sind. Die Wände des Schiffes zeigen im Querschnitt einen deutlichen Absatz, der das Aufgehende vom Fundament schied und auf dem der aus Balken gebildete Boden aufsaß (vgl. Abb. 7 u. Taf. IV a, b), der zugleich die Decke für eine Unterkirche bildete. Die Lager für die Balken, aus Stein aufgeführt, werden besonders an den Längs- und Querschnitten sichtbar (vgl. Schnitt). In die Unterkirche führte ein gesonderter Eingang an der Südseite. Ihr Schiff ist um 2 m kürzer als das der Oberkirche, sie war niedrig, nur rd. 2 m hoch. In der Apsis wurde ein Reliquiar aus Stuck gefunden, es war bereits erbrochen und ausgeraubt⁴⁶⁰). Ein Satteldach dürfte die Kirche gedeckt haben, über der Apsis erhob sich eine Halbkuppel aus luftgetrockneten Lehmziegeln, die mit Stuck gebunden und innen überzogen waren, wie Reste derselben im eingestürzten Schutt zeigten.

Golemanovo-Kale wurde nicht in byzantinischer Zeit neu gegründet, es erhielt damals nur seine Befestigung. Unter der letzten Kulturschicht gelang es nicht weniger als vier vorausliegende festzustellen, die einen Einblick in den Gang der Besiedlung von der neolithischen Gumelnitzzeit bis ins 4. und 5. Jh.

n. Chr. ermöglichten. Die untersten Schichten, die sehr mächtig ausgebildet waren, gehören der schon erwähnten Gumelnitzzeit an⁴⁶¹). Die Funde zeigen deutlich, daß in der Jungsteinzeit die Kultur diesseits und jenseits der Donau gleich war. Einige Funde, die dem Latène-Kulturkreis angehören, und die den Kelten eigenen blauen Glasringe erweisen, daß diese, wenn auch spärlich, unter den Bewohnern der Gegend vertreten sind. Die Funde sind zerstreut; es war infolge der Zerstörung durch die darauffolgende

neben zahlreichen charakteristischen Scherben, Schabern, Nadeln auch die bezeichnenden Beinidole zu Tage. Die Hauptfundstätten dieser Periode befinden sich am größeren SO-Kliff (vgl. Plan A—C/2—4). Aber auch das Fundament der Kirche und der Umfassungsmauer reichen tief

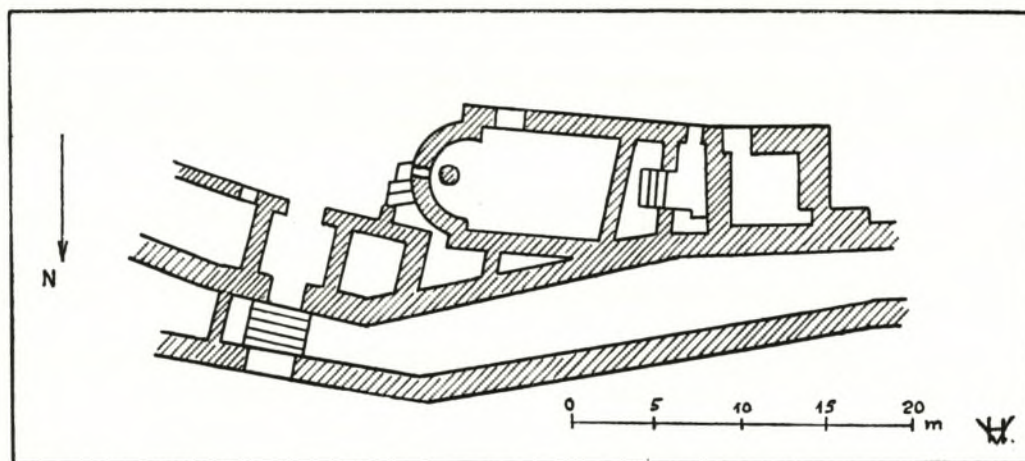
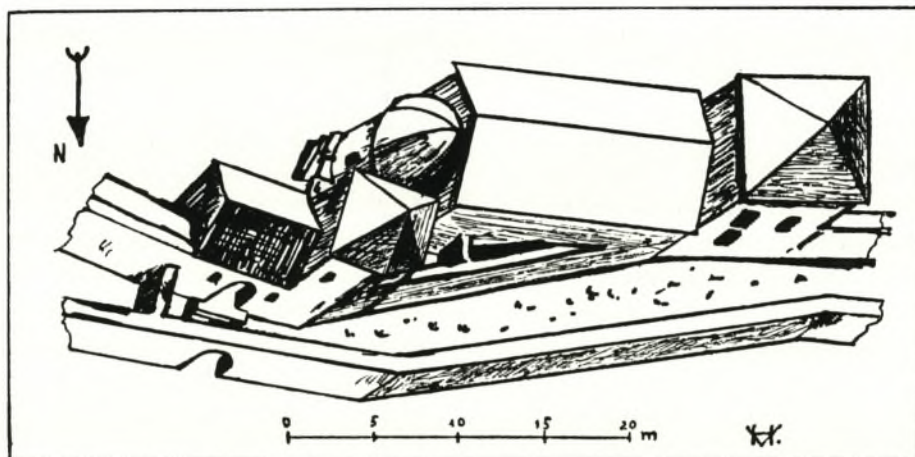


7: Plan und Schnitt durch die Kirche von Golemanovo-Kale

⁴⁶⁰) Bersu a. a. O. Taf. 3/4; anders in der Deutung des Kirchenbaues a. a. O. S. 38 f. Zum Kirchentyp vgl. R. Egger, Forschungen in Salona III S. 10.

⁴⁶¹) Vgl. dazu Nestor a. a. O. S. 57; O. Menghin, Weltgeschichte der Steinzeit S. 55. An Funden kamen

Bebauung nicht möglich, einen Plan dieser wahrscheinlich nur unbedeutenden Siedlung zu gewinnen⁴⁶²). Auf die keltische Epoche folgt im Schichtbild der Kulturen zunächst ein Vacuum. Erst in der Kaiserzeit befand sich hier wieder eine bedeutendere Siedlung der romanisierten Bevölkerung. Ihre Hinterlassenschaft wurde nicht nur an Kleinfunden, sondern auch an größeren Mauerresten und durch eine Inschrift kenntlich⁴⁶³). Einen genauen Plan der Siedlung aufzunehmen war nicht möglich, denn auch hier war die



8: Toranlage und Kirche von Golemanovo-Kale

Zerstörung durch die darauffolgenden byzantinischen Perioden groß. Jedoch war es leicht, die Mauern der römischen Periode an ihrer besseren Technik von den byzantinischen zu unterscheiden. Nach den Funden hat diese Siedlung bis etwa 395 gedauert⁴⁶⁴). Sie wurde durch einen Brand, wahrscheinlich in den Stürmen der Germanenkriege, zerstört. Unmittelbar nach der Vernichtung bestand hier kein zusammenhängender Ort, da zwischen dem Stratum des 4. Jhs. und den daraufliegenden beiden byzantinischen stellenweise eine Schuttschicht eingeschoben ist. Die Siedlung des 4. Jhs. war größer als der Ort der byzantinischen

in den gelben fetten Ton hinab, in dem die Gumelnitzaschicht eingelagert ist.

⁴⁶²) Bersu a. a. O. S. 34.

⁴⁶³) Die Inschrift fand sich als Spolie in einer auf der byzantinischen Kirche errichteten bulgarischen Kapelle. Der Text lautet: *I(ovi) O(ptimo) M(aximo) Iuno(ni)*

Reg(inae) Her(culi) Gn(aeus) L(...) Vales(opt)io leg(ionis) I Ital(icae) / ex voto p(osuit). Die leg. I Italica war seit 69/70 Besatzungstruppe von Moesia inferior.

⁴⁶⁴) Nach den in dieser Kulturschicht gefundenen Münzen datiert.

Periode. Dies bewies eine Versuchsggrabung nordwestlich der byzantinischen Ansiedlung. Außerhalb der zweiten und innerhalb der dritten Festungsmauer der byzantinischen Periode wurden nämlich zwei große Öfen freigelegt, die zum Tonwarenbrennen angelegt waren. Da beim Westtor des oberen Stadtteiles ein dritter Ofen zutage kam, kann angenommen werden, daß die hier gebrannte Ware nicht nur für den lokalen Bedarf erzeugt wurde, sondern auch zur Versorgung der weiteren Umgebung diente. Eisenschlacken und Werkzeugfunde geben davon Zeugnis, daß auch eine bescheidene Metall- und Werkzeugindustrie hier zu Hause war. Diese offene Siedlung wurde in byzantinischer Zeit nach der Zerstörung neu aufgebaut und stark befestigt⁴⁶⁵).

An sich ist es überraschend, fern von der Straße starke Befestigungen zu finden. Die Ursache dafür bildeten keine militärischen Erwägungen. Einzig und allein die kleine fruchtbare Ebene, die zwischen den Kreidekalkfelsen eingeklemmt liegt, war der Grund zur Errichtung derselben. Golemanovo-Kale liegt bereits in der Moesia inferior, Sadovsko-Kale in der Dacia ripensis. Für beide Orte bildete aber ihre Zugehörigkeit zu verschiedenen Provinzen keine Trennung, vielmehr verband sie der gemeinsame Zweck, der Schutz eines kleinen, aber fruchtbaren Stück Landes, das seinen Besitzern auch die Möglichkeit gab, ihr Vieh und ihre Habe in Sicherheit zu bringen. In der fruchtbaren Ebene gab es Weideland, Ackerboden und Wasser; die festungsartigen Siedlungen boten den flüchtenden Bauern Obdach, gleichgültig, ob sie in der Dacia oder in der Moesia zu Hause waren. Die Spätantike ist arm an Quellen und Funden, und ein untersuchter Platz muß Zeugnis legen für viele andere. Hier wurden befestigte Orte (τεταχισμένα) gefunden, deren strategischer Zweck eng begrenzt war.

Uns interessiert besonders die Bevölkerung der beiden Orte. Über diese geben uns die Kleinfunde Auskunft. In Sadovsko-Kale fanden sich große silberne Fibeln, deren Besitzer und Verfertiger wohl Goten gewesen sind (vgl. Taf. IV/2)⁴⁶⁶). Sie gehören nicht in den üblichen Formenschatz der gotischen Fibeln, sondern sind ein bodenständiges Erzeugnis später Zeit⁴⁶⁷). Neben den Fibeln gehören der gotischen Hinterlassenschaft auch Schnallen (vgl. Taf. IV/3) und die bisher nur in Spanien gefundenen Vogelstäbchen an⁴⁶⁸). Daneben ist die byzantinische Ware des 5. und 6. Jhs. überreich vertreten. Auffällig sind die zahlreichen Goldmünzen, die meist unter dem Hausboden versteckt wurden, um vor dem Feinde sicher zu sein. Es handelt sich um den Sold der barbarischen Grenzer. Sein Vorhandensein bezeugt die Anwesenheit von Föderaten⁴⁶⁹).

Nach den Kleinfunden haben wir es also mit Germanen, höchstwahrscheinlich mit Goten, zu tun. Es liegt nahe, in ihnen die Nachkommen der Goti minores zu erblicken, die dem Reiche auch nach dem Abzug des Theoderich die Treue gehalten haben⁴⁷⁰). Die germanischen Funde sind im Verhältnis zur byzantinischen Hinterlassenschaft geringer, was wohl auf die lange Besiedlungsdauer zurückzuführen sein wird, innerhalb welcher sich der byzantinische Markt durchgesetzt hat. Die drei Kirchen in der Umgebung kennzeichnen die Bewohner als Christen, die reichen Fundstücke an Ackergerät berichten vom fleißigen Landmann, der auch in der Not der Hunnenstürme am Boden festgehalten hat. Einige Griffel — einer ist mit

⁴⁶⁵) Bersu a. a. O. S. 34 f.

⁴⁶⁶) Welkow a. a. O. S. 149 ff.

⁴⁶⁷) Welkow a. a. O. S. 154 Taf. 18; zum Typ der Fibeln vgl. H. Kühn, Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in der Rheinprovinz S. 5, 10. Über sie wird ein eigener Aufsatz erscheinen.

⁴⁶⁸) ÖJh 37, 1949 S. 131 ff.

⁴⁶⁹) Die erste byzantinische Kulturschicht zeigt vorwiegend Münzen von Anastasius. Die zweite solche von Iustinian bis Tiberius Mauricius. Ein Urteil über die Verteilung derselben kann zur Zeit noch nicht gegeben werden, da das Material noch nicht gesichtet ist. Bezeichnend ist die Art der Aufbewahrung. Die Münzen wurden in Tontöpfen unter dem gestampften Leimboden in Felspalten verborgen. So im Hause Plan E 2/3 200 Stück,

außerdem 28 Münzen unter dem Herd. Im Hause D 2 fanden wir im ersten Raum 8 Goldmünzen in einer Felsspalte. Vgl. dazu R. Egger, Wehrsold in Gold bei germanischen Grenzern (Mitt. d. Numism. Gesellsch. Wien 3, 1941) S. 31 f.

⁴⁷⁰) Bell. Pers. I 8; bell. Goth. I 4, I 16. Wie weit die Reichsfreundlichkeit der Gothi minores ging, zeigt Isidor. Hist. Got. 10 (MG AA XI, S. 271): *Invenerunt autem eo proelio Gothi confessores priores Gothos, quos dudum propter fidem a terra sua expulerant, et voluerunt eos sibi ad praedae societatem coniungere. Qui cum non adquevissent, aliquanti interfecti sunt, alii montuosa loca tenentes et refugia sibi qualiacunque construcentes non solum perseveraverunt Christiani catholici, sed etiam concordia Romanorum, . . . permanserunt.* Dazu vgl. Schmidt a. a. O. S. 171.

einem Kreuz geschmückt — weisen auf Schreibkundige hin. Bescheiden ist der Gold- und Silberschmuck, hie und da ein Goldring feinerer Arbeit, er mochte als Beutestück aus dem Süden gekommen sein⁴⁷¹⁾.

Alles in allem ein Bild ärmlichen Wohlstandes; Jordanes hat wahrlich recht, wenn er die Bewohner eine *gens multa sed paupera* nennt⁴⁷²⁾. Nicht die stolzen Gefolgsleute der Feldherren, die Bucellarien, treten uns hier entgegen, sondern arbeitsame Bauern, die gemeinsam mit den Romanen arbeiteten und bereit waren, die Frucht ihrer Arbeit mit den Waffen zu verteidigen, richtige Grenzer.

Beim großen Awareneinfall dürften die Orte zum erstenmal niedergebrannt worden sein, kurze Zeit später — zwischen der ersten und zweiten byzantinischen Bauperiode ist fast keine Anschüttung zu bemerken⁴⁷³⁾ —, wieder aufgebaut, wurden die zwei Siedlungen abermals ein Raub der Flammen. Dreikantige Pfeilspitzen sind die Zeugen der Verwüster dieser friedlichen Bauerndörfer, es waren die Awaren (um 600 n. Chr.). In der Zeit von Kaiser Zeno etwa bis Tiberius Mauricius haben also diese romanisch-germanischen Mischsiedlungen gedauert, dann wurden die Orte verwüstet, die Bewohner zum größten Teil verschleppt. Erst viel später, als ein neues Volk, die Bulgaren, einwanderte, wurde an dieser Stelle wieder ein zusammenhängendes Dorf errichtet; wahrscheinlich boten die noch immer hoch erhaltenen Ringmauern Schutz. Eine elende dreischiffige basilikale Kapelle wurde aus Spolien und Schlichtstein auf die Grundmauern der einschiffigen byzantinischen Basilika gesetzt. Ihr Alter bestimmt eine Silbermünze Assen des Zweiten⁴⁷⁴⁾. Da waren aber nicht mehr Romanen und Germanen im Lande, ein neues Kapitel der Geschichte der Balkanhalbinsel hatte begonnen.

⁴⁷¹⁾ Über Ähnlichkeit der Fundmasse in Sucidava und Golemanovo-Kale vgl. D. Tudor, *Dacia* 11/12, 1945/47, S. 168 f. S. 193, S. 208.

⁴⁷²⁾ Jord. *Get.* 287.

⁴⁷³⁾ Vgl. die Profile bei Bersu a. a. O. und hier Abb. 7.

⁴⁷⁴⁾ In dem Mauerwerk der Kirche wurde die Anm. 463 angeführte Inschrift als Spolie gefunden.

Anm. d. Red.:

Die zugehörigen Tafeln II–IV sind nicht reproduziert, weil sie auf Vorlagen bei Velkov (1935) und Bersu (1938) zurückgehen (S. 539 ff.; 556 ff.) oder teilweise durch andere Aufnahmen ersetzt sind.

Vetters	Velkov (1935)	Bersu (1938)	neu
Taf. II		S. 558 Fig. 2	
Taf. III, 1			Taf. 178, 1–2
Taf. III, 2			Taf. 162, 3
Taf. IV, 1		S. 571 Fig. 14	Taf. 149, 1.3
Taf. IV, 2–3	S. 553 Taf. 18		Taf. 127–129; 130, 21

Ostgotenburg auf dem Balkan

Beispiel: Golemanovo Kale in Bulgarien

Aus der Völkerwanderungszeit, die alle Verschiebungen germanischer Völker vom 3. bis zum 5. Jahrhundert umfaßt, sind Burgengründungen in Germanien nicht bekannt. Vermutlich verwendete man bestehende Anlagen zu vorübergehendem Aufenthalt, wobei anzunehmen ist, daß jeweils die Burg die Siedlung aufnahm.

Einen Hinweis auf dieses System geben die Wagenburgen der germanischen Wanderer, von denen mehrfach berichtet wird. Die Wagen der Germanen, wie sie antike Darstellungen zeigen, waren leichte Fahrzeuge mit Speichenrädern, einem Bretterboden und niederen Seitenwänden. Zur Bildung einer Burg wurden die Wagen im Kreis aufgefahren, so daß sich die Räder ineinanderschoben und auf dem Bretterboden ein Umgang entstand, den nach außen eine Brustwehr schützte. Den Aushub eines kleinen Grabens benutzte man zu einem Wall, der bis zur Nabe der Räder aufgeworfen wurde und so der ganzen Anlage einen festen Halt gab.

Während die westelbischen Völker in südlicher Richtung wanderten, zogen die West- und Ostgoten zunächst nach Südosten. Die aus Zentralasien vordringenden Hunnen trieben sie aus ihren neuen Siedlungsräumen nach Westen über den Balkan und zwangen sie zum Einfall in das byzantinische Reich.

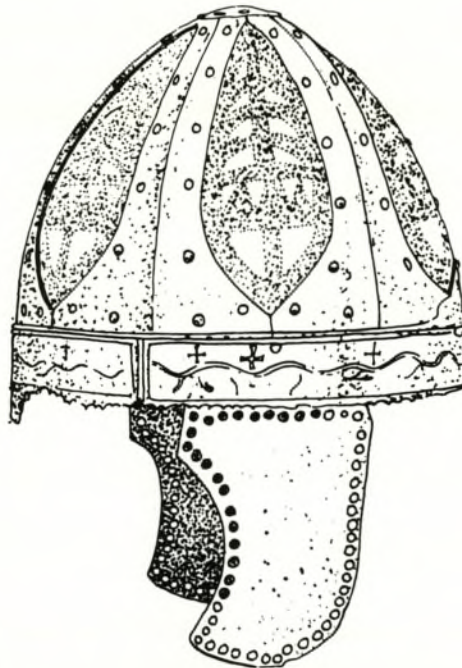
Die Burg Golemanovo Kale bei Sadowetz im Vit-Tale in Bulgarien²⁴ gehört zu einer Reihe von Festungsbauten auf dem Balkan, die vornehmlich im 6. Jahrhundert von den Ostgoten, zum Teil vielleicht auf Resten verlassener oder eroberter byzantinischer Burgen errichtet wurde. Zwei Gruppen sind hier zu unterscheiden. Erstens Sperrforts an Verkehrswegen und zweitens Wohnburgen an entlegenen Plätzen.

Bei Golemanovo Kale umschloß der Innenraum, dem ein leerer Zwinger zur Aufnahme der Herden und der Nachbarn vorgelagert war, die ganze Siedlung. Die Anordnung eines Grabens war nicht gebräuchlich. Der Weg

²⁴ Bersu (1938).

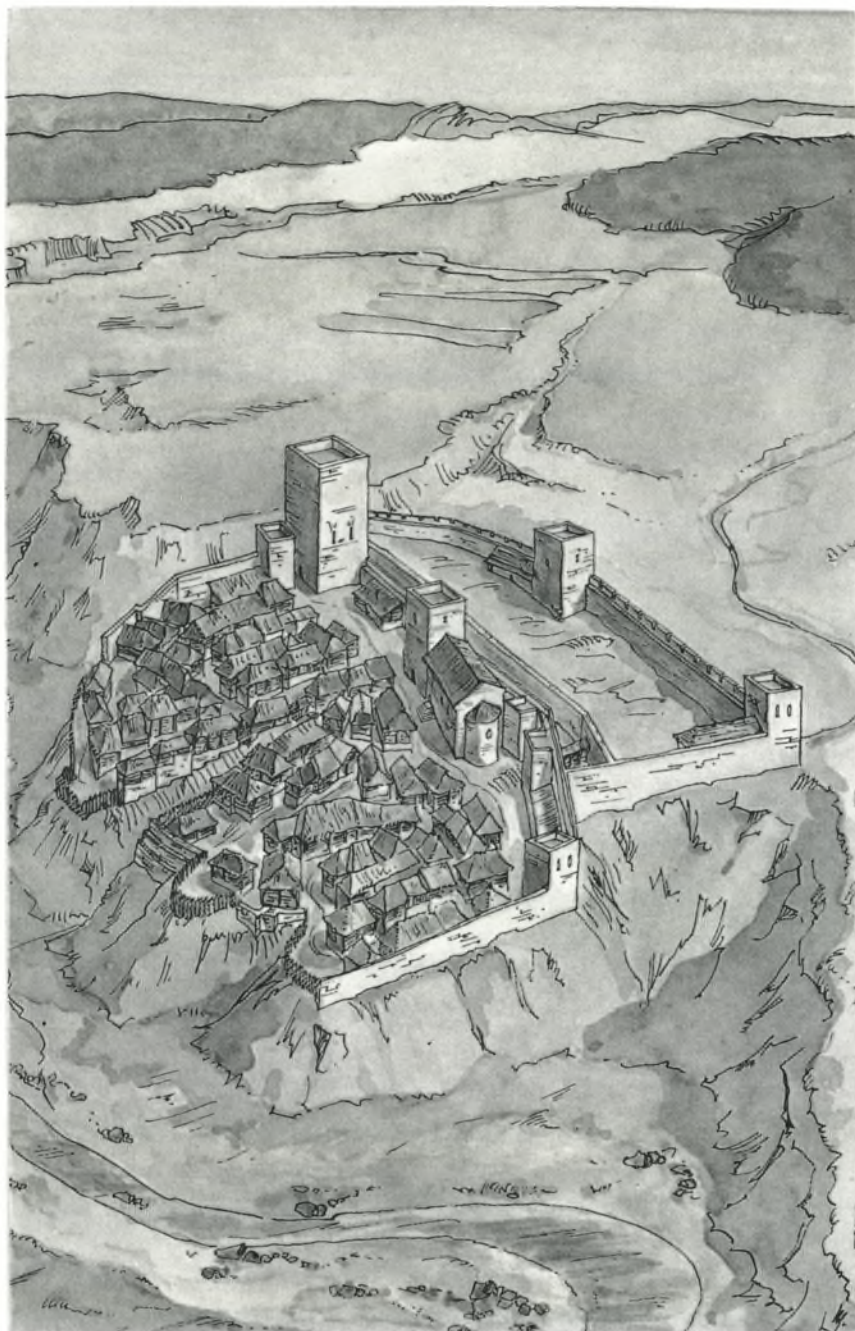
durch den steinernen Torturm wurde innen in einem Holzbau fortgeführt. Vom äußeren Zwinger führte nur ein ganz schmaler, wieder mit Holzwerk gebildeter Gang durch den inneren Zwinger in die eigentliche Burg. An die Stelle des heidnischen Tempels setzte man hier wohl schon die christliche Kirche, und im Zuge der Mauer richtete man einen besonders kräftigen Turm als Kernpunkt der Verteidigung her.

Die Wohnhäuser waren meist zweigeschossig, mit einem Fachwerkobergeschoß mit lehmverstrichenem Flechtwerk in den Gefachen auf einem massiven Sockelgeschoß. Platzmangel führte zu einer sehr dichten Bebauung, die nur die Anlage von schmalen, winkligen Gassen zuließ. Ähnlich in der Anlage ist die gegenüberliegende Burg Sadowsko Kale, die mit der vorbeschriebenen und zwei weiteren Werken zu einem Festungssystem verbunden war²⁵.



Spangenhelm der Völkerwanderungszeit — Helm von Gammertingen im fürstlichen Museum zu Sigmaringen.

²⁵ Welkov (1935).



Ostgotenburg auf dem Balkan, Golemanovo Kale in Bulgarien
Freie Rekonstruktion nach Grabungen von G. Bersu²⁴.

BYZANTINISCHER TRACHTZUBEHÖR DES 6. JAHRHUNDERTS AUS HERACLEA LYNCESTIS UND CARIČIN GRAD

Joachim Werner

Da ich das Glück hatte, die Peregrinatio des internationalen Kongresses „75 Années de Fouilles à Caričin Grad“ Ende September 1987 zwischen Beograd-Lebane-Kladovo und wieder Beograd im Auto mit dem Jubilar und seiner Gemahlin zu erleben, mit beiden die Landschaft beobachtend und die archäologischen Denkmäler diskutierend, freut es mich, Milutin Garašanin einige Kleinigkeiten zu widmen, die stellvertretend für eine wichtige, bisher meist vernachlässigte archäologische Quellengruppe das Endstadium der antiken Zivilisation in Serbien und Makedonien anzeigen*. Sie sind Dokumente jenes Dramas, das am Ende des 6. Jahrhunderts unter Mauricius Tiberius (582–602) die spätantike Kultur und ihre Träger in den Grenzen der alten römischen Provinzen von Thrakien bis Noricum Mediterraneum auslöschte. Dem Eindringen der Slawen und den Angriffen der Awaren hielt keine befestigte Siedlung der einheimischen Bevölkerung stand. Der verzweifelte Ruf $\chi\rho\iota\sigma\tau\acute{\epsilon}$ $\kappa\acute{\upsilon}\rho\iota\epsilon$ $\beta\omicron\eta\theta\epsilon\iota$, der damals nicht nur in Sirmium erscholl¹, war vergeblich und wurde nicht erhört. Die Kirchen der Christengemeinden fielen wie die Wohnstätten der Gläubigen beim Ansturm der Barbaren in Schutt und Asche. Was bis zum heutigen Tage erhalten blieb, sind die Ruinen der Städte, der ländlichen Siedlungen und der byzantinischen Grenzkastelle an der Donau, deren Erforschung Aufgabe der modernen Archäologie geworden ist. Neben den Ausgrabungen in zentralen Orten wie Emona, Siscia, Sirmium, Singidunum, Viminacium, Salona, Naissus, Serdica, Stobi, Heraclea Lyncestis usw. wurde in den letzten Jahren mit der Aufnahme der ländlichen befestigten Siedlungen frühbyzantinischer Zeit in Slowenien², im Inneren Serbiens³ und in Makedonien⁴ begonnen. Systematische Grabungen fanden dort wie in entsprechenden Anlagen Bulgariens, Albaniens und Rumäniens nur sporadisch statt. Eine Siedlungsgeschichte des 6. Jahrhunderts, soweit sie die einheimische

* Die folgenden Bemerkungen waren für Starinar 40, 1990 (Festschrift für M. Garašanin) vorgesehen. Da der Erscheinungstermin derzeit sehr unsicher ist, werden sie hier mit Einverständnis der Belgrader Schriftleitung im thematisch gerechtfertigten Zusammenhang mit Sadovec ebenfalls abgedruckt.

¹ Ein Schlaglicht auf die Situation der christlichen Bevölkerung wirft die griechische Ziegelinschrift aus Sirmium aus dem Jahre 582 mit diesem Hilferuf, die J. Brunšmid, Eranos Vindobonensis 1893, 331–333 erstmals veröffentlichte. Vgl. hierzu M. Mirković in: Sirmium 1 (1971) 55 f. – Der ganze Text der in den ungebrannten Ton des Ziegels eingeritzten Inschrift lautet:

$\chi\rho\iota\sigma\tau\acute{\epsilon}$ $\kappa\acute{\upsilon}\rho\iota\epsilon$ $\beta\omicron\eta\theta\iota$ (für $\beta\omicron\eta\theta\epsilon\iota$) $\tau\eta\varsigma$ $\pi\acute{\upsilon}\lambda\epsilon\omicron\varsigma$ (sic!), $\kappa\acute{\epsilon}\rho\upsilon\zeta\omicron\nu$ $\tau\omicron\nu$ $\alpha\beta\alpha\rho\iota\nu$ – $\kappa\acute{\epsilon}$ $\pi\acute{\upsilon}\lambda\alpha\zeta\omicron\nu$ (für $\phi\acute{\upsilon}\lambda\alpha\zeta\omicron\nu$) $\tau\eta\nu$ $\rho\omicron\mu\alpha\nu\iota\alpha\nu$ $\kappa\acute{\epsilon}$ $\tau\omicron\nu$ $\gamma\rho\acute{\alpha}\psi\alpha\nu\tau\alpha$. $\alpha\mu\acute{\eta}\nu$. (Christus, Herr. Hilf

der Stadt und vertreibe den Awaren – und beschütze die Romania [d. h. die römisch-byzantinische Bevölkerung] und den Schreiber. Amen).

² S. Ciglenečki, Höhenbefestigungen aus der Zeit vom 3. bis 6. Jh. im Ostalpenraum (Ljubljana 1987).

³ M. Milinković, Frühbyzantinische Befestigungen im Inneren Serbiens. Diss. Univ. Beograd 1986/1987.

⁴ I. Mikulčić von der Universität Skopje führt z. Zt. umfangreiche topographische Aufnahmen für ein Korpus der spätrömischen und byzantinischen Befestigungen in Nordmakedonien durch. Vgl. zunächst Ders., Frühchristlicher Kirchenbau in der S. R. Makedonien bzw. Spätantike Fortifikationen in der S. R. Makedonien. In: 33. Corso di cultura sull'arte Ravennate e Bizantine (La Macedonia iugoslava) (Ravenna 1986) 221–251 bzw. 253–277.

Bevölkerung der vorslawischen Zeit in den ländlichen Gebieten betrifft, liegt als europäische Aufgabe für den gesamten Raum von Kärnten bis Nordgriechenland und bis zur rumänisch-bulgarischen Schwarzmeerküste noch in weiter Ferne⁵. Doch die bisher bekannten punktuellen und regionalen Ergebnisse zeigen, daß es sich beim Untergang der Siedlungen um einen einheitlichen Katastrophenhorizont handelt, der in die Jahrzehnte um 600 zu datieren ist⁶. V. Popović hat begonnen, in internationaler Zusammenarbeit dieses Problem durch Untersuchung des Münzumschlufs für den faktisch unter byzantinischer Herrschaft stehenden Raum zwischen unterer Donau und Adria zu untersuchen⁷. Da in diesem Gebiet der Geldumlauf abrupt mit dem Katastrophenhorizont endet, ist dies ein erster, weiteren Erfolg versprechender Weg. Er dispensiert allerdings nicht davon, die Situation in jeder einzelnen Stadt und in den befestigten Siedlungen und Grenzkastellen detailliert zu klären, um in den verschiedenen Regionen zu verbindlichen Aussagen zu gelangen. Überall wurden, als Zeugnisse intakter Geldwirtschaft, byzantinische Bronzemünzen des 6. Jahrhunderts aus den Prägestätten Konstantinopel, Saloniki, Nicomedia, Kyzikus usw. gefunden, so daß die jeweiligen „Schlußmünzen“ einen wichtigen Hinweis auf den Terminus post quem für die Zerstörung angeben. Weitere chronologische Anhaltspunkte könnten ostmediterrane Amphoren und Sigillata und selbst Sigillata-Import aus Tunesien vermitteln, wenn diese Materialien einmal modern bearbeitet werden.

Ganz in den Anfängen steht aber auch noch die überregionale Bearbeitung des metallenen Trachtzubehörs und anderer Kleinaltertümer spätantik-byzantinischer Formgebung, die wie die umlaufenden byzantinischen Bronzemünzen in der Zeit um 600 nach dem Zerstörungshorizont in den Siedlungen fehlen. Würde es sich dabei um bronze- oder hallstattzeitliche Materialien handeln, so wäre der Jubilar wohl der erste gewesen, der sich ihrer angenommen hätte. Wo Steinarchitektur in antiker Tradition, Kirchen und Mosaiken angetroffen werden, finden diese Denkmäler verständlicherweise in der Forschung mehr Interesse als unscheinbare Kleinaltertümer, deren kulturgeschichtlicher Aussagewert im allgemeinen nicht erkannt wird.

Es ist 35 Jahre her, daß ich in einem Aufsatz über byzantinische Gürtelschnallen des 6. und 7. Jahrhunderts aus der Sammlung Diergardt (im Museum Köln) eine standardisierte byzantinische Schnallenform des 6. Jahrhunderts in den Nordprovinzen des Reiches als „Typ Sucidava“ herausgestellt habe⁸. „Es handelt sich um relativ dünnwandige Bronzeschnallen, die mittels dreier rückseitiger Ösen am Gürtel befestigt waren. Das schildförmige Beschlag und der stets rechteckige Rahmen sind aus einem Stück gegossen, der einfache, meist mit einem Höcker versehene Dorn ist an einer Achse eingehängt. Charakteristisch sind die Durchbruchmuster der Beschläge, welche die Lederunterlage durchscheinen lassen. Am häufigsten ist ein gleichschenkeliges Kreuz (bei oft kreisförmig gestanzten Hasten) mit darunter gesetztem Halbkreisausschnitt“⁹. Trotz einer gewissen Variationsbreite waren diese Schnallen Erzeugnisse von nach einheitlichen Normen arbeitenden Bronzegeießern, die mit dem christlichen Kreuz als Durchbruchmuster das Glaubenssymbol der Bevölkerung sichtbar machten (Abb. 1,2.8)¹⁰. Zu den 1955 zusammengestellten Vorkommen hat Z. Vinski in einer 1974 erschiene-

⁵ Viel Material enthalten die Actes du colloque Villes et peuplement dans l'Illyricum protobyzantin. Rome 1982 (Collection de l'École Française de Rome 77, 1984), darin u. a. V. Popović, Byzantins, Slaves et Autochtones dans les provinces de Prévalitane et Nouvelle Epire (S. 181–243).

⁶ Letzte Übersicht über die grenznahen Gebiete an der unteren Donau (mit Verzeichnis der Limesfestungen in den Provinzen Dacia Ripensis und Moesia Secunda) von V. Velkov, Der Donaulimes in Bulgarien und das Vordringen der Slawen. Südosteuropa-Jahrb. 17, 1987, 141–169, bes. 156 ff. Zur Nordgrenze des byzantinischen Reiches im

6. Jahrhundert vgl. E. Chrysos ebd. 27–40. Jeweils mit Literaturangaben.

⁷ Vgl. V. Popović, Les témoins archéologiques des invasions avaro-slaves dans l'Illyricum byzantin. Mélanges de l'École Française de Rome 87, 1975, 445–504.

⁸ J. Werner, Byzantinische Gürtelschnallen des 6. und 7. Jahrhunderts aus der Sammlung Diergardt. Kölner Jahrb. f. Vor- u. Frühgeschichte 1, 1955, 36–48.

⁹ Ebd. 39 mit Taf. 8,6–11 u. Abb. 6.

¹⁰ Nicopolis ad Istrum (Bulgarien): The Antiquaries Journal 68, 1988, 84 Abb. 11,17 (A. Poulter) (hier Abb. 1,2).

nen, sehr verdienstvollen Arbeit zahlreiche weitere Exemplare hinzufügen können¹¹. Heute gibt es kaum eine durch Grabungen erschlossene frühbyzantinische Stadt oder Befestigung zwischen Carnium-Kranj (Krainburg) in Slowenien und Beroe (Piatra Frecaței) an der unteren Donau, in der nicht Schnallen vom Typ Sucidava gefunden, wenn auch nur selten veröffentlicht wurden¹². Eine Neuerung gegenüber den am Ledergurt fest vernieteten Schnallenbeschlägen des 4. und 5. Jahrhunderts bedeutet beim Typ Sucidava die Fixierung am Gurt mit Hilfe von drei mitgegossenen Ösen (Abb. 1,2 b-c), durch die eiserne Splinte gesteckt wurden, um auf diese Weise Metallschnalle und Ledergurt zum Zwecke der Reinigung voneinander trennen zu können¹³.

Einen weiteren Versuch, die Vernietung zu vermeiden, haben byzantinische Bronzegießer unternommen, indem sie massive quadratische Rahmen mit zwei rechteckigen Durchbrüchen herstellten und oben auf dem breiten Mittelsteg zwei Ösen zur Befestigung des durch einen Achsenstift beweglichen Dorns mitgossen (Abb. 1,7,9-12). Der Schnallenring mit Dorn wurde so mit der Schlaufe zum Einziehen eines Stoffgürtels in einem Stück kombiniert, ein Prinzip, das sich im byzantinischen Reich allerdings nicht durchgesetzt hat. Immerhin zeigen sieben Vorkommen von Arcisa in der Toscana (Abb. 1,7) über Mihaljevići bei Sarajevo (Abb. 1,11) bis Caričin Grad (Iustiniana Prima) (Abb. 1,9-10), Bitola (Heraclea Lyncestis) (Abb. 1,12), Golemanovo Kale (Taf. 9,14) und Chersonnesos auf der Krim^{13a}, daß diese offenbar zur Frauentracht gehörigen Gürtelverschlüsse überregional in den europäischen Provinzen des Reiches verbreitet waren. Nur allgemein in das 6. Jahrhundert datiert ist die Schnalle aus dem Frauengrab 132 von Mihaljevići (Abb. 1,11)¹⁴, während das langobardische Frauengrab 4 von Arcisa mit silberner S-Fibel pannonischen Typs, Goldblattkreuz, Millefioriperlen (Abb. 1,3-6) und mit entsprechender, wohl aus Pannonien nach Italien mitgebrachter Schnalle (Abb. 1,7) in das letzte Drittel des 6. Jahrhunderts gehört¹⁵. Die Datierung der beiden Exemplare aus Caričin Grad (Abb. 1,9-10)¹⁶ läßt sich innerhalb der frühbyzantinischen Periode nicht näher bestimm-

¹¹ Z. Vinski, Die altsässige Bevölkerung der Spätantike im salontanischen Bereich gemäß der archäologischen Hinterlassenschaft des vorslawischen Substrats (kroatisch mit deutschem Untertitel). *Vjesnik za arheol. i hist. dalmatinsku* 69, 1967 (Split 1974), 5-86 Taf. 1-50.

¹² Zu den Vorkommen mit Kreuzsymbol in Olympia, Sadovec (7 Ex.), Slokošnica, Vukovo, Razgrad, Celei-Sucidava, Oršova-Dierna, Caričin Grad-Iustiniana Prima und Kranj-Carnium bei Werner (1955) 45 fügte Vinski 1974 Taf. 30-32 hinzu: Salona, Knin, Mihaljevići bei Sarajevo, Čezava, Veliki Gradac, Doničko brdo, Stobi (dazu ein zweites Ex. im Mus. Stobi), Arčar und Histria. - Neufunde stammen aus: Caričin Grad (ein zweites Ex.): V. Kondić u. V. Popović, Caričin Grad (Beograd 1977) 194 u. Taf. 11,27. - Bitola-Heraclea Lyncestis (Abb. 1,8). - Nicopolis ad Istrum (Anm. 10 und Abb. 1,2). - Piatra Frecaței-Beroe (Gräberfeld): A. Petre, *La romanité en Scythie mineure* (1987) Taf. 122,189c; Taf. 124,196,197; Taf. 125,199b; Taf. 126,200e.g. - Pernik: Pernik 1 (Sofia 1981) 177 Abb. 119,3-4. - Prahovo-Aquis: D. Janaković, *La partie danubienne de la région d'Aquis au VI. et au début du VII. siècle* (Beograd 1981) 251 Taf. 17,1. - Beograd-Singidunum: 1 Ex. von 1979, Mitt. V. Invanšević (Beograd). - Während 2 Exemplare aus Chersonnesos auf der Krim (Mat. po Archeol., Ist. i Etnogr. Tavrii Simferopol 1, 1990, 225 Abb. 46,16 u. 19) die bisher östlichsten Vorkommen innerhalb des byzantinischen Herrschaftsge-

bietes darstellen, sind die drei siebenbürgischen Exemplare (Alba Iulia, Noșlac und Bratei: R. R. Heitel, *Studii și Cercetări de ist. veche* 37, 1986, 236 Abb. 2,1 u. 239f. Anm. 23-24) wohl Zeugnis der Mobilität von Personen byzantinischer Herkunft. Auch die aus Ravenna und Imola stammenden Sucidava-Schnallen dürften von ihren Besitzern aus den Gebieten jenseits der Adria mitgebracht worden sein: S. Gelichi, *Archeologia Medievale* 17, 1990, 194f. Abb. 26,2.

¹³ Diese Art der Befestigung von metallenen Gürtelteilen am Riemen kam im 6. Jh. im Mittelmeerraum und im sassanidischen Persien auf und wurde für byzantinische Gürtelschnallen allgemein verbindlich. Vgl. J. Werner, *Der Grabfund von Malaja Pereščepina und Kuvrat, Kagan der Bulgaren*. Abh. Bayer. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. N. F. 91 (1984) 21 mit Anm. 80.

^{13a} Mat. po Archeol., Ist. i Etnogr. Tavrii Simferopol 1, 1990, 219 Abb. 40,19 (I. Ajbabin).

¹⁴ Glasnik Zem. Muz. Sarajevo N. S. 11, 1956, 250 u. 255 Taf. 3,1 (N. Miletić); Vinski (Anm. 11) Taf. 29,9.

¹⁵ O. von Hessen, *Primo contributo alla archeologia longobarda in Toscana, Le necropoli* (Firenze 1971) 28f. Taf. 8-9. Die Schnalle auch bei Vinski (Anm. 11) Taf. 29,12.

¹⁶ Abb. 1,10: Fund von 1981 im Arch. Institut Beograd (Mitt. V. Popović). - Abb. 1,9 (im Mus. Leskovac): V. Kondić u. V. Popović, Caričin Grad (Beograd 1977) 193 Taf. 9,23.

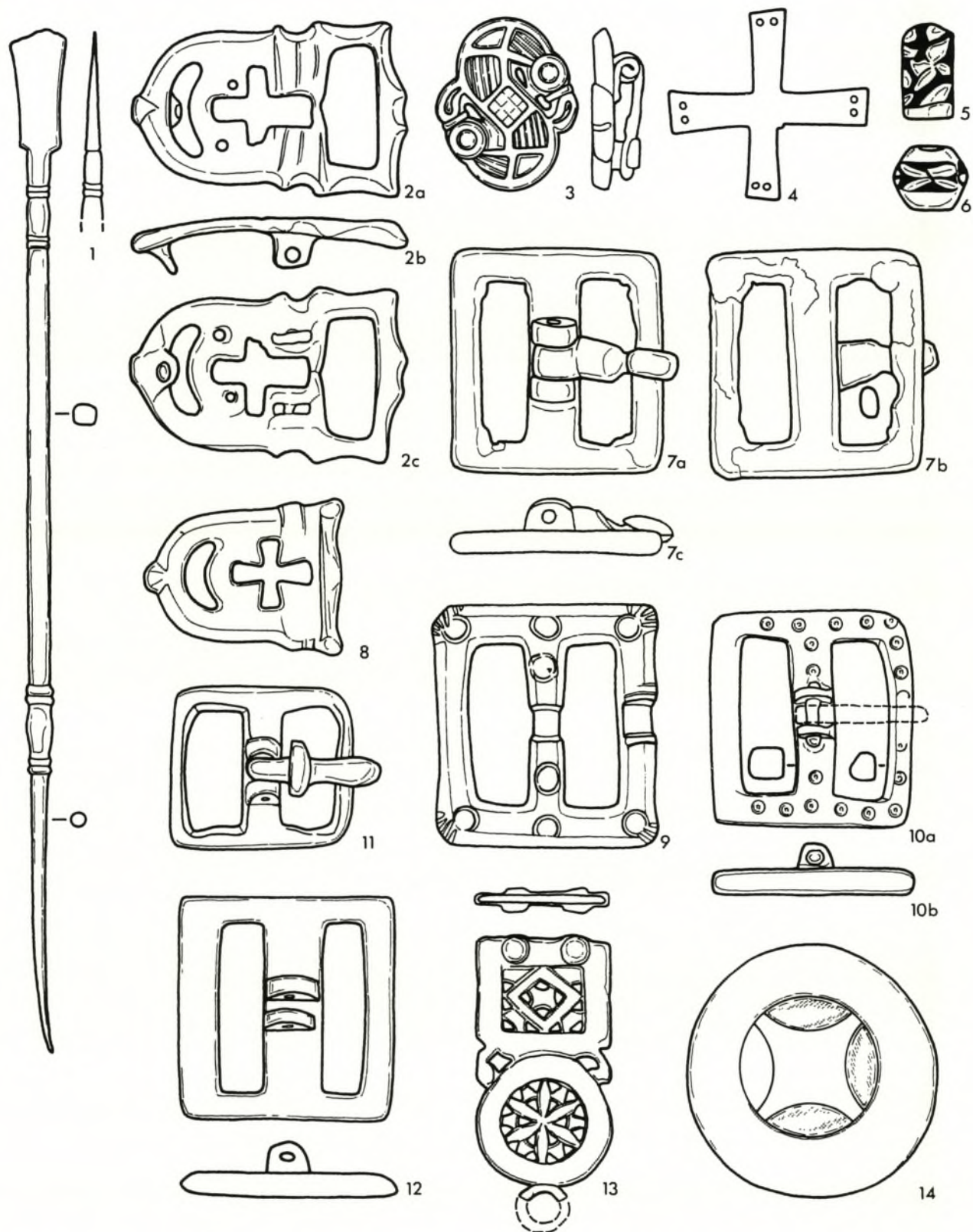


Abb. 1. Stilus (1) und Schnalle vom Typ Sucidava (2) aus Nicopolis ad Istrum. – Silberne Fibel (3), Goldblattkreuz (4), Millefioriperlen (5–6) und Bronzeschnalle (7) aus Arcisa Grab 4. – Bronzeschnallen aus Heraclea Lyncestis (8, 12), Caričin Grad (9–10) und Mihaljevići Grab 132 (11). – Bronzene Riemenzunge (13) und Bronzebeschlag mit Glaseinlagen (14) aus Heraclea Lyncestis. M. 1:1.

men. Dasselbe gilt für die Schnalle von Sadovec (Golemanovo Kale)^{16a}. Die Bronzeschnalle aus Heraclea Lyncestis (*Abb. 1, 12*) konnte ich im September 1986 im Museum Heraclea skizzieren. Sie wurde 1973 in den Häusern gefunden, die im 6. Jahrhundert über dem römischen Theater errichtet worden waren und die durch Bronzemünzen des Iustinianus, des Iustinus II., des Tiberius II. Constantinus und des Mauricius Tiberius (mit 16 Schlußmünzen von 583/584) datiert sind¹⁷. Die Kleinfunde aus diesen Häusern wurden beim vorherrschenden Interesse für Architektur und Mosaiken bisher so wenig publiziert wie diejenigen aus dem Bischofspalast der Stadt. Das bedeutendste Fundstück aus dem Bereich des Palastes, ein einzigartiger byzantinischer Offiziershelm vom „Baldenheimer Typus“, wurde bei der Grabung des Jahres 1966 (Leitung Dr. Gordana Tomašević, Beograd) im südlichen Annex der Basilika C gefunden, war seit 1969 im Museum von Heraclea ausgestellt und wurde ohne Angabe der nur der Ausgräberin bekannten Fundumstände dankenswerterweise 1987 von Elica Maneva veröffentlicht¹⁸.

Bei meinem Besuch im Museum Heraclea im September 1986 konnte ich in der Ausstellung noch zwei weitere Kleinfunde überregionaler Bedeutung aus dem Bischofspalast skizzieren: eine bronzene Riemenzunge mit Durchbruchornament (*Abb. 1, 13*; Inv. 4078; eine Neuzeichnung wird I. Mikulčić verdankt), die formal (rechteckiges Oberteil und kreisrunder Abschluß) zwischen der goldenen Riemenzunge aus dem Schatzfund von Ténès in Mauretanien (erste Hälfte 5. Jh.) und der byzantinischen Goldschnalle aus Malaja Perešćepina (Grab des Kagans Kuvrat von Großbulgarien, Mitte 7. Jh.) vermittelt¹⁹. Ein weiteres 1972 im Bischofspalast gefundenes scheibenförmiges Bronzeobjekt, vielleicht Besatz eines Pferdegeschirrs (*Abb. 1, 14*; Inv. 3710), mit einer „Follis des Justinian zusammengefounden“, gehört wegen der farblosen Glaseinlagen zu den im gesamten byzantinischen Reich des 6. Jahrhunderts verbreiteten kloisonierten Bronzegegenständen (meist Schnallen und Gürtelbeschläge), die als Nachahmungen kostbarer Schmuckstücke aus Gold mit Almandineinlagen anzusprechen sind. Ohne hier auf die Vorkommen in Nordafrika, Syrien, dem Libanon, Kleinasien und auf der Krim eingehen zu können, sei betont, daß die bronzenen Imitationen mit farbigen oder opaken Glaseinlagen überall in den Nordprovinzen des byzantinischen Reiches verbreitet waren, von Vranje in Slowenien bis nach Callatis an der rumänischen Schwarzmeerküste²⁰. Eine überregionale Sammlung und Bearbeitung dieses verstreuten und bisher kaum beachteten Materials als Zeugnis des polychromen Stils im byzantinischen Reich des 6. Jahrhunderts bleibt Aufgabe künftiger Forschung. Die europäischen Provinzen des Reiches hatten jedenfalls an diesem Stil vollen Anteil und waren für die angrenzenden germanischen Völker im 5. und 6. Jahrhundert Vermittler dieser mediterranen Mode.

^{16a} S. 442 *Kat. B44*; *Taf. 9, 14*.

¹⁷ Mus. Heraclea Inv. 1050 T. Zu den frühbyzantinischen Häusern über dem Theater vgl. T. Janakievski, *A Theatre (Heraclea Lynkestis Special Edition Book 2, Bitola 1987)* 78 Plan 7, Liste der 64 Münzen S. 98–103. – Zur Architektur der Häuser vgl. V. Popović in: D. Papenfuß u. M. Strocka (Hrsg.), *Palast und Hütte (Mainz 1982)* 562 u. Abb. 17. – Plan der Stadt bei Mikulčić (Anm. 4) 236 Abb. 2.

¹⁸ E. Maneva, *Casque à fermoir d'Héraclée*. *Archaeologia Jugoslavica* 24, 1987, 101–111. – Vgl. J. Werner, *Germania* 66, 1988, 521–528; ders., 36. *Corso di cultura sull'arte Ravennate e Bizantina (Ravenna 1989)* 419–430.

¹⁹ J. Heurgon, *Le Trésor de Ténès (Paris 1958)* *Taf. 21*. – Werner (Anm. 13) *Taf. 26*.

²⁰ Vgl. die veröffentlichten Beispiele von Vranje (Grab 27): P. Petru u. T. Ulbert, *Vranje bei Sevnica (Kat. in Mon. Ljubljana 12, 1975)* 114 Abb. 44 a. – Prahovo-Aquis: D. Janković (Anm. 12) 247 *Taf. 13, 14*. – Pernik: Pernik 1 (Sofia 1981) 178 Abb. 120, 3. – Callatis (Grab 47): C. Preda, *Callatis, Necropola romano-bizantina (1980)* 186 *Taf. 56, M 47, 1*. – Festung Kovačevac, Kr. Trgovishtë (Bulgarien): Razkopki i Proučvanija Sofia 10, 1984, 40 Abb. 12, b (D. Ovčarov).

Abbildungsnachweis für *Abb. 1*

1–2: Anm. 21 und 10; 3–7: Anm. 15; 11: Anm. 17; 9–10: Anm. 16; 11: Anm. 14; 12, 14: Skizzen des Verfassers aus dem Museum Heraclea; 13: Vorlage I. Mikulčić (Skopje).

Bronzeschnallen vom Typ Sucidava (*Abb. 1,2.8*), Gürtelverschlüsse der Form *Abb. 1,7.9–12*, und bronzener Gürtel- oder Zaumzeugzubehör mit Glaseinlagen (*Abb. 1,14*) sind wie so manches andere Zeugnisse einer einheitlichen byzantinischen Zivilisation, die gleich den umlaufenden byzantinischen Bronzemünzen in den europäischen Provinzen des Reiches den Zerstörungshorizont um 600 nicht überdauerten²¹. Sie gehören zum Formengut des letzten, spätantik geprägten Jahrhunderts vor der durch Slawen und Awaren verursachten Katastrophe. Der Hilferuf $\chi\rho\iota\sigma\tau\epsilon$, $\kappa\acute{\upsilon}\rho\iota\epsilon$ βοήθει auf dem Ziegel aus Sirmium, Ausdruck existentieller Not eines schreibkundigen Griechen, kann zugleich als Abschied von der antiken Schriftlichkeit gelten, die für das 6. Jahrhundert in den faktisch zum byzantinischen Reich gehörenden europäischen Provinzen durch die überall gefundenen bronzernen Schreibgriffel (Stili) bezeugt ist (*Abb. 1,1*)²². Es sind oft unscheinbare Kleinfunde, die bei sachgemäßer Betrachtung untrügliche Indizien für kulturgeschichtlichen Wandel sind. Sie müßten in der modernen Archäologie auch für die frühbyzantinischen Periode die erforderliche Beachtung finden und vor allem auch publiziert werden, wie dies für entsprechende Fundstücke jener prähistorischen Perioden, denen das Hauptinteresse des Jubilars gilt, eine Selbstverständlichkeit ist.

Postscriptum

Nach Abschluß dieses Beitrags erreichte mich im Juli 1990 die letzte Veröffentlichung meines am 27. 4. 1990 verstorbenen Wiener Freundes und Kollegen Rudolf Noll, die er in der Sitzung der Philosophisch-Historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften am 11. 10. 1989 vorgelegt hatte. Unter dem Titel „Ein Ziegel als sprechendes Zeugnis einer historischen Katastrophe (zum Untergang Sirmiums 582 n. Chr.)“ publizierte Rudolf Noll die von mir herangezogene denkwürdige Ziegel-Inschrift aus Sirmium neu und in aller Ausführlichkeit (*Anzeiger der Phil.-Hist. Kl. der ÖAW* 126, 1989, 139–154). Mit seiner Veröffentlichung hat Rudolf Noll ein bewegendes Dokument vom Untergang Sirmiums der modernen Geschichtswissenschaft in Erinnerung gebracht.

²¹ Zusammenfassend für ein Teilgebiet (Rumänien), jetzt D. Teodor, *Piese vestimentare bizantine din secolele VI–VIII în spațiul carpato-dunăreano-pontic*. *Arh. Moldovei* 14, 1991, 117ff.

²² Vgl. die veröffentlichten Beispiele von Caričin Grad: Kondić u. Popović (*Anm.* 16) 201 Taf. 16,60; N. Duval u.

V. Popović, *Caričin Grad* 1 (Coll. de l'École Française de Rome 75, 1984) 184 Abb. 152,1–2. – Iatrus-Krivina: Iatrus-Krivina 2 (Berlin 1982) Taf. 64,288–289. – Pernik 1 (Sofia 1981) 189 Abb. 130 (10 Ex.). – Nicopolis ad Istrum: *Antiqu. Journal* 68, 1988, 84 Abb. 11,19 = hier *Abb. 1,1*. – Sadovec (Golemanovo Kale): hier *Taf. 4,5.6.8*.

FUNDLISTEN

(zu S. 146 ff. und *Taf. 1-12*)

Liste 1

Bronzene Kleinfibeln mit Bügelschlaufe

(zu *Taf. 2,9; 121,1-3; S. 147 Abb. 5*)

(a) fußbetonte Verzierung; (b) bügelbetonte Verzierung; (c) unverziert

Jugoslawien

1. Kranj (Slowenien): L. 3,5 cm. – Vinski (1967) *Taf. 32,14*.
2. Sremska Mitrovica (Sirmium): L. 3,6 cm (c). – Freundl. Mitteilung von V. Popović, Belgrad.
3. Novi Banovci (Burgenae): L. 3,5 cm (c). – Vinski (1967) *Taf. 32,12*.
4. Kamenovo-Meda, r. Mlavi: L. 4,4 cm (c). – Vinski (1967) 40; *Taf. 35,2*.
- 5.-6. Korbovo (Dscherdap): L. 6,3 cm (b); 4,0 cm (a). – Janković (1981) 170 *Abb. 70; Taf. 15,16*.
- 7.-10. Prahovo (Aquis): L. 3,7 cm; 4,1 cm; 5,0 cm (b). – Janković (1981) *Taf. 16,1.3.5-6*.

Bulgarien

11. Pernik a. d. Struma: L. ca. 4,3 cm (b). – Pernik (1981) 170 *Abb. 2; 171 Abb. 10,1*.
- 12.-15. Golemanovo Kale bei Sadovec: L. 3,4 cm; 3,9 cm; 4,2 cm (a). – *Kat. B 11; D 62*;

G 109; K 10.

16. Novae bei Svištov: L. 4,8 cm (a). – Festschrift T. Škorpil (1961) 344 *Abb. 3,14*.
17. Krivina (Iatrus): L. 4,1 cm (a). – Iatrus II (1982) *Taf. 55,261*.

Rumänien

- 18.-19. Celei (Sucidava): L. 3,5 cm (c); 4,1 cm (b). – *Dacia 7/8, 1937/40, 372 Abb. 8i; Dacia 11/12, 1945/47, 196 Abb. 41,14*.
20. Militari bei Bukarest: L. 4,5 cm (verbogen) (b). – *Cercetări arheol. în Bucureşti 1, 1963, 379; Balcanoslavica 1, 1972, 38 Abb. 6,3*.
21. F. O. unbekannt: L. 4,1 cm (c). – *Dacia 9/10, 1941/44, 503 Abb. 10,116*.

Kleinasien

22. Heraclea Pontica (Bithynien): L. 4,7 cm (b). – *Fornvannen 1, 1906, 239 Abb. 40; 240*.

Liste 2

Bronzefibeln mit Spiralhaken

(zu *Taf. 1,4; 3,5-6; 121,5-6; vgl. Verbreitungskarte S. 152 Abb. 6*)

(a) fußbetonte Verzierung; (b) mit breitem, längsgeripptem Bügel; (c) mit dreieckigem Bügel oder mit fazettiertem Fibelfuß

Jugoslawien

1. Sisak (Siscia) (c). – Vinski (1967) *Taf. 32,15*.
2. Požarevac (c). – D. Janković, *Rapports du III^e Congrès International d'Archéologie Slave, Bratislava 1975, Bd. 2 (1980) 174 Abb. 2,1*.

3. Trgovište, Bez. Knjaževac (a). – Pescheck (1950) 263 *Abb. 4,4*.
4. Štrbovac bei Niš. – Wie Nr. 2, *Abb. 2,5*.
- 5.-6. Prahovo (Aquis) (b). – Janković (1981) *Taf. 16,9-10*.
7. Brza Palanka (c). – Janković (1981) *Taf. 16,11*.
8. Salona. – Vinski (1967) *Taf. 33,6*.

Bulgarien

9. Gradešnica, Bez. Vraca. – D. Ovčarov u. M. Vaklinova, Rannovizantijski pametnici ot Bulgarija IV–VII vek (Sofia 1978) Abb. 99.
- 10.–20. Pernik a. d. Struma 4(a) 2(b) 5(c). – Pernik (1981) 170 Abb. 109; 171 Abb. 110.
21. Čepino, Bez. Plovdiv (a). – Pescheck (1950) 259 Abb. 2,2.
22. Stara Zagora (c). – Pescheck (1950) 261 Abb. 3,7.
23. Ablanica, Bez. Blagoevgrad. – Ž. Važarova, Slavjani i prabalgari. Razkopi i proučvanija 7 (1976) 286 Abb. 178,1.
24. Preslav (b). – Pescheck (1950) 259 Abb. 2,9.
25. Madara (c). – Pescheck (1950) 259 Abb. 2,8.
- 26.–29. Golemanovo Kale bei Sadovec (a) 2(c). – *Kat. C 29.66; D 355; F 67.*
30. Novae bei Svištov (a). – *Archeologia (Warszawa)* 20, 1969, 154 Abb. 89; *Izvestija Arch. Inst. Sofia* 34, 1974, 184 Abb. 10.

31. Krivina (Iatrus) (a). – *Iatrus II* (1982) Taf. 55,263.

Rumänien

- 32.–33. Celei (Sucidava) 2(a). – *Materiale Arheol. privind Istoria Veche* 1, 1953, 705 Abb. 9t; *Mat. și Cerc. Arh.* 7, 1961, 475 Abb. 2.
34. Militari bei Bukarest (a). – *Cercetări în București* 1, 1963, 379; *Balkanoslavica* 1, 1972, 38 Abb. 6,4.
35. Histria (a). – *Mat. și Cerc. Arh.* 4, 1957, 20 Abb. 7b.
36. F.O. unbekannt (b). – *Dacia* 9/10, 1941/44, 503 Abb. 10,115.
37. Davideni (Moldau). – *Memoria Antiquitatis* 2, 1970 Abb. 13,5 (Beitrag J. Mitrea); *Stud. Cerc. Ist. Veche* 24, 1973, 664 Abb. 1,2.

UdSSR

38. Kerč (b). – *Ambroz* (1966) Taf. 12,12.
39. Suuk-Su, Grab 155. Suuk-Su 2 (1907) 146 Abb. 114.

Liste 3

Westbalkanische Fibeln mit umgeschlagenem Fuß

(zu *Taf. 136,3*; vgl. Verbreitungskarte S. 152 *Abb. 6*)a) Typ Viminacium (S. 153 *Abb. 7,1*)

Jugoslawien

- 1.–2. Kranj, Grab I u. 112 (Eisen mit Bronze). – Vinski (1967) Taf. 8,3,5.
3. Mačvanska Mitrovica, Grab 149. – *Sirmium* 4 (1982) 19 ff. Taf. 2,1; 3,4.
4. Kostolac (Viminacium), Grab 40 (Eisen). – L. Zotović, *Starinar* 31, 1980 Taf. 11,1.
- 5.–6. Prahovo (Aquis) (Eisen mit Bronze bzw. Kupfer). – Janković (1981) Taf. 16,7–8.
7. Debelo Brdo bei Sarajevo (Eisen mit Bronze). – Vinski (1967) Taf. 8,4.

b) Typ Debelo Brdo (S. 147 *Abb. 5,4*)

Ungarn

8. Kiszombor, Grab 155 (Eisen). – Csallány (1961) 181; Taf. 135,13.

Jugoslawien

- 9.–11. Debelo Brdo bei Sarajevo (Silber, Bronze, Eisen). – Vinski (1967) Taf. 33,9.11–12.

12. Salona (Eisen mit Silbereinlagen). – Vinski (1967) Taf. 33,2.

c) Typ Salona (S. 153 *Abb. 7,2–4*)

Jugoslawien

- 13.–17. Salona (Eisen mit Goldfolie, sonst Bronze). – Vinski (1967) Taf. 33,1.4–5.7–8.
18. Naron (Bronze). – *Mus. Sarajevo, Inv. Nr.* 1907, 891.
- 19.–20. Debelo Brdo bei Sarajevo (Eisen). – Vinski (1967) Taf. 33,10.
21. Prugovac, Bez. Aleksinac (Bronze). – Pescheck (1950) 263 Abb. 4,1.
22. Prahovo (Aquis) (Bronze). – Janković (1981) Taf. 15,17.

Rumänien

23. Moldoveni (Bronze). – *Stud. Cerc. Ist. Veche* 24, 1973, 664 Abb. 1,1.

Liste 4

Gegossene Bronzefibeln mit Scheinumwicklung des Bügels

(zu Taf. 3, 7-17; 4, 1-4; 119, 7-11; 122, 13-17; vgl. Verbreitungskarte S. 155 Abb. 8)

Ungarn

1. Hódmezővásárhely-Kishomok, Kom. Csongrád. – Csallány (1961) Taf. 223, 27.

Jugoslawien

2. Kostolac (Viminacium). – Vinski (1967) Taf. 32, 11.
 3. Ram (Lederata). – D. Janković, *Rapports du III^e Congrès International d'Archéologie Slave*, Bratislava 1975, Bd. 2 (1980) 172 Abb. 1, 1.
 4.-9. Boljetin. – Vinski (1967) Taf. 34, 1-4.6-7.
 10.-18. „Szerbia: Kostol, Kuvingrad, Prahovo“ bzw. „Negotin, Kladovo“. Muz. Banatului Timisoara, Slg. Imre Pongracs. – A. Bejan, *Acta Mus. Napocensis* (Cluj) 13, 1976, 267 ff. Nr. 35-43.
 19. Brza Palanka. – Janković 1980 (wie Nr. 3) 172 Abb. 1, 5.
 20.-41. Prahovo (Aquis). – Janković (1981) Taf. 14, 1-6.8-13; 15, 1-10.12.
 42-43. Negotin. – Janković 1980 (wie Nr. 3) 172 Abb. 1, 3.6.
 44.-45. Donicko Brdo bei Gradac, Bz. Kragujevac. – Starinar N. S. 13/14, 1962/63, 288 Abb. 40, 5; Vinski (1967) Taf. 34, 8.
 46. Savinac, Bez. Boljevac. – Vinski (1967) Taf. 34, 9.
 47.-48. Niš-Jagodin. – Pescheck (1950) 263 Abb. 4, 3; Janković 1980 (wie Nr. 3) 172 Abb. 1, 2.
 49.-51. Caričingrad (Iustiniana Prima) bei Lebane. – Starinar N.S. 5/6, 1954/55, 176 Abb. 36, 5-6; Starinar N.S. 7/8, 1956/57, 326 Abb. 26.
 52. Sočanica bei Kos, Mitrovica. – Janković 1980 (wie Nr. 3) 172 Abb. 1, 7.
 53. Debelo Brdo bei Sarajevo. – Vinski (1967) Taf. 33, 13.

Bulgarien

- 54.-60. Novae bei Svištov. – Festschrift K. Škorpil (1961) 345 Abb. 4, 22-26; *Izvestija Arch. Inst. Sofia* 27, 1964, 228 Abb. 16; *Archeologia* (Warszawa) 22, 1971, 172 Abb. 80.
 61. Babovo (Appiaria) bei Ruse. – Nach freundl. Mitt. von J. Werner, München.

- 62.-76. Golemanovo Kale bei Sadovec, Bez. Plevven. – *Kat. B* 12-17; *C* 89; *D* 14.55.64. 116.147.203; *F* 78; *K* 4.
 77.-82. Sadovsko Kale bei Sadovec, Bez. Plevven. – *Kat. SK* 37-42.
 83.-95. Pernik. – Pernik (1981) 172 Abb. 111-113.
 96.-97. Bracigovo. – *Izvestija Arch. Inst. Sofia* 5, 1928/29, 329 Abb. 191.
 98. Kazanlyk. – Pescheck (1950) 261 Abb. 3, 1.
 99. Mesembria. – Pescheck (1950) 261 Abb. 3, 2.
 100. F. O. unbekannt, Mus. Plovdiv. – Pescheck (1950) 261 Abb. 3, 3.

Rumänien

- 101.-111. Orșova (Dierna). – Bejan 1976 (wie Nr. 10-18) 266 Nr. 11-21.
 112.-121. Turnu-Severin (Drobeta). – Bejan ebd. 266 Nr. 1-10 (10 Halbfabrikate).
 122.-130. Gebiet am „Eisernen Tor“. – Bejan ebd. 267 Nr. 22-30.
 131.-134. „Banat“. – Bejan ebd. 267 Nr. 31-34.
 135.-141. Celei (Sucidava). – *Dacia* 5/6, 1935/36, 411 Abb. 15, 14; *Dacia* 7/8, 1937/40, 372 Abb. 8, g-i; *Dacia* 11/12, 1945/47, 196 Abb. 11, 13, 15.
 142.-143. Piatra Frecăței (Beroë), r. Hirsova. – Bejan 1976 (wie Nr. 10-18) 264 Nr. 2.
 144. Garvăn (Dinogetia), r. Măcin. – *Mat. și Cerc. Arh.* 7, 1961, 591 Abb. 4, 5.
 145. Isaccea (Noviodunum), r. Tulcea. – *Mat. și Cerc. Arh.* 5, 1959, 471 Abb. 10, 7.
 146. Histria. – *Mat. și Cerc. Arh.* 4, 1957, 20 Abb. 7 a.
 147. Sărata-Monteoru, r. Buzău. – Nach freundl. Mitt. von I. Nestor, Bukarest.
 148. Birlălești, com. Epureni. – *Balcanoslavica* 1, 1972, 14 Abb. 4, 4; 38 Abb. 6, 2.
 149. Bacău. – *Stud. și Cerc. Ist. Veche* 24, 1973, 664 Abb. 1, 3.
 150. Șipot-Suceava, r. Suceava. – *Stud. și Cerc. Ist. Veche* 21, 1970, 107 Abb. 6, 1.

UdSSR

151. Hanska, r. Kotovsk (Moldav. SSR). – *Arch. Issledovanija v Moldavii v 1970-71 gg.* (Kišinev 1973) 152 Abb. 10, 2.

Liste 4a

Nachbildungen der gegossenen Fibeln aus Eisen
(nicht kartiert)

- | | |
|--|--|
| 1. Kovin. – Vinski (1967) Taf. 35,7.
2. Caričingrad (Iustiniana Prima). – Vinski (1967) Taf. 34,12. | 3. Nicopolis ad Istrum. – Antiquaries Journal 68, 1988, 83 Abb. 10,11. |
|--|--|

Liste 5

Gegossene Bronzeschnallen vom Typ Sucidava
(zu Taf. 12, 1–7; 13 1,6; vgl. S. 184 ff.)

a) kreuzförmiges Durchbruchmuster (zu Taf. 12,7)

Frankreich

1. Londinières, Dép. Seine-Inférieure, Grabfund. – Werner (1955) 45 Nr. 24.
2. Envermeu, Dép. Seine-Inférieure, Grabfund. – Werner (1955) 45 Nr. 25.
3. Conflans-sur-Seine, Dép. Seine-et-Oise, Grabfund. – Werner (1955) 45 Nr. 26.

Deutschland

4. Regensburg, Grabfund. – Werner (1955) 45 Nr. 22; Taf. 8,9; U. Koch, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. German. Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Ser. A 10 (1968) Taf. 55,17.
5. Feldmoching bei München, Grabfund. – Werner (1955) 45 Nr. 23; Taf. 8,8; H. Dannheimer u. G. Ulbert, Die bajuwarischen Reihengräber von Feldmoching und Sendling, Stadt München. Materialh. Bayer. Vorgesch. 8 (1956) Taf. 3 M 1.

Italien

- 6.–8. Cividale, Grabfunde. – Werner (1955) 45 Nr. 21; Taf. 8,7; Csallány (1962) Taf. 3,1.

Ungarn

9. Janoshida, Kom. Szolnok. Grab 55. – Werner (1955) 45 Nr. 20; Csallány (1962) Taf. 2,8.
10. Klárafalva (Desk G), Grabfund. – Csallány (1962) Taf. 2,7.
- 11.–12. Szöreg bei Szeged, Grab XI und 103. – Werner (1955) 45 Nr. 19; Csallány (1962) Taf. 2,6; 3,3; 5,7.

Jugoslawien

13. Kranj (Slowenien), Grabfund. – Werner (1955) 45 Nr. 17; Vinski (1967) Taf. 30,6.

14. Čezava (Novae) (Dscherdap). – Vinski (1967) Taf. 30,4.
15. Veliki Gradac (Taliatae) (Dscherdap). – Vinski (1967) Taf. 30,8.
16. Donicko Brdo bei Gradac, Bez. Kragujevac, Grab 9. – Starinar N.S. 13/14, 1962/63, 288 Abb. 39,1.
17. Mihaljevići bei Sarajevo, Grab 76. – Vinski (1967) Taf. 30,3.
18. Salona. – Vinski (1967) Taf. 30,1.

Bulgarien

19. Arčar (Ratiaria) bei Vidin. – Csallány (1962) Taf. 3,8.
20. Kajlaka bei Pleven. – Mus. Pleven.
21. Golemanovo Kale bei Sadovec, Bez. Pleven. – Kat. B 38; Werner (1955) 45 Nr. 8.
22. Vukovo bei Dupnica. – Werner (1955) 45 Nr. 10.
23. Razgrad (Abrittus). – Werner (1955) 45 Nr. 11.
24. Varna. – Csallány (1962) Taf. 3,4.

Rumänien

25. Noşlac, r. Aiud, Grab 10. – Dacia N. S. 6, 1962, 272 Abb. 2,35.
- 25 a. Alba Iulia. – Stud. şi Cerc. Ist. Veche 37, 1986, 236 Abb. 2,1.
26. Orşova (Dierna). – Werner (1955) 41 Abb. 6,4; 45 Nr. 14.
- 27.–28. Celei (Sucidava), r. Corabia. – Werner (1955) 45 Nr. 12.
29. Piatra Frecăţei (Beroë), r. Hirsova, Grab 240. – Dacia N.S. 6, 1962, 224 Abb. 11,1.
30. Histria, Grabfund. – Mat. şi Cerc. Arh. 7, 1961, 260 Abb. 25 b.

UdSSR

31. Bol'shoj Tokmak, Zaporosch obl., Grabfund. – Arch. Pam'jatki URSS 8, 1960, 175 Abb. 128, 1.
 32. Cherson (Krim). – A. L. Jakobson, Rannersrednevekovyi Chersones. MIA 63 (1959) 277 Abb. 141, 6.

Griechenland

33. Olympia. – Werner (1955) 45 Nr. 1.
 34.–35. F. O. unbekannt, „Griechenland“. – Werner (1955) 45 Nr. 2–3.

b) Durchbruchmuster mit seitlich gerundeten „Hasten“ (zu Taf. 12, 1–3)

Jugoslawien

- 36.–37. Prahovo (Aquis). – Janković (1981) Taf. 17, 1.4.
 38. Caričingrad (Iustiniana Prima) bei Lebane. – Werner (1955) 45 Nr. 16.
 39. Stobi bei Skopje. – Vinski (1967) Taf. 30, 11.

Bulgarien

- 40.–42. Golemanovo Kale bei Sadovec, Bez. Pleven. – Kat. C 81, D 177, F 79; Werner (1955) 45 Nr. 8.

c) Durchbruchmuster mit gerundeter unterer „Haste“

Bulgarien

- 43.–44. Pernik a. d. oberen Struma. – Pernik (1981) 177 Abb. 119, 3–4.
 45. Slokošnica. – Werner (1955) 45 Nr. 9; Taf. 8, 11.

47. Celei (Sucidava), r. Corabia. – Werner (1955) 45 Nr. 12.
 48. Pécska (Pecica). – Werner (1955) 45 Nr. 15; Csallány (1961) Taf. 213, 13.

Rumänien

46. Orșova (Dierna). – Werner (1955) 41 Abb. 6, 2; 45 Nr. 14.

UdSSR

49. Inkerman (Krim), Grabfund. – Cherson. Sbornik 5, 1959, 175 Taf. 4, 4.
 50. Suuk-Su (Krim), Grab 153. – Werner (1955) 45 Nr. 6.

d) Durchbruchmuster tangierender Kreise (zu Taf. 12, 5–6)

Ungarn

51. Szentes-Nagyhegy, Grab 29. – Werner (1955) 45 Nr. 19; Csallány (1962) Taf. 2, 5.

Jugoslawien

52. Knin-Greblje (Kroatien), Grab 95. – Vinski (1967) Taf. 30, 2.

Bulgarien

53. Novae bei Svištov. – Izvestija Arch. Inst. Sofia 27, 1964, 227 Abb. 15, 2.
 54.–55. Golemanovo Kale bei Sadovec, Bez. Pleven. – Kat. B 39, D 39; Werner (1955) 45 Nr. 8.

e) maskenähnliches Durchbruchmuster (zu Taf. 12, 4)

Jugoslawien

56. Prahovo (Aquis). – Janković (1981) Taf. 17, 3.
 57. Osijek (Colonia Aelia Mursa). – Vinski (1967) Taf. 30, 5.

Bulgarien

58. Strajata bei Pleven, Grabfund. – Mus. Pleven.
 59. Golemanovo Kale bei Sadovec, Bez. Pleven. – Kat. B 40; Werner (1955) 45 Nr. 8.

Rumänien

60. Pietra Frecăței (Beroë), r. Hirsova, Grab 240. – Dacia N.S. 6, 1962, 224 Abb. 11, 2.

61. Histria. – Mat. și Cerc. Arh. 9, 1970, 189 Abb. 9, 4.

UdSSR

62. Kerč. – Mus. f. Vor- und Frühgeschichte, Berlin, Inv. Nr. III d 6763.

Türkei

63. Istanbul. – Werner (1955) 45 Nr. 4; Csallány (1962) Taf. 1, 3; 4, 10.

Ägypten

64. F. O. unbekannt, „Ägypten“. – Werner (1955) 45 Nr. 5.
 65. F. O. unbekannt; Slg. Diergardt. – Werner (1955) 39; Taf. 5, 6.

Liste 6

Gegenbeschläge der Schnallen vom Typ Sucidava

(zu *Taf.* 131,6; vgl. S. 184 ff.)

a) Durchbruchmuster wie Liste 5 a–c (Kreuz und kreuzähnlich)

- | | |
|--|---|
| 1. Golemanovo Kale bei Sadovec, Bez. Pleven. – <i>Kat. B</i> 41; Werner (1955) 45 Nr. 8.
2.–3. Orşova (Dierna). – Werner (1955) 41 Abb. 6,1.3; 45 Nr. 14; Csallány (1962) Taf. 4,6.8. | 4.–5. Cherson (Krim). – A. L. Jakobson, <i>Rannesrednevekovyi Chersones</i> . MIA 63 (1959) 277 Abb. 141,3.5. |
|--|---|

b) Durchbruchmuster wie Liste 5 e (Maske)

- | | |
|---|--|
| 6. Prahovo (Aquis) (?). – Janković (1981) Taf. 17,2; Vinski (1967) Taf. 31,1.
7. Kerč. – Csallány (1962) Taf. 2,1. | 8.–9. Cherson (Krim). – Jakobson 1959 (wie Nr. 4–5) 277 Abb. 141,1–2.
10. Arteksk (Krim), Grabfund. – Werner (1955) 45 Nr. 7. |
|---|--|

